4 Hom. 1591 (2

HORTI

PLANTATIONUM

IRRIGATIO

CATECHETICO-MORALIS.

B. Virgil: Christliche Lehr- Ratisbon:
ob. Crem: Und s. L. Augustini

Sitten-Predigen

Uber den Catholischen Catechismum zur
heylsamen Befeuchtung
Deß

Fruchtbringenden Pflantz-Gartens
Der
Christlichen Kirchen.

Zweyter Theil, oder Jahr-Gang,

Vor alle Sonntäg deß Jahrs,
Aber die fünff erste aus denen zehen Be-
botten GOttes.

Allen Seel-Sorgern, Pfarr-Herrn, und Predigern zur Erleichterung der beschwärlichen Seel-Sorg verfasset / zusammen getragen / und zum Druck befördert
Von

F. CYRILLO RIGA,
Deß Heil. Prediger-Ordens, der H. Schrifft Magistro, und in der uralten Wiennerischen Universität Doctore, wie auch deroselben ehemahlens gewesenen ersten Professore, und ältesten Consistorial-Rath; der Zeit aber im Prediger-Closter bey dem Heil. Creutz in der Königl. Stadt Znaym Ordinari-Predigern.

Cum Licentia Superiorum.

Augspurg und Würtzburg,
Bey Martin Veith Buchhandlern. Im Jahr 1748.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

FACULTAS ORDINIS.

Frater Godefridus Rollepatz, Sac. Ord. Prædicatorum SS. Theologiæ Magister & per Provinciam Bohemiæ Prior Provincialis & Servus.

ATtentâ duorum Theologorum Ordinis nostri, quibus id commisimus, revisione & approbatione secundæ Partis Concionum Catecheticarum in singulas Dominicas, sub titulo : *Horti Plantationum Irrigatio*, ab A. R. Ex. & Clarissimo Patre Fratre Cyrillo Riga Ordinis nostri SS. Th. Magistro, & in celeberrima Universitate Viennensi SS. Th. Doctore, actuali in Conventu nostro Znaymensi S. Crucis ordinario Concionatore noviter elaboratæ, quantum in nobis est, libenter facultatem impertimur, quatenùs servatîs de jure servandîs typis excudi possit. In quorum fidem his sigillô officii nostri firmatis, propriâ manu subscripsimus. Pragæ in Conventu nostro S. Ægidii Abbatis, die 18. Junii Anno 1747.

Fr. Godefridus Rollepatz Magister Prior Provincialis mppria.

Ap-

APPROBATIO
Theologorum Ordinis.

ALteram jam *Horti Plantationum Irrigationem*, ſeu ſecundam Concionum Catecheticarum in ſingulas Dominicas &c. Partem, novâ operâ & zelô A. R. Eximii & Clariſſimi P. F. Cyrilli Riga, Ordinis noſtri SS. Theologiæ Magiſtri in antiquiſſima & celeberrima Univerſitate Viennenſi SS. Theologiæ Doctoris, & actualis in Conventu noſtro S. Crucis Znaymæ, ordinarii Eccleſiaſtis, eruditiſſimè compilatam, & ex commiſſione nobis, ab A. R. & Ex. Patre Godefrido Rollepatz Sac. Ordinis Prædicatorum Provinciæ noſtræ Bohemiæ Priore Provinciali digniſſimo, delata, accuratè reviſam, ex eo dignam prælo cenſemus, quòd non tantùm ſanâ, & tam fidei Catholicæ Dogmati, quàm bonis moribus, per omnia conformi polleat doctrina & ſacra eruditione, verùm ob repetitam Apoſtolici eloquii largam profuſionem, novos quoque in myſtico Eccleſiæ horto, ſempérque conſummatiores fructus ſperetur germinatura, in meritum & copioſum proemium laborum Authoris redundaturos. *Terra enim*

Apo-

Apostolo teste ad Hebr. 6. v. 7. *Sæpè venientem super se bibens imbrem, & generans herbam opportunam illis, à quibus colitur, accipit Benedictionem à DEO.* Dabamus Vetero-Pragæ in Conventu nostro S. Ægidii die 12. Junii Anno 1747.

Fr. Hyacinthus Stixa Sac. Ord.
Prædic. S. Theol. Magister, actualis
Studii Generalis Regens mppria.

Fr. Bruno Eckerkunst Sac. Ord.
Prædic. S. Th. Præsentatus actualis
ejusdem Studii Baccalaureus.

AP-

APPROBATIO CENSORIS.

IN Concionibus hîsce Dominicalibus sub titulo : *Horti Plantationum Irrigatio*, quod orthodoxæ fidei rectæve fidelium institutioni adversetur, deprehendi nihil ; plurima verò, quæ Doctissimi & Clarissimi Authoris doctrinam, eruditionem, & in explicandis fidei articulis perspicuitatem maximè commendant. Quare typo dignissimas censeo, tam in Parochorum quàm divini verbi Præconum insignem utilitatem & instructionem. Augustæ die 15. Jan. 1748.

FRANCISCUS JOSEPHUS de Handl,
SS. Theol. Licent. Reverendissimi & Serenissimi Princ. & Episc. Aug. Consil. Eccles. Maj. Pœnit. & Librorum Censor, nec non insignis Ecclesiæ ad S. Maurit. Canon. & Parochus mppria.

Vorred.

DAs erste und fürnehmste, was GOtt der HErr von uns Menschen erfordert / ist die Lieb GOttes; welche nach der Lehr Christi Jo. 14. c. erkennet wird in Haltung oder Beobachtung deren Gebotten GOttes. Wir Christen seynd in den Pflantz-Garten der Christlichen Kirchen gesetzt, damit wir / nach unserer Gattung und Art, nach Unterschid unsers Stands / Frücht herfürbringen: massen der gecrönte Prophet David am 1. Psalm gesprochen hat: Erit tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo. Er (nemlich der Gerechte) wird seyn gleichwie ein Baum, der gepflantzt ist an denen Wasser-Bächen, welcher seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Nachdeme ich derohalben in dem ersten Theil / oder Jahr-Gang, meiner Lehr- und Sitten-Predigen, diſe Bäumer der Christlichen Kirchen, durch die Gnad GOttes, (von jenen Wässern der H. Schrifft / welche von oben herab mir gegeben worden / und durch meine Armseeligkeit, gleichwie durch einen Rinn-Saal durchfliessen, den Pflantz-Garten der Christlichen Kirchen zu befeuchten) benetzet habe, um dieselbe im Christlichen Glauben tieff, auf- und in dem wahren Felsen Christo JEsu / einzuwurtzlen, und in der Hoffnung unbeweglich zu bevestigen, reiche ich nun / GOtt zu Lieb und denen Seelen zum Nutzen / dem günstigen und geneigten Leser den anderten Theil, oder Jahr-Gang meiner Predigen / welcher handlet von denen fünff ersten aus denen zehen Gebotten GOttes, um hierdurch obbesagte Christliche Bäumer / ebenfalls

mit

mit der Gnad GOttes, durch Christliche Sitten-Lehr zu befeuchten / damit sie dem göttlichen Liebs-Gebott zufolge, die Gebott GOttes halten / und hierdurch Frucht brächten zu seiner Zeit. Ich bekenne gantz aufrichtig / daß ich dise Wässer nicht geschöpffet habe aus denen trüben Wasser-Flüssen Egyptens, und daß dise meine Predigen und Sitten-Lehren dem verderbten Geschmack der heutigen Welt gar nicht gefallen werden: weilen sie nemlich nicht gleichförmig seynd der jetzigen freymüthigen Lebens-Art / sondern gantz und gar widerstreben jenen rauschenden Wasser-Fluthen dermahlig eingeführter verdammlichen Gewohnheiten / so in seiner geheimen Offenbahrung am 12. c. der H. Evangelist Johannes gesehen hat aus dem Rachen des höllischen Drachens wider die Christliche Kirch heraus und hervor schiessen / damit sie von disem Strohm hinweg gezogen wurde. Ich predigte / und schreibe, vor jene Christen, welche ihrer Seelen Heyl / und ihre Seeligkeit / wollen in Sicherheit stellen, und ihren Beruff in den Pflantz-Garten der Christlichen Kirchen durch gute Werck gewiß machen. Dahero hab ich mich beflissen den Rath des frommen und gelehrten Cardinals Bellarmini aus der löblichen Gesellschafft JEsu zu folgen, welcher seinem Vettern, dem Theanensischen Bischoff in einem Büchlein / so er ihme zuschreibt / disen wohlmeynenden Rath aufrichtig ertheilet: So jemand will sein Heyl in Sicherheit stellen, der muß auf alle Weiß die gewisse Wahrheit untersuchen, und nicht Acht geben, was ihrer vile sagen und lehren, oder auch thun: und wann die Sicherheit einer Sach nicht klar erhellet, so muß er in alleweg der sichereren Meynung folgen, und auf keine Weiß, auf niemandens Befehl, mit Hindansetzung alles zeitlichen Nutzens, zur unsicheren Meynung sich neigen: dann man handlet von dem allerwichtigsten Werck, da man von der ewigen Seeligkeit handlet, und es ist gar sehr leicht, daß man, nach anderer ihrem Beyspihl, ein irriges Gewissen annimt, und auf solche Weiß, mit gantz ruhigen Gewissen dahin fahrt, wo der nagende Wurm des bösen Gewissens nicht abstirbt, und das Rach-

Feur der Höllen niemahlen erlöschet. Wir leben noch zu jenen betrübten Zeiten, und in jenen Traur-würdigen Umständen/ über welche im vorigen Jahr-Hundert Alexander der sibende Römische Pabst bitterlich geseufftzet hat, da er im Jahr 1655. als zu Rom unsers Prediger-Ordens General-Capitel oder Versammlung gehalten worden/ denen versammleten Vättern des Ordens sein Mißvergnügen erkläret hat, wegen so viler allzu gelinden Meynungen, welche dazumahl die neue Sitten-Lehrer denen Glaubigen vortrugen: Tædere sanctitatem suam novarum Opinionum hujus sæculi in materia morali, quibus Disciplina Evangelica resolvitur, ac conscientiis cum gravi animarum periculo illuditur: maximéque velle, à Theologis nostris, in Ecclesiæ hôc morbô laborantis remedium, opus parari, ex severiori & tuta doctrina D. Thomæ, quâ hæc morum licentia, quæ in dies grassatur, quasi cauteriô cohiberetur. Es hätten nemlich Ihro Päbstliche Heiligkeit einen häfftigen Verdruß wegen so viler neuen Meynungen, so damahlen in Sitten-Lehren gelehrt wurden, zum Nachtheil der Evangelischen Lebens-Art, und grossen Schaden deren Seelen: Dahero verlangten dieselbe, daß von unsern Lehrern ein Werck der Kirch zum Nutzen und Trost verfertiget wurde, aus der schärffern und sichern Lehr des Heil. Thomä, wodurch dise allzu grosse Gewissens-Freyheit, welche täglich wachset, gehemmet und eingehalten wurde. Diser Erinnerung nun des obersten Kirchen-Haupts habe ich gleichfalls in gegenwärtigen Predigen nach Möglichkeit Folge geleistet, und mir, in denen vorgetragenen Sitten-Lehren, den H. Thomam (wie ich dann zu thun eydlich verpflichtet bin) als jenen vierfachen Fluß, welcher den Paradeyß-Garten der Christlichen Kirchen schon durch fünff hundert Jahr befeuchtet, vorgestellet, woraus ich, ohne Gefahr/ und sicher, das Wasser heylsamer Sitten-Lehren schöpffen kunte: Zumahlen von ihm unser Heil. Prediger-Orden in dem Kirchen-Ambt also bezeuget: De excelsis Fons sapientiæ sancto Thomæ infudit copiam, tanquam flumen claræ scientiæ: qui susceptam refudit gratiam, dum fluentis summæ

peritiæ rigat totam ſanctam Eccleſiam. Der Brunn der Weißheit hat von oben herab dem heiligen Thomä den Fluß klarer Wiſſenſchafften eingegoſſen; welcher die überkommene Gnad häuffig ergieſſet, da er mit denen Wäſſern tieffeſter Gelehrtheit die gantze Kirch befeuchtet. Wer aus diſem Fluß ſchöpffet / der ſchöpffet aus dem Brunnen der göttlichen Weißheit und Wahrheit; alſo daß wahr wird, was Innocentius der ſechſte Römiſche Pabſt geſprochen: Ut qui hújus Doctoris doctrinam tenuerit, nunquam inveniatur à veritatis tramite deviâſſe, & qui eam impugnaverit, ſemper fuerit de veritate ſuſpectus. Daß derjenige, ſo die Lehr des H. Thomä gehalten, niemahlen befunden werde abgewichen zu ſeyn von dem Weeg der Wahrheit, und wer derſelben widerſprochen hat, allezeit wegen Mangel der Wahrheit im Verdacht ſeye geweſen. Diſemnach wolle der gütige und geneigte, ſeines, und anderer Seelen Heyls befliſſene Leſer, mit mir, von diſen Wäſſern der Wahrheit ſchöpffen / und mir den Pflantz-Garten der Chriſtlichen Kirchen befeuchten helffen; zugleich aber GOtt bitten / damit ich nicht / da ich andere zu befeuchten befliſſen bin, ſelbſt / als eine Waſſerloſe Erd gäntzlich ertrückne, und trucken bleibe / ſondern mit himmliſchen Gnaden-Tau befeuchtet häuffige Frücht dermahleins bringe in die himmliſche Scheuern.

Innhalt = Register

Aller Predigen, so in disem zweyten Theil enthalten seynd.

Erste Predig
Am ersten Sonntag im Advent.
Und
Erste Eingangs = Predig
Uber die zehen Gebott GOttes.

Arescentibus hominibus præ timore.

Die Menschen werden verschmachten vor Forcht. Lucæ 21. c.

Innhalt.

Das neue Kirchen = Jahr wird mit einem erschröcklichen Evangelio angefangen, damit das göttliche Liebs = Gesatz auf die Forcht sich gründe, und die Christen durch die Forcht des bevorstehenden Gerichts bewegt wurden die zehen Gebott GOttes zu halten: nach denen wir am allgemeinen Gerichts = Tag werden gerichtet werden; und wird dises denen Sündern das Gericht also erschröcklich machen, weilen die Gebott GOttes zu halten ihnen weder unmöglich, noch schwär gewesen, also daß sie gantz leicht der Verdammnuß hätten entgehen können.

Anderte Predig
Am anderten Sonntag im Advent.
Und
Anderte Eingans = Predig
Uber die zehen Gebott GOttes.

Ecce, ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te.

Sihe/ ich sende meinem Engel vor deinem Angesicht her/ der deinen Weeg vor dir bereiten wird. Matthæi 11. c.

Innhalt.

Johannes wird von Christo dem HErrn gelobt, daß er den Weeg des HErrn bereitet habe, welcher ausser uns bestehet in denen Gebotten GOttes; inner uns aber in einem nach dem Gesatz GOttes wohl eingerichteten Gewissen: Dann wann dises irrig, und nach dem Gesatz GOttes nicht eingerichtet ist, so ist der Mensch keineswegs vor GOtt von der Sünd entschuldiget. Wie derohalben ein Christ sein Gewissen sicher stellen solle, um nach denen Gebotten GOttes auf den rechten Weeg des HErrn zu wandlen, wird in diser Predig erwisen.

Dritte Predig

Am dritten Sonntag im Advent.

Und

Erste Predig

Uber das erste Gebott GOttes/ von der Lieb GOttes.

Wie dise soll beschaffen seyn, damit man dem ersten Gebott GOttes genug thue.

Ego vox clamantis in deserto: dirigite viam Domini.

Ich bin ein Stimm des Ruffenden in der Wüsten: richtet den Weeg des HErrn. Joannis 1. c.

Innhalt.

Johannes der vortrefflichste Prediger, hat den Weeg des HErrn vorbereitet, weilen er gantz und gar eine Stimm war, indeme er mit Worten, und Wercken predigte. Dergleichen Stimm haben auch alle Geschöpff, welche uns das erste Gebott verkünden, und zur Lieb des Schöpffers ermahnen. Dise Lieb macht allein den Weeg des HErrn richtig. Jedoch muß sie vollkommen seyn, also daß sie alles zu GOtt als dem letzten Zihl, und End ordne, was wir thun, und also GOtt allein über alles geschätzet werde. Welches er dann auch gar wohl verdienet: zumahlen er allein das allerhöchste Gut ist, so alles was immer gut seyn kan, in sich enthaltet.

Aller Predigen des zweyten Theil.

Vierte Predig

Am vierten Sonntag im Advent.

Und

Anderte Predig

Uber das erste Gebott / von der Lieb GOttes.

Wann der Mensch unter einer schwären Todtsünd verbunden seye dieselbe zu erwecken, und zu erneuern ?

Vox clamantis in deserto : Parate viam Domini.

Eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten : bereitet den Weeg des HErrn. Lucæ. 3. c.

Innhalt.

Schon widerum vermahnet uns die Kirch den Weeg des HErrn zubereiten ; allein weder ihr Wort, noch das Wort GOttes, welches sie widerhohlet, wollen die Christen anhören. Denen man billich auch das göttliche Liebs-Gesatz widerhohlen, und sie der allergröstẽ Schuldigkeit öffters erinnern muß. Disemnach wird erkläret, und erwisen, daß ein jeder Mensch schuldig seye, krafft des ersten Gebotts die Lieb gegen GOtt zu erwecken, erstlich bey Erreichung seiner Vernunfft-Jahren, beyläuffig um das sibende Jahr ; andertens in Todts-Gefahr ; drittens alle Jahr etliche mahl. Zu welchem End der Mensch GOtt den HErrn inständig bitten soll, damit er die Lieb in uns entzünde.

Fünffte Predig

Am Sonntag nach dem Heil. Christ-Tag.

Und

Dritte Predig

Uber das erste Gebott / von dem GOttes-Dienst.

Daß wir GOtt allein dienen sollen.

Serviens nocte ac die.

Sie dienete GOtt Tag und Nacht. Lucæ 2. c.

Innhalt.

Diſes Weib im Sonntäglichen Evangelio iſt ein Tugend-Spiegl vor alle Chriſten, und lehret uns, daß wir zu allen Zeiten GOtt dem HErrn allein dienen ſollen. Wir können zwiſchen GOtt, und dem Teuffel nicht neutral ſeyn, und keinem dienen; weder beyden zugleich; ja nicht einmahl einem, nach dem andern: dem Teuffel jetzt, und GOTT dem HErrn auf die letzt; ſonder **allezeit / GOTT allein werden wir, durch das erſte Gebott, zu dienen verpflichtet.**

Sechſte Predig

Am Sonntag nach dem Neuen Jahrs-Tag.

Und

Vierte Predig

Uber das erſte Gebott / von der Anbettung GOttes.

Wie unſer GOttes-Dienſt ſoll beſchaffen ſeyn, und wann das erſte Gebott uns verbünde GOtt anzubetten.

Nazaræus vocabitur.

Er wird ein Nazaräer genennet werden. Matthæi. 2. c.

Innhalt.

Chriſtus der HErr wird ein Nazaräer, das iſt: heilig genennt: weilen er als wahrer GOtt weſentlich heilig iſt; und darum verbündet uns das erſte Gebott im GOttes-Dienſt ihn anzubetten. Jedoch muß diſer GOttes-Dienſt nicht nur in äuſſerlicher-ſondern hauptſächlich in innerlicher Ehr-Bezeigung beſtehen. Welche beyde wir GOtt dem HErrn zu leiſten ſchuldig ſeynd, da uns im fürnehmſten Theil des GOttes-Dienſts (nemlich in der Heil. Meß) GOtt der HErr nach der Wandlung von dem Prieſter vorgeſtellet wird. Wiewohlen billich ein jeder Chriſt alle Tag fruhe Morgens ſeinen GOtt mit Ehrforcht und Demuth anzubetten ſich befleiſſen ſolle.

Sibende Predig

Am erſten Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Fünffte Predig

Uber das erſte Gebott / von dem Gebett.

Wann

Aller Predigen des zweyten Theil.

Wann der Mensch krafft des ersten Gebotts zu betten schuldig seye ?

Ascendentibus illis Jerosolymam secundùm consuetudinem diei festi.

Sie giengen hinauf gen Jerusalem / nach Gewohnheit des Festi Lucæ 2. c.

Innhalt.

Christus der HErr gienge gen Jerusalem, um alldorten im Tempel zu betten, und hierdurch uns zu lehren, durch das Gebett der Schuldigkeit des ersten Gebotts genug zu thun : als welches uns verbündet zu disem allernothwendigsten Mittel, nemlich zu dem Gebett, und zwar alle Tag. Wiewohlen wir auch sonsten absonderlich zu betten schuldig seynd, zur Zeit der Versuchung, und da wir die Heil. Sacramenten empfangen wollen. Am meisten jedoch sollen wir betten um die letzte, und höchste Gnad der Beharrlichkeit : welche wir nicht verdienen, sondern allein erbitten, und durch das Gebett erlangen können.

Achte Predig

Am anderten Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Sechste Predig

Uber das erste Gebott / von der Hoffnung.

Was ? wann ? und wie, man zu hoffen verbunden seye.

Vinum non habent.

Sie haben keinen Wein. Joan. 2. c.

Innhalt.

Die allerseeligste Jungfrau, und Mutter GOttes Maria stellet zwar in disem Sonntäglichen Evangelio Christo dem HErrn, ihrem göttlichen Sohn, den Wein-Mangel und die Noth vor, in welcher die Hochzeiter sich befanden ; aber sie bittet ihn nicht : weilen sie von seiner Güte und Barmhertzigkeit die Hülff hoffete ; uns hierdurch die Hoffnung zu lehren, welche das erste Gebott zu erwecken verbündet. Durch dise Hoffnung nun müssen wir GOtt allein von GOtt hoffen, die zeitliche Güter aber nur allein als Mittel, GOtt, und dessen Besitz zu erlangen. Wir müssen dise Hoffnung erwecken, und erneuern zu eben jenen Zeiten, zu welchen uns das Liebs-Gebott (wie in der vieren

Pre-

Predig gesagt worden) verbündet; und wir müssen Sorg tragen, daß unsere Hoffnung nicht vermessen werde, da wir nemlich die Seeligkeit ohne Verdiensten zu erwerben, oder die Buß, nach einem gottlosen Leben hoffen wolten.

Neunte Predig

Am dritten Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Sibende Predig

Uber das erste Gebott / von dem Glauben

Daß derselbe eintzig, und einfach seyn solle.

Amen dico vobis: non inveni tantam fidem in Israël.

Warlich sag ich euch: einen solchen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Matthæi 8. c.

Innhalt.

Der Hauptmann im heutigen H. Evangelio, war zwar voll deren Tugenden; aber aus allen war sein Glaub jene Tugend, welche Christus der HErr zur Beschämung deren Juden absonderlich gelobt hat. Und eben mit disem Glauben, macht er auch vile zu schanden, welche sich Christen nennen. Manche halten darvor, es seye genug, wann sie an GOtt glauben; andere wann sie nur Christum bekennen, ob sie schon andern Glaubens-Wahrheiten widersprechen; da doch nur ein Glaub ist. Andere und zwar die meiste, halten nur etwas auf jene Glaubens-Wahrheiten, die ihnen gefallen; denen andern aber widersprechen sie mit ihrem gottlosen Lebens-Wandel. Denen allen entgegen gesetzt wird die Schuldigkeit des ersten Gebotts den Glauben zu gewissen Zeiten zu erwecken.

Zehende Predig

An vierten Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Achte Predig

Uber das erste Gebott / von der eytlen Menschen-Ehr.

Welche hindert, daß wir die Ehr GOttes allein nicht suchen.

Porrò homines mirati sunt.

Aber die Menschen verwunderten sich. Matth. 8. c.

Inn-

Innhalt.

Weil die Apostel Christi des HErrn, nach geschehenem Wunderwerck, sich nur allein verwundert, ihme aber die Ehr eines wahren GOttes nicht gegeben haben, darum werden sie nicht Jünger Christi, sondern nur allein Menschen genennt. Noch vilweniger kan man also diejenige Jünger Christi nennen, welche in ihren Wercken die eytle Ehr bey andern Menschen suchen; welches wahrhafftig eine grosse Thorheit ist. Noch eine grössere Narrheit ist es, wann man verlangt geehrt zu werden, um des äusserlichen Aufbutzes willen, und die allergröste, so man sich selbsten lobet, und rühmet. Vil vernünfftiger ist es, daß man in allen seinen Wercken, nur allein die Ehr GOttes suche, welches der eintzige Weeg ist zu wahrer Ehr zu gelangen.

Eilffte Predig

Am fünfften Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Neunte Predig

Uber das erste Gebott, von der Schuldigkeit gegen denen Priestern, als Dienern GOttes, ihnen Gutes zu thun und die Zehend zu reichen.

Servi autem dixerunt ei: vis imus, & colligimus ea!

Da sprachen die Knecht zu ihm: wilst du, daß wir hingehen, und es ausreutten. Matth. 13. c.

Innhalt.

Ungezweiffelt hat der Evangelische Hauß-Vatter vor seine Knecht, welche vor seinen Acker also sorgfältig waren, auch Sorg tragen sie zu unterhalten. Eben dises thut der himmlische Vatter vor seine Diener, die Priester, Pfarr-Herren, und Bischöff: denen die Christglaubige die Unterhaltung zu schaffen verbunden seynd krafft des natürlichen Gebotts der Danckbarkeit vor ihre geistliche Seelen-Arbeit; krafft des göttlichen Gesatzes; und krafft der Verordnung der Christlichen Kirchen: welche denen Pfarr-Herren die Zehend bestimmet, so wohl zu ihrer, als denen Armen Unterhaltung.

Innhalt-Register

Zwölffte Predig

Am sechsten Sonntag nach Heil. drey König.

Und

Zehende Predig

Uber das erste Gebott, von der Ehrerbietigkeit, so man denen GOttes-Häusern zu erzeigen schuldig ist.

Fit arbor, ità ut volucres cœli veniant, & habitent in ramis ejus.

Er wird ein Baum / also daß die Vögel des Himmels kommen / und wohnen in seinen Aesten. Matthæi 13. c.

Innhalt.

Die Christ-Catholische Kirch ist jenes Senff-Körnlein, so zu einem grossen Baum erwachset; und die Kirchen, oder GOttes-Häuser seynd die Aeste dises Baums, in welchem die Vögel des Himmels, das ist die Glaubige wohnen. Allein vile diser bösen Vögel, das ist die böse Christen, entheiligen dise Wohnung, und vertreiben aus derselben den gütigen GOtt, welcher doch alldorten ihnen so vile Gnaden ausspendet; wann er aber in disem seinem eigenen Hauß angegriffen, und beleydiget wird, ist seine Rach desto häfftiger. Dahero dann billich ist, daß man mit höchster Ehrerbietigkeit in seinem Hauß vor ihm erscheine.

Dreyzehende Predig

Am Sonntag Septuagesima.

Und

Eilffte Predig

Uber das erste Gebott, von Verehrung deren Heiligen.

Conventione factâ cum Operariis ex denario diurno, misit eos in vineam suam.

Da er eins ward mit denen Arbeitern um einen Zehner zum Tag-Lohn / sandte er sie in seinen Wein-Garten Matth. 20. c.

Innhalt.

So schlecht als die Welt jene belohnet, die ihr dienen, so freygebig lohnt hingegen GOtt, welcher die Heilige, so ihn auf Erden ehreten, im Himmel belohnet, und ehret. Dahero ist es auch gantz billich, und

keines

keineswegs eine Abgötterey, wann wir denenselben, und vor allen der Mutter GOttes Ehr erzeigen; nicht zwar göttliche, sondern als fürtrefflichen Geschöpffen. In diser Ehr-Bezeigung jedoch müssen alle Mißbräuch sorgfältig vermeydet, und vor allen dahin getrachtet werden, daß man sie durch embsige Nachfolg ihrer Tugenden am meisten ehre.

Vierzehende Predig

Am Sonntag Sexagesima.

Und

Zwölffte Predig

Uber das erste Gebott, von Verehrung heiliger Bilder.

Aliud cecidit secus viam, & conculcatum est: & volucres Cœli comederunt illud.

Etliches fiel an den Weeg, und ward zertretten: und die Vögel des Himmels frassen es auf. Lucæ 8. c.

Innhalt.

Der Teuffel ist, nach der Auslegung Christi des HErrn selbsten, jener schlimmer Vogel, welcher den guten Saamen des göttlichen Worts hinweg frisset, nicht nur allein denjenigen, so die Prediger vortragen, sondern auch denselben, welche die Christliche Kirch durch andächtige Bilder denen Glaubigen vorstellet. Dise Bilder zu verehren ist gleichfalls keine Abgötterey. Jedoch muß man verschidene Mißbräuch (welche in diser Predig erwehnt, und widerlegt werden) sorgfältig vermeyden, dise Bilder mit glaubigen Augen, zu Erweckung heylsamer Anmuthungen ansehen, und die unzüchtige Bilder (so der Teuffel als den Saamen viler Sünden, denen andächtigen Bildern entgegen setzet) in das Feur werffen, und verbrennen.

Fünffzehende Predig

Am Sonntag Quinquagesima.

Und

Dreyzehende Predig

Uber das erste Gebott, von Verehrung deren Heiligthümern.

Occident eum.
Sie werden ihn tödten. Lucæ 18. c.

Innhalt.

Da dise Täg hindurch, die Welt zu denen üppigen Faßnach-Lustbarkeiten einladet, ladet Christus der HErr seine Christen zur Betrachtung, und Nachfolg seines Leydens; belohnt aber seine Nachfolger, auch nach ihrem Todt: indeme er ihre Gebein und Heiligthümer selbst in Ehren hält. Es ist also gantz billich, und gar keine Abgötterey, daß auch wir denen Heiligthümern, gebührende Ehr erzeigen: welcher Verehrung Ursachen, und wahre Weiß dieselbe zu verehren, in diser Predig erkläret wird.

Sechzehende Predig
Am ersten Sonntag in der Fasten.
Und
Vierzehende Predig
Uber das erste Gebott, wider die Zauberey.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.
Diß alles will ich dir geben/ so du niderfallest/ und mich anbetest. Matthæi 4. c.

Innhalt.

Was der Teuffel in seiner Versuchung von Christo dem HErrn nicht hat erhalten können, das erhaltet er jetzt von einigen bösen Christen, nemlich denen Zauberern und Hexen, welche in ihren Zusammenkünfften den Teuffel anbetten, und ihm göttlicher Ehr erzeigen. In dises entsetzliche Laster fallen meistentheils die Unzüchtige, und Müßiggänger, und die Rach-gierige. Welche alle jedoch jenen nicht schaden können, so ihre Zuflucht zu GOtt, und seiner gebenedeyten Mutter nehmen.

Sibenzehende Predig
Am anderten Sonntag in der Fasten.
Und
Fünffzehende Predig
Uber das erste Gebott, wider den Aberglauben.

Duxit illos in montem excelsum.
Er führet sie auf einen hohen Berg. Matthæi 17. c.

Innhalt.

Sehr wenige Menschen folgen Christo nach auf den Berg eines Christlichen Wandels, auf welchen sie doch die ewige Glückseeligkeit erlangen; Sehr vile hingegen dem Teuffel, der sie führet zum ewigen Verderben. Dergleichen seynd jene, welche aberglaubische Ding brauchen, so von dem heiligen Thoma von Aquin Uberbleibsel der Abgötterey genennt werden. Diser Aberglaub vermischt sich so gar auch in gewisse Gebetter, und Andachten, welche theils durch eytle Beobachtungen, theils auch durch ein vestes Vertrauen, durch derley Andachten gewisse Gnaden von GOtt zu erlangen, aberglaubisch werden, also daß der Teuffel die Hand mit im Spihl hat, und man eines Bündnusses mit dem Teuffel theilhafftig wird: folgsam tödtlich sündiget. Noch vil grösser ist die Sünd, wann man hierzu heilige Sachen, und bißweilen wohl gar die Heil. Sacramenten mißbraucht. Gleichwie auch gewisse Seegensprecherinen, und Seegensprecher, als aberglaubisch zu meyden seynd; da man vilmehr in Kranckheiten, und andern Nöthen, zu dem Seegen geweyhter Priester, und zu dem Heil. Sacrament der letzten Oelung, hauptsächlich aber durch dieselbe zu GOtt, seine Zuflucht nehmen soll.

Achtzehende Predig

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Und

Sechzehende Predig

Uber das erste Gebott wider den Aberglauben, in Erforschung verborgener, und zukünfftiger Dingen.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.
JEsus trib einen Teuffel aus / und der war stumm. Lucæ. 11. c.

Innhalt.

Den Teuffel hat die Ankunfft des göttlichen Worts auf dise Welt zwar stumm gemacht; aber vile Menschen geben ihm die Sprach widerum, welche durch aberglaubische Mittel von ihm verborgene, oder zukünfftige Ding wissen und erfahren wollen. In allen disen Aberglauben hat der Teuffel gleichfalls die Hand, und die Menschen werden eines Bündnusses mit dem Teuffel theilhafftig: es geschehe nun solches, entweder geheime Ding zu erfahren, oder zu wissen, was inskünfftige

geschehen soll, oder durch Beobachtung deren Sternen, oder gewisser Täg, oder deren Träumen. Durch deren Beobachtung der Teuffel die Menschen betrügt, und mit ihnen redet zu ihren grösten Schaden.

Neunzehende Predig

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Und

Sibenzehende Predig

Uber das erste Gebott, wider die Versuchung GOttes.

Hoc autem dicebat tentans eum.
Das sagte er aber ihn zu versuchen. Joan. 6. c.

Innhalt.

Christus der HErr versucht Philippum zu seinem Nutzen; aber die Menschen versuchen GOTT zu ihrem Schaden: und zwar diejenige, welche etwas zu erlangen ausserordentliche, und von der göttlichen Fürsichtigkeit nicht bestimmte Mittel von GOtt verlangen; wie auch diejenige, welche in der nächsten Gelegenheit zu sündigen, ohne erheblichster Nothwendigkeit verharren, mit der Hoffnung, GOtt werde sie von der Sünd behüten; imgleichen auch jene, so GOtt um dasjenige bitten, welches sie ohne Sünd nicht begehren können.

Zwantzigste Predig

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

Und

Erste Predig

Uber das anderte Gebott, wider die Entheilung des göttlichen Nahmens, und wider die Gottslästerung.

Honorifico Patrem meum, & vos inhonorâstis me.
Ich ehre meinen Vatter: und ihr habt mich verunehrt. Joan. 8. c.

Innhalt.

Christus der HErr, da er seinen himmlischen Vatter ehret, lehret uns im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio, was uns das anderte Gebott GOttes befihlet, nemlich den H. Nahmen GOttes zu ehren; die Juden hingegen, da sie den vermenschten GOtt, Christum den HErrn

lästern

läſtern, und verunehren, thu.. dasjenige, was uns das anderte Gebott GOttes verbietet. Das erſte nemlich den H. Nahmen GOttes nicht eytel nennen, ſondern allezeit ehrerbietig ausſprechen, wurde uns im Leben und im Todt vil nutzen; das andere hingegen, nemlich die jetzt ſo gemeine Gottsläſterungen, ziehen die Straff GOttes über die gantze Gemeinden: welche derohalben die Obrigkeiten, Eltern, und Hauß-Herren ſorgfältig abzuſtellen befliſſen ſeyn ſollen.

Ein und zwantzigſte Predig

Am heiligen Palm-Sonntag.

Und

Anderte Predig

Uber das anderte Gebott, wider das Verfluchen, und Verwünſchen.

Benedictus, qui venit in nomine Domini.

Gebenedeyet ſeye / der da kommt im Nahmen des HErrn.

Matth. 21. c.

Innhalt.

So löblich, als die Juden geweſen ſeynd, da ſie Chriſtum den HErrn, laut des H. Sonntäglichen Evangelii, gebenedeyet, gelobt, und mit groſſen Freuden am H. Palm-Tag, in die Stadt Jeruſalem haben eingeführt, ſo ſträfflich waren ſie, da ſie nach wenigen Tägen Chriſtum geläſterſt, und zum Creutz-Todt verlangt haben. Nicht minder ſträfflich aber ſeynd vile Chriſten, die GOtt in der Kirchen benedeyen und loben, hernach aber zu Hauß in ihrem Nächſten verfluchen und verwünſchen. Auch diſe Sünd iſt wider das anderte Gebott: weilen ſie GOTT eine groſſe Unbild und Schmach zugefügt, und noch darbey dem Nächſten, und dem Flucher ſelbſten Schaden bringet. Welche dreyfache Boßheit in diſer Predig erklärt wird.

Zwey und zwantziaſte Predig

Am heiligen Oſter-Tag.

Und

Dritte Predig

Uber das erſte Gebott, von Gelübden.

Ibi eum videbitis, ſicut dixit vobis.

Da werdet ihr ihn ſehen / wie er euch geſagt hat. Marci. 16.

Inn-

Innhalt.

Christus der HErr haltet sein Wort getreulich : indeme er seinen Jüngern nach der Auferstehung vil ehender erschinen, als er ihnen versprochen hat. Vile Menschen hingegen versprechen GOtt dem HErrn vil, und machen Gelübd ; welches freylich rühmlich und löblich ist; aber desto sträfflicher, wann man dergleichen Gelübd übertritt, und nicht haltet : wie dann GOtt dergleichen Untreu zu bestraffen pflegt ; wann nicht erheblicher Ursachen halber solche Obligenheit aufgehoben, oder doch verändert wird.

Drey und zwantzigste Predig

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Und

Vierte Predig

Uber das anderte Gebott, vom Eyd-Schwur.

Vidimus Dominum.
Wir haben den HErrn gesehen. Joan.

Innhalt.

Der Heil. Apostel Thomas war wegen seines Unglaubens sonderlich sträfflich : weilen er sich hätte des Zeugnusses Christi erinnern sollen, welches Christus vor seinem Leyden der Lehr und dem Bericht deren Heil. Apostlen von der Auferstehung gegeben hat ; zu disem Zeugnuß GOttes nun nehmen die Menschen ihre Zuflucht, damit man ihnen glauben beymesse ; und dises zwar geschicht gar löblich, und zur Ehr GOttes, wann der Eyd-Schwur mit dreyen hierzu nothwendigen Umständen, oder Bedingnussen begleitet wird : nemlich mit Wahrheit, Gerechtigkeit, und Gericht, oder bescheidenen und vernünfftigen Urtheil, daß der Schwur vonnöthen seye. Ohne denen das Schwören meistentheils eine grosse, und schwäre Sünd ist, und dahero auch noch in disem Leben von GOtt dem HErrn entsetzlich bestrafft wird.

Vier und zwantzig Predig

Am anderten Sonntag nach Ostern.

Und

Fünffte Predig

Uber das anderte Gebott, wider die Gewohnheit des Gottslästern, Schwören, und Fluchen.

Co-

Cognosco oyes meas, & cognoscunt me meæ.
Ich erkenne meine Schaaff/ und die meine kennen mich. Jo. 10. c.

Innhalt.

GOtt der HErr ist gegen uns gleichwie ein Spiegel und dahero verhaltet er sich gegen uns also, wie wir gegen ihme: weilen die Schaaff ihn erkennen, darum erkennet er sie auch. Solche glückseelige Schaaff jedoch seynd diejenige nicht, welche GOtt nur darum erkennen, damit sie ihn lästern, und durch Fluchen und Schwören verunehren. Welches desto ärger ist, wann es aus böser Gewohnheit geschicht; Zumahlen die böse Gewohnheit dergleichen Sünden nicht entschuldiget, sondern vergrössert: Sie macht eine Sünden-Ketten, aus welcher der Sünder nicht entrinnen kan: sie setzt den Sünder in immerwährenden Stand einer Todtsünd; und ist Ursach, daß der Sünder, auch da er unbedachtsam flucht, schwört, und GOtt lästert, tödlich sündiget. Wordurch er dann billich solte bewogen werden die in diser Predig wider die böse Gewohnheit vorgeschribene Mittel zu ergreiffen, und die böse Gewohnheit auszurotten.

Fünff und zwantzigste Predig
Am dritten Sonntag nach Ostern.
Und
Sechste Predig
Uber das anderte Gebott, von der Schuldigkeit eines Christen GOtt dem HErrn, so wohl im Wohlstand, als auch in Widerwärtigkeiten zu dancken.

Amen, amen dico vobis, quia plorabitis & flebitis vos, mundus autem gaudebit.
Warlich/ warlich sage ich euch: ihr werdet weynen/ und heulen; aber die Welt wird sich erfreuen. Joan. 16. c.

Innhalt.

Die meiste Menschen weynen im Creutz und Trübsalen, da sie vilmehr sich erfreuen solten, und die Widerwärtigkeiten annehmen, als Vorbotten ihrer zukünfftigen Glückseeligkeit: folgsam auch als lauter Wohlthaten des gütigen GOttes. Billich verbündet uns disennach das anderte Gebott, daß wir GOtt dem HErrn dancken sollen, daß es uns wohl

gehet (welches doch die wenigste Menschen thun, die vilmehr die Wohlthaten anwenden, GOtt ihren Gutthäter zu beleydigen) und da uns GOtt Creutz, und Trübsal zusendet; als welche denen Sündern die Augen eröffnen, daß sie manche unerkannte Sünden erwegen, und denen Frommen Anlaß geben eylfertiger zu GOtt zu lauffen, beyde aber gleichförmig machen dem geliebtesten Sohn GOttes, dem der himmlische Vatter das allergröste Creutz aufgelegt hat.

Sechs und zwantzigste Predig
Am vierten Sonntag nach Ostern.
Und
Sibende Predig
Uber das anderte Gebott, von der Schuldigkeit, im Creutz und Trübsalen nur allein zu GOtt dem HErrn seine Zuflucht zu nehmen, und bey ihme allein Trost zu suchen.

Tristitia implevit cor vestrum.
Euer Hertz ist Traurens voll worden. Jo. 16. c.

Innhalt.

Ein wahrer Christ muß auch unter dem Creutz nicht traurig und betrübt seyn, sondern Christo dem HErrn, der sein Creutz mit Freuden getragen hat, getröst nachfolgen: Dahero soll er zur Zeit der Trübsal Trost suchen, nicht bey denen Menschen, noch bey denen gefährlichen, oder sündhafften Ergötzlichkeiten diser Welt, sondern durch das Gebett bey GOtt, welcher aus eben diser Ursach uns Trübsalen sendet, damit er durch dieselbe uns zu sich ziehe. Deme dann vilen Christen Processions-weiß in angestellten Umgängen folgen; jedoch vile also sträfflich, daß sie den Ausfluß göttlicher Gnaden mehr hemmen, als verdienen.

Siben und zwantzigste Predig
Am fünfften Sonntag nach Ostern.
Und
Erste Predig
Uber das erste Gebott, von der H. Meß, welche die Christen an Sonn- und Feyrtägen zu hören schuldig seynd.

In

In illo die in Nomine meo petetis.
An demselbigen Tag / werdet ihr bitten in meinem Nahmen.
Jo. 16. c.

Innhalt.

GOtt erhört zwar allezeit unser Gebett, jedoch absonderlich an Sonntägen, da wir nach dem Gebott der Kirchen, im H. Meß-Opffer den himmlischen Vatter im Nahmen seines Sohns bitten. Welches derohalben die Priester mit gröster Andacht GOtt dem HErrn sollen aufopffern, und sehr sträfflich seynd, wann dise heiligste Handlung von ihnen schleiderisch, eylfertig, und ohne Andacht verrichtet wird, und deme die Welt-Leuth (wann solche nicht die Unmöglichkeit, die Lieb und Nothwendigkeit entschuldiget) andächtig, und auferbäulich beyzuwohnen ermahnet, und wie solches am besten geschehen könne, unterrichtet werden.

Acht und zwantzigste Predig
Am sechsten Sonntag nach Ostern.
Und
Anderte Predig
Uber das dritte Gebott, von der Feyrung des Sonntags.

Hæc facient vobis: quia non noverunt Patrem, neque me.
Das werden sie euch darum thun: dieweil sie weder meinen Vatter, noch mich erkennen. Jo. 16. c.

Innhalt.

Gleichwie die Juden, so wohl den himmlischen Vatter, der ihnen so vil Gutes gethan, als auch Christum den HErrn, so für ihren Augen so vile Wunder gewürcket, nothwendig erkennen müssen, im Werck aber beyden widerstrebet, also erkennen auch alle Christen GOtt, und seinen göttlichen Sohn; aber gleichwohl bezeugen sehr wenige im Werck ihre Schuldigkeit durch Beobachtung des dritten Gebotts, welches uns befihlt einen Tag in der Wochen GOtt dem HErrn zu seinem Dienst zu widmen. Zu disen Tag nun hat die Christliche Kirch den ersten Tag in der Wochen, das ist den Sontag bestimmet, aus verschidenen Lehrreichen Ursachen; am meisten aber, damit wir vor allem GOTT dem HErrn die Ehr geben, und vor allem nach dem Haupt-Geschäfft unserer Seelen trachten sollen, als an denen beyden alles gelegen ist.

Innhalt-Register

Neun und zwantzigste Predig
Am heiligen Pfingst-Sonntag.
Und
Dritte Predig
Uber das dritte Gebott, durch was für Werck man den Sonn- oder Feyrtag heiligen solle?

Si quis diligit me, sermonem meum servabit.
So mich jemand liebet/ der wird mein Wort halten. Jo. 14. c.

Innhalt.

Die eigentliche Würckung des H. Geistes ist die Lieb, die beste Prob der Lieb aber ist, wann man GOttes Gebott haltet. Solches nun geschicht von denen wenigsten Christen durch Beobachtung des dritten Gebotts, von Heiligung des Sonntags, als welchen jene entheiligen, so am Sonn- oder Feyrtag tödlich sündigen, und jene, welche müßig gehen, oder tantzen. Von jenen allein wird der Sonntag gebührend geheiliget, welche den grössern Theil desselben zu gottseeligen Ubungen anwenden, und verzehren.

Dreyßigste Predig
Am ersten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Vierte Predig
Uber das dritte Gebott, ob man am Sonn- und Feyrtag schuldig seye Predig zu hören?

Euntes docete omnes Gentes.
Gehet hin/ und lehret alle Völcker. Matth. 28. c.

Innhalt

Das tieffe Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu verkünden hat Christus der HErr fürnemlich seine Jünger in alle Welt zu predigen ausgesandt, folgsam auch allen Völckern befohlen ihre Predigen zuhören. Das fürnehmste Mittel, durch welches GOtt die Menschen will seelig machen, seynd die Predigen: Wer derohalben die Predigen anzuhören sich weigert, der versucht GOtt; er hat an sich ein Zeichen der ewigen Verwerffung; und so er niemahl eine Predig will anhören, kan

er

er von einer Todtsünd nicht entschuldiget werden, wie auch nicht von einer läßlichen Sünd, wann er solche zuhören an Sonn- und Feyrtägen vernachläßiget.

Ein und dreyßigste Predig
Am anderten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Vierte Predig
Uber das dritte Gebott, ob man alle Sonntag communicieren soll?

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.
Es war ein Mensch / der macht ein grosses Abendmahl / und lude vil darzu. Lucæ 14. c.

Innhalt.
Der unendlich freygebige GOtt ladet alle zu disem grossen Abendmahl, welches ist das hochheilige Sacrament des Altars: und es wird allen gerathen an einem jeden Sonntag bey disem Gastmahl zu erscheinen; aber zugleich auch die Hoffart, den Geitz, und Genuß fleischlicher Wollüsten, auszureuten, welche die meiste von disen grossen Abendmahl abhalten.

Zwey und dreyßigste Predig
Am dritten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Fünffte Predig
Uber das dritte Gebott, mit was für Wercken der Sonntag entheiliget werde?

Everrit domum, & quærit diligenter, donec inveniat.
Sie kert das Hauß aus / und sucht mit Fleiß / biß sie den Groschen findet. Lucæ 15. c.

Innhalt.
Weilen die göttliche Weißheit, Christus JEsus, ihre unendliche Lieb gegen dem Menschen in der heutigen Evangelischen Gleichnuß, dem Geitz vergleichet, so muß wohl der Geitz einen überaus grossen Gewalt über den Menschen haben: Wie er dann auch sich am allermeisten zeigt in Ubertrettung des dritten Gebotts: dann obgleich dasselbe uns nicht

mit so grosser Strengheit anjetzo verbündet, wie im alten Testament, die Arbeit zu unterlassen, so macht doch der Geitz deren Menschen, daß andere durch Kauffen und Verkauffen, andere durch unnöthige Kopff-Arbeit, und andere durch knechtliche Hand-Arbeit, GOtt dem HErrn seine Zeit hinwegnehmen, und dardurch verdienen, daß auch ihnen die erwünschte Zeit, auf die letzt Buß zu thun, vor der Zeit entzogen werde.

Drey und dreyßigste Predig
Am vierten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Erste Predig
Uber das vierte Gebott, von der Ehr, welche die Kinder ihren Eltern schuldig seynd.

Ex hoc jam homines eris capiens.
Von nun an wirst du Menschen fangen. Lucæ 5. c.

Innhalt.

Die Ehr, welche der H. Apostel Petrus Christo dem HErrn durch Anbietung seines Schiffleins erwisen hat, ward ihm reichlich vergolten, da Christus Petrum zu einem Apostel bestimmt hat. Auf gleiche Weiß ersetzt auch GOtt die Ehr, so er von uns in denen drey ersten Gebotten erfordert, da er im vierten Gebott denen Kindern befihlt ihre Eltern zu ehren. Solches nun soll geschehen in Worten, daß man ehrerbietig mit und von ihnen rede; im Werck, daß man sich ihrer nicht schäme; und in aller Gedult, daß man sie im Alter übertrage: damit die Kinder der göttlichen Straff entgehen, und den Lohn, und Seegen GOttes erhalten.

Vier und dreyßigste Predig
Am fünfften Sonntag nach Pfingsten.
Und
Anderte Predig
Uber das vierte Gebott, von dem Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern.

Nisi abundaverit justitia vestra plusquam scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Es seye dann / daß euer Gerechtigkeit vollkommener werde / dann der Schrifftgelehrten / und Pharisäer / so werdet ihr nicht eingehen in das Reich deren Himmlen. Matth. 5. c.

Innhalt.

Der Pharisäer ihre Gerechtigkeit litte sonderlich Mangel an dem vierten Gebott, welches sie durch ihre Satzungen verrichtet haben: in welchem Stuck unsere Gerechtigkeit vollkommener seyn muß. Die Kinder sollen disemnach ihren Eltern gehorsamen, auch da sie schon erwachsen seynd, und sonderlich in Sachen von grosser Wichtigkeit; es wäre dann, daß sie etwas befehleten wider das Gebott GOttes in welchem Fall die Kinder ihnen nicht gehorsamen können noch dörffen.

Fünff und dreyßigste Predig

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Und

Dritte Predig

Uber das vierte Gebott, Wie die Kinder sich gegen ihren Eltern zu verhalten haben in Erwählung ihres Stands?

Præcepit turbæ discumbere super terram.

Er befahle / daß sich das Volck nidersetzte auf die Erden. Marci. 8. c.

Innhalt.

Nicht ohne Geheimnuß hat Christus der HERR dem Volck befohlen sich niderzusetzen auf die Erden, ehe er ihnen die Speiß gegeben hat, hierdurch anzuzeigen, daß man zuvor sich gebührend in die Ordnung setzen soll, damit uns GOTT die nothwendige Nahrung gebe. Es ist derohalben gar vil daran gelegen, daß man in der Jugend einen Stand erwähle, in den uns GOTT beruffen. Dises jedoch sollen die Kinder nicht thun ohne Rath, und Einwilligung ihrer Eltern: Denen so wohl als denen Kindern einige gute Lehren gegeben werden,

wie

wie sie solches zu ihrem ewigen und zeitlichen Nutzen in das Werck stellen sollen.

Sechs und dreyßigste Predig
Am sibenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Vierte Predig
Uber das vierte Gebott, von der Lieb, welche die Kinder ihren Eltern schuldig seynd.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur.

Ein jeglicher Baum/ der nicht gute Frücht bringt/ der wird ausgehauen/ und in das Feur geworffen werden. Matth. 7. c.

Innhalt.

Weilen GOtt den Menschen erschaffen hat, darum fordert er auch gute Frücht von ihm; und eben darum, weilen wir von denen Eltern das Leben, und das Hertz haben, fordert er auch das Hertz von uns, die Eltern zu lieben. Dise Lieb aber muß würckend, und gegen denen Eltern gutthätig seyn, im Leben; wann sie alt und bedürfftig seynd, soll man sie ernähren; im Sterben, wann sie kranck seynd, soll man für ihre Seel sorgen, damit sie mit denen hochheiligen Sacramenten zeitlich versorgt werden; und nach dem Todt soll man ihren letzten Willen auf das embsigste in das Werck stellen.

Siben und dreyßigste Predig
Am achten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Künffte Predig
Uber das vierte Gebott, von der Kinder-Zucht insgemein.

Redde rationem villicationis tuæ.

Gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung. Lucæ 16. c.

Aller Predigen des zweyten Theil.

Innhalt.

Die allerschärffeste Rechenschafft werden am Gerichts-Tag die Eltern geben müssen, wegen der Kinder-Zucht, als an welcher alles gelegen ist. Dahero werden denen Eltern heylsame Lehren vorgetragen, welche sie ihren Kindern geben sollen; sie werden gewarnet alles hinweg zuthun, was denen Kindern zum Bösen kan Anlaß geben; und die gantze Sorg ihrer Kinder nicht allein andern anzuvertrauen, sondern auch selbsten nachzusehen.

Acht und dreyßigste Predig
Am neunten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Sechste Predig
Uber das vierte Gebott, daß ein gutes Beyspihl deren Eltern der vornehmste Theil der Kinder-Zucht seye.

Ad terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt.

Sie werden zur Erden schleiffen/ dich/ und deine Kinder/ die in dir seynd. Lucæ 19. c.

Innhalt.

Christus drohet nicht nur den Untergang der Stadt Jerusalem, das ist ihren Innwohnern, sondern auch ihren Kindern: Weilen dise nach dem bösen Beyspihl ihrer Eltern, die Nachfolger Christi verfolgt, und getödtet haben. Das gute Beyspihl ist derohalben hauptsächlich zur Kinder-Zucht vonnöthen, als welches bey denen Kindern den grösten Eindruck macht, dem die Kinder in allem folgen. Sonsten seynd vergeblich alle gute Lehren, nicht nur allein deren Eltern, sondern auch aller Lehrmeister, Prediger und Beicht-Vätter: folgsam sollen die Eltern jenes selbst thun, was sie die Kinder Gutes lehren.

Neun und dreyßigste Predig
Am zehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Sibende Predig
Uber das vierte Gebott, wie die Sorg deren Eltern für ihre Kinder um das Zeitliche soll beschaffen seyn?

Duo homines ascenderunt in Templum, ut orarent.

Zwey Menschen giengen hinauf in den Tempel zu betten. Lucæ 18. c.

Innhalt.

So gut die Meynung des Pharisäers im Eingang war, so leicht ist er auch darvon abgewichen; sonsten wäre er, wie der Publican, ge-

rechtfertiget worden; indeme GOTT im Tempel anzutreffen ist als ein Vatter, der für uns sorget. Also sollen auch die Eltern für ihre Kinder sorgen; und zwar auch um die zeitliche Nahrung, und Versorgung. Die Mütter zwar, sie zu nähren mit ihrer Mutter-Milch; die Vätter aber ihnen die Speiß und Stands-mäßige Kleydung zu geben, und sie auch nach dem Todt zu versorgen; jedoch nicht mit ungerechtem Gut: welches die Kinder des göttlichen Seegens, und die Eltern der Seeligkeit verlurstig macht.

Viertzigste Predig
Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.
Und
Achte Predig
Über das vierte Gebott, von der Sorg, welche die Eltern für die Seelen ihrer Kinder tragen sollen.

Adducunt ei furdum & mutum.
Sie brachten zu ihm einen Tauben / und Stummen. Marci 7. c

Innhalt.

Gleichwie dise gute Leuth um des Tauben, und Stummen leibliche Hülff besorget waren, und dessentwegen zu Christo dem HERRN geführt haben, also soll auch ein Christ um des Nächsten Seelen-Nutzen Sorg tragen, am meisten aber müssen die Eltern sich sorgen um das Heyl der Seelen ihrer Kinder, als welches in der Hand deren Eltern ist. Solches nun zu befördern soll die Mutter sonderlich besorgt seyn in ihrer Schwangerschafft; noch mehr da die Kinder zu reden anfangen; und am allermeisten da die Kinder zu dem Gebrauch ihrer Vernunfft gelangen.

Ein und viertzigste Predig
Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.
Und
Neunte Predig
Über das vierte Gebott, wie die Eltern böse Kinder bestraffen sollen?

Alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum.
Er verbande ihm seine Wunden / und gosse darein Oel / und Wein. Lucæ 10. c.

Innhalt.

CHristus der HERR wurde durch disen Samarithan vorgestellet, indeme er unseren Wunden Oel, und Wein, das ist, Barmhertzig-

hertzigkeit, und Schärffe eingegossen, und erzeiget hat. Also sollen auch die Eltern, wann sie böse Kinder haben, dieselbe bestraffen: erstlich zwar, und sonderlich, da sie klein seynd, mit der Ruthen, und mit Gelindigkeit; jedoch nicht dazumahl da sie zornig seynd, weder mit Fluch- und Schelt-Worten; und vil schärffer, da sie erwachsen seynd: damit sie nicht sambt ihnen verdammt werden.

Zwey und viertzigste Predig
Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Zehende Predig
Uber das vierte Gebott, von der Ehr, und Lieb, die man denen geistlichen Vättern schuldig ist.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus.
Gehet hin / und zeiget euch denen Priestern. Lucæ 12. c.

Innhalt.

Christus der HERR hat dise Aussätzige zu denen Priestern gesandt sie zu ehren, und uns ein Beyspihl zu geben, daß auch wir die Priester des neuen Testaments sollen in Ehren halten, als welche unsere Beicht-Vätter, und Richter seynd, die uns als Vätter von Sünden loßsprechen. Dahero sollen wir sie nicht richten, und urtheilen; weder (weilen sie unsere in Beicht-Stuhl gehörte Sünden verbergen, und nicht entdecken) ihre Mängel, und Fehltritt andern offenbahren. Sondern wir sollen sie ehren, und lieben; jedoch (nachdem wir mit grosser Beflissenheit einen erwählet haben) mit grosser Ehrforcht, und ohne sinnlicher Neigung.

Drey und viertzigste Predig
Am vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Eilffte Predig
Uber das vierte Gebott, von der Ehr die man denen Alten schuldig ist.

Nolite solliciti esse.
Ihr sollt nicht sorgfältig seyn. Matthæi 6. c.

Innhalt.

GOTT der HERR sorgt für uns alle, nicht nur allein, damit wir Speiß, Tranck, und Kleydung haben, sondern auch damit wir geehrt werden; und sonderlich alte Männer, und alte Weiber. Dise sollen krafft des vierten Gebotts, die Junge nicht verspotten, sondern

ehren, und um Rath fragen; die Alte aber sollen durch auferbauliches Beyspihl sich diser Ehr, und des Vertrauens, der Jugend würdig machen.

Vier und viertzigste Predig
Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Zwölffte Predig
Uber das vierte Gebott, wie die Untergebene gegen ihren Obrigkeiten, und die Obrigkeiten gegen ihren Untergebenen sich verhalten sollen?

Ibat JEsus in civitatem, quæ vocatur Naim.

JEsus gieng in die Stadt / mit Nahmen Naim. Lucæ 7. c.

Innhalt.

Naim wird verdollmetscht: **Eine schöne Stadt**; und darum gehet JESUS in dieselbe ein. Eine solche schöne Stadt ist jene, in welcher alles ordentlich zugehet, wo nemlich die Obrigkeiten, und Untergebene, ein jeder seine Pflicht beobachtet. Die Pflicht deren Untergebenen ist ihre Obrigkeit ehren, sie lieben, und ihr gehorsamen; die Pflicht deren Obrigkeiten hingegen, daß sie ihre Untergebene lieben als Vätter, die Fromme schützen, die Böse bestraffen, daß sie zugleich sanfftmüthig, und scharff seyen; und dazumahl voll Eyfers, wann sie die Beleydigungen GOttes in ihren Untergebenen antreffen.

Fünff und viertzigste Predig
Am sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Dreyzehende Predig
Uber das vierte Gebott, wie die Dienstbotten gegen ihre Herren, und Frauen, und dise gegen ihre Dienstbotten sich verhalten sollen?

Qui se humiliat, exaltabitur.

Wer sich selbst ernidriget / der wird erhöhet werden. Lucæ 18. c.

Innhalt.

Dise Lehr Christi von der Demuth, ist eine von denen nothwendigsten für alle Menschen, denen kein Laster so übel anstehet, als die Hoffart. Sonderlich aber ist dieselbe nothwendig denen Dienstbotten, deren Stand an sich demüthig ist; und denen Herrschafften, damit sie sich über ihre Dienstbotten nicht erheben. Dahero sollen die Herrschafften ihre Dienstbotten lieben als Vätter: damit sie entgegen auch von ihnen geliebt werden, sie ihnen getreu, und gehorsam seyen, als Kinder; jedoch nicht mehr als GOtt dem allerhöchsten HErrn, desen Befehl die Dienstbotten nicht übertretten sollen ihrer Herrschafft zu gehorsamen.

Aller Predigen des zweyten Theil.

Sechs und viertzigste Predig
Am sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Erste Predig
Uber das fünffte Gebott, von der brüderlichen Ermahnung.

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum.
Du ſolſt deinen Nächſten lieben / als dich ſelbſt. Matthæi 22. c.

Innhalt.

Die mehreſte Menſchen lieben ihren Nächſten, wie ſie ihn nicht lieben ſollen, und die wenigſte wie es GOTT befihlet, und wie er uns geliebt hat. Er liebte uns der Seel nach, und alſo ſollen wir auch den Nächſten lieben, und wann derſelbe auf dem Tugend-Weeg in Gefahr iſt, nach dem Fall, widerum zufallen, ſollen wir denſelben ermahnen. Vor allen zwar die Obrigkeiten, Geiſtliche, und Weltliche Eltern, und Hauß-Herren; hernach aber auch alle andere: denen erſtlich die Umſtänd, in welchen ſie hierzu verbunden; dann die Weiß, mit welcher ſie es verrichten, und endlich die Nothwendigkeit deſſen, erklärt werden.

Siben und viertzigſte Predig
Am achtzehenden Sonntag nach Pfingſten.
Und
Anderte Predig
Uber das fünffte Gebott, von der Aergernuß.

Quidam de ſcribis dixerunt intra ſe: hic blasphemat.
Etliche aus denen Schrifftgelehrten ſprachen bey ihnen ſelbſt:
Diſer läſtert GOtt. Matthæi 9. c.

Innhalt.

Die Phariſäer und Schrifftgelehrten nahmen aus diſen allerbeſten Werck Chriſti des HERRN Anlaß zur Aergernuß, und zu einer neuen Sünd; welche jedoch Chriſto nicht zugeſchriben wird: weilen ſie aus ihrer Boßheit herſtammete. Allein vile Chriſten geben Aergernuß aus ihrer Schuld, auf vilerley Weiß, und Art, welche in diſer Predig, nebſt der Gröſſe diſer Sünd, und der Rechenſchafft, ſo deſſenthalben GOTT fordern wird, deutlich erklärt wird.

Acht und viertzigste Predig
Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und
Dritte Predig
Uber das fünffte Gebott, von dem Todtschlag.

Rex autem, cùm audîsset, iratus est: & missis exercitibus suis perdidit homicidas illos.

Da das der König hörte / ward er zornig: und schickte seine Heer aus / und brachte die Todtschläger um. Matthæi. 22. c.

Innhalt.

Der an sich grundgütige GOTT, so uns ein herrliches Hochzeit-Mahl hat zubereitet, ward höchstens erzörnet, durch die Sünd der Todtschläger: Weilen der Todtschlag eine von denen grösten Sünden ist, wegen des unersetzlichen Schadens, dem er dem Nächsten zufüget. Dahero bestrafft denselben GOTT der HERR noch auf diser Welt mit seinem Schwerd, nemlich mit dem nagenden, und unruhigen Gewissens-Wurm: welchen alle zu förchten haben, so auf mancherley, in diser Predig erklärte Weiß des Todtsschlag schuldig werden.

Neun und viertzigste Predig
Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Vierte Predig
Uber das fünffte Gebott, von der Trunckenheit.

Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus: incipiebat enim mori.

Er bat ihn / daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund machte: dann er fienge an zu sterben. Joannis 4. c.

Innhalt.

Dises Königleins Sohn wär allem Ansehen nach, nicht gern gestorben; Aber vile Menschen scheinet es, daß sie gern sterben: weilen sie ihnen selbst durch unmäßiges Essen und Trincken, das Leben abkürtzen. GOTT hat zwar den Wein erschaffen; allein zum nothwendigen Gebrauch, nicht aber zum Mißbrauch; dahero sollen wir vor der Speiß, und dem Tranck betten, und GOTT Danck sagen; den Wein weder um der Wolluſt willen, weder unmäßig geniessen, damit wir nicht (welches öffter geschicht) in eine Todtsünd fallen.

Aller Predigen des zweyten Theil.

Fünfftzigste Predig
Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Fünffte Predig
Uber das fünffte Gebott, von Feindschafften.

Sic & Pater meus cælestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.
Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun / so ihr nicht von Hertzen vergeben werdet / ein jeglicher seinem Bruder. Matthæi 18. c.

Innhalt.

Wir alle seynd Schuldner, und zwar wegen unserer Sünden, mit denen wir GOTT beleydiget haben, sehr grosse Schuldner GOttes; welcher uns gern die Schulden nachlasset, wann auch wir denen, so uns beleydiget haben, mindere Schulden nachlassen. Dises muß jedoch innerlich, und äusserlich geschehen; widrigenfalls betten wir das Vatter unser wider uns selbsten, und seynd keine wahre Kinder des himmlischen Vatters.

Ein und fünfftzigste Predig
Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Sechste Predig
Uber das fünffte Gebott, von Fridens-Stöhrern.

Mittunt ei Discipulos suos cum Herodianis.
Sie sandten zu ihm ihre Jünger mit Herodis Dienern. Matth. 22. c.

Innhalt.

Die Pharisäer wolten zwischen Christo dem HERRN, und Herodis Dienern Feindschafft stifften. Und ihre Brüder seynd die Ohrenbläser, und Fridens-Stöhrer, welche zwischen denen Menschen Liebe, und Eintracht stöhren. Die seynd absonderlich von GOTT gehasset, hindern in denen Häusern den Seegen GOttes, und seynd Trumelschläger, und Werckzeug des Teuffels. Welche man dannenhero möglichst meyden und nicht anhören soll.

Innhalt-Register

Zwey und fünfftzigste Predig
Am drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Sibende Predig
Uber das fünffte Gebott, von dem Zorn.

Deridebant eum. Sie verlachten ihn. Matthæi 9. c.

Innhalt

Ungeachtet Christus der HErr im Hauß des Fürstens der Synagog verlacht worden, hat er doch sich nicht erzörnet, über seine Spöttler; zu unserer Lehr, daß auch wir wenigstens so leicht nicht zörnen sollen. Ein jeder bedachter Zorn wird im Gericht GOttes untersucht werden, ob er billig gewesen oder nicht. Man soll bißweilen zörnen, aber nicht sündigen; jedoch sicherer ist es gar nicht zörnen, als im Zorn die gerechte Maaß halten. Wann man aber dannoch zum Zorn gereitzt wird, soll man an statt des Spiegels ansehen die Bildnuß des gecreutzigten Heylands, um von ihm die Sanfftmuth zu erlehrnen

Drey und fünfftzigste Predig
Am letzten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Achte Predig
Uber das fünffte Gebott, von Allmosen geben.

Tunc plangent omnes Tribus terræ, & videbunt Filium hominis venientem in nubibus cœli, cum virtute multa, & majestate.

Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden / und werden sehen kommen den Sohn des Menschen / in denen Wolcken des Himmels / mit grosser Krafft, und Herrlichkeit. Matthæi. 24. c.

Innhalt.

Christus der HErr, der jetzt ein sanfftmüthiges Lamm gegen uns ist, wird im Gericht ein brüllender Löw seyn, sonderlich wider diejenige, so kein Allmosen geben. Das Allmosen ist von GOtt gebotten in jenen Umständen, welche in diser Predig erklärt werden, und wer disem Gebott nicht nachkommt, verliehrt auf diser Welt den Seegen, auch in zeitlichen Gütern, und kan die Seeligkeit nicht erlangen: Immassen Christus im letzten Gericht den Himmel niemand als denen Allmosen-Gebern zusprechen wird.

AVE

AVE MARIA.

Erſte Predig

Am erſten Sonntag im Advent.

Arefcentibus hominibus præ timore.
Die Menſchen werden verſchmachten vor Forcht.
Lucä 21. Capitel.

DAs Evangeliſche Geſatz, welches Chriſtus, die eingefleiſchte göttliche Weißheit des ewigen himmliſchen Vatters, in ſeiner erſten Ankunfft auf diſe Welt hat eingeſetzt und aufgerichtet, iſt zwar, und wird genannt Lex gratiæ, das Geſatz der Gnad: als in welchem wir, nach Anleitung des heiligen Apoſtels Pauli, nicht empfangen haben den Geiſt der Dienſtbarkeit in der Forcht, wie die Juden im alten Teſtament, ſondern Spiritum adoptio- I. Rom. 8.

nis, den Geist der Annehmung zu Kinderen GOttes, also daß wir mit kindlichen Vertrauen zu GOtt dörffen ruffen: Abba, Pater, Abba, lieber Vatter! Nichts destoweniger wolte doch Christus der HErr dises Evangelische Gnaden- und Liebs-Gesatz gründen auf eine heylsame Forcht. Ti-
Eccli. 25. mor Dei, sagt der weise Syrach, initium dilectionis. Die Focht GOttes ist der Anfang der Liebe. Eben dises ist auch am heutigen Sonntag die löbliche Absicht der Cätholischen Kirchen. Sie fanget heut an ein neues Kirchen-Jahr, und will mit mütterlichem Verlangen, daß wir sollen anfangen ein neues Evangelisches Leben, wo wir nach denen Grund-Lehren des heiligen Evangelii den alten Menschen sollen ablegen, und erneuren unsern bißhero geführten Wandel. Sie will, daß
Matth. 22. wir dem göttlichen Liebs-Gesatz: Du solst GOtt deinen HErrn lieben, aus gantzem deinem Hertzen / aus gantzer deiner Seel / und aus gantzem deinem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst / in welchen zweyen Gebotten das gantze Gesatz hanget, unsere Schulteren vollkommentlich unterwerffen, und dardurch eingehen sollen in das ewige Leben. Dahero macht sie heut den Anfang durch die Grund-Veste einer heylsamen Forcht: indeme sie uns vorlesen lasset das Heil. Evangelium Lucä von dem allgemeinen und jüngsten Gericht, welches also erschröcklich seyn wird, daß, nach Zeugnuß Christi des HErrn, die Menschen vor Forcht werden verschmachten, in Erwartung jener Dingen, welche über den gantzen Erden-Creyß wurden kommen. Und wem solte dises göttliche Gericht nicht erschröcklich vorkommen? Baronius schreibt, daß, als der Heil. Bischoff Methudius, ehe und bevor er in unserm lieben Vatterland, hier in Mähren, das Christliche Evangelium geprediget, in der Bulgarey an dem Hof des Königs Bogor den Christlichen Glauben verkündet, aber mit geringem Nachdruck und Nutzen; da habe er endlich als ein wohlerfahrner künstlicher Mahler den Pensel

ergrif-

ergriffen, und dem König mit lebhafften Farben abgebildet und vorgestellt das jüngste Gericht, dessen Bedeutung als er dem König hernach mit Worten auch erkläret, hat denselben eine solche Forcht überfallen, daß er also gleich sich dem Evangelischen Gesatz gefangen gegeben, und tauffen lassen. Disen Nachdruck hatte bey einem Heyden nur ein Gemählde und Abbildung des jüngsten Gerichts! Der Heil. Vincentius Ferrerius erzehlet von einem eytlen und üppigen Jüngling, daß er nach einem nächtlichen Traum, in welchem ihm das jüngste Gericht vorgestellt, und das dazumahlen gehührende Straff-Urtheil angekündet worden, erwachend, Haar und Hertz verändert, und aus einem zarten Jüngling ein alter Greiß, aus einem jungen Sünder ein eyßgrauer Büsser worden. So vil würckte die Vorstellung des erschröcklichen Gerichts nur im Traum.

Ach! wann ein Gemählde, wann nur ein Traum, von dem jüngsten Gericht also erschröcklich ist, wie erschröcklich wird dann erst dises strenge Gericht selbst seyn? Die heilige Schrifft soll es uns sagen. Johannes, der himmlische Ertz-Cantzler hat gesehen einen schneeweissen herrlichen Thron, auf welchem Christus sasse die Welt zu richten, aber in also erschröcklicher Gestalt, daß Himmel und Erd geflohen seynd vor seinem Angesicht. Da halff aber kein fliehen. Alle Todte / Grosse und Kleine wurden genöthiget vor seinem Thron zu erscheinen, um ihr Urtheil anzuhören. Zu disem End, sagt er weiter, Libri aperti sunt, seynd gewisse Bücher eröffnet worden, & judicati sunt mortui ex his, quæ Scripta erant in libris, und die Todte wurden gerichtet aus jenem, was in disen Bücheren geschriben war. Was waren diß vor Bücher? Hugo Cardinalis sagt: Libri sunt præcepta DEI, quæ modò clausa sunt multis, quia non attendunt, quid sequatur ad impletionem eorum, vel transgressionem; sed tunc aperti erunt libri, quando videbunt se puniri, quia præcepta Dei

2. Ap. 20.

in c. 20. Apoc.

dimiserunt. Dise Bücher seynd die Gebott GOttes / welche jetzt vilen verschlossen seynd / weil sie nicht bedencken / was auf die Erfüllung oder Ubertrettung diser Gebotten GOttes erfolge; aber dazumahl werden dise Bücher eröffnet werden / wann die Menschen sehen werden, daß sie darum der gerechte Richter bestraffe / weilen sie nach dem Gesatz GOttes ihr Leben nicht angestellt haben. Ach! was Forcht, was Angst, was Schröcken, wird dazumahl die Sünder überfallen, wann sie sehen werden, worzu sie das Gesatz GOttes verpflichtet und verbunden habe, welches sie doch weder wissen und erkennen, weder im Werck erfüllen haben wollen? Jetzt zwar lernen die Kinder im Catechismo die zehen Gebott auswendig daher sagen; und so vil behalten endlich unsere Catholische Christen, nachdem sie erwachsen seynd, noch in ihrer Gedächtnuß, daß sie deren Anzahl und die Wort wissen, mit denen sie GOTT auf die zwey Taflen Moysis verzeichnet hat. Allein, was GOtt der HErr durch ein jedes Gebott befehle und verbiete, und wie man wider ein jedes aus disen zehen Gebotten sich versündigen könne, das wissen die wenigste, und werden es zu ihrem Schaden erst erkennen lernen am jüngsten Tag, da dise Bücher deren Gebotten GOttes vor aller Welt werden eröffnet, und durch einen innerlichen Strahl göttlicher Erkanntnuß erklärt werden. Dazumahl wird aber dise Erkanntnuß vil zu spath, und zugleich ein Anfang der ewigen Peyn seyn. Ich will derohalben in meinen künfftigen Sonntag-Predigen dise zehen Gebott GOttes, mit der Gnad GOttes, das gantze Jahr hindurch ausführlich erklären; heut aber vorläuffig erweisen, wie leicht wir dise Gebott GOttes mit der Gnad GOttes vollkommentlich halten und erfüllen können: dann eben dises wird die Sünder im Gericht GOttes am meisten erschröcken: weilen sie alsdann sehen und erkennen werden, daß die Gebott GOttes zu halten gar nicht unmöglich, ja nicht einmahl

schwär

schwär seye, und sie folgsam so leicht hätten können in den Himmel eingehen, wann sie nur hätten wollen. Lasset uns dises jetzt, in der Zeit, und zu unserm Nutzen erwegen, damit wir es nicht am jüngsten Tag zu spath, und mit ewigen Schaden zu erkennen bemüßiget werden. Gedult!

AVE MARIA.

3.

EIn überaus grosser Unterschid wird gefunden zwischen dem Gesatz des alten Testaments, welches GOTT der HErr denen Juden durch Moysen gegeben hat, und zwischen dem Gesatz des neuen Testaments, welches seinen Ursprung genommen hat von Christo, unserm HErrn. Im alten Testament hat GOtt der HErr eine solche Menge Gebott und Verbott gesetzt, daß sie kaum zu zehlen waren, und man vile Zeit muste anwenden derenselbenen vollkommene Wissenschafft zu überkommen, und sie in der Gedächtnuß zu behalten. In allem waren derenselben sechs hundert und dreyzehen. Und dise waren abgetheilt in præcepta affirmativa, in Gebott, durch welche denen Juden gebotten war, was sie thun: und in præcepta negativa, in Verbott / durch welche ihnen befohlen was sie meiden und unterlassen solten. Deren Gebotten (præcepta affirmativa) waren, nach Aussag gelehrter Rabiner, so vile als der Mensch in seinem Leib Glider hat, nemlich zwey hundert acht und viertzig; deren Verbotten aber (præcepta negativa) waren so vile als Tag im Jahr seynd, nemlich drey hundert fünff und sechtzig. Auf dise Weiß hatten die Juden vor ein jedes Glid ihres Leibs ein Gebott, und ein Verbott vor einen jeden Tag im Jahr. Von allen disen Gebotten jedoch hat uns Christus der HErr nunmehro im neuen Testament befreyet. Zehen Gebott allein, welche die Gottsgelehrte præcepta moralia, sittliche Gebott nennen, die seynd es, welche aus allen 613. Gebotten des alten Testaments uns Christen noch

dato verbinden : Alle andere Gebott und Verbott des Gesatzes Moysi haben nunmehro aufgehört, 603. Jahr hat Christus der HErr nach seinem Todt aufgehoben, deren andere præcepta Cæremonialia, Cäremonien-Gesätz/ durch welche die Cäremonien ihre Opffer bestimmt waren, genannt wurden; andere wurden genannt præcepta Judicialia, Gerichts-Gebott, durch welche verordnet war, wie man bey denen Gerichts-Stellen der Jüdischen Gemeinde alles bestellen, richten, urtheilen, und die Laster bestraffen solte. Alle dise Gebott waren Vorbildungen Christi und des neuen Testaments : dahero haben dieselbe nach vollbrachten Werck unserer Erlösung gäntzlich nicht nur allein aufgehöret, sondern wann man sie mit denen Juden, als ein noch daurendes Gebott oder Gesatz wolte beoachten, wird hierdurch eine schwäre Todt-Sünd begangen; gleichwie auch jetzt die Juden allezeit tödtlich sündigen, wann sie eines von disen Ceremonial- oder Gerichts-Gesätzen beobachten; als zum Exempel, wann sie ihren Sabbath oder Schabbes halten, und andere ihre Fest-Täg feyren, wann sie sich vom Schweinen-Fleisch enthalten, und dergleichen. Eben diser Sünden werden auch jene Christen theilhafftig, welche denen Juden beystehen, Vorschub leisten, und verhülfflich seynd, damit sie dise Gesätz halten: weilen hierdurch bezeuget wird, als ob Christus der wahre Meßias noch nicht auf die Welt kommen, sondern noch als zukünfftig erwartet wurde. Die eintzige zehen Gebott verbinden uns Christen, ja nicht nur allein uns, sondern auch allen Juden, Türcken, Heyden, und alle Menschen, welche den Gebrauch ihrer Vernunfft haben : weilen dieselbe in der Natur selbsten sich gründen, und GOtt, als der Urheber der Natur, solche allen Menschen, gleich von Anbegin der Welt, hat in das Hertz geschriben, also daß kein vernünfftiger Mensch jemahlen zu finden gewesen, oder noch dato ist, welcher nicht natürlicher Weiß von disen zehen Gebotten einige Wissenschafft hätte, und folgsam niemand sich mit

der

der Unwissenheit entschuldigen kan. Gentes, quæ legem non habent, sagt der heilige Apostel Paulus, naturaliter ea, quæ legis sunt, faciunt. Die Heyden, welche das Gesatz nicht haben / thun von Natur dasselbige / was das Gesatz vermag; und bezeugen hierdurch, daß mit eben jenem Finger seiner Allmacht, mit welchem GOTT das Gesatz auf die steinere Taflen geschriben hat, er dasselbe auch geschriben habe in die Hertzen aller Menschen: Ostendunt opus legis scriptum in cordibus suis, sie beweisen, daß in ihrem Hertzen das Werck des Gesatzes beschriben seye. Nichts destoweniger, weilen die Menschen durch ihre Begierlichkeit also verblendet worden, daß sie dem hellen Sonnen-Liecht der natürlichen Vernunfft ihre Augen muthwillig verschlossen, und dises Gesatz aus der Acht gelassen haben, damit sie ihrer Unwissenheit halber gar keine Entschuldigung hätten, so hat GOTT der HErr denen Juden auf dem Berg Sinai, unter entsetzlichen Donner-Schlägen, in lauter Feur und Rauch, durch Moysen auf ein neues dises Gesatz gegeben auf zweyen Taflen mit seinem eigenen Finger geschriben, die drey erstere nemlich auf der einen, und die siben letztere auf der andern Tafel.

Rom. 2. ibid. Exod. 19. & 20.

4.

GOtt der HErr gab uns also zehen Gebott: just so vil als wir Finger haben, damit wir dieselbe auf denen Fingern abzehlen konten. So wenig! da die Juden ihrer so vil hatten. Aber, je weniger diser Gebotten seynd, desto genauer wird die Rechenschafft seyn, die GOTT von uns am jüngsten Tag wird erforderen; und zwar nicht nur von einem oder dem andern, sondern von allen Menschen, von Vornehmen so wohl als von Gemeinen, von Reichen so wohl als von Armen, von grossen Herren so wohl als von denen ärmesten Menschen. Die Gesätz diser Welt seynd zwar gleich denen Spinn-Geweben, in denen nur die kleine Mucken hangen bleiben / grosse Vögel

aber

aber durchbrechen; bey dem Gericht diser Welt gilt es zwar, daß man nur die kleine Dieb henckt, die grosse hingegen laufen, oder wohl gar in vergolden Carossen fahren laßt. Bißweilen lassen wohl auch die grosse Dieb die kleine hencken. Allein mit denen göttlichen Gesätzen hat es eine vil andere Bewandnuß. Die grosse Herren diser Welt sehen zwar bißweilen denen Ubertrett ren ihrer Gesätzen durch die Finger: entweder, weilen sie deren Dienstleistungen jener, denen sie die Begnädigung erweisen, vonnöthen haben, oder weilen sie hierdurch die ihnen geleistete Dienst erwidern wollen, oder doch, weilen sie ihre Günstlinge, und Favoriten seynd; aber bey GOTT ist kein Ansehen der Persohn, und wann ja ein Unterschid gemacht wird, so bestehet er in dem, daß, wie
Sap. 6. uns die heilige Schrifft belehret: Potentes potenter tormenta patientur, daß die Gewaltige auch gewaltige Straffen leyden werden. GOtt der HErr wird am Tag des allgemeinen Gerichts, so wohl die vornehme als gemeine Atheisten oder Gotts-Verläugner, so wohl die reiche als die arme Gottslästerer, so wohl die adeliche als unadeliche Todtschläger, so wohl die hohe als nidere Ehebrecher, so wohl gecrönte Dieb und Rauber als Zerlumpte, mit einem Wort: alle Ubertretter seiner göttlichen Gebotten, was Standes, Würden und Hochheit, sie immer seynd, in die Höll verdammen. Jetzt können wohl die Reiche und Gewaltige diser Welt, ihnen ein Ansehen machen, und entweder durch bewaffnete Soldaten, oder durch Bestechung der Richter, oder durch listige Anschläg der Straff entgehen; jetzt finden sie, auch Gottsgelehrte- und Beicht-Vätter, die ihnen heuchlen, und ihre Ubertrettungen des göttlichen Gesatzes unter allerhand Vorwand entschuldigen. Aber, wann dise Bücher des göttlichen Gesatzes, und deren zehen Gebottē GOttes werdē eröffnet werden, da wird alles vil anderst aussehen. Von der Beobachtung der zehen Gebottē GOttes hat niemand einige Ausnahm oder Dispensation, da gilt kein Verjäh-

rung

rung, wider dieselbe entschuldiget keine Gewohnheit, so allgemein sie immer ist, so lang sie immer dauret. Die zehen Gebott GOttes verbinden alle, ohne Ausnahm, ohne Unterschid: und zwar alle Gebott, und ein jedes aus denenselben, verbindet alle, und einen jeden Menschen. Es gehet nicht an, daß man (wie gar vile Christen thun) mit denen zehen Gebotten einen Vergleich treffe, eines oder das andere zu halten, und das andere, oder auch vile andere, zu brechen. Es gibt einige, die betten gern, sie verehren ihren GOtt in der Kirchen mit gebogenen Knyen, sie lästern GOtt nicht, sie schwören, sie fluchen nicht; aber ihrem Feind wünschen sie tausend Teuffel auf den Halß, können ihn nicht ansehen, wollen sich gar nicht mit ihme versöhnen: sie halten alle Gebott, nur das fünffte nicht: GOtt wird sie verdammen. Andere geben eine Menge Allmosen, seynd gegen jedermann freygebig; aber dasjenige, was sie ungerechter Weiß an sich gebracht haben, oder besitzen, das wollen sie nicht zuruckstellen: sie werden verdammt werden ohne alle Barmhertzigkeit. Andere seynd sorgfältig, daß in denen Gerichts-Häusern die Gerechtigkeit befördert, und gehandhabet werde; aber sie selbsten rauben, plündern, und machen eine Menge armer Leuth: die werden eben so wohl verdammt werden, als diejenige, so die Gerechtigkeit zu handhaben unterlassen. Wann ihr auch alle neun Gebott haltet, aber das zehende übertrettet, so werdet ihr ohne alle Barmhertzigkeit ewig verdammt werden: Quicunque totam legem servaverit, sagt der H. Apostel Jacobus, offendat autem in uno, factus est omnium reus, **welcher das gantze Gesatz halt, und sündiget an einem/ der ist schuldig an ihnen allen**; das ist: er wird eben so wohl verdammt werden, als ob er alle Gebott übertretten hätte. Wer zum ewigen Leben will eingehen, muß nicht nur eins oder das andere, sondern alle Gebott halten: Si vis ad vitam ingredi, sagt Christus, serva mandata, **willst du zum Leben eingehen, so halte** Jac. 2. Matth. 10.

die Gebott. Und zwar, muß man dieselbe halten die gantze Zeit des Lebens. Es gibt einige, die wollen das Gesatz und die Gebott GOttes übertretten, so lang sie leben, und da sie sterben sollen, wollen sie anfangen die Gebott GOttes zu halten. Sie wollen wider die Gebott GOttes handlen, und GOtt beleydigen, so lang sie können; und wann sie nimer sündigen können, so wollen sie anfangen GOtt zu gefallen. Sie wollen also in diser Welt leben, als ob keine seelige Ewigkeit wäre; und auf eine solche Art sterben, als ob sie keine Höll zu beförchten hätten. Sie gedencken als Atheisten ihr Leben zuzubringen, und Gottesforcht zu zeugen, wann sie von diser Welt sollen scheiden. Sie wollen als Gewissen- und Gottlosse Heyden leben, und als fromme Christen sterben.

5. Du lieber GOtt! auf wie vilerley Weiß und Art suchen doch die Christen von der Schuldigkeit des göttlichen Gesatzes sich loß zu machen! zehen eintzige Gebott verlangt GOtt von uns, daß wir halten sollen, da die Juden im altem Testament so vile hatten; und auch dise wenige, dise zehen Gebott, kommen vilen Christen so schwär vor, ja geduncken manchen unerträglich zu seyn. Luther der saubere Doctor, lehret ausdrucklich, so wohl in seinem Cathechismo, als auch in andern seinen Ketzerischen Büchern, das es unmöglich seye die zehen Gebott GOttes vollkommentlich zu halten. Allein dise Lehr ist verdammt von der Christ-Catholischen Kirchen: Si quis dixerit, gibt uns die rechte Glaubens-Lehr der grosse Kirchen-Rath zu Trient, DEI præcepta homini etiam justificato, & sub gratia constituto, esse ad observandum impossibilia, anathema sit. So jemand sagen wird, das es unmöglich seye dem Menschen, so auch gerechtfertiget, und in der Gnad GOttes ist, die Gebott GOttes zu halten, der seye verflucht. Und gar recht: dann dise Lehr des Luthers widerspricht der Lehr Christi, und seiner HH.

Sess. 6. can. 18.

Apo-

Apostlen. Christus der HErr sagt: Jugum meum suave est, & onus meum leve. Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Luther hingegen spricht: das Joch, oder Gesatz Christi ist unerträglich: niemand kan dise Bürde tragen. Wie gehet diß zusammen? Der H. Evangelist Johannes sagt: Mandata ejus gravia non sunt, seine Gebott seynd nicht schwär. Leicht und unerträglich, nicht schwär und unmöglich, gehen fürwahr nicht zusammen. So widerspricht dann Luther Christo und dem Evangelio, Johanni und der Lehr deren HH. Apostlen: folgsam thut man dem Evangelio und der Wahrheit unrecht, wann man die Lutheraner Evangelisch nennet, da sie doch dise dem heiligen Evangelio gantz und gar widerstrebende irrige Lehr Lutheri in ihrem Cathechismo einverleibt haben: Wir Menschen können die zehen Gebott GOttes nicht vollkommentlich halten. Wann dise Lutherische Lehr wahr wäre, so könnte auch kein Mensch in Himmel eingehen und seelig werden: Allermassen Christus der HErr im Evangelio ausdrücklich sagt: Si vis ad vitam ingredi serva mandata, willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott. Wann nun niemand zum Leben eingehen kan, er halte dann die Gebott, wofern dise zu halten nicht möglich ist, so ist auch der Eingang zum ewigen Leben nicht möglich. Aus eben diser irrigen Lehr folget auch weiter, das niemand durch Ubertrettung deren Gebotten GOttes sündige: Quis enim peccat, sagt der H. Augustinus, in hoc quod nullô modô caveri potest? Dann wer sündiget in dem / was er nicht vermeyden kan? So derohalben niemand die Gebott GOttes halten kan, und folgsam auch die Ubertrettung derenselben nicht vermeyden, so wird auch kein Mensch durch dergleichen Ubertrettung sündigen. So wird auf diser Weiß auch niemand verdammt werden: Ubi necessitas est, sagt der H. Hieronymus, nec corona, nec damnatio est. Wo keine Freyheit ist, und wo man nothwendiger Weiß würcket, da findet

Matth. 11.

1. Jo. 5.

Matth. 19.

L. de lib. arb. c. 18.

L. 2. cont. Jovinian.

det man auch / weder Lohn / noch Straff. Ja es folget endlich aus diser irrigen Lehr eine entsetzliche Gotts-Lästerung, daß nemlich GOtt der Herr der allergrausamste Tyrann wäre, wann er uns die Gebott zu halten befihlet, wie er dann würcklich thut, und zwar unter Straff der ewigen Verdammnuß, da uns doch unmöglich wäre disem Befehl zu gehorsamen. Insaniæ est, sagt der H. Augustinus, aliquem tenere reum, qnando id non facit, quod facere non potest. **Eine sehr grosse Thorheit ist es, jemand straffen / daß er nicht thut / was er nicht thun kan.** Da sehe man also, wie vile schändliche Folgen aus der irrigen Lehr Lutheri ihren Ursprung nehmen. Bleiben wir nur lieber bey dem reinen Evangelio Christi, welches uns das Gesatz Christi nicht so schwär macht, daß wir solches mit der Gnad GOttes nicht halten können. Haben im alten Testament das vil schwärere Gesatz GOttes einige Menschen gehalten, und folgsam wohl halten können, warum sollten nicht auch jetzt wir das Gesatzt Christi, welches weit wenigere Gebott in sich enthaltet, als das Gesatz des alten Testaments vollkommentlich halten können? von Josue sagt die H. Schrifft: Universa complevit: non præteriit de universis mandatis nec unum quidem verbum. **Er hat alles vollzogen / und hat von allen Gebotten nicht ein eintziges Wort übertretten.** Von Zacharia und Elisabeth sagt gleichfalls das heilige Evangelium: Erant justi ambo ante DEum, incedentes in omnibus mandatis, & justificationibus Domini sinè querela. **Sie waren beyde gerecht vor GOtt / und wandleten in allen Gebotten und Satzungen des HErrn unsträfflich.** Haben dise die Gebott GOttes gehalten und halten können, die ebenfalls Menschen, wie wir, waren; so ist ja auch uns die zehen Gebott GOttes vollkommentlich zu halten nicht unmöglich.

L. de duab. anim. c. 12.

Jos. 11.

Luc. 1.

Unmög-

Unmöglich wohl nicht, wird mancher lauer Catholischer Christ gedencken; aber gleichwohl ist es sehr schwär dieselbe vollkommentlich zu halten. Auch disem Irrthum widerspricht die Lehr Christi und deren HH. Apostlen: Mandata ejus gravia non sunt Seine Gebott sagt der H. Evangelist Johannes, seynd nicht schwär. Wem soll man mehr glauben? einem H. Evangelisten, dem der Geist GOttes die Wort in die Feder gelegt, oder einem lauen Christen, von welchem David gesprochen hat: Nunquid adhæret tibi sedes iniquitatis, qui fingis laborem in præcepto? Hanget dir auch der Stuhl der Ungerechtigkeit an, der du Mühe dichtest im Gebott? Die Gebott GOttes, saget ihr? seynd schwär zu halten. Und wann sie auch noch so schwär wären! dem Patriarchen Abraham hat GOtt der HErr wohl noch ein weit schwäreres Gebott auferlegt, da er ihm befohlen, er solle seinen eigenen, eingebohrnen, allerliebsten, holdseeligsten, Sohn schlachten, und schlachten mit eigenen Händen. Der H. Thomas von Aquin findet in disem Gebott zwölff überaus grosse Beschwärnussen, eine grösser als die andere, welche ich, Kürtze halber muß vorbey gehen. Doch wollen wir nur allein diß erwegen, daß Isaac ein eintziger, eingebohrner, und darzu wohl erzogener Sohn war, den ihm die Sara, seine Ehe-Gemahlin, in beyder ihrem hoch erlebten Alter gebohren hatte, ohne Hoffnung anderer Kinder. Alle Vätter bekennen, daß wer nicht selbst Kinder hat, unmöglich sich könne einbilden, wie groß die Lieb eines Vatters gegen sein Kind seye. Wie offt sihet, und erfahret man, daß die Eltern aus blinder Lieb gegen ihre Kinder, auch auf dem Todt-Beth, wo ihnen die offene Hölle schon vor Augen stehet, das ungerecht erworbene Geld und Gut nicht wollen zuruckstellen, und lieber selbsten ewig unglückseelig seyn, als ihre Kinder eine kleine Zeit lassen Noth leyden auf diser Welt. Und Abraham soll seyn liebstes Kind selbst schlachten und um-

6.

1. Jo. 5.

Ps. 93.

L. 5. de Erud. Princ. c. 36.

umbringen? Manche Eltern können es nicht über das Hertz bringen, daß sie die Ruthen über ihre böse, muthwillige, Kinder in die Händ nehmen, ja sie können nicht einmahl erdulten, daß die Schul-Meister, oder Præceptores, die ihre Kinder züchtigen und straffeten, da es doch der ungerathene Sohn öffters nur gar zu wohl verdient; und wäre freylich besser, man züchtigte die Kinder in der Jugend mit der Ruthen, als daß sie hernacher erwachsen dem Hencker in die Hände kommen. Und Abraham soll das Schwerd in die Hand nehmen, und tödten seinen lieben Sohn, der in der Blühe seiner besten Jahren war? Was thun nicht manche Mütter, wann sie hören, daß der Sohn, oder die Tochter, nur will Geistlich werden? sonderlich, wann sie schön, liebreich, holdseelig, wohlgestallt, und wohlgewachsen seynd, wie der junge Isaac dazumahl gewesen. Ja! ja! wann die Tochter bücklicht ausgewachsen, einseitig, oder schilend in Augen ist, wann der Sohn dum, plump und ungeschickt ist, da schaut man schon, wie man es aus der Welt in das Closter bringt; man gibt ihnen gern etwas mit: sie taugen ohnedem nicht in die Welt. Doch handlet man mit denen Geistlichen so gering als man kan, damit dise in der Welt bleiben desto mehr behalten sich vor der Welt sehen zu lassen, gleich als wären die Kinder, so Geistlich werden, nicht auch so ehrliche und eheliche Kinder, wie die andere, so in der Welt bleiben, und öffters denen Eltern tausend Verdruß, Sorgen, offt Schand und Spott verursachen, da hingegen die Eltern aus ihren Geistlichen Kindern, meistentheils mehreren, und wenigstens disen Trost haben, daß sie ihre Kinder GOtt geschenckt haben. Doch seynd manche Eltern übel zu friden, daß sie ihre Kinder von sich, und nur in das Closter sollen lassen. Der betrübte Abraham soll seinen Sohn gar auf allezeit von sich lassen, und ihn von sich absöndern durch einen gewaltthätigen Todt. War dises alles, und noch mehr welches ich mit Stillschweigen

vor-

vorbey gehe, dem guten Alt-Vatter Abraham nicht höchstens hart und beschwärlich? gleichwohl gehorsamet er, machet sich auf den Befehl GOttes zu vollziehen, entblöst schon das Schwerd, und hätte ihn auch vollzogen, wann es nicht GOtt selbst widerum durch einen Engel eingestellt und verhindert hätte. GOtt hat es befohlen, und das war genug. Nun ist ja auch eben jener GOtt, der uns befihlet die zehen Gebott GOttes zu halten, in deren allen Erfüllung wir weit nicht so vile Beschwärnussen finden, als Abraham in disem eintzigen. GOtt, der unser HErr ist, der befihlt es uns; und das soll genug seyn, daß wir ohne Widerred, und ohne Entschuldigung gehorsamen. Dahero dann auch GOtt gleich im Anfang diser zehen Gebotten voraus gesetzt und gesagt hat: Ego sum Dominus DEus tuus. Jch bin der HErr, dein GOtt. Wer sollte dann, wann es auch noch so schwär fiele, disem allerhöchsten HErrn nicht gerne und willig gehorsamen? Ex. 20.

7.

Alle Geschöpff dienen ihm: Omnia, sagt David, serviunt tibi. Alle, auch Sinn- und Leblose Geschöpff gehorsamen ihm: Faciunt verbum ejus, sagt widerum David, sie thun sein Wort, und erfüllen seine Befehl. Der Heil. Pabst Gregorius erzehlet, daß in einem Closter ein Dieb öffters in den Closter-Garten eingebrochen/ und Schaden gemacht. Das Diebs-Gesindel macht sich weniger Gewissen, wann es denen Geistlichen etwas stihlt als andern. Wann es endlich noch nur dergleichen Diebs-Gesindel allein wäre; Allein es gibt wohl auch andere, vornehmere Dieb und Rauber, welche niemahlen freyer fremdes Gut an sich ziehen, als wann es Kirchen- oder Clöster-Güter seynd. In einer vornehmen Stadt hat mir einstens ein ansehnlicher Advocat gesagt: wann wir vor die Geistliche bey Gerichten einen Rechts-Handel, oder Proceß, zu verhandlen und zu führen Pf. 118. Pf. 148. L. 1. dial. c. 3.

ren haben, so ist er schon halb verlohren, eben darum, weilen er die Geistliche angehet. Das ist die Danckbarkeit, daß wir der Welt mit Lehren, Predigen, Beichthören, und Kranckenbesuchen dienen, und Tag und Nacht vor das gemeine Weesen und Wohlfahrt eines jeden betten. Diser Dieb hat sich halt auch nach der jetzigen Welt-Art gerichtet, und denen armen Geistlichen aus dem Garten öffters Kraut, und dergleichen grünes Weesen gestohlen. Weilen aber endlich der Gartner den Schaden vermerckt hat, so schauet er nach, findet das Loch an der Mauer, und darbey eine ungeheure grosse Schlang. Du bist eben recht da, sagt der Geistliche zu der Schlangen, du wirst mein Wächter seyn; ich befihl dir im Nahmen JESU, daß du von hier nicht weg weichest, sondern den Eingang bewahrest, damit der Dieb nicht herein komme. Die Schlang gantz gehorsam / legte sich nach aller Länge vor den Eingang, und blibe allda ligen, biß der Dieb kam; da sie dann sich mit allem Gewalt in die Höhe gegen dem Dieb erhoben, und ihn also erschröckt, daß er von der Mauer herab gefallen, und im Gesträuß hangen bliben, biß der Geistliche kommen, und ihm heraus geholffen, mit der Erinnerung, er solle ein andermahl das Stehlen bleiben lassen. Sehet seine Schlang gehorsamet auf den eintzigen Nahmen GOTTES einem Diener GOttes. Eben diser Heil. Pabst Gregorius erzehlet auch, das zu Lucca in Welschland der nahe vorbey fliessende Fluß sich öffters ergossen, und aus seinen Ufern ausgetretten zum Schaden des gantzen Lands. Der Heil. Frigidianus hatte mit dem armen Land-Volck ein grosses Mitleyden: Gienge also bey abermahliger Uberschwemmung an das Ort, wo das Wasser am grösten war, nahm eine Schauffel, und befihlt dem Fluß im Nahmen JESU, daß er denen Feld-Früchten keinen Schaden thun, sondern den Lauff dahin

hin nehmen solte, wohin er ihm zeigen wurde. Diß gesagt, reisset er mit der Schauffel ein wenig die Erden auf, und führt sie durch die Erden. Sihe Wunder! der Strohm bricht die Erden durch, macht sich einen Weeg, wie ihm der Mann GOttes mit der Schauffel gezeiget hat, und ist aus demselben Ufer nimmer ausgetretten. Das thut ein Vernunfft- und lebloses Geschöpff, das gehorsamet nur allein auf Anruffung des Nahmens GOttes! ja, so gar die Teuffel gehorsamen GOtt, so hart es ihnen immer ankommt! wie bezeuget der H. Evangelist Lucas; daß nemlich die von Christo dem HErrn zu predigen ausgesandte Jünger mit Freuden seyen zuruck kommen, meldende: Domine! etiam dæmonia subjiciuntur nobis in nomine tuo. **HErr! auch die Teuffel seynd uns unterthan in deinem Nahmen.** Und denen Menschen befihlt GOtt nur zehen Gebott; und auch dise seynd ihnen zu schwär: sie wollen es nicht halten. Luc. 10.

8. Was thun hingegen die Menschen ihre Verdammnuß zu beförderen? Als der fromme Abbt Pambo einstens in die Stadt Alexandria kommen, wohin ihn der Heil. Athanasius beruffen hat, und ein gantz eytel gekleydet, und aufgebutztes Weibsbild gesehen, fienge er an bitterlich zu weinen, die Ursach auf befragen meldend, erstlich, weilen er sehe, wie vil dises Weibsbild sich kosten lasse, damit sie verdammt werde. Zum andern, weilen ihm leyd seye, daß er weit nicht so vil thue GOtt zu gefallen, als dises Weibsbild ihm zu mißfallen. Meine Christen! wie vil thun die in die Welt verliebte thörichte Menschen der Welt zu lieb, damit sie GOtt mißfallen, und verdammt werden? Wie wenig thun hingegen wir GOtt zu lieb, damit wir GOtt gefallen, der doch von uns nicht mehr verlangt, als daß wir ihm zu lieb nur eintzige zehen Gebott sollen beobachten? doch erlangt er es nicht. Wann wurde man GOtt zu lieb, so es GOtt befehlen solte, eine, zwey, drey

Stunden unter einem glüenden Krauß-Eisen, gleichwie auf einer Folter, den Kopff unbeweglich halten? doch thnn es so vile der Welt zu lieb, und manche einem gailen Buhler zu gefallen, also damit sie verdammt werden? Aber, wir wollen nicht über andere, wir wollen über uns selbsten weinen? Wie vil, wie beschwärliche Ding haben wir selbsten gethan, oder erdultet, nicht GOtt, sondern der Welt zu lieb, ohne daß wir uns jemahlen beklagt hätten, daß es uns zu schwär gefallen wär? Und wann GOtt von uns nicht mehr verlangt als zehen Gebott zu beobachten, so klagen wir, daß es uns allzu schwär falle. Höret, was die Israeliten gethan haben. Eben
Exod. 32. zu der Zeit, als GOtt der HErr Moysi die zehen Gebott auf dem Berg gab, da haben sie am Fuß des Bergs das erste Gebott gebrochen, und ihnen ein Kalb vor einen GOtt erwählt. Wohl rechte thume Ochsen-Köpff! in diser Absicht kamen sie zu dem Aaron, der unterdessen an statt Moysis ihr Oberer war, und begehrten, er solte ihnen einen andern GOtt machen. Aaron entsetzte sich, doch begehrte er, sie solten alle goldene Ohr-Gehäng ihrer Weiber und Töchter zu ihm bringen, so wurde er ihnen willfahren. Einige Schrifftsteller entschuldigen den Aaron; und sagen, er habe darvor gehalten, die Weiber und Töchter deren Israeliten wurden es wohl bleiben lassen, daß sie ihren köstlichen Ohren-Geschmuck zu einem Götzen-Bild wurden hergeben. Jetzt behenckt unser Christliches Frauenzimmer die Ohren mit einer Menge falscher, gläserner Perlen, daß ihnen von der Schwäre die Ohren herab gezogen und noch länger werden; und diser gläserne, gebrechliche Geschmuck taugt trefflich wohl vor dise gebrechliche Geschirr zu ihrer gebrechlichen Schönheit: doch weiß ich nicht, wie vile dergleichen gläserne Ohren-Gehäng wurden GOtt zu lieb hergeben; geschweige erst, wann es goldene wären. Also hat der Aaron auch geglaubt; aber er hat sich betrogen. Gleich waren die goldene Ohren-Gehäng da, und zwar so vile, daß er ein grosses goldenes Kalb daraus hat machen kön-

können, das thaten die Jsraeliten einem falschen Götzen-Bild zu lieb; was thut nicht jetzt mancher einer Huren zu lieb, die er mehr als GOtt liebt, die also sein Götzen-Bild ist? Aber höret auch, was hernach die Jsraeliten dem wahren GOtt zu lieb gethan haben. In dem bald darauf folgenden 35. Capitel finde ich, daß GOtt der HErr in der Wüstē zu seiner Ehr ein Tabernacul oder Hütten wolte gebauet haben, zu welchem alles Volck eine Beysteur geben solte. Der reiche GOtt! lasset von allem Volck sammlen, gleich als wären nicht alle Schätz in seinem Gewalt. Wann jetzt die Geistliche sammlen, oder bettlen, vor ein armes Gottes-Hauß oder Closter, wann es jetzt so vile arme Leuth gibt, so murret man, bißweilen wohl gar wider GOtt, warum er dann disen armen Leuthen nicht ihre Nothwendigkeit gibt; und (villeicht!) wann es GOtt ihnen gegeben hätte / so hätte er es euch nicht gegeben? Haben villeicht die Jsraeliten auch gemurret, daß sie zu diser Hütten des Bunds etwas solten beytragen! O nein! sagt der göttliche Text: Obtulerunt mente promptissimâ atque devotâ primitias Domino ad faciendum opus Tabernaculi testimonii. **Sie opfferten dem HErrn mit gar wohlgeneigtem und andächtigem Hertzen die Erstlinge das Werck des Tabernaculs des Zeugnuß zu machen.** Warum seynd sie dann so gar geneigt zu disem Opffer gewesen? sie haben auf das goldene Kalb gedacht, sagt der gelehrte Oleaster aus meinem H. Orden: Verecundabantur enim, quòd inventi fuerint tam spontanei ad offerenda omnia hæc pro vitulo aureo. **Sie schämten sich, daß sie freygebig gewesen alles zu opfferen, das Götzen-Bild des goldenen Kalbs machen zu lassen.** Ey! gedachten sie, ware es uns so leicht etwas herzugeben GOtt zu beleydigen, so soll uns auch nicht schwär fallen diſes, und noch mehr, herzugeben unserem GOtt zu gefallen. Meine Christen! wie leicht waren uns öffters alle Beschwärnussen, da wir gesündiget haben, und unsern GOtt beleydiget? Ey! so saget nur nicht, daß es schwär und hart seye GOtt zu lieb seine Gebott zu halten.

Exod. 35.

Saget ihr es dannoch! so bekennet nur aufrichtig, ihr habt gantz und gar keine Lieb gegen GOtt: dann wie der Heil. Augustinus
in c. 16. Matth. sagt: Quidquid durum est in præceptis, ut sit leve, charitas facit. Alles was in denen Gebotten GOttes schwär ist / macht die Lieb uns leicht: Dann die Lieb, sagt der geistreiche
L. 3. c. 5. Thomas von Kempis, Onus sinè onere portat, die Lieb tragt alle Bürde ohne Bürde / ohne Beschwärde. Aber wir haben halt keine Lieb: darum gedunckt uns das Gebott GOttes also hart, also schwär.

9. Solten wir dann aber auch keine Forcht haben? wenigstens solten wir dieselbige empfangen und erwecken in Anhörung des heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii. David, der grosse
2. Reg. 15. König, wurde von seinem eigenen Sohn, dem Absalon durch angesponnene Aufruhr vertriben aus seiner Königlichen Wohn-Stadt Jerusalem; aus welcher ihm jedoch, nebst wenigen andern Getreuen gefolget Sadoch der Priester mit sich nehmend die Archen des Bunds, theils zum Trost, theils zum Schutz des betrangten Königs. Allein David hatte die Archen kaum ersehen, da gab er dem Sadoch Befehl: Reporta arcam DEI in urbem. Führe, oder trage die Archen GOttes widerum zuruck in die Stadt. Wer da weiß, was dise Arch im alten Testament gewesen seye, der wird über disen Befehl Davids sich nicht genug verwunderen können. Die Arch war ein besonderer Sitz GOttes, in welcher GOtt bey denen Juden auf eine sonderbare Weiß gegenwärtig war, sie zu schützen und ihnen beyzustehen wider alle ihre Feind. Warum wolte dann also David in damahligen beträngten Umständen sie nicht bey und mit sich haben, wo er doch des Schutzes GOttes absonderlich vonnöthen hatte? Darum, sagt der al-
ibid. q. 30. te Lehrer Theodoretus, weilen in diser Archen die Taflen Moysis aufbehalten wurden, auf welchen die zehen Gebott GOttes, und benanntlich das fünffte und sechste, enthalten waren, die kurtz vorhero David durch den Todtschlag Uriä, und den Ehebruch mit der Bethsabea übertretten hatte. So bald David der Archen ansichtig worden, gieng ihm ein Stich in das Hertz wegen des Vorstoss-

ses

ses des übertrettenen göttlichen Gesatzes: Non possum mecum, sagt in der Persohn Davids angedeuter Lehrer, ferre accusatricem. Ich kan dises Gesatz nicht mit mir führen / welches mich ohne Unterlaß anklagt, und dahero förchten macht, die Straff, so ich bereits wegen der Ubertrettung des göttlichen Gesatzes auszustehen anfange, werde noch häfftiger vermehrt werden, wann ich disen meinen Ankläger allezeit werde bey mir haben: darum befihlt er die Archen zuruck zu tragen in die Stadt Jerusalem; und doch war David schon dazumahl ein wahrhafft bußfertiger Sünder. Wie wird es dann uns ergehen, meine Christen! wann wir nicht eins oder zwey, sondern alle Gebott GOttes, nicht einmahl, sondern ohne Zahl, übertretten haben, und noch zu übertretten nicht aufhören? Wird dann die Straff GOttes allezeit ausbleiben? Der geistreiche Salvianus schreibet von denen Wandalis oder Wenden, daß sie in Africa mit gewissen Christlichē Völckern Krieg geführt; und weilen dazumahl die Christen in ihrem Kriegs-Heer weit stärcker waren als dise Barbaren, nicht wenig wegen des Ausschlags in disem Krieg seyen besorgt gewesen. Sie hielten also Kriegs-Rath, in welchem einer aus ihren Generalen den Einschlag gegeben, daß, weilen die Christen an einen GOTT glauben, der gewaltig und gerecht ist, dessen Gesatz jedoch die Christen, wie bekannt war, ohne Scheu übertraten, als solten sie dises Gesatz in ihren Fahnen abzeichnen, und also wider die Christen zu Feld ziehen, so wurde der GOtt der Christē wider die Christen als Ubertretter seines Gesatzes selbst streitten. Also thatē sie auch; und haben in weit geringerer Anzahl eine überaus grosse Menge deren Christen angegriffen, geschlagen, überwunden, getödtet und zerstreuet. GOtt behiet es, meine Christen! daß nicht auch jetzt unsere Feind, die dann und wann unsere Christ-Catholische Länder mit Krieg überziehen, ein gleiches thun, und die zehen Gebott GOttes nicht lassen in ihre Fahnen schreiben: wahrhafftig die Straff GOttes wurde nicht ausbleiben. Sie bleibt auch nicht aus; und wir empfinden sie leyder! bey jetzigen Kriegs-Zeiten zimlich; aber (welches

ches noch mehr zu bedauren ist) ohne aller Besserung. Was wird dann aber endlich mit uns geschehen?

10. Eine nicht geringe Frag entstehet bey denen Schrifft-Kündigeren, wohin doch jene zwey Taflen Moysis seyen kommen, auf welche GOtt der HErr seine zehen Gebott geschriben hat? gewiß

Heb. 9. ist es aus der Lehr des H. Apostels Pauli, daß dise zwey Taflen gelegt seyen worden in die Archen des Bunds: mithin müssen wir auch dieselbe in diser Archen suchen. Wo ist aber dise mit sambt de-

2. Mach. nen Taflen des Gesatzes hinkommen? Die Heil. Schrifft sagt, Je-

2. remias der Prophet habe dise Archen mit allem was dariñen war, zur Zeit der Zerstöhrung Jerusalem, verborgen in einer Höhlen des Bergs Nebo, und habe darbey mit Prophetischem Geist vorgesagt: Quòd ignotus erit locus, daß diß Ort soll unbekannt bleiben; wie lang aber? Donec, sagt der angezogene Text, donec congreget Deus congregationem populi, & propitius fiat: & tunc Dominus ostendet hæc, & apparebit majestas Domini. Biß GOtt die Versammlung des Volcks versamlen wird, und ihm wird gnädig seyn; alsdann wird der HErr dise Ding zeigen/ und die Majestät des HErrn wird sich sehen lassen. Daß dise Zeit werde diejenige seyn, in welcher alle Völcker zum Gericht im Thal Josaphat werden versammlet werden, und

Luc. 21. des Menschen Sohn sehen komen, cum potestate magna & majestate, mit grosser Krafft und Herrlichkeit, wie das heutige H.

Ap. 11. Evangelium meldet, erhellet zimlich klar aus der geheimen Offenbahrung Johannis, in welcher der H. Johañes uns vorsagt das zukünfftige, letzte, und allgemeine Gericht mit disen Worten: Advenit ira tua, & tempus mortuorum judicari, & reddere mercedem servis tuis, Prophetis, & Sanctis. Dein Zorn ist ankommen/ und die Zeit die Todte zu richten/ und den Lohn zu geben deinen Dieneren, denen Propheten und Heiligen. Deutlicher könte der himmlische Ertz-Cantzler nicht reden von dem Tag des allgemeinen Gerichts. Und gleich darauf im folgenden Vers sagt der Heil. Johannes, daß der Himmel seye eröffnet worden/

& visa est Arca testamenti ejus, und die Archen seines Testaments ist gesehen worden. Auf dise Stellen der H. Schrifft gründet sich die wahrscheinliche Meynung einiger Schrifftsteller, welche darvor halten, daß am jüngsten Tag nebst dem H. Creutz, so nach der gemeinen Lehr der Kirchen, am Gerichts-Tag im Himmel erscheinen wird, auch erscheinen werde die Archen des Bunds mit denen zweyen Taflen Moysis, und denen darein geschribenen zehen Gebotten GOttes, um durch deren Vorweisung die Uebertretter des göttlichen Gesatzes mit ihrer grösseren Beschämung zu verdammen. Dem seye nun aber, wie ihm wolle, so ist doch gantz gewiß, daß wenigstens innerlich in unserem Verstand einem jeden Menschen durch einen göttlichen Strahl dise zehen Gebott werden vorgestellt werden, welche GOtt mit dem Finger seiner göttlichen Krafft auf die zwey Taflen Moysis, und mit dem Finger seiner göttlichen Allmacht einem jeden Menschen in das Hertz geschriben hat, damit durch deren äusserlich- oder innerliche Vorzeigung das gerechte End- und Straff-Urtheil Christi gerechtfertiget werde: Quicunque in Lege peccaverunt, sagt der grosse Welt-Apostel Paulus, per Legem judicabuntur, alle/ die im Gesatz gesündiget haben, werden durch das Gesatz geurtheilet werden. Ach! was Schmertz und Beschämung wird dazumahl den Sünder überfallen, wann er sehen wird, daß ihm GOtt nur zehen Gebott auferlegt habe, die er so leicht hätte halten und beobachten können, aber nicht hat wollen. Damit nun dises Euer Lieb und Andacht nicht begegne, so will ich in meinen künfftigen Sonntags-Predigen mit der Gnad GOttes dise zehen Gebott ausführlich erklären und auslegen. Wird man mich hören, und thun was man hören wird, so werden wir den Gerichts-Tag nicht zu förchten haben: Factores Legis justificabuntur, die das Gesatz thun/ werden gerechtfertiget werden/ Amen.

Ap. Sylveiram in Ap. c. 11. q. 23.

Rom. 2.

ibid.

AVE

AVE MARIA.

Anderte Predig Am anderten Sonntag im Advent.

Ecce, ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te.

Sihe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weeg vor dir bereiten wird. Matth. am 11. Capitel.

1. ICh, und alle Prediger des Heil. Evangelii, welche um der Wahrheit willen Verfolgung leyden, können, und sollen, in Ablesung des heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, einen nicht geringen Trost schöpffen. Der Anfang schröcket uns; aber das End zeiget, wie reichlich uns GOtt belohne, wann wir ihm zu lieb Haß, Verfolgung, Elend und Trübsal leyden. Der arme Johannes, der letzte Prediger im alten, und der erste Prediger im neuen Testament. Johannes, jener berühmte Preidiger, welchen anzuhören, da er am Fluß Jordan predigte, alle Innwohner der Stadt Jerusalem, und eine Menge Volcks aus dem Jüdischen Land Hauffen-weiß hinzugelauffen. Johañes, von welchem die Fürsten der Synagog, u. Aeltiste der Judenschafft, eine so grosse Hochachtung geschöpfft,

Matth. 3.

Joan. 1.

daß

daß sie aus ihrem Mittel die ansehnlichere als Abgesandten abgeordnet, um sich bey ihm anzufragen, ob er nicht etwann der so lang erwartete Meßias seye. Johannes, der am Königlichen Hof Herodis so vil gegolten, daß der König selbst ihn, und seine Predigen gern angehört (das ist bey Hof, und bey grossen Herrn, etwas seltsames!) und welches noch mehr ist, in ein- und andern, ja in vilen Sachen, bereits ein- und andere Veränderung gemacht, und nach der Predig Johannis sein Leben einzurichten angefangen: Auditô eô multa faciebat, & libenter eum audiebat. Er thäte vil / nachdem er ihn gehört hatte / und hörte ihn gern. Johannes, sag ich, diser vortrefliche Prediger, den mit mir alle Prediger sollen vor ihren Patron und Lehr-Meister haben, den stellet uns heut vor das heilige Evangelium in der Gefängnuß: Joannes in vinculis. Johannes in der Gefängnuß. Johannes in der Gefängnuß? Was hat er dann verschuldet? So lang er in der Wüsten gepredigt hat, so lang war er allenthalben angenehm: denen gemeinen Leuthen kunt er schon die Wahrheit sagen. Ach! hätte nur Johannes niemahlen bey Hof geprediget: da hört man die Wahrheit nicht gern, und darum mußte er von der Cantzel in die Gefängnuß, und in Kercker wandern. O du armer Johannes! Er hat bey Hof das Frauen-Zimmer mit seinem: Non licet, es ist nicht erlaubt, beleydiget: die wollen, auch von denen Predigern, mit besonderer Hochachtung tractiert werden; und da war gleich alles aus. Herodes hätte es endlich noch mit Gelassenheit angehöret: Libenter eum audiebat; Aber das Weib, die Ehebrecherische Herodias, die hat die freye Ermahnungen des Predigers nicht verkochen können, wegen ihr hat Johannes müssen die Fessel tragen: Vinxit eum in carcerem propter Herodiadem, er hat Johannem in die Gefängnuß legen lassen um der Herodiadis willen. Nur gar zu offt müssen die Prediger leyden um der Weiber willen. Marci 6. Marci 6.

Aber es soll wahrhafftig Johannem nicht reuen, daß er um der Wahrheit willen etwas gelitten. Christus, die eingefleischte göttliche Wahrheit, belohnt Johannem reichlich, da er ihm, noch in Lebzeiten, vor allem Volck eine herrliche Lob-Predig gemacht, ihne einen Propheten, und mehr dann einen Propheten, ja jenen Engel genennt, von welchem der
Matth. 11. Malach. 3. Prophet Malachias gesprochen hat: Ecce, ego mitto Angelum meum ante faciem tuam, qui præparabit viam tuam ante te. Sihe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weeg vor dir bereiten wird. Diß ist das gröste Lob Johannis, daß er nemlich den Weeg des HErrn bereitet hat. Was ist aber diß vor ein Weeg? David sagt, es seye der Weeg deren Gebotten GOttes:
Ps. 118. Viam mandatorum tuorum cucurri, cùm dilatasti cor meum, ich bin den Weeg deiner Gebotten geloffen / als du mein Hertz erbreitet hast. Aber nebst disen Weeg deren Gebotten GOttes, der ausser uns ist, ist noch ein anderer Weeg des HErrn inner uns / und diser ist unser eigenes Gewissen. Wann unser Gewissen nach dem Gesatz GOttes eingerichtet ist, so ist in uns der Weeg des HErrn richtig, und bereit, daß wir Christum in unser Hertz empfangen können. Wann aber unser Gewissen durch die falsche Grund-Sätz der Welt verderbt und verfälscht ist, so ist der Weeg krumm, den wir richtig zu machen schuldig seynd. In diser Absicht, so die Weeg des HErrn nemlich zu bereiten und richtig zu machen, hat die göttliche Fürsichtigkeit den Heil. Johannem auf die Welt gesandt; und in diser Absicht sendet dieselbe noch dato uns Prediger. Allein Johanni ist es bey Herode gar übel gelungen: Er wolte das Gewissen Herodis nach der Richtschnur des göttlichen Gesatzes verbessern. Herodes lebte in einer offentlichen, ärgerlichen, Ehebrecherischen, Blut-Schand mit Herodiade dem Eheweib seines noch lebenden Bruders Philippi. Diß war freylich wider das sechste Gebott:

bott; Non mæchaberis, du sollst nicht Ehebrechen. Dahero dann auch der eyfrige Prediger Johannes dem sechsten Gebott zu Folge Herodi offentlich sagte: Non licet tibi habere uxorem Fratris tui, es ist nicht erlaubt mit jenem Weib ehelich zu leben, die noch ein würckliches Eheweib ist deines Bruders. Allein, das Gewissen Herodis war verkehrt und verderbt: dahero hat er sich an die Predig Johannis nicht kehren wollen, sondern an statt sich zu bekehren warff er den Prediger in die Gefängnuß. Meine Christen! auch mich, wiewohlen den allermindesten, und ohne Vergleich mit dem vortrefflichsten Prediger Johanne, hat GOtt hieher gesandt, zur geistlichen Ankunfft Christi des HErrn, die Weeg des HErrn, das ist: euer Gewissen, nach dem Gesatz GOttes einzurichten, damit ihr auf denenselbigen den HErrn suchet und findet; Und diser meiner Sendung nachzukommen, habe ich mich vor acht Tagen erkläret daß ich das Gesatz, die zehen Gebott GOttes, mit göttlicher Gnad, zum Nutzen deren Seelen wolle auslegen. Allein, ich förchte, verderbte, verkehrte, und irrige Gewissen werden verhindern, daß ich den Weeg des HErrn nicht werde bereiten, noch richtig machen können. Muß also vorläuffig handlen von dergleichen verderbtem, falschen und irrigen Gewissen, und erweisen, daß, wann unser Gewissen nicht nach dem Gesatz GOttes eingerichtet ist, man demselben mit der grösten Gefahr folge und nachlebe, und vor GOtt keineswegs von der Sünd entschuldiget seye. Gedult! Marci 6.

Wann das Gesatz GOttes die eintzige Regul und Richtschnur unsers Wandels wäre, und wir allein demselben unmittelbar folgen könnten, so wurde niemand auf der Welt eine Sünd begehen. Aber, weilen wir, nebst dem Gesatz GOttes, noch eine andere, nähere, und unmittelbarere Regul unserer menschlichen Handlungen haben, welche unser eige- 3.

nes Gewissen ist, und durch welches, nach der Lehr des Englischen Lehrers, Thomä von Aquin, das Gesatz GOttes einem jeden aus uns insbesondere zugeeignet und appliciert wird, dahero geschehen so vile Irrthümer, Unordnungen, und Austrettungen von dem Weeg des HErrn, daher kommen so vile Ubertrettungen des göttlichen Gesatzes. Das Gesatz GOttes ist eine allgemeine Regul unserer Handlungen; das Gewissen aber die besondere. Das Gesatz GOttes befihlet
Ex. 20. insgemein, zum Exempel: Das erste Gebott: Ich bin der HErr dein GOtt, du solst keine andere Götter neben mir haben/ befihlt insgemein, daß man an disen GOtt glauben, hoffen, und ihn lieben, ihme dienen, ihn verehren solle; aber, wann man disen Glauben, die Hoffnung, die Lieb erwecken, wie und auf was Weiß, man ihme dienen, ihn verehren solle, das kommt her von dem Trib unsers Gewissens, welches sagt: jetzt, in disen Umständen, solst du den Glauben, die Hoffnung, die Lieb gegen GOtt erneuern; auf dise Weiß solst du deinem GOtt dienen, und ihn verehren. Weilen nun ein jeder Mensch dise Zueignung oder Application bewürcket nach seiner eigenen innerlichen Beschaffenheit, welche nicht allezeit dem Gesatz GOttes gleichförmig und gemäß ist, dahero geschicht es, daß dises unser eigenes Gewissen uns öffters zu einer falschen Regul wird wider GOttes Gesatz, und wider unsere Pflicht und Schuldigkeit zu handlen. Ein jeder Mensch hat ein, und zwar sein eigenes Gewissen, welches ihm sagt: diß ist gut, diß ist böß, diß solst du thun, diß solst du lassen, und meyden. Und wider dises Gewissen, wann es auch irrig ist, darff der Mensch nichts handlen, und handlet er darwider, so sündigt er: dann also verstehen, wegen der Folge des Texts, die HH. Kirchen-Lehrer und Schrifft-
Rom. 14. Steller dise Wort des H. Apostels Pauli: Omne, quod non est ex fide, peccatum est. Alles, was nicht aus dem Glauben (das ist aus dem Gewissen) geschicht, das

ist Sünd. Wann auch etwas an sich gut ist, und euer Gewissen sagt euch: diß ist eine Sünd; so ihr es dannoch thut, so begehet ihr ungezweiffelt auch eine Sünd, und zwar eine tödtliche oder läßliche, eine grosse oder geringe Sünd, nach der Maß euers irrigen Gewissens: Weilen ihr nemlich wegen der innerlichen Gewissens-Anleitung in euerm Willen, der auf diſe irrige Gewissens-Leitung folget, so vil an euch ist, in eine solche irrig vermeynte Sünd einwilliget: dann die Sünd, wie mit dem Heil. Augustino alle GOttes- und Sitten-Lehrer bezeugen, ist in dem Willen, und der Will allein ist derjenige, welcher sündiget. Dahero dann auch wohl zu mercken ist, daß, wann ihr jemahlen mit dergleichen irrigem Gewissen, in der Meynung, daß solches eine grosse Sünd seye, etwas begangen, was an sich keine Todt-Sünd ist, wann ihr auch hernach versichert und vergewissert werdet, daß es gar keine, oder nur eine geringe und läßliche Sünd war, so seyd ihr dannoch solches als eine Todt-Sünd zu beichten schuldig, mit der Erklärung, daß es aus irrigem Gewissen geschehen: weilen ihr vor GOtt würcklich eine solche Sünd begangen habt, als euer Gewissen euch hat überwisen.

So närrisch bin ich nicht, wird mancher gedenchen, ich mach mir kein Gewissen einer Sünd, wo keine ist. Ja, manche gehen noch weiter, und machen aus diſer erstgemeldten wahrhafften Lehr die schlimmste Folge. Wann, wie gemeldet, sagen sie, ich alsdann eine Sünd begehe, so ferne mir mein Gewissen sagt, es seye eine Sünd, so werde ich auch im Gegentheil keine Sünd begehen, wann mir mein Gewissen sagt, diß oder jenes seye keine Sünd: Wann auch dasselbe an sich würcklich eine Sünd war. Sie leben also gantz ruhig, machen sich in keiner Sach ein Gewissen einer Sünd, und halten auch darvor, sie sündigen nicht. Damit sie auch in diſem ihrem Gewissen nicht unru- 4.

hig gemacht, oder verstöhrt werden, so hören sie entweder gar keine Predig, oder fliehen doch solche Prediger, welche ihnen gar zu deutlich sagen und erweisen, diß oder jenes, deme sie mit der jetzigen Welt-Lebens-Art ergeben seynd, seye eine Sünd. Die seynd wohl die gröste Narren, sagen sie noch darzu ihnen selbsten schmeichlend, die ihnen aus etwas eine Sünd machen: ich behalte ein ruhiges Gewissen, mache mir nicht gleich eine Sünd: mithin habe ich auch keine Sünd. Daß seynd diejenige, von denen der Heil. Augustinus sagt: Quodcunque volumus, bonum est. Alles, sagen sie, was wir wollen, wird und scheinet uns gut / indeme wir es wollen. Viler Menschen ihr Gewissen gründet sich allein auf ihren eigenen Willen, und nicht auf das Gesatz GOttes; und dahero gedunckt ihnen alles dasjenige ehrbar / zugelassen, und erlaubt, was ihrem verderbten Willen gemäß ist; Ja sie kommen wohl gar so weit, daß sie jenes was ihnen gefallt, vor heilig achten: Et quodcunque placet, sanctum est. Gleich als stunde es in unserer Willkhur denen Sachen ihre Gestalt zu geben, also daß nach unserm Wohlgefallen unsere Werck und Handlungen gut oder böß seyn müsten. Ein solches Gewissen aber, meine Christen! ist eben dasjenige, was so vile gantz ruhig in die Hölle führet, welche jetzt gantz ruhig dahin leben / ohne ihnen in vilen unerlaubten Dingen ein Gewissen zu machen: sündigen dannenhero immer freyer fort, biß sie endlich in die Hölle fahren und verdammt werden. Wie aber? Wird mancher gedencken, wie kan man die Höll verdienen, wann man nicht sündiget? Und wie kan man sündigen, wann man in die Sünd nicht einwilliget? Und wie kan man in die Sünd einwilligen, wann unsere Vernunfft dem Willen nicht sagt: Diß ist Sünd? Welches eben der Trib unsers Gewissens ist. Wann also der Mensch sich kein Gewissen macht, die Sünd in einer Handlung

lung nicht erkennt, so wird er auch keine Sünd begehen, und GOtt, der uns nach unserm Gewissen richten wird, wird auch einen solchen Menschen nicht verdammen. Also reden, nur gar zu offt, nicht nur allein die freygelassene Menschen, die ohne Scheu die Boßheit wie das Wasser trincken, und gantz frey fort sündigen; sondern ich habe wohl auch also reden gehört dergleichen Menschen, die vor der Welt (vor GOtt weiß ich es nicht, und kan es wohl auch schwärlich glauben) vor GOttsförchtig passirten und gehalten wurden, oder doch wenigstens darvor gehalten werden wolten: Welche vest auf diser Neigung beharreten, der Mensch begehe keine Sünd, wenigstens keine Todt-Sünd, wegen welcher ihn GOTT auf ewig verdammen wolte, wann er nicht würcklich, da er einwilliget, gedencket, und sich erinnert: Diß ist eine Sünd, durch welche GOTT der HErr tödtlich beleydiget wird, und welche GOtt in seinem Gesatz hat verbotten. Mit diser irrigen Meynung glaubten sie von denen meisten Sünden entschuldiget zu seyn: Weilen nicht allezeit vor der Sünd das Gewissen uns erinnert, daß diß oder jenes eine Sünd seye.

Das diſe Meynung nun irrig seye, und keineswegs von der Sünd entschuldige, ligt mir heut zu erweisen ob, und zwar vor allem aus der Heil. Schrifft: Exacerbavit Dominum peccator sagt David, der Sünder hat den HErrn erbittert; ohngezweiffelt darum, weilen er gesündiget hat. Warum hat er aber den HErrn erbittert? Hat er villeicht zuvor gedacht, er werde GOTT dardurch erbittern und beleydigen? Nein, sagt David: er hat auf nichts weniger als auf GOTT gedacht: Non est DEus, spricht David gleich im folgenden Vers, non est DEus in conspectu ejus, er hat GOTT nicht vor Augen. Hätte er GOTT vor Augen gehabt, und auf GOTT gedacht 5. Ps. 9.

dacht, so hätte er villeicht die Sünd nicht begangen, aus Forcht der darauf erfolgenden Straff. Auf dise Weiß haben gesündiget diejenige, welche die HH. Apostel um des Heil. Evangelii willen verfolget, gegeisselt und getödtet haben, wie es Christus der HErr denen Apostlen hat vorgesagt
Jo. 16. vor seinem Leyden: Venit hora, spricht er, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare DEO: & hæc facient vobis, quia non noverunt Patrem, neque me. Es kommt die Stund / daß ein jeglicher / der euch tödtet, wird darvor halten / er thue GOtt einen Dienst daran: und diß werden sie euch thun, weilen sie weder den Vatter / noch mich erkennen. Wer darvor haltet, er thue GOtt einen Dienst, der gedenckt wohl nicht, er begehe eine Sünd, und beleydige GOtt. Soll man darum sagen, dise Verfolger und Todtschläger deren Apostlen haben nicht gesündiget? Wer wird also einfältig, oder so vermessen seyn. Sonsten könnte man wohl auch jene von der Sünd entschuldigen, die Christum den HErrn gecreutziget haben: dann auch dise haben nicht gedacht, sie thun unrecht, ja
1. Cor. 2. sie hielten darvor, sie eyferten vor ihr Gesatz: Si enim cognovissent, sagt der H. Apostel Paulus, nunquam Dominum gloriæ crucifixissent: Dann wann sie ihn erkannt hätten, hätten sie niemahl den HErrn der Herrlichkeit gecreutziget. Ja Christus selbst entschuldiget sie, da er ihnen doch am besten kunte in das Hertz sehen, und gar wohl, auch ihre verborgenste
Luc. 23. Gedancken wuste: Non enim sciunt, sagt er, quid faciunt: Dann sie wissen nicht / was sie thun. Doch bittet er für sie seinen himlischen Vatter: Dimitte illis. Vergib es ihnen. Wann sie nicht gesündiget hätten, so bedarffte es keiner Bitt: dann was vergeben wird, ist ja Sünd. Dise Creutziger Christi haben also nicht gedacht, daß sie sündigten, in ihrem verderbten und irrigen Gewissen waren sie gantz ruhig: doch sündigten sie. Eben auf dise Weiß sündigte auch der H. Apostel Paulus, wie er selbt bekent:

Priùs plashemus fui, & perſecutor, & contumelioſus, ich bin zuvor ein Läſterer geweſen, und ein Verfolger / und ein Schmäher; doch ſündigte er aus Unwiſſenheit. Ignorans feci, ſpricht er, in incredulitate, ich hab es unwiſſend gethan im Unglauben. Auch dem Heil. Paulo ſagte dazumahl ſein Gewiſſen nicht: er thue unrecht daran, ja er bildete ſich ein, und gedachte, weilen er hierdurch das Judenthum beſchützete, er thue ein gutes Werck; wie er dann denen Galateren ſchreibet: Supra modum perſequebar Eccleſiam Dei, & expugnabam illam, - - - abundantiùs æmulator exiſtens paternarum mearum traditionum, ich hab die Kirchen GOttes über die maſſen verfolgt und zerſtöhret / und vilmehr geeyfert über meine vätterliche Satzungen. Auf eben diſe Art ſündigen alle, welche aus Unwiſſenheit ſündigen; doch ſündigen ſie, und werden wegen derley Sünden verdammt: dahero bittet David gantz inſtändig den gütigen GOtt: Delicta juventutis meæ, & ignorantias meas nè memineris. Ach HErr! ſagte er, gedencke doch nicht deren Verbrechen meiner Jugend / und meiner Unwiſſenheiten. Wann eine jede Unwiſſenheit von der Sünd entſchuldigte, ſo ſolte David vilmehr bitten und ſagen: HErr! gedencke meiner Unwiſſenheiten, aus welchen ich wider dein Geſatz gehandlet habe, damit du mir die Sünd nicht zurechneſt. Allein David weiß ſchon, wie er betten ſoll, und daß nicht eine jede Unwiſſenheit von der Sünd entſchuldige. So ſündigen dann auch ebenfalls diejenige, welche, da ſie wider GOttes Geſatz handlen, ihnen gar kein Gewiſſen machen, weder darauf gedencken, daß ſie hierdurch GOtt beleydigen, und ſein Gebott übertretten.

1. Tim. 1.

Pſal. 24.

6. Alſo müſſen auch jetzo alle Sitten-Lehrer, und alle Beicht-Vätter lehren und urtheilen; und wann euch jemand anderſt unrerrichtet, wann er auch in allen Univerſitäten zum Doctor promovirt wäre, ſo iſt er vermeſſen, irrend und blind, und wird

euch als ein Blinder führen in die Gruben des ewigen Verder-
bens. Wann der oberste Sitten-Lehrer, der Römische Pabst/
redet und lehret, so müsse alle andere Sitten-Lehrer schweigen,
Joan. 21. hören, und zu ihme in die Schul gehen, als welchen Christus
an statt seiner bestimmet hat, gleichwie zum Hirten, also auch
zum allgemeinen Lehrer in Glaubens- und Sitten-Lehren.
Höret also, meine Christen! die Stimm und die Lehr des Rö-
mischen Pabsten. Im vorigen Jahr-Hundert, in welchem die
Sitten-Lehrer mit gar zu vilen gelinden Lehren die Kirchen
GOttes und die Glaubige in Unordnung gebracht, waren auch
einige, welche (um vile Sünden zu entschuldigen, und denen
Menschen den Weeg zum Himmel zu erleichteren, in Wahrheit
aber sie von dem Weeg zum Himmel abzuführen) zweyerley
Gattungen deren Sünden unterschiden haben, von welchem Un-
terschid jedoch die Heil. Vätter und alte Lehrer der Kirchen
nichts gewust haben; nemlich es könne etwas seyn Peccatum
Philosophicum, eine Philosophische Sünd / und peccatum
Theologicum, eine Theologische Sünd. Die erstere Sünd
werde alsdann begangen, wann der Mensch wider die natürli-
che Vernunfft handlet, ohne würcklich zu bedencken, daß er
dardurch das Gesatz und Gebott GOttes übertrette. Die
andere aber, sagten sie, ist eine Ubertrettung des göttlichen
Gebotts. Die erste nennten sie peccatum morale, eine sittli-
che Sünd / die andere aber, peccatum mortale, eine tödli-
che Sünd. Allermassen sie weiter lehreten, daß die erstere
Gattung, wann sie auch noch so eine abscheuliche Mißhandlung
wäre, dannoch aber keine Todt-Sünd, weder der Höllen wür-
dig seye. Wir wollen aber ihre Wort (vor die Gelehrtere) selb-
sten geben: Peccatum Philosophicum, quantumvis grave, in
illo, qui Deum vel ignorat, vel de Deo actù non cogitat, est
grave peccatum, sed non est offensa Dei, neque peccatum
mortale, dissolvens amicitiam Dei, neque æternâ pœnâ dig-
num. Zu Teutsch: Die Philosophische Sünd, ob sie auch

noch

noch so schwär wär, in jenem, der von GOtt nichts weiß/ und GOtt nicht erkennt / oder würcklich auf GOtt nicht gedenckt, ist zwar eine schwäre Sünd, aber es ist keine Beleydigung GOttes, weder eine Todtsünd / noch auch der ewigen Straff würdig. Dise Lehr aber hat Alexander der Achte, Römische Pabst, im Jahr 1690. den 24. Augusti-Monaths, verdammt als ärgerlich, vermessen und irrig, und hat zugleich unter einem Kirchen-Bann verbotten, daß niemand dises lehren oder vertheidigen, noch darvon anderst handlen solle, als dise irrige Lehr zu widerlegen und zu verwerffen; allen Christglaubigen aber, was Stands und Würden die immer seyen, unter dem heiligen Gehorsam, den sie der Catholischen Kirchen schuldig, auf daß schärpffeste, und unter Bedrohung des göttlichen Gerichts, befohlen, daß sie dise Lehr keineswegs annehmen, und nach derselben keineswegs handlen sollen. Es ist also die wahre und gewisse Lehr der Christlichen Kirchen, daß jener, welcher das Gebott GOttes in einer mercklichen, wichtigen, und schwären Sach übertritt, wann er auch dazumahl nicht würcklich auf GOTT gedenckt, eine Todtsünd begehe, und würdig seye der ewigen Verdammnuß. Folgsam können auch diejenige keineswegs von einer Todtsünd entschuldiget werden, welche ihnen kein Gewissen machen das Gebott GOttes zu übertretten, ja gar nicht einmahl darauf gedencken, daß sie übel handlen. Genug ist es, daß sie hierauf gedencken, und dessen sich erinneren kunten und solten, ob sie gleich würcklich darauf keine Acht hatten. Ratio superior, sagt der Englische Lehrer, der Heil. Thomas von Aquin, dicitur consentire in peccatum, sive cogitet de Lege æterna, sive non. Unsere obere Vernunfft wird in die Sünd einzuwilligen darfür gehalten / sie gedencke auf das ewige Gesatz GOttes/ oder nicht. Wer anderst lehret, der ist durch den obersten Seelen-Hirten von der Christlichen Gemeind durch den Kirchen-Bann abgesöndert, und wer nach diser Lehr handlet, der

1. 2. q. 84. a. 7. ad 2.

ist ein ungehorsames Kind der Kirchen, würdig der ewigen
Matth. 18. Verdammnuß. Wer die Kirchen nicht hört / sagt Christus, der soll vor einen Heyden und Publicanen gehalten werden.

7. Wann aber (wird villeicht noch jemand etwas einwenden wollen) wann aber das Gewissen irrig ist, und jemand darum urtheilet, er sündige nicht, weilen er aus Irrthum darfür haltet / diß oder jenes seye nicht wider das Gebott GOttes: wird dann diser sündigen ? Dise Frag gründlich aufzulösen, muß man die Unwissenheit mit denen Gottes- und Sitten-Lehreren wohl unterscheiden. Es ist eine Unwissenheit, welche von denen Gelehrten ignorantia vincibilis, eine überwindliche Unwissenheit / genannt wird ; und ist eine andere, welche genennt wird ignorantia invincibilis, eine überwindliche Unwissenheit. Die erste ist in jenen Sachen, die man nicht wissen kan, und zu wissen nicht schuldig ist ; die andere aber in jenem, welches man wissen kan, und zu wissen auch schuldig ist. Die erste entschuldiget von der Sünd, und von der ist wahr das gemeine Sprüchwort: Ignorans non peccat, Unwissenheit sündiget nicht. Die andere aber entschuldiget nicht von der Sünd, ja sie ist selbst eine Sünd : Ignoran-
Quodlib. 1. a. 19. tia est peccatum, sagt der Heil. Thomas von Aquin, quando ignorat quis, quod potest scire, & tenetur. Die Unwissenheit ist alsdann eine Sünd, wann man jenes nicht weiß / was man wissen kan / und zu wissen schuldig ist. Nun ist gewißlich die höchste Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Christen, daß er das Gesatz wisse, welches ihn verbindet. Ein Christ ist nicht nur allein schuldig zu wissen, was er glauben, und was er hoffen soll, welches beydes in denen Predigen des ersten Theils ist erklärt worden ; sondern er ist auch schuldig jenes zu wissen, was er thun, und was er lassen oder meiden soll : welches in denen zehen Gebotten GOttes enthalten

ist, und ich vor acht Tagen vor dises Jahr zu erklären versprochen habe, damit ich also nach der Schuldigkeit meines Ambts, und nach dem Beyspihl des Heil. Vorlauffers Christi Johannis, gleich einem Engel den Weeg des HErrn vorbereite, und zu seiner geistlichen Ankunfft in unsere Hertzen richtig mache, und damit meine in Christo geliebte Zuhörer ihr Gewissen nach disen meinen Predigen richten können. In jenen Handlungen, welche durch die zehen Gebott GOttes befohlen, oder verbotten, und zwar ausdrucklich gebotten, oder verbotten werden, kan nach der Lehr deß Heil. Thomä von Aquin, keine unüberwindliche Unwissenheit Platz haben. Welche jedoch dann und wann kan gefunden werden in jenen, so nicht also klar, deutlich, und ausdrucklich in denenselben enthalten seynd. Und dahero kommt es, daß so vile unterschidene Meynungen unter denen Sitten-Lehrer selbsten zu finden seyen, also daß einige Beicht-Vätter in eben derjenigen Sach euch auf Befragen antworten werden, diß ist euch erlaubt; andere werden euch sagen: es ist nicht erlaubt; andere werden euch sagen: dises thun ist eine Todtsünd; andere: es ist nur eine läßliche Sünd; andere endlich: es ist gar keine Sünd. Nach welcher aus allen disen Meynungen könnet, oder sollet ihr euer Gewissen richten? Ehe und bevor ich die Antwort ertheile, so muß ich euch, meine liebe Christen! eirnneren, daß in dergleichen strittigen Puncten allezeit die Wahl sehr gefährlich seye. Jener Gelehrte hat wohl recht gesagt: Theologis inter se rixantibus in periculo est populus, **wann die GOttes- und Sitten-Lehrer unter einander strittig seynd / so stehet das Volck in Gefahr verdammt zu werden.** Einige seynd zwar, welche weiter nicht vil fragen, was erlaubt seye oder nicht: theils aus Hoffart / weilen sie sich vor sich selbsten gelehrt genug zu seyn geduncken; und dise seynd meines Erachtens in nicht geringer Gefahr zu fehlen und zu sündigen. Di-

1. 2. q. 100. à 1.

Pachymerus Hist. L. 8.

Ep. 17. ad Augerium.

sen solte man mit grossen Buchstaben die Wort des heiligen Abbten Bernardi in ihr Zimmer aufschreiben : Qui se sibi Magistrum constituit , stulto se discipulum subdit. Der jenige , so sein selbst eigener Lehrmeister seyn will / geht zu einem Narren in die Schul. Bildet euch nun ein , ob ein solcher Mensch allezeit ein richtiges Gewissen habe , und den Weeg des HErrn richtig machen werde. Theils auch fragen manche niemahlen einen Beiche = Vatter , achten nicht vil die Predigen , leben immer ruhig fort , damit sie in ihrer Ruhe nicht verstöhret werden : leben also sorgloß um ihrer Seelen Heyl ; haben offt ein sehr sträfflich irriges Gewissen ; sündigen, wo sie es ihnen am wenigsten einbilden ; und leben in der grösten Gefahr ewig verdammt zu werden. Meine Christen ! wann ihr ja ernstlich gedencket seelig zu werden , so trauet euch selbsten nicht zu vil. Erwählet euch einen gewissenhafften Beicht = Vatter , dem ihr von Zeit zu Zeit , wenigstens zwey oder dreymahl des Jahrs , von eurer innerlichen Beschaffenheit, und von allen euren Wercken , Rechenschafft gebet. Sagt zu ihm , nachdeme ihm euer Gewissen durch einige Beichten schon bekannt ist : Mein Pater ! ich bin in disem Stand , habe dises Ambt zu verrichten , in disem oder jenem hab ich einigen Anstand , ob ich wohl nicht unrecht handle. Auf dise Weiß führ ich mich auf in meinem Haußweesen ; meine Zeit bringe ich an Feyrtägen auf dise , an Werck = Tägen auf dise Weiß zu. Ich hab Kinder : und die erziehe ich auf dise Art. So vil hab ich des Jahrs Einkommen , und so vil gib ich hingegen Allmosen , und was dergleichen mehr ist. Mein Pater ! sagt mir jetzt redlich und offenhertzig , ohne mir zu schmeichlen : bin ich wohl auf dem rechten Weeg zu GOtt , und leb ich wohl also , daß ich hoffen könne einmahl seelig zu werden ?

3. Allein , ihr müsset dises thun mit der aufrichtigen Meynung nach dises Rathgebers aufrichtigen Gutgedüncken hinfüro

euer

euer Gewissen, und euer Leben einzurichten. Ihr müsset es nicht machen mit eurem Beicht-Vatter im Beichtstuhl, wie ihr es mit mir armen Prediger in meinen Predigen machet. Ihr höret mich an; und habt doch nicht in willens mir zu folgen. Also wird es mir wohl auch in disen meinen Predigen über die Gebott GOttes ergehen. Ich werde in denenselben, mit der Gnad GOttes, mich befleissen, jederzeit Euer Lieb und Andacht die sicherere und wahrscheinlichere Lehren vorzutragen, um zu lehren, was nach der Heil. Schrifft, und dem Evangelio, nach der Lehr deren heiligen Vätteren, und gewissenhaffterer Sitten-Lehrer erlaubt oder nicht erlaubt, was in denen zehen Gebotten GOttes gebotten und verbotten seye; und dises zwar, weilen ich eure Seelen als die meinige liebe, und dahero eure Seelen zum Himmel zu führen, euch also lehren will, wie ich selbst verlange gelehrt und geführt zu werden, nemlich auf den sichersten Weeg. Um so vilmehr! da ich bald werde erscheinen müssen vor dem Richter-Stuhl GOttes, alldorten Rechenschafft zu geben, auch vor meine Lehr und Predigen. Wie übel wurde ich alldorten bestehen, wann ich euch jetzt wolte schmeichlen? Ihr werdet mich endlich auch wohl anhören; und villeicht wird manches mahl der gütige GOTT euch aus seiner Gnad durch mich erleuchten, daß einem oder dem anderen die Augen werden aufgehen, ihr werdet gedencken: in deme, in disem oder jenem, hab ich wohl auch das Gebott GOttes nicht gehalten: so solte ich es dann, wenigstens, hinfüro besser beobachten. Das werdet ihr gedencken; aber was thun? Wir wollen es in der heiligen Schrifft sehen. Balac, der König der Moabiter, als er sahe, daß die Israeliten nahe an sein Land mit grosser Macht angezogen, vor denen er sich häfftig förchtete, wolte dise seine Feind durch einen Wahrsager verfluchen lassen, um dieselbe hernach desto leichter zu überwinden. Jetzt braucht man hierzu keine Wahrsager: ein Chrichst verflucht Num. 22.

selbst

selbst den anderen alle Tag. Er schickte also zu Balaam, einem solchen Wahrsager, und liesse ihn ersuchen zu disem End zu ihm zu kommen. Balaam fragte zuvor GOTT in der Nacht, und GOtt sagte ihm, er solte mit denen Abgesandten des Moabitischen Königs nicht fortziehen, und das von GOtt geseegnete Volck nicht verfluchen. Mercket das ihr Elteren! auch eure Kinder seynd in der H. Tauff von GOtt geseegnet, darum solt auch ihr sie nicht verfluchen. Des Morgens sagte also Balaam denen Abgesandtē, sie solten nur allein fortziehen, er könne nicht mit reisen, weil es ihm GOtt der HErr verbotten hat. Sie zogen auch weg; allein dem König Balao war an dem Fluch dises Wahrsagers vil gelegen: er schickte also noch einmahl mehr und vornehmer Botten, die musten ihm antragen bey Hof ansehnliche Ehren-Stellen, Geld und Reichthümer. Gleichwohl gab ihnen Balaam eine abschlägige Antwort; wann mir auch, sagte er, der König alle seine Schätz gebē wurde, so kan ich nichts anders reden, als was mir der HErr befohlen hat. Doch besinnt er sich ein wenig: wartet, sagt er, und bleibt über Nacht bey mir; villeicht wird GOtt gleichwohl zulassen, daß ich mit euch reisen könne nach dem Verlangen eures Königs. Er fragt GOtt noch einmahl. Noch einmahl? GOtt hat ihm es ja schon vorhero gesagt, er soll nicht mit ihnen reisen dem Volck GOttes zu fluchen. Ja, sagt der H. Augustinus, Balaam hat geglaubt, er werde an den Hof des Königs zu hohen Ehren komen, und ein reicher Herr werden: darum fragte er noch einmahl: Se victum cupiditate monstravit, ubi loqui sibi Dominum de hac re iterum voluit, de qua ejus jam cognoverat voluntatem. **Balaam hat gezeigt / daß er durch die Begierlichkeit überwunden seye / da er wolte / daß der HERR von diser Sach noch einmahl reden solte / von welcher er doch den Willen GOttes schon verstanden hatt.** Und darum hat ihn GOtt lassen hinziehen, wo er wolte; aber er sandte ihm einen Engel auf dem Weeg entgegen mit gezucktem Straff-Schwerd. Meine Christen! ihr vernehmet

Q. 48. in Num.

auch

auch von mir in meinen Predigen den Willen GOttes, den ich aus der heiligen Schrifft, und denen HH. Vättern erlerne. Doch wolt ihr noch einmahl fragen Ihr fragt andere GOtts-Gelehrte, andere Geistliche, andere Beicht-Vätter, die nicht so streng, und wie ihr redet, nicht so scrupuloß, als ich seynd. Mein Pater! sagt ihr: ist diß oder jenes wohl wahrhafftig eine so grosse Sünd, wie jener Prediger auf der Cantzel gesagt hat? Warum fragt ihr? Villeicht darum, damit ihr nach diser Lehr, als nach der sicherern euer Gewissen einrichtet, und hinfüro das Gebott GOttes desto genauer beobachtet. Ach! wann dises wär, so wär euer Fragen löblich. Allein, ihr fragt, wie der Balaam: Si victum cupiditate monstravit, er fragte aus Begierlichkeit: damit er könnte reich werden, und dem Willen GOttes zuwider handlen. Also fraget ihr auch, damit ihr euerer Begierlichkeit, entweder des Geldes, oder des Wollust, genug thut, damit ihr das in der Predig erweckte Gewissen im Beicht-Stuhl widerum einschläffert, und dannoch leben möget, nicht nach dem Gesatz GOttes, sondern nach eurem freygelassenen Belieben. Ideo interrogant, sagt Author operis imperfecti, non ut firmiter discant, sed ut excusabiliter faciant, quod inexcusabiliter peccant. Darum fragen sie, nicht damit sie besser unterrichtet werden, sondern damit sie eine Entschuldigung findeten in jenem / worinnen sie ohne Entschuldigung sündigen. Und darum lasset GOtt aus gerechtem Verhängnuß auch zu, daß sie, wie er Balaam mit seiner Eselein, auf den Irrweeg gerathen, auf welchem der Engel ihnen mit der Zeit das Straff-Schwerd wird zeigen. Man fragt auch in eben diser Absicht so lang, biß man endlich einen Beicht-Vatter findet, der also redet, wie man es gern höret, der die in der Predig gehörte Sitten-Lehr verbessern und mildern will, mit dem Vorwand; also finde er es in einem bewährten Sitten-Leh-

Ho. 32. in Matth.

rer, in einem Buch, so ein gelehrter Mann geschriben hat. Und mit disem Buch, und mit disem gelinden Beicht-Vatter / vermeynet ihr euch in Freyheit zu stellen wider das Gebott GOttes ?

9. Höret, wie es ergangen seye jenem Propheten, den GOtt gesandt hat zu dem König Jeroboam ihm seine Sünden zu verweisen. Nachdeme er den göttlichen Befehl verrichtet hat, so hat ihn auf dem Ruckweeg ein Löw getödtet. Belohnt GOtt auf dise Weiß seine ausgesandte Prediger ? Warum ist er dann getödtet worden. GOtt der HErr hat ihm befohlen auf den gantzen Weeg seiner Prophetischen Verrichtung nichts zu essen, noch zu trincken. Er hat es auch erst gehalten; aber auf dem Ruckweeg kam ein anderer Prophet zu ihm, brachte ihm eine gelindere Meynung bey, und überredet ihn, daß er wider GOttes Gebott gegessen, und getruncken. Ey! sagt der andere zu ihm : Et ego Propheta sum similis tui, & Angelus locutus est mihi dicens : Reduc eum tecum in domum tuam, ut comedat panem & bibat aquam. Ich bin eben sowohl ein Prophet als du / und ein Engel hat zu mir geredt und gesagt: Führ ihn zuruck in dein Hauß / damit er Brod esse und Wasser trincke. Der Prophet war hungerig, die gelindere Meynung des andern Propheten war ihm angenehmer als GOttes Befehl: er ißt also und trinckt wider GOttes Befehl; und wird darauf zur Straff von dem Löwen getödtet. Diser andere Prophet (sagt der Heil. Hieronymus) hätte ihm billich sollen verdächtig vorkommen : Dann weilen er ihm geredet, was er gern gehört hat, so hätte er eben daraus sollen abnehmen, er seye ein falscher Prophet : Semper Pseudo-prophetæ dulcia pollicentur. Allezeit versprechen die falsche Propheten / was dem Menschen angenehmer vorkommt. O wie offt gehet es auch also zu in

3. Reg. 13.

L. 2. adverſ. Jovinian.

dem

dem Beicht-Stuhl. Ihr höret etwann von der Cantzel, daß diß oder jenes, was ihr vorhero wenig oder nichts geachtet, eine grosse Sünd seye. Zum Exempel (wir wollen nur von einem reden) ihr höret, daß der blosse ärgerliche Aufzug bey denen Weibs-Bildern, da sie mit entblöster Brust und Schultern nach der jetzigen verfluchten Mody daher gehen, eine Todt-Sünd und der Höll würdig seye. Ihr fraget derohalben disen oder jenen Beicht-Vatter (redet euch einer nicht auf eueren Schlag, so suchet ihr einen andern) endlich findet ihr einen, der ist eben auch gelehrt, villeicht gar ein Doctor (& ego Propheta sum) zu dem gehen die vornehmste Leuth beichten: villeicht, weil sie mit ihm am besten auskommen? Er ist nicht so scrupuloß, wie jener abgeschmache Prediger: weiß, daß man in der Welt nicht so leben kan, wie die Nonnen in ihrem Closter: der sagt euch, es seye wenigstens keine Todt-Sünd, wann ihr nur keine böse Meynung habt jederman zu ärgern. Diß seye jetzt schon der allgemeine Brauch, und weilen andere euers gleichen also gekleydet gehen, so könnet schon auch ihr also daher gehen. Der Prediger kündet euch das Gesatz GOttes an; aber der andere bringt euch eine gelindere Meynung bey. Wem folget ihr? Was braucht es vil fragen? Dem jenigen, der euch sagt, was ihr gern höret; den lobt, den preyset ihr: weilen er euer Gewissen nach euerer Begierd der Welt zu gefallen will einrichten. Aber eben darum soll er euch verdächtig vorkommen: Semper Pseudo-prophetæ dulcia pollicentur. **Allezeit sprechen die falsche Propheten aus / was dem Menschen süsser und angenehmer vorkommt.** Zu förchten ist es, daß euch auch GOtt straffe, wie gedachten Propheten. Meine Christen! ich bitte euch, suchet nicht solche gelinde Beicht-Vätter, um nach ihren milden Sitten-Lehren euer Gewissen einzurichten. Bittet den Beicht-Vatter, daß er, in einer Sach, woran euer gantzes Heyl und die ewige See-

ligkeit hangt, euch richte, nicht nach denen gelindern Sitten-Lehren jener Lehr-Meister, die euch die Ohren jucken, oder
2. Tim. 4. kitzlen, wie der Heil. Paulus sagt, sondern nach dem Heil. Evangelio, und nach jenen Sitten-Lehren, welche dem Gebott GOttes gleichförmiger, sicherer und wahrscheinlicher befunden werden.

10. Und diß ist die Antwort, nach welcher Meynung ihr euch halten sollet, wann die Sitten-Lehrer untereinander strittig seynd; nach jener nemlich, welche dem Gebott GOttes günstiger und gleichförmiger, sicherer, und wahrscheinlicher zu seyn euch geduncket. In Sachen von grosser Wichtigkeit erwählt man allezeit den sicheren Weeg: Warum dann nicht auch in diser Sach von der allerhöchsten Wichtigkeit, an welcher die gantze Ewigkeit hanget. An dise Meynungen werde ich mich mit der Gnad GOttes in meinen Predigen halten, und hierdurch trachten euere Gewissen zu bereiten zur tröstlichen Ankunfft des gerechten Richters. Euch aber, in Christo geliebt Zuhöher! beschwöre ich, ihr wollet euch hüten vor der Unordnung eines irrigen und falschen Gewissens. Gedencket nur, daß, nach dem H. Evangelio der Weeg des HErrn, der Weeg zum Himmel, nicht weit und breit, sondern schmahl
Matth. 7. und eng seye: Arcta via est, sagt Christus der HErr, quæ ducit ad vitam, **der Weeg ist schmahl/ so zum Leben führet.** Diser enge Weeg hat fürwahr keine Gleichheit mit einem weitschichtigen Gewissen: Müsset ihr also jetzt zu friden seyn, daß euer Welt-Freyheit etwas enger eingezogen und eingeschrenckt werde. In diser Einschränckung durch die göttliche Gebott bestehet die Freyheit der Kinder GOttes, welche GOTT aus seiner Gnad mir und euch geben wolle, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Dritte Predig

Am dritten Sonntag im Advent.

Ego vox clamantis in deserto: dirigite viam Domini.

Ich bin eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten: richtet den Weeg des HErrn. Johannis am 1. Capitl.

DEr Ehren-Titul einer Stimm des Ruffenden in der Wüsten, welchen mit Prophetischen Geist vorlängst der Prophet Isajas Johanni dem Heil. Vorlauffer Christi, und Johannes ihme selsten im heutigen H. Evangelio, beyleget, setzet mich in nicht geringe Verwunderung. Ich weiß zwar, das Johannes gewesen seye homo missus à DEO, ut testimonium perhiberet de lumine, **ein Mensch von GOtt gesandt/ damit er von dem Liecht Zeugnuß gebe:** Mithin auch der letzte Prediger des alten, und der erste Prediger des neuen Testaments: folgsam brauchte er nothwendig auch eine Stimm; ohne Stimm kan man freylich nicht predigen. Quasi tuba, sagt zu einem jeden Pre- I. Is. 40. Jo. 1.

Is. 58. diger der Prophet Isajas, exacta vocem tuam, erhebe deine Stimm gleichwie eine Trompeten. Allein daß wundert mich, daß so wohl der Prophet/ als auch Johannes selbst sich nennet eine Stimm: Ego vox, ich bin eine Stimm. Daß der Prediger eine Stimm habe, das verstehe ich wohl; aber daß er selbst eine Stimm seye, das fasse ich nicht. Der H. Gregorius jedoch hülfft mir aus meiner Verwunderung, indeme er mir sagt, daß ein rechtschaffener Prediger nicht nur müsse eine Stimm haben andere mit Worten zu lehren und ihnen zu predigen, sondern er müsse selbst gantz und gar eine Stimm seyn, also daß nicht nur allein seine Wort, die man aus seinem Mund höret, Predigen, sondern auch alles, was man an ihme sihet, alle seine Werck, alle seine Aufführung: damit er nemlich nicht nur mit dem Mund predige, sondern mehr im Werck, mit gutem auferbäulichen Beyspihl. Und ein solcher Prediger war der Heil. Vorlauffer Christi Johannes: Non modò loquendo, sed etiam tacendo monitoris partes obibat. Er hat/ nicht nur allein, da er redte, sondern auch, da er schwige/ das Amt eines Predigers verrichtet. Er war eine Stimm, da er redte mit dem Propheten Isaja widerhohlend: Dirigite viam Domini; Richtet den Weeg des HErrn; Und er war eine Stimm da er schwige: indeme er mit seinem heiligen Lebens-Wandel gezeuget, wie man den Weeg des HErrn richten solle. Solche Prediger, und solche Stimmen sollen wir alle seyn; Ja, solche Stimmen seynd alle Geschöpff, welche GOtt hat erschaffen: Hoc, quod continet omnia, sagt der Weiseste aus denen Königen, scientiam habet vocis. Dasselbige, was alles in sich enthaltet/ hat die Wissenschafft einer Stimm. Die gantz weit- und breite Welt ist, nach Aussag deren Heil. Kirchen-Lehrern Augustini, und Basilii, ein grosses Buch, gemacht von der unendlichen Allmacht GOttes, damit wir in solchem leseten die Grösse, Hochheit, Weißheit und Güte des Erschaffers. Wie wenig Menschen aber seynd, welche dise

Nacianc. orat. 20.

Sap. 1.

In ps. 93. ho. 1. in lex.

Stimm

Stimm deren Geschöpffen hören, und vernehmen wollen! Was sagt sie uns dann?

Der H. Augustinus, so in disem Buch am meisten studirt hat, der soll es uns sagen: Omnia mihi dicunt, spricht er, ut amen te. Alles, was auf der Welt ist / daß sagt mir, und erinnert mich / daß ich lieben soll dich meinen GOtt. Das schöne und glantzende Himmel-Gebäu mit seiner funcklenden Sternen-Zierd ist eine in so vil Worten als schimmerenden Sternen bestehende wohl verfaßte Predig, um uns ohne Unterlaß einzuladen jenen von gantzem Hertzen zu lieben, welcher dise herrliche Wohnung erbauet hat, unsere Lieb mit unendlicher Besitzung seiner selbsten in disem Lust- und glorreichen Himmels-Saal ewig zu belohnen: Cœli enarrant sagt David, gloriam DEI. **Die Himmel verkünden die Herrlichkeit GOttes.** Der Tag, welcher bey herannahenden Sonnen-Liecht den dunckelen Fürhang der Finsternuß von der Erden hinweg ziehet, dies dici eructat verbum, **diser Tag, sprich ich, redet zum andern Tag das Wort heraus**, und zwar kein anders, als ut amen te, daß wir über alles jenen allein lieben sollen, zu welchem David gesagt hat: Tuus est dies, & tua est nox: Tu fabricatus es auroram & solem, **dein ist der Tag / und dein ist die Nacht: du hast die Morgen-Röthe und die Sonne gemacht.** Die dunckle finstere Nacht, da sie unsern Augen entziehet die Erden, und was irrdisch ist, welches die unbesonnene Menschen, zu ihrem Verderben und Untergang, unordentlich lieben, nox nocti indicat scientiam, auch diſe dunckle Nacht ertheilet der finsteren Nacht unsers unwissenden duncklen Verstands eine nutzliche und nothwendige Wissenschafft; und zwar keine andere, als ut amen te, daß wir sollen lieben denjenigen, welcher der Nacht ihre Gräntzen setzt, da er solem suum oriri facit super bonos & malos, da er seine Sonne lasset aufgehen über gute und böse. Der Stein, so auf die Erde fallt, welche seine Ruhe-Statt ist; das

2. Pſ. 18. Ibid. Pſ. 73. Pſ. 18. Matth. 5.

Feuer,

Feuer, so sich in die Höhe schwingt, allwo dessen eigenes Gezirck ist; der Wasser-Stromm, so dem Meer zu fliesset, von welchem er heraus gegangen; alle dise unterrichten uns, daß auch wir durch die Lieb zu jenem GOtt sollen zuruck kehren, welcher als unser Anfang und Ursprung auch ist unser letztes Zihl und End, und das alleinige Ort unserer Ruhe und Vergnügens. Mit einem Wort: Alle Geschöpff sagen uns, wir sollen GOTT lieben, der uns und sie gemacht hat; sie, damit sie die Weegweiser seyen uns auf den Weeg des HErrn zu GOtt zu führen; Uns aber, damit wir GOtt lieben, und durch die Lieb die Weeg des HErrn richtig machen. Dise Tugend allein ist diejenige, so solches kan in das Werck stellen: Dann wo die Lieb GOttes manglet, da können niemahlen die Weeg des HErrn richtig seyn: Alles hingegen ist richtig, wo dise Lieb zu finden ist. Dahero hat auch der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus GOTT den HErrn nur allein um dise edle Tugend gebetten: Amorem tui Domine, spricht er mit sehnlichem Seufftzen zu GOTT dem HErrn, solùm cum gratia tua mihi dones, & dives sum satìs, neque quidquam aliud ultrà posco. **Mein HErr! gib mir nur allein deine Lieb mit deiner Gnad, so bin ich reich genug, und verlang sonsten nichts mehr.** Nun ist die Lieb (wie uns der kleine Catholische Catechismus unterrichtet) eine Tugend von GOTT eingegossen, durch welche GOTT um sein selbst willen / der Nächste aber / darzu unser eigene Seel und Leib, um GOTTES willen geliebet wird. Wer dise Lieb hat, der haltet das gantze Gesatz, und alle zehen Gebott GOTTes: Immassen Christus der HErr

Matth. 22. gesagt hat: In his duobus mandatis universa lex pendet & Prophetæ. In disen zweyen Gebotten (nemlich in dem Gebott der Liebe GOTTes und des Nächsten)

han-

hanget das gantze Gesatz und die Propheten. Ist derohalben alles gelegen an der Liebe GOttes / und hangen an disem Liebs-Gebott alle andere, so ist auch gantz billich, daß ich die Auslegung deren zehen Gebotten GOttes von demselben anfange, und vor allem erweise, wie unser Lieb gegen GOTT müsse beschaffen seyn. Gedult!

AVE MARIA.

UNser menschliches Gemüth ist allendings gantz gleich einem Uhrwerck, in welchem alle Räder in stäter Bewegung seynd; jedoch also, daß eines das andere bewege, und hanget aller andern Räderen richtige und ordentliche Bewegung hauptsächlich von dem erstē und vornehmsten Rädel, also daß alle andere Rädel gut und ordentlich gehen, wann nur das erste und vornehmste wohl und gut gehet und recht gerichtet ist. Also ist auch mit unserm menschlichen Gemüth. Es seynd in demselben so vile Räder als Anmuthungen unter denen, gleichwie das primum mobile, das erste was bewegt wird, und von dessen Bewegung alle andere abhangen, die Lieb ist. Ist dise Lieb wohl geordnet, und liebet unser Hertz dasjenige, was unserer Lieb würdig ist, so seynd auch alle unsere Anmuthungen, Gedancken, Wort, und Werck, wohl und gut geordnet. Hingegen aber, ist dise Liebe unrichtig, lieben wir etwas, was unserer Liebe nicht werth, sondern vilmehr des Hasses würdig ist, so seynd auch alle unsere andere Begierden und Werck unordentlich und verderbt. Dahero war auch das erste und vornehmste Absehen unsers himmlischen Werckmeisters GOttes, damit dise unsere Lieb wohl geordnet seye, und wir jenem allein unser Hertz schencken, der allein dessen Werth ist. Ordinavit in me charitatem, rühmet als eine besondere Wohlthat an die Christliche Seel, als die Braut des göttlichen Bräutigams, er hat in mir die Liebe angeordnet. Und zwar be- Cant. 2.

stehet die Ordnung der Liebe hauptsächlich in deme, daß man nach der Ordnung deren Gegensätzen unserer Liebe dieselbige einrichte: mithin jenes am ersten, und über alles liebe, welches das allerhöchste Gut ist; nach disem aber jenes, was von disem Gut Theil hat. Nun ist ungezweiffelt GOtt allein das aller-
Luc. 18. höchste Gut: Nemo bonus, sagt Christus der HErr, nisi solus Deus. **Niemand ist gut, als GOtt allein.** Die Geschöpff aber seynd nur allein in so weit gut, als sie an der Güte GOttes Theil nehmen, und ihnen dise von GOtt mitgetheilt wird. Woraus dann erfolget, daß man GOtt vor allem, und über alles, um seiner selbst willen allein, lieben müsse, also daß zu diser Liebe GOttes uns keine andere Ursach bewegen müsse, als nur allein GOtt, und seine unendliche Güte: Causa di-
Tr. de dilig. Deo. ligendi Deum, sagt der Hönig-fliessende Lehrer Bernardus, Deus est: modus, sinè modo diligere. **Die Ursach GOtt zu lieben ist GOtt, die Maaß aber ihn zu lieben ist lieben ohne Maaß.** Alle andere Geschöpff hingegen muß man nicht wegen ihrer Güte, sondern um seinetwillen, das ist, wegen GOtt lieben. Darzu verbindet uns das erste Gebott. Es lautet zwar dasselbe, wie es GOTT der HErr uns durch Moysen gegen, und mit seinem allmögenden Finger oben auf die
Exod. 20. erste Tafel geschriben hat, nur also: **Ich bin der HErr dein GOtt: du solst keine andere Götter neben mir haben.** Allein, eben in disen Worten ist vor allen, und am allererstenjenes göttliche Liebs-Gebott eingeschlossen, welches die eingefleischte göttliche Weißheit uns mit disen Worten erklärt hat:
Matth. 22. **Du solt lieben GOtt deinen HErrn aus gantzem deinem Gemüth:** Dann eben darum setzet Christus der HErr gleich darzu: Hoc est maximum & primum mandatum. **Diß ist das gröste und erste Gebott.** Welches wir folgsam vor allem zu erfüllen trachten sollen. Das wünschen auch alle wahre Christen. **O mein HErr!** pflegte sich gegen GOtt gantz liebreich zu beklagen der Heil. Philippus Nerius, **weil du doch**

unend-

unendlicher Liebe würdig bist, und noch über das befihlest, daß wir dich lieben sollen; ach! warum hast du uns doch nicht mehr als ein eintziges, und so kleines Hertz gegeben? Wann wir auch tausend Hertzen hätten, so könten wir doch gleichwohl den unendlich gütigen GOTT niemahlen also lieben, wie er würdig ist geliebt zu werden: wie werden wir ihn dann also, unserer Schuldigkeit nach lieben, da wir nur ein eintziges Hertz haben? wie werden wir dann diſes Liebs-Gebott erfüllen, und genug thun dem ersten Gebott GOttes?

4. 2. 2. q. 34. a. 8.

Der Heil. Thomas von Aquin bringt eine schöne Frag auf die Bahn, ob wir Menschen in diſem sterblichen Leben eine vollkommene Lieb gegen GOtt haben, und dahin gelangen können, daß wir, da wir noch auf Erden leben, in der Liebe gegen GOtt vollkommen seyen? Diſe schwäre Frag nun kürtzlich und klar aufzulösen, macht der Englische Lehrer, zum Voraus einen Unterschid diſer Vollkommenheit, entweder dieselbe betrachtend an Seiten GOttes, den wir lieben sollen, oder an Seiten unserer, die wir GOtt zu lieben verpflichtet und verbunden seynd. An Seiten GOttes, welcher das höchste und unendliche Gut ist, erfordert freylich die Vollkommenheit der Liebe, daß sie unendlich seye, gleichwie die Güte GOttes unendlich ist, die wir lieben. Und auf diſe Weiß GOtt vollkommen zu lieben ist uns Menschen unmöglich: also vollkommen liebet sich GOtt allein. Anlangend aber die Vollkommenheit der Liebe an Seiten unserer, so ist dieselbe alsdann vollkommen, quando diligit tantùm, quantùm potest, wann der Mensch GOtt so vil liebt, als er ihn lieben kan. Und diſes Geschicht widerum auf dreyerley Art: Erstlich zwar also, daß der Mensch allezeit in würcklicher Liebs-Ubung gegen GOtt beschäfftiget seye; und diſes kan auf der Welt nicht gesehen, sondern diſe Glückseeligkeit haben allein die Heilige im Himmel: diſe, gleichwie sie GOtt anzusehen niemahlen aufhören, also hören sie auch niemahlen auf GOtt

würcklich zu lieben. Andertens, kan man GOtt also lieben, daß man allen Fleiß anwendet, so offt als es immer möglich ist, auf GOtt zu gedencken, und die Lieb gegen ihm zu erneuren; jene Augenblick allein ausgenommen, welche erfordert werden zur Nothwendigkeit des gegenwärtigen Lebens. Und dise ist die vollkommene Liebe deren Heiligen auf Erden; zu welcher gar wenig gelangen, und zu welcher wir auch nicht verbunden seynd. Endlich ist auch die Lieb gegen GOtt bey uns alsdann vollkommen, wann der Mensch das gantze Hertz also an GOtt häfftet, daß er nichts gedenckt oder will, was der Liebe GOttes könne zuwider seyn. Und dise Vollkommenheit der Liebe GOttes können, und sollen wir alle haben. Aber mercket wohl, was zu diser schuldigen Vollkommenheit der Liebe GOttes erfordert wird. Ich werde mich nicht besser erklären, als mit denen Worten des grossen Schul-Engels, des Heil. Thomas von Aquin. Sub præcepto charitatis continetur, spricht er, ut diligatur Deus ex toto corde, ad quod pertinet, quòd omnia referantur in Deum; & ideo præceptum charitatis implére homo non potest, nisì etiam omnia referantur in Deum. **Unter dem Gebott der Liebe wird enthalten / daß GOtt soll geliebt werden von gantzem Hertzen, worzu erfordert wird / daß alles / was wir thun, zu GOtt geordnet werde; und darum kan der Mensch das Gebott der Liebe nicht erfüllen, wann er nicht alles zu GOtt ordnet.** So offt derohalben der Mensch etwas gedenckt, redet, oder thut, was er nicht zu GOtt aus der Lieb gegen GOtt ordnet, so offt handlet er wider dises erste Gebott, welches uns befihlet GOtt von gantzem Hertzen zu lieben. Wahr ist es zwar, sagt eben diser Englische Lehrer, quòd modus charitatis non cadit sub præcepto, daß dise Weiß, alles durch die Liebe zu GOtt zu ordnen, unter einem jeden Gebott insbesondere nicht enthalten ist: dahero, wann jener, der zum Exempel, seine Elteren ehret, dise Verehrung nicht aus Lieb gegen GOtt seinen Elteren erzeiget, so sündiget er zwar nicht wider

1. 2. q. 100. à 10. ad 2.

ibid. in c. art.

das

das vierte Gebott, welches ihme allein befihlet seine Elteren in Ehren zu halten; wohl aber sündiget er wider das erste Gebott, welches ihme befihlet alles aus Lieb gegen GOtt zu thun. Qui honorat Patrem, sagt der Heil. Thomas, licèt non habeat charitatem, non efficitur transgressor hujus præcepti; etsi sit transgressor præcepti, quod est de actu charitatis: propter quam transgressionem meretur pœnam.

Dise Lehr des Heil. Thomä ist freylich wahr, dem göttlichen Liebs-Gebott allerdings gleichförmig, und erkläret gantz wohl gegründet die eigentliche Schuldigkeit eines jeden Menschen, welchen das erste Gebott GOttes verbindet von gantzem Hertzen zu lieben den unendlicher Liebe würdigsten GOtt. 5.
Allein ich weiß wohl, sie wird auch nicht allen gefallen: Andere, die nicht vil von der Liebe GOttes halten, werden dise Lehr dessentwegen vor gar scrupuloß halten; andere werden widerum gar zu ängstig seyn, und sich höchstens bekümmeren, ob sie auch disen göttlichen Liebs-Gebotten ein Genügen leisten: Und diser gibt es unter frommen Christen zweyerley Gattungen. Andere beklagen sich, daß sie niemahlen, wann sie auch würcklich die Lieb gegen GOtt erwecken, eine innerliche zarte Bewegung spühren in ihrem Hertzen. Sie empfinden keinen Trost im Gebett, in ihren Betrachtungen seynd sie allezeit lau und kalt. Dahero sorgen sie, sie haben jene Lieb nicht, die GOtt der HErr von ihnen erfordert. Andere beziehen sich auf ihren Stand, welcher, ihres Gedunckens, nicht wohl übereinskommet mit disem Gebott der Liebe GOttes. Mein GOtt! sagt und klagt mancher: wie kan ich dann GOtt von gantzem Hertzen lieben? der Stand, in welchem ich mich befinde, lasset nicht zu, daß ich das gantze Hertz GOtt schencke. Ich hab Weib und Kind, hab den gantzen Tag eine Menge Verrichtungen, Geschäfften, und Arbeit; lebe, und muß in der Welt, und mit der Welt leben. Soll ich dann nicht mein Weib, meine Kinder, meine Freund, auch hertzlich lieben? und wann ich auch dise liebe, und lieben soll: in-

deme mich hierzu das Gesatz der Natur verbindet, so muß ich ja das Hertz zertheilen, und werde mithin meinen GOtt, das allerhöchste Gut, nicht lieben können von gantzem Hertzen. Also reden und gedencken vile Christen; welche in dem göttlichen Liebs-Gebott recht zu unterichten, wohl zu mercken ist eine allgemeine Lehr durch deren Gottsgelehrten, daß nemlich GOtt von gantzem Hertzen zu lieben, nöthig seye, daß in uns die Liebe GOttes seye sumus amor, non intensivè, sed appretiativè, die höchste Liebe, nicht in der Zartig- und Häfftigkeit / sondern in der Hochschätzung, also daß, ob schon wir in Erweckung der Liebe gegen GOtt jene Zärtlichkeit und Häfftigkeit nicht spühren, die wir etwann spühren, da wir die Geschöpff lieben, wir dannoch GOtt über alles, und am meisten hoch schätzen, also zwar, daß, wofern es die Gelegenheit gebete, daß man nothwendig müßte, entweder GOtt verlassen, oder ein Geschöpff, entweder GOtt beleydigen, oder einen Menschen, wir vil lieber wollen verliehren das Geschöpff als GOtt, vil lieber beleydigen einen Menschen, ja alle Welt, als unsern allerliebsten GOtt. Ich erkläre mich mit einem gantz gemeinen Exempel: wann ein Vatter, gesetzt, zwey Söhn hat, deren einer schon erwachsen, ihme behülfflich ist in seiner Handthierung, Gewerb oder Wirthschafft, der andere aber klein, anmüthig, liebreich, oder holdseelig, so wird zwar ein solcher Vatter häfftiger und zarter lieben den Kleinen, als dem er liebkoset, die beste Bißlein vorlegt, ja auf denen Händen tragt; allein im Fall, da er einen oder den anderen verliehren solte, wird er vil lieber den Kleineren verliehren wollen als den Grösseren. Er liebet also den Kleineren zärter und häfftiger, den Grösseren aber schätzte er höher, und diser ist ihm dannoch lieber als der andere. Also soll auch unsere Lieb gegen GOtt beschaffen seyn. Wir können freylich, und sollen auch, die Geschöpff lieben, und wann wir auch etwann eine zartere Bewegung in unserm Hertzen spühren und empfinden, da wir die

Ge-

Schöpff lieben, die wir nicht empfinden in Erweckung der Liebe GOttes, so dörffen wir doch dessentwegen nicht ängstig seyn, als ob wir GOtt minder als die Geschöpff liebeten, wann nur unser Hertz also beschaffen ist, daß es lieber alles, als GOtt verliehren, lieber alles, als GOtt beleydigen wolte. Ihr könnet also auch, meine Christen! ja ihr sollet eure Elteren, Ehegatten, Kinder, Freund, und alle Menschen lieben; aber nicht anderst als in und wegen GOtt, und GOtt über alles: also zwar, daß ihr ehender alles verliehren, als wider das Gebott GOttes handlen, und GOtt beleydigen woltet. Wann ihr also beschaffen seyd, so liebt ihr GOtt von gantzem Hertzen: wann ihr aber also in eurem Gemüth nicht bestellt seyd, und einen solchen aufrichtigen und hertzlichen Willen nicht habt, so haltet ihr das erste Gebott nicht, ihr habt keine wahre Liebe GOttes, und seyd im Stand der Verdammnuß. Eligat potiùs, sagt der Heil. Augustinus, Deo dilecto emori, quàm offenso vivere **Erwähle der Mensch lieber in der Liebe GOttes zu sterben / als in seiner Beleydigung zu leben.** Wann ihr derohalben ehender duelliren, als bey der Welt eure Ehr verliehren, und vor zaghafft gehalten werden, ehender falsch schwören, als euren Proceß verliehrē, ehender aberglaubische Mittel brauchē, als länger kranck bleiben, ehender euren Leib zur gailen Wollust feil bieten, als in der Noth und Armuth leben woltet, so sterbt, wann ihr wolt, euer Proceß ist vor GOtt schon gemacht, euer Urtheil schon gefällt, ihr seyd ein Kind der ewigen Verdammuß. GOtt muß man lieben, und über alles lieben. Ey! wann es auch um alles in der Welt zu thun wäre, wann ihr auch alle eure Güter verliehren solt, so solt ihr sie ehender verliehren, als GOtt beleydigen.

Tr. 51. in Joan.

Also hat ihre Liebe gegen GOTT erwisen Julitta, eine sehr reiche und adeliche Dam aus der Stadt Cäsarea in Cappadocien, von welcher der heilige Lehrer Basilius in einer zierlichen Lob-Red Meldung thut. Ein gottlo- 6.

ser

ser Mensch hatte alle ihre Güter, ohne einiges Recht zu haben, mit höchster Unbillichkeit an sich gerissen, nach Art der jetzigen Welt, in welcher jener mehr Recht, der mehr Gewalt hat. Solte sie nun diß nicht schmertzen? Erst reich und adelich zu seyn, hernacher arm, und gar nichts zu haben, ja gar bettlen müssen, ist wohl hart und beschwärlich. Sie fordert also disen Bößwicht vor Gericht, um ihrer Güter widerum habhafft zu werden. Und diß kunte sie auch gar
Matth. wohl thun. Es ist zwar der Rath Christi des HErrn:
5. wann dir iemand deinen Rock will nehmen, gib ihm auch den Mantel darzu? und wahrhafftig, bißweilen wär es wohl besser, man thäte dises, ehe als man sich in einen Rechts-Handel, oder Proceß einliesse. Dermahlen dauren (leyder!) die Proceß so lang, daß manche Partheyen darüber arm werden, und, da offt der Proceß nur um den Rock ist, Rock und Mantel dem Geld-hungerigen Advocaten in Händen bleibt, ohne zu rechnen, was die Gerichts Cantzleyen nehmen, und dem eigennützigen Referenten an Halß geworffen wird. Es ist also wohl hart sich dermahlen in einen Rechts-Handel einlassen, wäre manches mahl rathsamer das Seinige ohne so vile Verdrüßlichkeit verliehren, und dem Gegen-Part ohne Strittigkeit überlassen. Gleichwohl aber ist dises zu thun niemand schuldig: dahero forderte auch dise Heilige den ungerechten Innhaber und Besitzer ihrer Güter vor Gericht. Allein diser gottlose Mensch war ein guter Jurist, und war mit der Exception gleich fertig. Es war dazumahl ein Kayserliche Novell ausgangen, krafft welcher die Richter keines Christen Klag vor Gericht solten anhören, er verlaugnete dann Christum, und bekennete sich zu dem Heydenthum: widrigenfalls solte er mit seiner Anforderung vom Gericht abgewisen werden. Auf dise Novell beruffte sich der Beklagte: weigert sich Red und Antwort zu geben, weilen Julitta eine Christin

seye,

seye, dero Klag bey Gericht nicht solte anhören, sie verlaugne dann Christum, und bekenne offentlich vor dem Richter, sie seye eine Heydin. Der Richter selbst auch ein Heyd, urtheilet nach dem Kayserlichen Gesatz: Julitta soll erstlich Christum verlaugnen, und hernach ihre Klag anbringen. Wurde sie das nicht thun, so hätte die Exception statt, der Besitzer solte in ruhigen Besitz, und Julitta aller ihrer Güter verlustigt bleiben. Was thut Julitta? Mein, was hättet ihr gethan. So vile tausend und tausend Gulden, Geld und Geldes-Wehrt in die Schantz schlagen, und auf einmal verliehren. Da sie vorhero eine reiche vermögliche Frau war, auf einmahl eine Bettlerin, oder arme, verachte Dienst-Magd zu werden? Ach! wurdet ihr gedacht haben: es ist um ein paar Wort zu thun; braucht nur zu sagen: Ich bin eben so wohl eine Heydin als diser ein Heyd ist: mithin muß man meine rechtliche Klag anhören, und mir Recht schaffen. Den Glauben im Hertzen verlaugnen, das will ich nicht thun: im Hertzen bleib ich eine Christin; aber äusserlich will ich laugnen, daß ich eine Christin seye; und auch dises in der billichen Absicht, damit ich das Meinige, so mir ungerechter Weiß entzogen worden, widerum bekomme. Nachdeme ich meinen Proceß werde gewonnen haben, so kan ich die Sünd schon widerum beichten. GOtt ist barmhertzig: er wird mir die Sünd schon widerum nachlassen, und der Priester wird mit meiner Schwachheit ein Mitleyden tragen/ und mich absolviren. Warum soll diser gottlose Mensch sich meines Glaubens bedienen, mich ungerechter Weiß um all-das Meinige zu bringen? Also hätten villeicht, nicht wenige von euch geredet, oder wurden reden in dergleichen Umständen, aber nicht also redet Julitta, dero Hertz gantz und gar in GOtt verliebt war, und darum wolte sie lieber ihren Proceß, ihre Güter, ja ihr Leben durch eine schmertzliche Marter, und alles auf der Welt verliehren, als den Glauben verlaugnen, und dardurch den allerliebsten GOtt beleydigen.

7. Meine Christen! wir seynd ja Christen / wie diſe Heilige; wir bekennen uns zu denen zehen Gebotten, wie ſie, und vor allem zu dem erſten Gebott GOttes, in welchem am allererſten uns gebotten, und befohlen wird, unſern unendlicher Liebwürdigſten GOtt vom gantzem Hertzen, und über alles zu lieben: Hoc eſt maximum & primum mandatum Diß iſt das gröſte und erſte Gebott. Aber behüt es GOtt! daß man euere Lieb auf gleiche Prob ſetze. Wann es nur um den zehenden Theil euerer Haabſchafft (die doch villeicht nicht den zehenden Theil der Haabſchafft diſer heiligen Martyrin ausmachen wird) zu thun wäre, ſo wurde wohl der mehrere Theil aus euch zehenmahl GOtt tödtlich beleydigen, als deſſelben verluſtig werden wollen. Nun verlangt gar ſelten, und von denen wenigſten, GOtt ſo vil, daß ſie all ihr Haab und Gut verliehren ſollen, um GOtt nicht zu verliehren. Doch verlangt er diß von uns, daß wir ihn um des zeitlichen Willen (und wie gering iſt öffters auch diſes, worauf es ankommt) diß allein verlangt GOtt von uns, daß wir wegen des zeitlichen ſeine allerhöchſte Majeſtät nicht beleydigen. Einen unſterblichen Nach-Ruhm hat bey aller Welt jener groſſe Hof-Cantzler Heinrich des Achten, Königs in Engelland; welcher aller ſeiner Ehren, Güter, Freyheit, und endlich auch durch die Hand des Henckers ſeines Lebens iſt beraubt worden: Weilen er wider die Wahrheit, wider den Ausſpruch des oberſten Richters der Chriſtlichen Kirchen, des Römiſchen Pabſten, und wider ſein aufrichtiges Chriſtliches Gewiſſen, beſagten König nicht wolte ſchmeichlen wie andere Hof-Katzen, und gutheiſen deſſen Ehe mit einer andern, bey Lebzeiten ſeiner rechtmäßigen Gemahlin. Er ſaß im Kercker die Vollziehung des ungerechten Blut-Urtheils zu erwarten, als man zu ihme lieſſe ſeine geliebte Gemahlin Aloyſiam, die auch wegen ſeiner verdammt ware in das Elend zu wandern, es ſeye dann, ſie beredete ihren geliebten Ehegemahl Thomam Morum, daß er

sich nach dem Willen des Königs bequeme. Das suchte sie auch zu thun mit aller ihrer denen Weibern angebohrner, oder angewohnter Wohlredenheit, oder besser zu sagen, Geschwätzigkeit. Meine liebe Aloysia, fragte sie endlich der vernünfftige Mann, und wann ich endlich wider mein Gewissen des Königs irriger Meynung beypflichte, und in meine vorige Ehren-Stellen und Güter eingesetzt werde, oder auch zum Lohn meiner Heucheley noch mehrere erlange, wie lang werden wir beyde miteinander aller diser Welt-Güter geniessen? Gar leicht (gab sie zur Antwort) zwantzig oder dreyßig Jahr. Zwantzig oder dreyßig Jahr? gab ihr lachend Morus zur Antwort; Und um dise zwantzig oder dreyßig Jahr zeitlichen Wohlergehens (welches doch wegen Unbeständigkeit des Glücks auf diser Welt gar sehr unsicher, und ungewiß ist) wilst du, daß ich GOtt verliehre und die gantze Ewigkeit? O meine liebe Aloysia! Stulta mercatrix es. **Du bist wohl eine närrische Kauffmännin: Weil du um so wenig so vil wilst verhandlen**

Und wie vile gibt es noch dato auf der Welt dergleichen närrische Handels-Leuth? von denen David gar recht gesagt: mendaces filii hominum in stateris. **Die Menschen-Kinder seynd lugenhafft und betrüglich in ihrem Gewicht.** O wie offt! wie offt legt man auf eine Waag-Schal unsers Hertzens GOtt, und auf die andere ein Geschöpff; und was für ein Geschöpff? Ach GOtt! ich schäme es mich auch zu sagen. Wie offt einen Gewinn von etlich Gulden wider Recht und Billichkeit? Wie offt einen eytlen Dunst eingebildeter Hochschätzung, eine Ehrgeitzig gesuchte Ehren-Stell? Wie offt eine garstige, vihische, gaile Wolluſt, eine garstige Buhlschafft? Und doch überwigt bey so vilen Christen dises wenige ungerechte Geld, diser eytle Ehren-Dunst, dise schändliche Bettel, den unendlicher Liebwürdigsten GOtt? Ach! Mendaces, mendaces filii hominũ in stateris. **Die Menschen-Kinder seynd halt lugenhafft/ ja! ja! lugenhafft und betrüglich in ihrem Gewicht.** 8. Pſ. 61.

Wann wir das göttliche Liebs-Gebott nur ein wenig vor Augen hätten, so wurde sich unser Hertz entsetzen, auch nur über einen solchen Vortrag, da gegeneinander gehalten und abgewogen wird GOtt, der Erschaffer, das allerhöchste Gut, und ein armseeliges Geschöpff, welches kaum den mindesten Theil in sich enthaltet des wahren Guts: Quando majora minoribus coæquantur, sagt der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, inferioris comparatio superioris injuria est. **Wann man zwischen dem Mindern und Höhern eine Vergleichung macht/ so ist dise Vergleichung mit dem Mindern des Höhern Schmach und Verachtung.** Darum haben GOtt-liebende Seelen allezeit schmertzlich empfunden, wann man GOtt und die Geschöpff gegeneinander gesetzt, und ihnen in der Versuchung die Wahl gegeben, welches sie aus beyden erwählen wolten.

Surius ad 28. Jan.

Also machte es der H. Martyrer Clemens der Ancyranische Bischoff. Als er Diocletiano dem Heydnischen Kayser vorgestellt wurde des Christlichen Glaubens halber Red und Antwort zu geben, liesse ihm der Kayser auf eine Seiten setzen allerhand köstliche goldene und silberne Geschirr, prächtige Kleyder, Regiments-Stäb mit andern Zeichen weltlicher Hochheiten und Ehren-Stellen, und alles dasjenige, was ein Ehrgeitziges oder Geld-gieriges Gemüth kunte anreitzen; auf der andern Seiten aber allerhand peynliche Werck-Zeug: Räder, und dergleichen, mit Vermelden: Da solte nun der H. Bischoff aus beyden erwählen, was er wolte: entweder dem Willen des Kayſers zu folgen denen Göttern zu opffern, und auf der Welt glückseelig zu werden, oder, da er von Christo nicht wolte abweichen, gegenwärtig zu seyn aller erdencklichen Marter. Jetzt mercket, was der H. Mann gethan habe: Er zeugte sich über die gegebene Wahl höchst mißvergnügt, und bezeugte sich mit einem schmertzlich tieff gehohlten Seufftzer sein höchstes Mißfallen, daß man ihn gegeneinander in Vergleich wolte setzen den wahren GOtt mit denen falschen Götzen, und die weltliche Ehren-Stellen,

Ver-

Vergnügenheiten, und Reichthumer mit denen himlischen Freyden und Ergötzlichkeiten auf die Waag-Schal legen: bekañte derohalben offentlich Christum, und erwählte ihm zu lieb Marter und Todt. Wie vil mehr soll ich also seufftzen, wann so vile Menschen nicht nur GOtt und die Geschöpff gegeneinander in Vergleich setzen, und auf die Waag-Schal legen, sondern auch in ihrer Hochschätzung die liederlichste Geschöpff GOtt überwegen, und wie mehr die Geschöpff lieben, als unsern GOtt?

Seufftzet aber nur auch mit mir, meine Christen! und jammert mit einem H. Augustino über jene unglückseelige Augenblick, in denen wir unsern aller Lieb-würdigsten GOtt nicht geliebt haben. Væ tempori illi, quô te non amavi! **Wehe jener unglückseeligen Zeit! in welcher wir unsern GOtt nicht vom Hertzen/ und über alles geliebt haben.** Bey dem Seufftzen allein aber wollen wir es nicht bewenden lassen, sondern je weniger wir GOtt vorhero geliebt haben, desto mehr wollen wir ihn von nun an, und hinfüro lieben. Er ist es ja wehrt, er verdient et, er ist das allerhöchste Gut. Der geistreiche Bischoff, Thomas Cantipratanus, schreibet von einer Jungfrauen in Brabant, welche schön, adelich, und (welches das vornehmste ist) auch tugendlich war, aber doch ein schwaches Geschöpff. Sie hatte einstens einen schönen Jüngling etwas fürwitziger angesehen; und (sehet! was unbehutsame und fürwitzige Augen, auch bey tugendlichen, frommen Personen vor Gefahr erwecken: was werden sie erst vor Gefahr verursachen bey denen Muthwilligen) der Teuffel, ein Feind aller frommen Seelen, nahm heraus Anlaß dise keusche Jungfrau mit allerhand unreinen Vorstellungen zu gailer Lieb zu entzünden. O ihr unglückseelige Augen! wie vilen, auch keuschen Hertzen, habt ihr den edlen Schatz der Keuschheit entraubet? Ach! ich bitte euch, züchtige Jungfrauen! keusche Jüngling! bewahret nur recht behutsam und sorgfältig euere Augen. Sie nahme zwar / wie billich, ihre Zuflucht zu ihrem Beicht Vatter; und mit dessen Rath hat sie

9.

Flor. exemp. v. char DEI c. 3. ex. 3.

öffters der Versuchung widerstanden, und dieselbe überwunden. Das ist freylich eines von denen besten Mittlen in allen Versuchungen: seinem Beicht-Vatter alle Versuchungen aufrichtig zu offenbaren, und seines Raths zu pflegen. Jedoch waren die Versuchungen vil zu hefftig, ihr Hertz vil zu schwach: also zwar, daß sie in einer Nacht sich entschlossen gleich fruhe denjenigen zu suchen, dessen Anblick ihr Hertz verwundet hat, und ihre Lieb ihm zu erkennen zu geben. Sie war auch schon würcklich auf den Weeg, als eine fremde Stimm sie aufhielte ihr zuruffend: Wohin gehest du, unglückseelige? Sie sahe sich also um, und er sihet den allerschönsten aus allen Menschen-Kindern, Christum JEsum, im Angesicht zwar einer erstaunlichen Schönheit; aber am gantzen Leib überrunnen mit lauter Blut. Mein! ruffte er ihr zu: Mein! ist jener Jüngling, den du liebest, und welchen du zu suchen eylest, schöner, anmüthiger, holdseeliger, und liebreicher, als ich? hat er mehr vor dich, und dir zu lieb gethan, als ich? Warum wilst du dann also ihn mehr lieben, als mich? Ach! höre auf was anders als mich zu lieben. Wann du ja etwas lieben wilst, so liebe mich über alles; liebe mich mehr als disen Jüngling: weilen ich doch schöner, holdseeliger, annehmlicher, und liebens-würdiger bin als er, und mehr Lieb gegen dir erzeigt hab als er: ich bin ja das allerhöchste Gut. Diß sagte er und verschwand aus ihren Augen, gleichwie auch alle Versuchung wider die Keuschheit, welche sie hernach biß zu dem letzten Athem unverletzt hat erhalten.

10. Wolte GOtt, meine Christen! ich könte auch heut mit dem. H Johannes gantz und gar zu einer Stimm werden, und allen Menschen, mehr in das Hertz, als in die Ohren zuruffen und zuschreyen: Ach ihr Menschen-Kinder! die ihr doch ohne Lieb nicht seyn könnet, wann ihr ja etwas lieben wollet, so liebet jenes, welches allein euerer Lieb würdig ist. Wann ihr etwas im Himmel, und auf Erden zu finden wisset, welches

mehr als der liebe GOtt geliebet zu werden würdig ist, so will ich zu friden seyn: Liebet immer dasselbige. Allein wo? ach wo werdet ihr dasselbe finden? Ey! so liebet dann jenen allein vom gantzem Hertzen, liebet jenen allein über alles, und liebet alles, was ihr immer liebet, minder als ihn, und um seinetwillen. Er ist doch allein der allerschönste, der allerholdseeligste, der allerliebreicheste, der allerreicheste, der allerfreygebigste, das unendliche höchste Gut. Liebt ihr villeicht etwas schönes, zartes, liebreitzendes, welches ihr zugleich mit GOtt nicht lieben könnet? so gedencket: GOtt ist ja vil schöner, zarter und liebreitzender, er ist das allerhöchste Gut: Mithin solt ihr ihn auch allein vom gantzem Hertzen, und über alles lieben. Liebet ihr villeicht diejenige, die euch lieben? Ey! so gedencket, daß euch GOtt vil mehr geliebt habe, als alle andere Geschöpff. Um euertwillen ist er Mensch worden, hat über 33. Jahr auf der Welt gelebet, und ist endlich euch zu lieb am Creutz gestorben. Wer, als er allein, hat so vil für uns gelitten? So verdient er dann auch, daß ihr ihn mehr als alles liebet. In GOtt haben wir alles: DEus meus & omnia, mein GOtt und alles! Pflegte gantze Nächt ohne Unterlaß mit zartesten Liebs-Thränen zu widerhohlen der eingefleischte Seraphin, der Heil. Vatter Franciscus. So seye dann auch diser liebens-würdige GOtt nur allein derjenige, den wir über alles lieben. Also soll in uns die Lieb GOttes beschaffen seyn; aber wann, und zu welcher Zeit sollen wir Krafft des ersten Gebotts diſe unsere Lieb erwecken und erneuern? Diſe höchst nothwendige Frag will ich in künfftiger Predig beantworten. GOtt gebe seine Gnad darzu, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Vierdte Predig

Am vierdten Sonntag im Advent.

Vox clamantis in deserto : Parate viam Domini.

Eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten : bereitet den Weeg des HErrn. Lucä am 3. Capitl.

1. SChon das anderemahl tragt uns die Christ-Catholische Kirch dise Wort vor aus dem heiligen Evangelio : Vor acht Tagen aus dem heiligen Evangelio Johannis, und am heutigen Sonntag aus dem heiligen Evangelio Lucä ; Um durch dieselbe ihre geistliche Kinder, die Christen zu überreden, damit sie die Weeg des HERRN richtig machten, und sich bereiteten zur geistlichen Ankunfft Christi des HERRN : Allermassen der Hönig-fliessende Bernardus eine dreyfache Ankunfft Christi des HERRN anmercket auf dise Welt : Die erste zwar ad hominem, zu dem Menschen, da er nemlich durch wunderbare Uberschattung des heiligen Geistes aus MARIA der allerreinesten Jungfrauen empfangen, Mensch worden, und durch die gnadenreiche Geburt

aus

aus seiner Jungfräulichen Mutter zu uns Menschen ist kommen uns zu erlösen; die andere in hominem, in den Menschen, da er nemlich geistlicher Weiß durch seine göttliche Gnad in unserm Hertzen gebohren wird, zu unserm geistlichen Trost; die dritte contra hominem, wider den Menschen, da er nemlich am jüngsten Tag mit grosser Macht und Herrlichkeit kommen wird alle Menschen zu richten. Damit derohalben wir Menschen durch die Gnad der ersten Ankunfft uns bereiteten zur anderen Ankunfft, und dardurch die dritte Ankunfft Christi des HErrn nicht wider uns gerichtet wurde, darum heut die Christ-Catholische Kirch an uns ihre mütterliche Ermahnung: Vox clamantis in deserto: Parate viam Domini. Eine Stimm des Ruffenden in der Wüsten: bereitet den Weeg des HErrn. Allein, die Kirch mag ihre Stimm erhöhen, wie sie will, und das Wort GOttes aus dem alten und neuen Testament, ja aus allen vier heiligen Evangelien, so offt sie will, vortragen lassen, so werden doch nur gar zu vile Christen in ihrem Luder-Leben fortfahren, und zur geistlichen Ankunfft Christi an einem Sonntag so wenig bereit seyn, als an dem andern. Vile mögen wohl auch nit einmahl das Wort GOttes, und noch weniger die Stimm der Kirchen anhören: ja sie höreten lieber die Stimm und das Wort des Teuffels, als die Stimm und das Wort GOttes. Ein gelehrter Prediger hielte in einer gewissen Stadt in der heiligeu Fasten-Zeit seine Predigen; hatte aber, ungeachtet er die gelehrtiste Predigen hielte (weiß nicht was Ursach?) einen geringen Zugang, und wenig Zuhörer. Ein Prediger soll es zwar nicht achten, wann er auch wenig Zuhörer hat, in Erwegung, daß auch Christus der HErr das göttliche Wort, und die unerschaffene Weißheit des himmlischen Vatters, auf dem Berg, und vor seinem Leyden, die zwey allerschönste und allervortrefflichste Predigen, so jemahlen auf der gantzen Welt seynd gehört worden, gehalten hat vor sehr wenig Zuhöreren, die erste nemlich vor zwölff, die andere gar nur vor eilff seiner Apost-

Matth. 5. 6. 7. Joan. 14. 15. 16. 17.

len: also haben es auch wir Prediger wenig zu achten, wann wir gleich nicht vile Zuhörer haben. Die Anhörung deß göttlichen Worts ist ein Zeichen der göttlichen Gnaden-Wahl:
Joan. 8. Qui ex Deo est, Verba Dei audit, wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort. Die Zahl deren Auserwählten aber
Matth. 20. ist sehr gering: Pauci electi, sagt Christus, wenig seynd auserwählt: darum gibt es auch sehr wenig Zuhörer: Pauperes
Matth. 11. Evangelizantur, denen Armen wird das Evangelium gepredigt. Doch schmertzte es disen Prediger, daß man seine Predigen so wenig achtete. Einstens sagte er seinen Zuhöreren, es wäre ihm in der vorigen Nacht der Teuffel erschinen, und hätte ihm erschröckliche Sachen geoffenbahret, welche er auch gesinnet wäre in nächster Predig seinen Zuhöreren vorzutragen: lade sie derohalben hierzu gantz freundlich ein. Das Gericht breitete sich gleich in der gantzen Stadt aus: hatte er vorhero wenige Zuhörer, so hatte er in der künfftigen Predig desto mehr; alles lieffe zu, und zwar begierig zu vernehmen, was der Teuffel dem Prediger habe geoffenbahret. Liebste Zuhörer! ich verspühre selbst, daß ihr jetzt mich vil aufmerckſamer anhöret, als vorhero, da ich euch das Heil. Evangelium habe vorgelesen, welches doch das Wort GOttes ist. Villeicht wolten manche auch lieber das Wort des Teuffels, als das Wort GOttes anhören? Endlich steigt der Prediger auf die Cantzel, und da alles maußstill war, fieng der Prediger seine Predig an: bißhero, sagte er, hab ich euer Lieb und Andacht das Wort GOttes vorgetragen, und da hab ich wenig Zuhörer gehabt; heut, da ich mich hab anheischig gemacht des Teuffels Wort zu verkündigen, sehe ich euch hier versammlet in gröster Menge: auf dise Weiß ist euch lieber und angenehmer das Wort des Teuffels, als das Wort GOttes. In disen Gedancken hat er seine gantze Predig fortgesetzt, hoffentlich zum Nutzen deren Seelen.

2. Dergleichen Zuhörer jedoch seynd, wie ich hoffe, heut allhier nicht gegenwärtig. Ich habe euer Lieb und Andacht eingeladen,

nicht

nicht das Wort des Teuffels anzuhören, sondern die Auslegung deren zehen Gebotten GOttes, welche ungezweifflet das Wort GOttes seynd, so GOtt der HErr zu Moyse geredet hat, da er ihm auf dem Berg Sinai dise zehen Gebott ertheilet, und hernach geschriben hat, auf zweyen steinernen Taflen. Exod. 20. Halten wir dise zehen Gebott, so ist, nach der Stimm Johannis, der Weeg genugsam vorbereit unserm ankommenden Heyland. Vor acht Tagen hab ich von dem ersten den Anfang gemacht: Ich bin der HErr dein GOtt, sagt GOtt durch Moysen, und durch ihn, mir, und allen Menschen, du solst keine andere Götter neben mir haben. Diß ist zwar nur ein Gebott; aber es wird durch dasselbe uns gar vil, theils gebotten, theils verbotten, also daß unmöglich ist alles dises in einer eintzigen Predig zu erklären. Das erste, was GOtt in disem Gebott befihlet, ist die Liebe GOttes: dahero sagt auch Christus der HErr: Hoc est maximum & primum mandatum. Matth. 22. Diß ist das gröste und erste Gebott. Nun hab ich zwar schon in voriger Predig erwisen, wie dise Lieb gegen GOtt müsse beschaffen seyn, und zugleich versprochen die einem Christen höchst nothwendige Frag zu erörteren, wann, und zu welcher Zeit der Mensch, krafft des ersten Gebotts, die Liebe gegen GOtt zu erwecken, und zu erneuren, schuldig seye? Meine Christen! wann ich jemahl eure Aufmerckſamkeit begehrt habe, so ist es gewißlich gegenwärtige Predig, in welcher ich zu handlen habe von der allerersten und vornehmsten Schuldigkeit eines jeden Christen. Höret also und verstehet mich. Gedult!

AVE MARIA.

ALlem Ansehen nach muß das End der Welt nicht weit mehr entfernet, sondern zimlich nahe seyn: indeme jene Zeiten schon vorhanden, die uns Christus hat vorgesagt: Refrigescet charitas multorum, am End der Welt (von welchem Christus dazumahl redete) wird bey vilen die Lieb erkalten. 3. Matth. 24.

Dise Zeiten seynd leyder! dermahlen herbeykommen, daß die meiste Welt-Menschen, wann sie von der Liebe GOttes reden hören, gäntzlich glauben, es gehe sie dises gar nicht an, als eine Sach, so nur allein in die Clöster, vor heilige und vollkommene Seelen gehöret: mithin seynd sie der Meynung, es seye keine Schuldigkeit vor alle Menschen, sondern nur eine geziemende Wohlanständigkeit, zu welcher sie gar nit unter einer schwären Todtsünd verbunden wären. GOtt lieben, gedencken manche, ist zwar rühmlich und löblich, und ein Werck Christlicher Vollkommmenheit; aber keine Schuldigkeit unter einer schwärn Sünd. Ich bitte euch, meine Christen! irret nicht mit disen Unwissenden in einer Sach, woran so vil, ja alles gelegen ist; sondern seyd versichert, es ist eine in dem Gesatz der Natur, und in dem göttlichen Gesatz enthaltene Schuldigkeit, welche ein jeder Mensch hat zu gewissen Zeiten die Lieb gegen GOtt zu erwecken und zu erneurē, also zwar, daß wañ ein Mensch zu denenselbigē Zeiten disen Liebs-Act, dise Liebs-Erweckung und Erneurung unterlasset, er das Gebott GOttes in der wichtigsten und grösten Sach übertritt, folgsam auch tödtlich sündiget. Die Wort Christi seynd Sonnen-klar, und haben gewißlich nicht den mindesten Anstand: Hoc est, sagt Christus, da er von disem Liebs-Gebott redet, hoc est maximum & primum mandatum, diß ist das gröste und erste Gebott. Der heilige Augustinus verwundert sich nicht wenig über dises göttliche Liebs-Gebott: Mein gütiger GOtt und HErr! schreyt er auf voll Verwunderung: Quid mihi es? miserere, ut loquar: Quid tibi sum ego, ut amari se jubeas à me? & nisi faciam, mineris ingentes pœnas? parváne est miseria, si non amem te? Was bist du doch mir? verzeyhe mir es / mein GOtt! daß ich so kühn zu dir rede: und was bin doch ich dir? daß du mir befihlest dich zu lieben? und drohest mir mit der grösten Peyn / wann ich dich nicht liebe? ist dann diß nicht selbsten die allergröste Armseeligkeit, wann ich dich, mein GOtt! nicht liebe? Wann ein

Matth. 22.

L. 1. Conf. c. 5.

König,

König, oder Kayser, zu einem seiner Hof-HErrn sagte: höre! ich will, daß du mich liebest, und zwar also, gleichwie ich dich liebe. Wir wollen beyde einander lieben: ich dich, und du mich. Bist du dessen zu friden? was Ehr / was Gunst, und Gnad wurde dises seyn? Und wann es diser König, oder Kayser, einem seiner ärmesten Unterthanen, einem Bauren, einem Taglöhner, einem Bettel-Mann sagete: wie wurden wir hierüber uns verwundern? wurde wohl ein armer Baur zu seinem Lands-Fürsten, König, oder Kayser sagen därffen: ich liebe Euer Majestät von gantzem Hertzen? wann es auch einer von den ersten und vornehmsten Hof-Herren sagete, so wurde man es ihm vor die gröste Grobheit auslegen: männiglich wurde seiner spotten. Und was seynd alle König diser Erden gegen GOtt, vor welchem sie ihre Cronen zitterend müssen zur Erden legen, als vor dem König aller Königen, und HErrn aller Herrschenden? was seynd sie vor GOtt als Staub und Aschen? und wann die König vor GOtt so geringschätzig seynd, was seynd gegen GOtt erst wir? wir armseelige Erd-Würm? und gleichwohl därffen, ja sollen wir (GOtt befihlt es) zu GOtt sagen: Mein GOtt! ich lieb dich. Ein Unterthan, ja ein Hof-Herr, darff zwar wohl zu seinem Lands-Fürsten, oder König sagen: ich ehre Euer Majestät als dero unterthänigster Vasall; aber nicht: ich liebe dieselbige: Amor, aut pares invenit, aut pares facit. Die Lieb macht entweder die Liebende gleich, oder findet schon zwischen ihnen eine Gleichheit. Zu GOtt hingegen können, ja sollen wir es sagen; und sagen es nicht nur ohne aller Vermessenheit / sondern auch mit grossem Verdienst; ja wir müssen es entweder von gantzem Hertzen zu GOtt sagē, oder verdam̃t werden. Es ist einmahl GOttes Gebott, welches uns im Gewissen verbindet.

Unter andern unsern Unglückseeligkeiten, über welche wir auf der Welt zu seufftzen Ursach haben, ist eine, und zwar nicht die geringste, daß wir jene Ding am höchsten achten, die doch weniger geachtet zu werden verdienen, und um jene weniger bekümert 4.

seynd, welche doch unsere gröste Sorg erfordern. Ihr werdet vile unter denen Christen finden, welche sagen werden: heut ist Sonntag: also muß ich heut Meß hören: die Kirch befihlt es. Am nächst komenden N. Tag muß ich fasten: es ist der heilige Christ-Abend, an welchem die Kirch zu fasten befihlet. Das Jahr gehet zu End, und ich habe dises Jahr noch nicht gebeichtet, oder welches noch ärger ist, ich hab dises Jahr niemahlen recht, allezeit ungiltig gebeichtet: mithin dem Gebott der Kirchen vor dises Jahr noch nicht genug gethan, als welches befihlet, wenigstens einmahl im Jahr seine Sünden zu beichten, nicht ungiltig (dann eine ungiltige Beicht verbietet GOTT und die Kirchen) sondern giltig und rechtschaffen. Muß ich derohalben noch vor dem End dises Jahrs einmahl recht beichten: die Kirch befihlet es. An allem disem handlet ihr gar recht: man muß der Kirchen gehorsamen, und ihre Gebott erfüllen. Aber mein! wann sagt ihr einmahl, oder wann höret ihr andere Christen also reden: ich hab schon so und so lang keinen Act der göttlichen Liebe erweckt, ich muß ihn doch heut erwecken, und die Lieb gegen GOtt erneuren: GOtt befihlt es, und es ist ein Gebott der Natur, es ist das Gebott GOttes: Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem deinem Hertzen? Zweifflet ihr villeicht an disem Gebott, nachdem GOtt der
Deut. 6. HErr dasselbe, im alten Testament, und in dem neuen Te-
Matth. stament so klar, deutlich, und ausdrucklich hat angezeigt?
22. Ich entsetze mich fürwahr, wann ich lese, daß im vorigen Jahr-Hundert einige gelinde Sitten-Lehrer so weit von der Wahrheit abgegangen, daß sie sich nicht entblödet zu lehren und zu sagen: Finem ultimum homo non tenetur amare, neque in principio, neque in decursu vitæ suæ moralis. Das letzte Zihl und End (welches kein anderes als GOtt ist) ist der Mensch nicht schuldig zu lieben, weder im Anfang/ noch in der Fortsetzung seines sittlichen Lebens. Eine Lehr über welche auch die Türcken sich entsetzen wurden; und dahero

hat

hat dieselbe gar billich als ketzerisch verdammt Alexander der Achte Römische Pabst im Jahr 1690. den 24. August-Monaths N. 1 Nachdeme schon vorhero Alexander der Sibende im Jahr 1665. N. 1. als irrig und falsch verdamt hat eben dise gar zu gelinde Lehr einiger Gottsgelehrten, welche lehreten: Homo nullô unquam vitæ tempore tenetur elicere actum fidei, Spei, & Charitatis, ex vi præceptorum divinorum ad eas virtutes pertinentium. Der Mensch ist niemahlen verbunden durch seine gantze Lebens-Zeit zu erwecken die Acten des Glaubens / der Hoffnung / und der Liebe, krafft eines göttlichen Gebotts / welches die Ubungen diser Tugenden gebietet. Dise Lehrer (welches wohl zu mercken) sagten nicht, daß der Mensch niemahlen verbunden seye den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe zu erwecken: dann sie lehreten, daß der Mensch solches dann und wann (per accidens, wie die Gottsgelehrte reden, und krafft anderer Gebotten) zu thun schuldig wäre: als nemlich, sagten sie, zur Zeit einer schwären Versuchung; zum Exempel: da der Mensch zur Zeit eines grossen Creutzes GOtt den Urheber dises Creutzes betrachtet als einen Tyrannen, und darum geneigt ist ihn zu hassen. Dazumahl, sagten sie (und gar recht, darum sag ich es auch mit ihnen) daß der Mensch schuldig sey die Lieb gegen GOtt zu erneuren, damit er nit in dergleichen Haß gegen GOtt verfalle. Widerum, wann der Mensch in Todts-Gefahr keinen Beicht-Vatter hat, und dahero, so er im Stand einer Todtsünd wäre, schuldig ist eine vollkomene Reu über seine Sünden zu erwecken, welches ohne Erweckung der Liebe gegen GOtt nicht geschehen kan. In disen und dergleichen Fällen, sagten zwar dise Gottslehrer, daß der Mensch einen Liebs-Act zu erwecken schuldig seye; allein dise Schuldigkeit käme nicht her von einem besondern Gebott, welches uns die Liebe gegen GOtt zu erwecken gebietete. Gleichwohl aber hat dise Lehr obgedachter Römische Pabst Alexander der Sibende verworffen und verdamt: ist derohalbē gantz gewiß, daß wir zur Lieb gegen GOtt, dise Lieb nemlich in gewiß-

wissen Fällen zu erwecken', durch ein besonders eigentlich hierzu gegebens Gebott, verbunden seyen. Und dises, sage ich, ist das
Matth. 22. erste aus denen zehen Gebotten GOttes: Hoc est maximum, sagt Christus der HErr, & primum mandatum, das ist das gröste und erste Gebott. Aber wann? und zu welcher, vor welcher Zeit verbindet uns dises erste Gebott, die Lieb gegen GOtt zu erwecken?

5. Ehe und bevor ich dise Frag beantworte, ist wohl zu mercken der Unterschid, welchen die Gotts- und Sitten-Lehrer setzen zwischen denen **Gebotten**/ inter præcepta affirmativa, welche uns etwas zu thun gebieten oder befehlen, und zwischen denen **Verbotten**, inter præcepta negativa, welche uns etwas zu meiden und zu unterlassen befehlen. Diser Unterschid nun bestehet in dem, daß die erstere, nemlich præcepta affirmativa, die **Gebott**, obligant semper, sed non pro semper, daß dieselbe uns zwar allezeit verbinden, aber nicht vor allezeit, sondern nur vor eine gewisse bestimmte Stund und Zeit. Hingegen aber die **Verbott**, præcepta negativa, obligant semper, pro semper, dise verbinden allezeit vor allezeit. Zum Exempel; das Gebott GOttes befihlt, Non assumes nomen
Exod. 20. Domini Dei tui in vanum, du solst den Nahmẽ GOttes nicht eytel nennen. Dises ist præceptum negativum, ein Verbott, welches verbietet ohne Noth zu schwören; dahero verbindet es semper pro semper, allezeit vor allezeit/ also daß niemahlen erlaubt ist ohne Noth, und noch weniger falsch zu schwörẽ. Das Ge-
ibid. bott hingegen: Honora patrem & matrem, du solst Vatter und Mutter ehren, ist præceptum affirmativum, ein Gebott: und dises verbindet semper, sed non pro semper, allezeit zwar, aber nicht vor allezeit; sondern zu einer bestimmten Zeit, in welcher die Kinder ihre Elteren die gebührende Ehr leisten und erzeigen sollen. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit dem Liebs-Gebott, welches in dem ersten Gebott eingeschlossen ist: auch dises ist ein Gebott, welches derohalben

zur

zur bestimmten Zeit verbindet, also daß derjenige Mensch, so dasselbe in solcher bestimmten Zeit nicht erfüllet, dasselbe übertritt, und hierdurch tödlich sündiget. Da entstehet nun die fürnehmste Frag bey denen GOttes- und Sitten-Lehrern, dessen Entscheidung alle Christen nothwendig wissen sollen: Wann nemlich diese Zeit seye, in welcher der Mensch einen Liebs-Act gegen GOtt zu erwecken schuldig ist, also daß die Unterlassung dessen um solche Zeit eine Todtsünd seye? Wir werden die Entscheidung dieser Frag von niemand besser vernehmen und annehmen, als von jenem Lehrer, deme die Römische Päbst das Zeugnuß geben, daß seine Lehr die sicherste seye, ità ut, sagt Innocentius der Sechste, nunquam qui eam tenuit, inveniatur à veritatis tramite deviâsse, & qui eam impugnaverit, semper fuerit de veritate suspectus; Also daß derjenige, so dieser Lehr gefolget, niemahlen seye erfunden worden von dem Weeg der Wahrheit abgewichen zu seyn, und derjenige, so derselben widersprochen, jederzeit verdächtig gewesen seye, ob er mit der Wahrheit umgehe. Dieser ist der Englische und fünffte Kirchen-Lehrer, der H. Thomas von Aquin; Welcher lehret, daß die Zeit, in welcher der Mensch am ersten schuldig ist den ersten Liebs-Act gegen GOtt zu erwecken, diejenige seye, in welcher wir anfangen als vernünfftige Menschen zu leben, gutes und böses zu unterscheiden, und den Gebrauch der Vernunfft zu erlangen; Welches gemeiniglich geschicht, wann der Mensch beyläuffig das sibende Jahr erreichet: Primum, sagt der Englische Lehrer, quod occurrit homini discretionem habenti, est, quòd de se ipso cogitet, ad quem se, & alia ordinet, sicut ad finem. Das erste, was dem Menschen vorfallt/ da er seine Vernunfft erreichet, ist, daß er auf sich selbsten gedencke/ wohin er sich und alles andere ordne/ als zu seinem Zihl und End. Darzu gehört nun ein Act der Lieb GOttes, durch welchen der Mensch sich, und 1.2. q.89. a. 6. 3. m.

alle seine Gedancken, Wort, und Werck, zu GOtt als dem letzten Zihl und End ordne / und bey sich beschliesse, daß er hinfüro alles gedencken, reden, und thun wolle, nur allein GOtt zu lieb, und aus Lieb gegen GOtt. Thut ein Kind von siben Jahren dises nicht in disem Alter, oder bald hernach, so handlet es schon wider das erste Gebott, und sündiget tödt-
Zach. 1. lich. Et ideo, sagt weiter der H. Thomas, hoc est tempus, pro quo obligatur ex DEI præcepto affirmativô quô Dominus dicit : Convertimini ad me, & ego convertar ad vos. **Und darum ist diß die Zeit / in welcher uns das Gebott GOttes verbindet sprechend : Wendet euch zu mir / und ich werde mich zu euch wenden.**

6. Die Ursach diser Lehr ist klar und gründlich : dann dazumahl, da nemlich der Mensch das sibende Jahr, beyläuffig erreichet, fangt er an vernünfftig zu leben, und zu wandlen als ein Mensch : In hac vita, sagt der Heil. Pabst Gregorius, quasi in via sumus, **in disem Leben befinden wir uns gleichwie auf einem Weeg.** So müssen wir dann uns vorstellen, wohin wir wandlen wollen ; sonsten handlen und wandlen wir nicht vernünfftig. Nun ist das Zihl und End dises unsers Weegs und Wandels kein anderer als GOtt, der uns nur allein um seinetwillen fürnemlich erschaffen hat ; und dahero muß der Mensch, schon dazumal, durch die würckliche Lieb gegen GOtt, sich und alle seine Handlungen zu GOtt als dem letzten Zihl und End ordnen, und alles GOtt zu lieb würcken. Wann jemand einem grossen Herrn dienen soll, so muß er vor allem demselben huldigen, und ihme den schuldigen Zinß oder Tribut geben ; dises aber ist unser Hertz, als wel-
Prov. 23. ches allein GOtt verlanget : Præbe, sagt GOtt in der H. Schrifft, Præbe, fili mi ! cor tuum mihi, **gib mir / mein Sohn, dein Hertz ; Und derohalben muß der Mensch gleich dazumahl, da er GOtt dem HErrn zu dienen anfangt, sein**

Hertz

Hertz GOtt durch Lieb schencken. Diser Ursachen halber sagt Christus der HErr: Hoc est maximum & primum man- Matth.
datum, diß ist das gröste und erste Gebott. Das grö- 22.
ste: weilen keines vortrefflicher ist; und das erste: Weilen dasselbe aus allen uns Menschen am allererstẽ verbindet, und vor allen andern Gebotten soll erfüllet werden. Zu disem Ende erleuchtet auch GOtt innerlich einen jeden Menschen zu eben diser Zeit, da er, als ein vernünfftiger Mensch, in die Welt kommt: Illuminat, sagt der H. Johannes, omnem Jo. 1.
hominem venientem in hunc mundum, er erleuchtet einen jeden Menschen / der in dise Welt kommt. Jedoch ligt in disem Stuck gar viles an denen Eltern, welche zu derselben Zeit, da nemlich die Kinder dem sibenden Jahr ihres Alters zunahen, dise Erleuchtung bey ihren Kindern nicht ersticken, sondern vilmehr derselben allen möglichen Vorschub leisten sollen. O wie leicht könten die Eltern die Lieb gegen GOtt in ihrem zarten Alter denen Kindern einflössen! Ich bitte euch, liebste Eltern! tragt am meisten Sorg vor die liebe Kinder, die euch GOtt gegeben hat, sonderlich um jene Zeit, wann sie bald das sibende Jahr erreichen. Da solt ihr ihnen mit Zucker-süssen Worten auf dise oder dergleichen Weiß zusprechen: Schau, mein Kind! du must wissen, daß nicht nur allein ich dein Vatter, oder deine Mutter seye; sondern ich und du, wir alle, haben einen Vatter im Himmel, der GOtt ist. Von disem haben ich und du, wie alle, das Leben, die Nahrung, die Kleydung, und alles. Diser GOtt ist unendlich gütig, der allerbeste, der allerschönste, der allerlieblichste; und den muß ich, den must du, mein liebes Kind! den müssen wir alle, von gantzem Hertzen, und über alles lieben. Vor allem must du ihm dein gantzes Hertz schencken: Alles, was du hinfüro gedencken, reden, thun, und leyden wirst, das must du alles gedencken, reden, thun und leyden disem liebsten GOtt zu lieb. Gelt, mein liebes Kind! du hast ja

disen Grund-gütigen GOtt von gantzem Hertzen lieb? Widerhohlet ihm diſes öffters; und ſtellet dem Kind auch vor die Gutthat der Erlösung: Sihe, mein Kind! diſer liebe GOtt hat von Ewigkeit her einen eintzigen Sohn: der iſt GOtt wie er, ſo groß wie er, ſo schön wie er; Aber weilen wir alle, wegen der Sünd des erſten Menſchen, dem böſen Feind verkaufft waren, ſo hat er diſen eintzigen Sohn vor uns gegeben: diſer ſein Sohn, der wahre Sohn GOttes, iſt Menſch worden, wie ich und du, und iſt als Menſch vor uns gecreutziget worden und geſtorben (zeiget ihm da die Bildnuß des Gecreutzigten) uns zu erlösen. Schau, mein Kind! wie ſehr dich GOtt geliebet hat. Wirſt ihn dann alſo nicht auch lieben, und lieben von gantzem Hertzen? Gelt! ja, du liebſt ihn, und wirſt ihn allezeit lieben, ſo lang du leben wirſt? Stellet ihm weiter vor die dritte Perſohn, den H. Geiſt/ mit diſen Worten: Diſer GOtt iſt zwar ein eintziger GOtt, aber dreyfach in Perſohnen. Er hat nicht nur einen Sohn von Ewigkeit her, der ihme gleich, und mit ihme wahrer GOtt iſt, ſondern er bringt auch, von Ewigkeit her, mit dem Sohn durch die Lieb hervor den Heil. Geiſt; Auch diſer iſt, mit ihm und dem Sohn ein gleicher GOtt. Und diſen hat GOtt, auch aus Lieb gegen uns auf die Welt geſandt, damit ich und du, wir alle, Kinder GOttes wurden. GOtt iſt unſer lieber Vatter, der uns den Himmel geben wird, wann wir ihn nur hertzlich lieben. Mein Kind! gelt, du liebſt mich/ weil ich dein Vatter, oder deine Mutter bin? Ey! ſo liebſt du ja auch GOtt, als deinen allerliebſten Vatter, und wirſt ihn ja lieben in alle Ewigkeit? Auf diſe Weiß wird euer Kind dem erſten Gebott GOttes, und ihr Eltern euerer Schuldigkeit nachkommen. Ich weiß zwar wohl, daß, wann ihr andere Gottes-Gelehrte hierum fragen werdet, welche diſer Lehr des H. Thomä widerſprechen, und kluger als er ſeyn wollen, dieſelbe ſolche Lehr des H. Thomä vor gar zu ſtreng, und mich vor ſcrupuloß halten werden, daß ich euch

Dise Lehr von der Cantzel vortrage, welche villeicht manche ängstig machen wird, ob sie auch diser Schuldigkeit in ihrer Kindheit ein Genügen geleistet haben. Allein, ich bekenne offenhertzig, daß ich lieber mit dem H. Thoma (dessen Lehr so vile Römische Päbst rühmen) vor einen scrupulosen Beicht-Vatter und Prediger gehalten, als einmahl vor dem Richter-Stuhl Christi Rechenschafft will geben, daß ich meine Zuhörer nach denen gelinden Lehr-Sätzen deren jetzigen Sitten-Lehrern in Gefahr gesetzt verdammt zu werden. So jemand sich erinnert, daß er von frommen Eltern wohl erzogen, oder von gottsförchtigen Lehr-Meistern in der Christlichen Lehr gebührend seye unterrichworden, so hat er nicht Ursach dessentwegen ängstig zu seyn: Zumahlen, hoffentlich, das vornehmste in der Christen-Lehr ist, daß man seinen GOtt vom Hertzen, und über alles, liebe. Hat jemand Ursach hieran zu zweifflen? so wird er wohl thun, daß er unter einem Zweiffel sich in der Beicht anklage, disem Gebott der göttlichen Lieb bey erreichten Vernunffts-Jahren nicht genug gethan zu haben.

Will aber jemand diser Lehr des Heil. Thomä nicht beypflichten? so mag er mit mehrern Grund (wann er kan) die Zeit bestimmen, wann der Mensch solle anfangen mit einem würcklichen Liebs-Act GOtt zu lieben. Aber sehe derselbe zu, daß er nicht einmahl mit dem H. Augustino sich schmertzlich beklagen müsse: Serò te amavi, Bonitas antiqua! Ach! wie spath, O mein GOtt! wie spath hab ich angefangen dich zu lieben! der du doch die so alte, ewige Güte bist. Erwege man wohl obbesagt Lehr, welche, als gar zu gelinde Alexander der Achte Römische Pabst den 24. Augustmonath im Jahr 1690. verdammt hat: Finem ultimum Homo non tenetur amare, neque in principio, neque in decursu vitæ moralis. Der Mensch ist nicht schuldig, sein letztes Zihl und End (welches GOtt ist) zu lieben, weder im Anfang, we- 7.

der in Fortsetzung seines sittlichen Lebens. Dise Lehr hat besagter Pabst ketzerisch zu seyn erklärt, und als eine solche verdammt: dahero weiß ich nicht, wie jemand anjetzo noch zweifflen könne, ob der Mensch GOtt den HErrn, als sein letztes Zihl und End, zu lieben schuldig seye, da er anfangt (um das sibende Jahr des Alters, gemeiniglich) sittlich als ein vernünfftiger Mensch zu leben. Noch vil weniger aber kan man zweifflen / daß der Mensch die Lieb gegen GOtt, auch zu andern Zeiten zu erwecken schuldig seye. Lieber! wären wir wohl Christen? Ja! wären wir wohl Menschen, wann wir den so gütigen GOtt, die gantze Zeit unsers Lebens, nur ein eintziges mahl würcklich wolten lieben? Und doch waren solche Sitten-Lehrer, welche lehreten, daß dises schon genug seye: An peccet mortaliter, qui actum dilectionis semel tantùm in vita eliceret, condemnare non audemus. Denjenigen, so nur einmahl die gantze Zeit seines Lebens die Lieb gegen GOtt erweckte därffen wir dessentwegen einer Todtsünd nicht beschuldigen. Auch dise Lehr hat verdammt Innocentius der Eilffte Römische Pabst, und oberste Sitten-Lehrer, im Jahr 1679. n. 5. folgsam lehret uns der Heil. Geist durch den obersten Stadthalter Christi, daß wir schuldig seyen öffter als einmahl durch die gantze Zeit unsers Lebens die Lieb gegen GOtt zu erwecken. Wie offt also, und wann? Das solches geschehen müsse, in articulo mortis, in Todts-Nöthen / und in Todts-Gefahr / da man nemlich vorsihet, daß natürlicher Weiß der Todt uns zimlich nahe seye, glaube ich nicht, daß jemand werde in Zweiffel stellen. An disem letzten Augenblick ist alles gelegen: So muß man dann auch dazumahl trachten seiner Seelen-Heyl zu versichern; welches allein geschehen kan durch einen wahren Liebs-Act, und Erneuerung der Lieb GOttes: dann, wann wir alles thun, und haben die Lieb nicht, so ist alles vergebens. Allein, dazumahl erst wollen anfangen GOtt zu lieben, wann man

muß

muß aufhören zu leben, war vil zu spath : Vil ehender muß man anfangen, und niemahlen aufhören. Wie wär es, wann man alle fünff Jahr einmahl einen Liebs-Act erweckete? Also lehreten widerum einige gelinde Sitten-Lehrer : Probabile est, sagten dise, nè singulis quidem rigorosè quinquenniis per se obligare præceptum charitatis erga DEum. Es ist wahrscheinlich, daß, eigentlich zu reden, nicht einmahl alle fünff Jahr das Gebott der Lieb GOttes uns verbinde. Mein GOtt! wie gesparsam wollen doch die Menschen mit ihrer Lieb gegen GOtt seyn? Fünff gantzer Jahr, und in disen fünff Jahren 1826. Täg, und in disen 1826. Tägen 43824. Stunden lassen vorüber gehen, und aus aller diser Zeit, aus allen disen drey und viertzig tausend acht hundert vier und zwantzig Stunden nicht eine eintzige viertl Stund anwenden, einen eintzigen Liebs-Act zu erwecken, und in aller diser Zeit nicht ein eintziges mahl zu GOtt zu sagen : Mein GOTT! du höchstes Gut! ich lieb dich von gantzem Hertzen. Soll das einem Christen einfallen können? Ach! in das Feuer mit einer solchen ärgerlichen Eyß-kalten Lehr! Darum hat auch solch billich verdammt Innocentius der Eilffte Römische Pabst im Jahr 1679. n. 6. folgsam ist gantz gewiß, das jener eine Todtsünd wider das Gebott der göttlichen Lieb begehe, welcher fünff Jahr lang keinen Liebs-Act gegen GOTT erwecken wurde. Und wie vile gibt es dergleichen Menschen? Es werden aber hoffentlich keine Christen seyn? Villeicht die wilde Leuth in Canada, und in andern Americanischen Landschafften, die noch niemahlen etwas von GOTT gehört haben? Ey! ja wohl dorten. Hier, hier, meine Christen! unter uns Catholischen Christen gibt es eine Menge solcher Menschen, die wohl länger als fünff Jahr nicht einen eintzigen rechtschaffenen Liebs-Act gegen GOtt erwecken. Dergleichen seynd alle, welche wohl länger als

fünff

fünff Jahr, wissentlich eine schwäre Todtsünd verschweigen, und doch immer ungiltig beichten, und unwürdig communicieren. Alle, welche in der nächsten Gelegenheit zu sündigen leben, die sie verlassen können und sollen, aber nicht wollen. Alle, welche in der bösen Gewohnheit einer schwären Todtsünd verharren, ohne ernstlich Mittel anzuwenden dise böse Gewohnheit auszurotten. Alle, so ungerechtes Geld und Gut besitzen, und dasselbe nicht zurückstellen, da sie doch können. Alle dise, gleichwie sie immerfort im Stand einer Todtsünd leben, also erwecken sie auch niemahlen einen kräfftigen Liebs-Act, als welcher mit keiner eintzigen Todtsünd bestehen kan. Zehlet jetzt alle dise.

9. Wie offt ist dann disemnach die Schuldigkeit einen solchen Liebs-Act zu erwecken? Einige seynd der Meynung/ daß solches alle Jahr, wenigstens, einmahl geschehen solle, gleichwie nach dem Gebott der Kirchen ein jeder Christ schuldig ist einmahl im Jahr zu beichten, und zu communicieren. Das sicherste ist es, öffters im Jahr dergleichen Liebs-Acten zu erwecken: Wäre derohalben rathsam, daß ein jeder Mensch ihme gewisse Täg bestimmete, in denen er disem Gebott genug zu thun ihme vornehmete, und die Lieb gegen GOTT zu erneuern trachtete. Es scheinet auch, daß die Christliche Kirch uns hierzu wolle einladen, da sie uns des Jahrs hindurch die vornehmste Geheimnuß unserer Erlösung zur Betrachtung vorstellet, um uns dardurch zur Erneuerung der Lieb, oder besser zu sagen, Gegenlieb zu bewegen; Das also die sicherste Lehr ist, der ich auch gern beypflichte, daß nemlich der Mensch krafft des göttlichen Liebs-Gebotts, wenigstens, alle Jahr zwey- oder dreymahl die Lieb gegen GOTT zu erneuern schuldig seye, also daß nicht den leicht von einer

Todt-

Todtsünd zu entschuldigen wäre, welcher solches unterliesse. Die bequemste Zeiten hierzu seynd diejenige, in denen wir mit der Christlichen Kirchen die Würckung der göttlichen Liebe gegen uns erwegen sollen; als da seynd: Weyhnachten, Fasten, Ostern und Pfingsten. In denen heiligen Weynacht-Feyrtägen stellt uns die Kirch vor die Geburt des vermenschten GOttes. Was kan, was soll unser Hertz zur Lieb gegen GOtt mehr entzünden als die Vorstellung unsers GOttes unter der anmüthigen Gestalt eines zarten, holdseeligen Kinds? indeme uns unser Glaub sagt: dises kleine Kind ist dein GOtt, der dir zu lieb auf die Welt kommt, dir gleich wird, damit du ihn von Hertzen soltest lieben. Wer kan diß bedencken, ohne zur Gegenlieb bewegt zu werden, und von Hertzen zu sagen: Mein GOtt! der du mich so zärtlich, so innbrünstig geliebt hast, soll ich dich dann nicht auch von gantzem Hertzen lieben? Ach! ja, mein GOtt! ich liebe dich, und zwar von gantzem Hertzen, und will dich lieben in alle Ewigkeit. In der heiligen Fasten-Zeit wird uns vorgestellt das bittere Leyden und Sterben JEsu Christi. Soll es möglich seyn, daß ein Christ bedencke (wann er seinen Heyland am Creutz vorgestellt ansihet) daß der vermenschte GOtt ihm zu lieb so vil leyde / daß er nicht auch in anmüthige Seufftzer der Liebe ausbreche? Ey! wann auch ein Mensch ein Hertz von lauter Marmorstein hätte, so muß ja dasselbe zu GOtt sagen: Ach! gütigster JEsu! der du mir zu lieb hast wollen sterben: ich liebe dich; und will dir zu lieb allein hinfüro leben; so lang du wilst; und dir zu lieb will ich auch sterben, wann du immer wilst. Zu Ostern wird uns vorgestellt die glorwürdige Auferstehung unsers Heylands. Und was erfordert dise anderst von uns, als ein neues geistliches Leben, welches ohne würcklicher Liebe nicht bestehen kan? In denen Heil. Pfingst-Feyrtägen erinnert uns die Kirch der gnadenreichen Sendung des heiligen Geistes, der die Lieb selbst ist, und durch welchen wir vermög der Lieb an- und aufgenommen werden zu Kinde-

ren GOttes. Solte diser göttliche Geist, der in lauter Feurs-Flammen am heiligen Pfingst-Fest auf die Welt kommen, nicht auch einige Liebs-Funcken in unser Hertz senden, in demselben die Lieb gegen GOtt zu entzünden? Ach! wird eine gottsförchtige Seel in Erwegung dises Geheimnusses zu GOtt seufftzen: Ach! GOtt! der du die Lieb, und ein pur lauteres Feur bist: wann werde ich doch einmahl anfangen dich recht brinn-hitzig zu lieben? wie lau und kalt ist mein Hertz bißhero gewesen in deiner Lieb? O unendliche Güte! ach! so komme dann, du göttliches Liebs-Feur, du Lieb, die du allezeit brennest, und niemahlen verlöschest, so komme dann, und entzünde mich. Zünde an in meinem eißkalten Hertzen das Feur deiner göttlichen Liebe. Von nun an, O gütigster GOtt! will ich anfangen, und nicht mehr aufhören dich zu lieben. Ich liebe dich, O höchstes Gut! und will dich ewiglich lieben. Diß ist der Kirchen ihr Absehen, und darum widerhohlet sie alle Jahr die Begängnuß diser Fest-Tägen. So unterlasset dann nicht, meine Christen! auf dise, oder dergleichen Weiß die Lieb gegen GOtt, an besagten Fest-Tägen, zu erneuren. Gedencket, daß GOtt unendlicher Liebe würdig seye, so wohl in und an sich selbsten, weilen er das höchste Gut ist, als auch, weilen er uns so vil geliebet hat. Ein frommer und guter Christ fragt nicht einmahl, wann es seine Schuldigkeit seye GOtt zu lieben, und wann die Unterlassung deren Liebs-Acten eine Todtsünd seye. Die Lieb, und ein wahrhafft GOtt-liebendes Hertz braucht, und erwartet kein Gebott: Eine fromme Christliche Seel liebet GOtt, und wurde ihn lieben, wann auch gar kein Gebott wär: Es ist ja genug, daß GOtt würdig ist geliebt zu werden. Lasset uns derohalben heut wünschen, daß wir alle Augenblick die Lieb gegen GOTT erneuren könten, und zugleich die Entschliessung machen (wo nicht alle Tag?) wenigstens alle Sonn- und Feyrtäg nur eine halbe Viertelstund, und diß

ses zu einer sonderlich hierzu ausgesehen und bestimmten Zeit, entweder frühe, oder so bald ihr in die Kirchen kommt, in diser Ubung der Liebe GOttes anzuwenden. Wie leicht ist es, nach kurtzer Uberlegung und Erwegung der unendlichen Güte GOttes zu sagen (was sage ich: zu sagen?) auch nur zu gedencken: mein GOtt! du höchstes Gut! ich liebe dich von gantzem Hertzen: weil du bist, der du bist; weil du würdig bist unendlicher Weiß geliebt zu werden?

Ich kan fürwahr nicht ohne meiner Beschämung bedencken, was ich lese von einer gewissen frommen und andächtigen Jungfrauen, von wenig Jahren, und doch vilen Verdiensten; und zwar von so grossem Verdienst, daß sie würdig gewesen in einer Erscheinung von der Mutter GOttes unsern Heyland in Gestalt eines kleinen Kinds auf ihre Armb zu empfangen. Bildet euch ein, wie anmüthig sie dises göttliche Kind werde umhalset haben. Wohl hundert mahl (wie leicht zu erachten) druckte sie dasselbe an ihr zart-liebendes keusches Hertz, küssete es mit innbrünstiger Andacht, so lang, biß endlich das wunder-schöne Kind mit holdseeligem Lachen sie angeredet und befraget: Meine liebste Tochter! liebst du mich wohl von gantzem Hertzen? Dise Frag von jenem, der das Innerste des Hertzens ansihet, machte die Jungfrau ein wenig bestürtzt; doch faßt sie sich, und gab zur Antwort: Mein göttliches Kind! du weist ja alles, du weist, daß ich dich lieb habe. Gleichwohl (versetzte das Kind) wolte ich wissen, ob du mich auch wahrhafftig liebest? Mein Allerschönster! gab die Jungfrau zur Antwort, wie fragst du so seltsam? du liebst mich so vil, und hast mich von Ewigkeit geliebet: du bist aller Liebe würdig, der Schönste, der Allerbeste, der Allerliebreicheste: und solte ich dich nicht lieben? Ach! freylich liebe ich dich über alles; bekräfftigte darauf dise Versicherung mit einem neuen Liebs-Kuß

9:

ihrer keuschen Lippen. Allein das liebreiche Kind hörte noch nicht auf zu fragen. Du sagst es / sprach es widerum mit unaussprechlicher Lieblichkeit; aber ob es dir auch von Hertzen gehe, wolte ich gleichwohl wissen. Wie weit erstreckt sich dann deine Lieb gegen mir, nachdeme ich dich, wie du wohl weist, so häfftig geliebt hab? Meine göttliche Lieb! gab die Jungfrau gantz bestürtzt zur Antwort, in was vor unbeschreibliche Aengsten setzen mich deine Fragen? Laß nur mein Hertz reden, und öffne mir die Brust, so wirst du sehen, wie groß, wie häfftig meine Lieb sey. Ich liebe dich freylich; ja, ja, mein göttlicher Schatz! ich liebe dich, ich liebe dich, ich lie = = = mehr kunte sie nicht reden: das Hertz zersprang in ihr vor Häfftigkeit der Anmuthung, sie hörte auf zu leben, aber nicht zu lieben. Das heißt GOtt lieben, meine Christen! das heisset GOtt lieben. Ja, werdet ihr gedencken, wann man auch uns unsern GOtt auf gleiche Weiß sichtbar in so anmüthiger Gestalt zeigete, und auch, wie diser Jungfrauen auf unser Armb legete, so wurden wir freylich auch vor lauter Lieb brennen, und mit einer Menge heiliger Liebs = Begierden entzündet werden; Aber = = mein beklagt euch nicht! habt ihr nicht in der heiligen Communion so offt, nicht nur auf die Armb, sonder auch in euch selbsten, empfangen, eben disen, so wohl der Gottheit, als der Menschheit nach, Allerhöchsten, Allerliebreichisten, Allerholdseeligsten, ja den Abgrund aller Güte und Liebe? und doch liebet ihr ihn so wenig: ach! wie wenig! wie wenig! ihr communiciret so offt, habt in euch dises brennende Liebs = Feur, ja den gantzen Feur = Ofen der göttlichen Liebe: und seyd doch eyßkalt in der Liebe GOttes. GOtt der HErr hat bißhero alle Mittel angewendet euch zu seiner Lieb zu bewegen. Er gibt uns ein Gebott; und damit wir disem Gebott der Liebe Folge leisten, so verspricht er uns jene Güter im Himmel, welche auch nur erkennt zu werden, alle unsere Fähigkeit weit überschreiten:

Kein

Kein Aug hat gesehen / sagt der Heil. Apostel Paulus, kein Ohr hat gehört, und in keines Menschen Hertz ist kommen (niemand kan begreiffen) die herrliche Güter / welche GOtt denen / so ihn lieben / zubereitet hat. 1. Cor. 2. In diser Absicht gibt uns GOtt noch auf diser Welt so vile Güter, er ertheilt uns so vile Wohlthaten, damit wir aus disen kleinen Gütern, die nur der kleinste Theil seynd, seiner innerlichen Güte einiger massen erkenneten / wie gütig GOtt seye, und wie würdig er seye von uns geliebt zu werden. Alle Geschöpff, die auf der Welt seynd, seynd lauter Weegweiser, und lauter Lehrmeister, die uns zu GOtt führen, und die Lieb GOttes lehren: Omnia mihi dicunt, sagt der Heil. Augustinus, ut amem te. Alles sagt mir, daß ich dich O GOtt! solle lieben. Thun wir es nicht, und wollen ihn noch nicht lieben? so drohet er uns mit einer ewigen Peyn, und mit dem höllischen Kercker, er nimmt uns offt mit Gewalt das jenige hinweg, welche wir unordentlich, und mehr als ihn selbsten lieben: denen Elteren ihre Kinder, denen Eheleuthen ihre Ehegaten, die beste Freund; wann sie etwann an der Liebe GOttes uns verhindern. Er schickt uns Creutz und Trübsal damit er uns nur die Lieb der Welt verleyde, damit, da wir erfahren, daß unser Hertz auf der Welt gantz und gar nichts vergnügen könne, daß die Welt uns nur betrüge, wir dasselbe von der Welt abwenden, und unsere Ruhe nur allein durch die Liebe sucheten bey und in unserm GOtt. Und weilen GOtt durch alle dise Mittel uns noch zu wenig zu seiner Lieb bewegen kan, so gerathet er endlich auf die äusserste Mittel. Wann ein brünstig Verliebter alle Mittel versucht, und vergeblich angewend hat, die Gegenlieb von jemanden zu erhalten, so gebraucht er sich endlich, wann alle andere Mittel fruchtloß abgelauffen, einer Liebs-Verzauberung, oder eines Liebs-Trancks. Ein gleiches macht auch GOtt mit uns. Man sagt gemeiniglich, daß, einen Liebs-Tranck desto kräfftig- und würckender zu machen, der Liebende etliche Tropffen von seinem Blut unter denselben vermengen müsse, um also etwas von sei-

ner Substantz mit jenem zu vereinbahrē, von welchem er geliebt zu werden verlangt. Diß thut nun auch GOtt: er gibt uns seine gantze Substantz, sein gantzes Weesen, alles was er ist, all sein Blut, biß auf den letzten Tropffen, in dem hochheiligen Sacrament des Altars, damit er in disem göttlichen Liebs-Mahl gantz und gar mit uns vereinbahret werde, und wir also nur einmahl anfangeten ihn zu lieben.

10. Und wie kommt es dann, meine Christen! daß wir von disem Liebs-Mahl so offt geniessen, disen Liebs-Tranck so offt verkosten, so offt in dem Heil. Sacrament des Altars in uns empfangen, und doch unsern GOtt so wenig lieben? Wissen wir die Ursach? diſe Liebe können wir nicht haben, ausser durch die Gnad GOttes. Die Lieb, so GOtt von uns verlangt, ist übernatürlich, sie überschreitet alle unsere Kräfften. Von diser Liebe GOttes kan man also sagen, was der Heil. Abbt Bernardus in einer andern Materi gesagt hat: Nec doceri potest nisi à donante, nec addisci potest nisi à suscipiente. **Diſe Liebs-Ubung kan nicht gelehrt werden, dann allein von dem / der sie uns gibt und schencket / noch erlernet werden / dann allein von dem, der sie empfanget.** GOtt muß derohalben gebetten werden, damit er diſe Lieb uns schencke, und die Gnad ertheile, ohne welcher wir ihn niemahlen lieben werden. Wer aber aus euch, meine Christen! wer hat jemahl GOtt den HErr um diſe Gnad ernstlich, eyfrig, innbrünstig, und offt gebetten? bittet GOtt den HErrn innbrünstig, demüthig, und stäts darum. Bittet GOtt darum, wañ ihr klug und vernünfftig seyd. Ich sage es noch einmahl; und wünschete es wohl hundert tausend mahl einem jeden Christen insonderheit zu sagen. Niemahlen aber sollet ihr GOtt innbrünstiger darum bitten, als da ihr ihn in dem Heil. Sacrament des Altars, welches eigentlich das Sacrament der Liebe ist, in und bey euch habt. Sagt nur gleich nach der Heil. Communion, und widerhohlet es ohne Zahl: O mein JEsu! du göttliche Lieb! schencke mir deine Liebe. Zünde an in mir das Feur deiner göttlichen Liebe.

Ach

Ach göttlicher Liebs-Brunn! mache doch, daß ich einmahl anfange dich von Hertzen zu lieben. Lasset uns nur jetzt diß am meisten beklagen, daß wir so spath anfangen unsern GOtt zu lieben. Lasset uns mit einem H. Augustino seufftzen: Væ tempori illi! quô te non amavi. Wehe jener Zeit! in welcher ich dich/ meinen GOtt, nicht geliebt habe. Doch ist besser GOtt spath, als niemahl lieben. Ey! so liebe ich dann, O mein GOtt! du unendliches, allerhöchstes Gut! ich liebe dich aus gantzem meinem Hertzen. Ich erfreue mich ab allen deinen Vollkommenheiten, daß du nemlich GOtt bist, und in dir alles einschliessest. Ich erfreue mich ab dem Lob, welches die Engel und seelige Geister dir im Himmel anstimmen; ich erfreue mich ab der Ehr, die dir die allerheiligste Mutter GOttes ertheilet; ich erfreue mich ab der Glori, welche du von der geheiligten Menschheit Christi empfangest; und ab der Herrlichkeit, die du von dir selbsten hast. Ich wünsche, daß dich alle Geschöpff ohne Unterlaß lieben, und verlange dich alle Augenblick mehr und mehr zu lieben. Gib mir, O GOtt! daß es geschehe, und ich nur bald zu deiner glückseeligen Anschauung gelange, damit ich nur dich ewig und ohne Unterlaß lieben möge, Amen

AVE

AVE MARIA.

Fünffte Predig

Am Sonntag nach dem heiligen Christ-Tag.

Serviens nocte ac die.

Sie diente GOtt Nacht und Tag. Lucä. am 2. Cap.

1. SIcht alle Weiber seynd zu loben, und nicht alle seynd zu schänden. Der Tugend gebühret allenthalben ihr Lob, wo sie immer zu finden ist; und das Laster verdienet jederzeit Verachtung, so wohl bey denen Manns- als Weibsbilderen. Es ist sehr lächerlich, daß man gewisse Prediger Weiber-Feind nennt, weilen sie wider die bey dem weiblichen Geschlecht im Schwung gehende Laster sich ereyferen, da sie doch hierdurch nicht das Geschlecht anfeinden, sondern die Laster: wordurch dann dem Geschlecht gar nichts benommen wird. Das Geschlecht ist so wohl bey denen Mannsbildern als bey denen Weibsbildern in Ehren zu halten: bey denen Mannsbilderen zwar, weilen der Sohn GOttes im männlichen Geschlecht auf die Welt zu kommen sich gewürdiget hat; bey denen Weibsbilderen aber, weilen ihres Geschlechts diejenige übergebenedeyte Jungfrau gewe-

gewesen ist, welche verdienet hat erwählt zu werden zu einer Mutter GOttes. Wegen diser nun ehre ich, und sollen auch geehrt werden alle Weibsbilder; aber wegen ihrer eigenen Tugend- oder Laster verdienen die Fromme, daß man sie lobe; die Böse, daß man sie anfeinde, schmähe und hasse. Ein solches frommes, gottsförchtiges, alles Lobs-würdiges, Weibsbild stellet uns vor das heutige heilige Sonntägliche Evangelium an der H. Prophetin Anna, einer GOtt-gefälligen heiligen Wittwen. Wann alle Weibsbilder also beschaffen wären, wie diſe, so wurde ich gewißlich alle loben, keine schmähen; allein es gibt halt dermahlen sehr wenig, die ihr an Tugenden gleich seynd. Wie vortrefflich seynd nicht jene Tugenden, die an ihr beschreibet der H. Evangelist Lucas! Er lobt sie, daß sie wohl betagt seye gewesen: Hæc processerat in diebus multis. Ist dann diß auch ein Lob? Diſes Lob verlangen wohl wenig Weibsbilder! Es ist schon bey ihnen eine Gattung der Beleydigung, wann man sie um ihr Alter fragt: gemeiniglich verbergen sie, auch mit Lugen, die Anzahl ihrer Jahren; und wann auch die graue Haar auf den Kopff, die Falten und Runtzlen im Angesicht, die ausgefallene Zähne im Mund, ihre Jahr verrathen, so suchen doch sie die graue Haar unter dem weisen Haarpuder, oder unter einer krausten Weiber-Paruck zu verhüllen, die Falten mit ausgesonnenem Anstrich zu verbessern, und die ausgefallene Zähne mit schönen weisen erkaufften Zähnen zu ersetzen. Niemand wurde mehr verdienen, als der die Kunst könte aus alten Weibern junge zu machen. Und doch ist nichts lobwürdiger, als wann man vor GOtt dem HErrn alt ist, wann GOtt nemlich unsere Jahr und Täg zehlt, gleichwie geschehen ist bey diſer heiligen Wittib, welche alle Tag GOtt zum Dienst hat angewendet, und dahero vor GOtt so alt an Verdiensten, als an Jahren war. Siben Jahr, sagt der H. Evangelist Lucas, hatte sie mit ihrem Mann gelebt von

ihrer Jungfrauschafft an. Auch diß ist ein schönes Lob, wann ein Weibsbild ihre Jungfrauschafft ihrem Ehemann oder Bräutigam zum Braut-Schatz mitbringt. Wie vile junge Töchter leben, noch vor der Ehe, gemeiner, verträulicher, und, recht zu sagen, unverschämter, mit ihren Buhlern, als zwantzig Jahr miteinander verheyrathete Eheleuth, und verhindern durch einen leichtfertigen, unzüchtigen Wandel vor der Ehe die Gnad des H. Sacraments der Ehe, da sie vorhero die Wollüsten des Ehestands die längste Zeit verkosten und naschen, vor der ehelichen Verlöbnuß nicht recht beichten, und hernach der Gnad GOttes, zu welcher das H. Sacrament der Ehe von Christo eingesetzt ist, eine Verhindernuß setzen. Nach siben Jahren ihres Ehestands ward sie eine junge Wittwe, und lebte in den Wittwen-Stand biß in das vier und achtzigste Jahr; aber wie hat sie in disem Stand sich verhalten? O wohl ein Spiegl vor alle Christliche Wittwen! Sie kame niemahl von dem Tempel, und mit Fasten und Betten diente sie GOtt Tag und Nacht. Der geistreiche Carthäuser Dionysius sagt, dise Wort seyen nicht also zu verstehen, als ob sie allezeit im Tempel gewohnt hätte, als welches sich nicht wohl geziemet hätte; Sie hatte ihr Hauß-Weesen, auf welches sie mußte acht geben / und sagt das H. Evangelium selbst, sie seye zu eben diser Stund in den Tempel kommen, da man das göttliche Kind JEsum in denselben gebracht hat solches alldorten zu opffern: So war sie dann nicht allezeit im Tempel wohnhafft; allein weilen sie sehr offt im Tempel ihr Gebett verrichtete, darum sagt das Heil. Evangelium, daß sie nimmer vom Tempel komen seye, gleichwie man von einem der offt in der Kirchen erscheinet, gemeiniglich zu sagen pflegt, der Mensch seye allezeit in der Kirchen. In der Kirchen bettete sie, zu Hauß fastete sie: War also ein auserwähltes tugendhafftes Weib, welche wegen ihres Tugend-reichen Lebens die H. Vätter und Schrifft-Steller nicht genug rühmen und loben können.

Sie

Sie verdiente auch wahrhafftig alles Lob. Allein, was nutzt es, wann wir sie immer loben, und ihr doch nicht nachfolgen. Die Tugend diser heiligen Wittib ist nicht nur ein Beyspihl vor alle Wittwen, nicht nur vor alle Weiber, sondern auch vor uns und vor alle Menschen. Das lobwürdigste an diser heiligen Frauen war dasjenige, was in meinem angezogenen Cantzel-Spruch enthalten ist, daß sie nemlich GOtt dem HErrn gedienet habe bey dem Tag und der Nacht: Serviens die ac nocte. Bey dem Tag war sie die meiste Zeit im Tempel, alldorten zu betten; bey der Nacht war der Tempel gesperret: da kunte sie freylich nicht im Tempel seyn; gleichwohl diente sie GOtt.. Keine Zeit war, weder bey dem Tag, noch bey der Nacht, welche sie zum Dienst GOttes nicht angewendt hätte: in dem Tempel, oder ausser dem Tempel, zu Hauß, oder ausser des Hauses: Allenthalben und allezeit diente sie GOtt Nicht, wie vile Menschen, die zwar GOtt dienen, so lang sie in der Kirchen dem GOttes-Dienst beywohnen; aber zu Hauß dienen sie dem Geitz-Teuffel, im Ballhauß dem Fleisch-Teuffel, auf der Gassen dem Hoffarts-Teuffel. In der Kirchen seynd sie andächtiger als sie schuldig seynd, sie hören Meß nicht nur an Sonn- und Feyertägen, auch an Wercktägen, nicht nur eine, wohl öffters zwey: Sie wolten um alle Welt keinen Seegen auslassen; aber dise Andacht währt nur, so lang sie in der Kirchen seynd. Manche Weiber därffte man vor halbe Heilige halten, unter dem Gebett scheinet es, als wären sie eine andere H. Theresia; aber lasset sie nach Hauß kommen, da seynd sie eingefleischte Teuffel: Weder der Mann, noch die Kinder, noch die Dienstbotten, bekommen ein gutes Wort von ihnen. Manche gehen öffters beichten und communicieren: Da dienen sie GOtt, und darff sie der Beicht-Vatter nicht einmahl darvon abhalten; aber auch an denen Comunion-Tägen wollen sie sich, wie sonsten eytel und hoffär- 2.

tig aufputzen, an eben disen Tägen wollen sie spihlen, tantzen, auf den Ball, zur Comoedi, und zu andern gefährlichen Gesellschafften gehen: in der Kirchen, bey der Communion, dienen sie GOtt, zu Hauß bey dem Spihl- oder Spiegl-Tisch dienen sie ihrem Leib und ihrem Hochmuth; fruh GOtt, auf den Abend oder in der Nacht dem Teuffel. Fruhe gehen vile Christen in die Kirchen eine H. Meß und Predig zu hören, Nachmittag, und auf die Nacht in das Wirthshauß. Nicht also machte es die H. Prophetin Anna: Serviens die ac nocte. **Sie diente GOtt Tag und Nacht.** Hierzu verbande sie, und hierzu verbindet uns das erste aus denen zehen Gebotten GOttes: krafft dessen wir verpflichtet seynd / nicht nur allein GOtt zu lieben, sondern auch ihme zu dienen, und zwar ihme allein: Dominum

Matth. 4. DEum tuum adorabis, erklärt uns dises erste Gebott, die eingefleischte Weißheit GOttes, & illi soli servies. **Den HErrn deinen GOtt solst du anbetten, und ihme allein dienen.** Illi soli, **ihme allein!** Also niemahlen einem andern. Von diser Schuldigkeit wird meine heutige Predig seyn. Gedult!

AVE MARIA.

3. BEy der Welt gehet es wohl an zur Zeit gefährlicher Kriegs-Läuffen, daß man sich zwischen zweyen widriggesinnten, und widereinander kriegenden Partheyen neutral erkläre, welches eben so vil ist, als daß man, weder einem, noch dem andern Theil beylege, mit keinem aus zweyen im Krieg begriffenen Machten, weder Freundschafft noch Feindschafft hege und unterhalte; Aber bey GOtt gehet diß gar nicht an: Qui non est mecum, erklä-

Luc. 11. ret sich Christus deutlich genug, contra me est, & qui non colligit mecum, dispergit. **Wer nicht mit mir ist / der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet / der zer-**

zerstreuet. GOtt und der Teuffel mit seinen Bunds-genossen, der Welt und dem Fleisch führen miteinander einen immerwährenden Krieg, und streitten widereinander um unsere Seelen. Mit einem nun aus beyden müssen wir es halten, einem aus beyden müssen wir dienen: entweder GOtt dem HErrn, der unser HErr ist, wie er in dem ersten Gebott sagt: Ich bin der HErr dein GOtt: du solst keine frembde Götter neben mir haben. Ex. 20. Oder dem Teuffel, welcher sich der Herrschafft diser Welt tyrannisch anmasset, und dahero auch von Christo dem HErrn benambset wird Princeps hujus mundi, der Fürst diser Welt; nicht als hätte Jo. 16. diser arme Teuffel einigen Gewalt, oder Herrschafft, über die Welt (dann Domini est terra & plenitudo ejus, des HErrn ist die Erde und ihre Völle) sondern weilen er von Pf. 23. denen GOtt meineydigen Menschen vor einen solchen gehalten wird, und dahero als einen Fürsten und HErrn diser Welt sich selbsten hochmüthig aufwirfft. Zwischen disen beyden HErrn, zwischen GOtt, dem wahren HErrn, und zwischen dem Teuffel, dem angemaßten HErrn, neutral seyn, und keinem aus beyden anhangen, weder GOtt noch dem Teuffel dienen, das lasset sich keineswegs thun, so gern es manche Politici unserer jetzigen Zeiten thun wolten. Es gibt zwar gewisse Nahmens-Christen, welche dise Neutralität gern wolten gelten machen, und weder GOtt ihnen wolten zum Feind machen, weder die Welt. Die natürliche Vernunfft überweiset sie endlich, (dann auf die Christ-Catholische Glaubens-Lehr halten sie nicht vil, sondern mehr auf ihre Vernunfft) aber auch dise, wann sie nicht gar Narren seynd, wie jener bey dem gecrönten Propheten David, welcher in seinem Hertzen gesprochen hat: Es ist kein GOtt, dixit insipiens in Pf. 13. corde suo: non est DEUS. Die natürliche Vernunfft, sage ich, überzeugt sie, daß ein GOtt seye. Solten sie aber disem dienen, so müssen sie nothwendig die Welt, und ihren Fürsten,

den Teuffel, beleydigen; und das wolten sie auch nicht thun. Sie wolten also zwischen beyden das Mittel halten: Weder GOtt dienen, weder der Welt, weder GOtt, noch die Welt beleydigen. Was soll nun aber GOtt, und was wird er mit disen neutralen Politicis machen? Wir müssen endlich einmahl vor disem GOtt erscheinen, sagt uns der wahre Glaub: Om-

1. Cor. 5. nes nos manifestari oportet ante Tribunal Christi, **wir müssen alle offentbar und vorgestellt werden vor dem Richter-Stuhl Christi.** Alldorten wird uns eine Wohnung bestimmet werden, in welcher wir ewig wohnen sollen. Auf diser Welt, so lieb sie manchem ist, haben wir keine bleibende Stadt:

Heb. 13. Non habemus hìc manentem civitatem, wir suchen eine zukünfftige, futuram inquirimus. Nun finden wir aber kein Mittel-Ort, an welchem GOtt dise neutrale Menschen, so weder GOtt, noch dem Teuffel dienen wollen, accomodiren oder bewirthen könte. Entweder den Himmel, in welchem jene ewig belohnt werden, so GOtt dienen, oder die Höll, in welcher jene mit dem Teuffel ihren Lohn empfangen, welche ihme gedienet haben. Zwischen disen zweyen ist kein Mittel-Ort, wo jene Menschen, so ihre Vernunffts-Jahr erreichet, ewig wohnen könten, Die Vorhöll ist vor jene, so als unmündige Kinder ohne Tauff gestorben, und das Fegfeuer dauret nur eine Zeit lang, nicht ewig. Am Gerichts-Tag

Matth. 25. findet man kein Mittel-Urtheil: Entweder venite benedicti, **kommet ihr Gebenedeyte**, oder discedite maledicti, **gehet hin ihr Vermaledeyte.** An welches aus disen zweyen Wohn-Orten wird GOTT dise Neutrale hin senden? Welches Urtheil aus disen beyden wird sie treffen? Den Himmel wird ihnen GOTT nicht zu sprechen: Sie dienen GOTT nicht. So wird er sie dann in die Höll verstossen: Weilen kein anders ewiges Wohn-Ort zu finden ist.

Wann

Wann sie aber (werdet ihr gedencken) GOtt nicht be- 4.
leydigen. Wann sie GOtt nicht beleydigen? Vermeynet ihr dann aber, daß dises wohl möglich seyn könne: GOtt nicht dienen, und auch GOtt nicht beleydigen? Sehet einen solchen Neutralen, welcher weder wider Christum seyn, noch es auch mit Christo halten wolte. Der Heil. Apostel Petrus ist es im Anfang des Leydens unsers Heylands. Nachdeme die göttliche Unschuld von denen boßhafften Juden im Garten Gethsemani gefangen, und die Apostel zerstreuet worden, da hat sich Petrus ein wenig widerum gefaßt, und hat sich entschlossen zu sehen, wie die Sach mit dem gefangenen HErrn wurde ablauffen. Er hat sich zwar wider Christum nicht offentlich erkläret, weder auch zu jener gottlosen Rott deren Juden und Kriegs-Knechten zugesellet, die Christum gefangen fortführeten: er war kein Feind Christi, thate Christo kein Leyd an. Aber er hielte es auch nicht mit Christo: er folgte Christo nach, nicht ihn zu beschützen, oder mit ihme zu sterben / sondern von weitem folgte er Christo nach, sequebatur eum à longè, damit er das End sehete, ut Matth.
videret finem. Nicht als ein Freund, à longè, von ferne, 26.
von weitem, und auch nicht als ein Feind. Aber, wie lang ist Petrus also neutral verbliben! So lang, biß ihm ein armseelige Thür-Hüterin, ancilla ostiaria, angeredt, gefragt, und versucht hat. War wohl eine geringe Versuchung; und doch fallt Petrus, verlaugnet Christum, noch darzu mit einem Eyd-Schwur, sündiget dahero tödtlich, und wird ein Feind Christi. Also gehet es, wann man will das Mittel halten, weder ein Freund noch Feind Christi seyn, weder GOtt noch dem Teuffel dienen, und zwischen beyden neutral seyn: es stehet nicht lang an, so fallen sie in grosse Sünden, und werden offenbare Feinde Christi, und GOttes. Manche Christen wollen es auch machen, wie der H. Apostel Petrus: Sie wollen es nicht offentlich mit Christo halten, schä-

men

men sich des Creutzes Christi, und des H. Evangelii, und vor andern tugendlich zu leben; doch wollen sie auch Christum nicht gar verlassen: à longè, von weitem folgen sie ihm nach. GOtt tödtlich beleydigen? das thun sie nicht. Jene Gebott GOttes, oder der Kirchen, deren Ubertrettung eine Todtsünd wär, die wollen sie halten. An Sonn- und Feyertägen keine Meß hören, das war eine Todtsünd, Freytag und Sambstag Fleisch essen, seinem Nächsten etwas stehlen, oder mit offenbarer Ungerechtigkeit etwas entziehen, einen Ehebruch, oder andere ab cheuliche Sünd wider die Keuschheit begehen, das thun sie nicht, behüt es GOtt! Aber in der Kirchen fürwitzig sich umsehen, damit man nicht vor eine Bett-Schwester oder Bett-Bruder gehalten werde; unter dem GOttes-Dienst schwätzen oder lachen, damit man einem der Unhöfflichkeit nicht beschuldige; mehr essen und trincken als die Noth erfordert um der Sinnlichkeit willen; sich eytel zieren und aufputzen um der Welt zu gefallen und ihr gleichförmig sich aufzuführen. Anderer ihre geringe, oder bekannte Mängel tadlen und durch die Hechel ziehen, oder geneigtwillig anhören, damit man nicht die Compagnie oder Gesellschafft verderbe; eine Noth-Lug zu thun, damit man nicht andern einen Unwillen erwecke, seynd lauter läßlich Sünden, die man der Welt zu gefallen alle Tag begehet, doch machen sie uns nicht zu Feinden GOttes: Ihr verlasset Christum nicht gäntzlich, doch dienet ihr ihm in allem disen nicht, ihr zeiget euch nicht seine Freund zu seyn, ihr folget ihm nach, aber wie Petrus, à longè, von weitem. Ihr wollet also neutral seyn: GOtt nicht dienen, und ihn auch nicht (wenigstens tödlich beleydigen. Aber glaubet mir: es wird nicht lang anstehen, es wird euch eine schwäre Versuchung überfallen, in welcher ihr GOtt tödtlich beleydigen, und ein offenbarer Feind GOttes werdet werden.

5. Und wie kan es anderst seyn? Christus selbst sagt:
Matth. Quâ mensurâ mensi fueritis, remetietur vobis. Mit
7. der Maaß/ mit der ihr messet / wird euch widerum

zuruck

zuruck gemessen werden. Wie ihr euch gegen GOtt aufführet, also wird sich auch GOtt gegen euch aufführen: ihr wolt gegen ihm neutral seyn, weder Freund noch Feind, ihr wolt ihn nicht tödtlich beleydigen, aber wolt ihm auch nicht dienen. Gut! so wird sich dann auch GOtt gegen euch auf eben dise Weiß aufführen. Er wird zu einer Zeit, da ihr mit eurem grösten Feind werdet zu streitten haben, sich auch neutral halten, weder euer Freund noch Feind seyn. An einem diser Tägen werdet ihr in eine schwäre Versuchung fallen, in welcher zum Widerstand eure Kräfften zu schwach seynd; und wehe euch! wann alsdann GOtt sich nicht euren Freund zeigt, sich neutral haltet, und nicht wider euch, aber auch nicht vor euch erklärt, euch nicht besondern Beystand leistet. Jetzt wolt ihr GOtt dem HErrn keinen besondern Dienst erzeigen, so vil wolt ihr endlich thun, als ihr zu thun unter einer Todtsünd verpflichtet seyd: also wird es auch alsdann GOtt der HErr euch thun. GOtt der HErr hat in dem Abgrund seiner göttlichen Allmacht zweyerley Gnaden: andere seynd genugsame, andere kräfftig-würckende Gnaden. Mit denẽ genugsamẽ kan man zwar der Versuchung widerstehen, aber würcklich widerstehet man ihr niemahlen, GOtt gebe dann nebst der genugsamen auch die kräfftig-würckende Gnad. Nun ist zwar GOtt der HErr in dergleichen Fällen nur allein die genugsame Gnaden zu geben schuldig, und auch dises, krafft seines eigenen freyen Willens, aus welchem er, wie der H. Apostel Paulus sagt, Omnes homines vult salvos fieri, er will / daß alle Menschen seelig werden. Jedoch ist er nicht schuldig und verbunden jemanden die kräfftig-würckende Gnad zu ertheilen. Wem sie GOtt gibt, gibt er dieselbe aus seiner puren Gnad und Freygebigkeit: Quibus datur, sagt der Heil. Augustinus, misericorditer datur: quibus negatur, ex justitia negatur. Wem dise Gnad GOtt gibt, dem gibt er sie aus seiner Barmhertzigkeit: wem er sie versagt / dem versagt er sie von rechtswegen. Keinem ist sie GOtt der HErr zu geben schuldig: 1. Tim. 2.

Rom. 9. Cujus vult, miseretur: sagt der Heil. Apostel Paulus, & quem vult, indurat. GOtt erbarmet sich, wessen er will: und wen er will / erhaltet er; das ist: er gibt ihm die Gnad nicht, durch welche der Mensch bewegt wurde. Doch thut er ihm kein Unrecht, und wir därffen nicht urtheilen, warum GOtt einem Tract. 26. in Joan. post init. diſe Gnad gebe, dem andern nicht: Quare hunc trahat, & illum non trahat: noli velle judicare, si non vis errare. Warum GOtt diſem die Gnad gebe / wordurch er zu GOtt gezogen werde, jenem aber nicht: urtheile nicht, du wollest dann irren. Also lehret widerum der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus. Wann derohalben GOtt der HErr zur Zeit der Versuchung diſe kräfftig-würckende Gnad nicht gibt, so fallet ihr gewiß und unfehlbar in die Sünd, und werdet ein Feind GOttes. Wann hernach GOtt nur immer neutral bleibet, wie ihr vorhero gewesen seyd, so wird er euch niemahlen eine neue kräfftig-würckende Gnad geben, durch welche ihr ernsthaffte Buß würcket: ihr werdet in der Sünd verharren, und verdammt werden. Sehet! wohin euch diſe Neutralität und Gleichgiltigkeit gegen GOtt endlich wird hinführen. Gedencket also, daß GOtt euer HErr seye: Ego sum, spricht er im Exod. 20. ersten Gebott, Dominus Deus tuus, ich bin der HERR dein GOtt. Ist er unser HErr? so müssen wir ihm dienen, und können nicht zwischen ihm und der Welt neutral bleiben, weder GOtt noch der Welt dienen.

6. Das erkennen auch die meiste Menschen: sie wollen also GOtt dienen, und der Welt (oder, damit wir es aufrichtig sagen, dem Teuffel, der doch der Fürst diſer Welt ist) zugleich. Also wolten es machen die Politici der heutigen Welt: dahero beschreibet eine gelehrte Feder einen jetzigen Politicum: Est animal rationale, ità serviens Deo, ut non offendat diabolum. Ein Politicus von der heutigen Welt ist ein vernünfftiges Thier, welches also GOtt dienet / daß es den Teuffel nicht beleydi-

leydige. Ein einfältiger, oder villeicht gottloser Mensch pflegte in einer Kirch, wo der Heil. Abbt Antonius an der Wand gemahlt war, und neben seiner der Teuffel, alle Wochen vor diser Bildnuß zwey Kertzen anzuzünden: eine vor der Bildnuß des Heil. Antonii, und die andere vor der Bildnuß des Teuffels. Man fragte ihn um die Ursach; und er gabe zur Antwort: eine Kertzen zünde er dem Heil. Antonio an, damit er GOtt vor ihn bitte, die andere dem Teuffel, damit er ihm nicht schade. Also machen es auch vile Menschen: sie wollen GOtt dienen, und dem Teuffel zugleich. Geht diß villeicht an? Nein, sagt Christus der HErr, nemo potest duobus Dominis servire, *niemand kan zweyen HErrn zugleich dienen.* Der Teuffel endlich wär darmit zu friden. Er ist nicht darwider, daß ihr GOtt dienet; wann ihr nur auch ihm ein Liechtlein anzündet, und auch ihm einen Dienst leistet; aber GOtt ist darmit gar nicht zu friden. Als Christus der HErr auf der Welt wandlete, da kam zu ihm ein Mensch, dessen Vatter ohne Testament verstorben war; er batte also Christum den HErrn, daß er doch seinen Bruder dahin beredete, um mit ihm die verlassene Erbschafft zu theilen. Magister! sagte er zu Christo, dic fratri meo, ut dividat mecum hæreditatem. Meister / sage meinem Bruder / daß er mit mir die Erbschafft theile. Wer sote nicht glauben / Christus der HErr werde gar gern diſe Mühe auf sich genommen haben? Reiche Erbschafften, wo kein Testament ist, seynd gemeiniglich die Weyde gewinnsichtiger und intressirter Advocaten: vergleichen sich diſe zwey Brüder, und theilen in Güte miteinander die Erbschafft, so hört aller Zanck und Streitt unter ihnen auf, die Avocaten und Gerichter haben nichts zu thun darbey, und wie vil Ubels wurde unterwegs bleiben. GOtt ist ja gefälliger, wann zwey Brüder sich miteinander wohl vertragen: so wird dann Christus der HErr gar leicht zu diſer Abtheilung zu überreden gewesen seyn? Nichts weniger als diſes: Homo! sagte er mit einigem Wider-

Matth. 6.

Luc. 12.

willen, quis me constituit Judicem, aut divisorem super vos? Mensch! wer hat mich über euch zum Richter und Zertheiler gesetzt? Christus der HErr will die Erbschafft zweyer Brüder zu zertheilen nicht auf sich nehmen: und wird er villeicht gutheissen, wann wir unser Hertz zwischen GOtt und dem Teuffel zertheilen, und das halbe GOtt, das halbe dem Teuffel zum Dienst wollen widmen? Nein, nein, sagt Christus, nemo potest duobus Dominis servire. **Niemand kan zweyen Herren dienen.** Wer GOtt dienet, kan dem Teuffel nicht dienen, und wer dem Teuffel dienen will, kan kein Diener GOttes seyn.

7. 3.Reg.3. Der Teuffel endlich wär so eyfersüchtig nicht. Zu dem König Salomon kamen im Anfang seiner löblichen Regierung zwey gemeine Weiber, die mit einander einen Rechts-Handel hatten. Dazumahl hat man das Gericht ohne Advocaten und vilen Rechts-Sprüngen vollbracht, und darum waren wohl guldene Zeiten. Wolte GOtt! es gienge jetzt auch also zu, so wurden die Partheyen nicht so lang aufgezogen werden; allein es wurden halt auch die Advocaten nicht so vil ihren Säckel spicken. Dermahlen wäre wohl eine neue Gerichts-Ordnung in unsern Länderen höchst vonnöthen, damit doch einmahl die Proceß- und Rechts-Händel ehender zu End giengen, als es (leyder!) geschicht. Was sage ich aber: ehender? Indeme schier keine zum End kommen. Aber, Gedult! alles seufftzet darüber, und niemand verbessert es. Wir brauchten wohl auch hier einen andern Salomon, der die verwirrte Proceß ein wenig auseinander klaubete. Diser König ließ die zwey Weiber selbst vor sich komen, und hörte ihre Klag an, die kürtzlich in deme bestunde: beyde Weiber wohnten in einem Zimmer, und eine jede hatte ihr kleines Kind bey ihr im Beth. Wie gefährlich ist es, wann die Mütter ihre kleine Kinder zu sich in das Beth nehmen! wie leicht wird eine solche Mutter eine Kinds-Mörderin?

rin? dahero begehen die Mütter eine schwäre Todtsünd, wann sie ihre gantz kleine, zarte Kinder zu sich in das Beth nehmen, mit augenscheinlicher Gefahr sie zu erdrucken. Eine aus disen zweyen Weiberen hat auf dise Weiß ihr Kind erdruckt, und als die andere geschlaffen, ihr dises todte Kind untergelegt, und ihr lebendiges hinweg genomen. Wie die andere erwacht, so gienge unter denen Weiberen das Zancken an: eine jede wolte das lebendige, keine das todte Kind haben. Die Sach kam endlich vor das Gericht Salomonis, und brauchte auch wahrhafftig seine Weißheit, um zu entscheiden, welcher aus beyden das lebendige Kind gehöre. Was thut der weise König? er befahle, man solte das lebendige Kind zertheilen, einer jeden aus beyden zanckenden Weiberen den halben Theil geben. Die rechte Mutter ward innerlich bewegt, und batte, man solte das Kind nicht tödten, sondern lieber der andern gantz und lebendig geben; allein die falsch angemaßte Mutter wolte lieber das Kind zertheilen, als der rechten Mutter lebendig lassen: Nec mihi, nec sibi sit, sagte sie, sed divitatur. Gebt es weder mir / noch ihr / sondern zertheile man es. Daraus ekañte nun Salomon, daß dise nur die angemaßte, die ander aber die wahre Mutter dises lebendigen Kinds seye, und befahl es ihr gantz und lebendig zu geben. Also gehet es auch zu mit unserem Hertzen: es streitten um dasselbige GOtt und der Teuffel. Beyde wollen, daß der Mensch ihnen dienen soll: GOtt, der den Menschen gemacht hat, unser Vatter und Mutter zugleich wegen der zartesten Liebe, die er gegen uns tragt; und der Teuffel, welcher sich über uns der Herrschafft tyrannischer Weiß anmaßt. Dem Teuffel ist wenig daran gelegen, ob man ihm das gantze, oder das halbe Hertz gibt, ob man ihm allezeit, oder nur bißweilen diene: er ist zu friden, daß man das Hertz und den Dienst zertheile, den halben Theil ihm, den halben Theil GOTT. Nec mihi, nec tibi sit, sed dividatur. Meinetwegen! sagt der Teuffel: gib der Mensch

weder alles GOtt, weder alles mir, sondern zertheile man es: die Helffte mir, die Helffte GOtt. Der Mensch hat zwey Augen: dividatur, zertheile man es: ein Aug in der Kirchen auf den Altar, das andere auf ein verbuhltes Weibsbild; ein Aug auf ein andächtiges Bild, das andere auf ein unzüchtiges Gemählde: also eins GOtt, das andere dem Teuffel zu Diensten. Der Mensch hat zwey Ohren: dividatur, zertheile man es; ein Ohr der Gerechtigkeit, das andere dem Geld-Klang deren Schmiralien; eins dem Prediger, das andere dem Ehrabschneider, oder Schmeichler, oder Zottenschneider. Der Mensch hat zwey Lippen: dividatur, zertheile man es: eine der Heil. Hosti in der Communion, die andere einem liederlichen Weibsbild zu gailem Liebs-Kuß. Der Mensch hat zwey Lungen: dividatur, zertheile man es: mit einer seufftze er als ein andächtiger Sodalis zur Jungfrau aller Jungfrauen, mit der andern zu seiner unkeuschen Buhlschafft. Der Mensch hat zwey Händ: dividatur, zertheile man es: in einer Hand den Rosenkrantz, mit der andern wincke man, und deute einem verliebten Frauenzimmer. Der Mensch hat zwey Knye: dividatur, zertheile man es: eins biege man GOtt zu der Wandlung in der H. Meß, das andere halte man gantz zum Dienst der Welt. Der Mensch hat zwey Füß: dividatur, zertheile man es: mit einem Fuß gehe man in die Kirch zum Gottsdienst, mit dem andern in das Wirths- oder Ball-Hauß. Der Mensch hat zwey Kräfften der Seel; den Verstand und Willen: dividatur, zertheile man es: den Verstand wende man an zu guten Gedancken, den Willen zu bösen Begierden. Der Mensch bestehet aus zwey Theilen, aus der Seel und dem Leib: dividatur, zertheile man es: mit dem Leib in der Kirchen, mit der Seel bey der Wirthschafft. Der Mensch soll die Meß hören: dividatur, zertheile man es: den halben Theil bette man, den halben Theil löffle und buhle man. Man soll die Predig hören: dividatur, zertheile man es: die halbe Predig hört man,

die

die halbe schlafft man. Man soll beichten: dividatur, zertheile man es: die kleine Sünden beichtet man, die grosse verschweigt man; warum soll man den Pfaffen alles auf die Nasen binden? also redet der Teuffel: weder mir gantz, weder GOtt gantz, halb hin, halb her, so ist die Theilung richtig. Aber also redet GOtt nicht: er will keine solche halbe Diener an uns Christen. Er übergibt dieselbe gantz dem Teuffel; und wer nicht gantz, sondern nur halb will GOttes seyn, der gehört dem Teuffel gantz und gar zu. GOtt allein hat den gantzen Menschen erschaffen: so gebühret sich dann auch, daß ihme allein der gantze Mensch diene. Qui totum hominem condidit, sagt der heilige Pabst Gregorius / habere eum communem cum adversario non dignatur. **GOtt / der dem gantzen Menschen sein Weesen gegeben hat, will ihn nicht gemeinschafftlich haben mit seinem Feind / dem Teuffel.** Nein, nein, meine Christen! GOtt will von euch keine halbe Dienst.

Eine merckwürdige Frag stellet an der hocherleuchte Lehrer Augustinus, warum nemlich die heydnische Völcker, und sonderlich die Römer, unter der Menge ihrer Götter, die sie angebetet, nicht auch gezehlet haben den wahren GOtt, welchen David nennet Deum Deorum, **den GOtt der Götter?** die Römer waren der Meynung, daß in einer wohlgeordneten Gemeinde alle Götter solten verehrt werden, und dardurch aller derenselben Schutz zu verdienen; gleichwie auch zur Erhaltung einer Gemeind vonnöthen ist, daß man aller benachbartē Königen Freundschafft erhalte, um auf allem Fall ihres Beystands versichert zu seyn. Dahero sie auch jederzeit, so offt sie ein Königreich auf ein neues durch die Waffen ihrer Bottmäßigkeit unterworffen, desselben Lands Abgötter haben lassen abbilden, und in hierzu erbauten Templen in der Stadt Rom verehret. Wordurch dann in Rom die Menge deren Götzenbilder angewachsen, also daß, wie der H. Pabst Leo sagt, cùm pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium serviebat erroribus, & magnam sibi assum-

8. L. 1. de Conf. Ev. c. 17. Ps. 135.

Ser. 1. de SS. App. Pet. & P.

sumpsisse videbatur falsitatem. Da dise gewaltige Stadt schier alle Völcker beherrschete, diente sie doch zugleich aller Völcker ihrẽ Irrthümerẽ, und geduncke sich in deme desto gottsförchtiger/ daß sie keine Falschheit verwarffe. Wann aber Rom so vile falsche Götter anbettete, warum verehrete sie dañ unter disen nicht auch den wahren GOtt? Cur à numero cæterorum, fragt der H. Augustinus, iste rejectus est? warum ist doch diser allein von denen Römeren aus der Zahl ihrer Götter ausgeschlossen worden? Daß die Römer nichts von ihm gewust hätten, kan man nicht sagen: sie wusten gar wohl von dem dazumahl berühmten Jüdischen Königreich: mithin war ihnen auch ihr Gottsdienst nicht unbekannt. Dessentwegen haben sie auch ihme die Ehr nicht versagt, weilen sie ihn etwann geforchten haben als einen ernstlichen Bestraffer deren Sünden und Lastern: dann eben darum hätten sie ihn desto mehr sollen verehren: zumahlen sie einige Götter ehreten, damit sie ihnen Gutes thäten, andere aber, damit sie ihnen nicht schaden solten. Die wahre Ursach also ist dise, wie der H. Augustinus anmercket: sie hatten von dem gelehrten Socrate dise Lehr angenommen, daß man die Götter also verehren solte, wie dise erklärt hatten, daß es ihnen angenehm seye, damit sie also ihres Schutzes würdiger wurden. Nachdeme sie also auch des GOttes deren Juden Erkanntnuß überkomen, und sich erkundiget hatten, wie er wolte geehrt seyn, da vernahmen sie, daß derselbige alle andere Götter ausschliesse, und gantz allein wolte verehrt
Exod. 20. werden: Non habebis, lautet sein göttlicher Befehl, deos alienos coram me, du solst keine frembde Götter neben mir haben. Damit sie also nicht alle andere Götter aus ihren Templen müsten abschaffen, um dem wahren GOtt allein zu dienen, so wolten sie lieber disem allein die Ehr entziehen, als ihre alle andere Götter verwerffen. GOtt will allein geehret, allein bedient seyn; weilen er allein GOtt, allein HErr ist: ihme allein soll man dienen.

9. Das wissen zwar alle Menschen; und auch dem Teuffel ist es nicht unbekannt. Aber mercket auch in disem Stuck die Argliſt

des

des Teuffels! wann er nichts mehr zertheilen kan, so zertheilet er die Zeit. Auch dise hat uns GOtt der HErr pur allein gegeben, um in derselbigē ihme zu dienen. Dise nun will der Teuffel von uns arglistig zertheilet haben: die gegenwärtige sollen wir ihm, und der Welt, oder dem Fleisch geben; die zukünfftige aber GOtt. Heut will er, daß wir mit der Welt ihrer verderbten Lebens-Art gleichförmig leben: morgen können wir schon der Frommkeit und Andacht abwarten. Jetzt, da wir noch jung seynd, sollen wir der Güter diser Welt geniessen: da wir alt seyn werden, können wir schon den Rosenkrantz in die Hand nehmen. Und bey wie vilen Christen gewinnt er es, daß sie biß in das graue, spathe Alter der Welt in Sünden und Lastern dienen, und auf den letzten Augenblick, wann sie nicht mehr leben können, hernach Buß thun, und Christlich zu leben wollē anfangē? wie vile betrügt er aber mit diser Abtheilung? Nur einen wollen wir zum Beyspihl anführen: wolte GOtt! es besserte sich hierdurch wenigstens einer. In Engeland, als Elisabeth die grausame Verfolgerin deren Catholischen Cron und Scepter truge, lebte alldorten an ihrem Hof ein vornehmer und reicher Herr in grossem Ansehen aus denen ersten des Königreichs. Diser bekannte sich zwar, der Königin ihre Gnad nicht zu verliehren, zu der Calvinischen Ketzerey, aber mit sehr unruhigem Gemüth und Gewissen. Er hatte eine Menge Catholischer Bücher, so von denen Glaubens-Strittigkeiten handleten, die er auch, um die Wahrheit zu ergründen, öffters, nicht obenhin, sondern nachdencklich und aufmercksam lase. GOtt redet doch, nur gar zu offt, dem Menschen zu Hertzen; und jene, welche dergleichen Erleuchtung spühren, seynd verbunden, erstlich GOtt den Heil. Geist, um die Erkanntnuß der Wahrheit, inständig anzuruffen, und hernach möglichen Fleiß anzuwenden, damit sie vollkommener erleuchtet werden. Ob diser Herr, von dem ich rede, GOttes Gnad habe angeruffen, weiß ich nicht; doch hat er Fleiß angewendet in Lesung deren Bücheren die Wahrheit zu finden. Allein, weilen er seine ansehnliche Ehren-Stellen bey Hof,

P. Daniel Bartholi S. J. Hist. Angl. L. 4. c. 13.

und seine grosse Reichthümer nicht gern verlassen wolte, so trachtete er das erweckte Gewissen mit allerhand kühlen Ableimungen deren wohlgegründeten Catholischen Glaubens-Wahrheiten einzuschläfferen; und weilen dieselbe vil zu nachdrücklich waren, als hat er endlich bey sich beschlossen, der Catholische Glaub seye zwar gut und sicher, doch seye auch wahrscheinlich, man könte auch in dem Calvinischen, sogenannten Glauben seelig werden. Unter diser Zeit schickte es GOtt, daß ein frommer, eyfriger und gelehrter Geistlicher aus der Gesellschafft JEsu, der sich in geheim in weltlicher Kleydung aufhielte (dann in geistlicher Kleydung sich sehen lassen, war dazumahl ein des Todts schuldiges Laster) mit ihm in Bekanntschafft kame, und weilen die Unterredungen bißweilen auch von Glaubens-Sachen waren, hat diser Geistliche mit denen kräfftigsten Beweiß-Gründen ihn also überwisen, daß er nur gar zu wohl erkannt hat, er könte auser der Catholischen Kirchen nicht seelig werden. Was solte er aber thun? bekennt er sich zur Catholischen Kirchen, so ist es um alle seine schöne, grosse Güter geschehen. So ist er und seine Kinder Bettler; wo er nicht gar, wie es vilen andern begegnet ist, durch die Hand des Henckers seinen Kopff verliehret. Zu dem wolte er sich halt auch nicht entschliessen. Er gedenckt hin, gedenckt her: endlich fallt ihm, seinem Geduncken nach, ein guter Rath ein. Bey denen Christen, gedachte er, gibt man nicht so vil auf den Anfang, als auf das End acht. Wann man nur auf die Letzt in der Gnad GOttes ist, so kan man doch glückseelig sterben. Ist das End gut, so ist alles gut. Warum soll ich disen Calvinischen Mörderen und Rauberen all mein Geld und Gut überlassen? um dises war es ihm eben am meisten zu thun. Ich will derohalben, gedachte er, innerlich gut Catholisch seyn, äusserlich aber mich Calvinisch stellen. GOtt sihet das Hertz an, und die Menschen das Aeusserliche: so will ich dañ im Hertzen, und vor GOtt Catholisch, äusserlich aber, und vor denen Menschen, um nicht in der Königin Ungnad zu verfallen, ein Calvinist seyn.

Auch

Auch diſes war gefährlich. Er wolte halt zweyen Herren zugleich dienen, zugleich GOtt, und zugleich der Königin. Gehet das auch nicht an, gedachte er, ſo will ich mich auf eine andere Weiß noch ſicherer ſtellen. Weilen er ein vornehmer Herr, und ſehr reich war, beſtellte er ſich zwey Catholiſche Prieſter, welche unter weltlicher Kleydung muſten in ſeiner Hofſtatt bleiben, der eine zu Londen, allwo er wegen des Hof-Dienſts die mehrere Zeit ſich aufhielte, und der andere auf ſeinem nicht gar weit entlegenen Land-Gut, auf welchem er zu zeiten ſein mit Sorgen beladenes Gemüth zu erleichteren ſich aufhielte. Ich ſterbe nun, gedachte er, auf einem oder andern Ort, ſo habe ich überall einen Beicht-Vatter, der mich nach Catholiſchem Gebrauch von Sünden kan und wird loßſprechen. Iſt das End gut, ſo iſt alles gut. Obgedachter Seelen-eyfriger Jeſuit ermahnte ihn zwar öffters wegen der Gefahr der Verdammnuß, in welcher er lebte. Mein Herr! ſagte er zu ihm, wie leicht könt ihr eines unverſehenen Todt ſterben, durch eine meichelmörderiſche Kugel, oder auf eine andere Art gählings getödtet werden, ihr könnet durch einen Donnerſtreich, oder Schlag-Fluß in einem Augenblick das Leben verliehren, ehe ein Prieſter zu euch kan kommen. Aber alles war umſonſt und vergeblich. Die Lieb ſeiner Reichthümer und Ehren-Stellen überwoge die Lieb ſeiner Seelen. Endlich geſchicht es, daß er auf dem Weeg nach ſeinem Land-Gut plötzlich vom Schlag getroffen wird: man tragt ihn in das nächſte Wirthshauß, und einer von denen Bedienten, die hierzu ſchon beſtens unterrichtet waren, eylet, ſo ſchnell er kan, um einen von denen zweyen beſtellten Catholiſchen Prieſtern, welcher der nächſte war: bringt ihn auch mit ſich, aber ſchon zu ſpath: inmaſſen bey ſeinem Eintritt der Herr verſchiden iſt, und den Geiſt hat aufgegeben. Da war es nun geſchehen. Wie er mit ſeiner Abtheilung bey GOtt ſeye zu recht kommen, das weiß GOtt.

Ach meine Chriſten! trauet dem Teuffel nicht: er betrügt euch. Heut fanget an unſerem lieben GOtt allein, und allezeit 10.

zu dienen. Das Jahr gehet mehrmahlen zu End, wie so vile andere: und wie wenig, wie wenig haben wir in demselben, und eben in denen vorher gegangenen Jahren unserm GOtt gedienet? wir kommen alle Tag, ja alle Augenblick näher zu der Ewigkeit, und zu dem Richterstuhl Christi JEsu. Ach! lasset uns dise wenige Täg, die von disem Jahr noch übrig seynd, in Bitterkeit unserer Seelen erwegen und abzehlen, wie vil wir bißhero GOtt gedient haben. Alle Zeit, alle Täg, alle Stunden, ja alle Augenblick, die wir bißhero GOtt nicht gedienet, und zu seinem Dienst nicht angewendet haben, die seynd verlohren, und welches das schmertzlichste ist, sie können nicht widerum zuruck geruffen werden. Doch können sie noch einiger massen entsetzt werden, wann wir jetzt anfangen GOtt unserm HErrn eyfriger zu dienen. Er ist HErr über die Zeit, er gibt uns dieselbe, und ein Jahr nach dem andern, nur allein, damit wir ihme dienen. Ey! so fangen wir dann das künfftige Jahr mit diser Entschliessung und Meynung an, hinfüro niemand anderm zu dienen, als GOtt allein, Amen.

AVE MARIA.

Sechste Predig

Am Sonntag nach dem neuen Jahrs-Tag.

Nazaræus vocabitur.

Er wird ein Nazaräer genennet werden. Matth. am 2. Capitel.

DJe göttliche Heil. Schrifft, die man insgemein die Bibel zu nennen pflegt, wird in das alte und neue Testament abgetheilt, und was in denen Büchern des alten Testaments enthalten ist, kommt gar wohl übereins mit jenem, was die Verfasser deren Büchern des neuen Testaments geschriben haben. Die Manichäer (gewisse Ketzer, die im dritten Jahr-Hundert ihren Ursprung genommen haben) haben zwar unter andern irrigen Lehr-Sätzen auch disen gehabt, daß das alte Gesatz nicht von GOtt, sondern von dem Teuffel seinen Ursprung genommen habe, haben derohalben die Bücher des alten Testaments, oder, welches eben so vil ist, des alten Bunds, und Gesatzes, verworffen, und nicht zugeben wollen, daß in denselben unsere Christliche Glaubens-Lehr 1.

enthalten seye; allein ihre Ketzerey ist schon verlängst verdammt worden von der Lehrmeisterin der Wahrheit, der Christ-Catholischen Kirchen. Augustinus selbst, der in seiner Jugend in dise Ketzerey verfallen ist, hat in disem Stuck einen grossen Anstand gehabt, sich in die Schooß der Christ-Catholischen Kirchen zu begeben, weilen ihn gedunckte, als ob die Sendschreiben des Heil. Apostels Pauli in vilen Dingen denen Bücheren des alten Gesatzes, und deren Propheten zuwider wären, und als ob jene disen widersprecheten. Daraus man dann genugsam sihet, daß die Heil. Schrifft nicht so leicht zu verstehen seye, und die Kirch billiche Ursach habe nicht einem jeden zu erlauben die Bibel zu lesen. Wann Augustinus mit aller Scharpffsinnigkeit seines Verstands verschidene Stellen der Heil. Schrifft miteinander nicht vereinigen kunte, ehe und bevor ihn GOtt sonderlich erleuchtet hat, wie wird dann ein jedes geschwätziges Weib, ein jeder Nasenwitziger Mann, die Bibel so leicht verstehen und auslegen können? wie soll man dann einem jeden gleich die Bibel zu lesen erlauben, und wie kan dann ein jeder, nach eigenem Belieben, auch ohne Erlaubnuß, dieselbige lesen, wann Augustinus selbst, wie er in der Bekanntnuß seines Lebens bezeugt, den Heil. Bischoff Ambrosium kurtz vor seiner Tauff ersucht hat, ihm zu bestimmen, was vor ein Buch aus der Heil. Schrifft er lesen solte? Sehet! wie demüthig Augustinus war, der doch eines so scharpffsinnigen Verstands gewesen. Traue nur niemand sich selbsten! der H. Bischoff Ambrosius gab ihm zur Antwort, er solte die Prophezeyhung Isaiä lesen; und doch bekennet Augustinus, daß er das erste Capitel gelesen, und nicht das geringste darvon verstanden habe. Ach! was seynd doch wir Menschen ohne göttlicher Erleuchtung. Endlich hat gleichwohl GOtt der HErr Augustino (ungezweifflet darum, weilen er sich gedemüthiget hat) den Verstand eröffnet: er hat nach reiffer Uberlegung befunden, daß ein Geist der Urheber der Heil. Schrifft seye, welcher sich selbsten nicht widersprechen kan, und daß jenes, was im neuen Testament geschri-

schriben ist, gar wohl übereins komme mit demjenigen, was der Heil. Geist im alten Testament durch die Propheten vorgesagt und prophezeyet hat. Dahero hat auch, sonderlich der Heil. Evangelist Matthäus, öffters sich beruffen auf die Weissagung deren Propheten im alten Testament, und ihre Wort angeführet im Heil. Evangelio. Dises thut er nun auch in disen Worten, welche ich aus dem heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio hab angezogen, und auserwählt zu dem Cantzel-Spruch meiner heutigen Predig. Er beschreibet in demselben die Zuruckkehrung Josephs mit dem Kind JEsu und seiner Jungfräulichen Mutter aus Egypten in das Galiläische Land, nacher Nazareth; und sagt: dises seye geschehen, auf daß erfüllet wurde, das gesagt ist durch die Propheten: er wird ein Nazaräer genennet werden. Wann wir das gantze alte Testament, und alle Propheten durchsuchen, so werden wir dise Wort nirgends finden: Nazaræus vocabitur, daß der erwartete Meßias soll ein Nazaräer genennet werden. Wie bestehen dann also die Wort des Heil. Evangelisten Matthäi, oder recht zu sagen, des Heil. Geistes selbsten, welcher alle Wort dem Heil. Matthäo in die Feder hat lassen einfliessen?

Der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus löset mir disen Zweiffel auf: indeme er bobachtet, daß der Heil. Evangelist Matthäus nicht gesagt habe, ein Prophet habe dises gesagt, sondern ihrer mehrere: Per Prophetas, es ist gesagt worden durch die Propheten; damit er hierdurch anzeige, daß er nicht die Wort aus denen Propheten ziehe, sondern allein den Verstand ihrer Worten: Ostendit se non verba de Scripturis sumpsisse, sed sensum. Das Wort: Nazaræus, sagt der Lehrer weiter, heisset eben so vil als heilig: Nazaræus sanctus interpretatur. Nun ist gewiß, daß in mehreren Stellen der heiligen Schrifft Christus der HErr heilig genennet, und der erwartete Meßias von denen Propheten als heilig verkündet werde: Sanctum autem Dominum futu- 2.

L. 1. Comment. in c. 2. Matth.

futurum omnis Scriptura commemorat. Christus der HErr ist wahrer Mensch, und wahrer GOtt zugleich: folgsam ist er auch so heilig als GOtt selbst. So mercket nun, was dise Heiligkeit GOttes und Christi des vermenschten GOttes von uns
Ap. 4. erfordere. Als der Heil. Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbahrung gesehen und gehört hat, daß die vier Thier vor dem Thron GOttes die Heiligkeit GOttes Tag und Nacht verkündet, und ohne Aufhören geruffen haben: Heilig / heilig, heilig, da seynd die vier und zwantzig Aeltiste vor dem Thron GOttes nidergefallen, und haben GOtt den HErrn angebettet: Procidebant ante sedentem in throno, & adorabant. Was dise im Himmel wegen der Heiligkeit GOttes gethan haben, das verbindet uns auf Erden zu thun das erste Gebott GOttes. Eben darum, weilen GOtt unendlich heilig ist, seynd wir auch durch das erste Gebott GOttes ihme die gebührende Ehr zu geben schuldig, und zum Gottsdienst verbunden. So höret nun, wie diser Gottsdienst bey uns Christen müsse beschaffen seyn. Gedult!

AVE MARIA.

3. ALle Völcker auf Erden / so wild und ungeschlacht, so thum und einfältig sie imer waren, haben sie doch jederzeit, entweder den wahren GOtt erkannt, oder doch, zumahlen sie nach dem Trib der natürlichen Vernunfft ohne GOtt nicht seyn kunten, ihnen selbsten einige falsche Gottheiten erdichtet, denen sie ihrer Weiß und Art nach Ehr erzeiget, und einigē Gottsdienst gehalten. Ohne, entweder wahren, oder falschē und aberglaubischen Gottsdienst, ist niemahlen ein Volck auf Erden erfunden worden.
Pſal. 13. Gleichwie kein vernünfftiger Mensch, sondern, nach Aussag Davids, nur allein der unweise Thor oder Narr, sagē kan, es seye kein GOtt; und auch diser nur allein im Hertzen, da es niemand höret: dann wann er es mit dem Mund sagete, wurde ihn die gantze Welt auf das Maul schlagen, und einer Lug überweisen:

also wär auch eine noch vil grössere Thorheit, so jemand einen GOtt erkennete, und demselben keine Ehr, keinen Gottsdienst erzeigen wolte. Selbst das auch noch so geringe Liecht der natürlichen Vernunfft gibt einem jeden Menschen ein, daß GOtt müsse und solle verehrt werden, und dise sonderbare Ehr nennen wir den Gottsdienst, und die Tugend, so hierzu geordnet wird, wird von denen Gotts-Gelehrten benambset die Religion oder GOttseeligkeit; und dise Tugend ist dem Menschen also sonderheitlich eigen, daß man von derselben nicht das geringste Merck-Mahl oder Kenn-Zeichen bey andern Thieren / ausser bey dem Menschen allein, antreffen kan, man findet zwar von andern Tugenden einige Spuren bey denen unvernünfftigen Thieren, von welchen in manchen Tugenden die Menschen zu schanden müssen werden, und zu ihnen von GOtt in der Heil. Schrifft in die Schul geschickt werden: Man findet die Klugheit bey denen Schlangen, die Arbeitsamkeit und den Fleiß bey denen Ameysen, welche manchen faulen Menschen zu schanden machen, die Gerechtigkeit bey denen Bienen, die Lieb gegen ihre Eltern bey denen Storchen, die Treu bey denen Hunden, die Keuschheit bey denen Elephanten und Turtel-Tauben; aber von der Religion, oder dem Gottsdienst, finden wir bey keinem Thier das gerinste. Nur allein die vernünfftige Geschöpff seynd fähig GOtt die Ehr zu geben, und den Gottsdienst zu halten. Welches vor uns eben die höchste Ehr ist: Dann GOtt dienen ist herrschen. Jedoch muß man in disem Gottsdienst sehr behutsam gehen. Das ein Gottsdienst seyn müsse, mit welchem wir Menschen GOtt zu ehren verbunden seynd, lehret die natürliche Vernunfft, und befihlet GOtt in dem ersten aus denen zehen Gebotten: Ego sum, sagt GOtt, Dominus DEUS tuus. Ich bin der HErr / dein GOtt. Ist er unser GOtt? so muß man ihn ehren; aber wie? das sagt das Gesatz und Gebott GOttes ausdrucklich nicht. Dahero seynd von An- Ex. 20.

beginn der Welt biß jetzt so vile Mißbräuch im Göttsdienst eingeschlichen, welche alle zu erzehlen vil zu lang fallen wurde. Wir wollen vor jetzt nur allein zweyerley Gattungen diser Mißbräuch vornehmen, welche darum desto schändlicher seynd, weilen sie noch dato bey einigen unter der Aschen glimmen, bey andern aber ohne Scheu, theils geübet, theils auch verthädiget werden.

4. Wir Menschen bestehen, wie bekannt ist, aus Leib und Seel: Die Seel, als pur geistlich, handlet innerlich, und ihre Werck sihet GOtt, aber die Menschen nicht. Was wir aber mit dem Leib äusserlich würcken, das sihet GOtt, und die Menschen auch. Da müssen wir nun in dem Gottsdienst zwey äusserste Ding sorgfältig vermeyden, deren jedes denselben verwüstet und verdirbt. Schon im vierzehenden Jahr-Hundert waren gewisser Ketzer beyderley Geschlechts, die man Beguarden und Beguinen genennt hat, deren Irrthumer in dem allgemeinen Concilio oder Kirchen-Rath zu Wienn in Franckreich unter Clemente dem Fünfften Römischen Pabsten seynd verdammt worden; welche gelehrt haben, daß der Mensch in disem Leben also vollkomen und mit GOtt vereiniget könne werden, daß er äusserlich weder Fasten, noch Gebett, noch einige andere äusserliche Tugend-Werck zu üben hat: Mithin bestunde ihr gantzer Gottsdienst nur allein in der innerlichen Vereinigung mit GOtt ohne allen äusserlichen Wercken. Welchen Irrthum hernach im vorigen Jahr-hundert Michaël de Molinos, der Urheber deren so genannten Quietisten, auf ein neues erweckt hat: indeme er gelehrt, daß der Mensch nur allein im Geist innerlich mit GOtt vereiniget seyn solle, und zugleich äusserlich die abscheulichste Sünden begehen könne. Welche ärgerliche Ketzerey Innocentius der Eilffte Römische Pabst verdammt hat. Nicht vil unterschiden seynd von ihnen in disem Punct die Pietisten, eine neue Sect unter denen Lutheranern, welche vor nicht vilen Jahren von

einem

einem Lutherischen Lehrer zu Hall in Sachsen unter disem Nahmen bekant worden, welche unter dem Schein der Andacht sich rühmen einer absonderlichen Andacht, innerlicher Abtödtung des Geistes, Verlaugnung seiner selbsten, und eingebildeter Vereinigung mit GOtt, also daß sie allen äusserlichen Gottsdienst wenig achten. Wiewohlen die Lutheraner ebenfalls alle äusserliche Cæremonion der Catholischen Kirchen verwerffen, und darfür halten, daß dise äusserliche Cæremonien zum Christlichen Gottsdienst gar nicht nöthig seyen. Dahero verwerffen sie alle Meß- und Tauff Cæremonien, den mehrern Theil deren HH. Sacramenten, und bestehet ihr gantzer äusserlicher Gottsdienst in dem, daß sie einige Gesänger sitzend in den Hut hinein singen, und alle andere Kirchen-Cæremonien, das Kirchen-Gebett deren Geistlichen, das Niderknyen und an die Brust klopffen, das Fasten und andere äusserliche Buß-Werck verlachen, verhönen, und verspotten, der Meynung, sie thun GOtt einen vil grössern Dienst mit ihren Gesängern, als wir Catholische mit allem unsern Gottsdienst. Alle dise fehleten und fehlen an einem äussersten End: Weilen sie den äusserlichen Gottsdienst entweder gantz und gar verworffen haben, oder noch wider den Gebrauch der Catholischen Kirchen zum theil verwerffen. Andere hingegen fehleten, und fehlen an dem andern äussersten End: welche nemlich den gantzen Gottsdienst setzen in äusserlichen Wercken, und darfür halten, wann sie nur die äusserliche Cæremonien des Gottsdiensts beobachten, so leisten sie schon GOtt Dienst genug, und geben ihm hierdurch schon die gebührende Ehr. Also waren, schon zur Zeit Christi des HErrn, beschaffen die Pharisäer, welche mit Hindansetzung des göttlichen Gesatzes ihren äusserlichen Cæremonien nachgiengen; und dahero verglichen werden von Christo dem HErrn überweisseten Gräbern, welche aus- Matth. 23.
senher schön, aber innenher abscheulich, voller Unflat und

Verweesung seynd. Populus hic, sagt Christus von ihnen,
Matth. 15. labiis me honorat; cor autem eorum longè est à me. Dises Volck ehret mich mit seinen Lefftzen; ihr Hertz aber ist weit von mir. Nicht vil besser machen es vile Catholische, welche ihre gantze Andacht, ihren gantzen Gottsdienst, verrichten durch äusserliche Werck. Sie betten; aber äusserlich, ohne Aufmerckſamkeit, mit zerstreutem Hertzen. Sie gehen in die Kirch, wohnen der Heil. Meß bey; aber cor eorum longè est à me, ihr Hertz ist weit von GOtt entfernet. Sie knyen nider, klopffen an die Brust; aber ohne innerliche Ehrerbietigkeit und Ehrforcht, ohne innerliche Anbettung der allerhöchsten Majestät. Sie gehen beichten; aber ohne innerlicher wahren Reu; sie gehen zur Communion; aber mit lauen, kalten Hertzen: Cor eorum longè est a me. Ihr Hertz ist weit von mir. Beydes ist gefehlt: Wann man nemlich, entweder das äusserliche gar von dem Gottsdienst ausschliesset, alle Kirchen-Cæremonien gar unterlasset und verachtet; oder hinwiderum mit denen äusserlichen Cæremonien sich gantz und gar befridiget, und die innerliche Tugend-Ubungen gantz und gar vernachläßiget. Unsere menschliche Weesenheit bestehet aus Seel und Leib: muß derohalben der gantze Mensch gantz und gar zum GOttsdienst angewendt werden: damit durch das Innerliche und Aeusserliche der gantze Mensch GOtt diene, ihn ehre, lobe und preyse, der Seelen nach innerlich durch geistliche, dem Leib nach äusserlich durch leibliche Werck.

5. Wahr ist es jedoch, daß, gleichwie die Seel das vornehmste ist an dem Menschen, also ist auch der innerliche Gottsdienst das erste, was wir Menschen zur Ehr GOttes müssen anwenden. Also hat Christus, der himmlische
Jo. 4. Lehrmeister, unterrichtet jene Samaritanin, welche er bey dem Brunnen zu Sichar geführet hat auf den Weeg des wahren

ren Heyls. Dises war ein Scham-loses, freches, Weibs-bild, welche mit ihrem gailen Liebhaber in ungebührendem Beyschlaff lebete; darbey jedoch sich selbsten vor gar fromm und gottsförchtig hielte: weilen sie auf eben jenem Berg GOtt verehrete, auf welchem ehemahlen die alte Patriarchen GOtt den HErrn angebettet haben. Just, wie es auch jetzt vile dergleichen saubere Dirnen machen, welche wie dise Samaritanin in allen fleischlichen Wollüsten sich herum wältzen; und doch vermeynen, sie seyen die beste Christinen, wann sie nur eine Heil. Meß hören, sich mit Weyhwasser besprengen, in disen oder jenem Gnaden-Ort die Mutter GOttes verehren, alle Frauen-Fest der Mutter GOttes zu Ehren beichten und communicieren, da sie doch nichts weniger als der Absolution und Cōmunion würdig seynd, und verdieneten, daß man sie wegen ihres ärgerlichen Lebens, nicht nur aus der Kirchen, sondern wohl gar aus der Stadt heraus peitschen solte. O wie vile solche Samaritaninen gibt es auch hier in diser Stadt! Wolte GOtt! Christus der HErr führte auch dise auf einen bessern Weeg, gleichwie er jene durch seine Gnad bekehrt hat. Mein Weib, sagte er zu ihr, ihr seyd nicht recht daran mit euerm Anbetten. Ihr bettet zwar GOtt auf disem Berg äusserlich an, auf welchem ihn die liebe Alt-Vätter angebett haben; allein ihr bettet ihn nicht mit jenem Geist an, mit welchem ihn die Patriarchen angebettet haben, und mit welchem er angebettet werden soll. Veri adoratores adorabunt Patrem in Spiritu & veritate, **die wahre Anbetter werden meinen Vatter anbetten im Geist und in der Wahrheit.** Diß allein ist die rechte Art, mit welcher GOtt unser himmlischer Vatter, von seinen Dienern will verehrt und bedient seyn. Nam & Pater tales quærit, **dann solche sucht auch der Vatter.** Die Ursach setzt gleich darbey die eingefleischte Weißheit des himmlischen Vatters: Spiritus est DEus, & eos, qui adorant eum, in Spiritu & veritate oportet ado-

rare. GOtt ist ein Geist, und welche ihn wollen anbetten, die müssen ihn anbetten im Geist / und in der Wahrheit. Aeusserlich GOtt verehren ohne dem innerlichen Gottsdienst ist eine Art der Heucheley!, und eine Pharisäische Andacht: das erste, was GOtt von uns in seinem
Ps. 83. Dienst verlangt, ist unser Hertz. Darum sagt David: Cor meum & caro mea exultaverunt in DEum vivum. Mein Hertz und mein Fleisch frolocken in dem lebendigen GOtt. Wohlgemerckt! beydes zwar, Hertz und Fleisch; aber erst das Hertz, welches das Innere bedeutet, hernach das Fleisch, durch welches das Aeusserliche verstanden wird.

6. Im alten Gesatz hat GOtt zwar dem Jüdischen Volck meistentheils äusserliche Werck bestimmet, in denen deren Juden ihr Gottsdienst meistens bestunde. Er setzte ihnen durch die Beschneidung sein äusserliches Zeichen, durch welches sie von andern Völckern solten unterschiden werden; er wolte Schlacht-Opffer von Thieren, und Rauchwerck auf dem Altar haben, zum Zeichen der leiblichen Unterwerffung. Und obwohlen alles dises als ein Schattenwerck, bey aufgehenden Gnaden-Liecht unserer Erlösung, nunmehro gäntzlich abgestellt und abgethan, so wolte doch Christus der HErr, als der Urheber des neuen Gesatzes, dergleichen sichtbare Kenn-Zeichen der Christlichen Religion, und den äusserlichen Gottsdienst, uns Christen nicht gäntzlich entziehen. Er setzte ein sichtbare Sacramenten, die einen mercklichen Theil unsers Christlichen Gottsdiensts ausmachen; er stellte ein das Heil. Meß-Opffer, welches als ein reines Opffer, ver-
Mal. 1. mög der Weissagung Malachiä des Propheten allenthalben dem Nahmen GOttes geopffert wird: In omni loco, sagt der Prophet in der der Persohn GOttes, offertur Nomini meo oblatio munda. Auch dises gehört fürnemlich zu dem äusserlichen Gottsdienst, ist von Christo dem HErrn als

dem

dem obersten Priester nach der Ordnung Melchisedech im letz- Pl. 109.
ten Abend-Mahl äusserlich gehandlet, und damit es also ge-
handlet werde, denen Apostlen, als denen ersten neu-ge-
weyhten Priestern, von ihme befohlen worden, da er zu ihnen
gesprochen: Hoc facite in meam commemorationem, diß Luc. 22.
thut zu meiner Gedächtnuß. Jedoch müssen wir, mit dem
Heil. Augustino mercken, und in Obacht nehmen, daß zu al- L. 18. civ.
len Zeiten der von GOtt verordnete äusserliche Gottsdienst c. 5.
nur allein darum seye angestellt worden, damit der innerliche
Gottsdienst desto eyfriger erhalten werde, und damit de-
sto innbrünstiger seyen die Anmüthungen eines andächti-
gen Hertzens: Sacrificium visibile, sagt der H. Kirchen-
Lehrer, invisibilis sacrificii Sacramentum, id est: sacrum
signum est. **Das sichtbare Opffer ist des unsichtbaren Opffers heiliges Zeichen.** Das erkente wohl David, der Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes: dahero sagte er, auch zu jener Zeit, als man GOtt dem HErrn Brand- und Schlacht-Opffer bringen muste: Holocaustis non de- Pl. 50.
lectaberis. **HErr! sagte er, die Brand-Opffer gefallen dir nicht zur Auslöschung deren Sünden; aber ein zerknierschtes Hertz ist dir das angenehmste Opffer**: Sacrificium DEO Ibid.
Spiritus contribulatus: cor contritum & humilitatum, DEus,
non despicies. **Ein betrübter Geist ist ein Opffer vor GOtt: ein zerknierschtes und gedemüthigtes Hertz wirst du / O GOtt, nicht verachten.** Sehet! sagt der Heil. Augustinus, wann David auch von GOtt sagt, er begehre kein Opffer, so sagt er doch zugleich, er erfordere eines; aber kein geschlachtetes Vih, sondern das innerliche Opffer eines zerknierschten Hertzens: Non vult Sacrificium trucidati pecoris, vult Sacrificium contriti cordis. Alles, was GOtt von uns zu seiner Ehr, und zu seinem äusserlichen Dienst verlangt, das verlangt er darum, damit unser Hertz ihme zum Opffer gebracht werde. Und doch kan er dises von denen

wenig-

wenigsten erhalten ! Wann GOtt verlangt, daß wir ihme die Knye biegen sollen, so verlangt er es darum, damit wir die Kräfften unserer Seelen sollen neygen. Wann er begehrt, daß wir ihme in dem H. Meß-Opffer Brod und Wein sollen opffern, damit solches in den Leib und das Blut Christi JESU verwandlet werde, so will er, daß wir selbsten vor dem höchsten Thron seiner göttlichen Majestät sich gantz und gar sollen ernidrigen, und durch die Lieb verwandlet werden in jenen, der aus Lieb gegen uns sich also ernidriget hat, daß er die Gestalt eines Knechts hat angenommen, und sich gedemüthiget biß zum Todt des Creutzes. Wann GOtt befihlt, daß die Sünder ihre Missethaten dem Priester mündlich beichten, so will er, daß durch dise äusserliche Bekantnuß der Sünder in seinem Hertzen gedemüthiget werde, und dardurch desto mehr groß mache die Barmhertzigkeit des unendlich gütigen GOttes. Wann er uns einladet zu seinem Gast-Mahl, in dem hochheiligen Sacrament des Altars, unter denen äusserlichen Brods-Gestalten, zu empfangen den wahren Leib und das Blut unsers Heylands und Erlösers, so will er, daß wir in unsern Hertzen verkünden und andächtig erneuern sollen das bittere Leyden und Sterben des vor uns gecreutzigten Erlösers. Will also GOtt der HErr in allen äusserlichen Merckmahlen des Gottsdiensts, daß er innerlich in unserm Hertzen von uns geehrt werde, und ist des äusserlichen Gottsdiensts gantzes Absehen der innerliche Gottsdienst unsers Hertzens. Das eintzige, was GOtt zu seinem Dienst von uns verlanget, ist unser Hertz.

7. GOtt hat solches genugsam zu erkennen gegeben, gleich im Anfang der Welt als er zu seinem Dienst die erste Menschen
Eccli 17. hat erschaffen. Nachdeme der weise Syrach dise Erschaffung beschriben, und die denen ersten Menschen ertheilte häuffige Gutthaten in ihrem ersten glückseeligen Stand erzehlet hat,

sagt

sagt er gleich darauf, daß GOtt der HErr sein erstes Absehen gehabt habe, nicht auf ihr äusserlich-majestätisches Ansehen, weder auf ihre liebreitzende Schönheit, sondern nur allein auf ihr innerlich verborgenes Hertz: Posuit oculum suum super corda illorum; Hierdurch anzuzeigen, daß GOtt der HErr vor allem das Hertz des Menschen verlange als sein Eigenthum; da hingegen, wo das Hertz ermanglet, alles äusserliche Ansehen von GOtt verworffen wird. Also ergienge es dem Cain mit seinem Opffer: es ward dasselbe von GOtt nicht angesehen, sondern verworffen: die Ursach zeigt GOtt gleich darauf an, da er zu dem Cain gesprochen: Nónne, si rectè offeras, non bene autem dividas, peccâsti? Du erzörnest dich, sagt GOtt zu dem Cain, daß ich dein Opffer in Gnaden nicht hab angenommen, wie das Opffer deines Bruders Abel. Nun will ich dir zwar nicht verwerffen, daß du dein Opffer so lang verschoben hast. Ich will mich auch nicht beklagen, daß du aus Geitz nur allein das schlechtere mir gebracht hast; nemlich die Frücht der Erden, und nicht die Erstlinge deiner Schaafen. Gleichwohl aber, wann auch dein Opffer in allem vollkommen wäre, so mißfallet mir doch deine Abtheilung über die massen: Si non bene dividas, peccâsti. Wann du in diser Abtheilung fehlest, so begehest du schon eine mir mißfällige Sünd. Worinnen bestunde dann aber der Fehler diser Abtheilung? In deme, sagt der Heil. Augustinus, daß Cain zwar GOtt dem HErrn etwas von dem Seinigen gegeben hat, sich selbsten aber vor sich hat behalten: Hôc ipsô malè dividebat, dans DEO aliquid suum, sibi autem se ipsum. Sein Geist war nicht bey seinem Opffer; und das Innere seines Hertzens stimmte nicht übereins mit seiner äusserlichen Aufführung. Sein Hertz war nicht bey seinem Opffer: und darum hat es GOtt nicht vor genehm gehalten; und darum war es kein rechter Gottsdienst. O wie vile unserer heutigen Christen fehlen auch in diser Abthei-

Gen. 4. Juxta aliam versionem.

theilung. Sie geben etwas von dem Ihrigen GOtt; aber sich selbsten nicht. Ihr Opffer hat kein Hertz. Wie vile unserer heutigen Christen halten darvor, sie haben der Schuldigkeit eines Christen vollkommentlich genug gethan, wann sie nur an Sonn- und Feyertägen in die Kirch kommen, vor den Altar hin knyen, und etliche Gebetter aus ihrem Gebett-Buch herabsagen; Wann sie etwann sich mit Weyhwasser besprengen, und das Heil. Creutz machen; Wann sie etwann etwas Geld auf die HH. Messen wenden, oder denen Armen einiges Allmosen geben. Unterdessen seyn sie doch gantz und gar nach der Welt eingericht: Was der Welt gefallt, das thun sie; was der Welt mißfallet, das unterlassen sie; sie gehen ihren Lüsten nach, hengen ihr Hertz an ihr Wirthschafft, oder an das Geld; sie seynd durch ihre Eigenlieb an sich, und das Irrdische gäntzlich angehefft; und eben dessentwegen ehren sie in ihrem Hertzen keine andere GOttheit, sie seynd ihr GOtt selbsten. Dant DEO aliquid suum sibi autem se ipsos. Sie machen GOtt ein Opffer, und geben GOtt etwas von dem Ihrigen; Geben aber sich selbsten ihnen selbsten.

8. Ich verwerffe zwar keineswegs alle äusserliche Tugend-Werck, weder das offentliche Gebett, welches ein guter Theil unsers Gottsdiensts ist. Ich tadle nicht, daß man in denen Kirchen zum Gebett zusammen komme, alldorten der Heil. Meß beywohne, sich vor GOtt biß zur Erden niderbucke, vor andern häuffiges Allmosen denen Armen austheile, oder sonsten vor seinem Nächsten einige gute Werck verrichte. Alles dises ist gut, aber wann bey disem das Hertz nicht zu finden ist, so verdienet es nicht weniger / als daß man es einen Gottsdienst nenne: Es ist Heucheley! Heucheley, und nichts anderst. Wann wir GOtt unserm HErrn die gebührende Ehr geben wollen, so muß darbey

bey vor allem der Verstand und der Will würcken, als welche die zwey oberste Kräfften unserer Seel seynd. In dem Verstand müssen wir eine besondere Hochachtung erwecken von GOtt, und seiner vortrefflichkeit, und allerhöchsten Majestät. Ihn uns vorstellen, als unsern Erschaffer, unsern ersten Ursprung und Anfang, unser letztes Zihl und End, als unsern allerhöchsten HErrn, welcher mit uns und allem dem Unserigen, als ein freyer, mächtiger und unumschränckter HErr, in allem gebieten, anordnen, schalten und walten kan nach seinem Belieben und Wohlgefallen. In dem Willen müssen wir allen Gewalt, den GOtt über uns hat, willig und gern annehmen, ihme alles was wir seynd demüthig unterwerffen, uns ihme aufopffern / damit er als der allerhöchste HErr mit uns all dasjenige verordne, was ihme gefällig ist. Und weilen wir aus Seel und Leib bestehen, so muß der Will auch die äusserliche Kräfften bewegen, daß wir, auch dem Leib nach / die Knye biegen, auf die Erd niderfallen, aus- und mit Begierd, uns vor seiner allerhöchsten göttlichen Majestät biß in den Mittel-Punct der Erden, biß in die Höll, und in den tiefesten Abgrund unsers Nichts, zu ernidrigen und zu versencken. Also lehret uns die Anbettung GOttes David, da er Ps. 94.
alle Menschen einladet GOtt zu verehren und anzubetten: Venite adoremus, **kommet**, sagt er, **und lasset uns GOTT anbetten**; Und damit wir wusten, wie solches geschehen soll, so setzt er gleich darzu: Et procidamus-ante Dominum, **und lasset uns vor den HErrn niderfallen.** Also thaten es jene vier und zwantzig Aeltiste, welche Johannes im Himel vor dem Thron GOttes gesehen hat, und beschreibt in seiner geheimen Offenbarung: Procidebant & adorabant, **sie fielen** Apoc. 4.
nider und betteten an denjenigen, so auf den Thron sasse. Also machten es die Weise aus Morgen-Land, als sie durch einen Stern aus Morgen-Land seynd geführt worden nacher Bethlehem, alldorten als den wahren GOtt anzubet-

Matth. 2. ten ein kleines Kind : Procidentes adoraverut eum, sie fielen nieder und betteten ihn an. Ja Christus der HErr selbst, da er auf dem Oelberg bettete, ist vor seinem himmlischen Vatter auf beyde Knye gefallen, ja gar auf sein Angesicht : procidit in faciem suam. Das heisset Anbetten, meine Christen! Aber nicht, wie es vile (weiß nicht, soll ich sie Catholische Christen nennen) machen, die in der Kirchen kaum ein Knye ihrem GOtt biegen. Soll das Anbetten seyn? Als man einstens in dem Amt der H. Meß in der Nicanischen Glaubens-Bekanntnuß / die man insgemein das Credo zu nennen pflegt / die Wort : Et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria Virgine, & homo factus est, und der Sohn GOttes ist eingefleischet worden von dem H. Geist aus Maria der Jungfrauen / und ist Mensch worden; Als man, sage ich, dise Wort gesungen, und einer aus denen Anwesenden mit aller Gemächlichkeit gesessen, da ist der Teuffel in entsetzlicher Gestalt gegenwärtig gewesen, und hat ihm eine dichte Ohrfeigen versetzt, mit Vermelden : undanckbarer Mensch ! du sitzest, da dir verkündet wird, dein GOtt seye um deinetwillen Mensch worden dich zu erlösen ; wann GOtt vor mich dises gethan hätte, was er vor dich gethan hat, so wolte ich in alle Ewigkeit auf das tieffeste mich ernidrigen, als mir möglich wäre. Behüt es GOtt, meine Christen! daß diser Teuffel jetzt auch Ohrfeigen austheile, wann man dise Wort in der H. Meß widerhohlet, da doch so vile Christen ohne der mindesten Ehrbezeigung eben dise Wort anhören, und da der Priester, nach Anordnung meines H. Predigers-Ordens, in der Still gelesenen H. Meß beyde Knye bieget, bey Aussprechung diser heiligen Worten, in der gesungenen aber von dem obersten Staffel herab steiget, und mit seinen beygegebenen Kirchen-Dienern GOtt knyefällig dancket, stehen die andere Christen um den Altar herum, ohne auch nur ein Knye zu biegen. Was hülfft und nutzt es dann euch, meine Christen! wann ihr auf dise Weiß dem Gottsdienst beywohnet ?

Allein

Allein (gedencket ihr villeicht?) wann seynd wir dann unserm GOtt diſe Ehr zu bezeigen ſchuldig? Wahr iſt es: wir ſeynd ſchuldig krafft des erſten Gebotts, unſern GOTT anzubetten: Dominum DEum tuum adorabis, ſagt Chriſtus der HErr, du ſolſt den HErrn, deinen GOtt anbetten. Allein, wann verbindet uns diſes Gebott? nachdeme es doch ein Gebott, præceptum affirmativum iſt, welches ſemper, ſed non pro ſemper, allezeit/ aber nicht vor allezeit/ verbindet; ſondern nur zu gewiſſen Zeiten. Wann iſt dann alſo, oder wer hat diſe Zeit der Anbettung GOttes beſtimmet? Die Antwort auf diſe Frag werdet ihr nicht bald bey denen GOttes- oder Sitten-Lehrern finden. Gleichwohl will mir obligen dieſelbe euch anzuzeigen. Wahr iſt es derohalben, daß GOtt diſe Zeit uns nicht beſtimmet hab; jedoch, gleichwie GOtt beſtimmet hat, daß wir beichten ſollen, die Zeit aber, wann wir beichten ſollen, die Kirch geſetzt hat, nemlich: alle Jahr einmahl, alſo müſſen wir auch in diſem Fall die Kichen zu Rath ziehen. Diſe nun verbindet uns Chriſten bey dem Gottsdienſt, und zwar, bey dem vornehmſten Theil deſſelben, bey der Heil. Meß, alle Sonn- und Feyertäg zu erſcheinen. Wer bey diſem Gottsdienſt, bey dem Amt der Heil. Meß, nicht andächtig erſcheinet, begehet nach aller Catholiſchen Chriſten Meynung, eine Todtſünd. Nun wird uns in der Heil. Meß, nach Anordnung der Kirchen, gleich nach der Wandlung, von dem Prieſter mit erhobenen Händen gezeigt das hochheilige Sacrament des Altars, und wann wir nicht denen Worten Chriſti des HErrn widerſprechen wollen: Hoc eſt corpus meum, Hic eſt ſanguis meus, diß iſt mein Leib, diß iſt mein Blut, ſo müſſen wir mit der Catholiſchen Kirchen bekennen: da ſeye unſer GOtt Chriſtus JESUS, wahrer GOtt und wahrer Menſch, gegenwärtig. Sollen wir GOtt ſo nahe vor uns haben? Soll ihn der Prieſter uns zeigen? und ſollen wir ihn nicht anbetten? 9. Matth. 4. Matth. 26.

Mein! wurde man uns Christen nennen können? Das erkennen auch freylich alle Catholische, rechtglaubige Christen: darum betten sie ihn gleich nach der Wandlung an, wann sie die Heil. Meß hören. Aber wie? Mit einem Knye. Mit einem Knye? Christen! Christen! und mit einem Knye GOtt anbetten? Christus selbst hat am Oelberg zwey Knye gebogen: als wahrer GOtt verdiente er, daß ihn alle Geschöpff anbetten / wie ihn dann auch im Himmel alle Engel knyefällig verehren; aber als wahrer Mensch bettete er, auf Erden wandlend, seinen himmlischen Vatter an, und zwar
Luc. 22. auf beyden Knyen. Christo folgen nach alle, die den Geist Christi haben: alle Christen; aber alle gantze, nicht nur halb-Christen. Und soll dann auch noch ein Christ zu finden sey, der nur ein Knye bieget, da man ihm in der H. Meß seinen GOtt zeiget? Wir biegen beyde Knye, sagt der
L. de cura mort. c. 5. Heil. Augustinus, eines, um GOtt vorzustellen unsere Gebrechlichkeit, das andere um zu zeigen die Nothwendigkeit, daß GOtt unserer Gebrechlichkeit mit seiner Gnad zu hülff komme; wann ihr nun nur ein Knye bieget, so stellet ihr zwar GOtt vor euere Gebrechlichkeit; aber ihr bittet GOtt nicht, daß er euerer Noth helffe: ist es hernach Wunder, wann euere Gebrechlichkeit so leicht in der Versuchung fallet?
L. 2. in ep. ad Eph. c. 3. Wir biegen zwey Knye, sagt der Heil. Hieronymus, mit einem vorzustellen den Verstand, mit welchem wir GOtt als unsern HErrn erkennen, mit dem andern den Willen, mit dem wir GOtt gantz liebreich umfangen; Wann ihr nun nur ein Knye vor GOtt bieget, so bezeiget ihr zwar, daß ihr GOtt durch den Verstand erkennet; allein wo bleibt der Will? der bleibt halt in der Lufft. Wir biegen zwey Knye, sagt der Heil. Ambrosius, eins um vor GOtt zu ernidrigen unser armseeliges Weesen, das andere um durch den Glauben sich zu wenden zu dem Allerhöchsten. Wann ihr nun nur ein Knye bieget, so ist zwar der Glaub vorhanden, aber

wo bleibt die Demuth? Nur ein Knye biegen, sagt Guilielmus Durandus, ist nicht GOtt anbetten, sondern verspotten, gleichwie gethan haben die muthwillige Kriegs-Knecht Pilati: Genu flexô ante eum illudebant ei, sie bogen ein Knye vor ihm, und verspotten ihn. Matth. 27. Ein Knye vor GOtt biegen ist hincken, hincken im Glauben, hincken in der Andacht, hincken in dem Christenthum. Ach hinckende Christen! vermeynet ihr dann, GOtt werde dises Hincken im Gottsdienst niemahlen ahnden? Der Heil. Cardinal Petrus Damiani erzehlet von einem Geistlichen eines frommen Wandels, daß er nach dem Todt erschinen seye seinem guten Freund, als diser vor seine Seel GOtt gebetten hat. Er sahe nemlich ein weites und breites Meer, und in der Mitten an einer Saul gebunden seinen verstorbenen Freund zwischen lauter Feuers-Flammen. Er entsetzte sich, fragt nach der Ursach, und bekommt die Antwort mit einem tieffen Seufftzer: hier büsse ich meine Nachläßigkeit, aus welcher ich in meinem Leben unterlassen habe zu dem Gloria Patri, im Chor ehrerbietig mich zu neigen. Jetzt muß ich darfür leyden, daß man mir alle Tag hundertmahl, und hundertmahl alle Nacht, das Haupt ducket biß in den Abgrund des Meers, und dises mit so grossem Schmertzen, daß mich geduncket, die Höllen-Peyn könne nicht grösser seyn. Zu diser Peyn bin ich verurtheilt biß zum Jüngsten-Tag, wann nicht du und deine Mit-Brüder mir bald zu hülff kommen. Also scharff straffet GOtt eine kleine Nachläßigkeit im Gottsdienst: wie wird es dann erst ergehen denenjenigen, welche mit vil grösserer Schuld GOtt die gebührende Ehr entziehen? Ach meine Christen! gebet GOtt die Ehr, welche von uns seine Heiligkeit und Majestät erfordert, wenigstens in der Kirchen, im Gottsdienst, und in der Heil. Meß.

Jedoch verlange ich noch etwas mehr von andächtigen Christen. Höret also den Rath eines armseeligen Dieners 10.

GOt-

GOttes, der nichts anders suchet als das Heyl euerer Seelen; und zwar einen Rath, der sich gründet in der heiligen Schrifft. Bekant ist es, daß, als die Juden aus Egypten durch eine grosse Wüsten in das gelobte Land reiseten / und ihnen Speiß und Nahrung manglete, GOtt der HErr ihnen das Manna oder Himmel-Brod vom Himmel habe regnen lassen, welches in sich allen Geschmack hatte. Allein mercken wir die Zeit, in welcher GOtt der HErr ihnen dasselbe ge-

Ex. 16. geben hat. Die Heil. Schrifft sagt, es seye dasselbe vom Himmel gefallen in aller Fruhe vor der Sonnen Aufgang: Mithin musten die Israeliten in aller Fruhe aufstehen das Himmel-Brod zu sammlen; die Sibenschläffer, so nicht in aller Fruhe aufwaren, bekamen nichts, und musten denselben Tag fasten. Wann jetzt auch alle fasten solten, die vor der Sonnen Aufgang aus dem Faul-Beth nicht heraus wollen, wie vile wurden nichts zu essen bekommen? Das hat aber GOtt dazumahl gethan uns zu einer Sitten-Lehr, sagt

Sap. 16. der weise König Salomon, ut notum omnibus esset, quoniam oportet prævenire solem ad benedictionem tuam, & ad ortum solis te adorare. Damit allen kundbar wurde, daß man vor der Sonnen aufstehen müsse / dir Lob und Danck zu sagen / und vor Aufgang der Sonnen dich anzubetten. Da haben wir derohalben die Zeit, wann man eigentlich GOtt anbetten solle: Fruhe Morgens, in aller Fruhe, ad ortum solis, vor der Sonnen Aufgang, soll ein guter Christ, innerlich mit dem Verstand und Willen, äusserlich mit gebogenen Knyen, und aufgehobenen Händen, seinen GOtt anbetten, und die Erstlinge des Tags ihme, als dem allerhöchsten HErrn, der Tag und Nacht abgetheilet, widmen und schencken. Dise seynd ihm am angenehmsten. Wann ein Gartner seinem HErrn gleich bey dem Eintritt des Sommers eine schöne Birn oder Apffel bringt, so schätzet er dieselbe hoch, legt sie auf den Parade-Tisch; Wann er ihm

aber

aber im Herbst einen gantzen Korb voll bringt, so gibt er sie seinem Bedienten in den Keller oder Speicher zu tragen. Woher kommt diser Unterschid? dahero, werdet ihr sagen, weilen dise einfache Birn, oder Apffel, das erste Obst dises Jahrs, und etwas seltsames ist, nicht also aber die andere. Also ist es auch bey GOtt dem HErrn: Wann ihr in der Fruhe euch ein viertel Stund vom Schlaff abbrecht, ehender aufstehet, da andere noch im Beth ihrer Ruhe pflegen/ oder faulentzen, so bringet ihr GOtt dem HErrn dise Erstlinge des Tags; ihr bringet ihm etwas, was ihme nicht alle bringen; da ihr nemlich gleich fruhe auf die Knye fallt, ihn anbettet, ihme, als den Anfang und Ursprung aller Dingen, als dem letzten Zihl und End, als euerm GOTT und allerhöchsten HErrn, euch, und all-das Eurige schencket, widmet, und unterwerffet. Solte villeicht GOtt disen ihme höchst angenehmen Dienst nicht vergelten? Ja! ja! meine Christen! er wird ihn euch reichlicher vergelten, als ihr Glauben könt. Und wann er euch auch disen Dienst nicht vergelten wurde, so solt ihr es gleichwohl thun. GOtt ist ja unendlich heilig; sein geliebter Sohn, der für uns ist Mensch worden, ist gleichfalls heilig: heilig als GOtt, heilig als Mensch. Darum betten ihn an alle Engel, und alle Auserwählte. Ey! so lasset dann auch uns ihn jetzt und allezeit anbetten, damit wir ihn endlich auch im Himmel mit der glückseeligen Engel- und Menschen-Schaar ewig anbetten, und allezeit einen Nazaräer, das ist: Heilig, nennen, Amen.

AVE MARIA.

Gibende Predig

Am ersten Sonntag nach Heil. drey König.

Ascendentibus illis Jerosolymam, secundùm consuetudinem diei Festi.

Sie gtengen hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Fests. Lucä am 2. Capitl.

1. SIne heilige auferbäuliche, und andächtige Wallfahrt deren drey allerheiligsten Persohnen, so jemahlen die Welt getragen hat, finden wir im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio beschriben. Bekant ist es, daß denen Juden im alten Gesatz befohlen gewesen dreymahl des Jahrs, das ist: auf Ostern, Pfingsten, und das Fest deren Lauber-Hütten, nach Jerusalem wallfahrten zu gehen. Jedoch waren zu diser Wallfahrt nur allein die Männer, nicht aber die Weiber verbunden, theils wegen ihrer Schwachheit und Zartigkeit; theils auch, weilen GOtt wohl wuste, daß die Weiber als das andächtige Geschlecht, auch ohne Gebott zu diser Andacht wurden eylen, theils endlich, weilen denen Weibs-

Deut. 16.

bildern

bildern das Wallfahrten öffters gar gefährlich ist. Gar vilen wär es besser, sie bliben zu Hauß. O wie bey mancher Wallfahr gehet nicht JEsus mit, wie mit Maria und Joseph von Nazareth gen Jerusalem, sondern der Teuffel, der bey mancher Wallfahrt, sonderlich wo Manns- und Weibs-Personen miteinander Gesellschafft machen, den besten Schnitt hat. Als der H. Wolffgangus eine Kirchen gebauet, da hat er den Teuffel genöthiget ihme, den Bau besser zu beschleinigen, arbeiten zu helffen; und der Teuffel that es auch willig und gern, gab einen Tagwercker ab, truge Stein zu, führte Schutt hinweck, löschte Kalch, arbeitete fleißiger als mancher fauler Maurer oder Zimmermanns-Gesell, der mit seinem faulen Tagwerck den Tag-Lohn mehr abstihlt als verdienet; jedoch mit disem Beding, daß der erste Wallfahrter, so zu diser Kirch wurde wallfahrten, sein eigen seyn, und ihme gehören solle. Sehet was der Teuffel thue eine eintzige Seel zu bekommen. Der heilige verspricht ihme es; allein, wie die Kirch fertig da bate er GOtt inständigst, er wolle einen Wolff am allererstен dahin als einen Wallfahrter abschicken. Was erbitten nicht die Heilige von dem gütigsten GOtt! wie die Kirch fertig und ausgeputzt war, da kam ein Wolff auf zweyen Füssen, wie ein Mensch, gegangen, mit einem Pilgrams-Stab in der Hand, mit einem Pilgrams-Mäntele um den Halß, und gienge grad der Kirchen zu. Siehest du den ersten Wallfahrter! sagt der Heilige zu dem Teuffel; der ist dein vor deine Arbeit: nimm dir ihn. Der Teuffel hat ihn auch hinweg geführt mit gröstem Grimmen. Daß war ein Wolff, und ein Wallfahrter: und den hat der Teuffel gehohlt. Aber wie vile Wölff und Wolffinnen gehen jetzt wallfahrten? Wölff, welche zwischen ihren Klauen ungerechtes Geld und Gut aufbehalten, so sie andern wider Recht und Billichkeit entrissen haben; Wölff, welche mit ihren Zähnen (O wie offt auch auf der Wallfahrt selbsten?) des Nächsten und Neben-Menschen Leinnuth,

guten und ehrlichen Nahmen zerreissen. Wölff, welche ihre Wölffinnen suchen, und, leyder! auch auf der Wallfahrt sehr offt antreffen und finden. Man weiß schon, daß Lupa, ein Wölffin, bey denen Lateinern eben so vil heise, als ein schamloß- und leichtfertiges Weibsbild) dann daher komt das Wort: Lupanar, das ist: ein gemeines Hurenhauß. Aber nehmet wahr! solche Wölff und Wölffinnen, solche Wallfahrter, gehören dem Teuffel: die thun GOtt keinen Dienst mit ihrem Wallfahrten. Das Wallfahrten ist löblich; sonsten wäre Christus der HErr nicht alle Jahr mit seiner liebsten Mutter Maria, und mit seinem heiligen Nähr-Vatter Joseph, von Nazareth gen Jerusalem wallfahrten gangen. Allein, man muß wallfahrten gehen in jener Absicht, in- und mit welcher dise allerheiligste Wallfahrt geschehen ist.

2. Mit was vor einer Absicht, und zu was für einem Zihl und End nun seynd dise drey heiligste Wallfahrter nach Jerusalem gegangen? Wir müssen dise Frag zu erörtern, vorläuffig wissen, daß in dem alten Testament in der gantzen Welt nur ein eintziger Tempel seye erbauet gewesen, nemlich zu Jerusalem, in welchem allein GOTT der HErr wolte verehret und angebettet werden. Und disen Tempel musten, nach göttlichen Befehl, alle Männer, alle Juden dreymahl im Jahr besuchen. Jetzt kan man also sich leicht einbilden, was die Juden alldorten, zu Jerusalem nemlich, in dem Tempel thun solten, nachdeme Christus der HErr selbst gesagt hat: Domus mea, domus orationis vocabitur. Mein Hauß (und er redete, wie man aus dem Text sihet, von dem Tempel zu Jerusalem) mein Hauß ist ein Bett-Hauß. Was solte also Christus, und seine liebste Mutter, und sein Heil. Nähr-Vatter, ja was solten alle Juden in einem Bett-Hauß anders thun als betten? Wer im Tempel was anders thun wolte, den peitschte Christus zum Tempel hinaus. Wie

Matth. 21.

vile

vile muste aber der sonsten so gütige Heyland auch von denen Christen jetzund heraus peitschen aus unsern Christ-Catholischen Templen und GOttes-Häusern, welche doch weit ehrwürdiger seynd als der Tempel zu Jerusalem? Jene nemlich, die nicht in die Kirchen kommen darinnen zu betten, sondern in sündhafften Absichten. Wir wollen aber heut wider dise gottlose Kirchen-Schänder nicht handlen; sondern etwas von dem Kirchen-Gang Christi lernen. Weilen der Tempel zu Jerusalem ein Bett-Hauß war, so gienge ohne Zweiffel CHristus der HErr alle Jahr nach der Gewohnheit des Festags dahin zu betten; Und zwar (welches uns zum grösten Trost gereichen soll) vor uns, vor mich, vor dich, vor euch, vor uns alle, zu betten. Orat Dominus, sagt der Heil. Ambrosius, non ut pro se obsecret, sed ut pro me impetret. Christus der HErr bettet, nicht damit er vor sich etwas verlange / sondern damit er vor mich etwas verlange. Er bedarffte nichts, aber wir brauchen desto mehr: Und darum hat er vor uns gebettet; Uns zugleich zeigend, was wir thun sollen: Species tibi datur, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer weiter, forma præscribitur, quam debeas æmulari, es wird dir die Gestalt gegeben / und die Weiß vorgeschriben / welcher du sollest nachfolgen. Wann Christus schon von seinen jungen Jahren an so weit wallfahrten gehet, um vor uns zu betten: Sollen wir villeicht gar keine Schuldigkeit haben einiges Gebett zu verrichten? Dise Schuldigkeit zeigt uns Christus der HErr: Dise legt uns auf das erste aus denen zehen Gebotten GOttes; und dise Schuldigkeit zu betten will ich heut mit der Gnad GOttes erklären. Gedult!

L. 5. com. in Luc.

AVE MARIA.

3. RIcht wunderbar ist die Fürsichtigkeit unsers grossen GOttes. Wir arme Menschen werden auf die Welt gesetzt, gleichwie auf einem grossen Kampff-Platz, auf welchem wir beständig wider unsere Feind kämpffen und streitten müssen: Militia, sagt der Gedult-Spiegel Job, est vita hominis super terram, ein Streitt ist das Leben des Menschen auf Erden. Wir haben allhier auf diser Welt nicht einmahl einen kurtzen und kleinen Stillstand der Waffen: vil weniger einen beständigen Friden: Nolite arbitrari, sagt es uns der göttliche Heyland, qui pacem venerim mittere in terram, non veni pacem mittere, sed gladium. Gedencket nicht, daß ich kommen bin den Friden zu senden: ich bin nicht kommen den Friden zu senden, sondern das Schwerd. Wir sollen also Soldaten auf der Welt abgeben; und wo seynd dann unsere Waffen? Wir kommen unbewaffnet auf die Welt. O wie gesparsam erzeigt sich der sonsten so freygebig- und gütige GOtt gegen uns Menschen? Wie freygebig gegen andern Thieren! denen Vöglen hat GOtt von Natur gegeben Federn und Flügel, mit denen sie sich kösen in Sicherheit setzen; Andern Thieren hat GOtt der HErr gegeben Hörner, andern scharffe Zähne, andern starcke Klauen, mit denen sie sich wider ihre Feind beschützen können; so gar dem forchtsamen Haasen, weilen er sich nicht währen kan, hat GOtt der HErr gegeben die Geschwindigkeit, mit welcher er seinen nachfolgenden Feinden, denen Jagt-Hunden, könne entfliehen. Der eintzige Mensch kommt von Natur auf die Welt ohne alle Waffen; mit denen solten wir die Geschwindigkeit, die Stärcke und Arglist unserer Feinden überwinden. Wo seynd sie aber? Nudus egressus sum, bekent es Job, und müssen es wir alle mit ihm bekennen, de utero matris meæ, wir werden nackend und

Job. 7.

Matth. 10.

Job. 1.

bloß

bloß gebohren aus dem Leib unserer Mütter: bringen nichts mit uns auf die Welt als lauter Armseeligkeit und Schwachheit. Warum hat dann uns nicht auch GOtt bewaffnet, da er doch uns auf die Welt sendet unter so vile sichtbare und unsichtbare Feind, wider dieselbe zu kämpffen und zu streitten? Eine Stell aus der Heil. Schrifft soll uns die Antwort geben. Es hat endlich Pharao, der Egyptische Tyrann, durch vile Plagen und Straffen erweichet, die Augen aufgethan, und erkant, daß niemand dem allmächtigen GOtt widerstehen könne, und dahero die Entschliessung gefaßt, die so lang in harter Dienstbarkeit aufgehaltene Israeliten zu entlassen, damit sie in der Wüsten dem wahren GOtt, wie sie vorgaben, könten opffern. Sechsmahl hundert tausend Männer, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, zogen aus Egypten, und zwar mit solcher Eylfertigkeit, daß sie nicht einmahl Zeit hatten das Brod, so sie zur Nothwendigkeit mit sich nehmen wolten, zu säuren, noch ungesäuert eylten sie darmit in den Ofen, und legten es kaum ausgebachen auf ihre Achslen, und zogen damit hinweg. Gleichwohl sagt der göttliche Text: Armati ascenderunt Filii Israël de terra Ægypti, die Kinder Israel zogen bewaffnet aus Egypten-Land; Was diß vor Waffen gewesen seyen, sagt der göttliche Text nicht, und ist so leicht nicht zu errathen. Gewiß ist es, daß die Egyptier denen Israeliten zur Zeit ihres Aufenthalts in Egypten keine Waffen haben zugelassen. Sie hielten dieselbe gleichwie Sclaven und ihr König war besorget wegen eines Aufstands von ihnen: es wär also sehr gefährlich gewesen ihnen Waffen zulassen. Sechsmahl hundert tausend streittbare und bewaffnete Männer hätten gar leicht die Egyptier übermeistern können. So ist auch nicht glaublich, daß bey dem Auszug die Egyptier ihnen Waffen gelyhen hätten, und ihre Zeug-Häuser alle eröffnet und ausgeleert hätten die Israeliten zu bewaffnen. Ex. 13.

nen. Der göttliche Text sagt hiervon kein Wort; sondern nur allein, daß die Israeliten von denen Egyptiern goldene und silberne Geschirr haben ausgelyhen. Sie zogen, ihrem Vorgeben nach, zur Andacht, zum Opffer: und zu disem braucht man ja keine Waffen. Wie und woher waren dann also die Israeliten bey ihrem Auszug aus Egypten bewaffnet?

4. Balac der Moabitische König hat es gesagt. Wie die Israeliten auf diser Reiß aus Egypten an die Gräntzen seines Reichs kommen, und er geforchten, sie wurden sein Königreich mit Heers-Krafft überziehen, da stig er auf einen nahe gelegenen Berg von dort aus ihr Lager zu verkundschafften und zu besehen. Berufft darauf seinen Kriegs-Rath, und gibt denen Seinigen seine Forcht wegen der Num. 22. Stärck diser herannahenden Feinden zu erkennen: Ità delebit, sagt er, hic populus omnes, qui in nostris finibus commorantur, quomodo solet bos herbas usque ad radices carpere. **Diß Volck wird alle die, so in unsern Land-Marcken wohnen, also vertilgen/ gleichwie ein Ochs pflegt das Kraut biß auf die Wurtzel abzufressen.** Er wolte gleichsam sagen: Es wird uns armen Moabiten von disem Volck eben diß geschehen, was einer Wisen und dem Graß geschicht, wann man einen hungerigen Ochsen auf dieselbe treibet. Ein Ochs braucht keine Sichel, keine Sensen, noch andere Waffen, das Graß zu übermeistern, als seine Zungen und Zähn; mit disen frisset er das Kraut hinweg biß auf die Wurtzel. Also werden auch die Israeliten über uns Moabiten den Meister spihlen / und uns überwinden mit keinen andern Waffen, als mit ihrer Zung, mit ihrem Gebett. Die Auslegung ist des Gelehr-
Ho. 14. in Num. ten Origenis: Populus hic, spricht er, quasi vitulus, ore & labiis pugnat, & arma habet in verbis & precibus.

Diß

Diß Volck streittet/ gleichwie ein Ochs wider das Graß/ mit dem Mund und denen Lefftzen, und seine Waffen bestehen in Worten und im Gebett. Dem gelehrten Origeni stimmet bey der goldene Mund Chrysostomi, da er spricht: Magna arma sunt preces. Die beste Waffen, das schärpfeste Gewehr ist das Gebett. Diß waren jene Waffen, mit welchen die Israeliten bewaffnet aus Egypten seynd ausgezogen das gelobte Land einzunehmen, und ihre Feind zu überwinden: mit disen Waffen haben sie gestritten, und den Sieg erhalten. Das haben erfahren die Amaleciten. Sie wolten gleich bey dem Eingang in das gelobte Land denen Israeliten den Paß strittig machen: versammlen derohalben ein grosses Kriegs-Heer, des willens, die Israeliten dapffer und muthig anzugreiffen, und ihnen den weiteren Fortgang zu verwehren, oder wohl gar ihnen den Ruckweeg zu zeigen. Was thut aber Moyses? er übergibt die Anführung des Israelitischen Kriegs-Heers dem dapfferen Feld-Herrn Josue, um mit denen Amaleciten eine Schlacht zu wagen; er unterdessen, mit seinem Bruder Aaron und dem Hur, gienge auf einen Berg, nicht von daraus fürwitzig zuzusehen, wie der Streitt und die Schlacht wurde ablauffen, sondern vilmehr zugleich mit dem Josue wider die Amaleciten zu kämpffen; aber wie? Josue stritte unter dem Berg mit Gewehr und Waffen, und Moyses auf dem Berg durch das Gebett. Josue fieng an zu streitten, und Moyses fieng an zu betten. Sehet Wunder! Cùm levaret Moyses manus, vincebat Israël. So lang Moyses/ im Gebett, die Händ aufhub, war der Sieg an Seiten deren Israeliten; sin autem paululùm remisisset, superabat Amalec, so bald aber Moyses, aus menschlischer Schwachheit und Mattigkeit, die Händ nur ein wenig sincken liesse: überwanden die Amaleciten/ und die Israeliten fiengen an zu weichen. Dahero dann Aaron und Hur dem Moysi einen Stein untergelegt, auf welchem er kunte sitzen; sie aber hielten ihm zu beyden Seiten die Händ, damit er nicht

Ser. de Virg.

Exod. 17.

müd wurde, und mit erhobenen Händen im Gebett kunte unermüdet fortfahren, biß zum Untergang der Sonnen, und biß zur gäntzlichen Niderlag deren Feinden. Haben also die Israeliten durch das Gebett Moysis wider ihre Feind den Sieg erhalten. Magna arma sunt preces, ein sehr starckes Gewehr ist also das Gebett / und in dem Gebett bestehen die beste Waffen eines Christen.

5. Matth. 11. Mit disen, und mit keinen andern Waffen, können wir die veste Himmels-Burg eroberen. Regnum cælorum vim patitur, sagt Christus selbst, & violenti rapiunt illud, das Himmelreich leydet Gewalt, und die Gewalt brauchen / reissen es zu sich. Glaube nur niemand, daß er ohne streitten werde in Himmel gelangen: Non coronatur, sagt der heilige Apostel Paulus, nisi legitimè certaverit. Niemand wird gecrönet, er habe dann rechtmäßig gestritten Niemahlen ist eine Glaubens-Wahrheit mit grösserem Eyfer vertheidiget, mit mehrerer Nachsuchung erörtert, und mit mehrerer Unterwerffung und Ehrerbietigkeit von denen Glaubigen angenommen worden, als die jenige, welche die Kirch wider den Ertz-Ketzer Pelagium uns vortragt von der Nothwendigkeit der Gnad JEsu Christi zu allen heylsamen Wercken. Ohne der innerlichen Gnad Christi JEsu ist unmöglich daß wir etwas würcken zu unserm Heyl, und zu unserer Seeligkeit. Nun ist aber auch gewiß, daß GOtt dise Gnad uns nicht gebe, wir bitten dann ihn um dieselbe. GOtt ist dise übernatürliche Gnaden niemanden von rechtswegen zu geben schuldig: wem er die gibt, gibt er sie aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit, oder auch aus seiner Treue, weilen er sie einigen zu geben versprochen. Er hat sie aber keinem zu geben versprochen, ausser allein denen jenigen, so darum zu ihme betten: woraus dann nothwendig folget, daß nach dem gewöhnlichen Lauff seiner allgemeinen Fürsichtigkeit ohne dem Gebett niemand könne seelig

2. Tim. 2.

wer-

werden. Diſe Glaubens-Lehr nehmen wir alle an mit dem Heil. Auguſtino: Nullum credimus, ſpricht er, ad ſalutem, nisi Deo invitante venire; nullum invitatum ſalutem ſuam, nisi Deo auxiliante operari; nullum, nisi orantem, auxilium promereri. L. de Eccl. dogm. c. 56. Wir glauben, daß niemand die Seeligkeit erlange / er werde dann hierzu von GOtt beruffen; wir glauben, daß keiner / der von GOtt beruffen iſt / ſein Heyl würcke / er überkomme dann die göttliche Hülff; wir glauben endlich / daß niemand / als derjenige / der bettet / die göttliche Hülff verdiene und erlange. Ach! wie vil ſchaden ihnen dann diejenige, die vile Täg, vile Wochen, ja gantze Monath vorbey gehen laſſen, ohne daß ſie etwas betteten. Glaubet mir, und ihr werdet einem Menſchen glauben, der nichts ſo eyfrig als eure Seelen ſuchet. Glaubet mir, wer nicht öffter, und gantz eyfrig bettet, der wird, ja er kan nicht die Seeligkeit erlangen: weilen er das allernothwendigſte Mittel zur Seeligkeit ausſchlagt und verwirfft. In diſem Stuck irren vile Menſchen, welche darfür halten, das Betten ſeye eine Verrichtung vor die Geiſtliche, denen die Kirch befihlt alle Tag das Brevir zu betten; oder auch vor andere andächtige Chriſten; nicht aber eine Schuldigkeit vor alle Menſchen. Das iſt aber ein ſehr ſträfflicher Irrthum, meine Chriſten! es iſt eine Schuldigkeit, welche herſtammet von dem erſten Gebott, als in welchem GOtt alle diejenige Ehr von uns erfordert, die ihme als dem wahren GOtt gebühret. Ego ſum, ſagt er in diſem erſten Gebott, ego ſum Dominus Deus tuus, ich bin der HErr dein GOtt. Exod. 20. Krafft diſer allerhöchſten Herrſchafft hat er den Gewalt uns ſeelig zu machen / oder zu verdamen; es ſtehet in ſeiner Willkuhr uns die Gnad zu geben unſer Heyl zu würcken, oder dieſelbe uns abzuſchlagen und zu verſagen: Cujus vult miſeretur, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus, & quem vult indurat. Rom. 9. Er erbarmet ſich, über wem er will, und erhartet (durch Entziehung ſeiner Gnad)

Tr. 26. in Joan. wen er will. Dahero sagt der Heil. Augustinus: Quem trahat, & quem non trahat: quare istum trahat, & illum non trahat, noli velle judicare, si non vis errare. Welchen GOtt (durch seine Gnad) ziehet / und welchen er nicht ziehet: warum er disen ziehet / und jenen nicht ziehe, urtheile nicht, wann du nicht wilst irren. Dises allein (sagt der Heilige weiter) Semel accipe & intellige, diß allein mercke wohl: nondum traheris? ora, ut traharis. Wirst du noch nicht gezogen? so bette / damit du gezogen werdest. Das einzige Mittel etwas Heylsames zu würcken, und die Seeligkeit zu erlangen, ist das Gebett. Wer nicht bettet: überkommt die Gnad nicht etwas Heylsames zur Seeligkeit zu würcken: er würcket also dergleichen nichts, und wird endlich verdammet. Es ist derohalben gantz gewiß, daß GOtt der HErr das Gebett uns befohlen habe; wie dann auch der Priester in der Heil. Meß, ehe er das Vatter unser laut bettet oder singt, zuvor sagt: Præceptis salutaribus moniti & divinâ institutione formati audemus dicere: Pater noster. Durch heylsames Gebott ermahnet, und durch göttliche Lehr unterrichtet, dörffen wir sagen: Vatter unser.

6. Wann verbindet aber dises Gebott uns zum Gebett? und wann ist man krafft des ersten Gebotts zu betten schuldig? zumahlen auch dises Gebott, præceptum affirmativum, ein Gebott ist: mithin (wie schon sonsten gemeldet) nicht allzeit vor allzeit, sondern vor eine bestimmte Zeit uns verbindet. So embsig als ich nachgesucht, so habe ich doch bey denen Gottes- und Sitten-Lehreren die Erörterung diser Frag nicht gefunden. Jedoch gibt uns die Antwort jenes allgemeine Gebett, welches Christus der HErr selbst seine Jünger, und in ihnen auch uns, hat gelehret. Als die Jünger ihren und unseren göttlichen Lehrmeister bittlich ersucht haben, damit er sie doch betten solte lehren, da hat er ihnen das Vatter unser gelehret,

spre-

sprechend: Sic vos orabitis: Pater noster, also sollet ihr betten: Vatter unser. Matth. 6.

Diß Gebett ist also der Kern aller Gebetter; und ist wohl einfältig, daß manche, wann in dem Rosenkrantz das Vatter unser, und der Englische Gruß (welche beyde Gebetter uns GOtt selbst gelehrt hat) gebettet werden, unterdessen aus ihren Gebett-Bücherē andere Gebetter daher betten, und darbey glauben, sie thun besser daran. Meine Christen! leget nur alle eure Bett-Bücher bey seits, und bettet lieber das Vatter unser. Es wär eine Gottslästerung, wofern jemand sagen oder gedencken solte, es wären andere Gebetter besser oder andächtiger als das liebe Vatter unser. Kan dann ein besseres, oder andächtigeres Gebett gefunden werden, als dasjenige, welches die unendliche göttliche Weißheit, GOtt selbst uns gelehrt hat. In disem Gebett ist alles enthalten, was wir begehren können, oder begehren sollen. In disem Gebett ist nichts zu finden, was etwann könte verworffen werden. Da hingegen in denen Gebett-Bücheren eine Menge solcher Gebetter zu finden, welche entweder etwas Irriges, oder etwas Aberglaubisches in sich enthalten, welches hernach denen Irrglaubigen zum Gespött Anlaß gibt: dahero auch sehr vile dergleichen Gebetter von der Catholischen Kirchen verbotten seynd. Also seynd verbotten alle Litaneyen, ausgenommen diejenige, welche in denen Meß- oder Brevir-Bücheren enthalten seynd, als da seynd die Litaney von allen Heiligen, die Lauretanische Litaney von der Mutter GOttes, und die Litaney von dem allerheiligsten Nahmen JEsu. Desgleichen seynd auch verbotten alle Tag-Zeiten, oder sogenannte Officia von verschidenen Heiligen, welche nicht von der hierzu eigentlich bestimmten Congregation oder Versammlung zu Rom übersehen und approbiert oder gut geheissen und genehm gehaltē seynd worden! wie auch eine Menge anderer Gebetter, welche zu erzehlen vil zu lang fallen wurden. Alle dergleichen eigensinnige Andachten seynd eine Art des Aberglaubens wider das erste Gebott; und da ihr es wisset,

Ind. Libr. prohibit.

Lit. L.

Lit. O.

und dessen erinnert werdet, und dannoch solche Gebetter fort bettet, so seyd ihr der Kirchen ungehorsam, und habt keinen Verdienst bey GOtt, sondern eine Sünd: weilen ihr nicht also bettet, wie es euch GOtt durch die Kirchen lehret und befihlet: folgsam gebt ihr GOtt (cultum falsum, superstitiosum) eine falsche Ehr; welches eine Gattung des Aberglaubens ist. Allen disen Mißbräuchen entgehet ihr, wofern ihr das Vatter unser bettet: das wird und kan niemand nicht verbieten; ja GOtt befihlt uns dasselbe zu betten. Manche betten es nicht, aus Hoffart: weilen sie gedencken, es seye nur ein Gebett vor einfältige gemeine Leuth, die nicht lesen können: da es doch alle Bischöff, alle Doctores der heiligen Schrifft, und alle Geistliche, die zum Brevir-Betten verbunden seynd, schuldig seynd öffters des Tags hindurch zu betten.

7. Aus eben disem Gebett nun lernen wir die Schuldigkeit des Gebetts. Unter denen siben Bitten, in welche das ganze Vatter unser eingetheilt wird, lautet die vierte also: Panem nostrum quotidianum da nobis hodie, **unser täglichs Brod gib uns heut.** Wir müssen da voraus setzen, daß wir in diser Bitt durch das Wort: Brod / alle, so wohl leibliche als geistliche, natürliche als übernatürliche Gaaben verlangen, welche so wohl dem Leib als der Seel notwendig seynd. Warum aber setzen wir darzu: Heut? werden wir dann morgen nicht widerum Brod, und alle andere Erfordernussen zur Leibs und der Seelen Erhaltung vonnöthen haben? Freylich wohl! alle Tag brauchen wir GOttes Hülff vor die Seel und vor den Leib; allein, GOtt will halt, wir sollen ihn morgen widerum bitten, und wir sollen disemnach heut und morgen, ja alle Tag das Vatter unser andächtig betten. So sihet man dann aus dem Gebett, so Christus der HErr selbst uns gelehret hat, daß man alle Tag zu betten verbunden und schuldig seye. Und wie

gibt

gibt es dann gleichwohl so vile Christen, die gantze Täg und Wochen kein eintziges andächtiges Vatter unser betten? leben dann dise anderst als ein thumes Vieh? ist es hernach ein Wunder, wann dergleichen um ihrer Seelen-Heyl gantz und gar sorglose Menschen von einer Sünd in die andere fallen, und aus so vilen an einander hangenden Sünden ihnen selbsten eine Ketten machen, mit welcher sie endlich der Teuffel in die Höll ziehet? Alles dises wurde nicht geschehen, wann die Menschen eyfrig und andächtig betten, und dardurch von GOTT dem HErrn Hülffs-Gnaden überkämen, denen Versuchungen zu widerstehen. Daß weiß der Teuffel gar wohl: dahero ist auch seine erste, gröste, und meiste Sorg dahin gerichtet, unser Gebett zu verhinderen. Ein gewisser vornehmer Herr hatte einen Cammer-Diener, der ihm sehr lieb war wegen seiner getreuen Diensten. Er sahe ihn wohl nichts betten (villeicht hat der Herr auch nicht vil auf das Betten gehalten?) selten sahe er ihn in der Kirchen (villeicht gieng der Herr auch nicht gern in dieselbige?) niemahlen bey denen heiligen Sacramenten; aber diß alles achtete der Herr nicht: wann nur der Bediente seinen Dienst verrichtete. Eine Herrschafft, und ein jeder Haußwirth, der Dienstbotten hat, ist verbunden vor die Seel seiner Bedienten oder Dienstbotten zu sorgen, ob sie auch fleißig in die Kirch und zur Predig gehen, wenigstens zu heiligen Zeiten beichten und communiciren, und als Catholische Christen leben. Aber um dises bekümmeren sich die wenigste Herren und Frauen: wann nur der Dienstbott, Knecht oder Magd getreu ist, embsig und fleißig in der Arbeit, glauben und leben mag er, wie er will; ja manche Herren und Frauen hinderen noch die Frommkeit und Andacht bey ihren Dienstbotten. Einige Herren und Frauen liessen sich auch von dem Teuffel selbsten bedienen, wann er ihnen nur getreu wär, sonderlich diejenige, welche ihre Dienstbotten meiBallard. Prat. L. 5. c. 30. ex Cæl.

stens

stens Teuffel nennen, wann sie der Zorn überfallt. Also war wohl etwann auch diser Herr beschaffen, wie dann ihm würcklich der Teuffel in menschlicher Gestalt als ein Cammer-Diener aufwartete, der sich jedoch hernach verrathen hatte. Es war in der Hofstatt dises Herrn ein Frauenzimmer kranck, andero Genesung und Aufkommen der Artzt verzweiffelete, man hätte dann eine warme, gleich abgestreiffte Löwen-Haut; allein, wo wird man eine solche haben können? der Cammer-Diener jedoch truge hierzu seinen Dienst an, und nach kurtzer Zeit brachte er eine noch gantze warme Löwen-Haut zum Gebrauch der Artzney. Alles verwundert sich, und dem Herru kam die Sach verdächtig vor. Du must, sagte er zu ihm, der Teuffel seyn? sonst ist es nicht möglich. Ich bin es auch, sagte der verstellte Teuffel. Ey! so behiete mich GOtt, widersetzte der Herr, daß ich dich hinfüro in meinem Dienst behalte: gehe du hin, wo du bist herkommen. Wer wird den Teuffel wollen im Dienst haben? und doch ruffet ihr ihn so offt, und ladet ihn ein euch zu hollen. Ruffet ihm nur: er wird schon einmahl kommen. Ich bin endlich auch zu friden, sagte der Teuffel; allein gedencket, daß ich euch so lang gedienet, und noch dato meinen Lohn ausständig habe. Nun brauche ich zwar euer Geld nicht; und damit ihr sehet, daß ich kein interessirter Teuffel, und auch nicht so gottloß bin, wie man den Teuffel beschreibet, so verlang ich vor meinen Lohn nichts anders, als daß ihr auf eurem Land-Gut in eurer Capellen ein kleines Glöcklein lasset aufhencken, um hierdurch das umligende Land-Volck zur Meß zu beruffen. Der Edelmann verspricht es, und gedachte, daß müsse ein frommer Teuffel seyn. Gleichwohl fragte er den Teuffel um die Ursach. Auch dise will ich euch sagen, antwortete der Teuffel. So lang ich bey euch gedienet, hab ich beobachtet, daß, weilen die umligende Leuth an Sonn- und Feyrtägen nicht gewust haben, wann die

Meß

Meß wurde anfangen, so seynd die meiste zeitlich kommen, um die Meß nicht zu versaumen; unterdessen weil sie gewartet, haben sie, andere stehend, andere sitzend, andere sich anlehnend (wie es halt die Bauren machen. Endlich wann es die Bauren machen, ist es kein Wunder; aber wie schickt sich eine solche Stellung unter dem Gebett vor die Stadt-Leuth) doch haben auch einige knyend und andächtig ihren Rosenkrantz gebettet. Die Wahrheit zu sagen, war wohl gemeiniglich bey disem Gebett wenig Andacht; gleichwohl hat mir dises Betten vil Verdruß, und öffters auch einigen Schaden gebracht. Jetzt, wann das Meß-Glöcklein wird geläutet werden, so wird dises alles ausbleiben. Die Bauren werden auf das Läuten warten, der Priester wird auf gegebenes Zeichen zum Altar eylen, manche werden zur halben Meß kommen, wenig darbey, und vor der Meß gar nichts betten. Ob das Glöcklein seye aufgehenckt worden, weiß ich nicht; aber daraus sihet man, wie sehr dem Teuffel das Gebett zuwider, desto angenehmer solle dasselbe uns seyn, damit wir mit demselben wider des Teuffels seine Versuchung uns bewaffnen: Vigilate & orate, sagte Christus zu seinen auserwählten Apostlen, da auch ihnen eine grosse Versuchung bevorstunde, ut non intretis in tentationem, wachet und bettet/ auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Matth. 26.

Und diß ist die andere Zeit, in welcher wir zu betten schuldig und verpflichtet seynd, nemlich zur Zeit der Versuchung. Auch da dise uns überfallt/ seynd wir zu betten schuldig, und zwar desto inständiger, je häfftiger die Versuchung ist. Dise Schuldigkeit, zur Zeit der Versuchung nemlich zu betten, stammet nicht her von dem ersten Gebott, sondern, wie die Gottes- und Sitten-Lehrer reden, per accidens, von jenen Gebotten, welche die Sünd verbieten, zu der wir versucht werden: Krafft welchen Gebotts wir ver- 8.

bunden seynd nach jenen Mittlen zu trachten, ohne denen wir dergleichen Sünden nicht vermeiden werden. Nun ist eines von disen Mittlen, und zwar das allernothwendigste, die göttliche Gnad, ohne welcher wir in einer häfftigen Versuchung unfehlbar fallen. Dahero seynd wir auch schuldig dazumahl GOtt um seine Hülffs-Gnaden zu bitten. Nicht weniger seynd wir auch GOtt anzuruffen und zu betten schuldig, da wir ein heiliges Sacrament zu empfangen gesinnet seynd, damit wir von GOtt die Gnad erhalten uns zu disem heiligen Sacrament würdig vorzubereiten, als welche Vorbereitung etwas Ubernatürliches erfordert, darzu unsere natürliche Kräfften unfähig, und dannenhero nothwendig einiger übernatürlichen göttlichen Hülff benöthiget seynd. Das vornehmste aber, worum wir betten sollen, ist die Gnad der Beharrlichkeit / donum perseverantiæ, vermög welcher wir biß an das End unsers Lebens in der Gnad GOttes verharren, und seelig sterben. Dise Gnad (welche die allerhöchste ist, und von dem heiligen Augustino benamset wird donum coronans omnia alia dona, eine Gaab, und Gnad, die alle andere Gaaben / und Gnaden, becrönet) ist GOTT niemand zu geben schuldig, und kan niemand, auch kein Gerechter, der in der Gnad GOttes ist, nach der Lehr des heiligen Thomä von Aquin, verdienen. Wann jemand, auch so keusch ist wie der keusche Joseph, auch so from̃ und gerecht, wie der Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes, wie der heilige König David, so kan doch GOTT zulassen, daß derselbe in einer häfftigen Versuchung in eine Sünd falle. GOtt ist uns die kräfftig-würckende Gnad, durch welche wir der Versuchung würcklich widerstehen, zu geben nicht schuldig: bevoraus, wann wir ihn dazumahl, da wir versucht werden, nicht bitten. Bey dem frommen König David haben wir dessen betrübte Prob: da er versucht ward durch den Anblick Bethsabeä im Baad, lißt man nicht, daß

1. 2. q. 114. a. 9. c.

er

er gebettet habe; hätte er gebettet, so wär er villeicht in die Sünd nicht gefallen. GOtt hat ihn fallen lassen aus seinem unerforschlichen Urtheil. Hätte ihn GOtt gleich darauf lassen sterben, wie er es dann wohl hätte thun können: er ist zu allen Zeiten HErr über Leben und Todt, er kan mir, er kan dir, er kan euch, er kan uns allen, wann, wie/ und wo er will, den Lebens-Faden abschneiden. Thut er es? und thut er es, da wir würcklich im Stand einer Todtsünd seynd? so seynd wir ewig verlohren, ewig verdammt. Ach gütiger GOtt! dir seye unendlich Lob, Preyß, Ehr und Danck gesagt, daß du es mit uns nicht gethan hast: wie vile aus uns wären schon jetzt würcklich in der Höll? Ach! thue es nicht, laß uns nur nicht in einer Todtsünd sterben. Ich bitte dich vor mich, und vor meine libe Zuhörer, durch das kostbare Blut Christi JEsu! Aber, wann es dannoch GOtt thäte, wann es GOtt gleich nach der Sünd des Davids gethan hätte, und hätte ihn gleich darauf sterben lassen, so hätte er ihm kein Unrecht gethan, so thäte er uns gantz und gar kein Unrecht. Er ist HErr, und kan thun, was ihm beliebet. Seine Gnad allein ist es, daß er den David zur Buß erwartet, und hernach ihm die Gnad gegeben hat, daß er seine Sünden hertzlich bereuet; noch vil eine grössere Gnad aber ist es, daß GOtt der HErr den David, nach der Buß/ biß zum Todt, in seiner Gnad erhalten habe: wie dann David auch danckbar erkennet: Nisi quia Dominus adjuvit me: paulò minùs habitâsset in inferno anima mea. **Wann mir der HErr nicht zu hülff kommen wäre / so hätte meine Seel bey nahe in der Höll gewohnet.** Weder David hat sie verdienet, weder wir können sie bey GOtt verdienen. Jedoch, was wir nicht verdienen können, das können wir durch das Gebett von GOtt erlangen: Etiam ea, quæ non meremur, sagt der Englische Lehrer, orando impetramus; und auf dise Weiß können und sollen wir dise ausserordentliche, allergröste Gnad der Beharrlichkeit von GOtt erlangen, wie eben angezogener Englischer Lehrer uns unterrichtet. Darzu aber wird eben erfordert

Ps. 93.

1. 2. q. 114. a. 9. ad 1.

Luc. 21. ein unaufhörliches Gebett: Vigilate, vermahnet uns der göttliche Lehrmeister, omni tempore orantes, ut digni habeamini fugere ista omnia, quæ futura sunt, & stare ante filium hominis. Wachet, und bettet allezeit, damit ihr möget würdig gehalten werden, disem allem, so künfftig ist, zu entfliehen, und zu stehen vor dem Sohn deß Menschen. Mercke man dise Wort: Omni tempore orantes, bettet allezeit. Wer von GOtt die Gnad der Beharrlichkeit empfangen will, damit er dermahleins getröst könne stehen vor dem Richterstuhl Christi des Menschen Sohns, der muß jetzt zu allen Zeiten betten. Durch das Gebett allein erlangt man dise Gnad. Aber, mein! recht aufrichtig! saget mir liebste Zuhörer! wann, und wie offt habt ihr GOtt um dise Gnad gebetten? habt ihr wohl jemahl auf dieselbe gedacht, um solche von GOtt zu begehren? da doch aus allen nichts also nothwendig ist als dise Gnad.

9. P. Mafei Exero Spir.

Höret und zittert! in Oesterreich studirte in denen mindern Schulen der Seelen-eyfrigen Gesellschafft JEsu ein Jüngling, adelich an Geblüt, aber weit adelicher an Sitten; ein Engel in seiner Aufführung, Eingezogenheit, Sittsamkeit, GOttes-Forcht, Reinigkeit, und allen andern Tugenden, also daß ihn sein Professor allen andern Mit-Schuleren vor ein Muster und Beyspihl vorstellete. Sein Unglück aber war es, daß er einen Præceptor, der zu Hauß auf seine Studien und Aufführung solte Acht haben, überkommen hätte, welcher nicht weit her / sondern ein sehr böser Mensch war. O ihr Elteren! sehet wohl zu, was für Præceptores ihr euren Kinderen erwählet. An denen, weilen sie verträulicher mit denen Kinderen umgehen, ist nur gar zu vil gelegen, wie man an diser Begebenheit genugsam ersehen kan. Anfangs redete diser heimliche Böß wicht mit dem jungen Herrlein lauter erbauliche Sachen; allein darauf fienge er an zu reden von denen Freuden und Lustbarkeiten diser Welt, und endlich auch von denen Wollüsten und Ergötzlichkeiten des Fleisches, die er dem unschuldigen Jüngling vormahlete als die gröste Glückseeligkeit di-

ser

ser Welt; welche, da er verkosten wolte, bietete er ihm seine Dienst an, ihme alle Gelegenheit in Geheim zu machen versprechend. Der keusche Jüngling entsetzt sich Anfangs über dergleichen Antrag, widersteht mannlich dem gottlosen Versucher; doch hörte er dergleichen Wort an / wiewohlen nicht ohne höchstem Mißfallen. Ach! wie vil Schaden bringen unzüchtige Gespräch auch keuschen Ohren, wann man dieselbe nicht zeitlich verstopffet. Unschuldige Seelen! ach! höret nur niemahlen dergleichen Reden an! weichet aus, und fliehet auf alle Weiß unverschämte Zungen: sie lassen allezeit hinter sich einen schädlichen Saamen des höllischen Unkrauts. Ungeachtet diser Jüngling in der Reinigkeit ein Engel war, und dergleichen Wort mit Widerwillen anhörte, bliben sie ihm doch tieff eingedruckt in der Gedächtnuß. Die Nacht vor dem unschuldigen Kinder-Fest war die End-Zeit seiner Englischen Unschuld. Weilen er des Nachts nicht schlaffen kunte, erinnerte er sich deren Worten seines unglückseeligen Præceptors. Ach! hätte er sie doch niemahlen angehört. Er denckt nach, in was doch die ihme angerühmte Ergötzlichkeitē bestehen möchten: und ob doch in derenselbē Genuß die Wolluſt und das Vergnügen so groß wären, als sie ihm sein Præceptor vorgemahlt hatte. In disen Gedancken verweilt er sich. Hätte er nur angefangen zu betten, und GOtt um die Gnad angeruffen der Versuchung zu widerstehen. Meine Christen! wann euch dergleichen Versuchung überfallt, so wendet euch gleich, und unverweilt, zum Gebett; seufftzet zu GOtt: HErr! hilff mir, ich verderbe. Ach! führe uns nicht in Versuchung. Verschliesset euch in das allerkeuscheste Hertz, in die Heil. Wunden JEsu. Ist die Versuchung häfftiger? stehet auf, bettet knyend wenigstens ein Vatter unser; ruffet an die allerreineste Jungfrau, die unbefleckte Mutter Maria; befehlet euch unter ihren mütterlichen Schutz. Hätte diser Jüngling diß gethan, so wär er ein keuscher Engel bliben; aber auf dises hat er vergessen zu seinem grösten Schaden und Unglück. Er verweilet sich in dem unkeuschen Gedancken; auf die

Verweilung folgte die bedachtsame Belustigung; auf die Belustigung die Einwilligung: er beschliesset bey sich, das nächste mahl, als ihme sein Præceptor die Gelegenheit wurde antragen, wolle er sie annehmen, und die fleischliche Wolluſt verkosten. Da war die Sünd im Hertzen, im Willen schon begangen. In disen Gedancken schlafft er ein; aber wachte nicht mehr auf. Schlaff und Todt wurden mit einander vereinbaret. O gerechte, aber unergründliche Urtheil GOttes! im Schlaff zerspringt ihm (weiß nicht wie?) eine Ader auf der Brust, das Blut erstickt ihm das Hertz, und da lag er todt in seinem Blut. In aller Fruhe finden ihn also die Bediente im Beth, erzehlen den unglücklichen Fall dem Herrn Vatter, welcher vor Hertzenleyd dem Sohn schier in die Ewigkeit gefolget wäre. Doch faßte er sich, eylet in das Collegium deren Jesuiten zu dem Professore des Sohns, und erzehlet ihm mit weinenden Augen den traurigen Zufall; diser tröstete ihn, so gut es seine eigene Bestürtzung zuliesse: Mein Herr! sagte er, sie haben aus ihrem Hauß, und ich aus meiner Schul, wir beyde einen Engel verlohren; allein eben dise seine Englische Unschuld soll ihnen und mir ein Trost seyn, da wir hoffen können, er seye ein Engel im Himmel. Doch weilen einige geringe Sünden-Mackel ihn etwann von der Anschauung GOttes könten aufhalten, will ich, so bald es möglich, vor ihn die H. Meß lesen. Er bereitet sich zu der Heil. Meß, gehet der Sacristey zu, da wird ihm aber der Eingang verhindert: ein unsichtbarer Gewalt hat ihm ein und das andere mahl die Thür zugestossen zu seiner noch grösseren Bestürtzung. Nach erforschtem Gewissen, und Befindung, daß ihn von dem Heil. Opffer seiner Seits nichts abhalte, will er das dritte mahl mit Gewalt eintringen; aber vergeblich: die Thür wird mit häfftigerm Gewalt ihme zugemacht und verschlossen. So beschwörte er dann im Nahmen JEsu denjenigen, so ihme an disem heylsamen Werck verhinderlich war, mit Begehren, ihm die Ursach anzuzeigen, warum? Ach mein Pater! gab sich ihm die Seel des Verstorbnen zu erkennen, GOtt

will nicht, daß du für mich Meß halteſt: weil es mir doch nichts wurde nutzen. So biſt du dann, verſetzte der Geiſtliche, bereits im Himmel? Ach! ſagte die Seel, nicht im Himmel, ſondern ewig verdammt bin ich. Erzehlt ihm den gantzen Verlauff, verſchwind, und laßt den Geiſtlichen in der gröſten Beſtürtzung.

Wer wird über diſe Begebenheit ſich nicht auf das häfftigſte entſetzen? Eine eintzige Todtſünd begienge diſer Jüngling, auch nur in Gedancken; und nach diſer wird ihm bey ſo jungen Jahren der Lebens-Faden abgeſchnitten: er ſtirbt in der Todtſünd, und wird ewig verdammt. Wer ſoll da nicht zittern? So gehet es aber, wann man diſes ſo nothwendige Mittel zur Seeligkeit, das Gebett unterlaſſet und vernachläßiget. Ach! bettet, meine Chriſten! bettet. Bettet alle Tag: dann ein jeder Tag kan vor uns der letzte ſeyn. Bettet frühe Morgens, gleich da ihr aufſtehet, ſo bettet an (wie ich vor acht Tagen gemeldet habe) knyefällig die allerhöchſte Majeſtät unſers groſſen GOttes. Widmet ihm zu ſeiner Ehr, und aus Lieb gegen ihm, alle eure Gedancken, Wort und Werck. Bettet ſo dann, wenigſtens, wann ihr nicht mehr zu betten Zeit habt, ein eintziges Vatter unſer, aber diſes mit innbrünſtiger wahrer Andacht. Grüſſet die Königin des Himmels und der Erden, auch wenigſtens mit einem Engliſchen Gruß. Widerhohlet diſe Andacht Abends, ehe ihr ſchlaffen gehet. Wir brauchen allezeit die Hülff GOttes, wir wachen oder ſchlaffen. Bettet zur Zeit der Verſuchung: da iſt die höchſte Zeit ſich mit dem Gebett zum Streitt zu bewaffnen. Bettet endlich omni tempore, **zu aller Zeit**, um die letzte Gnad der Beharrlichkeit. Bettet, wenigſtens alle Tag, auf die Meynung diſe höchſt nothwendige Gnad zu erlangen, drey Vatter unſer und ſo vile Ave Maria. Ich verſichere euch, ja nicht ich, ſondern die ewige Wahrheit, Chriſtus ſelbſt verſichert euch: Petite & accipietis, **begehret / bittet, ſo werdet ihr empfangen, Amen.**

10.

NOTA.

NOTA.

Cùm Author præcedentem hanc ſeptimam concionem in quadam civitate dixiſſet, inſurrexerunt in eum quidam, contendentes, Legem hanc ſacræ Congregationis Indicis (quam Author N. 6. de Officiis, vel à ſacra Congregatione Rituum non approbatis, vel planè in Indice Librorum prohibitorum cenſurâ confixis, ſicut & de Litaniis eodem Indice prohibitis, retulerat) intelligendam eſſe de recitatione eorundem Officiorum, vel Litaniarum, in oratione publica, quæ fit in choro, ut uniformitas in Officio ſervaretur, non verò de eorum recitatione privata, quæ fit extra chorum à piis fidelibus, prout quotidie, præſertim in Germania, fieri videmus, Epiſcopis, nedum non contradicentibus, verùm etiam paſſim ejusmodi Officiola ac Litanias in libellis precatoriis pro typo approbantibus. Pro qua diſtinctione allegabatur quorundam Theologorum Societatis JEſu opinio, in ſcriptis Authori communicata. Qua de cauſa cenſebant prohibitionem illam S. Congregationis Indicis ultra Alpes, & in Germaniam usque, aut penitus non, aut vix, extendi.

Verùm huic opinioni quorundam privatorum Theologorum Author acquieſcere noluit, dum pro eo ſtaret Lex Eccleſiæ Romanæ, quam omnes, veluti Magiſtram, & Matrem omnium Eccleſiarum, revereri tenerentur: quam Legem Author ipſis Romani Indicis verbis concioni inſeruerat.

Recurrendum igitur cenſuit ad eandem ſacram Congregationem Indicis, ut ipſa interpretaretur abs ſe latam Legem.

Et meritò quidem; Nam Clemens Octavus P. M. in Conſtit. 36. quæ incipit: *Sacro-ſanctum Catholicæ fidei depoſitum.* An. 1595. die 17. Octobris, §. 5. ità ſtatuit ac decernit: *Volumus ac decernimus, ut, ſi quæ in poſterum dubitationes, aut controverſiæ, circa ipſum Indicem, illiúsque regulas, aliáque illis addita, emerſerint,*

rint, ad Congregationem suprà dictorum Cardinalium, seu aliorum, qui pro tempore super Indice hujusmodi deputati fuerint, referantur, & ex sententia eorundem Cardinalium, nobis, aut Successoribus nostris, si rei gravitas id postulaverit, consultis, declarentur & decidantur. Quorum auctoritatem, cum permittendis, tum prohibendis, expurgandis, & imprimendis libris, aliísque ad eam rem pertinentibus, explicandis, volumus esse præcipuam, atque itâ mandamus ab omnibus venerabilibus Fratribus nostris, Patriarchis, Archi-Episcopis, Episcopis, aliísque locorum Ordinariis, & dilectis Filiis, Inquisitoribus, Universitatibus, Magistris, Doctoribus, Bibliopolis, Impressoribus, Mercatoribus, Gabellariis, cæterísque omnibus cujuscunque gradûs, ordinis, aut dignitatis, tam Ecclesiasticis, Sæcularibus, vel Regularibus, quàm Laicis, quôcunque honore, vel dignitate præditis, inviolabiliter observari.

Itaque litteris datis ad Reverendissimum P. Magistrum, Josephum Augustinum Orsi, Ord. Prædicatorum, sacræ Congregationis Indicis Secretarium, eundem enixè rogavit, quatenus exortum istud dubium: *Num videlicet Officia suprà dicta, sive generaliter, sive in particulari, in Indice prohibita, sicut & Litaniæ, nec non & aliæ orationes in dicto Indice contentæ, saltèm privatim, à Fidelibus legi & recitari possint?* Sacræ Congregationi Indicis proponere, ejúsque responsum flagitare dignaretur. Rogavit insuper & pro remedio contra nimiam Theologorum Germaniæ sentiendi licentiam, qui sacræ ejusdem Congregationis Indicis prohibitionem ad Germanos usque non extendi frequenter arbitrari solebant. Responsum est ab eo sequentem in modum:

Rever. Adm. P. salutem.

ETsi jam indè à mense Martio redditæ mihi tuæ litteræ fuerint, distuli tamen ad te scribere, quòd impetrare antè nequiverim, ut sacra Indicis Congregatio celebraretur, quæ tandem III. nonas Julias celebrata est. Itaque legi, quæ abs te erant proposita, rogavíque, ut quid facto esset opus, Patres decernant. Responsum ab iis est:

Officia, Litanias, aliásque hujusmodi precum formulas, quæ non sunt à sacra Rituum Congregatione probatæ, nè privatim quidem legi posse. Quod & jam pridem annô 1727. in Actis ejusdem Sac. Congreg. sancitum animadverti. --- Nec esse opus novô decretô, quô declaretur, extendi legem non legendi Libros prohibitos ad Germanos. Mirum autem esse, quòd sint aliqui, qui audeant contrariam tueri sententiam. Vale, tibíque persuade, sic tibi addictum esse me, ut intelligam, à me ipso nihil omitti oportere, quod possit ad declarandam meam erga te venerationem, voluntatemque, conducere.

Romæ VIII. Idus sextiles 1746.

A. R. P. T.

Humillimus Servus.

F. Jos. Aug. Orsi O. P. Sac. Cong. Ind. Secret.

A tergo:

Adm. Rev. P. M. Priori F. Cyrillo Riga Ord. Præd. P. C.

AUtographum hujus Epistolæ reperitur apud Authorem: quod quidem tantæ authoritatis est, ut eidem nemo refragari audeat: Si enim Romæ impressi Indicis Librorum prohibitorum authoritati nemo contradicere audet, cui sola Epistola Reverendissimi P. M. Secretarii Indicis, in capite ejusdem Indicis posita, omnem apud omnes conciliat fidem; profectò & huic declarationi Eminentissimorum Cardinalium nulla aliorum Theologorum opinio obsistere potest, etsi solâ Reverendissimi P. Secretarii manu sit roborata.

Nec erat necessarium, ut ad hanc declarationem roborandam accederet SS. D. N. Papæ confirmatio: Nam, ùt ex suprà allegata Constitutione SS. D. Clementis VIII. constat, in ejusmodi dubiis resolvendis Sacra Congregatio Indicis præcipuam habet auctoritatem, & sancta Sedes Apostolica tunc solùm ab ea consulenda est, cùm rei gravitas id postulaverit: quod in præsenti casu non interveniisse ejusdem S. Congregationis arbitriô constat.

Vera ergo, & inconcussa sunt, quæ in hac Concione dicta fuêre.

AVE

AVE MARIA.

Achte Predig

Am andern Sonntag nach heiligen drey König.

Vinum non habent.

Sie haben keinen Wein. Joh. am 2. Capitel.

VOr acht Tagen, vergangenen Sonntag, handlete das Heil. Evangelium von einer andächtigen Kirchfahrt: heut handlet dasselbe von einer frölichen Hochzeit. Bey der vergangenen Wallfahrt waren JEsus, Maria, Joseph: bey der heutigē Hochzeit war JEsus, Maria die allerheiligste Mutter JEsu, und seine Jünger. Bey der Hochzeit mehr als bey der Wallfahrt: allezeit gibt es mehrere bey denen Freuden, Ergötzlich- und Lustbarkeiten, als bey der Andacht: mehrere im Ball-Hauß, wenigstens von denen Vornehmeren, als in der Kirchen bey der Predig. Vor acht Tagen gieng es andächtig her; man war im Tempel, in der Kirchen, beym Gebett: heut gehet es frölich her, bey einer Hochzeit, an einem Freuden-Tag, bey einem Gastmahl. Also hat es die Welt auch gern. Einmahl andächtig, einmahl lustig; einmahl in der Kirchen, einmahl im Wirths- oder I.

Tantz- und Ball-Hauß; fruhe bey der Heil. Beicht und Communion, und auf den Abend bey dem Tantz. Und erlauben diß die Beicht-Vätter? ach! man fragt sie nicht darum, oder geht zu solchen, die sich nach der jetzigen galanten Welt-Modi richten, leben und leben lassen. Das gefallt der heutigen Welt. Villeicht erwartet ihr auch heut von mir die Gutheissung? wann ihr nur fruhe fleißig bettet, bey der Predig in grosser Anzahl erscheinet, in der Kirchen andächtig seyd, so werde ich schon zulassen, daß ihr Nachmittag im Wirths-Hauß euch ergötzet, beym Tantz lustig, und ausgelassen springt und tantzet, und wohl gar in der Mascara einen Narren abgebt, oder eine Närrin. Ohne daß ich mich erkläre, so werden Euer Lieb und Andacht wohl voraus gedencken, daß ich keine denen Welt-Liebhaberen, und Ball- oder Baals-Freunden günstige Antwort ertheilen werde. Gleichwohl könte es manchem geduncken, das Heil. Evangelium seye der Welt und ihren Faßnachts-Freuden günstiger dann ich. Wann nach demselben JEsus, mit seiner gebenedeyten Mutter, und allen Jüngeren, bey der Lustbarkeit einer Hochzeit gegenwärtig ist, warum soll es also übel oder gar nicht zuläßig seyn, daß man bey jetziger angehenden Faßnacht-Zeit auch bey einem Ball oder Tantz erscheine? Bey der Hochzeit ist ja wohl (wie man insgemein zu reden pflegt) ein Christliches Täntzlein erlaubt. Also werden diejenige gar leicht gedencken, welche die Hochzeit zu Cana in Galiläa gleich schätzen denen Hochzeiten unserer jetzigen Zeiten, wo bey denen meisten die Unmäßigkeit im Essen und Trincken den Anfang macht, die Ausgelassenheit in unverschämten Reden die Tafel und die Gäst aufmuntert, und ein offtermahl zimlich frecher Tantz den Schluß macht bey spather Zeit und Nacht. In deme aber betrügen sich gar vile. Wann die Hochzeit zu Cana in Galiläa also wäre beschaffen gewesen, so wäre weder JEsus, noch seine Jungfräuliche Mutter, darbey gegenwärtig gewesen. Es gieng bey dem Hochzeit-Mahl zimlich gesparsam her: die Mahlzeit war noch nicht zu End, da hiesse es schon: Vinum non habent, sie haben

den keinen Wein. Haben sie villeicht dapffer herum gezecht, daß ihnen der Wein so bald ist abgangen? das lasset sich in der Gegenwart Christi gar nicht vermuthen. Der seelige Albertus der Grosse aus meinem Heil. Prediger-Orden schliesset daraus, daß Braut und Bräutigam seyen arme Leuth gewesen, bey deren Hochzeit Christus der HErr lieber erscheinet, als bey denen Reichen, wo der Uberfluß, nur gar zu offt, auf denen Hochzeiten der Verschwendung, dem Muthwillen, der Ausgelassenheit Thür und Thor öffnet. So wird man wohl bey diser Hochzeit noch weniger getantzt haben? Das Concilium, oder der Kirchen-Rath zu Lerida in Spanien im Jahr 524. unter Johañe dem Andern dises Nahmens Römischen Pabsten gehalten, sagt ausdrucklich, das Tantzen seye denen Christen niemahlen anständig, auch so gar nicht bey denen Hochzeiten, und offentlichem Ehr-Gepräng. Es war also dise heutige Evangelische Hochzeit nicht also beschaffen, wie der Mißbrauch deren heutigen Christen dise Hochzeit-Fest eingeführt, sondern eine heilige Lehr-Schul aller Tugenden. In Joan. Con. ult.

Und was sollen wir in diser Lehr-Schul vor eine Sitten-Lehr heraus ziehen. Die allerheiligste Mutter GOttes gibt sie uns. Wie dise liebreiche Frau gesehen hat, daß wegen Armuth deren Braut-Leuthen der Wein ermangle, da hat sie (ohne daß sie jemand darum gebetten hätte: sehet, wie gütig die liebe Mutter GOttes ist, wie vil gütiger wird sie erst gegen uns seyn, wann wir sie bitten werden) da hat sie, wie die Schrifftsteller einhellig sagen, aus Mitleyden gegen die arme Haußwirth, die Noth deren selben ihrem geliebten Sohn, Christo dem HErrn vorgetragen, sprechend: Vinum non habent, die arme Leuth haben keinen Wein mehr. Warum bittet sie aber nicht? warum sagt sie nicht: Mein Sohn! du kanst disem Mangel bald abhelffen: du bist der allmächtige GOtt: so hilff ihnen dann aus ihrer Noth? Der heilige Bernardus sagt: sie hat es darum nicht gethan: weilen Christus der HErr unendlich gütig, barmhertzig, und freygebig war: es Serm. 46. in Cant. 2.

war also schon genug, daß sie ihme die Noth diser armen Leuthen hat vorgetragen: Cum beneficis, & ad liberalitatem propensis ità est agendum. **Also muß man es mit jenen machen, welche gutthätig, und zur Freygebigkeit ohne dem geneigt seynd.** Sie hatte halt eine sehr grosse Hoffnung auf die Allmacht und Güte ihres göttlichen Sohns: dahero ware es schon genug ihm die Noth anzuzeigen: Revela
Psal. 36. Domino viam tuam, sagt David, & spera in eo: & ipse faciet. **Offenbahre dem HErrn deinen Weeg / und hoffe auf ihn: so wird er es wohl machen.** Von der Jungfräulichen Mutter GOttes Maria, wollen wir also heut die Hoffnung auf GOtt lernen: dann auch zu diser verbindet uns das
Exod. 20. erste Gebott GOttes: Ego sum Dominus Deus tuus, sagt GOtt in demselben, non habebis deos alienos coram me. **Ich bin der HErr dein GOtt / du solst keine frembde Götter neben mir haben.** Folgsam sollen wir auch unsere gantze Hoffnung allein auf GOtt setzen, und allein auf ihn hoffen. **Aber was? wann? und wie? das wollen wir heut lernen. Gedult!**

AVE MARIA.

3. Alle Menschen, so auf der Welt leben, hoffen; und doch hoffen die wenigste recht, was, und wie sie hoffen sollen. Es hoffen die Menschen in der Jugend, daß mit der Zeit etwas Rechtschaffenes aus ihnen werden wird; und es hoffen die Alte / und wann es, wegen abnehmenden Kräfften, nicht mehr möglich ist, daß sie etwas auf der Welt erlangen mögen, so hoffen sie doch noch, wenigstens länger zu leben. Es hofft der Arme, daß ihm werde geholffen werden, und es hoffet der Reiche, daß er seine Haabschafften und Reichthümer noch werde vermehren. Der Soldat hofft eine gute Beut, der Baur hofft eine reichliche Ernde, der Handwercks-Mann hofft die längst verdiente Bezahlung, der Beamte hofft eine höhere Beförderung, eine junge Tochter oder

Wit-

Wittib hofft einen guten Heyrath, die Ehe-Leuth hoffen wohlgestalte und wohlerzogene Kinder, der Advocat hofft einen guten Ausgang seines Proceß oder Rechts-Handels, der Krancke hofft die Gesundheit. Alle hoffen; und wie offt wird wahr das gemeine Sprüchwort: Hoffen und Harren / macht manchen zum Narren. Deren meisten Menschen ihre Hoffnung quälet und betrügt sie, weil sie eytel ist. Cornelius à Lapide, der gelehrte Schrifftsteller aus der Gesellschafft JEsu, erzehlet eine artige, weiß nicht, soll ich sagen Begebenheit, oder Fabel. Ein Baur trug auf seinem Kopff einen Krug voll Milch in die Stadt zu verkauffen, und unterweegs plagte und beschwärte er seinen Kopff mehr mit eytler Hoffnung, als mit der zu Marckt getragenen Waar. Dise Milch werde ich jetzt so und so theur verkauffen, um dises Geld kauff ich mir eine Henne, die wird mir Eyer legen und Hüner ausbrüten: die Hüner will ich ausfütteren biß sie groß werden, darnach will ich sie verkauffen, und um das Geld kauff ich mir ein Schweinlein; das will ich mästen, und hernach verkauffen; um diß Geld kauff ich mir ein Kalbel, das mäste ich auch, und verkauffe es, und kauff mir darum ein schönes Rößlein. Auf dem wird mein Söhnlein reuten, daß es ein Lust wird seyn ihme zuzuschauen. Stellt ihm also seines kleinen Söhnleins kurtzweilige Reuterey vor, macht darbey vor Freuden einen munteren Sprung: wordurch er den Topff mit der Milch vom Kopff herabgeworffen, zertrümmert, und also alle seine Hoffnung mit und in der Milch verschüttet, daß ihme von aller seiner Hoffnung nichts anders ist überbliben als Jammer und Noth. Eben dises geschicht noch alle Tag auf der Welt: wie mancher hofft; und macht in diser Hoffnung tausend voraus eylende Concepter und Gedancken: er bauet Schlösser, aber in die Lufft. Mit diseni Capital, gedenckt er, werde ich in so vilen Jahren so vil Nutzen schaffen; mit disem Nutzen werde ich da und dort Präsenten machen, gute Freund und Patronen erwerben, die werden mir zu jenem Ambt verhelf- in Jac. 4. c.

fen;

fen; da werde ich widerum gut wirtschafften, ein reicher Herr werden. Alsdann bewerbe ich mich um einen Adels-Brieff, oder höheren Stand. Lasset uns nicht weiter gehen: GOtt macht einen eintzigen Strich darein, und da ligt hernach alle Hoffnung zur Erden, die Hoffnung fallt in Brunnen, alles ist hin, und mancher wird mit aller seiner Hoffnung ein armer elender Bettler. Also gehet es mit aller irrdischen Hoffnung, wann man etwas Irrdisches, und was anders, als GOtt, hoffet.

Aggæi 1. Respexistis ad amplius, sagt der Prophet Aggæus, & ecce factum est minus. Ihr habt euch um mehr umgesehen, und sihe! es ist weniger worden. Deren meisten Menschen ihre Arbeit ist nicht anderst beschaffen, als ein Spinn-Geweb. Sihe man eine Spinne an: wie sie arbeitet. Aus ihrem eigenen Inngeweyd bringt sie eine Menge Faden hervor, macht ein gantzes Geweb mit der Sorg-beflissenesten Arbeit; und was hoffet sie vor alle ihre Mühe? etwann eine und andere Fliegen, und auch die nicht gewiß: ehe dise in ihrem Geweb behangen bleibt, kommt die Dienst-Magd mit dem Besen, kehrt alle ihre Arbeit hinweg, und ihre Hoffnung wird in der Lufft zu Wasser. Also ergehet es auch disen und jenen Menschen mit ihrer Hoffnung. Sie bemühen sich, sie arbeiten; und was hoffen sie endlich durch alle ihre Arbeit zu erlangen? etwan eine höhere, vornehmere Ehren-Stell, weltliches Ansehen, die Gunst und Gnad bey einem vornehmẽ Hof, im Land, oder bey disem und jenem grossen Herrn, Reichthümer, Güter und dergleichen: lauter irrdische Güter. Und ehe sie dises alles noch erlangen, kommt darzwischen ein unvermutheter Zufall, das gantze Concept geht zuruck, sie bleiben sitzen, oder kommen um das Ihrige.

Is. 59. Telas araneæ texuerunt, sagt der Prophet Isaias, sie haben Spinnen-Geweb gewebt/ und nichts gefangen. Und dises alles kommt daher, weilen man arbeitet, warum man nicht soll arbeiten, weil man hoffet, was man nicht hoffen soll. Was soll man dann aber hoffen?

GOtt

GOtt allein, sagt David: Tu es Domine spes mea, 4.
du allein, O HErr! bist meine Hoffnung. Und gleich Pl. 90.
darauf bekommt er von GOtt zur Antwort: Altissimum posuisti refugium tuum: non accedet ad te malum, & flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo. Deine Zuflucht ist die allerhöste: dich wird kein Unglück treffen, ja auch so gar wird die Straff zu deiner Hütten nicht zunahen. Mercken wir da, sagt der H. Abbt Bernardus, daß Ser. 9. in
David nicht sage, GOtt seye derjenige, auf den er hoffet, pl. 90.
sondern GOtt selbst seye seine Hoffnung: massen vil ein anders ist, und weit mehr- und höheres ist GOtt hoffen, als nur allein auf GOtt hoffen. Wann ihr von GOtt Gesundheit, langes Leben, die Nahrung, Glück, Reichthümer, und zeitliches Wohlergehen hoffet, so ist GOtt zwar derjenige auf welchen wir hoffen; aber dasjenige, was ihr hoffet, ist nicht GOtt, sondern die Gesundheit, langes Leben, und andere zeitliche Güter. Dise seynd aber dasjenige nicht, was wir hauptsächlich von GOtt sollen hoffen; sondern dasselbe, sagt David, ist GOtt allein: Tu es Domine spes mea, du / O HErr / bist meine Hoffnung. Wann wir also, in Wahrheit, mit dem König David sagen können, so seyen wir nur versichert, daß uns kein Unheyl überfallen, kein Ubel berühren, noch zu unsern Wohnungen zunahen werde. Wir müssen GOtt von GOtt hoffen, denjenigen nemlich, welcher im Himmel unsere gantze Glückseeligkeit und unser gantzes Vergnügen seyn wird; den wir im Himmel beständig und ewig besitzen, allezeit klar, wie er an sich selbsten ist von Angesicht zu Angesicht an sehen, ohne Unterlaß lieben, und ohne aufhören geniessen. Diß ist dasjenige / was wir krafft des ersten Gebotts zu hoffen schuldig, und unter einer Todtsünd verbunden seynd, also daß wir nicht können seelig werden, wann wir dises nicht mit gäntzlicher Sicherheit hoffen. Wie vile Christen aber seynd, welche niemahlen auf dises gedencken? welche

gantz und gar in die Erden und in das Jrrdische verliebt seynd, und gern GOtt den Himmel liessen, auf allezeit sich des Himmels verzeiheten, wann sie nur auf der Welt in allen sinnlichen Ergötzlichkeiten, in allem zeitlichen Wohlleben allezeit leben könten. Also war beschaffen jener Kauffmann in Nider-Land, welcher nach neu angelegten schönen Garten tödtlich erkrancket, und in der Kranckheit nichts also sehr bedauret hat, als daß er seinen schönen neuen Garten nicht geniessen, sondern verlassen müsse. Dahero liesse er sich todtkranck in disen Garten tragen, um ihn noch einmahl anzusehen; und nachdem er sich genugsam umgesehen, wendte er die Augen gegen Himmel mit tieffen Seufftzer, also Gottslästerisch, zu GOtt sprechend: O GOtt! ich hab dir ja niemahlen den Himmel strittig gemacht; warum wilst du dann disen Garten mir nicht geniessen lassen? Nach disen, oder dergleichen, Worten gab er die Seel auf: in was vor einen Himmel er gefahren seye, kan man sich leichtlich einbilden. Er verlangte den Himmel nicht: so geschahe ihm dann kein Unrecht, wann er denselben nicht überkommen hat. Und wie vile gibt es auch jetzt, welche eben so wenig den Himmel verlangeten, wann sie nur eine Hand voll Erden überkommen könnten? O wie manchen ist eine Nacht jetzt bey diser üppigen Faßnacht-Zeit vil lieber als der Himmel! Ach! eytle Menschen-Kinder! wie gering ist euere Sorg um das himmlische? wie vergeblich euere Hoffnung? Die meiste Menschen, auch Christen, hoffen von GOtt nichts anders als zeitliche und leibliche Güter. Alle dise hoffen, ohne allem Zweiffel, nicht dasjenige, was sie hoffen sollen. Unsere gantze Hoffnung muß sich gründen auf das Versprechen Christi; wann wir anderst zu der Christlichen Lehr des heiligen Evangelii uns bekennen wollen; Nun werden wir in dem gantzen heiligen Evangelio nicht ein eintziges Wort finden, wordurch uns der Uberfluß zeitlicher Güter versprochen wurde. Creutz,

Noth, Elend, Verfolgung, ja den Todt selbsten, hat der gütige Heyland, öffters, seinen Geliebten, auch denen allerliebsten, vorgesagt und versprochen; aber Wohlleben, Freyd, Vergnügen, Ergötzlichkeiten, nirgends, im gantzen H. Evangelio: Si quis vult post me venire, sagt derjenige, von dem wir alle uns Christen nennen, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me, So mir jemand will nachfolgen / der verlaugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Jetzt gedencket selbsten, ob jene das Creutz Christi auf sich nehmen, welche die halbe Nacht im Tantz- und Ball-Hauß ihre Sinnlichkeit zu vergnügen suchen, wohl öffters, mit augenscheinlicher Gefahr viler abscheulichen Sünden. Was hoffen dann dise von GOtt? Ohne allem Zweiffel dasjenige, was sie also begierig suchen, nach welchem sie allezeit streben; und diß ist nichts anders als ihr Vergnügen in Springen und Tantzen, in Mahlzeiten und Gastereyen, in schönen und prächtigen, offt auch in Mascara-Kleydern; in vornehmen Ehren-Stellen, in der Hochachtung der Welt, daß man sich allenthalben vor ihnen bucke, in vilen Reichthümern; in dem daß sie alles gênieſſen, was sie gelüstet. In allem disen setzen sie ihre gantze Glückseeligkeit: verlangen und hoffen derohalben auch nichts anders von GOtt, als eben dises. Matth. 16.

Wie betten dann aber alle dise daß Vatter unser? gleichwie alles, was wir glauben, in denen zwölff Artickln der Apolischen Glaubens-Bekanntnuß enthalten ist, also ist auch das heilige Vatter unser ein kurtzer Begriff alles desjenigen, was wir von dem gütigen GOtt gewißlich und sicher erlangen, und verlangen: mithin auch hoffen mögen. Nun finden wir aber in allen siben Bitten, welche dises schöne Gebett enthaltet, keine eintzige, in welcher wir zeitliche Ehren und Hochheiten, irrdische Reichthümer, und Güter, um sich vor der Welt 5.

prächtig und hoffärtig aufzuführen, oder auch leibliche Ergötzlichkeiten begehrten oder suchten. In der eintzigen vierten Bitt begehren wir das Zeitliche; allein auch in diser begehren wir pur allein dasjenige, was uns zu unserer Unterhaltung und Lebens-Nahrung nothwendig ist, nicht mehr als vor den heutigen Tag das tägliche Brod. Dasjenige was wir suchen, begehren und hoffen können und sollen, ist das Reich GOttes: Quærite primùm, sagt unser himmlische Lehrmeister, Matth. 6. regnum DEI & justitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis. **Suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit: und das andere alles wird euch zugeworffen werden.** Nihil magis vult dare quàm se, sagt Conc. in ps. 34. **von GOtt der H. Augustinus, GOtt will nicht, daß wir von ihm etwas begehren, oder hoffen sollen als ihn allein: Er will uns nichts anders geben als sich selbsten. Suchet im Himmel und auf Erden, ob ihr etwas bessers finden möget, als er ist.** Si aliquid melius inveneris, pete, sagt **der Heilige weiter, wann ihr etwas findet / was besser als er ist, so begehret dasselbige.** Si aliud petieris, injuriam facis illi, & damnum tibi, **wann du etwas anders begehrest / so fügest du GOtt eine Unbild, und dir einen Schaden zu.** So darff man dann also, werdet ihr gedencken, das Zeitliche von GOtt nicht hoffen, noch verlangen? ja, gib ich euch zur Antwort, man darff, man kan und soll, auch das Zeitliche von GOtt hoffen, verlangen und begehren; aber alles dises Zeitliche muß man von GOtt nicht anderst hoffen, und nicht anderst begehren, als nur allein als Mittel, durch welche man GOtt, als unsere eintzige wahre Seel- und Glückseeligkeit, erlangen kan. Gleichwie wir durch die göttliche Tugend der Hoffnung die ewige Seeligkeit, so in der Anschauung GOttes bestehet, erwarten, also erwarten wir auch durch eben dise göttliche (Theologische) Tugend alle, so wohl übernatürlich- als natür-

türliche Güter, welche uns als Mittel zur Erlangung unserer ewigen Seeligkeit dienen können. Erstlich hoffen wir GOtt, als unser eintziges, allerhöchstes Gut; Hernach seine göttliche Hülffs-Gnaden, ohne denen wir nichts heylsames würcken, und die Seeligkeit nicht verdienen können; dann: Vergebung unserer Sünden, die uns von Erlangung eben diser Seeligkeit allein verhindern; und endlich alles, alles was es immer ist, welches uns durch GOttes Gnad, kan verhüfflich oder dienlich seyn zur ewigen Seeligkeit. Allein, wann vile Menschen fehlen in dem ersten, was sie hoffen sollen, nemlich in der Hoffnung GOttes, und der ewigen Seeligkeit, so seynd gewißlich weit mehrere, welche in dem letzten Stuck, nemlich in denen Mittlen zur ewigen Seeligkeit, den gröſten Fehler begehen. Freylich wohl, hoffen die meiste Menschen von GOtt die zeitliche Güter, und zwar vil mehr als die ewige, und als GOtt selbsten: um dise bitten und betten sie; und das Gebett ist ohne Zweiffel, eine Erklärung unserer Hoffnung. Wann bettet ihr, meine Christen! gestehet es nur aufrichtig: Wann bettet ihr, um die Seeligkeit? Um das Zeitliche wohl, da bettet ihr, da lasset ihr andere betten, da sprecht ihr die Geistliche, oder andere fromme Seelen an. Aber, damit ihr GOtt einmahl anschauen, besitzen, und geniessen möget, darauf gedencket ihr nicht. Ihr saget zwar wohl im Vatter unser: zu komme uns dein Reich. Aber ihr woltet, daß dises noch lang nicht geschehe, biß ihr euch in der Welt genugsam ergötzet, und in denen Ball-Häusern genug werdet ausgetantzet haben. Mit einem Wort: Wann ihr nicht mehr werdet im Stand seyn die Welt zu geniessen, zu tantzen, und mit der Welt euch zu ergötzen: Alsdann woltet ihr sterben (und da auch noch schwär genug) und GOtt geniessen und besitzen. Gedencket jetzt selbst, ob es euch ernst seye, daß ihr GOtt zu besitzen hoffet, und ob ihr die zeitliche Güter darum hoffet, darum verlanget, und da-

rum um dieselbe bettet, damit sie euch als Mittel dienen zu GOtt, und seiner Besitzung, zu euerer ewigen Seeligkeit, und in den Himmel, zu gelangen. Ach! bekennet es nur aufrichtig. Ihr! hoffet, ihr suchet, ihr bittet GOtt um die zeitliche Güter, damit ihr euern Lüsten und Begierden nachgehet, und dardurch euch von GOtt entfernet, den Himmel und die Seeligkeit, nicht verdienet, sondern verlieret. Manche junge Tochter hoffet, und begehret, einen reichen und guten Heyrath, stellt darum Andachten an, bald zu disem, bald zu jenem Heiligen: Es ist fast kein Heiliger im Himmel, den sie nicht vor einen Vorbitter erwählt; warum aber? aus was vor Absicht? damit sie hernach aus der Obsicht einer Gottsförchtigen Mutter komme, freyer lebe, nach ihrer Gelegenheit sich könne aufführen, und dardurch nicht den Himmel verdiene, sondern die Höll. Ein anderer, oder eine andere, hoffet, und bittet GOtt um zeitliche Güter. Warum aber? villeicht darum, damit sie GOtt eyfriger dienen, denen Armen gutes thun, und durch die Reichthümer ihnen den Himmel erkauffen? Wartet daruf: wann sie GOtt erhöret, so werden sie ihre Reichthümer anwenden zu schönen Kleydern, zur Uppigkeit, zur Verschwendung, zum Pracht, zur Sünd. Andere hoffen, und bitten GOtt, damit sie dises oder jenes Amt erlangen; Warum aber? villeicht darum? damit sie in disem Amt die Gerechtigkeit handhaben, die Rechts-Händel oder Proceß befördern, Wittwen und Waisen schützen? Lasset sie nur dises Amt erlangen, so werdet ihr sehen, daß sie sich ihres Amts, Ansehen, und Gewalts bedienen die Armen zu unterdrucken, sich vor der Welt groß zu machen, und wohl gar die Gerechtigkeit zu verkauffen. Saget mir: alle dise und dergleichen, die vil zu lang anzuführen wären, hoffen sie, und bedienen sie sich diser zeitlichen Güter zu ihrer Seeligkeit, oder zu ihrer Verdammnuß.

Und die gantze Ursach aller diser Unordnungen ist keine andere, als weilen die wenigste Menschen, und auch Christen, die Hoffnung erwecken, wie sie doch dieselbe krafft des ersten Gebotts zu erwecken, und zu erneuern, schuldig und verbunden seynd. Wurden unsere Christen GOtt im Himmel zu besitzen hoffen, so wurden sie den Himmel so wenig nicht achten. Wurden sie die ewige Freuden auf der andern Welt erwarten, so wurden sie die Welt, und ihre Freuden, nicht also begierig suchen; so wurden sie ja nichts begehen, welches sie des Himmels beraubet; so wurden sie ja, mit so vilen Sünden, der Höllen nicht sporstreichs zueylen, so wurden sie ja, vil eyfriger um den Himmel arbeiten, und denselben zu verdienen trachten. Wann ist dann aber krafft des ersten Gebotts der Mensch die Hoffnung zu erwecken und zu erneuern schuldig? Erstlich zwar, gleich im Anfang des vernünfftigen Lebens, da der Mensch als ein Mensch zu leben, und Gutes und Böses zu unterscheiden anfangt. Dazumahl fangt der Mensch an, wenigstens soll er anfangen, um den Himmel und den ewigen Lohn auf der Welt zu arbeiten; so ist dann nothwendig, daß er die Hoffnung erwecke, disen Lohn, der GOtt selbst ist, dermahleins im Himmel zu empfangen. Dises nun geschicht gemeiniglich gegen und um das sibende Jahrs unsers Alters: dahero sollen die Eltern (gleichwie wir in der Predig von der Lieb GOttes gemeldet) um dieselbige Zeit ihre Kinder in disem Stuck entweder selbsten unterrichten / oder wohl unterrichten lassen. Mein Kind! sollt ihr ihnen sagen; Nun weist und erkennest du was gut oder böß ist. Das Gute solst du thun, das Böse solst du lassen. Du weist die zehen Gebott, und was dir in denenselben GOtt befohlen oder verbotten hat: die must du nun fleißig halten. Wirst sie nicht halten, wirst du nicht deinen GOtt von gantzem Hertzen lieben, ihn nicht andächtig ehren, ihm nicht fleißig dienen, und alles ihm zu lieb thun, was du

6.

thun wirst, wirst du nicht fleißig betten, deine Eltern, Geistliche und Lehrmeister, nicht in Ehren halten, wirst nicht fromm seyn, und dich von Sünden hüten, so wird dich GOtt ewig verdammen, und in die Höll stossen. Wirst du aber diß alles thun, was dir GOtt befihlet, so wird er dich ewig belohnen, du wirst mit der Gnad GOttes in Himmel kommen, und dorten den lieben GOtt ewig besitzen, ewig anschauen, und dich mit ihme erfreuen. Gelt; mein Kind! du hoffest ja alles dises aus GOttes Gnad durch die Verdienst unsers lieben HErrn JEsu Christi? Sagt das Kind vom Hertzen Ja darauf, so hat dasselbe und auch ihr Eltern euerer Schuldigkeit genug gethan, und das erste Gebott in disem Stuck erfüllet. Geschicht es aber nicht? so sündiget das Kind tödtlich, und wie offt die Eltern mit samt ihm? Eben dergleichen Ubung der Hoffnug seynd wir schuldig zu erneuern in Todts-Nöthen und Todts-Gefahr: wann man nemlich den nahen Todt unvermeidlich vorsihet. Dazumahl nahet der Mensch zu denen ewigen Gütern, zu GOtt unserm letzten Zihl und End, ihn ewig zu besitzen: so ist dann ehenfalls nothwendig, daß man dazumahl mit gantzem und vesten Vertrauen auf die göttliche Gnad und Allmacht, und auf die Verdienst Christi seine Hoffnung setze die himmlische Belohnung zu erlangen. Ferners ist der Mensch auch schuldig, gleichwie wir von der Lieb GOttes gesagt haben, öffter in seinem Leben, und wenigstens alle Jahr 2. 3. viermahl die Hoffnung zu erneuern. Fromme Christen thun es alle Tag Fruhe und Abends: und müsset ihr euch nicht beduncken lassen, als ob dise Ubung so schwär seye. Bettet mit rechter innerlicher Aufmercksamkeit, sonderlich auf dise Wort: **Zu komme uns dein Reich**, das heilige **Vatter unser**, so habt ihr schon die Hoffnung geübet: massen in unserm kleinen Catholischen Catechismo dise Frag: **Wie wird die Hoffnung am höchsten geübet?** Also beantwortet wird; **Mit dem Gebett**, welches im

heili-

heiligen Vatter unser vollkommentlich verfasset ist. Es ist dannenhero das Vatter unser recht betten eben so vil als die Hoffnung üben. Noch in andern Fällen ist der Mensch schuldig die Hoffnung zu erwecken, aber per accidens, wie die Gotts-Gelehrte reden; und zwar, da der Mensch hefftig versucht wird an GOttes Gnad und Hülff, und an seiner Seeligkeit zu verzweifflen. Dazumahl (mercken dises wohl diejenige, so mit dergleichen Verzweifflungs-Gedancken öffter belästiget werden) dazumahl ist der Mensch schuldig einen Act der Hoffnung zu erwecken, und die Hoffnung auf die göttliche Hülff zu erneuern. Worzu sonderlich dienen kan dieser andächtige Spruch Davids: In te Domine speravi: non confundar in æternum. Auf dich, O HErr! hab ich gehoffet: ich werde in Ewigkeit nicht zu schanden werden. Pf. 30. Endlich ist man auch schuldig die Hoffnung zu üben, so offt man ein heiliges Sacrament empfangen will: absonderlich aber, da man das Heil. Sacrament der Buß will empfangen, und seine Sünden reumüthig beichten. Ohne Erneuerung der Hoffnung, daß GOtt in Ansehung deren Verdiensten Christi euere Sünden euch vergeben werde, ist alle euere Vorbereitung zur Beicht eytel und vergeblich.

Man muß derohalben die Hoffnung erwecken, da man wahre Buß würcken will. Allein die meiste Menschen thun das Gegentheil: wann sie Buß thun sollen, so gedencken sie nicht auf diese Hoffnung; wohl aber dazumahl, da sie sündigen. Dazumahl erneuern sie die Hoffnung, und sündigen darum freyer, weilen sie hoffen, GOtt, der unendlich barmhertzig ist, werde ihnen ihre Sünden verzeyhen. Andere verschieben die Beicht und Besserung ihres Lebens, weilen sie hoffen, sie werden schon noch Zeit haben Buß zu thun, und die ewige Seeligkeit zu erlangen. Diß aber ist keine tugendliche Hoffnung, sondern eine sträffliche Vermessenheit. Eben eine solche 7.

vermessene und sträffliche Hoffnung haben die Lutheraner: indeme sie glauben, daß unsere Werck weder die Seeligkeit verdienen, noch die Seeligkeit zu erlangen nöthig seyen: dahero hoffen sie ohne gute Wercke, wann sie nur durch den Glauben mit Christo vereiniget seynd, die ewige Seeligkeit zu erlangen. Dise Hoffnung ist falsch und ketzerisch: weilen sie sich gründet auf einen falschen und ketzerischen Irrthum, den die H. Schrifft und das H. Evangelium verwirfft und verdammt.

Heb. 10. Nolite, sagt der H. Apostel Paulus, amittere confidentiam vestram, quæ magnam habet remunerationem. **Verlieret euer Vertrauen nicht, welches eine grosse Belohnung hat.** Wann die ewige Seeligkeit ohne unsern Wercken kan erlangt werden, warum sagt dann Christus, daß er am Gerichts-Tag jene allein zur Seeligkeit werde einladen, welche

Matth. 25. gute Werck der Barmhertzigkeit werden geübet haben? Warum sagt dann Christus selbst:

Matth. 19. Si vis ad vitam ingredi, serva mandata, **wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebott?** GOtt hat uns ohne uns erschaffen, sagt der H. Augustinus; allein ohne uns wird er uns nicht seelig machen: Qui te creavit sine te, non te salvabit sine te. **Unsere Werck mit denen wir die Seeligkeit verdienen,** seynd zwar Würckungē der göttlichē Gnad, ohne welcher sie nicht können verdienstlich seyn; aber gleichwohl seynd sie unsere Werck, und werden dessentwegen von GOtt belohnt. Dahero vermahnet uns der H. Apostel Petrus:

2. Pet. 1. Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis. **Seyd sorgfältig, damit ihr durch gute Werck euern Beruff, und euere Erwählung sicher machet.** Wir müssen freylich hoffen, daß wir aus GOttes Gnad und Barmhertzigkeit die ewige Seeligkeit erlangen werden; aber wir müssen auch zugleich trachten dieselbige durch unsere gute Werck zu verdienen. Und daher kommt es, daß

Phil. 2. wir nach Ermahnung des H. Apostels Pauli, cum metu & tremore vestram operamini, mit Forcht und Zittern unser

Heyl

Heyl würcken müssen. Unsere Hoffnung macht uns sicher an Seiten GOttes, welcher uns die Seelikeit geben kan als allmächtig, und als unendlich gütig und barmhertzig auch geben wird; aber weilen an Seiten unserer auch unsere Werck erfordert werden die Seeligkeit zu erlangen, von denen wir doch nicht wissen, ob sie GOtt gefällig seyen oder nicht, darum haben wir auch Ursach uns allezeit zu förchten, und müssen zwischen beständiger Hoffnung und Forcht unser Heyl würcken; jedoch also, daß wir weder zu vil hoffen, weder zu vil förchten. Förchten wir zu vil? so ist es eine Kleinmüthigkeit; hoffen wir aber zu vil? so ist es eine Vermessenheit. Müssen nun auch jene mit Forcht hoffen, welche fromm und gerecht seynd, welche vile gute Werck würcken, und müssen auch dise die Seeligkeit mit Forcht erwarten, welche alles thun, was zu dem wahren Christenthum erfordert wird; mit was Vermessenheit hoffen dann jene ohne aller Forcht die ewige Seeligkeit gantz gewiß, welche fein sauber nichts thun, was das H. Evangelium uns Christen lehret? Welche ihrem Leib ihrer Sinnlichkeit, alles zulassen, mit der Welt sich erfreuen und ergötzen, in lauter Wohlleben ihre Täg zubringen, und dannoch hoffen, daß sie, nach disem Wohlleben auf Erden, auch das ewige Leben im Himmel erlangen werden? betrüget euch nicht, meine Christen! ein Himmel folgt nicht auf den andern. Höret den Gedult-Spiegel Job reden, und er redet gar eigentlich von denen jetzigen Faßnachts-Freuden: Infantes eorum exultant lusibus, die Welt-Kinder ergötzen sich / kurtzweilen und frolocken mit spihlen. Er sagt nicht: sie schlagen einander todt, sie rauffen miteinander, sie hadern und zancken, sie trincken sich voll, sie buhlen mit denen Mägdlein; sondern exultant lusibus, sie kurtzweilen und frolocken mit spihlen. Ist das so vil Ubels? Laß man sie frolocken. Villeicht wird es aber weiter kommen: O wie offt fangt man mit Spihlen und Schertzen an, Job. 21.

und verliehret hernach in diſem Spihl das edleſte Kleynod der Jungfrauſchafft? Es kan wohl ſeyn, daß wann die Faßnacht vorbey wird ſeyn, manche junge Tochter über diſen Verlurſt wird klagen. Aber hören wir den Job weiter: bey denen, ſo er beſchreibt, gehet es ſo übel nicht zu. Es iſt eine gar honete und ehrliche Zuſammenkunfft. Tenènt tympanum & cytaram, & gaudent ad ſonitum organi, **ſie haben Trummel und Harpffen in der Hand / machen ſich luſtig bey dem Orgel-Klang.** So gehet es bey dem Ball auch zu: es geſchicht, wie ihr ſagt, nichts Ubels: man iſt halt ein wenig aufgeraumt. Juſt, wie diejenige von denen Job redet: Ducunt in bonis dies ſuas, **ſie bringen ihre Täg im Wohlleben zu.** Auf dem Ball auch die Nächt. Jetzt höret aber den Schluß, den der H. Geiſt macht: Et in puncto ad inferna deſcendunt, **und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll.**

8. Jetzt mercket! diſe Unglückſeelige, welche ihre Täg im Wohlleben zugebracht, ſeynd in die Höll gefahren; und unſere Chriſten / die eben ſo, wie ſie / ja wohl noch ärger leben, hoffen nach allen diſen Luſtbarkeiten in Himmel zu fahren? O vermeſſene Hoffnung. Wie vile betrügeſt du? Ach! gedencket ihr, das dauret doch nicht allezeit. Jetzt iſt die Faßnacht, und Zeit, daß man luſtig ſeye: es wird ſchon widerum die Faſten kommen, alsdann wird man andächtig ſeyn. Und wie wär es, wann ihr die Faſten nicht erlebt? Erſchröcklich iſt es, daß ſchier alle Jahr nach der Faßnacht, oder noch in der Faßnacht, einige müſſen das Baad austrincken, und wegen unordentlichen Leben in die andere Welt wandern; und gleichwohl, wann das folgende Jahr die Faßnacht widerum kommt, ſo fangt man es widerum da an, wo man es das vorige Jahr hat gelaſſen: niemand ſpiegelt ſich an ſo vilen traurigen Zufällen. Aber, ſeye es, ihr werdet die Faſten erleben. Wenigſtens hoffet ihr es; und da werdet ihr villeicht Buß thun? Eben ſo, wie andere Jahr. Meine Chriſten! ein Jahr gehet

nach

nach dem andern hin, biß endlich euch der Todt überfallen wird, ehe und bevor ihr ernstliche Buß thut, ehe und bevor ihr ein Christliches Leben anfangt; ihr lebt nach der Weiß und Art diser Welt, ihr werdet auch nach der Weiß und Art diser Welt sterben, auf den Todt-Beth eine laue, kalte, unvollkommene Beicht ohne ernstlicher Reu verrichten, wie ihr sie jetzt zu verrichten gewohnt seyd, ihr werdet also sterben, und verdammt werden. O ja! gedencket ihr, auf dem Todt-Beth da will ich rechtschaffene Buß thun. Auf dise Zeit hoffen die meiste Menschen, aber mit überaus grosser Vermessenheit. Wir wollen dise Vermessenheit in der H. Schrifft sehen, wie sie von GOtt seye bestrafft worden. David der König wolte die Archen des Bunds aus dem Hauß Abinadab mit grossem Pomp und Pracht hinweg führen, wie er dann auch gethan, aber es geschahe darbey ein grosses Unglück. Die Arch ward auf einen Wagen geführt von zweyen Ochsen, und weilen die Ochsen strauchleten, und der Wagen mit der Archen sich etwas neiget, streckte Oza der Sohn Abinadab die Hand aus die Archen von dem Fall zu erhalten: Worüber er aber alsogleich von GOtt gestrafft, und todt zur Erden gefallen: Percussit eum, sagt der göttliche Text, super temeritate, **GOtt der HErr hat ihn gestrafft wegen seiner Vermessenheit.** Die Schrifft-Steller geben sich vile Mühe die Ursach diser Straff, und sein Verbrechen zu errathen, und fast die mehrere, unter denen Abulensis, Lyranus, Theodoretus, und andere, gehen mit ihrer Meynung dahin ab, es wäre solches darum geschehen, weilen Oza, als ein Levit, nach dem Gesatz, die Archen hätte sollen auf denen Schultern tragen, und nicht durch die Ochsen führen lassen. Allein dises zeiget zwar seinen Ungehorsam an, nicht aber seine Vermessenheit, welche doch der göttliche Text klar anzeigt: Percussit eum super temeritate. Theodoretus gibt mir indeme ein mehrers Liecht/ da er sagt: Hoc eum fefellit, quòd arca sic emissa ab alienigenis nemini nocuit, diß

2. Reg. 6.

hat den Oza verführt, daß die Archen von denen Philistäern eben auf dise Weiß auf einem Wagen von Khüen seye geführt worden ohne jemandens Schaden. Nachdeme die Archen eine Zeit lang in der Philistäer ihrem Gewalt gewesen, und sie dessentwegen sehr hart seynd gezüchtiget worden, da haben sie dieselbe endlich auf einen neuen Wagen gelegt, und durch zwey Khüe biß nach Bethsames geschickt, ohne das auf disem gantzen Weeg jemandem etwas Leyds widerfahren wäre. Weilen nun Oza dessen sich erinnert, so hoffte er, es wurde ihm auch also angehen, und dise vermessene Hoffnung hat GOtt an ihm bestraffet: Percussit eum super temeritate.

9. O wie offt wird dise vermessene Hoffnung bey denen Christen widerhohlet! wir sehen, daß jene, die nach der Welt-Art leben, in lauter Muthwillen und Wohlleben ihre Täg verzehren, alle Jahr in der Faßnacht auf dem Ball den Reyhen führen, von GOtt nicht gestrafft werden, es gehet ihnen wohl, sie seynd glückseelig, und es geschicht ihnen nichts Leyds, sie werden doch vor die beste Christen gehalten. Ey! so hofft mancher, und gar zu vil, so kan ich wohl auch bey allen disen Lustbarkeiten erscheinen, und gleichwohl als ein guter Christ leben, auferbäulich sterben, und seelig werden. O vermessene Hoffnung! wie vile betrügest du? Ein anderer sihet, daß so vile Menschen, die Heydnisch und Epicurisch leben, ihre gantze Lebens-Zeit nichts Guts gethan, sich ärgerlich aufgeführt, und gottloß gelebt haben / endlich doch mit grosser Reu auf dem Todt-Beth fromm, Christlich, und auferbäulich gestorben seyen. Das sihet mancher, darum hoffet er, es werde ihm auch so ergehen, in der Jugend will er die Welt geniessen, im Alter, oder, wenigstens auf dem Todt-Beth, wolle er Buß thun, und wann er nicht mehr Christlich leben kan, so will er doch seelig sterben. Das hoffet mancher; aber mit der grösten Vermessenheit, welche aus gerechtem Urtheil GOttes öffters

ent-

entsetzlich bestrafft wird. Eine eintzige, aber entsetzliche Begebenheit will ich aus vilen anführen, welche erzehlet P. Alexander Faga S. J. die sich hat zugetragen auf denen Americanischen Meer-Wässer / in Gegenwart P. Emmanuelis Vasquez eines Seelen-eyfrigen Missionarii bemeldter Gesellschafft. Es schiffete aus Panama nacher Lima mit verschidenen, theils Soldaten, theils Edelleuthen, Kauffleuthen, und anderen; weilen die Schiffahrt länger währete, so predigte er zu widerhohlten mahlen auf disem Schiff denen so darauff waren, mit solchem Eyfer / daß die meiste ihre Sünden gebeichtet, und alle ihre Sitten geändert und verbessert. Nur allein ein muthwilliger, frecher Jüngling, der auf dem Schiff seine liederliche Beyschläfferin mit sich führte, der lachte den Pater aus, und wann alle auferbauet und zerknirscht aus der Predig giengen, so stellte er sich in ein Eck des Schiffs mit seiner Lauten, machte ihm ein lustiges Stuck auf, und sange darzu die frechiste und schändlichste Buhl-Lieder. Villeicht gibt es wohl auch jetzt mehr als einen, die uns Prediger nur auslachen, wann wir wider die jetzige Faßnachts-Lustbarkeiten uns ereyfern, und es dem Prediger zu Trutz noch dummer machen. Aber, lacht nur ihr thörichte Welt-Kinder! Es wird wohl auch eine Zeit kommen, daß die Prediger zu euerm Untergang werden lachen. Den guten Pater schmertzte die ärgerliche Auffführung dises Jünglings: vermahnte ihn derohalben zum öfftern, daß er beichten, und ein anders Leben solte anfangen; allein er predigte einem Tauben; die Sach braucht mehr Zeit, gab der Jüngling zur antwort: doch versprach er ihm endlich zu beichten, wann sie in den Hafen, Payta genannt, wurden anländen. Wie wär es aber, sagt der Pater zu ihm, wann ihr in disen Hafen nicht gelanget? und wie wär es, wann ich dahin gelangte? gab der Jüngling zur Antwort. Widerhohlte es auch öffter im Schertz, und so offt er den Patrem sahe, ruffte er ihm zu: Pater Emmanuel! diser Handel taugt nacher Payta, schlug die Lauten darzu, wi-

der-

derhohlte es singend, und tribe mit dem Geistlichen, und mit der Beicht das Gespött. Das währte etliche Täg, biß sie endlich gemeldten Hafen von Payta in das Gesicht bekamen, und da kam der Jüngling zu dem Pater, als er eben mit einem Herrn von der Geleitschafft redete, und etliche Aneiß-Körner in der Hand hatte. Nun, sagt der Pater zu ihm, wird der Herr wohl beichten, weil wir bald zu Payta werden anländen? ja, ja, sagt der Jüngling, zu Payta, zu Payta werde ich beichten: begehrt von dem Pater einige Aneiß-Körner, nimmt sie in den Mund, und fallt rücklings Stein-todt zur Erden, ohne daß er auch nur einmahl den allerheiligsten Nahmen JESU auszusprechen hätte Zeit gehabt. Alle entsetzen sich, und erkannten die augenscheinliche Straff GOttes, und der Pater nahm Anlaß in Gegenwart des todten Cörpers ihnen eine bewegliche Predig zu machen, zu seinem Vorspruch jene Wort anziehend, welche der todte Jüngling zu seinem Schertz öffters widerhohlt hatte: **Diser Handel taugt nacher Payta.**

10. Sehet im HErrn Geliebte! diser Jüngling hoffte die Seeligkeit, und hoffte Zeit zur Buß, mit aller Sicherheit; doch ist er in seiner Hoffnung betrogen worden: es war keine tugendliche Hofnung, es war eine Vermessenhit. Also macht es der Teuffel mit dem Sünder, sagt der H. Augustinus: Immittit diabolus securitatem, ut inferat perditionem. **Der Teuffel macht den Sünder sicher/ damit er ihn in das Verderben stürtze. Die wahre Hoffnung, die uns GOtt befihlt in dem ersten Gebott, ist nicht ohne Forcht. Wer ohne alle Forcht hoffet, der ist vermessen. Wir müssen hoffen und förchten zugleich: hoffen auf die göttliche Hülff, und förchten unsere Schwachheit. Also werden wir wegen der Hoffnung auf GOtt überkomen göttliche Hülffs-Gnaden; und wegen der Forcht die Gefahr zur Sünd vermeyden, die Buß nicht verschieben, und durch gute Werck unsere Hoffnung mit der Gnad GOttes sicher machen, Amen.**

Ser. 120. de Temp.

AVE

AVE MARIA.

Neunte Predig

Am dritten Sonntag nach heiligen drey König.

Amen dico vobis: non inveni tantam fidem in Israël.

Wahrlich sag ich euch: einen solchen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Matth. am 8. Capitel.

BEy denen Soldaten suchet man zwar selten die Andacht, 1.
Frommkeit, Gottsforcht, Tugend und Heiligkeit, und noch seltener findet man sie bey ihnen; allein, das heutige Heil. Somtägliche Evangelium zeiget und beschreibet uns einen Soldaten, dessen Tugend und Frommkeit nicht nur allein die heilige Vätter mit sonderbarem Lob hervorstreichen, sondern Christus der HErr selbst, der mit seinem allwissenden Urtheil, das Innerste der Tugend am besten zu prüffen weiß, bewundert und angerühmet hat. So wohl die Heyden, als auch die Heil. Schrifft, halten sonsten nicht vil von der Soldaten ihrer Heiligkeit. Varro, ein alter heydnischer Schrifft- L. 6. de
Verfasser versichert, daß bey denen Rauber und Soldaten ein ling. Lat.

2. Reg. 4. Ding gewesen: Veteres latrones milites vocabant; und wo die Heil. Schrifft im Hebräischen Text liset: erant duo Principes militum, sie waren zwey Fürsten deren Soldaten, gibt es unsere gemeine Bibel verdolmetschet: Duo viri Principes latronum erant, sie waren zwey Fürsten der Rauber. Dessentwegen müssen wir aber gleichwohl nicht alle Soldaten vor solche halten, noch glauben, als ob der Soldaten-Stand diß alles, und dise Laster allezeit in sich einschliessete. Der Stand deren Soldaten an sich ist gut; aber die Soldaten seynd nicht alle, noch allezeit fromm und heilig. Als der Heil. Johannes der Tauffer am Fluß Jordan die Buß predigte, da waren auch Soldaten in der Predig. Jetzt sihet man sie selten in die Predig kommen, und die Sacramenten werden ihnen, aber nicht mit viler Heiligkeit, auf dem Rucken abgemessen: sonsten wissen sie nichts von dem Gebrauch deren heiligen Sacramenten, wohl aber von denen Entheiligung, Mißbrauch, und Schändung.

Luc. 3. Gleichwohl hat der Heil. Buß-Prediger Johannes auch denen Soldaten durch seine Predigen das Hertz gerühret, daß sie nach der Predig sich bußfertig bey ihme angefragt, was sie thun solten, um der von ihm angedroheten Verdammnuß zu entgehen. Da mercke man nun, daß er ihnen nicht gesagt hat, sie solten das Soldaten-Leben quitiren und aufgeben, sondern er gab ihnen nur allein dise Lehr: Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis; & contenti stipendiis vestris. Thut niemand Uberlast noch Gewalt; und seyd mit eurem Sold zu friden. Zu bedauren ist es nur, daß der heilige Johannes nicht auch jetzt denen Soldaten einen Feld-Prediger abgibet / so wurden nicht so vile arme Leuth über die Gewaltthätigkeit deren Soldaten seufftzen. Nichts destoweniger, so gibt es doch auch fromme Soldaten: wie dann der heilige Mauritius allein in seiner Gesellschafft eine gantze Legion zehlet, das ist 6666. lauter fromme und heilige Soldaten. In der Heil. Schrifft, im neuen Testament finden wir auch vier heilige

und

und fromme Haupt-Leuth: der erste ist der im heutigen Sonntäglichen Heil. Evangelio; der andere ist derjenige, welcher Christum am Creutz sterbend vor den wahren lebendigen Sohn GOttes erkeñet und bekeñet hat; der dritte, den der Heil. Apostel Petrus auf Befehl eines Engels im Glauben unterrichtet hat; und der vierte derjenige, der Paulum auf dem Schiff vom Todt errettet und erhalten hat. Alle dise waren heilige und fromme Soldaten. Marci 15. Act. 10. Act. 27.

Der frömmste jedoch aus allen war der heutige Evangelische Hauptmann. Ein Mann voll deren Tugenden, welche die Schrifftsteller alle an ihm rühmen und loben. Er war zwar kein Jud, sondern ein Heyd; gleichwohl war er ein sehr guter Freund und Patron deren frommen und rechtglaubigen Juden, wie dann diejenige bezeugen, welche in seinem Nahmen aus der Judenschafft zu Christo kommen seynd vor ihn, oder besser zu sagen vor seinen krancken Knecht zu bitten: Diligit gentem nostram, sagten sie zu Christo dem HErrn, & Synagogam ipse ædificavit nobis. Er liebt unser Volck, und eine Synagog hat er uns selbst lassen aufbauen. Bildet euch ein, ob er denen armen Leuthen werde Uberlast gethan, oder dem Tempel und denen Leviten, so dazumahl deren Juden ihre Geistliche waren, etwas werde entzogen haben, ob er auch schon ein Heyd war. Er wird villeicht halt auch seyn in der Predig des Heil. Johannis gewesen. Wann nur auch jetzt die Soldaten wenigstens in unsere Predigen giengen! Wie liebreich war nicht diser Hauptmann gegen seinem Knecht? indeme er in Persohn zu Christo kommen, und um die Gesundheit seines krancken Knechts gebetten hat. Also liebreich seynd wohl jetzt wenig Herrschafften gegen ihre Dienstbotten Es wurde vil zu lang fallen alle Tugenden, dises frommen Soldaten und Hauptmanns zu erklären; wir wollen uns nur allein an jener halten, die Christus der HErr selbst an ihm bewun- 2. Luc. 7.

dert und gelobet hat. Amen dico vobis, sprach die göttliche Wahrheit mit einem Schwur, non inveni tantam fidem in Israël. Warlich sage ich euch: einen solchen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Alle Tugenden waren bey ihm vollkommen; aber in dem Glauben hat er alle damahlige Juden weit übertroffen. Und eben in diser Tugend, in dem Glauben, macht er auch diejenige, so sich Christen, und zwar Catholische Christen nennen, nicht wenig zu schanden. Allem Ansehen nach muß der jüngste Tag der Ankunfft Christi des HErrn zu dem allgemeinen Gericht nicht weit mehr entfernet seyn, in-
Luc. 18. deme die Wort Christi des HErrn wahr werden: Filius hominis veniens putas, inveniet fidem in terra? Wann des Menschen Sohn kommen wird (die Welt zu richten) meinst du, daß er werde Glauben finden auf Erden? Wie vile gibt es auch in Catholischen Städten, die glauben, was sie wollen? eins glauben? das andere verwerffen? da wir doch krafft des ersten Gebotts verflichtet seynd, nicht nur allein an einen GOtt zu glauben, sondern auch an disen GOtt nur einen Glauben zu haben. Gleichwie nur ein GOtt ist, also ist auch nur ein Glaub. Und von disem eintzigen Glauben will ich jetz predigen. Gedult!

AVE MARIA.

3. SO liebreich als vernünfftig jenes Gesatz, durch welches verbotten war, daß man einem Handwercker, der mit vilen Schulden behafftet, die Werckzeug seiner Kunst, mit denen er sein Handwerck treiben solte, nicht solle hinwegnehmen. Wann ein Handwercker noch so arm ist, so kan er doch mit seinem Werckzeug, wann er anderst arbeiten will, etwas verdienen, und doch nach und nach etwas von seinen Schulden abzahlen: nimmt man ihm aber den Werckzeug hinweg, so kan er weder arbeiten, noch etwas verdienen: wird also er gar

ver-

verderben, und der Glaubiger nichts bekommen, nimmer bezahlt werden. Darum hat das Gesatz gar billich befohlen, man soll einem Handwercks-Mann seinen Werckzeug Schulden halber nicht wegnehmen, sondern lassen, damit er arbeiten und bezahlen könne. Also macht es auch mit uns der unendlich gütig- und barmhertzige GOtt. So bald der Mensch in eine Todtsünd einwilligt, verliehrt er alles, was er von GOtt an übernatürlichen Gaaben empfangen hat. Er verliehret die Gnad GOttes, durch welche wir Kinder GOttes genennet werden, und auch würcklich seynd. Er verliehrt die göttliche Lieb, alle andere übernatürliche Tugenden, die uns zugleich mit der Gnad eingegossen werden, und alle Verdienst, welche er vorhero von GOtt erworben hat, gerathet also der Seel nach in die äusserste Armuth; und wird nebst disem allem noch darzu GOtt dem HErrn unendlich vil schuldig, also zwar, daß er auf ewig gesetzt wird in den höllischen Schuld-Thurn. Gleichwohl ist GOtt also barmhertzig, daß er dem Sünder, disem seinem grossen Schuldner, noch übrig lasset etwas von denen übernatürlichen Gaaben, nemlich den Glauben (wann jedoch der Sünder nicht in eine Sünd der Ketzerey oder des Unglaubens verfallt) und die auf den Glauben sich gründende übernatürliche Hoffnung, wofern jedoch die begangene Sünd nicht die Sünd der Verzweifflung ist: dann sonsten verliehret der Sünder auch dise Tugend der Hoffnung, gleichwie er auch den Glauben verliehret, wann er durch den Unglauben wider GOtt sich versündiget. In andern Sündern aber bleibt aus der Barmhertzigkeit GOttes der Glaub und die Hoffnung über, gleichwie der Werckzeug, durch welchen der Sünder das verlohrne Capital widerum erwerben kan, und die Schuld, so er durch die Sünd gemacht hat, widerum bezahlen. Aber was hülfft es einem liederlichen Handwercker, wann er allen seinen Werckzeug bey handen, und nicht verlohren hat, wann er dannoch nicht arbeiten will? wann er des Werckzeugs sich nicht gebrauchen

will, so wird er dannoch allezeit in Schulden stecken bleiben, und niemahl bezahlen. Also ist es auch mit dem Sünder: GOtt lasset ihm freylich den Glauben und die Hoffnung; aber wann er den Glauben allezeit müßig behält, durch den Glauben nichts würcket, niemahlen auf GOtt, auf die Ewigkeit, auf seine Seel und Seeligkeit gedencket, allezeit nur dem Irrdischen nachgehet, nach eytlen Ehren-Stellen, Reichthümeren, und Ergötzlichkeiten der Welt und des Fleisches trachtet, so ist auch kein Wunder, daß er nicht nur allein die alte Schulden, nicht bezahlet, sondern auch immer mehrere neue macht, Sünden mit Sünden überhäuffet, biß er endlich unbußfertig dahin stirbt, und verdammt wird. Diß alles kommt her aus Mangel der Ubung des wahren Glaubens.

4. Es hat zwar nunmehro der Glaub Christi JEsu das Sieg-Zeichen des heiligen Creutzes allenthalben aufgerichtet, die Welt
1. Joan. 5. überwunden, und die Abgötterey gestürtzet: Hæc est victoria, sagt der geliebte Jünger Christi Johannes, quæ vincit mundum, fides nostra. Diß ist der Sieg/ der die Welt überwündet/ unser Glaub. Zwölff arme Fischer, nur allein mit der Gnad GOttes, und dem Glauben Christi bewaffnet, haben die Abgötterey vertilget, und die Menschen, so gantz und gar in die fleischliche Wollüsten verliebet waren, überredet, daß sie die Abtödtung deß Fleisches vorgezogen allen Ergötzlichkeiten und Wollüsten, deren Genuß ein grosser Theil war des heydnischen Götzen-Diensts. Der Teuffel wuste wohl, daß die Menschen zu denen fleischlichen Wollüsten, von der verderbten Natur wegen, gar sehr geneigt waren: dahero machte er, daß die Götzen-Diener die leichtfertigste Schand-Thaten als denen Götteren angenehmste Dienst dem Volck vortrugen, damit sie also desto mehr die Menschen anlocketen ihrem aberglaubischen Götzen-Dienst beyzuwohnen. Fiunt miseris, sagt der
Ep. ad Donatum. Heil: Cyprianus, & religiosa delicta. Diſe Armseelige halten

ten die Gottlosigkeit selbsten für eine Gottseeligkeit und Gottsforcht. Und der Heil. Ambrosius bezeuget, daß bey denen Heyden das Geheimnuß ihrer (vermeinten) Religion oder Gottseeligkeit eine Anreitzung gewesen zur Unzucht: Mysterium Religionis est incentivum libidinis. Der Heil. Augustinus sagt, daß an dem Fest-Tag des Bacchi (der von ihnen eben dessentwegen liber, das ist frey / benamset wurde) die bey ihnen auch keusche Weiber solche unzüchtige und unverschämte Schand-Thaten offentlich begangen haben, daß die leichtfertigste Metzen dergleichen offentlich zu begehen sie schämen, und die Unverschamheit selbst darüber schamroth werden wurde. Von disen der menschlichen Sinnlichkeit so angenehmen Freuden-Festen und Wollüsten, welche der gemeine Wahn als zulässig, und noch darzu denen Götteren gefällig, durch so vile Jahr-Hundert vorstellete, die Weiseste diser Welt als heilig, und die herrschende Obrigkeiten als billich gutgeheissen, hat der Christliche Glaub fast die gantze Welt abzustehen überredet. Ach! wie schwach muß dann also der Glaub unserer jetzigen Christen seyn, welche er nicht kan abhalten von eben dergleichen Wollüsten, Freuden und Ergötzlichkeiten, die doch nach Zeugnuß deren Lehreren der ersten Christenheit die Christen deren voriger Zeiten, theils als verdammlich, theils als gefährlich, auf das höchste verabscheuet, gemeidet und geflohen haben? Kan man villeicht von unsern jetzigen Christen erhalten, daß sie die Tantz- und Ball-Häuser vermeiden, auf denen die abscheulichste Götzen-Dienst des Liberi, oder freyen Abgotts Bacchi, ob schon nicht äusserlich, dannoch öffters innerlich im Hertzen, vollbracht und vollzogen werden; wo der Teuffel durch unverschämt-gekleyd, und entblößte Weibsbilder so vilen unbehutsamen Hertzen die Lock-Speiß leget; wo, mit einem Wort, der Teuffel als in seinem eigenen Gezirck, nach der Lehr deren heiligen Vätteren das Mittel-Punct

L. 1. de Virg.

De Civ. L. 7. c. 21.

ist,

ist, und vollkommen herrschet? Ach! du schwacher Glaub, wie ohnmächtig bist du jetzt, wie wenig würckest du bey denen heutigen Christen! O wie förchte ich, der wahre Glaub seye bey denen wenigsten, die sich Christen nennen, zu finden. Wahr ist es zwar, man treibt nunmehro nicht offentlich Abgötterey: die Götzen-Bilder seynd aus unsern Templen und Kirchen ausgemustert; wir bekennen, daß nur ein GOtt seye, den betten wir äusserlich an in unsern Kirchen; aber wie vile Götzen-Bilder betten manche so innerlich an in ihrem Hertzen? Mercken wir die Wort Davids, die er in der Persohn GOttes vortragt denen Juden: Ifraël, sagt er, si audieris me, non erit in te Deus recens. Israel! wann du mich wirst anhören, so wird in dir kein neuer GOtt seyn. Da hat nun der Heil. Augustinus angemercket, daß David gesagt hat: in te, du wirst keinen neuen GOtt in dir haben: non enim dixit: à te: quasi simulacrum forinsecus adhibitum; sed in te, in corde tuo, in imagine phantasmatis tui, in deceptione erroris tui. Er hat nicht gesagt: von dir / als ein Götzen-Bild, das man äusserlich anbettet; sondern in dir, in deinem Hertzen, in deiner Einbildung / in deinem Irrthum. Alles, was du in deinem Hertzen höher achtest, was du mehr liebest als GOtt, das ist dein GOtt. Quidquid in dilectionis lance præponderat, deus est, sagt widerum der Heil. Augustinus. Wann du wider GOttes Gesatz eine Creatur liebest, und ihr zu gefallen GOtt beleydigest, so ist dise Creatur dein neuer Gott. Wann du an statt des Gottes-Diensts an Sonn- und Feyrtägen in das Wirths-Hauß gehest, und dich alldorten dem Fraß und der Füllerey, der Trunckenheit ergibst, so ist dein Bauch dein Gott, wie der H. Apostel Paulus sagt: Quorum Deus venter est. Wann du dem Geitz ergeben bist, und um des Geldes willen deinen Nächsten betrügest, stihlst und raubest, so ist das Geld dein Gott: darum sagt widerum der Heil. Apostel Paulus: Avaritia est simulacro-

Pfal. 80.

in Pf. 80.

Phil. 3.

Col. 3.

lacrorum ſervitus, daß der Geitz eine Abgötterey ſeye. Wann du der Gailheit Leibeigener biſt, ſo iſt das liederliche, leichtfertige Weib dein Gott, dem du das Hertz und alle deine Anmuthungen opfferſt. Wann du den halben oder gantzen Sonntag an einem Maſqueren- oder Narren-Kleyd arbeiteſt, damit du darinnen Abends im Ball dich ſehen laſſeſt, oder es andern ausleyheſt, ſo wird diſes Narren-Kleyd, diſe Narren-Kappen, dein Gott ſeyn, den du höher achteſt, als das Gebott GOttes, und der Kirchen. Sihe dann! wie vil du frembde Götter habeſt. Quot vitia habemus, ſagt der Heil. Hieronymus, tot recentes habemus deos. So vil wir Laſtern ergeben ſeynd / ſo vile haben wir neue, und frembde Götter.

Ey! werdet ihr gedencken, wir glauben doch nicht an diſe Götter, wir glauben nur allein an einen, an den wahren GOtt. Ich will zwar diſes laſſen dahin geſtellt ſeyn; aber mit dem allein, daß ihr an einen GOtt glaubet, iſt noch lang das erſte Gebott GOttes nicht erfüllet. Faſt die gantze Welt iſt von einer gewiſſen Art Ketzer erfüllt, welche eigentlich weder Atheiſten oder Gotts-Verläugner ſeynd, weder Heyden noch Ketzer, noch auch gantz und gar ruchloß; jedoch ſeynd ſie, wann man es wohl erwegt, die allergefährlichſte Feind, welche jemahlen das Chriſtenthum hat haben mögen. Dergleichen ſeynd vile Politici unſerer jetzigen Zeiten; welche zwar bekennen, daß ein GOtt ſeye, den ſie, ihrem Vorgeben nach / auch anbetten und lieben; gleichwohl aber ſich zu keiner gewiſſen Religion oder Glauben bekennen, ſondern es giltet ihnen alles gleich, wann es nur eine ſolche Religion iſt, die einen GOtt erkeñet, es ſeye hernach die Jüdiſche, Türckiſche, oder Chriſtliche. Der äuſſerlichen Aufführung nach halten ſie es mit jenen, mit denen ſie leben. Seynd ſie unter denen Catholiſchen, ſo empfangen ſie die Sacramenten nach Catholiſchem Gebrauch; aber nur dem äuſſerlichen Schein nach: dann im Hertzen glauben ſie nichts weniger, als daß diſe Heil. Sacramenten zur Seeligkeit noth- 5.

wendig seyen; sondern sie halten darfür, es seye genug, daß sie GOtt als ihren Schöpffer anbetten, sich gegen ihm demüthig erweisen: im übrigen seynd sie zu allem gleichgiltig, und gilt es ihnen allerdings gleich, ob sie GOtt auf dise oder andere Art und Weiß dienen. Dahero hätten sie auch kein Bedencken, entweder dem Lands-Fürsten zu gefallen, oder aber ihren Nutzen und ihr Interesse zu befördern, eben so wohl nach deren Türcken oder Juden ihren Gebräuchen zu leben. Nicht vil anderst seynd beschaffen einige Lutheraner und Calviniſten, und wohl auch einige unter denen, so sich Catholisch nennen, aber nicht seynd; welche gleichfalls darfür halten, daß man eben so wohl in der Lutherisch- und Calvinisch- als in der Catholischen Religion könne seelig werden, wañ man nur in und nach seinem Glauben, nach u. seiner Art GOtt dienet, und fromm̃ lebet. Dise verdam̃en keine Sect, sondern halten darfür, wann man nur an die heiligste Dreyfaltigkeit und an Christum unsern Erlöser glaubet, so seye es zur Seeligkeit schon genug; ob man schon die andere Glaubens-Lehrē, in denē die Lutheraner und Calviniſten Catholischen denen widersprechen, nicht glaubt, sonderen verwirfft: als da seynd die Lehr von der Zahl deren siben Sacramenten, von der Gegenwart Christi in dem H. Sacrament des Altars, von der Ohren-Beicht, von der Ober-Stell des Römischen Pabsten, von dem Fegfeur, und dergleichen, welche sie adjaphora indifferentia, gleichgiltige Artickel zu benamsen pflegen: weilen es gleich so vil, ihrer irrigen Meynung nach, giltet, ob man dieselbe glaubet oder nicht: dahero sie Syncretisten, Adjaphoriſten, Indifferentisten, oder Gleichgiltige genennet werden. Wie dann auch geschehen, daß, als die verwittibte Römische Kayserin Elisabetha Christina, da sie als eine gebohrne Prinzeßin von Wolffenbüttel, um eine Braut des seelig verstorbenen Kayſers Carl des Sechsten, damahligen Königs in Spanien, zu werden, von dem Lutherthum zu dem allein seeligmachenden Catholischen Glauben sich zu wenden entschlossen, die Lutherische Doctores untereinander in Streitt

ge-

gerathen, und andere behauptet, daß solches ohne Gefahr der Seeligkeit gar wohl geschehen, und sie in dem Catholischen Glauben so wohl als in dem Lutherischen seelig werden könne; andere aber haben disen widersprochen. Unter denen ersteren war ein gewisser Fabricius Professor zu Altdorff und Helmstadt, welcher seine Meynung durch eine offentliche Schrifft der Welt hat kunt gemacht. Allein dise so wohl, als die vorhero erwehnte Lehren wider die heilige Schrifft, in welcher eben also ein Glaub angedeutet wird als ein Gott: Unus Dominus, sagt der heilige Apostel Paulus, una fides, unum baptisma, unus Deus & Pater omnium. **Ein HErr, ein Glaub / ein Tauff / ein GOtt und Vatter aller.** Gleichwie also weder der Lutherische und Calvinische Glaub, oder besser zu sagen Sect, mit dem Catholischen Glauben ein Glaub ist, sondern in vilem einander widersprechen, und noch vilweniger das Heydenthum, Judenthum, und die Türckische Lehr, mit dem Christlichen Glauben können vereinbaret werden, also kan man auch noch weniger vernünfftig sagen, daß ein jeder in seinem Glauben könne seelig werden, wann er nur an GOtt, an die heilige Dreyfaltigkeit, und an Christum unsern Erlöser, und noch vil weniger, wann er nur an einen GOtt glaubet. Wer an einen GOtt glaubet, der muß auch disen GOtt also ehren, wie er geehrt zu werden verlangt und befihlt, der muß alles glauben, was er zu glauben uns vortragen lasset, sonsten dichtet er sich einen Gott nach seiner Einbildung, und will über die von GOtt geoffenbahrte Wahrheiten sich selbsten zum Richter stellen, und urtheilen, bestimmen und auserwählen, was er glauben will, was nicht. Welches gewißlich die gröste Narrheit von der Welt ist. Eph. 4.

Man muß also alles glauben, was GOtt geoffenbahret hat, und zwar einige Glaubens-Artickel insbesondere und ausdrücklich, als da seynd: das Geheimnuß der allerheiligsten 6.

Dreyfaltigkeit, daß ein GOtt seye in seiner Natur und Weesenheit, und dreyfach in Persohnen: GOtt Vatter, Sohn, und Heil. Geist: drey Persohnen, und doch nur ein GOtt. Daß die andere Persohn, nemlich der Sohn GOttes aus Maria der Jungfrauen von dem Heil. Geist empfangen, gebohren seye worden als Mensch, und am Creutz gestorben vor unsere Sünden, uns zu erlösen. Und daß er kommen werde zu richten die Lebendige und die Todte. Wer diß nicht ausdrücklich glaubt, kan unmöglich seelig werden. Im übrigen aber müssen wir auch glauben die Christliche Lehr von denen heiligen Sacramenten, sonderlich von jenen, die wir zu empfangen nöthig haben; und endlich alles insgemein, was GOtt durch die Catholische Kirch uns zu glauben geoffenbahret und vortragen hat lassen. Wer dises nicht alles glaubt, und auch nur einem eintzigen Artickel widerspricht, der glaubt nicht wie er glauben soll. Und weilen wir nicht wissen, was diser GOtt, an den wir krafft des ersten Gebotts glauben, zu glauben geoffenbahret hat so müssen wir solches
1. Tim. 3. lernen von der Christlichen Kirchen, welche ist Columna & firmamentum veritatis, **die Saul und Grund-Veste der Wahrheit**; und von ihrem Oberhaupt, dem Römischen Pabsten, deme Christus der HErr in Petro das Ambt die Glaubige in denen Glaubens-Lehren zu unterrichten überlassen und anbefohlen hat,
Lub. 22. da er zu ihm gesprochen: Rogavi pro te, ut non deficiat fides tua: & tu aliquando conversus confirma fratres tuos. **Ich hab vor dich gebetten / Petre / damit dein Glaub nicht abnehme / und wann du einmahl wirst bekehrt seyn / so bestättige deine Brüder.** Disen eintzigen Glauben haben die Heil. Apostel in aller Welt geprediget, disen haben so vile Millionen Martyrer mit ihrem Blut bestättiget, disen hat GOtt mit so vilen Wunderwercken bekräfftiget; daß wir also die offenbahreste Zeugnussen haben, diser unser Catholischer Glaub seye allein der wahre seeligmachende Glaub, ohne welchen niemand kan seelig werden, noch GOtt gefallen. Wer demselben, auch nur im mindesten

widerspricht, der zertheilt disen Glauben, und verliehret ihn: Eph. 4.
Quare dividis fidem? sagt der H. Augustinus, warum zertheilest du den Glauben? der doch einer allein ist, und bleiben soll: una fides, ein Glaub ist nur, sagt der Heil. Apostel Paulus. Wer an Christum glaubt, wie die Lutheraner, Calviniſten, und andere Ketzer; aber glaubt nicht alles, was Christus seiner Kirchen, und durch die Kirchen uns, geoffenbahret hat, der zertheilet Christum: die Helffte von ihm glaubet er, die Helffte glaubet er nicht. Man kan also zu einem solchen mit dem alten Lehrer Tertulliano sagen: Quare dimidiastis Christum? Warum entzweyet ihr Christum? und nemmet nur die Helffte von ihm? und eben dises thun auch mit ihrem Lebens-Wandel die ausgelassene Catholische Christen unserer jetzigen Zeiten.

Als die heilige Margarita Olybrio dem heydnischen Stadthalter zu Antiochia Pisidiä vor Gericht gestellet, und um ihren Glauben befragt wurde, hat sie mit mannhafftem Hertzen geantwortet, sie wäre eine Christin. Mein! sagte aber zu ihr der Richter, was Thorheit ist diß, daß ihr Christen einen gecreutzigten GOtt anbettet, den die Juden an den Galgen haben aufgehenckt? und woher weist dann du, gab die weise Jungfrau zur Antwort, daß unser HErr JEsus seye gecreutziget worden? woher solte ich es wissen, versetzte der Stadthalter, als aus denen Schrifften und Bücheren deren Christen. Aus disen? sagte hinwiderum Margarita, so leset dann auch ihr Heyden unsere Christliche Bücher? Mithin habt ihr eben so wohl eins als das andere gelesen, nicht nur allein, daß Christus seye gecreutziget worden, sondern auch glorwürdig von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitzet zur rechten Hand GOttes des himmlischen Vatters. Was vor eine Thorheit und Schand aber ist es: Quænam verecundia est, ut, cùm in eisdem libris Christianorum legatur, & pœna Christi, & gloria, alterum credatis, alterum re- 7.

ſpuatis? Was vor eine Schand iſt es/ daß, da in eben diſen Bücheren deren Chriſten zu leſen iſt die Peyn und auch die Glori und Herrlichkeit Chriſti ihr Heyden das eine glaubet, das andere verwerffet? Alſo redete diſe Heil. Jungfrau zu einem Heyden; und alſo rede ich jetzt zu jenen Chriſten, welche bey gegenwärtigen Faſtnachts-Zeiten deſſen Luſtbarkeiten, denen Freuden und Ergötzlichkeiten diſer Welt, ſo begierig nacheylen: Ach Chriſten! Chriſten! ihr leſet das Heil. Evangelium, und darinnen die Lehr Chriſti von deme was Chriſtus gethan hat, und was wir thun ſollen. Ihr leſet von Chriſto, daß er nicht durch Freud und Ergötzlichkeit, nicht tantzend ſeye in Himmel gegangen, ſondern durch Creutz und Leyden: Nonne, höret die Wort
Luc. 24. Chriſti ſelbſt, nonne hæc oportuit pati Chriſtum, & ità intrare in gloriam ſuam? Muſte nicht (wohl gemerckt! muſte nicht) Chriſtus diß alles leyden, und alſo eingehen in ſeine Herrlichkeit? das glaubet ihr. Und ihr leſet die Lehr Chriſti, welche die Apoſtel
Act. 14. predigten: Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum Dei, durch vile Trübſalen müſſer wir (wohlgemerckt! widerum: müſſen wir) eingehen in das Reich GOttes? Und ihr wolt mit lauter Freuden, mit Geigen und Waldhörnerē in den Himmel hinein tantzen? Chriſtus muſte das Creutz tragend den Himmel eröffnē; er ladet euch ein das Creutz ihme nachzutragen; und ihr wolt mit einem Narren-Kleyd in Himmel hinein lauffen. Ach! quænam verecundia eſt, ut alterum credatis, alterum reſpuatis? Was Thorheit und Schand iſt es/ daß ihr beydes in dem Evangelio leſet / und doch eins glaubet / das andere verwerffet? Ihr findet niemahl im H. Evangelio, daß Chri-
Luc. 19 ſtus der HErr gelacht, wohl aber öffters geweinet habe: Flevit, er weinte über die unglückſeelige Stadt Jeruſalem: weilen ſie das ihr
Joan. 11. bevorſtehende Unglück nicht erkañte, und darum frolockte. Lacrymatus eſt, er weinte, da er Lazarum von Todten erwecken ſolte. Das leſen und glauben wir. Dahero drohet er jenen mit einem betrübten Wehe, und ewigem Weinen, welche auf der Welt jetzt la-

chen,

chen und frolocken: Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis & flebitis, wehe euch die ihr jetzt lachet: dann ihr werdet trauren und weinen. Das leset ihr auch; aber ihr verwerffet es, und wolt lieber jetzt mit der muthwilligen Welt lachen, als mit Christo eure Sündē beweinen. Was ist aber diß vor eine Thorheit? Quænam verecundia est, ut alterum credatis, alterum respuatis? Was vor eine Schand ist es, daß ihr, aus einem Evangelio, eins glaubet, das andere verwerffet? Luc. 6.

Ach! es gehet halt, leyder! jetzt auf der Welt zu, wie es Christus der HErr hat vorgesagt: Sicut in diebus Noë, ità erit & adventus Filii hominis. Gleichwie es war in denen Tägen Noe, also wird auch die Zukunfft des Menschen Sohns seyn. Matth. 24.

Jetzt höret, wie es dazumahl seye zugangen: Erant in diebus ante diluvium comedentes & bibentes, nubentes & nuptui tradentes. In denen Tagen der Sündfluth assen und trancken sie/ sie nahmen und gaben zur Ehe. Was böses war in allem disem? also sagen auch die jetzige Balls- und Welt-Liebhaber: auf dem Ball geschicht nichts Böses. Bald wird die menschliche Vermessenheit gar so weit gehen, daß man sagen wird: es seye ein gutes Werck, wann man auf den Ball gehet. Was Böses war auch bey denen Adams-Kindern essen, trincken und Hochzeit halten? Christus sagt nicht: sie haben ihr Geld und die edle Zeit verschwendet; sie haben unsinnig gehupfft und getantzt; sie haben sich wie Narren gekleydet; sie haben sich in die Gefahr gesetzt, wo nicht im Werck, doch im Hertzen zu sündigen; wie, leyder! auf dem Ball geschicht, wo manche leichtfertige Dock mit blosser Brust ihre gaile Sau-Butten auf den Marckt tragt. Und gleichwohl sagt Christus, daß die Straff bey jenen, die vor der Sünd-Fluth gelebt haben, gleich darauf erfolgt seye: Venit diluvium, & tulit omnes. Es kam die Sünd-Fluth, und nahm sie alle hinweg. ibid.

Warum dan aber? aus denen Worten Christi, mit denen er uns darauf zur Buß vermahnet, ersihet man die Ursach: weilen nemlich GOtt der HErr dise Zeit ihnen zur Buß bestimmet und gelas-

Gen. 6. sen hat: sie hattē vormahl schon GOtt beleydiget: Omnes caro corruperat viam suam, alles Fleisch hatte seinē Weeg verderbt. Sie aber haben die Zeit der Buß lassen vorbeystreichen, haben ihre Täg im Wohlleben verzehrt; und seynd derohalben unglückseelig zu Grund gangen. Meine Christen! so lang wir leben, wartet GOtt auf unsere Buß. Daß wir gesündiget, und vil gesündiget haben, zeigen genug die Straff-Ruthen, die andere Länder vor kurtzer Zeit gezüchtiget, hingegen andern nur gedrohet haben. Jetzt bindet GOtt schon widerum eine neue Ruthen, die Straff ist zimlich nahe an unsern Gräntzen. GOtt wartet auf unsere Buß; und ihr verzehret die edle Zeit in lauter Faßnachts-Freuden, und in solchen Ergötzlichkeiten, welche ihrer Gefahr wegen, alle Tag neue greulich- und abscheuliche Sünden vor den Thron des gerechten GOttes senden, alldorten die Rach und ihre Herannahung zu beförchten? Ach! ihr glaubet es halt nicht,

1. Pet. 3. gleichwie die Kinder Adams in denen Tagen Noe: Increduli fuerant, cùm fabricaretur arca, sie waren unglaubig, als die Arch gebauet ward. Alle Tag, so offt Noe mit seinen Arbeits-Leuthen an die Arbeit gienge, predigte er ihnen von der bevorstehenden Straff; sie aber glaubten ihm nicht, lachten ihn noch aus. Sehet den alten Narren, hat mancher gesagt, wie einen feinen Keffig oder Narren-Häusel er ihme aufbauen, um darinnen lebendig begraben zu werden. Also gehet es auch jetzt zu: die Prediger, so die Straff GOttes verkünden, und mit derselben drohen, die lacht man aus; diejenige, so wegen der Sünden-Gefahr warnen, fertigt man mit vermessenen Worten ab. Diejenige, so nicht wollen mithalten, voppet und spöttlet man. Ach! man glaubt halt nicht, man glaubt halt nicht, daß GOtt durch die Sündē so schwär beleydiget werde; man glaubt nit, daß GOtt die Sünden, auch auf diser Welt, gerecht bestraffe; man stellt sich GOtt vor als unendlich barmhertzig, nit aber als unendlich gerecht: zertheilet also GOtt, zertheilet Christum, zertheilet den Glauben: Dimidiâstis Christum, Dividis Fidem.

Es gedencken halt die wenigste zuruck auf die noch nicht lang vergangene Zeiten. Zwey entsetzliche Straffen hat GOtt wegen deren Sünden über die Menschen verhängt in denen ersten Welt-Zeiten: Die erste war die allgemeine Sünd-Fluth, durch welche alles, was auf Erden Athem hatte, in dem Wasser erbärmlich um das Leben kommen; jene allein ausgenommen, welche durch GOttes sonderbare Fürsichtigkeit in der von Noe erbauten Archen seynd erhalten worden. Die andere war die entsetzliche Feuer-Straff, durch welche Sodoma und Gomorrha, mit der gantzen umligenden Gegend, und allem was darinnen lebte, zu Aschen verbrennt worden. Wohl ein trauriger Aschermitwoch! und die vorhergehende eine zimlich scharffe Laug, mit welcher der gantzen Welt der Kopff ist gewaschen worden. Wer kan auf solche entsetzliche Straffen ohne Entsetzen gedencken? Wer gesehen hätte so vil Millionen Menschen und Vih in wenig Tägen, wegen der Sünd, im Wasser ersauffen, und so vil tausend Menschen in denen praßlenden Feuers-Flammen zu Aschen verbrennt werden, der wurde ja wohl sein Lebtag nimmer sündigen. Also glaubte ich, wann mich die Heil. Schrifft nicht anderst belehrte. Die zwey Töchter des Loths hatten noch den abscheulichen Schweffel-Gestanck der verbrannten Stadt Sodoma in der Nasen / ihre Ohren sausseten noch von dem Praßlen und Krachen des vom Himmel gefallenen Feuers, mit welchem die unnatürliche Gailheit deren Sodomiten ist bestrafft worden. Cham der Sohn Noe kam unlängst aus der Archen, aus welcher er gehört hat das Achtzen und Weheklagen deren in denen Wasser-Fluthen sterbenden und mit dem Todt ringenden Menschen: Er sahe nach dem Ausgang aus der Archen die vom Wasser aufgeschwollene todte Leichen. Und gleichwohl reitzen die Mann-hungerige Töchter des Loths ihren eigenen Vatter zu einer abscheulichen Blut-Schand; und Cham verspottet seinen im Schlaff entblösten Vatter: Mein

9.

Gen. 19.
Gen. 9.

GOtt! verwunderte sich hierüber der Heil. Johannes Chrysostomus: Nec tanta calamitatum multitudo potuit eum coërcere. So kunte dann dise leichtsinnige Menschen auch die Grösse und Menge deren göttlichen Straffen von der Sünd nicht abhalten? Kan ich nicht auch eben dises sagen von denen heutigen Christen? So kan dann unsere Christen die Grösse und Menge deren kürtzlich und unlängst vor Augen gelegten Straffen von der Sünd nicht abhalten? Wie lang ist es, daß andere Städt mit Feuer und Hunger in langwiriger Belägerung, andere mit feindlichen Kriegs-Heeren und unerträglichen Geld-Erpressungen, andere mit täglicher Forcht, von dem gerechten GOtt seynd heimgesucht und gezüchtiget worden? Jetzt seynd dise Land-Straffen kaum vorbey: man empfindet noch die betrübte Nach-Wehe, und hat, wegen allenthalben beschehener Kriegs-Rüstung, neue Straffen vor der Thür, und zu erwarten. Und gleichwohl: Nec tanta calamitatum multitudo potest nos coërcere, gleiwohl kan auch die Grösse und Menge diser göttlichen Straffen und Trangsalen uns von der Sünd nicht abhalten. Man lebt, wie man, leyder! lebt: Also, daß unmöglich ist, daß die Straff lang könne ausbleiben. Wie vil besser wär es, wir folgten dem Beyspihl des lieben Alt-Vatters Noe, als dem bösen Exempel des GOtts vergessenen Chams. Nachdem Noe aus der Archen herausgangen, lebte er noch 350. Jahr lang; Aber merckwürdig ist es, daß man in der heiligen Schrifft nicht findet, daß Noe dise gantze Zeit hindurch hätte Kinder erzeugt, sondern die gantz entvölckerte Welt ward, wie die Schrifft meldet, durch seine drey vor der Sünd-Fluth erzeigte Söhn: Sem, Cham, und Japhet widerum bevölckert. Woraus dann die Schrifft-Steller erweisen, daß sich Noe nach der Sünd-Fluth gäntzlich von seinem Eheweib enthalten, und ihr hernach nicht mehr ehelich beygewohnt habe. Die Ursach ist: weilen ihm die göttliche Straff der Sünd-

Fluth

Fluth allezeit vor Augen war, dahero wolte er, auch von denen zugelassenen Ergötzlichkeiten des Ehestands, sich enthalten, aus Beysorg, der Gebrauch des Ehestands därffte ihn etwann zu einer, auch geringen Unlauterkeit, oder zu einigen Excess und Übermaß verleiten: dann obgleich die eheliche Beywohnung ohne Sünd geschehen kan, so ist der Genuß fleischlicher Wolluſt dannoch sehr offt auch bey denen Eheleuthen eine läßliche Sünd. Das Andencken des göttlichen Zorns, aus welchem vorhero die Sünd an der gantzen Welt so entsetzlich bestrafft war worden, hat gemacht, daß dem Noe alle, auch zuläßige Freuden des Ehestands verleyd seyn worden. Er lebte noch 350. Jahr, und zeugte keine Kinder mehr; und lebte mit seinem Weib gleichwie ohne Eheweib. Auch uns solten die vor kurtzer Zeit empfundene Straffen noch im frischen Andencken schweben: Es ist so lang noch nicht, daß GOtt uns heimgesucht hat. Allein, man gedenckt nicht mehr darauf: eylet jetzt zu denen Faßnachts-Lustbarkeiten, welche andern zu vilen würcklichen Sünden Anlaß geben, andere in Gefahr setzen verschidener Sünden.

Und diß alles kommt her: Weilen der Glaub an GOtt den gerechten Richter, der die Sünden auch auf diser Welt bestraffet, gar wenig, oder gar lau und kalt erweckt wird bey denen meisten Christen. Disen Fehler nun zu verbessern, so mercket die Schuldigkeit, so uns das erste Gebott GOttes aufleget den Glauben zu erwecken und zu erneuern. Es verbindet uns dasselbe zu einem Glaubens-Act eben so offt, als zu dem Act der göttlichen Lieb; von welcher Schuldigkeit wir schon öffters gehandlet haben: Nemlich im Anfang des vernünfftigen Lebens, beyläuffig um das sibende Jahr des menschlichen Alter; in Todts-Nöthen und Todts-Gefahr, und öffters das gantze Leben hindurch: wenigstens 10.

alle Jahr zwey oder dreymahl. Dann auch, wann wir die HH. Sacramenten empfangen, und sonderlich die HH. Sacramenten der Buß und des Altars; und endlich da wir im Glauben versucht oder mit Zweiffels-Gedancken in Glaubens-Sachen angefochten werden: da soll man andächtig sich zu CHristo wenden und sprechen: Mein Erlöser! erleuchte meine Finsternuß und stärcke meinen Glauben: ich übergib mich dir alles zu glauben, was du durch deine Kirch mir zu glauben vortrageſt; sonderlich in disem Geheimnuß, in welchem ihr versucht werdet. Das beste ist, dem Rath des H. Vincentii Ferrerii zu folgen, den Glauben alle Tag fruhe Morgens mit Hertzen und Mund andächtig zu sprechen. Ein guter Christ soll alle Tag fruhe, da er aufstehet, sich vor seinem GOtt auf die Knye werffen, den Glauben, die Hoffnung, und die Lieb gegen GOtt erwecken, sich und alle seine Werck GOtt aufopffern, widmen und schencken. Aller diser Ubungen Grund-Veste ist der Glaub, als der Anfang und die Wurtzel aller Tugenden; und den wird GOTT an uns, gleichwie an dem heutigen Evangelischen Hauptmann, loben, und ewiglich belohnen.

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Sehende Predig

Am vierten Sonntag nach Heil. drey König.

Porrò homines mirati sunt.

Aber die Menschen verwunderten sich. Matthäi am 8. Capitl.

DAs Wunderwerck, welches nach Aussag des heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelii, Christus der HErr gewürcket hat, war billich zu bewundern. Das wütende Meer war also ungestümm, daß die H. Apostel alle Augenblick in Forcht und Gefahr waren von denen Wellen bedeckt, und im Abgrund des Meers versenckt und begraben zu werden. Und Christus der HErr zeigte, daß er über Erd und Meer, ja über die gantze Welt zu gebieten habe: Mit einem eintzigen Wort gebietet er denen Winden und dem Meer; und auf einmahl wird alles still und ruhig: es legt sich der Wind, höret auf zu sausen und zu prausen, die Wellen bewegen sich nicht mehr, alles gehorsamet Christo als dem allmögenden Erschaffer aller Dingen. I.

So war dann auch gantz billich, daß jedermann hierüber sich verwundere: Porrò homines mirati sunt, sagt das heilige Evangelium / aber die Menschen verwunderten sich. Wohlgemerckt! Homines, die Menschen. Was waren diß vor Menschen? Waren es villeicht die Jünger Christi, und die HH. Apostel, die mit Christo dem HErrn in dem Schifflein waren? Nein, sagt der gelehrte Origenes: Non putes hìc Apostolos significatos: nusquam enim invenimus præter honorem cognominari Domini discipulos; sed semper, aut Apostoli, aut Discipuli nominantur. Man muß nicht darfür halten / als wurden durch dise Menschen die Apostel verstanden: dann wir finden nicht / daß man die Apostel im H. Evangelio ohne dem Ehren-Titul deren Apostlen / oder Jüngern Christi, genennet hätte. Solten aber dannoch die Apostel dise Menschen gewesen seyn, sagt der H. Hieronymus, so ist solches darum geschehen: weilen sie in disen Umständen sich nicht erzeiget haben als wahre Jünger Christi: indeme sie den Gewalt Christi, und seine GOttheit, noch nicht vollkommentlich erkannt haben: Respondebimus rectè homines appellatos: quia nondum noverant potentiam Salvatoris. Sie zeigten zwar, daß sie Menschen seyen: weilen sie über dasjenige, was sie gesehen, sich verwundert haben, als über etwas bey denen Menschen ungewöhnliches; aber sie zeigten nicht, daß sie Jünger Christi seyen: Weilen sie Christo dem HErrn, der durch dises Wunderwerck erwisen hat, daß er der wahre GOTT seye, der über alles zu gebieten hat, und dem alles muß gehorsamen als dem allerhöchsten HErrn, jene Ehr nicht erzeiget haben, die doch ihme als dem wahren GOtt gebührete. Mirati sunt, sie verwunderten sich; aber man liset nicht, daß sie ihn haben angebettet, oder ihm zu Füssen gefallen seyen, wie doch das erste Gebott GOttes von uns erfordert. Wie kan jener ein Jünger Christi seyn, oder ein solcher genennet

In cet. aur. D. Th.

Ibid.

net werden, welcher, nach dem Gebott GOttes, GOtt dem HErrn nicht die schuldige Ehr gibt, zu welcher ihn das göttliche Gesatz verbindet ?

Und wann jener entweder kein Jünger Christi ist, oder doch den Nahmen eines Jüngers Christi verliehret, der GOtt dem HErrn nicht die schuldige Ehr gibt, wie werden wir dann jenen einen wahren Jünger Christi nennen, welcher in seinen Wercken nicht die Ehr GOttes allein suchet, sondern vilmehr seine eigene; die er bey denen Menschen suchet; und dardurch die Ehr, so GOtt dem HErrn allein gebühret, ihm hinweg raubet, und sich selbsten zueignet ? Christus der HErr selbst, dem alle seine Jünger sollen nachfolgen, bezeuget von sich : Ego non gloriam meam, ich suche meine Ehr nicht : folgsam müssen auch diejenige, welche seine Jünger seyn, und genennt werden wollen, nicht ihre eigene Ehr suchen, sondern die Ehr GOttes, des himmlischen Vatters. Wie wenig aber findet Christus der HErr dergleichen Jünger auf Erden, welche ihre eigene Ehr nicht suchten, sondern nur allein die Ehr GOttes ? Die meiste Menschen wollen von andern geehrt werden; und haben dise Ehr-Begierd ererbet von unserer allerersten Mutter, der Eva. Dise hatte im Paradeyß mit ihrem Mann, dem Adam, alles im Uberfluß, und kunte dahero wohl zu friden seyn; nur an der Ehr hatte sie nicht genug : sie wolte mehr Ehr haben. Wie sie von der Schlangen gehört hat, daß sie mit leichter Mühe könte eine Göttin werden, wann sie nur von dem verbottenen Baum wurde essen, da hat sie gleich dise Ehr-Begierd gekützelt : Sie wolte aber eine Göttin seyn : dann da, gedachte sie, wird sie alles ehren müssen. O wie vile Weibsbilder haben auch von diser Frucht genaschet ! vile wurden niemahlen etwas wider die Ehrbarkeit zulassen; aber weilen man sie ehret, weilen ihre Buhler ihnen schmeichlen, sie loben, sie ehren, oder weilen

2. Jo. 8. Gen. 3.

len sie hoffen, sie werden eine reiche Frau werden, werden sie ehender Huren als Frauen, und um der Ehr willen verliehren sie ihre Ehr. Allein die Weibsbilder seynd nicht allein also Ehr-begierig: auch die Mannsbilder haben von der Eva etwas angezogen. Auch den ersten Mann, den Adam, hat die Eva, mit diser Ehr-Begierd angesteckt: Tulit de fructu illius, sagt die Schrifft, & comedit, dedítque viro suo. Sie nahm von der Frucht des Baums/ und hat gegessen, und darvon auch ihrem Mann gegeben. Warum hat sie auch dem Adam von diser Frucht gegeben? Hätte sie allein alle Frücht dises Baums zusammen gegessen, so hätte es zwar ihr allein, aber sonsten keinem Menschen geschadet: Kein Mensch wurde mit der Erbsünd gebohren worden seyn. War es villeicht eine Lieb bey der Eva? Nein, sagt der sinnreiche Bischoff Moyses Barcepha; es war ein Ehr-Geitz. Wär sie eine Göttin, wie die Schlang ihr hat vorgelogen, so wolte sie auch einen Ehemann haben, der gleichfalls ein GOTT wäre. O wohl eine Armseelige GOttheit! Aber, mercke man, daß sie erst von der Frucht gegessen, und hernach erst dem Mann gegeben hat. Sie gedachte: Weil Adam vor mir zum Menschen gemacht ist worden, so muß ich ihn ehren: Werde ich also vor ihn eine Göttin seyn, so werde ich hernach im Hauß die Vorhand haben, und der Adam wird mir müssen die Ehr lassen und geben. Darum hat sie zuvor gegessen; und von der Zeit wolten die meiste Weiber, wo nicht die Oberhand, wenigstens doch die Ehr, den Vorsitz, und die rechte Hand haben. Diſe Ehrsucht jedoch findet man nicht nur bey denen Weibern, sondern auch bey denen Männern, ja schier bey allen Menschen; daß es also wohl vonnöthen ist wider diſe eytle Ehr-Begierd zu predigen. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

DJe Ehr hat diſe Eigenſchafft / daß ſie jenen nachfolget, die ſie fliehen, und jene fliehet, die ſie ſuchen. 3.
Als CHriſtus der HErr die verſtorbene Tochter Jairi, des Fürſten der Synagog, von Todten erwecken wolte, da wolte er, daß ſolches niemand wiſſen ſolte. Er jagte zuvor alle hinaus nahme nur allein, nebſt dem Vatter und der Mutter des Mägdleins, mit ſich ſeine drey vertrauteſte Apoſtel, Petrum, Jacobum, und Johannem; und in deren Gegenwart erweckte er das todte Mägdlein; Ja, auch diſen hat er auf das ſchärffeſte verbotten, daß es niemand wiſſen ſolte: Præcepit illis vehementer, ut nemo id ſciret; und gleichwohl ſagt der Heil. Evangeliſt Matthæus: Exiit fama hæc in univerſam terram illam. Daß das Gericht von diſem Wunderwerck ſeye ausgangen in daſſelbige gantze Land. Die alte Weltweiſe hingegen ſuchten in allen ihren Wercken nur allein ihre eigene Ehr: Alles, was ſie thaten, geſchahe um der eytlen Ehr willen, damit die Leuth ſie ſahen, und lobten. Sie haben zwar den wahren GOTT erkennt, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus; mithin haben ſie auch wohl gewuſt und erkannt, daß ihme, als dem allerhöchſten HErrn, als dem allererſten Urſprung und dem letzten Zihl und End aller Dingen, auch die höchſte Ehr gebühre; und, wann ſie nur ihre eigene Erfahrnuß ein wenig wolten zu Rath ziehen, ſo haben ſie nothwendig auch erkennen müſſen, daß alle Ehr diſer Welt eytel, unbeſtändig, und nicht wehrt ſeye, daß man ſie ſuche. Sie hätten alſo vor allem die Ehr GOttes ſuchen ſollen; das haben ſie aber nicht gethan: Cùm cognoviſſent DEum, ſagt der H. Apoſtel Paulus, non ſicut DEum glorificaverunt, **da ſie GOtt erkannt haben / haben ſie ihn doch nicht als GOtt geehrt.** Und was iſt daraus erfolget? Haben ſie villeicht ihre Ehr dardurch beför- Marci 5. Matth. 9. Rom. 1;

dert, die sie doch so eyfrig gesucht haben? Nichts weniger als dises: sagt der grosse Welt-Prediger. Sie haben sich gerühmet, daß sie weiß und gelehrt wären: Sie wolten, daß alle Welt ihre Weißheit und Gelehrtheit bewundert; und man hat sie ausgelacht als die gröste Narren. Dicentes se esse, sapientes stulti facti sunt. Da sie sich für Weise ausgaben, seynd sie zu Narren worden. Wie offt gehet es auch jetzt also auf der Welt? Wie mancher suchet von allen geehrt zu werden wegen seiner Reichthümer? Er verschaffte sich die Menge schöner Pferden, fahrt daher in prächtigen vergoldten Carossen, hat vile Bediente und Laquayen, die vor und hinter den Wagen daher lauffen; erbauet schöne Häuser, legt zierliche Gärten an. Warum geschicht alles dises? damit die Welt von ihm sage, daß er ein grosser Mann seye. Erhaltet er aber hierdurch die Ehr bey der Welt? Man lacht ihn aus, und sagt, er soll lieber seine Schulden bezahlen; die Kauff- und Handwercks-Leuth, die auf Credit oder Borg die Waaren hergeben, oder arbeiten haben müssen, reden spöttlich von ihm, und sagen, er wolle einen grossen Herrn spihlen auf ihre Unkosten. Auch die Welt selbst ehrt ihn nicht, sondern verachtet ihn. Manche eytle Welt-Dock putzt sich den halben Tag auf vor dem Spiegel, sitzt mit unverwandten Kopff etliche Stunden unter dem glüenden Krauß-Eisen, schniert den Leib zusammen, daß sie kaum kan Athem hohlen, zwingt die Füß in so enge Schuh, daß sie weder stehen noch gehen kan, gehet auch im Winter mit der blossen Brust daher, daß sie erfrieren möchte; und dises alles nur allein um der eytlen Ehr willen, damit sich alle über ihre Schönheit verwundern. Und gleichwohl sagt auch die Welt von einer solchen Welt-Docken, sie seye eine Narrin, sie seye gekraußt wie ein Pudel, sie seye geziert wie der Esel am Palm-Tag; und bißweilen sagt man wohl gar, die schöne Kleyder, mit denen sie dahero stoltzieret, seyen der Werth ihrer verkauff-

ten

ten Jungfrauschafft ; man sagt von ihr , sie stincke vor Hoffart. Sehet ! wie wahr es ist , daß man die Ehr bey und von der Welt nicht findet , wann man dieselbe auch noch so begierig suchet. Wie thöricht handlet also , wie närrisch ist derjenige , welcher um der eytlen Ehr willen etwas würcket ?

Also thöricht waren auch die Pharisäer zur Zeit Chri- 4.
sti des HERRN ; als welche , nach des göttlichen Hey- Matth. 6.
lands Zeugnuß , nur allein darum ihre Werck thaten , ut videantur ab hominibus , damit sie von denen Menschen gesehen wurden : Folgsam nur allein um der eytlen Ehr willen. Sie thaten freylich überaus vil gute Werck. Sie fasteten , daß sie gantz bleich und mager wurden. Sie betteten , wo sie nur giengen und stunden. Allenthalben betrachteten sie das Gesatz GOTTES ; Und damit sie dasselbe allezeit vor Augen hätten und lesen kunten , so haben sie es auf pergamenene Zettel geschriben , und um das Haupt gebunden. Sie gaben häuffiges Allmosen ; Und damit die Arme es desto besser wusten , und desto häuffiger zusammen kämen , liessen sie es zuvor mit Trompeten-Schall verkünden , und ausblasen , wo und bey welchem Hauß sie sich solten versammlen. Jetzt sperrt man fleißig die Thür zu , damit man vor denen armen Leuthen Ruhe habe , und wann sie anklopffen , ist niemand zu Hauß ; oder man fertigt sie also liebreich ab , daß sie so bald nicht mehr widerkommen. Alle dise waren ja gute Werck : Fasten, Betten , Allmosen geben. Und doch sagt Christus der HERR , daß sie vor alle dise ihre Werck nicht den mindesten Lohn von GOTT dem HErrn empfangen wurden : Amen dico vobis : spricht er , receperunt mercedem suam , Ibid. warlich sage ich euch / sie haben ihren Lohn schon empfangen. Weilen sie nemlich alle dise Werck nur allein da-

rum gethan haben : Ut videantur ab hominibus, damit sie von denen Menschen gesehen, und gelobt, wurden. Sie fasteten nicht, GOTT zu Ehren, damit sie durch dergleichen Fasten fähiger wurden GOTT zu dienen. Sie betteten nicht, um GOTT dardurch zu loben und zu preysen. Sie gaben nicht Allmosen, um dardurch die Ehr GOttes zu befördern ; sondern ihr gantzes Zihl und Absehen war dahin gerichtet, damit die Leuth sagen solten, sie wären fromme gottsförchtige, barmhertzige, tugendliche, heilige Leuth. O wie vil gibt es auch noch jetzt dergleichen Pharisäer unter uns Christen, welche alle ihre Werck nur darum thun, ut videantur ab hominibus, damit sie von denen Menschen gesehen werden. Sie fasten gern; aber sie wolten, daß es alle Welt solte wissen. Sie betten mit nidergeschlagenen Augen, mit aufgehobenen Händen; aber lieber in der Kirchen, als zu Hauß. Sihet sie niemand, wie lau, wie schläfferig, wie unehrerbietig betten sie ? Geben sie Allmosen ? so geben sie allzeit lieber vor anderen Leuthen, als da, wo sie niemand sehen kan. Alle dise seynd um kein Haar besser als die Pharisäer ; und werden von dem sonsten so freygebigen GOTT nicht den mindesten Lohn zu erwarten haben : Weilen sie denselben auch nicht suchen, nicht begehren, nicht verlangen. Sie verlangen und suchen das Lob bey denen Menschen : Von disen wollen sie um ihrer guten Wercken willen, geehrt und gelobt werden. Und wie selten erlangen sie dise Ehr, und dises Lob ? Wie offt werden sie, auch von denen Menschen, deren Lob sie suchen, Gleißner, Heuchler, Bett-Schwestern, und weiß nicht was ? genennet ? und zwar aus gerechten Urtheil GOTTes ; welcher dises eben darum zulasset, damit wir mit eignen Schaden witzig werden, und lernen in allen unsern Wercken nichts anders zu suchen, als nur allein die Ehr des grossen GOttes ; welcher nicht

das mindeste unbelohnt lasset, so ihme zu Ehren und zu Lieb, verrichtet wird. Dahero lehret auch CHristus, unser himmlischer Lehrmeister, seine Jünger, und auch uns, wann wir anderst seine Jünger seyn wollen, daß wir alle gute Werck also geheim verrichten, und also sorgfältig verbergen sollen, als immer möglich. Attendite, sagt er in jener schönen Predig auf dem Berg zu seinen lieben Jüngern. Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. Hütet euch, daß ihr euer Gerechtigkeit (das ist: euere gute Werck) nicht thut für denen Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet. Sonsten werdet ihr keinen Lohn zu hoffen haben von euerem Vatter/ der im Himmel ist. Gebt ihr einiges Allmosen, so rühmet euch dessen nicht. Sagt nicht: GOtt unaufgehoben: Gebe ich alle Wochen so vil, oder so vil Allmosen. Hätte ich disem Armen nicht alle Monath so vil Geld geben, oder so lange Zeit nicht alle Tag etwas zu essen geschickt, so wär sie längst Hungers gestorben. Das heisset sich loben, rühmen, prahlen, und eytle Ehr suchen. Te faciente eleemosynam, sagt Christus der HErr, nesciat sinistra tua, quid faciat dextera tua. Wann du Allmosen gibest, so soll, nicht einmahl, deine lincke Hand wissen/ was die rechte, dem Armen/ gegeben hat. Wann du fastest, verbirg es, so gut du kanst, damit es niemand wisse. Offt ist es wohl vonnöthen wegen der Spöttler und Spöttlerinnen, welche nicht vertragen, und nicht leyden wollen, wann jemand was Gutes thut. Sie selbsten wollen nichts Gutes thun, und auch andere hindern sie im Guten. Wann du bettest, sagt Christus widerum, so versperr dich in dein geheimes Kämmerlein, und alldorten, im verborgenen, bey versperrter Thür, verrichte dein Gebett. Matth. 6.

Auf dise Weiß, werdet ihr gedencken, sollen wir weder in der Kirchen betten; weder fasten, oder Allmosen geben, 5.

oder andere gute Werck verrichten, wann, oder wo wir von andern Menschen gesehen werden. Diß sagt Christus der HErr nicht: Er verbietet nicht offentlich, und da es andere sehen, gute Werck zu verrichten; ja, vil mehr befihlet er, daß wir vor andern sollen Gutes thun. In eben diser Predig, so er auf dem Berg gehalten hat, sagt er kurtz vor der
Matth. 5. angezogenen Lehr zu eben disen seinen Jüngern: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona. Also leuchte euer Liecht vor denen Menschen/ damit sie euere gute Werck sehen. Wie gehet nun dises zusammen? werdet ihr gedencken. Thut gute Werck vor denen Menschen, ut videant, damit sie dieselbe sehen. Und thut sie im verborgenen, nè videamini ab eis, damit ihr von denen Menschen nicht gesehen werdet. Der Heil. Augustinus selbst hat in disen Worten eine der massen grosse Beschwärnuß gefunden, daß er GOtt innständig gebetten ihn, dise Wort vereinigen zu können, zu erleuchten. Wir wollen also hierüber die HH. Vätter vernehmen. Erstlich zwar, und vor allem, sagt der Heil. Augustinus, müssen wir gantz sorgfältig dahin trachten, damit wir, so vil uns immer möglich, unsere gute Werck verbergen vor denen Augen deren Menschen; auf daß, so vil als es immer seyn kan, dieselbe in Geheim geschehen, und niemand bekannt seyen, als allein dem allsehenden GOTT. Unsere gute Werck seynd also fürtrefflich, daß sie bey jenem, der sie würcket, eine überaus grosse Begierd erwecken von andern gesehen zu werden. Dahero werden sie auch von dem göttlichen Heyland einem Liecht verglichen (sic luceat lux vestra) als welches allenthalben durchdringt, und offenbar zu werden verlanget. Glaubet mir: nichts ist härter, als die eytle Ehr-Begierd zu dämpffen. Man findet wohl einige fromme Christen, welche in ihren Wercken die eytle Ehr zwar nicht suchen; aber wenige, sehr wenige, welche nicht, da sie vor andern etwas Gutes

thun, oder dessentwegen gelobt und hoch geschätzt werden, da sie doch solches ihnen nur einbilden, hierob ein eytles Wohlgefallen schöpffen. Hier muß ich zur nothwendigen Unterrichtung euer Lieb und Andacht eine schöne und nutzliche Lehr des H. Vincentii Ferrerii nicht mit Stillschweigen vorbey gehen. Es kan, sagt der wunderthätige Prediger, die eytle Ehr diser Welt (so nichts anders ist, als die Hochschätzung deren Menschen) auf dreyerley Art und Weiß gefunden werden in unsern Wercken: Entweder als eine Frau, oder als eine Gesellin, oder auch als eine Magd. Das Ambt einer Frauen verrichtet sie dazumahl, wann sie in dem guten Werck die Herrschafft führet, und die Oberhand hat; und diß geschicht dazumahl, wann man das gute Werck um der eytlen Ehr willen verrichtet, und in der Meynung um dessen Willen von andern hochgeschätzt, oder gelobt, zu worden. Eine Gesellin ist sie, wann der Mensch zwar das Werck in guter und tugendlicher Meynung verrichtet, doch, da er dasselbe würcket, ein eytles Wohlgefallen ab solchem sich mit einschleichet, da man sich vorstellet, man werde dessentwegen von andern, die es sehen, oder wissen, hochgeschätzet, oder gelobet werden. Eine Magd aber ist sie, wann man der Ehr, oder Hochschätzung deren Menschen, sich gebrauchet, hierdurch GOttes Ehr, und deren Seelen Nutzen zu befördern. Zum Exempel: ihr bettet in der Kirchen, wie es die Schuldigkeit eines guten Christen erfordert, mit nidergeschlagenen, oder auf eine anmüthige Bildnuß gewandten Augen; oder ihr gebet ein Allmosen, da es andere sehen; und dergleichen. Wann ihr in disem guten Werck die Meynung habt solches zu thun, damit ihr dessentwegen von andern für fromm, andächtig, barmhertzig, und tugendlich, gehalten werdet, so ist die eytle Ehr in disem Werck die Frau, und beherrschet dasselbe. Ihr habt nicht nur allein bey GOTT dem HERRN durch solches nicht

den geringsten Verdienst: ihr habt, wie die Pharisäer, euren Lohn von der Welt schon bekommen; sondern ihr begehet auch eine läßliche Sünd. Wann ihr aber dises Gebett mit guter Meynung habt angefangen, das Allmosen GOTT zu Lieb, und dem Nächsten zu Erleuchterung seiner Noth und Armuth, zu geben entschlossen; und da ihr also bettet, oder das Allmosen gebt, euch einfallt: schau, wie die Leuth dich darum ansehen: sie werden gedencken, du bist fromm / du bist andächtig, du bist barmhertzig. So ihr euch in disem Gedancken bedachtsam mit Vergnügen, und Wohlgefallen, verweilet und aufhaltet, so ist die eytle Ehr die Gesellin euers guten Wercks: Ihr begehet eine läßliche Sünd; doch verliehret ihr wegen diser eytlen Ehr keineswegs eueren Verdienst. Wann ihr aber endlich in disen Wercken von andern wollet gesehen, hochgeschätzet, und euer Tugend-Werck, nicht aber ihr selbst, gelobet werden, mit- und in diser Meynung und Absicht, damit GOTT der HERR (deme ihr, was in in disem Werck gutes ist, eintzig und allein zuschreibet) durch euch, und durch dasselbe, gelobet, gepryſen und geehrt werden, und damit euch andere es nachthun, und im Guten nachfolgen, so ist die eytle Ehr eine Magd, und Nachtretterin, eine Dienerin, euerer und euers guten Wercks.

6. Aber, wie selten ist die eytle Ehr eine Magd in unsern guten Wercken? Wie offt schleicht sie sich mit ein, da wir etwas Gutes würcken? Und wie offt ist sie wohl gar die Frau? Das wusten gar wohl die Heilige: Darum haben sie, um ihre gute Werck zu verbergen, sich in die Einöden und Wüsten in die abgelegeneste Höhlen und Klüfften, verkrochen, damit sie zu ihrem Fasten, Betten, Betrachten, zu allen ihren Bußwercken, keinen andern Zeugen und Zuseher hätten, als allein den allwissenden GOtt, welcher am allgemeinen Gerichts-Tag alle diſe

in

in Geheim verrichtete gute Werck zu ihrem unsterblichen Lob wird offenbahren und vorbingen der gantzen Welt. Wie vile aber, O meine Christen! wie vile unserer guten Wercken, die wir unser Lebtag verrichtet haben, werden dazumahl auf der genauesten Waag-Schaal des gerechten Richters zu leicht erfunden, und darum verworffen werden: weilen sie verrichtet seynd worden aus eytler Ehr-Begierd, um denen Augen deren Menschen zu gefallen, und von ihnen hochgeschätzt, oder gelobt zu werden? Lernen wir etwas von Christo unserm himmlischen Lehrmeister. Es hatte derselbe, wie der heilige Evangelist Marcus erzehlet, in der Gegend Tyri und Sydonis, einem Marc. 7. Tauben und Stumen das Gehör und die Sprach wider gegeben; und darauf denen jenigen, so darbey waren, gantz ernstlich befohlen, sie solten es keinem Menschen sagen und offenbahren: Præcepit illis, nè cui dicerent. Allein all sein Gebieten war umsonst: Quantò eis præcipiebat, tantò magis plus prædicabant. Je mehr er es ihnen befohlen hat/ desto mehr haben sie solches verkündet, und allenthalben ausgeruffen. Hierüber nun verwunderte sich nicht wenig ein gewisser Petrus, des Heil. Pabsten Gregorii Diacon. Entwe- L. 1. Dial. der (sagte er seinen Zweiffel dem Heil. Pabsten vortragend) c. 9. entweder hat Christus der HErr ernstlich gewolt, daß dise Leuth von dem Wunderwerck schweigen solten; oder wolte er es nicht? daß er es nicht habe haben wollen, sondern sich nur also gestellt habe, können und dörffen wir nicht sagen ohne Nachtheil seiner göttlichen Wahrheit, bey welcher keine Verstellung kan Statt finden. Bey denen Menschen ist wohl nichts gemeiner als dergleichen Verstellung. Wie mancher stellt sich, als wäre es ihm auf das Aeusserste zuwider, wann man ihn lobet und rühmet; und doch ist ihm im Hertzen nichts lieber als dises eytle Lob. Trutz rede man, was an ihm zu schänden ist, wann es auch die pur lautere Wahrheit wär. Allein Christo dem HErrn als der ewigen Wahrheit, war es ungezweiffelt also

um das Hertz, wie in dem Mund. Er wolte also ernstlich, daß dises Wunderwerck vor dem Volck solte verborgen seyn. Und warum haben sie es dann gleichwohl verkündet? Nunquid, sagt Petrus Diaconus, unigenitus Dei hac in re velle habuit, quod non potuit implere? Hat dann villeicht der eingebohrne Sohn GOttes etwas haben wollen / was er nicht kunte ins Werck stellen? Hören wir die wunderschöne Antwort des Heil. Pabsten Gregorii. In Christo dem HErrn, sagt er, waren, gleichwie zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, also auch zwey Willen, der göttliche und der menschliche Will. Dem göttlichen Willen nach war Christo dem HErrn alles möglich; allein nach diser göttlichen Natur, und nach disem göttlichen Willen, kunte der Mensch Christo dem HErrn nicht nachfolgen; wohl aber dem menschlichen nach. Er wolte disemnach als wahrer GOtt, das Volck, zu Auferbauung anderer, dises Wunderwerck solte allenthalben kunt werden; wie dann auch geschehen ist. Aber als Mensch wolte er, daß es solte verborgen bleiben, um hierdurch uns zu unterrichten, daß wir unsere Werck vor denen Menschen verbergen sollen, so vil uns möglich ist, und niemahlen durch dieselbe die eytle Ehr und Hochschätzung bey denen Menschen suchen. Thun wir auch etwas Gutes vor denen Menschen, welches wir nicht verbergen können, sit opus in publico, sagt anderstwo eben diser Heil. Pabst, wann auch das gute Werck vor andern geschicht / so soll doch die Meynung geheim verbleiben / intentio maneat in occulto: Also daß wir hierdurch nicht unsere Ehr bey denen Menschen, sondern allein die Ehr GOttes suchen.

Hom. 11. in Evang.

7. So Geheimnuß-reich als das Kleyd des hohen Priesters im alten Gesatz war, welches derselbe tragen muste, wann er im Tempel deß HErrn den Gottsdienst verrichtete, so lehrreich war auch dasselbe vor uns. Es ward dasselbe von GOtt

dem

dem HErrn Moysi gantz genau beschriben, wie es solte beschaf- Exod. 28.
fen seyn, und wann wir allen disen Zierat gebührend erwegen wolten, so wurde nicht nur eine Predig, sondern auch ein gantzes Buch nicht erklecken. Es war dasselbe nicht nur allein schön gestickt mit allerhand schönen Farben, und reich von Gold und Silber, sondern auch gezieret mit denen köstlichen Edelgesteinen, also daß, wann der Priester in Tempel gieng, alles Volck die Augen gehäfftet an dises schöne Kleyd. Dises Kleyd solte Moyses seinem Bruder Aaron (wie GOtt befohlen hatte) in gloriam & decorem, zur Ehr und zur Zierde machen. Dazumahl hat das göttliche Gesatz dises schöne Kleyd dem hohen Priester befohlen, und in dem Tempel vorgeschriben; aber jetziger Zeit gebiete es die Welt, und die Eytelkeit dem hochmüthigen Frauenzimmer; daß sie sich an Sonn- und Feyrtägen den halben Tag vor dem Spiegel zieren, kräusen, schmücken und schmincken, die schönste Kleyder anziehen, und also damit in die Kirch kommen, gleich als solte man sie auf den Altar stellen, und als wolten sie GOtt dem Allmächtigen die Ehr rauben und strittig machen: sie wolten, daß aller in der Kirchen Anwesenden Augen nur allein auf sie gerichtet wären, und ihre Schönheit, oder doch ihren Aufbutz, ihre schöne Kleyder, Hauben, und Spitzen bewunderten. Manche eytel aufgebutzte Dock hat nur ein schlechtes, leinwandenes, mit wenig Blumen gedrucktes Röckel, und einen armseeligen weissen Küttel an; und weiß doch vor lauter Hoffart und Ehrsucht nicht, wie sie den stinckenden Koth-Sack, auch da sie in die Kirchen hinein gehet, stoltz genug drehen und wenden kan. Bey dergleichen Docken seynd die schöne Kleyder Hoffart und Eytelkeit; bey dem hohen Priester aber im alten Gesatz war es ein Geheimnuß. Das Vornehmste in disem Geschmuck war eine goldene Platten, die der hohe Priester auf seiner Haupt-Zierde muste auf der Stirn grad vor seinen Augen haben (Erit super tiaram imminens fronti Pontificis) auf welcher geschriben war

der allerheiligste Nahmen GOttes. Hierdurch wolte GOTT gleichsam sagen: Seye der hohe Priester schön gezieret und gekleydet, damit die Augen alles Volcks auf ihn gerichtet seyen; jedoch soll er, in allem disem seinen schönen Aufbutz nichts anders vor Augen haben, und auf nichts anders gedencken, als auf GOtt den HErrn, und auf dessen grössere Ehr. Also sollen auch beschaffen seyn fromme Christen. Alle Christen gehö-
1. Pet. 2. ren unter jenes Königliche Priesterthum (Regale Sacerdotium) unter welches uns alle zehlet der Heil. Apostel Petrus. Alle gute Werck, die wir mit der Gnad GOttes würcken, seynd unser Opffer, welches allein muß gerichtet und geordnet werden zur Ehre des grossen GOttes. Wir müssen alle gezieret seyn mit dem schönen Kleyd manigfaltiger Christlicher Tugenden; die können, ja sollen auch, andere an uns sehen: Sic luceat,
Matth. 5. sagt Christus der HErr, lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona. Also leuchte euer Liecht vor denen Menschen, damit sie eure gute Werck sehen. Es geziemet sich gar wohl, daß ein Priester, wenigstens vor dem Altar des HERRN mit auferbaulicher Eingezogenheit, auch mit äusserlicher möglichsten Ehrforcht, und Ehrbezeigung, den vornehmsten Theil unsers Gottsdiensts, die heilige Meß, verrichte; und ihr müsset nicht gleich, wann der Priester euch zu gefallen die Meß nicht herab hudlet, sondern bey disem erschröcklichen Opffer eine halbe Stund sich aufhaltet, und mit möglicher Ehrerbietigkeit GOtt seinen Dienst erzeiget, ihr müsset nicht, sage ich, ihn dessentwegen in eurem Hertzen urtheilen, als wär er ein Heuchler und Gleißner: überlasset GOtt das Urtheil, und erbauet euch an jenem, was ihr sehet. Lobet und preyset GOtt, der doch auch noch jetzt seine Diener hat, die seine Ehr beförderen, und um dieselbe eyferen. Videant opera vestra bona, das soll unser einiges Absehen seyn in allen guten Wercken, & glorificent Patrem vestrum, qui in cælis est. Damit sie eure gute Werck sehen, und preysen euren

Vat=

Vatter / der im Himmel ist. Es geziemet sich gar wohl, daß auch ihr, sonderlich wann ihr Kinder habt, oder ein Hauß-Herr, eine Hauß-Frau seyd, im Ansehen, und in Gegenwart eurer Kinder, Haußgenossen, und Dienstbotten, euren GOtt andächtig auf beyden Knyen anbettet, öffter und auferbaulich beichtet und communiciret, an Sonn- und Feyrtägen mit ihnen die Predig anhöret, Abends den Rosenkrantz bettet: Euer Liecht solle vor denen Menschen leuchten, damit sie eure gute Werck sehen: ut videant. Aber eure Augen, eure Meynung, soll allezeit auf GOtt allein gerichtet seyn: ut glorificent Patrem vestrum, damit hierdurch nur allein GOtt gepryſen, gelobet und geehret werde, von denen, die eure gute Werck sehen. Wordurch dann die obgemeldte, dem Ansehen nach einander widerstrebende Schrifftstellen mit einander vereiniget werden. Wir sollen nemlich in unseren guten Wercken nicht verlangen von andern gesehen zu werden, damit sie uns loben und hochschätzen. Wann sie aber dannoch uns und unsere gute Werck sehen, so sollen wir die Meynung und das Verlangen haben, damit hierdurch, nicht uns, sondern nur allein GOtt dem HErrn die Ehr gegeben, und er allein geehret, gelobet und gepryſen werde.

8. Wie selten aber geschicht diſes? wie vile suchen durch ihre gute Werck bey und von andern gelobt zu werden? Ja, wie vile loben sich selbsten? Als GOTT der HErr Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, mit seinem allmögenden Wort aus nichts erschaffen hat, da hat er nach deren Erschaffung. jedes mahl das neuerschaffene Werck seiner göttlichen Händen betrachtet: und demselben das gebührende Lob ertheilet: Et vidit Deus, quòd esset bonum, und GOTT sahe / daß es gut war. Endlich am sechsten Tag hat GOtt den Men- Gen. 1.

schen, dem Leib nach, erstlich von Laim und Koth der Erden gebildet, und hernach mit seinem allmögenden Athem ihme eingeblasen eine lebendige Seele. Bald darauf machte ihm GOtt der HErr aus seiner Rippen eine Gesellin zur Gehülffin, nemlich die Eva; welche ungezweiffelt, weilen sie GOTT selbst gestaltet hat, das allerschönste Weibsbild gewesen ist, so jemahlen die Welt getragen hat. Gleichwohl ist zu verwunderen, daß GOtt der HErr weder den Adam, noch die Eva gelobt, und von ihnen gesagt hat, daß auch sie gut seyen, wie die audere Geschöpff. GOtt hat doch dise zwey erste Menschen eben so wohl mit eigenen Händen gebildet und erschaffen / wie alle andere Geschöpff: Was GOtt selbst macht, das ist ja gut / und überaus gut? Der Adam war der vollkommneste Mann, die Eva das allerschönste Weibsbild. GOTT sihet sie, aber lobt sie nicht. Und warum dann nicht? der Heil. Ambrosius gibt die Ursach, und sagt, daß die Schönheit bey andern Geschöpffen zwar bestehe in der äusserlichen Gestalt, nicht aber bey denen Menschen: Creatorum omnium bonitas in exteriori specie sita erat, non item hominis. Ihr irret euch gar sehr, da ihr glaubet, ihr seyet dazumahl schön, wann ihr gekraußt, geschmuckt, geschminckt, mit Spitzen und schönen Kleyderen umhenckt, wie ein Pfau daher trettet: die Kleyder, die Spitzen, die Schmincke, die Kraußte, die ist schön, und die soll in eurer Einbildung euch schön machen: ihr seyd gleichwohl nichts anders als ein stinckender Koth-Sack. Wann ihr nach vilem Waschen mit allem euren Abwisch-Wasser, eurer Meynung nach, auch noch so ein weisses Fell habt, so weiß ich doch nicht, ob ihr schöner seyet als ein Spanfärckel, wann es von Borsten gesäubert und gewaschen ist. Wann ihr noch so vile schwartze Fleck, oder wie es die närrische Welt nennt, Muschen im Angesicht tragt, so seyd ihr doch weit nicht

De instit. Virg. c. 3.

so

so schön als ein Tyger mit seinen natürlichen Flecken. Wann ihr euch noch so lang unter dem Krauß-Eisen solteren lasset, so seyd ihr doch nach etlichen Stunden noch nicht schöner als ein Pudel, dem nichts abgehet, als daß man ihn ein wenig kample, und mit eurem Haar- oder Narren-Puder bestreue, so ist er eben so schön als eine solche gekraußte Narrin. Wann ihr eine noch so lange und schöne Paroquen traget, so ist doch ein Löw weit schöner mit seiner natürlichen Mene. Und wann ihr euch mit noch so schönen gefärbten Kleyderen umhüllet, so ist doch ein Pfau weit schöner mit seinen natürlichen Federen. Sehet, was eine lächerliche Thorheit es ist, daß ihr in und durch dergleichen eytle Ding bey andern eure Ehr suchet, und wegen solchen närrischen Dingen wolt von andern sonderlich geehrt werden. Creatorum omnium bonitas in exteriori specie sita erat, non item hominis. Aller anderen Geschöpffen Schönheit bestehet in der äusserlichen Gestalt, nicht aber des Menschen. Dahero werden auch in der Erschaffung alle andere Geschöpff gelobt, daß sie gut seyen, nicht aber der Mensch. Homo priùs laudandus non est, quàm per exteriores actus interiorem bonitatem demonstret. Der Mensch verdienet und soll nicht ehender gelobt werden, als biß er durch die äusserliche Werck die innerliche Güte erweiset. Unsere eigene tugendliche Werck müssen dasjenige seyn, wegen dessen wir sollen gelobt werden; jedoch von niemand anderen, als von demjenigen, welcher allein unsere Tugend prüffen kan, und welcher allein das Innerste unsers Hertzens erkennet. Was hülfft es uns, wann uns die Menschen auch loben und hochschätzen, wann wir unterdessen von GOTT, der das Innerste unsers Hertzens ansihet, verachtet und verworffen seynd? Und was schadet es uns, wann uns die

gantze Welt verachtet, wann nur der allwissende GOtt uns lobet und hochschätzet?

9. Gleichwohl seynd des Lobs deren Menschen vile also begierig, daß sie nicht warten, biß sie von andern gelobt werden: sie loben sich selbsten. Welches wahrhafftig nicht eine geringe Thorheit und Narrheit ist. Seltsam über die massen seynd jene Wort, welche der Heil. Apostel Paulus zu denen Corintheren, geschriben hat: Factus sum insipiens, schreibt 2.Cor. 12 er, vos me coëgistis. **Ich bin thöricht worden / ihr habt mich darzu gezwungen.** Dise Wort seynd nicht leicht zu verstehen. Wie ist dann der Heil. Apostel Paulus thöricht worden? und in was bestunde dann seine Thorheit? Der Heil Johannes Chrysostomus, und aus ihm der gelehrter in Prov. Salazar mercket an, daß der Heil. Apostel Paulus in eben 27. v. 2. disem Capitel sich rühme, daß er biß in dritten Himmel seye entzucket worden, und habe alldorten gehört unbegreiffliche Wort, nicht weniger auch im vorigem Capitel rühmet er sich, wie vil er Christo zu lieb geliten. Es war zwar nothwendig zu grösserer Ehr GOttes, und zum Seelen-Nutzen der Corinther: darum sagt er, daß sie ihn darzu genöthiget haben. Gleichwohl aber bekennet er, daß dises eine Thorheit und Narrheit seye. Wie vilmehr können wir also jene Narren heissen, und einer Thorheit beschuldigen, welche ohne aller Nothwendigkeit, um nur allein von andern gelobt zu werden, sich selbsten loben, rühmen und prallen; und alles erzehlen, was sie Gutes gethan, was sie betten, fasten, Allmosen geben? Ja, nicht nur allein, was sie selbst thun, sondern auch, was andere Lobwürdiges gethan haben, von dem wollen sie gelobt werden, und loben sich selbsten. P. Abraham à S. Clara, ein von seinen Predigen und Büchern berühmter Prediger, schreibt, daß er einstens auf dem Land seye eingekehrt auf

dem

dem Land-Gut eines reichen Herrn. Er ward im Schloß wohl bewürthet, und der Herr des Schlosses führte ihn allenthalben herum, und zeigte ihm in einem grossen Saal die Contrafeen seiner Vor-Elteren und Ahn-Herrn. Diser, zeigte er ihm den ersten mit einem ledernen Goller und Spitz-Bart, hat sich in diser und diser Schlacht sehr wohl gehalten, und ist der erste gewesen, welcher vor so vilen Jahren den Adel in unsere Familie gebracht. Diser, zeigte er auf einen andern; war ein vornehmer Minister bey Hof, der gar vil zu disem Fridens-Schluß hat beygetragen. Diser hat in jener Schlacht comandiert, und wider die Türcken so offt das Feld erhalten. Diser hat so vile Vestungen tapffer belagert, erobert, und mit dem Degen in der Faust eingenommen. Endlich, sagte er nach vilen Beschreibungen zu dem verständigen Geistlichen: Schau der Pater, wer ich bin? Ich gedachte bey mir, schreibt der gute Geistliche recht aufrichtig: ich gedachte bey mir: du bist ein Narr. Weilen er nichts im Kopff hatte, und wegen anderer ihrer Helden-Thaten wolte hochgeschätzt und geehrt werden. Also kan man wohl auch jetzt gedencken, wann man hört, daß sich niemand rühmet und lobet, und hierdurch bey andern eytle Ehr sucht und verlanget. Er ist ein Narr und bleibt ein Narr. Wann jemand auch sich rühmet seiner eigenen Thaten halber, so ist es doch ein Narren-Stuck daß er sich selbst lobt. Alles, was wir Gutes thun, oder haben, das komt von GOtt. Quid habes, quod à Deo non accepisti? sagt zu einem solchen Praller und Windmacher der H. Apostel Paulus. **Was hast du/ so du von GOtt nicht empfangen hättest?** Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? **Wann du es aber empfangen hast/ warum rühmest du dich dann gleich als hättest du solches nicht empfangen?** 1. Cor. 4.

Ey! so geben wir dann, in allen unsern Wercken, GOtt dem HErrn allein die Ehr als deme sie auch allein gebühret: Soli Deo honor & gloria! **GOtt allein seye Ehr und Preyß.** Wann wir GOtt dem HErrn nach unserer Schuldigkeit, die uns das erste 10. 1. Tim. 1.

Gebott auflegt, in allem allein die Ehr geben, so werdē wir die wahre Ehr auch erhalten. Hättē die Apostel und Jünger Christi, so bey der heutigen Evangelischen Begebenheit im Schifflein gegenwärtig gewesen, sich nicht nur allein verwundert, sondern auch die schuldige Ehr dem göttlichen Heyland gegeben / so wären sie des Ehren Tituls deren Apostlen nicht beraubet, und nur gemeine Leuth und Menschen genennet worden. Wer GOtt den HErrn ehret, der wird auch hinwiderum von ihm geehret. Wer aber bey denen Menschen eytle Ehr suchet, sich selbst rühmet und lobet, der wird auch von der Welt verachtet, verlachet, und vor einen Narren gehalten. Seye also in allen unsern Wercken unser erste und letzte Gedancken, mit dem Heil. Ignatio Loyola: Omnia ad majorem Dei gloriam. Alles geschehe zu grösserer Ehr GOttes. So wird auch der gütige GOtt uns ehren, vor der Welt zeitlich, und ewig im Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Eilffte Predig

Am fünfften Sonntag nach heiligen drey König.

Servi autem dixerunt ei: vis imus, & colligimus ea?

Da sprachen die Knecht zu ihm: wilst du, daß wir hingehen, und es ausreuten? Matth. am 13. Capitel.

AN einem guten und getreuen Bedienten ist gar vil gelegen. Manche Herrschafft, so reich sie auch ist, gehet zu grund, und verdirbt: weil sie keine getreue Bediente hat. Wann die Bediente mehr auf ihren eigenen Säckel Acht geben, als auf den Nutzen ihrer Herrschafft, so kan es wohl nit anderst seyn, als daß mit der Zeit die Herrschafft arm, und die Bediente reich werden. Dahero vermahnet gar recht der weise Syrach einen jeden Haußwirth: Si est tibi servus fidelis, sit tibi quasi anima tua: quasi fratrem sic eum tracta. Eccli. 33. Hast du einen treuen Knecht/ so halte ihn, wie deine eigene Seel: gehe mit ihm um, als wann er dein Bruder wäre. Wann die Herschafften

ten und Haußwirth dise göttliche Lehr wohl vor Augen hätten, und mit ihren Bedienten Hof- oder Hauß-Gesind besser und freundlicher umgiengen, so wurden sie ungezweiffelt auch bessere und treuere Bedienten haben; aber, wann man denen Bedienten, und Dienstbotten wenig Lohn gibt, und doch will, daß sie in Kleyderen, die man ihnen nicht gibt, sich sauber halten, oder wohl gar eytel zieren, damit nur die hoffärtige Frau, eine ihr in der Eytelkeit gleiche Nachtretterin habe; wann man dem armen Dienstbotten kaum genug Brod gibt, und doch will, daß sie den gantzen Tag hart und schwär sollen arbeiten, so ist hernach kein Wunder, wann sie stehlen, wo sie können, damit sie ihnen Brod kauffen (ey! sie werden wohl so vil stehlen, daß sie ihnen Semmel kauffen: manchem Menschen, so vom Dorff in die Stadt in Dienst kommt, ist ohne dem das Roggen-Brod gar bald zu schwartz) und werden auf allen Seiten Beschorens machen, damit sie sich besser kleyden können. Was kan eine junge Magd, die ihre Frau allezeit vor Augen hat, von der aufgeblasenen Frauen anders lehren, als Eytelkeit und Hoffart? Dise lernen die Bauren-Menscher vil ehender in der Stadt als betten und andächtig seyn. Dises alles wurde nicht geschehen, wann man einen treuen Bedienten also halten wurde, wie es in angezogener Schrifft-Stell der heilige Geist befihlet. Man wurde über die Bediente nicht so vil zu beklagen haben: sie wurden gewißlich so getreu, fleißig, und embsig seyn, als man sie immer verlanget und wünschet. Solche treue Bedienten waren die Knecht des heutigen Evangelischen Hauß-Vatters, von denen Meldung geschicht im heiligen Sonntäglichen Evangelio. Es hatte derselbe lauter guten Saamen gesäet auf seinen Acker; allein sein Feind kam hernach, und säet eine Menge Unkraut unter den Waitzen, und guten Saamen. Daß haben nun die Knecht dises Hauß-Vatters gar bald in Acht genommen: seynd derohalben gleich zu ihm gangen, haben ihm es hinterbracht, und zugleich sich angetragen,

tragen, sie wolten hingehen, und auf den mindesten Befehl oder Winck das Unkraut ausreuten. Das waren freylich wohl recht treue, recht sorgfältige, recht fleißige Knecht; sagt der heilige Johannes Chrysostomus: Intuenda est servorum diligentia & dilectio: Etenim festinant zizania evellere, quod monstrat eorum de semine solicitudinem. Sihe man den Fleiß und die Liebe diser Knechten: sie eylen das Unkraut auszureuten, und zeigen hierdurch ihre Sorgfalt vor den ausgeworffenen Saamen. Vor solche sorgfältige Knecht wird ungezweiffelt auch der Hauß-Vatter haben Sorg getragen, damit seinen Knechten an Speiß, Tranck, und andern Nothwendigkeiten, nichts ermangle. Hom. 47. in Matth.

Nun ist diser Hauß-Vatter, wie es Christus der HErr seinen Jüngeren bald darauf in eben disem Capitel ausgelegt hat, des Menschen Sohn, durch welchen er selbst allezeit verstanden wird: weil er auch sich selbsten allezeit also zu nennen pflegte. Mithin seynd seine Knecht wir Priester: die Bischöff, Pfarr-Herren, Seelsorger und Beicht-Vätter; deren Ambt ist, das Unkraut, so wohl ketzerischer Lehrsätzen und Irrthümer, als auch deren verderbten Sitten böser und gottloser Christen, von dem Acker diser Welt, und der Christlichen Kirchen, auszureuten, damit der auserwählte Waitzen zu seiner Zeit gesammlet werde in die himmlische Scheuren. Constitui te hodie, sagt GOtt zu dem Propheten Jeremia im alten, und sagt er jetzt zu seinen Dieneren im Evangelischen Gesatz, super gentes, & super regna, ut evellas, & destruas, & disperdas, & dissipes, & ædifices, & plantes. Sihe! heutiges Tags habe ich dich über die Völcker und Königreich gesetzt, daß du ausreissen solst, und zerstöhren, und verderben, und zerstreuen, auch bauen und pflantzen. Wundere sich also niemand, wann wir Prediger wider die Sünden und Laster (und 2. Jer. 1.

sonderlich wider diejenige, welche an denen Derteren, wo wir predigen, im Schwung gehen) uns häfftig ereyferen, und dieselbe mit Gewalt auszureissen trachten. Es ist unser Ambt und Schuldigkeit: Sonsten seynd wir keine wahre Diener GOttes. Wann wir nur predigen wollen, was die Leuth gern hören, damit wir die Zuhörer nur nicht beleydigen, noch von uns abwendig machen, so suchen wir wahrhafftig unsere Ehr, und nicht den Nutzen unsers himmlischen Hauß-Vatters, zu beförderen. Wir müssen treue Diener seyn, gleichwie die heutige Knecht im heiligen Evangelio. So bald sie gesehen haben, daß das Unkraut hervor kommen, haben sie es dem Hauß-Vatter angezeigt, und ihre Arbeit angetragen dasselbe auszureuten. Wird villeicht diser Hauß-Vatter solchen getreuen Knechten nicht die nothwendige Unterhaltung, Kost, Speiß, Tranck, und Kleydung, gegeben haben? Das wär wohl nicht billich gewesen, wie jederman sich leichtlich einbilden kan.

Matth. 10. Dignus est operarius, sagt Christus der HERR selbst, cibô suô. Ein Arbeiter ist seiner Speiß werth. Also ist es auch mit denen Arbeiteren des heiligen Evangelii, mit denen Dieneren GOttes, denen Bischöffen, Pfarr-Herren, Seelsorgeren, Priesteren und Beicht-Vätteren. Sie dienen GOTT, und befördern die Ehr GOttes, und den Nutzen deren Seelen. Und solte villeicht der himmlische Hauß-Vatter, GOTT der Allmächtige, ihnen, disen seinen treuen Dieneren, nicht die nothwendige Unterhaltung verschaffen? Im alten Testament hat GOTT denen Leviten und Priesteren, denen Dieneren des Tempels und des Altars reichliche Versorgung verschafft, wie

Deut. 18. zu lesen im fünfften Buch Moysi; und im neuen Testa-

1. Cor. 9. ment sagt der heilige Apostel Paulus: Dominus ordinavit iis, qui Evangelium annunciant, de Evangelio vive-

re.

re. Also hat es auch der HErr für die verordnet, welche das Evangelium verkündigen / daß sie von dem Evangelio leben. Es ist derohalben das Gebott GOttes, und zwar das erste aus allen zehen Gebotten, daß man denen Geistlichen zu ihrer Unterhaltung die Zehenden gebe. Und von diser Schuldigkeit will ich jetzt handlen. Gedult!

AVE MARIA.

WAs ehemahlen denen ersten Christen zu Thessalonica der heilige Apostel Paulus zu ihrer Unterhaltung wohlmeinend geschriben hat, das solte man auch unseren jetzigen, alt-Catholischen Christen nicht nur allein öffters predigen, sondern auch mehr in das Hertz, als auf Papier, oder Pergament, mit recht grossen Fractur-Buchstaben schreiben, und tieff einprägen: Rogamus vos fratres, spricht er zu ihnen, und ich mit ihme zu denen heutigen Christen, rogamus vos fratres, ut noveritis eos, qui laborant inter vos, & præsunt vobis in Domino, & monent vos, ut habeatis illos abundantiùs in charitate, propter opus illorum. Wir bitten euch, liebe Brüder, daß ihr die jenige erkennet / welche unter euch arbeiten, und euch fürstehen im HErrn, und euch ermahnen / daß ihr ihnen die Liebe überflüßig erzeiget um ihres Wercks willen. Daß dise Wort der Heil. Apostel Paulus denen neuglaubigen Thessalonicheren geschriben habe wegen ihrer geistlichen Vorsteheren und Seelsorgeren, hat keinen Anstand bey denen Schrifftstelleren: aber wohl bey denen meisten jetzigen Christen; denen dermahlen nichts beschwärlichers fallt, als wann sie ihren Pfarr-Herren oder Seelsorgeren, entweder die schuldige Zehend, oder aber andere Gebühren, wegen ihrer geistlichen Verrichtungen, reichen oder abstatten sollen. Die meiste Welt-Leuth wolten, daß die Geistliche ihnen, ohne einer zeitlichen Vergeltung, ih-

3. 1. Thess. 5.

re

re Dienst leisteten: sie mögen hernach leben, wie sie wolten. Mir selbsten, hat einstens ein Vornehmer, nicht geringen Stands, gemeldet, die Geistliche wären schon recht, wann sie nur auch,
Act. 3. wie die Apostel lebeten, wie der Heil. Apostel Petrus sagen köntẽ, Silber und Gold hab ich nicht (die Welt-Leuth woltẽ halt gern denen Geistlichen das Silber und Gold abnehmen, damit sie es zu ihrem Pracht könten anwenden; manche stechen so gar die silberne Kelch in die Augen) wann die Geistliche, sagte er weiter, alle mit blossen Füssen daher giengen, wie die Apostel, so wär es recht. Sehet, nicht einmahl die Schuh gönnen uns manche. Aber, mercke man, wie ich disem Nasenwitzigen Feind der Geistlichkeit habe den Mund gestopfft. Ob Christus der HErr, und seine Apostel, ohne Schuhe, und mit blossen Füssen, seyen daher gangen (gab ich ihm zur Antwort) ist sehr zweiffelhafft unter denẽ Schrifftstellern: dann von Christo dem HErrn sagt der H. Johañes der Tauffer: Non
Luc. 3. sum dignus solvere corrigiam calceamentorum ejus, daß er nit würdig seye den Riemen seiner Schuhen aufzulösen; und zu dem Heil: Apostel Petro sagte jener Engel, der ihn aus der
Act. 12. Gefängnuß hat herausgeführt: Præcingere, & calcea te caligas tuas, umgürte dich / und ziehe deine Schuh an: Mithin hat so wohl Christus der HErr, als der H. Apostel Petrus Schuh getragẽ. Und wañ auch die Apostel keine Schuh getragen, und nichts eigenes besessen hätten, so folget doch nicht daraus, daß alle Geistliche, und alle Priester baarfuß gehen, und keine Güter eigen haben sollen: weilen ihnen solches Christus der HErr nirgends verbotten hat. Wann man aber ja (setzte ich ferner darzu) den ersten Stand der Kirchen, und Christenheit, widerum herstellen solte, so müsten auch alle Weltliche, wie die
Act. 4. erste Christen gethan, ihre Güter und Haabschafften verkauffen, und den Werth hiervon denen Geistlichen bringen, und zu Füssen legen, damit hiervon einem jeglichen gegeben wurde, was ihme nothwendig wäre. Welches doch

denen

Denen wenigsten (darff wohl sagen: keinem) aus denen Reichen recht wäre. Mich wundert, daß auch derjenige / von dem ich jetzt rede, mir nicht darauf eben die Antwort gegeben, welche mir ein anderer, gleichfalls vornehmern Stands, in einer vornehmen Stadt, gesagt hat, da man auch von diser frommen Lebens-Art deren ersten Christen Meldung gethan; als welcher mir frey gesagt: die erste Christen waren Narren gewessen, daß sie diß gethan haben; jetzt wär die Welt vil gescheider, da man denen Geistlichen nicht vil gebe, und dahin trachtete, daß sie nicht gar zu reich wurden. Kurtz zu sagen: wir leben in einer Zeit, wo man denen Geistlichen wenig gibt, und noch weniger gönnet; die alte reiche Stifftungen mit scheelen Augen ansihet, und (wann es nur möglich wär) ihnen gern widerum hinweg nehmete, was die andächtige, alte Vorfahrer denen Kirchen und Clöstern geschenckt haben. Wie hart es auf dem Land mit denen Zehenden hergehe, wissen die arme Pfarr-Herrn am besten.

Es ist also wohl vonnöthen, daß man dise Lehr des H. Apostels Pauli auch denen jetzigen Christen etwas deutlicher vortrage, und erkläre. Nachdem er denen Neuglaubigen zu Thessalonica verschidene nutzliche und heylsame Lehren vorgetragen, da bittet er sie gantz innständig, sie solten sonderlich zu Hertzen fassen, was er ihnen zum Beschluß diser Epistel noch zu sagen hätte. Sie solten nemlich diejenige recht erkennen, welche unter ihnen um das Heyl ihrer Seelen arbeiten; als da seynd: ihre Bischöff und Pfarrer, die ihnen geistlicher Weiß vorstehen, ihre Prediger, die sie ermahnen und lehren; ihre Beicht-Vätter, die vor sie arbeiten; ihre Priester, die vor sie betten. Alle dise solten sie recht erkennen: Ut noveritis eos. Wie sollen sie dann aber dieselbe erkennen? der H. Thomas von Aquin mercket an, daß in der H. Schrifft das Wort: Erkennen eben so vil heisse als jemand rechtschaffen hochschätzen und lieben. Also liset man, 4.

Matth. 7. Luc. 13. daß Christus der HErr denen Verworffenen am Gerichts-Tag sagen werde, er kenne sie nicht, weilen er sie nicht belohnen wird, sondern bestraffen. Auf gleiche Weiß will auch der H. Apostel Paulus, daß die Christen ihre geistliche Vorsteher, ihre Bischöff, Pfarr-Herrn, Seel-Sorger, Beicht-Vätter, und Priester, sollen hochschätzen, ehren, und lieben. Das kostet sie doch nichts: gleichwohl kan man weder dises von vilen heutigen Christen erlangen. Niemand ist bey der Welt dermahlen weniger geachtet als die Geistliche: mancher rotzige Bub ruckt nicht einmahl den Hut, wann er bey seinem Pfarr-Herrn vorbey gehet. Wie verächtlich man öffters von der Geistlichkeit, auch von Bischöffen, redet, kan man leichter beklagen, als sagen. Und doch ist dises noch nicht alles, was der H. Apostel Paulus von denen Christen verlangt, daß man nemlich die Geistliche erkennen, und ehren solle. Er will auch, man soll ihnen Gutes thun, und zwar mit einiger Ubermaß: Ut habeatis eos abundantiùs in charitate, **daß ihr ihnen die Lieb überflüßig erzeiget, und dises nicht ohne Ursach**, sondern propter opus illorum, **um ihres Wercks** (um ihrer Arbeit) **willen.** Das ist freylich allerdings billich. Mein! sagt der H. Johannes Chrysostomus. Wann dich ein Artzt, oder Medicus, von einer gefährlichen Kranckheit befreyet, und dem Todt gleichsam aus dem Rachen gerissen hat, wie erkänntlich stellst du dich ein gegen ihm? du belohnest ihn nach deinem Vermögen, du bezahlest ihme seine Mühe reichlich, und erkennest dich ihm auf dein Lebtag verbunden: weil du ihm auch dein Leben schuldig bist; da er dir doch manches bittere Tranckel gegeben, und du unter seiner Hand nich wenig hast müssen leyden. Nicht weniger bist du also schuldig deinem Beicht-Vatter, dem Artzt deiner Seelen. Auch diser hat dich, nicht nur allein von der schändlichen Seelen-Kranckheit befreyet, mit welcher du behafftet warest, sondern er hat dich auch so gar von Tod-

Ho. 10. in 1. Thes.

ten

ten erwecket, da er dich hat loßgesprochen von deinen Sünden. Solst du nicht danckbar seyn einem Prediger, der dich hat aufgeweckt von der verdammlichen Schlaff-Sucht deiner Seelen, wegen welcher du in Gefahr warest ewig verdammt zu werden? Du warest blind auf dem Weeg des Heyls, und er hat dich erleuchtet; du warest taub zu allen göttlichen Einsprechungen, und er hat mit dem Schall seiner durchdringenden Stimm dir die Ohren eröffnet; du warest stumm in dem Beicht-Stuhl, in welchem du vile Jahr abscheuliche Sünden verschwigen hast; und er hat dir die Red widergegeben, daß du die verdammliche Schamhafftigkeit, oder eytle Forcht überwunden, und die lang verschigene Sünden gebeichtet hast. Solltest du villeicht vor so vile Wohlthaten dich gegen ihm nicht danckbar erzeigen. Wann jemand dich beschützet, da du hättest sollen, entweder um das Deinige, oder um die Freyheit komen, und in eine verdrüßliche Gefängnuß gehen; wann dir jemand durch seinen Vorspruch verhülfflich ist, daß du zu einem Ambt befördert wirst, in welchem du besser leben kanst; wie wartest du demselben nicht auf? du spendierest ihm, so vil in deinem Vermögen ist, ja; mancher macht noch Schulden, damit er nur durch den heutigen Tags gewöhnlichen Schlüssel des Spendierens zu einem Ambt kan gelangen. Und was thun anders die Priester, als vor dem Altar des HErrn dein Anligen GOtt vortragen, vor dich bitten, dich beschützen, und dir zeitlichen und ewigen Seegen erwerben? Sie opfferen vor dich auf das allerheiligste Opfer der H. Meß, damit du befördert werdest, nicht zu einem irrdischen Ehren-Ambt, sondern zur Erlangung einer ewigen Ehren-Cron im Himmiel. Et ei non habes gratiam sagt gar recht der H. Johannes Chrysostomus, und doch ehret die heutige Welt so wenig (ach! wie wenig?) die aller Ehr-würdigste Priesterschafft, und ist ihr so wenig danckbar.

5. So hat dann gar recht der H. Apostel Paulus, daß er die Christen ermahnet: Ut habeatis eos abundantiùs in charitate, daß sie ihnen die Lieb überflüßig erzeigen sollen. Nicht umsonst; sondern propter opus illorum, um ihres Wercks (um ihrer Arbeit) willen. Vermeynet ihr villeicht, die Arbeit deren Geistlichen seye so gering? hat etwann euer Pfarr-Herr keine Arbeit, da er euch zu predigen, und das Wort GOttes gebührend vorzutragen, Tag und Nacht studiren, vile Bücher aufschlagen, sitzen und schwitzen muß, biß er eine taugliche Predig zusammen bringt, die er hernach euch von der Cantzel vortragt, mit Verminderung seiner Leibs-Kräfften, und öffters mit Nachtheil seiner Gesundheit, und Abkürtzung des Lebens? Et ei non habes gratiam? Und verdienet er villeicht nicht mit aller diser seiner Arbeit, daß ihr ihm hiervor danckbar und erkänntlich seyet? Vermeynet ihr, daß es euerm Beicht-Vatter eine Freud und Ergötzlichkeit seye, in dem Beicht-Stuhl lange Zeit zu sitzen, und manche, abscheuliche Sünden anzuhören, und noch darzu vor GOTT dem HErrn sich zum Bürgen zu stellen wegen euerer begangenen Sünden, also daß er öffters in Gefahr ist wegen euerer Sünden selbst verdammt zu werden? Nur gar zu offt ergehet es dem Beicht-Vatter wie dem Besen, der das Zimmer von der Unreinigkeit säubert, und dieselbe selbst an sich nimmt. Et ei non habes gratiam? Und doch seynd manche so undanckbar, daß sie diejenige Beicht-Vätter, so sie (villeicht noch darzu mit ängstigen Gewissen) von Sünden haben loßgesprochen, hernach kaum ansehen, mit ihrer guten Ermahnung das Gespött treiben, und also verächtlich von ihnen reden, daß man es kaum glauben könte, wann man es nicht offt muste erfahren. Ist es villeicht eine Kurtzweil, oder ein Spatziergang, wann ein armer Pfarr-Herr im Wind, Regen und Schnee, über das höchste Gebürg muß steigen einen Krancken mit denen HH. Sacramenten zu versehen, wo

er

er nicht selten in Gefahr ist mit gefährlicher Kranckheit angesteckt zu werden, daß er selbst muß das Leben lassen ? Et ei non habes gratiam ? Und doch ist manches Pfarr-Kind so unerkänntlich, daß es dem armen Pfarr-Herrn die gebührende Zehenden abzustehlen gantz kein Bedencken tragt. Gehet, gehet, meine Christen ! in das alte Testament, und lernet von dem alten und jungen Tobia die schuldige Danckbarkeit gegen euere Seel-Sorger. Es wolte der alte Tobias seinen Sohn in ein fremdes / weit entlegenes Land senden, um eine alte Schuld einzufordern. Endlich, wann man jetzt eine verlohrne Schuld hat, an der man verzweiffelt, ob man jemahlen etwas bekommen werde, so schenckt man es denen Geistlichen, einer armer Kirchen, einem armen Closter. Weil der junge Tobias, den Weeg nicht wuste, so suchte er einen Reiß-Gefährten; und hierzu trug sich ein Engel an in Gestalt eines reißfertigen Jünglings. Auf diser Reiß errettete der Engel den jungen Tobiam von der Tods-Gefahr, fordete die Schuld ein, verhalff ihm zu einer guten Heyrath / führt ihn frisch und gesund widerum zuruck, und bey der Ruckkehr macht er den blinden Vatter widerum sehend. Weder der Vatter, noch der Sohn wusten, daß es ein Engel war; doch sahen sie ihn an als ihren Gutthäter. Gedencket jetzt selbsten, wann nach der Ruckkehr dises so treuhertzigen, wohlmeynenden, gutthätigen Reiß-Gespanns, Vatter und Sohn, der alte und junge Tobias, sich hätten zusammen gesetzt, ihnen miteinander von dem eingeforderten Geld einen guten Tag angethan, den Weegweiser ausgelacht, ausgespöttet, und zu ihm gesagt hätten, jetzt bedärfften sie seiner weiter nicht mehr, er könne seines Weegs weiter gehen, wohin er wolte ; waren diß nicht die undanckbareste Leuth gewesen von der gantzen Welt ? Das thun sie aber nicht : sie fangen an sich miteinander zu unterreden, sie erzehlen die grosse Wohlthaten, so sie von disen unbekannten Weegweiser empfangen haben,

und berathschlagen sich auf das sorgfältigste, wie sie doch ge-
Tob. 12. gen ihme sich danckbar könten einstellen. Quid possumus dare, sagt der alte Tobias, viro isti sancto, qui venit tecum? Was können wir doch disem heiligen Mann geben/ der mit dir ist kommen? Das druckt mich ebenfalls, widersetzte der junge: Pater! quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum poterit esse beneficiis ejus? Mein Vatter! was für einen Lohn können wir ihm geben? oder was kan seyn / damit seine Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Endlich ruffen sie ihn miteinander auf die Seiten, und bitten ihn auf das innständigste, er wolle doch den halben Theil alles desjenigen annehmen von allem Geld und Gütern, so sie nach Hauß gebracht: Sie wolten also redlich mit ihme theilen. Allein der Engel wolte von allem disen nicht das geringste annehmen: weil er ein Engel war, und alles dessen nicht bedärffte.

6. Meine Christen! euere Bischöff, euere Pfarr-Herrn, euere Seel-Sorger, Prediger, Beicht-Vätter, Priester, seynd Engel; nicht der Natur, sondern dem Ambt nach: Labia Sacerdotis, sagt GOTT der HErr durch den Pro-
Mal. 2. pheten, custodient scientiam, & legem requirent ex ore ejus: quia Angelus Domini exercituum est. Die Lippen des Priesters werden die Erkänntnuß bewahren, und sie werden das Gesätz aus seinem Mund suchen: dann er ist ein Engel des HErrn der Heerschaaren. Sie seynd Engel: welche euch führen und leiten auf dem Weeg, nicht zu einer irrdischen, sondern zur ewigen Stadt im Himmel. Sie seynd Engel: welche euch schützen, damit ihr nicht verschlungen werdet von jenem höllischen Seelen-Feind, welcher gleichwie ein brüllender Löw herum gehet, suchend, wen er verschlinge. Sie seynd Engel: welche euch durch ihren priesterlichen Gewalt loßmachen von Sünden-

Bauden, und euch in ihren Predigen unterrichten, wie ihr entgehen möget denen Fallstricken des Teuffels. Aber, weilen sie, dem Ambt nach zwar Engel / der Natur nach aber gleichwohl auch Menschen seynd, und dahero, zu ihrer Unterhaltung, auch Speiß und Tranck nöthig haben, wie andere Menschen, darum ist es billich, daß die Lieb deren Christglaubigen / aus Danckbarkeit, denenselben in dergleichen leiblichen Nothdürfften freygebig beyspringe: Ut habeatis illos (es ist wohl nothwendig, daß man die Wort des grossen Welt-Predigers öffter widerhohle) ut habeatis illos abundantiùs in charitate, propter opus illorum. Daß sie ihnen die Lieb überflüßig erzeigen sollen / um ihres Wercks willen. Es ist wahrhafftig mehr als billich, daß man denen Priestern, Beicht-Vättern, Predigern, und sonderlich denen Pfarr-Herrn, und Bischöffen gutes thue: Si nos vobis, schreibet denen Corinthern, noch deutlicher als denen Thessalonichern, der Heil. Apostel Paulus, si nos vobis spiritualia seminavimus, magnum est, si nos carnalia vestra metamus? So wir euch geistliche Güter gesäet haben / ist es dann ein so grosses Werck, wann wir euere leibliche Güter erndnen? Zu wünschen wär es freylich (und das wünschen wohl auch die meiste Welt-Leuth) daß wir Priester, Prediger, und Beicht-Vätter, auch der Natur nach, Engel wären, die weder Essen, noch Trincken, noch Kleyder bedärfften; mithin es auch machen könten, wie jener Engel Tobiä, der gar nichts wolte annehmen von allem, was ihme beyde dise gottsförchtige Leuth haben angetragen. Ach! wann wir nur gleichwohl bißweilen solche Engel wären, wie glückseelig wären wir? und wie vil besser wurden wir unser Ambt verrichten? Wenigstens, wann wir ja nicht gar können leben wie die Engel, so solten wir es doch machen, wie der König deren Englen, der oberste Priester, Christus JESUS, der mit uns gleicher Natur ist. So lang er

1. Cor. 9.

auf Erden wandlete, bedarffte er Speiß und Tranck, gleichwie wir: Er würdigte sich auch mit denen Menschen, auch
Luc. 15. mit Sündern, zu essen; aber er liesse sich darzu zuvor recht
Luc. 7. bitten: Rogabat JESUM quidam Pharisæus, ut manducaret cum illo. Es bate JESUM ein Pharisäer / damit er mit ihm esse. Der gelehrte Bischoff de la Nuza,
Ho. 38. aus meinem Heil. Prediger-Orden, mercket das Wort:
§. 4. n. 10. Rogabat, er bate ihn; wormit so vil gesagt wird, als daß Christus der HERR sich öffters habe bitten lassen, ehe daß er einmahl die Einladung angenommen, und bey einem Gastmahl erschinen wäre. Also sollen es wir Geistliche
Ep. 2. ad Nepotian. auch machen, sagt der Heil. Hieronymus. Nunquam petentes rarò accipiamus rogati. Die Einladung zu Gastmahlen sollen wir Geistliche niemahlen suchen / und wann wir auch gebetten werden, selten annehmen. Diß ist, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer, die Ursach, warum die Geistliche so wenig vor der Welt, und von der Welt, geachtet werden, weilen sie gar zu offt, und gar zu gern, erscheinen bey denen Gastmahlen. Facilè contemnitur clericus, qui sæpe vocatus ad prandium non recusat.

7. Ein schönes Beyspihl haben so wohl die Geistliche, als die Weltlich, an zweyen Begebenheiten, welche die Heil. Schrifft erzehlet. Die erste hat sich begeben zwischen dem Propheten Elisæo, und Naaman, dem Syrischen Feld-
4. Reg. 5. Herrn. Es kame diser aus seinem Land in das Jüdische, um von dem Propheten Elisæo von dem Aussatz gereiniget zu werden; und nachdem er sich, auf dessen Befehl, im Fluß Jordan sibenmahl gewaschen hatte, ward er gesund. Er kam also widerum danckfertig zu dem Propheten, und zum Zeichen seiner Erkänntlichkeit trug er ihm an, was er hatte: Geld, Kleyder, und andere Geschenck. Hat es der Pro-

phet

phet angenommen? Nein, sagt die Heil. Schrifft. Jetzt heisset es zwar insgemein: die Geistliche (wann man nur noch also ehrerbietig redete) es heisset wohl: die Pfaffen seynd interessirt, seynd geitzig, haben niemahl genug. Allein Elisæus war ein Vorbild eines wahren Geistlichen: Er schwört bey GOTT vor dem er stunde, daß er nicht das geringste wolle annehmen. Der Fürst bitt; ja will ihn darzu nöthigen; aber alles umsonst. Elisæus nimmt nichts an: Penitus non acquievit. Einen andern Fürsten hätte es verdrossen, und hätte er wohl den Propheten einen abgeschmachen, hoffärtigen, Pfaffen betitult. Sehet also! daß man der heutigen Welt niemahlen etwas kan recht thun. Nehmen wir Geistliche etwas an? so sagt die Welt: die Geistliche seynd interessirt und geitzig. Nehmen wir es nicht an? so sagt man, wir seyen hoffärtig. Diser heydnische Fürst war vil gottsförchtiger, als die heutige Welt: wie er gesehen hat, daß Elisæus alles Irrdische verachte, hat er eine solche Hochachtung von ihm geschöpfft, daß er, aus Ehrerbietigkeit, zwey Körb voll Erden mit sich genommen, auf welcher der Prophet gestanden ist. Wann wir Geistliche es jetzt auch also machten, so wurde uns die Welt gleichfalls mehr in Ehren halten: man wurde uns vor lauter Heilige halten. Und (welches weit mehr ist) wir wurden mit vil grösserer Freyheit auf der Cantzel därffen reden und predigen, wie die andere Begebenheit zeiget zwischen Baltassar dem König, und Daniel dem Propheten. Der König Baltassar sahe unter einem GOttes-schändlichen Gastmahl in welchem die geheiligte Gefäß des beraubten Hierosolymitanischen Tempels mißbraucht seynd worden, eine unvermuthete Schrifft an der Wand, die niemand kunte lesen und auslegen, als der Prophet Daniel. Er ward also beruffen / und der König verspricht ihm ein Purpur-Kleyd, goldene Ketten, und die dritte Ehren-Stell im gantzen Reich. Allein der Prophet Dan. 5.

wolte von allem disen nicht das geringste annehmen : Munera tua tibi sint, sagt er zum König, & dona domûs tuæ alteri da. Behalte du dir deine Geschenck, und die Gaaben deines Hauses gib immer einem andern. Er fienge darauf an mit grösster Freyheit dem lasterhafften König die unbekannte Schrifft auszulegen, und ihme vorzusagen das bevorstehende zeitliche, und ewige Verderben. Hätte Daniel die Geschenck angenommen, so zweiffle ich gar sehr, ob er so deutlich hätte reden und predigen können. O wie mancher Prediger, wie mancher Beicht-Vatter, redet nicht so deutlich auf der Cantzel, nicht so ernsthafft in dem Beicht-Stuhl : weilen ihn die öfftere Geschenck, die öfftere Einladungen, zu wohl gerichteten Gastmahlen, die Augen verblenden, den Mund verstopffen ? Æmulemur Danielem, sagt der Heil. Hieronymus, Regis dignitatem, & munera contemnentem. Lasset uns Geistliche disem Propheten nachfolgen, welcher des Königs Ansehen, und Geschenck / großmüthig verachtet hat. Wie offt entschuldiget sich mancher Prediger, und macht jenes widerum leicht bey der Tafel, welches er auf der Cantzel aus billichem Eyfer verdammt hat ? Und wie mancher Beicht-Vatter redet nicht, was er im Beicht-Stuhl reden soll : weilen er sorget, die bißherige Præsenten wurden ausbleiben ? Wann manche Geistliche bey gewissen Gastmahlen nicht gegenwärtig wären, so wurde manchen Reichen der Weeg zum Himmel nicht vil leichter gemacht werden, als denen Armen : da doch nur eine Thür in Himmel ist, durch welche die Reiche und die Arme müssen hineingehen.

8. Ich will zwar hierdurch nicht sagen, daß die Geistliche niemahlen bey einigen Gastmahlen erscheinen sollen. Es gibt manche Welt-Leuth, welche sich gleich ärgern, wann sie sehen, daß die Geistliche bey einem Gastmahl einige bessere

und

und niedlichere Speisen geniessen. Manche Welt-Leuth vermeynen, die Geistliche solten allezeit fasten, und ihnen die fette Hüner und Capauner allein überlassen. Denen man billich sagen könte, was jener Philosoph, oder Weltweise, einem einfältigen Menschen gesagt. Diser sahe einen Weltweisen einstens einen Hönigkuchen essen; darüber er sich dann verwundert und gefragt: Utrùm etiam Philosophi vescerentur placentis? Ob dann auch die Weltweise dergleichen Lecker-Bißlein esseten? deme der vernünfftige Mann zur Antwort gegeben: Putásne apes solis stultis mellificare? So vermeynst du dann, daß die Bienen ihren Hönig nur allein vor die Narren zusammen tragen? Eben dise Antwort könte man auch jenen neydigen Brüdern geben, welche gleich mit scheelen Augen ansehen, daß die Geistliche bißweilen einen guten Tag haben. CHristus der HErr hat zwar durch die Fasten uns ein Beyspihl gegeben; gleichwohl aber ist er auch bißweilen, wie wir im Heil. Evangelio lesen, bey Gastmahlen gegenwärtig gewesen. Es ist zwar gut, daß wir Geistliche nicht gar offt bey Gastmahlen erscheinen; aber es ist auch löblich, daß die Welt-Leuth die Priester zu Gast laden, und ihnen Gutes thun, ihnen vorstellend, als ob sie CHristum in seinen Dienern zu bewirthen die Gnad hätten. Ist nun dises gar löblich, so ist es eine Schuldigkeit bey denen Pfarr-Kindern, daß sie ihrem Pfarr-Herrn die Unterhaltung und Zehend reichen. Dise seynd die Pfarr-Kinder ihrem Pfarr-Herrn, an jenen Oertern (an welchen es die Kirch aus ihrer Güte nicht nachlasset) krafft des göttlichen und natürlichen Gebotts zu geben schuldig; und welche dieselbe zu geben sich weigern / oder auf was Art es immer seyn mag, ihre Pfarr-Herrn betrügen, entweder gar nichts, oder etwas schlechters geben, die betrügen und wollen GOTT den HErrn selbsten betrügen; welcher als der höchste HErr über alles seinen Dienern zu ihrer Unterhaltung D. Th. 2. 2. q. 87. per. tot.

Con. Trid. sef. 25. c. 12.

einen Theil bestimmet; welchen hernach die Christliche Kirch, gleichwie im alten Testament GOTT selbst, den zehenden Theil zu seyn hat verordnet. Und welche darwider handlen, sündigen nicht nur wider das erste Gebott (welche Sünd dessentwegen verschidene Sitten-Lehrer Sacrilegium, eine GOttes-Rauberey benambsen) sondern auch wider die Gerechkeit; und seynd derohalben schuldig die entzogene Zehend zu erstatten: sonsten können sie nicht seelig werden; und so lang sie solches nicht thun, seynd sie im Stand der Verdammnnß. Ein Pfarr-Herr ist schuldig vor seine Schäfflein zu betten, und alle Sonn- und Feyertäg vor sie die Heil. Meß GOtt aufzuopffern.

Con. Trid. sef. 5. de ref. c. 5.

Ità declaravit S. Congregatio Eminentissimorum Cardinalium Concilii Tridentini interpretum confirmante Innocentiô XII. P. M. die 24. Aprilis An. 1699. ad Quæstionem factam ab Episcopo Pratensi & Pistojensi: *An Parochus Missam celebrare teneatur, & Sacrificium applicare pro Parochianis in diebus Dominicis, & Festis, an non?* Sic respondens: *Sacra Congregatio juxta alias declarationes censuit teneri, nec propterea eisdem diebus aliam eleemosynam recipere posse.* Ein Pfarr-Herr ist schuldig seinen Schäfflein, an Sonn- und Feyertägen, das Wort GOttes vorzutragen, und sie mit der Christlichen Lehr und Seelen-Speiß zu ernähren. Er ist schuldig ihnen die HH. Sacramenten darzureichen, und dises, bey Pest-Zeiten, und verschidenen ansteckenden Kranckheiten, auch mit Gefahr seines Lebens. Und soll er vor alles dises nicht verdienen, daß man ihm von denen Gütern den zehenden Theil gebe, nach Art, Weiß, und Bestimmung der Kirchen, und nach guter hergebrachter Gewohnheit? Dominus ordinavit, verkündet uns das göttliche Gesatz der Heil. Apostel Paulus, iis,

1. Cor. 9.

qui Evangelium annunciant, de Evangelio vivere. **Der HErr hat verordnet für die, welche das Evangelium verkündigen / daß sie von dem Evaugelio leben.**

Leben

Leben (wird mancher Neydhalß, und Feind der Geist- 9.
lichkeit sagen) leben heisset so vil, als die nothwendige Aus-
kunfft haben; allein unsere Geistliche und Pfarr-Herrn wer-
den durch die Zehenden, und andern Einkünfften ihrer
Pfründen reich, und leben im Uberfluß: die Geistlichkeit hat
dermahlen bey uns Catholischen gar zu vil Einkommens.
Gar zu vil? was wurdet ihr dann erst sagen von denen Ein-
künfften der Priesterschafft des alten Testaments? von de-
nen GOTT der HERR selbst durch den Propheten ge-
sagt hat: Inebriabo animam Sacerdotum pinquedine. Ich Jer. 31.
will die Seel deren Priestern von der Fettigkeit trun-
cken machen. Alles, was man denen Priestern des alten
Testaments von Zehenden, Erstlingen, und andern Opffern
brachte, daß muste das allerbeste seyn: darum sagt GOtt
zu dem hohen Priester Aaron: Omnem medullam olei, Num. 18.
& vini, ac frumenti, quidquid offerunt primitiarum Do-
mino, dedi tibi. Alles Marck des Oels / des Weins/
und des Getreyds, was sie von der ersten Frucht dem
HErrn opffern/ hab ich dir gegeben. Jetzt gibt man nicht
nur allein denen Priestern (wann es anderst möglich ist sie
zu betrügen) vor die Zehend das allerschlechteste, sondern
wohl auch GOTT selbsten: Wann man sich schämt ein
altes Kleyd zu tragen, und darmit vor der Welt sich nicht
mehr getrauet sehen zu lassen, so taugt es schon in die
Kirch vor ein GOtt-geheiligtes Meß-Kleyd; öffters solte
man es lieber in das Feuer werffen. Allein (sagt man)
der Pfarr-Herr wird es gern annehmen, und schon zu
brauchen wissen. Wann man ausrechnet, was und wie
vil im alten Testament denen Priestern aus GOTTES
Befehl gegeben worden, und wie reich dieselbe gewesen seyen,
so wird es die heutige Welt kaum glauben wollen. Die
Zunfft deren Leviten, aus welcher allein die Priester wa- Num. 3.
ren, war aus allen in der Zahl die allergeringste; und & 4. c.

nichts desto weniger musten alle zwölff Zünfften denen Le-
Num. 18. viten von allen Früchten, so sie erbaueten, und von allem Vih, so sie erzieheten, den zehenden Theil geben: Mithin hatte dise eintzige geringere Zunfft, an Vih und Früchten mehr als andere, und als eine jede aus allen zwölff Zünfften. Nebst disem hatten sie auch vor sich eigen 48. Städt, und in denenselben Felder, Wayd, Weingarten Vih, und andere Haabschafften. Von disen Zehenden musten die Leviten widerum denen Priestern, so vom Geschlecht Aaron abstammeten, den zehenden Theil geben; und über dises gehöreten noch eben disen Priestern alle Erst-
In c. 10. & 45. Ezech. linge von Vih und Früchten, welche der Heil. Hieronymus auf den sechtzigsten Theil alles desjenigen schätzet, was im gantzen Land eingesammlet wurde. Weiter gehöreten denen Priestern alle Opffer, so wohl verlobte als freywillige: Imgleichen alles Ablöß-Geld aller erstgebohrnen Menschen, alle Erstgeburt von Vih, oder der Werth darfür. Alles, was vor die Sünd zur Reinigung, Abbüssung, Abstattung, oder Genugthuung geopffert ward, war gantz ihr. Von denen Frid-Opffern hatten sie die Brust und Schulter, von denen Brand-Opffern die Haut. Rechne man nun wie groß die Zahl deren Israeliten gewesen, die bey dem Ausgang aus Egypten in 600000. streittbaren Männern bestanden, so wird man ihre Opffer, und folgsam auch die Reichthümer deren Jüdischen Priestern gar nicht zehlen können. Ja! werdet ihr sagen, die Leviten hatten Weiber und Kinder, imgleichen auch die Priester des alten Gesatzes: Mithin brauchten dise vil mehr zu ihrer Unterhaltung. Aber unsere jetzige Priester und Pfarr-Herrn, unsere Bischöff, haben weder Weiber, noch Kinder. Zu was brauchen sie also so grosse Einkünfften? Da mancher Bischoff vil hunder tausend Gulden jährlicher Renten bekommt und gantze Fürstenthümer besitzet. Der Pfarr-

Herr

Herrn ist eine eintzige Persohn; und nimmt die Zehenden von denen armen Bauern, die Weib und Kinder zu versorgen haben, und selbsten kaum zu leben haben. Genug! genug hiervon! Auch die Pfarr-Herrn, auch die Bischöff haben ihre Kinder, und vil mehr, als ein jedes aus ihren untergebenen Schäfflein: welche sie unterhalten sollen, und zu unterhalten verpflichtet seynd. Dise Kinder deren Geistlichen, sonderlich deren Bischöffen, und Pfarr-Herrn seynd die Arme, welche aus denen überflüßigen Kirchen-Renten und Einkünfften sollen unterhalten werden: Ipsæ decimæ, sagt der Heil. Thomas von Aquin, quæ ministris Ecclesiæ dantur, per eos debent in usus pauperum dispensari. **Die Zehenden, welche denen Kirchen-Dienern gegeben werden, müssen durch sie denen Armen ausgetheilt werden.** Eben also lehret auch der Heil. Augustinus: Pauperum vitam, spricht er / Sacerdos gerere debet. Quod super est, præter victum & vestitum, pauperibus dare non differat: quia omnia, quæ habet, pauperum sunt. **Der Priester muß arm leben: was ihm über die Speiß und Kleydung übrig ist, soll er denen Armen zu geben nicht aufschieben: indeme alles / was er hat, deren Armen ist.** Wahr ist es zwar, wie der Heil. Apostel Paulus sagt, daß der Priester von denen Altars-Gefällen leben solle: De altari vivat. **Und zwar seinem Stand gemäß: dann darum gibt man denen Priestern die Zehenden, eben so wohl als denen Priestern des alten Testaments,** sagt der Heil. Thomas von Aquin, ut honoribiliùs viverent, **damit sie mit geziemender Ehrbarkeit leben könten!** Aber wohlgemerckt! sagt der Heil. Abbt Bernardus: De altari vivat; non superbiat non luxurietur, non didetur. Wahr ist es, daß der Apostel sagt, derjenige, so dem Altar dienet, soll von dem Altar leben; allein er sagt nicht, man solle durch den Al-

2. 2. q. 87. a. 1. ad 4.

Ser. 37. ad Erem.

1. Cor. 9.

Declam. in Ecce nos.

tar

tar die Hoffart und Eytelkeit unterhalten; man soll durch die Altars-Gefäll das Spihlen und andere Leichtsinnigkeiten oder Laster vermehren; man soll die Freundschafft, und sein Hauß / oder Geschlecht bereichern und groß machen. Ja, der heilige Abbt setzt hinzu, was ich mir in unsere teutsche Sprach zu übersetzen nicht getraue: Non extollat de facultatibus Ecclesiæ consanguineos suos, aut neptes (nè filias dixerim) nuptui tradat. Ach! wie hart werden manche Priester die verschwendete Zehende bey dem Richter-Stuhl des obersten Priesters, Christi JESU, verantworten müssen.

10. Das gehet aber jetzt mich, und euch, nicht an, meine Christen! lasset ihr sie dises verantworten, und um die Verantwortung sorgen, wann sie ihre Kirchen-Einkünfften hierzu nicht anwenden, worzu sie dieselbe anwenden sollen. Vor euch ist diß genug, daß GOTT der HERR, welcher HErr über alles ist, und alles, was ihr habt, aus seiner pur lauteren Güte, euch gegeben hat, euch durch die Kirch, befihlet, daß ihr seinen Dienern die gebührende Unterhaltung, und, wo es die Kirch erfordert, den Zehenden reichen und geben sollet. GOTT der HERR könte freylich ohne euch, durch sich selbsten, den Unterhalt denenjenigen schaffen, welche durch ihre Sorgfalt beflissen seynd, das Unkraut deren Sünden und Lastern von dem Acker der Christlichen Kirchen auszurotten und allerhand zierliche Blumen wahrer Tugenden in denselben einzupflantzen, gleichwie in einen annehmlichen und fruchtbringenden Lust-Garten des göttlichen und himmlischen Hauß-Vatters. Allein, er will euch zu seinen Schaffnern bestellen, und will durch euch seinen Dienern Gutes thun. Ist das nicht zugleich eine Ehr vor euch? meine Christen! Freylich wohl, ist es euch / (nebst dem, daß es auch euere

Danck-

Danckbarkeit erfordert, weilen dise Diener GOTTES euern selbst eigenen Seelen-Nutzen befördern) die höchste Ehr, und zugleich auch euer gröste Nutz. Was ihr denen Dienern GOTTES gebt, das gebt ihr GOTT, welcher es von euch vor seine Diener verlangt; ihr gebt es denen Priestern, die vor euere Seelen sorgen; und gebt es auch denen Armen, denen es gewissenhaffte Priester austheilen. Entziehet ihr es aber denen Priestern? So nehmet ihr es denen Armen, denen Dienern GOttes, und GOTT selbsten. Vermeynet ihr villeicht, daß der gerechte GOtt einen solchen dreyfachen Raub ungerochen werde lassen hingehen? So streng er aber disen dreyfachen Raub bestraffen wird, so freygebig wird er auch euere dreyfache Gutthätigkeit belohnen, Amen.

AVE MARIA.

Zwölffte Predig

Am sechsten Sonntag nach Heil. drey König.

Fit arbor, ità ut volucres Cœli veniant, & habitent in ramis ejus.

Es wird ein Baum, also, daß die Vögel des Himmels kommen, und wohnen in seinen Aesten. Matthäi am 13. Capitl.

I. DAß der Grund-gütige GOTT, den alle Himmel in sich nicht fassen, noch einschliessen können, unter uns Menschen auf Erden ein Hauß wolle haben, in welchem er allezeit wohne, ist freylich ein Wunder über alle Wunder, welches der allerweiseste Salomon mit aller seiner Vernunfft nicht fassen, ja nicht einmahl genugsam bewunderen kunte: indeme er, bey der Einweyhung des von ihme erbauten herrlichen Tempels, vor Verwunderung auf-
3. Reg. 8. geruffen: Ergóne putandum est, quòd verè DEUS habitet super terram? **Solte man es dann darfür hal-**

halten, daß GOTT wahrhafftig auf Erden wohne? Du grosser und unermeßlicher GOTT! redet Salomon weiter GOtt selbsten an: Si cœlum, & cœli cœlorum te capere non possunt, quanto magis domus hæc, quam ædificavi? Wann der Himmel / und die Himmel deren Himmeln / dich nicht begreiffen können, wie vilmehr wird dises Hauß dich nicht begreiffen können, welches ich erbauet hab? Was wurde erst jetzt diser weise König sagen, wann er so vile Häuser GOttes auf Erden sehete, als Christ-Catholische Tempel und Kirchen, in denen der vermenschte GOTT in dem Heil. Sacrament des Altars seinen Sitz hat, und darinnen? beständig wohnet? Aber noch vil mehr wurde sich Salomon verwundern, wann er sehete, daß in eben disen GOttes-Häusern, in eben disen Templen und Kirchen, GOTT der HERR denen Menschen vergünstige, zulasse, und erlaube, so offt sie wollen, hineinzugehen, so lang sie hierzu ein Belieben tragen, zu verbleiben, ja darinnen gleichsam beständig zu wohnen. Und dises lasset GOTT der HErr nicht nur zu, sondern er hat desto mehr Vergnügen, und wohnet in disem seinen eigenen Hauß desto lieber, je mehr wir hineinkommen, und je länger wir darinnen verbleiben. Ja, er wohnt in disem seinen Hauß, gleichwie in einem Gnaden-Thron, von welchem er alle Gnaden ertheilet und ausspendet, die sie verlangen, und haben wollen. Ein Wunder-Ding! der gerechte GOTT, der alles sihet; der weiß gar wohl alle unsere abscheuliche Sünden, welche freylich wider uns Rach fordern; doch lesen wir nirgends, wie der gelehrte Oleaster aus unserem Heil. Orden anmercket, daß GOTT der HErr auf der Welt auch nur ein eintziges Richt-Hauß angeordnet und bestimmet hätte, wo er uns bestraffte / oder doch wenigstens richtete: Nunquam legimus DEum instituisse in hoc mundo domum justitiæ, in qua puniret, aut saltem judicaret. In c. 20. Ex.

Wohl aber hat er bestimmet Gnaden-Häuser, nicht nur eines, sonder gar vil, wo er aus dem unergründlichen Schooß seiner unendlichen Barmhertzigkeit uns reichlich ausspendet himmlische Reichthümer göttlicher Gnaden: Domum, in qua peccatis nostris propitiaretur, instituit, non unicam, sed pene infinitas Und diser Gnaden-Häuser seynd eben so vil, als Kirchen und GOttes-Häuser: Quot enim sunt Ecclesiæ, tot sunt domus propitiationis. Gebenedeyet seye hiervor jetzt, und in alle Ewigkeit, die unendliche Güte des barmhertzigen GOttes!

2. Dise seynd eben jene Aeste, in denen, nach Aussag Christi des HErrn im heutigen Heil. Evangelio, die Vögel des Himmels wohnen. Die Christ-Catholische Kirch war, nach Auslegung deren Schrifft-Stellern, jenes Senff-Körnlein, von welchem die heutige Evangelische Gleichnuß handlet: indeme sie in ihrer ersten Stifftung sehr klein und gering gewesen: wenig arme Fischer, und gering geschätzte Leuth, waren der Saamen der gantzen Christenheit, die doch anjetzo, gleich einem grossen Baum, ihre Aeste ausbreitet, von Aufgang biß Nidergang, von Mittag biß Mitternacht, von einem End der Welt biß zum andern: Fit arbor, sagt von ihr CHristus der HErr, ità ut volucres Cœli veniant, & habitent in ramis ejus. Es wird ein Baum, also daß die Vögel des Himmels kommen / und wohnen in seinen Aesten. Wann die glaubige Christen durch dise Vögel des Himmels verstanden und bedeutet werden: Massen der Heil. Hieronymus es ausleget: Volucres Cœli animas credentium sentire debemus; so seynd gewißlich die Aeste dises Baums, in denen besagte Vögel wohnen, keine andere als die Kirchen und GOttes-Häuser, in welchen wir Christen, als in denen Gnaden-Häusern, unsere Zuflucht suchen. Allein dise Vögel seynd untereinander sehr unterschiden: Es gibt gute,

Ap. Sylveir. L. 5. c. 28. q. 1. n. 6.

und

und es gibt schlimme Vögel. Die gute Vögel sitzen auf denen Aesten dises Baums, und singen wunder schön: Und dise seynd fromme, andächtige Christen, welche in der Kirchen mit auferbäulicher Andacht, mit innbrünstigem Gebett, GOtt den allmächtigen loben und preysen, welche GOtt allein die gebührende Ehr geben, und im GOttes-Hauß nichts anders thun, als worzu es erbauet ist, nemlich: betten, singen, betrachten, ihre Sünden beweynen, und ihre Seel mit dem Wort GOttes, oder mit dem H. Sacrament des Altars, speisen und erquicken. Aber es gibt auch schlimme Vögel, welche die Aeste dises Baums besudlen und verunreinigen, welche die Kirchen und GOttes-Häuser entheiligen. Es gibt hoffärtige Pfauen, welche in die Kirchen kommen, damit sie gesehen, geehrt, und gleichsam angebettet werden, an jenem GOtt-geheiligten Ort, an welchem dem allerheiligsten GOtt die Ehr allein soll gegeben werden. Es gibt schwartze Raben, welche ein stinckendes Aaß, einen gezierten Raben-Sack, alldorten suchen, wo man vor denen Augen GOttes mit höchster, und mehr Englischer, Reinigkeit erscheinen solle. Dergleichen schliме Vögel seynd alle diejenige, welche in denen Kirchen mit jener Ehrerbietigkeit nicht erscheinen, so dem Hauß GOttes gebühret, und die Heiligkeit desselben erfordert. Alle dise sündigen wider das erste Gebott, als welches uns verbindet die Höchst- und Anbettens-würdige Majestät unsers grossen GOttes aus unserm gantzen Hertzen zu verehren, nicht nur allein in ihr selbsten, sondern auch in ihrer eigenen Wohnung, in ihrem Hauß, in denen Kirchen. Der grosse GOtt würdigt sich bey- und mit uns zu wohnen: Ecce ego vobiscum sum, Matth.
sagt er, omnibus diebus, usque ad consumatione sæculi. Sihe! 28.
ich bin bey euch/alle die Tag/biß an das End der Welt. Aber die schliме Vögel, böse Christen vertreiben ihn durch die Sünden, die sie in seinem Hauß, in der Kirchen, begehen, aus seinem eigenen Hauß, aus seiner Wohnung. Wider dise Gottloßigkeit werde ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. IN jenen Gesätzen, welche dem heydnischen Alterthum ihr Gesatz-Geber Plato verordnet hat, war denen Fischern verbotten in einem Meer-Port, oder See-Hafen zu fischen. Was die Alte zu einem solchen Gesatz bewogen habe, wär nicht leicht zu errathen, wann nicht der gelehrte Baeza mir an die Hand gebete, solches seye darum geschehen, weilen die Alte vor eine grausame und Barbarische Art und Weiß gehalten haben, an jenem Ort denen Fischen nachzustellen, wo die Menschen in der Schiffart ihre Sicherheit suchen, und finden. Ein Meer-Hafen, oder Meer-Port, dienet denen Schiffen zur Sicherheit, wann sie entweder von ihren Feinden verfolgt werden, oder ihnen das wütende Meer den Untergang drohet: So wär dann gar unbillich, daß die Menschen in dem Meer-Hafen solten ihre Zuflucht finden, sie selbsten aber eben alldorten denen Fischen die Sicherheit nicht vergönnen. Disemnach, sagt gemeldter Schrifft-Steller, so seynd ja die Christen grausamer als alle Heyden und Barbarn, wann sie frommen andächtigen Seelen, auch in denen Templen und GOttes-Häusern nachstellen, ja GOTT selbsten, so vil an ihnen ist, in seiner eigenen geheiligten Wohnung trachen, zu tödten, wo doch wir Menschen Hülff, Schutz, und Sicherheit haben: Exleges Christiani prorsúsque efferati, dum portus etiam, dum Templa, infestant, ubi mundo naufrago portus offeruntur. Es ist die Welt ein weit und breites Meer, allwo die Menschen allezeit in Gefahr seynd eines bevorstehenden Schiff-Bruchs: Die Evangelische Steuer-Männer, Priester, Beicht-Vätter, und Prediger, ja die Bischöff selbsten, seynd dermahlen ein Gespött deren weltlichen Windmachern; und das Schifflein Petri, die Römische Kirch selbst, mit ihrem und unserm Oberhaupt, dem Römischen Pabsten, alle allerweiseste

L. 2. c. 11. §. 7.

An-

Anordnungen, und Kirchen-Verfassungen, welche zum Besten Christlicher Seelen, von Zeit zu Zeit, entweder von denen Bischöffen verkündet, oder von denen Predigern von denen Cantzlen erklärt werden, dienen der heutigen Welt in verschidenen Zusamenkünfften, zur Zeit-Vertreib, zur Unterhaltung, zur Kurtzweil, zum Gelächter; mit einem Wort: Das Schifflein Petri stehet in Gefahr zu scheitern an denen Stein-Klippen hartnäckiger, hochtrabender, Welt-Menschen, welche von dem Apostolischen Kirchen-Gewalt, und ihren heylsamen Gebotten, nicht anderst als verächtlich reden. Aber die Kirch, oder GOttes-Hauß, ist der freye Meer-Hafen, allwo dises wanckende Schifflein Petri Schutz findet: da müssen dise Raub-Schiff der Ehr der Geistlichkeit vor derselben die Segel streichen, da müssen die schlimme Vögel ihre Flügel fincken lassen, da müssen dise böse Mäuler ihre eigene Schand knyefällig bekennen, und sich vor denen Priestern und Beicht-Vätteren als Ehren-Räuber und Ehren-Dieb der ehrwürdigen Geistlichkeit angeben und anklagen, wann sie anderst in ihrer Abschiffung von disem Welt-Meer, nicht wollen verschlungen werden von denen feuerigen Wellen des höllischen Abgrunds. Gelt! da in der Kirchen, in dem Hauß unsers GOttes, in dem Hauß des obersten und höchsten Priesters, da seynd wir Geistliche sicher: wenigstens sollen wir sicher seyn. Die Kirch ist also unser Meer-Hafen; aber nicht vor uns allein. Ihr selbsten, wann euch GOTT der HERR heimsuchet und züchtiget, wann er euch Creutz und Trübsal zusendet, wann er euch mit der Straff drohet, und noch mehr, wann ihr würcklich unter der Straff-Ruthen des gerecht erzörneten GOttes seufftzet wegen euerer Sünden, wann ihr Noth leydet, so ist die Kirch euere Zuflucht-Stadt, wo ihr Gnad suchet bey denen erzörneten GOtt. Die Kirch ist also euer Meer-Hafen und Meer-Port, wo ihr Sicherheit suchet. Und in disem Zuflucht-Ort, wo die

Men-

Menschen sicher seynd, in disem Ort der Sicherheit vor uns Menschen, ist vor denen Menschen GOTT selbst nicht sicher, als den die Menschen, und noch darzu die Christen selbsten, auch so gar in der Kirchen beleydigen. Und in der Kirchen seynd nicht sicher so manche unschuldige Seelen, welche öffter, auch biß an den Altar, verfolgt werden durch den Angel eines stinckenden Aases, und Maden-Sacks, den, auch so gar in Kirchen und GOttes-Häusern / vortragt der leichtsinnigen Jugend die unverschämte Boßheit der heutigen Welt. So weist du dann nicht, sagt zu dergleichen vermessenen Christen der Seelen eyfrige Bischoff Athanasius: An ignoras Ecclesiam DEI officinam medicam esse & portum? **So weist du dann nicht / daß die Kirch GOttes eine heylsame Apoteck seye, und ein sicherer Meer-Hafen? Und wann du in disem sichern Hafen, in der Kirchen selbsten, scheiterst, und zu grund gehest, wo wirst du dann sicher seyn? Wann hier in der Kirchen so vil Raub-Vögel denen unschuldigen Tauben nachstellen, wo dieselbe ihre Ruhe suchen** in foraminibus petræ, **in denen Löchern des Felsens / in denen allerheiligsten Wunden des lebendigen Felsens Christi, wo werden dann dise entgehen können denen Fallstricken des Teuffels? Wann wir aus der Kirchen, wo der gütige GOTT den Thron seiner Barmhertzigkeit aufrichtet, eine Schau-Bühn machen der göttlichen Gerechtigkeit, und allhier durch sündhaffte Gedancken, Wort, und Werck, den unendlich freygebigen GOtt zur billichen Rach reitzen, wo werden wir dann die Barmhertzigkeit GOttes suchen? und wo finden?**

4. Jer. 11. Quid est, beklagt sich GOtt der HErr gantz schmertzlich durch den Propheten, quid est, quòd Dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? **Was ist es doch / daß mein Geliebter so vil Laster in meinem Hauß begangen hat.**

Wohl-

Wohlgemerckt! Dilectus meus: **mein Geliebter.** Wann es ein Heyd, ein Türck, oder ein Ketzer wär, der entweder den wahren GOtt gar nicht erkennt, oder doch, aus Mangel des wahren Glaubens, nicht also erkennt, wie er ihn erkennen soll, so wäre es kein Wunder; Dilectus meus, **mein Geliebter,** dem ich so vile Wohlthaten erzeiget habe, und zwar in meinem Hauß, in der Kirchen, wo uns GOtt die meiste Wohlthaten erzeiget, daß diser, sage ich, in eben diſem Hauß GOtt beleydiget, und so vilmahl beleydiget, das ist, was fähig ist, GOtt selbsten zur Verwunderung zu bewegen, sündigen! und im Hauß GOttes sündigen. In jenem Hauß, wo die Christen so vile Wohlthaten empfangen! Ungeachtet unser gebenedeyte Heyland sehr vil gelitten hat, ehe und bevor ihn die Jüdische Grausamkeit hat zu einem schmählichen Todt befördert, so finden wir doch nicht, daß sich die göttliche Unschuld, mehr als nur ein eintziges mahl, beklagt hätte, wider diejenigen, die sie gemartert, gepeyniget, und gecreutziget haben. Zu allem schwige die göttliche Sanfftmuth, ob schon dasjenige, so der vermenschte GOtt leyden muste, so schmählich als schmertzlich war. Ein eintziges mahl jedoch finden wir, daß der gebenedeyte Heyland sich beklagt habe in allem seinem Leyden: dazumahl nemlich, als der Diener des hohen Priesters, in dessen Gegenwart, ihm einen derben Backenstreich gegeben hat: Si bene locutus sum, sagte mit kläglicher Stimm das unschuldige Lamm GOttes, quid me cædis? **Hab ich wohl geredet, was schlagst du mich dann?** Meine Christen! wann Christus der HErr sich so schmertzlich beklagt hat, daß diser Bediente ihm einen Backenstreich versetzt hat, da er nicht übel, sondern gut geredet hat: wird er es nicht vilmehr ahnden, wird er allezeit schweigen, da man ihn so frey beleydiget, und, so vil an uns ist, in das Angesicht speyet, schlaget, und (durch so vile Todtsünden darff ich wohl sagen) gar tödtet, in jenem Hauß, wo er, nicht nur allein gut redet, zu unserm Besten, vor Joan. 18.

dem Thron seines himmlischen Vatters, sondern auch uns Gutes thut, und zu thun niemahlen aufhöret? nemlich in der Kirchen, in disem Gnaden-Hauß? Wär es Wunder, wann auch Christus der HErr aus diser Bildnuß des gecreutzigten Heylands sich vernehmen liesse, und zu manchen gottlosen, ausgelassenen Christen, in diser Kirchen, sagete, und sich beklagete: wann ich euch hier in der Kirchen, jemahlen etwas Ubels gethan habe, so seye es: thut was ihr wolt; verlachet mich, verspeyet mich, verspottet mich, tödet mich auch, und creutziget mich auf ein neues; wañ ich euch aber allhier in der Kirchen, niemahlen aufhöre Gutes zu thun: Quid me cœdis? Ach! warum beleydiget ihr mich dann, auch so gar allhier in domo mea, in meinem Hauß? und begehet in demselben scelera multa? so vile (ach! wie vile?) so vile Sünden und Laster? wissen wir warum? Der Prophet Ezechiel soll uns es sagen. Nachdeme der eyfrige Prophet dem Israelitschen Volck die längste Zeit geprediget hat, aber, eben auf dise Weiß, wie wir Prediger anjetzo umsonst und vergeblich, da hat ihm GOtt der HErr endlich den Befehl ertheilet, er solle hingehen, und dem Volck Israel den Tempel zeigen: Ostende domui Israël templum; und dises zwar in diser Absicht, und aus diser Ursach: Et confundantur ab iniquitatibus suis, damit sie sich schämen um ihrer Missethat willen. Der eintzige Anblick des Tempels soll genug seyn die gottlose, verstockte, hartnäckige Juden auf bessere Gedancken zu bringen, welches vorhero nicht kunten zu wegen bringen so vile Schröck- und Droh-Predigen eines Propheten, und von GOtt gesandten Buß- und Straff-Predigers? Ich verehre zwar, und bette fußfällig an, alle göttliche Wort, Anordnungen, und Befehl; allein, wann dises wär gesagt worden von unsern Christ-Catholischen Templen und Gottes-Häusern, so wolte ich, mit wem es immer wär, eine Wette thun, daß derjenige, so in unsere Catholische Kirchen wurde hineingehen, dieselbe genauer zu betrachten, gewißlich nicht

Ezech. 43.

wur-

wurde frommer, sondern gottloser werden; nicht zur Buß wurde bewegt werden, sondern noch mehr in Sünden sich vertieffen. Ach! was sihet man, und was muß man sehen, wann man eingehet in unsere Kirchen und Gotts-Häuser? Wie vile sihet man, die doch in geistlich- und leiblichen Armseeligkeiten biß über die Ohren begraben seynd, mithin Ursach über Ursach zu betten, und GOtt anzuruffen hätten, daß sie an statt des Heil. Rosenkrantzes herab plapperen, mehr als fünff oder sechs Gesätzel zusammen gehenckter Verleumbdungen und übler Nachreden, oder doch Erzehlung neuer Zeutungen? Wie vile sihet man, welche, an statt eine heilige Meß zu hören, gleichwie die Jäger, ihre Lüsten zu vergnügen, alles durchsuchen mit ihren Augen und Gedancken? Wie manche Mannsbilder werden in der Kirchen, wo sie den wahren GOtt allein sollen anbetten, Abgötterer einer verweeßlichen, irrdischen Gestalt, auf welche sie mehr die Augen richten, als auf den Altar, und im Hertzen mehr gedencken, als auf ihren GOtt? was sie aber gedencken, weiß nur allein der Ergründer deren Hertzen, der allwissende GOtt. Wie manche Weibsbilder ziehen sich mit ihrem Geschleppwerck, mehr hinein in die Kirchen, als sie gehen, und kommen da hinein mit mehreren Farben geschminckt und gemahlt, als die Bilder deren Heiligen, mit frechen Augen allenthalben herum eylend, mit leichtfertigem Aufbutz, eben als giengen sie in ein Ball- oder Tantz-Hauß? Mein GOtt! mein GOtt! was sihet man alles in unseren Kirchen? gewißlich mehr Greul, als ich sagen darff. Wann ich jemahlen von GOtt dem HErrn zu einem Werckzeug erwählet werde einen Uncatholischen in denen Lehr-Sätzen unsers wahren, alleinseeligmachenden Glaubens zu unterrichten, so ist das erste schier, daß ich ihm sagen und erinneren muß, daß er sich nicht kehren und ärgeren solle an dem Wandel, Leben und Sitten, an der Aufführung unserer Catholischen Christen, und sonderlich in unsern Kirchen und Gotts-Häuseren: dann ich förchte, wann

ein Uncatholischer, der von GOTT schon erleuchtet, und entschlossen ist, unsern Catholischen Glauben anzunehmen, in unsern Kirchen ansihet die Frechheit, Ausgelassenheit, und Unehrerbietigkeit unserer Catholischen Christen, er werde geärgert werden, und seine gute Meynung änderen. Und wie sagt dann GOtt der HErr zu dem Propheten Ezechiel: Vade, er soll hingehen, und dem Volck Israel den Tempel zeigen, sie zu bekehren?

5. Der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus gibt mir die Ursach, da er sagt: Templum enim tale est, ut qui mente conspexerit, cesset ab iniquitatibus suis. Dann der Tempel ist also beschaffen, daß derjenige / so ihn mit denen Gemüths-Augen ansihet, von seinen Missethaten abstehet. Wofern die Juden den Tempel zu Jerusalem haben angesehen, so haben sie sich erinnert deren Wohlthaten, so der gütige GOtt ihnen ertheilt hat; und dise Erinnerung war, ohne Zweiffel, eine kräfftige Beweg-Ursach zu schanden zu werden, daß sie einen so gütigen GOtt dannoch mit ihren Sünden so schwärlich haben beleydiget. In dem Tempel war die Arch des Bunds, bey dero Herumtragung seynd zu Boden gefallen die veste Mauren zu Jericho, und so offt überwunden worden ihre Feind. In der Archen war die Wunder-würckende Ruthen Aarons, mit welcher in Egypten GOtt seine Krafft erzeiget hat sie zu erlösen aus der Egyptischen Dienstbarkeit, und welche hernach geblühet hat, zum Zeichen der Erwählung Aarons zu einem Priester, der das sündhaffte Volck mit dem erzörneten GOtt durch sein Opffer solte versöhnen. In der Archen war das Manna oder Himmel-Brod, mit welchem sie GOtt der HErr so lang gespeisset hat in der Wüsten. In der Archen waren die Taflen Moysis, und auf disen das Gesatz GOttes, welches sie so offt hatten übertretten mit ihren Sünden. Disemnach war der Anblick des Tempels bey denen Juden fähig zu erwecken reumüthige Buß-Thränen über ihre begangene Missethaten.

thaten. Warum solte nicht auch der Anblick unserer Christlichen Gotts-Häuseren gleiche heylsame Anmuthungen erwecken bey unseren Catholischen Christen? So geübt als immer der König David in Kriegs-Sachen gewesen, so könte man ihm doch einen grossen Kriegs- und Staats-Fehler ausstellen in seiner Aufführung wider seinen aufrührerischen und widerspenstigen Sohn Absalon. Bekannt ist es aus der H. Schrifft, daß diser undanckbare und ungerathene Sohn sich erkühnet hat wider seinen eigenen Vatter die Waffen zu ergreiffen, in der Meynung ihm die Cron und das Leben zu benehmen. Also weit verleitet der Ehrgeitz und die Herrsch-Sucht die blinde und unbesonnene Menschen. Er bekame auch einen nicht geringen Zulauff von dem Volck, welches dergleichen Veränderung in der Regierung nicht ungern sihet, in der Hoffnung von einigen Steur-Beschwerden befreyet zu werden, wiewohlen es gemeiniglich betrogen wird. Mit disem versammleten Kriegs-Heer ruckte Absalon immer näher gegen der Haupt-Stadt des Königreichs; und David hiervon berichtet, machte sich auf zur Flucht, verliesse seine Wohnstadt Jerusalem, und zog aus derselben mit einigen wenigen seiner Getreuen: zur Besatzung aber in der Königlichen Burg, im Schloß Sion, hinterliesse er niemand andern als zehen seiner Kebs-Weiber, welche das Königliche Schloß solten bewahren: Dereliquit Rex decem mulieres concubinas ad custodiendam domum. 2. Reg. 15

Wann man die Soldaten über dise Aufführung des Davids solte zu Richteren bestellen / so wurden sie darüber lachen, daß David, der doch ein so wohl versuchter und erfahrner Feld-Herr war, wider ein gantzes Kriegs-Heer bewaffneter und muthiger Soldaten nur allein zehen armseelige / unbewaffnete, schwache Weiber bestellt das Königliche Schloß zu bewahren. Allein der Heil. Johannes Chrysostomus entschuldigt den David, und gibt ihm recht: Er hat gar wohl und weißlich gehandlet, sagt der Heil. Gulden-Mund: indeme er auf eine besondere Art seinen widerspenstigen

Sohn, den Absalon, überwinden wolte, nemlich ohne Blut, und Blut-vergiessen : Regiam tenendam rebelli dedit filio, ut, cùm domum videret, in qua educatus fuerat, ad pœnitentiam veniret. David hat eben darum das Königliche Hauß nur mit schwachen Weibsbildern besetzt, weilen er wolte, daß Absalon dasselbe, ohne Waffen, und ohne Beschwärde, solte einnehmen, auf daß / da er dises Hauses ansichtig wurde, er desto ehender zur Buß greiffete / und zur Bereuung seiner kühnen und lasterhafften Unternehmung. David gedachte bey sich : wann Absalon dises Hauß wird sehen, in welchem er ist gebohren und erzogen worden, so ist unmöglich, daß er fortfahre mich, seinen Vatter, zu verfolgen. Besitze er also nur immer dises Hauß, damit er sich erinnere, wie vile Wohlthaten er in demselben empfangen habe von meiner vätterlichen Güte. Er wird hineingehen in jenes Königliche Gemach, in welchem ihn seine Mutter hat zur Welt gebohren : hier (wird er gedencken) hab ich von meinem Vatter, dem David, das Leben überkommen; und solte ihm nicht einfallen? wie soll ich dann demjenigen nach dem Leben streben, der mir das Meinige so liebreich gegeben hat? Er wird hineingehen in die Zimmer, wo man die Königliche Printzen, und unter denenselben auch ihn selbsten, gantz sorgfältig erzogen hat. Hier (gedachte David) wird dem Absalon einfallen, wenigsten solt es ihm einfallen, hier hat mich mein lieber Vatter so offt auf die vätterliche Armb genommen, und so anmüthig geküsset : Ey! solte ich es dann über das Hertz bringen können, und dannoch disen meinen lieben Vatter zu tödten trachten? Absalon (hat David gehofft) wird weiter gehen, und wird kommen in das Königliche Tafel- oder Speiß-Zimmer, und, wann er nicht gar alle Gedächtnuß und Vernunfft verlohren hat, so wird ihm doch einfallen : Hier bist du so offt mit deinem Vatter zu Tisch gesessen, hier hat dir dein Vatter so manches gutes Bißlein vorgelegt, hier hast du mit ihm aus einem Geschirr getruncken. Und solteſt du jetzt alle dise vätter-

liche

liche Wohlthaten so übel vergelten? Es wird endlich Absalon in den Königlichen Audientz- oder Verhör-Saal kommen, allwo er ehemahlen, auf das Fürwort des Königlichen Feld-Herrn Joabs, nach dem Todtschlag seines Bruders Amnon widerum zu Gnaden ist aufgenomen worden; und solte allda das Andencken diser liebreichen Versöhnung sein bitteres Hertz nicht auch versöhnen können, daß er die Waffen gleich widerum ablege, so er ergriffen hat wider einen Vatter? und wider einen solchen Vatter?

Also hat David gedacht; allein er hat sich in seiner Meynung betrogen. Absalon ist in dises Königliche Hauß, in dise Königliche Burg eingezogen, er hat darinnen gewohnet; aber er hat sich auf nichts weniger erinnert, als auf die Wohlthaten, so er in disem vätterlichen Hauß seiner Erziehung von seinem lieben Vatter empfangen hat. Er hat nicht nur die Waffen nicht abgelegt, sondern eben in disem Hauß neue Rathschläg geschmidet, wie er seinen gutthätigen Vatter könte vom Thron stossen, und verderben. Und eben also ergehet es auch unserm allerliebsten Vatter, dem grund-gütigen GOtt. Er will, daß der Prophet Ezechiel dem Jüdischen Volck den Tempel zu Jerusalem, und er will, daß wir Prediger denen Christen die Kirchen als das Hauß GOttes zeigen, in welchem uns diser unser himlischer Vatter so vile, ja unzahlbare Gnaden und Gutthaten ertheilet hat. Wo ist auf der gantzen Welt ein eintziges Orth, wo uns GOtt der HErr so vil Gutes thut als in der Kirchen? In einer Kirchen seynd wir getaufft und einverleibt worden in die Schooß der Christ-Catholischen Kirchen: In diser hat man uns durch das Heil. Tauff-Wasser abgewaschen von der Erbsünd, und GOtt hat uns angenommen vor seine liebe Kinder. In einer Kirchen seynd wir gesalbt worden mit dem Heil. Chrysam, und bestättiget oder gefirmet worden in dem wahren Glauben. In denen Kirchen werden wir so offt durch das Heil. Sacrament

6.

der

der Buß widerum mit GOtt versöhnt, und zu Gnaden angenommen, nachdeme wir die unendliche göttliche Majestät, auch zu unzahlbaren widerholten mahlen, beleydiget haben. In der Kirchen werden wir so offt gespeisset bey dem Tisch des HErrn mit dem wahren Fleisch und Blut des unschudigen, unbefleckten Lamms, Christi JEsu. In der Kirchen wird uns von der Cantzel so offt vorgetragen die heylsame Lehr des göttlichen Worts, welche gleichfalls ist die Speiß unserer Seelen: da werden wir getröstet in Betrübnussen, gestärckt in Kleinmüthigkeiten, bewaffnet in Versuchungen. Und wer wird alle Wohlthaten zehlen können, die wir von der gutthätigen Hand GOttes empfangen in der Kirchen? Meine Christen! soll hernach, nach so vilen in der Kirchen empfangenen Gnaden und Gutthaten / es dannoch möglich seyn, daß der so offt widerholte Anblick der Kirchen uns nicht frommer mache? daß wir mit vilen Sünden beladen in die Kirch hineingehen, und doch nicht bußfertig heraus gehen? Oder, welches doch noch weit entsetzlicher ist, daß wir auf ein neues widerum sündigen, und sündigen, wohl gar in der Kirchen selbsten? Quid est, fragt voll Verwunderung der Prophet, an statt, und im Nahmen GOttes / quid est, quòd dilectus meus in domo mea fecit scelera multa? Was ist es doch? ach! was ist es doch / daß mein Geliebter in meinem Hauß so vile Laster begangen hat? Was frag ich aber so lang? wir machen es halt wie der ungerathene Sohn des Königs Davids, Absalon: Er gienge hinein in das Hauß seines Vatters, ohne zu erwegen die Wohlthaten, welche er alldorten empfangen hat; und darum blibe er der alte Absalon. Also machen es auch wir; wir gehen in die Kirchen hinein, und widerum hinaus, ohne daß wir mit denen Gemüths-Augen, innerlich die Kirchen anseheten als ein Gnaden-Hauß des gutthätig- und freygebigen GOttes: und darum machen wir aus disem Gnaden-Hauß eine Schau-Bühne so vil er abscheulichen Sünden und Lasteren. Wir gedencken, und bedencken

cken nicht, was die Kirchen seyen: und darum ist es so weit kommen, daß man in der Kirchen selbsten freyer sündiget, als auſſer derselben.

Der Heil. Johannes Chrysostomus haltet gegen einander die erste Christenheit, und die jetzige, und sagt, dazumahlen seyen alle Häuser deren Christen also beschaffen gewesen, als wären sie lauter Kirchen: Domus priscis temporibus Ecclesiæ erant, jetzt aber seynd die Kirchen weniger geachtet, als gemeine Häuser: Nunc ipsa etiam Ecclesia in domum redacta est, jetzt ist die Kirch in ein gemeines Hauß verwandlet worden. Und dises letztere gieng noch hin: Es wär zu wünschen, daß die Christen in unsern Kirchen sich wenigstens also aufführeten, wie in andern Häusern. In denen Häuseren seynd gewißlich die Zimmer eines grossen Herrn mehr geehret, angesehen, und respectirt, als die Häuser, und die Altär des höchsten HErrn aller Herrschaffen, des grossen GOttes. In vilen Häuseren deren Grossen, wohl auch manchen Burgers, findet man gewiß schönere Spallier und Tapetzereyen als in vilen Kirchen. Lieber GOtt! das Tisch-Geräth, die Tisch-Tücher seynd in vilen Häuseren reiner, weisser, zärter und säuberer, als in manchen Kirchen die Altär-Tücher; und die Schnupff-Tücher bey manchen wohl weit nicht so schmutzig als die Corporalien, oder leinene Tücher in denen, und auf denen die Priester das Allerheiligste legen müssen; mancher Edel-Mann, oder wohl auch mittelmäßiger Burger wurde ein so zerlumptes, zerrissenes Hembd nicht wollen anlegen, wie in mancher Kirchen die zu dem erschröcklichen Opffer gewidmete leinene Kleyder, oder so genannte Alben beschaffen seynd. Die Trinck-Geschirr seynd reiner und besser gewaschen, als die Opffer-Kantl, oder gar die Kelch selbsten, in denen der Wein soll verwandlet werden in das allerheiligste Blut Christi JEsu. Wie sehen erst in mancher Kirchen die Meß-Gewänder aus, wo ein

7. Hom. 33. in Matth.

Fleck hin, der andere her, henckt? In wenigen Häusern, und Kleyder-Kasten, wurde man dergleichen zerschlissene Kleyder dulten, mit welchen doch die Priester des allerhöchsten GOttes sollen zum Altar tretten. Soll ich nicht sagen? Nunc ipsa etiam Ecclesia in domum redacta est. Jetzt leyder! jetzt seynd die Kirchen in gemeine Häuser verwandlet worden; ja sie werden weniger geachtet, als gemeine Häuser. Wurdet ihr euch erkühnen euren Hund mit euch zu nehmen in das Hauß, will nicht sagen eines Fürsten oder Grafen, nur allein eines Raths-Herrn, oder eures Burgermeisters? ihr wurdet den Hund zu Hauß einsperren, damit er nicht mitlauffe: weilen ihr besorgen wurdet, daß er etwann das Zimmer verunreinigen, einiges Getöß, oder sonsten etwas Ubelanständiges begehen wurde, wordurch der HErr des Hauses könte unwillig werden. Aber die garstige Hund mit sich nehmen in das Hauß des allerhöchsten HErrn, in die Kirchen, das achtet gar niemand vor etwas Ubelanständiges. Offt weiß man nicht, ob es in der Kirchen werde eine Jagd absetzen: weilen so vile Hund alldorten zusammen kommen, die bald den Priester bey dem Altar, bald den Prediger auf der Cantzel, bald das andächtige Christen-Volck in dem Heil. Meß-Opffer, in der Predig, in der Andacht, und im Gebett stöhren und verhindern. So gehören dann die Hund auch in die Kirchen? In der Türckey bey denen unglaubigen Türcken wurde jener den Kopff verliehren, welcher in ihre Moschee, oder in ihr Bett-Hauß, wurde einen Hund mit sich bringen; aber bey uns Catholischen Christen achtet man dises nicht einmahl vor die geringste Sünd. Ich bitte euch, erweget nur allein dises: der Hund, den ihr mit euch in die Kirch bringet, kan gar leicht dem Priester, der etwann denen Christglaubigen das Heil. Sacrament des Altars ausspendet, zwischen die Füß lauffen (wie ich dann wohl sagen kan, daß ich mich dessentwegen, nicht einmahl, wegen herumlauffenden Hunden bey der Communicanten-Banck habe beförchten müs-

müssen (wann nun der Priester mit dem Heil. Kelch in diser heiligsten Verrichtung fallen solte, was Unehrerbietigkeit wär diſes? und könte es nicht auch geschehen, daß in solchem Fall der Hund eine oder die andere allerheiligste Hosti erschnappete und verschluckete? Was Entheiligung! was Aergernuß wäre diſes? so bitte ich dann: lasset doch eure Hund zu Hauß und bringet sie nicht mit in die Kirchen. Habt doch wenigsten so vil Respect und Ehrerbietigkeit gegen das Hauß des allerhöchsten HErrn, als gegen das Hauß eines ehrlichen Manns. Was soll ich erst sagen von dem Schwätzen, Lachen nnd Liebäuglen so viler frechen und leichtfertigen Christen, bey denen das erste und andere täglich, das letzte so gemein ist in unsern Catholischen Kirchen? wurde man wohl etwas dergleichen sich zu thun erfrechen in dem Hauß, und vor denen Augen eines vornehmen Herrn, was man so frey, und ohne Scheu beginnet in der Kirchen, auch vor dem ausgesetzten hochheiligen Sacrament des Altars: mithin in Gegenwart, nicht nur allein des allsehenden GOttes, sondern auch vor denen leiblichen Augen desjenigen, der alle Welt einstens wird richten und urtheilen? Manche junge Tochter, manche Cammer- oder Dienst-Magd, wird weit eingezogener seyn, und bey weitem sich so frech nicht aufführen in dem Hauß ihres Vatters, oder ihrer Herrschafft, als sie es thut im Gotts-Hauß, und in der Kirchen. Die Augen des Vatters, die Sorgfalt der Mutter, die Wachtsamkeit der Herrschafft, lassen nicht zu, daß die Buhler und Galanen in das Hauß kommen: der Vatter, oder Hauß-Herr, wurde ihnen bald die Thür weisen. So erwählt man dann zu diser Zusammenkunfft die Kirchen: dahin bestellt eines das ander, in diſe kommt man einander zu sehen, und von daraus einander zu begleiten in das Tantz-Hauß, zu einem gefährlichen Spatzier-Gang, und in gewisse verdamliche Schlupff-Winckel, wo die abscheulichste Werck der Finsternuß begangen werden. Ach, meine Christen! soll mir nicht das Hertz, zitte-

ren, wann ich mich erinnere, daß in einer vornehmen Stadt eine teufflische Kupplerin die gaile Bößwicht in die Kirch beschiden hat, um alldorten ihnen jene auszusuchen, nach welcher sie mehr gelustete. In der Kirchen! in der Kirchen! was wurde hierzu sagen der Heil. Johannes Chrysostomus? In Eccle-
Hom. 26. in 1. Cor. sia stans (beseufftzet er einen entsetzlichen Mißbrauch seiner Zeiten, und kan ich wohl auch jetzt schmertzlich beklagen) in Ecclesia stans formam mulierum contemplaris, nec perhorrescis templum Dei tantâ afficere contumelia: lupanar ergo tibi videtur Ecclesia? Du stehest in der Kirchen, und betrachtest die Gestalt der Weibsbilder; du entsetzest dich nicht das Gotts-Hauß mit diser Unbild zu entheiligen: so machest du ein Huren-Hauß aus dem Gotts-Hauß? Vermeinet ihr villeicht, daß es eine geringe Sünd seye, wann zwey in einander gail verliebte Persohnen einander in die Kirch bestellen, oder wann man in die Kirchen kommt in der Absicht, schöne Weibs- oder Manns-Bilder darinnen anzusehen? Höret hiervon nicht mein Urtheil, sondern das entsetzliche Urtheil
Hom. 24. in Matth. des Heil. Johannis Chrysostomi: Multi, spricht er, ad formas mulierum aspiciendas, ad adolescentulorum pulchritudinem curiosiùs intuendam, in Ecclesiam veniunt: & non miraris, quomodo undique fulmina non deferuntur? Hæc enim gehennæ suppliciô dignissima sunt. Vile kommen in die Kirch, Mannsbilder / damit sie die Gestalt der Weibsbilder, und Weibsbilder, damit sie die Schönheit junger Mannsbilder / fürwitzig ansehen und betrachten: und verwunderst dich nicht / daß nicht allenthalben Donner-Keyl vom Himmel herab kommen: dann alles dises ist der Höllen würdig. Was wurde der Heil. Gulden-Mund erst sagen, wann man einander in die Kirch bestellt, um von dar aus den graden Weeg zu gehen in des Teuffels seine Herberg, in das Wirths- und Tantz-Hauß? und wer weiß gar wohin?

Ent-

Entsetzlich ist, was ich mich erinnere gelesen zu haben bey einem vornehmen Prediger. In einer vornehmen Stadt in Welschland ward einstens in einer Kirchen ein vornehmer Herr ansichtig einer Weibs-Persohn, aus dero unverschämten Kleyder-Tracht, und frechen Gebärden, wie auch freyer Aufführung er gar bald vermerckete, von was für einer Gattung sie seye. Wann man ein Weibsbild, sonderlich in der Kirchen, sihet um den Halß und Brust nicht allerdings wohl bedeckt, in denen Augen erhoben, und hin und her auf die Mannsbilder schiessend, mit dem Leib sich frech herum drehend, so weiß ich nicht, ob man ihr ein grosses Unrecht thue, wann man urtheilet, sie gehöre nicht unter die fünff weise Jungfrauen. Eine solche war auch diſe; und weilen besagter Herr dergleichen vermuthete, sandte er seinen Bedienten zu ihr, sie zu fragen, ob sie nicht des andern Tags um die benannte Stund in diſer und diſer Kirchen, die nicht weit von seiner Wohnung gelegen war, sich wolte finden lassen? Sie verstunde die Bottschafft gar leicht, und sagte es zu. In der Kirchen solche Gedancken, solches Versprechen, aber höret die Straff. Die folgende Nacht wird diſer Herr von einem Schlag getroffen und todt im Beth gefunden; und weilen er ein vornehmer Herr war, des Morgens in eben diſe Kirch getragen und offentlich ausgesetzt, biß man die Anstalt machte zur feyrlichen Begräbnuß. Dergleichen Persohnen muß die Eytelkeit und Hoffart auch so gar biß in das Grab begleiten. Das unverschämte Weibsbild kommt um die bestimte Stund auch in dasselbe Gotts-Hauß, und suchet mit fürwitzigen Augen allenthalben denjenigen, der sie dahin bestellt hat, und weil sie ihn nirgends ersehen kunte, kommt sie endlich dahin, wo die todte Leich beygesetzt war, und erblickt eben denjenigen auf der Toden-Bahr, den sie suchte. Wie sie werde erschrocken seyn, kan man sich einbilden; das war aber ihr Glück: der Todt ihres Buhlers hat ihrer Seel das Leben gebracht, sie gehet in sich, bereuet und beweinet ihr Sünd, thut Buß, und 8.

bessert ihr Leben. Aber erkenne man hieraus die erschröckliche Straff GOttes, welcher disem Kirchen-Schänder nicht hat Zeit gelassen seine Sünden zu bereuen. Also macht es GOtt, wann man seines Hauses nicht verschonet Einmahl hat GOtt der
Dan. 5. HErr, zur Zeit des Königs Balthasar an die Wand das Straff-Urtheil dises gottlosen Königs; und ein andersmahl hat Christus der HErr gleichfalls auf die Erd geschriben, als ihme vorgestelt wurde das im Ehebruch ertappte Weib.
Joan. 8. Das erste mahl sahe man GOtt den HErrn schreiben auf die Wand mit mehreren Fingeren: Apparuerunt digiti quasi manus hominis scribentis in superficie parietis Aulæ Regiæ, es liessen sich Finger sehen / gleichwie eines Menschen Hand, die schribe oben auf die Wand des Königlichen Saals. Da brauchte GOtt dises Straff-Urtheil zu schreiben mehrere Finger, eine gantze Hand. Das andere mahl schribe Christus der HErr nur mit einem Finger im Staub der Erden: Digitô scribebat in terra. Das erste mahl schribe GOtt der HErr die Sünd Balthasars des Königs und seiner Gästen: das andere mahl schrib Christus der HErr die Sünden der Ehebrecherin und der Pharisäer Der seelige und grosse Albertus aus unserem heiligen Prediger-Orden haltet darvor, daß jene Schrifft an der Wand, zu Zeiten des Königs Balthasar, nicht seye geschriben worden mit Dinten: Non atramento, sed excavatis lapidibus per scissionem fiebat scriptura, sondern die Buchstaben diser Schrifft waren gleichsam eingegraben mit einem Meissel in die Wand und Maur. Das jenige hingegen, was er auf die Erden geschriben, das war nur allein geschriben im Staub. Warum aber dises? darum, sagt der sinnreiche Sylveira: die Sünden der Ehebrecherin, und der Pharisäer, waren zwar grosse Sünden: GOtt der HErr merckt und schreibt sie auf; aber im Staub. Was im

Staub

Staub geschriben wird, das währt nicht lang, der Wind wehet es hinweg. Ein reumüthiger Buß-Seuffer eines zerknirschten Hertzens macht, daß GOtt auch auf die grö-ste Sünden nicht mehr gedenckt dieselbe zu bestraffen. Aber die Sünd des Königs Balthasar war eine Sünd wider die Heiligkeit des Tempels: er hat die geheiligte Geschirr und Gefäß, welche sein Vorfahrer aus dem Tempel zu Jerusalem hinweg geführet hat, zu gemeinen Trinck-Geschir-ren gebraucht, und hierdurch so wohl dieselbe, als auch den Tempel selbsten entheiliget: dahero blib die Straff nicht lang aus; noch in demselben Gastmahl ward solche an die Wand geschriben, und die darauf folgende Nacht vollzogen: Sie ward in Stein eingegraben, zum Zeichen daß GOtt der HErr dise Sünden gantz gewiß und un-nachläßlich bestraffet. Wider die Sünden der Ehebreche-rin, und der Pharisäer, schreibt GOtt das Urtheil mit einem Finger: weilen GOTT dise Sünden, so groß sie auch seynd, zu bestraffen zwar gebrauchet einen Finger seiner göttlichen Gerechtigkeit; aber wider die Sünd des Königs Balthasar das Straff-Urtheil zu schreiben nimmt er die gantze Hand: Quasi manus hominis scribentis: Weilen GOtt die Entheiligung seines Hauses, seines Tem-pels, die Entheiligung der Kirchen zu bestraffen die gan-tze Hand seiner göttlichen Gerechtigkeit mit Rach-Pfeilen anfüllet, und mit der gantzen Hand darein schlaget: Acuite sagittas, sagt GOtt durch den Propheten, im- Jer. 51.
plete pharetras, contra Babylonem. Ein Pfeil ist zu wenig: es müssen ihrer vile seyn, und dise wohl ge-schärpffet: Schärpffet die Pfeil / und füllet die Kö-cher: = = Sein Hertz ist wider Babylon, daß er sie zerstöhre: mens ejus est, ut perdat eam. Die Ursach setzt der Prophet gleich darbey: Quoniam ultio Domini

est,

est, ultio templi sui. Dann es ist die Rach des HErrn/ die Rach seines Tempels. So groß als auch immer, zur Zeit Christi des HERRN, waren die Sünden deren Pharisäeren, so hat sie doch der gebenedeyte Heyland nur allein mit Worten bestrafft; allein, da man seinen
Luc. 19. geheiligten Tempel mit Kauffen und Verkauffen hat ver-
Joan. 2. unehret: da hat er es bey denen Worten allein nicht bewenden lassen, sondern er schlug gar darein voll des Eyfers, er machte von Stricklein eine Geissel, peitschte, und jagte sie alle zum Tempel hinaus, also daß seine Jünger selbsten hierüber sich verwunderten. Wär es ein Wunder? wann auch jetzt Christus der HErr so vile Kirchen-Schänder aus der Kirchen heraus peitschete, da man ihn angreiffet in seinem eigenen Hauß; allein thut er es auch nicht gleich jetzt, so wird doch die Straff nicht ausbleiben. Förchtet, ach! förchtet, meine Christen! den starcken Armb GOttes, wann auch vor euch jetzt GOtt nicht sicher ist in der Kirchen, wann ihr GOtt Gewalt anthut in seinem eigenen Hauß: er wird, nach dem Hauß-Recht, Gewalt mit Gewalt abtreiben, er wird euch straffen ohne alle Erbarmnuß.

9. Allein, ich will aufhören mit Bedrohungen, und will meine Predig schliessen mit gelinderen Gedancken. Cyrus König in Persien, hatte in einer blutigen Feld-Schlacht überwunden, und gefangen bekommen Tygranem König in Armenien, sambt seiner Gemahlin, welche, entweder aus weiblichem Fürwitz, oder aus Ehelicher Liebe, kurtz vor der unglücklichen Schlacht sich begeben hatte in das Armenische Feld-Lager. Beyde dise Königliche Gefangene wurden von Cyro dem Uberwinder zwar gefangen gehalten, aber doch mit aller Höflichkeit bewirthet, also daß ihnen nichts manglete als die Freyheit. Einstens besuchte sie Cyrus,

rus, zeigte ihnen alle ersinnliche Freundlichkeit, und fragte endlich Tygranem, was ihme in diser seiner Gefangenschafft am schmertzlichsten fiele? Euer Majestät, sagte Tygranes, können sich leicht einbilden, wie schmertzlich mir falle, mein Reich, meine Freyheit, und alles verlohren zu haben. Jedoch muß ich die Wahrheit bekennen, daß mich nichts also häfftig schmertzet, als die Gefangenschafft diser meiner Gegenwärtigen Königlichen Gemahlin. Sie hat wider Euer Majestät, und dero Cron niemahlen Waffen getragen, mir zu lieb ist sie ungefähr in das Lager kommen, und weilen das unglückliche Schicksal also gewolt, ist sie nebst mir in dise Gefängnuß gerathen. Ich vor mich wolte gern, auch noch beschwärlichere Fessel tragen, wann nur nicht meine geliebte Ehegemahlin ihrer edlen Freyheit beraubt leben muste. Das ist, was mich am meisten schmertzet, das ist, was ich am meisten empfinde. Was wolteſt du dann geben (sagte Cyrus hinwiderum) vor die Freyheit diser deiner so geliebten Gemahlin? Was solte ich geben? widersetzte Tygranes: Mein Reich, meine Reichthümer, meine Schätz, alles ist hin, alles ist verlohren. Mein Leben hab ich allein übrig; und diſes will ich gern dargeben, wann ich hierdurch meiner geliebten Gemahlin die Freyheit erlangen könte. Diſe zarte Eheliche Liebe hat Cyro also wohl gefallen, daß er beyde entlassen, ihnen die vorige Freyheit geschenckt, und sie widerum eingesetzt in ihr voriges Königreich. Nach widerum erlangter Freyheit, und Königreich, wie auch Verlauff einiger Zeit, fieng Tygranes, der Armenische König an, in Gegenwart seiner Gemahlin, auf das höchste zu loben und zu rühmen die Großmüthigkeit, die Höflichkeit, die Annehmlichkeit, und die schöne Gestalt, des Persianischen Königs: fragt endlich die Königin, wie ihr dann Cyrus der König in Persien gefallen habe? Wie hätte er mir gefallen sollen? gab sie zur Ant-

wort: ich habe ihn niemahlen angesehen. Höret! und mercket eine Antwort von einem heydnischen Frauenzimmer, und werdet schamroth ihr Christliche Weibsbilder! wie wenig aus euch seynd also behutsam in Bewahrung ihrer Augen wie dise Heydin? Ich habe ein anders Mannsbild, auch so gar den König nicht, niemahlen angesehen! Wie? sagte Tygranes hat uns doch der König Cyrus in unserer Gefangenschafft so offtmahl heimgesucht, so freundlich mit uns geredt; er ist doch so höflich mit uns umgangen: was haben dann Euer Liebden angesehen, wann sie Cyrum nicht angesehen haben? Oculos habebam intentos (mercken wir dise Antwort wohl!) in eum, qui animam & vitam pro me volebat ponere, Ich habe meine Augen von jenem niemahlen abgewendt / welcher sich hat angetragen für mich sein Leben zu lassen. Meine Christen! sehet ihr hier auf der Cantzel, sehet ihr auf allen Altären die Bildnuß unsers gecreutzigten Heylands? Er hat nicht nur wollen sein Leben für dich lassen, sondern er hat es auch würcklich gethan: Er hat sein Leben, und zwar das Leben eines Menschen, der zugleich GOTT und Mensch war, vor dich gegeben. Er ist Mensch worden, damit er für dich könte sterben. Für dich hat er auf Erden biß in das vier und dreyßigste Jahr gearbeitet, in Hitz und Kält, in Hunger und Durst, in Elend und Trübsal, in Creutz, Widerwärtigkeit und Verfolgungen. Für dich hat er am Oelberg Blut geschwitzet; für dich hat er in der Geißlung so vil tausend Bluts-Tropffen vergossen; für dich ist er mit Dörneren gecrönt worden; für dich hat er das Creutz getragen; und für dich ist er endlich an das Creutz genaglet worden, und gestorben. Ja, noch alle Tag opffert er auf ein neues, durch die Händ so viler Priester, sein kostbares Leben seinem himmlischen Vatter. Ey! wie kanst du dann also in der Kirchen, in seinem Hauß, so unver-

verschämt, die Augen anderstwohin (auf einen stinckenden Madensack) wenden, als auf disen deinen GOtt? auf den Altar? auf seine Bildnuß?

Liebste Christen! allezeit / und allenthalben, erfordert von 10.
uns die Christliche Ehrbarkeit, und Eingezogenheit, nidergeschlagene und züchtige Augen; aber am allermeisten in der Kirchen, in welcher das Hertz, die Gedancken, und Augen, nur allein auf jenen sollen gerichtet seyn, der für uns so vil gelitten hat, der in der Kirchen alle Augenblick die Armb ausstreckt uns zu umfangen, der die Händ allezeit offen hat uns zu geben geistlich- und leibliche Güter. Werden wir in der Kirchen die Augen allezeit auf GOtt wenden, so werden wir GOtt weder in- noch ausser der Kirchen beleydigen; und endlich im Himmel ewig wohnen, Amen.

AVE MARIA.

Dreyzehende Predig
Am Sonntag Septuagesima.

Conventione factâ cum operariis ex donario diurno, misit eos in vineam suam.

Da er eins ward mit denen Arbeiteren um einen Zehner zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weingarten. Matth. am 20. Capitel.

1. SO glückseeliger seynd diejenige, welche GOtt der HErr, als der höchste himmlische Hauß-Vatter, gedinget hat in seinem Weingarten zu arbeiten, als welche der Welt zu lieb, ohne von ihr gedingt zu seyn, an die Arbeit gehen. GOtt belohnet alles gantz reichlich; er macht, laut des heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelii, mit seinen Arbeiteren einen Contract, Conventione factâ, er wird mit ihnen eins, er verspricht ihnen vor ihre Arbeit einen Zehner zum Tag-Lohn; und was er verspricht, das haltet er auch endlich: kaum war der Tag geendet, da ruffte der Hauß-Vatter seinen Schaffner mit dem Befehl: Voca operarios, & red-

de

de illis mercedem. Ruffe die Arbeiter / und gib ihnen den Lohn. So accurat ist die Welt nicht, wann man ihr zu lieb arbeitet: entweder verspricht sie nichts; oder wann sie auch vil verspricht, so haltet sie doch wenig, oder gar nichts. Nur gar zu wahr ist jener Spruch des ehemahligen grossen Hof-Cantzlers Heinrichs des Achten Königs in Engeland, Thomæ Mori: bene & laudabiliter acta, pflegte diser grosse und rechtschaffene Staats-Mann zu sagen, pro merito compensare, mundus hic, nec ingratus solet, nec gratus potest. Wann man der Welt zu lieb etwas Lobwürdiges würcket, so pflegt entweder die Welt dasselbe nicht nach Billichkeit zu belohnen: weilen sie undanckbar ist / oder wann sie auch will danckbar seyn, so kan sie nicht. Diser ehrliche Hof-Minister Morus, hat es erfahren: dann, nachdeme er vile Jahr dem Königreich Engeland, und dem König, getreu und aufrichtig gedienet hat, wurde ihm endlich offentlich der Kopff vor die Füß gelegt: weilen er dem König wider sein Gewissen nicht schmeichlen wolte. Also lohnt die Welt. Ach! wer ist dann gleichwohl so närrisch, daß er der Welt dienet, die doch gar nicht, oder sehr schlecht belohnet. Hat es nicht, nebst tausend andern, erfahren die Nachkommenschafft jenes ehemahligen vornehmen Stadthalters in Egypten, Josephs? diser sorgfältige Minister Pharaonis hat durch eine siben-jährige grosse Hungers-Noth das gantze Egyptenland durch seine unermüdete Sorgfalt reichlich versehen, die Innwohner, als ein allgemeiner Brod-Vatter, erhalten, und die Königliche Cammer auf eine zuläßige Weiß, ohne denen sonsten gewöhnlichen Lands-verderblichen Erfindungen, unbeschreiblich bereichert, also daß (welches etwas sehr seltsames) zugleich das Volck und der Königliche Hof mit der Aufführung dises Königlichen Stadthalters über die massen wohl zu friden gewesen. Man hätte glauben sollen, so lang das mindeste von seiner Freundschafft in Egypten wurde zu finden seyn, wurde gewißlich der Königliche Hof in Ansehung deren treu-geleisteten Diensten des Josephs

dieselbe jederzeit schützen, und ihnen wenigstens in Gnaden gewogen bleiben. Dergleichen Gnaden kosten gemeiniglich nicht vil, und nutzen auch nicht vil: dann mancher, dem man mit Gnaden allezeit gewogen war, der ist mit aller diser Huld und gnädigsten Gewogenheit eines vornehmen Hofes zu Grund gegangen und verdorben. In Egypten kam ein anderer König auf den Thron; der hat nichts mehr um den Joseph, und seine denen Königlichen Vorfahreren erzeigte Dienste, wissen wollen: des Josephs und seiner Brüder Nachkommenschafft wurden so sehr gedruckt, daß ihnen die Egyptische Dienstbarkeit bitterer ankommen als der Todt. So lohnt die Welt! wie vil besser ist es GOtt dienen, der gar nichts, nicht den mindesten Dienst unbelohnt lasset: Non enim injustus Deus, sagt der Heil. Apostel Paulus, ut obliviscatur operis vestri, & dilectionis, quam ostendistis in nomine ipsius, **dann GOtt ist nicht ungerecht/ daß er vergesse eurer Arbeit/ und Liebe/ die ihr erzeiget habt in seinem Nahmen.** Wann man nur jemanden GOtt zu lieb, und GOtt dardurch einen Dienst zu erzeigen einen Trunck kalten Wassers reichet, so belohnet er solches reichlich, uud wird es am jüngsten Tag anrühmen vor aller Welt: Merces vestra, sagt Christus der HErrn, copiosa est in cœlis, **eure Belohnung ist sehr groß im Himmel.** Die Heilige, so lang sie auf der Welt lebten, ehreten GOtt auf Erden, und der gütigste GOtt belohnet und ehret sie im Himmel: Nimis honorificati sunt, sagt David, amici tui Deus. **Deine Freund, O GOtt! seynd über die massen geehrt worden.** Also hat es GOtt versprochen, und also thut er es: er ist getreu, was er verspricht, das haltet er getreulich: Quicunque glorificaverit me, sagt GOtt, glorificabo eum. **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** Ehret nun GOtt selbst zu billichem Lohn die Heilige im Himel, so ist ja billich, daß wir sie auch ehren auf Erden.

Heb. 6.

Matth. 5.

Psal. 138.

1. Reg. 2.

2. Dises aber wollen nicht dulten die Lutheraner und Calvinisten: als welche uns Catholische einer Abgötterey beschuldigen, weilen

wir

wir die Heilige verehren und anruffen: folgsam schreyen sie uns aus als Übertretter des ersten Gebotts, welches befihlt, daß man nur einen GOtt verehren und anbetten solle. Wann wir die Lutheraner mit diser Innzücht belegen wurden, und sageten, daß die Lutheraner nicht nur allein das erste, sondern auch alle zehen Gebott GOttes übertretten, so wurden wir gantz gleichförmig reden der Lehr ihres theuren Manns, des Doctor Luthers; welcher in seinem Catechismo ausdrucklich sagt, daß es unmöglich seye die Gebott GOttes vollkommentlich zu halten; nun wird ja niemand halten, was zu halten unmöglich ist: so halten sie dann auch die zehen Gebott GOttes nicht, sondern übertretten dieselbe alle; und dahero wurde man allerdings der Lehr ihres Luthers gemäß reden, wann man sagete, sie wären Abgötterer, Gottslästerer, und Ubertretter aller zehen Gebotten GOttes. Sehen wir also, wie fein die Lehr Lutheri seye! allein, ich bin nicht da, die Lutheraner zu schänden, sondern sie mit dem Geist Christi zu widerlegen, und die Catholische zu unterrichten: Nachdeme ich also gelehrt habe, was wir krafft des ersten Gebotts zu thun schuldig seyen, will ich auch erweisen, was eben dises erste Gebott uns verbiete. Heut kommt also gleich die Frag vor, ob es eine durch das erste Gebott verbottene Abgötterey seye, wann wir Catholische die Heilige und auserwählte GOttes verehren und anruffen? und wie wir dieselbe ohne Aberglauben verehren können? die Antwort diser Frag wird gegenwärtige Predig seyn. Gedult!

AVE MARIA.

DAß im ersten Gebott von GOtt dem HErrn alle Abgötterey verbotten seye, ist gantz gewiß, und ausser allem Zweifel. Wir seynd krafft dises ersten Gebotts verbunden, nur allein zu erkennen und zu bekennen einen eintzigen wahren GOtt, welcher allein der Ursprung und Anfang, und das letzte Zihl und 3.

End

End aller Dingen ist: deme folgsam auch allein göttliche Ehr gebühret. Wann wir derohalben ein Geschöpff also ehren, daß wir demselben zueignen die Würde und Hochheit des Ursprungs und Anfangs, des letzten Zihls und Ends aller Dingen, alsdann erkennen wir an demselben eine Gottheit; und die Ehr, die wir alsdann einem solchen Geschöpff erzeigen, die ist göttlich, und eine Abgötterey. Das thut nun die Catholische Kirch nicht, gegen keinem Heiligen, auch so gar nicht gegen der allerheiligsten Jungfrauen Maria. Es seynd zwar schon im vierten Jahr-Hundert einige Ketzer in disen Irrthum verfallen, daß sie die allerseeligste Jungfrau Maria vor eine Göttin gehalten, als eine Göttin angebettet, und ihr göttliche Ehr erzeiget; ja so gar haben sie ihr Priester bestimmet, und zwar lauter Weibsbilder, welche der Mutter GOttes einen gebachenen Kuchen (oder, wie man es in Mähren nennet, eine Golatschen) zum Opffer gebracht. Welcher Sect jedoch, meistentheils, nur die Weiber, und einige Weiber-Narren, angehangē, damit sie die Gottheit auch auf ihr Geschlecht brächten: welche Ketzer man von dem gebachenen Opffer Collyridianos benamset. Allein dise Ketzerey hat die Catholische Kirch verdamt, und verdamet sie noch biß auf den heutigen Tag. Wir ehren zwar mit der Catholischen Kirchen die allerseeligste Jungfrau Maria, als eine Mutter GOttes; aber wir betten sie nicht an als eine Göttin. Maria in honore sit, sagt der H. Epiphanius, Dominus adoretur. Mariam soll man ehren, GOtt den HErrn aber anbetten. Wir müssen also, nach der Lehr der Catholischen Kirchen, das Mittel halten, und derselben, weder mit denen alten Ketzeren göttliche Ehr erzeigen, weder mit denen jetzigen Ketzeren, denen Lutheranern und Calvinisten, ihr alle Ehr absprechen. Soll einem Christen nicht das Hertz wehe thun, wañ er höret, wie verächtlich die Lutheraner, und noch höhnischer die Calvinisten von der Mutter GOttes reden? als die sie nur insgemein, ohne einigem Ehren-Beynahmen, die Mariā benamsen, da sie doch selten ihrē Doctor Luther, einen Gelübd-brüchigen Mönchen,

Hær. 79.

chen, der GOtt dem HErrn die Keuschheit, Armuth und Gehorsam, im geistlichen Stand versprochen, aber nicht gehalten hat, selten, oder niemahl, ohne einigem Ehren-Titul nennen; als den seeligen Doctor Luther, den theuren Mann GOttes. Ja, wann sie nur von einem andern verstorbenen Prädicanten reden oder schreiben, so nennen sie ihn Ehren halber den seeligen Doctor. Doch weiß ich mich nicht zu entsinnen, daß ich jemahl von einem Lutheraner oder Calviniſten gehört, oder in einem Lutherisch- oder Calvinischen Buch gelesen hätte, daß die allerseeligste Jungfrau Maria in demselben auch nur mit dem Beynahmen seelig wäre beehrt worden. Verbietet es dann villeicht die Heil. Schrifft? weil doch die Lutheraner und Calviniſten sich allezeit an die Schrifft und Bibel halten. Die wollen wir nun auch aufschlagen; und wir haben nicht nöthig weit in der Bibel nachzusuchen. Das Lob-Gesang Mariä der übergebenedeyten Jungfrauen, welches wir Catholische alle Tag in der Vesper betten, dessen Anfang Lateinisch ist: Magnificat anima mea Dominum, **meine Seel macht groß den HErrn**; wie dann solches die Heil. Jungfrau herfürgebracht, nachdeme sie aus Uberschattung des Heil. Geistes das göttliche Wort empfangen, und darauf ihre Befreundin Elisabeth heimgesucht hat; dises Lob-Gesang, sage ich, ist ungezweiffelt das Wort GOttes: zumahlen es im Heil. Evangelio enthalten, und von der allerheiligsten Mutter GOttes gesprochen worden, da sie würcklich den wahren Sohn GOttes in ihrem Jungfräulichen Leib trug. Nun sagt sie selbst im dritten Vers, daß ihre Seel darum den HErrn groß mache, und ihr Geist in GOtt ihrem Heyl frolocke: Quia respexit humilitatem ancillæ suæ, **weilen er hat angesehen die Demuth seiner Magd.** Und setzet gleich darzu: Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes: **dann, sihe, von nun an werden mich seelig sprechen alle Geschlechter.** Wehe jenen! welche Mariam die gebenedeyte Jungfrau nicht seelig sprechen. Und dise seynd alle Lutheraner und Calviniſten, wohl recht würdig, daß man mit Christo dem Luc. 1.

Matth. 12. HErrn von ihnen, gleichwie von denen Pharisäeren sage, sie seyen generatio mala & adultera, ein böses und Ehebrecherisches Geschlecht; welches nicht werth ist, daß man sie von Christo dem allerheiligsten Sohn Mariä der allerseeligsten Jungfrauen Christen nenne.

4. Lasset uns meine Christen! dise heiligste Jungfrau Mariam ehren, und niemahlen (wie, leyder! so vile thun, die zu allen liederlichen Dingen die allerheiligste Nahmen JEsu und Mariä aussprechen) ihren gebenedeyten Nahmen aussprechen, ohne Ehrerbietigkeit, und ohne dem Beynahmen der seeligen Jungfrauen.

Luc. 11. Lasset uns nachfolgen jenem frommen Evangelischen Weib, welches mitten unter dem Volck ihre Stim̃ erhebt, und seelig gesprochen den Leib der Christum den HErrn getragē hat, und die Brüst die er gesogen hat. Hierdurch eben hat sie verdienet von ihrem geliebten Sohn, und zugleich auch von uns geehrt zu werden. Wann Christus der HErr jene als seine Freund ehret, die ihme gedient haben, und jene, so ihm in denen Armen, das ist, denen Armen um seinetwillen, was Gutes gethan, sie gespeisset, getränckt, bekleydet, beherbergt habē, vor aller Welt am jüngsten Tag loben und belohnen wird, und jetzt schon als seine Freund ehret, daß sie mit ihme bey dem himlischen Gastmahl sitzen im Reich seines himlischen Vatters; wie wird nicht eben diser göttliche Heyland ehren seine allerheiligste Mutter, welche ihm selbsten gegeben hat von ihrem Fleisch und Blut die angenom̃ene Menschheit? Zumahlen, wie der Ehrwürdige Beda sagt, Christus der HErr Carnem suam, non de nihilo, non aliunde, sed materna traxit ex carne, sein Fleisch / nicht aus Nichts, nicht anderst woher / sondern aus ihrem mütterlichen Fleisch angenommen hat. Sie hat Christum selbsten gespeisset und getränckt, und zwar mit ihrer Milch von ihrer Jungfräulichen Brust; sie hat ihn gekleydet, da sie ihme mit ihren zarten Händen die Kleyder gemacht, die er getragen hat; sie hat ihn beständig in ihrem Hauß beherbergt, biß in das dreyßigste Jahr. Und solte villeicht Christus der HErr nicht

L. 4. c. 49. in Luc. 11.

ehren

ehren diſe ſeine geliebteſte Mutter? Er iſt ſelbſt kommen, das Geſatz auf Erden zu erfüllen, welches er durch die Engel gegeben hat: Honora Patrem & Matrem, ehre deinen Vatter und Mutter; Exod. 20. und ſolte er villeicht diß allein aus allen Gebotten übertretten, und ſeiner ſo liebreichē Mutter keine Ehr erwiſen habē, da er mit ihr auf Erden lebte? hat es nun Chriſtus ſelbſt gethan, da ſeine Heil. Mutter noch auf Erden lebte, ſoltē wir villeicht ſie jetzt nicht ehren dörffen, da ſie mit Chriſto im Himmel glorwürdig herrſchet? verdient ſie es villeicht nicht um uns, eben ſo wohl, als um ihren geliebten Sohn? Sie hat uns zwar freylich nicht erlöſet; aber ſie hat durch ihre Einwilligung in der Menſchwerdung ihr Blut dargegeben, aus welcher der H. Geiſt die Menſchheit gebildet hat, in welcher uns zu erlöſen ihr göttlicher Sohn am Creutz iſt geſtorbē. Sie hat, da ſie ihn geſäuget hat, ihre Jungfräuliche Milch hergegeben, die in das Blut verwandlet iſt worden, welches zu unſerer Erlöſung Chriſtus der HErr in ſeinem Leyden vor uns hat vergoſſen. Ihre Jungfräuliche Milch in das Blut JEſu verwandlet, iſt das jenige, welches in der Geißlung von dem gantzen Leib, in der Crönung von dem heiligſten Haupt, in der Creutzigung von Händen und Füſſen iſt herabgefloſſen als das Löſegeld unſerer Sünden. Von ihrer himliſchen Milch ſtammete her jenes Blut, welches aus der verwundten Seiten, als der Urquell aller Heil. Sacramenten iſt herausgefloſſen, und welches wir in dem Heil. Sacrament des Altars zur Labung unſerer Seel ſo offt genieſſen. Sie hat uns jenen zur Welt gebohren, der uns erlöſet hat. Sie hat ihn auf ihren Jungfräulichen Händen im Tempel zu Jeruſalem, und auf ein neues am Berg Calvari unter dem Creutz geopffert vor unſere Sünden. In allem diſem zeigte ſie ſich nicht nur allein eine Mutter JEſu, ſondern dem Geiſt nach unſere Mutter: Und ſolten wir villeicht diſe unſere Mutter, von welcher, und durch welche, wir ſo vile Gnaden empfangen haben, und noch täglich empfangen, nicht gleichfalls ehren, nach dem Beyſpihl ihres geliebten Sohns? Das erfordert von uns das

erste Gebott: dann wann wir der Kirch krafft des ersten Gebotts schuldig seynd den Sohn der seeligsten Jungfrauen Mariä, als den wahren GOtt, zu verehren, so seynd wir ja auch krafft eben dises Gebotts schuldig zu verehren seine heiligste Mutter, und die heilige Engel und Auserwählte als werthiste Freund GOttes. Welcher König wird verbieten, daß man seine Mutter ehren soll, wie ingleichem seine Ministros, Hof-Herren und Freund? vilmehr befihlet er es, eignet ihnen besondere Ehren-Titul zu, und nimmt ungnädig auf, wann man ihnen die gebührende Ehr nicht erzeigt. Also
Ps. 150. macht es auch GOtt mit seinen Heiligen: Laudate Dominum, sagt David, in sanctis ejus, **lobet den HErrn in seinen Heiligen.** Das thun nun wir Catholische: wir verehren, vor allen, über alles, und mehr dann alles GOtt; und disen verehren wir, wie die Gottsgelehrte reden, cultu latriæ, mit göttlicher Ehr. Wir erkennen GOtt allein zu seyn den Ursprung und den Anfang aller natürlich- und übernatürlichen Gaaben, Gnaden und Güter; als das letzte Zihl und End aller Dingen; als den allerhöchsten HErrn, über Leben und Todt: dahero bringen wir ihme allein ein wahres Opffer in der Heil. Meß, welche eine Vorstellung, Erinnerung, und Gedächtnuß ist des unblutigen Opffers Christi des HErrn am Heil. Creutz; ihme allein erbauen wir Tempel und Kirchen, die wir alle darum Gottes-Häuser nennen: weilen wir in denenselben als unsern allerhöchsten HErrn, Erschaffer, Erhalter und Seeligmacher allein anbetten den dreyeinigen, wahren, lebendigen GOtt. Zu ihme allein betten und ihn bitten wir, damit er uns die Seeligkeit; und alle hierzu erforderliche und gedeyliche, übernatürliche- und natürliche Mittel ertheile. Nach GOtt aber ehren wir seine allerheiligste Mutter Mariam, so wohl wegen ihrer Tugenden, welche sie in ihrem Leben in der höchsten Vollkommenheit aus der Gnad GOttes geübet hat, als auch wegen ihrer höchsten Würde, die sie jetzt im Himmel über alle andere Geschöpff,

jedoch

jedoch unter GOtt, besitzet; und diſe Ehrbezeigung nennen die Gottsgelehrte cultum hyperduliæ, die höchſte Ehr, die einem Geſchöpff kan erzeiget werden. Endlich ehren wir, aus gleicher Urſach, die heilige Engel und Menſchen, und diſe Ehr wird genennt cultus duliæ, und iſt die Ehr, welche einem Menſchen wegen ſeiner Vortrefflichkeit von dem andern erwiſen wird. Zumahlen nun wir zugleich erkennen, daß alle Heilige, auch die allerheiligſte Jungfrau, diſe ihre Vortrefflichkeit aus der Gnad GOttes erhalten haben, ſo iſt eben deſſentwegen die Ehr, ſo wir ihnen erzeigen, keine göttliche Ehr.

Allein, ſagen die Lutheraner und Calviniſten, die Catholiſche erzeigen eben jene Ehr denen Heiligen, die ſie GOtt erzeigen. Sie halten ihnen zu Ehren Meß, welche bey denen Catholiſchen ein Opffer iſt; ſie bauen ihnen Altär und Tempel; ſie betten zu ihnen, und erwählen ſie zu Mittler bey GOtt, da doch die Schrifft ſagt: Unus mediator Dei & hominum, Homo, Chriſtus JEſus, daß nur ein Mittler iſt zwiſchen GOtt und denen Menſchen / der Menſch, Chriſtus JEſus. Sie betten die Heilige an / da doch die Schrifft befihlt: Dominum Deum tuum adorabis, & illi ſoli ſervies, du ſolſt GOtt deinen HErrn anbetten / und ihm allein dienen. Die Catholiſche knyen vor denen Heiligen nider, wie vor GOtt dem HErrn: alſo erweiſen ſie ihnen ja göttliche Ehr, und begehen folgſam Abgötterey wider das erſte Gebott. Alſo ſagen die Lutheraner und Calviniſten; aber ſie irren gar ſehr, und thun uns unrecht: Wann ſie nur unſere Meß-Bücher ein wenig wollen anſehen, ſo werden ſie finden, daß wir das Heil. Meß-Opffer keinem eintzigen Heiligen, weder der allerheiligſten Mutter GOttes, aufopfferen: Zumahlen der Prieſter, wie uns der groſſe Kirchen-Rath zu Trient belehret, nicht ſagt: dir, O heiliger Petre, dir O heiliger Paule, opffere ich diſe Meß auf; ſondern die H. Meß, als ein wahres Opffer des neuen Teſtaments, wird GOtt aufge-

5. 1. Tim. 2. Matth. 4. Sef. 22. c. 3. de Sacrif. Miſ.

opffert zur Gedächtnuß deren Heiligen, GOtt zu dancken, daß sie aus seiner Gnad in jenen Stand gesetzt seyen, in welchem sie GOtt vor uns bitten können. Wann wir Kirchen und Altär bauen, und dieselbe nennen die Kirch, oder den Altar, unserer lieben Frauen, des Heil. Michaelis, des Heil. Thomä, des Heil. Jacobs, und dergleichen, wie die Lutheraner ihre Kirchen, so ihre gut Catholische Vorfahrer erbauet, und nach altem Catholischen Gebrauch haben einweyhen lassen, ebenfalls zu nennen pflegen, so wollen wir dardurch nicht sagen, als wären dise Kirchen oder Altär denen Heiligen erbauet worden: dañ man opffert ja in disen Kirchen, oder auf disen Altären, nicht der allerseeligsten Jungfrauen, oder denen lieben Heiligen; sondern, wie schon gesagt worden, nur allein dem wahren lebendigen GOtt. Man nennet sie aber nach denen Heiligen, in deren Gedächtnuß solche Kirchen oder Altär seynd erbauet und eingeweyhet worden. Und das heisset nicht denen Heiligen göttliche Ehr erzeigen, sondern allein ihre Gedächtnuß in Ehren halten. Dises aber ist nicht verbotten, sondern vilmehr in der Schrifft gebotten. GOtt be-
1. Pet. 2. fihlet, daß man die König verehre: Regem honorificate. GOtt will, daß wir einer dem andern mit Ehrbezeigung vorkomme: Ho-
Rom. 12. nore invicem prævenientes. GOtt will, daß wir jenen die Ehr
Rom. 13. geben, denen sie von Rechtswegen gebühret: Cui honorem, honorem. Warum sollen wir dann also nicht auch ehren die Gedächtnuß deren Heiligen, deren Würde, Hochheit, und Vortrefflichkeit alle irrdische Vortrefflichkeit, Hochheit, und Würde weit überschreitet? Wir betten zu denen Heiligen; aber vil anderst, als zu GOtt. Es ist nur vonnöthen, daß wir die von der Catholischen Kirchen approbierte, oder gutgeheissene Litaneyen beobachten. In disen betten wir zu GOtt, und zu denen Heilgen. Zu GOtt: HErr erbarme dich unser. Christe höre uns. GOtt Vatter vom Himmel, erbarme dich unser. Heilige Dreyfaltigkeit/ ein einiger GOtt/ erbarme dich unser. Heilige Maria/ bitt für uns. Heiliger Petre bitt für uns. Sehen wir da

den

den Unterschid! zu GOtt, in dessen Gewalt ist uns zu geben, um was wir bitten, betten wir, daß er sich unser erbarme. Die Heilige aber bitten wir / daß sie für uns bitten. Wer für einen anderen bitten muß, der muß sich vor demjenigen demüthigen, den er bittet, der muß sich ihme unterwerffen, ist minder als derjenige, den er bittet. Wir betten also zu GOtt, als zu dem höchsten HErrn; zu denen Heiligen aber als zu Fürsprechern bey disem GOtt. Eben auf dise Weiß hat Paulus öffters die auf Erden Glaubige gebetten vor ihn zu bitten: als zu denen Römerem am 15. zu denen Corintheren in der andern Epistel am 1. zu denen Ephesieren am 6. zu denen Philipperen am 1. zu denen Colossern am 4. und zu Timotheo im erstẽ Sendschreibẽ am andern Capitel; solte man villeicht nur die auf Erden lebende Menschen anruffen vor uns zu bitten, und nicht diejenige, die im Himmel leben? Hören wir widerum die Schrifft: Domine omnipotens, Deus Iraël! Baruch. 3. also bittet GOtt der von GOtt erleuchtete Prophet Baruch, audi nunc orationem mortuorum Israël. Allmächtiger HErr, du GOtt Israel! höre nun das Gebett deren Verstorbenen Israels. So betten dann die Verstorbene vor uns. Der Prophet Jeremias war längst verstorben; und doch hat Judas Machabäus in einem Gesicht oder Erscheinung gesehen, und ist ihm gesagt worden, daß er vil vor sein Volck bitte. 2. Mach. 15. Und Johannes der H. Evangelist hat in seiner geheimen Offenbahrung gesehen, daß die Heilige im Himel für dem Lam seyen nidergefallen, und haben das Gebett GOtt aufgeopffert. Apoc. 5. Bitten nun die Verstorbene, die Heilige im Himmel für uns? so kan man ja sie darum bitten und anruffen. Fragt mich ein Lutheraner oder Calviniſt, ob und wie dann die Heilige wissen, daß wir sie anruffen, und was wir von ihnen begehren? so antworte ich ihm, daß die Heilige im Himel denen Englen gleich seyen, und folgsam, gleichwie die Engel im Himmel das Angesicht des himmlischen Vatters ansehen, und in demselben ansehen die Buß eines Sünders, die doch eigentlich in der inneren Bewegung des Hertzens Matth. 22. Matth. 18. Luc. 15.

tzens bestehet, damit sie, wie Christus der HErr sagt, über dieselbe sich erfreuen, also sehen auch die Heilige im Himmel unser Gebett, ja die innerste Seufftzer eines betrübten sie anruffenden Sünders, in dem Angesicht GOttes im Himmel. Sehen sie es aber? so bitten sie freylich für uns: weilen im Himmel ihre Lieb gegen uns nicht ausgelöscht, noch vermindert, sondern vermehret ist, und dardurch werden sie Mittler zwischen
Deut. 5. Christo und zwischen uns, gleichwie Moyses ein Mittler war zwischen GOtt und zwischen seinem Volck; nicht zwar also, wie Christus zwischen GOtt und zwischen uns der vornehmste Mittler ist: weilen seine Verdienst unmittelbar von ihm herstam̃eten, da hingegen die Verdienst deren Heiligen ihren Ursprung nehmen aus und von denen Verdiensten Christi.

6. Wahr ist zwar, und muß ich die Wahrheit bekennen, daß vile Catholische in diser Anruffung deren Heiligen nicht wenig Fehler begehen; und das meistentheils aus Mangel gebührender Unterrichtung, welche einige in denen Predigen, entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Hoffart, nicht anhören und annehmen wollen/ bißweilen auch wohl aus Einfalt, und dann und wann auch aus Eigensinnigkeit, verschidene Mißbräuch nach und nach seyen eingeschlichen; welche jedoch die Catholische Kirch keineswegs billichet, sondern jederzeit verworffen hat. Wir müssen dißfalls uns denen Anordnungen der Römischen Kirchen unterwerffen, welche in ihrem Oberhaupt und Bischoff den unfehlbaren Beystand des heiligen Geistes versprochen hat, und darum die Mutter und Lehrmeisterin ist aller anderen Kirchen. Dise verbietet auch würcklich vile Gebetter und Litaneyen zu denen Heiligen, wie ich unlängst gemeldet hab; welche doch vile Eigensinnige ihnen nicht wollen abstellen lassen. Wir müssen GOtt und seine Heilige ehren; aber man muß sie ehren, wie uns die Kirch lehret: dann wann man auch den wahren GOtt ehret; und ehret ihn

nicht

nicht, wie man ihn ehren soll, so ist dise Ehr-Bezeigung ein Aberglauben. Auch die Juden, und die Türcken ehren den eintzigen wahren GOtt, den wir ehren; aber weilen sie ihn nicht ehren, wie er jetzt von uns geehrt werden will, darum ist ihr Sect ein von GOtt verworffener, sündlicher Aberglaub. Eben also, wann wir GOtt, oder die Heilige ehren, nicht wie uns unsere Mutter, die Römische Kirch lehrt, sondern nach unserer Eigensinnigkeit, so ist dise Verehrung nichts anders als ein Aberglaub. So mercket dann die wahrhaffte Lehr der Catholischen Kirchen! Erstlich zwar, und vor allem, müssen wir, da wir die Mutter GOttes, und die Heilige anruffen, unsere Hoffnung nicht gantz und gar auf die Heilige setzen; sondern allein auf GOtt. Auch die Mutter GOttes, auch die Heilige, seynd Menschen: dahero kan man die gantze Hoffnung, das gantze Vertrauen, nicht auf sie setzen: Maledictus homo, sagt die Schrifft, qui confidit in homine! **Vermaledeyet ist der Mensch, der auf einen Menschen vertrauet.** Jer. 17. **Unsere gantze Hoffnung müssen wir also auf GOtt allein setzen, als in dessen Gewalt allein stehet uns zu helffen, oder nicht:** Omnem sollicitudinem vestram, sagt der H. Apostel Petrus, projicientes in eum: quoniam ipsi cura est de vobis. 1. Pet. 5. **Wir sollen alle unsere Sorg auf ihn werffen: dann er sorget für uns.** Leben und Todt, Kranckheit und Gesundheit, alles und alles stehet allein in der Hand und im Gewalt GOttes. Die Heilige können zwar für uns GOtt bitten; aber, was wir verlangen, geben können sie nicht; sondern, da wir auch sie anruffen, so erwarten wir durch ihre Fürbitt jenes, warum wir sie bitten von GOtt allein. Wann wir derohalben die Mutter GOttes, oder einen anderen Heiligen, um eine Gnad bitten, sie seye nun natürlich, oder übernatürlich, so ist es also zu verstehen, daß wir sie anruffen und bitten, uns dise Gnad zu erbitten von dem gütig- und barmhertzigen GOtt. Gleichfalls müssen wir auch

nicht darfür halten, als ob die Heilige ihren Schutz und Fürbitt untereinander theileten; also daß diser Heilige nur in einem Zustand, und nicht in andern helffe: Zum Exempel, die H. Apollonia nur allein wider das Zahn-Wehe, der H. Liborius nur allein im Stein-Schmertzen, der H. Stapinus nur allein im Podagra; und also von andern Heiligen, und Zuständen zu reden. Solche Einbildungen seynd alter Weiber Mährlein/ und wahre Aberglauben. GOtt ist es, der uns durch die Fürbitt deren Heiligen hülfft; aber, weilen die Erfahrnuß gibt, daß diser oder jener Heilige in einigen besondern Zuständen die Hülff von GOtt erbetten, oder weilen er in dergleichen Zustand durch die Gnad GOttes mehrere Verdienst erlanget, darum rufft man denselben imgleichen Zustand an, um durch seine Fürbitt Hülff von GOTT zu erlangen. Dises alles bitte ich euer Lieb und Andacht wohl zu mercken, damit nicht etwann die Heilige GOttes und unser Glaub wegen mancher ihrer Unwissenheit von denen Irrglaubigen verlacht worden.

7. Wir haben noch von der Anbettung deren Heiligen zu reden: Dann dise machet denen Uncatholischen wegen der Verehrung deren Heiligen ein grosses Bedencken. Sie sagen nemlich: Wir Catholische betten die Heilige an, weilen wir sie zu verehren, oder zu ihnen ihr Gebett zu verrichten, auf die Knye fallen. Da müssen wir nun nothwendig die Lutheraner und Calvinisten in die Schrifft führen: Weilen sie doch auf dise alles halten. GOtt hat befohlen im alten Testament, man solle die Archen des Bunds, als den Schemmel seiner Füssen, anbetten: Adorate scabellum pedum ejus: quoniam sanctum est. **Bettet an den Schemmel seiner Füssen: dann er ist heilig.** War dann dise Archen GOtt? oder hat man ihr göttliche Ehr erzeiget? das wird gewißlich niemand sagen dörffen. Weiters: zu dem Patriarchen Abraham

Ps. 98.

Gen. 18.

kamen

kamen drey Engel; die hat er kaum gesehen, so lieffe er ihnen entgegen: Et adoravit in terram, er bettete an sich niderbuckend zur Erden. Zu dem Loth kamen zwey Engel; und auch dise bettete er an: Ivit obviam eis, adoravítque pronus in terram, er gieng ihnen entgegen, und bettete an sich zur Erden neigend. Zu dem Josue kam nur ein Engel, der ausdrucklich sagte, daß er nicht GOtt seye: Sum Princeps, sagte er zu Josue, exercitûs Domini, ich bin ein Fürst des Kriegs-Heers des HErrn; Und Josue alsogleich: Cecidit pronus in terram adorans, er fiel nider zur Erden, und bettet an. Waren villeicht alle dise Patriarchen Abgötterer? Diß wird offentlich niemand sagen dörffen: indeme die Schrifft sie lobet, und der H. Apostel Paulus dieselbe uns vorstellt als Lehrmeister unsers Glaubens: So ist dann auch keine Abgötterey, wann wir die Heilige zu ehren das Haupt entdecken, neigen, oder auch auf die Knye niderfallen. Haben doch die Kinder deren Propheten zu Jericho, da sie, nach der Entzuckung Eliä, vermerckt haben, daß der Geist Eliä auf dem Jünger desselben, Elisäo Ruhe, ihn knyefällig verehret: Venientes in occursum ejus adoraverunt eum proni in terram, sie kamen ihm entgegen / betteten ihn an, und bogen sich nider zur Erden. Welches der Prophet ihnen niemahl hätte zugegeben, wann es eine Abgötterey gewesen wäre. Warum aber, wird jemand sagen, warum gestattet der Engel nicht, vor welchem Johannes zur Erden nidergefallen ihn anzubetten, daß er dises thun solle? Vide, nè feceris, sagte er zu dem Apostel, DEum adora. Sihe zu, daß du es nicht thust: bette GOtt an. Die Ursach gibt der H. Augustinus, da er sagt: Talis apparuerat Angelus, ut pro DEO posset adorari; & ideo fuerat corrigendus adorator, der Engel seye Johanni mit so grossem Glantz erschinen, daß Johannes darfür gehalten; es wäre GOTT selbst, darum wolte er ihn als GOtt anbetten; und dises

Gen. 19.

Jos. 5.

Heb. 11.

4. Reg. 2.

Apoc. 22.

q. 41. sup. Gen.

wolte der Engel verhindern. Die äusserliche Knyebiegung ist alsdann eine göttliche Ehr-Bezeigung, wann man innerlich glaubt und darfür haltet, derjenige, den man also ehret, seye der Ursprung und Anfang aller Dingen. Dises aber glauben wir Catholische nicht: Wir geben dise Ehr GOtt allein; und ehren die Heilige als Freund und Diener GOttes, welche aus seiner Gnad vile Wohlthaten von GOtt vor sich empfangen haben, und auch vor uns von ihme erhalten können. Darum lobt auch und ehret die Schrifft die Heilige, und GOtt in ihnen: Der weise Syrach zwar am 44. und der H. Apostel Paulus in der Epistel zu den Hebräern am 11. Capitel; da er, nach vilen Lob-Sprüchen deren Heiligen des alten Testaments, zu letzt disen mercklichen Schluß macht: Ideóque
Heb. 12. & nos, tantam habentes impositam nubem testium, deponentes omne pondus & circumstans nos peccatum, per patientiam curramus ad propositum nobis certamen. **Derowegen auch wir, dieweil wir eine solche Wolcken deren Zeugen vor uns haben, so lasset uns ablegen alles, was uns druckt/ und die anklebende Sünd, und durch Gedult lauffen zu dem Kampff der uns vorgesetzt ist.**

8. Diß ist auch das Haupt-Absehen der Catholischen Kirchen; als welche fürnemlich darum uns verschidene Heilige vortragt, damit, da wir dieselbe ehren, wir auch ihren Tugenden nachfolgeten. Die beste Verehrung deren Heiligen ist die Nachfolgung ihrer rühmlichen Thaten. Allein auf dise Verehrung gedencken wohl die wenigste: Die gantze Verehrung bestehet bey denen meisten in Anruffung deren Heiligen, und in äusserlicher Ehr-Bezeigung. Manche gedencken, sie erzeigen disem oder jenem Heiligen weiß nicht was für eine Ehr, weilen sie etwann demselben zu ehren einen Altar oder Bildnuß lassen aufrichten, oder zur Zierde seines Altars etwas beytragen; sie lassen etwann zu gewissen Tägen

eine

eine Lampen oder Wax-Kertzen anzünden, bucken und neigen sich, wann sie bey seiner Bildnuß vorbeygehen, umhängen seine Bildnuß mit Kräntzen, lassen Fest, Music, Aembter und Predigen halten, betten dem Heiligen zu Ehren an gewissen Tägen so vil Vatter unser und Ave Maria, beichten und communicieren so vil Täg den Heiligen dardurch zu verehren; aber unterdessen bleiben sie beständig in jenen Sünden, die der Tugend dises Heiligen am meisten zuwider seynd. Wie vile betten alle Tag dem H. Johanni von Nepomuck zu Ehren alle Tag etwas; und schneiden doch mit ihrer Läster-Zungen schier alle Tag ihrem Nächsten länger die Ehr ab, als die Vatter unser dauren, die sie dem Heiligen zu Ehren betten? Eine schöne Ehr vor disem Heiligen, der lieber sterben wollen, als die Ehr seines Beicht-Kinds im mindesten verletzen! Der Heilige oder die Heilige, denen zu Ehren ihr beichtet und communicieret (und diß auch obenhin, mehr aus Gewohnheit als mit wahrer Andacht und Vorbereitung) war ein Begriff aller Tugenden; und ihr seyd eine Senck-Grub aller Sünden und Laster, vertiefft in bösen Gewohnheiten, verstrickt in der bösen Gelegenheit, die ihr nicht meydet, sondern freywillig und begierig suchet. Der Heilige war demüthig: und ihr seyd hoffärtig. Der Heilige war freygebig gegen denen Armen: und ihr seyd ein karger Geitzhalß, der keinem Menschen etwas Gutes thut, sondern durch allerhand zuläßig- und unzuläßige Mittel sich suchet zu bereichen. Der Heilige war keusch, und flohe alle Weibsbilder: ihr stinckt von lauter Gailheit, und ist vor euch kein ehrliches Mägdlein sicher, daß ihr nicht antastet, oder wenigstens im Hertzen zu mißbrauchen verlanget. Der Heilige war eingezogen, züchtig, und schamhafft: und ihr seyd frech und ausgelassen. Der Heilige fastete sehr streng, casteyete und züchtigte seinen Leib mit vilen Bußwercken: und ihr zärtlet euern Leib mit denen besten Lecker-Bißlen / haltet nicht einmahl die gebottene Fastäg, seyd

schier alle Feyertäg doll und voll. Der Heilige war gegen jedermann liebreich: ihr gönnet keinem Menschen daß Seinige. Der Heilige war in Creutz und Leyden gedultig: ihr seyd voll Ungedult, auch da es euch wohlgehet. Der Heilige war embsig und eyfrig im GOttes-Dienst, brenn-hitzig in der Lieb GOttes: ihr seyd faul und träg zu allem Guten, nachläßig im GOttes-Dienst, Eiß-kalt in der göttlichen Lieb. Mit einem Wort: Der Heilige war heilig: und ihr seyd gottloß. Und mit diser Schein-Andacht, mit einer lauen und kalten, obenhin verrichteten Beicht und Communion, mit etlichen zerstreut-herabgebetteten Vatter unser, vermeynt ihr die Heilige zu verehren, und durch ihre Fürbitt besondere Gnaden von GOtt zu erhalten?

9. Ich will zwar hierdurch eben nicht sagen / daß ihr dergleichen Gebett, und, wie ihr es heisset, Andachten gegen denen Heiligen unterlassen sollet. Nein, daß will ich nicht: dergleichen Unterlassungen wurden euerer Seel gar vil schaden. In Niderland, in einer vornehmen Stadt und hohen Schul, waren zwey Studenten, welche dahin geschickt waren von ihren Eltern, um durch die höhere Wissenschafften ihnen mit der Zeit den Weeg zu bahnen zu höhern Ehren-Stellen, und zukünfftigen Trost ihrer Eltern. Das Studiren ist an sich zwar löblich und nutzlich, und dem gemeinen Weesen sehr nothwendig: weilen dardurch die Jugend abgerichtet, und fähig wird mit der Zeit, entweder der Kirchen GOttes im geistlichen Stand, oder dem gemeinen Weesen in verschidenen Aembtern erspriessliche Dienste zu leisten; Allein die Eltern solten in disem Fall vernünfftige Männer fragen, ob ihre Kinder auch zum Studiren tauglich, und ob von ihnen zu hoffen, daß sie mit der Zeit aus ihren Studien einen Nutzen schöpffen werden. Schier alle Eltern wollen jetzt ihre Kinder in die lateinische Schul schicken; da sitzen sie nun fünff, sechs

P. Jo. Rho p. 1. exemp. 20.

Jahr,

Jahr, und länger darinnen, können nichts und lernen nichts, gewöhnen sich an den Müßiggang, gerathen unter böse Gesellschafft, lernen böse verdammliche Sitten, und werden endlich andern zum Uberlast, und denen Eltern zu Schand und Spott. Die böse Gesellschaff unter denen Studenten ist die schädliche Quell aller Sünden und Lastern. Darum sollen die Eltern auf ihre Studenten wohl Acht geben, mit wem sie umgehen. Auch dise zwey Niderländische Studenten waren zwey böse Gesellen, die miteinander Kost und Wohnung, und zugleich auch die Laster gemein hatten. Ihre Schulen oder Collegia waren die Tantz-Wirths-und ===andere Häuser, in denen leichtfertige Weibsbilder ihre schändliche Dienst denen Gästen anbieten, dise aber die Zech sehr theuer mit Geld und mit der Höll bezahlen müssen, ihre Bücher waren die Karten; und ihre Schul-Gespanen verschidene Cameraden, welche sie, um nicht allein in die Höll zu fahren, bald durch höfliche Einladungen, bald durch Spotten und Voppen, bald durch ihre Aufmunterung, zu gleichen Ruch-losen Wandel überredet hatten. Es war eben Faßnacht: und da glauben dergleichen muthwillige Bürschel, es müsse alles unter und über gehen. Die zwey tapffere Sauff-Brüder waren die vornehmste ein recht lustiges Faßnacht-Spihl anzugeben. Der Tag, und ein Theil der Nacht, ward mit einem herrlichen Gastmahl, und darauf erfolgten Ball, Mascara, und dergleichen üppigen Lustbarkeiten zugebracht: nach disem wurde ein oder anderes freches Frauenzimmer nach Hauß begleitet, alldorten widerum aller Muthwill verübet, biß endlich einer von disen beyden den andern mahnet, es wäre schon zimlich spath, sie wären gäntzlich abgemattet, es wäre einmahl Zeit nach Hauß und auf die Ruhe zu gedencken. Allein der andere sagte, er solte hingehen, wo er wolte, sein Gedancken wär noch nicht, so bald seinen Lustbarkeiten Feyer-Abend zu machen. So gienge dann der erstere nacher Hauß, und der andere blib wo

er

er war. Bey dem nach Hauß kommen erinnert er sich, daß er noch denselben Tag, wie er sonsten täglich zu thun gewohnt war, der Mutter GOttes zu Ehren den Rosenkrantz nicht gebettet habe. Bedenckt sich, ob er denselben noch betten, oder einen andern Tag einzubringen verschieben solte. Müd war er, und nicht mehr gar nüchtern, sehr schläfferig, und zu dem war es schon Mitternacht. Gleichwohl überwande alle Beschwärnuß noch ein kleiner Funcken der Marianischen Andacht; er nimmt den Rosenkrantz, bettet denselben, aber mit was Andacht, kan man aus denen Umständen sich leicht einbilden. Wie der Rosenkrantz vorbey war, wirfft er sich in das Beth, und schlafft ein. Kaum hat er die Augen zugeschlossen, so ward er widerum aufgeweckt durch ungestümmes Klopffen an der Thür; gehe herein, sagte er, wann du kanst; und da kame auch sein Camerad hinein in einem langen schwartzen Kleyd. Wohl eine seltzame Mascara! Was soll das seyn? fragte der auf dem Beth ligende. Ach! gab der andere zur Antwort: Was soll es seyn? ich bin todt und ewig verdammt. Dise Nacht ist die Maaß unserer beyden Sünden voll worden, und GOtt hat aus gerechten Urtheil über uns beyde dem Teuffel Gewalt gegeben. Vor dich hat die Mutter GOttes gebetten, weilen du eben ihren Rosenkrantz gebettet hast, und hat dir noch Zeit zur Buß erhalten; mich aber hat der Teuffel, da ich aus jenem verfluchten Hauß hinweg gienge, erdrosselt. In jenem Gassen-Winckel (welches er ihm nennte) ligt mein unglückseeliger Leib, meine Seel aber fahret jetzt an ihr verdientes Ort, in die Höll. Verschwindet darauf mit Feuer und Flammen, und lässet seinen Cameraden in der grösten Bestürtzung. Als diser die Sach bedencket, läuten eben die PP. Franciscaner in die Metten: dahero hielte er dises vor die Stim des Ruffenden GOttes, eylet gleich in das Closter, und weilen man den todten Cörper mit teufflischen Merckmahlen gefunden, wird er in den Orden aufgenommen, und würcket in demselben die strengste Buß.

Sehet

Sehet da! was disem ein weniges Gebett zu der Mutter GOttes geholffen habe. Hätte er den Rosenkrantz nicht gebettet, so wär er, wie der andere, auch verdammt worden. So vil nutzet die Fürbitt deren Heiligen, und sonderlich der Allerheiligsten aus allen, der seeligsten Jungfrauen Mariä. Aber, ich bitte euch, lasset es nicht auch so weit kommen, und so lang anstehen, biß die Maaß euerer Sünden voll ist, Dem ist es gelungen aus einer ausserordentlichen Gnad GOttes, und aus ausserordentlichen Barmhertzigkeit Mariä. Jetzt! da es Zeit ist, suchet Hülff und Beystand von der seeligsten Jungfrauen, und von denen Heiligen GOttes. Aber suchet sie, ehe euch die Straff GOttes unvermuthet überfalle. Ehret die Heilige, und vor allen die Allerseeligste aus allen Geschöpffen, die seeligste Jungfrau Maria; Aber ehret sie, wie es ihr am angenehmsten ist, nemlich durch ernstliche Nachfolge in ihren Tugenden. Qui Sanctorum merita, sagt der H. Johannes Chrysostomus, religiosâ charitate miratur, eorum mores sanctos atque justitiam imitetur, wer die Verdienst deren Heiligen mit gottseeliger Lieb bewundert, der soll auch ihren heiligen Sitten und Tugenden embsigst nachfolgen. Wer die Heilige ehren will, übe sich in seiner Tugend, mit welcher sie GOtt sonderlich begabt hat. Die Heilige seynd wie die Engel im Himmel: die Engel erfreyen sich über unsere Buß, also auch die Heilige GOttes. Dise Freud ist ihre Ehr; und dise Ehr ist ihnen am angenehmsten. Wir können sie nicht besser ehren, als wann wir selbsten auch heilig werden.

10.

Ser. de Martyr. To. 3.

A M E N.

AVE MARIA.

Vierzehende Predig

Am Sonntag Sexagesima.

Aliud cecidit secus viam, & conculcatum est: & volucres Cœli comederunt illud.

Etliches fiel an den Weeg und ward zertretten: und die Vögel des Himmels frassens auf. Lucä am 8. Capittel.

I. DAß der Teuffel ein Vogel, und zwar ein schlimmer Vogel seye, daß sehen wir in dem heutigen H. Evangelio. Es erzehlet in demselben unser himlischer Lehrmeister, Christus der HErr, eine wunder schöne Gleichnuß von dem Säemann und guten Saamen, welcher zum theil ausgesäet wurde secus viam, an den Weeg, und dahero das Unglück hatte, theils von denen Menschen zertretten, theils von denen Vöglen gefressen zu werden. Dise Gleichnuß hat auch Christus der HErr selbst ausgelegt, sagend, daß diser Vogel der Teuffel seye, welcher den Saamen des Worts GOttes von denen Hertzen deren Glaubigen, so das Wort GOttes in der Predig gehört haben, wegen ihrer Un-

Unachtsamkeit, widerum hinweg nimmt, daß es also bey ihnen keine Frucht bringt: Venit diabolus, & tollit verbum de corda eorum, **der Teuffel kommt, und nimmt das Wort von ihren Hertzen.** Der Teuffel ist also der schlimme Vogel, welcher uns Predigern so vil Schaden zufügt. Als mein heiliger Vatter Dominicus in Rom einstens bey denen Closter-Frauen predigte, kam ein kleiner Spatz, welcher bald diser, bald jener Closter-Frau, auf den Kopff gesessen/ hin- und her geflogen, und ihnen um die Augen herum geflattert, daß die Closter-Frauen mehr auf disen Spatzen Acht gegeben, als auf die Predig. Das schmertzte nun freylich den heiligen Vatter, und erkannte aus göttlicher Eingebung, was diß vor ein sauberer Vogel sey: es war nemlich der Teuffel. Dahero befahl er einer aus denen Schwestern disen Vogel zu fangen, und ihm zu geben: welches sie auch gar leicht gethan. Da dann der heilige Vatter dem hoffärtigen Teuffel zum Spott disen Vogel gerupfft, und hernach Feder-loß hinweg geworffen; und gleich darauf ist er verschwunden. Was zu derselben Zeit sichtbar geschehen ist, das geschicht noch biß heutigen Tag unsichtbar in unsern Predigen. Wie offt flattert der Teuffel auch jetzt unsern Zuhörern vor ihren Augen des Hertzens, und macht sie unter der Predig zerstreut oder verdrüßlich, daß sie auf das Wort GOttes nicht Acht geben, oder, da sie nach Hauß kommen, daß sie darauf nimmer gedencken, nimmt ihnen also das Wort GOttes von ihrem Hertzen; und wann die Predig vorüber ist, so ist sie auch schon widerum vergessen. Diser Ursach halber hat die Christliche Kirch eine Weiß erfunden die Geheimnuß unsers Glaubens denen Christglaubigen, nicht nur durch die Prediger, sondern auch durch verschidene Gemählde und Bilder, vorzutragen, damit sie in der Gedächtnuß desto lebhaffter erhalten wurden. Das Wort GOttes, wann es der Prediger auf der Cantzel vortragt, so vergehet es mit dem Schall seiner Worten; wann

es aber in einem Gemählд unſern Augen vorgeſtellt wird, ſo bleibt es tieffer eingedruckt in unſerer Gedächtnuß. Was man mit denen Ohren höret, vergißt man bald; was man aber gemahlt mit denen Augen ſihet, daß ſihet man öffter, und erinnert ſich deſſen, was in einem ſolchen Gemählд oder Bild unſerm Gemüth erkläret wird. Dahero befihlt der groſſe Kir-
Seſſ. 25. chen-Rath, das H. Concilium zu Trient denen Biſchoffen: Illud diligenter doceant Epiſcopi, per hiſtorias myſteriorum noſtræ redemptionis, picturis vel aliis ſimilitudinibus expreſſas, erudiri & confirmari populum in articulis fidei commemorandis, & aſſiduè recolendis. Die Biſchöff ſollen das Volck fleißig lehren, daß daſſelbe durch die Geſchichten deren Geheimnuſſen unſers Glaubens, welche durch Gemählde, und andere Gleichnuſſen vorgeſtellt werden, in unſeren Glaubens-Lehren unterrichtet und beſtättiget werde/ damit ſie dieſelbe ſtäts vor Augen haben/ und ſich deren erinnern.

2. Allein/ gleichwie der Teuffel, den Saamen des göttlichen Worts, den der Prediger von der Cantzel ausſäet, denen Zuhörern von ihren Hertzen hinweg nimmt, alſo ſucht er auch andächtige Bilder und Gemählde, durch welche uns heilige Geſchichten unſerer Glaubens-Geheimnuſſen vorgeſtellt werden, hinweg zu raumen aus denen Chriſtlichen Kirchen und Häuſern. Diß hat der Teuffel zu thun angefangen im achten Jahr-hundert in Orient oder Morgen-Land durch gewiſſe Ketzer, die man deſſentwegen Iconoclaſtas, die Bilder-Stürmer, benambſet hat, weilen ſie die Bilder zerbrochen, zerdrümmert, und verbrennt haben. Welche Ketzerey hernach in dem anderten Nicæniſchen, und ſibenden, allgemeinen Concilio iſt verdammt worden. Denen in der Bilder-Stürmerey im ſechzehenden Jahr-hundert nachgefolgt ſeynd die Calviniſten. Und obwohlen die Lutheraner in diſem Stuck etwas gelaſſener ſeynd, ſo beſchuldigen ſie doch mit denen Cal-

vini-

vinisten uns Catholische, daß wir die Bilder Christi und deren Heiligen anbetten, und dardurch Abgötterey treiben: indeme das erste Gebott verbietet: Non facies tibi sculptile, neque omnem similitudinem, quæ est Cœlo desuper, & quæ in terra deorsum, nec eorum, quæ sunt in aquis sub terra. Ex. 20. Du solst dir kein geschnitzt Bild machen, noch einige Gleichnuß dessen, was daroben im Himmel ist, und was hieunten ist auf Erden/ auch was im Wasser ist unter der Erden. Wider dises Gebott, sagen die Lutheraner und Calvinisten, handlet ihr Catholische: Ihr macht euch geschnitzte Bilder: Gleichnussen der Heil. Dreyfaltigkeit, die im Himmel ist; ihr schildert ab und mahlet Christum, der auf Erden ist gecreutziget worden; und allerhand Heilige: andere zu Pferd, andere zu Fuß, andere im Wasser. Ist das nicht ausdrucklich wider die angezogene Stell aus der H. Schrifft? Daß wollen wir in gegenwärtiger Predig sehen, denen Irrglaubigen zur Widerlegung, denen Rechtglaubigen zum Unterricht. Gedult!

AVE MARIA.

Aller Ketzer Brauch ist, daß sie/ um die Heil. Schrifft und das Wort GOttes mißbrauchen zu können, einige Wort derselben herbey bringen, die andere aber, und zwar diejenige, auslassen, aus denen man den wahren Verstand der H. Schrifft gar leicht kan abnehmen. Also machen es auch die Lutheraner und Calvinisten in Verthädigung desjenigen Irrthums, von welchem ich heut handle. Sie bringen herbey den erstangezogenen Text, in welchem GOtt der HErr verbietet geschnitzte Bilder, oder einige andere Gleichnuß zu machen; aber sie lassen aus die gleich darauf folgende Wort: Non adorabis ea, neque coles, du solst sie nicht anbetten/ noch verehren. Ex. 20. Durch welche letztere Wort die 3.

erstere erklärt werden. Weilen nemlich GOtt der HErr denen Juden darum verbotten hatte dergleichen geschnitzte Bilder und Gleichnussen zu machen, damit sie dieselbige nicht, gleichwie die Heyden ihre Götzen-Bilder, solten anbetten, etwas Göttliches in ihnen vermuthen, und ihnen göttliche Ehr erzeigen. Dahero widerhohlt GOtt der HErr disen seinen
Lev. 26. Befehl, und sagt: Non facietis vobis idolum & sculptile, nec titulos erigetis, nec insignem lapidem ponetis in terra, ut odoretis eum. **Ihr sollet euch keinen Abgott machen, noch einig geschnitzt Bilder; ihr sollet auch keine Saulen aufrichten, noch einigen ansehnlichen Stein setzen in euerm Land/ denselben anzubetten.** Aus disem göttlichen Befehl erhellet genugsam, daß alle geschnitzte Bilder denen Juden allein darum von GOtt seyen verbotten worden, damit sie dieselbe nicht anbetteten, gleichwie die Heyden ihre Abgötter und Götzen-Bilder. Sonsten aber war, auch denen Juden, nicht verbotten Bilder zu setzen, auch in den Tempel:
3. Reg. 7. dann wir finden in der H. Schrifft, daß Cherubim, ja so gar Obsten, und Palm-Baüme, wie auch andere Gemählde, zur Zierd des Tempels, im Tempel Salomonis seyen zu sehen
Ex. 25. gewesen; wie dann GOtt selbst Moysi befohlen hat, daß er in der Hütten des Bunds zwey Cherubim von dem feinesten geschlagenen Gold solte machen lassen, welche auf dem Gnaden-Thron ihre Angesichter gegeneinander solten wenden. Waren dise nicht eben so vil als geschnitzte Bilder? Aber sie waren nicht da, damit man ihnen nach deren Heyden Gebrauch solte göttliche Ehr erweisen. Eben also erweisen auch wir denen Bildern keine göttliche Ehr. Wir Catholische Christen müssen gar wohl mercken die Christliche Lehr des H. Con-
Sess. 25. cilii zu Trient; welches denen Bischöffen, Pfarrern und Predigern befihlet, die Glaubige wohl zu unterrichten, daß sie nicht darfür halten, und glauben solten, als wäre in disen Bildnussen, und Gemählden, einige GOttheit, oder Krafft

ent-

enthalten, wegen welcher wir sie ehren solten; oder von ihnen (von disen Bildern) etwas verlangen; oder aber unser Vertrauen auf dieselbe setzen. Nein, nein, meine Christen! das müsset ihr nicht glauben; das glaubet die Catholische Kirch nicht; ja sie verbietet es euch also zu glauben. In disem Stuck (bekenne ich aufrichtig) ist bey vilen Catholischen Christen ein grosser Jrrthum; sonderlich an denen, so genannten Gnaden-Bildern; deren vile, allenthalben gebührend verehret werden. Man hat dergleichen mehrere: zu Rom und Loretho in Welschland, zu Monserrat in Spanien, zu Zell in Steyermarck, zu Prag in Böhmen, zu Brünn in Mähren; und ist kein Catholisches Land zu finden, wo nicht dergleichen Wunder-Bilder zu finden wären. Daß man dergleichen Bilder ehre, ist die Lehr der Catholischen Kirchen, ist gar recht und billich; und wer diser Lehr hartnäckig widerspricht, und widerstrebt, der ist ein Ketzer. Daß aber vile einfältige glauben: dise Bilder würcken Miracul oder Wunderwerck, das ist ein Jrrthum, der die Catholische Kirch nicht gutheisset, sondern verdammt, und will, daß man disen Jrrwahn denen Glaubigen benehme. So mercket dann eine nothwendige Lehr der Catholischen Kirchen: Wann an einigen Orten, wo Gnaden-Bilder, Christi des HErrn, der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, oder anderer Heiligen GOttes, verehrt werden, Miracul oder Wunderwerck geschehen, so würcket dise Miracul nicht das Bild: sonsten muste dises Bild eine göttliche Krafft in sich haben, wider die Lehr des H. Concilii zu Trient, und der gantzen Catholischen Kirchen; sondern GOttes Allmacht würcket dise Wunderwerck durch die Verdienst Christi, oder der allerseeligsten Jungfrauen/ oder dises und jenen Heiligen: und dises zwar in Ansehung des Vertrauens, so wir, nicht auf das Bild, sondern auf GOttes Hülff durch die Fürbitt deren Heiligen setzen; und in Ansehung des Gebetts, so wir, nicht zu dem Bild (das Bild rufft man nicht an) sondern zu demjenigen

gen, den dergleichen Bild uns vorstellet, verrichten. Also müssen wir glauben mit der Catholischen Kirchen; und wer anderst glaubet, ist aberglaubisch, und haltet nicht die reine Lehr der Catholischen Kirchen.

4. Das erste derohalben, was wir hierinfalls mit der Catholischen Kirchen glauben müssen, ist, daß man die Bildnussen Christi des HErrn, seiner heiligsten Mutter, und anderer Heiligen GOttes, in unsern Tempeln und Kirchen aufbehalten könne; ohne daß wir in denen Bildnussen, und Gemählden, selbsten, einige göttliche Krafft vermutheten. Jedoch muß und soll man, eben wegen disen Bildern sehr behutsam seyn; gleichwie auch die Römische Kirch, als die Mutter und Lehrerin aller unserer anderen Kirchen, in disem Stuck überaus grosse Sorgfalt anwendet; und wann wir ihren Maaß-Reglen folgen wurden, so wurden nicht so offt die Lutheraner und Calviniſten Gelegenheit finden über unsere Bilder das Gespött zu treiben. Die Mahler und Bildhauer halten sich zwar öffters an das gemeine Sprich-Wort: Pictoribus atque Poëtis quidlibet audendi semper fuit æqua facultas, daß denen Mahlern so wohl als denen Poëten oder Versen-Dichtern etwas mehr erlaubt seye von dem Ihrigen der Wahrheit zuzusetzen; allein, in denen heiligen Bildern und Gemählden kan diſe Freyheit nicht Platz haben, als durch welche öffters Irrthümer und Aergernussen entstehen. Dergleichen Freyheit haben sich gebraucht einige Mahler, welche die allerheiligste Dreytigkeit haben abgebildet als einen Menschen mit dreyen Angesichtern, oder aber wie einen Menschen mit zweyen Köpffen, und in der Mitten eine Tauben. Woraus einige Ketzer in Ungarn, welche das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit nicht glauben wolten, Anlaß und Gelegenheit genommen haben, mit disem hohen Geheimnuß das Gespött zu treiben, und dieselbe zu benambsen ein drey-köpffiges Gespenst / oder wohl gar den höllischen Cerberum mit dreyen Köpffen. Dahero

dann

dann auch die Römische Kirch dergleichen Bilder gar recht und billich verbotten hat, und wer solche hat, soll sie in das Feur werfen; will er anderst ein gehorsames Kind der Catholischen Kirchen seyn. Man kan zwar wohl die allerheiligste Dreyfaltigkeit in einem Gemählb abbilden und vorstellen; allein nach dem bewährten Gebrauch der Catholischen Kirchen: und zwar GOtt den Vatter (wie ihn der Prophet Daniel in einer Erscheinung gesehen hat und beschreibet (als einen alten Ehrwürdigen Mann. Auch disen Brauch der Kirchen wolten zwar einige Lehrer im vorigen Jahr-Hundert abstellen, welche gelehrt und gesagt haben: Dei Patris simulacrum nefas est Christiano in templo collocare, daß es nicht zugelassen, sondern eine Sünd, und vor GOtt ein Greul seye, die Bildnuß GOttes des Vatters in einem Christlichen Tempel aufzurichten. Allein dise Lehr hat verdammet Alexander der Achte Römische Pabst im Jahr 1690. N. 25. Jedoch muß man darbey gar wohl mercken die Lehr des Heil. Kirchen-Vatters Augustini, daß man nemlich nicht glauben, oder darfür halten solle, als hätte GOtt der himmlische Vatter einen menschlichen Leib, gleichwie ein alter Mann mit einem grauen Bart; nè in illud, sagt der Heil. Augustinus, incidamus Sacrilegium, in quo execratur Apostolus eos, qui commutaverunt gloriam in corruptibilis Dei, in similitudinem corruptibilis hominis; damit wir nicht in jene Gottsschändung oder Gottslästerung verfallen, welche der Apostel verwirfft in denen / so die Herrlichkeit des unverweßlichen GOttes verwandlet haben in die Gleichnuß eines verweßlichen Menschen. Wir müssen nicht gedencken, als hätte GOtt der Vatter wahrhafftig eine menschliche Gestalt: dann in disem Verstand, und mit disem irrigen Wahn GOtt den himmlischen Vatter abzubilden wär freylich eine Sünd / wie obbesagter Kirchen-Lehrer lehret, sprechend: Tale enim simulacrum Deo nefas est christiano in templo collocare, dann eine solche Bildnuß (das ist eine Bildnuß GOt-

Ind. Lib. prohibit.

Dan. 7.

L. de Fide & Symb. c. 7.

tes, mit der Meynung, daß GOtt der Vatter würcklich und wahrhafftig einen solchen Leib, und eine solche Gestalt habe) wär ein Greul in dem Christlichen Tempel.

5. Ohne disem Irrglauben jedoch ist es zugelassen, und kan man gar wohl den himmlischen Vatter vorstellen in Gestalt eines Ehrwürdigen alten Manns; und dises (wie der Römische Catechismus erkläret) um durch dise Gestalt anzudeuten seine Ewigkeit ohne Anfang oder Ursprung, und seine unendliche göttliche Weißheit, welche gemeiniglich bey denen Alten zu finden. Mit der Abbildung des Sohns GOttes in menschlicher Gestalt, neben, und zur Rechten des himmlischen Vatters, hat es minder Beschwärnuß: Es lehret uns der wahre Christliche Glaub, daß der wahre Sohn GOttes ohne Nachtheil seiner göttlichen Natur in der Zeit seye Mensch worden, und in diser menschlichen Natur auf Erden gewandlet, endlich gelitten, gecreutziget und gestorben seye, hernach von Todten erstanden, und aufgefahren gen Himmel, sitze zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vatters: mithin kan man auch gar wohl, ohne Gefahr einiges Irrthums, Christum den HErrn in diser menschlichen Gestalt vorstellen, entweder sitzend zur rechten Hand seines himmlischen Vatters, oder aber sterbend am Heil. Creutz, oder endlich in jenen Handlungen, welche von Christo das Heil. Evangelium lehret Wiewohlen auch hierinnfalls wohl zu mercken ist, daß die Christliche Kirch verbotten habe jene Bildnussen Christi am Creutz, von denen man sagt, daß sie eine Copie oder Abbildung seyen desjenigen Gemähldes, so der Teuffel soll gemahlt haben, und entsetzlich aussihet. Wie ingleichem auch ist verbotten Christum den HErrn, die allerseeligste Jungfrau, die heilige Engel, die heilige Apostel, oder andere alte Heilige, in anderer Kleydung, als es von uralten Zeiten her in der Catholischen Kirchen gebräulich war dieselbe vorzustellen. Es ist ein grosser Mißbrauch der Mahler, und eine arglistige Erfindung des Teuffels, wider die heylsame Lehr und Meynung der Kirchen, daß man, sonderlich die allerseeligste Jungfrau

Ind. Libr. prohibit.

Maria

Maria vorstellet auf die jetzige Modi der eytlen Weibsbilder: wordurch die liebe Mutter GOttes mehr verunehrt als geehret wird. Die Mutter GOttes verändert ihre Kleydung nicht nach der Modi der eytlen Welt. Sie hasset die Eytelkeit, und wird es an jenen zu seiner Zeit schon ahnten, die sie in eytler Kleyder-Tracht abbilden und vorstellen. Den heiligen Geist kan man gleichfalls mahlen, entweder in Gestalt einer Tauben, wie er über Christum den HErrn erschinen ist, als ihn Johannes im Fluß Jordan getaufft hat, oder in Gestalt feuriger Zungen, wie er am Heil. Pfingst-Fest erschinen ist über denen heiligen Apostlen. Jedoch muß man nicht darfür halten, als wäre der Heil. Geist wahrhafftig eine Taub, oder als hätte er die Natur einer Tauben eben also an sich genommen, und in seiner göttlichen Person vereiniget, als wie der Sohn GOttes; sondern er wird also vorgestellt: weilen er in beyden disen Gestalten erschinen. Hat er selbst in disen Gestalten sich denen Menschen zeigen wollen, warum soll man ihn nit auch unsern Augen in diser Gestalt vorstellē? Dergleichen Gemählde billichet und heisset gut die Catholische Kirch; allein keineswegs ist zu gedulten, daß man jetzt, wider allen alten Gebrauch der Catholischen Kirchen, anfangt den Heil. Geist abzumahlen, oder vorzustellen, in Gestalt eines holdseeligen Knabens mit feurigen Zungen um das Haupt. Solche Neurungen, wider den uralten Brauch der Catholischen Kirchen, aus privat- oder sonderheitlichen Offenbahrungen, die die Kirch weder untersucht, noch gutgeheissen hat, einzuführen ist gefährlich, und gibt denen Irrglaubigen nur mehreren Anlaß über die geistliche Bilder das Gespött zu treiben, und die fromē Catholische zu verlachen. Bleiben die Mahler und Bildhauer nur bey dem alten Brauch der Kirchen, und mahlen oder schilderen ab GOtt den Vatter, wie ihn der Prophet Daniel gesehen hat, in Gestalt eines alten Ehrwürdigen Manns, den Sohn GOttes, der vor uns ist Mensch worden, in Gestalt eines etlich und dreyßig-jährigen Manns, und den Heil. Geist in Gestalt einer Tauben, in welcher er sich zu erscheinen hat

Joan. 1.

Act. 2.

gewürdiget; die Heil. Engel in Gestalt schöner Jünglingen, in welcher sie sich gemeiniglich denen Menschen haben sehen lassen, und die Heilige in ihrer alten, nicht in eytler Kleyder-Tracht.

6. Es ist diſemnach sehr nutzlich andächtige Gemählde und Bilder Christi des HErrn, und seiner Heiligen, in denen Kirchen, und deßgleichen in Privat-Häuseren aufzubehalten. Eine dreyfache Nutzbarkeit derenselben beschreibt uns der H. Thomas von Aquin. Erstlich zwar, damit durch dieselbige die Einfältige unterrichtet werden. Die Bilder seynd deren Einfältigen ihre Bücher. O wie vil lernen wir aus der Bildnuß unsers gecreutzigten Heylands! Die andere Ursach ist, damit wir die Geheimnuß unserer Erlösung, und die Beyspihl deren Heiligen, allezeit in der Gedächtnuß hätten. Was das Aug sihet, darauf gedenckt das Hertz und das Gemüth. Wann wir Christum den HErrn am Creutz ansichtig werden, so erinn'ren wir uns, was unser Heyland vor uns gelitten hat, wir erinnern uns seiner unendlichen Liebe, und der Wohlthat unserer Erlösung. Und daraus entstehet die dritte Ursach, die der H. Thomas anmerckt, nemlich, ad excitandum devotionis affectum, qui ex visu efficaciùs excitatur, quàm ex auditu, damit der Mensch zu andächtigen Anmuthungen bewegt wurde, als welche kräfftiger durch das Ansehen erweckt werden, als durch das Gehör. Elisabeth, eine gebohrne Königliche Printzeßin aus Ungarn, und vermählte Land-Gräfin in Thüringen, hat manche Paßions-Predig von der Cantzel gehört; doch ist sie niemahlen, zur Verlassung, und Ablegung eytler Kleyder-Tracht, also häfftig bewegt worden, als durch einen eintzigen Anblick der Bildnuß Christi des Gecreutzigten. Ach! sagte sie, da sie Christum nackend und bloß am Creutz gebildet, und mit lauter Blut überrunnen ansahe, ach! mein JEsus hanget nackend und bloß am schmählichen Creutz-Galgen, und hat kein anders Kleyd, als sein vor meine Sünden vergossenes Blut; und ich prange in Purpur, in Sammet, in Gold und Silber? wegen meiner ist mein JEsus so schmä-

in 3. Sent. d. 9. a. 2. ad 3.

lich

lich verachtet; und ich bin geehrt von aller Welt, suche durch eytlen Kleyder-Pracht der Welt ihre Hochschätzung? Ach! hinweg mit allem disem verächtlichen, nach der Welt, und nach der Höll riechenden Aufbutz. Den Augenblick gehet sie nacher Hauß, legt ab alle prächtige Kleyder, und wolte hinfüro mit keinen andern, als schlechten Kleydern ihren Leib bedecken. Das machte ein eintziger Anblick eines Bilds unsers gecreutzigten Heylands. Meine Christen! wie offt, und wie vil sehen wir anmüthigste Bilder unsers leydend- und sterbenden Heylands, seiner gebenedeyten Mutter, und deren lieben Heiligen; und werden doch nicht im mindesten bewegt zur Gottes-Forcht, zur Tugend, zur Andacht! Wissen wir die Ursach? Nicostratus, ein berühmter Mahler, sahe einstens ein treffliches Kunst-Stuck entworffen von dem Pemsel des vortrefflichen Mahlers Zeuxis. Je mehr er dasselbe betrachtete, desto begieriger ward er solches anzusehen, also daß er gleich wie entzuckt vor demselben stunde: worüber ihn aber ein einfältiger Baur verlachte und verspottete, mit Befragen, was er doch an disem Bild so vertiefft zu sehen habe? deme dann der Mahlerey-Kündige zur Antwort gabe: Non me interrogares, si meos oculos haberes. **Du wurdest mich nicht fragen, wann du meine Augen hättest.** Meine Christen! wann wir die Augen deren Heiligen hätten, was wurden uns so vile anmüthige Bilder sagen? was wurde uns sagen die Bildnuß unsers gecreutzigten Heylands, als daß wir diejenige seyen, welche mit unseren Sünden den göttlichen Heyland auf ein neues creutzigen? Was wurde uns sagen die Bildnuß der unbefleckten Jungfrauen Mariä, als daß wir mit reumüthigen Buß-Thränen einmahl sollen anfangen abzuwaschen die Mackel so viler abscheulichen Sünden? Was wurden uns sagen die Bilder so viler Heiligen, als daß wir ihnen in der Glori im Himmel nicht werden nachfolgen, weilen wir ihnen

jetzt auf der Welt nicht wolten nachfolgen in ihren Tugenden? Aber, wir haben halt nicht Augen deren Heiligen, darum sehen wir so vile heilige und andächtige Bilder, und bleiben doch, einen Weeg wie den anderen, lau, kalt, eytel, frey, frech, ausgelassen, lasterhafft, und gottloß. O wie vil wurden uns geistliche Bilder nutzen! wann wir dieselbe mit einer kleinen Erinnerung des Glaubens wurden ansehen.

7. Nicht weniger nutzet uns auch, daß wir die Bildnussen Christi, seiner heiligen Mutter, und deren Heiligen, in Ehren halten, und ihnen, nach der wahren Glaubens-Lehr, gebührende Ehr erzeigen. Nachdeme ich vorhero schon gemeldet, daß wir in denen Bilderen selbsten keine göttliche Krafft erkennen, welcher dieselbe einiger Ehr-Bezeigung würdig wären, so sihet man schon von selbsten zimlich klar, daß wir die Bilder, in ihnen, und wegen ihrer selbsten, gantz und gar nicht verehren: folgsam auch derenselben Verehrung auf keine Weiß eine Abgötterey könne genennt werden, gleichwie die Ehr-Bezeigung / da wir bey Anhörung des allerheiligsten Nahmens
Phil. 2. JEsu, nach der Ermahnung des Heil. Apostels Pauli, mit allen, so im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, oder in der Höll seynd, die Knye biegen, oder ehrerbietig das Haupt neigen, der göttlichen Persohn unsers Heylands geschicht: weilen uns diser Nahm unsers Heylands selbsten erinnert; also auch, weilen die Bildnuß Christi, der seeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes, und deren Heiligen uns erinneren, so geschicht auch die Ehr-Bezeigung vor denen Bildern, nicht denen Bildern, sondern der Persohn desjenigen,
D. Itt. 3. den das Bild uns vorstellt. Stellt uns das Bild die heiligste
p.q.25. a. Dreyfaltigkeit oder Christum den HErrn vor, so betten wir
3. c. vor dergleichen Bildern, nicht die Bilder an, sondern die allerheiligste Dreyfaltigkeit, den dreyeinigen GOtt, oder Christum

stum unsern HErrn und GOtt. Motus in imaginem, sagt der Weltweisen Fürst Aristoteles, est motus in imaginatum, die Ehr, oder Unehr, die man einem Bild erweiset, geschicht nicht dem Bild, sondern demjenigen, den das Bild uns vorstellt. Solte nun villeicht eine Abgötterey seyn, wann man GOtt, die HH. Dreyfaltigkeit, oder Christum anbettet? Eben also, wann wir die Bilder der Mutter GOttes, oder deren Heiligen ehren, so ehren wir die Mutter GOttes, oder die Heilige selbsten; und wer die Bildnuß deren Heiligen verunehret, verunehret die Heilige selbsten; wer aber sie verunehret und verachtet, der verunehrt und verachtet GOtt selbsten: Qui vos spernit, sagt Christus der HErr, me spernit, wer euch verachtet: der verachtet mich. Dahero sündiget derjenige wider das erste Gebott GOttes, welcher die Bilder der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Christi, und deren Heiligen verunehret, oder mit selbigen das Gespött treibet. Welcher Monarch, oder grosse Herr, wurde nicht nach Möglichkeit ahnten und bestraffen diejenige, welche seine Wappen und Bildnussen zu verunehren, in den Koth zu werffen, oder zu beschimpffen, sich erkühnen wurden? weilen alle Welt erkennet, daß alles dises nicht dem Bild, sondern demjenigen geschehe, den es vorbildet und vorstellet. Diser Ursachen halber lobet der Heil. Pabst Gregorius der Grosse einen gewissen fromen Claußner, Secundinus genannt, daß er von ihme die Bildnuß Christi des HErrn verlangt hat, um vor derselbigen seine Andacht, und sein Gebett, zu verrichten: dein Begehren, schreibt er ihm zu, hat uns gar wohl gefallen: weilen du jenen von gantzem Hertzen, und mit aufrichtiger Meynung suchest, dessen Bildnuß du vor Augen zu haben verlangest: damit durch den Anblick seiner Bildnuß dein Hertz gegen ihm täglich entzündet werde. Ich weiß zwar wohl, daß du die Bildnuß unsers Heylands nicht darum verlangest, damit du solche als etwas Göttliches anbettest; sondern damit du in der Liebe desjenigen zunehmest

Luc. 10.

Ep. 54. L. 7.

mest, dessen Bildnuß du allezeit anzusehen verlangest. Et nos quidem, machet den Schluß der Heil. Pabst vor uns alle Christen, & nos quidem, non quasi ante divinitatem, ante illam prosternimur; sed illum adoramus, quem per imaginem aut natum, aut passum, sed & in throno sedentem recordamur. Und wir zwar fallen vor der Bildnuß nider (sehet da die Ehr, so die erste, und damahlige Christen durch Niderfallung vor dem Bild bezeigeten) aber nicht gleichwie vor einer Gottheit; sondern wir betten an denjenigen / dessen uns das Bild erinnert, daß er vor uns gebohren ist, oder gelitten hat jetzt aber im Himmel auf seinem Thron herrschet. Alle wohl unterrichtete Catholischen wissen, und müssen wissen, daß wir vor der Bildnuß Christi nicht niderfallen, als vor unserm GOtt. Wann wir vor der Bildnuß Christi, mit aufgehobenen Händen betten, so sagt uns unser Hertz nicht: diß ist dein GOtt; sondern wir erheben das Hertz zu Christo selbsten, dessen uns seine Bildnuß erinnert. Und dise Anbettung Christi vor seiner Bildnuß stehet uns Christen nicht nur allein wohl an, sondern nutzet uns über alle massen.

2. Dises alles weiß der Teuffel gar zu wohl: dahero suchet er dergleichen andächtige und geistliche Bilder auf alle Weiß aus denen Augen zu raumen, als den Saamen viler guten Gedancken, und heylsamer Anmuthungen. Und es gelinget ihm auch durch seine Werckzeug, die Ketzer. Erschröcklich ist, was im achten Jahr-Hundert die Bilder-Stürmer in Morgenland, und im sechzehen Jahr-Hundert die Calviniſten in Niderland und Franckreich, mit denen heiligen Bildern angestellt, die sie zertrümmert und verbrennt haben. Was in disem Jahr-Hundert die Lutheraner zu Thoren in Pohlnisch-Preussen mit denen Bilderen der Mutter GOttes und deren Heiligen gethan, die sie zerhackt und offentlich verbrennt haben, ist bey denen meisten noch im frischen Andencken, und muß man darbey der

Christ-

Christlichsten Republick Pohlen die Ehr lassen, daß sie dise Unbild Christi, seiner Mutter, und seiner Heiligen, mit wahrem Christlichem Eyfer gebührend gerochen, und dises Feur mit dem Blut der Thäter und der Vorsteher der Stadt ausgelöschet. Verschidene politische Fürsten haben ihnen disen Eyfer übel ausgedeutet, die Uncatholische Cronen haben ihnen gedrohet; aber GOtt / dessen Ehr die Republick beschützet hat, hat derselben nichts Leyds lassen zufügen. Wer GOttes Ehr beschützet, den beschützet auch GOtt. Wer die Bilder Christi, und seiner Heiligen verunehrt, ist des Teuffels sein Werckzeug. Eben dergleichen Werckzeug des Teuffels seynd jene Mahler und Bildhauer, welche an statt der heiligen und andächtigen Bilderen, unzüchtige Gemählde oder Bildnussen mahlen oder abschildern. Dergleichen Bilder seynd der rechte Saamen des Teuffels; und es wird nicht ehender als am jüngsten Tag offenbar werden, was vor eine reiche Ernde der Teuffel jetzt aus disem bösen Saamen einfechse. Gar unverantwortlich aber ist es, wann man auch heilige Biblische Geschichten, oder heilige Persohnen, also in denen Kirchen vorstellet, daß ein Ehr-liebendes Gemüth von dergleichen Bildern die Augen muß abwenden. In das Feur gehören dise Bilder, nicht in die Kirchen. Eben dahin gehören so vile (O mein GOtt! wie vile?) so vile unzüchtige Bilder und Gemählde, die in denen Häuseren und Gärten allenthalben zu sehen seynd. Darüber nun macht sich niemand ein Gewissen: man beichtet es nicht, achtet es nicht; und fahrt halt mit gantz ruhigem Gewissen in die Höll, und zum Teuffel. Mercket es wohl! wer dergleichen Bilder mahlet oder abbildet, wer dergleichen Bilder aufmacht, wer dergleichen Bilder aufbehalt und nicht verbrennt, indeme sie ihm gehören, der ist schuldig alle und jede Sünden zu verantworten, die aus deren Ansehen entstehen. Es sehen dieselbe junge, fürwitzige Leuth: Es sehen sie Geistliche, Weltliche, Ledige, Verheyrathete, Alte, Junge: alle haben Fleisch und Blut. Was gedencken sie in An-

sehung diser nackenden Bilder? Was gedencken sie? und was thun sie? Zu einem gewissen Kauffmann in Niderland kame einstens ein Mahler in das Hauß, den ein vornehmer Herr gesandt besagten Kauffmanns Frau wegen ihrer Schönheit abzucontrafeen; allein der Kauffman jagte den Mahler mit Pemsel und Farben aus dem Hauß, mit Vermelden: wann derselbige Herr die Copie hätte, wurde er auch das Original haben wollen. Also gehet es auch öffters in Ansehung nackender Bilder. Die Mahler stellen gemeiniglich Manns- und Weibsbilder schöner vor, als sie an sich seynd. Manche ist noch so schön in ihrem Cotrafee, und wann man sie selbst sihet, ist sie abscheulich und häßlich. Auch in disen nackenden Bildern stellt der Mahler die schönste Manns- und Weibs-Personen vor, die an sich weit nicht so schön seynd. Der Teuffel mahlt sie in der Einbildung noch weit schöner vor. Und wie vile, die solche gemahlte Copien ansehen, lüstert nach dem Original, begehen die abscheulichste Sünden unter dem Ansehen in Gedancken, und bald darauf gar im Werck. Wer ist an disen Sünden Ursach, als derjenige, der dergleichen Gemählde macht oder aufbehaltet?

9. Hören alle diejenige, zu ihrer Witzigung, folgendes Exempel, welches beschreibet ein andächtiger Baarfüsser-Carmelit, als eine Hauß-Geschicht seines Heil. Ordens. Ein Kunst-Erfahrner Mahler, nachdem er durch GOttes Gnad erkannt hat, daß die Welt ein pures eytles Schattenwerck seye, die ihren Liebhaberen ein Blindes vor die Augen macht, hat sich entschlossen die Welt zu verlassen, und in seiner Seel mit bessern und beständigen Farben tugendlicher Wercken abzubilden ein lebendiges Ebenbild des allein untadelhafften Vorbilds Christi des HErrn. Begehrt in den strengen Orden der Baarfüsser-Carmeliten aufgenomen zu werden, und erlangt auch dise Gnad. In dem Orden lebte er, nach desselben heiligē Satzungen, sehr from̃ und auferbaulich; und weilen er als ein Layen-Bruder zur Hand-Arbeit auf- und angenommen worden, beflisse er sich nicht nur allein eines gottseeligen Le-

P. Jos. à JEsu Maria Tom. 1. de virt. cast. L. 4. c. 25.

bens-

bens-Wandels in tieffester Demuth und Gehorsam, sondern nach Befehl seiner Oberen zierte er auch das Closter mit schönen Gemählden verschidener Heiligen, und ihrer auferbäulichen Lebens-Geschichten, zu sonderbarem Trost seiner geistlichen Mitbrüder. Nach einem frommen Leben folgte auch ein auferbaulicher Todt: Er ward mit denen Heil. Sacramenten andächtig versehen, und unter dem andächtigen Gebett deren from̃en Geistlichen gab er seine Seel auf in die Händ seines Erschaffers. Wie vergnügt stirbt im Closter ein geistlicher Ordens-Bruder, dessen Hertz an nichts auf der Welt gebunden ist, dessen gantze Haabschafft GOtt ist, dem er zu lieb gelebt hat und gearbeitet? Weit vergnügter, als mancher in der Welt unter tausend betrübten Thränen seines Weibs, und unerzogener Kinder, die ihm den Todt noch einmahl so schwär und bitter machen! wer wolte nicht wünschen auch also zu sterben? Gleichwohl höret, und förchtet das göttliche Gericht! die folgende Nacht nach seinem auferbaulichen Todt erscheint er einem Geistlichen, der im Chor im Gebett begriffen war, in betrübter Gestalt, in lauter entsetzlichen Feurs-Flammen erbärmlich klagend und jammerend. Der bestürtzte Geistliche fragt um die Ursach seiner Peyn, indem er geglaubt hat, er wäre von Mund auf in Him̃el gefahren. Ach! sagte der Verstorbene, wie genau, wie erschröcklich, ist das göttliche Gericht! wisse derohalbē, daß, als ich noch jünger im Welt-Leben meiner Kunst nachgienge, habe ich einmahl ein unzüchtiges Gemählde auf inständiges Begehren eines vornehmen Cavalliers verfertiget. Es war zwar mein Brauch nicht dergleichen Mahlereyen zu machen; doch hab ich mich durch dises vornehmen Herrn häfftiges Ersuchen bewegen lassen, und war dises das eintzige unkeusche Gemählde, so ich mein Lebtag gemacht habe. O mein GOtt! wie vile solche vornehme Herren sitzen jetzt in der Höll mit dergleichen Mahlern und Bildhauern; und doch höret man nicht auf dergleichen Bilder aufzubehalten ohne den mindesten Scrupel: gleich als hätten dergleichen vornehme Herren ein besonders Privilegium impeccabilita-

tis, daß sie in diser Materi nicht sündigen können, oder das Privilegium zum Teuffel zu fahren. Wir wollen aber von dergleichen nichts reden, die ohnedem in die Predig nicht komen. Mein Gewissen, fuhr der Verstorbe weiter fort, hat mich zwar bald der Sünd erinnert, ich hab es gebeichtet, und darüber Buß gethan; allein das gemahlte schändliche Bild blib doch immer in des Cavalliers Behausung, den ich mir zu mahnen nicht getrauet hab, daß er es verbrennen solte, weilē ich doch gedachte, daß er solches nicht thun wurde. Gehe nur, auch ein Beicht-Vatter, hin, und mahne er dergleichen unkeusche Bilder-Narrē; er wird sehen, was er wird ausrichten: ehender werden sie selbsten in der Höll ewig breñen wollen, als ihre schöne Bilder verbrennen. Endlich bin ich gestorben, und vor das Gericht GOttes geführt worden. O mein Pater! wie entsetzlich ist dises Gericht! unter andern kam auch die Anklag auf dises Bild; und obwohlen mein Schutz-Engel mich entschuldiget, daß ich darfür Buß gethan, und zur Ersetzung dessen vile andächtige Bilder deren Heiligen gemahlt habe, so hat doch der Teuffel eingewendet, daß wegen dises von mir gemahlten Bilds vile Seelen schon in der Höll verdam̃t wären, vor welche ich stehen müste. O wie angst war mir wegen dises verfluchten Bilds! ach! daß ich doch niemahlen hätte Händ gehabt ein solches Bild zu mahlen. Ich ward derohalben verurtheilt biß am jüngsten Tag im Fegfeur zu büssen; doch, weilen die Heilige, deren Bildnussen ich gemahlt habe, vor mich gebetten habē, so wurde mir das Urtheil gemildert; gleichwohl muß ich so lang in diser entsetzlichen Peyn leyden, biß das vorbesagte Gemählde wird verbrennt werden. Gehe also hin zu disem Cavallier N. N. und bitte ihn meinem Nahmen, damit er diß Bild verbrenne. Zum Wahrzeichen werdē ihm iñerhalb eines Monaths-Frist alle seine Kinder sterbē; und wird er es nicht thun, so hat er noch grösse Straff zu erwarten. Darauf verschwand das Gesicht; der Cavallier ward ermahnt, verbrennt das Bild, und seine Kinder starben alle innerhalb eines Monaths.

10. Lernet nun hieraus, meine Christen! wie schädlich es seye unzüch-

züchtige Gemählder aufzubehalten, wie nutzlich hingegen andächtige Bilder zu verehren. Die unzüchtige Gemählder seynd der böse, die andächtige der gute Saamen. Reutet aus den bösen Saamen, aus welchem so vile böse Früchten herfür kommen. Zerschneidet und verbrennet alle dergleichen unzüchtige Bilder. Wann sie auch noch so kostbar seynd, so ist doch vil kostbarer eure Seel, die mit allem seinem Blut erkaufft hat der vermenschte GOtt, Christus JEsus. Erhaltet aber den guten Saamen, aus welchem hundertfältige Früchten entspringen. Ehret die Bilder Christi und seiner Heiligen. Wie fromm lebt derjenige Christ, der die Beyspihl deren Heiligen allezeit vor Augen hat, der öffters ansihet die Bildnuß seines Heylands! wie glückseelig stirbt man in andächtigem Kuß, und in Umarmung der Bildnuß des gecreutzigten Erlösers! Also wünsche ich mir zu sterben: also wünsche ich es allen, Amen.

AVE MARIA.

Fünffzehende Predig Am Sonntag Quinquagesima.

Occident eum.

Sie werden ihn tödten. Luc. am 18. Capitel.

1. GEmeiniglich, ja allezeit, seynd die Gedancken GOttes unterschiden von denen Gedancken der Welt. GOtt und die Welt seynd zwey immerwährende / unversöhnliche Feind. Wer ein Freund GOttes ist, der ist ein abgesagter Feind diser Welt: und wer eine Bündnuß mit der Welt machen, und mit der Welt es halten will, der erkläret sich eben dessentwegen wider GOtt. Das sihet man gar wohl am heutigen Sonntag. Christus der HErr, der vermenschte GOtt, redet im Heil. Evangelio heut von seinem bittern Leyden und Sterben, von seinem schmählichen Todt: Occident eum, sagt er von sich selbsten, sie werden ihn tödten; und die Welt denckt heut auf nichts anders, als auf lauter Freuden, Lustbarkeiten, Ergötzlichkeiten, auf Ball, Täntz, Masquern: heut ist ja Fastnacht-Sonntag. Wann man heut nicht wohl und unmäßig lebt, nicht doll und voll ist, nicht unsinnig

herum

herum springt und tantzt, so wüste man nicht, daß nach drey Tagen der Ascher-Mittwoch wäre, und die Fasten ihren Anfang nehmete. Wie weit! ach! wie weit seynd von einander unterschidē: der Todt unsers Heylands, und die üppige Faßnachts-Freuden! das Creutz Christi, und die Lustbarkeiten der Welt? Meine Christen! du kleines Häufflein der auserwählten Heerd Christi! mit wem werdet ihr es heut halten? Mit dem Leyden Christi, oder mit denen üppigen Faßnachts-Freuden? mit GOtt, oder mit der Welt? Gehe nur immer heraus aus der Kirchen, und packe sich fort derjenige, der es hent nicht will mit Christo halten, sondern mit der Welt will frolocken, und sich erfreuen. Fromē Christen wissen heut von keiner Faßnacht; sondern essen ihr Brod mit bitteren Thränen, wegen so viler Sünden, die heut begangen werden von der ausgelassenen Welt. Andächtige Christen halten es heut mit dem heiligen Evangelio, und erwegen, betrachten, mit inniglichem Schmertzen, daß heut auf ein neues, so vil an ihnen ist, von so vilen Christen gecreutziget und getödtet wird der vermenschte GOtt. Occident eum, es werden ihn tödten, nicht die Heyden, sondern die Christen. Wie gering aber ist die Anzahl deren jenigen, die mit Christo dem HErrn nacher Jerusalem gehen, alldorten mit ihme zu leyden? Wie vil hingegen, die nach dem verwirrten Babel gehen, und auf der breiten Strassen des Verderbens hinabfallen in das höllische Peyn-Orth? Wohl rechte Narren! die um eine schnöde Freud und Vergnügenheit sich begeben deren ewigen Freuden des Himmels. Mein! was gibt doch die Welt denen, die jetzt ihr zu gefallen alles mitmachen, daß man ihren Lustbarkeiten so begierig nacheylet? Wann endlich nach wenig Tagen alle dise Faßnachts-Lustbarkeiten werden fürüber seyn, was werden alle Liebhaber diser Welt endlich darvon haben? Andere ein unruhiges Gewissen, andere verschidene Sünden, andere Schulden, die sie gemacht haben vor ihre Masqueren- und Narren-Kleyder, andere werden so gar ihre

Kley-

Kleyder versetzt haben, andere müde Füß, andere eine Kranckheit auf den Halß, oder wohl gar den Todt. Hören wir
Sap. 5. nur dieselbe reden in der heiligen Schrifft: Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles; viam autem Domini ignoravimus. **Wir seynd müd worden auf dem Weeg der Ungerechtigkeit und des Verderbens / und haben schwäre Weeg gewandlet; der Weeg des HErrn aber ist uns unbekannt gewesen. Was nutzt uns jetzt alle genossene Freud diser Welt?** Quid nobis profuit superbia, aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? **Was hat uns die Hoffart genutzet, und was Vortheil hat es uns gebracht / daß wir uns deren Reichthümeren berühmet haben? Jetzt ist alles vorbey:** Transierunt omnia illa tanquam umbra, **diß alles ist vorüber gangen, gleichwie ein Schatten. Also werden alle reden, und zwar nach kurtzer Zeit, welche jetzt mit der Welt sich erfreuen. Die Freuden werden alle vorüber seyn, sie werden in das Grab wandern, und unter lauter Würmen und Schlangen alle Lustbarkeiten beschliessen. Ja, wie der H. Augustinus sagt, je mehr jetzt die Menschen von der Welt ihre Freudē geniessen, desto ärger stincken sie in ihrer Verweesung:** Graviùs fœtent divitum corpora distenta luxuriâ, **vil ärger stincken nach dem Todt die Leiber deren Reichen wegen der im Leben genossenen Wollust.**

2. **Ach! wie vil besser ist es auf der Welt das Creutz mit Christo tragen, und mit Christo leyden? Wer auf diser Welt dem Leib nach Christo zu lieb, etwas leydet, vor dessen Leib tragt GOTT auch Sorg nach seinem Todt. Wann auch das Fleisch deren Frommen, dem gemeinen Gesatz der Natur nach, zu Staub und Aschen wird, und verweesen ist, so tragt doch GOttes Fürsichtigkeit die gröste Sorg**
Psal. 33. **vor alle ihre Gebein:** Custodit Dominus, **sagt von denen Gerechten David,** omnia ossa eorum: unum ex his non conteretur. **Der HErr bewahret alle ihre Gebein: keines aus ihnen**

wird

wird zerbrochen werden. Auch nachdeme diejenige, so GOtt zu lieb etwas gelitten haben, schon gestorben seynd, erhaltet GOtt öffters ihre Leiber, bißweilen zum theil, bißweilen gantz von der Verweesung, um dardurch ihre Verdienst zu belohnen. Der Leib des H. Johannis Nepomuceni, welcher GOtt zu lieb lieber sterben, als das Beicht-Geheimnuß entdecken wolte, lag schier 300. Jahr in der Erden, und GOtt hat in derselben, und biß jetzt, seine verschwigene Zung unverletzt erhalten. Und vor wenig Jahren, im verwichenen 1736. Jahr, als man den Leib des H. Petri Martyrers aus unserm Heil. Prediger-Orden, den die Ketzer um des Glaubens willen schon im Jahr 1252. getödtet haben, zu Mayland erhoben hat, hat man ihn 484. Jahr nach seinem Todt, von der Brust biß an die Fuß-Sohlen gantz, unverwesen, und biegsam befunden. Also ehret GOtt, auch die Leiber derenjenigen, die mit Christo, und um Christi willen getödtet werden. Sollen wir dann derohalben nicht auch die Reliquien Christi, seiner heiligen Mutter, und die Gebein deren Heiligen verehren dörffen? Dises laugnen zwar widerum die Lutheraner und Calviniſten, welche uns gleichfalls einer Abgötterey wider das erste Gebott GOttes beschuldigen, wann sie sehen, daß wir die Reliquien des Creutzes Christi, oder andere Werckzeug seines Leydens, die auf Erden hinterblibene Kleyder der Mutter GOttes, und die Gebein deren Heiligen ehrerbietig aufbehalten, auf den Altar stellen, und ihnen Ehr erweisen; allein ihren Irrthum will ich heut erweisen, und zeigen, daß man krafft des ersten Gebotts dise HH. Reliquien ehren könne, und solle. Gedult!

AVE MARIA.

ALso groß ist die unumschränckte Majestät, Würde, und Hochheit GOttes, daß die Ehr, und das Lob, so wir 3.

derselben zueignen, niemahlen genug ist, sondern allezeit mehr
Eccli. 43. und mehrere Ehr von uns erfordert: Benedicentes Dominum, sagt der weise Syrach, exaltate illum, quantùm potestis: major enim est omni laude, **Lobet den HErrn, und erhöhet ihn nach euerm besten Vermögen: dann er ist grösser als alles Lob.** Dahero dann auch die Tugend der Religion, die Gottsforcht oder Gottseeligkeit, die uns GOtt der HErr krafft des ersten Gebotts angefüllet, nicht nur allein uns bewegt GOtt dem HErrn die allerhöchste Ehr zu erzeigen, sondern auch alles andere zu ehren, was nur immer einiger massen sich auf GOtt beziehet, oder ihme auf einige Weiß anhängig ist. Also müssen wir krafft des ersten Gebotts die höchste Ehr erweisen dem dreyeinigen GOtt, und denselben als den Anfang und Ursprung aller Dingen anbetten. Und weilen die Menschheit Christi des HErrn mit dem wahren Sohn GOttes in einer Persohn vereiniget ist, so verbindet uns auch das erste Gebott anzubetten und göttliche Ehr zu erzeigen Christo JEsu, der da ist wahrer GOtt und wahrer Mensch, unser HErr, Heyland, Erlöser, und zukünfftiger Richter. Ebenfalls seynd wir schuldig anzubetten das H. Sacrament des Altars: als in welchem nach der wahren Glaubens-Lehr, und denen Worten Christi: Diß ist mein Leib, wahrhafftig und wesentlich gegenwärtig ist der wahre Leib und das Blut, mithin die Menschheit, und die mit derselben vereinigte GOttheit unsers HErrn JEsu Christi. Den Leib Christi muß man anbetten: folgsam auch jenes Heil. Sacrament, welches in sich enthaltet den wahren Leib des Mensch-wordenen GOttes. Ja, so gar müssen wir anbetten alles und jedes, was den allerheiligsten Leib Christi des HErrn jemahls berühret hat: nicht zwar wegen ihrer selbsten; sondern, wie die GOttes-Lehrer reden, cultu latriæ respectivô, wegen der Berührung der Menschheit Christi des HErrn, die mit der GOttheit vereiniget ist, als wordurch, nicht so wohl

der-

dergleichen Dingen, so den Leib unsers Heylands berührt haben, sondern vilmehr der GOttheit Christi selbsten dise GOtt gebührende Ehr erzeiget wird. Dise nennen wir nach uraltem Catholischen Brauch Reliquien, oder Heiligthümer: Weilen sie durch Berührung des allerheiligsten Leibs Christi seynd geheiliget worden: als da seynd das heilige Creutz woran Christus gehangen, die Nägel, und das Speer, mit denen die heiligste Händ, Füß, und Seiten unsers gebenedeyten Heylands seynd durchstochen worden, die dörnere Cron, den Purpur-Mantel, und dergleichen. Allen disen, erzeigen wir, nach der Lehr des H. Thomæ von Aquin, cultum latriæ respectivum, Göttliche auf die GOttheit Christi sich beziehende Ehr; Jedoch, nach der Unterrichtung des Englischen Lehrers, mit disem Unterschid, daß wir dem Creutz Christi des HErrn besagte Ehr bezeigen, auch in seiner Vorbildung, es seye nun solches Creutz von Papier, von Holtz, von Gold, oder von Silber: weilen ein jedes Creutz in seiner Gestalt uns vorstellet, und erinnert Christi des HErrn, der für uns am Creutz ist gestorben, und den wir als wahren GOtt in dem Creutz vorgestellt anbetten. Nicht ein jeder Nagel/ Speer, oder dörnere Cron aber bildet uns vor disen unsern gecreutzigten Heyland; und dahero erzeiget man dise Ehr nicht auch einem jeden Nagel, nicht einem jeden Speer, nicht einer jeden dörnernen Cron, sondern allein denenjenigen, welche den gebenedeyten Leib unsers Erlösers in seinem Leyden berührt haben.

3. p. q. 25. a. 4. ad 3.

4. Dise Ehr-Bezeigung, so wir dem Creutz Christi und denen andern Werckzeugen des Leydens Christi erweisen/ ist zwar nicht klar in der H. Schrifft vorgeschriben; Allein/ wie der H. Thomas von Aquin von der Verehrung deren Bildern Christi und seiner Heiligen lehret, so hat solches durch die Tradition oder Ubergab die Kirch Christi von denen heiligen

3. p. q. 25. a. 3. ad 4.

Apostlen aus Eingebung des H. Geistes erlernet. Apostoli, sagt der Englische Lehrer, familiari instinctu Spiritûs Sancti quædam Ecclesiis tradiderunt servanda, quæ non reliquerunt in scriptis, sed in observatione Ecclesiæ per successionem fidelium. **Die Apostel haben aus innerlicher Eingebung des Heil. Geistes, einige Ding denen Kirchen zu halten vorgeschriben, welche sie nicht schrifftlich verfasset haben, sondern durch beständige Nachfolg deren Christglaubigen in der Kircheu GOttes seynd beobachtet worden.** Dahero schreibt der H. Apostel Paulus denen
2. Sess. 2. Thessalonchern: Tenete traditiones, quas didicistis, sive per sermonem, sive per epistolam nostram. **Haltet die Satzungen / die ihr entweder durch unsere Wort, durch unsern Send-Brieff gelernet habt.** Dergleichen seynd nach der allgemeinen Lehr deren Gottsgelehrten alle diejenige Kirchen-Gebräuch, welche in allen Catholischen Gemeinden von Alters her beobachtet werden, ohne daß man die Zeit des Ursprungs oder des Anfangs derenselben wuste: als da ist die Beobachtung des Sonntags, und nicht des Sabbaths, die Feyerung deren Ostern- und Pfingst-Feyertägen, die Verehrung deren heiligen Bildnussen, die Anbettung des H. Creutzes, und anderer heiligen Reliquien, welche den Leib Christi berührt haben. Alle dise seynd jederzeit verehrt worden, ohne daß jemand sagen könte, wann und, zu welcher Zeit dergleichen Ehr-Bezeigung bey denen Christglaubigen den Anfang genommen hätte. Zu allen Zeiten haben die fromme Christen das Creutz ihres Heylands angebettet; jedoch mit diser Meynung, daß dise Ehr Christo, der für uns am Creutz gehangen, erzeiget werde. Und gleichfalls waren zu allen Zeiten die Christen der Meynung, daß so man das Creutz Christi verachte und verunehre, dise Verachtung und Unehr, nicht dem Creutz, sondern dem gecreutzigten Heyland zugefüget werde. Ja, diser Meynung seynd nicht nur allein wir

Catholische, sondern auch die unglaubige Heyden selbsten. Als im vorigen Jahr-hundert ein hollendisches Schiff in ein fremdes unglaubiges Land, und in dessen Hafen eingeloffen, um allda der Handelschafft halber auszusteigen, die Barbaren aber solches nicht gestatten wolten aus Haß des Christlichen Nahmens, deme sie dise fremde Europæer zugethan zu seyn glaubeten, da haben besagte Barbaren die Wahrheit zu erfahren begehret, sie solten bey dem Aussteigen ein nach unserer Christlichen Weiß gemachtes Creutz verächtlich mit Füssen tretten, Die hollendische Kauff-Leuth, so Calviniſten waren, hatten kein Bedencken das Zeichen unsers Heyls, das Creutz mit Füssen zu tretten; Ein Jesuit aber, welcher den Glauben Christi denen Unglaubigen zu verkünden sich auf disem Schiff befunden, fiele nider zur Erden, küssete das Creutz, und bettete es fußfällig an; wurde aber von denen Unglaubigen auf der Stell getödtet; denen Calviniſten hingegen wurde alle Erlaubnuß gegeben zu handlen und zu wandlen. Hielten also auch dise Barbarn darfür: jener seye allein ein Christ, der das Creutz Christi, der vor ihm darauf gestorben, verehret und in Ehren haltet; jener aber könne vor keinen solchen gehalten werden, der das heilige Creutz verächtlich mit Füssen tritt und verunehrt. Ach! welcher Christ kan es dann über das Hertz bringen, jenes heilige Zeichen mit Füssen zu tretten, an welchem unser Erlöser für uns ist gestorben. Wer soll dann nicht höchstens verehren jene heilige Leydens-Werckzeug, welche berühret haben den allerheiligsten Leib unsers übergebenedeyten Heylands?

Auf dise Weiß, sagen die Lutheraner und Calviniſten, muß man auch anbetten den Esel / welchen Christus der HErr berührt hat, da er eingeritten ist in die Stadt Jerusalem; imgleichen auch die allerseeligste Jungfrau Maria, als welche so offt Christum den HErrn berührt hat, da sie ihn 5.

neun Monath lang in ihrem Jungfräulichen Leib, und hernach, so lang, und so offt, auf ihren Armben getragen, und mit ihren keuschesten Brüsten gesäuget hat. Also reden zwar die Ketzer Spott-weiß; gleichwohl aber könte auch ein gut Catholischer gleiche Frag aus guter Meynung thun: Wann wir das H. Creutz Christi, die Nägel, die dörnerne Cron, und dergleichen, anbetten, und auf obbesagte Weiß (cultu latriæ respectivô) verehren, weilen dieselbe den Anbettenswürdigen Leib Christi des HErrn, des vermenschten GOttes berührt haben, hätte man dann nicht auch sollen gleiche Ehr erweisen jener Eselin, von welcher der Heil. Evangelist Ma-
Matth. 21. thäus sagt: Eum desuper sedere fecerunt, daß die Apostel Christum dem HErrn darauf gesetzt haben? Dise Frag beantworten die GOttes-Gelehrte mit Nein. Die Ursach ist: weilen dise Eselin auch andern gedienet hat, und auch von andern ist gebraucht worden; sonderlich aber auch, weilen, wofern man diser Eselin dergleichen Ehr erzeiget hätte, gar leicht jemand hätte auf die Gedancken gerathen können, man bettete die Eselin um ihret willen an, gleichwie die Heyden verschidene Thier als etwas göttliches angebettet haben. Dergleichen Gefahr bey denen wohl unterrichteten Christen nicht ist, als welche die Catholische Kirch gebührend unterrichtet, daß die Ehr, so dergleichen Heiligthümern geschicht, sich beziehe auf Christum, den alle Engel im Himmel knyefällig anbetten. Die allerseeligste Jungfrau Maria deßgleichen betten wir nicht an und ehren sie nicht, auf dise Weiß wie das H. Creutz, cultu latriæ respectivô, mit göttlicher Ehr, wegen der berührten Menschheit Christi des HErrn: weilen, wie
3.p.q.25. der H. Thomas von Aquin sagt, das Creutz Christi an sich
a.5.ad 3. keiner Ehr wehrt ist, zumahlen es an und in sich keine Heiligkeit hat; die seeligste Jungfrau aber, wegen ihrer eigenen Würde und Heiligkeit, ist auch ihrer eigenen Ehr wehrt; und dahero könte leicht geschehen, daß jemand gedachte, die göttliche

liche Ehr wurde Mariä gegeben nicht wegen ihres göttlichen Sohns, sondern wegen ihrer eigenen Würde. Wir geben derohalben der allerseeligsten Jungfrauen Mariä ihre eigene, aber nicht göttliche Ehr, die wir hyperduliam nennen; und ist zwar die höchste Ehr, die man einem Geschöpff geben kan, doch minder als göttlich. Eben dise Ehr, die wir der Mutter GOttes geben, geben wir auch, gleichfalls respectivè, Beziehungs-Weiß, ihren Heiligthümern und Reliquien: dann, obwohlen wir von ihren heiligen Gebeinen nichts auf der Welt haben: indeme sie mit Leib und Seel in Himmel aufgenommen worden ist, so wird doch noch ehrerbietig aufbehalten etwas von ihren Haaren zu Lissabon in Portugall, und zu Bononien in Welschland in unserer Ordens-Kirchen; etwas von ihrer Jungfräulichen Milch zu Paris, und zu Neapel, ihr Kleyd zu Rom; ihr Schuh zu Soissons in Franckreich; und der Ring, mit welchem sie dem H. Joseph ist vermählt worden, zu Perus in Welschland. Alle dise Heiligthümer verehren andächtig die Christglaubige; und haben sie schon von Alters hero verehret. Carl der Grosse teutsche Kayser hat zu Aachen eine herrliche Kirchen erbauet, um darinnen das Unterkleyd der allerseeligsten Jungfrauen, welches ihren allerreinesten Leib berühret hat, ehrerbietig aufzubehalten. Und noch vorhero hat Pulcheria die Kayserin zu Constantinopel eine Kirchen erbauet zur Gedächtnuß der Gürtel, und der Leinwand, in welche nach der Entschlaffung der gebenedeyten Jungfrauen ihr unbefleckter Leib ist eingewicklet und begraben worden.

Hierüber treiben zwar die Lutheraner und Calvinisten ihr Gespött, und lachen uns Catholische aus. Allein sie müssen mit uns auch spöttlen und auslachen die erste Christen, welche voll Vertrauens mit aller Ehrerbietigkeit die Schweißtücher und Kleyder des H. Apostels Pauli denen Krancken und Besesse- 6. Act. 19.

nen

nen aufgelegt, welche darauf gesund, und vom Teuffel erlediget worden seynd. Ja, sie müssen auch auslachen jenes
Matth. 9. fromme Weibel, welche mit aller Andacht und Ehrerbietigkeit, mit dem gröſten Vertrauen den Saum des Kleydes Christi berührt hat, und dardurch von Blutgang ist befreyet worden. Wegen welcher ihrer Andacht Christus der HErr sie gar nicht ausgeschmähet, sondern ihren grossen Glauben gelobt hat. So seynd dann auch wir nicht auszulachen, sondern unser Glaub ist zu loben, wann wir die HH. Reliquien und Heiligthümer Christi und seiner heiligen Mutter, und die Gebein deren Heilige ehrerbietig aufbehalten und verehren. GOtt selbst ehret dieselbige: Durch die Gebein des Propheten Elisæi ist ein Todter zum Leben auferweckt worden, als derselbe die
4. Reg. 13. dörre Todten-Bein Elisæi berührt hatte. Cùm cadaver tetigisset ossa Elisæi revixit homo. **Als die todte Leich die Gebein Elisäi berührt hat, wurd der Mensch widerum lebendig.** Eben dergleichen Wunderwerck erzehlet der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius in einem Send-Schreiben zu seiner
To. 5. ep. 54. Schwester Marcellina, die er selbst mit Augen gesehen bey der Ubersetzung deren Leibern deren heiligen Martyrern Gervasii und Protasii; und in einem andern von Erfindung deren heiligen
Ep. 55. Leibern deren HH. Vitalis und Agricolæ in der Stadt Bononien in Welschland. In disen beyden Send-Schreiben gibt er selbst Zeugnuß, daß die fromme Christen nur den Saum des Tuchs, so dise heilige Gebein berührt hat, und die Schweiß-Tücher anzurühren begehrt haben, und dardurch die Krancke augenblicklich genesen, die Blinde aber sehend worden seyen. Gleiches bezeuget der H. Kirchen-Lehrer Augustinus in einer
L. 22. civ. c. 8. offentlichen Schutz-Schrifft wider die Heyden als ein selbst gegenwärtiger Zeug, so es mit Augen gesehen von denen Blumen, so die Gebein des H. Ertz-Martyrers Stephani berührt haben: durch welche in seiner Gegenwart Miracul seynd gewürckt worden. Was dise heilige Männer schreiben, seynd

hoffent-

hoffentlich keine alte Weiber-Mährlein. Sie schreiben von jenem, was sie selbst gesehen haben; und zwar wider die Heyden, so dazumahl noch unter denen Christen lebten, welche sie ungezweiffelt offentlich wurden einer Lug bestrafft haben, wann sie nicht die Wahrheit geschriben hätten. Dahero bezeuget auch der H. Johannes Chrysostomus, daß die Christen seiner Zeiten, auch König und Kayser, die Gräber deren Heiligen ehrerbietig geküsset haben. Das thaten die erste Christen, welche die Lehr Christi durch die HH. Apostel noch im frischen Andencken hatten; und doch hat sie dessentwegen der eyfrige Kirchen-Prælat und Patriarch keiner Abgötterey, noch eines Aberglaubens beschuldiget: Er lobet ihre Andacht. Und gar recht: Sane, sagt der H. Kirchen-Lehrer Augustinus, non sunt contemnenda & abiicienda corpora defunctorum, maximéque justorum ac fidelium: quibus tanquam organis & vasis ad omnia bona opera sanctus usus est Spiritus. **Es seynd fürwahr nicht zu verachten/ noch hinweg zu werffen, die Leiber deren Verstorbenen, und sonderlich deren Gerechten und Glaubigen / deren sich der Heil. Geist gebraucht hat als Werckzeugen aller guten Wercken.** Daraus nun sihet man, wie gottloß die Calviniſten handlen, wann sie die heilige Gebein zerstreuen, auf die Erd, und in das Feuer werffen; wie sie gethan haben zu Turon in Franckreich, allwo sie den Leib des H. Bischoffs Martini, und den unverwesenen Leib des Heil. Francisci de Paula zu Aschen verbrennt, und solches zu bewerckstelligen ein grösseres Crucifix-Bild in Stück zerhauen haben, um hieraus den Scheiter-Hauffen zu machen. Lasset uns diß feine Christen seyn! wann GOtt der HErr selbst dieselbige ehret, sollen wir villeicht diselbige nicht auch in Ehren halten.

Ho. 26. in 2. cor. To. 4.

In Enchirid. c. 109.

Die Gebein und Leiber deren Heiligen seynd würdig, daß man sie ehre, wegen dessen was sie waren, da sie lebendig waren, und wegen dessen, was sie dermahleins seyn werden. 7.

1. Cor. 6. Sie waren ehemahlen Glider Christi des HErrn: Nescitis, sagt der H. Apostel Paulus, quoniam corpora vestra membra sunt Christi? Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glider seynd Christi? Dise Würde erlangen unsere Leiber durch das H. Sacrament des Altars: als in welchem der kostbare Leib Christi mit unserm Leib hauptsächlich und fürnemlich vereiniget und vereinbaret wird; gleichwie auch krafft deren Worten Christi hauptsächlich und fürnemlich der Leib Christi in disem H. Sacrament ist, die Seel aber und GOttheit nur allein per concomitantiam, Folgerungs-Weiß und wegen der natürlichen Vereinigung mit dem Leib unsers Heylands. Was Ehr gebühret dessentwegen unsern Leibern? Meine Christen! auch die Heyden machen uns hierinfalls zu

1. Reg. 5. schanden. Nach jener unglücklichen Schlacht deren Israeliten, zur Zeit des hohen Priesters Heli, in welcher die Philistäer die Archen des Bunds in ihren Gewalt bekommen haben, dieselbige besagte Archen gesetzt in den Tempel ihres Abgotts Dagon. Allein GOtt will seine Ehr mit einem Abgott oder Götzen-Bild nicht theilen: Zu zweymahlen fiele der Abgott von dem Altar herab, und das andere mahl gantz zerdrümmert und gestummelt, also daß der Leib zur Erden vor der Archen, die Händ und das Haupt aber auf der Thür-Geschwell lagen. Da mercket nun die Hochachtung diser Heyden gegen ihrem Affter-GOtt, dem Dagon! das Haupt und die Händ desselben lagen nur ein eintziges mahl auf der Thür-Schwell; und gleichwohl: Propter hanc causam non calcant Sacerdotes Dagon, & omnes, qui ingrediuntur Templum ejus, super limen Dagon in Azoto, usque in hodiernum diem. Aus diser Ursach tretten die Priester Dagon/ und alle/ die in seinen Tempel eingehen/ nicht auf die Schwell des Tempels biß auf den heutigen Tag. Meine Christen! wann diß die Heyden thun einen ohnmächtigen falschen GOtt zu verehren, wie vilmehr sollen wir ehren

jene

jene Leiber deren Heiligen, in denen so offt und vilmahl gelegen ist, nicht ein Stuck oder Drumm, sondern der gantze Leib, die Menschheit und GOttheit Christi in dem H. Sacrament des Altars? Merckt diß wohl, meine Christen! auch unsere Leiber seynd Glider Christi; auch wir empfangen so offt unsern GOtt in dem allerheiligsten Sacrament des Altars; er ligt in unserm Leib: Ist dann also nicht eine unverantwortliche Vermessenheit, wann manche, noch denselbigen Tag, an welchem sie das hochheilige Sacrament empfangen haben, disen Leib mit Speiß und Tranck also unmäßig anfüllen, daß sie Witz und Verstand verliehren, und gleich werden einem unvernünfftigen Vih? Oder noch denselben Tag ihren Leib mißbrauchen zu gailer, vihischer Wohllust? Diser Umstand vergrössert wahrhafftig also die Sünd, daß ihr schuldig seyd solches in der Beicht zu erklären. Diß ist eben, was die dumme Faßnacht-Lust abscheulich macht vor denen Augen GOttes: Unsere Leiber seynd, wegen des so offt genossenen Leibes Christi, Glider Christi JEsu; und disen Leib, dises Glid Christi, verhüllet ihr mit einem Narren-Kleyd, verdecket euer Angesicht mit einer ungestalten Larven, damit ihr euch desto unverschämter, üppiger und ausgelassener möget aufführen. Ach Christen! haltet doch euere eigene Leiber besser in Ehren; und lernet zugleich, was Ehr jenen Gebeinen gebühre, die ehemahls, wegen würdiger Niessung des H. Sacraments, gewesen seynd Behaltnuß und Tabernackel des hochwürdigsten Guts, und Mitglider Christi. Das waren sie, da die Heilige noch auf Erden lebten; und was werden sie seyn ins künfftige? Als Naaman, der Assyrische Feld-Herr, durch den Propheten Elisæum von Aussatz gereiniget, in sein Land widerum zuruck kehren wolte, da bate er den Propheten innständig, ihme zu vergünstigen, daß er so vil von der Erden desselbigen Landes könte mit sich nehmen, als zwey Maulthier tragen möchten; wie er dann auch gethan. Was wolte dann 4. Reg. 5.

Naaman mit diser Erden machen ? Die Schrifft-Steller sagen, der Prophet Elisæus habe ihm erklärt, daß in disem Land werde dermahleins gebohren werden, wohnen, und wandlen, der erwartete aller Völcker, der wahre Sohn GOttes, unser Heyland und Seeligmacher; damit derohalben Naaman diser zukünfftigen Wohlthat sich beständig erinnerte, so wolte er etwas von jener Erden, die der vermenschte GOtt einstens betretten wurde, mit sich nehmen, als eine Reliquien oder Heiligthum, solche ehrerbietig bey sich zu behalten. Jetzt mercket! die Leiber, und Gebein deren Heiligen, ob sie gleich jetzt ein dörres Todten-Bein seynd/ werden am Jüngsten-Tag widerum auferstehen, und alsdann werden eine Wohnung jener glückseeligen Seel, in welcher GOtt wie in seinem Thron und Sitz ewig wird wohnen. Ey! so seynd sie dann allerdings würdig, daß man sie auch jetzt in Ehren halte, und verehre. Dise Anmerckung hat gemacht der H. Bischoff Ambrosius, da er von denen Leibern deren Heiligen Nazarii und Celsi gesprochen: Quodsi dicas mihi: quid honoras in carne jam resoluta & consumpta? **Fragt mich jemand / was ich verehre in jenem Fleisch / so schon verwesen und verzehrt ist?** Und gibt gleich darauf die Antwort: Honoro per confessionem Domini sacratos cineres: honoro in cineribus semina æternitatis. **Ich ehre die durch Christi Bekanntnuß geheiligte Aschen: ich ehre in der Aschen die Saamen der Ewigkeit.**

8. Das vornehmste ist nur, wie man dise heilige Reliquien, oder Gebein deren Heiligen soll verehren. Einige lassen dergleichen Reliquien in Gold oder Silber fassen, tragen sie bey sich. Ist dises löblich? als Moyses die Kinder Israel aus der Egyptischen Dienstbarkeit heraus geführt, hat GOtt der HErr befohlen, die Juden solten eine Menge goldener und silberner Geschirr, und die schönste Kleyder von denen Egyptiern

tiern ausleyhen, und mit sich hinweg führen; wie dann auch geschehen ist; und hat GOtt als der oberste HErr diß alles denen Juden geschencket. Auf dise Weiß wird wohl Moyses am besten seyn zu recht kommen: Er war mit denen vornehmsten Ministern des Hofs bekannt, von denen, als denen reichesten, er ungezweiffelt die schönste und kostbareste Sachen hat können ausleyhen. Nichts dergleichen sagt die H. Schrifft: Ex. 13. an statt deren kostbaren Geschirren, hat Moyses die Gebein des Patriarchen Josephs mit sich genommen: Tulit Moyses ossa Joseph secum. Warum dann dises? die gemeine Antwort der Schrifft-Steller ist zwar, daß solches geschehen seye: weilen es Joseph auf den Todt-Beth verlangt hat; Allein Procopius sagt, Moyses habe wohl vorgesehen, daß sie auf diser Reiß vile Gefahren wurden zu beförchten haben: dahero habe er die heilige Gebein dises grossen Patriarchen mit sich genomen, um allen disen Gefahren zu entgehen. Also hat es auch gemacht der fromme Kayser Leopold seeliger Gedächtnuß, als er im Jahr 1683. wegen herannahender Türcken-Macht seine Wohn-Stadt Wienn muste verlassen, um seine geheiligte Persohn in Sicherheit zu setzen: In eben jenem Wagen, in welchem er gefahren, hatte er bey sich die vornehmste Reliquien aus der Kayserlichen Schatz-Cammer, die er über allen Schatz achtete; und ist mit solchen der Gefahr glücklich entweder entgangen. Wie gut ist es also, wann man dergleichen HH. Reliquien ehrerbietig bey sich tragt, um durch die Fürbitt deren Heiligen von aller Gefahr befreyet zu werden. Aber, wohlgemerckt! ehrerbietig. Manche tragen wohl heilige Reliquien bey sich; aber vermengt mit allerhand aberglaubischen Dingen. Dise verunehren dieselbe, und begehen eine schwäre Todtsünd wider das erste Gebott GOttes. Andere tragen sie wohl ohne Aberglauben; aber wo gehen sie hin, da sie würcklich heilige Reliquien am Halß tragen? Wohin gehen sie darmit? Wohin? P. Mansi erzehlet von einem adelichen Jüngling der Stadt Rom, daß derselbe aus sonderbarer An- Tr. 87. de SS. Rel. D. 9.

dacht jederzeit etwas von denen Reliquien des H. Philippi Nerii in einer Capsul bey sich am Halß getragen. Er war schön und reich, und eben darum in desto grösserer Gefahr. Ein buhlerisches Weibsbild hat ihn einstens zu sich geladen / und die Ursach kunte er sich leicht einbilden. Wann ein Weibsbild einmahl die Schamhafftigkeit verlohren hat, wehe alsdann jenen Mañsbildern, so mit ihr umgehen: der Teuffel selbst versucht nicht so hefftig, wie ein solches Weibsbild. Der adeliche Jüngling war mehr höfflich als fürsichtig: nimmt die Einladung an, und gehet dahin, wohin er sein Lebtag nicht hätte gehen sollen. Wie vile gehen auch aus verdammlicher Höfflichkeit dahin, wo sie hernach grob sündigen, oder zu sündigen in Gefahr seynd. Er war schier bey dem unglückseeligen Hauß, und erinnerte sich nicht auf die Reliquien jenes Heiligen, der die gaile Menschen an ihrem Gestanck von denen Keuschen unterscheiden konte; aber die Reliquien erinnerten ihn bald selbsten. Er fühlete einen Stich bey dem Hertzen, wo eben die Capsul hienge; den achtete er nicht, und gienge weiter. Der Stich wird zum anderten mahl widerhohlt, und zwar noch hefftiger; und weilen er dannoch fortgienge: zum dritten mahl also hefftig, daß er vor Schmertzen zu Boden gefallen, und zugleich eine Stimm gehört: Cave, nè facias. Sihe dich für, daß du es nicht thust. Meine Christen! wann ihr villeicht auch einiges Heiligthum bey euch tragt, oder im Hauß und in eurer Wohnung habt; und gehet ꝛc. und gehet ꝛc. wohin? O mein GOtt! in jenes verfluchte Hauß, wo ihr so offt euren GOtt schon beleydiget habt? und gehet an jene Oerter, wo ihr so offt in Gefahr seyd wider die Heiligkeit unsers Christenthums zu handlen? wo ihr mit einem Wort, nichts weniger als heilig seyd? und begehet in jenem Zimmer, wo ihr villeicht die Reliquien einer H. Jungfrauen aufbehaltet, dergleichen abscheuliche Schandthaten, ab welchen die Natur selbst sich entsetzet; heisset das die Reliquien in Ehren halten? O wie offt solten auch euch die

HH. Reliquien einen Stich in das Hertz geben, aber nur einen recht kräfftigen, damit ihr es fühlet und empfindet? Also andächtig seynd jedoch nicht vile Christen, daß sie H. Reliquien bey ihnen trageten; villeicht ist es auch besser? damit wenigstens dise Heiligthümer nicht entheiliget werden. In denen hiesigen Häusern und Wohnungē wird man wohl auch nicht vile dergleichen antreffen? Isteben auch besser, daß man sie lieber in die Kirchen gibt; wiewohlen ihnen auch da wenig Ehrerbietigkeit erwisen wird. Mein GOtt! wann die Gegenwart des allerheiligsten Sacraments des Altars der Frechheit und Ausgelassenheit deren Catholischē Christen nicht steuren kan, wie werden dergleichen Heiligthümer die muthwillige Christen bändigen? Höret, wie man die Reliquien soll verehren.

9. Hageck ad an. 1039.

Im Jahr 1039. hat der siegreiche Böhmische Hertzog Br'zetislaus mit seinem Böhmischen Kriegs-Heer die Pohlnische Sadt Gnesen erobert; und war die Eroberung denen Böhmen desto angenehmer, weilen in derselben Stadt der heilige Leichnam des ehemahligen Pragerischen Bischoffs Adalberti ruhete: dahero auch das sieghaffte Volck, wider alles Einrathen des zugleich gegenwärtigen damahligen Pragerischen Bischoffs Severi, ohne aller Ehrerbietigkeit dem Grab des H. Adalberti zugeloffen dasselbige aufzubrechen. GOtt aber hat die Ehr seines Heiligen gerochen, und sie seynd alle gleichwie todt zur Erden nidergefallen; doch stunden sie zitterend widerum auf, und wurde ihnen von dem Bischoff auferlegt drey Tag und Nacht zu fastē. Die dritte Nacht erschine der H. Adalbertus dem Bischofft im Schlaf also zu ihm sprechend: der himlische Vatter wird euch alles gebē, was ihr begehrt, wofern ihr ihme dasjenige haltet, was ihr in der Tauff geschworē habt. Diser Ermahnung zufolge stigen der Hertzog und der Bischöff, miteinander auf die Cantzel. Wañ die Obrigkeiten und Bischöff selbsten predigen, so gibt es freylich mehr aus, als wann wir arme Prediger auf der Cantzel stehē. Der Hertzog fieng die Predig an mit Vermelden, daß hinführo alle Neben-Weiber abgeschafft,

und

und alle Ehebrüch auf das schärffeste bestrafft solten werden, also daß, wer darinnen betretten wurde, mit Ruthen gestrichen, und in ewige Dienstbarkeit verkaufft werden solle. Der Bischoff setzte darzu: Und wer anderst thun wird, der seye im Bann. Das war vor die Eheleuth. Gleicher Straff fuhr der Hertzog fort, sollen auch unterworffen seyn alle ledige Persohnen / welche sich nicht ehrlich verhalten. Der Bischoff sprach darauf: also geschehe es. Solte man auch von hier dergleichen leichtfertige Dirnen weg-schaffen, so wurde es um das gemeine Weesen besser stehen. In wel-chen Wincklen aber wird man sie auffuchen? Wartet nur! der her-tzogliche Prediger sagte es auch, da er weiter fortfuhr: die Kretsch-men (das ist: die Bier- und Wein-Häuser) welche ein Wurtzel alles Ubels, und ein Zunder aller Untugend seynd: von dannen mercke man dise Wort) von dannen Raubereyen, Todtschläg, Ehebruch, Hurerey, und andere unzähliche Laster herkommen, wer dieselbe bauen, oder darinnen schencken wird, dem soll der Kopff abgeschoren, und er offentlich mit Ruthen gestrichen; die Trincker aber sollen in die Gefängnuß gethan werden, biß sie, ein jeder, 300. Pfenning in des Hertzogen Schatz-Cammer gege-ben haben. Solche Auflagen könten auch jetzt der Cammer des Lands-Fürsten aufhelffen, und wären nutzlicher als gewisse Lands-verderbliche Projecten. Der Bischoff bestättigte es wide-rum. Noch mehrere Laster untersagte der Hertzog seinem Volck mit Auflegung der gebührenden Straff, worunter auch son-derlich war die Entheiligung des Sonn- und Feyertags, und das Kauffen, und Verkauffen an denenselben; und machte endlich den Schluß seiner Predig mit disen Worten: Dann alle dise Ding hasset unser HErr GOtt, und unser lieber Bischoff Adalbertus hat seine Schäflein derentwegen so vilmahls verlassen, und sich zu andern Völckern gewendet. Alle dise Puncten hat das Volck beschworen, und darauf, ohne alle Be-schwärnuß, und Hindernuß, mit geziemender Ehrerbietung, den Leib des H. Adalberti erhoben, nebst andern vilen heiligen Reliquien glücklich nacher Prag gebracht.

Da

Da haben wir also eine gute Lehr, wie man die heilige Reliquien und Gebein deren Heiligen verehren soll. Man soll nemlich halten, was man in der heiligen Tauff versprochen hat: da haben wir abgesagt dem Teuffel mit allem seinem Pomp und Pracht. Man soll meyden jene Laster, welche die Heilige, da sie lebten, am meisten verabscheuet, und dardurch verdienet haben, daß anjetzo ihre Gebein als heilig verehret werden. Wir sollen jetzt unsere Glider des Leibs nicht mißbrauchen zu Werckzeugen der Boßheit, sondern vilmehr zur Vollziehung guter Wercken. Weilen Christus der HErr Peyn und Marter anf Erden gelitten hat, darum hat er verdienet, daß wir die Werckzeug seines Leydens als Heiligthümer ehren; weilen die Heilige GOttes Christo dem HErrn in seinem Leyden seynd gleichförmig worden, darum werden anjetzo ihre Gebein allenthalben in Ehren gehalten. Werden auch wir der üppigen Welt ihre Freuden fliehen und meyden, GOtt zu lieb aber gute Werck würcken, und leyden, so werden auch unsere Glider, und unser Leib, in der allgemeinen Auferstehung glorwürdig und herrlich erscheinen. Reformabit, sagt der Heil. Apostel Paulus, corpus humi- 10.
litatis nostræ configuratum corpori claritatis suæ, **Christus der HERR wird den Leib unserer Nidrigkeit widerum erneuern/ und der Clarheit seines Leibs gleichförmig machen.** Dise Ehr ist die allerbeste; und die wünsche ich mir, und euch, Amen. Phil. 3.

AVE MARIA.

Sechzehende Predig

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me.

Diß alles will ich dir geben, so du niderfallest, und mich anbettest. Matthäi am 4. Capitel.

I. SO arglistig sonsten der Teuffel ist, so plump hat er doch sich angeschickt in der heutigen Versuchung Christi des HErrn. Es war diser Teuffel, wie die Schrifft-Steller darfür halten, der oberste Teuffel, nemlich Lucifer, welcher durch dise Versuchung erfahren wolte, ob Christus der HErr wahrhafftig der Sohn GOttes wurde Mensch werden um den gefallenen Menschen zu erlösen. Er wuste auch aus der Heil. Schrifft, daß alle Prophezeyungen bereits erfüllet wären: mithin der Meßias schon müsse kommen seyn. Er sahe auch so vile Wunderwerck, die sich bey der Geburt Christi, und nach derselben, haben zugetragen. Gleichwohl aber wolte die göttliche Weißheit dem Teuffel das Geheimnuß der Menschwerdung verborgen haben: und dahero wuste der Teuffel nicht, daß Christus der HErr der wahre

Sohn

Sohn GOttes war, biß auf den letzten Augenblick des Tods Christi, da unser Heyland in die Vorhöll hinab gestigen die liebe Alt-Vätter daraus zu erlösen. Der Teuffel also, um auf den Grund zu kommen, wolte es wagen; und der vornehmste aus allen, Lucifer, der machte sich auf, Christum den HErrn, nach einer viertzig-tägigen Fasten, zu versuchen. Ungezweiffelt wird diser oberste Teuffel die Sach zuvor wohl bedacht haben, damit er erfahre, ob der göttliche Heyland der Sohn GOttes seye oder nicht: sonsten hätten ihn alle andere Teuffel ausgelacht. Mit allem dem, hat doch der plumpe Teuffel die Versuchung Christi des HErrn gar nicht gescheid angestellt. Vor allem wolte er wissen, ob Christus der HErr der wahre Sohn GOttes seye: er bracht ihme also Stein daher, mit dem Antrag, weil er doch hungerig seye, so solte er, wann er ja GOttes Sohn wär, aus denen Steinen Brod machen. Diser Antrag ward von Christo dem HErrn durch eine Schrifft-Stelle verworffen; und der Teuffel muste sich schämen, daß er so schlecht seye abgewisen worden: er probirte also sein Glück das andere mahl; führte ihn nach Jerusalem auf die Zinnen des Tempels, und begehrte, wann er der Sohn GOttes wär, so solte er sich hinab lassen: weil doch tausend, und noch mehr Engel, ihme wurden zu Diensten seyn, die ihn auf denen Händen wurden tragen. Auch diser Antrag wurde von Christo dem HErrn durch eine Schrifft-Stell verworffen; und der arme Teuffel stunde da voll Schand und Spott. Doch wagte er es das dritte mahl: führte ihn auf einen hohen Berg, zeigte ihme alle Reich der Welt mit all ihrer Herrlichkeit; und truge ihm diß alles an, wann er nur vor ihm wurde niderfallen, und ihn anbetten. Hæc omnia tibi dabo, sagt der Teuffel, si cadens adoraveris me, diß alles will ich dir geben, so du niderfallest, und mich anbettest. Da mercken wir nun die Plunpheit dises armen Teuffels! zweymahl hat er Christum den HErrn schon ver-

sucht, und nichts erfahren, ob er der wahre Sohn GOttes seye. Jetzt, das dritte mahl, greifft er die Sach noch ungeschickter an, und begehrt gar, derjenige, von welchem er zweifflet, ob er der Sohn GOttes wär, solte vor ihm zur Erden fallen, und ihn anbetten. War das nicht die gröste Einfalt von der Welt? Wann der Teuffel schon zweymahl eine abschlägige Antwort hat bekommen, da er weit weniger begehrt hat, wie hofft er dann jetzt, daß ihm Christus der HErr werde zu Willen seyn, da er von ihm vilmehr begehrt, nemlich die Abgötterey, daß er den Teuffel solte knyefällig anbetten? Der gelehrte Schrifft-Steller Jansenius sagt / der Teuffel habe nach seiner gemeinen Art und Weiß gehandlet: Gemeiniglich fangt der Teuffel in seiner Versuchung von geringern Sünden an, damit er nach und nach den Menschen stürtze in die ewige Verdammnuß. Der Teuffel versucht den Menschen nicht gleich in der Hurerey / Ehebruch, oder in andern grossen Sünden: er ladet euch nur auf den Tantz-Boden, oder in Ball, wo es ein wenig lustig zugehet; und weilen ihr euch schmeichlet, daß alldorten nicht Ubels begangen werde, so gehet ihr desto freyer dahin; dorten wird unvermerckt euer Hertz mit gailer Lieb gefesselt: ihr stehet in Gefahr entweder in Gedancken, oder bald darauf im Werck euch zu versündigen; und wie vile fallen gar in die Sünd, von der Sünd in die Gewohnheit, und werden endlich ewig verdammt?

2. Der gelehrte Cardinal Cajetanus aus unserm heiligen Prediger-Orden sagt, der Teuffel habe seine Versuchung jedoch zimlich arglistig angestellt: Entweder, gedachte er, ist Christus GOttes Sohn, oder nicht? Ist er es? so wird er mit Verdruß sagen: du garstiger Teuffel! du solst mich anbetten, als deinen GOTT; und du verlangst, daß ich dich solle anbetten, und dir göttliche Ehr erweisen? Ist er

es

es aber nicht, und ist er ein purer Mensch? so gedachte der Teuffel, es werde diser arme Mensch, der nicht einmahl so vil hatte, daß er in der grösten Noth den Hunger stillen kunte, durch Antragung so viler Reichthümer gar leicht sich überreden lassen ihn, das ist den Teuffel, anzubetten. Im erstern Fall erfahrt der Teuffel, daß Christus der erwartete Meßias seye; im andern Fall gewinnt er gleichwohl eine Seel; und das war dem Teuffel schon genug gewesen. Gleichwohl aber gieng dem Teuffel bey Christo dem HErrn weder eins, noch das andere an. Christus der HErr sagt ihm weder, daß er GOTT seye, den allein man soll anbetten; weder auch hat er ihn angebettet; sondern er macht den Teuffel das dritte mahl, widerum mit einer Schrifft-Stell zu schanden, und jagt ihn fort in die Höll. Vade Satana! Gehe hinweg Sathan! Allein, was der Teuffel bey Christo dem HErrn nicht erlangen hat können, das erhaltet er von vilen Christen, welche den Teuffel durch allerhand Beschwörungen selbsten zu sich ruffen und einladen; und, entweder um von ihm Geld zu bekommen, oder ihre gaile Lust zu büssen, oder ihrem Nächsten zu schaden, oder sich vest zu machen, dem Teuffel göttliche Ehr erzeigen und ihn anbetten. Dises alles thun die Zauberer und Hexen: deren entsetzliche Sünd wider das erste Gebott ich euer Lieb und Andacht, zu mehreren Abscheu, in gegenwärtiger Predig will vorstellen, und zugleich einige Mittel vorschlagen, sich wider dergleichen Zauber Gesindel sicher zu stellen. Gedult!

AVE MARIA.

EJ Ener hat wohl recht geredet, welcher gesagt hat, der Teuffel seye unsers HErrn GOttes Aff: indeme er GOTT dem HERRN alles will nachthun. Unser liebe heilige Vatter Dominicus hat einstens, seinem Gebrauch 3.

nach, die gantze Nacht mit Studieren, Betten, und Betrachten zugebracht, damit er am Tag hernach mit Predigen und Beichthören GOTT könte Seelen gewinnen. Das wolte aber der Teuffel nicht leyden: kame also in Gestalt eines Affen, und machte vor dem heiligen Vatter allerhand seltsame Spring, den guten Heiligen in seinen Gedancken irrzumachen. Der Teuffel ist der Prediger ihr gröster Feind: Wo er nur kan, da sucht er uns Predigern einige Verhindernuß einzustreuen. Allein der heilige Vatter hat den höllischen Aff bald erkannt: Beschwörte ihn derohalben herbey zu kommen, und das Liecht zu halten, Sonsten ist es zwar nicht gut, und ein leicht sinniger Fluch mancher unbesonnenen Christen, daß der Teuffel einem das Liecht halte; allein dazumahl muste es der Teuffel thun zu seiner grössern Peyn; und zwar so lang biß das Liecht schier ausgebrunnen, und dem armen Teuffel die Pratzen verbrennt: Da ihn dann der heilige Vatter widerum in die Höll geschafft, aus welcher er war herkommen. Und er kame dazumahl gar recht als ein Aff: Dann ein solcher war er, gleich in seiner ersten Erschaffung. Er war zwar dazumahl der alleredlest- und allerschönste Geist; aber eben seine Schönheit hat ihn zur Hoffart verleitet. Wie manche eytle und närrische Dock vermeynt ebenfalls, alle Welt soll sie wegen ihrer Schönheit anbetten, da doch alle ihre Schönheit nichts anders ist, als ein mit Schnee bedeckter Misthauffen? Der Teuffel war endlich ein edler, und der Natur und Gnad nach, vollkommener Geist; und doch ist er wegen seiner Hoffart verdammt worden: Was wird dann erst GOTT mit uns Menschen thun, wann auch wir uns hoffärtig erheben, die wir nichts anders seynd als Staub und Aschen? GOTT der HERR hat die Engel, und sonderlich den allerhöchsten, den Lucifer, gleich in dem Augenblick ihrer Erschaffung, gezieret mit aller Vortrefflichkeit, und mit allen natürlich- und übernatürlichen Gnaden; er hat

sie in den Himmel gesetzt. Allein Lucifer wolte mit disem ihme angewisenen Ort gar nicht zu friden seyn: Er ist halt ein Aff und bleibt ein Aff. Dahero, wie er gesehen, daß GOTT der HERR seinen Thron weit, und über alle Stern, gesetzt habe, wolt er auch als ein Aff dise Ehren-Stuffen besteigen: meldet sich derohalben bey GOTT an: Super astra DEI exaltabo solium meum. Ich werde meinen Thron erhöhen über die Stern GOttes. Er will GOTT gleich werden: Similis ero Altissimo. Da war der Teuffel freylich ein Aff; aber zu seinem Unglück: Er ward gestürtz in den Abgrund der Höllen. Man hat GOTT dem HERRN gleich im Anfang, Opffer gebracht; und auch dises wolte der Teuffel GOTT dem HERRN nachthun: Er wolte GOTT dem HERRN die Ehr strittig machen. Hat GOtt der HErr im natürlichen und geschribenen Gesatz verschidene Opffer verlangt, und zwar von dem Abraham ein Mensch-Opffer, wiewohlen er dasselbe nur verlangt, nicht aber angenommen hat; Auch in disem wolte es der Teuffel GOTT dem HERRN nicht nur allein nach-sondern auch bevorthun: Eine Menge unschuldiger Kinder wurde von Christi Geburt von denen Heyden, und auch von denen Juden, dem Teuffel in einem gewissen Götzen-Bild, Moloch genannt, geopffert und zu Aschen verbrennt: Immolaverunt, sagt David, filios suos & filias suas dœmoniis. Sie haben ihre Söhn und Töchter denen Teufflen geopffert. Ja, ehe und bevor in Indien zu Mexico das Evangelium ist geprediget worden, hat man alle Jahr alldorten zwantzig tausend unschuldige Kinder müssen schlachten, damit man ihre Hertzen dem Teuffel zum Opffer verbrennen kunte. Was soll ich erst sagen von andern Opffern, welche in aller Welt von denen Heyden dem Teuffel seynd gebracht worden? Der eintzige kleine Gezirck in Palæstina, wo vor der

Is. 14.

Ps. 105.

An-

Ankunfft des Sohns GOttes die Juden wohneten, war erleuchtet mit der Erkanntnuß des wahren GOttes; Alle andere Welt-Theil waren in der Unwissenheit des wahren GOTTES, und lebten in der Abgötterey: Betten also den Teuffel an, und opfferten ihm in ihren Götzen-Bildern: Zu mahlen, wie David sagt, omnes dii gentium
Ps. 95. dœmonia, alle Götter deren Heyden nichts anders seynd als lauter Teuffel.

4. Gleichwohl aber finden wir gar wenig Völcker, auch unter denen Heyden, welche wissentlich den Teuffel selbsten, da sie ihn vor einen Teuffel gehalten haben, hätten angebettet, ihme geopffert, und göttliche Ehr erwisen. Die meiste Abgötterer hielten darfür, daß jene Götzen-Bilder, die sie anbetten, etwas Göttliches in sich enthielten, und Götter wären, und darum erzeigten sie denenselben die GOTT gebührende Ehr. Nunmehro, GOTT dem Allmächtigen seye hiervor Lob, Preyß, Ehr und Danck, in alle Ewigkeit! Nunmehr ist die Abgötterey von der Welt vertilget. CHristus der HERR ist darum auf die Welt kommen, damit er den Teuffel als den Fürsten diser
Jo. 12. Welt, vertreibe: Dahero sagt Er: Nunc judicium est mundi: nunc Princeps hujus mundi eiicietur foras. Jetzt ist das Gericht der Welt: jetzt wird der Fürst diser Welt heraus geworffen werden. Die heilige Apostel, und ihre Nachfolger, verschidene Apostolische Männer und Prediger, haben allenthalben die Götzen-Bilder zerdrümmert, die Götzen-Tempel zerstöhret, und an statt diser aufgerichtet das Zeichen des heiligen Creutzes, an welchem wir nunmehro rechtglaubig anbetten denjenigen, der uns als GOTT und Mensch am Creutz hat erlöset. Dise Wohlthat haben wir in Böhmen und Mähren zu dancken denen heiligen

Bi-

Bischöffen und Brüdern Cyrillo und Methudio: in andern Ländern andern Seelen-eyfrigen Männeren. In der Stadt Brünn, wo ich dises schreibe und predige, hat man auf dem Spihlberg, wo dermahlen eine berühmte Vestung ist, einen Abgott mit dreyen Köpffen angebettet, Perunum mit Nahmen; an dessen Stell man anjetzo alldorten zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit eine Capell erbauet hat, und alldorten die schuldige Ehr gibt dem wahren GOtt. Auf dem Peters-Berg deßgleichen, wo anjetzo dem Heil. Apostel Petro zu Ehren eine neue herrliche Kirch erbauet wird, ist als eine Göttin in weiblicher Gestalt verehrt worden das Götzen-Bild Krasopani. Welche beyde jedoch der brennende Eyfer unserer Heil. Apostlen hat zu Grund gerichtet und verwüstet. Jetzt derohalben (GOtt Lob und Danck!) wird in dergleichen Götzen-Bildern dem Teuffel nicht mehr göttliche Ehr erwisen. Aber mercket des Teuffels Argliſt und deren Menschen ihre Blindheit! jetzt, da die Abgötterey durch GOttes Krafft vertilget ist, hat mitten unter denen Christen, die sich Christen, und Catholische Christen nennen; die in der Heil. Tauff mit dem kostbaren Blut des unbefleckten, unschuldigen Lamms seynd abgewaschen worden, und das Merckmahl eines Christen (Characterem Baptismalem, das unauslöschliche Zeichen der heiligen Tauff) in ihrer Seel empfangen haben; ja welche, wiewohlen einige mit gottslästerisch- und gottsschändischem Mund, das Heil. Sacrament des Altars empfangen; mitten unter disen raubt jetzt der Teuffel GOtt dem HErrn seinen Sitz, und macht, daß jene, welche wissen, daß der Teuffel ein abgesagter Feind GOttes und aller Menschen ist, und daß er nichts anders suche, als die Menschen in die ewige Verdammnuß zu ziehen, dannoch demselben göttliche Ehr erzeigen, und ihn abgöttisch anbetten. Und dises thun alle Zauberer und Hexen, welche in ihren Zusammenkünfften GOtt verlaugnen und ihm abschwören, GOtt und seine Heilige lästern, das hochheilige Sacra-

Ankunfft des Sohns GOttes die Juden wohneten, war erleuchtet mit der Erkanntnuß des wahren GOttes; Alle andere Welt-Theil waren in der Unwissenheit des wahren GOTTES, und lebten in der Abgötterey: Betten also den Teuffel an, und opfferten ihm in ihren Götzen-Bildern: Zu mahlen, wie David sagt, omnes dii gentium dœmonia, alle Götter deren Heyden nichts anders seynd als lauter Teuffel.

Ps. 95.

4. Gleichwohl aber finden wir gar wenig Völcker, auch unter denen Heyden, welche wissentlich den Teuffel selbsten, da sie ihn vor einen Teuffel gehalten haben, hätten angebettet, ihme geopffert, und göttliche Ehr erwisen. Die meiste Abgötterer hielten darfür, daß jene Götzen-Bilder, die sie anbetten, etwas Göttliches in sich enthielten, und Götter wären, und darum erzeigten sie denenselben die GOTT gebührende Ehr. Nunmehro, GOTT dem Allmächtigen seye hiervor Lob, Preyß, Ehr und Danck, in alle Ewigkeit! Nunmehr ist die Abgötterey von der Welt vertilget. Christus der HERR ist darum auf die Welt kommen, damit er den Teuffel als den Fürsten diser Welt, vertreibe: Dahero sagt Er: Nunc judicium est mundi: nunc Princeps hujus mundi eiicietur foras. Jetzt ist das Gericht der Welt: jetzt wird der Fürst diser Welt heraus geworffen werden. Die heilige Apostel, und ihre Nachfolger, verschidene Apostolische Männer und Prediger, haben allenthalben die Götzen-Bilder zerdrümmert, die Götzen-Tempel zerstöhret, und an statt diser aufgerichtet das Zeichen des heiligen Creutzes, an welchem wir nunmehro rechtglaubig anbetten denjenigen, der uns als GOTT und Mensch am Creutz hat erlöset. Dise Wohlthat haben wir in Böhmen und Mähren zu dancken denen heiligen

Jo. 12.

Bi-

Bischöffen und Brüdern Cyrillo und Methudio: in andern Ländern andern Seelen-eyfrigen Männeren. In der Stadt Brünn, wo ich dises schreibe und predige, hat man auf dem Spihlberg, wo dermahlen eine berühmte Vestung ist, einen Abgott mit dreyen Köpffen angebettet, Perunum mit Nahmen: an dessen Stell man anjetzo alldorten zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit eine Capell erbauet hat, und alldorten die schuldige Ehr gibt dem wahren GOtt. Auf dem Peters-Berg deßgleichen, wo anjetzo dem Heil. Apostel Petro zu Ehren eine neue herrliche Kirch erbauet wird, ist als eine Göttin in weiblicher Gestalt verehrt worden das Götzen-Bild Krasopani. Welche beyde jedoch der brennende Eyfer unserer Heil. Apostlen hat zu Grund gerichtet und verwüstet. Jetzt derohalben (GOtt Lob und Danck!) wird in dergleichen Götzen-Bildern dem Teuffel nicht mehr göttliche Ehr erwisen. Aber mercket des Teuffels Argliſt und deren Menschen ihre Blindheit! jetzt, da die Abgötterey durch GOttes Krafft vertilget ist, hat mitten unter denen Christen, die sich Christen, und Catholische Christen nennen; die in der Heil. Tauff mit dem kostbaren Blut des unbefleckten, unschuldigen Lamms seynd abgewaschen worden, und das Merckmahl eines Christen (Characterem Baptismalem, das unauslöschliche Zeichen der heiligen Tauff) in ihrer Seel empfangen haben; ja welche, wiewohlen einige mit gottslästerisch- und gottsschändischem Mund, das Heil. Sacrament des Altars empfangen; mitten unter disen raubt jetzt der Teuffel GOtt dem HErrn seinen Sitz, und macht, daß jene, welche wissen, daß der Teuffel ein abgesagter Feind GOttes und aller Menschen ist, und daß er nichts anders suche, als die Menschen in die ewige Verdammnuß zu ziehen, dannoch demselben göttliche Ehr erzeigen, und ihn abgöttisch anbetten. Und dises thun alle Zauberer und Hexen, welche in ihren Zusammenkünfften GOtt verlaugnen und ihm abschwören, GOtt und seine Heilige lästern, das hochheilige Sacra-

ment des Altars öffters mißbrauchen, verunehren und entheiligen, und, welches das allerentsetzlichste ist, dem Teuffel in Gestalt eines Bocks, oder in anderer abscheulichen Gestalt anbetten, und ihme die Ehr erzeigen, die GOtt allein gebühret.

5. Eine entsetzliche Sach erzehlen zwey glaubwürdige Männer: Martinus Delrio aus der Gesellschafft JEsu; und noch vor ihm Florimundus Rämundus, Königlicher Rath zu Bordeaux in Franckreich, ein gewissenhaffter, frommer und gelehrter Mann; welche vor dem hohen Rath und Gericht besagter Frantzösischen Landschafft im Jahr 1594. gerichtlich vorkommen, und ausgesagt ist worden von jenem Weibsbild, mit welcher diß alles sich hat zugetragen. Die Sach aber verhaltet sich also: Eine junge Tochter, welche ihre Elteren gar sorgfältig bewahrt haben, hat ungeachtet aller Auffsicht ihrer sorgfältigen Elteren, Gelegenheit gefunden, öffters bey der Nacht, ohne deren Elteren Wissen und Willen, sich hinweg zu stehlen, und weilen sie zu böser Gesellschafft gerathen, hat sie in und bey derselben nichts Gutes, und vil Ubels erlernet. Denen jungen Leuthen, sonderlich Weibsbilderen, ist nichts gefährlicher als das spathe, und nächtliche Ausgehen; und die meiste Werck der Finsternuß werden verübet bey der Nacht. Auch so gar die spathe Andachten in denen Kirchen (wie vilmehr auf denen Gassen oder Plätzen?) seynd nicht ohne Gefahr; und die darbey erscheinen, seynd nur gar zu offt nichts weniger als andächtig. Wolte GOtte! die Elteren, und sonderlich die Mütter und Haußfrauen, hätten mehrere Auffsicht und wachtsamere Augen auf ihre Töchter und Dienst-Mägd / damit sie nicht bey spather Nacht auf dem Tantz-Boden ihre Ehr spott wohlfeil zu Marckt trugen. Auch die wachtsame Augen diser Elteren (weilen sie bey der Nacht nicht offen gewesen) kunten ihre Tochter nicht abhalten von dem nächtlichen Auslauffen. Sie wird mit einem frembden

L. 6. disquis. c. 1. Sect. 3. L. de Antichristo c. 7.

Manns-

Mannsbild, erst bekannt, hernach gemein, bald verträulich, endlich unverschamt; und diß war der Weeg zur fleischlichen Sünd, durch welche sie ihre Ehr und Jungfrauschafft hat verlohrē. Also macht es der Teuffel: nach und nach ziehet er die Menschen in die Höll. Im Anfang, sagt der Heil. Vatter Franciscus verlangt er nicht mehr als ein Härl; aber bald macht er einen grossen Strick daraus, mit welchem er manche ziehet in die Höll. Alle nächtliche Zusamenkünfften, sonderlich die verstohlene, daß die Eltern nichts wissen sollen, seynd verdächtig, und wann bey dergleichen Gesprächen die Jungfrauschafft nicht schon verlohren ist, so ligt sie gewiß in letzten Zügen. Bey diser jungen Frantzösin aber war sie schon gar hin. Ihr Gewissē hat sie freylich angemahnt, sie soll die Sünd beichten; allein der Beicht-Vatter hätte ihr den Umbgang mit ihrem Buhler untersagt, und sie im Weigerungs-Fall nicht absolvirt (wie gut wär es, wann die Beicht-Vätter nicht so leicht, und so gleich, absolviren! wann man sie schon in der Stadt austragt, und nicht so ehrerbietig von ihnen redet, als die Würde eines Stadthalters Christi es erfordert. Besser ist es, man rede uns jetzt übel nach, als wir gehen mit sambt dem Beicht-Kind zum Teuffel) dise junge Tochter hat ihren Buhler vil zu lieb gehabt; sie beichtet es nicht, und fallt also von einer Sünd in die andere. Höret, wie weit es endlich mit ihr kommen seye: ihr Buhler war ein Zauberer, überredet sie also, in der Nacht von St. Johañis-Abend mit ihme auf das Feld zu gehen, allwo er ihr versprach etwas Wunderseltsames zu zeigen. Es war stock-finstere Nacht: gleichwohl gehet das fürwitzige Mägdlein mit. Die gaile Lieb macht wohl gar, daß man dem Buhler zu lieb in die Höll gehet. Wie sie also auf dem Feld waren, macht der Zauberer einen Creyß um sie beyde murmelte aus einem schwartzen Buch einige unbekannte Wort; und den Augenblick eröffnete sich die Erde, ein kohlschwartzer Bock zwischen denen Hörneren eine schwartze brennende Kertzen habend, kam hervor, und stunde da zwischen zweyen Weiberen,

welche villeicht zwey Cherubin solten vorstellen. Zugleich kame herbey eine unzahlbare Menge Manns und Weibsbilder. Auf Befragen nun des Bocks, welcher der Teuffel war, was der Zauberer wolte, gab diser Antwort, er præsentire ihm gegenwärtige Weibs-Persohn zu einer Braut. Welche auch sich nicht geweigert, sondern auf Befehl des Teuffels mit der lincken Hand (zur Verachtung) das Creutz-Zeichen gemacht, und darauf mit dem Teuffel in Gegenwart der gantzen Hexen-Versammlung ist vermählt worden. Zuvor aber wolte der Teuffel, als ein Aff GOttes, daß man ihm, zur Verachtung deß heiligen Meß-Opffers, solte Meß halten. Wann dise Gottsschändische Affter-Meß nicht lauter schändliche Sachen in sich enthielte, so wolte ich dieselbe euer Lieb und Andacht beschreiben; aber ich förchte ehrbare Ohren darmit zu beleydigen. Was mir von disen teufflischen Ceremonien allein zu meinem Vorhaben taugt, ist dises, daß unter derselben alle Anweesende disen Bock, den Teuffel, abgöttischer Weiß angebettet und verehret haben. Eben dises thun in ihren Zusamenkünfften noch dato die Zauberer und Hexen; über welche GOtt der HErr sich billich beklagen kan, daß sie ärger als die Heyden, welche den wahren GOtt nicht erkannt haben, dem Teuffel, von dem sie doch wissen, daß er der abgesagteste Feind GOttes seye, diejenige Ehr erweisen, die sie doch gar wohl wissen, daß sie jenem GOtt gebühre, den sie als ihren Erschaffer erkennen.

6. Gibt es dann aber auch noch anjetzo dergleichen Abentheyr auf der Welt, und unter denen Christen? Wolte GOtt! es gebete deren keine; allein die Erfahrung lehret es, und es ist nur gar zu wahr, daß dergleichen Christen gefunden werden. Der gelehrte Nicolaus Remigius, welcher in Lothringen durch 15. Jahr des Gerichts wider die Zauberer und Hexen Præsident war, schreibet, daß er beobachtet habe, wie nemlich dreyerley Gattungen deren Menschen am leichtesten zu disem abscheulichen

Dœmonolat. L. 1. c. 1.

Laster

Laster verführt werden: die Unzüchtige, die dem Müßigang ergeben seynd, und die Rachgierige. Die Unzüchtige, weilen sie GOtt gantz und gar aus denen Augen setzen, und durch die Wolluſt gantz verblendet alle Hoffnung zur Seeligkeit und Besserung verliehren, auch durch den Genuß fleischlicher Wolluſt allezeit mehr und mehr entzündet werden, und gegen dergleichen Personen, in gailer Lieb entbrennen, deren sie so leicht nicht habhafft werden können, kommen endlich so weit in die Tieffe der Boßheit, daß sie auch den Teuffel zu Hülff nehmen, damit sie nur ihre viehische Begierden ersättigen mögen. Wahr ist es zwar, daß der Teuffel den Gewalt nicht habe das Hertz eines Menschen gegen den andern zur Lieb zu bewegen durch Pulver, Kräuter, oder andere unflätige Ding, die man auf der Cantzel nicht nennen kan, welche die Verliebte aus Anstifftung alter Weiber in Tranck vermischen, und daraus einen Liebs-Tranck machen, oder bey sich tragen. Der Teuffel kan nur allein zur gailen Lieb anreitzen durch Vorstellung der Annehmlichkeit der Persohn / die geliebt zu werden verlangt, aber den Willen bewegen oder zur Lieb zwingen, das kan die gantze Höll nicht zuwegen bringen. Dahero ist eytel die Entschuldigung derenjenigen, welche sagen, sie können dise oder jene Persohn nicht lassen, weilen sie ihnen gehexet habe, und durch böse Leuth einem zauberischen Liebs-Tranck beygebracht. Wann uns der Teuffel auch noch so sehr zum Bösen anreitzt und versucht, so können wir doch mit der Gnad GOttes ihm widerstehen und ihn verjagen. Es ist also die Schuld desjenigen, der einwilliget, wann man gleich ihm einen verzauberten Liebs-Tranck hat beygebracht; noch vil gröſſer aber ist die Sünd desjenigen, welcher um dergleichen teuffliſche Mittel die Apostolinen des Teuffels um Rath fragt, und sich ihrer gebrauchet. Nicht nur allein werden ihm vor dem Gericht GOttes zugerechnet werden alle böse Begierden und unkeusche Sünden, welche auf die Versuchung des Teuffels,

bey einer andern Persohn erfolget seynd, ja auch nur erfolgen hätten können; sondern er ist auch schuldig der Sünd der Zauberey: weilen er sich des Zauberers, oder einer Hexen ihrer Zauberey, und Umgangs mit dem Teuffel, bedienet. Er ist also vor GOtt dem HErrn ein Abgötterer, oder ein Zauberer, so wohl als der oder diejenige, welche ihm dises eingerathen, wordurch er die Hülff des Teuffels zu seinem bösen Absehen suchet. Dahero hat GOtt der HErr
Lev. 19. dises verbotten in der heiligen Schrifft: Non declinetis ad Magos: - - ut polluamini per eos. Ego sum Dominus Deus vester. Wendet euch nicht zu denen Zauberen, damit ihr von ihnen verunreiniget werdet. Ich bin der HErr euer GOtt. Wer von dem Teuffel durch die Zauberer und Hexen Hülff suchet, der thut es allezeit zum Schaden der Seel, und öffters auch zum Schaden des Leibs. Im Jahr
Epit. Hist. Sifridi ad hanc an. 1260. war ein Jüngling unsinnig verliebt in eine tugendliche Jungfrau, bey welcher er nichts kunte ausrichten: er gehet also zu einem Zauberer ihme Beystand zu leisten: der ihn dann in einen von ihm gemachten Creyß gestellt, mit dem Befehl, weder einen Fuß, noch eine Hand aus dem Creyß zu setzen. Darauf beschwört der Zauberer den Teuffel; und der kame mit allerhand entsetzlichen Vorstellungen, endlich bildete er ihm auch vor das geliebte Mägdlein; in dero Ansehen der Jüngling vor unsinniger Lieb die Hand nach ihr, und aus dem Creyß strecket, und den Augenblick vom Teuffel getödtet, und die Seel in die Höll geführt wird. Gehet nun hin, und suchet Liebs-Mittel durch die Zauberer und Hexen von dem Teuffel!

7. Die andere Gattung deren jenigen Menschen, welche gar leicht denen Zauber-Künsten sich ergeben, oder doch vermög deren Zauber-Künsten mit dem Teuffel Gemeinschafft machen, seynd die Müßigänger, oder die jenige Leuth, welche, entweder nichts gelernet haben, wormit sie sich ehrlich ernähren und er-

halten können, oder aber, wann sie auch etwas erlernet haben, aus Faulheit, und aus Begierd des Wohllebens, nicht arbeiten wollen. Nicht ohne Ursach ermahnet uns der weise Syrach dem Müßigang nicht Platz zu geben; müßige Leuth, die nichts arbeiten, seynd die Pest des gemeinen Weesens: Multam malitiam, gibt die Ursach der Heil. Geist, docuit otiositas. Müßigang hat vil Böses gelehret. Darum hatt GOtt dem Adam, nachdem er ihn in das Paradeyß gesetzt, den Befehl gegeben: Ut operaretnr & custodiret illum, damit er arbeitete/ und das Paradeyß bewahrete, das ist, damit er dessen nicht verlurstig wurde. Man liset aber nicht, daß Adam und Eva etwas im Paradeyß gearbeitet hätten. Hätten die zwey gute Ehe-Leuth eine Arbeit vor die Hand genommen, und wär die Eva nicht müßig und spatzieren gegangen, so hätte der Teuffel nicht Gelegenheit gehabt mit ihr Gemeinschafft zu machen, und sie durch seine Ansprach zu unserm Verderben zu verleiten. Meines Erachtens solten alle Obrigkeiten und Vorsteher einer Gemeinde jederzeit ein wachtsames Aug haben auf dergleichen müßige Leuth. Weilen sie müßig gehen, und ihnen nichts verdienen, so gerathen sie gar leicht in Armuth; arbeiten können sie entweder nicht, oder wollen nicht: finden etwann gewisse verdächtige Bücher, oder gerathen in böse Gesellschafft dergleichen Müßigänger, die das Ihrige schon verthan haben; leben wollen sie doch, und weilen sie sonsten nichts zu thun haben, so wollen sie in allerhand Ergötzlichkeiten, Lustbarkeiten, und Wohlleben, Spihlen und Pancketiren, ihre Täg verzehren. Erklecken die Mittel nicht? so suchen dergleichen Müßigänger Hülff von dem Teuffel: betten entweder das so genannte Christophori-Gebett, in welchem der Teuffel beruffen und beschworen wird, damit er denen Menschen Geld bringe. Welches nach der Lehr des Heil. Thomä von Aquin eine entsetzliche Sünd ist wider das erste Gebott: Non est licitum, spricht der Englische Lehrer, dæmones adjurare ad aliquid

Eccli. 33.

Gen. 2.

2. 2. q. 90. a. 2. in c.

quid ab eis addiſcendum, vel etiam ad aliquid per eos obtinendum: quia hoc pertineret ad aliquam ſocietatem cum ipſis habendam. Es iſt nicht erlaubt, daß man die Teuffel beſchwöre, damit man etwas von ihnen erlerne, oder überkomme: dann das wäre mit dem Teuffel Geſellſchafft, oder Freundſchafft/machen; da doch der Teuffel unſer abgeſagter, geſchworner Feind iſt. Oder ſie wollen Schatzgraben, Gold oder Silber machen: worzu ſie ſich ebenfalls der Hülff des Teuffels bedienen. Das ärgſte iſt noch, daß man hierzu die Heil. Sacramenten mißbraucht, dieſelbe unwürdig empfanget, GOtt geheiligte Sachen mißbrauchet, und alſo Sünden mit Sünden überhäuffet. Nach allem dem werden doch von dergleichen Teuffels-Banner von dem Teuffel betrogen, gleichwie er auch Chriſtum, nach dem heutigen heiligen Evangelio, hat betrügen wollen, da er ihm alle Reich der Welt mit Herrlichkeit gezeiget, und verſprochen: Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me. Diß alles will ich dir geben/ ſo du niderfalleſt und mich anbetteſt. Der arme
Pſal. 23. Teuffel, diß alles gehöret GOtt zu: Domini eſt terra & plenitudo ejus. Des HErrn iſt die Erd und ihre Völle. Wie kan der Teuffel geben, was nicht ſein iſt? Die Zauberer, Hexen, und dergleichen Clienten des Teuffels, ſeynd gemeiniglich die ärmeſte Leuth; gibt ihnen der Teuffel etwas? ſo ſeynd es Kohlen, Koth, und Verblendung. Mir haben ſelbſten einige, ſo das ſogenannte Chriſtophori-Gebett gebettet haben, aufrichtig bekennt, daß ſie nichts bekomen haben Johannes Nicius ſchreibt, daß zu Rom ein Jüngling, nachdem er alles verthan, und vernommen, daß in dem Hauß, wo er wohnte, ein groſſer Schatz vergraben lige, mit Fleiß einige Zauber-Sprüch erlernet, und dardurch den Teuffel beſworen und beruffen habe ihm diſen Schatz zu zeigen. Der gütigſte GOtt hat es lang nicht zugelaſſen; doch weilen der böſe Menſch nicht nachgelaſſen, ſo kame endlich der Teuffel bey der Nacht, da der Jüngling eben Schlaff-

loß

loß in disen Gedancken lag; klopfft an, und auf Befragen, wer er wär, gab er zur Antwort, er seye derjenige, der so offt beruffen werden, nun seye er da seinem Begehren ein Genügen zu leisten: er solle ihm also nachfolgen. Der Jüngling entsetzt sich; doch aus Geld-Begierd stehet er auf, henckt ein Bild der Mutter GOttes um den Halß (wohl eine schöne Andacht!) nimmt den Degen in die Hand, und macht die Thür auf. Da sahe er ein entsetzliches Gespenst, welches ihme den Weeg zu zeigen vorgieng biß in den Keller. Dorten sahe er eine Menge Golds, Silber, und köstlicher Edelgesteinen, einen überaus grossen Schatz. Da wird ihm wohl seyn geholffen gewesen? Nichts minder als dises: er war also erschrocken, daß er auf nichts anders gedacht, als wie er widerum zuruck in sein Beth käme; wie er dann auch mit harter Mühe zuruck kommen, und vor Schröcken nach drey Tagen gestorben. Also ergehet es, wann man durch den Teuffel will reich werden! ach! wie vil besser ist es arm seyn und arbeiten, als von dem Teuffel bereichert werden?

8. Die dritte Gattung deren Menschen, welche gar leicht zauberische Mittel ergreiffen, seynd die Rachgierige, welche da sie sich durch sich selbsten nicht rächen können, den Teuffel zu Hülff nehmen, und gern ewig unglückseelig seyn wollen, wann sie nur ihrem Feind ein zeitliches Unglück auf den Halß ziehen. Von dergleichen traurigen Begebenheiten findet man gar vile beschriben bey dem gelehrten Delrio, und lehret es die Erfahrnuß öffters, also zwar, daß vile in unterschidlichen Kranckheiten gleich den Verdacht schöpffen, sie seyen durch böse Leuth verzaubert oder verhexet worden; und eben dessentwegen suchet man offt wider dergleichen geargwöhnte Zuständ solche Mittel, die Zauberey aufzulösen, welche eben so sündhafft seynd als die Zauberey selbst. Gewiß ist es, und eine Catholische Glaubens-Wahrheit, daß

der Teuffel gar nichts, und nicht mehr, uns schaden könne, als nach der Maaß der Zulassung GOttes: wie wir an dem Job sehen, den der Teuffel nicht mehr hat plagen können, als es ihme GOtt der HErr erlaubt hat. Doch lasset es GOtt öffters zu, aus seinen geheimen göttlichen Urtheilen, bißweilen zur billichen Straff, bißweilen zur Prob derenjenigen, für die er Sorg tragt. Ist dann aber wider dergleichen Zaubereyen kein Mittel? Da mercke man wohl auf: wann man weiß, oder erfahrt, oder darfür halt, daß da und dort etwas von dergleichen bösen Leuthen hingelegt, oder vergraben seye, als Bändel mit gewissen Knöpffen, Eyer-Schaalen, Haar, und dergleichen, welche zwar an sich keine Krafft zu schaden haben, doch aber krafft des Bündnüsses des Zauberers mit dem Teuffel die Zeichen seynd, daß der Teuffel dem Menschen oder Vieh schadet, so ist es erlaubt, dergleichen Ding hinweg zu raumen, und in das Feur zu werffen, zur Verabscheuung diser teufflischen Werckzeugen, und Verachtung des Teuffels, oder des mit ihme gemachten Bündnüsses: dann also gibt denen geistlichen Exorcisten, welche aus Verordnung der Kirchen die Teuffel in denen Besessenen beschwören, damit sie befreyet werden, das Römische Rituale die Vermahnung: Jubeat dæmonem dicere, an detineatur in illo corpore ob aliquam operam magicam, aut maleficii signa, vel instrumenta; quæ si obsessus ore sumpserit, evomat: vel, si alibi extra corpus fuerint, ea revelet, & inventa comburantur. Der Exorcist soll dem Teuffel befehlen / auszusagen, ob er in dem Leib des Besessenen aufbehalten werde, durch einige Zauberey, oder einige zauberische Zeichen und Werckzeug; welche so etwann der Besessene im Mund hätte / befehle er ihm solche auszuspeyen: wofern sie aber ausser des Leibs wären / befehle er dem Teuffel solche zu offenbahren / und da man sie findet / soll man sie verbrennen.

Tit. de exorciz. obsess. à dæmone.

Kei-

Keineswegs aber ist es erlaubt durch andere denen Zauber-Künsten entgegen gesetzte aberglaubische Werck, die man gemeiniglich Contra-pacta, oder Gegen-Bündnüsse nennet: dann das wäre sich des Teuffels Hülff gebrauchen, damit der Teuffel nicht schade: welches eben so wohl eine Gemeinschafft und Freundschafft mit dem Teuffel in sich haltet. Als zum Exempel: den Besen hinter der Thür umkehren, ein altes Weib das euch mit der Hand anstreicht, widerum mit der Hand anstreichen, einen gewissen Rauch machen, und dergleichen Ding werden Contra-Pact, oder Gegen-Bündnüsse genennt: weilen der Teuffel mit dem Zauberer dises Bündnüß gemacht hat: Wann du diß oder jenes thun wirst, so will ich nach deinem Willen, disem Menschen oder Vieh Schaden zufügen, wird aber ein anderer diß oder jenes entgegen thun, so will ich deinem Verlangen nicht genug thun. Hiermit gewinnt der Teuffel gemeiniglich zwey Seelen: die erste ist diejenige des Zauberers selbsten, und villeicht noch darzu desjenigen, so den Zauberer seine böse Kunst auszuüben dinget oder ersucht; die andere aber desjenigen, welcher die im Contra-Pact bestimmte Handlung ausübet. Man mag nun das erste thun, oder das andere, so macht man sich des Bündnüsses mit dem Teuffel theilhafftig, und sündiget wider das erste Gebott: Dann ob man gleich nicht mit dem Teuffel ausdrücklich das Bündnuß eingehet, so ist es doch ebenfalls eine schwäre Todtsünd an dem von einem andern gemachten Bündnuß Theil nehmen. Im ersten Fall handlet man mit dem Teuffel durch sich selbsten: im andern Fall aber durch einen andern.

Das beste und eintzige Mittel ist also dazumahlen, daß man seine Zuflucht nehme zu GOtt, der den Teuffel wie einen Ketten-Hund gebunden haltet, also daß er ausser GOttes Zulassung sich nicht im mindesten rühren, noch bewegen 9.

darff. Aber hierzu ist vonnöthen, daß wir mit GOtt in genauer Freundschafft stehen, und nicht durch eine Todtsünd Feind GOttes werden, sondern durch Beobachtung deren Gebotten GOttes, durch frommen Christlichen Wandel, durch öffteren Gebrauch deren heiligen Sacramenten, durch tugendliche Werck, mit ihme beständig vereiniget bleiben. Wie kan der Teuffel uns schaden, und wie wird es GOTT ihm zulassen, wann wir durch die Gnad GOttes seine Freund, ja Kinder GOttes seynd? Solte GOtt seine Freund und Kinder nicht schützen wider den ungeheuren Höllen-Hund? aber, wie wird er uns schützen, wann wir wegen unserer Sünden Feind GOttes seynd, und verdienen, daß der Teuffel in der Höll uns ewig peynige? Nach GOtt vermag freylich vil, bey ihrem geliebtesten Sohn, durch ihre Fürbitt, die übergebenedeyte Jungfrau Maria. Sie hat der alten Schlangen, dem Teuffel, den Kopff zertretten: darum förchtet er sie noch auf den heutigen Tag. Unser Ehrwürdige Bischoff von Genua, Jacobus de Voragine, erzehlet von einem sehr reichen, aber eben so lasterhafften Menschen, welcher jedoch eine so andächtige Ehegemahlin hatte, als er selbst gottloß gewesen. Die Reichthümer seynd nur gar zu vilen Menschen der Weeg zu der Armuth. Weilen manche reich seynd, so glauben sie auch, sie müssen sich prächtig aufführen, machen darneben die Rechnung ohne dem Wirth, und durch viles Spihlen, Gastieren, Panquetiren, kommen sie endlich um das Ihrige, daß ihnen nichts übrig bleibt, als die bittere Armuth, und das betrübte Andencken, daß sie vorhero reich gewesen zu ihrem Unglück. Wie das Gütlein hin, und verschwendt war, so gienge der arme Edelmann auf das Feld spatzieren, sein Elend in der Einsamkeit zu beweinen; und da begegnete ihm der Teuffel, der gemeiniglich im Trüben zu fischen pflegt. Nach kurtzem Gespräch gab sich der böse Geist zu erkennen, bedauret des Edelmanns Unglück, mit Versprechen, ihm zu vorigem Reich-

Spec. Ex. V. Maria.

thum

thum zu helffen, wann er ihm wolte sein eigenes Eheweib in bestimmter Zeit in die Händ, und in seinen Gewalt lifferen. Der gottlose Mensch, so ohnedem sein frommes Weib, weilen sie ihm villeicht zu vil predigte, nicht gern bey sich hatte, willigt in des Teuffels Begehren ein, überkommt Geld nach Wunsch und Willen, also daß er sich prächtiger aufführte als vorhero, und zugleich auch gottloser. Wie endlich die bestimmte Zeit herbey kam, so deutete er seiner Ehefrauen an, sie solle und müsse mit ihm auf das Feld spatzieren gehen. Der guten und frommen Frauen sagte das ängstige Gewissen, daß ihr gottloser Mann nichts Gutes im Sinn habe: befihlet sich derohalben der Mutter GOttes, der sie sonderlich mit Andacht ergeben war, und begibt sich auf den gefährlichen Spatzier-Gang. Wann die Weiber, so böse, liederliche, gottlose, versoffene Männer haben, nach dem Beyspihl diser frommen Frauen, ihre Zuflucht zu der gebenedeyten unter denen Weiberen nehmeten, so wurden sie auch deroselben Hülff empfinden; aber wann unterdessen, da der Mann im Wirths-Hauß saufft, spihlt, und flucht, das Weib zu Hauß dem Mann, und denen Kinderen, und auch ihr selbsten tausend Teuffel auf den Halß wünschet, so ist kein Wunder, daß der Teuffel aus GOttes Zulassung über sie, über die Kinder, und über den Mann Gewalt bekom̃t. Sie gehen also mit einander; aber unter Weegs kommen sie zu einer einsam̃e Capell der Mutter GOttes, in welche die fromme Frau hineinzugehen, und ein kurtzes Gebett zu verrichten die Erlaubnuß begehrt und erlangt. In diser Capell befahl sie sich mit vilen Thränen dem Schutz der allerseeligsten Jungfrauen, schlafft unter disem Gebett ein; und (ach! wer wolte nicht dise allergütigste Jungfrau in allen Nöthen anruffen) und unterdessen gehet die glorwürdigste Himmels-Königin in Gestalt diser schlaffend̃e Frauen aus der Capell heraus, und mit dem gottlosen Bößwicht, ohne daß er es vermerckt hätte, biß an das bestim̃te Orth, wo der Teuffel wartete. So bald aber diser den ankommenden Edelmann mit seiner vermeinten Ehefrau erblickte, fienge

er an denselben mit häfftigem Grimmen seiner Treulosigkeit zu beschuldigen, daß er ihm an statt seines Eheweibs die jenige zuführe, welche ihn so lang schon quälete und peynigte, und flohe mit Schröcken darvon. Die Mutter der Gnaden gab darauf sich dem Edelmann zu erkennen, verwise ihm seine Boßheit, vermahnte ihn zur Besserung, mit Vermelden, daß er sein Eheweib in obbesagter Capell wurde antreffen, und verschwand aus seinen Augen; wie er dann auch alldorten sein Eheweib noch schlaffend hat gefunden.

10. O! wie sicher schlafft man unter dem Schutz-Mantel Mariä der allerseeligsten Jungfrauen? wer sich ihr andächtig empfehlet, und durch sie ihrem geliebten Sohn, der laut des heutigen Heil. Evangelii den Teuffel hat zu Schanden gemacht und überwunden, der hat weder den Teuffel, noch seine Bundsgenossen, Zauberer und Hexen, zu förchten. Si Deus pro nobis, quis contra nos? **Wann GOtt vor uns stehet, wer ist wider uns?**

Rom. 8.

AVE MARIA.

Siebenzehende Predig

Am andern Sonntag in der Fasten.

Ducit illos in montem excelsum.

Er führte sie auf einen hohen Berg. Matth. am 17. c.

VOr acht Tagen führte, laut des Sonntäglichen Evangelii, der Teuffel Christum den HErrn auf einen hohen Berg; und heut führet, nach Aussag des heiligen Sonntäglichen Evangelii, Christus der HErr gleichfalls auf einen hohen Berg drey seiner geliebtesten Jünger, Petrum, Jacobum, und Johannem. Zwey sehr unterschidene Führer: mithin wird und muß freylich auch ihre Absicht sehr von einander unterschiden gewesen seyn. Der Teuffel führet Christum auf den Berg, damit er ihm die Erd zeige: Ostendit ei omnia regna mundi, er zeigte ihm alle Reich der Welt. Christus der HErr aber, damit er seinen Jüngeren zeigete die Freuden des Himmels: Transfiguratus est ante eos, er ward verklärt vor ihnen. Dahero führte der Teuffel Christum den HErrn auf den Berg beym Tag, da man die Sterne des Himmels nicht an- 1. Matth. 4.

ansehen kan, wohl aber den Koth der Erden; Christus der HErr aber führt seine Jünger auf den Berg bey der Nacht, nach der wohlgegründeten Meynung des gelehrten Cardinals Toleti, wann man, nicht die Unbeständigkeit der Erden, sondern die Schönheit des Himmels, die allein beständig ist, kan ansehen. Der Teuffel führt Christum den HErrn auf den Berg, damit, wann es möglich wäre, er ihn zum Fall überrede und anführe: indeme er ihm alle Reich der Welt auf disem Berg hat angebotten: Si cadens adoraveris me, wann er vor ihm wurde niderfallen, und ihn anbetten; allein Christus führte seine Jünger auf den Berg, damit er sie von dem Fall erhebete: Tetigit eos, dixitque eis: surgite & nolite timere, nachdem sie vor Schröcken zur Erden gefallen, rührte er sie an / und sprach: stehet auf / und förchtet euch nicht. Auf disem Berg liesse Christus der HErr an sich selbsten den gantzen Schatz seiner himmlischen Klarheit sehen, gleich als wolte er seinen Jüngeren, und in ihnen uns allen sagen: Ihr Menschen-Kinder! die ihr alle wolt glückseelig seyn; ich bin das Orth und die Stell, allwo ihr allein dise Glückseeligkeit werdet und könnet finden. Bemühet euch nicht, solche auf Erden zu suchen: dann ihr werdet sie alldorten nicht finden, wie der böse Feind, der Teuffel, euch ein- und vorgibt. Wann ihr auf der Welt auch alles, auch die gantze Welt habt, so werdet ihr doch niemahlen ruhig, niemahlen vergnügt, niemahlen glückseelig seyn, so lang ihr GOtt nicht besitzet: Inquietum est cor nostrum, sagte in seinen Betrachtungen der heilige Augustinus, donec requiescat in te. Mein GOtt! unser Hertz ist allezeit unruhig / so lang es in dir seine Ruhe nicht findet. Die wahre Ruhe unsers menschlichen Hertzens kan nicht bestehen im Besitz deren Königreichen, Reichthümer, und Wollüsten, welche der Teuffel denen Menschen zeiget beym Tag der irrdischen Glückseeligkeit. Wer

in Luc. 9. anno 66.

vil auf Erden besitzt, hat vil Unruh und Sorgen: darum lage Schlaff-loß und Sorgen-voll jener Reiche im heiligen Evangelio, welcher wegen grosser Getraid-Fechsung nach- Luc. 12.
dachte, wie er die alte, und zu kleine Scheuren einreissen, und neue, vil grössere erbauen wurde: da hingegen der arme, Seraphische Vatter Franciscus, der nichts von der gantzen Welt besessen, eine gantze Nacht, in einem Abgrund aller Süßigkeit versencket, hat aufgeruffen: Deus meus & omnia! mein GOtt und alles! Wie vil besser ist es derohalben Christo auf den Berg nachfolgen, als dem Teuffel?

Und gleichwohl gibt es so vile Menschen, denen allzu 23
beschwärlich ist Christo nachzufolgen, damit sie, auf der Welt einen kleinen Vorschmack verkosten der himmlischen Süßigkeit, und nach disem Leben ewig glückseelig geniessen die Freuden des Himmels. Da hingegen die Menge deren Menschen ihre Augen auf die Erden häfftet, und gern mit dem Teuffel einen hohen und rauhen Berg besteiget, damit sie nur eine kleine Zeit vergnügt auf der Welt mögen leben. Von dergleichen Menschen habe ich in meiner Predig vor acht Tagen gehandlet, da ich von jenen geredet, welche durch Beschwörung des Teuffels, oder andere Zauber-Künste den Teuffel zu Hülff nehmen, und mit ihme Gemeinschafft machen, ja, damit sie etwas von ihme überkomen, ihme göttliche Ehr erzeigen. Ich habe aber noch wider gar vile zu reden übrig, welche der Teuffel gleichfalls auf einen rauhen Berg der ewigē Unglückseeligkeit führet durch allerhand aberglaubische Ding, deren sich die Menge deren Menschen gebrauchen, und vile noch darzu, ohne daß sie ihnen dißfalls eine Sünd machen, da doch meistens bey dergleichen Aberglauben eine Todtsünd begangen wird wider das erste Gebott. Der Heil. Thomas sagt, 2.2.q.96.
daß dergleichen Aberglauben seyen, quædam reliquiæ idolo- a.3.in c.
latriæ, einige Uberbleibsel der Abgötterey: Insgemein aber werden sie von denen Sitten-Lehreren genennt, vanæ

obſervantiæ, eytle Anmerckungen, oder Beobachtungen. Der Heil. Auguſtinus lehret, daß dieſelbe ein Pact oder Bündnuß mit dem Teuffel in ſich einſchlieſſen: Ad pacta cum dæmonibus inita pertinent, ſagt er, millia inanium obſervationum: puta, ſi junctim ambulantibus amicis, lapis, aut canis, aut puer medius intervenit: limen calcare, cùm ante domum ſuam aliquis tranſit: redire ad lectum, ſi quis, cùm ſe calceat, ſternutaverit: redire domum, ſi procedens offenderit. Die eytle Beobachtungen gehören unter die Bündnuſſen mit dem Teuffel: als zum Exempel/ wann einige gute Freund mit einander gehen, und ein Stein, oder Hund, oder Knab zwiſchen ſie kommt: die Thür-Schwelle betretten, ſo jemand bey ſeinem Hauß vorbey gehet: widerum zu Beth gehen, ſo man unterm Ankleyden nieſſet: widerum nach Hauß zuruck kehren/ wann man unter Weegs anſtoſſet: und dergleichen tauſend andere aberglaubiſche Ding, welche doch gar zu gemein ſeynd bey denen Menſchen. Mit diſen aberglaubiſchen Dingen ziehet der Teuffel eine Menge Chriſten in die Höll: daß derohalben ſehr nothwendig iſt wider den Aberglauben zu predigen. Das will ich nun heut auch thun. Gedult!

L. 2. de doct. Chriſt. c. 20.

AVE MARIA.

3. IN allen ſittlichen Tugenden muß man das Mittel beobachten: allermaſſen, ſo wohl nach der Chriſtlichen, als Heydſchen Sitten-Lehreren bekannten Spruch: Virtus conſiſtit in medio, die Tugend in der Mitten beſtehet. Alſo iſt es auch mit der Tugend der Religion oder Gottſeeligkeit, welche GOtt die gebührende Ehr gibt, als worzu das erſte Gebott uns verbindet. Wir müſſen GOtt die Ehr geben, aber die gebührende Ehr: ſonſten wird gar leicht auch die Ehrbezeigung

ſelbſt

selbst ein sträfflicher Aberglaub, der GOtt nicht gefallet, sondern mißfallet. Da müssen wir nun zwey äusserste End sorgfältig vermeyden. Die Lutheraner, und noch mehr die Calvinisten, wollen mit GOtt nicht vil Ceremonien machen, verwerffen alle Ceremonien, oder Kirchen-Gebräuch, von dem Gottsdienst, welche die von dem Heil. Geist erleuchtete und geleitete Kirch Christi, entweder in dem Heil. Meß-Opffer, oder in Darreichung deren heiligen Sacramenten, gar weißlich und sorgfältig hat verordnet. Und in disem Stuck seynd sie nicht nur irrige, sondern auch hochmüthige Ketzer: indeme sie ihr Urtheil und ihren Richter-Stuhl erhöhen wollen über die Christliche Kirch, als unsere allgemeine Mutter, dero Christus der HErr zu allen Zeiten seinen Beystand verheissen hat: dahero sie auch der Heil. Apostel Paulus mit dem Ehren- 1. Tim. 3.
Titul begabet, daß sie seye Columna firmamentum veritatis, die Saul und Grund-Veste der Wahrheit. Alle diejenige Ceremonien, welche die Christ-Catholische Kirch verordnet, haben zu ihrem Absehen, daß der Gottsdienst mit mehrerer Ehrerbietigkeit von denen Dieneren der Kirchen, und mit mehrerer Auferbaulichkeit derenjenigen, so bey dem Gottsdienst gegenwärtig seynd, verrichtet werde. Im alten Testament hat GOtt der HErr eine Menge Ceremonien verordnet, welche bey dem Gottsdienst deren Juden musten beobachtet werden; nun hat freylich das Jüdische Ceremonial-Gesatz jetzt im neuen Testament schon aufgehört: weilen alle dise von GOtt dem HErrn bestimmte Ceremonien eine Vorbildung waren des zukünfftigen Meßiä, welcher nunmehro bereits ankommen ist; und dahero, wann jemand anjetzo dise Ceremonien des alten Testaments als verbindlich beobachten wurde, wurde derselbe eine schwäre Todtsünd des Aberglaubens begehen. Wann jedoch die Christ-Catholische Kirch, entweder einige deren Ceremonien des alten Gesatzes gleichförmige, oder andere Ceremonien im Gottsdienst bestimmet, so ist ein jeder Christ, der nicht will vor einen Heyden und

Publicanen gehalten werden, die Stimm der Kirchen zu hören, und sich ihren Verordnungen zu unterwerffen schuldig. Widrigenfalls verfallet derselbe in einen Kirchen-Bann oder Excommunication, welche die Vätter des grossen Kirchen-Raths zu Trident ankünden, sprechend: Si quis dixerit Cæremonias, vestes, & externa signa, quibus in Missarum celebratione Ecclesia Catholica utitur, irritabula impietatis esse magis, quàm officia pietatis, anathema sit. So jemand saget, daß die Ceremonien, Kleyder / und äusserliche Zeichen, deren sich die Catholische Kirch in der heiligen Meß gebrauchet / mehr Erweckungen der Gottlosigkeit / als Werck der Andacht seyen / der seye verflucht. Man muß also die von der Catholischen Kirchen bewährte Ceremonien nicht verwerffen; aber man muß disen von der Catholischen Kirchen bestimmten Ceremonien nichts zusetzen: sonsten verfallet man gar leichtlich in einen sträfflichen Aberglauben, welcher meistentheils eine schwäre Todtsünd ist wider das erste Gebott.

Sess. 22. de Sacr. Mis. Can. 7.

4. Auch in denen Wercken der Andacht muß man sehr behutsam gehen, und in denenselben nicht folgen dem Gebrauch einiger alten Weiber, sondern vilmehr dem allgemeinen Gebrauch der Christ-Catholischen Kirchen. Vile Sachen werden von denen Einfältigen vor gute Andachten gehalten; und seynd doch in Wahrheit nichts anders als Aberglauben, welche die Catholische Kirch verwirfft und verdamt. Der Aberglaub insgemein wird aus der Lehr des H. Thomä von Aquin von denen Sitten-Lehreren beschriben, er geschehe alsdann, wann man entweder GOtt dem HErrn die Ehr gibt, nicht auf diejenige Weiß, auf welche man soll, oder wann man die Ehr, die GOtt gebührt, demjenigen gibt, dem man sie nicht geben soll: Vel cui non debet, vel eô modô, quô non debet. Ich rede nun, hoffentlich unter lauter gut Catholischen Christē; welche ungezweiffelt, nachdem sie wohl wissen, daß GOtt dem HErrn allein göttliche Ehr gebühret, vil lieber tausend mahl

2. 2. q. 62. a. 1. in c.

ster-

sterben wolten, als diſe Ehr jemanden andern, dann GOtt, erzeigen. Gleichwohl aber muß ich bekennen, daß vile Andächtlereyen bey unſern Catholiſchen über die maſſen aberglaubiſch ſeyen, welche jedoch die Catholiſche Kirch gar nicht gutheiſſet. Ihr laſſet (zum Exempel) eine heilige Meß leſen? aber bey diſer müſſen juſt ſo vile, und nicht weniger Kertzen, oder Kertzel angezündet werden; oder der Prieſter, der ſie liſet, muß Johannes heiſſen; oder aber, damit eine ſchwangere Frau eine glückſeelige Geburt habe, muß ſie die Heil. Meß ſtehend hören; oder ſie muß diſe Stund, und keine andere geleſen werden. Alle diſe ſeynd eytle Beobachtungen: vanæ obſervantiæ, ſeynd Aberglauben. Mercke man alſo eine nothwendige Regul vor alle Andachten: Wann man bey einem Gebett, oder Andachts-Werck, gewiſſe Umſtänd beobachtet, die an ſich eytel ſeynd, und weder an ſich, noch nach dem allgemeinen Brauch der Kirchen, zur gröſſeren Ehr GOttes, oder zur Vermehrung der Andacht, etwas beytragen, ſo iſt alles diſes eine eytle Beobachtung, vana obſervantia, ein Aberglaub. Alſo lehrt der Heil. Thomas von Aquin, da er ſpricht: Si ali quid ſit, quod, quantum eſt de ſe, non pertinet ad Dei gloriam, neque ad hoc, quòd mens hominis feratur in Deum, aut quod carnis concupiſcentiæ inordinatæ refrænentur, aut etiam, ſi ſit præter Dei & Eccleſiæ inſtitutionem, vel contra conſuetudinem communem (quæ ſecundùm Auguſtinum eſt pro lege habenda) totum hoc reputandum eſt ſuperfluum & ſuperſtitioſum. Wann etwas geſchicht, welches, ſo vil an ſich iſt, nicht gereichet zur Ehr GOttes / weder hierzu, daß des Menſchen Gemüth zu GOtt erhebt wird, oder daß die unordentliche Begierlichkeiten des Fleiſches bezähmet werden; oder aber / da ſolches nicht geſchicht aus GOttes, oder der Kirchen Einſetzung; oder wider die gemeine Gewohnheit der Kirchen, welche nach der Lehr Auguſtini gleichwie ein Geſatz ſoll gehalten werden; ſo iſt alles diſes vor über- 2.2. q. 93. a. 2. in c.

flüßig und aberglaubisch zu halten. Dergleichen Aberglaub ist, wann man 77. Hostien in die Sacristey zu dem heiligen Meß-Opffer darbringt oder opffert, damit man von dem Fieber befreyt bleibe; oder so man in die vier Eck des Hauses die Nahmen deren vier Patriarchen des alten Testaments, Abraham, Isaac, Jacob und Davids, anschreibet, damit man von Dieben sicher seye. Oder aber, wann man glaubet, da zwey Ehe-Leuth in der Kirchen Meß hören, und zwey Priester zugleich die heilige Hosti aufheben, daß eins von disen Ehe-Leuthen bald sterben müsse. Oder aber, wann man nicht will an einer Tafel essen, wo ihrer dreyzehen am Tisch sitzen, aus Forcht, es werde einer bald aus diser Zahl sterben, gleichwie Christus der HErr, welcher selbst dreyzehender mit seinen Jüngeren im letzten Abendmahl zu Tisch gesessen, und des anderen Tags ist getödtet worden. Warum glaubt man dann nicht auch, es werde einer darvon sich erhencken, gleichwie der Judas aus disen dreyzehen sich erhenckt hat? Alle dise seynd Aberglauben; und obwohlen dann und wann, wegen der Einfalt und Unwissenheit, einige von einer Todtsünd können entschuldiget werden, so ist es doch an sich eine Todtsünd wider das erste Gebott: Weilen dergleichen eytle Ding dise Würckung nicht von GOtt haben können, mithin derenselben Würckung vom Teuffel erwartet wird. In solchen eytlen Beobachtungen hat der Teuffel die Hand im

2. 2 q. 96. a. 3. in c. Spihl. Homines hujusmodi observationes attendunt, sagt der heilige Thomas, non ut quasdam causas, sed ùt signa quædam futurorum eventuum, vel bonorum, vel malorum. Non observantur autem sicut signa à Deo tradita, cùm non sint introducta auctoritate divinâ, sed magìs ex vanitate humana, cooperante dæmonum malitiâ, qui nituntur animas hominum hujusmodi vanitatibus implicare. **Die Menschen gebrauchen dergleichen**

eytle

eytle Ding / nicht als Ursachen / sondern als Zeichen zukünfftiger Begebenheiten, sie seyen nun gut oder böß. Sie werden aber nicht beobachtet als von GOtt bestimmte Zeichen, weilen sie GOtt nicht hat eingesetzt, sondern mehr aus der Menschen Eytelkeit, und Mitwürckung der Boßheit des Teuffels / welcher trachtet die Menschen in dergleichen Eytelkeiten zu verwicklen. Wer derohalben dergleichen aberglaubische Ding gebrauchet, wird theilhafftig des Pacts oder Bündnüsses, welches der erste, so dergleichen Ding gebrauchet, mit dem Teuffel gemacht hat; so von denen Gottsgelehrten pactum implicitum, ein darinnen eingeschlossenes und enthaltenes Bündnuß genannt wird. Woraus man genugsam sihet, daß dises ohne grosser Sünd nicht geschehen könne.

5. Ebenfalls ist es auch ein Aberglaub, wann man gewisser Gebetter, die auch an sich gut seynd, verrichtet, mit dem vesten Vertrauen, daß man gewiß dises oder jenes erlangen, oder von disem oder jenem Ubel gantz gewiß werde befreyet werden, wann man nur dises Gebett verrichtet: welches gleichfalls von andern guten Wercken zu verstehen ist. Die Gebetter, die gute Werck seynd an sich GOtt gefällig, und löblich; aber das Vertrauen, daß man gewisse ausserordentliche Gnaden, die zur Seeligkeit nicht nothwendig seynd, erlange, oder daß man gewiß seelig sterben, und vor dem Todt die heilige Sacramenten würdig empfangen werde; dises Vertrauen, sage ich, ist aberglaubisch, und macht, daß vile Menschen jetzt frey in Sünden fort leben, keine Buß würcken: weilen sie krafft eines solchen Gebetts, oder guten Wercks, sich versichert halten, sie werden auf die Letzt noch Buß thun, und nach einem gottlosen und unchristlichen Leben doch seelig und Christlich sterben. Darum hat der Teuffel die Hand mit darbey: weilen dergleichen

aberglaubische Andachten ihme gar vil eintragen. Solche aberglaubische Andächtlereyen seynd, die so genannte Andacht des himmlischen Hofs, da man zu Ehren deren 33. Jahren des Lebens Christi 33000. Vatter unser bettet, oder gewisse 12. Freytäg im Wasser und Brod fastet, oder die Gebetter der heiligen Brigittä bettet; da dann vile, so es thun, hoffen, sie werden gewiß seelig werden; ja die Mutter GOttes werde ihnen vor dem Todt erscheinen, und ihr Seel auf ihren Händē in Himel tragen. Aberglaub ist alles dises! das Vatter unser nicht nur 33000. mahl, sondern 33. Millionen mahl betten; fasten, auch die Gebetter der Heil. Brigittä zu Ehren des Leydens Christi andächtig sprechen, ist alles gut; aber das darbeygesetzte Vertrauen, dise oder jene Gnaden gewiß zu erlangen, ist abergläubisch und sündlich. Dahero auch wohl zu mercken, daß die Gebetter der Heil. Brigittä nicht gantz und gar verbotten seyen, sondern nach dem Register deren verbottenen Bücheren, so zu Rom ausgegangen, heisset es: Levato il prologo si permettono, daß man nur allein die aberglaubische Vorred, in welcher dise eingebildete, getraumte Gnaden verheissen seynd, auslöschen soll, die Gebetter aber selbsten, ohne disem Vertrauen gar wohl betten möge. Eben so aberglaubisch ist es, wann man den Rosenkrantz, oder das Scapulier tragt, mit gewissem Vertrauen, man werde seelig werden. Wie vil gottlose Böβwich tragen den Rosenkrantz, oder das Scapulier bey sich; und weilen sie gottloß leben, sterben sie unbußfertig dahin, und werden verdammt? Ich sage widerum; den Rosenkrantz, das Scapulier / bey und an sich tragen, ist gut, ist ein Zeichen eines Catholischen Christen; aber glauben, daß der Rosenkrantz, oder das Scapulier, weilen ihr es bey euch tragt, werde machen, daß ihr nicht in einer Todtsünd sterbet, ist ein schädlicher und gefährlicher Aberglaub. Noch vil aberglaubischer ist ein gewisser Seegen, den einige sagen (aber nicht lügen) daß ihn Pabst Leo seinem Bruder Carolo, und Carolo-Mannus, oder Colmañus ein Abbt,

sei-

seinem Vatter, dem König in Iberien gesandt habe; und welcher disen Seegen bey sich tragt, bettet täglich 5. Vatter unser, und einen Glauben GOtt zu Ehren, und zu Ehren des Hertzen-Leyds der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, dem mag kein Hertzen-Leyd widerfahren, er ist sicher vor allem Unglück. Dergleichen einfältige und aberglaubische Andachten gibt es noch vil mehrer, auf welche manche mehr halten, als auf die Heil. Sacramenten. Die wahre Ursach dessen ist: weilen es vil leichter fallt einen solchen Seegen bey sich tragen, und einige Vatter unser, obenhin, und aus Gewohnheit, herab betten, als nach der Lehr des H. Evangelii seine böse Anmuthungen ausreuten / und einen Christlichen Wandel führen.

6. Disen nun zu verhindern, und die Menschen in ihrem eytlen Vertrauen zu stärcken, mischt sich der Teuffel öffters ein, und hülfft ihnen, damit er hierdurch dieselbe von GOtt abziehe, und verleite ihr Vertrauen zu setzen, nicht auf GOtt, sondern auf eytle Ding. Höret eine wunderliche Sach! Als der H. Blasius, Bischoff zu Sebaste in Armenien, um des Christlichen Glaubens willen in der Gefängnuß verschlossen war, da kam ein armes Weibel, welcher der Wolff ihr eintziges Schweinel hinweg getragen, bittet den Heil. Bischoff, er wolle doch GOtt für sie bitten, damit ihrer Armuth geholffen werde, und sie ihr Schweinel widerum zuruck bekomme. Der Heilige bittet GOtt: daß Weib bekommt ihr Schwein widerum zuruck, schlacht es voll Freuden, und bringt dem heiligen Bischoff zur Danckbarkeit Kopff und Füß mit einigen Erd-Früchten gekocht sambt Wax-Kertzen, ihn zu laben; welches dann der Heilige mit Danck genossen, und GOtt gebetten, daß alle, welche dergleichen GOtt dem HErrn zur Gedächtnuß seines Dieners Blasii wurden aufopffern, von GOtt dem HErrn sollen geseegnet seyn. Wann jemand GOtt zu lieb auch dergleichen zur Gedächtnuß des H. Blasii denen

Armen gegeben wurde, in der Meynung, und Hoffnung, daß ihn GOtt der HErr durch die Fürbitt diſes H. Martyrers in ſeiner Wirthſchafft ſeegnen, und ſein Schwein-Vih erhalten werde, ſo wär diſes ein GOtt: gefälliges gutes Werck. Wohlgemerckt! wann es geſchicht in der Meynung und Hoffnung: dann wann ihr es gantz gewiß glaubet, daß es unfehlbar geſchehen werde, ſo iſt es ebenfalls ein Aberglaub: Weilen GOtt diſes nirgends verſprochen hat. Gleichfalls iſt es auch kein Aberglaub, wann ihr Schwein-Vih habt, und in Erinnerung, daß GOtt der HErr durch die Fürbitt des H. Blaſii obbeſagten armen Weib ihr Schwein zuruckgeben, GOtt den HErrn gleichfalls bittet, er wolle durch die Fürbitt diſes Heiligen euer Vih erhalten, damit ihr hierdurch euch und die Eurige zur Ehr und zum Dienſt GOttes ernähren möget. Diſes hat ein einfältiger Schwein-Hirt gehört: Er laſſet ſich alſo den Nahmen des H. Blaſii auf ein Zettlein ſchreiben, macht diſes Zettlein in ſeinem Hirten-Stab ein, und hatte den veſten Glauben, wann nur diſer ſein Hirten-Stab mit dem Nahmen des H. Blaſii bey denen Schweinen wär, ſo wären die Schwein, auch in ſeiner Abweſenheit, vor dem Wolff, und andern Unglücks-Fällen, ſchon ſicher. Wurdet ihr glauben, was darauf geſchehen ſeye? Weder er, noch ein anderer, hat mit dem Teuffel den Pact gemacht, daß er an ſtatt ſeiner in der Abweſenheit die Schwein hüten ſoll: Gleichwohl hat ſich der Teuffel darein gemiſcht. Ein frommer Mann gienge einſtens vorbey, als der Hirt abweſend war / und ſahe den Teuffel bey diſer Heerd Schweinen hüten. Er beſchwörte den Teuffel, und fragt ihn, was er da mache? Ich hüte die Säu: gab der Teuffel zur Antwort. Warum aber thuſt du das? fragte der Geiſtliche. Wegen des närriſchen Vertrauen des Schwein-Hirten, war widerum die Antwort. Der Schwein-Hirt hat einen Zettul mit dem Nahmen des H. Blaſii in ſeinen Hirten-Stab eingemacht,

Majolus To. 2. canic. de Sagis.

und

und dessentwegen glaubt der Narr, der Heil. Blasius werde ihm vor die Schwein gut stehen. Jetzt ist er weggegangen, und weilen Blasius auf mein öffteres Ruffen nicht kommen ist, so hüte ich die Schwein unterdessen an statt seiner. Was hast du aber darvon? fragte der fromme Mann weiter. Dises: sagte der Teuffel; weilen ihm nicht von dem Vih verlohren wird, so wird er in seinem Aberglauben gestärcket: mit der Zeit wird er auf seinen Stecken mehr halten als auf GOTT. Sehet da! wie auch was an sich gut ist, durch dergleichen vestes Vertrauen, was sich nicht auf GOttes Verheissung gründet, zu einem Aberglauben wird.

9. Was dazumahl der Teuffel sichtbar gethan, und ohne Zweiffel von GOtt gedrungen bekennt hat, das thut er noch jetzt, nur gar zu offt. Allenthalben suchet man durch dergleichen Mittel, die weder von der Natur, noch von GOtt/ oder der Kirchen, hierzu verordnet seynd, jenes zu erhalten, was man wünschet. Das kan man nun von GOtt nicht hoffen: dann GOtt hat es niemahlen versprochen: Folgsam muß man es von dem Teuffel hoffen, der ein Feind GOttes ist. Darüber entsetzet sich freylich ein jeder Christ, und verstehet gleich, daß ein solcher Aberglaub eine Todtsünd seye. Nun kan zwar seyn, nach der gemeinen Lehr deren GOttes- und Sitten-Lehrern, daß bißweilen dergleichen Aberglaub wegen der Unwissenheit von einer Todtsünd könne entschuldiget werden. Jedoch muß man dises wohl mercken, wann und wen dergleichen Unwissenheit von einer Todtsünd entschuldige. Wann ihr zweiffelt (wie dann, sonderlich in Städten, das Gewissen gemeiniglich sich reget, und euch sagt: Das ist nicht erlaubt: Zumahlen ihr in Predigen, Kinder-Lehren, wie auch in ander Gesprächen öffters werdet gehöret haben, der Aberglaub seye eine Sünd wider das erste Gebott) wann ihr also zweiffelt, ob diß oder jenes ein Aberglaub seye, so solt ihr,

ehe ihr solches thut, einen vernünfftigen, gelehrten, und erfahrnen Beicht-Vatter um Rath fragen, ob dasselbe ein Aberglaub seye, oder nicht? fraget ihr nicht? und thut es dannoch, so begehet ihr, wegen des zweiffelhafften Gewissens, ohne allem Zweiffel eine Todtsünd, so offt ihr etwas Aberglaubisches begehet. Fraget ihr aber? so richtet euch nach der Antwort eines verständigen Manns. Da rathe ich euch aber, daß ihr nicht gleich den ersten, besten Beicht-Vatter hierum befraget. Man muß, sonderlich in Sachen von grösserer Wichtigkeit einen grossen Unterschid auch unter denen Beicht-Vättern machen; und muß es die Beicht-Vätter gar nicht verdriessen, wann der gelehrte Avila sagt, daß unter tausend Beicht-Vättern (der geistreiche, und H. Bischoff Franciscus von Sales sagt gar: unter zehen tausend) kaum einer zu erwählen seye: Dann (seynd die Wort des H. Salesii, eines wohl erfahren Bischoffs, der die Beicht-Vätter gar gut gekennt hat) deren, so zu solchem Ambt tauglich seynd, seynd weniger / als man gedencken und sagen kan. Es därffte euch gar leicht ergehen, wie jenem, der entschlossen war das sogenannte St. Christophori Gebett zu betten, welches Ertz-aberglaubisch ist, und ausdruckliche Beschwörungen des Teuffel in sich enthaltet; Weilen nun darzu erfordert wird, daß man zuvor beichte und communiciere, (damit der Teuffel, noch neben dem Aberglauben, etliche ungiltige Beichten und unwürdige Communionen deren so mitbetten, als eben so vile Sacrilegien oder Sacraments-Schändungen, zum Besten habe) so gienge diser auch zuvor beichten, die Ursach seiner Beicht meldend, und sich befragend, ob ihm erlaubt seye dises Gebett zu verrichten? Der gute Beicht-Vatter, wie er nur hörete von Beichten, Communicieren, und Betten, sonsten aber von disem feinen Gebett keine Wissenschafft hatte, und doch gleich, ex tripodes, wie das Delphische Oracul, wolte Antwort geben / sagte ja darzu, und ersuchte

Philoth. p. 1. c. 4.

noch

noch den Beichtenden, wo ihnen GOTT der HErr hierzu seinen Seegen ertheilen wurde, solten sie auch seines armen GOttes-Hauses ingedenck seyn. Man muß also, da man zweiffelt, einen wohl erfahrnen, gelehrten, und frommen Beicht-Vatter befragen, ihm die Sach gantz genau erklären (dann ein eintziger eytler Umstand macht aus jenem, was an sich sonsten erlaubt und gut wäre, einen Aberglauben) und hernach auch der Entscheidung eines solchen Beicht-Vatters sich unterwerffen, und gehorsamen. Allezeit aber soll man zweifflen, ob etwas nich aberglaubisch seye, wann man sihet, daß zwischen jenem, was man thun soll, und zwischen jenem, was man erwartet, oder haben will, keine Proportion, oder Gleichförmigkeit, keine Connexion, oder Zusammenfügung zu finden ist, also daß aus dergleichen Handlung die erwartete Würckung, weder natürlicher Weiß, oder aus sich / weder aus GOttes Verheissung, oder aus allgemeiner Meynung der Kirchen, unfehlbar nicht gehofft kan werden.

8. Man braucht aber öffters hierzu (wird jemand gedencken) die heiligste Wort, verschidene Seegen, Creutz-Zeichen, und dergleichen. Wie kan dann alles dises eine Sünd seyn? Gleichwohl, gib ich zur Antwort, wann bey disen heiligen Worten, Seegen, Creutz-Zeichen, geweyhten Kertzen, und was es immer ist, eine eytle Beobachtung mit unterlaufft, die zur Sach an sich nichts thut, und von der Catholischen Kirchen nicht vorgeschriben, oder in derselben nicht insgemein gewöhnlich ist; oder auch, wañ man einige Würckung gewiß erwartet, welche GOtt nicht verheissen hat, noch die Kirch insgemein gewiß erwaret, so ist, ungeachtet aller H. Sachen, die man darbey brauchet, dasselbe dannoch ein Aberglaub, und die Sünd desto gröſſer, je heiliger die Sachen seynd, die man darzu mißbrauchet. Mercke man dises ein vor alle mahl: Nur allein die Wort / deren sich die Catholische Kirch gebraucht in Handlung und Darrei-

chung deren HH. Sacramenten, haben von Christo die Verheissung, und vermög diser die unfehlbare Krafft etwas zu würcken, und nur allein die Sacramentalien, als da ist: das Weyh-Wasser, Seegen, eines Bischoffs oder Abbten, daß Vatter unser, die offene Schuld, und das Allmosen, haben durch das Gebett der Kirchen, nach der allgemeinen Meynung der Kirchen, ihre unfehlbare Würckung; aber alle andere, noch so heilige Wort, noch so heilige Ding, haben keine unfehlbare Würckung, und so man sich ihrer gebraucht mit dem vesten Glauben einer unfehlbaren Würckung, so ist es eine schwäre Todtsünd des Aberglaubens. Dahero seynd auch sehr sträfflich diejenige, welche, sonderlich wann ihre Kinder kranck seynd, gewisse Seegen-Sprecherinnen ruffen / die mit vilen Creutzen Seegen ein Menge aberglaubischer Dingen begehen, und durch des Teuffels Hülff dem krancken Leib bißweilen helffen, der Seel aber allezeit schaden. Von dem H. Bernardo liest man in seinem Leben, daß als er noch ein Knab grossen Kopff-Schmertzen gelitten, einige seiner Freunden, unwissend seiner, auch eine solche Seegen-Sprecherin beruffen ihn gesund zu machen; Allein, kaum ward der H. Knab derselben ansichtig, da sprang er mit Gewalt aus dem Beth heraus, und jagt das aberglaubische Weib aus dem Zimmer hinweg, keineswegs zugebend, daß sie ihren Seegen über ihn hätte gesprochen. Und denselben augenblicklich ward der H. Knab von allem Kopff-Schmertzen wunderbarer Weiß gesund. Also hülfft GOtt, wann man sich weigert Hülff anzunehmen von dem leydigen Teuffel!

9. Die Hülff GOttes bietet uns die Christliche Kirch an in dem Seegen deren Dienern GOttes, ordentlich geweyhter Priester. Wann ihr von GOtt wollet geseegnet seyn, sonderlich in euern Kranckheiten, so bittet die Priester GOttes, da sie euch etwann besuchen, daß sie euch, euern Häusern, euern Kindern, und allen denen Eurigen, ihren priesterlichen

See-

Seegen ertheilen. Ihre Händ werden gesalbet und geheiliget, nach der Anordnung Christi; sie haben, die meiste schier alle Tag, den vermenschten GOtt in dem allerheiligsten Altars-Sacrament in ihren Händen. Wen sie also seegnen, der ist von GOtt geseegnet. Wahr ist es zwar, daß der priesterliche Seegen nicht allezeit unfehlbar die Gesundheit des Leibs, oder andere äusserliche Würckungen in leiblichen Gütern, nach sich ziehet, sonderlich, wann dise leibliche Güter, oder die Gesundheit des Leibs, nicht gereichen zum Nutzen der Seelen: im welchen Fall wir auch dieselbe nicht verlangen sollen, nicht verlangen wollen. Quid prodest? quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? **Was nutzt es? was nutzt es dem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnt / aber Schaden leydet an seiner Seel? Ach! lieber kranck und mühseelig, lieber arm seyn, als alles haben, und an der Seel unglückseelig seyn.** Der Seel wird der priesterliche Seegen allezeit nutzen, wann ihr denselben mit Andacht gegen GOTT, und mit Ehrerbietigkeit gegen dem Priesterthum begehren, und empfangen werdet. Noch ein anders Mittel schreibt denen Krancken zu ihrer Genesung vor der Heil. Apostel Jacobus: Infirmatur quis in vobis? **Ist jemand kranck unter euch?** Inducat Presbyteros Ecclesiæ, & orent super eum ungentes eum oleô in nomine Domini. **Der beruffe die Priester der Kirchen zu sich, und die sollen ihn mit Oel salben im Nahmen des HErrn.** Daß dise Salbung nichts anders gewesen seye, als gratia curationum, jene besondere Gnad, welche in der ersten Kirchen die HH. Apostel überkommen haben, die Krancke zu heylen, und gesund zu machen, wollen zwar die Lutheraner und Calvinisten behaupten; Allein der hohe geistliche Kirchen Rath zu Trient verdammt disen Irrthum, als eine ketzerische Lehr, und die Heil. Schrifft selbst macht unsere Glaubens-Gegner zu schanden: Dann gleich

Matth. 16.

Jac. 5.

Sess. 14. de extr. unct. Can. 2.

nach

nach angezogenen Worten, sagt der göttliche Text: Et si in peccatis sit, remittentur ei; wann die Lutheraner und Calvinisten dise Wort erwegen: Wann er in Sünden ist/ so werden sie ihm vergeben werden / so werden sie bekennen müssen, daß dise Salbung zur Verleyhung der Gnad seye geordnet worden, als welche zur Nachlassung der Sünd unumgänglich erfordert wird: mithin war dise Salbung auch ein wahres Sacrament; und wird auch folgsam ein solches bleiben biß an das End der Welt. Wie wohlen dises Sacrament auch zuweilen die Krafft hat, daß es zur Wohlfahrt, und Gesundheit des Leibs gereichet, da nemlich die Gesundheit des Leibs der Seelen nicht schädlich ist. Alleviabit eum Dominus, sagt der H. Apostel Jacobus, der HErr wird ihn erleichtern. Wie einfältig seynd also jene Christen, welche sich entsetzen, und erschröcken vor disem H. Sacrament, als müsten sie gleich sterben, da sie es empfangen, und dessentwegen warten, biß dem Krancken die Seel schon auf der Zungen ligt? Wann man solches empfangt, da der Krancke ohne Wunderwerck nicht mehr genesen kan, so darff man dise Würckung der leiblichen Gesundheit nicht mehr hoffen: Die Würckungen deren HH. Sacramenten seynd zwar wunderbar, aber keine Miracul oder Wunderwerck. Hören wir, wie vil sorgfältiger die Heilige deren vorigen Zeiten um dises Sacra-
C. 24. ment waren, als die jetzige Christen. Der H. Bernardus schreibt im Leben des heiligen Irrländischen Bischoffs Malachiæ, daß diser H. Bischoff zu einer krancken Weibs-Persohn seye beruffen worden ihr das H. Sacrament der letzten Oelung zu ertheilen, wie sie verlangt hat. Der H. Malachias kommt zu der Krancken, tröstet sie, so gut er kunte; und seine Gegenwart hat ihr Gemüth also erleichtert, daß sie auch dem Leib nach scheinete besser zu werden; und dahero gedunckte es die Umstehende besser zu seyn die heilige Oelung biß morgen zu verschieben. Kaum war der Heil. Bischoff weg, so

greifft

greifft das Weib in die Zügen / und stirbt. Man rufft ihn zuruck, und da der heilige Mann gar nicht zu trösten. Mein GOTT! sagt er, ich bin Ursach, daß sie ohne disem Heil. Sacrament ist gestorben. Sie hat keine Schuld daran: weil sie es begehrt hat; aber ich, ich hab übel gehandlet, daß ich sie ohne der Gnad dises Heil. Sacraments hab lassen hinweg scheiden. Er bleibt derohalben die gantze Nacht bey der todten Leich, benetzet dieselbe mit häuffigen Thränen, so lang, biß sie widerum lebendig worden; da er ihr dann diß heilige Sacrament ertheilet: sie ward widerum gesund, diente eine Zeit lang GOtt eyfrig, und stirbt seelig.

10. Sehen wir also, daß dises Heil. Sacrament nicht zum Todt, sondern auch (wann es der Seel nicht schädlich ist) zur Gesundheit des Leibs gegeben wird. Ach! meine Christen! förchtet euch doch nicht vor disem H. Sacrament: es hat noch niemand getödtet. Begehret es zur Zeit, da es euch noch helffen kan zum Nutzen der Seel, und zur Gesundheit des Leibs. Förchtet euch vilmehr vor allem Aberglauben, durch welche der Teuffel so vile Menschen führet in die ewig Verdammnuß. Folgen wir Christo dem HErrn nach auf dem Weeg zur ewigen Glückseeligkeit: Er wird uns zwar auf diser Welt einen harten Weeg zeigen, durch vile Creutz und Trübsal; aber im Himmel wird er uns zeigen sein erklärtes göttliches Angesicht; und wer ihm allein jetzt anhangt, und des Teuffels seine Aberglauben verwirfft, verdammt, und verflucht, der wird auf dem himmlischen Berg Thabor GOtt ewig anzusehen, in der himmlischen Clarheit, die Gnad haben, Amen.

AVE MARIA.

Achtzehende Predig

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Erat JESUS ejiciens dœmonium, & illud erat mutum.

JESUS trib einen Teuffel aus, und der war stumm. Lucä am 11. Capitel.

I. SEmeiniglich ist der Teuffel geschwätzig, beredsam, und redet gar zu vil; heut aber kan er gar nichts reden, und ist stumm: Et illud erat mutum, und der Teuffel war stumm, sagt das heutige H. Evangelium. Er hat geredet, gleich von Anbeginn der Welt, mit der Eva, gleich nach der Erschaffung des ersten Menschen,
Gen. 3. da er ihr lugenhafft versprochen hat: Eritis sicut dii, ihr werdet seyn wie die Götter. Schöne Götter! die armseelig auf der Welt müssen leben, und nach dem Todt verwandlet werden zu Staub und Aschen. Da hat der Teuffel geredet, und hat zu vil geredet; und heut ist er stumm, redet kein eintziges Wort mehr. Es hat der Teuffel geredet, und hat mit seinem Reden schier die gantze Welt betrogen, da er aus Sinn-

und

und Leb-losen, aus steinernen und ährinen Götzen-Bildern, denen blinden Heyden Red und Antwort gegeben, und sich erkühnet zukünfftige Ding vorzusagen, aber mit solchen Worten, die dunckel, und zweydeutig, oder wohl gar erlogen waren; Also hat er geredt durch vile Jahr hundert, und hat freylich zu vil geredet; und wie hat er dann heut gantz und gar die Sprach verlohren, und ist auf einmahl stumm worden? Es hat der Teuffel geredet, und hat widerum zu vil geredet, da er vor zweyen Königen, Israel und Juda, Achab und Josaphat, durch eine Menge falscher Propheten ihnen den Sig wider ihre Feind versprochen hat. Auch dazumahl hat er gelogen, wie er dann, mendax est & pater ejus, **ein Lugner ist und Vatter der Lugen**, auch sich hierzu vor dem Thron GOttes hat angetragen: Ero Spiritus mendax in ore omnium Prophetarum ejus, **ich werde ein Lugen-Geist seyn im Mund aller Propheten.** GOtt hat es ihm auch zugelassen: weilen doch dise zwey König also haben, und lieber haben wolten, daß man ihnen mit Lugen schmeichle, als sie mit der Wahrheit bestraffe. Auf eben dise Weiß last es GOtt auch jetzt zu, daß der Teuffel durch seine Werckzeug, die euch schmeichlen, und aus Schmeicheley die Wahrheit verbergen, zu euerem ewigen Untergang, auch euch betrüge/ da er durch sie zu euch redet, was ihr gern höret. O wie offt redet der Teuffel auch zu euch durch unverschämte, ehrenrührerische, falsche und betrügliche Wort, die man vil lieber anhöret, als die Wahrheit des H. Evangelii, durch welche die Ausgelassenheit und Freyheit euerer Sitten bestrafft wird! Der Teuffel ist derohalben über die massen beredsam und geschwätzig: Und wie ist dann heut alle seine Beredsamkeit verwandlet worden in ein tieffes Stillschweigen? Wundern wir sich dessen nicht: Christus der HErr, als das göttliche und ewige Wort des himmlischen Vatters, das Wort der ewigen Wahrheit, ist auf die Welt kommen den Teuffel, als den höl-

3. Reg. 22.

Jo. 8.

lischen Lugen-Geist zu überwinden und herauszutreiben:
Jo. 12. Nunc Princeps hujus mundi, verheisset es Christus selbst, eiicietur foras, jetzt wird der Fürst diser Welt herausgeworffen werden. Dises göttliche Wort hat dem geschwätzigen Teuffel die Sprach benommen, indeme es ihm das Stillschweigen auferlegt, da er aus einem andern Besessenen sich
Luc. 4. verlauten lassen, er kenne Christum wohl, daß er seye der Heilige GOttes; da ihm dann Christus der HErr mit dem eintzigen Wörtlein: Obmutesce, verstumme, das Maul gestopffet: dahero war er stumm in dem heutigen Besessenen des H. Sonntäglichen Evangelii. In Gegenwart des göttlichen Worts muß der Lugen-Geist verstummen, und wann GOtt redet, so muß der Teuffel schweigen.

2. Nichts desto weniger, so gibt es doch auch jetzt noch Menschen, und zwar auch unter denen Christen, welche dem stummen Teuffel die Sprach widerum geben, und machen, daß er widerum rede den Fürwitz deren Menschen zu begnügen. Schon längst hat zwar der Teuffel zu reden aufgehört in denen heydnischen Dracklen, nachdeme durch den Apostolischen Eyfer heiliger Männer jene Götzen-Bilder seynd zerdrümmert worden, in denen der Teuffel seinen Sitz hat gehabt, und aus denen er denen Heyden von geheimen, verborgenen, und zukünfftigen Dingen, auf ihr Befragen, hat Antwort gegeben. Jetzt ist der Teuffel nicht mehr in denen Leb-losen Götzen-Bildern; aber er hat gleichwohl seinen Sitz in dem lebendigen Hertzen deren Christen, welche aus Fürwitz verborgene oder auch zukünfftige Ding zu wissen verlangen, und um solche den Teuffel befragen. Dergleichen seynd diejenige, so, nachdeme sie etwas verlohren, oder es ihnen gestohlen worden, gewisse verdächtige Leuth fragen, oder selbst mit einem Schlüssel, Sib, oder anderen Dingen den Dieb zu erfahren suchen; welche ihnen lassen die Planeten lesen, oder die

Na-

Nativität-Stellen, und aus der Sternen-Lauff und Zusammenfügung, oder durch die so genannte Cabala, durch Magische oder Zauber-Spiegel wissen wollen, was mit ihnen ins künfftige geschehen werde; welche ihnen aus der Hand, und denen Lineamenten lassen wahrsagen; welche gewisse Täg und Zeiten als verworffen und unglücklich beobachten; dergleichen seynd die Mann-hungerige Weibsbilder, welche durch das so genannte Lößlen am H. Andreas- H. Thomas- H. Weyhnacht-Abend, oder andern, wissen wollen, was sie vor einen Mann bekommen werden; welche die Träum auslegen als Vorbotten zukünfftiger Begebenheiten. Alle dise verlangen dises von dem Teuffel zu wissen: geben ihm also göttliche Ehr, und sündigen tödtlich wider das erste Gebott GOttes. Dahero verbietet solches GOtt auf das allerschärffeste: Non inve- Deut. 18. niatur in te, spricht er, qui ariolos scisscitetur, & observet somnia, -- nec qui divinos consulat. Es soll unter dir nicht gefunden werden, der die Wahrsager frage, noch auf Träum achte/ oder Rath frage bey denen Wahrsagern: Dann, gibt GOtt die Ursach: Omnia enim hæc abominatur Dominus, dann diß alles ist dem HErrn ein Greul. Hat derohalben Christus der HErr, laut des heutigen Heil. Evangelii, einen stummen Teuffel ausgetriben, der den armen Menschen dem Leib nach besessen hat, so ist ja auch billich, daß ich heut disen redenden Wahrsager- und Traum-Teuffel austreibe, der so vilen Menschen an der Seel Schaden zufüget. Der Teuffel mag schweigen/ oder reden, stumm oder beredt seyn, so ist er doch der Teuffel. Gedult!

AVE MARIA.

DEr Fürwitz hat seinen Ursprung genommen in dem Paradeyß bey der Eva, welche, weilen sie durch Beyhülff, und aus Rath, der falschen Schlangen, des Teuffels, mehr 3.

wolte wissen, als ihr nöthig war, durch das Versprechen der
Gen. 3. Schlangen: Eritis sicut dii, scientes bonum & malum, ihr werdet seyn wie die Götter/ und wissen das Gute und Böse, aus Fürwitz von dem verbottenen Baum hat gegessen, und durch Uberredung des Adams uns alle in das Verderben gestürtzt. Der Fürwitz der Evæ war also eine Quel alles unsers Unglücks; und bey wie vilen ist noch dato der Fürwitz eine Quel gar viler Sünden. Vile Menschen wollen entweder wissen, was sie nicht wissen, oder aber sie wollen es auf eine solche Weiß wissen, auf welche sie es nicht wissen sollen; und dahero gerathen sie auf aberglaubische Mittel, um dardurch geheime und verborgene Ding zu erfahren. Das geschicht nun gar zu offt, da in manchem Hauß was gestohlen wird: man wolte es aber gern wissen. Eine gewisse sinnreiche Persohn hat dises ohne Aberglauben errathen. In einem Hauß ward etwas verlohren, und weilen keine fremde Persohn in das Hauß kommen, so war der Verdacht auf die Dienstbotten, welche wohl öffter die Gelegenheit zu Dieben macht. Die Frau vom Hauß klagt es einer andern, die sie zu besuchen zu ihr kommen, und die tragt sich an den Dieb zu entdecken: man soll nur alle vom Hauß lassen herbey kommen. Wie alle gegenwärtig waren, schneidet sie so vile gleiche Stäblein, als deren Bedienten waren, messet sie in ihrer Gegenwart ab, und gibt einem jeden eins, mit Vermelden, nun solten sie hingehen, wohin sie wolten, und nach einiger Zeit beruffen dise Stäblein zuruck bringen. In Weggehen ihrer aber murmelt sie, doch daß sie es hören kunten: Dem Dieb soll sein Stäblein um zwey Finger länger wachsen. Hoho! gedachte der Dieb, so eben unter denen Bedienten war: um zwey Finger länger? er schneidet also das Stäblein um zwey Finger kürtzer: kommt auf Beruffen mit andern widerum und ward mit seinem kurtzen Stäblein entdecket. Das war kein Aberglaub: das böse Gewissen

hat

hat den Dieb verrathen. Aber, wie offt braucht man Aberglauben dergleichen Diebstähl zu entdecken? daß man hierzu einen Schlüssel braucht, der sich bewegt biß man den Dieb nennt, ist hier Orths nichts seltsames. Wisset ihr aber, wer diſen Schlüssel bewegt? GOtt thut es nicht; ein guter Engel auch nicht: es thut es also der Teuffel, krafft eines mit ihm gemachten Bündnüsses, welches zwar ihr nicht auf ein neues macht, sondern derjenige gemacht hat, der diſe feine Kunst hat angefangen; jedoch werdet ihr diſes Pacts theilhafftig, so ihr dergleichen Aberglauben treibt. Noch ärger ist es / wann ihr in solchem Fall zu dergleichen Leuthen gehet, von denen man sagt, daß sie solche Zauber-Künsten wissen, den verborgenen Dieb zu entdecken, oder zustellen.

Wie groß diſe Sünd seye, hab ich schon vor acht Tagen gesagt; heut hab ich nur euer Lieb und Andacht zu erinnern, daß man dergleichen teufflischer Offenbahrungen gar nicht könne Glauben geben, und dessentwegen urtheilen, derjenige, so auf dergleichen Weiß vor den Dieb wird angegeben, seye wahrhafftig derselbige. Man weiß, und die göttliche eingefleischte Wahrheit versichert uns dessen im Heil. Evangelio, daß der Teuffel ein Lugner, und zwar ein Ertz-Lugner seye: Mendax est, sagt Christus der HErr, & Pater ejus, er ist ein Lugner / und Vatter der Lugen. Und ihr wollt einem Lugner, und einem Ertz-Lugner glauben. Im Leben der H. Magdalenä von Pazzis liset man, daß der Teuffel in Gestalt der heiligen Jungfrauen öffters in Kuchel aus dem Hafen das Fleisch, so vor die Krancke gekocht ward, hinweg gefressen, um ihr die Ehr zu benehmen, als ob sie die Fasten breche. Von der H. Kayserin Kunegund, die mit ihrem Kayserlichen Ehegemahl, dem H. Henrico im Ehestand als eine Jungfrau gelebt hat, findet man, daß der Teuffel in Gestalt eines jungen Edel-Knabens öffters, da sie in der Ruhe war, aus ihrer Schlaff-Cammer heraus gegangen, um sie in das Geschrey zu

4. Jo. 8.

brin-

bringen, als pflegte sie mit disem schönen Jüngling ehebrecherische Buhlschafft; und ist sie, ihre Jungfräuliche Ehr zu retten, auf glüenden Pflug-Schaaren, ohne Verletzung, mit blossen Füssen gegangen. Vermeynet ihr, der Teuffel seye nicht mehr der alte Schelm, und der alte Lugner? Höret, was der gelehrte Delrio schreibet: Ein armer Bauer hat sein weniges Geld in eine Schweins-Blasen eingebunden, und ligen lassen, welche das Schwein, so darüber kommen, verschluckt und gefressen. Der Bauer sucht sein Geld, und findt es nicht: fragt sein Weib; die weiß nichts darvon; fragt die Kinder; die wissen auch nichts. So gehet er dann zu einem alten Weib, die im Ruff war, daß sie dergleichen Geheimnussen erfahren könne, und begehrt, sie soll ihm den Dieb anzeigen. Die verspricht es ihm: macht einen Creyß um ihn, aus welchem er nicht solte heraus gehen bey Vermeydung des grösten Unglücks; Unterdessen gehet sie in nahe gelegene Cammer, und beschwört den Teuffel ihr zu sagen, wer das Geld gestohlen habe? dem Baur ward die Weil zu lang, der Fürwitz hat ihn auch gestochen; er schleicht der Alten nach, höret was ihr der Teuffel sagt, und vernimmt, daß ihr der Teuffel sagt: Das Geld hat die Sau gefressen; aber sage du dem Bauern sein Weib habe das Geld gestohlen, damit sie es mit disem ihren Buhler verschwende: Auf dise Weiß werden die zwey Eheleuth miteinander in Zweytracht, Haß und unversöhnliche Feindschafft verfallen. Das ist des Teuffels seine gröste Freud, wann er unter denen Eheleuthen kan Uneinigkeit, Feindschafft, und Haß, anzettlen; und, wie offt, wann er dises durch sich nicht kan zuwegenbringen, so stellt er es in das Werck durch gewisse alte Weiber, die ärger seynd als der Teuffel selbst? die blasen bald dem Mann, bald dem Weib, die Ohren voll; und wehe jenen Eheleuthen, die solchen Apostolißen des Teuffels Gehör geben, und sie noch vor solche Lugen-Zeitungen belohnen! Der Bauer, den die Einfalt einiger massen entschuldigen mag, nimmt den Bericht

de Magia L. 4. c. 2. q. 6.

an,

an, gehet nach Hauß, schlachtet das Schwein, bekommt das Geld zuruck, und gibt das alte Weib bey Gericht an, welche als eine Hex ihren Lohn hat bekommen. Sehet also, daß man dem Teuffel nicht trauen, nicht glauben kan; und daß derohalben die gröste Thorheit seye, von ihme geheime und verborgene Sachen zu erfahren. Zu geschweigen, daß ihr hierdurch Gemeinschafft mit dem Teuffel machet, von ihme Hülff begehrt, von GOtt abweicht, und begehet eine grosse, erschröckliche Sünd.

Noch eine vil grössere Sünd aber ist es, wann der Fürwitz die Menschen so weit verleitet, daß sie von dem Teuffel zukünfftige Ding zu wissen verlangen. Die Wissenschafft jener zukünfftigen Dingen, die allein von dem freyen Willen GOttes, und dem Willen deren Menschen abhangen, kan niemand wissen, ausser GOtt allein, und wem es GOtt nach seinem göttlichen Willen offenbaret. Auch die Engel, auch die Heilige im Himel, die doch GOttes Angesicht allezeit ansehen, die wissen nicht alles, was ins künfftige geschehen wird. Dise Wissenschafft gebühret GOtt allein, dessen Erkanntnuß mit der Ewigkeit umfangen ist, die alles, was vergangen, gegenwärtig, und zukünfftig ist, in sich als gegenwärtig einschliesset. Dahero dergleichen zukünfftige Ding von dem Teuffel wissen wollen, ist eben so vil, als ihme die Allwissenheit zueignen, und ihn zum GOtt machen: Annunciate, sagt der Prophet Isaias, quæ ventura sunt in futurum, & sciemus, quia dii estis vos. Verkündet uns / was ins künfftige widerfahren wird / und wir werden sagen, daß ihr Götter seyet. Der arme Teuffel weiß so wenig, was morgen geschehen wird, und kan es euch so wenig sagen, als ich es weiß, oder euch sagen kan. Es begehen derohalben eine erschröckliche grosse Todtsünd alle diejenige, welche durch abergläubische Ding, dasjenige, was ins künfftige geschehen wird, erfahren wollen. Durch dergleichen Mittel erfahren sie es von GOtt nicht, und können es auch von GOtt nicht erfahren: so wol-

5. Is. 41.

len sie dann, daß es der Teuffel ihnen offenbare, der es doch selbst nicht weiß. Und wie offt geschicht dises von vilen ledigen Weibs-Persohnen, die gern heyrathen wolten, und durch aberglaubische Mittel auch den Teuffel zu hülff nehmen, damit sie nur einen Mann bekommen? An St. Andreas-Abend nehmen einige in gleicher Maaß Wasser, Saltz, und Meel, bachen ein Brod darvon, essen es, und betten in denen vier Ecken des Hauses, gehen darauf schlaffen: und im Traum soll ihnen vorkommen, was vor einen Mann sie bekommen werden. Andere nehmen 3. gleiche Kertzel, deren jede eine von ihnen bestimmte Manns-Persohn vorstellen soll, stecken dieselbe an drey Ecken des Tisches an, betten darvor auf denen Knyen, und welches Kertzel das letzte vom Tisch fallt, dessen vorgebildetes Mannsbild wird sie heyrathen. Ich will nicht mehrere, zum theil nicht gar ehrbare, aberglaubische Ding, auf der Cantzel vorbringen, die an denen heiligen Vor-Abenden, gemeiniglich deren vornehmern Festägen, verübet werden: welche man insgemein das Losen oder Lößlen nennet, und welche alle in des Teuffels seine Werckstatt gehören. Was vor Glück und Seegen kan man hernach von GOtt erwarten, wann man mit des Teuffels Hülff den Ehestand anzutretten suchet? Eben dise Sünd begehet man, wann man in der H. Christ-Nacht durch allerhand eytle Beobachtungen erfahren will, ob man das künfftige Jahr überleben werde, oder nicht. Vile thun dergleichen mit vestem Glauben, und die sündigen gemeiniglich tödtlich: weilen sie dem Teuffel göttliche Ehr geben; andere thun es aus Schertz, ohne zu glauben, daß dise Sach wahrhafftig etwas zu bedeuten habe; und dise entschuldigen zwar die meiste Sitten-Lehrer von einer Todtsünd; aber doch nicht von aller Sünd. Sara/ die Haußfrau des Patriarchen Abrahams, sahe einstens ihren Sohn, den kleinen Isaac spihlen mit Ismael, dem Sohn der Agar, die eine Dienstmagd des Abrahams war; und gleich verlangte sie von ihrem Mann, dem Abraham, daß er die Mutter mit sambt ihrem

Gen. 21.

Sohn,

Sohn, die Agar mit dem Jsmael, hinaus stosse aus seinem Hauß. Was war dann diß vor ein Spihl: Raulinus sagt: der Jsmael hat kleine Götzen-Bilder von Laim gemacht, und hätte den kleinen Jsaac angeführt solche mit ihm anzubetten, und darfür nider zu knyen. Bey disen zweyen Knaben war es ein Kinder-Spihl; gleichwohl wolte es die Sara nicht in ihrem Hauß gedulten. Wo es um die Ehr GOttes zu thun ist, da sollen auch die kleine Kinder miteinander nicht spihlen und Schertz treiben. Eine GOtt-liebende Seel, wie die Sara war, will nicht zugeben, daß auch die Kinder jenes thun, was an sich eine Abgötterey ist. O wie recht thut dise fromme Frau! wie sträfflich aber seynd diejenige, welche entweder selbsten aus Schertz jenes thun, was ein verdammlicher Aberglaub bey andern ist, oder aber zulassen, daß andere, ihnen Untergebene, Kinder und Dienstbotten, an denen H. Tägen dergleichen ungeziemenden Schertz treiben. Ey! mit GOtt, und der Ehr die GOtt allein gebühret, lasset es sich wahrhafftig nicht schertzen.

Lasset uns jetzt weiter handlen von der Sternseherey, durch welche gleichfalls einige, was zukünfftig ist, erfahren und erlernen wollen. Thales Milesius, ein alter Weltweiser, und Astrologus, oder Sternkündiger, pflegte, auch da er auf der Strassen gienge, den Himmels- und Sternen-Lauff zu beobachten. Weilen er nun die Augen im Himmel, und nicht auf der Erd hatte, sahe er nicht die Koth-Lacken, die an dem Weeg war, und fiele hinein. Du Narr! sagte ein altes Weib zu ihm, du weist nicht was auf der Erden ist, und wilst wissen, was im Himmel vorbeygehe. Gib du lieber Acht auf diß, was auf Erden vor deiner ist, so wirst du ein anders mahl nicht in Koth fallen. Eben dises könte man auch denen Astrologis oder Sternsehern sagen, welche aus den Sternen-Lauff wollen wissen, was ins künfftige geschehen wird, und haben nicht Acht auf das, was gegenwärtig ist. Alle dise Wissenschafft der Sternseher um zukünfftige Ding vorzusagen, ist eytel und ungegründet, und dahero ist das Sprichwort entstanden: Mendax, ùt 6.

Astrologus. Er lügt wie ein Sternguger. Defecisti,
Is. 47. sagt GOtt zu denen Innwohnern der Stadt Babel, welche gleichfalls der Wahrsagerey der Sternseher über die massen ergeben war, defecisti in multitudine consiliorum tuorum, du bist Krafft-loß worden von der Menge deiner Anschlägen; Welche sich gegründet haben auf die Wahrsagung deiner Sternseher. Aber, gehe jetzt auch hin, und suche bey denen Hülff, die dir aus dem Sternen-Lauff so vil Gutes versprochen haben, da ich beschlossen hab deine Boßheit zu bestraffen: Stent, & salvent te Augures cœli, qui contemplabantur sydera, & supputabant menses, & ex eis annuntiarent ventura tibi. Stehen jetzt vor dich / und helffen dir die aus der Lufft des Himmels wahrsagen / die nach denen Sternen gugen / und rechnen die Monath, damit sie daraus weissagen / was dir begegnen soll. Eine aus denen Ursachen, warum der Prophet Isaias der Stadt Babel die Zerstörung und Straff vorsaget, war eben dise Vorsagung und Sterngugerey: folgsam ist auch diesebe eine Sünd: dann die Sünd allein wird von GOtt gestrafft. Dahero haben auch die Römische Päbst: Sixtus der Fünffte, in der päbstlichen Verordnung, welche anfangt: Cœli & terræ. Gegeben den 7. Januarii Anno 1586. Und Urbanus der Achte, in der Bull: Inscrutabilis, gegeben den 21. Martii 1631. Astrologiam Judiciariam, die Sternseherey, welche vorsagt, was ins künfftige von denen Menschen geschehen wird, verdammt und verbotten, und zwar der Pabst Sixtus mit dem Beysatz: Etiamsi id non se certò affirmare asserant, wann sie auch sagen / daß sie solches nicht gewiß, sondern muthmaßlich vorsagen. Und das H. Concilium zu Trient verbietet alle der-
Reg. 9. Ind. gleichen Bücher, so hiervon handlen, zu lesen und zu behalten. Eben dises ist zu verstehen von denen, welche aus denen Zeichen der Hand dem Menschen wollen vorsagen, was ihme ins künfftig begegnen wird. Wie nicht weniger von denen, welche durch die so genannte Kunst der Cabala in Ziffern aus rechnen, was

ins

ins künfftige geschehen wird. Alle dise sündigen tödtlich: weilen, wie Sixtus V. in obbesagter Bull meldet, injustè & imprudenter, quod DEI est, sibi assumunt & usurpant, weilen sie unigerecht und unvernünfftig sich dessen annehmen und anmassen, was GOtt allein gebühret. Die arme Sternguger können nicht einmahl treffen und vorsagen, was morgen vor ein Wetter seynd wird; und wollen wissen, was ich oder ein anderer morgen thun werden? Was von GOttes, und des Menschen Willen abhanget, daß weist auch niemand, als GOtt allein. Contra inclinationem cælestium corporum, sagt der H. Thomas aus der Lehr Aristotelis, potest homo per rationem operari, der Mensch kan durch seine Vernunfft wider jenes handlen, worzu die Einflüß des Gestirns ihn neigen. Und dahero macht der Englische Lehrer den Schluß: Si quis ergo consideratione astrorum utatur ad præcognoscendos futuros casuales, vel fortuitos eventus, aut etiam ad cognoscendum per certitudinem futura opera hominum, procedit hoc ex falsa & vana opinione; & sic operatio dœmonis se immiscet: unde erit divinatio superstititiosa & illicita. So jemand die Stern beobachtet, damit er zukünfftige Ding / oder zukünfftige Werck deren Menschen gewiß vorsage / der handlet aus falscher und eytler Meynung: mithin mischt sich der Teuffel seiner Hülff und Mitwürckung zugleich ein / und dahero ist dise Nachforschung aberglaubisch und sündhafft. Auch da hat der Teuffel seine Hand mit im Spihl: weilen er weiß, daß hierdurch seine höchste Ehr angegriffen, und strittig gemacht wird. 2. 2. q. 95. a. 5. in c.

7. Unter eben dise aberglaubische Ding gehört auch die Beobachtung gewisser Täg, so man die Loß-Täg zu nennen pflegt, theils weilen man nach denenselben das Wetter deren zukünfftigen Zeiten erwartet, theils auch, weilen man glaubt, daß dise Täg zu gewissen Verrichtungen glücklich oder unglücklich seynd. Also ist es aberglaubisch nach jenen alten lateinischen S. Thom. 2. 2. q. 96. a. 3. c.

Versen: Clara dies Pauli &c. darfür halten, wann an St. Pauli Bekehrung-Tag die Sonne scheint, so werde ein gutes Jahr seyn; wann es neblich ist, so wird das Vieh fallen, wann es windig ist, so werde Krieg seyn. Wann es an St. Urbani Tag regnet, so werde der Wein nicht gerathen; wie dann dessentwegen die Bauern eines Orts die Bildnuß des H. Urbani, weilen es geregnet hat, in das Wasser geworffen haben, zugleich aberglaubisch und gottloß. Wann es an St. Medardi Tag regnet, so regne es 40. Tag lang. Alles dises ist aberglaubisch. Einige halten gewisse Täg vor unglücklich, oder glücklich die Reiß anzufangen; Andere halten den St. Stephanus-Tag glücklich denen Pferden zur Ader zu lassen, warum mich auch denen aberglaubischen Narren? Andere glauben, die Ehe seye nicht glücklich, wann man am Mittwoch, oder im May, oder im August Hochzeit haltet; andere wollen an gewissen Tägen nicht waschen, ihnen nicht die Nägel abschneiden, sich nicht kamplen; andere entwehnen oder spinnen die säugende Kinder ab am H. Charfreytag: weilen sie glauben, daß sie nicht die Schwindsucht bekommen. Alle dise (und noch mehr andere, die man nicht zehlen kan) seynd lauter Aberglauben, und scheinen zwar Narren- oder Kinder-Possen zu seyn; allein der H. Thomas sagt, sie seyen wahre Aberglauben; und der H. Augustinus zehlet dise Sünden unter diejenige, welche uns das Reich GOttes verschliessen: folgsam haltet sie diser Heil. Kirchen-Lehrer vor schwäre Todtsünden. Dise Lehr haben die H. Kirchen-Lehrer genommen aus der Epistel des H. Apostels Pauli, welcher denen Galatern gar sehr verweiset, daß sie die Zeiten aberglaubisch beobachten; Dies observatis, schreibt er ihnen, & menses, & tempora, & annos, **ihr beobachtet die Täg/ die Monath, die Zeiten/ und die Jahr.** Eos culpat, sagt der H. Augustinus, qui dicunt: non proficiscar hodie, quia posterus dies est, aut quia Luna sic fertur: vel, proficiscar, ut prospera cedant: quia ità se habet positio siderum. **Jene beschuldiget der H. Apostel Paulus, wel-**

Ubi sup. In exp. ep. Gal. c. 4.

Gal. 4.

Ep. 55. ad Januar. c. 7.

welche sagen: heut will ich nicht reisen, weil ein unglückseeliger Tag ist / oder weil der Mond heut also beschaffen ist: oder / ich will heut reisen, damit ich glücklich seye: weilen heut diser Stern die Oberhand hat. Diß wurde villeicht mancher vor eine Kleinigkeit halten, an der nicht vil gelegen ist. Allein hören wir / was der H. Paulus gleich darauf sagt: Timeo vos, nè fortè sinè causa laboraverim in vobis, ich förchte, daß ich nicht etwan ohne Ursach bey euch gearbeitet habe, da er nemlich denen Galatern das Evangelium geprediget hat. Jetzt gedencke man, wann der H. Apostel Paulus darfür haltet, er habe denen Galatern ohne Ursach, vergeblich, und ohne Nutzen, das Evangelium geprediget, wofern sie noch gewisse Täg beobachteten, ob nicht ein solcher Aberglaub die Himmels-Thür verschliesse, und folgsam ein Todtsünd seye? Dise Anmerckung macht der H. Augustinus. Jedoch ist es kein Aberglaub, sagt eben diser H. Lehrer, wann man jenen Tagen nicht reisen Will, da es regnet, oder in jenen Monath nicht will zu Schiff gehen, in denen die Ungewitter gemeiner zu seyn pflegen; gleichwie auch kein Aberglaub ist, wann die Medici oder Artzten gewisse Täg bey denen Krancken in Acht nehmen, oder wann man an gewissen Tägen Kräuter zur Artzney sammlet, wann nur nicht zugleich darbey einige andere Umstände, die eytel seynd, beobachtet, oder abergläubische Gebetter und Sprüch beygesetzt werden.

8. Noch eine Gattung des Aberglaubens ist auch, wann man die Träum beobachtet, und dieselbe vor Zeichen haltet zukünfftiger Zufällen. Diser Aberglaub ist sehr gemein bey vilen Menschen. Manche erwachen kaum, und an statt, daß sie die erste Gedancken bey ihrem Erwachen solten zu GOtt wenden, sich in die Wunden des gecreutzigten Heylands empfehlen, um darinnen in ihrem Creutz und Anligen den gantzen Tag Trost und Schutz zu finden, dencken sie am aller ersten nach, was ihnen getraumet habe, und da sie etwann die Bildnuß ihres gecreu-

ßigten Heylands solten bey sich haben solche anmüthig zu küssen, haben sie wohl unter dem Haupt-Küß einen aberglaubiches Traun-Büchel, sich gleich darinnen zu ersehen, was der gehabte Traum vor eine Bedeutung habe. Dergleichen Traum-Büchel gehören in das Feuer; und wer sie nicht darein wirfft / der hat keinen ernstlichen Fürsatz von disen Aberglauben abzustehen: ist folgsam unwürdig und unfähig, daß man ihn in dem H. Sacrament der Buß von Sünden loß spreche. Ein Traum ist nicht anders, als eine Vorstellung verschidener Dingen, welche im Schlaff in der Einbildung geschicht durch Vermischung jener Gestalten, so in der Gedächtnuß sich befinden. Was der Mensch bey dem Tag gesehen, gehört, oder sonsten durch einigen Sinn empfunden hat, darvon bleibt etwas ruckstellig in der Gedächtnuß; und dise Gestalten werden im Schlaff durch die von Speiß und Tranck auffsteigende Dämpff erweckt, daß sie untereinander vermengt werden, und allerhand Vorbildungen in der Einbildung vorstellen. Weilen nun dise Vorstellungen meistentheils keine eigentliche Ursach haben, aus welcher sie herkommen, dahero haben auch meistentheils die Träum gar nichts zu bedeuten. Ich sage: Meistentheils: dann bißweilen haben auch die Träum ihre besondere Ursach. Es gibt Träum, die kommen her aus natürlicher Ursach; es gibt Träum, die kommen von GOTT her; und es gibt Träum, die kommen her von dem Teuffel. Also, lehret der H. Tho-

2. 2. q. 95. a. 6. in c. mas von Aquin. Aus natürlichen, und zwar innerlicher Ursach kommen die Träum her, wann der Mensch öffter und hefftiger unter Tags auf eine Sach gedenckt, und villeicht in Sorgen stehet, daß diß oder jenes geschehen werde; und da ist es gar nichts neues, daß einem bißweilen traumet, was hernach geschicht:

Eccle 5. Multas curas sequuntur somnia, sagt der weise Prediger Salomonis, auf vilfältige Sorgen folgen Träum. Diß aber, sagt der H. Thomas, geschicht nicht als ein gewisses Zeichen des zukünfftigen Zufalls, sondern es geschicht als ungefähr:

Hu-

Hujusmodi somnia per accidens se habent ad futuros eventus: & si quandoque simul occurrant, est casuale. Eben deßgleichen kommen öffters dergleichen Träum her, aus natürlicher innerlicher Ursach, nemlich wegen der innerlichen Beschaffenheit des Leibs: als zum Exempel, die melancholischen Humors seynd, die haben schwärmüthige = die hitzigen Geblüts seynd, feurige = die phlegmatischen Geblüts seynd, haben nasse Träum; und dergleichen. Und diß haben nach der Lehr Galeni des vornehmen Medici die Doctores der Medicin zu beobachten, welche öffters aus dem Traum die Beschaffenheit der Kranckheit erkennen mögen.

Es gibt Träum, die kommen von GOtt: Ein solcher Traum war derjenige, den der keusche Joseph hat gehabt, da ihme getraumet hat, als ob Sonn und Mond, und eilff Sterne ihn anbetteten, und als ob die Garben seiner eilff Brüder vor seiner aufrecht stehenden Garben sich duckten; wordurch GOtt wolte vorbedeuten die zukünfftige Erhebung des Josephs zu einem Stadthalter in Egypten. 9. Gen. 37.

Ein solcher Traum von GOtt war derjenige, den eben diser Joseph dem Egyptischen König hat ausgelegt, da ihme getraumet von denen siben fetten, und siben mageren Kühen, deren die letztere die erstere haben aufgefressen: wordurch bedeutet wurden die siben fruchtbare und unfruchtbare Jahr. Gen. 41.

Dem Nabuchodonosor ward im Traum gezeigt jene ungeheure Bild = Saul von Gold, Silber / Ertz, Eisen und Erden, welche die vier grosse Welt = Beherrschungen hat angedeutet, so nach, und auf einander erfolgt seynd; und eben ihm ward auch im Traum vorgestellt jener Baum, den man umzuhauen befohlen, um dardurch ihn zu erinneren, wie seine Hoffart wurde bestrafft werden. Dan. 4. Dan. 2.

Alle dise Träum kamen von GOtt dem HErrn; aber gleichwohl ware, sie auszulegen, als Vorbotten,

und Vorbedeutungen zukünfftiger Dingen, vonnöthen der Geist GOttes: Den ersten legte aus der heilige Patriarch Jacob, den andern der keusche Joseph, den dritten und vierten der Prophet Daniel, lauter heilige, und von GOtt hierzu absonderlich erleuchtete Männer. Es ist sehr schwär zu unterscheiden, ob ein Traum von GOtt seye oder nicht, und ist hierzu eben so wohl der Geist GOttes vonnöthen, als zu unterscheiden die besondere (private) Offenbahrungen, mit denen so manche betrogen werden, eben so wohl als mit denen Erlösungen deren armen Seelen aus dem Fegfeur. Man muß in dergleichen Fällen wohl Acht geben, damit man nicht betrogen werde. Manche alte Weiber bringen gantze Träum in Beichtstuhl, wo man doch lieber sich recht seiner Sünden halber solte anklagen, als den Beicht-Vatter mit solchen einfältigen Traum-Gesichteren belästigen uud beschwären. Alsdann will ich zwar glauben, euer Traum komme von GOtt, oder von einem guten Engel, wann ihr in vilen Sünden, in böser Gelegenheit, in augenscheinschlicher Gefahr der Verdammnuß lebet, und entweder die längste Zeit gar nicht, oder doch nicht recht beichtet, wann ihr in solchen Umständen im Traum ermahnet werdet, daß ihr beichten, und von Sünden abstehen sollet, oder wann euch traumet, daß der Teuffel euch in die Höll führet, indeme ihr doch die längste Zeit in seinen Klauen gefangen gehalten werdet. Aber wann es Träum seynd von gantz indifferenten, gleichgiltigen Sachen; da könt ihr wohl nicht gedencken, daß sie etwas, was zukünfftig geschehen soll, zu bedeuten haben. Nur gar zu offt kommen dise, oder auch andere Träum, von dem Teuffel. Wann ihr villeicht im Schlaff einen unzüchtigen Traum gehabt habt, und darüber im Erwachen ein Wohlgefallen darob tragt, und im Nachdencken euch erlustiget, so ist der Teuffel jener saubere Mahler,

ler, welcher dergleichen Vorstellungen in eurer Einbildung euch vortragt; und leyder! wie offt hat durch einen solchen unzüchtigen Traum der Teuffel die Erstlinge des Tags, und den gantzen Tag in seinem Gewalt? Bißweilen seyd ihr wohl selbsten diejenige, so dem Teuffel zu einem solchen unzüchtigen Traum die Farben hergeben; welche nemlich, ehe sie schlaffen gehen, in dergleichen unreinen Gedancken sich wissentlich aufhalten. Da findet der Teuffel die Farben zur Vorstellung in der Einbildung schon gerichtet. Desgleichen kommen auch jene Träum alle vom Teuffel, durch welche man etwas Zukünfftiges zu wissen verlanget, entweder, da man ihn ausdrucklich beruffet und beschwöret, damit er zukünfftige Ding vorsage, wie gethan hat Saul, der Israelitische König, welcher vor der letzten Schlacht mit denen Philistäeren durch eine Zauberin verlangt den Propheten Samuel zu sehen, und von ihm den zukünfftigen Erfolg der Schlacht zu erfahren. Er hat auch den Samuel gesehen, oder besser zu sagen, nach der gemeineren Meynung deren Schrifftstelleren, den Teuffel in der Gestalt des verstorbenen Propheten Samuels, der ihn zu sich in die Höll geladen. Das geschicht aber gar wenig bey denen Christen; allein gar offt mischt sich der Teuffel in einen solchen Traum ein, vermög eines geheimen und besondern Bündnüsses, welches, nach der Lehr des heiligen Thomä von Aquin, dazumahl da ist, wann hujusmodi divinatio extenditur, ad quod se non potest extendere, wann dergleichen Nachforschung zukünfftiger Dingen dahin geordnet wird, wohin natürlicher Weiß dergleichen Traum nicht reichen kan. Dergleichen Träum, und die Nachforschung durch den Traum ist nach der Lehr des Heil. Thomä allezeit unzuläßig und abergläubisch: deren doch das närrische Traum-Büchel voll ist.

1. Reg. 28

2. 2. q. 95. a. 6. in c.

Und wie vile seynd doch, die auf dergleichen Träum glauben, und dardurch betrogen werden? Multos errare fecerunt somnia,

Eccli. 34. somnia, sagt der weise Syrach, & exciderunt sperantes in illis. Träum haben vile Leuth irrend gemacht / und die darauf vertraut haben, seynd betrogen worden. Wer dem Teuffel glaubt, wird gewiß betrogen: der arme Teuffel weiß selbst nicht, was inskünfftige geschehen wird; wie wird er es dann euch sagen? Ach! lasset uns allen Fürwitz, zukünfftige, oder andere geheime und verborgene Ding zu wissen, gantz und gar ablegen. Was zukünfftig ist, stehet in GOttes Hand: geschehe alles, was GOtt immer will. Ist der Teuffel stumm, laut des heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelii? so lassen wir ihn nur immer stumm bleiben. So offt er redet, so redet er zu unserem Schaden, den der gütigste GOtt von uns in Gnaden wolle abwenden, Amen.

AVE MARIA.

Neunzehende Predig

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Hoc autem dicebat tentans eum.

Das sagte er aber ihn zu versuchen. Joh. am 6. Cap.

DEs Teuffels sein eigentlicher Nahm ist der Nahm des Versuchers. Er ist derjenige, der den ersten Menschen, der Christum versucht hat, und uns desgleichen zu versuchen niemahlen ablasset, niemahlen aufhören wird. Dahero sagt von ihm der Heil. Apostel Paulus: Nè fortè tentaverit nos is, qui tentat, damit uns nicht etwann derjenige versuche, der da versuchet; id est, legt es aus Glossa interlineraris, Diabolus, cujus officium est tentare, das ist: der Teuffel, dessen Ambt ist Versuchen. Wann also die Menschen auch einander versuchen, so verrichten sie das Ambt des Teuffels, und seynd, wo nicht ärger als der Teuffel, wenigstens dem Teuffel gleich. Den Teuffel kan man gleichwohl mit dem Weyh-Wasser, mit dem Heil. Creutz-Zeichen vertreiben; aber die Menschen machen das Heil. Creutz-Zeichen selbsten, und gibt doch ein Mensch dem andern einen Teuffel ab, 1. 1. Thess. 3.

ihn zu versuchen. Solcher Versucher, die des Teuffels sein Ambt verrichten, ist die gantze Welt voll, und erspahren manche dem Teuffel seine Mühe, indeme sie andere Menschen versuchen. In Erwegung dessen därffte wohl jemand sich verwunderen, daß auch Christus der HErr, nach Aussag des heutigen Heil. Evangelii, Philippum den Apostel versucht habe, indeme er ihn befragt hat, wo man solte Brod hernehmen, die grosse andächtige Volcks-Menge, so dem gütigen Heyland nachgefolget war, in der Wüsten zu speissen. Hoc autem, sagt der Heil. Evangelist Johanes, hoc autem dicebat tentans eum, das sagte aber Christus der HErr zu Philippo ihn zu versuchen. Wann das Versuchen ein Ambt des Teuffels ist, und diejenige / so andere versuchen, des Teuffels sein Ambt verrichten, wie sagt dann das Heil. Evangelium, daß Christus selbst Philippum versucht habe? Hoffentlich wird ja Christus der HErr nicht des Teuffels sein Ambt verrichtet haben? behiet es GOtt, daß wir von Christo etwas dergleichen gedencken.

2. In diſem Stuck wird uns niemand beſſer die Auskunfft geben, als der Englische Lehrer, der Heil. Thomas von Aquin.
1.p.q.114 a. 2. c. Versuchen, sagt der grosse Schulen-Engel, ist eigentlich nichts anders, als von etwas die Erfahrnuß nehmen: Tentare est propriè experimentum sumere de aliquo. Nun nimmt man aber die Erfahrnuß von etwas in diſer Absicht, damit man wisse, wie dasselbe beschaffen seye: und dahero ist eines jeden, der den andern versucht, sein Zihl und End solches zu wissen; jedoch wird diſes Wissen, und diſe Wissenschafft, widerum weiter geordnet zu einer guten oder bösen Absicht, zu einem guten oder bösen Zihl und End. Ist die Absicht des Versuchenden gut, als zum Exempel, so jemand den andern versucht in der Wissenschafft, oder in der Tugend, damit er ihn zu einem höhern Ambt, oder Dienst befördere, oder ihme sonsten

sten einen Nutzen bringe, eine solche Versuchung ist löblich und gut. Allein, wann die Absicht des Versuchenden böß und sträfflich ist, so ist auch die Versuchung böß über die massen. Auf die erste Weiß versucht uns Menschen GOtt; auf die andere Weiß versucht uns der Teuffel: Aliter tentat Deus, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius, aliter diabolus: Anderst versucht uns GOtt / anderst versucht uns der Teuffel. Diabolus tentat, ut subvertat, Deus tentat, ut coronet. Der Teuffel versucht uns / damit er uns schade / GOtt aber versucht uns / damit er uns belohne und becröne. Wann ihr aus einem Zimmer heraus gehet, und dasselbe verschliesset, weilen köstliche Sachen darinnen aufbehalten seynd, so probiert und versuchet ihr an der Thür, um zu wissen, ob die Thür gut versperret seye oder nicht. Damit ihr auf dise Weiß euren Schatz und Kostbarkeiten nicht verliehret. Bald darauf, da ihr hinweg seyd gegangen, kommt ein wohlgeübter Dieb, und probiert auch, versucht, ob die Thür geschlossen seye, oder nicht? Beyde versuchen, und wollen wissen, ob die Thür verschlossen seye; aber ihr als der Eigenthums-Herr versucht, damit der aufbehaltene Schatz, oder eure Haabschafft, erhalten und nicht verlohren werde; und der Dieb versucht, um zu sehen, ob er den Schatz, oder die verborgene Haabschafft könne hinweg tragen und stehlen. Also macht es auch in der Versuchung GOtt und der Teuffel mit uns Menschen: GOtt versucht uns: also hat er versucht den Patriarchen Abraham: Tentavit Deus Abraham: damit er nemlich erfahre und wisse, oder besser zu sagen, alle Welt wissen mache, daß Abraham GOtt förchte und liebe. Der Teuffel hingegen versucht uns, damit er uns in die Sünd, und hernach in die Verdammnuß stürtze. Auf die erstere Weiß hat Christus der HErr auch im heutigen heiligen Evangelio den Heil. Apostel Philippum versucht. Er wolte nemlich ihn wissen machen, und ihm zu erkennen geben, wie groß in der gegenwärtigen Noth sein Vertrauen seye auf die Fürsich-

L. 1. de Abr. c. 8.

Gen. 22.

tigkeit

tigkeit GOttes. Christus der HErr hat derohalben den Heil. Apostel Philippum versucht zu seinem Nutzen, damit er nemlich sich selbsten und GOtt erkennen lerne; sich selbsten: wie wenig er auf Christi Allmacht und Hülff baue, der in denen damahligen Umständen allein helffen kunte; Christi Gottheit aber, welche dazumahl hülfft, da alle zeitliche Mittel ermanglen. Diß war freylich eine erlaubte, eine zugelassene, und löbliche Versuchung, mit welcher GOtt einen Menschen versucht hat. Aber, wie offt, wie offt versuchen die Menschen GOtt den HErrn, und begehen hierdurch eine grosse Sünd wider das erste Gebott GOttes? Von diser Sünd, der Versuchung GOttes, werden villeicht wenige etwas gehört haben; und doch ist dise Sünd gar gemein bey vilen Menschen, also daß sehr nothwendig ist von derselben zu handlen, damit jene, so dise Sünd begangen, und doch nicht erkannt haben, dieselbe bereuen, und hinfüro desto sorgfältiger meiden. Gedult!

AVE MARIA.

3. BEy denen meisten Menschen ist gemeiniglich der Nahm der Sünd verhaßt und abscheulich, die Sünd aber selbst angenehm und beliebt. Also ist es auch mit der Versuchung GOttes: der Nahm diser Sünd ist fähig uns zu erschröcken. GOtt versuchen? welchem Menschen solte das einfallen, daß er sich erkühnete GOtt zu versuchen? Der Teuffel hat nur ein eintziges mahl sich unterstanden GOtt zu versuchen; und dises zwar, wie die Schrifftsteller anmercken, weilen er gezweifelt hat, ob Christus der HErr der wahre Sohn GOttes, wahrer GOtt seye oder nicht. Hätte es der Teuffel gewiß gewust, daß er GOtt seye, so hätte er sich niemahlen dessen unterstanden; und die Menschen wissen und erkennen gantz gewiß / daß GOtt GOtt seye; und gleichwohl versuchen sie ihn. Wer solte es glauben? der Teuffel, weil er ein Teuffel ist, und aus Haß gegen

gen

gen uns Menschen das Ambt eines Versuchers hat auf sich genommen, darum versucht er uns Menschen; und die Menschen versuchen GOtt, nicht damit sie GOtt den HErrn zum Fall oder in die Sünd verleiten, dann diß ist eine Unmöglichkeit; sondern damit sie in die Sünd fallen zu ihrem grösten Unglück. Wie wird dann aber dise Sünd begangen? wie versuchen dann die Menschen GOtt? Der Heil. Thomas von Aquin soll uns es sagen. Tentare, spricht er, est propriè experimentum sume- 2. 2. q. 97.
re de eo, qui tentatur, versuchen ist eigentlich die Erfahr- a. 1. in c.
nuß suchen an jenem, der versucht wird. Und dises geschicht entweder mit Worten, oder im Werck: mit Worten zwar, wann man durch Fragen zu erfahren trachtet, ob der andere dasjenige wisse, was wir erfahren wollen, oder ob er dasselbige thun könne, oder thun wolle. Im Werck aber, wann wir durch jenes, was wir thun, erfahren wollen des andern seine Klugheit, seinen Willen, oder seinen Gewalt. Beydes dises nun geschicht auf zweyerley Weiß: entweder offentlich, als da man sich erkläret, man wolle jemanden versuchen; gleichwie der Samson gethan hat, da er denen Philistäeren ein Judic. 14.
Räthsel hat aufgegeben sie darmit zu versuchen; oder aber in Geheim und verborgen, wie die Pharisäer seynd zu Christo dem Matth.
HErrn komen mit der Frag, ob es billich seye dem Kayser Zinß 22.
zu geben oder nicht. Widerum kan dises geschehen, entweder ausdrücklich, als da jemand den ausdrücklichen Willen hat den anderen zu versuchen; oder aber, wie der heilige Thomas sagt, interpretativè, Auslegungs-weiß; wann man nemlich zwar nicht in willens hat etwas von dem anderen zu erfahren, jedoch gleichwohl etwas redet, oder sagt, welches zu nichts anders tauglich zu seyn scheinet, als die Erfahrnuß von dem andern zu nehmen. Disemnach kan geschehen, daß der Mensch GOtt versucht, bißweilen mit Worten, und bißweilen im Werck. Mit Worten reden wir mit GOtt, da wir betten; und dahero versucht

derjenige GOtt ausdrucklich in seinem Gebett, welcher GOtt um etwas bittet mit diser Meynung, damit er erfahre die Wissenschafft, den Gewalt, oder den Willen GOttes. Im Werck aber versucht derjenige GOtt ausdrucklich, welcher etwas thut mit der Meynung hierdurch GOttes Wissenschafft, Gewalt oder Willen auf die Prob zu setzen, und zu erfahren. Quasi interpretativè, oder Auslegungs-weiß, aber versucht derjenige GOTT; das ist: es wird ihme vernünfftig ausgelegt, als ob er GOtt versuche, welcher, obschon er den Willen nicht hat die Prob zu nehmen, ob GOtt dises wisse, könne, oder wolle, nichts desto weniger doch etwas begehrt oder thut, welches sonsten zu nichts anders tauglich ist, als die Prob und Erfahrnuß zu nehmen von der Erkanntnuß, dem Willen, und dem Gewalt GOttes. Als zum Exempel, So jemand dem Pferd die Sporen gibt, da er mitten unter seinen Feinden ist, damit er ihnen entrinne, so wird niemand urtheilen, er thue es darum, damit er erfahre, und probiere, ob das Pferd gut lauffen könne. Wann er aber solches thun wurde ohne aller Nothwendigkeit, oder anderm Nutzen, so wird jedermann urtheilen, er thue es nur allein um das Pferd zu versuchen, zu erfahren und zu probieren, ob es wacker und waidlich lauffen könne. Also ist es auch in andern Dingen; und ebenfalls in Versuchung GOttes. Wann jemand im Gebett, oder im Werck, in seinen Handlungen, wegen einiger Noth, oder einigen Nutzens sich der göttlichen Hülff überlasset, und dieselbige von GOTT erwartet, oder erbitten will, da man anderst ihme nicht helffen kan, so heisset das nicht GOtt versuchen, sondern ein wahres Vertrauen auf die Hülff GOttes setzen. Wann man aber dises thut ohne Nothwendigkeit, und ohne erheblichen Nutzen, so heisset es GOtt versuchen.

Und diſes hat GOtt verbotten: Non tentabis, ſagt GOtt, Dominum Deum tuum, du ſolſt den HErrn deinen GOTT nicht verſuchen. 4. Deut. 6.

Uber welche Wort die gemeine Auslegung (Gloſſa) ſpricht: Deum tentat, qui habens quid faciat, ſinè ratione committit ſe periculo: experiens utrùm poſſit liberari à Deo. Cit. ſup. à D. Itt.

Der jenige verſucht GOtt / welcher, da er ſeines Orths etwas thun kan / daſſelbe unterlaſſet / und ſich in Gefahr ſetzt, dardurch zu erfahren / ob ihn GOtt der HErr aus diſer Gefahr befreyen werde.

Wir werden diſe Lehr nicht beſſer verſtehen, als wann wir uns erinneren jener Umſtänden, in denen Chriſtus der HErr diſes göttlichen Gebotts ſich gebraucht hat wider den höllischen Verſucher. Nachdeme diſer den göttlichen Heyland aus der Wüſten geführt hat auf die Zinne des Tempels, mit dem Antrag: Si Filius Dei es, mitte te deorſum, biſt du GOttes Sohn / ſo laſſe dich hinab: dann, ſagte der Teuffel weiter, es ſtehet geſchriben: GOtt hat ſeinen Englen von dir befohlen / und ſie werden dich auf denen Händen tragen: Nachdeme, ſage ich, der Teuffel diſes gethan hat, ſo hat ihm unſer göttliche Heyland diſes göttliche Gebott aus der Schrifft entgegen geſetzt: Non tentabis Dominum Deum tuum, du ſolſt den HErrn deinen GOtt nicht verſuchen. Matth. 4. Deut. 6.

Müſſen wir alſo ſagen: wann jemand in dergleichen Umſtänden ſich von der Zinnen des Tempels herab ſtürtzen wurde, ſo wurde er wider diſes Gebotts handlen, und wurde GOtt verſuchen. Warum aber? darum; weilen er von der Zinnen des Tempels über eine Stiegen könte herab gehen, ohne daß er ſich in Gefahr ſetzete den Halß zu brechen, und diſen nicht zu brechen ein Wunderwerck erforderte. Mercket derohalben: wann die göttliche Fürſichtigkeit einige gewöhnliche Mittel geſetzet hat einer Gefahr zu entgehen, ihr aber dieſelbige ausſchlaget, diſe gewöhnliche Mittel nicht ergreiffen wollet, ſondern von GOtt wollet erwarten, daß er euch durch

ausserordentliche Mittel erhalte, oder zu disem Zihl und End führe, so versuchet ihr ungezweiffelt GOtt, und begehet eine grosse Sünd wider das erste Gebott. Wann ich mich, an statt über die Stiegen von der Cantzel herabzugehen, wurde herab stürtzen, mit dem Vertrauen, die Engel wurden mich herab auf denen Händen tragen, so wurde ich GOtt versuchen; und ihr wurdet billich sagen: ich wär ein Narr! zu was ist dann die Stiegen gemacht? wer wird aber ein solches Narren-Stuck begehen? Mithin werdet ihr auch gedencken, wer wird dann auf dise Weiß GOtt versuchen? O meine Christen! wolte GOtt! es wäre niemand, der es thäte. Aber glaubet mir: wann ich nicht wüste, daß es gar vil dergleichen Menschen gebete, die auf dise Art und Weiß GOtt versuchen, so wurde ich gewißlich mir die Mühe nicht geben wider dise Sünd zu predigen. Ach! es seynd leyder! vile, so GOtt versuchen, und nicht einmahl dise ihre Sünden erkennen.

5. Wie vile gibt es, die in bitterer Armuth leben, seufftzen, sich beklagen, ja wohl gar wider GOtt murren, daß er sie nicht erhöre. Mein GOtt! sagt mancher und manche, ich weiß mir schon nicht mehr zu helffen: GOtt vergißt meiner gantz und gar, ich bette, ich suche bald da, bald dorten Hülff: es hülfft mir weder GOtt, noch die Menschen; alle verlassen mich. Wo ich hin sehe, ist lauter Armuth und Elend. Aber nein! sagt mir, die ihr also klaget, und wider GOtt murret, arbeit ihr auch etwas? Höret, was ein gewisser from̃er Abbt Sylvanus gethan hat mit einigen Mönchen, welche darvor gehalten haben, ein from̃er Diener GOttes solle sich mit der Hand-Arbeit nicht beschäfftigen, sondern nur im̃er betten und betrachten. Einige von disen Mönchen kamen einstens in das Closter besagten Abbtens Sylvani, und sahen, daß die Mönch fleißig arbeiteten, zu denen Stunden, in welchen sie nicht mit dem Gebett im Chor beschäfftiget waren; sie sahen solches, und schüttleten den Kopff darüber: Christus der HErr, sagten sie, der

Job. 6. spricht: Operamini, non cibum, qui perit, **würcket und arbeitet nicht die Speiß / die vergehet.** Man soll nur allein die

Speiß

Speiß suchen, welche den Geist erhaltet, und dise ist das Wort GOttes, welches gesucht wird durch Betten und Betrachten: mithin soll ein Diener GOttes nur allezeit dem Gebett und Betrachtungen obligen. Das hörte der Abbt: befahle also dem Geistlichen, so die Gäst zu bewürthen hatte, er solle dise Gäst abseits in einige Zellen führen, und alldorten lassen biß auf seine weitere Verordnung, auch nicht ehender zur Speiß und zum Essen ruffen, als er ihme befehlen wurde. Die geistreiche Mönch betteten, und betrachteten, biß endlich die Mittags-Stund herbey kam, und da war niemand, der sie zum Essen ruffte. Die Mittags-Zeit war vorbey, und die Abend-Stund schon vorhanden, doch kame niemand, der ihnen was hätte zu essen gebracht, oder sie, geistlichem Brauch nach, zum Essen gerufft, also daß ihnen die Zeit zimlich lang wurde. Endlich suchte sie der Abbt Sylvanus heim in ihrem hungerigen Quartier, und fragte, wie sie sich befinden? nicht gar wohl, sagten sie, weilen wir müd von dem Weeg und hungerig seynd. Gehen dann hier die Geistliche, unsere Brüder, fragten sie weiter, nicht auch zum Tisch, wie in andern Clöstern? Ja, sagte der Abbt, wir haben schon längst zu Mittag gegessen. Und uns, sagten die Frembde, hat niemand darzu geruffen. Wundert euch nicht, widersetzte der Abbt: dann ihr seyd geistreiche Leuth, die nur allein um die Speiß der Seelen besorget seyd, die nur allein betten und betrachten. Wir seynd arme schwache Menschen, die um die leibliche Speiß arbeiten, und darum auch essen; aber euch, die ihr nicht arbeitet, glaubten wir, daß auch keine leibliche Speiß vonnöthen seye. Mit diser Antwort, und der entzogenen Speiß wurden dise Mönch witzig, und lerneten, was der heilige Apostel Paulus denen Thessalonicheren geschriben hat: Si quis non vult operari, nec manducet. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. GOtt der HErr hat verordnet, daß wir Menschen mit der Arbeit uns ernähren 2. Thes. 3.

Job. 5. sollen: Homo nascitur ad laborem, sagt der heilige Geist, der Mensch wird zur Arbeit gebohren. Wer also nicht arbeiten will, dem gibt auch GOtt, wenigstens mit der Zeit, nichts zu essen. Wie vile Leuth hätten nach ihrer Nothdurfft genug zu essen, wann sie nur arbeiten wolten! wann junge, starcke Mägd wolten dienen, und bey denen Frauen gut thun, so gebete es nicht so vile liederliche Huren. Aber daher kommt so viles Unheyl, weilen die jenige, so GOtt der HErr zur Arbeit beruffen hat, wollen müßig gehen, und die wohl könten dienen, wollen nach ihrer Gelegenheit in der Kirchen betten und betrachten. Auch dises heisset GOtt versuchen, wann mann mit seiner Hand-Arbeit sich ernähren kan, und doch nicht arbeiten will; wann man dienen kan, und doch nicht dienen will. Sollen villeicht uns die gebratene Tauben in das Maul fliegen? oder soll uns das Manna vom Himmel regnen? sollen die Engel uns Speiß und Tranck bringen? wer arbeitē kan, der arbeite; und suche durch dises von GOtt bestimte Mittel sein Leben zu erhalten; sonsten versucht er GOtt. Und wie vile seynd, die auf dise Weiß GOtt versuchen?

6. Noch vilmehr versuchen aber GOtt den HErrn diejenige, welche in der nächsten Gefahr oder Gelegenheit zu sündigen seynd, die sie können und sollen verlassen, und doch nicht verlassen wollen. Sie stellen unterdessen Andachten an, beichten, communicieren, alles thun sie; nur jenes wollen sie nicht thun, was sie am allerersten thun sollen: Nur die nächste Gelegenheit zur Sünd, die verlassen sie nicht. Auch dise versuchen GOtt, und begehen nicht nur allein eine Sünd, weilen sie in der Gefahr zu sündigen sich verweilen und verharren, sondern auch, weilen sie GOtt versuchen. Pertinet ad sanam doctrinam, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, quando habet, quod faciat homo, non tentare Dominum Deum suum; die wahre Lehr bringt mit sich / daß / wañ der Mensch die Freyheit hat zu thun / was er thun kan, er alsdann den

L. 22. Cor. Faust. c. 36.

HErrn

HErrn seinen GOtt nicht versuche. Dahero hat er selbst sei-
nen Jüngeren den Befehl gegeben: Si persequentur vos in civita- Matth.
te ista, fugite in aliam, wann man euch in einer Stadt ver- 10.
folgen wird / so fliehet in eine andere. Christus der HErr
hätte seine Jünger gar leicht in einer Stadt wider ihre Verfolger
schützen können: er war der allmögende GOtt; allein er wolte nit,
daß seine Jünger disen ausserodentlichen Schutz von ihm erwarten
solten, so lang sie ihnen selbsten helffen, und mit der Flucht aus de-
nen Händen ihrer Verfolger erretten kunten. Und in disem gab er
sich selbsten, nach der Lehr des Heil. Augustini, uns zum Beyspihl.
Er war kaum gebohren, so verfolgte ihn schon Herodes, und suchte
ihn zu tödten. Ein Engel erscheinet also seinem Nähr-Vatter Jo- Matth.
seph, und bringt ihm den Befehl, er solte das neugebohrne göttliche 2.
Kind, mit seiner Jungfräulichen Mutter Maria nehmen, und mit
ihnen in Egypten fliehen. Was brauchte es so vile Umständ? wur-
de Herodes, und mit ihme die gantze Welt, waß GOtt nicht will,
daß dem kleinen neugebohrnē Heyland was Leyds geschehe in sei-
ner Kindheit, sondern er dermahleins am Creutz für uns sterbe;
was war es vonnöthen, daß der arme Joseph mit dem kleinē Kind,
und einer gantz zarten Mutter, eine so harte, beschwärliche Reiß
durch gantz Egypten vornahme, die göttliche Unschuld in Sicher-
heit zu stellē? Tausend und Million tausend Engel, die wären dem
göttlichen Heyland zu Dienst gewesen, damit Herodes die tyran-
nische Meynung nicht in das Werck stelle, den vermenschten GOtt
in zarter Kindheit zu tödten. Und gleichwohl muste Joseph in aller
Frühe, ja in der Nacht aufstehen, den kurtz-gebohrnen Meßiam
hinwegzutragen in Egypten. Die Ursach gibt der H. Augustinus,
damit Christus der HErr auch uns ein Beyspihl gebete, wie wir
nemlich in dergleichen Zufällen uns solten verhalten. So lang man
natürlicher Weiß, Mittel und Weeg findet der Gefahr zu entgehē,
so lang braucht man keine Wunderwerck; und zur selbigen Zeit die
gewöhnliche Mittel ausschlagē, und sich ihrer nicht bedienen, wär
ohne allem Zweiffel eine Versuchung GOttes. Jetzt gedencke man

aber,

aber, wie offt bey unsern jetzigen Zeiten dise Sünd begangē werde. Wie manche befinden sich in der nächsten Gelegenheit zur Sünd, an einem Orth, in einem Hauß, wo sie wegen Umgang mit diser oder jenen Persohn öffters in eine Sünd gefallen? sie verbleiben dannoch alldorten, und hoffen mit der Gnad GOttes sich zu bessern. Zu disem End verrichten sie vile Gebetter um von GOtt die Gnad zu erlangē, damit sie der Versuchung widerstehen und nicht fallen. Ihr werdet darvor halten, sie thun gar wohl daran: Was kan, werdet ihr gedencken, was kan besser seyn, als GOtt um Beystand, und um seine Gnad bitten, damit man in der Versuchung nicht einwillige, nicht falle? und doch sage ich euch, und es ist gantz gewiß, wann ihr dise Gelegenheit zur Sünd verlassen könt/ und sie nicht verlasset, so ist euer Gebett GOtt nicht angenehm, nicht gefällig, ja es ist eine neue Sünd, es ist eine Versuchung GOttes.

7. Der Heil. Vincentius Ferrerius aus unserem Heil. Prediger-Orden ward einstens zu einer ligerhafften Weibs-Pesohn beruffen, unter dem Vorwand, ihre, als einer krancken Persohn, Beicht anzuhören. Sie war aber nicht am Leib, sondern an der Seel kranck: indeme sie auf den heiligen Mann eine gaile Lieb geworffen, welche sie desto häfftiger quälete, weilen sie nicht wuste, wie sie zu deroselben schändlichen Genuß gelangen solte. Fromme Geistliche fliehen alle Weibs-Persohnen, und vermeiden auf alle Weiß ihre Ansprach. Der heilige Augustinus wolte auch seine Bluts-Freundinen nicht neben sich gedulten, noch in seiner Bischöfflichen Residentz wohnen lassen; und der Heil. Carolus Borromäus wolte auch so gar mit seiner eigenen Schwester nicht allein reden. Es war also schwär mit dem heiligen Vincentio Ferrerio ausser des Beicht-Stuhls zu reden. Was thut das gottlose Weibsbild? sie stellt sich kranck, begehrt zu beichten, und weilen sie ihr gantzes Vertrauen zu dem vortrefflichen Prediger Vincentio hätte, wird er auf

ihr

ihr Verlangen beruffen, und kommt. Um ihre Beicht zu hören, entfernet sich sein Gespann, und alle andere; und daß war nun vor das gaile Weibsbild die erwünschte Gelegenheit. An statt zu beichten, fienge sie an ihre gaile Lieb dem Heil. Mann zu entdecken, und ihme zuzumuthen, was die Ehrbarkeit zu sagen verbietet. Der H. Mann entsetzt sich: stellt ihr vor wie abscheulich ihr Beginnen seye vor denen Augen GOttes. Sie solle erwegen, daß er eine GOtt geheiligte, GOtt verlobte Persohn seye, ein Priester GOttes, der alle Tag den vermenschten GOtt in seinen Händen habe in dem H. Altars-Sacrament, wie groß die Unbild seye, die hierdurch dem obersten Priester, Christo JESU zugefügt wurde; und dergleichen. Eine solche Predig brauchte wohl öffter manches unverschämtes Weibsbild, welches sich gleichfalls nicht entfärbet die geistliche Diener GOttes, auch in der Kirchen, mit gailen Liebs-Blicken zu versuchen. O wie groß wird die Rechenschafft seyn, die einstens der gerechte Richter wegen seines entheiligten Priesterthums, so wohl von denen Priestern, als auch von dergleichen Werckzeugen des Teuffels wird fordern! Hierzu aber brauchte man den Eyfer des Heil. Vincentii Ferrerii: dann mein Eyfer ist vil zu schwach, meine Wort vil zu gering, wider eine solche Gottloßigkeit. Auch bey diser Krancken war der Eyfer des Heil. Vincentii selbsten noch zu schwach: Je mehr der Heilige redete, desto mehr entbrannte die gaile Lieb in ihrem buhlerischen Hertzen, also daß sie endlich anfienge ihren Leib zu entblössen; aber hierdurch tribe sie Vincentium in eine eylfertige Flucht; er fliehet, und lasset bey der gailen Vettel das rasende Nachsehen, in welches ihre Lieb verwandlet wurde, also daß sie sich entschlossen ihre Sünd dem H. Mann aufzubürden, und ihn dessen zubeschuldigen, was sie selbst in ihrem Hertzen begangen hatte. Allein, GOtt wolte es nicht zulassen; den Augenblick ist der Teuffel in sie

gefahren, hat sie besessen, und entsetzlich gepeyniget. Man rufft Geistliche den Teuffel zu beschwören, der lachte aber alle aus, ich werde nicht von dannen gehen, sagte er, biß nicht derjenige kommt, der mitten im Feuer ist unverletzt gebliben. Wer soll aber daß seyn? Gehet, sucht ihn. Weil endlich alle Mühe umsonst war, so ruffte man den wegen seiner Wunderwercken allenthalben berühmten H. Vincentium; welcher auch um nicht Böses mit Bösem vergelten, dahin gegangen; kaum aber tratte er in den Gemach zu der Krancken, da schrye der Teuffel aus der Besessenen mit entsetzlicher Stimm: der ist es, der ist es, so mitten im Feuer ist unverletzt gebliben, fuhr also aus, und verliesse die armseelige Persohn. Da mache ich nun über dise Begebenheit eine zweyfache Anmerckung. Erstlich zwar: daß der Teuffel gesagt hat: Vincentius, so in der Gefahr zu sündigen gewesen ist, seye mitten im Feuer unverletzt gebliben, Was der Teuffel von GOtt gezwungen, zur Ehr des Heiligen, gesagt hat / das hat aus Eingebung des H. Geistes schon lang vorhero gesagt der H. Johannes Chrysostomns, da er vor eben so ein grosses Wunderwerck haltet, daß Joseph in der Versuchung des ehebrecherischen Eheweibs des Putiphars nicht gefallen, als daß die 3. Knaben im Feuer-Ofen zu Babel nicht verletzt seyen worden. Gleichwie also eine Versuchung GOttes wäre, wann ihr in einen brennenden Feuer-Ofen wurdet hinein gehen, und GOtt bitten, daß er euch darinnen unverletzt erhalten soll, also versucht ihr ebenfalls GOtt, wann ihr in der nächsten Gelegenheit zur Sünd verbleibet, die ihr doch könnet und sollet meyden, und darbey GOtt bittet, daß er euch in diser Gefahr vor der Sünd behüte und erhalte. Das andere, was ich in diser Begebenheit anmercke, ist, daß der Heilige gleich bey Ersehung der Gefahr der Sünd die Flucht genommen. Bekannt ist es, daß diser Heilige wegen der Menge deren

Wun-

Wunderwercken, so er gewürcket, der Wunderthätige seye benambset worden. Er liesse ein eigenes Glöckel läuten, damit die Presthaffte herbey kämen, die er wunderbarer Weiß gesund gemacht. Ja, als einstens sein Pater Prior ihme gesagt, er solte Miracul gehen würcken, hat er ihm zur Antwort gegeben, ob dann er allein allezeit solte Miracul würcken, der P. Prior solte selbst eben dises verrichten. Er gienge hin, und würckte Miracul, wie der H. Vincentius. Nun, diser wunderthätige Heilige, wann ja ein Wunderwerck erfordert wurde in diser Gefahr nicht zu sündigen, warum hat er dann nicht zur Bekehrung diser Sünderin kein Miracul gewürcket, sondern ist darvon geflohen, und hat sich der Gefahr durch die Flucht entzogen? Die Antwort gibt obangezogener H. Kirchen-Lehrer Augustinus: Weilen nemlich man GOTT versucht, da man die Gefahr der Sünd auf eine gewöhnliche Weiß meyden und fliehen kan, und solches nicht thun will, sondern ein Miracul erwartet. Wie vil weniger könt dann ihr in der nächsten Gelegenheit zu sündigen verbleiben, die ihr doch fliehen könt, und fliehen sollet, in welcher ihr ohne ein Wunderwerck die Sünd nicht vermeyden werdet? zweifflet nur nicht: ihr versuchet GOtt, ihr versuchet GOtt.

Noch andere seynd, die GOtt ebenfalls versuchen, und zwar mit gewissen ungereimten, und doch sehr gemeinen Gebettern. Das Gebett ist zwar an sich ein Act der Religion oder Gottseeligkeit, wann es recht verrichtet wird; aber wann man es nicht recht verrichtet, so wird das Gebett selbst uns zu einer Sünd. Dahero vermahnet uns der weise Syrach: 8.

Ante orationem præpara animam tuam, & noli esse quasi homo, qui tentat DEum, vor dem Gebett bereite deine Seel / und seye nicht, gleichwie ein Mensch, der GOtt versucht. Eccli. 18;

Der Römische Sitten-Lehrer Seneca pflegte zu sagen,

unser Gebett soll also beschaffen seyn, daß alle Menschen dasselbe hören können. Aber, behüt es GOtt! meine Christen! wie vile wurden schamroth werden, wann andere Menschen ihr Gebett wurden erkennen und anhören? Wie vile wurden ihr Gebett nicht verrichten därffen in Gegenwart deren Menschen? welches sie doch verrichten in Gegenwant des allwissenden GOttes? Wird villeicht GOtt der HErr, der auf das Höchste um seine Ehr eyfert, nicht alle Wort, alle Sylben, unsers Gebetts, alles was wir begehren, warum wir es begehren, und wie wir es begehren, auf das genaueste auf die Waagschal legen und abwegen, da er auch so gar die Gerechtigkeiten wird richten und untersuchen? O wie manches Gebett wird am Gerichts-Tag aus der Zahl deren Gebettern verworffen, und gehalten werden/ nicht vor ein Gebett und Verehrung, sondern vor eine Entheiligung, vor eine Verunehrung, und vor eine Versuchung GOttes? Wie manche betten, und betten um die verächtlichste, und geringste Ding, welche auch von einem Menschen zu begehren sich nicht gezimete? Wie vile betten zu GOtt/ ohne anzusehen, daß sie dardurch ihren Nächsten schaden? aber, wann sie nur gut zu leben haben, so achten sie es nicht, ihrethalben könte sonsten die gantze Welt zu grund gehen. Wie vile begehren von GOtt, was ihrer Seelen zum grösten Schaden ist? der bittet GOtt, daß er einen ungerechten Proceß gewinne; der andere, damit er nicht in seiner Mißhandlung ertappet und gestrafft werde; andere, damit sie sich an ihren Feinden rächen mögen. Ich entsetze mich biß an den heutigen Tag, wann ich mich erinnere, daß einstens, in einer gewissen Stadt, zwey kleine unschuldige Mägdlein zu mir in Beicht-Stuhl kommen, welche auf Befragen, warum sie an disem Tag beichteten, zur Antwort gegeben, sie musten auf Befehl ihrer Mutter zu einem sichern Heiligen eine Andacht verrichten, damit der Vat-

ter,

ter, der eben dazumahl kranck war, bald solte sterben. Ist eine solche Andacht, ein solches Gebett, nicht ein Greul vor denen Augen GOttes ? Und dergleichen Gebetter verrichtet man mit solcher Innbrunst, mit solchem Eyfer, daß es scheinet, als muste es GOtt erhören, und als muste sich GOtt nach unsern Willen richten, und nicht wir unsern nach dem Willen GOttes. Heisset das nicht GOtt versuchen ?

9. Johannes Nicius erzehlet von einer wohl erzogenen Jungfrauen, daß diesselbe von GOTT seye beruffen worden in den geistlichen Stand. Sie hörte die Stimm des Ruffenden GOttes, und entschlosse sich derselben zufolgen, Christum den HERRN vor ihren Bräutigam zu erwählen, und sich ihme mit Seel und Leib zu einem keuschen Opffer zu bringen. Allein nach und nach rauchte der Beruff widerum aus. Sie gabe Statt gewissen Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten diser Welt, villeicht um von der Welt sich noch zu beurlauben, welches bey vilen die Lieb gegen GOTT hat erkalten gemacht. Unser Hertz, sagt der Heil. Abbt Bernardus, ist sehr weich, und darum leicht anhängig : Facilè cor noſtrum his, quæ frequentat, adhæret, unser Hertz hanget gar leicht demjenigen an / mit dem es umgehet. Sie gienge mit der Welt um, und darum fienge sie an, an statt ihres himmlischen Bräutigams, die Welt zu lieben. Weilen sie müßig gienge, so war ihr meister Zeit-Vertreib zum Fenster hinaus zu schauen, um zu sehen und gesehen zu werden. Die unglückseelige Augen seynd gemeiniglich die erste Weegweiser zur sinnlichen Lieb : Oculi ſunt in amore duces. Sie sahe öffters einen annehmlichen, wohlgestalten, wohlgezierten Jüngling, und, nachdeme sie auf ihren göttlichen Bräutigam schon vergessen hatte, hieng sie ihr Hertz an denselben, und hatte ein Verlan-

gen, sich mit ihme zu vermählen: suchte derohalben durch Liebs-Brieffel, durch liebkosende und liebreitzende Bottschafften sich mit ihme bekañt zu machen, und zu ihrem Verlangen zu gelangen. Weilen jedoch verschidene Hindernussen im Weeg waren zur gewünschten Heyrath zu gelangen, als gedachte sie ihre Zuflucht zum Gebett zu nehmen. Eine alte Kupplerin rathete ihr, sie solte die H. Jungfrau und Martyrin Catharina in dissem Anligen zu einer Patronin erwählen: dann dise wäre eine Fürsprecherin einen Mann zu bekommen, den man sich wünschete. So fienge sie dann an recht vom Hertzen dise H. Jungfrau anzuruffen, damit sie nur den so sehr geliebten Jüngling zur Ehe bekomme, und zwar verrichtete sie meistens dises Gebett vor einer Bildnuß diser Heiligen. Einstens, da sie gantz brinnhitzig um ihren Bräutigam vor diser Bildnuß bettete, fiele dieselbe von freyen Stucken herab, wird von der Bettenden aufgehebt, und beobachtet, daß dieselbe sonst nirgends als am Kopff und Halß verletzt seye. Diß war eine Ermahnung von GOtt; aber wurde wenig von der Verliebten geachtet; sie stellt die Bildnuß widerum dahin, und fahrt in ihrem Gebett immer beständig fort, biß sie endlich GOTT erhört, aber zugleich gestrafft hat. Die Verhindernussen wurden alle glücklich gehoben, das Versprechen geschicht, und endlich der Tag zur Hochzeit bestimmt. An demselben hohlt man die Braut mit einem Wagen aus ihrem Hauß zu dem Bräutigam (dann dazumahl war diser Mißbrauch noch nicht üblich, daß Braut und Bräutigam miteinander in einem Hauß wohneten, wie, leyder! jetzt offt geschicht, und dardurch der Weeg gebahnt wird zu vilen unverschämten Schandthaten vor der Ehe) und wie die Braut in Wagen steigt, glitscht oder ruthet ihr der Fuß, sie fallt Rücklings und bricht den Halß; war aber just am Kopff und Halß da verletzt, wo die herabgefallene Bildnuß war verletzt worden. Das

war

war die Belohnung vor ihr närrisches Gebett, mit welchem sie GOTT versucht hat.

Ach meine Christen! versucht GOTT nicht zu euerem Verderben. Bedenckt euch wohl zuvor, ehe ihr bettet, was ihr bettet, wie ihr bettet, warum ihr bettet, damit ihr nicht auch in euerem Gebett GOTT versuchet. Das erste Gebott GOttes befihlt uns GOtt zu ehren; Wer ihn also versucht, entunehrt ihn, und sündiget wider das erste Gebott. Von disem ersten Gebott habe ich bißhero zimlich lang gehandlet; aber nicht ohne Ursach. Ist der Anfang gut, so ist es halb gewonnen. Wer das erste Gebott gebührend haltet, der wird die andere desto leichter halten; und GOtt wird ihn belohnen, hier zeitlich, dorten ewig, Amen. 10.

AVE

AVE MARIA.

Zwantzigste Predig

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

Honorifico Patrem meum, & vos inhonorâstis me.

Ich ehre meinen Vatter, und ihr habt mich verunehret. Johannis am 8. Capitel.

I. Matth. 12. WJe das Hertz beschaffen ist, so redet gemeiniglich der Mund: Ex abundantia cordis, sagt Christus der HErr, os loquitur, aus der Völle des Hertzens redet der Mund. Dahero, weilen Christus der HErr ein Hertz hatte voll der Ehrerbietigkeit gegen seinen himmlischen Vatter, darum lobet, preyset, und ehret er auch mit seinem allerheiligsten Mund disen seinen himlischen Vatter, wie er selbst bezegut im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio: Honorifico Patrem meum, ich ehre meinen Vatter. Was solte ein Sohn, und zwar ein solcher Sohn, wie Christus war, anderst reden, als was gereichet zur Ehr seines Vatters? Die Juden hingegen, weilen sie

keine

keine Kinder GOttes, sondern Kinder des Teuffels waren, wie es ihnen Christus der HErr deutlich genug hat angezeigt, da er zu ihnen gesprochen: Vos ex Patre diabolo estis, Ihr seyd von dem Vatter dem Teuffel, dahero redeten sie auch nicht, was die Ehr GOttes beförderte, sondern was GOtt dem Vatter, und seinem göttlichen Sohn zur höchsten Unehr gereichte: & vos inhonorâstis me, beklagt sich gegen ihnen unser göttliche Heyland: und ihr habt mich verunehrt. Eine Menge entsetzlicher Gottslästerungē enthaltet in sich das heutige H. Evangelium, welche die gottlose Juden wider Christum den HErrn haben ausgeschüttet, und dardurch seine allerheiligste Person verunehrt, welche alle Geschöpff im Himel, auf Erden und unter der Erdē, fußfällig anbettē müssen, und welche verdient ohne Unterlaß, von Ewigkeit zu Ewigkeit angebettet, gelobt und geehrt zu werden. Was Wunder aber war es / daß die Juden mit ihrem Mund die allerheiligste Persohn des göttlichen Sohns boßhafft gelästert haben, indeme ihr Hertz schon längst von GOTT war abgewichen und entfernet worden? Jo. 8.

Progenies viperarum, sagte Christus der HErr gar recht zu ihnen, quomodo potestis bona loqui, cùm sitis mali? Ihr Natter-Zucht! wie könnet ihr gutes reden / dieweil ihr böß seyd? Aus der Stimm, und aus der Red verrathet sich gemeiniglich die Beschaffenheit des Hertzens. Auch so gar die Thier erkennt man aus ihrer Stimm. Was plert, das ist ein Schaaff, und was heulet, das ist ein Wolff. Wann auch ein Wolff in die Schaaff-Haut schliefft, sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, so wird er sich doch bald mit der Stimm verrathen: Ovis inclinata deorsum balat; lupus in äera convertit caput suum contra cœlum, & sic ululat. Ein Schaaff duckt sich mit dem Kopff biß zu der Erden, und plert; der Wolff aber hebt sein Haupt gen Himmel in die Lufft / und bellt gleichwohl. Das göttliche unschuldige Lamm demüthiget sich vor seinem himmlischen Matth. 12. Inc. 7. Matt. ho. 19.

Vatter, gibt ihm die Ehr, und redet als ein solches Lamm GOttes; aber die gottlose Juden, ob sie gleich das innerlich verborgene grausame Wolffs-Hertz mit dem Deck-Mantel des Eyfers um die Ehr GOttes verhüllen wolten / zeigen doch durch ihre gottslästerische Wort genugsam an, wie ihr falsches Hertz beschaffen seye.

2. Zwey sehr unterschidene Personen stellt uns derohalben heut vor das H. Evangelium: Christum den HErrn, der GOtt seinem himmlischen Vatter die gebührende Ehr gibt; und die Juden, welche mit ihren Gottslästerungen GOtt dem HErrn seine Ehr benehmen. Das erste wird uns von GOtt dem HErrn im andern Gebott befohlen und gebotten; das andere aber wird uns im andern Gebott untersagt und verbotten:

Ex. 20. Non assumes nomen Domini DEI tui in vanum. Du solst den Nahmen des HErrn deines GOttes nicht eytel nennen. Drey Ding seynd wir GOtt dem HErrn schuldig,

2. 2a. q. 100. a. 5. in c. sagt der H. Thomas von Aquin, die Treu im Hertzen, die Ehrerbietigkeit im Mund, und den Dienst im Werck. Die Treu erfordert, daß man die Ehr, so GOtt dem HErrn gebühret, keinem andern gebe; und das geschicht im ersten Gebott, durch welches uns auferlegt wird, daß wir keine fremde Götter neben dem wahren GOTT anbetten. Die Ehrerbietigkeit bringt mit sich, daß man nichts wider GOTT rede; und daß verordnet das andere Gebott: du solst den Nahmen GOttes nicht eytel nennen. Der Dienst endlich gebühret GOTT zur Ersetzung deren empfangenen Wohlthaten; und das legt uns auf das dritte Gebott, welches befihlt den Feyertag zu heiligen, zur Gedächtnuß der Erschaffung, als der allerhöchsten Wohlthat. Wer das erste Gebott haltet, und im Hertzen GOTT dem HErrn treu ist, also daß er die GOTT allein gebührende Ehr niemand andern gibt, der wird auch gar leicht das andere

dere Gebott halten, und die Ehr mit dem Mund GOTT geben, und seinen heiligen Nahmen nicht lästern. Nachdeme wir also schon genugsam das erste Gebott ausgelegt haben, wenden wir uns zum andern Gebott, und wollen vor allem zeigen, was in demselben hauptsächlich gebotten, was verbotten seye. Wie wir krafft dises göttlichen Gebotts mit unserm Mund GOTT ehren, und wie wir ihn nicht verunehren sollen. Was wir krafft dises Gebotts thun sollen, daß lehret uns Christus: Honorifico Patrem, ich ehre meinen Vatter; Was wir aber meyden sollen, das sehen wir an denen gottlästerischen Juden: Et vos inhonorâstis me, und ihr habt mich entunehret. Von einem und von dem andern wird meine heutige Predig handlen. Gedult!

AVE MARIA.

DAs andere Gebott GOttes ist zwar, dem Ansehen nach, præceptum negativum, ein Verbott/ oder verbietendes Gebott: Zumahlen es verbietet den allerheiligsten Nahmen GOttes nicht eytel zu neñen; allein, wie der H. Thomas von Aquin lehret, so schliesset es auch in sich ein præceptum affirmativum, ein Gebott nemlich: du solst den Nahmen GOttes allezeit in Ehren haben, und ehrerbietig nemen. Wer GOtt den HErrn, wie wir schuldig seynd, von gantzem Hertzen liebet, der hat seinen allerheiligsten Nahmen auch allezeit im Hertzen, in Gedancken, im Mund, und auf der Zungen. Der H. Apostel Paulus, weilen er in Christum JEsum, unsern GOtt, HErrn und Heyland, gantz und gar verliebt war, kunte seinen Heil. Nahmen zu nennen schier niemahl ersättiget werden. In seinen 14. Sendschreiben, oder Epistlen, welche er an die erste Christen in verschidenen Oertern geschriben hat, und die nicht sonderlich weitläuffig seynd, nennet er den Heil. Nahmen JEsu 219. mahl, und den Nahmen Christi 401. mahl. 3.

Der H. Martyrer Ignatius, als er von Trojano dem Kayser um Christi willen gemartert worden, hat unter der Mater alle zeit den allerheiligsten Nahmen JEsu widerholt, und auf Befragen der Ursach zur Antwort gegeben, er trage disen Nahmen allezeit in seinem Hertzen geschriben, welchen ihme niemand aus seinem Hertzen wurde können vertilgen: wie man dann auch in demselben nach seinem Todt mit goldenen Buchstaben geschriben gefunden hat: JEsus Christus. Es ist also freylich gut und löblich, daß man den Nahmen GOttes, öffters im Mund, und allezeit im Hertzen habe; aber allezeit mit jener Andacht und Ehrerbietigkeit, welche der höchsten Würde dises allerheiligsten Nahmens gebühret: dann denselben zu allen verächtlichen Lumpen-Possen ohne Noth, ohne aller Ehrerbietigkeit, aussprechen (ob schon es keine Todtsünd ist) ist es doch eine Ermanglung der schuldigen Ehrforcht, und des schuldigsten Respects, der GOtt dem HErrn gebühret, und wider das andere Gebott. Wann ihr auch, sagt der H. Johannes Chrysostomus, nur ein Beambter oder Burger seyd, nur eine Beambte oder Burgerin, so wurdet ihr es doch sehr empfindlich ahnten, wann man euch nur allein mit dem Tauff- oder Zunahmen nennete, ohne einiger vorgesetzten Titular, wenigstens Herr, Frau, oder Jungfrau. Behüt es GOtt; daß man eine Raths-Frau nicht eine gestrenge Frau, eine adeliche Frau nicht Ihro Gnaden, oder wohl gar ihr Excellentz nenne. Wie hoch wurde man dises empfinden? Und den allerheiligsten Nahmen GOttes, den allerheiligsten Nahmen JESU, den Nahmen unsers Erlösers und Seeligmachers, nennet und sprechet ihr aus ohne allem Ehren-Titul, und ohne alle Ehr-Bezeigung? Wie wenig ehren wir also GOTT, und seinen allerheiligsten Nahmen!

Ho. 27. ad pap.

4. Eben diser H. Gulden-Mund verwundert sich nicht wenig, daß dermahlen, und bey unsern jetzigen Zeiten, der allerheiligste Nahm JEsu jene Würckung nicht mehr habe, welche

Chri-

Christus der HErr demselben hat verheissen: In nomine meo dœmonia ejicient; serpentes tollent, & non eis nocebunt; super ægros manus imponent, & bene habebunt. In meinem Nahmen werden sie Teuffel austreiben; sie werden Schlangen in die Hände nehmen, und sie werden ihnen nicht schaden; auf die Krancke werden sie die Händ legen, und es wird besser mit ihnen werden. Dises alles hat Christus der HErr jenen Versprochen, die an ihn glauben wurden. Nun glauben wir ja an Christum; und haben ja ungezweiffelt jenen wahren, allein seeligmachenden Glauben, den die HH. Apostel von Christo den HErrn, und wir von ihnen durch ihre Nachfolger empfangen haben. Jenen Glauben, sage ich, deme Christus der HErr die Gnad diser Wunderzeichen verheissen hat: Signa eos, sagt Christus der HErr, qui crediderint, hæc sequentur, die Zeichen/ so folgen werden, denen die da glauben/ seynd dise. Gehet nun hin, und treibet im Nahmen JEsu die Teuffel aus denen Besessenen; leget denen Krancken die Händ auf: werden sie gesund werden? Christus verspricht es: in der ersten Kirchen ist es geschehen; bey denen ersten Christen geschahen dise Wunder: Warum dann nicht auch jetzt? Ist dann diser allerheiligste Nahm nicht jetzt eben derjenige, der er vorhero war? Warum hat er dann nicht auch jetzt eben dise Würckung? Der Heil. Pabst Gregorius sagt zwar, daß dise Wunderwerck nur allein seyen nöthig gewesen im Anfang der Kirchen, damit der Glaub durch dieselbe gleichsam befeuchtet wachsete. Allein der Heil. Johannes Chrysostomus gibt die Ursach, und sagt, daß wir in disem Heil. Nahmen GOttes keine Wunder würcken, weilen wir gegen demselben alle Ehrerbietigkeit, alle Andacht, verlohren haben, ihn zu allen liederlichen Dingen nennen, und mißbrauchen: Darum hat er auch keine Krafft mehr, er würcket nichts: weilen wir denselben so offt eytel und vergeblich nennen. Ich halte darfür, sagt ein vortrefflicher Predi-

Marci 16.

Ho. 29. in Evang.

F. Le Jeune To. 8. Disc. 6. p. 3.

ger von ausserordentlichen Geist GOttes, daß ein Christ, welcher disen heiligsten Nahmen niemahl ohne Ehrerbietigkeit oder Nothwendigkeit aussprechete, den mehrern Theil deren Krancken, über welche er denselben anruffen wurde, wurde gesund machen. An dem aber zweiffle ich gar nicht, daß ihr in allen euern Nöthen, in Versuchungen, in Kranckheiten, in Schmertzen, in Betrübnussen, durch disen H. Nahmen wurdet Trost, Stärcke, und Labung finden, wann ihr denselben niemahlen anderst, als in der Noth, und mit möglicher Andacht wurdet aussprechen. Das erfordert von uns das andere Gebott. Ego existimârim, sagt der alte Lehrer Theodoretus, legem divinam jubere, nè divinum Nomen nominetur, præterquam, aut doctrinæ causâ, aut precationis, alicujus necessitatis. **Ich halte darfür / das Gesatz GOttes befehle, daß man den göttlichen Nahmen nicht nennen solle / ausser in der Lehr und Predig / im Gebett, und in der Noth.** Wann seynd wir aber in grösserer Noth, als auf dem Sterb-Beth, und in letzten Nöthen. Dazumahl sollen wir disen allerheiligsten Nahmen auf das Andächtigste aussprechen: Zumahlen auch verschidene Römische Päbst, und unlängst widerum auf ein neues Benedictus der Dreyzehende, seeliger Gedächtnuß, aus unserm Heil. Prediger-Orden, allen und jeden, welche in ihrer Sterb-Stund mit zerknirschten Hertzen andächtig mit dem Mund, oder auch nur allein mit dem Hertzen, den allerheiligsten Nahmen JESU aussprechen, vollkommenen Ablaß ihrer Sünden verlyhen haben. Wahr ist zwar, und wohl zu mercken, daß, wie die Heil. Versammlung deren Cardinalen S. Officii, oder des

Ind. Lib. prohibit.

höchsten Glaubens-Gerichts zu Rom den 4. Augustmonaths im Jahr 1677. erkläret hat, alle jene vollkommene Ablaß, von denen man sagt, daß sie wegen Aussprechung einiger wenigen Worten verlyhen seyen, uns allezeit sollen verdächtig seyn; gleichwie dann auch eine Menge dergleichen falsch-er-

dich

dichteter Ablassen im Register deren verbottenen Büchern anzutreffen; nichts desto weniger, so werden doch, auch allderten, diejenige ausgenommen, welche verlyhen seynd in Todts-Nöthen. Es ist also gantz kein Zweiffel, daß wer in Todts-Nöthen mit wahrer vollkommener Reu über alle seine Sünden, aus pur lauter Lieb gegen GOTT, und unsern Heyland JEsum Christum, den allerheiligsten Nahmen JESU, andächtig nnd ehrerbietig ausspricht, auch, da man mit dem Mund nicht kan, nur allein in dem Hertzen, demselben alle zeitliche Straff aller seiner Sünden gantz und gar nachgelassen und ausgelöscht wird, also daß eine solche Seel, ohne Fegfeuer, den graden Weeg in Himmel gelanget. Woran man so wenig zweifflen kan, als man zweifflen darff an dem Wort Christi des HERRN, welches er Petro gesagt hat: Quodcunque solveris super terram, erit solutum & in cœlis. Alles, was du lösen wirst auf Erden, daß soll gelöset seyn auch im Himmel. Löset uns nun der Nachfolger Petri, und sein Erb des Römischen Stuhls, der Römische Pabst, von aller Sünden-Straff, so ist gantz geweiß, wir seynd hiervon auch loß vor dem Richter-Stuhl Christi im Himmel. Matth. 16.

5. Aber, sagt mir, meine Christen! werdet ihr wohl auf dem Todt-Beth disen allerheiligsten Nahmen GOttes ehrerbietig und andächtig aussprechen, wann ihr jetzt zu allen Lumpen-Dingen denselben zu nennen gewohnt seyd? Gemeiniglich ist der Todt der Widerhall unsers Lebens: Qualis vita, mors est ità. Wann ihr schier alle Wort mit dem allerheiligsten Nahmen anjetzo mit Lachen und Schertzen begleitet, und eben dessentwegen auch im Gebett ohne aller Andacht denselben aussprechet; wie werdet ihr denselben auf dem Todt-Beth andächtig anruffen? Ich bitte euch: gewöhnt euch solches ab. Folget meinem Rath / und bettet durch eine Zeit lang, einige Wochen hindurch, alle Tag Fruhe, da ihr

auf

auffstehet, knyend, zu Ehren des allerheiligsten Nahmens JEsu, ein eintziges andächtiges Vatter unser und Ave Maria, mit sonderbarer Aufmercksamkeit im Vatter unser auf jene Wort: Geheiliget werde dein Nahm, im Ave Maria aber auf jene: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs JESUS. Erneuert darbey den Vorsatz, daß ihr dem allerheiligsten Nahmen GOttes zu Ehren denselben Tag niemahlen ohne Noth, und noch weniger ohne Ehrerbietigkeit, disen Heil. Nahmen wollet aussprechen; bittet GOTT um Beystand dises in das Werck zu stellen. Abends, ehe ihr schlaffen gehet, erforschet euer Gewissen, ob ihr disem Vorsatz nachkommen seyet, legt euch vor die Ubertrettung selbst eine Buß auf: etwann so offt, als ihr darwider gehandlet, reumüthig die Erd zu küssen; und diß so lang, biß daß ihr die böse Gewohnheit werdet ausgereutet haben. Gewöhnt euch hinführo an, sonderlich im Gebett, disen Anbettens-würdigsten Nahmen, im welchem alles soll die Knye biegen, was im Himmel, auf Erden, und in der Höll unter der Erden, gefunden wird, im Himmel die Engel, auf Erden die Menschen, und in der Höll die Teuffel, gewöhnt euch also an disen allerheiligsten Nahmen niemahlen auszusprechen, oder zu hören, ohne ehrerbietiger Haupt-Neigung. Sprechen es euere Kinder ohne Noth, und im Schertz aus, weilen sie es villeicht von euch gehört haben, so schlagt sie auf das Maul, und beschützet, wie ihr immer könnt, die Ehr dises heiligsten Nahmens. Ihr werdet dardurch die Gnad von GOtt verdienen, die ich mir und euch von Hertzen wünsche, daß euer letztes Wort wird seyn die ehrerbietige Aussprechung des allerheiligsten Nahmens JEsu, daß euer letzter Gedancken wird seyn ein andächtiger Liebs-Seufftzer zu dem allersüssesten Nahmen JEsu. Ach! wie getröst werdet ihr alsdann sterben! wie vil wird euch alsdann nutzen, wann ihr jetzt disen allerheiligsten Nahmen nicht eytel nennet! Ich bekenne zwar, daß diser Mißbrauch, den Nahmen GOTTES eytel zu nennen, wie es insgemein

ge-

geschicht, keine Todtsünd seye; aber gleichwohl ist es eine Sünd, und Ubertrettung des anderten Gebotts. Es ist doch eine läßliche Sünd; und da bitte ich, ihr wollet einen fast allgemeinen Mißbrauch bey vilen Catholischen Christen meiden. Nachdeme wir alle den Unterschid wissen zwischen einer Todtsünd, und zwischen einer läßlichen, daß die Todtsünd, weilen sie uns der göttlichen Gnad und Liebe beraubet, mit der ewigen Höllen-Peyn bestrafft werde, die läßliche aber, weilen sie nur allein den Eyfer der göttlichen Lieb vermindert, uns des Himmels nicht verlurstig, noch der Höllen schuldig mache, so seynd gemeiniglich die meiste sorgfältig zu wissen, ob etwas eine Todt- oder läßliche Sünd seye, nicht darum, damit man die Todtsünden mehr verabscheue, meide und fliehe; sondern damit man dasjenige, was nur eine läßliche Sünd ist, desto freyer begehe. Man fragt nur: ist dises eine Todtsünd oder eine läßliche Sünd? Man marcket und handlet mit GOtt und denen Gottsgelehrten, wer diß thut, der ist ein Leibeigener seiner verderbten Sinnlichkeit, und, damit ich es aufrichtig bekenne, in einem gefährlichen Stand, ja, wie ich förchte, nicht weit von der Verdammnuß. Das Gesatz GOttes, die Heil. Schrifft, die heilige Vätter, pflegen nicht zu sagen; das must du meiden unter einer Todtsünd, das unter einer läßlichen Sünd. GOtt verbietet es, und sagt: Non assumes nomen Domini Dei tui in vanum, **du solst den Nahmen des HErrn deines GOttes nicht eytel nennen**; und wann wir eine wahre Lieb gegen GOtt, und nur einen eintzigen Funcken des Eyfers vor die Ehr GOttes haben, so soll uns das genug seyn dem Befehl GOttes nachzukommen, und zu meiden, was das Gesatz GOttes verbietet, es seye nun eine Todtsünd, oder eine läßliche Sünd.

Freylich sündiget man vil schwärer wider dises andere Gebott, wann man durch Gottslästerungen den allerheiligsten Nahmen GOttes verunehret und entheiliget; also zwar, daß der 6.

Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus sagt: Nihil horribilius blasphemiâ: omne quippe peccatum blashemiæ comparatum levius est. Nichts ist erschröcklicher als die Gottsläste-rung: dann eine jede Sünd / so man dieselbe der Gotts-lästerung entgegen haltet, ist geringer. Alle Sünden seynd zwar wider GOtt, seynd eine Verachtung GOttes; aber die Gottslästerung greifft GOtt in sich selbsten an, und der Gottslästerer wendet seine Waffen schnurgrad wider GOtt, und will GOtt, recht ausdrucklich verachten und schmähen. Die Gottslästerung ist nichts anders, als wann man GOtt dem HErrn, entweder etwas zur Schmach zueignet, was er an sich nicht hat, oder aber ihme entziehet und abnimt, was ihme eigentlich zukommt; oder endlich, wann man von GOtt, unserem liebsten HErrn, verächtlich und schmälich re-det. Als zum Exempel: wann ihr saget, GOtt seye nicht ge-recht, daß er euch dises Creutz zuschickt; GOtt seye unbarm-hertzig, daß er euch nicht helffe; GOtt wisse nichts von euch, er habe euer vergessen. Alle dise seynd Gottslästerungen, und erschröckliche Todtsünden: weilen ihr durch dergleichen Wort, zur Schmach und Verachtung GOttes, ihme entziehet seine Ge-rechtigkeit, seine Barmhertzigkeit, seine Fürsichtigkeit, und der-gleichen Vollkommenheiten, welche doch ihm eigentlich zukom-men. Geichfalls ist es eine Gottslästerung, wann ihr saget: Gotts-Blut, Gotts-Sacrament (welches bey denen Teut-schen und Böhmen so gemein schier ist, als das Athem-hollen, und doch seynd es, auch bey denen gelindern Sitten-Lehreren, Gottslästerungen) und noch vil mehr, wann ihr gantze tausend und Millionen Sacramenten aus dem abscheulichen Maul her-aus werffet: dann mit disen Worten redet ihr von GOtt, und seinen Heil. Geheimnussen verächtlich und schmählich; welches nichts anders ist als GOtt lästeren. Diser Beschreibung der Gottslästerung zufolge gibt es zweyerley Gottslästerungen: andere seynd ketzerische Gottslästerungen, andere seynd blaspheמiæ

miæ simplices, oder pure Gottslästerungen. Eine ketzerische Gottslästerung ist, wann ihr GOtt zur Verachtung, ihme jene Vollkommenheiten absprecht, welche ihm, nach der wahren Glaubens-Lehr eigen seynd: dahero (mercke man wohl, was ich jetzt, und bald darauf sagen werde) begehet ihr eine ketzerische Gottslästerung, wann ihr saget: GOtt ist nicht gerecht, daß er mich also straffet: indeme uns der wahre Glaub durch das Wort GOttes lehret: Justus es Domine, & rectum judi- Pf. 118.
cium tuum, HErr! du bist gerecht, und dein Gericht ist auch gerecht. So ist auch ebenfalls eine ketzerische Gottslästerung, wann ihr jene Vollkommenheiten, welche, nach der wahren Glaubens-Lehr, GOtt dem HErrn allein eigenthumlich gehören, denen Geschöpffen zueignet. Wer wird dann aber (werdet ihr gedencken) wer wird dann aber dises thun? Wolte GOtt! wolte GOtt! es geschehete nicht. Aber leyder! wie offt geschicht es dannoch? Wann wir die Buhl-Brieffel solten durchlesen, welche verliebte Persohnen einander schreiben, O wie vile solcher Gottslästerungen wurden wir darinnen antreffen? Wann ein verliebter Buhler seine Buhlschafft seine Göttin nennet (nennete er sie lieber seine Hur, so redete er die Wahrheit, und thäte ihr nicht unrecht) wann er ihre ärgerliche Augen zwey Himmels-Liechter heisset (heissete er sie lieber zwey Facklen, die ihm in die Höll leuchten) wann er ihren Mund, Zung, ihre Gestalt, etwas göttliches zu seyn achtet, und schmeichlerisch also nennet, so ungezweiffelt dises (wie die Wort lauten) eine ketzerische Gottslästerung. Und wann eine solche Teuffels-Dock über dergleichen GOtt gebührende Ehren-Titul, da sie solche von ihrem Buhler anhöret, oder in Buhl-Brieffen liset, lacht, ein Wohlgefallen darüber zeigt, sie mit Freuden annimmt, und wohl noch dessentwegen sich in ihrem Hertzen erhebt, so macht sie sich diser ketzerischen Gottslästerung theilhafftig, und GOtt wird sie mehr straffen, als den unsinnigen Buhler, der dise Wort sagt, oder schreibt, villeicht

mehr sie zu voppen, als sie dardurch groß zu machen. Also
Act. 12. hat es GOtt gemacht mit Herode dem König. Er sasse zu Gericht, und redete mit ausbündiger Wohlredenheit in Gegenwart des gesambten Volcks von seinem Thron, da urplötzlich einige Schmeichler, und mit ihnen das gantze Volck, in dise gottslästerische Wort ausbrachen: Dei voces, & non hominis, das ist GOttes, nicht eines Menschen Stimm. O wie offt höret und liset man, auch bey manchen Schmeichleren, anjetzo, dergleichen gottslästerische Wort in denen Versen-Reimen, in Zuschreibungen zu denen Grossen diser Welt; und wohl gar offt auch in denen Buhl-Brieffen deren Gemeinen! Herodes hat GOtt nicht gelästert, das Volck hat es gesagt, und seine Hof-Schmeichler; aber weil er stillgeschwigen, und es ihme gefallen lassen, darum Confestim percussit eum Angelus Domini; & consumptus à vermibus expiravit, darum hat ihn also gleich der Engel des HErrn geschlagen, und da er sich, auf Anhören seiner Schmeichler beduncken liesse, als hätte er im Himmel eine Super-Numerari-Stell, ja als wär in ihm etwas Göttliches, da ward er von GOtt gestraffet mit einer gähen Fäulung des Leibs, woraus gantze Schaaren Läuß erwachsen, welche ihn unter unsäglichen Schmertzen aufgefressen, und nach fünff Tagen in das Grab geliffert haben. Da lag nun derjenige, so sich gefallen liesse, daß er mehr eine göttliche als menschliche Stimm habe, da lag er unter lauter Würmen und Läusen, und muste elendiglich zu Grund gehen. Also strafft GOtt disen König, weilen er gottslästerische Wort mit Vergnügen, und Wohlgefallen angehört, und die göttliche Ehr, so GOtt gebühret, mit hochmüthiger Erhebung seines Hertzens hat angenommen; und wird villeicht jene GOtt nicht straffen, welche mit Freuden und Wohlgefallen anhören, wann man ihnen etwas Göttliches zueignet, da sie doch nichts anders seynd, als Koth, Staub und Aschen? und doch wird dises so wenig geachtet, und ist dise Gottslästerung gantz gemein.

Nicht

Nicht minder ist gleichfalls sehr gemein die Gottslästerung derenjenigen, welche zu sagen pflegen; diß ist so wahr, als GOtt im Himmel ist, oder: diß ist so wahr als das Heil. Evangelium. Auch dise Art zu reden haltet in sich eine ketzerische Gottslästerung: dann: ob gleich jenes wahr ist, was ihr redet, so ist es doch nicht von GOtt geoffenbahret worden, weder eine Glaubens-Lehr, gleichwie jene Wahrheit ist, daß GOtt im Himmel seye, und was das Heil. Evangelium in sich enthaltet. Ihr eignet also wider die Glaubens-Lehr einem Geschöpff etwas Göttliches zu, welches GOtt dem HErrn zur Schmach und Verachtung gereichet. Nun mercket eine nothwendige Lehr, die euch, um recht zu beichten höchst nöthig ist: wann nemlich dergleichen ketzerische Gottslästerungen vor solche, sollen gehalten werden, also daß derjenige, so sie vorbringt, nicht nur allein ein Gottslästerer, sondern auch ein Ketzer seye: woraus dann folget, daß derselbe auch in einen Kirchen-Bann (in excommunicationem Bullæ Cœnæ) verfalle, von welchem ihm nicht ein jeder Beicht-Vatter, sondern allein derjenige, so hierzu von Rom aus besondere Vollmacht hat) loßsprechen kan. Das jenige, was eigentlich einen Ketzer macht, ist die Hartnäckigkeit: dahero kan geschehen (wie der Heil. Augustinus sagt: Errare possum, non tamen ero hæreticus) daß jemand wider den Glauben irre und fehle, und doch kein Ketzer seye: wann er nemlich in seinem Irrthum, nicht hartnäckig ist, und demselben nicht mit Hartnäckigkeit Beyfall gibt. Diß hat man ebenfalls bey dergleichen ketzerischen Gottslästerungen zu beobachten. Kommt es derohalben lediglich darauf an, wann bey derley Gottslästerungen die Hartnäckigkeit Platz finde? Diß geschicht nun, wann derjenige, so gottslästerische Wort wider den Glauben vorbringt, zugleich sich erinnert, daß jenes, was er sagt, wider die wahre Glaubens-Lehr seye, und dannoch aus Widerwillen gegen GOtt bedachtsam in dise Wort herausbricht; als zuu Exempel: wann ihr zur Zeit eu-

rer Trübsal sagt, GOtt seye nicht gerecht, nicht barmhertzig, er vergesse eurer, weilen er euch dises Creutz zuschickt, und euch darvon auf euer Bitten nicht befreyen will, wann ihr darbey euch erinnert, der wahre Glaub lehre, daß GOtt gerecht, barmhertzig und fürsichtig seye; und dannoch auf dise Weiß GOtt lästert, so seyd ihr zugleich ein Ketzer, und ein Gottslästerer. Wann ihr aber dessen euch nicht würcklich erinnert, daß nemlich ihr wider die Glaubens-Lehr redet, doch bedachtsam, aus Unwillen wider GOtt, dise Wort hervorbringt, so seyd ihr zwar kein Ketzer, doch begehet ihr wider das andere Gebott eine Sünd der Gottslästerung. Und wie groß, ach! wie groß ist dise Sünd? Also groß, daß, nach Zeugnuß der H. Schrifft, fromme Leuth sich entsetzen selbes auch nur zu nennen Als Job noch in seinem Wohlstand war, haben seine Söhn alle Tag Gastereyen gehalten, haben einander und ihre Schwesteren darzu geladen, und wohl gelebt. Die Kinder haben gastieret, und der Herr Vatter hat für sie gebettet. Alle Tag hat Job vor sie GOtt dem HErrn ein Opffer gebracht, aus

Job. 1. Beysorg, nè fortè peccaverint Filii mei, & benedixerint Deo, damit nicht etwann meine Söhn gesündiget/ und GOtt geseegnet haben. Hat Job geforchten, sie haben bey ihren Mahlzeiten gesündiget, wo nur allein Brüder und Schwestern beysammen waren, was hätte er erst gethan, wann sie eine Menge allerhand muthwilliger Leuthen hätten darzu geladen, und einen offentlichen Ball gehalten? Jetzt, GOtt Lob! ist Fasten, und der Ball hat aufgehört; GOtt gebe, daß er nimmer anfange! aber das wundert mich, warum dann Job sündigen und GOtt seegnen zusammen setze: Damit nicht etwann meine Söhn gesündiget, und GOtt geseegnet haben. Wer GOtt seegnet, der sündiget ja nicht? Die gemeine Auslegung ist, Job habe seegnen an stat lästern gesagt, und sagen wollen: damit sie nicht etwann GOtt gelästert haben; und dises darum: weilen er die Gottslästerung, wegen ih-

rer

rer Abscheulichkeit, gar nicht einmahl habe nennen wollen. Wann die Juden eine Gottslästerung gehört haben, so haben sie, ihr Leydweesen hierüber zu bezeigen / ihre Kleyder zerrissen. Dises aber wolte ich jetzt keinem rathen; wo wurde man Kleyder genug hernehmen, da man allenthalben eine Menge Gottslästerer und Sacramentirer hören muß. Wenigstens soll uns doch bey Anhörung so viler Gottslästerungen das Hertz wehe thun, wann wir anderst eine Hochachtung von unserm GOtt haben; und wenigstens sollen wir darüber nicht lachen, sondern weinen und seufftzen, daß GOtt so häfftig verunehrt wird, und noch darzu von Christen.

Der Heil. Johannes Chrysostomus wurde euch den Rath geben, ihr sollet, die Ehr des göttlichen Nahmens zu vertheidigen, solche Gottslästerer auf das Maul schlagen, und dardurch eure Händ heiligen. Aber auch dises därfft ich euch nicht rathen: es wurden Mord- und Todtschläg darauf erfolgen. Denen Elteren jedoch, Herren und Frauen, denen will ich es, nicht nur allein rathen, sondern auch erklären, es seye ihre Schuldigkeit, daß sie ihren Kindern, und Untergebenen, das Maul wohl zerschlagen, wann sie sich erkühnen (wolte GOtt aber! sie thäten dises nicht wegen des bösen Beyspihls ihrer Elteren und Herrschafften) GOtt zu lästeren und zu sacramentiren. Ja! ja meine Christen! schlagt eure Kinder auf das Maul, daß es ihnen blute; züchtiget sie nach der Maaß eures Gewalts, mit der Ruthen, oder Karbatsch: ihr werdet eure Händ mit diser heylsamen Straff heiligen. Mancher rotzige Bub ist noch nicht hinter denen Ohren trucken, kan sich noch kaum die Nassen butzen; und hat schon die Heil. Sacramenten in seinem ungewaschenen Maul: da, da, schlaget zu und straffet! Seynd es eure Dienstbotten? nehmet den Stock, oder Karbatsch, und schlagt, daß sie es recht wohl empfinden. Werdet ihr es nicht thun? so wird es GOtt thun. David war ein König, und hat (wie bewust) eine grosse Sünd begangen, durch den Ehebruch mit Bethsabea; noch eine grössere durch den Todtschlag ihres Manns Uriä; sonderlich, weilen Urias nicht allein war, der das

8. Hom. 1. pap. Antioch.

Leben

Leben hat eingebüsset, sondern noch eine merckliche Anzahl deren, welche mit ihm ohne Noth auf die Schlacht-Banck seynd geliffert worden. Manche grosse Herren machen ihnen zwar kein Gewissen, wann sie wegen ihrem Hochmuth, Ehrgeitz, und Rach-Begierd, einen unnöthigen Krieg anfangen, in welchem vile tausend Menschen ihr Blut vergiessen müssen; aber vor dem Gericht GOttes fordert ein jeder, ohne höchster Ursach, vergossene Tropffen Bluts billiche Rach. Ein fürsetzlicher Todtschlag ist, auch bey denen Königen, eine in Himel schreiende Sünd. Das achten aber manche grosse Herren jetzt nicht. David hat es auch nicht geachtet, biß GOtt der HErr den Propheten Nathan zu ihm gesandt, und es ihm verweisen lassen: da dann auch David gleich in sich gegangen, seine Schuld erkennt und bereuet; welche ihm auch der Grund-gütige GOtt gleich nachgelassen, jedoch mit Vorbehalt einer zeitlichen Straff, welche darinnen bestanden, daß das aus dem Ehebruch gebohrne Kind zu seinem grösten Leydweesen muste sterben. Warum aber wurde David gestrafft? es wird es uns niemand besser sagen, als der Prophet
2.Reg. 12 Nathan selbst: Verumtamen, spricht er, verumtamen, quoniam blasphemare fecisti inimicos Domini, Flius morietur. Aber! aber / weilen du gemacht hast, daß der wahre GOtt von seinen Feinden ist gelästert worden / darum soll dein Sohn sterben. GOtt thut keine Meldung von Ehebruch, weder von dem Todtschlag, sondern nur allein von der Gottslästerung, welche doch David nicht selbst begangen, sondern nur allein verursacht hat. Also ernstlich strafft GOtt, wann sein heiliger Nahm gelästert wird. In Franckreich lebte in vorigem Jahr-Hundert ein junger von Adel, aber ein grosser Gottslästerer; welcher eines Abends (weiß nicht, wordurch erbittert) eine Menge entsetzlicher Gottslästerungen herausgestossen, also daß seine zwey Brüder, die mit ihm in einer Cammer geschlaffen, ihn ermahnet und gebetten, doch einmahl aufzuhören, GOtt um Verzeyhung zu bitten, und sich zur Ruhe zu geben. Allein, alles war umsonst; doch ward

er

er endlich des Lästern müd, legt sich zu Beth, ohne Creutz, ohne Gebett, ohne Reu: ärger als ein Vieh. Er hatte kaum eingeschlaffen, da kam ein ungeheures Gespenst in die Schlaff-Cammer hinein, zündet ein grosses Feur im Camin an, setzet einen Kessel voll Wasser darüber, nimmt hierauf den Gottslästerer mitten aus seinen Brüdern heraus, hauet ihn auf dem Tisch in vier Stück, die er in den Kelssel wirfft, pfeifft darauf zweyen Hunden, zweyen entsetzlichen Gespenstern, welche dise Stücker des unglückseeligen Gottslästerers aufgefressen, und darauf alles verschwunden, mit unbeschreiblichem Entsetzen deren zwey hinterblibenen Brüderen; deren einer hernach ein Capuciner worden, und dise Begebenheit jenem erzehlet, der sie beschriben hat. Le Jeune Tom. 8. D. 6.

Dise Geschicht jedoch werden manche verlachen, und vor eine Fabel halten: lasset uns also in die Heil. Schrifft gehen, welche weder Juden, noch Ketzer laugnen. Als Moyses die Kinder Israel durch die Wüsten aus Egypten in das gelobte Land führete, ward Moysi kundt gethan, daß ein Sohn einer Israelitin, und eines Egyptiers, GOtt gelästert habe. Mercke man da, wie genau die Elteren dises ungerathenen Sohns beschriben werden. Ach! ihr Elteren! ihr Elteren! wann eure Kinder Gottslästern, und Sacramentieren; so werden nicht nur eure Kinder zur Straff gezogen, sondern GOtt schreibt auch eure Nahmen gantz genau auf, und ihr werdet ebenfalls hiervor müssen Rechenschafft geben. Moyses lasset ihn ins Gefängnuß werffen, und fraget GOtt, wie er ihn bestraffen solle. Also groß achtete er dise Sünd, daß er sich der Straff halber selbst nicht entschliessen kunte: GOtt selbst soll der Richter seyn, und das Urtheil fällen. Jetzt nimmt man die Gottslästerungen so hart nicht: alle Tag höret man Sacramentieren, so doch eben Gottslästeren ist; und wann wird jemand bestraffet. Man lasset halt GOtt die Straff über; aber ich förchte, wir werden sie alle empfinden. GOtt befihlet auch Moysi, man soll den Gottslästerer aus dem Lager heraus führen. O! jageten auch jetzt die Obrigkeiten die Gottslästerer aus der Stadt heraus: so dörfften 9. Lev. 24.

wir die Straff GOttes nicht alle förchten. Und auſſer des Lagers soll ihn alles Volck ſteinigen. Warum dann aber alles Volck? Das weltliche Recht ſelbſt ſagt uns die Urſach: Quod in divinam Religionem committitur, in omnium fertur injuriam. Was wider GOtt, und ſeine Religion/ wider die Gottſeeligkeit begangen wird, gereichet allen zum Nachtheil. Dergleichen Sünden ziehen die Staff über alle, über ein gantzes Land: und dahero ſollen auch alle Hand anlegen ſolche Sünden zu ſtraffen. Strafft es das Volck nicht, und ſucht nicht wenigſtens jetzt ein jeder bey der Obrigkeit es anzubringen, und die Gottsläſterer anzugebē, damit ſie beſtrafft werden, ſo laden alle den Zorn GOttes auf ſich: GOtt wird alle ſtraffen. Meine Chriſten! was hülfft alles Gebett um Abwendung allgemeiner Straffen, mit denē uns GOtt ſo offt heimſuchet, ſo lang man keine Straff beſtimt wider das ſo gemeine Gottsläſteren und Sacramentiren? Der Heil. Ludovicus König in Franckreich hat ein Geſätz gemacht, daß man denen Gottsläſtereren mit einem glüenden Eiſen ſoll ein Zeichen auf das Maul brennen; O ſolte man jetzt auch alle Sacramentirer alſo beſtraffen, wie bald wurde diſer abſcheuliche Brauch abkommen! Ein vornehmer Herr wurde diſes Laſters halber beklagt und überwiſē; und die gantze hohe Famili fiele dem König zu Füſſen, und bate um Gnad. Allein der Heil. König war nicht zu erbitten. Ich wolte, ſagte er, mir ſelbſt meinen Mund laſſen Brand-Marcken, wann ich nur alle Gottsläſterungen aus meinem Königreich könte verbannen. Er wuſte wohl, wie vil die Gottsläſterer dem gantzen Land ſchaden. Einem andern König in Franckreich Roberto hat ein Engel zur Antwort gegeben, da er GOtt bey groſſer Kriegs-Noth um den Friden gebetten hat: du wirſt den Friden vor dein Land niemahl erhalten, ſo lang du nicht die Gottsläſterer aus deinem Königreich verjageſt. Wie gern! ach! wie gern wolte ich auch diſes allen Vorſteheren und Obrigkeiten unſeres Landes ſagen! allein, wann ſie mich nicht anhören?

L. Manich. c. de hæret. & Manich.

10. Und wann ſie mich nicht anhören, ſo ſage ich es doch euch kleinen

nen Obrigkeiten, die ihr mich anhöret. Euch Elteren, Hauß-Herren, Hauß-Frauen, Hauß-Vätteren, Hauß-Mütteren: stellet in euren Häuseren, bey euren Kindern, Dienstbotten / aber bey euch selbsten vor allem, das Gottslästeren, das Sacramentiren ab, sonsten werdet ihr GOtt zum Zorn wider euch, und eure gantze Häuser reitzen; ihr werdet kein Glück und Seegen haben, GOtt muß und wird straffen. Und wann ich auch diß nicht erhalten kan, so will ich, wenigstens vor mich, den Entschluß fassen. Ich bitte euch aber, auserwählte Seelen! machet denselben auch mit mir. Wir wollen alle mit David sagen: Benedicam Dominum in omni tempore; ich will den HErrn (und seinen heiligen Nahmen) preysen zu allen Zeiten. Frühe, wann ich erwache, ihme die Erstlinge des Tags zu widmen. Abends, da ich schlaffen gehe, um ihn zu erkennen, als das letzte Zihl und End aller meiner Gedancken, Worten, und Wercken. Ich will ihn benedeyen, da es mir wohl gehet: weilen alles Gute von ihm kommt; ich will ihn benedeyen in der Widerwärtigkeit: weil ich diſe gar wohl verdient habe. Ich will ihn benedeyen, so offt ich athme; so lang ich lebe, wann ich sterbe, und in alle Ewigkeit, Amen. Psal. 33.

AVE MARIA.

Ein und zwantzigste Predig.

Am heiligen Palm-Sonntag.

Benedictus, qui venit in nomine Domini.

Gebenedeyt seye, der da kommet im Nahmen des HErrn. Matth. am 21. Cap.

1. JEner Weltweise hat gar recht gesagt, die Zung des Menschen seye das Beste und das Aergste: deme beygestimet hat der bekannte und kluge Aesopus. Sein Herr hatte einige gute Freund zu Gast geladen, sandte also Aesopum seinen Diener (jetzt müste man ihn schon seinen Hofmeister nennen) damit er zur Mahlzeit das Beste einkauffte, was auf dem Marckt zu bekommen wär. Aesophus geht, und kaufft lauter Zungen: das erste Gericht war Zungen, das andere widerum Zungen, das dritte eben dises; und also waren alle Speisen, von der ersten biß zur letzten, lauter Zungen. Der Hauß-Herr ward zornig: rufft Aesopum, verweiset ihm seine Thorheit, mit Befragen, ob diß seinem Befehl gemäß wäre? Ja, sagt Aesopus, diß

ist

ist eben das Beste; und fienge an mit viler Beredsamkeit, das Lob der Zungen hervorzustreichen, und zu erweisen, daß die Zung das Beste seye, als mit welcher alles Gutes, was auf der Welt gefunden wird, gestifftet wurde. Der Hauß-Herr ließ es hingehen; aber als er ein anders mahl widerum Gäst geladen, gab er Aesopo, seinem Bedienten, Befehl, das Aergste auf dem Marckt zu kauffen, und dardurch seine Gäst zu bewirthen. Da kauffte nun Aesopus widerum lauter Zungen, liesse dieselbe auftragen, wiewohlen auf unterschidliche Art zugerichtet. Allein sein Hauß-Herr war mit disem Gastmahl sehr übel zu friden. Lateinische Kuchel-Meister heben gemeiniglich bey der Tafel nicht vil Ehr auf. Aesopus wird beruffen; und wolte mit dem sich rechtfertigen, daß die Zung auf der Welt alles Ubel anstiffte: mithin seye dieselbe auch das Allerärgste auf der gantzen Welt. Ob mit diser Entschuldigung der Hauß-Herr Aesopi seye zu friden gewesen, wollen wir dahin gestellt seyn lassen: zumahlen alle sich wohl einbilden werden, daß, die leibliche Speiß anbelangend, die Zungen, so man essen kan, nemlich die Zungen deren Thieren, weder die beste, noch die ärgste Speisen seyen. Allein von denen Zungen deren Menschē hat Aesopus gar recht geredet, und gar recht geurtheilet. Die Zung des Menschen ist das Beste: weilen wir mit der Zung alles Gutes würcken können. Wann wir getaufft werden, so ist die Zung jener Werckzeug, durch welchen wir abgewaschen werden von der Erbsünd, und aus Kindern des göttlichen Zorns verwandlet in Kinder GOttes. Wofern jener, so uns tauffet, keine Zung hätte, oder stumm wäre, und die von Christo dem HErrn bestimmte Wort nicht könte aussprechen, wann er auch das Kind im gantzen Meer badete, so wurde dasselbe doch nicht getaufft seyn. Und eben also von andern heiligen Sacramenten, nur allein das heilige Sacrament der Ehe ausgenommen. Aber in allen andern Heil. Sacramenten muß der Minister desselben die Zung gebrauchen, uns von Sünden loßzusprechen, Brod

und Wein in den Leib und das Blut Christi zu wandlen, und alle Heil. Sacramenten zu würcken. Ist also ungezweiffelt die Zung das Beste an dem Menschen. Aber, wie offt ist dieselbige auch das Aergste, wann die Ohren-Bläser die Christliche Lieb entzweyen, wann die Verleumbder ihrem Nächsten die Ehr abschneiden, oder unverschämte Menschen mit unzüchtigen Zotten und Possen das gaile Liebs-Feur anzünden.

2. Mit der Zungen loben, benedeyen und preysen wir GOtt:
Jac. 3. In ipsa benedicimus Deum & Patrem, durch sie benedeyen wir GOtt und den Vatter. Darzu hat uns GOtt hauptsächlich die Zung gegeben, damit wir ihn zu allen Zeiten lobeten, und seinen heiligen Nahmen preyseten. Was kan besser seyn, als eine solche Zung? Aber mit eben diser Zung werden auch von vilen die Menschen verflucht: In ipsa maledicimus homines, qui ad similitudinem Dei facti sunt. Durch die Zung vermaledeyen wir die Menschen, welche nach der Gleichnuß GOttes erschaffen seynd. Und was ist ärger, als eben dises? die menschliche Zung ist also das Beste und das Aergste. Ex ipso ore, sagt widerum der Heil. Apostel Jacobus, procedit benedictio & maledictio. Aus einem Mund gehet hervor das Benedeyen und das Vermaledeyen. Das sehen wir an denen Juden. Am heutigen Sonntag, wie das Heil. Evangelium meldet, haben sie Christum den HErrn von dem Oelberg mit vilen Ehrenbezeigungen in die Stadt Jerusalem einbegleitet, als ihren lang erwartete Meßiam. Sie streueten ihm ihre Kleyder an den Weeg, trugen Palm-Zweig in ihren Händen; lobten, preyseten und benedeyeten ihn, ruffend mit heller Stimm: Benedictus, qui venit in nomine Domini, gebenedeyt seye / der da kommt im Nahmen des HErrn. Waren dise nicht lauter gute, ja die beste Zungen? Aber, wie bald haben sie dise Sprach geändert? mit eben disen Zungen haben sie nach wenig Tagen vor dem Richt-Hauß Pilati, nicht nur allein den Todt Christi

gewunschen, sondern auch verlangt, und so inständig, und so lang verlangt, biß daß Pilatus, um ihres ungestümmen Geschreyes willen, ihrem Willen genug gethan, und das Todts-Urtheil wider Christum gesprochen hat. Also machten es dazumahl die Juden; und nicht anderst machen es jetzt vile Christen. In der Kirchen betten sie zu GOtt, loben und preysen ihn; aber zu Hauß verfluchen sie ihren Nächsten und Neben-Menschen, wünschen ihm alles Böses, und öffters wohl tausend Teuffel auf den Halß. Auch dise sündigen wider das andere Gebott: weilen sie zugleich verunehren, mit ihrer Zung GOtt dem HErrn eine grosse Unbild zufügen, und zugleich öffters demjenigen, dem sie fluchen und Ubels wünschen, allezeit aber ihnen selbsten, am meisten schaden. Wider dise Fluch-Zungen wird also heut meine Predig seyn. Gedult!

AVE MARIA.

3. Ngezweiffelt werden manche sich verwunderen, nachdeme ich mich anheischig gemacht, und versprochen habe, der Ordnung nach, über das andere Gebott GOttes zu predigen, und dasselbe, wie auch die darwider lauffende Sünden und Laster, zu erklären, daß ich heut wider das Fluchen und Ubelwünschen wolte predigen: zumahlen es scheinet / daß ich hierdurch von der gebührenden Ordnung abweiche: indeme dise Sünd nicht unmittelbar wider die Liebe GOttes, sondern vilmehr wider die Lieb des Nächsten streittet. Bekannt ist es, daß GOtt der HErr seine zehen Gebott auf zwey steinerne Taflen geschriben habe; und zwar die drey erste auf die eine, welche darum præcepta primæ Tabulæ, die Gebott der ersten Tafel genent werden, und die siben andere auf die andere Tafel, welche dañenhero præcepta secundæ Tabulæ, die Gebott der andern Tafel, die Gelehrte benamsen. zwischen disen Gebotten nun ist diser Unterschid, daß die Gebott der ersten Tafel GOtt angehen, und jene Laster uns verbieten, welche die GOtt schuldige Ehr verletzen; die Gebott der andern

Tafel

Tafel aber gehen den Nächstē an, und verbietē dasjenige, was dem Neben-Menschen könte Nachtheil oder Schaden bringen. Nachdeme also das andere Gebott von GOtt dem HErrn auf die erste Tafel ist geschribē worden, und befihlet den allerheiligstē Nahmen GOttes mit der Zung nicht zu entheiligen und zu verunehren, so scheinet ja auch der Ordnung gar nicht gemäß, daß wir jetzt schon in der Erklärung des andern Gebotts, wider das Fluchē und Ubelwünschen handlen, wordurch eigentlich der Nächste angegriffen, beleydiget und verletzet wird. Oder ist villeicht das Fluchen und Ubelwünschen wider das andere Gebott.? Also ist es, im HErrn geliebte Zuhörer! das andere Gebott verbietet alle diejenige Zungen-Laster, welche der Ehr GOttes, und seines Heil. Nahmens, zuwider und nachtheilig seynd; nun ist diser göttlichen Ehr höchst nachtheilig, wann ihr euren Nächsten verfluchet und verwünschet.

Ser. 4. de S. Steph.

Höret aber, wie? aus dem Heil. Augustino. Gewiß ist es, daß alles Straff-Ubel, mit welchem wir Menschen gezüchtiget werden, von GOtt dem HErrn herkomē und gewürcket werde: Si erit malum,

Amos. 3.

sagt der Prophet Amos, in civitate, quod Dominus non fecerit? Ist auch etwann ein Ubel in der Stadt, daß der HErr nicht gethan hat? Hunger, Pest, Krieg, alle Kranckheitē, ja der Todt selbst, komen von GOtt her: Dominus mortificat,

1. Reg. 2.

sagt jene fromē Frau in ihrem Lobgesang, & vivificat, der HErr tödtet, und macht widerum lebendig. Dominus pauperem facit, & ditat, der HErr macht arm und reich. Wann ihr arm werdet durch Feur- Wasser- oder Wetter-Schaden, so macht GOtt, daß ihr arm seyd; und wann ihr auch durch böse Leuth um das Eurige kommt, so geschicht doch auch dises nicht anderst als aus Zulassung GOttes. GOtt lasset zu, daß euch Dieb, Rauber, oder andere Partitenmacher, des Eurigen berauben, und dises darum, weilen er will, daß ihr solt arm werden. GOTT schickt euch also die Armuth zu, und wann ihr mit diser Armuth nicht zu friden seyd, so seyd ihr mit GOtt nicht zu friden, und mit seiner Anordnung.

Ar-

Armuth, Kranckheit, alle andere Straff-Ubel würcket GOtt. Wann ihr also den Nächsten verflucht, ihme etwas Ubels auf den Halß wünschet, so wolt ihr / daß GOtt der HErr dises Straff-Ubel, euere Rach-Begierd zu vollziehen, an dem Nächsten würcke. Ihr setzt euch also, sagt der H. Augustinus, zu einem Richter, euern Nächsten, der euch beleydiget hat, zu bestraffen: Quando dicis Domino: occide inimicum meum, te facis Judicem. **Wann du zu GOtt dem HErrn sagest: tödte meinen Feind** (und das sagst du, so offt du deinem Nächsten den Todt wünschest) **so machest du dich zum Richter.** Und wer soll diß dein Urtheil, mit welchem du deinen Neben-Menschen zum Todt verdammest, vollbringen und vollziehen? Ach! ich entsetze mich es zu sagen. Judex homo, sagt der H. Augustinus, per se ipsum reum non occidit, **auch unter denen Menschen wird kein Richter durch sich selbsten den Missethäter nicht tödten.** Der Richter fällt das Urtheil; aber damit das Blut-Urtheil vollzogen werde, so ruffet man den Scharff-Richter, oder Hencker, der köpfft, rädert, hencket, und tödtet den Ubelthäter, nach dem ausgesprochenen Urtheil. Judex dicit: occide; & Tortor occidit. **Der Richter befihlt: tödte disen, und der Peiniger tödtet ihn.** Sihe da! wen du derohalben zum Hencker bestellest, wann du deinem Nächsten den Todt wünschest. Ach GOtt! was für eine Unbild ist dise? GOtt selbsten machest du zum Hencker: DEum quæris esse Tortorem. Heisset das GOtt, dem allerhöchsten HErrn die Ehr geben, die seiner göttlichen Majestät gebühret? Ihn zum Hencker zu bestellen? welches auch unter denen Menschen eine Verrichtung ist, die unehrlich machet. Und diß thut ihr nicht in geheim, in der still GOtt sagend: HErr tödte du disen Menschen; sondern laut vor allen, vor denen ihr (ach mein GOtt! wie offt geschicht dises?) vor denen ihr andern den Todt, oder ein anders Ubel wünschet, und sie verfluchet.

Geduncket euch das nicht eine Verunehrung GOttes, eine Sünd wider das andere Gebott, ja eine Gottsläſterung? indeme ihr GOtt dem HErrn das allerunehrlichſte Ambt von der Welt aufbürdet und zueignet.

4. Und wie offt thut auch würcklich GOtt dasjenige Ubel, was ihr dem Nächſten wünſchet? Das Wort des Menſchen iſt zwar nicht ſo kräfftig, als das Wort GOttes. Alles was GOtt ſagt, das geſchicht: wann GOtt ſagte, der Schnee

Pſ. 148. ſeye ſchwartz, ſo wurde er ſchwärtzer als eine Kohlen: Ipſe dixit, ſagt David, & facta ſunt, GOtt hat es geſagt, und gleich ſeynd alle Geſchöff worden. Und diſes Würcken, diſe Krafft hat das Wort GOttes, auch bey denen Menſchen: wann der Prieſter in der Perſohn Chriſti des HErrn das Wort des vermenſchten GOttes über das Brod ſpricht, und ſagt: Hoc eſt corpus meum, diß iſt mein Leib, ſo iſt es kein Brod mehr, ſondern, wie der Heil. Ambro-

L. 4. de Sacram. c. 4. ſius ſagt, de pane fit cara Chriſti, von dem Brod wird das Fleiſch (der Leib) Chriſti. Wann der Beicht-Vatter die Wort Chriſti: abſolvo te, ich ſpreche dich loß von deinen Sünden, über den gröſten Sünder, aber der wahrhafft Bußfertig iſt, ausſpricht, ſo wird er auch loß von allen Sünden. Sehet aber! wie vil Ehr ihr deſſenthalben denen Prieſtern und Dienern GOttes ſchuldig ſeyet. Wann uns alſo auch der Prieſter ſeegnet, ſo ſeynd wir auch geſeegnet: dann er ſeegnet uns mit GOttes Wort; und das iſt kräfftig. So kräfftig jedoch iſt nicht allezeit der Menſchen ihr Wort. Behüt es GOtt! wann allezeit geſchehen ſolte, was die Menſchen ſagen und wünſchen wie längſt hätte der Teuffel alles hinweg gehohlt? Was iſt gemeiner, was höret man öffters, als: hohl mich mich der Teuffel! hohl der Teuffel das Weib! hohl der Teuffel den Mann! hohl der Teuffel die Kinder! hohl der Teuffel den Richter! hohl der Teuffel den Advocaten!

hohl

hohl der Teuffel die Arbeit! hohl der Teuffel alles! Ach Christen! Christen! dancket GOTT dem HErrn, daß er dem Teuffel nicht zugelassen, was euch andere, und was ihr vileicht euch selbsten? und noch öffter andern gewunschen habt; wie vile wären schon längst bey dem Teuffel? Doch lasset es GOtt bißweilen zu, und erfüllet bißweilen den Fluch deren Menschen. Also hat es GOtt gemacht mit denen Kindern, welche den Propheten Elisæum, wegen seines Kahl-Kopffs, haben ausgespottet und ausgelacht. Der Prophet, nicht so vil wegen seiner Unbild, als wegen der üblen Erziehung deren gottlosen Kindern, entrüstet, verfluchte dieselbe im Nahmen des HErrn; und den Augenblick kamen zwey Bären aus dem Wald, und zerrissen 42. Knaben. Dises hat GOtt der HErr zur billichen Straff verordnet; und wie wäre es, wann es jetzt auch geschehe, da Gewissen-lose Eltern ihre Kinder den gantzen Tag allenthalben lassen herum lauffen, die nicht nur Geistlichen und Weltlichen allerley lose Mäuler anhencken, sondern auch unter währendem GOttes-Dienst, ja, unter der Predig, nahe an denen Kirchen und GOtts-Häusern, allerhand Muthwillen verüben! kommen auch jetzt keine Bären, wie zur Zeit des Propheten Elisæi, dergleichen muthwillige Kinder zu bestraffen, so empfinden doch solche hinläßige Eltern nur gar zu offt die Straff GOttes, die allhier wegen der vernachläßigten Kinder-Zucht die Eltern gantz billich verdienen. GOtt hat disen Nachdruck dem Fluch Elisæi gegeben, und gibt ihn auch noch jetzt öffters denen Dienern GOttes: weilen er weiß, daß sie zu dergleichen Fluch nicht bewegt werden aus bösen Willen ihrem Nächsten zu schaden, sondern vilmehr aus heiligem Verlangen demselben zu nutzen. Sie verlangen, daß der Leib gestrafft werde, damit die Seel zur Besserung gelange. Ein gewisser heiliger Abbt, der im Leben deren Alt-Vättern Innocentius benambset wird, hatt vor Antrettung des geistlichen Stands einen Sohn erzeiget, welchen er einstens

4. Reg. 2.

Vit. PP. L. 8. c. 103.

angetroffen in würcklicher Begehung einer abscheulichen Sünd. Mein GOtt! sagte er sich zu GOtt wendend von gantzem Hertzen. Mein GOtt! sende doch über dises mein gottloses Kind einen Teuffel aus der Höllen, welcher disen ungerathenen Sohn recht ernstlich züchtige wegen seines Ungehorsams gegen dir seinem himmlischen Vatter. Den Augenblick ward das böse Kind vom Teuffel besessen, also, daß man ihn muste mit Ketten anbinden. Diser Vatter hat gethan aus heiligem Eyfer, was jetzt so vile Eltern aus blindem Zorn wünschen ihren bösen Kindern. Also hat es auch gethan mit gleichem Eyfer der H. Apostel Paulus an einem ehebrecherischen Blut-Schänder / von welchem er denen Corinthern schreibet: Ju-
1. Cor. 5. dicavi tradere hujusmodi Satanæ in interitum carnis, ut spiritus salvus sit. **Ich habe das Urtheil schon gefällt / einen solchen dem Sathan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist seelig werde.** Auf dise Weiß wünschen fromme Leuth denen bösen Ubels zu ihrem Besten, damit sie von Bösem abstehen; und das heisset ihnen Gutes gönnen; und ist keine Sünd: Darum erhöret sie auch öffters GOtt.

5. Ja, GOtt erhört auch öffters, nicht nur die fromme und heilige Leuth, sondern auch jene, die so heilig nicht seynd, aus seinen unbegreifflichen Urtheilen, die wir demüthig anbetten, nicht fürwitzig untersuchen müssen. Nur gar zu offt erhöret GOtt die bittere Fluch und Verwünschungen deren Ar-
Eccli. 4. men, wie bezeuget der weise Syrach sprechend: Non relinquas quærentibus tibi retro maledicere: maledicentis enim tibi in amaritudine animæ exaudietur deprecatio illius. **Gib dem Armen kein Anlaß dich hinterrucks zu verfluchen: dann wer dir Böses wünschet in Bitterkeit seiner Seelen, dessen Flehen wird erhört werden.** Wunderseltsam ist, was verschidene Geschicht-Schreiber melden von einer

vor-

vornehmen Frauen, mit Nahmen Margaritha, einer Gemahlin Florentini, Grafens von Holland. Von welcher im Jahr 1276. ein armes Bettel-Weib, zwey Zwilling auf denen Armben habend, ein Allmosen begehret, aber von der Gräfin mit rauchen Worten ohne Allmosen abgespeiset worden, mit Vermelden, sie müsse mit ihrem Ehemann allein nicht zu frieden gewesen seyn, weil sie auf einmahl zwey Kinder zur Welt gebracht. Wann man denen Armen nichts geben, oder nichts geben will, so soll man ihnen wenigstens die Armuth nicht noch bitterer machen mit rauhen Läster-Worten: die Arme seynd ohnedem genug geplagt, und denen Geplagten soll man ihre Plag nicht vermehren. Aber die war halt eine vornehme Frau; und deren manche glauben, ihre Zung habe ein besonderes Privilegium, alle nach Belieben zu lästern. Dem armen Weib that es wehe, daß ihr die Gräfin nichts gegeben hat, noch vilmehr aber, daß sie ihr die Schand einer Ehebrecherin noch darzu in das Angesich habe vorgeworffen: Sie wünschte ihr also so vile Kinder, als Tag im Jahr seynd; und GOtt hat sie erhört, biß auf einen eintzigen Tag. Nach neun Monathen wird die Gräfin, am Heil. Charfreytag Kinds-Mutter, und gebähret, auf einmahl 364. Kinder, theils Bübel, theils Mägdlein; welche von Guidone, dem Weyh-Bischoff zu Utrecht, getaufft / und bald darauf mit sambt der Mutter gestorben seynd: deren Grab-Schrifft nach Zeugnuß des gelehrten Jesuiten Drexelii in einem Jungfrauen-Closter zwischen Leyden und Haag, in Holland noch zu seiner Zeit zu sehen war. Merckt diß wohl, und nehmt euch wohl in Acht, daß ihr die arme Leuth nicht erbittert, und, wider obbesagten Befehl der H. Schrifft, ihnen nicht Anlaß gebet wider euch zu fluchen, und in Bitterkeit ihrer Seel euch Ubels zu wünschen. Die arme Leuth sündigen freylich auch, wann sie dises thun: bißweilen haben sie wohl zimlich lose Mäuler, wann man ihnen auf ihr Begehren kein Allmosen gibt, dessen auch

Cit. ex Drexelio in Orbis Phaët. c. 27. §. 5.

manche gar nicht wehrt seynd: weilen sie gar wohl arbeiten könten, wann sie nur wolten; aber das faule, müßige Bettel-Brod schmeckt ihnen besser als die Arbeit; gleichwohl können und haben auch nicht alle allezeit eine Arbeit; und weilen man daß nicht allezeit weiß, so soll man die arme Leuth nicht gleich mit rauhen Worten abspeisen. Habt ihr etwas? so gebt ihnen es aus Lieb gegen GOtt; habt ihr aber nichts? so tragt wenigstens ein Mitleyden mit ihnen, und gebt ihnen gute Wort. Unter disen Armen, den ihr also trotzig abspeiset, ist Christus verborgen; und wurdet ihr Christum den HErrn also anreden? Die bittere Noth preßt offt disen Armen einen schwären Fluch aus, den GOtt erhöret.

6. Noch vil ehender aber erhört GOtt der HErr den Fluch, welchen die Eltern ihren Kindern auf den Halß werffen. Dahero sagt die H. Schrifft: Benedictio Patris firmat domos Filiorum; maledictio autem Matris eradicat fundamenta. Der Seegen des Vatters befestiget die Häuser ihrer Kinder; der Fluch der Mutter aber reisset die Fundamenten heraus. Esaii der Sohn des Patriarchen Isaacs, und Bruder Jacobs, war ein rauher, wilder, böser, gottloser Mensch; gleichwohl aber war er sorgfältig den vätterlichen Seegen zu überkommen; und weilen er vernommen, daß sein Bruder ihm den vätterlichen Seegen durch Betrug und List entzogen hat, irrugiit clamore magno, da heulete und brüllete er mit grosser Stimm, und war nicht zu trösten, biß ihm auch sein Vatter einen wiewohl mindern Seegen ertheilet hat. Er wuste wohl, wie vil an deren Eltern ihren Seegen gelegen seye. Ach! ihr Kinder, die ihr noch Eltern habt, beleydiget sie nicht durch euern Ungehorsam, und durch euer Widerreden/ damit sie nicht etwann aus Zorn euch verfluchen und Ubels wünschen. Und ihr Eltern! Flucht nicht euern Kindern, wann sie auch ungehorsam seynd: dann nur

Eccli 3.

Gen. 27.

gar

gar zu offt erhört GOtt euern Fluch, zum Schaden euerer Kinder, und zu euerem gröſten Leyd-Weesen. der H. Augustinus erzehlet eine erschröckliche Sach, die sich zu seiner Zeit hat zu getragen. Eine Wittwe mit zehen Kindern, siben Knaben, und dreyen Mägdlein, wurde einstens von disen ungerathenen Kindern, durch ihren Ungehorsam und Widerspenstigkeit, also beunruhiget, daß sie im Zorn in disen Fluch ausgebrochen: Ey! so wolte ich, ihr ungehorsame Kinder! daß ihr nimmer einige Ruhe hättet, dieweilen ihr auch euerer armen Mutter gar keine Ruhe gebet, die euch doch mit so viler Plag gebohren hat und ernähret. Den Augenblick fiengen alle zehen Kinder an entsetzlich an ihrem gantzen Leib, und an allen Gliedern zu zittern, ohne daß sie jemahlen einen Augenblick Ruhe hätten, wo sie giengen oder stunden, was sie immer thaten, auch im Schlaff, allezeit, und ohne Unterlaß zitterten sie, also zwar, daß sie sich schameten in ihrer Geburts-Stadt zu bleiben, sonderen sie wanderten also zitterend durch das gantze Römische Reich, ohne Zweiffel aus GOttes Verhängnuß, damit alle Welt sehete, wie schädlich der Fluch deren Eltern denen Kindern seye. Achte darvon hörten nicht auf zu zittern, so lang sie lebten; zwey aber hiervon wurden zu Hyppon in Africa, wo der Heil. Augustinus Bischoff war, in der Kirch des H. Stephani, durch dises Heiligen Fürbitt von disem Ubel befreyet. Sehet also, wie vil der Fluch einer Mutter denen Kindern schade. L. 22. civ. c. 8.

7. Saget nicht: die Kinder seynd dermahlen so gottloß, daß es unmöglich ist sich vom Fluchen zu enthalten. Wann ich mir es auch immer vornehme, ich will nicht fluchen, so treibt mir der Ungehorsam der Kinder den Fluch heraus. Und mit deme vermeynet ihr euch zu entschuldigen? Wann die Kinder böß und gottloß seynd, so solt ihr sie desto weniger verfluchen, und ihnen noch weniger den Teuffel auf den Halß wün-

wünschen. Wann die Kinder böß und gottloß seynd, so wird der Fluch desto ehender auf ihnen hafften / und ihnen desto mehr Schaden bringen. Die böse Kinder hat der Teuffel ohnedem schon in seinen Klauen, und je öffter die Eltern ihnen den Teuffel auf den Halß wünschen, desto mehr hat und überkommt der Teuffel Gewalt über sie. Eben darum seynd euere Kinder so böß: Weilen ihr sie so offt verflucht: Euer Fluch macht sie gewißlich nicht frommer, sondern noch gottloser. Höret hiervon die heilige Schrifft reden:

Sap. 3. Nequissimi Flii eorum, sagt der Weiseste aus denen Königen, ihre Kinder seynd überaus schalckhafftig. Aber wundere man sich dessen nicht: Dann, gibt er gleich die Ursach: Maledicta creatura eorum, dann dise Creaturen seynd vermaledeyt / und zwar von ihren eigenen Eltern; welche wegen ihres vätterlich- oder mütterlichen Gewalts die Kinder unter ihrer Bottmäßigkeit haben. Glaubt mir, wann ihr denen Kindern so offt den Teuffel auf den Halß wünschet, der Teuffel, der ohnedem auf die Menschen allezeit laustert, und begierig ist, wird einmahl aus GOttes Zulassung kommen, und euere Kinder, wie ihr so offt wünschet, hohlen; aber sehet zu, daß er nicht euch mit sambt ihnen erwische. Auch Cham, der Sohn des Alt-Vatters Noe, war ein böses, ungerathenes Kind. Der gute Alte hat den ersten Wein gebauet, und weilen er die Stärcke, des Weins noch nicht wuste, hat er einen Rausch bekommen, und in der Trunckenheit ist er ungebührlich entblöst da gelegen. Sehet! was der Wein gemeiniglich nach sich ziehe, wann man denselben unmäßig trincket. Cham hat dises gesehen, und spottete den armen alten Vatter aus. Nachdeme Noe solches erfahren, ward er über die massen zornig, also daß er in dise Fluch-Wort herausgebrochen: Maledictus Chanaan! servus servorum erit fratribus suis. Vermaledeyt seye Chanaan! er wird ein Knecht de-

ren

ren Knechten seinen Brüdern seyn. Diser Chanaan war des Chams Sohn, von dem man nicht liset, daß er wider den Noe, seinen Groß-Vatter, gesündiget, und die schuldige Ehrerbietigkeit verlohren hatte. Sein Vatter, der Cham, hat gesündiget; und warum verflucht dann Noe nicht den Cham, seinen Sohn, sondern den Chanaan, seinen Enckel? Der Heil. Johannes Chrysostomus gibt die Ursach, da er sagt: Nè videatur maledicere, quem DEus semel benedixerat, præteritô illô, qui se contumeliâ affecerat, filio maledictum intulit. Damit es nicht das Ansehen hätte/ als wolte er denjenigen vermaledeyen/ den GOTT geseegnet hat, so übergehet er denjenigen / der ihm die Schmach hat angethan / und verflucht seinen Sohn. Als Noe mit seinen Söhnen nach verloffener Sünd-Fluth aus der Archen heraus gegangen, so GOTT der HERR sie alle geseegnet, wie die Heil. Schrifft meldet: und diser Ursachen halber wolte Noe den Cham nicht verfluchen. Merckt diß wohl, liebe Eltern! auch euere Kinder hat GOTT der HErr geseegnet, und vilmehr als den Cham: Sie seynd abgewaschen mit dem allerheiligsten Blut unsers Erlösers Christi JESU in der heiligen Tauff; und seynd dardurch geheiliget, ja angewunschene Kinder GOttes worden; und därfft ihr euch erkühnen dise Kinder GOttes zu verfluchen? Ihr wurdet eines grossen Lasters schuldig seyn vor aller Welt, wann ihr einen Königlichen Printzen verfluchen wurdet; und soll es nicht vor GOTT eine grosse Sünd seyn, wann ihr jene verfluchet, welche GOTT durch die Gnad der heiligen Tauff hat angenommen vor seine liebe Kinder, vor Mit-Erben Christi? Freylich sagen wohl die meiste Eltern, daß es sie gleich widerum reue, nachdeme sie ihren Kindern alles Ubel auf den Halß gewunschen haben. Allein, dise Entschuldigung wird Ho. 29. in Gen.

bey GOTT nicht gelten, wann ihr es zuvor mit Bedachtsamkeit gewunschen habt: Gleichwie es auch nichts mehr hülfft, wann jemand auf den andern eine Kugel hat loß geschossen, obschon es ihn gleich widerum reuet.

8. Vil ärger aber ist es, wann die Kinder selbsten die Eltern verfluchen, und Ubels wünschen. Da, bekenne ich, ermanglen mir die Wort eine solche entsetzliche Boßheit zu bestraffen; welches jedoch ich mir vorbehalte, biß wir, der Ordnung nach, zum vierten Gebott kommen. Hier habe ich nur noch zu melden, daß die Eltern selbst hieran die meiste Schuld haben: Weilen die Kinder, meistentheils, alle Tag dergleichen Fluch-Wort, und Verwünschungen, von denen Eltern hören, folgsam auch lernen, also daß dises billich die Mutter-Sprach kan genennt werden. Aber, wehe solchen Eltern! und wehe dergleichen Kindern! Wir Christen sollen niemand verfluchen, vil weniger diejenige, welche wir natürlicher Weiß mehr zu lieben schuldig seynd, als da seyn Eltern und Kinder. Ja, wir sollen, nach der Lehr unsers heiligen Evangelii, nicht einmahl diejenige verfluchen, welche uns anfeinden, hassen, und verfolgen: Benedicite persequentibus vos, verkün-
Rom. 12. det dise Evangelische Lehr denen Römern der heilige Apostel Paulus, seegnet diejenige / die euch verfolgen. Benedicite, widerhohlt er es noch einmahl, & nolite maledicere. Benedeyet / und aber vermaledeyet nicht. Und anderstwo versichert uns eben diser heilige Apostel,
1. Cor. 6. daß die Vermaledeyung, Fluch, Lästerungen, und Verwünschungen, grosse und schwäre Sünden seyen: Maledici regnum DEI non possidebunt, die Lästerer werden das Reich GOTTES nicht besitzen. Zwey Ding seynd dahero wohl zu mercken, um dise Sünd (die so gemein ist) recht zu beichten. Erstlich zwar müsset ihr erklären,

ren / ob euch dergleichen böser Wunsch vom Hertzen gegangen, und ob ihr bedachtsam dergleichen Ubel dem Nächsten gewunschen ? Andertens müsset ihr auch erklären, was für ein Ubel ihr dem Nächsten gewunschen habt ? Dann nach der Maaß diſes Ubels wachset auch die Grösse der Sünd. Welche ebenfalls vergrössert wird durch die Würde der Persohn, der man Ubels wünschet : Dann wann dieselbe eine Obrigkeitliche Stell bekleydet, so wird die Sünd auch an ihrer Gestalt verändert, und entgegen gesetzt jener Tugend, welche der heilige Thomas von Aquin Obſervantiam nennet ; und ist jene Tugend, aus welcher wir denen, so einer besonderen Würde seynd, die gebührende Ehr ertheilen. 2. 2. q. 102. a. 2.

Dahero sagt auch eben diser Englische Lehrer : Maledictio secundùm ſuum genus eſt peccatum mortale, & tantò graviùs, quantò perſonam, cui maledicimus, magìs amare & revereri tenemur. 2. 2. q. 76. a. 3. in c. **Die Vermaledeyung ist an sich selbsten eine Todtsünd / und zwar desto grösser / je mehr wir die Persohn / so wir vermaledeyen / zu lieben und zu verehren schuldig und verbunden seynd.** In diſem ersten Punct aber, ob euch nemlich der böse Wunsch vom Hertzen gegangen ? Da suchen widerum vile eine leere Entschuldigung, indeme sie vorwenden, sie fluchen, und wünschen ihrem Nächsten Ubels aus Zorn, nicht aber vom Hertzen : Gleich als ob der Zorn nicht öffters machete, daß man dem Nächsten vom Hertzen Ubel wünschet. Wann der Zorn gäh und unbedacht ist, so kan er euch wohl entschuldigen; aber wann ihr die Beleydigung euers Nächsten, so er euch zugefügt hat, bey euch lang erweget, und gleichsam kochet, und hernach, aus diſer Rach-Begierd, demselben tausend Teuffel auf den Halß wünschet, so weiß ich nicht, wie ein solcher Zorn von einer schwären Sünd euch könne entschuldigen.

9. Glaubet mir: sehr wenig Fluch können von einer schwären Sünd entschuldiget werden. Was könte leichter entschuldiget werden, als wann man den Teuffel verflucht, und ihme Ubel wünschet? Und doch vermahnet uns die heilige Schrifft, daß wir auch in disem behutsam sollen umgehen, wann wir aus Zorn den Teuffel verfluchen. Hören wir, was der heilige Ertz-Engel Michael gethan hat, nach Zeugnuß des heiligen Judæ Thadæi in seiner gantz kurtzen Epistel, als er mit dem Teuffel um den Leib Moysis zanckte. GOtt der HERR hat disem heiligen Ertz-Engel befohlen den Leib dises seines getreuen Dieners an ein Ort zu begraben, welches kein Mensch solte wissen, damit nicht etwann die ohne dem zur Abgötterey geneigte Juden dermahleins Moysis Leib als einen GOTT ehreten, wegen deren vilen Wohlthaten, mit denen er sie hat herausgeführt aus Egypten. Aber aus eben diser Ursach wolte es auch der Teuffel wissen. Da gienge es nun an ein Zancken und Streitten. Niemahlen ist das Fluchen und Ubelwünschen gemeiner als wann die Menschen zancken. Hat es villeicht der heilige Ertz-Engel Michael auch also gemacht? Nein, sagt der heilige Apostel, non est ausus judicium inferre blasphemiæ, sed dixit: imperet tibi Dominus. Er darffte nicht ein Urtheil der Lästerung fällen, sondern sprach: der HERR gebiete dir. Auch so gar dem Teuffel darffte der heilige Ertz-Engel nichts Ubels wünschen, nicht fluchen. Er sagte nicht: Gehe in die vermaledeyte Höll, du verfluchter, gottloser Geist! was hast du da zu suchen; sondern er sagte allein: der HERR gebiete dir. Wann ein heiliger Engel den Teuffel nicht verfluchen darff, wie vil weniger darff ein Mensch den andern
2. 2. q. 76. verfluchen? Zwey Ding, sagt der heilige Thomas, seynd
a. 1. 4. in dem Teuffel: die Natur, und die Sünd. Die Natur des Teuffels ist gut, und die ist von GOTT: dahero darff

man

man dieselbe nicht verfluchen; wohl aber die Sünd des Teuffels: Maledicant ei, sagt der gedultige Job, qui maledicunt diei, vermaledeyten ihn diejenige, so den Tag vermaledeyen. Job. 3. Wann euch der Teuffel zur Sünd versucht und anreitzt, so ist es erlaubt und löblich, daß ihr ihn mit sambt seiner Sünd verflucht. Sagt immer: gehe hin du verfluchter Teuffel! packe dich in dein höllisches Pein-Ort, und büsse da deine Boßheit! ich will es weder mit dir in der Sünd, weder in der Peyn halten. Aber, wie wenige sagen dises? Ihr vermaledeyet den Teuffel, wann ihr ihn in Verdacht habt, daß er euch schade; und da fluchet ihr ihm, da er doch als ein Peyniger oder Hencker GOttes nur allein GOttes gerechtes Urtheil an euch vollziehet. Wann euch aber der Teuffel zur Sünd versucht, so verflucht ihr ihn nicht, ihr macht Freundschafft mit ihm, und folget seinem Eingeben. Und mein! wie wollet ihr die Sünd an dem Teuffel verfluchen, da ihr sie an euch selbsten inniglich liebet? Dahero sagt der weise Syrach: Dum maledicit impius diabolum, maledicit ipse animam suam, wann der Gottlose den Teuffel vermaledeyet / so vermaledeyet er selbst seine eigene Seel: Weilen er nemlich sich selbsten eben diser Vermaledeyung würdig macht, und würdig schätzet. Wie wolt ihr den Teuffel wegen seiner Sünden verfluchen, wann ihr selbst eben dise Sünden, und noch mehrere begehet, als der Teuffel selbst? Der Teuffel ist hoffärtig: ihr auch; der Teuffel ist zornig: ihr auch; der Teuffel ist neydig: ihr auch. Ihr seyd noch darzu gail und unzüchtig, gefräßig und versoffen, geitzig und diebisch; welches alles der Teuffel nicht ist. Wolt ihr den Teuffel verfluchen wegen seiner Hoffart? wegen seines Zorns? wegen seines Neyds? so verflucht ihr ja euch selbsten, indeme ihr so hoffärtig, so zornig, so neydig seyd als der Teuffel selbst. Der Fluch auf den Teuffel prellt also wide- Eccli. 21.

rum zuruck auf den Sünder. Noch vilmehr aber kehrt der Fluch widerum zuruck auf den Flucher, der die Menschen verflucht.

10. Pf. 108. Also bezeugt es David: Dilexit maledictionem, & veniet ei, & noluit benedictionem, & elongabitur ab eo. Er wolte den Fluch, und er wird über ihn kommen; und den Seegen wolte er nicht, dahero wird auch derselbe von ihm noch weiter entfernet werden. Meine Christen! unterlasset das Fluchen, damit ihr geseegnet werdet. Wir wollen dise Wochen den vermenschten GOTT benedeyen, loben und preysen: weilen er uns durch seyn Leyden und bittern Todt erlöset hat; aber wir wollen weder ihn, noch seine Mit-Brüder, die Menschen verfluchen. Lasset uns alle seegnen, so werden auch wir mit himmlischen Seegen ewig erfüllet werden.

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und zwantzigste Predig

Am heiligen Oster-Sonntag.

Ibi enim videbitis, ſicut dixit vobis.

Da werdet ihr ihn ſehen, wie er euch geſagt hat.

Marci am 16. Capitel.

I. Versprechen macht Halten. Wer etwas verspricht, der verbindet sich, und ist mithin auch schuldig, dasselbe zu halten. Es ist zwar ein gemeines Sprichwort bey der Welt: Versprechen ist herrisch, halten ist bäurisch; und glauben manche, sie seyen darum desto grössere Herrn, weilen sie auch Herrn seynd über ihre Wort, und keine Sclaven ihrer Worten, welche sie halten, wann sie wollen: Vil verspre-chen und wenig halten. Allein diejenige, so dises thun, zeigen eben hierdurch, daß sie keine grosse Herrn seynd: weilen sie öff-ter mehr versprechen, als sie halten können, und als in ihrem Gewalt ist. Sie seynd also weit nicht so grosse Herrn, als die Welt glaubt, und als sie selbsten darfür halten. Der aller-höchste HErr ist GOtt: der ist HErr über alles: Tu Domi-

ne

ne universorum, sagten in ihrem Gebett jene fromme Prie-
2.Mach. 14. ster zu Jerusalem, du bist HErr aller Creaturen. Dise Herrschafft nun ist gemein allen dreyen göttlichen Persohnen:
Symb. S. Atha. Dominus Pater, bettet in ihrer Glaubens-Bekanntnuß die Catholische Kirch, Dominus Filius, Dominus Spiritus Sanctus. Der Vatter ist HErr, der Sohn ist HErr, der Heil. Geist ist HErr. Jedoch also, daß alle drey Persohnen nicht HErrn, sondern alle drey nur ein HErr seynd: Et tamen non tres Domini, sed unus est Dominus. Und diser HErr, diser allergröste HErr haltet alles getreulich, was er verspricht. Das sehen wir an Christo dem HErrn, dem vermenschten GOtt. Er hat seinen geliebten Heil. Apostel, da er mit ihnen wandlete, zu widerhohlten mahlen versprochen, daß er nach seinem bittern Leyden und Sterben widerum von Todten auferstehen, und sie mit seiner Gegenwart trösten und
Jo. 16. erfreuen werde: Iterum autem videbo vos, sagte er zu ihnen den Abend vor seinem Leyden/ & gaudebit cor vestrum, ich werde euch widerum sehen, und euer Hertz wird sich erfreuen. Und diß hat er gethan, gleichwie er es versprochen, ja noch ehender als er es versprochen hat. Er hat versprochen
Luc. 18. am dritten Tag von Todten aufzustehen: Tertiâ die resurget, am dritten Tag, sagte er es seinen Jüngern vor, des Menschen Sohn wird am dritten Tag widerum auferstehen; und der dritte Tag war noch nicht angebrochen: dann Magdalena kam zum Grab vor Aufgang der Soñen, die sonsten dem Tag den Anfang gibt: Cùm adhuc tenebræ essent sagt der
Jo. 20. H. Evangelist Johannes, da es noch finster war; und da war Christus der HErr nicht mehr im Grab: er war schon von Todten erstanden. O wie bald hat er sein Wort gehalten! noch ehender als er es versprochen hat, stunde er von Todten auf.

2. Eben dises thate auch Christus laut des heutigen H. Evangelii. Er verspricht denen frommen dreyen Frauen, die mit guter, heiliger Meynung, mit Spetzereyen zu seinem Heil. Grab

kamen

kamen, seinen, ihrer Meynung nach, noch todten heiligen Leichnam zu salben; denen, sage ich, verspricht Christus der HErr durch einen Engel, daß sie ihn im Galiläischen Land wurden sehen: Ibi, sagte der Engel bey dem leeren Grab Christi des HErrn, ibi eum videbitis, sicut dixit vobis, **da werdet ihr ihn sehen/ wie er euch gesagt hat.** Wie weit hätten die fromme Frauen, und die Jünger Christi, gehen müssen, wie lang hätte sich dises verschoben, wann sie erst hätten sollen warten, biß dises geschehen wäre? Ey! so lang lasset Christus der HERR dise fromme Frauen, die in aller Frühe, valde manè, aufgestanden, und ausgangen waren den allerheiligsten Leichnam JESU zu salben, so lang lasset er seine liebe Jünger nicht warten, vil ehender tröstet er sie, und vil ehender werden sie seiner ansichtig. Wahr ist es zwar, daß Christus der HERR, wie er seinen Apostlen im letzten Abendmahl verheissen hat, auch im Galiläischen Land auf dem Berg erschinen seye, damit er auch in disem Stuck sein Wort genau und heilig halte; allein diß geschahe erst eine Zeit lang nach seiner Auferstehung. Biß dahin wolte er aber seine liebe Apostel nicht warten lassen; vil ehender als er es versprochen hat, zeigte er sich ihnen, und noch ehender denen heiligen Weiberen. Die heilige Weiber gelten bey Christo dem HErrn gar vil; aber die böse und lasterhaffte desto weniger. Wann halt alle Weibsbilder also beschaffen wären, wie die heutige drey heilige Frauen, so wurden sie alle bey Christo, und auch bey mir, mehr gelten. Heut müssen wir dem andächtigen weiblichen Geschlecht die Ehr lassen, daß ihnen ehender als denen Männeren die Auferstehung Christi verkündet worden, und ihnen ehender als denen Männeren der von Todten erstandene Heyland erschinen ist. Sie haben es aber auch verdienet. Wo sich zur Zeit des Leydens

Matth. 26.

Matth. 28.

dens Christi die Apostel alle, biß auf den heiligen Johannem verloffen und verschloffen haben, da bliben die fromme Weiber mit ihrer gebenedeyten Vorgeherin, der Jungfräulichen Mutter Christi, bey und unter dem Creutz, und beweinten mit zartem Mitleyden den unschuldigen Todt Christi des HErrn. Darum erscheinet ihnen auch Christus der HErr am allererſten. Wie wir uns gegen GOtt aufführen, also führt sich auch GOtt gegen uns auf. Die allererste war die allerseeligste Jungfrau Maria, welcher Christus am allererſten, und zwar gleich nach seiner Auferstehung erschinen ist: dann ob gleich die heilige Schrifft solches nicht meldet, so haltet doch die Kirch solches vor gewiß, nach jener allgemeinen Regul deren heiligen Vätteren, Gottslehreren, daß jene Gnaden, welche anderen Heiligen ertheilt seynd worden, wann anderſt die allerseeligste Jungfrau deren fähig ist, vor allen seyen deroselben verlyhen worden. Nach diser erschine er, am erſten vor allen anderen Menschen / im Garten, und das andere mahl widerum mit denen anderen zweyen Marien, der heiligen Mariä Magdalenä; die disemnach Christum den HErrn zweymahl gesehen hat. Und doch war sie eine Sünderin, Mulier in civitate peccatrix. Ja! sie war aber auch eine grosse Büsserin, die ihre Sünden mit vilen Thränen beweinet, und hernach dilexit multùm, vil geliebt hat. Bußfertigen Sünderen schaden die Sünden nichts. Nach denen Weiberen erschine Christus erſt dem heiligen Apostel Petro, hernach denen zwey Jüngern zu Emmaus, und endlich denen eilff verschlossenen Jüngeren zu Jerusalem. Allen disen erschine Christus der HERR gleich am Tag seiner Auferſtehung, und lang vorhero, ehe er ihnen im Galiläischen Land erschinen ist: also getreulich haltet Christus der HErr sein Versprechen. Wie aber halten GOtt die Menschen ihr Versprechen? du lieber GOtt!

Joan. 20. Matth. 28. Luc. 7.

Luc. 24 ibid. Joan. 20.

die

die Menschen versprechen GOtt vil, machen Gelübd; und bald darauf, wann die Noth vorbey ist, so reuet es sie widerum: sie halten fein sauber nichts; und übertretten hiermit das andere Gebott GOttes. Wider dise Ubertretter wird heut meine Predig seyn. Gedult!

AVE MARIA.

DAß die Gelübd GOtt gefällig, verdienstlich und löblich seyen, ist eine ungezweiffelte Glaubens-Lehr, wider die irrige Lehr des Gelübd-brüchigen Martin Luthers; welcher selbst erstlich in einem geistlichen Orden die drey geistliche Gelübd des Gehorsams, der Keuschheit und Armuth abgelegt, aber hernach deren keines gehalten hat, sondern seinen Orden verlassen, das Ordens-Kleyd an den Nagel gehenckt, und (weilen gleich und gleich sich gern gesellet) eine gleichfalls durch das Gelübd der Keuschheit vorhero GOtt verlobte, aber hernach aus dem Closter entführte, ehemahlige Jungfrau, Catharina von Bore offentlich zum Weib genommen. Disen seinen groben Fehltritt nun zu beschönen, hat Luther wider die Schrifft gelehrt, erstlich daß es unmöglich sey die Keuschheit zu halten; andertens, daß es eine Thorheit, und nicht erlaubt seye ein Gelübd zu machen, und GOtt etwas zu versprechen. Bey dem ersten Irrthum Lutheri will ich mich nicht lang aufhalten: dann wann es unmöglich wäre die Keuschheit zu halten, so müssen alle, die nicht verheyrathet seynd (deren es auch unter denen Lutherischen nicht wenig gibt) wie ingleichem alle diejenige, so von ihren Ehegaten abgesöndert leben müssen, mit vilen abscheulichen Sünden der Unlauterkeit beflecket seyn: welches ich nicht urtheilen, vilweniger sagen will. Man kan, mit der Gnad GOttes, die Keuschheit gar wohl halten; und wann ihrer 3.

vile dieselbige nicht halten, so ist es ihre Schuld; und zwar meistens darum, weilen man die Gelegenheit zu diser Sünd nicht meiden will; und GOtt um seine Gnad (welche hierzu höchst vonnöthen ist) nicht eyfrig bittet. Kan man nun die Keuschheit halten, so kan man auch dieselbige GOTT zu halten versprechen, und hierzu durch ein Gelübd sich GOtt verbinden. Und eben dises kan man auch thun mit andern tugendlichen Wercken; daß man nemlich dieselbige GOtt verlobe und verspreche. Die heilige Schrifft selbst rathet uns dises ein: die wird uns hoffentlich nichts Närrisches, und noch weniger etwas Böses, und GOtt Mißfälliges einrathen. Vovete, sagt der heilige Geist durch
Psal. 75. den gecrönten Propheten David, vovete, & reddite Domino Deo vestro, gelobet / und haltet auch, was ihr
1. Reg. 1. gelobet habt, dem HErrn eurem GOtt. Anna, die Mutter Samuelis hat, wie wir in der Schrifft lesen, GOtt dem HErrn ein Gelübd gethan, daß, wann ihr GOTT der HErr einen männlichen Erben geben wurde, sie denselben ihme schencken, und zum Dienst des Tempels widmen wolte, also daß er sein Lebtag GOtt dem HErrn im Tempel dienen solle. GOtt hat ihr Gebett erhört: mithin hat ihm ja ihr Gelübd gefallen; sie hat ihr Gelübd erfüllet, und wird darum gelobt von denen heiligen Vätteren; denen man ohne Zweiffel mehr Glauben zustellen soll, als dem Gelübd-brüchigen Luther.

4. Ja, es lehret der heilige Thomas von Aquin, und mit ihme
2. 2. q. 88. insgemein die Gottsgelehrte, daß es vil verdienstlicher seye,
a. 6. in c. wann man etwas aus einem Gelübd würcket, als so man dasselbe ohne Gelübd thut. Zum Exempel: ihr fastet aus Lieb gegen GOtt freywillig, und ohne daß ihr durch ein Gelübd hierzu verbunden wäret. Wann diß an einem Tag geschicht, an welchem man fasten kan, so habt ihr einen Verdienst bey GOtt.

Ich

Ich sage nicht ohne Ursach: Wann es an einem Tag geschicht / an welchem man fasten kan; um hierdurch einen gewissen, sehr sträfflichen Mißbrauch zu verwerffen, welchen manche aberglaubische Weiber zu beobachten pflegen, indeme sie am heutigen heiligen Oster-Sonntag fasten, und dardurch glauben, sie thun GOtt, weiß nicht was für einen Dienst daran, und werden dessentwegen, weiß nicht was für besondere Gnaden von GOtt empfangen. Ein Aberglaub ist dises, und eine Sünd. Die Catholische Kirch, die doch sonsten vil auf das Fasten haltet, hat im Brauch, niemahlen am Sonntag zu fasten; und dises zwar zur Gedächtnuß der glorwürdigen Auferstehung Christi des HErrn, welcher am Sonntag, das ist, den ersten Tag nach dem grossen Sabbath von Todten erstanden ist: dahero feyren wir Christen nicht den sibenden Tag, das ist den Sabbath, wie die Juden im alten Testament, sondern wir feyren, von deren Apostlen Zeiten an, den ersten Tag in der Wochen, das ist den Sonntag; an welchem wir auch, eben diser Ursach halber, niemahlen fasten; ja der heilige Thomas von Aquin sagt: Si quis in diebus Dominicis jejunaret contra consuetudinem populi Christiani, quæ ùt Augustinus dicit, est pro lege habenda, non esset à peccato immunis. So jemand am Sonntag fastete / wider den Gebrauch des Christlichen Volcks / welchem der Heil. Augustinus dem Gesatz gleich achtet / wurde derselbe nicht ohne Sünd seyn. Ist es nun eine Sünd an andern Sonntägen fasten, wie vilmehr am heutigen heiligen Oster-Sonntag, von welchem David gesprochen hat: Hæc est dies, quam fecit Dominus: exultemus & lætemur in ea. Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat: lasset uns an demselbeu frolocken und uns erfreuen? Wiewohlen die Fasten an sich gut und löblich ist. Aber gedencket jetzt selbsten: wann auch so gar eine eigensinige Fasten den heutigen Tag entheiliget, wie vilmehr wird

2.2.q.147 a.5.ad 3. Ep. 86. Tom. 2.

Pf. 117.

derselbige entheiliget werden/ wann ihr aus unmäßiger Fleisch-Begierd dise drey heilige Täg euren Bauch mit Speisen über die Maaß anschoppet, oder (welches doch an denen heiligen Feyrtägen so gemein ist) im Wirths-Hauß euch so voll antrincket, daß ihr den Gebrauch der Vernunfft verliehret? Beydes ist sträfflich: wiewohlen sonsten das Fasten, wann es aus Lieb gegen GOtt geschicht, verdienstlich ist. Noch vil verdienstlicher aber ist es, wann man aus einem Gelübd fastet: da man nemlich zugleich aus Lieb gegen GOtt fastet, und zugleich, weilen man ein Gelübd gethan, und durch das Gelübd zu fasten verbunden ist. Alsdann übet man ein zweyfaches gutes Werck, welches GOtt dem HErrn doppelt wohlgefällig ist: weilen es herstammet von zweyen Tugenden, nemlich der Abstinenz und Mäßigkeit, und der Religion, oder Gottseeligkeit wegen des Gelübds, wordurch GOtt der HErr auf eine sonderbare Weiß geehrt wird. Um so vil mehr auch: weilen, so man etwas aus einem Gelübd thut, man alsdann GOtt dem HErrn, nicht nur allein gleichsam die Früchten des Baums, sondern auch den Baum selbsten mit sambt denen Früchten dargibt; welches ohne Zweiffel GOtt weit gefälliger ist, als so man ihm nur allein die Früchten schenckete. Man gibt alsdann GOtt dem HErrn nicht nur allein das Werck, sondern auch den Willen und die Freyheit, also daß man sich im Guten mehr bevestiget, und nicht mehr die Freyheit hat jenes zu thun oder zu lassen, was man GOtt verlobet hat. Es ist disemnach nicht wahr, was ihnen einige einbilden, daß nemlich ein gutes Werck desto verdienstlicher seye, je freyer der Mensch ist solches zu thun oder zu lassen; sondern es ist genug, daß man vor dem Gelübd dise Freyheit habe, welcher man sich GOtt zu lieb, und GOtt zu Ehren, freywillig beraubet.

5. Dises alles glauben wir Catholische der Heil. Schrifft gemäß, daß es nemlich GOtt gefällig, verdienstlich, und löblich

seye GOtt ein Gelübd zu machen, und etwas zu versprechen. Ein Gelübd, und GOtt etwas versprechen ist alles eins. Ich sage dises nicht ohne Ursach: dann vile ängstigen sich, als hätten sie ein Gelübd gemacht, da sie doch nur einen Vorsatz und kein Gelübd gemacht haben. Einen Vorsatz, etwas GOtt zu lieb, und GOtt zu Ehren zu thun, und ein Gelübd seynd von einander sehr unterschiden; und disen Unterschid erkennet man aus denen Worten, deren man sich äusserlich oder innerlich gebrauchet, da man das Gelübd macht. Wann ihr mit dem Mund, oder im Hertzen saget: ich will dises oder jenes gute Werck GOtt zu lieb, und GOtt zu Ehren thun, so ist es kein Gelübd, sondern nur ein guter Vorsatz; den zu übertretten zwar eine Unbeständigkeit im Guten, und eine läßliche, aber keine schwäre Todtsünd ist. Wann ihr aber zu GOtt saget, oder gedencket: mein GOtt! ich gelobe, oder verspreche dir dises oder jenes gute Werck, dir zu lieb, und dir zu Ehren zu thun, so ist ein wahrhafftes Gelübd, und ihr seyd unter einer schwären Todtsünd solches zu thun verbunden; wann ihr auch nicht gedacht habt euch unter einer Todtsünd hierzu zu verbinden: genug ist es, daß ihr es GOtt versprechet: dann aus eben disem Versprechen entspringt eine grosse Schuldigkeit; es wäre dann dasjenige, so ihr verlobt habt, und unterlasset, gar etwas Geringes, als etwann ein oder anderes Vatter unser; welches, da es nur ein Theil des Gelübds ist, unterlassen, nur eine läßliche Sünd wär. Ein Gelübd ist also, wann man GOtt dem HErrn wohlbedacht etwas verspricht, welches ihm angenehm, und uns möglich ist. Wohl gemerckt! welches uns möglich, und in unserm Gewalt ist. Ein gewisser Schiffer hat zur Zeit eines grossen Ungewitters (da geschehen gemeiniglich die meiste Gelübd) sich GOtt verlobt, er wolle, wann ihm GOtt aus der Gefahr hülfft, dem Heil. Nicolao zu Ehren eine Wax-Kertzen opfferen, so dick, als der Mast-Baum seines Schiffs war. Oho! sagte zu ihm sein Sohn, so darbey war, mein Vatter! wann wir

all unser Haab und Gut verkauffen, so bringen wir nicht so vil Wax zusammen. Schweig still, du Narr! gab ihm der Vatter zur Antwort; wann uns nur GOtt hülfft, so thut es wohl eine kleinere Wax-Kertzen; die Heilige haben ohnedem im Himmel allezeit Tag: sie brauchen keine so grosse Kertzen. Das heisset aber GOtt den HErrn spotten; der doch mit sich weder spotten, weder schertzen lasset. Wann man ein Gelübd nicht halten kan, und villeicht auch nicht halten will, so soll man auch keines machen; und soll dahero vor dem Gelübd, ehe man es macht, sich wohl bedencken, ob man es auch wird halten können: Eccli. 5. Multò meliùs est non vovere, sagt der weise Salomon, quàm post votum promissa non reddere, es ist besser / daß man gar nichts verlobe, als daß man nach dem Gelübd das Versprechen nicht halte. Wann ihr meinem Rath folget, so werdet ihr niemahlen anderst, als mit Rath und Uberlegung eines verständigen und gelehrten Beicht-Vatters, ein Gelübd machen; und euch zuvor mit ihme berathschlagen. Manche seynd gleich mit einem Gelübd fertig; aber gleich reuet es sie widerum: Frühe machen sie Gelübd, und Abends reuet es sie. Aber alsdann ist die Reue zu spath. Wer GOtt etwas verspricht, der muß es auch halten; und zwar ohne Verschub. Cùm votum Deut. 23. voveris Domino Deo tuo, sagt die Heil. Schrifft, non tardabis reddere: quia requiret illud Dominus Deus tuus; & si moratus fueris, reputabitur tibi in peccatum. Wann du dem HErrn deinem GOtt ein Gelübd machen wirst / so solst du nicht saumen dasselbige zu bezahlen: dann der HErr dein GOtt wird es fordern; und wann du es verziehest / so wird es dir zur Sünd gerechnet werden. GOtt ist ein grosser HErr, und will, daß wir ihm das gegebene Wort halten sollen. Sagt nur nicht: GOtt kan schon borgen: er wird es so geschwind nicht forderen; es hat nicht Eyl. Also redet der Gottlose, sagt Da- Ps. 9. vid: Dixit in corde suo: non requiret. Er sprach in seinem Hertzen: GOtt wird es nicht forderen. Aber er irret

weit

weit, sagt die Schrifft: requiret illud Dominus, der HErr wird es forderen.

Dahero ist die gemeine Lehr deren Sitten-Lehreren, daß so jemand, da er das Gelübd gemacht, ihme selbsten die Zeit bestimmet hat, wann er das Gelübd verrichten wolle, derselbige schuldig seye solches zur bestimmten Zeit zu erfüllen. Hat er aber die Zeit nicht bestimmt, so ist er schuldig solches zu thun, so bald er die Gelegenheit hat das Gelübd zu erfüllen. Non tardabis reddere, sagt die Heil. Schrifft, du solst dich nicht saumen dässelbige zu bezahlen. Mercken dis diejenige, welche ihre Gelübd vile Monath und Jahr verschriben, da sie doch solche längstens hätten verrichten können: dise begehen durch die Unterlassung so vile Todtsünden, als sie Gelegenheit haben ihr Gelübd zu erfüllen; sonderlich, da sie bey sothaner vorfallenden Gelegenheit des gethanen Gelübds sich erinneren. Zum Exempel: ihr machet ein Gelübd an einem Sambstag der Mutter GOttes zu Ehren zu fasten: es kommt der erste, der andere, der dritte, und mehrere Sambstag; das Gewissen erinnert euch, ihr habt die Gelegenheit; aber gedencket: es ist schon noch Zeit. Alle Sambstag begehet ihr eine neue Todtsünd, biß ihr das Gelübd erfüllet. Wer ist aber, der dessentwegen in der Beicht sich anklagete? O wie häfftig macht vile Christen zu schanden eine fromme Jüdin aus dem alten Testament! Anna, die Mutter Samuelis (wie ich bereits erwehnet) hat ein Gelübd gemacht, wann ihr GOtt nach langer Unfruchtbarkeit einen Sohn wurde geben, so wolle sie denselben GOtt schencken, und sein Lebtag zum Dienst des Tempels widmen. Da dörffte nun gleich jemanden ein Zweiffel einfallen, ob dises zuläßig und erlaubt gewesen seye? Wer GOtt dem HErrn etwas verloben will, muß es nicht machen wie jener Dieb: der hatte einen Bienen-Stock gestohlen, die Bienen getödtet, den Hönig gefressen, und das Wax wolte er dem Heil. Gallo opffern: macht es zusammen, und tragt es in die Kirch des Heiligen; allein,

6.

1. Reg. 1.

wie er es aus dem Sack ziehet, des Willens, solche auf dem Altar zu opfferen, da war es in einen Stein verwandlet. Die Heilige wollen kein gestohlenes Opffer, vilweniger GOtt der
Prov. 3. HErr: Honora Dominum de tua substantia, sagt GOtt der HErr, ehre den HErrn von deiner Haabschafft. Darum ist es auch nicht erlaubt, daß eine Ehe-Frau/ die von ihren eigenen Mittlen nichts hat, GOtt ein Gelübd mache, Kertzen oder andern Zierath in die Kirchen zu opfferen: welches Gelübd zu erfüllen sie ihrem Mann müste stehlen. GOtt nimmt kein Gelübd an, welches nicht von eigenem, sonder von frembden Gut gemacht wird. Wie hat dann also dise fromme Frau Anna GOtt dem HErrn den Samuel verloben können, ehe er noch gebohren war? Die Schrifftsteller sagen, sie seye krafft dises Gelübds verbunden gewesen, ihren Sohn, den Samuel zu seiner Zeit, so vil an ihr war, zu überreden, damit er sich GOtt schencke, und zu seinem Dienst im Tempel widme. Und sehen wir, wie embsig, und wie geschwind sie ihr Gelübd zu vollziehen hat angefangen. Sie hat das Kind, so ihr GOtt der HErr in Ansehung ihres Gelübds gegeben hat, kaum von der Brust entwehnt, so hat sie es gleich in den Tempel nach Silo gebracht, und dem hohen Priester Heli überantwortet, damit es gleich mit jungen Jahren zum Dienst des Tabernackels erzogen wurde, und hernach desto leichter sich entschliessete bey erreichten Vernunffts-Jahren allda zu verbleiben, und dem Gelübd seiner frommen Mutter ein Genügen zu leisten. Darum hat GOtt auch ihr Gelübd reichlich belohnet, und ihr an
1. Reg. 2. statt eines Sohns, den sie begehrt hat, vier Söhn und zwey Töchter gegeben. Also belohnt GOtt, wann man ihm etwas verspricht/ und auch getreulich haltet; hingegen strafft er sehr scharpff, öffters auch noch auf diser Welt, diejenige, welche ihr Gelübd, entweder gar nicht, oder doch sehr langsam erfüllen: so gar deren Heiligen verschont GOtt nicht.

Die

Die seelige Herluca war anfangs ein sehr eytles Welt-Kind; doch einstens ward ihr Hertz durch GOttes Gnad bewegt, daß sie entschlossen war sich vollkommentlich zu GOtt zu wenden. Wormit aber machte sie den Anfang? villeicht mit vilem Gebett? mit öfterem Beichten und Communicieren? O ja! wann in disem die Heiligkeit bestehet, so haben wir eine Menge heiliger Weibsbilder. Sie betten vil, und gern; aber manche schwätzen noch lieber in der Kirchen. Sie beichten und communicieren offt. Aber, = = aber sie fangen die Heiligkeit nicht am rechten Ort an, wie es Herluca hat angefangen. Sie wolte ihre Bekehrung von Absagung der Eytelkeit in Kleydern und im Aufbutz anfangen: machte also ein Gelübd hiervon abzustehen. Das ist bey einem eytlen Weibsbild fürwahr etwas Grosses! zu allen Andachts-Ubungen wird man gar leicht ein Weibsbild überreden; wann man nur disen Punct von der Eytelkeit in Kleydern und im Aufbutz nicht berühret: da trifft man das Innerste ihrer Seelen. Einige machen auch Gelübd gewisse Farben in Kleydern zu tragen zur Ehr dises oder jenen Heiligen: entweder blau zu Ehren des Heil. Johannis von Nepomuck, oder braun zu Ehren des Heil. Francisci von Assis, oder von Paula, oder zu Ehren der Heil. Theresiä. Seynd das villeicht auch Gelübd? Ist villeicht denen Heiligen so vil gelegen an der Farb eurer Kleyder? Ich bekenne zwar, daß es ein wahres Gelübd seye, wann man, zugleich mit der Farb, auch andere Eytelkeiten in Kleydern abzulegen GOtt verspricht zu Ehren der Mutter GOttes, vor welcher eytel gekleydte Weibsbilder ein Greul seyn. Allein, wann die gantze Andacht nur allein in der Farb bestehet, und ihr dannoch mit blauer, brauner, oder schwartzer Farb euch in Seiden und Broggat kleydet, eben so theure Spitzen, goldene Borden, schöne Bänder, und dergleichen Zierath um euch hencket, eben so sorgfältig die Haar krauset, und den Kopff mit, weiß nicht was vor Narrentheyen schmucket, und aufbutzet, so glaubet mir, daß diß gar kein Gelübd seye, sonderen eine verhüllte Gottslästerung: indeme ihr glaubet, daß GOtt

7. Raderus p. 3. viridarii c. 3.

oder die Heilige an disen Lappereyen deren Farben ein besonders Belieben tragen. Mein! haltet ein braun-seidenes Kleyd, mit so vilen andern närrischen Eytelkeiten, gegen dem braunen, tuchenen, schlechten Habit der heiligen Jungfrauen Theresiä, oder gegen dem rauhen Habit des Heil. Francisci: und saget mir, ob diß wohl der Habit seye der Heil. Theresiä, oder des heiligen Vatters Francisci? So muß dann wahr seyn, daß ihr, entweder eurem Gelübd nicht nachkommet, oder dasjenige, so ihr ein Gelübd nennet, ist vor GOtt kein Gelübd, sondern eine Gottslästerung. Das Gelübd, sagen mit dem Heil. Thomä von Aquin die Gottsgelehrte, muß seyn de meliori bono, von einer Sach, welche besser ist als dero Unterlassung; es muß seyn von einer Sach, welche GOtt angenehm und gefällig ist; nun sehe ich nicht, was GOtt dem HErrn an deme gefälliger seye, ob ihr euch in blau, braun, oder schwartz, eben so eytel, so hoffärtig krauset, und aufbutzet, als ob ihr euch roth, grün, oder gelb kleydet. GOtt hasset die Eytelkeit, und nicht die Farben: Odisti observantes vanitates, sagt David. Aber da wird man wohl lang zu thun haben, daß man ein Weibsbild überrede, die auch vom Kopff biß auf die Füß in der Eytelkeit steckt, sie seye eytel gekleydet. Ein gewisser eyfriger Beicht-Vatter in Franckreich (wie man liset in denen Geschicht-Bücheren des Heil. Franciscaner-Ordens) ermahnte ein dergleichen eytel gekleydes Weibsbild im Beichtstuhl von disem eytlen Kleyder-Pracht abzustehen, mit Vermelden, dergleichen Aufbutz seye des Teuffels sein Werckzeug. Ey! gab das hierdurch erzörnete Frauenzimmer (dann solche Beicht-Vätter, und auch Prediger, die wider dise Eytelkeit reden, hat man nicht gern) Ey! gab sie zur Antwort: so komme der Teuffel, und holle er alles, was an meinem Aufbutz ihme zugehört. Er war auch gleich da in Gestalt eines abscheulichen Mohren, und nahm ihr eine Menge vom Kopff und Leib hinweg, und trugs darvon.

2. 2. q. 88. a. 2. in c.

Ps. 30.

Chron. S. Franc. p. 2. L. 4. c. 30.

Ich

Ich bin aber schier zu weit von meiner angefangenen Ge- 8.
schicht abgegangen, wolte GOtt! nicht ohne Nutzen meiner Zuhörer. Herluca (von welcher ich zu reden angefangen) wolte ihre ernstliche Bekehrung anfangen mit Ablegung der Eytelkeit in Kleydern: macht GOtt dem HErrn hierüber ein Gelübd, und verspricht es. Aber ein anders ist versprechen, ein anders ist halten. Sie hätte es gleich thun können, und sollen; allein, weilen sie etwann geforchten, andere wurden sie auslachen, und für eine Närrin halten (wiewohlen ich nicht weiß, welche eine grössere Närrin ist: diejenige, so die Eytelkeit in Kleydern und Aufbutz behaltet, oder die solche ablegt?) oder etwann aus andern nichtigen Ursachen, hat sie halt das Gelübd nicht gehalten. GOtt, hat sie bald erinnert: sie wird kranck und bethligerig; und da wird sie wohl auf den eytlen Aufbutz nicht gedacht haben? Ich weiß es nicht; das weiß ich aber wohl, daß manche Weiber auch in der Kranckheit, mehr sorgfältig seyen um eine schöne, mit Bändel und Spitzen gezierte Hauben und Carsetl, als um die ihnen nothwendige Heil. Sacramenten. Dise krancke Herluca gedachte auch auf ihren Aufbutz; aber denselben auf ein neues zu verwerffen und zu verfluchen. Sie erneuret ihr Gelübd, wann ihr GOtt nur das mahl hülfft, so verspricht sie auf ein neues sich aller Eytelkeit in Kleydern zu entäusseren. Sie geneset, wird gesund; aber genesen, und des Gelübds vergessen, war eins. Die schöne Kleyder, die kostbare Spitz, die Ohren-Gehäng und Perlen, waren ihr vil zu tieff in das Hertz gewachsen, als daß sie solche so bald solte ablegen. Sie butzt sich auf, wie zuvor. Warte GOtt unterdessen so lang, biß sie will. Er wartet nicht lang: Requiret illud Dominus, GOtt fordert es bald ein. Die vorige Kranckheit kommt widerum, und wirfft Herlucam auf ein neues in das Beth. Da hast du es treulose Herluca! jetzt leyde, und tröste dich mit deinen schönen Kleydern: kanst sie nicht anlegen? so kanst sie doch ansehen. Ach! sie gehet bald in sich: bekennt ihre Treu-

losigkeit mit vilen Thränen, widerhohlt nochmahlen das schon zweymahl gebrochene Gelübd; und wird auch widerum gesund. Jetzt wird sie ja wohl wenigstens zum dritten mahl ihr Wort halten. Die schöne Kleyder und Spitz wird sie ungezweiffelt in arme Kirchen geschenckt haben, damit man daraus Kirchen-Kleyder mache; die kostbare Edelgestein und Perlen wird sie gewidmet haben zur Zierd einer Monstrantz, damit, was vorhero den schnöden Maden-Sack gezieret hat, hinfüro ziere die Behaltnuß des allerheiligsten und zartesten Fronleichnams Christi? Ja! warte man darauf. Si mutare potest
Jer. 13. æthiops pellem suam, schier ehender wird ein Mohr seine schwartze Haut ablegen, als eine Welt-Tochter ihren Geschmuck und Aufbutz. Wann sie villeicht gestorben wär, so hätte sie wohl etwann etwas hiervon in eine Kirchen verschafft, weil sie es doch nicht mehr hätte tragen können; aber sie ward widerum gesund: darum machte sie es, wie jene Fabel von dem Teuffel dichtet. Dæmon languebat &c. daß der Teuffel in einer Kranckheit sich verlobt habe ein Mönch zu werden, nachdeme er aber gesund worden, mansit ùt antè fuit, da hat er es wie zuvor getriben, und ist der alte Teuffel bliben. Herluca bleibt die alte, vorige, eytle Herluca: will sich widerum in ihren schönen Kleydern sehen lassen, wie zuvor. Wird dann GOtt allezeit zusehen? was thut er mit diser dreymahl treulosen Gelübd-Brecherin? er strafft sie mit der Blindheit: sie wird an beyden Augen stockblind. Da giengen ihr aber die Augen erst recht auf: niemahlen hat sie den Zorn GOttes besser gesehen, als in diser Blindheit. Was sie sehend thun solte, und nicht wolte, das thut sie jetzt an beyden Augen blind. Sie tappte, so gut sie kunte nach allem eytlen Aufbutz, wirfft den gantzen Plunder hinweg, mit dem Versprechen, solchen nimer wider zu hollen, wann sie nur das Gesicht widerum überkäme; und weilen sie sich billich beförchtete, daß sie GOtt nicht erhören werde, nimmt

sie

sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Martyrer Cyriaco, verlobt und schickt also gleich zu seinem Grab eine Wax-Kertzen, um das verlohrne Gesicht widerum zu überkommen. GOtt erhörte sie auch; aber nur zum Theil: an einem Aug ward sie sehend, das andere aber gab ihr GOtt nicht mehr zum Denckmahl, wie scharpff GOtt einfordere, was man ihm einmahl versprochen hat. Also sahe Herluca mit dem sehenden Aug die erlangte Gutthat; und mit dem blinden die billiche Straff ihrer begangenen Untreu; und zwar zu ihrem grösten Nutzen: dann dises blinde Aug leitete sie auf den Weeg der Heiligkeit: indeme sie hernach heilig gelebt, und seelig gestorben. Daraus aber lernen auch wir, wie groß unsere Schuldigkeit seye GOtt zu halten, was wir ihm versprochen haben.

Kan man dann aber (werdet ihr gedencken) gar nicht mehr von dem Gelübd erlediget werden? Dise Frag gehört zwar mehr in den Beichtstuhl, als auf die Cantzel. Wer hierinnfalls einen Anstand hat, befrage sich bey einem gelehrten, verständigen, bescheidenen, und gewissenhafften Beicht-Vatter; und was diser ihm rathen wird, das thue er. Ich kan hiervon nur etwas weniges sagen; und zwar erstlich, daß einige Gelübd, so die Kinder, oder Ehe-Weiber gemacht haben, können aufgehoben werden von denen Elteren und Ehe-Männeren. Alle Gelübd, so die Kinder, die Töchter vor dem zwölfften, und die Söhn vor dem vierzehenden Jahr, gemacht haben, wann auch solche von dem geistlichen Stand, oder von der ewigen Keuschheit wären, die kan der Vatter, und dessen in Abgang der Vormund, oder die Mutter aufheben; aus jenen aber, welche die Kinder nach disem Alter gemacht oder erneuret haben, nur allein diejenige, welche ihrem Haußweesen könten nachtheilig seyn, nicht aber andere 9. D. Itt. 2. 2. q. 88. a. 8.

dere, welche ohne ihrem Schaden können gehalten werden. Der Ehe-Mann kan desgleichen die Gelübd seines Ehe-Weibs aufheben, wann solche nicht mit seiner Einwilligung geschehen seynd; sonderlich (welches gantz gewiß ist) wann dieselbe der Ehelichen Schuldigkeit, oder aber dem Haußweesen, und der Aufsicht über die Kinder, nachtheilig und verhinterlich seynd. Wann das Weib eine Wallfahrt verlobt, wo sie etliche Tag lang muß ausbleiben, oder so vile Gebetter, daß sie darmit verhindert wird von der nothwendigen Kinder-Zucht, so kan und soll der Mann einer solchen unbescheidenen Andacht widersprechen; und alsdann ist ein solches Ehe-Weib von der Schuldigkeit des Gelübds loß und ledig. Die Brüder und Schwesteren der allerheiligsten Rosenkrantz-Bruderschafft haben gleichfalls ein Privilegium von Leone dem Zehenden Römischen Pabsten, enthalten in der Bull, welche anfangt: Pastoris æterni, von Innocentio dem Eilfften, gleichfalls Römischen Pabsten, im Jahr 1679. bestättiget: Krafft dessen ihnen von unsern Beicht-Vätteren des heiligen Prediger-Ordens, an dem heutigen hohen Fest-Tag der Auferstehung Christi des HErrn, wie auch an denen vier Fest-Tägen, der Liechtmeß, Verkündigung, Heimsuchung und Geburt Mariä der allerseeligsten Jungfrauen, alle Gelübd (ausgenommen des Eingangs in einen geistlichen Orden, der ewigen Keuschheit, und der Pilgerfahrt nacher Rom, oder Jerusalem, oder Compostell) in andere gute Werck können verwandlet werden. Jedoch wird hierzu eine erhebliche Ursach erfordert, ohne welcher, weder ihr, noch der Beicht-Vatter, bey GOtt bestehen werden. Eine jede, auch geringe Beschwärnuß ist nicht genugsame Ursach die Gelübd zu verändern.

10. Das Sicherste und Beste ist, man bedencke es vorhero wohl, ehe man etwas GOtt verspricht, und gehe bedacht-

sam

sam in einer Sach von grosser Wichtigkeit. Was man aber versprochen hat, das soll man getreulich halten. Schämt man sich doch vor einem ehrlichen Mann, wann man ihm die gegebene Treue nicht haltet; wie vilmehr soll man also auch GOtt getreulich halten, was man ihm versprochen hat? Christus der allerhöchste HErr, hat am heutigen Tag sein gegebenes Wort in seiner Auferstehung so getreulich gehalten. Er erschine seinen Jüngeren noch ehender als er es versprochen hat: Haben wir auch GOtt dem HErrn jemahlen etwas durch ein Gelübd versprochen, so lasset auch uns dasselbe halten. Er wird sich von uns in der Freygebigkeit niemahlen überwinden lassen; sondern auch ins künfftige getreulich halten, was er versprochen hat: ibi, **dorten**, im Himmel, ibi eum videbitis, sicut dixit vobis, **dorten werden wir ihn sehen / wie er uns gesagt hat**, Amen.

AVE MARIA.

Drey und zwantzigste Predig

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Vidimus Dominum.

Wir haben den HErrn gesehen. Joh. am 20. Capitel.

1. WAnn Diogenes, der abentheyrliche Weltweise, zu seinen Zeiten, beym hellen Tag, mit angezündter Latern, Menschen gesucht, und, seiner Meynung nach, doch nicht gefunden hat, so könte man wohl bey disen unseren Zeiten dise seine Laterne von ihme ausleyhen, und mit solcher bey denen Menschen die Wahrheit, Redlichkeit, und Aufrichtigkeit suchen. Villeicht wurden wir dieselbe länger als Diogenes die Menschen suchen, und dannoch nicht finden. Die gantze Welt ist voll der Falschheit, also daß fast niemand dem andern trauen und glauben will, und kaum glauben kan. Jederman förchtet sich, und hat auch Ursach sich zu förchten, er werde betrogen. Serrarius, ein gelehrter Schrifftsteller schreibt, daß ein Mann in Teutschland gewesen seye, sonsten zwar eines guten, frommen, und Christ-

c. 15. in Lib. Judic.

lichen

lichen Wandels; aber eine Sach kunte und wolte er nicht glauben, die er doch in der Heil. Schrifft gelesen hat (also ist es auch denen Frommen, nicht allen nutzlich, daß sie die heilige Schrifft lesen) in diser lase er, daß Samson drey hundert Füchse gefangen, sie mit denen Schweiffen zusammen gebunden, in der Mitte Facklen geknüpffet, sie angezunden, und zur Zeit der Ernde in der Philistäer ihr Getraid lauffen lassen, wordurch er ihnen unsäglichen Schaden zugefüget. Jud. 15. Dises nun wolte diser einfältige Mensch keineswegs glauben. Wie solte Samson, sagte er, so vile Füchse zusammen gefangen haben? und wie solte er ihnen die Schweiff zusammen gebunden haben, ohne von ihnen gebissen zu werden? gleichwohl ist es wahr: weilen es die Schrifft sagt; und wer das Mindeste, was in der Heil. Schrifft enthalten ist, nicht glaubet, der ist ein Ketzer. Diser einfältige Mensch hätte sollen wissen, daß, gleichwie in Pohlen und Moscau oder Rußland eine Menge Bären, in Africa eine Menge Löwen, in Holl- und Engeland vile Königlein, also auch in Palästina, das man insgemein das gelobte Land heisset, eine Menge Füchse gefunden werden, daß es also nicht schwär gewesen in kurtzer Zeit deren 300. zu fangen; sonderlich, weilen dises eine Schickung der göttlichen Fürsichtigkeit gewesen, welche auf dise Weiß die Philistäer durch den Samson wolte straffen. Wann GOtt die Menschen straffen will, so findet er bald die Ruthen hierzu? Dazumahl gab es also im gelobten Land vile Füchse; aber dermahlen, und von der Zeit an, daß die falsche Schlang im Paradeyß zu lügen hat angefangen, gibt es allenthalben auf der Welt, unter denen Menschen vile schlaue, falsche, arglistige Füsche, welche ihren Nächsten und Neben-Menschen mit falschen und betrüglichen Worten hinters Liecht führen. Herodes ist es nicht nur allein, von dem man sagen kan, was von demselben Christus gesagt hat: Dicite vulpi illi. Saget disem Fuchsen: weilen er durch falsche Verstellung den Luc. 13.

Vorlauffer Christi Johannem, da er sich gestellt hat, als ob er ihm noch so lieb wär, erstlich um die Freyheit, hernach gar um das Leben gebracht hat. Solcher zwey-beinigen Füchsen ist die gantze Welt voll; also daß man nicht mehr weiß, wem man glauben soll; und ist nur gar zu wahr das alte Sprüchwort: Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.

2. Auf dises alte Sprüchwort mag sich wohl etwann auch der Heil. Apostel Thomas gegründet haben, da er laut des heutigen Heil. Evangelii denen andern Apostlen nicht hat wollen Glauben beymessen, ungeachtet sie alle ihn versichert haben: Vidimus Dominum, sie hätten den HErrn gesehen. Es mag wohl seyn, daß der Heil. Thomas gedacht hat: ihr seyd Menschen, und könt betrogen werden. Dahero betheuret er, wofern er nicht sehen wurde die Mahl der Nägel in denen Händen Christi JEsu, und lege in eben dise Mahl seine Finger, und noch darzu seine Hand in seine Seiten, so wolle er es keineswegs glauben. Alle heilige Vätter bestraffen den Unglauben des Heil. Apostels Thomä; und ich will ihn keineswegs entschuldigen; nicht zwar darum, weilen er denen Apostlen nicht glauben wollen, daß sie Christum den HErrn von Todten erstanden, und lebendig gesehen hätten; sondern darum: weilen er sich gar wohl hat erinneren können und sollen, daß ihm, und allen andern Apostlen, Christus der HErr, so wohl sein bitters Leyden und Sterben, als auch seine zukünfftige Auferstehung, mehr als einmahl hat vorgesagt. Christus der HErr, welcher von sich selbsten hat Zeugnuß gegeben/ daß er die ewige Wahrheit seye: Ego sum via, & veritas, & vita, ich bin der Weeg, die Wahrheit/ und das Leben; und welcher zur Bestättigung diser Wahrheit, im Ansehen Thomä, und seiner Mit-Apostel, so vile Wunderzeichen gewürcket hat, der hat auch sie versichert, er werde am dritten Tag wide-

Joan. 14.

rum

rum auferstehen. Und weilen der Heil. Apostel Thomas disem Zeugnuß nicht hat wollen glauben, darum war er unglaubig, und sträfflich in seinem Unglauben. Die Apostel hätten also den Heil. Apostel Thomam zu überweisen, sich nicht beruffen sollen auf den von ihnen eingenommenen Augenschein, sondern vilmehr auf das Zeugnuß Christi, der ewigen Wahrheit. Da hätte ungezweiffelt der Heil. Thomas ihnen müssen glauben. Si testimonium hominum accipimus, sagt der Heil. Evangelist Johannes, testimonium Dei majus est, wann wir das Zeugnuß deren Menschen annehmen/ so ist das Zeugnuß GOttes noch vil grösser. Dem Zeugnuß GOttes, der die ewige Wahrheit ist, kan niemand widerstreben: und dahero sagt der Heil. Thomas von Aquin, daß die Menschen, um ihren Worten Glauben zu geben ihre Zuflucht nehmen zu dem Zeugnuß GOttes: ut certitudo aliqua, seynd die Wort des Englischē Lehrers, de rebus humanis habeatur, necessarium fuit recurrere ad divinum testimonium, damit man bey denen Menschen eine Gewißheit hätte, war es vonnöthen, daß man GOttes Zeugnuß anruffete. Weil die Menschen lugenhafft seynd, und lügen können, darum ruffen sie GOtt zum Zeugen / der nicht lügen kan. Thun sie das? so glaubt man ihnen, sie reden die Wahrheit. Quasi pro jure introductum est, sagt weiter der Englische Lehrer, ut quod sub invocatione divini testimonii dicitur, pro vero habeatur. Bey denen Menschen ist es gleichsam zum Gesatz worden, daß man dasjenige, was mit Anruffung des göttlichen Zeugnüsses gesagt wird, vor eine Wahrheit halte. Ist eben so vil gesagt, als: wann man denen Menschen nicht glauben will, so schwören sie, und nehmen GOtt zum Zeugen, damit man ihnen glaube. Darzu gehört aber gar vil, daß man ohne Sünd schwöre. Das Schwören ist zwar an sich keine Sünd, sondern vilmehr ein gutes Werck. Laudabuntur omnes, qui jurant in eo, diejenige / sagt David, werden gelobt werden, so in ihme schwören. Aber an dem ist es hauptsächlich gelegen,

1. Joan. 5.

2. 2. q. 89. a. 1. in c.

Pſ. 62.

legen, daß der Schwur und Eyd mit gebührenden Umständen begleitet werde. So löblich als es ist mit gebührenden Umständen schwören, so sträfflich ist es schwören ohne dergleichen Umständen. Wir wollen also zur Erläuterung des andern Gebotts GOttes jetzt sehen, wann das Schwören erlaubt und verdienstlich, und wann es sträfflich und sünd seye. Gedult!

AVE MARIA.

3. MAn verredet sich nicht ehender, und leichter, als mit der Zungen. Wie vilen Menschen wär es gut, wann sie gar kein Zung hätten! als der Heil. Vincentius Ferrerius einstens vor einer überaus grossen Volcks-Menge predigte, da kam ein Weib zu ihm, und fiel ihm zu Füssen, die von Mutter-Leib an stum̃ war. Der Heil. Mann fragte sie, was ihr Begehren sey? und sie gab zur Antwort mit wunderbar gelößter Zung: Panem & linguam, das Brod und die Sprach. Welcher aber der Heil. Mann zum Bescheid gegeben: Das tägliche Brod wirst du meine Schwester zwar haben; allein die Sprach wurde dir zur Verdam̃nuß gereichē: dahero seye mit dem ersten zu friden/ und lobe GOtt in deinem Hertzen. O wie vilen wär zu wünschen, sie könten nicht reden: weilen sie weit weniger Sünden hätten, die ihre geschwätzige Zung anjetzo würcket. Darum hat GOtt den HErrn inständig
Psal. 140. gebetten: Pone, Domine, custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis. Setze, O HErr! eine Wacht vor meinen Mund, und eine umstehende Thür vor meine Lippen. Aristoteles sagt, daß aus allē Glidmassen, das letzte, was die Natur in Mutter-Leib zur Vollkom̃enheit bringt, die menschliche Zung seye; gleich als könte die Natur sich nicht entschliessen, ein so kleines Glid fertig zu machē, welches so vil Unheyl in der Welt anrichtet. Kaum wird ein Kind gebohren, so macht es zwar das zarte Mündlein zum Weinē auf; haltet aber gleich widerum, aus Eingebung der Natur, beyde Händlein vor den Mund: gleich als wolte es hierdurch zu erkennen geben, wie nothwendig das Schweigen seye, und wie

schwär

schwär es seye, auch unter dem Weheklagen recht zu reden. Wie lang hat man zu thun, biß ein Kind lallen, und ein wenig recht reden lernet; und wie wenig seynd, die, auch nach vilen Jahren, recht und unsträfflich reden? Nicht ohne Geheimnuß, sagt der Heil. Basilius, hat die Natur die Zung, gleichwie mit doppelter Maur, mit denen lefftzen und Zähnen umgeben, damit die eylfertig lauffende Zung sich nicht verlauffe. Alles, was wir reden wollen, soll man zuvor auf die Waag-Schaal der Vernunfft legen, und wohl abwägen, damit man hernacher Ursach finde, was man unbesonnen geredet hat, zu spath zu bereuen: Bis ad limam, semel ad linguam. Wann nun dises bey allem Reden zu beobachten ist, wie vil behutsamer soll man seyn, wann man schwören will, und GOtt den HErrn zum Zeugen nehmen desjenigen, so man redet? Wann wir nur ein wenig erwegen, was Schwören seye, so wird man wohl von selbsten erkennen, daß niemand anderst, als mit der grösten Behutsamkeit schwören solle. Es ist nemlich ein Schwur nichts anders, als GOtt zum Zeugen ruffen jener Wahrheit, die man vortragt: damit GOtt, als die ewige Wahrheit, unsere vorgetragene Red selbst bestättige; nicht jetzt gleich: dann diß wär GOtt versuchen; sondern am allgemeinen Gerichts-Tag, wann GOtt vor aller Welt alles wird kundt machen, und, wie der Heil. Apostel Paulus sagt, illuminabit abscon- 1. Cor. 4.
dita tenebrarum, alle verborgene Finsternuß erleuchten wird. Und dises geschicht auf zweyerley Art: entweder ausdrücklich, als so man sagt: Ich schwöre bey GOtt; oder GOtt ist mein Zeug; oder: ich nehme GOtt zum Zeugen; oder: so wahr GOtt lebt; oder: GOtt weiß, daß es wahr ist; und dergleichen. Oder geschicht solches implicitè, auf eine in andern Worten enthaltene, eingeschlossene Weiß; als da man sagt: bey meiner Seel/ bey meinem Gewissen, bey dem Heil. Evangelio; und dergleichen: welches eben so vil ist, als bey GOtt schwören, der die Seel erschaffen hat, der das

Ge-

Gewissen richtet, und welcher der Urheber ist des Heil. Evangelii. Dahero ist es kein Schwur, wann man sagt: Fürwahr/ in Wahrheit, bey meiner Treu/ bey meiner Ehr. Jedoch muß wohl gemerckt werden, daß, wann bißhero jemand, obwohlen irrig, darfür gehalten, daß dergleichen Wort einen Schwur in sich enthalten, und dannoch dieselbe bedachtsam herfürgebracht, derselbe auch, wegen des irrigen Gewissens, würcklich geschworen, und da es etwann nicht wahr gewesen einen falschen Eyd-Schwur begangen hätte: folgsam es zu beichten schuldig seye.

4. Ebenfalls muß man auch, um recht zu beichten, wissen, daß es dreyerley Gattungen deren Eyd-Schwüren gibt; benanntlich: Juramentum assertorium, einen Bestättigungs-Eyd: wann man nemlich etwas entweder schon Vergangenes, oder Gegenwärtiges, mit einem Schwur bekräfftiget, und GOtt den Herrn zum Zeugen nimmt, daß deme also seye. Die andere Gattung des Schwurs ist: Juramentum promissorium, ein Versprechungs-Eyd; wann man GOtt zum Zeugen nimmt eines Versprechens, wormit man sich einem andern verpflichtet, daß man diß oder jenes ihme Angenehmes thun, oder unterlassen werde. Die dritte Gattung ist: Juramentum execratorium, ein Fluch-Schwur: wann man nemlich sich selbsten einen Fluch aufbürdet, wofern man diß oder jenes nicht thun oder lassen wurde; als zum Exempel: Straff mich GOtt, wann es nicht wahr ist; holl mich der Teuffel, wann ich meinen Feind nicht wacker abprügle. Von disen dritten, und sonderlich bey denen Soldaten, sehr gemeinen Gattung will ich heut nicht vil reden nach dem ich verwichenen heiligen Palm-Sonntag ausführlich darvon gehandlet, und erwisen hab, wie groß die Unbild seye, welche durch dergleichen Fluch GOTT dem HErrn zugefügt wird. Heut will ich nur ein eintziges trauriges Exempel beyfügen, aus welchem man ersehen kan, daß dergleichen

Fluch-

Fluch-Schwur bißweilen von GOtt erhört werden, zum gröſten Schaden desjenigen, der also schwöret und zugleich fluchet. In Sachsen war ein adeliche und reiche Jungfrau in einen gleichfalls adelichen / aber armen Jüngling verliebt; mit welchem sie sich auch, ohne Wissen und Willen ihrer Eltern versprochen hat. Dergleichen Winckel-Versprechen haben selten einen guten Ausgang. Die Kinder begehen eine grosse Sünd, wann sie ohne Einwilligung deren Eltern sich versprechen: dann obgleich die Eltern ihre Kinder nicht zwingen können, daß sie nach ihrem Belieben eine bestimmte Persohn sollen heyrathen, so seynd doch die Kinder verbunden zuvor die Sach mit ihren Eltern zu überlegen, ehe sie sich mit jemanden versprechen. Das haben dise zwey aber nicht gethan: sie versprechen einander zur Ehe zu nehmen; weilen der Jüngling ihr nicht glauben wollen, so verschwört sie sich: der Teuffel soll sie am Tag der Hochzeit mit Seel und Leib hohlen, wann sie einen andern heyrathen solte als ihn. Ein solcher Schwur ist bald gethan, und verbindet ebenfalls, wann man denselben ohne Verletzung des Gewissens, und ohne Sünd kan halten. Der Jüngling muste unterdessen, einiger Geschäfften halber, verreisen; und in der Abwesenheit rauchte bey den wanckelmüthigen Weibsbild die Lieb; sie henckte ihr Hertz an einen andern / verspricht sich mit demselben auch, und der Tag zur Hochzeit ward bestimmt. Die Ehe-Verlöbnuß gienge auch mit dem andern würcklich vorbey; Allein der Braut, welcher ihr Gewissen nichts gutes vorsagte, war es nicht wohl bey der Sach, sie saß gantz traurig unter andern Hochzeit-Gästen: weilen sie sich des gethanenen Schwurs gut erinnerte. Wo ein boses Gewissen ist, da ist wenig Vergnügen. Wie man am besten tantzte, und die Gäst am fröhlichsten waren, liessen sich zwey fremde Cavallier anmelden, und um Erlaubnuß bitten dem angestelten Hochzeit-Fest beyzuwohnen, wie ihnen dann Höfflichkeit halber auch bewilliget worden. Sie

Del Rio To. 2. disqu. mag. L. 7. q. 7.

bitten auch um Erlaubnuß einen Tantz mitzuthun, und tantzten zu jedermanns Verwunderung. Niemand kan besser tantzen als der Teuffel: er war der erste Tantzmeister, und der Urheber aller Täntz. Darum tantzten dise zwey also gut: dann sie waren verstellte Teuffel. Wie sie mit der Braut am besten tantzten, schwingen sie sich mit ihr in die Lufft, und führen sie mit Leib und Seel darvon, wie sie sich in ihrem Schwur verwunschen hat, und da hatte die gantze Hochzeit-Freud ein trauriges End. Nach einigen Tagen kamen die zwey seltsame Hochzeit-Gäst, und brachten der Braut ihre Hochzeit-Kleyder und Geschmuck widerum zuruck, mit Vermelden, daß sie dergleichen in der Höll nicht vonnöthen hätten. Behüt es GOtt! daß auch jetzt GOtt allezeit zuliesse dergleichen Verschwörungen zu erfüllen, wie vile hatte der Teuffel längst gehohlt?

5. Wir wollen aber heut eigentlich nur von denen zweyen erstern Gattungen deren Eyd-Schwuren handlen. Zu disen D.Th.22. erfordern die Gottsgelehrte, oder besser zu sagen, GOTT q.89.a.3. selbst, drey Umständ oder Bedingnuß, damit sie zuläßig und löblich seyen: nemlich, die Nothwendigkeit, die Gerechtigkeit oder Billichkeit, und die Wahrheit. Jurabis, sagt GOtt durch Jer. 4. den Propheten, vivit Dominus, in veritate, & in judicio, & injustitia, **du solst schwören: so wahr der HErr lebt, in der Wahrheit / und im Gericht, und in der Gerechtigkeit.** Durch das Gericht (in judicio) wird nicht verstanden das Richt-Hauß; sondern ein vernünfftiges, gescheidenes Urtheil, Ubi sup. daß der Schwur vonnöthen seye. Das Schwören, sagt der a.5.c. Englische Lehrer, ist gleichsam eine Artzney wider die Unsicherheit der menschlichen Wahrhafftigkeit. Weilen die Menschen selten die Wahrheit reden, so erfordert man, um von der Wahrheit versichert zu werden, die Anruffung des göttlichen Zeugnusses. Gleichwie man also der Artzney sich nicht gebraucht

braucht als im Fall einer Nothwendigkeit, also soll man auch GOtt niemahlen zum Zeugen nehmen, oder schwören, es seye dann vonnöthen. Wer keine Artzney vonnöthen hat, der lasset sie wohl stehen, oder er verderbt sich: Ohne Nothwendigkeit genommene Artzney nutzt nicht, sondern schadet. Also auch wer zum Schwören nicht von der Noth gedrungen wird, der laß es bleiben: sonsten schadet es der Seel, und er begehet eine Sünd. Dahero sagt Christus der HErr: Ego autem dico vobis, non jurare omnino, ich aber sage euch, ihr solt gar nicht schwören. Da muß man sich aber wohl in Acht nehmen, damit man nicht in einen andern äusserſten Fehler verfalle, und mit denen Widertäuffern darfür halte, daß das Schwören allezeit eine Sünd seye. Auch diß ist ein Irrthum. Christus der HErr verbietet mit disen Worten nicht, daß man gar niemahl schwören solle. GOtt selbst hat geschworen, wie David sagt: Juravit Dominus, & non pœnitebit eum, der HErr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen. Abraham hat geschworen, Gen. am 4. Capitel; Elias der Prophet hat geschworen, wie zu lesen im dritten Buch deren Königen am 17. Capitel; und ein Engel schwört bey dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, daß nach dem Gericht keine Zeit mehr seyn wird. So schwört auch der H. Apostel Paulus in seinem Sendschreiben zu denen Galatern: daß man also nicht sagen kan, es seye niemahlen zu schwören erlaubt. Sondern, es hat Christus der HErr nur allein verbotten, daß man ohne wohl bedachter Nothwendigkeit niemahlen schwören solle: Nè scilicet, legt diſe Wort aus der Englische Lehrer, aus der wohlgegründeten Lehr des grossen Kirchen-Lehrers Augustini, nè scilicet jurando ad facilitatem jurandi perveniatur, & ex facilitate jurandi ad consuetudinẽ & â consuetudine in perjurium decidatur. **Damit man nemlich durch das Schwören zum leichtlich schwören/ und vom leichtlich schwören in die Gewohnheit, und von**

Matth. 5.

Pſ. 109.

Apoc. 10.

Gal. 1.

2. 2. q. 89. a. 2. ad. 1. L. de mend. c. 15.

der Gewohnheit zum Falschschwören, nicht gelange. Aus welchen Worten man eine höchst nothwendige Lehr wohl mercken muß, welche villeicht wenige wissen: Die gemeine Lehr deren Sitten-Lehrern ist, daß ohne Noth schwören keine Todtsünd, sondern nur ein läßliche Sünd seye. Allein, die gewissenhafftere und sicherere Sitten-Lehrer halten darfür, daß, obgleich ein oder das andere mahl ohne Noth schwören keine Todtsünd ist, die Gewohnheit dannoch also zu schwören, von einer Todtsünd nicht könne entschuldiget werden: Weilen nemlich derjenige, so zu allen Worten ohne Noth schwöret, und zu schwören gewohnt ist, allezeit in Gefahr ist falsch zu schwören. Ein Pferd ohne Zaum stolpert gar leicht und fallt: also auch eine Zaumlose, und zum schwören gewohnte Zung wird in der Wahrheit stolpern, und fallen in falsche Schwur.

Eccli. 23. Vir multùm jurans implebitur iniquitate, sagt der weise Syrach, **ein Mann der vil schwört/ wird mit Missethat erfüllt werden**: Dann gleichwie derjenige, so vil redet, gemeiniglich von der Wahrheit abweichet zu einer Lug, also auch wird derjenige, welcher leichtlich und öffters schwöret, gar bald dahin gelangen, daß er endlich falsch schwören wird. Jurationi non assuescat os tuum, sagt der weise Syrach an vor angezogener Stell, multi enim casus in illa. **Gewöhne deinen Mund zum Schwören gar nicht: dann dardurch ereignen sich vilerley Fäll in Sünden.**

6. Disemnach entstehet die Frag, in welchen Umständen dise Nothwendigkeit vorhanden seye, daß man schwören könne und solle? Erstlich (gib ich zur Antwort) erstlich kan, und soll man schwören, wann ein rechtmäßiger Richter, entweder von dem Beklagten, oder von denen Zeugen, einen Eyd oder Jurament fordert: in welchem Fall man beschwören und aussagen muß, was man weiß, und was der Richter rechtmässiger Weiß fragen kan. Wohlgemerckt! was der Richter recht-

rechtmäßiger Weiß fragen kan: Dann auch dem Richter, und denen Gerichts-Beysitzern, ist nicht erlaubt, unter einem Eyd, den Beklagten, oder auch die Zeugen, über jenes zu befragen, welches nicht ruchbar (ubi non præcessit publica infamia) oder worüber keine Anzeigen (vel semiplena probatio) noch halb vollkommene Urkunden vorhanden seynd. Widernm: können, und sollen auch, die Unterthanen ihren Lands-Fürsten, die Soldaten ihrem Ober-Herrn die Treu schwören; gleichwie auch die Obrigkeiten, Richter, Advocaten, Procuratores, Gehrhaben oder Vormünder, Beambte, und alle andere, welche dem gemeinen Weesen einige Dienst zu leisten haben. Nicht minder auch: wann jemand weiß, daß sein Nächster wider die Billichkeit beschwärt wird, und in Gefahr stehet eines grossen Verlursts, an Seel oder Leib, an der Ehr oder Haabschafft, dem er helffen kan durch eydliche Aussag der Wahrheit, so ist derselbige schuldig, auch ohne gerichtliche Erforderung, die Wahrheit auszusagen, und zu beschwören. Sonsten aber, in andern Zufällen, und ohne Noth schwören, ist allezeit eine Sünd: Ego autem, von Matth. 5.
disen Fällen seynd zu verstehen obangezogene Wort Christi des HErrn, ego autem dico vobis, non jurare omnino. Ich aber sage euch / ihr solt gar nicht schwören. Wer kan derohalben erdulten, daß diejenige, so sich zu dem Gesatz Christi bekennen, schier zu jedem Wort, ohne alle Noth schwören? Also daß der H. Augustinus sagt: Plura sunt juramenta quàm verba, daß man dermahlen mehr Schwur als Wort höret. Von dem H. Apostel Paulo sagt der H. Thomas von Aquin: Non invenitur jurâsse, nisi scribens, man finde von ihm nicht, daß er anderst als schreibend geschworen habe, um zu zeigen, daß, gleichwie man mit vil grösserer Bedachtsamkeit jenes vorbringt, was man schreibet, also soll man auch niemahlen schwören, man habe es dann vorhero wohl bedacht und erwogen. Philo sagt:

Wann jemand von dir verlangt, daß du ihme schwören solst, so verschieb ihn auf morgen; kommt er morgen? so verschieb ihn auf denfolgenden Tag, si fortè differendo possis evitare, nè jures, ob du villeicht mit solchem Verschub das Schwören köntest vermeyden. Dises erfordert die Heiligkeit des göttlichen Nahmens, und das andere Gebott: Non assumes nomen Domini DEI tui in vanum, du solst den Nahmen des HErrn deines GOttes nicht eytel nennen. Es ist eine grosse Unehrerbietigkeit, und Mangel des schuldigen Respects gegen GOtt, wann ihr ihn, wegen so geringer, nichts wehrter Dingen, zum Zeugen anruffet: Eben als wann die Laqueyen, da sie im Vorhof Kartenspihlen, in ihren Streitt-Händlen, die sich des Spihls halber unter ihnen zutragen, alle Augenblick den König selbsten wolten zu ihrem Schid-Richter haben; wurde es der König nicht höchst ungnädig aufnehmen? Er wurde sie wacker abpeitschen, und die Karten in das Feuer werffen lassen. Eben also wird es auch GOtt mit euch machen, wann ihr ihn zu einem jeden Lumpen-Ding zum Zeugen und Schid-Richter ruffen wollet. Mein! sagt der H. Johannes Chrysostomus, tragt auf das wenigste so vil Respect gegen dem allerheiligsten Nahmen GOttes/ als ihr gegen euerm noch guten Mantel oder Kleyd traget. Wann ihr ein schön neues Kleyd habt, so legt ihr es nicht alle Tag an, ihr tragt es an Sonn- und Feyertägen. Und den allerheiligsten Nahmen GOttes ziehet ihr herfür, und herum, alle Tag, ja alle Stund, etwann euere Waaren um ein paar Kreutzer theuerer zu verkauffen? Man glaubt mir aber nicht, sagt ihr, wann ich nicht schwöre, ich muß schwören. Man glaubt euch? glaubt ihr mir: wann euch die Leuth ohne Schwören nicht glauben, so werden sie euch nicht um ein Haar mehr glauben, wann ihr hundert mahl darzu schwört. Betrügt die Leutch nicht: so werden sie euch gewißlich zehenmahl mehr auf euer Wort glauben, als wann ihr schwört, und sie dannoch betrüget.

Noch

Noch vil schwärer versündigen sich freylich diejenige, de- 7.
nen bey ihrem Schwur die Gerechtigkeit manglet, als welche die andere Bedingnuß und Umstand ist, so zu einem erlaubten Schwur erfordert wird. Wegen Abgang dises Umstands sündigen diejenige, welche unter einem Schwur versprochen zu thun, was an sich eine Sünd ist: Als zum Exempel: wann sich jemand verschwöret seinem Feind nicht zu verzeyhen; oder, so man schwöret dasjenige nicht zu thun, was an sich löblich ist, und ein tugendliches Werck: Als so jemand schwört, er wolle nicht Geistlich werden. Dise, wann anderst jenes, was sie zu thun, oder zu unterlassen schwören, eine Todtsünd ist, begehen, ungezweiffelt, nach aller Sitten-Lehrer Meynung, eine doppelte Todtsünd: Erstlich, weilen sie den Willen haben jenes zu thun, oder zu unterlassen, was an sich zu thun, oder zu unterlassen, eine Todtsünd ist; und andertens wegen der grossen Unbild, so sie GOtt zufügen, da sie ihn, der doch die Quell aller Heiligkeit ist, zum Zeugen nehmen ihrer Boßheit, gleichsam wollend, daß er in selber einen Mit-Gesellen abgebe, indeme sie verlangen, daß er ihren bösen Willen mit seinem Zeugnuß bestättige. Ja, wann auch dasjenige, was man sich zu thun verschwört, an sich, nur eine läßliche Sünd ist, so ist es doch eine grosse Todtsünd, und aus gleich gemeldter Ursach eine grosse Unbild, GOtt zum Zeugen nehmen, daß man jenes thun oder unterlassen wolle, was seiner göttlichen Majestät zuwider ist, und nothwendig mißfallt. Am allerschwäresten aber versündigen sich diejenige, welche ohne Wahrheit oder falsch schwören; wie imgleichen alle diejenige, welche schwören wahr zu seyn, woran sie doch zweiffslen, oder welches sie wahr zu seyn nicht gewiß wissen; oder aber welches sie vor falsch halten, obschon solches an sich wahr ist; ja so gar diejenige, welche schwören wahr zu seyn, was sie wahr zu seyn darfür halten, jedoch an sich nicht wahr, sondern falsch ist: wann sie nicht allen möglichen Fleiß haben

angewendt gewiß zu erfahren, ob es wahr oder falsch seye. Alle dise, wann es auch die allermindeste Lug ist, und keinem Menschen zum Schaden gereichet, sündigen doch allezeit todtlich, so offt sie bedachtsam schwören. Dise Lehr ist so gewiß, daß ihr niemand widersprechen kan, nachdeme Innocentius der Eilffte Römische Pabst im Jahr 1679. n. 24. dise Lehr verworffen und verdammt hat: Vocare DEum in testem mendacii levis, non est tanta irreverentia, propter quam velit, aut possit, damnare hominem. **Wann man GOtt zum Zeugen rufft einer geringen Lug, so ist dises keine so grosse Unehrerbietigkeit / wegen welcher er den Menschen wolte / oder könte verdammen.** Dise Lehr, sage ich, ist verworffen und verdammt: mithin ist gantz gewiß, daß ein jeder, so bedachtsam vorgebrachter falscher Eyd eine grosse, schwäre Todtsünd seye. Wann du falsch schwörest (sagt der gelehrte Jud Philo) so sagst du, nicht zwar mit Worten, sondern im Werck: HErr! ich nehme dich zum Gehülffen meiner Boßheit; und weilen ich mich schäme vor der Welt als ein Lugner zu erscheinen, darum nimm du dise Schand auf dich, und seye du an statt meiner ein Lugner, damit ich vor und bey denen Menschen meine Ehr und guten Nahmen, Glauben und Treu erhalte. Seynd diß nicht entsetzliche Wörter? Und dise schliesset ein ein jeder falscher Eyd oder Schwur: welcher folgsam allezeit eine schwäre Todtsünd ist. Ebenfalls ist auch eine schwäre Todtsünd, wann man schwöret etwas zu halten, was man dazumahl nicht in Willens hat zu halten; oder wann man nicht haltet, was man mit einem Eyd versprochen hat: Es wäre dann dasjenige, so man nicht haltet, ein geringer Theil desjenigen, so man zu halten versprochen hat. Wann zwar jenes, was man versprochen hat, eine Sünd wär, so ist man schuldig solches nicht zu halten: Juramentum, sagen die Gottsgelehrte, non est vinculum iniquitatis, **der Eyd-Schwur ist kein Band**

der

der Boßheit. Wann man es aber ohne Sünd halten kan, so ist man verbunden unter einer grossen Sünd das beschworne Versprechen zu erfüllen. Dises solten wohl mercken die Räth bey denen Gerichts-Stellen, Richter, Raths-Herrn, Advocaten, Mauth-Einnehmer, und alle Beambte, welche, da sie zu ihren Ehren-Stellen, Verrichtungen, und Aembtern, an- und aufgenommen werden, zuvor ihr Jurament ablegen, und schwören müssen. Wie dises ihr Jurament lautet, soll ein jeder stäts vor Augen haben, damit er nicht darwider handle. Aber, du lieber GOtt! wie offt wird wider dise Juramenter gehandlet? Die Richer, und ihre Beysitzer, Räth, Raths-Herrn, die schwören: sie wollen jedermañ, ohne Ansehen der Personen, ohne Geschenck, oder Freund- und Feindschafft anzusehen, Recht sprechen, Wittwen und Waysen schützen; die Advocaten sie wollen die Wahrheit getreulich vortragen ꝛc. Wañ nun die Referenten und Advocaten, an statt deren Processen oder Rechts-Händlen die Karten durchblättern, spazierengehen und fahren, und wegen ihrer Gemächlichkeit weder studiren, noch ihre Schrifften verfertigen, also daß wegen ihrer Saumseeligkeit entweder das Recht verschlaffen, oder die Proceß auf die lange Banck geschoben werden, daß die Partheyen ehender verderben und sterben, als ihre Rechts-Händel zu Ende kommen; wann die Richter Geschenck annehmen, oder wegen Freundschafft das Recht verdrähen, und die Advocaten beyden wider einander streittenden Partheyen zugleich dienen: sündigen dise villeicht nicht wider das andere Gebott?

Freylich sündigen dise darwider, und noch gar vile an- 8.
dere; aber GOtt wird sie auch alle straffen: Nec enim, Ex. 20.
sagt es GOtt selbst, nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumpserit Nomen Domini DEI sui frustra, **dann der HErr wird jenen nicht unschuldig halten** (folgsam auch

nicht ungestrafft lassen) welcher den Nahmen des HErrn seines GOttes vergeblich annimmt. GOtt strafft öffters dergleichen gebrochene Eyd-Schwur noch auf diser Welt: ja, der H. Johannes Chrysostomus sagt: Implacabilis est DEus juramentis contemptis. GOtt ist unversöhnlich, wañ man den gemachten Eyd verachtet / bricht, und nicht haltet. Der Prophet Zacharias beschreibt uns die göttliche Straff, da er gesehen hat ein fliegendes Buch: Ego video volumen volans! der H. Johannes Chrysostomus liset mit denen sibentzig Dollmetschen dise Wort also: Video falcem volantem, ich sehe eine fliegende Sichel. Die Ursach gibt der Prophet selbst, da er hernach spricht: Hæc maledictio, quæ egreditur super faciem omnis terræ. Diß ist der Fluch, welcher hereingehet über das Angesicht der gantzen Erden. Wolte GOtt! wir empfindeten nicht bey unsern jetzigen Zeiten noch dato die traurige Merckmahl eines solchen Fluchs. Veniet, sagt der Prophet weiter, ad domum jurantis in nomine meo mendaciter - - - & consumet eam. Diser Fluch wird kom̃en in das Hauß desjenigen/ der lugenhafft schwöret, und wird es verzehren. Frag man jetzt nicht lang, warum so vile (auch vornehme) Häuser und Familien verderben und zu grund gehen. Hæc est maledictio! diß ist der Fluch! Man sucht vornehme Aembter, und erhaltet sie: schwöret der Pflicht des Ambts genug zu thun, und es geschicht nicht. Darum kommt die Straff GOttes, daß alles zu grund gehet. Was der Prophet Zacharias hat vorgesagt, das hat erfahren der Jüdische König Sedecias. Nabuchodonosor, der Heydnische König von Babylon, hat Joachim, den Jüdischen König überwunden, abgesetzt, und an seine Stell auf den Jüdischen Königlichen Thron erhoben Sedeciam, mit dem Vertrag, daß Sedecias ihme solte zinßbar und getreu seyn, weder wider ihn die Waffen führen, noch mit seinen Feinden Bündnuß machen zu seinem Nachtheil. Sedecias verspricht, und beschwört

Zach. 5. Ho. 27. ad pop.

3. Esd. 1.

schwört diſes alles; Allein weilen groſſe Herrn nicht gern Sclaven ihrer Worten seyn, so hat auch Sedecias das gemachte Jurament, den Eyd-Schwur, bald übertretten, macht Bündnuß mit dem König in Egypten, und ergreifft die Waffen wider den Babyloniſchen König. Er hat geſchworen diß nicht zu thun, gleichwohl thut er es: vermuthlich aus Anſtifften böſer Räth, die denen groſſen Herrn niemahlen abgehen; ſonderlich, wann ſie entweder keine Theologos oder Gewiſſens-Räth haben, oder in wichtigen Staatts- und zugleich Gewiſſens-Geſchäfften, nicht fragen, was erlaubt, was nicht erlaubt ſeye. Wann man halt diſe befragete, ſo wurde bißweilen die Herrſch-Begierd des Lands-Fürſten, oder der Eigennutz Geld-begieriger Hof-Räthen, nicht können befridiget werden; aber alsdann wurden auch nicht ſo offt Land und Leuth leyden, und zu grund gehen müſſen; wie, leyder! wir zu unſern Zeiten ſo offt ſehen, und wie geſchehen zu Zeiten des Königs Sedeciæ. Der erzörnete König von Babylon ſendet ſein Kriegs-Heer Sedecias wird überwunden, gefangen, und die Stadt Jeruſalem mit ſambt dem Tempel zerſtört, verwüſtet, und verbrennt. Hæc eſt maledictio! diß iſt der Fluch! Der H. Johannes Chryſoſtomus ſagt, der gebrochene Eyd-Schwur habe dem Kriegs-Feuer den Weeg gebahnt in die Stadt Jeruſalem: Ubique ignis graſſabatur barbaricus, juramentô ignem ducente. Das Barbariſche Feuer hat allenthalben gewütet/ und der verletzte Eyd-Schwur hat es geführt. Es iſt und bleibt halt wahr: Implacabilis eſt DEus juramentis contemptis. Wann man den Eyd-Schwur verachtet, und bricht, ſo laſt ſich GOtt nicht verſöhnen; Er ſtrafft gewiß. Die betrübte Prob ligt auch noch bey jetzigen Zeiten uns vor denen Augen.

9. Bonfinius ſchreibt, daß Uladislaus, König in Ungarn, mit Amurath, dem Türckiſchen Kayſer auf gewiſſe Jahr einen Waffen-Stillſtand getroffen habe, welcher beyderſeits beſchwo-

L. 26. de reb. Hung. dec. 3.

schworen worden. Allein Uladislaus hat die Zeit nicht erwartet, und ohne gegebene genugsame Ursach den Stillstand deren Waffen gebrochen, und Krieg angefangen. Beyde Kriegs-Herrn kamen zusammen, die Schlacht gienge an, und die Türcken fiengen an zu weichen, und die Flucht zu nehmen. Wie Amurath der Türckische Kayser dises, und zugleich einen Fahnen mit der Bildnuß des gecreutzigsten Heylands ersehen, nahm er die unterschribene Tractaten heraus, wandte sich zur Bildnuß des Gecreutzigten und sprach: Christe! wann du wahrer GOtt bist, wie dich die Christen ehren, so räche den gebrochenen Eyd-Schwur deiner Christen. Sihe da! was sie versprochen, beschwören und nicht gehalten haben. Ein Wunderding! den Augenblick kehrt sich das Blat um, die Christen weichen, fliehen, werden auf das Haupt geschlagen, und Uladislaus selbst verliehrt in der Flucht sein Leben. Hæc est maledictio! diß ist der Fluch! Allein, (werdet ihr sagen) diß gehet grosse Herrn an, deren nicht gehaltenes Wort und Eyd-Schwur nach sich ziehet blutige Krieg, und das Verderben gantzer Länder. So höret dann eine dergleichen traurige Begebenheit von einem Menschen geringern Stands. In Corsica, einer bekannten Insul im Mittelländischen Meer, war eine fromme Wittwe, welcher ihr Mann nach seinem Todt hinterlassen hat 300. Gold-Cronen zur künfftigen Aussteurung seiner eintzigen noch unerzogenen Tochter. Die gute Wittwe war in Forchten, daß ihr das Geld nicht etwann gestohlen wurde: gibt derohalben dasselben ihrem Nachbaren aufzuheben, biß zu denen mannbaren Jahren der Tochter; und, weilen sie glaubte, alle Leuth wären also fromm und aufrichtig, wie sie, verlangte sie weiter keine Handschrifft. Wie die Tochter zu ihren Jahren kame, und verheyrathet werden solte, verlangte die Mutter das Geld zuruck von dem Nachbaren, welcher aber solches empfangen zu haben beständig laugnete. Sie klagt es dem Richter; weilen sie aber keine andere

Valer. Venet. L. 1. c. 7.

Zeu-

Zeugen hatte als das Eheweib des Nachbaren, welche ebenfalls darum nichts wissen wolte, als befihlt der Richter, sie solten beyde, Mann und Weib, hierüber schwören. Sie thun es, und schwören beyde falsch. Aber sehet die augenblickliche Straff GOttes! Hæc est maledictio! diß ist der Fluch! Sie hatten drey Söhn: einen von 2. Monathen, den andern von 5. und den dritten von 25. Jahren. Wie die Mutter nach Hauß kommt, findet sie das kleineste Kind erstickt in der umgeworffenen Wiegen. Voll Zorn in dem Wahn, es habe es das grössere Kind gethan, ergreifft sie ein Messer, und sticht das auch todt. Der Mann kommt nach Hauß, sichet das Trauerspihl, und bringt voll Grimm das Weib um; wird aber von Gericht auf Zulauffen des Volcks angehalten, und zum Strang verdammt; und weilen kein Hencker da war, tragt sich der grössere Sohn aus Rach wegen der entleibten Mutter an, und henckt seinen eigenen Vatter auf. Es ist noch nicht aus! diser Sohn, wie er erwegt, was er gethan habe, fallt in eine Schwärmüthigkeit, und Verzweifflung, und bringt sich selbsten um. Da, haben wir die entsetzliche Straff GOttes!

Ach Christen! spieglet euch an so vilen Straffen, und 10.
seyd hinfüro beflissen die Ehr des göttlichen Zeugnusses zu bewahren. Schwöret nicht ohne der höchsten Noth. Wie heffig hat sich der H. Apostel Thomas entsetzet, wie er Christum gesehen, von deme er das Zeugnuß seines Glaubens verlangt hat? Ach! wie vil mehr werden sich am Jüngsten-Tag jene entsetzen, die GOtt jetzt zum Zeugen ihrer Falschheit, oder Unbillichkeit, oder ohne Noth, anruffen, wann sie die eingefleischte, ewige, göttliche Wahrheit, Christum JEsum, werden ansichtig werden? Jetzt! jetzt bereuet alles dises, damit ihr JEsum nicht mit Schrocken, sondern mit Freuden ansehet, Amen.

AVE MARIA.

Vier und zwantzigste Predig

Am andern Sonntag nach Ostern.

Cognosco oves meas, & cognoscunt me meæ.
Ich erkenne meine Schaaff, und die meine kennen mich. Johannis am 10. Capitel.

I. WAs GOtt der HErr in- und an sich seye, daß erkennen wir Menschen dato nicht, so lang wir noch in disem sterblichen Leben uns befinden; jedoch hoffen wir dasselbe, durch die Gnad Christi JESU, dermahleins zu erkennen, wann wir nemlich nach der Verheis-
1. Jo. 3. sung des geliebten Jüngers Christi Johannis GOTT dem HErrn, nach disem sterblichen Leben, werden gleich werden, und ihn sehen, wie er ist. Das wissen wir aus der Offenbahrung der H. Schrifft, daß GOtt der HErr ein Spiegel seye:
Sap. 7. Speculum sinè macula, ein Spiegel ohne Mackel. Ein Spiegel an sich ist hell und klar; aber aus sich hat er keine

Ge-

Gestalt, so lang niemand sich vor disen Spiegel stellt; so bald aber jemand sich vor den Spiegel stellt, so gibt er jene Gestalt widerum zuruck, die man demselben vorwirfft. Stellt sich ein schönes Gesicht vor dem Spiegel? so zeigt er euch ein eben so schönes Angesicht, als ihr ihme vorbildet. Zeigt ihr ihm aber ein häßliches, ungestaltes Angesicht? so wird er euch eben dasselbe vorstellen. Lachet ihr? so lacht der Spiegel mit euch Seyd ihr traurig und weynet? so wird er euch eben so vile Thränen im Spiegel zuruck geben, als ihr vor demselben vergiesset. Eben also ist es auch mit GOtt. An sich und in sich ist er klar und hell: Candor est lucis æternæ, er ist der Ibid. Glantz des ewigen Liechts; Aber, so vil wir jetzt von ihme wissen, so hat er in sich, und an sich gantz keine Gestalt: De DEo, sagt der Englische Thomas, welcher so vil von GOtt gewust, als ein Mensch von GOtt wissen kan, de DEO non possumus scire, quid est, sed quid non est, **von GOtt können wir sterbliche Menschen nicht wissen/ was er seye; sondern allein was er nicht seye.** Wollen wir aber wissen, was GOtt gegen uns vor eine Gestalt zeige, so stellen wir uns nur vor disem Spiegel; und wie wir uns gegen GOtt zeigen, also zeiget sich auch GOtt gegen uns; wie wir uns gegen GOtt aufführen, also führt sich GOtt auch gegen uns auf: Qualis apparueris DEO, sagt der H. Kirchen-Lehrer Augustinus, talis oportet, ut apareat, tibi DEus; **Wie du vor GOtt erscheinest / also erscheinet GOtt auch vor dir.** Abraham der Patriarch hat auf GOttes Befehl seinen eigenen Sohn den unschuldigen Isaac schlachten wollen auf dem Berg Moria: in diser Gestalt zeigte sich Abraham vor GOtt dem HErrn. Und der himmlische Vatter schlachtet seinen eingebohrnen, allerliebsten Sohn auf dem Berg Calvariä. Loth nimmt zwey Engel zur Herberg und in seinen Schutz auf wider die gottlose Sodomiten: diß hat Loth GOtt dem HErrn selbst gethan: weilen ihn hierzu die Lieb

GOt-

GOttes bewegt hat; und, damit wir recht der Schrifft nach reden, so nöthigte sie Loth/ daß sie in seinem Hauß solten einkehren; und GOtt machte es eben also mit dem Loth: Es nöthigten ihn die Engel aus der Stadt heraus zu gehen, welche jetzt gleich mit Feuer solte verbrennt werden, und schützten ihn wider den bevorstehenden Untergang. GOtt ist halt ein Spiegel: Speculum sinè macula, ein Spiegel ohne Mackel. Wie wir uns vor disem Spiegel, vor GOtt, erzeigen, also erzeigt sich auch GOtt gegen uns. Dahero sagte GOtt der HErr, wie der H. Ertz-Bischoff von Florentz Antonius
3. p. Hist. Tit. 23. bezeuget, zu seiner geistlichen Braut, der H. Catharina von Senis: Filia! cogita de me, & ego cogitabo de te. **Meine Tochter! gedencke du auf mich, und ich will auf dich gedencken.** Meine Christen! wie wollet ihr, daß GOtt auf euch gedencke, wann ihr so wenig (ach! wie wenig? villeicht vile Täg, und vile Wochen gar niemahl) wann ihr so wenig auf GOtt gedencket? Qualis apparueris DEO, talis oportet, ut appareat tibi DEus. **Wie du vor GOtt erscheinest/ also geziemet sich, daß auch GOtt gegen dir erscheine.**

2. Also macht es auch Christus der HErr, der vermenschte GOtt, mit seinen sittlichen, und Christlichen Schaaffen. Wie sich dise Christliche Schaaff gegen Christum den HErrn zeigen, halten und aufführen, also zeiget, haltet, und führet sich auch Christus der HErr gegen ihnen auf: Cognosco oves meas, er als ein guter Hirt, erkennet seine Schaaff; aber die seine, die erkennen ihn auch: Et cognoscunt me meæ; und die meine/ bezeugt er es selbst, die kennen mich. Zwischen dem Hirten, und zwischen denen Schaaffen muß eine gute Verständnuß seyn. Die kennen die Stimm des Hirten, und gehorsamen derselben, gleich als sie dieselbe hören:
Jo. 10. Oves meæ, sagt Christus der gute Hirt, vocem meam audiunt,

ciunt, meine Schaaff hören meine Stimm; Und der Hirt höret auch hinwiderum das armseelige Gepler deren armen Schaaffen, und springt in der Noth ihnen bey, auch mit Gefahr und Verlurst seines Lebens. Bonus Pastor, sagt er selbst im heutigen H. Evangelio, animam suam dat pro ovibus suis, ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schaaff. Die Schaaff geben dem Hirten Milch und Woll; und der Hirt gibt so gar sein Leben für die Schaaff. Sehet, wie ein heller Spiegel der vermenschte GOtt ist, da er mit grossem Wucher zuruck gibt, was wir, als seine Schaaff, ihme geben. Wer wolte nicht gern auch ein solches Schaaff seyn? Ungezweifelt wir alle. Aber mercket, daß hierzu vonnöthen seye ihn wohl zu erkennen: Cognoscunt me meæ, meine Schaaff, sagt Christus der gute Hirt, die kennen mich. Nun muß aber dise Erkanntnuß nicht beschaffen seyn, wie jene deren alten Weltweisen, qui cùm cognovissent DEum, non sicut DEum glorificaverunt, welche, wie der H. Apostel Paulus sagt, da sie GOtt erkannt, ihn nicht als GOtt geehrt haben. Rom. 1. Wir müssen GOtt allein darum erkennen, damit wir ihm die GOtt gebührende Ehr geben: dann auf dise Weiß wird GOtt (weilen er ein Spiegel ist) auch uns die Ehr wider geben: Quicunque glorificaverit me, sagt GOtt selbst, glorificabo eum, wer mich ehret, den will auch ich ehren. 1. Reg. 2. Und hierzu verbindet uns absonderlich das anderte Gebott GOttes. GOtt der Allmächtige, dem wir das Hertz, und mit demselben alle unsere Gedancken, den Mund, und mit demselben alle unsere Wort, die Händ, und mit denenselben alle unsere Werck schuldig seynd, verlangt in dem anderten Gebott fürnemlich unsern Mund, damit wir mit demselbigen seinen allerheiligsten Nahmen ehren, loben, und preysen sollen. Aber/ wie vile Christen, die doch GOtt mehr als andere Menschen erkennen, gebrauchen sich ihres Munds disen seinen allerheiligsten Nahmen zu entunehren, GOtt zu lästeren, durch falsch-

oder unbillich- oder unnöthiges Swören zu entheiligen, und die Geschöpff GOttes zu verwünschen und zu verfluchen? Wie groß und entsetzlich dise Sünden seyen, habe ich in denen vorhergehenden Predigen schon erwisen; wie schädlich aber unseren Seelen die Gewohnheit in disen Sünden seye, stehet mir noch zu beweisen bevor, und ist wahrhafftig höchst vonnöthen. Nur gar zu vile Menschen Gottslästerer, Schwörer/ und Flucher, wann man sie im Beicht-Stuhl ermahnet von disen grossen und schwären Sünden abzustehen, entschuldigen sich mit der bösen Gewohnheit. Wird villeicht dise Entschuldigung auch bey dem Gericht GOttes gelten? das wollen wir in heutiger Predig sehen. Gedult!

AVE MARIA.

3. EIn entsetzliches Ding ist es um die böse Gewohnheit: indeme dieselbe den Sünder endlich dahin bringt, daß die Sünd und Boßheit in ihme gäntzlich einwurtzelt, und gleichsam in seine Natur verwandlet wird. Consuetudo (ist das gemeine Sprichwort) est altera natura. **Die Gewohnheit hat bey dem Menschen so vilen Gewalt als die Natur selbst.** Wer solte es glauben, daß einen Menschen, der an der besten Tafel sitzt, und die beste, wohlgeschmackeste Speisen vor sich hat, solte gelüsten nach denen allerschlechtesten, verächtlichsten Speisen? nach Zwiffel und Knoblach? Und gleichwohl sehen wir dises an denen Israeliten, nachdeme sie GOtt der HErr aus Egypten hat herausgeführt in das gelobte Land. Bekannt ist die überaus grosse Wohlthat, welche der gütige GOtt disem dazumahl auserwählten Volck hat
Ex. 16. erzeiget. Alle Tag liesse ihnen GOtt der HErr das Manna oder Brod vom Himel regnen, welches sie keine andere Mühe gekostet, als daß sie fruhe Morgens aus dem Lager heraus gegangen, und dasselbe gesämmlet. Wann auch jetzt das Commiss-

Brod

Brod vor die Soldaten solte vom Himmel regnen, so wurden dieselbe leichter zu verpflegen seyn; wiewohlen, wann dises auch jetzt geschehete / Mord und Todtschlag erfolgen wurden: weilen ein jeder die Erd, und das Stück-Land, wohin es Manna regnen wurde, dem andern wurde wollen strittig machen, und da wurden die Advocaten noch mehr mit Rechts-Händlen zu thun bekommen. Zumahlen, wann man erweget, wie gut / wie wohlgeschmack, dises Himmel-Brod gewesen seye. Genug ist es schon, wann man sagt, es seye Himmel-Brod gewesen, welches die heilige Engel selbsten gebachen haben. Welcher Beck wird eine so wohlgeschmacke Semmel bachen? Die H. Schrifft sagt, daß dises Brod alle Erlustigung in sich gehabt habe, und allerhand süssen Geschmack: Omne delectamentum in se habentem, & omnis saporis suavitatem. In eines jeden essenden Mund hatte dasselbe den Geschmack jener Speiß, nach welcher ihn lustete. hatte jemand Appetit nach einem Phasan, oder Rebhünel, so schmeckete es ihm eben, als ob er einen Phasan oder Rebhünel essete; lustete ihn nach einer niedlichen Mandel-Dorten, so hatte das Himmel-Brod eben disen Geschmack; und also von andern Speisen zu reden. Das wollen eben dise Wort sagen: Omnis saporis suavitatem, daß nemlich dises Engel-Brod allerhand süssen Geschmack in sich enthalten halbe. Mit allem dem bekamen gleichwohl die Juden einen Eckel ab diser himmlischen Speiß, sie sehnten sich, und seufftzeten nach denen Fleisch-Töpffen Egyptens, wo sie dasselbe mit Zwiffel und Knoblach essen: Ungeachtet ihnen dises Egyptische Juden-Confect Mühe und Arbeit genug kostete. Den gantzen Tag muften sie hart und sauer arbeiten, Schantzen und Mauern bauen; sie bekamen noch darzu öffters dickte und derbe Schläg/ ohne aller Erbarmnuß; und auch dise harte Dienstbarkeit, mit allem darbey befindlichen Ungemach, kunte sie nicht abschröcken von dem Zwiffel und Knoblach deren Fleisch-Töpffen Sap. 16.

Egyptens; da sie doch in der Wüsten, in vollkommener Freyheit, ohne schwäre Arbeit, das wohlgeschmacke Himmel-Brod geniessen kunten. Das alles macht die Gewohnheit, sagt der H. Johannes Chrysostomus, adeò tyrannica res consuetudo est, ein solch-tyrannisches Weesen ist es um die Gewohnheit, daß man auch wider alle Vernunfft, das schlimmere verlangt und das ärgere. Die Juden waren, bey ihrem Aufenthalt in Egypten, durch langwirigen Gebrauch diser Egyptischen Speisen, des Zwiffel und Knoblachs schon gewohnt; und darum eckelte ihnen ab dem wohlgeschmacken Himmel-Brod, und sehnten sie nach denen vorhero gewohnten stinckenden Speisen: Judæi mannam habentes aliam quærebant propter consuetudinem.

Ho. 7. in 1. cor.

4. Eben also macht es die böse Gewohnheit bey dem Sünder. Was ist der Vernunfft also gemäß, was ist billicher, als daß wir den grossen GOtt, den allerhöchsten HErrn, unsern Erschaffer und Wohlthäter, der uns alle Stund und Augenblick mit neuen Wohlthaten bereichert, von dem wir alles haben, und ohne dessen Hand wir disen Augenblick in jenes Nichts widerum zuruckkehren wurden, aus welchem er uns, ohne alle unsere vorhergehende Verdienst hat heraus gezogen; was ist, sage ich, billicher, und der Vernunfft gemässer, als daß wir ihn, und seinen allerheiligsten Nahmen, loben, preysen, ehren, und benedeyen? Wann wir uns gegen, und vor ihm, biß in den Mittel Punct der Höllen ernidrigen und vertiefen, so können, und werden wir ihm noch weit nicht jene Ehr geben, die seiner unendlichen Hochheit und Majestät gebühret. Zu deme, so thun wir solches nicht umsonst. GOtt der HErr vergiltet alles gar reichlich. Die mindeste Ehr-Bezeigung, so wir GOTT dem HERRN erweisen, die belohnet er mit ewiger Ehr im Himmel, und mit zeitlicher hier auf Erden. Und die unbesonnene Menschen, an statt

GOtt

GOTT zu ehren, lästern ihn, und entunehren seinen allerheiligsten Nahmen mit falsch Schwören, mit Fluchen, mit Verwünschen. Meine Christen! was hat euch jemahlen der unendlich gütige GOTT Leyds gethan? Was Schaden euch die heilige Sacramenten, die GOTT der HErr hat eingesetzt zum Nutzen euerer Seelen, daß ihr dieselbe, gottslästerischer Weiß, so offt, und so vilmahl entunehret und entheiliget? Was nutzet es euch, wann ihr GOtt, und seine heilige Sacramenten lästert, falsch schwöret, alles verfluchet, und verwünschet? Das thut halt alles (sagt ihr) die böse Gewohnheit: Adeò tyrannica res consuetudo est. Ein solch-tyrannisches Weesen ist es um die Gewohnheit. Aber mein! mit disen widerholten Gottslästerungen, mit disem widerhohlten Schwören und Fluchen, wird ja dise böse Gewohnheit nicht ausgerottet, sondern vilmehr vergrössert. Sehet also wie thöricht ihr handlet. Die Kinder Israel in der Egyptischen Dienstbarkeit waren eigentlich ein Vorbild deren Sündern, welche von dem Teuffel gefangen gehalten werden nach seinem Willen. Von disen nun bezeugt der göttliche Text, daß der Egyptische König ihnen Werckmeister vorgesetzt habe, welcher sie mit harter und schwärer Arbeit geplagt, und gezwungen hat, daß sie ihme müsten Städt erbauen: Ædificaverunt urbes tabernaculorum. Der gelehrte Cardinal Hugo aus unserm heiligen Prediger-Orden sagt, die Israeliten hätten nicht gantz neue Städt in Egypten erbauet, sondern sie hätten nur die vorhero schon erbaute Städt, auf Befehl des Königs mit neuen Mauern und Schantzen, mit neu aufgerichteten Bollwercken und Thürnen, mehr verwahret und befestiget. Auf dise Weiß haben die unglückseelige Israeliten ihre Gefangenschafft selbsten vergrössert, und alle Tag ihre Freyheit noch schwärer gemacht; je höher sie die Mauren Ex. 1.

und Schantzen haben aufgeführt, je mehr sie die Städt befestiget haben, in denen sie gefangen lagen, desto härter fiele ihnen aus der Egyptichen Dienstbarkeit zu entrinnen, desto enger wurden sie eingeschränckt. Aber, was wollen wir, daß sie thun sollen? Sie seynd einmahl Gefangene des Egyptischen Königs. Sie thun, nicht was sie wollen, sondern was ihr HERR, und König gebietet. Also ist es auch mit dem Sünder: Er ist ein Gefangener, ein Sclav des Teuffels. Und eben diser haltet ihn an, daß er Sünden mit Sünden überhäuffe, woraus dann endlich eine böse Gewohnheit, und eine eisene Ketten wird, die den Sünder also fest anfesselt, daß er dem Teuffel niemahl mehr entgehen kan, und aus seiner harten Dienstbarkeit niemahl mehr kan befreyet werden.

5. Ach! was vor eine Menge Sünden begehet derjenige, so einmahl eine solche böse Gewohnheit hat an sich genommen? Dann / erstlich, kommen alle Sitten-Lehrer indeme überein, daß, so lang er nicht ernstlich dahin trachtet, und Mittel anwendet, dise böse Gewohnheit auszurotten, so lang befindet er sich beständig, in dem armseeligsten Stand einer Todtsünd. Woraus dann erfolget, daß alle seine Beichten, alle seine Communionen, die er in einem solchen Stand, ohne, wie gesagt worden, ernstliche Mittel anzuwenden, dise böse Gewohnheit zu tilgen, verrichtet, lauter Sacrilegia, Sacraments-Schändungen, und lauter neue erschröckliche Todtsünden seyen: Die Absolution, so ihm der Priester ertheilet, ist ungiltig, und die Communion gereichet ihm zu grösserer Verdammnuß. Uber das, so ist ein solcher Mensch auch in Gefahr alle Augenblick neue und schwäre Todtsünden zu begehen. So offt er bedachtsam GOTT lästert, falsch schwöret, und seinem Nächsten den Teuffel

auf

auf den Halß wünschet, so offt begehet er eine aus denen aller-
gröſten, und allerschwäresten Todtsünden: Von welcher
ihn niemand entschuldigen kan, auch niemand entschuldigen
wird. Eine Gottslästerung, und ein falscher Schwur,
seynd, wie der heilige Thomas lehret, gröſſere Sünden, Quodlib.
als Mord- und Todtschlag. Was wurdet ihr nun sagen q. 9. a. 8.
von jenem Menschen, welcher alle Tag auf der Strassen
zehen und mehr Todtschläg begehen, und so vile Menschen
tödten wurde? Wurdet ihr nicht sagen, er seye grausamer
als Nero und Caligula, die Römische Abentheuer? Ihr
wurdet sagen, ein solcher Mensch seye ein eingefleischter Teuf-
fel. So saget dann eben dises von einem solchen angewohn-
ten Gottslästerer, falsch Schwörer, und Flucher; als
welcher alle Tag so gar leicht, zehen, offt zwantzig, auch mehr
Fluch, falsche Schwur, und Gottslästerungen, bedachtsam
heraus stosset, oder doch wenigstens heraus zu stossen in Ge-
fahr ist. Wann er auch nicht allezeit bedachtsam GOTT
lästert, sacramentiert, falsch schwört, oder flucht, so regt
sich doch öffters das Gewissen: GOTT, oder ein guter
Engel, erinnert ihn; und sagt ihm in das Hertz: Schau!
was thust? was redest du? Du lästerst ja mit disen Wor-
ten den Grund-gütigen GOTT; du verunehrst die
heilige Sacramenten; du schwöreſt falsch, und nimmst
GOTT zum Zeugen einer Lugen. Das ist ja einmahl nicht
recht. So offt du nun mit diser Erinnerung GOTT lä-
sterst, sacramentiereſt, falsch schwöreſt, oder deinem Näch-
sten den Teuffel auf den Halß wünscheſt, so offt, werden
alle sagen, du begeheſt eine erschröckliche Todtsünd wider
das andere Gebott. Allein, sagt mancher, bey mir ist die böse
Gewohnheit schon also tieff eingewurtzelt, daß ich mich gar
nicht erinnere, was ich rede. Schier zu einem jeden Wort,
es seye wahr, oder nicht wahr, schwöre ich; bey allen vor-

fallen-

fallenden Gelegenheit zörne ich, und aus Zorn sacramentiere ich, verwünsche mich oder andere dem Teuffel: Aus Gewohnheit, aber nicht bedachtsam. Wie kan ich dann ohne Bedachtsamkeit sündigen? Also urtheileten ehemahls auch einige gelehrte Männer und Sitten-Lehrer; welche darfür hielten, daß wann auch jemand eine solche böse Gewohnheit hätte, jedoch da er würcklich GOTT lästert, sacramentieret, falsch schwöret, fluchet, sich nicht vollkommentlich bedachtsam erinnert, was er rede, so begehe er nicht jedesmahl eine neue Todtsünd. Allein diser Lehr hat vorlängst widersprochen der heilige Thomas von Aquin; und mit ihme die gelehrteste Männer. Welche lehren, daß wegen der bösen Gewohnheit, so ein solcher Mensch freywillig nicht ausrottet, mithin auch freywillig, und vollkommen bedachtsam unterhaltet, alle, aus diser Gewohnheit entsprossene Fluch, Schwur, und Gottsläfterungen, alles angewöhnte Sacramentieren, jedesmahl der Höllen würdig, und eine besondere Todtsünd seye, wann auch ein solcher angewöhnter Flucher, Schwörer, und Gottslästerer, nicht jedesmahl mit Bedachtsamkeit dergleichen Wort vorbringt. Aliquid potest esse voluntarium, sagt der heilige Thomas, vel secundùm se, sicut quando voluntas directè in ipsum fertur; vel secundùm suam causam, quando voluntas fertur in causam. Es kan etwas unserem Willen gemäß seyn auf zweyerley Weiß: Entweder in sich selbsten / wann nemlich der Mensch etwas in sich und vor sich will; oder aber in seiner Ursach, wann der Mensch die Ursach / Urquell, und den Ursprung, eines andern will. Zum Exempel: Es will jemand wohlbedacht, seinen Zorn auszulassen, die heilige Sacramenten entunehren: Diser will die Gottslästerungen in sich selbsten: Wann

2. q. 77. a. 7. in c.

aber

aber jemand zwar nicht ausdrücklich und bedacht sacramentiren will, jedoch etwas will, welches bey ihm dergleichen Sacramentiren verursachet, so will er auch eine solche Gottslästerung in ihrer Ursach. Und dergleichen Will ist schon genug zu einer Todtsünd, und die Höll zu verdienen.

Wir wollen uns, dises besser zu erklären / einer Gleichnuß 6
bedienen, welcher sich auch der Englische Lehrer gebrauchet, und welche jederman gar leicht verstehen kan. Wann jemand weiß, daß / so offt er truncken und rauschig ist, er pflegt mit andern zu rauffen, sich herum zu balgen, wordurch leichtlich jemand gefährlich verwundet, oder getödtet werden kan; oder aber, daß er im Rausch und in der Trunckenheit die Weibsbilder unverschämt antastet, schändliche Zotten und Possen redet; flucht, GOtt lästert, sacramentirt; oder andere Sünden begehet. Wann ein solcher Mensch sich bedachtsam, mit Wissen und Willen, berauschet, oder voll trincket, so weiß ich nicht, wer einen solchen Menschen von jenen Sünden entschuldigen wird, welche er in der Trunckenheit begehet, wann er gleich wegen solcher Trunckenheit würcklich nicht weiß, was er thue, weder bedachtsam handlet. Es ist genug (werdet ihr selbsten gedencken) daß diser gottlose Mensch gewust hat, er begehe in der Trunckenheit dergleichen Sünden: mithin hätte er sich nicht sollen voll trincken. Hat er es dannoch gethan, so werden billich alle dise Sünden ihme zugeschriben. Eben also ist es mit der bösen Gewohnheit zu fluchen, gottslästern, sacramentiren und schwören. Ein solcher böser Mensch weiß gar wohl, und erkennt es, daß die Gewohnheit, so er hat, dergleichen Sünden ohne Zahl zu begehen, ihn zu denenselben verleite, und deren Ursach seye. Wann er nun nicht ernstlich darob ist, damit er dise böse Gewohnheit ausreute, weder zu Tilgung derselben dienliche Mittel anwendet, so will er ja auch alle aus solcher Gewohnheit entstehende Sünden, und wird wegen de-

renselben in der Höll bestrafft werden. Diser Sitten-Lehr kan dermahlen niemand mehr sicher widersprechen, nachdeme der jetzt glorwürdigste regierende Römische Pabst, Benedictus der Vierzehende, im Jahr 1744. den 16. April verworffen und verdammt hat, ein gewisses kleines Büchlein, so im Venetianischen Gebiet an das Tagliecht gegeben worden über die dem Venediger Patriarchen vorbehaltene Sünden (super casus reservatos Patriarchæ Venetianum) worinnen, nebst andern gelindern Lehrsätzen, auch dise enthalten war, daß jene, welche aus also tieff eingewurtzleter Gewohnheit GOtt oder seine Heilige lästern, da sie nicht jedesmahl vollkommentlich bedachtsam handlen, einer Todtsünd nicht schuldig seyen. Dises Büchlein, sage ich, hat der Römische Pabst, sambt allen darinnen enthaltenen Lehrsätzen, als irrig und falsch verdammt und verworffen, und zugleich verbotten, alle darinnen enthaltene Lehrsätz, auf einige Weiß zu lehren, oder zu vertheidigen. Wordurch dann denen gelindern Lehreren abermahlen neue Schrancken gesetzt worden, daß sie hinfüro dergleichen aus böser Gewohnheit entspringende Gottslästerungen, falsche Schwür und Flüch, von einer Todtsünd nicht können entschuldigen. Vil besser ist es, die Beicht-Vätter absolviren euch nicht, wann ihr mit dergleichen böser Gewohnheit behafftet seynd, biß daß ihr, nach ihrem Rath, einige taugliche Mittel zu Ausrottung solcher Gewohnheit im Werck ergriffen habt, und dardurch wahrhafftig bezeuget, daß es euch Ernst seye die sündhaffte alte Gewohnheit auszurotten. Und dises zwar um so vilmehr, wann zu dergleichen angewöhnten Sünden euch die Gelegenheit in gewissen Umständen gegeben wird, und ihr sothane Gelegenheit, da ihr doch könt, nicht wolt ausschlagen, noch vermeiden. Als zum Exempel: ihr wisset, daß, so offt ihr mit diser Persohn umgehet, so offt ihr bey disem Spihl euch befindet, so offt schwöret ihr falsch, oder lästert GOtt: so seyd ihr dann schuldig dise Persohn zu meiden. Widri-

gen

gen Falls nutzet euch weder Beichten, weder Comuniciren; ihr begehet, an statt eurer Seelen Heyl zu befördern, lauter neue, schwäre Todtsünden; und habt zu beförchten, daß ihr endlich gar im Bösen verblendt, verhartet, und verstockt werdet, und ohne daß man euch helffen könne, ewig zu grund gehet, und verdammt werdet.

Wundert euch nicht, meine Christen! daß ich (eurem Geduncken nach) etwas hart rede: dann es bestättiget meine Wort die Heil Schrifft, und der Geist der göttlichen Wahrheit, der in der Schrifft redet. Wann der weise Syrach, wie ich erst in voriger Predig gemeldet, von einem jeden Menschen, der vil schwöret, gesagt hat, daß er mit viler Missethat wird erfüllt werden: Vir multùm jurans implebitur iniquitate; wie vilmehr wird jener in einen Abgrund aller Boßheit gerathen, welcher schon die Gewohnheit, und gleichsam Nothwendigkeit, erreichet hat falsch zu schwören, zu fluchen, GOtt zu lästern, und zu sacramentiren? Solten nicht einem Christen alle Haar gen Berg stehen, wann er höret, daß in manchem Hauß alle Winckel erfüllet werden, mit denen entsetzlichsten Gottslästerungen? Wo alle Wort begleitet werden mit vilen hundert tausend Sacramenten? wo man zu jedem Wort, nicht nur unnothwendig, sondern auch falsch schwöret? Loquela multùm jurans, sagt der weise Syrach, horripilationem capiti statuet: & irreverentia ipsius obturatio aurium. Wer vil schwöret (wie vilmehr? wer falsch schwöret) der macht mit seinem Reden / daß einem die Haar zu Berg stehen, und sein unverschämt Weesen machet, daß man die Ohren verstopffet. Dum consuetudini non resistitur, sagt der Heil. Augustinus, facta est necessitas. Da man der Gewohnheit nicht widerstehet, wird endlich daraus eine Nothwendigkeit; ja eine unauflößliche Ketten, welche endlich den Menschen ziehet in die ewige Verdammnuß. Ach! wie vile un-

7. Eccli. 23. l. 8. Conf. c. 5. Eccli. 27.

glückseelige hat diſe Ketten in die Höll gezogen? Gar ſelten, gar ſelten wird diſe Kettenzerriſſen. Dahero ſagt gantz recht der H. Geiſt durch den Propheten: Si mutare poteſt Æthiops pellem
Jer. 13. ſuam, aut Pardus varietates ſuas: & vos poteritis benefacere, cùm didiceritis malum. **Wañ ein Mohr ſeine Haut verändeꝛen kan / oder ein Parder ſeine Fleck / ſo könnet ihr auch Gutes thun / da ihr Böſes gelernet habt.** Ihr wurdet, einen Mohren weiß zu waſchen, alle Flüß, ja alles Meer-Waſſer, und alle Seiffen der gantzen Welt, vergeblich anwenden: nach allem eurem Waſchen wurde er doch ſo ſchwartz ſeyn, als er vorhero geweſen. Und wann ein Menſch zur Sünd gewähnt iſt, wann GOtt durch ſeine Gnad nicht ein Wunder würcket, ſo helffen nichts alle Drohungen ſeines Vatters, alle Vorſtellungen ſeiner Mutter, alle Ermahnungen ſeiner guten Freunden, auch alle Wohlredenheit deren beſten Predigeren: es iſt eben ſo vil als einen Mohren waſchen. Noch eigentlicher iſt die andere Gleichnuß eines Parden. Wann ihr deme die Haar abſchneidet, oder abſcheeret, ſo wird es zwar ſcheinen, als hab er ſeine Fleck verlohren; aber es wird nicht lang anſtehen: nach Verlauff wenigen Tägen werden die Haar widerum wachſen, und da werdet ihr eben jene Fleck widerum ſehen, die er vorhero gehabt hat. Alſo iſt es auch mit einem alt-gewöhntẽ Sünder, Flucher, Schwörer, Sacramentirer und Gottsläſterer: er gehet zwar beichten; und es ſcheinet, als wären ſeine Sünden durch das Scheer-Meſſer der Buß vollkommen abgeſchoren; allein es dauret nicht lang, wohl ſelten einige Täg, ſo begehet er die vorige Sünden, er iſt der vorige alt-gewöhnte Sünder.

8. Was Raths nun? ſoll villeicht ein ſolcher Sünder gar verzweifflen? Freylich wohl könten die Obrigkeiten / Elteren und Hauß-Herrn, diſem Ubel gar leicht ſteuren, wann ſie ihre Untergebene, Kinder, Dienſtbotten, und Haußgenoſſen, wegen diſer Laſter ernſtlich beſtraffeten. Allein gedenckt mancher,

was

was wurde es helffen? es lasset sich so leicht nicht thun. Ein Wunderding! in Sachsen, einem Uncatholischen Land, wo der Lands-Fürst zwar gut Catholisch, andere Obrigkeiten aber nicht Catholisch seynd, da lasset sich es thun, da dultet man nicht das in Catholischen Länderen so gemeine Sacramentiren: man strafft solche Gottslästerer; und hat es dardurch so weit gebracht, daß man gar selten Sacramentiren höret. Und bey uns Catholischen soll es nicht seyn können? man müste halt villeicht gar vile straffen. Doch zweiffle ich nicht, wann man auch nur eine Geld-Straff setzete, was gilts? das ärgerliche Fluchen, Schwören, und Sacramentiren, wurde bald abgestellt werden. Ehe mancher vor einen Fluch auch nur einen Sibenzehner gebete, wurde er das Sacramentiren und Fluchen wohl bleiben lassen, wann er es auch noch so gewohnt hätte. In der vormahligen Belagerung der Stadt Ostende in Niderland, welche etliche Jahr gedauret, war ein Soldat, ein entsetzlicher Flucher, Schwörer, und Gottslästerer. Bey denen Soldaten ist dises gar nichts Neues; und glauben manche, sie wären keine wackere Soldaten, wann sie nicht alle Tag alle Stadt-Graben mit Sacramentiren anfüllen. Man hat, wie billich, disen Soldaten öffters hiervon abgemahnt; aber vergeblich: er entschuldigte sich mit der bösen Gewohnheit. Einstens, entweder, weilen er alles verludert hatte, oder weilen die Soldaten villeicht auch schon dazumahl ihren Sold nicht richtig bekommen haben, sprach er den Feld-Prediger an ihm eine Soldaten-Zehrung zu reichen: weilen er nichts zu leben hatte. Du bist es nicht werth, sagt zu ihm der Feld-Prediger; weil du mit deinem bösen Maul GOtt so offt beleydigest, so ist auch billich, daß du darfür fastest, und Noth leydest. Villeicht müssen auch dermahlen eben dessentwegē die Soldatē so offt, wider ihren Willen fasten, und Hunger leyden: weilen dise Gewohnheit des Fluchen, Schwören, Gottslästern, und sonderlich das Sacramentiren, bey ihnen also gemein ist. Mein! bessere dich, ermahnte ihn der eyfrige Feld-

Prediger, du bist ja in der Belagerung allezeit in Todts-Gefahr; wie leicht kan dich eine Kugel treffen? Wie gern wolte ich? gab der Soldat zur Antwort, wann ich nur könte; aber die Gewohnheit ist bey mir gar zu sehr eingewurtzlet, ich kan nicht. Wir wollen es probieren, sagt der vernünfftige Geistliche, und ziehet zugleich ein Gold-Stuck, einen Ducaten heraus. Wann du durch eine Stund lang mir durch das Lager nachgehest, ohne ein eintziges mahl zu fluchen, zu schwören, und zu sacramentiren, so soll der Ducaten dein seyn: widrigen Falls bekommst du nichts. Er gehet den Vertrag ein, und gehet dem Pater nach. Kaum gehen sie etliche Schritt, so begegnen ihm seine Cameraden, voppen ihn, lachen ihn aus: er wolte schon das Maul aufmachen, seiner Gewohnheit nach zu fluchen, und zu sacramentiren; aber das Geld war ihm vil zu lieb. Also gehet es ihm allenthalben; doch überwindt er sich, beisset die Zähn über einander, schweigt still, flucht nicht, schwört nicht, sacramentirt nicht; die Stund geht vorüber, und er hat den Ducaten gewonnen. So ist es dann zwar sehr schwär; aber doch nicht unmöglich, dergleichen böse Gewohnheit zu überwinden. Dises bezeuget der Heil. Augustinus: er lag auch einstens in disem Spital kranck: Nunquid, sagt er, non consuevera quotidie jurare? Hatte ich nicht auch die Gewohnheit täglich zu schwören? Gleichwohl nimmt er alle seine Zuhörer zu Zeugen, daß er sich das Schwören hab abgewöhnt. Ecce! vobiscum vivimus: quis nos audivit aliquando jurantes? Sihe! wir leben jetzt mit und unter euch: wer hat uns jemahlen schwörē gehört? wie hat er sich es dañ aber abgewöhnt? Ubi legi & timui, spricht er, luctatus sum contra consuetudinem meam. Nachdeme ich die Schrifft gelesen habe / habe ich mich vor der Straff geforchten / und hernach wider die böse Gewohnheit gestritten. Dardurch nun hat er es so weit gebracht, daß er nimmer geschworen, und bekennt: Nihil mihi facilius est, quàm non jurare, daß ihm hernach nichts leichter gefallen, als gar nicht mehr zu schwören. Das sollen auch alle thun, welche

Serm. 10. in decoll. S. Jo.

mit

mit dergleichen böser Gewohnheit behafftet seynd: sie sollen die göttliche Straff förchten, welche, nach Zeugnuß der H. Schrifft, denen Flucheren, Schwöreren, und Gottslästeren nicht ausbleibt.

Aber biß auf dise Straff, gedenckt mancher, ist es noch weit hin. Wann man nur allein jene Straff förchtet, welche GOtt der HErr denen Flucheren, Schwöreren, und Gottslästeren auf der andern Welt bestimmet hat, so wird man wenig Sorg tragen die böse Gewohnheit abzulegen. Der Heil. Johannes Chrysostomus hat derohalben seinen Zuhöreren gerathen, daß man wider dergleichen böse Gewohnheit zu streitten, sich selbsten eine gewisse Straff auferlege, und verrichte, wann man wider den gemachten Fürsatz wurde handlen; und er bezeuget, daß dises Mittel vilen geholffen habe. Novi, sagt er, multos referentes: mandatum fecimus, leges nobismet ponentes, & jurantibus pœnas definientes. Deo gratias egimus, quòd non in petris seminavimus. Ich hab ihrer vile gekennt, welche bezeugt, und uns erzehlt haben: wir haben eurem Befehl gemäß uns selbsten eine Straff gesetzt, wann wir noch hinfüro solten schwören. Und wir haben GOtt dem HErrn Danck gesagt, daß wir nicht auf einen harten Felsen das Wort GOttes ausgesäet haben. P. Nider erzehlt von einem Edelmann, welcher ihme selbsten auferlegt, so offt er wurde schwören, wolle er einen Tag kein Fleisch essen: sein Diener muste es aufmercken, und ein halbes Jahr därffte er kein Fleisch essen; doch hatte er sich endlich mit der Gnad GOttes gebessert zu nicht geringem Trost seiner Seelen. Ein anderer (von deme P. Engelgrave schreibt) hat ihme selbst auferlegt, so offt er schwören wurde, wolle er vier Groschen Allmosen, welche sein Diener gleich muste einfordern; und iñer Jahrs-Frist hat er sich das Schwören gäntzlich abgewöhnt. Einem Soldaten hat sein Beicht-Vatter auferlegt, so offt er einen Fluch-Schwur thun wurde, solte er zur Erden fallen, und dieselbe küssen. Er thut es; und in einer Schlacht, da er wider seinen Fürsatz gehandlet, und zur Erden fallt seine Buß zu verrich-

9.

Hom. 9. ad pop.

L. 4. formi. c. 3.

richten, kommt eine Kugel, die ihn am Rucken gestreifft, und getödtet wurde haben, wann er aufrecht wäre stehen bliben. Geduncken euch dergleichen Straffen gar zu hart zu seyn, so höret eine leichtere, und doch sehr nutzliche. In Paris, wie ein vortrefflicher Prediger erzehlet/ beichtete ein Edelmann einem guten alten Pater dergleichen angewöhnte Sünd des Schwörens, und bekam von ihm den kurtzen Bescheid, er solte immer hingehen, er seye verdammt. Mein Pater! sagte der Edelmann, ich beichte es ja. O ihr beichtet es! wohl schöne Beichten, da ihr euch niemahl bessert. Mein Freund! ihr seyd verdammt. Mein Pater! GOtt ist ja barmhertzig. O Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! GOtt hat euch lang barmhertzig zugewartet, und ihr habt lang seine Barmhertzigkeit mißbraucht: ihr werdet euch doch nimmer besseren. Ja! doch, mein Pater! hinfüro will ich es gewiß thun. Wann die vorige Beicht-Vätter mir also zugeredet hätten, wie ihr, ich hätte mich schon längst gebessert. Sehet! wie vil jene Beicht-Vätter ihren Beicht-Kinderen schaden, die alt-gewöhnte Sünder so leicht von Sünden loßsprechen. Endlich nach langem Marcken, und verrichteter Beicht, auch auferlegter Buß, fragte der Beicht-Vatter den Edelmann, worzu er wohl eine besondere Neigung truge? zu einer schönen Paroque, sagte der Edelmann. So werdet ihr dann jedes mahl, so offt ihr schwöret, ein Haar aus eurer Paroquen ausreissen, und keine andere auffsetzen. Ihr werdet hierzu lachen; aber höret! der Edelmann thut es, und achtete es erst nicht. Allein, wie endlich die Paroque anfienge kahl zu werden, so schämte er sich, und gewöhnte sich das Schwören ab. Machte aber hierauf dise heylsame Anmerckung: bin ich nicht ein recht armseelig und elender Mensch? die Forcht eine kahle Paroque zu tragen hat so vil Gewalt über mich, daß ich mir die böse Gewohnheit abgewöhnt! ach! soll ich nicht vilmehr GOtt förchten, der mich

Le Jeune Tom. 8. p. 23.

auf

auf ewig kan in die Höll stossen und verdammen? Von der Zeit an hat er gäntzlich sein Leben geändert, ist ein Priester worden, und hat fromm gelebt, ist auch darauf gottseelig im HErrn verschiden.

Meine Christen! förchtet GOtt, und seine Straff, so 101
werdet ihr seiner Straff gern vorkommen, und durch eine selbst erwählte Straff eure böse Gewohnheiten gar bald abstellen. GOttes Straff bleibt solchen alt-gewöhnten Sünderen gewißlich nicht aus. In denen Canarischen Insuln, wie P. Alphonsus de Andrade erzehlt, war ein vornehmer Burger, welcher die Gewohnheit hatte zu schwören: wann diß nicht wahr ist, so will ich ohne Comunion sterben. Also hat er offt, folgsam auch falsch geschworen. Endlich erkranckte er: man ruffte dem Pfarr-Herrn, ihn nach Christlichem Brauch mit denen heiligen Sacramenten zu versehen. Er beichtet, antwortet auf alle Fragen; aber wie ihm der Pfarr-Herr das heilige Sacrament darreichet, machet er den Mund so vest zu, daß es unmöglich war ihm die Heil. Weeg-Zehrung zu geben. Er wird ermahnt den Mund zu eröffnen, und antwortet mit Ja, schliesset aber gleich widerum den Mund, und dises so offt, da er doch zu allen anderen den Mund eröffnet, daß der Pfarr-Herr mit seiner, und aller andern Anweesenden Erstaunung unverrichteter Dingen müste hinweg gehen. Nach einigen Tagen wird die Kranckheit gefährlicher, und man ruffte dem Pfarr-Herrn auf ein neues, welcher zwar erstlich sich weigerte dahin zu gehen; doch liesse er sich überreden: tragt das heilige Sacrament widerum zu dem Krancken. Welcher, wie zuvor zum Reden, zum Artzney nehmen, zur Speiß, zu allem den Mund ohne Beschwärnuß eröffnet; nur allein zur heiligen Communion kunte er den Mund nicht aufthun, und gleich als ob Christus der HErr in dem heiligen Sacrament nur allein darum wäre dahin kommen ihn zu verdammen,

in seiner Gegenwart, in Gegenwart des Pfarr = Herrn, und viler ansehnlicher Männer, stirbt er mit geschlossenem Mund, zur billichen Straff, daß er den unglückseeligen Mund so offt eröffnet hat den Heil. Nahmen GOttes zu verunehren, und das anderte Gebott zu übertretten. Ach! lasset uns hieraus witzig werden, und jetzt die Zung bessern, damit wir nicht gleiche Straff einstens erfahren. Lasset uns mit der Zung jetzt (sonderlich, da wir in die Kirchen eintretten, wo das heilige Sacrament aufbehalten wird) andächtig, zu Ersetzung so viler Unbilden, die disem Heil. Sacrament erzeigt werden, sprechen:

Gelobt und gebenedeyt seye das hochheilige Sacrament, von nun und biß in Ewigkeit, Amen.

AVE MARIA.

Fünff und zwantzigste Predig.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Amen, amen, dico vobis, quia plorabitis & flebitis vos; mundus autem gaudebit.

Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Johannis am 16. Capitel.

WAnn jemahlen Christus der HErr nöthig gehabt seine Wort mit einem Schwur zu bekräfftigen, so ist es gewißlich dasjenige, was Christus der HErr seinen gelebtesten Jüngeren im heutigen Heil. Evangelio, gleich vor seinem Leyden hat vorgesagt, daß sie nemlich wurden weinen und heulen, die Welt aber wurde sich erfreuen. Wer solte dises glauben, wann es nicht Wort wären der ewigen göttlichen Wahrheit? welche dahero auch selbige betheuret hat mit doppeltem Eyd-Schwur: Amen, amen, dico vobis, 1.

quia plorabitis & flebitis vos. **Wahrlich, wahrlich / sage ich euch: ihr werdet weinen und heulen.** Soll dann der Grund-gütige GOtt, der alles, folgsam auch Freud und Trost, in seinen Händen und Gewalt hat, seine Jünger, seine Nachfolger, seine liebste Freund, nicht besser pflegen und versorgen, als die armseelige, ohnmächtige Welt ihre schnöde Liebhaber, daß jene trauren und Leyd tragen, ja weinen und heulen müssen, da dise voll Freud und Trost sich erfreuen und ergötzen? Wem wird dises nicht wunderlich vorkommen? Allein, so wir erwegen, was auf das Weinen und Heulen deren Nachfolgeren Christi, und was auf die Freud deren Liebhaberen diser Welt erfolge, werden wir uns hierüber gar nicht verwundern. Tristitia vestra, **versichert seine Jünger die göttliche Wahrheit,** vertur in gaudium, **eure Traurigkeit wird in Freud verwandlet werden; und zwar in eine solche Freud, welche niemahlen wird aufhören:** Gaudium vestrum nemo tollet à vobis. **Eure Freud wird niemand von euch hinweg**
Job. 21. **nehmen.** Da hingegen Job von denen Welt-Kinderen sagt, daß sie mitten unter ihren Ergötzlichkeiten, von denen Freuden-Spihlen in einem Augenblick hinab fahren in die Höll: In puncto ad inferna descendunt. So bekannt, als Verwunderungs-würdig ist die Begebenheit, so sich hat
Gen. 37. zugetragen mit dem frommen Sohn des Patriarchen Ja-
& 41. cobs, dem Joseph. Wie bitterlich wird diser unschuldige Jüngling geweinet haben, als ihm seine neydige, und ergrimte Brüder seinen schönen Bunten-Rock ausgezogen, und ihn verkaufft haben denen Ismaeliten, welche ihn weit hinweg geführt haben von dem Hauß seines liebsten Vatters in ein frembdes, weit entlegenes Land; und doch war dises sein gröstes Glück. Wär Joseph denen Ismaeliten nicht verkaufft, und nicht in Egypten geführt worden, so wär er niemahlen zu so hohen Ehren-Stellen erhoben worden, zu denen ihn die göttliche Fürsichtigkeit bestimmet hat, daß er nach

dem

dem König der erste in gantz Egyptenland allgemeiner Lands-Verweeser, ja der Heyland Egyptens worden, vor dem alle musten die Knye biegen. Hätte Joseph dazumahl dises vorgesehen, so hätte er wohl nichts weniger als geweinet: er hätte vilmehr GOtt dem HErrn gedancket. Eben dises sollen auch wir thun, wann wir auf der Welt mit Creutz, Leyden, Trübsalen, Kranckheiten, Verfolgungen, Verachtung, Schmach, Armuth, und allem Elend gantz und gar umfangen und umgeben werden. Alle dise Trübsalen sollen wir ansehen als lauter Vorbotten, und als ein sicheres Pfand, der ewigen Glückseeligkeit, und deren immerwährenden Freuden: mithin als lauter Wohlthaten, für welche wir dem gütigen GOtt sollen dancken, und ihn hierfür ohne Unterlaß loben, preysen und benedeyen.

Diß befihlet uns das anderte Gebott GOttes: inmassen, nach der Lehr des Römischen Catechismi, in deme eigentlich dise Verehrung des göttlichen Nahmens bestehet: Divinum nomen veneramur & colimus (ist dessen wohlgegründete Lehr) cùm de omnibus rebus, tum prosperis, tum adversis, illi singulares gratias agimus. **Dazumahl verehren wir fürnemlich den Nahmen GOttes, da wir in allen Dingen, so wohl im Wohlstand / als in Widerwärtigkeiten ihme besonders Danck sagen.** Allein, wie wenig Christen erfüllen in disem Stuck das anderte aus denen zehen Gebotten GOttes? vile Christen dancken GOtt dem HErrn nicht einmahl, da es ihnen wohl gehet; ja, wie vile macht der Wohlstand, und das Wohlergehen, freyer sündigen und GOtt beleydigen, also daß sie deren Wohlthaten GOttes selbsten sich wider GOtt gebrauchen sein göttliches Gesatz zu übertretten? bildet euch hernacher ein, wie vile GOtt dancken werden, da er ihnen Creutz und Trübsal zusendet. Der mehrere Theil deren Menschen wolte das Creutz von sich schieben, und darvon be-

2. P. 3. de 2. præc. Dec. c. 8.

freyet werden. Wann es noch wohl gehet, so bittet man GOtt, damit er das Creutz hinweg nehme: Weit gefehlt, daß man ihm darum dancken solte. Wie vile murren wider GOtt, oder beklagen sich doch gegen ihm, wann er ihnen einige Trübsal zuschickt? Ach! wie wenig dancken GOtt, loben und benedeyen seinen heiligen Nahmen, nach dem Beyspihl des gedultigen Jobs? welcher, da es ihm wohl gienge, GOtt zu Ehren alle Tag Opffer brachte; da er alles verlohren, mithin nichts mehr hatte, so er GOtt zum Opffer bringen kunte, hat er wenigstens GOtt angebettet, ihme gedancket, und mit danckfertigem Hertzen gesprochen: Sit nomen Domini benedictum. Der Nahm des HErrn seye gebenedeyt! Von diser Christlichen Schuldigkeit, von welcher so wenig Christen etwas wissen wollen, und wider welche so vile handlen, will ich also heut predigen. Gedukt!

Job. 1.

AVE MARIA.

3. Es kunte der gecrönte Prophet David sich nicht genug verwundern über die grosse Güte des unendlich freygebigen GOttes, aus welcher er den Menschen mit so vilen Gnaden und Gaabē überhäuffet hat; und weilen er dessen Ursach nicht begreiffen kunte, darum schrye er auf voll Verwunderung: Quid est homo, quòd memor es ejus? Was ist doch der Mensch, daß du, O grosser GOtt! seiner gedencken magst? Ist dann der Mensch etwas anders, als ein wenig Laim und Koth von dem Damascenischen Acker? und disen armseeligen Erd-Schrollen hat die allmögende Hand des himmlischen Werckmeisters also gezieret, daß er nicht vil weniger, und um ein Kleines unterschiden ist von denen edlesten Englischen Geisteren. Gleich in der ersten Erschaffung des Menschen finden wir etwas besonders. Da GOtt Himmel und Erden, mit allen andern Geschöpffen, erschaffen hat, brauchte es nicht vil Umständ: GOtt hat mit einem eintzigen Wort alles aus

Ps. 8.

Nichts

Nichts erschaffen: ein Fiat, es werde, war zu allem kräfftig genug. Allein, als es zur Erschaffung des Menschen kam, ward ein besonderer Rath (nach unserer Weiß zu reden) gehalten von allen dreyen göttlichen Persohnen. Faciamus, Gen. 1. sagte GOtt, hominem ad imaginem & similitudinem nostram. **Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnuß.** In disem göttlichen Rath ward ausgemacht, sagt der geistreiche Abbt Rupertus, daß zu der Vollkommenheit des Menschen alle drey göttliche Persohnen etwas solten beytragen. Magnum planè consilium, ut tunc quidem Pater conderet; postea in plenitudine temporis Filius perditum redimeret; Spiritus sanctus remissionem peccatorum perficeret. **Ein sehr grosser Rath war diser / daß nemlich dazumahl der himmlische Vatter den Menschen erschaffen, der Sohn in der Völle der Zeit ihn / nachdeme der verlohren war / erlösen, und der heilige Geist durch Nachlassung deren Sünden vollkommen machen solte.** Es war der unendlichen Güte und Freygebigkeit GOttes nicht genug, daß zum Dienst des eintzigen Menschen Himmel und Erden, sambt allem, was darinnen ist, ist erschaffen worden. Das vortreffliche, schönste, oberste Himmel-Gebäu war bestimmet vor sein ewiges Hauß und Wohnung; die untere Himmel müssen alle Tag durch die Engel um die Erden bewegt werden; alle Planeten müssen in stäter Bewegung seyn; die Erden muß unbeweglich bey seinen Füssen ligen. Mit einem Wort: alles, was auf der weiten und breiten Welt zu finden ist, ist gemacht zum Dienst des Menschen. Alle Engel seynd dienstbare Geister den Menschen zu bedienen. GOtt der Allmächtige leeret gleichsam alle Schätz und Reichthümer seiner Allmacht, Weißheit, und Güte aus, nur den Menschen zu bereicheren und glückseelig zu machen. Und warum doch alles dises? darum, sagt der Heil. Gregorius Nazianzenus, ut eum, cujus beneficiis

orna-

ornatus est, concelebret, damit der Mensch GOtt den HErrn/ seinen Erschaffer und Wohlthäter erkenne, lobe und dancke. GOtt der HErr verlangt vor alle seine Gutthaten nichts anders von uns, als ein danckfertiges Gemüth. Mercket dises wohl meine Christen! wir seynd darum hauptsächlich auf der Welt, damit wir GOtt dem HErrn dancken. Kein Tag, ja kein Augenblick ist, in welchem wir nicht die Gutthätigkeit GOttes empfindeten und erfahreten: Ey! so soll dann auch kein Augenblick vorbey gehen, in welchem wir nicht das Hertz zu GOtt wenden, und ihme dancketen. Wenigstens (bitte ich euch mit dem Hertzen auf der Zung) wenigstens lasset keinen Tag vorbey gehen, an welchem ihr nicht des Morgens, da ihr aufstehet, auf eure Knye niderfallet und erweget, wie vile Wohlthaten der Grund-gütige GOtt die verflossene Nacht euch ertheilet hat. Wie vile Menschen seynd dise Nacht gestorben, und villeicht im Stand einer Todtsünd: die seynd jetzt schon auf ewig verstossen in die Höll, seynd nun immer und ewig verdammt. Villeicht, wann euch GOtt dise Nacht auch hätte von diser Welt abgefordert, weilen ihr etwann im Stand einer Todtsünd seynd schlaffen gangen, wäret ihr auch schon an eben disem unglückseeligen Peyn-Ort? GOtt der HErr hat eine Engel-Wacht um euch gestellt, er hat euch, euer Weib, eure Kinder, all das Eurige bewahret, daß euch und denen Eurigen nichts Leyds geschehē, sondern daß ihr eure Nacht-Ruhe mitten in der Schooß seines liebreichen göttlichen Hertzens habt geniessen können. Er gibt euch auf ein neues einen Tag, an welchem ihr euch alle Augenblick den Himmel verdienen, und eure Sünden abbüssen möget. Ey! so dancket dann GOtt knyefällig von gantzem Hertzen, und saget zum wenigstens mit Hertzen und Mund: du grosser und gütiger GOtt! ich sage dir allerunterthänigst-demüthigsten Danck vor alle deine Gnaden und Wohlthaten; sonderlich aber, daß du mich dise Nacht so gnädiglich bewahret und beschützet hast. Zur Danckſagung will ich dich heut und allezeit, ja in alle Ewigkeit lo-

ben und preysen. Thut dises widerum Abends, ehe ihr schlaffen gehet; erweget die den Tag hindurch empfangene Gutthaten, und saget hievor widerum auf denen Knyen GOtt dem HErrn Danck. Thut dises nach dem Essen, und öffters unter Tags.

Sonderlich aber soll dises geschehen, nachdeme GOtt der Allmächtige euch eine besondere Wohlthat ertheilet hat: als nach dem Schnitt, oder nach der Ernd-Zeit; nach der Wein-Löse; wann ihr das Obst und die Früchten von Bäumen eingesammlet habt. GOTT der Allmächtige gibt uns alle Jahr so freygebig, wo nicht eine reiche, doch eine ergebliche Ernde; er gibt uns von denen Obst-Bäumeren eine Menge wohlgeschmackes Obst zur Ergötzung; er gibt uns allerhand Gattungen deren Körneren zu unserer Unterhaltung; alle Jahr, wo nicht den besten, doch guten Wein. Aber wie vile Menschen machen es nicht besser als die unvernünfftige Thier, wie die Schwein: die fressen die Eichelen, so vom Baum fallen; und schauen doch niemahlen auf den Baum, wo sie herkommen. Also machen es auch vile Menschen. Wie offt habt ihr es eben also gemacht? sie fexen das Getraid ein, sie nehmen das Obst von denen Bäumen ab, sie lösen den Weingarten alle Jahr: geniessen alles, ist der Wein gut? so trincken sie ihnen einen dicken Rausch an; ist er sauer? so murren sie wider GOTT, daß der Wein nicht besser gerathen. O undanckbare Menschen! wie wenig dancken GOTT dem HERRN, wann die Ernd, wann der Schnitt, wann die Wein-Löse vorüber ist? Diejenige, so keine Aecker, Wisen, Obst- oder Weingärten haben, die dencken gar nicht einmahl darauf, daß alles dises GOTT zu ihrer Versorgung wachsen lasse; diejenige aber, so ihre Wirthschafft haben, die Aecker und Weingärten bauen, Wisen und Obst-Gärten pflegen, die schreiben den Nutzen ihrer Arbeit zu, nicht aber dem Seegen

4.

GOttes: ohne welchem alle ihre Arbeit umsonst und vergeblich wär. Wer aus allen (ach! wie wenig seynd die dises thun?) wer aus allen fallt GOtt nach dem Schnitt, nach dem Heu-machen, nach der Wein-Löse, mit Demuth zu Füssen, und sagt: Mein GOTT! ich dancke dir vor deinen göttlichen Seegen, vor das Getraid, vor den Wein, vor das Heu, vor alles; und will es zu deiner Ehr geniessen und allein anwenden? Höret, meine Christen! eine sehr nutzliche Erinnerung, welche GOtt der HErr denen Juden gegeben hat im alten Testament. Als er sie wolte hinein führen in jenes edle Land, welches er ihren Vätteren verheissen hat, da erinnerte er sie zuvor des Unterschids zwischen disem Land und zwischen Egypten. Nehmet wahr, sagt GOtt zu ihnen, daß jenes Land, in welches ich euch einführen will, damit ich es euch eingebe, gar sehr unterschiden seye von dem Egyptischen Land, aus welchem ich euch heraus führe: Terra, ad quam ingrederis possidendam, non est sicut terra Ægypti. Deut. 11. In Egypten erwartet man keinen Regen vom Himmel: es mag regnen, oder nicht regnen, so ist denen Baur-Leuthen in Egypten wenig daran gelegen: Wann die Saat in Egyten fürüber ist, so ergiesset sich der Nil-Fluß durch das gantze Land, und diser macht die Felder fruchtbar: dahero sagt der Römische Sitten-Lehrer Seneca, daß sich der Land-Mann in Egypten nicht vil um das Regnen bekümmere: Nemo aratorum respicit cœlum, das Wetter vom Himmel wird alldorten wenig geachtet, es regne, oder regne nicht, der Nil-Strohm wird es schon machen. In Palästina aber, im gelobten Land, gehet es alles anderst zu: De cœlo exspectat pluvias, dasselbige Land erwartet den Regen vom Himmel. Es ist zwar dises das Alleredleste Land: es fliesset mit Milch und Hönig, es hat an Wein, Getraid, Oel, Obst, Früchten, und an allem, was so wohl zur nothwendigen Unterhaltung vonnöthen, als auch was zur Ergötzlichkeit dienlich ist, einen Uberfluß;

aber

aber nehmet wahr, sagt GOtt der HErr zu denen Juden: De cœlo exspectat pluvias, wann der Himmel nicht zu seiner Zeit Regen, und denen Erd-Früchten gedeyliches Wetter gibt, so wird alle Fruchtbarkeit gar bald aufhören. GOTT will hierdurch denen Juden sagen: sie sollen es nicht machen wie die Egyptier, welche den Himmel niemahlen anschauen; sondern sie sollen ihre Augen gen Himmel wenden, und gedencken, daß von oben her, vom Himmel, von GOtt, und von seiner Güte alles herkomme. Das wolte GOtt von denen Juden im alten Testament; und das will er auch jetzt von uns Christen. Omne datum optimum, sagt zu uns Christen der Heil. Jacobus, desursum est, descendens à Patre luminum, alles Gute, was wir haben, es seye natürlich oder übernatürlich, alles kommt von oben herab, vom Himmel, von dem freygebigen GOtt: ihme sollen wir also hierum von gantzem Hertzen dancken. Aber leyder! wie selten, und wie wenig geschicht das? wir erwarten, wie die Israeliten, den Seegen GOttes vom Himmel: De cœlo exspectamus pluvias; und doch seynd wir beschaffen wie die Egyptier: Nemo Christianorum aspicit cœlum; und doch seynd so wenig zu finden, welche ihr Hertz, Augen und Händ nach so vilen empfangenen Wohlthaten gen Himmel wenden, und dem himmlischen Gutthäter hiervor dancketen. Kein Wunder ist es hernach, wann GOtt der HErr so offt, ehe die Ernd-Zeit kommt, wann das Getraid am schönsten und besten stehet, Schauer und Hagel sendet, und alles zu Boden schlagt, daß man nichts kan einführen; oder wann die frühezeitige Kälte, Reiff und Frost die schön sich zeigende Weinstöck verdirbt, wann so vile Jahr im Wein-Wachs fehl schlagen; oder wann GOtt Krieg und Soldaten schickt, welche dasjenige, so ihr eingefexet, vor euren Augen verzehren, daß euch nichts übrig bleibt, als das betrübte Nachsehen. Das thut GOtt zur gerechten Straff, weil ihr ihm Jac. 1.

nicht dancket. Dancket GOTT dem HErrn hinfüro alle Jahr jedes mahl nach dem Schnitt, nach der Wein-Lö-se, so wird euch GOTT widerum seegnen, und alle Jahr mehr geben.

5. Noch eine grössere, und doch sehr gemeine Undanckbarkeit ist es, wann man nicht nur allein GOTT dem HErrn nicht dancket vor empfangene Gutthaten, sondern wohl gar deren Gutthaten des gütigsten GOttes sich gebrauchet ihn zu beleydigen. Diß war im alten Testament die Boßheit deren Juden. GOtt der HErr hat sie bey ihrem Auszug aus Egypten auf eine wunderbare Weiß bereichert. Er
Exod. 11. hat ihnen befohlen, sie solten von denen Egyptieren goldene und silberne Gefäß und Geschirr, die schönste Kleyder, und darzu gehörigen Geschmuck ausleyhen, und mit allem disem
Exod. 12. herausziehen aus Egypten, wie sie dann auch gethan haben. Sonsten ist es zwar nicht erlaubt, sondern eben so vil als gestohlen, wann man etwas ausleyhet, und nimmer zuruck gibt; allein dazumahl hat alles dises GOTT, als der allerhöchste HErr, denen Juden geschenckt: mithin kunten sie dasselbe mit gutem Gewissen behalten. Die Juden seynd also bey ihrem Auszug aus Egypten mit einer Menge Golds und Silbers, und verschidener Kostbarkeiten, bereichert und von GOtt beschencket worden. Gedencket aber / was sie hernach
Exod. 32. mit disem Gold gethan haben. Nach Verlauff einiger Zeit haben sie dises Gold, und Geschmuck, ihre goldene Ohr-Gehäng, dem Aaron gegeben, damit er ihnen hieraus ein goldenes Kalb giesse, um welches sie abgöttischer Weiß herum getantzet, und GOtt dem HErrn durch abscheuliche Abgötterey die höchste Unbild zugefügt, und ihn sehr schwärlich beleydiget haben. Das haben die Juden dazumahl gethan; und was thun jetzt die Christen? Ach! die Stadt Sodoma ist
Ezech. 16 nicht allein, von welcher der Prophet Ezechiel sagt: Hæc fuit

ini

iniquitas Sodomæ : saturitas panis abundantia. Diß war die Missethat Sodomä : sie hatte alles voll auf / und Brod im Uberfluß, Wann jemahlen eine Landschafft und Gegend angenehm und lustbar gewesen, so war es, wie die göttliche Schrifft sagt, die Landschafft und Gegend um die Stadt Sodoma : Sicut Paradisis Domini, sie war wie Gen. 13. das Paradyß / so schön, so annehmlich. Aber eben darum war sie voll deren abscheulichsten Sünden, also zwar, daß GOTT der HERR Feur vom Himmel herabgesendt diſe gottlose Stadt zu verwüsten Also gehet es gemeiniglich zu, sagt eine gelehrte Feder, wo der Seegen GOttes häuffiger ist : Ubi terra uberior, ibi homines deteriores ; je fruchtbarer die Landschafft ist, desto gottloser seynd die Innwohner. Je geseegneter die Zeiten seynd, desto muthwilliger seynd die Menschen. Wann das Getraid wohl gerathet, so werden auch so gar die Bauren hoffärtig und aufgeblasen, keinem Menschen geben sie ein gutes Wort. Wann der Wein gut wachset, so seynd bald nach der Wein-Löse alle Wirths-Häuser voll, und die Leuth, so darinnen seynd, noch voller und doller. Ist Frid im Land, so schickt GOTT einige Zeit nicht die sonsten gewöhnliche Gerichts-Diener : Krieg, Hunger und Pest, welche gemeiniglich die Ausgelassenheit deren Menschen im Zaum halten, so springt, hupfft, tantzt man alle Sonn- und Feyrtäg in allen Wirths-Häuseren ; alles ist voll Muthwillen, und zugleich voll Sünd und Laster. Ist es nicht also wahr, daß je fruchtbarer das Land ist, desto gottloser seynd die Innwohner ; und je geseegneter die Zeiten, desto muthwilliger seynd die Menschen ? Gibt GOtt der HErr manchem einen scharpffsinnigen, durchtringenden Verstand ? so gebraucht er sich dessen zur Durchgrüblung und Auseggung unserer Glaubens-Geheimnussen, zur Verlachung des Kirchen-Gewalts, und auszusinnen verschidene Machiavellische

Streich, dem Gesatz GOttes, der Catholischen Kirchen, und gantzen Länderen zum Schaden. Erhebt GOtt manchen zu hohen Ehren, Raths-Stellen und Würden? so dienen ihm dise Ehren-Stuffen desto freyer seinen Eigen-Nutz zu beförderen, andere zu unterdrucken, und auf ihrem Untergang sich höher Empor zu schwingen. Gibt GOTT andern hohe Wissenschafft, und GOttes- oder Rechts-Gelehrtheit? so wird dise angewendt, entweder die Gewissen zu erweiteren, oder bey denen Rechts-Gelehrten, die Rechts-Händel weiter und länger auszudähnen zu unersetzlichem Schaden deren streittenden Partheyen. Gibt GOtt andern die Gesundheit? so wird dise angewendt der Welt, dem Fleisch, und dem Teuffel zum Dienst. Gibt GOTT andern Reichthümer? so seynd dise denen meisten ein Fallstrick des Teuffels, zum Pracht, zur Hoffart, zur Verschwendung. Gibt GOtt andern die Schönheit? so werden durch dise, mit entsetzlichem Mißbrauch, so vile unschuldige Seelen zur Gailheit angereitzt, und gelockt in die Höll. Also werden die meiste Wohlthaten GOttes von so vilen bösen Christen mißbraucht und angewendt den göttlichen Wohlthäter selbsten zu beleydigen. Kan der Undanck deren Menschen, und noch darzu deren Christen, wohl höher steigen, als dermahlen so offt geschicht bey der heutigen Welt?

6. Epaminondas, jener bekannte und tapffere Held bey denen Thebaneren, nachdeme er das Ambt eines Land-Verweesers vier Monath lang über die von ihrem Gesatz bestimte Zeit vewaltet, ohne daß er dem Gebrauch nach solches widerum hätte abgelegt, weilen etwann dise Verzögerung dem gemeinen Weesen zuträglich war, ward aus Anstifften seiner Neyder von dem Thebanischen Rath verurtheilt sein rühmlich geführtes Ambt zugleich mit dem Leben zu schlieffen:

Es

Es wurden dahero einige zu ihm abgeordnet, demselben die Entschliessung des Raths anzuzeigen, und das geschöpffte Todts-Urtheil zu vollziehen. Deneu dann Epaminondas hertzhafft geantwortet: Mein Verlangen war allezeit mein Leben darzugeben vor das Wohlseyn meines Vatterlands; nun hat zwar bißhero meine Tapfferkeit verhindert, daß solches nicht hat geschehen können durch die Händ meiner Feinden, welches jetzt zu thun meine eigene Lands-Leuth sich entschliessen wollen. So seye es dann! ich will gerne sterben von denen Händen meiner eigenen Mit-Burger. Mein Leben stehet in euren Händen. Tödtet mich, wie ihr immer wolt; aber diſes eintzige bitte ich mir aus, daß man nach meinem Todt auf mein Grab-Mahl schreibe alles dasjenige, was ich mein Lebtag gethan habe zur Erhaltung meines geliebtē, aber jetzt so undanckbaren Vatterlands. Schreibet auf meine Grab-Statt: Epaminondas habe so offt die Feind der Thebaner durch seine Tapfferkeit aufgehalten, daß sie einer frembden Bottmäßigkeit nicht seynd unterworffen worden. Schreibet darauf, wie offt Epaminondas wider die Feind der Thebaner habe obgesiget, und durch seine siegreiche Waffen ihr wanckendes Glück bevestiget. Schreibet darauf, wie vile Städt und Länder Epaminondas der Thebaner ihrer Herrschafft unterworffen habe. Und setzet endlich darbey: Epaminondas ist endlich von seinen eigenen Lands-Leuthen, und Mit-Burgern zum Todt verurtheilt, verdamt, und getödtet worden, nachdem er die Ehr der Thebaner mächtig unterstützet, nachdem er ihre Gräntzen, Gebiet, und Herrschafft erweitert, nachdem er vor der gantzen Welt die Thebaner glorreich, und unüberwindlich gemacht hat. Als die Abgeordnete diſes gehört, seynd sie schamroth und zu Schanden worden, und haben die Vollziehung des geschöpfften Urtheils unterlassen. Undanckbare Catholische Christen! die ihr mich anhöret, und zu sündigen noch nicht wollet aufhören, ja, villeicht entschlossen seyd euren GOtt, euren Wohlthäter, auf ein neues zu creutzigen. Haltet inn! und lasset mich zuvor schreiben: = = = Wormit

aber

aber werde ich schreiben ? da ich hier auf der Cantzel, weder Dinten noch Feder habe. Sihe da ! jener Nagel, mit welchem an das Creutz gehefftet ist worden euer Erlöser, Christus JEsus, der soll die Feder seyn, wormit ich schreiben will; das kostbareste Blut, welches derselbe für euch vergossen hat, soll die Dinten seyn. Mit diser Feder, mit dem Nagel des Creutzes Christi, mit diser Dinten, mit dem kostbaren Blut, so JEsus für uns gegeben hat, als den theuren Werth unserer Seelen, will ich in euer steinhartes Hertz schreiben alle und jede Gnaden und Wohlthaten, die euch der Grund-gütige GOtt, so wohl insgemeine, als insbesondere hat erzeiget. Und zuletzt will ich endlich darzu setzen: und nachdeme der unendlich gütige GOtt disem, disem, diser, diser, so vil Gutes gethan, so hat ihn doch eben diser, diser, eben dise und dise mit so vilen erschröcklichen, abscheulichen Todtsünden auf ein neues gecreutziget, auf ein neues getödtet. Werdet ihr nicht schamroth? undanckbare Christen!

7. Mir (wird villeicht mancher mit äusserster Vermessenheit zu gedencken sich erkühnen) mir hat GOtt, ausser deren allgemeinen Gutthaten wohl keine besondere ertheilet, vor welche ich ihme solte verbunden seyn. Ich lebe in lauter Creutz, Armuth, Kranckheit, Verfolgung, und Widerwärtigkeit. Andern gehet es nach Wunsch und Willen: bey mir kommt ein Creutz auf das andere; wann eins noch nicht fürüber ist, so ist das andere schon widerum da. = = = Hört auf, ich bitte euch, und murret nicht wider GOTT, an statt, daß ihr ihm, nach der Schuldigkeit eines wahren Christen, die euch das anderte Gebott auflegt, demüthig, und verpflichtest dancket. Ihr wurdet zwar, nebst denen allgemeinen Wohlthaten (vor welche ihr ebenfalls GOtt dem HErrn niemahlen genug dancken könt, und villeicht auch noch niemahlen gedanckt habt) auch vile besondere Gutthaten finden,

wann

wann ihr nur die Augen recht eröffnen wurdet. So vile Creutz, als ihr immer habt, so werdet ihr doch vile andere Menschen sehen und antreffen, die noch weit mehrere Creutz haben als ihr. Alle dise könte euch GOtt ebenfalls zusenden, und villeicht verdient ihr es durch eueren Undanck, und durch dises euer Murren, daß euch GOtt der HErr noch weit mehrere Creutz zu schickete, wann er nicht mehr nach seiner Güte, als nach seiner Gerechtigkeit mit euch verfahren wolte. Ihr seyd kranck? habt aber bey allem dem euere Mittel, eine gute Wartung. Wie vile haben dises nicht? Ist nicht auch dises eine besondere Wohlthat? Ihr seyd arm? Doch bewegt GOtt gutthätige und guthertzige Leuth, die euch in euerer Noth beyspringen: ist nicht auch dises eine besondere Gutthat GOttes? Ihr seyd verfolgt? doch findet ihr gute Freund, die mit euch ein Mitleyden haben, euch trösten, und zu helffen suchen. Ist nicht auch dises eine besondere Wohlthat GOttes? Und also von andern zu reden. Solt ihr nicht ebenfalls vor alle dise besondere Gutthaten GOtt dem HErrn, auch mitten in allen disen euern Trübsalen und Widerwärtigkeiten, von gantzem Hertzen dancken? Ach! meine Christen! saget nur niemahlen, daß euch GOtt keine besondere Wohlthaten erzeige. Eben diß ist eine Gottslästerung, eine schwäre Todtsünd wider das anderte Gebott. Ihr nehmet GOtt zugleich die Ehr eines Wohlthäters, und seyd ihm undanckbar. Seye es auch, daß euch GOTT Creutz über Creutz, Widerwärtigkeit über Widerwärtigkeit ohne allem Trost, zuschickt: so solt und müsset ihr doch wissen, daß auch die Creutz selbsten, Gnaden und Gutthaten GOttes seyen, wann ihr nur dieselbe mit rechten Augen ansehet. Der Heil. Jungfrauen Theresiä hat Christus der HErr einstens, wie in ihrem Leben zu lesen, ein höltzernes Creutz; so sie an ihrem Rosenkrantz getragen, hinweggenommen, und nach Verlauff einiger Zeit widerum zuruck gestellt, geziert und versetzt mit de-

nen schönsten, hell-glantzenden Edelgesteinen; welchen Glantz und Zierd jedoch niemand sehen kunte, als allein Theresia, alle andere sahen es für ein schlechtes höltzernes Creutz an. Also ist es auch mit euerem Creutz: Wann ihr von GOtt erleuchtete Augen hättet, so wurdet ihr es für eine Wohlthat GOttes halten, und GOtt darfür dancken; aber weilen ihr solche Augen nicht habt, darum geduncKt es euch ein schwäres, unerträgliches Creutz: ihr murret wider das Creutz, und wider GOtt, der es euch auflegt.

8. Die H. Agnes de Monte Politiano, eine nunmehro unter die Zahl deren Heiligen versetzte Closter-Jungfrau unsers H. Dominicaner-Ordens, ward öffters unter dem Gebett mit Manna, oder einem schneeweisen Himmel-Thau, gleichwie das Himmel-Brod war, so GOtt denen Israeliten in der Wüsten gesendet hat, vom Himmel, von oben herab, bedecket und überschüttet; welches jedoch die Gestalt kleiner Creutzel hatte. Es war also Manna oder Himmel-Brod; aber der Gestalt nach scheineten es lauter Creutzel zu seyn. Also ist es auch mit allem Creutz, das uns GOtt der HErr zuschickt: es scheint ein Creutz zu seyn; aber in Wahrheit ist es eine sonderbare Wohlthat, vor welche wir GOTT sollen dancken. Warum aber (werder ihr gedencken) eine Wohlthat? Dergleichen Wohlthaten werden die meiste gern ändern, und villeicht wohl gar ihren Feinden gönnen. Denen meisten, so mich jetzt anhören, wird es über die massen wunderlich vorkommen, daß ich euer Lieb und Andacht ermahne, und überreden will, GOtt auch vor die Trübsalen Danck zu sagen, und dieselbe von ihm anzunehmen als lauter Gutthaten. Eine fromme, gottsförchtige Seel hat einstens in einer schmertzlichen Kranckheit, da die Schmertzen am hefftigsten waren, GOtt dem HErrn innbrünstig gedancket, und weilen sie als eine gute Christin dise Danckſagung öffter widerhohlet,

hohlet, hat eine ihrer Gespielinen sie hiervon abgemahnet sprechend: Nicht dancke du GOtt vor dise Schmertzen; sonsten wird er darvor halten, sie seyen dir angenehm, und wird dir noch mehrere zusenden. Ach! die wenigste Christen haben halt recht erleuchtete Augen, und sehen dahero die Trübsalen nicht vor das an, was sie wahrhafftig seynd. Zweifflet nur nicht, liebste Christen! daß die Trübsalen wahre Wohlthaten GOttes seyen. Sie nutzen uns mehr, als ich heut wegen Kürtze der Zeit, euch sagen kan. Seynd wir Sünder? und erkennen villeicht nicht einmahl (wie nur gar zu offt geschicht) den unglückseeligen Sünden-Stand, in welchem wir leben? so machen uns die Trübsalen, so uns GOtt zusendet, die Augen auf, daß wir unter der Straff unsere alte Schulden erkennen, und bekennen. Die Brüder Josephs haben längst vergessen, was sie dem unschuldigen Joseph aus Haß und Neyd vor Drangsalen haben zugefügt, da sie ihn erst tödten wolten, hernach denen Ismaeliten verkaufft haben. Aber, wie sie hernach auch in Egypten gleiche Trübsal erfahren haben, da giengen ihnen die Augen auf, und sie erinnerten sich auf ihr altes Verbrechen. Wie mancher gedenckt auch auf nichts weniger, als daß er in disem oder jenen nicht recht handle; allein / wann GOtt ihn heimsucht und strafft / alsdann sagt ihm das Gewissen, woher dise Straff und Trübsal ihren Ursprung nehme: er erkennt es, bereuet es, und bessert sich. Und das ist eben eine besondere Wohlthat. Noch eine weit grössere Wohlthat ist es, wann GOtt der HErr denen Frommen und Gerechten Creutz und Trübsal zusendet. Auch dise nennen dergleichen Widerwärtigkeiten bißweilen Unglücks-Fäll, und beklagen sich hierüber aus menschlicher Schwachheit, da sie doch vilmehr GOtt dem HErrn vor dieselbige solten dancken. In eine solche menschliche Schwachheit verfiele auch die Braut im hohen Lied Salomonis, da sie sich gantz bitterlich beklagt hat, nachdeme sie denen Wächtern der Gen. 42.

Cant. 5.

Stadt in die Händ gefallen, daß sie ihr ihren Mantel entnommen haben: Tulerunt pallium meum, sprach sie gantz kläglich, diſe unbarmhertzige Wächter, an statt, daß sie mir hätten ſollen den Weeg zeigen zu meinem Geliebten, haben sie mich meines Mantels beraubt. War diß villeicht ein Unglück für die Braut? Also glaubte sie: darum beklagt sie sich; allein sie fehlet, daß war ihr gröſtes Glück: Tulerunt pallium, sagt der Hönig-flieſſende Abbt Bernardus, haud dubium, quin ut curreret expedita. Der Mantel verhinderte sie, daß sie ihrem Geliebten so schnell als sie ſolte, nicht kunte nachlauffen: darum wolte der Geliebte, daß ihr der Mantel entnommen wurde, damit sie deſto fertiger und ringer könte lauffen. Also macht es GOtt mit jenen, die er hefftiger liebet: Weilen die zeitliche Güter vilen ein Mantel seynd, der sie hindert zu GOtt zu eylen, ja in welchen sich manche also verwicklen, daß sie auf dem Weeg zum Himmel ſtolpern, und wohl gar fallen in das ewige Verderben. Darum laſſet GOtt der HErr ihnen diſen Mantel abnehmen: Er sendet ihnen Creutz und Trübſal, welche die Weit Unglücks-Fäll nennet; er laſſet ihnen die Ehr, ihre Haabſchafften, ihre Güter, ihre Kinder, ihre Freund, alles hinwegnehmen: Haud dubium, quin ut currerent expediti, damit sie ohne allen Verhindernuſſen, deſto ringer, deſto eylfertiger, deſto hurtiger lauffen ihren GOtt zu erreichen. Und seynd diſes nicht lauter ſonderbare Wohlthaten des gütigen GOttes?

Ser. 15. in pſ. 90.

9. Ey! ſo klaget dann nicht, meine Chriſten! wann euch GOtt der HErr Creutz, Elend, Trübſal, Widerwärtigkeiten, Armuth, Kranckheit, Verfolgung, Verläumbdung, Verachtung, und wie es immer Nahmen haben mag, zuſendet. Klaget nicht; ſondern dancket lieber euerem GOTT hiervor, und nehmet diſes alles von ihm an als lauter auſſerordentliche Gutthaten. Wolt ihr dannoch klagen? ſo gehet nir-

gends

gends anderst hin, als zu denen Füssen JESU Christi, euers gecreutzigten Heylands. Da! da! bey jenem, der allein euch helffen kan, da, bey seinen an das harte und schmächliche Creutz angenagleten schmertzhafften Füssen, schüttet euer betrübtes Hertz aus, da suchet Trost. Aber höret, wie es einem solchen klagenden Christen ergangen seye. Johannes Baptista von Faventz, welcher vile Jahr in der Welt, im Soldaten-Leben zugebracht, und nicht wenigen Lastern ergeben war, hat sich endlich entschlossen der Stimm des Ruffenden GOttes Gehör zu geben, und, da es noch Zeit war, die begangene Sünden abzubüssen, dahero einzutretten in den strengen Capuciner-Orden. Er begehrte aufgenommen zu werden; wird seiner Bitt gewöhrt, und weilen sein Novitz-Meister wohl vermerckte, daß in ihm noch gar viles zu verbessern wär, allermassen der Ordens-Habit allein noch lang nicht einen wahren Geistlichen ausmachet, mithin hat er gar weißlich getrachtet nach und nach die böse Neigungen auszurotten. Unter andern lasterhafften Anmuthungen, so diser neu angehende Geistliche aus der Welt mit sich in das Closter gebracht, war auch ein über die massen hefftiger Zorn, welcher ihn gleich um der mindesten Ursach willen zu überfallen pflegte. Disen nun zu überwinden machte ihm einstens sein Novitz-Meister vor allen andern, wegen geringer Ursach, ein sehr scharffes Capitel, gab ihm einen derben Verweiß, schändete und schmähete ihn aufdas hefftigste aus; wordurch dañ bey dem zornmüthigen Novitzen das Blut hefftig zu wallen angefangen: doch hat er sich überwunden, schwige still, und unterdruckte die unordentliche Gemüths- und Gall-Bewegung, also zwar, daß ihm eine Ader auf der Brust zersprungen, und das Blut Hauffen-weiß aus dem Mund hervor geschossen. Dise seltsame Begebenheit machte dem Capitel ein End; und der Blutrüstige Novitz eylete der Kirchen zu, und in derselben zu der Bildnuß des gecreutzigten Heylands, warff sich demselben zu

Füssen, und trug ihm vor eine Hand voll des hervordringenden Bluts, mit Vermelden: Schau, mein göttlicher Heyland! was ich um deinetwillen leyde. Soll es mir nicht wehe thun? Er darffte nicht weiter reden: dann die Bildnuß des Gecreutzigten lösete die eine Hand vom Creutz, legte ste in die eröffnete Seiten-Wunden, nahme ein Hand voll Bluts heraus, und sagte zu dem Klagenden: Schau, mein Sohn! was ich um deinetwillen gelitten hab. Hast du auch so vil, als ich gelitten? Mehr brauchte es nicht sein Klagen zu stillen.

10. Meine Christen! werdet ihr noch klagen? (wie vil weniger murren?) Wann ihr in euerem Creutz und Leyden (wañ auch dasselbige noch so groß wäre) einen eintzigen Blick werdet thun auf den gecreutzigten JEsum. Sehet da denjenigen, welchen der himmlische Vatter, als gleichen GOtt, so vil liebet als sich selbsten. Liebet er ihn nun? so ertheilet er ihm auch die allergröste Wohlthaten. Was sehet ihr aber an ihm, als Creutz, Trübsal, Armuth, Verfolgung, Verachtung, Schmertzen, Wunden, und den allerschmächlichsten Todt. Also gehet der himmlische Vatter mit jenem um, den er am meisten liebet. So erkennet dann und bekennet: Die Trübsalen und Widerwätigkeiten seynd Wohlthaten und Gutthaten GOttes. Danket derohalben GOtt im Wohlstand, danket ihm in Trübsalen. Allein ist GOtt unser Wohlthäter: Er ergötzte, oder züchtige. Also werden wir durch Wohlergehen und Trübsal gelangen zu ewigen Freuden, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Sechs und zwantzigste Predig

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Tristitia implevit cor vestrum.

Euer Hertz ist Traurens voll worden. Johannis am 16 Capitel.

SEhr irrig ist die Meynung deren Welt-Menschen, da sie sie darfür halten, als ob ein wahrer Christlicher Wandel, wann man nemlich nach dem Evangelio lebet, alle Freud und Frölichkeit ausschliessete, und mit lauter Traurigkeit und Schwärmuth erfüllet wäre. Wer fromm will leben, darff/ wie die albere Welt glaubet, niemahlen vergnügt und frölich seyn, sondern muß mit lauter traurigen Gedancken die Täg seines Lebens zubringen. Disen Jrrthum widerlegt gar schön der Englische Lehrer, indeme er erweiset, daß die wahre Andacht der Ursprung, die Urquell, und die Ursach seye der Frölichkeit. Daraus dann der gelehr- 1. 2. 2. q. 82. a. 4.

In Com. Illius loci. gelehrte Cardinal Cajetanus, aus unserm H. Prediger-Orden, schliesset, daß jene Menschen, welche gegen jedermann murrisch/ verdrüßlich, und allen zuwider seynd, in Wahrheit nichts weniger als andächtig seyen: Personæ devotæ, sagt er, sunt hilares, lætæ in animo suo. Andächtige Personen seynd freundlich, und frölich in ihrem Gemüth. Der H. Abbt Antonius lebte in der Einöde in grosser Heiligkeit; und doch schreibt von ihm der Heil. Athanasius, daß man die Frölichkeit des Gemüths auch aus seinem äusserlichen Ansehen habe abnehmen können, also daß auch die Frembde nur allein aus seinem muntern und vergnügten Angesicht ihn zu erkennen pflegten. Unser Ordens-Stiffter, der H. Vatter Dominicus, war jederzeit also frölich, daß er alle Ansehende zur Frölichkeit aufzumuntern pflegte; Und die H. Jungfrau Catharina von Siena war also vergnügt nach der H. Communion, daß es scheinete, als ob sie vor lauter Freud ausser sich wäre. Sagt derohalben nur nicht, meine Christen! ihr habt euere Andacht verrichtet, wann ihr gleich nach der Communion bey euerer Nachhaußkunfft gegen jedermann murrisch, zanckisch, und verdrüßlich seyd, und das gantze Hauß mit Greinen, Kollern und Poltern erfüllet. Andächtig und murrisch, fromm und verdrüßlich, heilig und traurig seyn, geht gar nicht zusammen. Christus der HErr will keine traurige Jünger und Nachfolger haben, wie wir dann aus dem heutigen H. Sonntäglichen Evangelio ersehen, daß er denen Apostlen ihre Traurigkeit verwisen, welche sie geschöpfft haben, nachdem sie vernommen, daß er von ihnen wurde hinweggehen zu seinem himmlischen Vatter. Er will gar nicht, daß sie sollen betrübt seyn. Und eben dises will auch Christus der HErr von uns, die wir ebenfalls als Christen alle seine Jünger seynd: Er will auch nicht, daß wir sollen traurig oder betrübt, sondern allezeit frölich seyn. Jedoch mercket wohl, worinnen die wahre Frölichkeit des Hertzens

bestehe. Ihr müsset nicht darfür halten, daß jene wahrhafftig frölich seyen, die im Wirthshauß bey der Geigen herum springen, hupffen und tantzen; die bey einer nassen Gesellschafft doll und voll jauchzen und dorcklen; die bey unzüchtigem Gespräch scherzen und lachen; die bey denen Lustbarkeiten diser Welt munter und aufgeraumt seynd: Nein! nein! die seynd nicht frölich, sondern ausgelassen. In rebus externis, sagt der H. Johannes Chrysostomus, vera lætitia non est: quia hæc lætitia non est cordis, sed solùm oculorum. In S. Pf. 4. denen äusserlichen Dingen ist keine wahre Freud zu finden: weilen diſe Freud nicht des Hertzens ist, sondern nur allein deren Augen, oder anderer Sinnen. Alle diſe Freuden seynd denen Träumen gleich: Sie haben keinen Bestand, und ergötzen das Hertz nicht, welches niemand ergotzen und trösten kan, als GOtt allein.

Dahero sagt auch Christus der HErr im heutigen Heil. Evangelio, daß er, denen Apostlen ihre Traurigkeit zu benehmen, der Tröster, den Heil. Geist, ihnen vom Himmel wolle herab senden. So lang wir auf diſer Welt leben, haben wir gewißlich (sonderlich, wann wir GOtt, und nicht allein der Welt wollen dienen, und GOTT allein zu gefallen suchen) nichts anders zu erwarten, als Trübsal, Widerwärtigkeit, Creutz und Leyden. Die ist einmahl ein Thränen-Thal, und kein anderer Weeg ist zum Himmel, als der Creutz-Weeg. Diſen hat uns Christus der HErr, unser Führer, gezeigt: Er ist voran gegangen; und alle, die ihme bißhero in Himmel seynd nachgegangen, und nachgehen werden, die könen keine andere Strassen wandlen, als die Creutz-Strassen. Und wie vilen Christen kommt diſe Creutz-Strassen sehr herb und bitter an? Wie wenig tragen ihr Creutz mit Freuden und Frölichkeit? Wie vile werden kleinmüthig, und schier biß in Todt betrübt, wann sie etwas sollen leyden? Und doch soll ein wahrer Christ Christo, der mit Freuden sein 2.

Creutz getragen hat, nicht seufftzend, nicht traurig, nicht betrübt, das Creutz nachtragen. Was ist aber hierzu vonnöthen? Nichts anderst, im HErrn Geliebte, als daß wir das anderte Gebott auf das genaueste beobachten. Der
P. 3. c. 3. n. 6. Römische Catechismus lehret uns, daß wir alsdann den Nahmen GOttes sonderlich in Ehren haben, wann wir mit grossen Vertrauen seine Hülff anruffen, damit er uns von denen Trübsalen entweder befreye, oder aber dieselbe zu übertragen Standhafftigkeit und Stärcke ertheile. Neque minùs DEI Nomen honoratur, si fidenter opem ejus imploramus, quò nos scilicet aut ab illis liberet, aut ad eadem fortiter perferenda constantiam & robur largiatur. Dise verlangt GOtt der HErr von uns, und gebietet es durch das anderte Gebott: in welchem er uns befihlt seinen heiligen Nahmen zu
Ps. 49. ehren. Invoca me, sagt GOtt der HErr widerum, in die tribulationis: eruam te, & honorificabis me. Ruff mich an am Tag der Trübsal: so will ich dich erretten, und du solst mich preysen. Wann wir mit Trübsalen umgeben seynd, so sollen wir unsere Zuflucht nur allein zu GOtt nehmen. Hierdurch wurden wir den Nahmen GOttes gebührend ehren; und wir wurden von GOtt allezeit getröstet werden, also daß wir in gröstem Creutz niemahl wurden traurig und betrübt seyn. Kommen wir zur Prob. Gedult!

AVE MARIA.

3. Alle Menschen suchen in ihrem Creutz, und in ihren Trübsalen, Trost, und Erleuchterung; aber die wenigste suchen Trost, wo sie denselben suchen sollen: Darum ist auch kein Wunder, daß so vile Menschen ohne Trost leyden, und die Täg ihres Lebens Trost-loß zubringen. Wohl ein schönes Beyspihl haben wir in allen unsern Trübsalen in der H.
1. Reg. 1. Schrifft an jener frommen Frauen Anna, der Mutter des

Pro-

Propheten Samuelis. Sie hatte auch ein grosses Creutz in ihrem Ehestand: sie war verheyrathet, und hatte zwar den liebsten und besten Ehemann, den sie ihr wünschen kunte, und der sie auch inniglich liebte; allein es manglete ihr der Seegen des Ehestands, nemlich Kinder und Leibs-Erben, welches dazumahl, im alten Testament, vor einen Fluch und Vermaledeyung von GOtt gehalten wurde: dahero auch ihre Mitgenoßin im Ehestand, Phenenna, die andere Gemahlin des Elcana (zumahlen es in derselben Zeit zugelassen war mehrere Eheweiber zu haben) sie auf allerley Art durch beständigen Vorwurff belästigte, und ihr ihre Täg zimlich bitter machte. Was thate die geplagte Frau in disen betrübten Umständen? Hat sie es villeicht gemacht nach dem heutigen Welt-Brauch? Wann jetzt jemand verfolgt, oder wider die Billichkeit bedrangt wird, so ist des Verfluchens und Verwünschens wider diejenige, von denen man glaubt unbillich beschwärt zu seyn, kein End. Das heisset aber sich noch mehr Feind und Verfolger auf den Halß laden. Erfahren es euere Feind? so werden sie noch mehr erbittert, werden euch noch mehr zu Schaden suchen; uud ihr bekommt nebst ihnen auch GOTT zum Feind, den ihr hiermit beleydiget. So werdet ihr auch hierdurch, daß ihr andere verfluchet, nichts weniger als getröst, ihr werdet noch mehr erbittert. Das that aber dise fromme Frau nicht: sie flucht nicht auf ihre Widersacherin, die Phenenna, sie wünscht ihr nichts Ubles, sie zanckt nicht mit ihr; sondern leyd alles mit Gedult. So hat sie es auch nicht gemacht, wie vile andere Weiber, wann sie in ihrem Ehestand etwas zu leyden haben. Allen erzehlen sie die Ursach ihrer Betrübnuß und Traurigkeit. Hat es villeicht dise betrübte Frau auch also gemacht? Ist sie etwann zu allen ihren Nachbarinen herum gegangen, und hat zu ihnen gesagt: Ach! in unserm Hauß ist ein Leben! ich kan es nimmer ausstehen? die Phenenna, die unglückseelige Phenenna; sie hätte

wohl Ursach mir nachzugeben: ich bin die Vornehmere, und Frau im Hauß, ihre Schuldigkeit wär es mich in Ehren zu halten. Und das böse Weib, das gottlose Weib (ach! wann ihr es recht solt kennen) kein Teuffel kan so böß seyn, wie sie ist: sie lasset mir keine ruhige Stund, wo sie mich nicht plagete, nicht stichlete, und mit ihrem lasterhafften Maul nicht schändete. Elcana, mein Mann, ist wohl ein guter, der beste Mann; aber gar zu gut: er will meine Mitgenoßin, die Phenenna, auch nicht beleydigen. Mir thut er schön, ihr sagt er nichts: mithin bleibt sie halt, wie sie ist; und ich muß unterdessen leyden. Also hätte freylich manch-anderes Weib geredt, und hätt die gantze Stadt mit ihrem Klagen erfüllt; wordurch dann geschicht, daß man bey denen Leuthen in bösen Ruff kommt, und doch wird hiemit nicht geholffen. Andere lachen euch aus, doch trösten sie euch nicht. Die offt gemeldte fromme Frau Anna thut nichts dergleichen; sondern nimmt ihre Zuflucht durch das Gebett zu GOtt: Cùm esset Anna amarô animô, sagt der göttliche Text, oravit ad Dominum. **Da Anna vom Hertzen betrübt war, that sie ihr Gebett zum HErrn. Und darum ist sie auch in ihrer Trübsal getröstet worden.**

4. Das thun aber die wenigste Menschen, wann sie sich in gleichem Zustand, das ist, in Creutz und Trübsal befinden. Wann sie auch weder Fluchen (so doch etwas seltsames ist: nur gar zu vile wollen ihren Muth dazumahl an dem Himmel und an GOtt selbsten abkhülen) wann sie auch sich bey andern nicht beklagen; so wollen sie ihnen die schwärmüthige Gedancken ausschlagen, und das traurige Gemüth erleichtern, bey einer lustigen Gesellschafft, bey einer mit vilen Gauckel-Possen erfüllten Comödi, wo der Hanß-Wurst mit der Sau-Glocken zum Lachen zusammen läutet, bey einem Ball oder Tantz, bey einem Spihl, im Wirthshauß, oder sonsten bey gewissen ver-

verdächtigen Zusammenkünfften, wo Ehr und Ehrbarkeit Gefahr leydet. An dergleichen Oertern, und bey dergleichen gefährlichen Lustbarkeiten suchen dermahlen die meiste Menschen Trost; und diß war auch ehemahlen, schon vor vilen Zeiten, der Brauch bey der vorigen Welt: Multi, sagt von seinen Zeiten der Kirchen-Lehrer Basilius, multi adeò insigniter consueverant genio indulgere, ut, si qua incidisset occasio tristitiæ, hujus prætextu, rotos se ad crapulas converterent. Hom 5.
Vile pflegen ihren Lüsten so hefftig nachzugehen, daß / wann ihnen ein Trauer-Fall zustosset / sie, unter dem Vorwand sich zu ermunteren, dem Fressen und Saufen sich gantz und gar ergeben. Das heisset man jetzt sich divertiren, oder das Gemüth erleichtern. Offters kommt es mit disem Divertiren zimlich weit, daß man gantz und gar von GOtt, und von einem Christlichen Wandel abweichet. Wie der König Assuerus wegen der Verstossung seiner Gemahlin, der Königin Vasthi, etwas unlustig, und nicht wohl aufgeraumt war, seynd gleich seine Hof-Herrn auf die Gedancken verfallen: Quærantur Regi puellæ Virgines, Esth. 2.
man soll dem König junge und schöne Jungfrauen suchen: Bey was vor seinem Frauen-Zimmer aber man dermahlen bißweilen suchet die melancholische Gedancken zu vertreiben, das lasset sich so leicht nicht sagen. Salvianus, der De Providentia vid. L. 6.
grosse und eyferige Bischoff, kan fast nicht Wort genug finden wider die vermessene Thorheit, welche zu seiner Zeit begangen haben die Innwohner der ur-alten und vornehmen Stadt Trier in Teutschland. Dise unglückseelige Stadt ward zu mehrmahlen durch feindliche Waffen verwüstet, und also übel zugerichtet, daß die wenige überblibene Burger und Innwohner kaum Orts genug finden kunten, wo sie sich wider alles Ungemach deren Zeiten und des Wetters solten verbergen. Auf den Lands-verderblichen Krieg folgte Hunger, und verschidene ansteckende Kranheiten, welche noch mehr als die

Kriegs-Geissel wüteten. Bey allem dem (wer solte es glauben ? Wann es nicht ein so grosser Mann schreibete) bey allem dem, da nach überstandenen Krieg, Hunger, und Pest, wenig mehr in der Stadt übrig waren, welche schier mehr todt als lebendig zu seyn schinen, begehrten die Burger von dem Kayser Erlaubnuß ein Comödi-Hauß aufzubauen, in welchem sie bey ergötzlichen Schau-Spihlen auf ein neues könten ermuntert werden. O ! da trachtete allem seinem Eyfer aufzubieten der geistreiche Bischoff Salvianus. So soll es möglich seyn, sagte er, daß eine gantz verwüstete, und zu Grund gerichtete Stadt ihr lasse einfallen, auf die Todten-Gräber so viler ihrer, theils durch Krieg, theils durch Hunger, theils durch Pest, hinweggeraffter Mit-Burger, aufzubauen ein zur Lustbarkeit gewidmetes Comödi-Hauß ? soll jemand auch gedencken können auf Schau-Spihl und Comödien, nachdeme so vile betrübte Tragödien oder Trauer-Spihl bey allen noch hafften in frischem Andencken ? Ach, unglückseelige Stadt! welcher nichts anders bevorstehet, als der gäntzliche Untergang. Ich hätte mich auch, da ich dises von der Stadt Trier gelesen habe, zu Verwundern niemahlen aufgehöret, wann ich nicht auch mit eigenen Augen gesehen hätte, daß in einer andern vornehmen Stadt, in welcher ich mit andern ein betrübtes Schicksal muste ausstehen / es nicht anderst seye hergegangen; da mitten unter entsetzlichem Waffen-Getöß, der Muthwillen und Leichtfertigkeit vil grösser als vorhero gewesen, und frembde Kriegs-Völcker sich selbsten verwundert haben, daß mitten unter unzahlbaren Dranckfalen, in einer sonsten gottsförchtigen Stadt, so vile schamlose Weibsbilder anzutreffen gewesen, die ihren Leib zur Gailheit failgebotten. Kein Wunder ist also, daß auch in diser unglückseeligen Stadt eine Trübsal auf die andere gefolget : so sich dazumahl öffters auf- und von der Cantzel beklaget hab, und beseufftzet. Wie will man Trost haben, der allein von GOtt kan herkommen, wann

man

man durch Sünd und Laster sich immer mehr und mehr abwendet von GOtt, dem Brunnen alles Trosts? Haud quaquam hæc demulcent, sagt der H. Basilius, aut sedant conceptum mœrorem; ad veriùs malum permutant malô. Dergleichen Lustbarkeiten lindern und stillen nicht die geschöpffte Traurigkeit; sondern sie verändern ein Ubel mit dem andern.

Was sollen wir also thun? werdet ihr sagen, wann wir traurig seynd. Sollen wir allezeit weynen? oder vor lauter Wehemuth sterben? darff man dann zur Zeit der Betrübnuß nicht suchen das betrübte Hertz zu erleuchtern? und das schwärmüthige Hertz zu ergötzen? Das verbiete ich nicht, und will eben nicht sagen, daß man in betrübten Zeiten gar keinen Trost suchen soll. Suche man Trost; aber wo man denselben suchen soll. Eine Lustbarkeit, die entweder sündhafft, oder doch gefährlich ist, gleichwie die meiste Lustbarkeiten diser Welt seynd, bringt fürwahr keinen Trost; sondern macht das Ubel ärger. Wo soll man dann aber Trost suchen? Es wird uns solches niemand besser zeigen, als Christus selbst. Er war in jener bittern Nacht seines Leydens in einem Abgrund voller Traurigkeit, also daß er zu seinen Jüngern gesprochen: Tristis est anima mea usque ad mortem. Meine Seel ist betrübt biß in Todt. Er war wahrer GOtt und Mensch zugleich; und doch wolte er als Mensch betrübt werden, uns zum Trost, wann auch wir zur Zeit des Creutzes und der Trübsal mit Traurigkeit umgeben seynd. GOtt will nicht, daß wir die Widerwärtigkeiten nicht empfinden sollen. Wir seynd Menschen: und dahero ist es natürlich, daß die Trübsalen uns zu Hertzen gehen, und uns betrüben. Wo sucht aber in diser Betrübnuß Christus der HErr seinen Trost? Er begab sich in das Gebett: er bettete zu seinem himmlischen Vatter; und diser sendet ihm einen Engel vom Himmel, der

5. Matth. 26.

ihn getröstet hat. Das hat er gethan uns zur Lehr, und zum Beyspihl, damit auch wir, zur Zeit der Traurigkeit, durch das Gebett vom Himmel, und von GOtt sollen Trost
Hom. 34. suchen: Non ille quidquam indigebat, sagt der H. Cæsarius Arelatensis, sed nobis exemplô suô orationis remedia præparabat. **Er ware nichts bedürfftig; sondern er hat mit seinem Beyspihl uns die Hülffs-Mittel des Gebetts an die Hand gegeben.** Dises hat von Christo dem HErrn gelernet der H. Apostel Jacobus, und dahero auch anderen Christen zur Lehr in seinem Catholischen Sendschreiben hinterlassen:
Jac. 5. Tristatur aliquis vestrum? sagt er, oret. **Ist jemand aus euch traurig? der bette.** Es ist nicht nöthig, daß man die Menschen jetzt frage, ob sie traurig seyen? Auf der gantzen Welt wird wohl kaum einer zu finden seyn, welcher sagen könte, er seye niemahlen traurig gewesen: einen betrübt sein Hauß-Creutz, ein böses Weib; den andern der Todt seines frommen Eheweibs; einen ungerathene Kinder, den andern vor der Zeit verstorbene Erben; einer ist traurig, weil er kranck, ein anderer, weil er arm, ein anderer, weil er verfolgt ist: denen meisten Menschen kan man sagen, was Christus der HErr im heutigen H. Evangelio seinen Jüngern gesagt hat: Tristitia implevit cor vestrum, **euer Hertz ist Traurens voll worden.** Alle jedoch wurden gar leicht von oben herab getröstet werden, wann sie, nach dem Rath des H. Apostels Jacobi, in dem Gebett, und bey dem Gebett, ihren Trost wolten suchen. Meine Christen! wann ihr jemahlen betrübt und traurig seynd, so werfft euch Christo dem Gecreutzigten in seiner Bildnuß zu Füssen: bettet, und bettet widerum, und ihr werdet gewißlich ohne Trost nicht hinweggehen. Das hat erfahren der König David. Er kam noch jung an den Hof des Königs Sauls / und genosse Anfangs alle Königliche Gnaden; aber bald fiele er widerum in Ungnaden: Herrn-Gunst und Nägel-Wein rauchen über Nacht aus.

Er

Er hatte die Ehr den Risen Goliath zu überwinden: alles lobte ihn; aber zu seinem Unglück. Seine Tugend und anderer ihr Lob erweckte bey dem König Saul Neyd, Haß, und tödtliche Feindschafft, also daß er ihn biß in Todt verfolgte. Er ward endlich König; allein mit den Ehren wuste auch sein Creutz und die Betrübnuß: eine seiner Königlichen Töchtern ward von ihrem eigenen Bruder geschwächt, ein Sohn von dem andern getödtet; sein eigener Sohn ergreifft wider ihn die Waffen, will ihn von Thron stossen. Creutz über Creutz, Trübsal über Trübsal, Traurigkeit über Traurigkeit. Alles wolte ihn trösten: wer wird einen König nicht trösten wollen? allein David will von denen Geschöpffen einigen Trost nicht annehmen: Renuit, sagt er, consolari anima mea, meine Seel wolte sich nicht trösten lassen. Er suchte Trost bey GOtt, und da hat er ihn gefunden: Memor fui DEI, & delectatus sum. Ich hab auf GOtt gedacht, und bin ergötzet worden. Pl. 76.

6. Das will GOtt eben von uns. Er sendet uns öffters darum Creutz und Trübsal, damit er uns im Trauer-Stand zu sich ziehe, und damit wir in der Betrübnuß uns zu ihme wenden. Mala, quæ nos hìc premunt, sagt der grosse H. Pabst Gregorius, ad DEum ire compellunt. Die Ubel/ so uns hier drucken, und betrüben, die nöthigen uns zu GOtt zu gehen. GOtt der HErr macht es mit uns, wie es gemacht hat Absalon mit Joab, dem Feld-Herrn des Königs David. Es hatte diser Königliche Printz einstens etwas nohtwendig abzuhandlen mit besagtem Joab; allein Joab, ungeachtet ihn Absalon öffters durch seine Bediente beschickt hat, weigerte sich zu kommen. Das war nun dem Königlichen Printzen nicht wenig mißfällig. Wart! wart! gedachte er, ich will wohl machen, daß er kommen soll. Gehet hin, sagte er zu seinen Bedienten: ihr wisset den schönen Acker des Joabs, der gleich an meinem Acker ligt, und eben zeitige Gersten 2. Reg. 14.

hat; gehet nur hin, und zündet ihm alle dise Feld-Früchte an: Ite, & succendite eum igni. Was gilt es? er wird bald da seyn. Wie Absalon gesagt hat, so ist es geschehen. Als Joab gesehen hat, daß die gantze Hoffnung seiner zukünfftigen Ernde im Rauch aufgangen, da war er gleich da, beklagte sich über den Frevel deren Bedienten Absalons; und Absalon hatte die beste Gelegenheit mit dem Joab zu reden, was er wolte. Auf eben dise Weiß macht es auch GOtt der HErr öffters mit uns Menschen. Die grosse, ja unendliche Lieb, die er gegen uns tragt, bewegt ihn, daß er uns allezeit wolte bey- und um sich haben; aber wie offt, wie offt entfernen wir uns von dem gütigsten GOtt durch unsere Sünden? GOtt rufft uns: er schickt seine Botten. Die Engel, so immerdar auf alle Augenwinck GOttes bereit stehen, reden uns in das Hertz durch allerhand gute, heylsame Eingebungen. Allein wir seynd taub hierzu, wollen dise Stimm des ruffenden GOttes nicht verstehen. GOtt schickt andere Botten: die Prediger reden etwas lauter, vermahnen uns: auch die lasset man reden und schreyen, wie sie wollen; man lachet, oder schmähet sie wohl gar aus, und entfernet sich noch weiter von GOtt, der uns ruffet. Gute Freund warnen uns auch: wiewohlen dise gar seltsame Botten seynd, die ehender von GOtt als zu GOtt führen. Doch rufft uns bißweilen GOtt der HErr auch durch dise; allein man höret sie so wenig, als die vorige. Was soll endlich GOtt thun? Er will einmahl, daß wir zu ihm kommen. Disemnach schickt er uns Creutz und Trübsal, Schauer und Hagel, welche die Feld-Frücht und Weingärten verwüsten; Armuth, Verfolgung, Kranckheiten, und dergleichen. Und dise machen meistentheils, daß man anfangt auf GOtt zu gedencken: Mala, quæ nos hic premunt, ad DEum ire compellunt, dise widerwärtige Zufäll machen, ja nöthigen uns, daß wir zu GOTT gehen.

Luc. 15. Der verlohrne und verschwenderische Sohn hätte niemahlen zu-

ruck

ruck gedenckt auf das verlassene Hauß seines lieben Vatters, wann es ihm allezeit wär wohl gangen; aber wie er anfienge Noth zu leyden: Cæpit egere; da gienge er in sich, gedachte an den Ruckweeg, und ihn auch zu seinem Nutzen und Trost bewerckstelliget. Also ist es auch mit uns: so lang es uns wohl gehet, gedencken manche wohl wenig auf GOtt; Aber wann uns Trübsal, Noth, und Jammer überfallen, da lernen wir GOtt recht erkennen, die Noth lehret betten.

7. In dergleichen Gelegenheit, sonderlich aber in allgemeinen Dranckſalen, ist nichts gewöhnlicher, als daß man Proceßionen oder Ungänge anstellet, auch etwann Heiligthümer, Gnaden-Bilder, oder das hochwürdigste Sacrament des Altars, herumtragt; um durch Vorstellung diser Heiligthümer den göttlichen Zorn zu versöhnen, und die Barmhertzigkeit GOttes zu erweichen, damit dergleichen Straffen abgewendt, und wir in solchen Trauer-Fällen getröstet werden. Das dergleichen Proceßionen und Umgänge nicht zuverwerffen, sondern an sich zugelassen, löblich, und GOtt gefällig seyen, ist auſſer allem Zweiffel. Zu wünschen wäre nur, wann dieselbe allezeit also vollzogen wurden, wie es die Meynung deren geistlichen Obern, so dieselbe anstellen, erfordert. Allein nur gar zu offt ist bey dergleichen Proceßionen ein grosser Zulauff/ vil Volck, und wenig Andacht. Manche würdigen sich nicht einmahl dergleichen Proceßionen zu begleiten: entweder weil man ihnen den Rang nicht gibt, den sie wegen ihrer eingebildeten Hochheit erfordern; oder aber, weilen sie sorgen, daß sie etwann mit jemand zu gehen kommeten, der ihnen am Stand nicht gleich wär. Nur gar zu offt bleibt mancher weg von dergleichen gottsförchtigen Andachts-Ubungen wegen der verfluchten Hoffart, und liederlichen Welt-Absichten. Aus Hoffart bleibt man aus; und aus Fürwitz schaut man zum Fenster hinaus, tadlet noch darzu die Mitgehenden, und

lacht, verhöhnt, und verspottet sie aus. Also machte es auch Michol die Ehegemahlin des Königs Davids. Der fromme
2. Reg. 6. König stellte einstens eine herrliche Proceßion an, in welcher die Arch des Bunds, mit grossem Ehren-Gepräng und viler Andacht, aus dem Hauß Obededoms in die Stadt Davids, und in seine Königliche Wohnung überbracht wurde. Der König gieng selbst mit: dann es ist auch denen grösten Monarchen keine Schand, sondern vilmehr eine grosse Ehr, wann sie vor aller Welt bezeugen, daß sie ihre Cronen von GOtt dem HErrn haben, und sich als Diener GOttes aufführen. Das thun auch unsere Christliche und Catholische Kayser sonderlich von dem allerdurläuchtigsten Ertz-Hauß Oesterreich, welche alle Jahr öffters zu höchster Auferbauung des Christen-Volcks derglechen feyerliche Umgäng oder Proceßionen andächtigst begleiten. Ferdinandus der anderte Römische Kayser begleitete mit blossem Haupt, und einer Fackel in der Hand, die gantze Octav des allerheiligsten Fronleichnams unsers HErrn hindurch, alle Tag die Proceßion, und als einer von seinen Hof-Herrn vermerckte, daß ihme die Hand vom Tragen der Fackel etwas geschwollen war, und sich dessentwegen verlauten liesse, Ihro Majestät wurden des anderten Tags der Proceßion nicht beywohnen können, gab der fromme Kayser zur Antwort: Ey! ich hab ja noch eine Hand, mit der ich meinem GOtt kan dienen. Das thun vornehme Herrn; und mancher Windmacher, der nur ein wenig geknöpfftete Paroquen auf dem Kopff tragt; und manches Frauen-Zimmer, dero gantze Herrlichkeit in einem armseeligen Strick-Rock bestehet; weigert sich dem grossen GOtt dise Ehr zu geben, und dergleichen andächtige Umgäng zu begleiten. Das thate auch Michol die Gemahlin des Königs Davids: Als der König, ihr Gemahl, die Archen des Bunds andächtigst begleitete, da schauete sie fürwitzig zum Feuster hinaus, und wie sie den David gesehen mit einem lei-

nenen

neuen Kleyd angethan vor der Archen des HErrn voll Freuden hupffen und tantzen, da hat sie ihn erstlich in ihrem Hertzen verachtet, und hernach gar ausgespöttet, und einem gemeinen Lotter-Buben verglichen. Allein David hat dise Spöttlerin gut ausgezahlt, und ihr vorgerupfft, daß, weilen ihr Vatter GOtt dem HErrn die gebührende Ehr nicht gegeben, darum habe ihn GOtt von dem Reich verstossen, und ihn darzu erwählet: dahero wolle er auch für dem HErrn noch geringer werden, und noch demüthiger sich aufführen, um GOtt mehrere Ehr zu geben. Und GOTT der HErr hat die Michol dessentwegen gestrafft, daß sie niemahlen einen Sohn gebohren hat. Wer weiß, warum auch jetzt GOTT der HErr manche straffe, welche selbsten aus Hoffart mit denen Proceßionen zu gehen sich schämen, und andere, die mitgehen, hähnisch auslachen?

Gleichwohl gehen vile mit; aber wie? Propter mutuum videre ac videri, sagt der ur-alte Lehrer Tertullianus, jam processiones in publicum proferuntur, aut ut luxuria negotietur, aut gloria insolescat. Vile gehen jetzt dessentwegen mit offentlichen Umgängen, oder Proceßionen / damit sie einander sehen, und gesehen werden, auf daß / entweder die Gailheit ihren Marck habe / oder die eytle Ehr sich erhebe. Wie manche thaten besser, sie bleibeten von denen Proceßionen weit hinweg? wenigstens wurde manche offentliche Aergernuß unterwegs bleiben. Zwey, dem Ansehen nach, einander sehr widerstrebende Stellen finde ich bey dem H. Evangelisten Matthæo. Als Christus der HErr im jüdischen Land das H. Evangelium verkündete, da meldet diser H. Evangelist, daß ihme eine grosse Volcks-Menge nachgefolget seye: Secutæ sunt eum turbæ multæ. Und eben dises finden wir öffters verzeichnet bey andern Evangelisten. Gleichwohl aber sagt Christus der HErr an einer andern Stell bey

8. L. de cultu Joem. c. 11.

Matth. 8.

Matth.

bey eben dem H. Evangelisten Matthæo, daß nur allein die heiligen Apostel und Jünger Christi ihme nachgefolget wären, als denen er auch nur allein den Lohn verspricht : Vos, qui secuti estis me. Ihr seyd mir nachgefolgt. Wann auch andere, und so vile, turbæ multæ, vil Volcks, eine grosse Menge nachgefolgt seynd, warum rühmet dann der gütige Heyland dises nur allein an bey denen heiligen Apostlen ? Warum verspricht er nur allein ihnen den Lohn, und nicht auch denen andern ? Die Ursach gibt der gelehrte Schrifft-Steller und Cardinal Hugo aus unserm H. Predigern-Orden. Wahr ist es, sagt er / daß Christo dem HErrn, da er das Predig-Ambt auf Erden verrichtet hat, zu verschidenen Zeiten eine zimliche Menge Volcks seye nachgefolgt ; aber in sehr ungleicher Absicht. Einige folgten ihm nach, damit sie die Wunder und Zeichen seheten, die er würckte : Alii sequebantur, ut viderent miracula. Und dise bewegte nicht die Andacht, oder die Lieb zur Nachfolg Christi, sondern ihr Fürwitz : Hi curiosi. Andere folgten Christo nach um der Speiß willen : weilen er einige mahl wunderbarer Weiß mit wenigen Broden eine grosse Volcks-Menge gespeiset hatte : Alii, ut comederent de panibus ejus. Und dise bewegte die Noth und der Hunger : Hi gulosi. Andere folgten ihme nach, damit sie von ihren Kranckheiten befreyet und gesund wurden : Alii, ut sanitatem reciperent : hi infirmi. Und dise waren die Krancke. Andere wohl gar in böser Absicht : Alii, ut eum in sermone caperent, andere / damit sie ihn in seiner Red fangen, und in seinen Predigen etwas ausstellen und tadlen könten : Et hi Pharisæi, und dise waren die Pharisäer : Die folgten ihm eben nach ; aber mit schalckhaffter Meynung. Andere endlich folgten Christo dem HErrn nach zu disem Zihl und End, damit sie seine Lehr anhöreten, seinem Beyspihl nachfolgeten, und dardurch frommer wurden : Alii, ut doctrinam ejus acciperent : hi discipuli ; Und dise allein waren

ren seine Jünger. Dise allein lobet er, zu disen allein sagt er: Vos, qui secuti estis me, sie seyen ihme nachgefolgt. Eben also geschicht es auch bey denen Proceßionen oder Umgängen. Es gehet eine Menge Leuth mit; aber aus unterschidenen Ursachen. Andere gehen mit, um das äusserliche Gepräng anzusehen: Et hi curiosi, und dise kommen aus Fürwitz. Andere gehen mit die Zeit zu paßiren, weilen sie ohnedem zu Hauß nichts zu thun haben: Et hi otiosi, und das seynd die Müßiggänger. Andere gehen mit, damit sie sehen und gesehen werden, wegen ihres Aufbutzes verwundert, wegen ihrer Schönheit geliebet werden: Et hi impudici, und dise kommen zur Proceßion aus Gailheit und Muthwillen, zu ihrer grössern Verdammnuß. Wenig, ach! sehr wenig kommen aus wahrer Andacht: Et hi discipuli, und dise allein seynd wahre Jünger Christi; dise allein folgen in Wahrheit Christo nach bey dem Creutz-Fahn in der Proceßion: dise allein verdienen erhört und getröstet zu werden. Da hingegen die andere die Frucht des Gebetts verhindern.

9. Zu wünschen wär es disemnach, dergleichen böse Christen bleibeten hinweg von denen zur Andacht angestellten Processionen: so wurden wir öffters vil ehender erhört werden, als leyder! geschicht. Als jene arme Witte zur Zeit einer grössen Hungers-Noth den Propheten Elisæum um Hülff angesprochen, und durch wunderbar vermehrtes Oel auf sein Wort von ihrem grossen Schulden-Last befreyet worden, da ist sonderlich anzumercken, daß Elisæus ihr befohlen habe, dise wunderbare Anfüllung viler Gefässen mit Oel zu bewürcken bey verschlossener Thür, also daß niemand darffte darbey seyn als sie und ihre Kinder. Wär es dann nicht besser gewesen, daß auch andere wären gegenwärtig gewesen, und das Wunderwerck das vermehrten Oels mit hätten angesehen? Nein, sagt der gelehrte Cardinal Cajetanus: die Nachbaren diser 4. Reg. 4.

Witt-

Wittwen waren gottlose Leuth, und folgsam hätten sie das Wunderwerck mit ihrer Gegenwart verhindert: Nè demerita alicujus impedirent executionem miraculi, solam religiosam Matrem cum Filiis rectè instructis mandat adesse miraculo. **Damit nicht etwann die Sündeu deren andern die Vollziehung des Wunderwercks verhinderten, darum befihlt der Prophet, daß mit der gottsförchtigen Mutter nur allein ihre wohl unterrichtete Söhn darbey mit gegenwärtig wären.** O wie offt wird auch jetzt das Gebett frommer, andächtiger Seelen von GOtt nicht erhört, welches sonsten die Wolcken durchdringen wurde, weilen einige, und bißweilen nur gar zu vil Gottlose, welche mit andern Frommen sich vermengen, mit ihren Sünden den Ausfluß der göttlichen Barmhertzigkeit hemmen, und die Ohren des Grundgütigen GOttes verstopffen. Es ist zwar nichts kräfftiger, als das allgemeine Gebett/ wann nemlich ihrer mehrere im Gebett sich miteinander vereinigen: in diser Absicht hat man schon vor alten Zeiten Proceßionen angestellt, massen der alte Lehrer Tertullianus anmercket: Coimus in Cœtum & congregationem, sagt er, ut DEum, quasi manu factâ, precationibus ambiamus orantes. **Wir versammlen uns mit einander, damit wir gleichsam mit gesammter Hand/ GOtt im Gebett umgeben.** Ein solcher Gewalt aber ist GOtt angenehm: Hæc vis DEO grata est. Allein, wann andere bey denen Versammlungen/ Proceßionen, Umgängen, betten, andere schwätzen, lachen, schertzen, liebäuglen, und sündigen: soll GOtt das Gebett erhören, oder die Sünden bestraffen? Der H. Johannes Chrysostomus hatte öffters unter dem Ambt der H. Meß die Gnad von GOtt, daß er mit unterschidlichen Erscheinungen getröstet wurde. Einmahl aber, als er dergleichen himmlischen Trost genossen, hörte urplötzlich die Erscheinung, und aller Trost, auf einmahl auf. Der H. Mann war in Sorgen, daß solches etwann aus seiner

Apol. c. 39.

Schuld

Schuld beschehen wär, allein ein Engel offenbahrte ihm, daß solches geschehen seye: weilen einer deren bey dem Altar dienenden Geistlichen sich in ein nahe bey dem Altar knyendes Weibsbild vergafft, und in unreinen Gedancken belustiget: wessentwegen er des himmlischen Trosts seye beraubt worden. Sehe man! wie behutsam wir Diener GOttes bey dem Altar des HErrn unsere Augen bewahren sollen; und daß die Weibsbilder nicht zu loben seyen, wann sie so nahe an dem Altar sich sehen lassen: die Weibsbilder gehören nicht zu dem Altar, sondern solten etwas darvon entfernet ihren GOtt anbetten, und ihre Andacht verrichten. Der Heil. Patriarch befahl darauf dem Geistlichen hinweg zu gehen, und also bald ward er mit der vorigen Erscheinung beglückseeliget. Das machte die Sünd eines eintzigen: was wird erst geschehen, wañ bey mancher Procession so vile Gottlose gegenwärtig seynd, und da sündigen, wo sie in Trübsalen und Widerwärtigkeiten GOttes Zorn versöhnen, und Hülff und Trost suchen sollen?

Lasset uns disemnach, meine Christen! zur Zeit der Trübsal, da unser Hertz Traurens voll ist, Trost bey GOtt suchē, und GOtt inständigst anruffen. GOtt will von uns gebetten, und dardurch geehret seyn. Allein, diß muß also geschehen, daß wir uns von der Sünd, und von denen Gottlosen, die uns zur Sünd anreitzen, und Gelegenheit geben, auf alle Weiß entfernen. Odio sunt Deo impius, & impietas ejus. GOtt hasset den Gottlosen, und sein gottloß Weesen. Wollen wir von GOtt in Traurigkeit und Betrübnuß Trost haben, so müssen wir ihn anruffen, aber anruffen mit zerknirschtem Hertzen. Alsdañ werden wir mit unserm Mund und Hertzen GOtt dem HErrn die schuldige Ehr, und er wird uns Trost geben, Amen. 10. Sap. 14.

(o)

AVE MARIA.

Siben und zwanzigste Predig

Am fünfften Sonntag nach Ostern.

In illo die in nomine meo petetis.

An demselbigen Tag werdet ihr bitten in meinem Nahmen. Johannis am 16. Capitel.

1. Luc. 18. ZU allen Zeiten können und sollen wir betten, und werden wir von GOtt erhört: Oportet semper orare, sagt der himmlische Lehrmeister, & non deficere, man soll allezeit betten / und niemahlen aufhören. Die alte Römer hatten zwar vor Zeiten ein Gesatz, welches hernach der Christliche Kayser Theodosius, als etwas Aberglaubisches hat abgestellt, krafft dessen ein jeder Erb, der vor Gericht einige Erbschafft zu fordern hatte, dieselbe an keinem andern Tag begehren kunte, als am Dienstag, Donnerstag und Sambstag. Unvergleichlich gütiger ist unser barmhertziger GOtt. Er bestimmet nicht gewisse Täg, an denen wir

wir die himmlische Erbschafft begehren, fordern, und darum bitten dörfften; sondern zu allen Zeiten, alle Tag, ja alle Augenblick stehet uns der göttliche Audientz-Saal offen, und ohne daß wir (wie bey denen Grossen diser Welt) lang warten, und erst die Bediente um die Anmeldung bitten dörffen, können wir, wann wir nur wollen, zu dem Gnaden-Thron GOttes zunahen, und um alles und jedes GOtt bitten, was wir, das himmlische Erbtheil zu erlangen, bedörffen und vonnöthen haben. Wir sollen allezeit betten, sagt der Heil. Apostel Paulus: Sinè intermissione orate. 1. Thes. 5. Nichts destoweniger, so hat doch GOtt der HErr gewisse Täg bestimmet, an denen er absonderlich will gebetten seyn, und an denen er uns zu erhören geneigter ist, und es zu seyn hat versprochen. In illo die, sagt von einem gewissen besondern Tag Christus der HERR im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, in illo die in nomine meo petetis, an demselbigen Tag werdet ihr bitten in meinem Nahmen; und an demselbigen Tag wird unser Gebett von solchem Nachdruck seyn, vermög der Verheissung Christi des HErrn, daß nicht nöthig seyn wird Christum zugleich mit uns zu bitten; sondern unser Gebett wird der himmlische Vatter, wegen der Liebe, die er selbst gegen uns tragt, alsogleich erhören. Was ist aber diß für ein Tag, von welchem Christus der HErr redet? In illo die, an demselbigen Tag! Der gelehrte Cardinal Cajetanus, aus unserem Heil. Prediger-Orden, benennt uns disen Tag, da er vermercket, wie nemlich Christus der HErr am Heil. Oster-Tag, da er seinen geliebten Jüngeren erschienen, nach Aussag des Heil. Evangelisten Lucä: Aperuit illis sensum, ut intelligerent Scripturas, ihnen den Verstand eröffnet / daß sie die Schrifft verstunden; wordurch dann geschehen, daß sie die verborgene Krafft des allerheiligsten Nahmens JEsu erkennet, und in disem übergebenedeyten Nahmen GOtt zu bitten haben angefangen. Luc. 24. Eben dises geschahe noch voll-

kommener am heiligen Pfingst-Fest, als der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen über die Jünger kommen, sie zugleich erleuchtet, und entzündet hat. Beyde dise Täg, nemlich der Auferstehung und der Sendung des Heil. Geistes, waren
Marc. 16. Sonntäg: an einem Sonntag, una Sabbatorum, am ersten Tag des Sabbaths / welcher bey uns der Sonntag ist, ist Christus der HErr von Todten erstanden; und den fünfzigsten Tag hernach, welcher widerum ein Sonntag war, hat Christus der HErr den heiligen Geist gesendet. Mithin ist jener Tag, von welchem Christus der HErr im heutigen heiligen Evangelio redet, in illo die, und von welchem er saget, daß die Apostel an demselbigen mit grösterm Nachdruck im Nahmen JEsu den himmlischen Vatter bitten wurden, kein anderer als der Sonntag; als welchen die Heil. Apostel eben darum aus Eingebung des Heil. Geistes bestimmet haben, damit wir denselben, zufolge des dritten Gebotts, an statt des Sabbaths heiligen und feyren sollen.

1. Nun wissen zwar alle Catholische Christen, daß die Feyr- und Heiligung des Sonntags hauptsächlich in dem bestehe, daß man dem Opffer der Heil. Meß ehrerbietig und andächtig beywohne, und wie man insgemein zu reden pflegt, alle Sonntag eine Heil. Meß höre. Alle, auch sonsten nicht sonderlich andächtige Christen seynd wenigstens dahin beflissen, wann sie auch sonsten den gantzen Sonntag luderen, und unheilig zubringen, an demselbigen eine Heil. Meß zu hören. Ob dises allein, nach dem dritten Gebott GOttes, den Sonntag zu heiligen genug seye, halte ich mir bevor ein anders mahl zu melden; heut will ich nur allein lehren, wie solches geschehen solle, damit zugleich dem dritten Gebott GOttes, welches einen Tag in der Wochen zu heiligen befihlet, und dem Gebott der Kirchen, welches wegen der Gedächtnuß der Auferstehung Christi, den Sonntag hierzu bestimmet, und an demselbigen die Heil. Meß

an-

andächtig zu hören befihlet, genug geschehe. Wann wir jemahlen den himmlischen Vatter im Nahmen seines geliebtesten Sohns JEsu Christi bitten, so ist es gewißlich das Ambt der Heil. Meß; als in welchem nicht nur allein der Priester vor dem Altar des HErrn, im Nahmen der gantzen Kirchen, vor sich und vor uns alle GOtt bittet, und alle Gebetter mit disen Worten beschliesset: per Dominum nostrum JEsum Christum, durch JEsum Christum unserm HErrn / sondern auch unter denen Gestalten Brod und Weins das Fleisch und Blut desjenigen dem himmlischen Vatter opffert, welcher durch disen allerheiligen Nahmen verstanden und bedeutet wird. Dahero auch gar nicht zu zweifflen, daß der Sonntag jener, und derselbigen Tag seye, an welchem wir von dem himmlischen Vatter durch den Nahmen seines geliebten Sohns JEsu Christi alles erlangen können. Aber sehet! was der Teuffel thue? weilen es ihme bey denen Catholischen Christen nicht angehet, daß er die Meß gar aufhebe, wie er leyder! durch seine Werckzeug, den Martin Luther, an so vilen Orten Teutschlands, und durch Calvinum, bey denen Lutheraneren und Calvinisten zuwegen gebracht, so befleisset er sich doch bey denen lauen Catholischen Christen es dahin zu bringen, theils bey denen Priestern selbsten, die Anbettens-würdige Opffer GOtt dem HErrn vortragen, damit sie dasselbe, der eißkalten Welt zu gefallen, schleyderisch, eylfertig, unehrerbietig, und nicht mit jener Andacht verrichten, welche die Würde und Majestät des grossen GOttes erfordert; theils bey anderen Christen, daß sie demselben ohne Andacht beywohnen. Beyde sündigen wider das dritte Gebott; und GOtt gebe, daß beyde heut gebessert werden. Gedult!

AVE MARIA.

3. WAnn eine Heerd Schaaf irret, so ist die Schuld an dem Hirten, dem dieselbe zu weyden obliget; und wann das Christen-Volck von der Andacht und Gottes-Forcht abweicht, so ist die Schuld an uns Priesteren, deren Pflicht und Schuldigkeit ist, das glaubige Christen-Volck in der Frommkeit und Heiligkeit, mehr mit Wercken und auferbaulichem Beyspihl, als mit Worten zu unterrichten. Also sagt jener grosse und heilige Priester, welcher öffters, da er das Ambt der Heil. Meß gehalten, die gantze Kirch erfüllt gesehen mit lauter heiligen Englen, der Heil. Patriarch von Constantinopel, Johannes Chrysostomus: Cùm videris populum irreligiosum, spricht er, sinè dubio cognosce, quia in Sacerdotibus culpa est. Wann du sehen wirst / daß das Volck ohne Gottes-Forcht ist / so solst du nicht zweifflen, die Schuld seye bey denen Priesteren. Als der göttliche Heyland um unserer Sünden willen drey Stund lang am Creutz gehangen, da meldet der Heil. Evangelist Matthäus, daß die Sonn dise gantze Zeitlang verfinstert gewesen: A sexta hora tenebræ factæ sunt super universam terram, usque ad horam nonam. Von der sechsten Stund an ward ein Finsternuß über den gantzen Erdboden / biß zur neunten Stund. Daß dise Finsternuß nicht natürlich gewesen, ist allerdings gewiß, wie dann auch der Heil. Dionysius zu Athen, einer von denen damahligen gelehrten Richteren im Areopago, in Ersehung diser so wunderbaren Sonnen-Finsternuß sich verlauten lassen: Aut Deus naturæ patitur, aut mundi machina dissolvetur, entweder leydet GOtt / der Urheber der Natur (wie dann auch wahr war) oder die Welt gehet zu grund. Es war dazumahl bey denen Juden das Oster-Fest: mithin war es Vollmond; zu welcher Zeit zwar

Hom. 38. op. imperf. in Matth.

Matth. 27.

zwar eine Monds-Finsternuß seyn kan, da nemlich die Erd grad zwischen der Sonnen und dem Mond ist; nicht aber eine Sonnen-Finsternuß, als welche sich dazumahl ereignet, wann der Mond grad zwischen unserer Erden, und der Sonnen in seinem Lauff kommt, so nur allein zur Zeit des Neumonds geschehen kan. Und wann man auch sagen wolte, daß dazumahl wunderbarer Weiß der Mund seinen gewöhnlichen Lauff verändert habe, und grad unter der Sonnen gewesen dieselbe zu verfinsteren, so hätte doch solches ebenfalls nicht seyn können: dazumahlen der Mond vil kleiner ist als die Sonn, welche er derohalben, weder gantz bedecken, weder gantz verfinstern hat können. Der Heil. Hieronymuß, und der Heil. Pabst Leo, halten darvor, es habe die Sonn ihr Liecht entzogen, damit sie denen Gottslästerer nicht leuchte, als welche ihres Liechts durch dise entsetzliche Ubelthat sich unwürdig gemacht haben. Soll aber dises genug seyn, daß die Sonn der gantzen Erden ihr Liecht entziehe, super universam terram, da dise Boßheit nur allein an einem Ort nemlich zu Jerusalem ausgeübet wurde? GOtt der HErr hat die Sonn bestimmet, ut præesset diei, damit sie dem Tag vorstunde, und bey Tags-Zeit denen Menschen leuchte; und warum weigert sie sich dann ihr Ambt zu verrichten? Dises geschahe darum, sagt der Heil. Anastasius Sinaita, weilen die Priester ihr Ambt dazumahl nicht verrichten. Ihr Ambt ist, daß sie vor die Ehr GOttes eyferen; sie sollen die erste seyn/ die GOtt die gebührende Ehr geben; und sie waren die erste, welche den Sohn GOttes gecreutziget und gelästert haben: wie soll dann also die Sonn, die vil ein geringeres Geschöpff ist, ihr Ambt verrichten, wann die gottlose Priester zu Jerusalem so häfftig an ihrer Ambts-Pflicht ermanglen, daß sie den grossen und lebendigen GOtt creutzigen und tödten? Cæpit sol mandato Creatoris non obedire: quia vidit Dominum suum à Sacerdotibus crucifigi.

in Matth. 26. Sec. 2. de Pas.

Gen. 1.

in Explan. in Matth.

Die Sonn hat derentwegen angefangen dem Befehl ih-

res

res Schöpffers nicht zu gehorsamen / weilen sie gesehen, daß die Priester ihren HErrn gar gecreutziget haben. Wie soll der Welt-Mensch GOtt dem HErrn an Sonn- und Feyrtägen die gebührende Ehr geben, und bey dem Ambt der Heil. Meß andächtig beywohnen, wann er sihet, daß der Priester ohne aller Andacht mit der Heil. Meß forteylet, und mit leichtsinnigen Gebärden GOtt mehr beleydiget als verehret? O wie groß ist unsere Verantwortung wegen so viler ohne aller Andacht gelesenen Messen!

4. Ich entsetze mich fürwahr, da ich lese, wie daß der geistreiche Mann, Magister Avila, in Vernehmung, wie ein Priester, gleich nachdem er GOtt dem HErrn sein erstes Meß-Opfer dargebracht, verstorben seye, von ihm gesprochen habe: **Er tragt genug mit sich, worüber er vor GOtt Rechenschafft zu geben hat.** O was für eine Verantwortung und Rechenschafft wird dann mir unwürdigen Priester bevorstehen, der ich schon so vile Jahr GOtt dem HErrn dises heilige, und erschröckliche Opffer, mit so geringer Andacht und Heiligkeit darbringe! Ich weiß nicht, ob euer Lieb und Andacht jemahlen werden beobachtet haben, was sie doch so offt mit Augen sehen, daß nemlich der Priester bey dem Ambt der heiligen Meß sich zum öfftern hin und her wende, bald zur Rechten, bald zur Lincken; so bald aber die Wandlung füraber ist, lasset er sich von der Mitten des Altars nicht mehr hinweg, biß zu der Niessung des hochwürdigsten Sacraments des Altars. Wär es dann nicht gut vor das glaubige Christen-Volck, daß er sich auch dazumahl etwas von der Mitten des Altars hinweg begebete, um dem andächtigen Volck Platz zu geben, damit es auch dises allerheiligsten Geheimnusses ansichtig werden, und dessen Gnaden desto mehr geniessen kunte. Mein, sagt eine gelehrte Feder, es ist dem Volck vil nutzlicher, daß der Priester allezeit in der Mitten des Altars bleibe, so lang das

Barzia Euch. D. 19. a. 20.

hoch-

hochheilige Sacrament alldorten unter denen Gestalten Brods und Weins gegenwärtig ist. Es ist Christus der HErr auf dem Altar in disem Heil. Sacrament gegenwärtig, gleichwie die Sonn: Orietur vobis, sagt der Prophet Malachias, welcher eigentlich von dem Opffer des Altars und neuen Testaments geweissaget hat, Orietur vobis timentibus nomen meum sol justitiæ, es wird euch / die ihr meinen Nahmen förchtet / aufgehen die Sonn der Gerechtigkeit. Nun will aber Christus der HErr, daß dise Sonn auf Erden entzünde das Feur der göttlichen Liebe: Ignem veni, sagt er, mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur? Ich bin kommen Feur zu senden auf Erden / und was will ich anders, als daß es entzündet werde? So mercket dann die heilige Absicht der Kirchen in diser verordneten Ceremonie der Heil. Meß: Wann man will, daß die Sonn etwas entzünden solle, so setzt man ein Brenn-Glaß zwischen dieselbe und dasjenige, was da brennen solle: damit derohalben die Hertzen deren Glaubigen durch die Sonn der Gerechtigkeit in dem Heil. Sacrament des Altars in der göttlichen Liebe entzündet werden, so setzet die Kirch uns Priester darzwischen, auf daß wir, gleichwie die Brenn-Gläser, die Strahlen diser göttlicher Sonnen in uns auffangen, dieselbige in die Glaubige ausbreiten, ut illi eô accensi, sagt der gelehrte Cornelius à Lapide, eôdem deinde cæteros fideles accenderent, auf daß die Priester mit dem göttlichen Liebs-Feur entzündet, hernach auch die andere Christ-Glaubige mit demselbigen entzündeten. Das geschicht nun zwar alle Tag: alle Tag stehen wir Priester vor dem Altar des HErrn, zwischen der Sonnen der Gerechtigkeit, und zwischen dem glaubigen Christen-Volck; und wie kommt es dann, daß gleichwol die Hertzen deren Glaubigen in der Liebe GOttes nicht entzündet werden? nicht Liechter-lohe brennen? Ach! wie förchte ich, die Schuld ist an uns Priesteren selbsten? wann wir dises er-

Mal. 4.

Luc. 12.

in Luc. 12.

schröckliche Opffer, diſe allerheiligſte Handlung, die auf Erden können gefunden werden, nicht mit jener Ehrforcht, Ehrerbietigkeit und Andacht verrichten, welche deſſen Heiligkeit von uns erfordert? Wann wir von dem Altar hinweg eylen, und nicht ſo vil Zeit anwenden diſe hochheilige Speiß zu würcken und zu genieſſen, als wir anwenden zur Speiß unſers Leibs? wie förchte ich, die Schuld iſt an uns Prieſteren, daß das Chriſten-Volck, auch an Sonn- und Feyrtägen, mit ſo geringer Andacht erſcheinet bey dem allerheiligſten Meß-Opffer?

5. Allein der Heil. Biſchoff Auguſtinus legt die Schuld auch
Ser. 251. de temp. auf andere. Sunt aliqui, ſpricht er, & maximè potentes iſtius mundi; qui, cùm veniunt ad Eccleſiam, non ſunt devoti ad laudes Dei celebrandas, ſed cogunt Presbyterum, ut abbreviet Miſſam. Es ſeynd einige / ſonderlich aber die Groſſe diſer Welt; welche, da ſie in die Kirch kommen, keine Andacht haben zum Lob GOttes / ſondern nöthigen den Prieſter / daß er die Meß abkürtze. Thut es der Prieſter nicht? ſo redet man ſchmählich von ihm, nennet ihn einen langweiligen Kertzen-Brenner, oder wohl noch ſchmählicher. Zu bedauren iſt es nur, daß dergleichen Prieſter gefunden werden, welche der Welt zu gefallen mit der Heil. Meß gleichwie auf der Poſt forteylen; denen der heilige Auguſtinus eine kurtze, aber nachdrückliche Ermahnung gibt: Fratres mei dilectiſſimi! ſpricht er weiter fort, nolite hæc facere, nolite hæc facientibus conſentire: quia non ſolùm, qui hæc faciunt, ſed etiam, qui conſentiunt facientibus, pereunt. Meine allerliebſte Brüder! thut das nicht, und williget nicht ein in ihr Begehren: dann nicht nur allein diejenige / ſo das thun / ſondern auch diejenige / ſo ihnen beyſtimmen / und einwilligen / die gehen zu grund. Manche kommen die gantze Woch nicht in die Kirch, als nur allein am Sonntag; und auch dazumahl iſt ihnen eine Meß,

ſo

so sie etwann eine halbe Stund dauret, vil zu lang, sie suchen dergleichen Priester, welche sich zwischen Anfang und End nicht lang bey dem Altar aufhalten; da sie doch Zeit genug anwenden zu ihrer Ergötzlichkeit. Ein sinnreicher Comödiant hat dieses gar artig vorgestellt in einem sittlichen Schau-Spihl. Die Schau-Bühne ward eröffnet, und man sahe die Sonn im vollem Glantz auf einem gantz vergoldten Wagen: an statt deren Pferden zogen den Wagen zwölff schön gezierte Nymphen, welche mit Flüglen begabt waren, und dahero vorstelleten die schnell hinweg fliegende zwölff Stunden des Tags. Das Seltsamste war, daß dise Nymphen sehr ungleich waren: andere waren von ausserordentlicher Länge, andere mittelmäßig, andere gantz kurtz und klein. Auf der anderen Seiten der Schau-Bühne kam der Mercurius hervor, der sich über disen Aufzug der Sonnen nicht wenig verwunderte, endlich auch fragte die längste Nymphen, oder Stunden, was dann sie vor Stunden wären? die gaben ihm zur Antwort: wir seynd die Eß- oder besser zu sagen, die Freß-Stunden, die Schlaff-Stunden, die Spihl-Stunden, Spatzier-Stunden, Recreations-Stunden. Zum Essen, Trincken, Spihlen, Schlaffen, Spatzierengehen, zur Lustbarkeit und Ergötzlichkeit, ist uns niemahlen die Zeit lang genug; und zwar sonderlich an Sonn- und Feyrtägen. Mercurius verwundert sich, und fragt die mittelmäßige Stunden, was sie vor Stunden wären? wir seynd die Geschäfft-Stunden. Zu denen wendet man wohl auch Zeit an, und seltsten zu vil, doch auch nicht zu wenig: so vil halt, als etwann von denen Lustbarkeit- und Ergötzlichkeit-von denen Recreations-Stunden übrig bleibt. Über die kürtzeste Stunden, und kleineste Nymphen aber, verwunderte sich Mercurius am allermeisten, fragte endlich auch dise, wer sie seyen? und die gaben ihm zur Antwort: Wir seynd die Bett-Stunden. Eine darvon hatte ein kleines Post-Hörnlein an der Seiten hangen, die lieffe noch schneller als alle andere, und die gab auf Befragen zur Antwort, sie wär die Meß-Stund; die

ist, und will man gemeiniglich am allerkürtzesten haben, die laufft einem schnellen Post-Pferd offt in die Wett. Je kürtzer es der Priester macht, je lieber hört man seine Meß.

6. Manche verlangen gar eine Jäger-Meß. Was ist dann diß: eine Jäger-Meß? Ein vornehmer Herr wolte einstens zur Jagd ausreuten oder ausfahren, doch (weilen es etwann Sonn- oder Feyrtag war) zuvor eine heilige Meß hören. Man ruffte also dem Capelan (der von manchem wohl nicht wegē Vermehrung der Ehr GOttes, sondern meistens wegen mehrer Gelegenheit und Gemächlichkeit, und sehr offt mit gar geringer Ehr des aller Ehrwürdigsten Priesterthums gehalten wird) der solte geschwind vor den Altar tretten, und (wie der Herr sagte) eine Jäger-Meß lesen. Es ist wohl gar nicht zu loben, wann man offt einen Priester nöthiget gantz eylfertig zu dem Altar zu lauffen, ohne ihm Zeit zu lassen, daß er zu diser allerheiligsten Handlung sich gebührend vorbereite: es ist doch nicht ein Ding, zum Tisch, zum Essen, und zum Altar zu gehen, die Heil. Meß zu lesen. Der Caplan gehet also zum Altar, richtet den Kelch zu, und gehet an die Seiten der Epistel die Meß aufzusuchen, die er lesen solte; die kunte er aber nicht finden. Er suchte vornen im Meß-Buch, er suchte in der Mitten, er suchte hinten; und des Suchens war kein End. Dem des Endes mehr als des Anfangs begierigen Herrn wurde das Suchen zu lang: er sandte also den Laqueyen mit Befehl, der Caplan soll doch einmahl die Meß anfangen. Allein der Caplan meldet, der gnädige Herr solte nur ein wenig in Gedult stehen, biß er die Meß werde aufgesucht haben. Sucht widerum, blättert hin und her, und des Suchens war kein End. Der Herr schickt widerum: der Caplan soll anfangen, welcher jedoch widerum um wenige Gedult bittet, widerum sucht und blättert, biß endlich der Herr voll Ungedult das dritte mahl schicket, er soll doch einmahl anfangen; da er dann demselben entbieten lassen,

er

er könne im gantzen Meß-Buch die Jäger-Meß nicht finden, wann also der Herr wolle Meß haben, so müsse er schon eine andere lesen. Der hat disen lauen Christen gut ausgezahlt. Aber, meine Christen! ist es nicht eine Schand, daß man also spöttisch von disem allerhöchsten Geheimnuß redet? Wissen wir dann, was das Heil. Meß-Opffer seye? es ist dasselbe ein heiliges Opffer, in welchem unblutiger Weiß Christus dem himlischen Vatter geopffert wird: indeme uns vorgestellt wird das blutige Opffer Christi des HErrn an dem heiligen Creutz, da durch Krafft deren Worten Christi unter denen Gestalten des Brods der Leib, und unter denen Gestalten des Weins das Blut Christi gewandlet, hierdurch geistlicher Weiß uns vorbildet die wahrhaffte Absönderung des Bluts Christi von seinem allerheiligsten Leib in bittern Leyden und Sterben. Und dise allerheiligste Vorstellung wollen manche laue Christen, daß wir Priester also eylfertig und obenhin verrichten sollen? Ach! ich bitte euch: nöthiget uns doch nicht, daß wir verdammet werden. Lasset uns doch wenigstens eine halbe Stund Zeit, damit wir die Persohn des leydenden Heylands mit geziemender äusserlich- und innerlicher Andacht mögen vorstellen. Wissen wir, wie lang Christus der HErr als der oberste Priester dises Opffer am Altar des Creutzes verrichtet hat? Dazumahl war er Sacerdos magnus, **ein grosser Priester**, und laß in nigris, **ein schwartze Meß**; tenebræ factæ sunt super universam terram, **es war Finsternuß über die gantze Erden: Himmel und Erden hat sich schwartz gekleydet.** Der Hauptmann erkannte und bekannte mit Hertzen und Mund: Verè Filius Dei erat iste: **Wahrlich / diser war der Sohn GOttes:** Dazumahl war in diser Meß das Credo. Der Mörder sprach: Memento mei, dum veneris in regnum tuum, **HErr! gedencke meiner / wann du wirst in dein Reich kommen:** Da war in der Meß das Memento. Das erschrockene und bußfertige Volck kehrete widerum zuruck in die Stadt, percutientes

Matth. 27.

ibid.

Luc. 23.

ibid.

pectora sua, und schlugen an ihre Brust: Da war in der Meß das Agnus Dei. Einer von denen Kriegs-Knechten füllete einen Schwamm mit Eßig, & dabat ei bibere, und gab ihm zu trincken: da war in der Meß die Niessung oder Communion. Und dise Meß Christi währete am Creutz drey gantzer Stunden: um die sechste Stund ward Christus gecreutziget/ und um die neunte gab er den Geist auf. Sihe mein Christ! dein Heyland hanget vor dich, und dir zu lieb, voll Schmertzen drey Stunden am Heil. Creutz, damit er sich vor dich dem himmlischen Vatter aufopffere; und du wilst keine halbe Stund anwenden an einem Sonn- oder Feyrtag die Gedächtnuß dises allerheiligsten Opffers mit Andacht zu begehen? Sih zu, ob du auch ein Christ genennet zu werden verdieneſt?

Matth. 27.

7. Ich weiß zwar wohl / daß sich einige mit der Menge ihrer Geschäfften entschuldigen; allein ich muß darbey erinneren, daß manche bey allen ihren Geschäfften doch an Sonn- und Feyrtägen eine gantze Heil. Meß hören; und mit allem dem gleichwohl dem Kirchen-Gebott nicht genug thun, welches befihlt an Sonn- und Feyrtägen eine Heil. Meß zu hören. Dise seynd diejenige, welche an Sonn- und Feyrtägen, entweder lang schlaffen, und hernach biß gegen Mittag mit dem Aufbutz zubringen, oder aber ihren Geschäfften obligen, weilen sie Nachmittag zu einer lustigen Gesellschafft, Spihl, oder Spatzier-Gang eingeladen seynd. Frühe also arbeiten sie, schreiben oder dictiren (ob dise dem göttlichen Gebott den Feyrtag zu heiligen genug thun, will ich ein anders mahl sagen: heut wollen wir nur von der Schuldigkeit reden, die uns die Kirch auflegt, alle Sonn- und Feyrtäg eine Heil. Meß zu hören) in gewissen Kirchen gibt es schon vor solche faule Christen zu spätheren Stunden noch eine heilige Meß: darauf verlasset man sich, arbeitet immer fort, oder butzt sich auf, damit man bey der letzten Meß, wo gemeiniglich die Anweesende wenig Andacht im Hertzen, und vil Fürwitz in Augen haben, desto besser denen Leuthen in die Augen

falle:

falle: endlich, wann man beyläuffig vermeint, es werde Zeit seyn, da laufft man geschwind in die Kirchen. GOtt Lob und Danck! sagt mancher und manche, just bin ich noch zu recht kommen, daß ich noch die Meß bey der Epistel ertappt habe. Und da glaubet ihr dem Gebott der Kirchen ein Genügen geleistet zu haben. Wahr ist es: ihr habt die Meß gehöret, villeicht auch mit Andacht; aber, weilen ihr wegen eurer Geschäfften euch habt in Gefahr gesetzt die Meß zu versaumen, darum ist es wegen diser Gefahr eben so vil, als hättet ihr die Meß nicht gehöret. Seyd also eben so wohl schuldig in der Beicht euch anzuklagen, daß ihr euch wegen eurer Geschäfften aus eurer Schuld in dise Gefahr gestürtzet habt. Ein anders ist, wann man rechtmäßig verhindert ist: dann es gibt auch einige Ursachen, welche an Sonn- und Feyrtägen von Anhörung der Heil. Meß entschuldigen; und deren seynd fürnemlich drey: als die Unmöglichkeit / Lieb, und Nothwendigkeit. Die Unmöglichkeit ist entweder leiblich- oder sittlicher Weiß zu reden. Leiblicher Weiß ist es unmöglich denen Krancken, oder Gefangenen und Verschlossenen, oder die an Derteren leben, wo weit und breit keine Meß ist. Sittlicher Weiß zu reden aber ist es unmöglich, denen es sehr schwär fallt; als die einen weiten Weeg gehen müssen / sonderlich bey Winters-Zeit und übler Witterung; schwangere, und der Geburt nahe Weiber; oder welche eine Kranckheit zu befahren haben, wann sie ausgiengen; die keine Kleyder haben, und dergleichen. Die Lieb enschuldiget diejenige, welche Krancken warten, diesonsten niemand, oder doch keine anständige und taugliche Persohnen, zur Wartung hätten. Die Nothwendigkeit endlich enschuldiget die arme Weiber, die kleine Kinder haben, und sie nicht allein lassen können. Dise thun weit besser, sie bleiben mit sambt denen Kindern zu Hauß; komen sie auch, so hören sie doch die Meß nicht mit Andacht; spihlen mit dem Kind, oder geben auf das Kind Acht, und nichts weniger als auf die H. Meß. Wann derohalben dergleichen arme Weiber niemanden haben, der unterdessen an statt ihrer das Kind wartet,

so

so seynd sie durch dise Nothwendigkeit vom Meß-hören entschuldiget; und wir Priester, mit sambt denen jenigen, so die Meß hören, noch mehr aber wir Prediger, werden ihnen einen grossen Danck schuldig bleiben, wann sie, sambt ihren Kinderen, aus der Meß und Predig, zu Hauß bleiben, und alldorten ihren Rosenkrantz betten.

8. Wer disemnach durch eine von disen dreyen Ursachen entschuldiget ist, der, oder die, sende ihre Gedancken dahin, und opffere in seinem Hertzen mit dem Priester die heilige Meß dem himmlischen Vatter andächtig auf, so wird GOTT der HErr den Willen vor das Werck annehmen, und dieselbe der Heil. Meß eben also theilhafftig machen, als ob sie persönlich darbey gegenwärtig wären. Solches hat GOtt der HEer wunderbarer Weiß erzeiget an einem frommen Layen-Bruder des Heil. Franciscaner-Ordens. Der Orden hat ihn durch den Gehorsam zur Kuchen bestellt; allein der gute Geistliche wolte aus heiliger Einfalt lieber in der Kirchen seyn: dahero pflegte er so vilen hēiligen Messen, als ihme möglich war bey dem Altar zu dienen. Unterdessen kamen eines Tags die Katzen über die Häfen, und wirthschaffteten in der Abwesenheit des Kochs also übel, daß die arme Geistliche, wider ihren Willen, und ohne der Ordens-Schuldigkeit, musten eine Fasten halten. dem P. Guardian ware dise Andacht des Kochs gar nicht recht: er befahle derohalben, der Frater Koch solte frühe Morgens einer Heil. Meß dienen, und hernach in der Kuchen dem Gehorsam, und seinem Ambt abwarten. Der arme Layen-Bruder seufftzete, so offt er das Meß-Glöcklein läuten hörte; sonderlich aber, wañ man zur Convent-Meß bey der Wandlung das gewöhnliche Zeichen gabe: da fiele er nider auf seine Knye, wendete Augen und Hertz zu dem Altar, und zu der Kirchen, und befahle sich andächtigst in die Heil. Meß, opfferte dieselbe mit dem Priester GOTT dem Allmächtigen auf, und

seuff-

seufftzete bitterlich, daß ihm der Kuchen-Dienst disen geistlichen Trost entziehen, und seine Andacht hemmen solte. Einstens, da der fromme Lay-Bruder also andächtig seufftzete, sihe Wunder! da eröffneten sich alle Mauern zwischen der Kuchen, Kirchen, und Altar; und der arme Lay-Bruder wurde von GOtt dem HErrn mit diser ausserordentlichen, und Trost-reichen Gnad beglückseeliget, daß er aus seiner Kuchen biß zum Altar frey sehen, und, gleich als wär er leiblich gegenwärtig, das hochwürdigste Sacrament des Altars anbetten kunte. Nach der Meß wurden die Mauern widerum zugemacht, und blib allein ein Zeichen der vorhero gewesten Oeffnung. Hierdurch zeigte GOTT der HERR, wie angenehm ihme seye die Begierd und das Verlangen dem Opffer der H. Meß beyzuwohnen. Welches wir alle Tag thun können mit unbeschreiblichem Nutzen unserer Seelen: Wann wir nemlich alle Tag, des Morgens fruhe, da wir, vor den gantzen Tag, die tägliche Meynung machen, alle unsere Gedancken, Wort, und Werck, GOtt allein zu lieb zu verrichten, auch zugleich GOTT dem himmlischen Vatter aufopffern alle und jede heilige Messen, welche denselben gantzen Tag in aller Welt von allen Priestern verrichtet werden: Deren ungezweiffelt eine unzahlbare Menge ist. Wann es auch bey uns Nacht ist, so ist es doch dazumahl bey jenen Völckern, die unter uns in dem vor einigen Jahr-hunderten entdeckten Welt-Theil America wohnen, Tag, und opffern alldorten so vile Catholische Priester, ohne Aufhören, dises unblutige Opffer, welche auch nach dem allgemeinen Kirchen-Gebrauch aller derenjenigen ingedenck seynd / qui tibi offerunt hoc Sacrificium laudis, pro se, suísque omnibus, welche GOTT dem HERRN dises Lob-Opffer aufopffferen, vor sich / und alle die Ihrige. Erachtet nun selb- Can. Miss.

sten, meine Christen! wie grossen Seelen-Nutzen ihr euch alle Tag verschaffen könnet durch eine so heylsame Ubung, welcher ihr so leicht könnet obligen, und, meinem wohlmeynenden Rath zufolge, gewißlich obligen werdet, wann ihr anderst euch selbsten nur ein wenig liebet.

9. Vil nutzlicher ist es freylich, wann man bey disem Heil. Meß-Opffer persöhnlich gegenwärtig seyn kan, und darbey gegenwärtig ist: Immassen der gelehrte Pater Dominicus Soto, aus unserm Heil. Prediger-Orden, bezeuget, daß die Heil. Meß demjenigen, derselbiger beywohnet, eben so vil nutze, als dem, der solche lesen lasset, aber davon abwesend ist. Welches jedoch von jenen zu verstehen ist, welche derselbigen beywohnen als Christen, und als andächtige Christen; nicht aber, wie die Hund, welche manche mit sich in die Meß bringen mit grosser Verunehrung des GOttes-Hauses, und dises allerheiligsten Opffers. Die Hund gehören nicht in die Kirchen; und wer sie mit sich hineinbringt, ist gewißlich nicht ohne Sünd: Wiewohlen ich nicht glaube, daß sich jemand dessentwegen ein Gewissen mache, oder sich dessenthalben in der Beicht anklage; also wenig nehmen sich unsere heutige Christen die Heiligkeit dises erschröcklichen Opffers zu Hertzen: Sonsten wurden sie wohl keine Hund mit sich bringen. Noch vil ärger ist es, daß manche selbsten, wie die Hund in die Kirchen zu der heiligen Meß kommen; ja wohl noch ärger als Hund. Die Hund lauffen als unvernünfftige Thier in die Kirchen hinein, und lauffen widerum also heraus: Sie bleiben Hund; Aber manche Christen gehen heraus mit vil mehreren Sünden, als sie hinein gegangen: Da doch eine eintzige Meß, die man mit gebührender Andacht höret, fächig ist uns zu schützen wider die gantze Höll, und ihre teufflische Nachstel-

stellungen. Höret, ob ich nicht wahr rede. Æneas Sylvius, ein denen gelehrten bekannter Geschicht-Schreiber, der hernach unter dem Nahmen Pii des anderten Römischer Pabst gewesen, erzehlet von einem gewissen Edelmann in Teutschland, welcher (weiß nicht, durch was Zufall) von grossen Reichthümern in grosse Armuth gerathen, und dessentwegen, um gesparsamer leben zu können, sich auf sein Land-Gut begeben; daß ihn der Teuffel hefftigist versucht habe zur Verzweifflung, und ihme alle Tag überlästig gewesen, er solte sich selbsten erhencken. In disen schwärmüthigen Gedancken thate er, was ein guter Christ thun soll: Er nahme nemlich seine Zuflucht zu einem gewissenhafften Beicht-Vatter, erklärte ihm seine Versuchungen, und bate ihn um Hülff und Rath. Wann man nur in denen Versuchungen seine Noth dem Beicht-Vatter klagt, so ist der Teuffel schon halb überwunden. Der Beicht-Vatter gibt ihm den Rath, er soll keinen Tag unterlassen die heilige Meß mit Andacht zu hören; Welches er auch ein gantzes Jahr lang gethan hat, mit nicht geringer Erleichterung seiner Gemüths-Beschwärden. Nach Verlauff eines Jahrs aber hielte er sich etwas länger eines Tags auf, also daß, als er in die Kirchen gienge, er unterwegs vernahm, die heilige Meß wäre schon vorbey. Da war nun des Klagens kein End, also daß der Bauer, so ihm von der versaumten Meß die Nachricht gegeben, ihn zu befridigen sich angetragen, wann es nur um die Meß zu thun wär, er wolle ihm seine Meß, die er gehört hat, verkauffen. Daß war von disem Bauer eine gottsschänderische Red: Die Meß laßt sich nicht verkauffen. Und nicht vil anderst reden diejenige, welche zu sagen pflegen, sie wollen dem Priester, der vor sie die Heil. Meß lesen soll, die Meß bezahlen. Ich bitte euch: redet nicht also einfältig. Ihr wolt die Meß bezahlen? Wann man

In Europa c. 21.

alle Schätz Himmels und der Erden zusammen nimt, so kan man mit denenselben keine Meß bezahlen: Zumahlen eine eintzige Meß so vil wehrt ist, als Christus der HERR, der GOTT und Mensch ist, und zugleich derjenige, der in der Meß geopffert wird. Das wenige Geld, so ihr dem Priester gebt, wann er auf euere Meynung die Heil. Meß liset, ist nicht zur Bezahlung der Meß (dann diß wär das Laster der Simoney) sondern zur Erhaltung des Priesters: Zumahlen billich ist, daß, wer dem Altar dienet, von dem Altar auch lebe: Dahero müsset ihr nicht mit so übel anständigen Worten euch vernehmen lassen: Ihr wollet die Meß bezahlen. Der verständige Edelmann hat derohalben auch den einfältigen Bauern dessenthalben bestrafft, welcher aber zur Antwort gegeben: Was verstehe ich dise Sachen? Gebt ihr mir nur euern rothen Rock, so überlasse ich euch meine gehörte Meß, auf die Art, als ich kan, und ihr wolt. Das thut der Edelman; und beyde gehen voneinander: Der Bauer nach seinem Hauß, und der Edelmann in die Kirchen, um gleichwohl alldorten sein Gebett zu verrichten. Sehet Wunder! Wie er zuruck kommt, sihet er von weitem seinen rothen Rock an einem Baum hangen, in welchem (wie er näher kommend gesehen) der Bauer sich erhenckt hat: Zumahlen GOTT zugelassen, daß der Teuffel ihn an statt des Edelmanns hierzu versuch hat, und er die Kräfften nicht gehabt der Versuchung zu widerstehen, als deren er sich vermessentlich beraubt hat. Sehet also, wie vil daran gelegen ist, daß man die Heil. Meß andächtig höre. Aber auf das kommt es jetzt hauptsächlich an, wie diſes geschehen solle?

10. Der H. Bischoff Franciscus von Sales in jenem goldenen Büchlein, so Philothea, oder das geistliche je länger

je

je lieber, benambset wird, und welches ich wünschete, daß alle Christen es öffter leseten, gibt eine ausbündig schöne Art und Weiß an die Hand die Heil. Meß nutzlich zu hören. Erstlich, sagt er, zum Anfang, biß der Priester über dem Altar steht, sollen wir uns sambt ihme zu rechter Vorbereitung schicken, und uns vor GOttes Angesicht fürstellen, unsere grosse Unwürdigkeit erkennen, die Sünden bereuen, und GOTT um Gnad und Verzeyhung bitten. Von derselben Zeit biß zum Evangelio soll man die Ankunfft und das Leben Christi in dise Welt anmüthig betrachten. Von dem Evangelio biß zum Sanctus soll man erwegen die Lehr Christi des HERRN, mit Verlobung, nach dem Wort Christi, in seinem Glauben, und in der Gemeinschafft der Catholischen Kirchen, gehorsam zu leben und zu sterben. Von dar an biß zum Pater noster soll man sein Hertz kehren zur Betrachtung des bittern Leydens und Sterbens unsers Erlösers: Als welches uns dazumahl in der heiligen Meß würcklich und unblutiger Weiß fürgestellt wird, damit wir, sambt dem Priester, und dem gantzen Christen-Volck, dasselbe dem himmlischen Vatter zu seinem Lob und Ehr, und zu unserer Seelen Heyl aufopffern. Von dem Pater noster biß zur Communion, oder Niessung, soll man mit dem Priester geistlicher Weiß communicieren, durch eine heilige Begierd Christum den HERRN in dem Heil. Sacrament würdiglich zu empfangen, und mit ihme beständig durch das heilige Band der ewigen Lieb vereiniget zu seyn und zu bleiben. Endlich soll man nach der Communion GOTT dancken wegen seiner Menschwerdung, wegen seines Lebens, Leydens und Todts, und daß er sich würdiget auf ein neues sich auf dem Altar vor uns zu opffern, mit Bitt, uns, und die Unsere, dises heiligstens Opffers allezeit theilhafftig zu machen: Darauf empfanget man den göttlichen Seegen

durch die Hand des Priesters, und beschliesset die Andacht mit inniglicher Empfehlung in die heiligen Wunden JESU. Meine Christen! wann wir auf dise Weiß, nur alle Sonntag die Heil. Meß hören wurden, wie vil wurde es uns nutzen? Ich sage zwar nicht, daß dise Weiß also vonnöthen seye, daß man ohne derselben die heilige Meß nicht gebührend höre: Man kan freylich auch andere Gebetter unter der Meß betten; jedoch soll man allezeit im Anfang sein Fürhaben dahin stellen / daß man durch sein Gebett GOtt dienen will, und dises hochheilige Opffer aufopffern. Also werden wir im Nahmen Christi bitten, und erhört werden, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Acht und zwantzigste Predig

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Hæc facient vobis: quia non noverunt Patrem, neque me.

Das werden sie euch darum thun: dieweil sie weder meinen Vatter, noch mich erkennen. Johannis am 16. Capitel.

NIchts ist, was bey denen Menschen weniger kan entschuldiget werden, als der Mangel der Erkanntnuß GOttes. Wann jemand sagt, daß kein GOTT seye, so ist er ein Narr, und hat keinen Verstand, oder er weiß, oder er will denselben nicht gebrauchen. Dixit insipiens, sagt David, in corde suo: non est DEus. Der Unweise, der Thörichte, der Narr, hat in seinem Hertzen gesprochen: es ist kein GOtt. Wohlgemerckt: in corde suo, auch diser Narr war so vermessen nicht, daß er es mit I. Pf. 13.

mit dem Mund gesagt hätte: Er sprach nur allein in seinem Hertzen: es ist kein GOTT. Auch die Atheisten, oder Gottsverlaugner, die ihnen selbsten mit einem eingebildeten Irrthum schmeichlen, als ob kein GOtt wär, der ihre Missethaten bestraffen wurde / ob sie gleich bey der heutigen falschpolitischen Welt nicht gar seltsam seynd, getrauen sich doch mit der Sprach nicht heraus, und erkühnen sich offentlich nicht zu sagen, daß kein GOtt seye. Alle Welt wurd sie auf das Maul schlagen, ja alle Geschöpff wurden sie Lugen straffen, und überweisen, daß sie nicht von ihnen selbsten den Ursprung haben, sondern daß ein vil höheres, unveränderliches, unerschaffenes Weesen seye, welches alles erschaffen, alles gemacht hat / und alles erhaltet. Was an GOtt unsichtbar ist, schreibt denen Römern der Heil. Apostel Paulus, das wird / von Erschaffung der Welt her, durch die erschaffene Ding erkannt und angeschaut; darzu seine ewige Krafft und GOttheit / also daß sie keine Entschuldigung haben. Auch die alte Weltweisen; ob sie gleich von der H. Schrifft keine Wissenschafft hatten, und des wahren Glaubens beraubt waren, haben doch durch das Liecht der natürlichen Vernunfft erkannt, daß ein GOtt seye, der alles beherrschet, und von welchem alle Geschöpffe ihr Weesen haben. Noch vil weniger kunten also die Juden von dem Mangel diser Erkanntnuß entschuldiget werden: Notus in Judæa DEus, sagt David, in Israël magnum Nomen ejus. GOtt ist im Land Juda bekannt, und noch darzu ist sein Nahm groß in Israel. GOtt der HErr hat aus allen Völckern keinem so vile Gnaden und Wohlthaten erzeigt, als denen Juden: sie waren sein auserwähltes Volck, sein Erbtheil, und mitten unter ihnen hatte er in der Archen seinen Sitz. Er hat sie mit vilen Wunder-Zeichen, durch seinen gewaltigen Armb heraus geführt aus der Egyptischen Dienstbarkeit; in der Wüsten hat er sie gespeiset mit Himmel-Brod

Rom. 1.

Ps. 75.

und

und mit Fleisch, daß er ihnen hat lassen vom Himmel herab regnen. Er hat für sie wider so vile streittbare Völcker Krieg geführet, dieselbe vertilget, und ihnen eingegeben das edleste Land, so da fliesset mit Milch und Hönig. Er hat ihnen durch Moysen das Gesatz gegeben, in welchem das erste Gebott, so er durch einen Engel auf die steinerne Taflen Moysis geschrieben hat, ihnen vorstellet die Erkanntnuß des wahren GOttes. Er hat ihnen verheissen, und endlich gegeben seinen eingebohrnen Sohn, Christum JEsum, welcher aus ihrem Geblüt hat angenommen die menschliche Natur, in ihrem Land sichtbar gewohnt, gewandlet, und geprediget hat; also daß David wohl Ursach hat zu sagen: Non fecit taliter omni Nationi: & judicia sua non manifestavit eis. Deßgleichen hat er keinem Volck gethan: und hat ihnen seine Gericht nicht offenbaret. Und solte dannch möglich seyn, daß dise Juden den wahren GOTT, den himmlischen Vatter, der durch Moysen mit ihnen geredt hat, und seinen göttlichen Sohn, den sie vor Augen hatten, und welcher seine GOttheit vor ihrem Angesicht mit so vilen Zeichen und Wunderwercken bewährt und erwisen hat, nicht solten erkennen? Pſ. 147.

Also versichert uns die göttliche Wahrheit im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio, da dieselbe ausdrucklich von denen Juden sagt: Non noverunt Patrem, neque me. Sie erkennen weder meinen Vatter / noch mich. Und eben darum werden sie euch, meine liebe Apostel, verfolgen, aus ihren Schulen ausschliessen, ja es wird eine Zeit kommen, daß sie werden darfür halten, sie thun GOtt einen Dienst daran, wann sie euch tödten um das Leben bringen. Wie aber? wann sie darfür halten, sie thun GOtt einen Dienst daran, so erkennen ste ja GOtt? Ja! sagt der H. Apostel Paulus, sie erkennen GOtt, und erkesien ihn auchnicht: Con- 2.

fitentur se nôsse DEum, factis autem negant. Sie geben für mit dem Mund / daß sie GOtt erkennen / aber mit der That verlaugnen sie ihn. Also machten es die Juden; und also machen es auch vile böse Christen. Sie erkennen GOtt mit dem Mund; aber im Werck geben sie ihme jene Ehr nicht, welche seine göttliche Würde und Hochheit erfordert. Drey Gebott hat GOtt der HErr auf die erste Tafel Moysis geschriben, in denen er erfordert, wie wir uns gegen ihm verhalten sollen: in dem ersten Gebott erfort GOtt von uns das Hertz und Gemüth, daß wir GOtt erkennen und lieben; im andertem fordert er von uns den Mund, damit wir ihn und seinen heiligen Nahmen loben, ehren und preysen; und im dritten erfordert er die Werck, damit wir den Feyertag heiligen. Wann es vile Christen gibt, die GOTT das Hertz rauben, und solches an die Geschöpff hangen, die sie mehr als GOtt lieben; und wann vile derenselben GOtt mit dem Mund lästern, und seinen Anbettens-würdigen Nahmen entheiligen; so seynd fürwahr noch vil mehrere, welche mit ihren Wercken den Feyertag nicht heiligen, und das dritte
Ex. 20. Gebott GOttes übertretten, welches also lautet: Memento, ut diem Sabbati sanctifices. Gedencke, daß du den Sabbath heiligest. Dises göttliche Gebott will ich heut vorläuffig auslegen, damit wir in denen nachfolgenden Predigen lernen, worzu uns Christen dasselbe verbinde. Gedult!

AVE MARIA.

3. Alles hat seine Zeit / sagte vorlängst der weise Prediger
Eccle. 3. Salomon: Omnia tempus habent. Es hat ihre Zeit die Geburt, durch welche wir Menschen auf der Welt zu leben anfangen. Tempus nascendi; Und es hat seine Zeit der Todt, in welchem wir zu leben aufhören: Tempus moriendi. Es hat seine Zeit der Gartner, in welcher er bald Blumen, bald

Bäu-

Bäumer, bald Kräuter pflantzet: Tempus plantandi; und es hat seine Zeit auch derjenige, so den Garten widerum verwüstet: Et tempus evellendi, quod plantatum est. Es hat seine Zeit so gar der Hencker, der die Leuth um das Leben bringt: gewisse Täg werden bestimt, an denen man die Ubelthäter richtet: Tempus occidendi; und es haben ihre Täg die Leib- und Wund-Artzten, an denen man vorschreibt Artzney zu gebrauchen, und zur Ader zu lassen: Tempus sanandi. Alle Ding mit einem Wort, haben ihre Zeit: Omnia tempus habent. Also zehlet in besagten dritten Capitel der weiseste König Salomon acht und zwantzig verschidene Verrichtungen, von denen allen er sagt, daß sie ihre Zeit haben; Aber in allen disen acht und zwantzig Verrichtungen thut Salomon nicht die geringste Meldung von einer Zeit vor den GOttes-Dienst. Der weise König! wie hat er dann auf dise höchst nothwendige Verrichtung gantz und gar vergessen, daß er ihr nicht auch ihre Zeit bestimmet? Wann alles seine Zeit hat/ so soll ja auch der GOttes-Dienst seine Zeit haben: und warum thut dann Salomon keine Meldung von der Zeit zum GOttes-Dienst? Hat er es villeicht gemacht, wie es gemeiniglich die Menschen zu machen pflegen? Zu allem haben sie Zeit, nur zum GOttes-Dienst haben sie keine Zeit. Ich will jedoch den Salomon in disem keines Fehlers beschuldigen: was er in disem Büchlen, der Prediger genannt, geschriben hat, daß hat er geschriben aus Eingebung des Heil. Geists. Disemnach ist die Ursach, warum Salomon vor den GOttes-Dienst keine besondere Zeit bestimmt hat, dise: Weilen die HErrschafft GOttes, seine Hochheit und Würde, also groß und fürtrefflich ist, daß wir zu allen Zeiten GOTT dem HErrn dienen sollen. Zum GOttes-Dienst ist derohalben nicht eine besondere, bestimmte Zeit; sondern alle Zeiten erfordern von uns, daß wir GOtt loben und preysen, und ihme dienen sollen. Gleichwie alle Zeiten GOttes seynd, und uns

von GOtt gegeben werden, also sollen wir auch zu aller Zeit
Ps. 33. GOtt loben und ehren: Darum sagt David: Benedicam Dominum in omni tempore. Ich will den HErrn loben zu aller Zeit. GOtt allein ist eigentlich HErr über die Zeit:
Act. 1. Tempora & momenta, sagt Christus der HErr, Pater posuit in sua potestate, die Zeiten und Stunden hat der Vatter seiner Macht vorbehalten. Cron und Scepter, Länder und Königreich, gibt GOtt denen Menschen; ja alles, was auf der Welt ist, hat er des Menschen seiner Bott-
Ps. 8. mäßigkeit unterworffen: Omnia subjeciſti sub pedibus ejus, du hast, sagt David zu GOtt, alles dem Menschen zu Füssen gelegt; Aber über die Zeit ist kein Mensch Herr / und die gewaltigste Monarchen diser Welt haben auch nicht einen eintzigen Augenblick von der Zeit in ihrer Macht und Gewalt. Kayser Carl der Fünffte hatte einen getreuen Ministeer, der ihme vile Jahr bey Hof gedienet hat, aber endlich erkranckt ist, und zwar sehr gefährlich, Der Kayser, um ihm zu zeigen, wie hoch er seine Verdienst schätze, besuchte ihn in eigener hohen Persohn, bezeigte über seinen Zustand ein hertzliches Mitleyden, und fragte ihn gantz gnädig, was er in disem betrübten Zustand zu seinem Trost könne beytragen? Und was er noch von ihm zur Vergeltung seiner treu geleisteten Diensten von seiner Kayserlichen Huld verlange? Eine eintzige Gnad, sagte der krancke Hof-Herr, die verlange ich, und um dise bitte ich allerunterthänigst Euer Kayserliche Majestät. Die solst du haben, antwortete der Kayser, wann anderst dieselbe in meinem Gewalt stehet. Worinnen bestehet sie? Villeicht vor dein Weib, und Kinder? Ach! nein, sagte der Krancke; ich habe Euer Majestät gedient, nicht mein Weib und Kinder: vor mich verlange und bitte ich um eine eintzige Gnad. Die solst du haben: sage nur, was es seyn soll? Dise: ich habe Euer Kayserlichen Majestät so vile Jahr, wie dieselbe allergnädigst sich

erin-

erinnern werden, mit höchster Treu, mit unermüdeter Sorgfalt gedienet, so bitte ich dann jetzt auf meinem Todt-Beth dieselbe um diſe eintzige Gnad, daß sie mir mein Leben nur noch um zwey oder drey Stunden verlängern. Mein lieber Freund! gab der Kayser darauf zur Antwort mit einem tieffen Seufftzer: diß ist nicht in unserm Gewalt. Rex poterit rebus succurrere: nemo diebus. Ach! widersetzte der Hof-Herr, warum hab ich dann so lang einem Herrn gedient, der mir vor alle meine Dienst nicht eine Stund schencken kan, damit ich mich jetzt zu einem Christlichen Todt bereiten könne? Wie vil vernünfftiger hätte ich gethan, so ich GOTT, dem höchsten HErrn, gedienet hätte, der mir vor einen jeden Augenblick, den ich zu seinem Dienst hätte angewendt, eine gantze glückseelige Ewigkeit zum Lohn versprochen hat, und auch gegeben hätte? Jetzt sterbe ich, und sterbe ohne Trost: weilen ich einem irrdischen Herrn so vil, und dem höchsten HErrn und GOtt, so wenig gedienet habe.

Also redete diser auf dem Todt-Beth; und also reden 4.
jetzt unzahlbare andere in der Höll; welche, da sie lebten, alle Täg ihres Lebens der Welt, und niemahlen GOtt gedient haben. Meine Christen! lasset uns doch jetzt, da es noch Zeit ist, die Augen aufthun, und gedencken, wem wir hinfüro dienen wollen. Alle Zeit, die wir jetzt haben, die haben wir von dem gütigsten GOtt: Wär es dann also nicht billich, daß wir alle diſe Zeit, alle Jahr, alle Monath, alle Wochen, alle Tag, alle Stunden, ja alle Augenblick nur allein anwendeten zum Dienst unsers grossen GOttes? daß könte freylich GOtt, als der höchste HErr der Zeit und der Ewigkeit, von uns verlangen. Gleichwohl verlangt er es nicht aus seiner unendlichen Güte. Er befridiget sich mit dem sibenden Theil jener Zeit, die er uns verleyhet. Sechs Tag überlasset er uns zu unserm Nutzen, den sibenden allein verlangt er

Ex. 20. vor sich. Memento, ut diem Sabbati sanctifices. Gedencke/ daß du den Sabbath heiligest. Gehet dann aber, wird jemand gedencken, dises dritte Gebott auch uns Christen an? der Sabbath ist der sibende Tag in der Wochen; und den feyren zwar die Juden; aber wir Christen nicht. Und warum nicht? wann uns alle andere neun Gebott verbinden, warum nicht auch das dritte? Und wann uns auch dises verbindet, warum feyren dann wir Christen nicht auch den Sabbath, das ist den sibenden Tag in der Wochen, gleichwie die Juden thun? Dise Frag zu beantworten ist wohl

D. Ist. 1. zu mercken die gemeine Lehr deren Gottsgelehrten, von dem
2. q. 99. Unterschid deren Gebotten des alten Testamens. Es seynd
2. s. nemlich deren dreyerley Gattungen gewesen: Andere waren præcepta moralia, Sitten-Gebott, welche nach dem Gesatz der Natur vorgeschriben haben, wie die Sitten deren Menschen solten beschaffen seyn; und dergleichen waren die zehen Gebott GOttes auf denen zweyen Taflen Moysis. Andere waren præcepta cæremonialia, Cäremonien-Gebott, durch welche GOtt der HErr die Cäremonien bestimmt hat, mit denen man ihn im alten Testament solte verehren. Und die dritte waren præcepta judicialia, die Gerichts-Gebott; nach denen das jüdische Volck solte gerichtet, und bestrafft

1. 2. q. werden. Von beyden disen letztern handlet der H. Thomas
102. a. 4. von Aquin in seiner Theologischen Summ, allwo er wunder-
5. 6. & 9. schön alle dise Gebott mit ihrer Vorbedeutung auslegt, und
105. wohl würdig ist gelesen zu werden. Die andere und dritte Gebott des alten Gesatzes haben durch die Ankunfft und den Todt Meßiä aufgehöret, also zwar, daß dieselbe nicht nur

Q. 103. allein uns Christen nicht mehr verbinden, wie abermahl der
a. 3. H. Thomas von Aquin lehret; sondern auch ohne eine schwäre
Q. 104. Todtsünd zu begehen als verbindlich nicht können beobachtet
a. 3. werden. Die Ursach dessen finden wir in dem Römischen
Q. 103. Catechismo, welche folgende ist: Cùm illæ Cæremoniæ
a. 4.

sint

sint quasi adumbratæ imagines lucis & veritatis, illund uti- P. 3. c. 4.
que necesse erat, ut lucis, ac veritatis, quæ JESUS Chri- n. 5.
stus est, adventu renoverentur. Weilen die Cäremonien des alten Gesatzes gleichwie Schatten-Bilder des Liechts und der Wahrheit waren / darum war allerdings vonnöthen, daß dieselbe bey der Ankunfft des Liechts / und der Wahrheit, welche JEsus Christus ist, auch aufhöreten. Sicut peccaret mor- Q. 103.
taliter, sagt der Heil. Thomas, qui nunc suam fidem pro- a. 4. in c.
testando diceret Christum nasciturum, ità etiam peccaret mortaliter, si quis nunc cæremonias observaret, quas antiqui piè & fideliter observabant. Gleiwie derjenige tödtlich sündigen wurde / welcher jetzt in der bekanntnuß seines Glaubens sagen wurde, daß Christus erst werde gebohren werden / also wurde auch jener tödtlich sündigen, welcher jetzt die jüdische Cäremonien wurde beobachten, welche ehemahls die Alte, vor der Ankunfft Christi des HERRN / gottsförchtig und rechtglaubig beobachtet haben: Allermassen besagte Cäremonien eine Bekanntnuß waren des jüdischen Glaubens an Christum den HERRN, welcher dazumahlen als zukünfftig erwartet wurde. Nun ist aber das dritte Gebott: Gedencke, daß du den Sabbath heiligest, wie offtbesagter Englischer Lehrer sagt, zugleich præceptum mo- Q. 100.
rale, ein Sitten-Gebott, und zugleich præceptum Cæ- a. 3. ad 2.
remoniale, ein Cäremonien-Gebott. In so weit, als es uns gebietet einen Tag der Wochen zum GOttes-Dienst anzuwenden, ist es ein natürliches und Sitten-Gebott; welches mithin alle verbindet; aber in so weit, als es den Tag, nemlich den Sabbath, den sibenden Tag, bestimmet, ist es ein Cäremonien-Gebott; welches zwar die Juden vor der Ankunfft Christi verbunden, aber nach der Ankunfft, und nach dem Todt Christi zu verbinden aufgehört

hört hat, und jetzt ohne einer schwären Todtsünd nicht kan beobachtet werden.

5. Dahero sündigen jetzt die Juden, so offt sie ihren Sabbath halten. Und ihrer Sünd machen sich diejenige theilhafftig, welche zu der Feyer ihres Sabbaths etwas beytragen: Als, wann man die Jahrmärckt verschiebt wegen deren Juden ihres Sabbaths; wann man die Vollziehung eines Straff-Urtheils mit einem jüdischen Ubelthäter am Sambstag einstellt; welches bißweilen die Juden mit Geld erkauffen, damit ihr Sabbath nicht entheiliget werde. Ja, es können nicht so leicht von diser Theilnehmung dises jüdischen Schabbes jene Christen entschuldiget werden, weche an Sambstägen denen Juden besondere Dienste leisten, damit sie ihren Sabbath genauer beobachten mögen. Die Gesätz verbieten eben darum denen Christen, daß sie denen Juden nicht dienen sollen; allein dise Gesätz seynd jetzt schon alt; und das verfluchte Juden-Geld macht, daß jetzt so manche Christen mit denen Juden sabbatisieren, und an ihrem Schabbes Theil nehmen, ohne daß sie sich hierüber ein Gewissen machen. Gleichwohl bekennen alle, so sich Christen nennen, daß das dritte Gebott, in so weit als es uns den Sabbath, oder den sibenden Tag zu feyern gebietet, uns Christen nicht verbinde. Wir Christen feyern nicht den Sabbath, sondern den Sonntag, den ersten Tag in der Wochen. Das thun auch so gar die Lutheraner und Calviniſten: Alle dise feyern mit uns den ersten Tag in der Wochen, und nicht den letzten. Und das wundert mich nicht ein wenig. Dise gute Leuth halten sonsten von dem Kirchen-Gebott gar nichts, und eben so vil von denen Traditionen oder Ubergab und von denen Satzungen: Sie beruffen sich in allem auf die Heil. Schrifft, und Bibel; was in der Bibel nicht geschriben ist, was die Schrifft nicht gebietet und befihlet, darvon wollen sie nichts wissen. Fraget sie

C. ad hæc de Judæis.

nun aber, wo es in der Heil. Schrifft, wo in der Bibel geschriben und gebotten seye, daß wir Christen im neuen Gesatz, nicht mehr den Sabbath, sondern einen andern Tag, den ersten Tag, den Sonntag, sollen feyren? Lasset sie suchen in allen 4. heiligen Evangelien, in denen Geschichten deren Apostlen, in denen vierzehen Sendschreiben des Heil. Apostels Pauli, in der Catholischen Epistel des H. Jacobi, in denen zweyen Epistlen des H. Apostels Petri, in dreyen des H. Johannis, in der eintzigen des H. Apostels Judæ, und in der Offenbahrung des H. Johannis: ob sie in allen disen Büchern des neuen Testaments auch nur ein eintziges Wort von disem Gebott werden antreffen, daß man den Sonntag feyren solle. Es sagt zwar der H. Evangelist Jo- Apoc. 1.
hannes, daß er in der Insul Pathmos an einem Sonntag im Geist seye verzuckt worden, und dasjenige gesehen habe, was er im bemeldten Buch beschreibet; aber er sagt nicht, daß diser Sonntag ein gebottener Feyertag seye gewesen, welchen GOtt der HErr, oder Christus, zu halten befohlen hätte. In der H. Schrifft ist disemnach von disem Gebott nichts enthalten, GOtt hat auch dergleichen Gebott nicht gesetzt, sondern wir haben allein durch mündliche Tradition, durch die Ubergab, daß es ein Kirchen-Gebott seye, von deren Apostlen Zeiten her, daß wir den Sonntag sollen feyren. Also bezeugt der H. Augustinnus, und mit ihme alle Lehrer der Christ- Serm.
lichen Kirchen. Nehmen nun die Lutheraner und Calvinisten 251.
in disem Stuck die Tradition und Ubergab, nebst der Heil. Schrifft an; halten sie dises, was in der Bibel nicht geschriben ist: Warum nehmen sie nicht auch andere Traditionen oder mündliche Lehren der Kirchen an? Lassen sie in disem Stuck der Kirchen Christi Macht und Gewalt zu, daß sie gebieten und befehlen könne den Sonntag zu feyren, also daß die Ubertrettung dises Gebotts, auch ihrer Meynung nach, eine schwäre Sünd ist: Warum soll die Kirch nicht auch den

Gewalt haben andere Gebott zu setzen, ander Feyertäg zu bestimmen, an Freytag und Sambstag das Fleisch-essen zu verbieten, und gewisse Täg zu fasten zu befehlen ?

6. Hieraus sehen wir also, wie wenig das Lutherthum, und der Calvinische Irrthum, Bestand habe. Lasset es uns nur in allem lieber mit der Catholischen Kirchen halten, gleichwie alle Christen thun mit der Feyerung des Sonntags. Es hat disen Tag dieselbe zu feyren bestimmet aus verschidenen erheblichen Ursachen: deren erste, und fürnehmste ist, weilen an disem Tag, nemlich den ersten in der Wochen / Christus der HErr glorwürdig von Todten auferstanden ist. Diß ist jener herrliche Tag / welchen David im Geist vorsehend
Ps. 117. versprochen: Hæc est dies, quam fecit Dominus: exultemus & lætemur in ea. Diß ist der Tag / den der HErr gemacht hat: lasset uns an demselben uns erfreuen und frolocken. An einem jeden Sonntag sollen wir disemnach nicht kleinmüthig, sondern getröst seyn, und unsere Hoffnung erneuern, daß wir durch die Gnad Christi auch dermahleins widerum auferstehen werden zu einem neuen, weit bessern, weit glückseeligern Leben. An einem Sonntag hat GOtt der HErr Himmel und Erden erschaffen. Ey! so ist dann auch gar billich, daß wir an einem jeden Sonntag dem Zihl und End nachdencken, warum GOtt der HErr uns, warum Himmel und Erden erschaffen habe ? Uns hat er freylich erschaffen, damit wir ihn erkennen, ihn lieben, ihm dienen, auf ihn vertrauen und hoffen, und alle Tag, alle Stunden, alle Augenblick, unsers Lebens allein anwenden zu seiner grösseren Ehr. Den Himmel hat er erschaffen, damit wir denselben einstens besitzen; die Erd, damit wir eine kurtze Zeit darauf wohnen, und folgsam niemahlen das Hertz an dieselbe hefften. Ach! (solte disemnach alle Sonntag unser Gedancken seyn) ach! warum diene ich dann meinem

GOtt

GOtt also wenig? warum liebe ich ihn dann nicht gantz und gar allein, und über alles? warum gehen dann alle meine Sorgen um die Erd, und um das Irrdische? warum trachte ich dann so wenig nach dem Himmel? An einem Sonntag ward Christus auf die Welt gebohren. Ey! so solten ja wir auch an einem jeden Sonntag dahin trachten, damit wir einen neuen Christlichen Lebens-Wandel anfangen, und im Geist wider gebohren wurden zu einem geistlichen leben. An einem Sonntag ward Christus der HErr von Johanne getaufft am Fluß Jordan. Ey! so solten wir dann auch an einem jeden Sonntag uns erinnern, was wir in unserem Tauff GOtt versprochen haben, daß wir nemlich allem Pomp und Pracht der Welt absagen und als wahre Christen, in Abtödtung des Fleisches leben wollen. Ach! wurden dises unsere Christen bedencken, wie wenig wurden sich an Sonntägen eytel und prächtig, der Welt zu gefallen, zieren schmücken, und aufbutzen? wie wenig wurden im Wirthshauß, oder in verschwenderischen Gastmahlen, ihrem Bauch-GOtt ein schnödes Opffer darbringen? An einem Sonntag hat GOtt der HErr und Heyland der Welt in der Wüsten vile tausend Menschen wunderbarer Weiß gespeiset: Wär es also nicht auch billich, daß wir alle Sonntag mit dem wunderbaren, wahren, lebendigen Himmel-Brod, in dem hochheiligen Sacrament des Altars, unsere Seelen speiseten? An einem Sonntag, nach seiner Auferstehung, erschine Christus der HErr seinen Jüngern, und gab ihnen den Gewalt Sünden zu vergeben; sandte sie auch aus in alle Welt, zu predigen das Evangelium: mithin wär es ja mehr als billich, daß ein guter Christ alle Sonntäg durch die H. Beicht, oder doch durch ein zerknirschtes Hertz, dise Vergebung seiner Sünden suchete, und in denen Predigen, oder doch in geistlichen Büchern, die Evangelische Glaubens-Wahrheiten anhörete, oder suchete. An einem Sonntag ist der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen über

die heilige Apostel kommen, und hat sie in der Liebe GOttes entzündet: so will dann auch es sich, wenigstens, gezimen, daß ein frommer Christ an jedem Sonntag einige Liebs-Funcken von disem göttlichen Geist erbettle, und die schuldige Lieb gegen GOTT das höchste Gut erneuere. An einem Sonntag wird endlich (wie der Heil. Augustinus, der Heil. Hilarius, und andere bezeugen) der Jüngst-Tag seyn / an welchem wir alle vor dem Richter-Stuhl Christi JESU werden erscheinen müssen. Ach! ist dann dise Erinnerung allein nicht genugsam, daß wir an einem jeden Sonntag ein wenig unser Gewissen durchgehen, und mit Forcht und Zittern erwegen, wie wir an disem entsetzlichen Gerichts-Tag bestehen werden?

7. Alles dises mag freylich unsere Mutter, die Christliche Kirch, bewogen haben, den Sonntag, oder ersten Tag, aus einer jeden Wochen zum GOttes-Dienst zu bestimmen, damit wir denselbigen gantz und gar zur Ehr GOttes widmen. Allein aus allen Ursachen mag wohl dise die fürnehmste gewesen seyn: Damit wir jener Lehr Christi vollkommentlich beypflichteten, welche Christus der HErr ehemahls auf dem Berg seinen Jüngern gegeben hat: Quærite primùm regnum DEI, & justitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis. Suchet am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit: und das andere alles wird euch zugeworffen werden. Es wär zwar mehr als unsere Schuldigkeit, daß wir zum GOttes-Dienst den grössern Theil unsers Lebens solten anwenden. Ein Taglöhner sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, den der HERR zu seiner Arbeit gedingt hat, wird wohl nicht den mehrern Theil zu seinem eigenen Nutzen anwenden, und den mindern Theil des Tags zur Arbeit seines HERRN: Mercenarius totam diem circa Domini opus impendit, unam autem horam

Matth. 6.

circa

circa suum cibum. Ein Taglöhner wendet den gantzen Tag an zur Arbeit seines HErrn, vor sich aber, seine Speiß zu geniessen / seiner Gemächlichkeit zu pflegen, braucht er nicht mehr als eine eintzige Stund. Solte er mehr vor sich anwenden, und sich an seiner Mittags-Stund nicht begnügen lassen, so wurde sein HErr, der ihn gedingt hat, schlecht mit ihme zu friden seyn, und ihme einen geringen Lohn reichen. Also, sagt der Heil. Vatter, also müssen es auch wir mit GOTT machen: Sic & nos omne tempus vitæ nostræ debemus impendere circa opus gloriæ DEI, modicam autem partem circa usus nostros terrenos. Also sollen auch wir alle Zeit unsers Lebens anwenden zur Ehr GOttes, und den mindern Theil zu unserm irrdischen Gebrauch. Also solte es freylich seyn: Wann wir alle Tag, und alle Augenblick auf denen Knyen ligend uns biß in den Mittel-Punct der Höllen ernidrigen wurden, so wurden wir thun, was die höchste Würde und Majestät des allerhöchsten HErrn erfordert. Nachdeme aber diser allerhöchste HErr mit dem sibenden Theil der gantzen Lebens-Zeit sich begnügen will, und sechs Tag zu unseren Nothwendigkeiten uns überlast, und einen Tag allein vor sich begehrt, so ist ja die höchste Billichkeit! daß wir ihme zu seiner Ehr die Erstlinge der Zeit, den ersten Tag anwenden, und an demselben die Ehr GOttes und sein Reich allein suchen; an demselben vor allem die Anligenheit unserer Seel mit GOTT abhandlen und vor allem vor unsere Seel sorgen.

Sehen wir nun, und preysen wir um so vil mehr die unendliche Güte GOttes. Auch disen Tag, auch den Sonntag, den die Kirch, als seine liebe Gespons, und unsere sorgfältige Mutter, zum GOttes-Dienst bestimmet hat, verlangt GOTT der HERR nicht zu seinem Nutzen. 8.

Mein! was hat der allerreicheste GOTT darvon, wann wir ihn anbetten, ihme dienen, vor ihm zur Erden fallen? Wann auch wir es nicht thun, so hat er Million-tausendmahl tausend heilige Engel im Himmel, die ihm mit unvergleichlich besserer Art und Weiß dienen, die ohne Unterlaß ihn loben und preysen, die ihm ein vil angenehmers Lob-Gesang anstimmen, als immer wir armseelige Erd-Würm thun mögen. Ja, wann auch nicht einmahl diſe wären, gleichwie sie vor ihrer Erschaffung nicht gewesen seynd, so hätte doch der grosse GOTT in- und von ihme selbsten die allerhöchste Ehr, die er haben wird, und ihme gebühret, und gehabt hat von Ewigkeit. GOtt der HErr braucht diſemnach unser (wahrhafftig) sehr geringe Dienst-Gefälligkeiten / die wir ihm etwann an Sonntägen erzeigen, gar nicht zu seinem Nutzen; sondern vilmehr zum Nutzen unserer selbst eigenen Seel. Wann wir GOtt an einem Sonntag dienen, so verdienen wir damit, daß GOtt unsere Seel nach unserm Todt desto reichlicher belohne. GOtt, der unendlich freygebig ist, lasset ihme wahrhafftig nichts umsonst thun: Er vergiltet alles gar reichlich. Darum sagte auf seinem Todt-Beth der H. Ertz-Bischoff von Florentz, Antoninus, aus unserm H. Prediger-Orden: Servire DEO regnare est, GOTT dienen ist herrschen: Weilen nemlich derjenige, so GOtt dem HErrn jetzt auf Erden dienet, darfür nach seinem Todt im Himmel wird ewig herrschen. Und wissen wir wohl, meine Christen! was das heisse: im Himmel ewig herrschen? Wann die Menschen so vil sich bemühen, daß sie auf Erden herrschen können, wo die Herrschafft doch so schlecht beschaffen, und von so kurtzer Dauer ist, was sollen dann wir thun, damit wir im Himmel (ach! wie vil besser ist diſe Herrschafft?) damit wir im Himmel ewig herrschen? Derohalben dann hat auch die Kirch gar recht und billich den ersten Tag in der Wochen zum GOttes-Dienst bestellt, damit unsere erste Sorg in der Wochen

seye

seye um das Geschäfft unserer Seel. Andere sechs Täg in der Wochen können wir um die Nothdurfft unsers Leibs arbeiten; aber den ersten Tag sollen wir auf GOtt, und auf unsere Seel gedencken. Soll dann dise unsere liebe Mutter nicht wenigstens dises von ihren Kindern, von denen Christen, erhalten? Ach GOTT! wie schäme ich mich, daß ich die entsetzliche Mißbräuch unserer jetzigen verderbten Zeiten, auch der Nach-Welt, muß kund machen? Eine von disen abscheulichen Mißbräuchen ist das dermahlige, so genannte Sabbathinlen, bey denen Fürnehmern, die GOtt der HErr reichlicher als andere geseegnet hat, und welche, folgsam Ursach hätten GOtt dem HErrn, wenigstens an Sonn- und Feyertägen, mehr als die Arme zu dienen. Wann dise an einem Sambstag Abends in ihrer Gesellschafft seynd, so gibt es öffters einige freygelassene Menschen darunter, die einen Antrag machen ein Sabbathinl zu halten. Und was heisset dann dises: Sabbathinlen? Das heisset: am Sambstag biß um Mitternacht spihlen, schwätzen, und ludern. Wann es zwölff Uhr gewesen, so fangt der Sonntag schon an, und dahero ist man schuldig von Mitternacht des Sambstags biß Mitternacht des Sonntags zu feyren, und nicht mehr zu arbeiten, sondern GOTT zu dienen: So werden dann dise Sabbathinler gleich nach Mitternacht, weilen sie doch noch auf seynd / auf ihre Knye fallen, und GOTT dem HERRN die erste Stunden des Sonntags widmen, denselben Heiligen, betten, und betrachten? Gedencket, um GOttes willen! was dise Sabbathinler anfangen? Sedit populus, sagt von denen Juden, welche die Heyden ehemahlen von dem Sabbath Sabbatharios, Sabbathinler, nenneten, der göttliche Text: Sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere, das Volck setzte sich zum Essen und Trincken, und stund auf zum Spihlen. Unsere heutige Sabbathinler kehren die Ordnung um: biß um Mitternacht Ex. 32.

am

am Sambstag (villeicht der Mutter GOttes zu Ehren) sitzen sie bey dem Spihl; hernach stehen sie vom Spihl auf: man deckt den Tisch, tragt gesottenes und gebratenes Fleisch auf, ißt und trinckt die längste Zeit biß gegen Morgen, hernach legt man sich halb voll zu Beth: um 12. Uhr bekommt man schon noch eine H. Meß; und nach der Meß ist es just noch Zeit die Haar zu krausen, damit man zum Mittag-Essen fertig wird. Und disen abscheulichen Muthwillen begehen am H. Sonntag Christen? und Catholische Christen? O Mein GOtt! heisset das am Sonntag GOtt dienen? und vor seine Seel am ersten sorgen?

9. Ach! wie wenig schätzet also ein grosser Theil deren Christen GOtt, und die edle Seel? Die mehriste Menschen leben, leyder! als ob sie GOtt gar nicht erkenneten, und als

L. 2. ap. c. 56. p. 2. ob sie keine unsterbliche Seel hätten. Thomas Cantipratanus, ein gelehrter und gottsförchtiger Bischoff aus unserm H. Prediger-Orden, erzehlet, daß in Franckreich ein Mensch gelebt habe, welcher auf GOtt und seine Seel gäntzlich vergessen, allen seinen Begierden den Zügel gelassen, und allen Muthwillen verübet. Einstens befand er sich mit seinen Cameraden im Wirthshauß, allwo (wie es bey dergleichen nassen Bruderschafften öffters zugehet) unter andern frechen Reden auch die Frag vorgefallen, was doch nach disem Leben mit unserer Seel vorbey gehe? Was solte vorbeygehen, sagte diser Frevler, wir sterben wie das Vieh; und seynd lauter Narren-Possen, was die Pfaffen von der Unsterblichkeit der Seel uns vorsagen. Ich, meines theils, wolte meine Seel um eine gute Zech verhandlen, wann nur jemand da wär, der sie bezahlen wolte. Alle lachten, ohne disen Muthwillen zu bestraffen; und unter ihrem Lachen kam ein frembder Mensch in das Gasthauß, fragte um die Ursach ihres Gelächters, und nachdeme der böse Mensch seine vorige Red widerhohlet, tragt er sich an die Zech zu bezahlen, und ihm hierdurch seine Seel abzukauffen. Man tragt auf ein neues auf, ißt, trinckt, ist Wohlgemuth

muth biß in die spathe Nacht: endlich war es Zeit nach Hauß zu gehen. Der Frembde zahlt die Zech, und fragt: wann jemand ein Pferd gekaufft, ob ihm nicht auch von rechtswegen der Zaum gebühre? alle sagten ja darzu; und der verstellte Teuffel gab sich darauf zu erkennen, und führte den unglückseeligen Menschen mit Leib und Seel mit sich hinweg. Also gehet es, wann man die Seel so wenig achtet.

Ach meine Christen! lasset uns doch hinfüro mehr Sorg tra- 10.
gen vor unsere Seel. Fili! sagt der weise Syrach, in manſue- Eccli. 10.
tudine serva animam tuam, & da illi honorem secundùm meritum suum. Mein Sohn! in Sanfftmuth erhalte deine Seel, und gib ihr die Ehr nach ihrem Verdienst. Das Fürnehmste, was wir haben, ist unsere menschliche Seel: so sollen wir dann vor allem, am ersten Tag in der Wochen, an einem jeden Sonntag, das Geschäfft unserer Seel mit GOtt abhandlen! GOtt am Sonntag erkennen, seine allerhöchste Majestät hochschätzen, verehren, ihme dienen: vor allem das Reich GOttes suchen. So werden wir unserer Seelen den grösten Nutzen schaffen; und andere Täg der Wochen vor den Leib nicht zu sorgen haben: Hæc omnia adjicientur vobis, das andere wird euch alles zugeworffen werden, Amen.

AVE MARIA.

Neun und zwantzigste Predig.

Am heiligen Pfingst-Sonntag.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit.
So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten Johannis am 14. Capitel.

I. DAs heutige hochheilige Pfingst-Fest ist nicht nur allein ein von der Christ-Catholischen Kirchen angestelltes Danck-Fest, an welchem wir GOtt dem HErrn dancken sollen, daß er denen Heiligen Apostlen am fünfftzigsten Tag nach seiner Auferstehung, und am zehenden nach seiner Himmelfahrt, den Heil. Geist sichtbar, in Gestalt feuriger Zungen, zum Nutzen der gantzen Kirchen gesendet hat; sondern es ist auch zugleich ein Bitt-Fest, an welchem alle Christen mit der gesambten Kirchen inständigst bitten und betten sollen, damit jener göttliche Geist, welcher am Heil. Pfingst-Tag sichtbar über die Häupter deren Apostlen kommen ist, auch

an-

anjetzo unsichtbarer Weiß in unsere Hertzen komme, um dieselbe innerlich zu entzünden mit dem Feur der göttlichen Liebe. Es gehet diser göttliche Geist von Ewigkeit von dem himmlischen Vatter und seinem göttlichen Sohn aus gleichwie die Liebe, ja er ist die Liebe selbst zwischen dem Vatter und dem Sohn: Spiritus sanctus amor est, sagt der Heil. Pabst Gregorius; Hom. 30. und dahero, wo er immer ist, da würcket er vor allem die Lieb in Evang. gegen GOtt. Weilen die Heil. Apostel disen göttlichen Geist vom Himmel herab empfangen haben, darum brannten auch ihre Hertzen vor lauter Lieb: Foris apparentibus linguis igneis, ibidem. sagt vorerwehnter Heil. Kirchen-Lehrer, intus facta sunt corda flammantia: quia dum Deum in ignis visiones susceperunt, per amorem suaviter arserunt. **Da aussenher denen Apostlen feurige Jungen erschienen seynd, wurden auch innenher ihre Hertzen entzündet: weilen als sie GOtt in Erscheinung des Feurs empfangen haben / fiengen auch ihre Hertzen an durch die Liebe sänfftiglich zu brennen.** Dahero seufftzet auch gantz sehnlich bey diser heiligen Zeit die Christliche Kirch nach der Ankunfft dises göttlichen Geists, damit derselbige die Hertzen deren Glaubigen in der Lieb entzünde: Veni sancte Spiritus! reple tuorum corda fidelium, & tui amoris ignem in eis accende. **Komm heiliger Geist! erfülle die Hertzen deiner Glaubigen, und entzünde in ihnen das Feur deiner Liebe.** Disemnach ist das gewisseste und sicherste Kennzeichen, daß diser göttliche Liebs-Geist in unsere Hertzen kommen seye, wann wir unsern unendlicher Liebe würdigsten GOtt über alles, und von gantzem Hertzen lieben. Nun wurde zwar mir ein jeder von meinen gegenwärtigen Zuhöreren, auf Befragen, ob er wohl GOtt von gantzem Hertzen liebe? mit einem eylfertigen Ja, mit gantzem Vertrauen, keck und sicher die Antwort geben. Und wer solte dann GOtt, dise unendliche Güte, nicht über alles und von gantzem Hertzen lieben? Jenen GOtt, welcher uns so vil geliebet hat, daß

er uns sich selbsten und alles gegeben hat ? Sic Deus dilexit
Joan. 3. mundum, sagt Christus der HErr, ut Filium suum unigenitum daret, also hat GOtt die Welt geliebet / daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben ; und dises zwar in der Absicht, damit er vor uns, aus Lieb gegen uns, uns zu erlösen, am schmählichen Creutz-Galgen sterbe. Ach ! wer kan dann einen so gütigen GOtt nicht hertzlich lieben ? heut sendet er uns noch darzu den heiligen Geist, gleichwie es im heutigen
Joan. 14. Heil. Evangelio Christus der HErr verheissen hat : Paracli-tus autem Spiritus sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, den Tröster, den Heil. Geist, den wird der Vatter senden in meinem Nahmen. Und wann uns GOtt dise gantze göttliche Liebe auch mittheilet, werden wir es dann gleichwohl können über das Hertz bringen, daß wir ihn dannoch nicht lieben ? Das ist aber noch nicht alles : GOtt der himmlische Vatter gibt uns nicht nur allein seinen göttlichen Sohn, nicht nur allein seinen Heil. Geist : Er kommt mit beyden auch selbst zu uns,
Joan. 14. und macht mit ihnen bey uns eine beständige Wohnung : Ad eum veniemus, also verspricht er im heutigen Heil. Evangelio, durch Christum den HErrn, seinen eingebohrnen Sohn, & mansionem apud eum faciemus, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Mein ! wär dann unser Hertz nicht härter als Marmorstein, wann es nach so vilen Liebs-Bezeigungen, einen so gütigen GOtt nicht auch widerum recht hertzlich liebete ? Ach ! freylich, werdet ihr alle gedencken, und wann ich es erforderte, auch laut, mit lauter Stimm, mir antworten und sagen : Diligo, ja, ja ! ich liebe GOtt von gantzem Hertzen. Also wurdet ihr alle (gelt ! ja : alle ?) also wurdet ihr sagen.

2. Aber, verzeyhet mir es, wann ich euch mit dem heiligen Pabsten Gregorio dem Grossen sage : ich glaube euch es nicht, ich glaube es nicht. Ihr sagt es ; aber es ist nicht wahr. Wir müs-

müssen es lassen auf die Prob kommen. Freylich ist es bald und leicht gesagt: ich liebe GOtt. Aber mit dem Sagen allein bin ich nicht zu friden. In ipso lectionis exordio, sagt der Heil. Pabst Gregorius, audîstis, quid veritas dicit: si quis diligit me, sermonem meum servabit, gleich im Anfang des Heil. Evangelii habt ihr vernommen, was die göttliche Wahrheit sagt: so mich jemand liebet, der wird mein Wort halten. Dise Wort GOttes seynd die göttliche Gebott: dahero sagt auch, nach Anmerckung des offtgemeldten Heil. Pabstens Gregorii, Johannes der geliebte Jünger Christi des HErrn: Qui dicit: diligo Deum, & mandata ejus non custodit, mendax est. Wer da sagt: er liebe GOtt, und bewahret seine Gebott nicht, der ist ein Lugner. Ein solcher Mensch liebt nichts weniger als GOtt: Profectò, schliesset endlich der Heil. Pabst das gantze unwidersprechliche Beweißthum: profectò Deum non amat: quia ei in sua voluntate contradicit. Ein solcher Mensch liebet fürwahr GOtt nicht: weilen er ihm in seinem Willen widerspricht. O wie vile solche Lugner gibt es unter denen Christen! Es ist nicht nöthig, daß wir alle Gebott GOttes durchgehen; wir wollen nur allein bey dem dritten bleiben, welches ich jetzt auszulegen vorhabe: Memento, sagt GOtt, ut diem Sabbati sanctifices. Gedencke / daß du den Sabbath-Tag heiligest. Nicht ohne Ursach sagt GOtt der HErr: Memento, gedencke darauf. GOtt der HErr hat schon durch seine Allwissenheit voraus gesehen, daß die Menschen in künfftigen Zeiten keines aus denen zehen Gebotten so offt übertretten wurden, als das dritte: darum hat er bey keinem andern eine so kräfftige und sonderbare Erinnerung darbey gesetzt, als bey disem: Memento, sagt GOtt, gedencke darauf, und sihe dich ja wohl für, daß du nicht mit der Zeit darauf vergessest. Die wenigste Christen halten dises dritte Gebott, wie sie es halten sollen: indeme sie den Sonntag oder Feyrtag nicht heiligen, wie

ubi supra.

Exod. 20.

es GOTT befihlet: folgsam auch diſes dritte Gebott nicht halten, und GOTT mithin nicht auch in Wahrheit lieben. Nach der heutigen Predig werden vile ſich ſchuldig finden, wolte GOtt! auch beſſern. Gedult!

AVE MARIA.

3. DJe Heiligkeit iſt fürnehmlich eine Eigenſchafft GOttes.
Is. 6. Jene unzahlbare Engliſche Geiſter, welche der Prophet Iſaias vor dem Thron GOttes im Himmel ſtehend geſehen hat, ſtimmten dem groſſen GOtt kein anders Lob-Geſang an, als: Heilig / heilig / heilig. Und wann die Engel oder Menſchen diſes Ehren-Tituls würdig geachtet werden, und man ſie heilig benamſet, ſo wird ihnen ſolcher nur allein darum mitgetheilet, weilen ſie, aus und durch die Gnad GOttes; theilhafftig werden der göttlichen Natur. Niemand iſt alſo der Heiligkeit fähig, als GOtt, und die vernünfftige Geſchöpff: Engel und Menſchen. Wie wird dann diſemnach im dritten Gebott uns von GOtt dem HErrn befohlen, daß wir einen beſtimmten Tag heiligen ſollen? die Zeit und der Tag, ſeynd ja der Heiligkeit nicht fähig. Gleichwohl befihlt es GOtt,
Exod. 20. und will es alſo haben: Memento, ut diem Sabbati ſanctifices. Gedencke / daß du den Sabbath heiligeſt. Die gemeine Auslegung deren Gottsgelehrten iſt, daß wir an denen Sonn- und Feyrtägen heilig leben ſollen: dann hierdurch wird der Sonn- und Feyrtäg geheiliget, wann wir an demſelben from̃ und heilig leben; hingegen aber wird der Sonn- und Feyrtag
c. 12. de div. Nom. entheiliget, wann wir an demſelben die Heiligkeit verliehren. Die Heiligkeit, ſagt der Heil. Dionyſius Areopagita, ſanctitas eſt ab omni immunditia libera & perfecta, & omnino immaculata munditia, die Heiligkeit iſt eine von aller Unreinigkeit gantz vollkommen freye und unbefleckte Reinigkeit. Dahero ſeynd wir alsdann heilig, wann wir mit keiner Todtſünd behafftet ſeynd, und eine jede Todtſünd, gleichwie

ſie

ste uns der göttlichen Gnad (durch welche wir geheiliget werden) beraubet, also benimmt sie uns auch die Heiligkeit. Woraus dann klar folget, daß derjenige, welcher an Sonn- oder Feyrtag eine Todtsünd begehet, das dritte Gebott übertritt, und wider dasselbe handlet. Also lehret ausdrücklich der Englische Lehrer, der Heil. Thomas von Aquin, mit folgenden Worten: Magis contra hoc præceptum agit, qui peccat in die Festo, quàm qui aliud corporale opus licitum facit. Derjenige handlet mehr wider das dritte Gebott, welcher am Feyrtag eine Sünd begehet, als welcher an demselben eine sonsten zugelassene Arbeit verrichtet. Daß er aber von der Todtsünd rede, erkläret er gleich darauf mit nachfolgenden Worten: Non enim, qui peccat venialiter in Sabbato, contra hoc præceptum facit: quia peccatum veniale non excludit sanctitatem. Derjenige, welcher am Feyrtag eine läßliche Sünd begehet, handlet nicht wider dises Gebott: weilen eine läßliche Sünd die Heiligkeit nicht ausschliesset. Gleichwie derohalben derjenige, welcher am Feyrtag arbeitet, eine Todtsünd begehet, also begehet auch noch vilmehr derjenige eine neue Todtsünd wider das dritte Gebott, welcher an Sonn- oder Feyrtag tödtlich sündiget. Die Ursach gibt der Englische Lehrer: Quia magis homo impeditur à rebus divinis per opus peccati, quàm per opus licitum, quàmvis sit corporale. Weilen der Mensch von göttlichen Dingen (und vom Gottes-Dienst) mehr verhindert wird durch das Werck der Sünd, als durch eine andere sonsten erlaubte Arbeit / wann auch dieselbe eine leibliche Hand-Arbeit ist. 2.2.q.122 a.4.ad 2.

Dise Lehr hat der Heil. Thomas gezogen aus dem heiligen Kirchen-Lehrer Augustino, welcher solche mit einem neuen Beweißthum bekräfftiget, da er spricht: Spiritualiter obser- 4. Tr. 3. in Joan.

vat

vat Sabbatum Christianus, abstinens se ab opere servili : quid est enim ab oper servili? à peccato. Et unde probamus? Dominum interroga : omnis, qui facit peccatum, servus est peccati. Ein Christ beobachtet den Sabbath geistlicher Weiß, da er sich enthaltet von knechtlicher Dienst-Arbeit. Was ist aber diß vor eine knechtliche Dienst-Arbeit? keine andere als die Sünd. Woher erweisen wir dises? aus denen Worten Christi / welcher spricht :
Joan. 8. ein jeglicher, der eine Sünd begehet, ist ein Knecht der Sünd. Dahero verlachet eben diser Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus gar billich die Sabbath und Fest-Täg deren Juden seiner Zeit. Dises thume Volck, welches das Gesatz GOttes nur nach dem Buchstaben nimmt, vermeinet, daß sie dem dritten Gebott GOttes ein vollkommenes Genügen leisten, wann sie nur am Sabbath nicht arbeiten. Gehen also den gantzen Sabbat müssig, und weilen der Müßigang aller Laster Anfang
in Ps. 32. ist, fallen sie dardurch in vile Sünden und Laster : Otio abutuntur ad nequitiam, sie mißbrauchen den Müßigang zu
L. de decem chord. c. 3. ihrer Boßheit. Meliùs faceret, sagt der Heilige an einem andern Ort, Judæus in agro suo aliqud utile, quàm si in theatro seditiosus existeret. Besser wär es, der Jud verrichtete auf seinem Acker eine nutzliche Arbeit / als daß er auf der Schau-Bühne vilen Muthwillen übet. Dises bestraffte der Heil. Augustinus an denen Juden seiner Zeit : was wurde er erst sagen von denen jetzigen Christen, welche gleichfalls darfür halten, sie haben den Sonntag schon genugsam gefeyrt, wann sie nur an demselben keine Hand-Arbeit verrichten? sie arbeiten nicht; aber weil sie müßig gehen, so sündigen sie desto freyer. Frühe Morgens, sonderlich wann es Winter ist, bleibt man länger im Faul-Beth ligen, und wird, wegen dises faulen und müßigen Verweilens, nur gar zu offt das Faul-Beth ein Tummel-Platz Asmodæi (also wird jener Teuffel genennt, der die Menschen zur Gailheit anreitzet) deme nur gar zu offt an Sonn- und Feyrtägen die Erstlinge des Tags gewid-

met werden, unn das erste Opffer gebracht wird durch abscheuliche Sünden. Ist es Sommer? so sucht man sich, wann es schönes Wetter ist, eine Gespahnin zum Spatzieren-gehen aus, gehet wohl etwann in eine Kirchen vor der Stadt, gehet wallfahrten; aber der Teuffel tragt bey solcher Kirchfahrt den Fahnen. Das Gespräch ist wohl nicht, wie bey denen zweyen Jüngeren, die nach Emmaus giengen, von JEsu, und seinem heiligen Leyden, sondern bestehet in unzüchtigen Zotten und Possen, durch welche gaile Begierlichkeiten erweckt und unterhalten werden, wo endlich die Keuschheit Schiffbruch leydet, wo nicht im Werck, wenigstens in Worten, und in Gedancken. Das geschicht schon frühe des Morgens: was geschicht erst Nachmittag? Der Heil. Augustinus hat an denen Jüdinen sehr sträfflich geachtet, daß sie an ihren Fest-Tägen leichtfertig getantzet haben: Meliùs, sagt er, fœminæ Judæorum die Sabbati lanam facerent, quàm totô die in Neomæniis suis impudicè saltarent. **Die Juden-Weiber thäten besser, wann sie am Sabbath Woll spinneten und etwas arbeiteten / als daß sie den gantzen Tag an ihren Neumond-Festen unverschämt tantzen.** Was wurde erst der Heil. Augustinus jetzt sagen, wann er sehete / daß Christen und Christinen an Sonn und Feyrtägen, nachdeme sie etwann frühe eine Heil. Meß (und diſe, weiß GOtt, wie?) gehört haben, den gantzen Nachmittag im Wirths-Hauß zubringen, huderen, spihlen, fressen, sauffen, tantzen, und buhlen? O wie vil Ubles geschicht auf dem Tantz-Boden! und diſes am allermeisten an Sonn- und Feyrtägen. Jene leichtfertige Mägd, welche dahin zum Tantz kommen, seynd gemeiniglich liederliche, muthwillige Weibsbilder, die ihre Ehr, Ehrbarkeit, Zucht, und Schamhafftigkeit, längst verlohren haben. Was kan also Gutes alldorten geschehen? Mir hat ein gewissenhaffter Wirthschaffts-Beambter betheuret, daß in verschidenen Orten, wo er das Ambt eines Wirthschaffters verwaltet hat, schier alle jun-

Lue. 24.

L. de 10. chordis c. 3.

ge Mägd, so ihre Ehr verlohren, und sich vergangen haben, daß sie ehender Kinds- Mütter als Eheweiber worden, ihme bekennt haben, es seye solches geschehen an Sonn- und Feyrtägen aus Gelegenheit des Tantzes. Dahero mich nicht wenig Wunder nimmt, mit was Gewissen die Herrschafften und Obrigkeiten den Tantz an Sonn- und Feyrtägen erlauben und zulassen, da doch hierdurch das dritte Gebott von so vilen übertretten wird.

5. Wird villeicht durch dises Tantzen der Sonn- oder Feyrtag geheiliget? der Heil. Augustinus sagt ausdrücklich: In die Festo meliùs est arare, quàm saltare, an einem Feyrtag ist es besser (das ist: es ist wenigstens nicht eine so grosse Sünd) daß man ackere, als daß man tantze. So wenig derohalben derjenige den Sonn- oder Feyrtag heiliget, welcher ackert, so wenig heiliget denselben derjenige, so an demselben tantzet. Und doch ist das Tantzen fast allegemein an Sonn- und Feyrtägen. Die Sonn- und Feyrtäg werden dermahlen bey uns Catholischen Christen gemeiniglich eben also begangen, wie ein gewisses Fest, welches die Juden in der Wüsten haben angestellt, aber wider das götliche Gebott. Weil Moyses sich zu lang auf dem Berg Sinai mit GOtt hat aufgehalten, da er das Gesatz empfangen hat, so wolte das Volck unterdessen unten am Berg einen Feyrtag halten: Aaron liesse beym Trompeten-Schall Abends vorhero das Fest verkünden und ausruffen: Cras solemnitas Domini est, morgen ist das Fest des HErrn, morgen ist ein grosser Feyrtag. Wie aber haben sie disen Feyrtag begangen? Sedit populus, sagt die Schrifft, manducare & bibere, & surrexerunt ludere, Das Volck hat sich niedergesetzt zum Essen und Trincken / und stunde auf zum Spihlen. Sie tantzten herum um ein guldenes Kalb, und hielten dasselbe vor ihren GOtt. Gehet es nicht auch dermahlen also zu bey unsern Christlichen Feyr- und Feyrtägen?

Exod. 32.

Wann

Wann werden mehr verschwenderische Mahlzeiten und Gastereyen angestellt, als an Sonn- und Feyrtägen? also daß die arme Dienstbotten niemahlen weniger Zeit haben GOtt zu dienen, als an jenen Tägen, welche doch eigentlich und pur allein zum Gottes-Dienst bestimmt seynd. Frühe haben sie kaum so vil Zeit, daß sie eine Heil. Meß hören: Nachmittag müssen sie auf- und abwaschen, da bekommen sie auch keine Kircheu zu sehen. Und das heist den Sonntag, den Feyrtag heiligen? Wann findet man mehr Leuth im Wirths-Hauß bey der Wein- und Bier-Kannen, wann sihet man mehr volle Zapffen, die Abends durch die Stadt nach Hauß dorcklen, nachdeme sie den Verdienst der gantzen Wochen im Wirths-Hauß verludert, verspihlt, und versoffen haben, wann geschehen die meiste Rauff-Händel, Zanck, Hader, Mord und Todtschläg; wann hört man mehr Geigen, Pfeiffen, springen und tantzen, als an Sonn- und Feyrtägen? So werden dann unsere Feyrtäg von denen jetzigen Christen eben also begangen, wie jenes gottlose Fest deren Juden in der Wüsten; nur allein mit dem Unterschid, daß die Juden dazumahl herum getantzet haben um ein guldenes Kalb, die Christen aber an Sonn- und Feyrtägen herum tantzen um den Teuffel: inmassen doch nach der gemeinen Aussag deren heiligen Vätteren der Tantz nichts anders ist als ein Umkreyß oder Circkel, dessen Mittel-Punct der Teuffel ist. An jenem Opffer-Fest deren Juden hat Moyses die Taflen zerbrochen, auf welchen GOtt der HErr mit eigenem Finger seine zehen Gebott geschriben hat; und an denen heutigen Fest-Tägen brechen die Christen nicht nur das dritte, sondern alle zehen Gebott GOttes: indeme man niemahlen freyer sündiget, als am Sonn- und Feyrtag. Heu miseranda cæcitas Christianorum! sagt mit einem tieffen Seufftzer der Heil. Ertz-Bischoff von Florentz, Antoninus, aus unserm Heil. Prediger-Orden, quia plura & graviora peccata faciunt in diebus Festis, quàm per totam hebdomadam. O wohl eine armseelige Blindheit

deren Christen! indeme dieselbe mehr / und schwärere Sünden begehen an Sonn- und Feyrtägen, als durch die gantze Wochen.

6. Das Aergste aber ist, daß die wenigste dise Sünden hernach recht beichten. Eine Todtsünd, die an einem Feyr- oder Sonntag begangen wird, ist eine vil grössere Sünd, als eben dise Todtsünd, so dieselbe an einem gemeinen Werck-Tag begangen ist worden: wie aus vorangezogener Lehr des heiligen Kirchen-Lehrers Augustini, und des Englischen Lehrers Thomä von Aquin sattsam erhellet. Denen auch beystimmet obbesagter Heil. Ertz-Bischoff Antoninus, da er also spricht:

2. p. Tit. 9. c. 7. §. 2. Peccatum mortale commissum die Festô est multô gravius, quàm aliâ die. **Eine Todtsünd / die an einem Feyrtag begangen wird, ist vil schwärer, als so man dieselbe an einem andern Tag begangen hätte. Und gibt gleich die Ursach:** Nam ultra propriam deformitatem, puta: furti, vel fornicationis; habet specialem deformitatem ex illa circumstantia temporis sacri, quâ Festum violatur. **Dann nebst der eigenen Abscheulichkeit / zum Exempel: eines Diebstahls, oder Unzucht hat eine solche Sünd auch eine besondere Abscheulichkeit wegen des Umstands der heiligen Zeit, welche durch dergleichen Sünd entheiliget wird.** Es ist also nicht genug, daß ihr, zum Exempel, in der Beicht erkläret, daß ihr euch rauschig getruncken, und hierdurch das Geld verthan habt, wormit ihr euer armes Weib und Kinder hättet ernähren sollen, und darauf mit dem Weib gezanckt, geflucht, gescholten, sacramentiert habt; sondern, wann diß an einem Sonn- oder Feyrtag geschehen, so müsset ihr auch disen Umstand darbey setzen, damit der Beicht-Vatter auch wisse, daß ihr dardurch zugleich auch den Sonn- und Feyrtag entheiliget habt. Thut ihr das nicht, so ist eine solche Beicht mangelhafft und unvollkommen. Eben dises ist auch von andern

Todt-

Todtsünden zu verstehen; als durch welche ihr allezeit der heiligmachenden Gnad beraubet, und dardurch aus eurer Schuld auſſer Standes gesetzt werdet, den Sonn- oder Feyrtag zu heiligen. Ja! der Heil. Ertz-Bischoff Antoninus erstreckt dise Schuldigkeit an Sonn- und Feyrtägen noch weiter. Bey allen Gottsgelehrten ist gewiß, daß der Mensch, so im Stand einer Todtsünd ist, oder auf seinem Gewissen eine Todtsünd hat, zu einer gewissen Zeit verbunden seye, eine wahre, übernatürliche, vollkommene Reu über solche Sünd zu erwecken, und aus wahrer Lieb gegen GOtt dise seine begangene Sünden zu bereuen; wann aber dise Schuldigkeit seye, und zu welcher Zeit dises Gebott (præceptum contritionis) eine dergleichen vollkomene Reu zu erwecken uns verbinde, ist sehr schwär zu bestimmen. Der Heil. Bonaventura lehret, daß der Mensch dise Reu zu erwecken schuldig seye, gleich nach dem er gesündiget, und seinen unglückseeligen Stand erkennet. So bald wir am Leib verwundet seynd, so eylen wir zu einem Wund-Artzten, so bald wir eine Kranckheit spühren, so eylen wir zum Doctor, damit wir am Leib gesund werden; und da wir an der Seel kranck seynd, und tödtlich kranck durch eine Todtsünd, so verschieben wir die Reu, wordurch wir an der Seel genesen können, vile Wochen und Monath. Dise Lehr des Heil. Bonaventuræ ist freylich die allersicherste; aber sie gefallet denen wenigsten, da doch der Mensch, da er im Stand einer Todtsünd ist, alle Augenblick in Gefahr ist zu sterben, und ewig verdammt zu werden. Schier alle Sitten-Lehrer kommen zwar in deme übereins, daß dises Gebott, welches dem Sünder befihlt eine vollkommene Reu über seine Sünden zu erwecken, denselben hierzu verbinde, in der Todts-Gefahr, da man die Gefahr zu sterben vorsihet. Dazumahl ist genug, daß man nur allein beichte, und zimlich lau (wie es jetzt bey denen meisten, und bey vilen wohl auch auf dem Todt-Beth geschicht) die Sünden bereue; sondern es wird erfordert, daß man alsdann in Bitterkeit seiner Seelen erwege, und aus Lieb

gegen GOtt, das höchste Gut, schmertzlich bereue, daß man die gantze Zeit seines Lebens den gütigen GOtt, so offt, so vilmahl beleydiget habe. Aber, mein! wird es euch nicht selbsten einfallen, daß es eine Thorheit, und zwar die allergröste seye, dise Reu biß dahin zu verschieben, da wir nicht wissen, wie wir sterben werden, und ob die Umständ unsers Todts es werden zulassen, dazumahle eine solche Reu zu erwecken. Es ist also kein Zweiffel, daß wir auch im Leben, und vor der Todtes-Zeit zu diser Reu verbunden seyen. Aber, wann? der offtgemeldte Heil. Ertz-Bischoff Antoninus, ein Mann, so gelehrt, als heilig, bestimmet dise Zeit, und sagt, daß man solches thun müsse alle Sonn- und Feyrtag: Inter cætera, sagt er debent homines (festis diebus) vacare compunctioni & confessioni peccatorum suorum, recogitantes, quæ egerunt aliis diebus, in quibus fuerunt occupati. **Unter andern gottseeligen Ubungen sollen die Menschen (an denen Feyrtägen) ihre Sünden bereuen und beichten, sich erinnerend, was sie an anderen Tägen gethan haben, da sie mit zeitlichen Geschäfften seynd beladen gewesen.** Und ob gleich es etwas hart scheinet dise Reu unter einer Sünd aufzulegen, so ist es doch allerdings sehr rathsam solches zu thun, sonderlich, da man sich erinnert an einem Sonn- oder Feyrtag, daß man eine, oder mehrere schwäre Todtsünden auf seinem Gewissen hat. Mein! wie wollen wir den Feyrtag heiligen, wann wir selbsten nicht heilig seynd? Wie seynd wir aber heilig, wann wir wegen einer, oder mehreren Todtsünden der Gnad GOttes beraubt seynd, die allein uns heilig macht? Legt man doch, sagt der heilige Vincentius Ferrerius, wenigstens alle Sonntag, ein weisses Hembd an, und lasset das schmutzige waschen: Ey! warum soll man dann nicht auch, wenigstens alle Sonntag, die durch so vile schwäre Sünden bemacklete Seel durch eine hertzliche Reu waschen? Und wie leicht könte man es thun, und sagen? Du Grund-gütiger GOtt! eine Wochen ist mehrmahen vor-

ubi suprà §. 4.

vorbey von meinem armseeligen Leben; und wie offt habe ich in derselben deiner vergessen? wie wenig dir gedienet? wie vilmahl dich beleydiget? Erinnert euch nur insbesondere: wo, wie und wann. Ach mein GOTT! es reuet mich, und ist mir leyd, aus pur lauterer Lieb gegen dir/ daß ich deine unendliche Güte beleydiget habe. Nun soll es aber von heut an nimmermehr geschehen: die vergangene will ich beichten, und die künfftige mit deiner Gnad meiden. Auf dise Weiß wurdet ihr wenigstens sicher seyn, daß ihr den Sonntag nicht entheiliget.

7. Jedoch werdet ihr hierdurch allein den Sonn- oder Feyrtag nicht eben gebührend heiligen. Das dritte Gebott befihlt nicht nur allein, daß man den Sonn- oder Feyrtag nicht entheilige; sondern es gebietet auch, daß man denselben heilige: Memento, ut diem Sabbati sanctifices. Gedencke/ sagt GOtt, daß du den Sabbath heiligest. In disem Stuck fehlen die meiste Catholische Christen, aus Mangel genugsamer Unterrichtung. Die meiste halten darvor, wann sie an Sonn- und Feyrtägen nicht ohne Nothwendigkeit arbeiten, und hernach eine Heil. Meß hören, so haben sie schon dem dritten Gebott genug gethan. Gelt! diser Meynung waret ihr auch bißhero. So habt ihr halt auch, wie die meiste andere geirret. Ihr müsset wissen, daß dise zwey unterschidene Gebott seyen: Du solst am Sonn- und Feyrtag eine Heil. Meß hören, und: Du solst den Feyrtag heiligen. Das erste ist ein Kirchen-Gebott, und das andere ist ein Gebott GOttes, so GOtt auf die Tafeln Moysis selbst geschriben hat. Wann ihr nun am Sonn- oder Feyrtag andächtig eine Heilige Meß gehört habt, so ist zwar das Gebott der Kirchen erfüllt worden; aber noch nicht das Gebott GOttes. Daß man am Sonn- oder Feyrtag nicht arbeite, ist eben (wann man nur allein nicht arbeitet, und müßig gehet) ist eben den Feyrtag nicht geheiliget. Der Müßigang

ist

ist an Sonn- und Feyrtägen nicht gebotten, sondern immer, und
Eccli. 23. zu allen Zeiten verbotten: Multam malitiam docuit otiositas, der Müßigang lehret und stifftet vile Boßheit. GOtt der HErr hat zwar die Hand-Arbeit im dritten Gebott am Sabbath verbotten; jedoch nicht in diser Absicht, daß man solle müßig gehen, und faulentzen (durch die Faulheit wird der
2.2.q.122 Sonntag wohl nicht geheiliget) sondern wie der Heil. Thomas
a.4.ad2. von Aquin sagt, ut homo vacet operibus ad Dei servitutem pertinentibus, damit der Mensch könne obligen jenen Wercken / die zum Gottes-Dienst gehören. Woraus man dann sihet, daß der Sonn- oder Feyrtag durch jene Werck geheiliget werde, welche einiger massen zum Gottes-Dienst gehören. Aus allen Tägen, die uns GOtt gibt, verlangt er vor sich nicht mehr, als nur allein den sibenden Tag. Also verstehen alle das dritte Gebott: Sechs Tag können wir vor uns anwenden; aber einen Tag den verlangt GOtt vor sich. Im alten Testament verlangte GOtt den sibenden, den letzten jetzt im neuen Testament geben wir Christen GOtt dem HErrn aus Anordnung der Kirchen den ersten Tag in der Wochen: welcher dahero dies Dominica, der Tag des HErrn genennet wird. Nun hat ein Tag 24. Stund, und fangt nach der gemeinen Darvorhaltung an von Mitternacht des Sambstags biß Mitternacht des Sonntags, gegen dem Montag zu. Disen gantzen Tag sollen wir anwenden GOtt zu dienen: der gantze Sonntag gehöret GOtt zu, der gantze Tag soll geheiliget werden: Memento, ut diem (NN. diem) Sabbati sanctifices. Gedencke / daß du den Tag (wohl gemerckt! den Tag) des Sabbaths heiligest. Wann ihr am Sonntag frühe eine heilige Meß höret, so heiliget ihr zwar eine halbe Stund (wann die Heil. Meß noch so lang währet: dann ihr zehlet sie offt nach denen Minuten ab, und ist manchem eine halbe Stund lange Meß vil zu lang: je kürtzer, je lieber; aber seye es: eine halbe Stund) so heiliget ihr zwar eine halbe Stund, die ihr die Meß

höret,

höret, und dienet GOtt von dem gantzẽ Tag, von allẽ 24. Stundẽ, eine halbe Stund lang: wo bleiben hernach die andere 23. und eine halbe Stund? es ist wahrhafftig ein grosser Unterschid zwischen einem Tag, und zwischen einer halben Stund. Mein, recht aufrichtig! wann ihr einen Arbeiter um den Taglohn dinget, und diser eine halbe Stund zu eurer Arbeit, oder zu eurem Dienst, die andere gantze Zeit aber zu seiner Gelegenheit, zum Spihlen, Spatzieren, oder auch Müßigang, wolte anwenden, wurdet ihr mit ihm zu friden seyn, oder erdulten, daß er sagen solte, er habe euch den gantzen Tag gedienet, oder gearbeitet. Ey! so gehet dann mit GOtt um, wie ihr wollet, daß euer Diener mit euch solle umgehen. Wir wollen den gantzen Sonntag ein wenig abtheilen: acht Stunden will ich euch lassen, vier Stund vor das Mittagmahl und Abend-Essen, mit einer wenigen Stund zur Ergötzung. Ich gebe euch zur Leibs Nothwendigkeit zimlich vil: damit ich vor meinen lieben GOtt doch gleichwohl etwas erhandle. Acht und vier seynd schon zwölff Stunden, die den halben Tag ausmachen. Jetzt gedencket selbsten: wann ihr eine Stund Vormittag zu einer heiligen Meß, und villeicht Nachmittag eine halbe Stund zum Seegen, die andere gantze Zeit; eilff gantze Stunden, Vormittag zum Arbeiten, oder Schlaffen, zum Aufbutz, zu euren Hauß-Geschäfften, Nachmittag zum Essen, Trincken, Spihlen, Spatzieren-gehen, zum Buhlen, Löfflen, Tantzen, oder vor dem Hauß sitzen, und Leuth ausrichten, zum Fenster hinaus schauen, zum Müßigang anwendet, handlet und theilet ihr wohl aufrichtig mit eurem GOtt! und heisset diß wohl den Sonntag heiligen, und GOtt dienen? kan ich euch wohl von einer Sünd und Ubertrettung des dritten Gebotts entschuldigen? Der Heil. Ertz-Bischoff Antoninus setzt dise Frag: ob nemlich jener, so den mehreren, oder grösseren Theil des Tags, nicht zum Dienst GOttes, sondern zu seiner Gemächlichkeit anwendet, das dritte Gebott mercklich übertrette, und tödtlich sündige? und beantwortet dise

Frag mit Ja, in Erwegung des göttlichen Gebotts. Allein, wann diſes wahr iſt, wer wird dann ſeelig werden? das erkennet der Heil. Ertz-Biſchoff ſelbſt, und bekennt, daß diſe Lehr mit der jetzigen verkehrten Lebens-Art ſehr hart übereins kommt; gleichwohl aber gehet er nicht gantz ab von ſeiner geſchöpfften Lehr, ſondern macht diſen endlichen Entſchluß: dem ſeye, wie ihm wolle, non vacare Deo pro majori parte diei, tamen peccatum eſt. **Wann man nicht den grösseren Theil des Sonn- und Feyrtags zu gottſeeligen Ubungen anwendet/ ſo iſt es halt gleichwohl eine Sünd.** Jetzt gedencket, meine Chriſten! wie offt ihr das dritte Gebott übertretten, wie wenig die Sonn- und Feyrtäg gebührend geheiliget habt?

8. So lernet dann, wenigſtens hinfüro, dieſelbe gebührend heiligen, und zwar aus denen Worten des dritten Gebotts ſelbſten: Memento, ut diem Sabbati ſanctifices- Gedencke, daß du den Sabbath heiligeſt. Der gelehrte Cardinal Cajetanus beobachtet, daß diſes Wörtlein: Gedencke, bey keinem andern Gebott ſeye beygeſetzt worden. GOtt hat im erſten Gebott befohlen, man ſoll keine frembde Götter neben ihm haben, an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn über alles lieben, ihme dienen, ihn allein anbetten; aber er ſetzet nicht darzu: Memento, gedencke darauf. GOtt befihlt im andern Gebott: man ſoll den Nahmen GOttes nicht eytel nennen, nicht GOtt läſteren, nicht ſacramentiren, fluchen/ ſchelten, und ſchwören; aber er ſetzet widerum kein Memento darzu, damit man deſſen nicht leicht vergeſſen ſolle. Alſo thut es GOtt auch mit denen ſiben Gebotten der andern Tafel, bey dem vierten, fünfften, ſechſten, ſibenden, achten, neunten und zehenden Gebott: bey dem dritten Gebott allein ſetzet GOtt darzu: Memento, man ſoll darauf gedencken. Ohne Geheimnuß hat diſes GOTT

ge-

gewiß nicht gethan. Und diſes Geheimnuß erkläret uns obgedachter ſinnreiche Cardinal aus unſerm Heil. Prediger-Orden, da er anmercket, GOtt der HErr wolle hierdurch andeuten, daß wir, den Sonn- und Feyrtag gebührend zu begehen, ſich eigentlich bedienen und gebrauchen ſollen der Gedächtnuß. Die Gedächtnuß, wie die Weltweiſe und Naturkündiger ſagen, hat vor ihren Gegenwurff das Vergangene: Memento eſt præteritorum, die Gedächtnuß erſtrecket ſich auf dasjenige, was vorüber und ſchon vergangen iſt. Das will derohalben GOtt der HErr: wir ſollen nemlich an Sonn- und Feyrtägen ein wenig zuruck gedencken an die vergangene Wohlthaten / welche GOtt der HErr uns bißhero erzeiget hat, und wie wenig dieſelbige unſere Undanckbarkeit GOtt dem HErrn hat vergolten. Mein! ich bitte euch: nehmet euch an denen heiligen Sonntägen eine kurtze Zeit, entfernet euch von allem Welt-Getümmel, etwann in einem Winckel einer Kirchen, gebt euren Gedancken ein wenig Gehör, und erinnert euch, was für Wohlthaten GOtt der HErr an diſem Tag, an einem Sonntag, euch, mit der gantzen Welt, hat ertheilet. Ihr werdet finden drey ſonderbare Wohlthaten, welche inſonderheitlich denen drey allerheiligſten Perſohnen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit zugeeignet werden, als welche wir auch an einem jeden Sonntag hauptſächlich ſollen verehren. An einem Sonntag hat GOtt der HErr Himmel und Erden erſchaffen. Da haben wir nun vor Augen die Erſchaffung, welche ſonderheitlich zugeeignet wird dem himmliſchen Vatter, nicht als hätte GOtt der Sohn, und der Heil. Geiſt, bey diſer Erſchaffung nichts zu thun gehabt, da doch die Heil. Schrifft ſagt: Verbô Domini cœli firmati ſunt, Pſ. 32.
& Spiritu oris ejus omnis virtus eorum. Mit dem Wort des HErrn (das iſt der Sohn GOttes) ſeynd die Himmel beveſtiget worden, und mit dem Geiſt ſeines Mundes (das iſt der Heil. Geiſt) alle ihre Stärcke; ſondern weilen die Allmacht, durch welche alles erſchaffen iſt, von dem Vatter, dem Sohn,

und dem Heil. Geist mitgetheilet wird. So soll dann am Sonntag unsere Gedächtnuß sonderlich beschäfftiget seyn in Betrachtung diser am Sonntag uns geschehenen Wohlthat. Memento,! gedencke an einem Sonntag: heut hat GOtt der HErr, wegen meiner, Himmel und Erden erschaffen. Warum den Himmel? damit ich alldorten mich ewig mit ihm erfreue, ihn liebe, lobe und preyse. Warum die Erden? damit ich auf derselben den Himmel verdiene. Aber, ach gütiger GOtt! warum habe ich dann mein Lebtag, und auch diese verstrichene Wochen, in diser Gelegenheit (Memento! nimm nur die Gedächtnuß zu Hülff: sie wird dir schon sagen, wie? wo? und wann? es geschehen) mein Hertz so gar an die Erden, an die Eytelkeit, an viehische Wolluſt gehäfftet, auf meinen GOtt so gar vergessen, und den Himmel so offt (ach! wie offt? wie offt?) so offt verschertzet? Ach HErr! und himmlischer Vatter! ich bin zwar dein Sohn, aber nicht würdig dein Sohn genennt zu werden: ich habe gesündiget, und erkenne meine Boßheit. Jedoch (sehet, wie der Sonntag selbst eure Gedächtnuß zu dem Sohn GOttes, und zur Hoffnung wird leiten) jedoch an einem Sonntag ist der Sohn GOttes als Mensch vor mich auf die Welt gebohren worden, und an einem Sonntag ist er von Todten erstanden, hat das Werck der Erlösung vollbracht, und denen Apostlen den Gewalt ertheilet die Sünden zu vergeben. Ey! so will ich dann auch nicht verzweiffien wegen meiner Sünden; auf das kostbare vergossene Blut, und auf das Leyden und Sterben Christi JEsu, will ich meine gantze Hoffnung setzen, und mich wenden zu dem Tröster, dem heiligen Geist (auch disen hat an einem Sonntag Christus vom Himmel gesandt) disen will ich bitten um die wahre Lieb, und um seine Gnad, meinen Grund-gütigen GOtt hinfüro von gantzem Hertzen zu lieben. O mein GOtt! warum hab ich dich dann bißhero so wenig geliebet? Ey! so will ich dann heut auf ein neues anfangen dich über alles zu

lieben.

lieben. Mein HErr! du höchstes Gut! ich liebe dich über alles, und will hinfüro, dir zu lieb / alles thun und würcken, was ich thun und würcken werde, alles leyden, was ich leyden werde: damit ich nur dir gefalle, und dich ewig im Himmel besitze. Also, und auf dergleichen Weiß, wurde ungezweiffelt unser Hertz reden, wann wir an einem Sonntag ein kleines Memento macheten, und jene Wohlthaten zu Gemüth führeten, deren der Sonntag uns von selbsten erinnert.

9. Wär es dann zu vil? wann wir alle Sonntäg zu einer solchen Betrachtung eine halbe Stund anwendeten. Wann wir auch das Ambt und eine Predig anhöreten, so wäre dises alles noch kaum drey Stunden, die ihr am Sonntag GOtt zum Dienst hättet angewendet. Das seynd lang noch nicht 12. Stunden, nachdeme ich euch 12. Stunden zur Bequemlichkeit und Nothwendigkeit eures Leibs überlassen habe. Solt ihr hernacher nicht auch Nachmittag andächtig dem Gottes-Dienst beywohnen? Seyd ihr ein armer Dienstbott, der zu Hauß muß bleiben, um das Hauß zu bewahren, weil etwann Herr und Frau, nicht in die Kirchen, sondern in einen Garten, zu einem Schmauß, seynd spatzieren gangen, wordurch wohl auch der Sonn- und Feyrtag schlecht geheiliget wird, so bettet zu Hauß euren Rosenkrantz, an statt daß ihr vor dem Hauß sitzet mit andern eures gleichen die Leuth anszurichten, oder am Fenster liget und fürwitzig herumgaffet, bißweilen villeicht auch sehet, was ihr nicht sehen sollet. Könt ihr aber? so gehet in die Kirchen, etwann zu einer Predig, zum Rosenkrantz, zur Vesper, zum Seegen. Ein Gebett, das in der Kirchen verrichtet wird, ist allezeit GOtt gefälliger und verdienstlicher, auch kräfftiger, als dasjenige, was zu Hauß verrichtet wird. Auf dise Weiß, werdet ihr gedencken, sollen wir den gantzen Tag am Sonn- und Feyrtag betten? So vil verlange ich von euch nicht. Wann ihr des Morgens der Heil. Meß und Predig, Nachmittag dem

Gottes-Dienst andächtig beygewohnt habt, so ist es auch nicht wider die Heiligkeit des Sonn- oder Feyrtags, daß man sich mit einem Spatzier-Gang erlustige; aber gebt Acht, mit was vor Personen solches geschehe; gleich und gleich: Manns- mit Manns- Weibs- mit Weibs-Personen? das gehet hin. Sonsten ist es meistens gefährlich. Gebt wohl Acht, was ihr in einem solchen Spatzier- Gang mit einander redet. Wie jene zwey Jünger mit einander nach Emmaus giengen, und von JEsu redeten, da war JEsus mitten unter ihnen; aber wer ist mitten unter euch, wann ihr mit der Sau-Glocken läutet, oder andern die Ehr abschneidet, und die Leuth ausrichtet. Man kan an Sonn- und Feyrtägen, auch im Spatzieren-gehen, was Heylsames reden, was man in der Predig, in der Christlichen Lehr, in einem guten Gespräch von dem Beicht-Vatter gehört, in einem geistlichen Buch gelesen: und das ist eben den Tag geheiliget. Man kan auch an Sonn- und Feyrtägen sich zierlicher ankleyden. Thomas Morus, jener grosse Staats-Mann, als er um des Glaubens willen im Gefängnuß gelegen, pflegt sich nach Unterschid deren Fest-Tägen zierlicher anzukleyden; und als man ihn um die Ursach befragte, zumahlen ihn doch niemand im Gefängnuß sehete, gab er zur Antwort: ich kleyde mich nicht der Welt zu gefallen, sondern GOtt zu Ehren. Aber, wie kan man sagen, daß sich jene GOtt zu Ehren kleyden, die hundert GOtt verhaßte, und von GOtt verbottene Eytelkeiten um und an sich haben, und sich darum schöner aufbutzen, weilen sie am Sonn- oder Feyrtag von jenen Späthlingen, die kaum biß gegen Mittag mit ihrem Krausen, Schmincken und Anstreichen seynd fertig worden, desto begieriger angeschaut werden; oder wohl gar andern, auch in der Kirchen, durch unverschämte Kleydung, und ärgerliche Blösse, Fallstrick legen. Dise heiligen wohl nicht den Fest-Tag. An Sonn- und Feyrtägen kan man ein geistliches, auferbauliches Buch lesen, oder lesen hören: habt ihr kein anders? so leset wenigstens den kleinen Catechismum, den ihr so leicht euch verschaffen könt.

Man

Man kan auch einen guten Freund heimsuchen, sonderlich betrübte, sie zu trösten; Krancke, sie zu stärcken; ja man kan auch spihlen; aber nicht zu lang, nicht zu hoch: mit Bescheidenheit und Vernunfft. Nur hiete man sich in dergleichen Besuchungen vor verdächtiger und gefährlicher Gesellschafft. Alle Werck, und Ubungen, die aus heiliger Absicht geschehen, und etwas Tugendliches in sich einschliessen, seynd tauglich den Tag zu heiligen, und die Lieb gegen GOtt zu erzeigen. Die Lieb GOttes würcket allezeit heilige Werck: Non est amor Dei otiosus, sagt der H. Pabst Gregorius, operatur enim magna, ubi est; si verò operari renuit, amor non est. **Die Lieb ist niemahlen müßig: dann sie würcket grosse Ding, wo sie ist; hört sie aber auf zu würckē/ so ist sie keine Liebe mehr.** GOtt der heilige Geist gebe euch dise Lieb, so werdet ihr ins künfftige die Wort Christi halten, das dritte Gebott genauer beobachten, den Sonn- und Feyrtag heiligen, da ihr selbst heilig leben werdet, Amen. 10.

AVE

AVE MARIA.

Dreyßigste Predig

Am ersten Sonntag nach Pfingsten.

Euntes docete omnes gentes.
Gehet hin und lehret alle Völcker. Matth. am 28. c.

1. DAs hohe, ja aus allen andern Glaubens-Geheimnussen das Allerhöchste, nemlich das Geheimnuß der allerheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit, welches uns heut die Christ-Catholische Kirch demüthigst anzubetten, und fußfälligst zu verehren, vortragt, erfordert von uns einen einfältigen Glauben. Alle Gelehrte diser Welt müssen heut verstummen, den Finger auf den Mund legen, ihren Verstand gefangen geben, und einfältig glauben, daß GOtt einfach seye in seiner Natur und Weesenheit, und dreyfach in Persohn. Ein GOtt, der zugleich ist der Vatter, Sohn und der heilige Geist; jedoch also, daß dise drey Persohnen, der Vatter, Sohn und heilige Geist, gäntzlich von einander in der Persohn unterschiden, weder der Vatter der Sohn, noch der Sohn der Vatter, weder Vatter oder Sohn der heilige Geist, noch

der

der heilige Geist Vatter oder Sohn seye, und doch dise drey nicht mehr seyen als nur ein eintziger GOtt. Das müssen wir blind glauben, und ob wir es gleich nicht fassen, noch verstehen, so müssen wir doch gar nicht nachforschen, wie dises seyn könne: Deus non voluit se examinari, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, sed voluit se credi. GOtt der HErr will nicht, daß wir nachforschen / was er seye / sondern daß wir ihm glauben sollen. Wurden wir vil von disem Geheimnuß wissen, nachforschen, und ergründen wollen, so wurde es uns gehen, wie dem Heil. Augustino. Als diser Heilige einige Bücher von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu schreiben in Willens hatte, und dem jenigen, was er zu schreiben vorhatte, desto freyer nachzudencken, am Ufer des Meers in der Einsamkeit spatzieren gienge, da sahe er einen kleinen Knaben an besagtem Ufer gantz sorgfältig und geflissen ein kleines Grüblein im Sand machen; und mit einem Löffel aus dem Meer Wasser schöpffen, und in das kleine Grüblein hinein giessen. Der Heil. Mann fragt das Kind, was es da thun wolle? und das Kind gab zur Antwort, es wolle das gantze Meer in dises Grüblein eingiessen. Uber dise Antwort, und dem Gedunken des Heiligen nach, Einfallt des Kinds, fienge Augustinus an von Hertzen zu lachen; wuste aber nicht / daß er unter diser Gestalt eines Kinds mit einem Engel redete. Mein Kind! sagte er, das wirst du wohl nimmer zuwegen bringen. O mein Augustine! gab ihm der Engel zur Antwort, vil ehender werde ich das gantze Meer mit meinem Löffel in dises kleine Grüblein eingiessen, als du mit deinem Verstand das unergründliche Geheimnuß der allerheiligstẽ Dreyfaltigkeit fassen, verstehen; und erklären. Da erkannte der H. Kirchen-Lehrer, daß es ein Engel seye: hörte also auf disem Geheimnuß nachzugründen; und ob er gleich von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vil geschriben, so hat er doch nicht geschriben, was es seye, worinnen dises Geheimnuß bestehe, und wie es möglich seye, daß GOtt der HErr nur einfach, nur ein GOtt, und doch dreyfaltig seye, dreyfach in Personen. Das verstehet mit

Tom. 10. Serm. de Trin.

Volusianus.

allem seinem durchtringenden Verstand Augustinus nicht: das verstehen auch wir nicht. Das muß Augustinus, das müssen auch wir glauben.

2. Rom. 10. Wie werden aber wir es glauben, wann niemand ist der uns dises Geheimnuß vortragt, verkündet, und prediget? Quomodo credent ei, sagt der Heil. Apostel Paulus, quem non audierunt? **Wie sollen sie dem glauben, den sie nicht gehöret haben?** Quomodo autem audient sinè prædicante? **Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?** Diser Ursachen halber, damit die Menschen keine Entschuldigung hätten, so sendet Christus der HErr im heutigen H. Evangelio seine Jünger aus in alle Welt zu lehren und zu predigen: Euntes ergo, spricht er zu ihnen, docete omnes gentes. **Derohalben gehet hin/ und lehret alle Völcker.** Nun GOtt Lob und Danck! an Predigeren manglet es nicht: in allen Pfarr-Kirchen, und in so vilen andern Gottes-Häuseren Seelen-eyfriger Geistlichen, predigt man an allen Sonn- und Feyrtägen. Aber an Zuhöreren ist ein grosser Mangel. Wie vile Christen gibt es, die ein gantzes Jahr, und wohl vile Jahr, gar keine Predig hören? und zwar die meiste mit der Entschuldigung, daß sie hierzu nicht verbunden, nicht schuldig seyen. Wann ich nur am Sonn- und Feyrtag) sagen die meiste) frühe eine Heil. Meß höre, so ist es schon genug: eine Predig zu hören bin ich nicht schuldig. Wird dise Entschuldigung auch bey GOtt dem HErrn gelten? also glauben zwar die meiste Christen; aber sie irren weit: dann vors erste, so ist gar nicht wahr, daß man niemahlen eine Predig zu hören schuldig seye. Das heutige Heil. Evangelium zeigt klar das Gegentheil. Zumahlen gewiß ist, daß wañ eins ohne das andere nicht seyn kan, wofern das eine gebotten und befohlen ist, so ist ungezweiffelt auch das andere gebotten und befohlen; nun ist gewiß, daß niemand predigen kan, wann niemand ist, der die

Pre-

Predig anhöret. Von dem Ehrwürdigen Beda schreiben einige, daß er Alters halber erblindet seye, gleichwohl aber von dem Predig-Ambt nicht aufgehört habe: da dann geschehen, daß ihn einstens sein Führer, aus Leichtfertigkeit, in eine Kirchen geführt, wo niemand gegenwärtig war die Predig anzuhören, mit Vermelden, er solle predigen, wie er dañ auch gethan; und nach der Predig haben die Stein geantwortet: Amen, venerabilis Beda, Amen/Ehrwürdiger Beda. Von welchem Wunderwerck der Heil. Mann den Nahmen soll erhalten haben, daß man ihn biß auf den heutigen Tag nennet venerabilem, den Ehrwürdigen Beda. Der Heil. Antonius von Padua hat zu Rimini in Welschland, weilen ihn in der Kirchen die Ketzer nicht anhören wollen, sondern nur ausgelacht haben, am Ufer des Meers (wo noch heutigen Tags eine Capell ist) denen Fischen geprediget, die ihm mit Empor gehobenen Köpffen zugehört, und nicht ehender hinweg geschwummen, biß die Predig geendiget war, und der heilige Mann ihnen den Seegen gegeben. Dise Fisch könten wohl manchem Menschen (der ärger als ein Stockfisch, und zugleich thumer ist) zu schanden machen, welcher unter der Predig davon laufft, und die Predig nicht hören will. Das waren aber Miracke! und Wunderwerck! nach dem gemeinen Lauff der göttlichen Vorsichtigkeit seynd die Heil. Apostel, und nach ihnen wir Prediger bestimmet und gesandt weder denen Steinen, noch denen Fischen, die Evangelische Lehr zu verkünden und zu predigen: Euntes, sagt Christus, docete omnes gentes, gehet hin/und lehret alle Völcker. Die Völcker seynd ungezweiffelt Menschen über welche, eben so wohl Christus der HErr den Gewalt hatte als über die Apostel: Mir ist, sagt Christus, aller Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Hat nun Christus denen Apostlen befohlen alle Völcker zu lehren, und ihnen zu predigen, so hat er ohne allem Zweifel, auch allen Völckeren befohlen, daß sie deren Heil. Apostlen Matth. 28.

ihre Predigen sollen anhören. Allein ob dises an Sonn- und Feyrtägen geschehen soll, daran wollen einige zweifflen; ich aber will dasselbe zur vollkommenen Auslegung des dritten Gebotts erweisen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Gleichwie der Allmacht GOttes alle Ding möglich seynd/ also kunte auch der allmögende GOtt nach seiner göttlichẽ Willkuhr verschidene andere Mittel und Weeg erwählen und bestimmen unser Seelen-Heyl zu würcken, als er nach der jetzigen Ordnung der göttlichen Fürsichtigkeit würcklich bestimmet hat. Nichts destoweniger, wann wir reden wollen von der jetzigen Anordnung der göttlichen Weißheit und Fürsichtigkeit, so müssen wir sagen, daß es GOtt gefallen hat die Menschen auf den Weeg des ewigen Heyls zu leiten und zu führen durch Verkündung seines göttlichen Worts, durch
1. Cor. 1. die Predigen. Euntes, sagt er im heutigen Heil. Evangelio zu seinen Apostlen, docete omnes gentes, gehet hin, und lehret alle Völcker. Und noch klärer zeiget dise göttliche An-
Rom. 10. ordnung an der heilige Apostel Paulus, da er spricht: Placuit Deo per stultitiam prædicationis salvos facere credentes. Es hat GOtt wohl gefallen durch die Thorheit der Predig die Glaubige seelig zu machen. Der Glaub, ohne welchem niemand kan seelig werden, ja weder GOtt gefallen, nimmt nach der Lehr eben dises Heil. Apostels, seinen Ursprung durch das Gehör: Fides ex auditu; dessen verborgene Geheimnussen man nicht anderst kan anhören als durch den Mund des Predigers, der das Wort GOttes uns verkündet: Auditus autem, sagt widerum gleich darauf der grosse Welt-Prediger, per verbum Christi, das Gehör aber durch das Wort
Act. 10. Christi. Cornelio dem Kriegs-Hauptmann, erschine ein Engel, nachdeme er, nicht nur allein um den Weeg zur ewigen Glückseelig-

seeligkeit recht zu erkennen, GOtt den HErrn inständig gebetten, sondern auch in diser Absicht viles Allmosen denen Armen und Bedürfftigen ausgetheilt. Dergleichen fromme Soldaten gibt es wohl nicht vil, an statt des Betten, fluchen und sacramentiren manche; und manche machen wohl durch ungerechte Erpressungen, durch Rauben und Stehlen, vile arme Leuth, die Allmosen begehren müssen; aber vom Allmosen-geben wissen die Soldaten wenig. Wie vile Christliche Soldaten wird am Gerichts-Tag diser heydnische Kriegs-Hauptmann zu schanden machen? Aber, wie vile wird er auch aus uns zu schanden machen? weilen er um seiner Seelen Heyl sorgfältig, und begierig war seelig zu werden, darum bettete und fastete er: Meine Christen! wie vil habt ihr bißhero gebettet, wie offt gefastet, in diser Meynung, damit euch GOtt der HErr den rechten Weeg zum Himmel zeigen, und euch auf denselben leiten wolle? Wann wir dises von gantzem Hertzen thun wurden, so wurde uns GOtt auch erhören, gleichwie er disen Hauptmann Cornelium erhöret hat. Ein Engel erscheinet ihm, und versichert ihn, daß sein Gebett, und seine Allmosen GOtt angenehm seyen. Nun war dazumahl das Gesatz des Evangelii schon verkündet, ausser welchem niemand kan seelig werden: und disemnach war es vonnöthen, daß diser im Heydenthum erzogene Hauptmann in der Christlichen Lehr wohl unterrichtet wurde. So wird ihn dann der Engel auch in derselben wohl unterrichtet haben. Wer kan dises besser thun als ein Engel? Gleichwohl finde ich nicht, daß der Engel Cornelium in der Glaubens-Lehr unterrichtet hätte; wohl aber, daß er ihm den Befehl gegeben nacher Joppe zu schicken, in welcher Stadt der Heil. Apostel Petrus sich aufhielte; den solte er bitten lassen zu ihm zu kommen, und der wurde ihm sagen, was er glauben, und was er thun solle. Was bedarff es aber vil Herumschickens? thue es der Engel, der ungezweiffelt so gut die Glaubens-Geheimnussen des Heil. Evangelii hätte erklären können als der Heil. Apostel Petrus. Freylich hätte er es thun können;

1. Cor. 1. aber GOtt will nicht: Placuit Deo per ſtultitiam prædicationis ſalvos facere credentes. Es hat GOtt wohl gefallen (nicht durch die Weißheit deren Englen, ſondern) durch die Thorheit der Predig die Glaubige ſeelig zu machen.

4. Eben alſo machte es auch GOtt mit Saulo dem damhligen Verfolger der Kirchen. Er war aus blindem Eyfer des Moſaiſchen Geſatzes im Begriff die Bekenner des Evangelii zu feßlen, und gefangen nacher Jeruſalem zu liffern, damit ſie um des Act. 6. Glaubens willen gemartert und getödtet wurden. In diſer Abſicht reiſete er in die Stadt Damaſco; allein unter Weegs erſcheinet ihm Chriſtus der HErr, wirfft ihn zu Boden, aber erleuchtet ihn innerlich, daß er ſeine Mißhandlung bereuet, und zu allem bereitwillig bezeiget, was ihme Chriſtus der HErr wurde befehlen: Domine, ſprach er, quid me vis? HErr! was wilſt du, daß ich thun ſoll? Wie leicht wär es der Allmacht Chriſti geweſen, Saulum in einem Augenblick zu erleuchten? in einem eintzigen Augenblick, und durch einen eintzigen Strahl ſeines göttlichen Liechts, hätte GOtt ihn können ſehen machen alles, was er hinfüro thun ſoll. Das thut aber Chriſtus der HErr nicht: er ſchickte ihn zum Anania: Ingredere civitatem, ſpricht er zu ihm, & ibi docetur tibi, quid te oporteat facere. Gehe hin in die Stadt: da wird man dir ſagen, was du thun ſolſt. Chriſtus der HErr hätte es freylich thun können; aber er wolte nicht abgehen von der gewöhnlichen Anordnung ſeiner c. 199. göttlichen Fürſichtigkeit. In Prato Spirituali wird erzehlt, daß ein gewiſſer fromer Biſchoff bey GOtt dem HErrn ſo hoch in Gnaden geweſen, daß, ſo offt er das allerheiligſte Meß-Opffer GOtt dem HErrn vorgetragen, die heilige Engel ihme ſichtbarlich beygeſtanden. Was bey diſem frommen Biſchoff ſichtbar geſchehen iſt, das geſchicht auch jetzt, obwohlen unſichtbar, bey einer jeden H. Meß, aber, wie offt müſſen die liebe Heil. Engel aller ihrer Gedult aufbieten, damit ſie nicht Rach-Pfeil ergreiffen manche gottloſe Chriſten zu beſtraffen, welche bey der hei-

ligen

ligen Meß unehrerbietig beywohnen? Wie offt thut mir bey dem Altar das Hertz wehe, wann ich sehen und hören muß, daß = = = sage man es nur lieber nicht, damit nicht die Erinnerung ärgerlich laute. Obbesagter Bischoff war nicht so gelehrt als heilig; dahero begienge er einen mercklichen Fehler in dem heiligen Meß-Opffer, wegen dessen er zu widerholten mahlen von seinem Diacono mit gebührender Bescheidenheit erinnert und ermahnet wurde. Allein, er kehrete sich an dise Ermahnung im geringsten nicht, der Meynung, wänn er ja einen Fehler begienge, so wurden ihm ungezweiffelt die Heil. Engel, so ihme beystunden, dessen erinneren. Weilen er also den Fehler nicht verbesserte, und dahero der Diaconus ihn zu vermahnen nicht aufhörete, fragte er einstens seine Engel, ob deme also seye, wie der Diaconus ihn vermahnete, und ob er wahrhafftig darinnen einen Fehler begienge? die Engel antworteten mit Ja; und warum (widersetzte der Bischoff) warum habt dann ihr Engel mich nicht längst dises Fehlers erinnert, daß ich ihn verbessert hätte? Darum, war ihre Antwort, weil GOtt wil, daß die Menschen durch die Menschen sollen gelehrt, unterrichtet und unterwisen werden. Im Himmel seynd vile Millionen Engel: und werden sie nit alle unmittelbar von GOtt selbsten erleuchtet, sondern die Untere von denen Oberen, und dise widerum von Oberen, biß an den Obersten, der sein Liecht unmittelbar von GOtt hat. Die Engel werden durch die Ertz-Engel, die Ertz-Engel durch die Kräfften, und also weiter erleuchtet. Nun gedencke jemand, wann die untere Engel nicht wolten von denen oberen erleuchtet werden, wär diß nicht eine Vermessenheit, mit welcher sie sich erkühnen wurden die von GOtt gesetzte Ordnung zu verkehren? und was die Engel nicht thun, und niemahlen thun werden, daß erkühnē sich jene Menschen zu thun, welche niemahlen eine Predig anhören wollen. Dise wollen die von GOtt angestelte Ordnung verwirren, und da GOtt die Predigen bestimet hat, in selbigen durch sein heilges Wort die Seelen zu sich zu ziehen,

und

und auf den Weeg der Seeligkeit zu leiten, wollen diſe hochmüthige Menſchen ohne Predig in Himel zu ihrer Seeligkeit gelangen. Ja der groſſe Kirchen-Lehrer Auguſtinus ſagt, das ſeye eine Verſuchung GOttes: Non tentemus Deum, ſpricht er, ut nolimus hominem prædicantem audire. **Laſſet uns nicht GOtt verſuchen, daß wir uns weigern einen Menſchen, der da prediget / anzuhörē. Und der Heilige redet gar recht: zumahlen der Menſch alsdann GOtt verſucht, wann er zu einem Zihl und End gelangen will, nicht durch jene Mittel, welche GOtt verordnet hat zu Erlangung eines ſolchen Zihls.** Nun hat aber GOtt als ein Mittel zu unſerer Seeligkeit das Wort GOttes und die Predigen erwählet: Placuit Deo (die Wort des Heil. Apoſtels Pauli ſeynd ſo deutlich, daß ſie nicht deutlicher ſeyn können) per ſtultitiam prædicationis ſalvos facere credentes, **es hat GOtt wohl gefallen durch die Thorheit der Predig die Glaubige ſeelig zu machen.** Es kunte GOtt freylich andere Mittel hierzu anwenden und beſtimmen; allein dem allgemeinen, ja dem natürlichſten Lauff ſeiner Weißheit nach, hat er ſich an diſes einiger maſſen gleichſam gebunden. Es bekehren ſich die, und beſſeren ihr Leben nur darum, weilen ſie von der Evangeliſchen Wahrheit gerührt werden, welche ihnen durch die Diener des Evangelii vorgetragen wird in denen Predigen. Das Wort GOttes, welches die Prediger vortragen, füget der heilige Auguſtinus vortrefflich hinzu, diſes Wort diennet zur Vorbereitung, und zur Durchtringung aller deren innerlichen Gnaden, welche GOTT der HErr über uns ausgieſſen will. Diſes Wort läſſet er uns, als ein ſeiner koſtbareſten Gaaben, austheilen, und es ziehet demnächſt alle andere Gaaben, an denen die Erfüllung der Gnaden-Wahl des Menſchen gelegen iſt, gleichſam als an einer Ketten nach ſich. Diſes Worts, wann wir die Weiſſagung der heiligen Schrifft, und die Erfahrung aller Zeiten zu Rath ziehen, hat ſich GOtt

Prol. L. 1. de doct. Christ.

1. Cor. 1.

alle-

allezeit bedienet die Sünder zu bekehren. Daß es also eine grosse Vermessenheit, und Verfuchung GOttes ist, dises von GOtt bestimmten Mittels sich nicht gebrauchen wollen.

Und wie vile gibt es unter denen Christen, welche gar niemahl eine Predig hören wollen, und die vor dem Wort GOttes, so die wahre Speiß der Seelen ist, von welchem der Mensch, nach Christi des HErrn Aussag, leben muß, eben einen solchen Eckel und Grausen haben, als wie die Israeliten in der Wüsten vor dem Manna oder Himel-Brod? Dises Brod fiele vom Himmel herab; und weilen es ihnen GOtt selbst gegeben, war es ohne Zweiffel die allerbeste Speiß: So kräfftig, daß es nicht nur allein ernährete, sondern auch wider alle Kranckheiten verwahrete, zugleich eine Speiß und eine Artzney: Et non erat, sagt David von denen Israeliten, da sie das Manna assen, & non erat in tribubus eorum infirmus, **und es war in allen ihren Geschlechtern/ und Stämmen, kein einziger Krancker.** Andere Speisen machen uns kranck, dise Speiß aber, das Manna hinderte die Kranckheiten. Es war so wohlgeschmack, daß es nach des Essenden Wunsch, durch ein erstaunliches Wunderwerck, allen erwünschten Geschmack in sich hatte, und zugleich dienete an statt verschidene kostbarester Speisen. Allein, so bald sie sich dem Joch des wahren GOttes entzogen, und ihn gezwungen haben sich von ihnen abzuwenden, so bald eckelte ihnen auch ab diser so herrlichen Speiß: Anima nostra, sagten sie, nauseat super cibo isto levissimo. **Unserer Seel grauset über diser gar leichten Speiß.** Also ergehet es auch, sage ich / gar vilen Christen. Es ist das Wort GOttes die allerbeste, die allerköstlichste Speiß unserer Seelen: Alles, was wir nur immer zum Besten unserer Seelen wünschen mögen, das haben wir an dem Wort GOttes. Es stärcket die Gerechte, und bekehret die Sünder.

5. Matth. 4. Pl. 104. Num. 21.

Wann wir schwach seynd, so stärckt es uns; wann wir blind seynd und unwissend auf dem Weeg des Heyls, so erleuchtet es uns; wann wir irren, so führet und leitet es uns auf den rechten Weeg; wann wir lau seynd, so erwärmet es uns; wann wir leben, so ernährt es uns; und so wir auch todt seynd, so erweckt es uns zu einem neuen Leben. Und wie kommt es dann, daß so vile ab diser so köstlichen Seelen-Speiß einen Grausen und Eckel haben? Bey andern kommt es her aus einem heimlichen Hochmuth; bey andern aus einer angewohnten Freymüthigkeit; bey jenen aus einer Neigung zu denen schändlichen Wollüsten der Sinnlichkeit; und bey disen aus einer unersättlichen Begierd zu denen zeitlichen Gütern. Wie kan ein Mensch, der ehrgeitzig, wollüstig, und eigennutzig ist, einen Geschmack haben an jenem Wort, welches nichts anders als Demuth, Casteyung des Leibs, und die Evangelische Armuth, prediget? Wie können diejenige, so beschlossen haben in allem der Welt zu gefallen, deren Geist und Hertz von der Welt-Lieb gantz und gar eingenommen ist, die mit der Welt, und nach der Welt ihren verderbten Maß-Reguln zu leben gesinnet seynd, ein Wohlgefallen haben an jenen Predigen, die nach der reinen Lehr des Christlichen Evangelii nur allein dahin abzihlen, denen Nachfolgern des Evangelii vor Augen zu stellen ihre unnachläßliche Verbindlichkeit die Welt zu hassen, zu meyden, und zu fliehen? Jene freylich, die das sanffte Joch Christ von sich abschütten wollen, und schon abgeschüttet haben, die haben einen Eckel und Grausen ab dem Wort GOttes, dise meyden und fliehen die Prediger, dise hassen die Diener und Verkünder des Evangelii. Aber mercke man, was bey denen Juden auf
Ps. 77. disen Eckel erfolget ist. Ira DEI, sagt David, ascendit super eos, zu eben diser Zeit fuhr der Zorn GOttes über sie. Ein gantz gewisses und sicheres Zeichen, daß der Zorn GOttes über einen Menschen schwebe, ja denselben schon

gäntz-

gäntzlich umgeben habe, ist es, daß der Mensch einen Eckel und Grausen habe an dem Wort GOttes, und ab denen Predigen.

Ja! ich sage noch mehr: es ist ein merckliches Zeichen der ewigen Verdammnuß. Jene Christen, welche niemahlen eine Predig hören wollen, die sollen gar sehr förchten, daß sie aus der Zahl deren Verworffenen seyen: der Himmel ist nicht für sie. Also beglaubiget, aus der Lehr des H. Augustini, der Hönig-fliessende Abbt Bernardus, da er spricht: Sicut nullum est majus signum prædestinationis æternæ, quàm DEI verba libenter audire, sic nullum pejus signum, quàm illa contemnere. Gleichwie kein grösseres Zeichen ist/ daß jemand durch die ewige göttliche Gnaden-Wahl zur ewigen Seeligkeit verordnet und bestimmet seye/ als so er das Wort GOttes gern anhöret, also ist auch kein schlimeres Zeichen, als so jemand das Wort GOttes verachtet. Diser Lehr pflichten bey alle GOttes-Lehrer, und gründen sich dieselbe auf die Wort Christi des HErrn selbsten. Als der göttliche Heyland denen Juden, und sonderlich denen Pharisäern erweisen wolte, daß sie Kinder des Teuffels/ und also auf ewig von GOtt verworffen wären, da brauchte sich die göttlich Wahrheit eben dises Beweißthums: Qui ex DEO est, sprach der göttliche Heyland, verba DEI audit, wer aus GOtt ist/ der höret GOttes Wort. Und macht darauf dise erschröckliche Folge: Propterea vos non auditis, quia ex DEO non estis, darum höret ihr es nicht, dann ihr seyd nicht aus GOtt. Wie vilen Christen könte man eben dises sagen, welche sich nicht würdigen das Wort GOttes von dem Prediger anzuhören? Erschröcklich ist, was Jacobus de Vitriaco erzehlet von einem Bauern, welcher niemahlen keine Predig wolte anhören: so bald der Pfarrer auf die Cantzel stig, wanderte er

6. Ser. 6. de or. Dom. c. 5. Jo. 8. Serm. 190.

zum Tempel hinaus. Dergleichen gibt es gar vile, nicht nur allein unter denen Bauern, sondern auch in denen Städten, wohl auch unter adelichen Persohnen, welche aus Forcht, der Prediger darffte sie treffen, gleich die Thür suchen, wann der Prediger auf die Cantzel steigt; bleiben sie auch aus Wohlanständigkeit darinen, so hören sie es mit Verdruß und Widerwillen; oder wohl auch gar mit offenbahrer Verhöhnung und Verlachung des Predigers; also daß es offt besser wär, sie giengen hinaus, und höreten gar nicht das Wort GOttes, welches doch einmahl gereichen wird zu ihrer ewigen Verdammnuß. Obgedachter Bauer ist endlich gestorben nach Christlichen Gebrauch ward ihm die Leich-Begängnuß gehalten, wiewohl er derselben nicht wehrt war. Wer nicht als ein Christ lebt, der verdient auch nicht, daß man ihn nach Christlichen Gebrauch begrabe. Doch weilen man von der Beschaffenheit seiner Seelen nicht wuste, so erzeigte man ihm den gewöhnlichen Leichen-Dienst, und die Geistliche sangen vor ihm die Tag-Zeiten vor die Verstorbene. Sehet Wunder! unter disem Gesang lösete die Bildnuß des gecreutzigten Heylands beyde Armb von dem Creutz, in Ansehung aller Gegenwärtigen, und verstopffte beyde Ohren, mit nicht geringer Verwunderung aller Anwesenden. Wundert euch nicht, sagte hierauf der Pfarrer des Verstorbenen. Ihr wisset alle, daß diser Verstorbene niemahl in seinen Leb-Zeiten hat wollen das Wort GOttes anhören: darum ist er jetzt verdammt worden, und zeiget Christus der HErr, daß er auch unser Gebett vor ihm nicht wolle anhören. Die Geistliche hörten auf zu betten, und der todte Cörper ward der Begräbnuß unwürdig geachtet, und in die Schinden-Gruben begraben. Solte jetzt dises Wunderwerck widerhohlt werden, wie mancher wurde in kein geweyhtes Erdreich begraben werden? Aber geschicht es auch nicht, und wird gleich mancher mit grösten Pomp in die vornehmste Kirchen begraben, wann er doch das Wort

GOt-

GOttes anzuhören sich weigert, oder mit Eckel und Widerwillen anhört, so ist er verdammt; den Leib begrabt die Geistlichkeit mit vilen Ehren-Gepräng in die ansehnlichste Grufft der vornehmsten Kirchen; und die Seel haben die Teuffel gleich nach dem Hinscheiden mit vilen Freuden begraben in die Höll. Wann man vor einen solchen auch tausend Seel-Messen haltet, und eine Menge Gebetter verrichtet, so hört es doch GOtt nicht an, weilen auch er die Stimm und das Wort GOttes von dem Prediger nicht wolte anhören. GOtt hat ab ihm einen Grausen und Eckel: weilen auch er einen Grausen und Eckel hatte ab seinem göttlichen Wort.

7. Allein, wird mancher Feind deren Predigen einwenden, diser Eckel, den manche vor denen Predigen haben, ist nicht eigentlich ein Eckel vor dem Wort GOttes, sondern ein Eckel vor dem Wort GOttes, welches ubel verkündet wird, oder besser zu sagen, es ist ein Eckel vor dem Prediger, der das Wort GOttes nicht also vortraget, daß es beliebt und angenehm seye. Wann die Prediger das Wort GOttes mit Bescheidenheit, Gelehrtheit, und Annehmlichkeit vortrageten, so wurde man sie mit Freuden anhören. Also därffte villeicht mancher sein Aussenbleiben aus der Predig entschuldigen; aber wahrhafftig, ein solcher spricht ihme selbst sein Urtheil: dann wann es wahr wär, daß es dermahlen keine solche Evangelische Prediger gebete, welche fähig wären die Hertzen ihrer Zuhörer zu unterweisen und zu rühren, könte man kein empfindlicheres Merckmahl des göttlichen Zorns haben, als eben dises. Die gröste Straff, mit welcher GOtt denen Juden im alten Testament durch die Propheten hat gedrohet, und welche dises verstockte, und von GOtt verlassene Volck anjetzo empfindet, ist dise, daß sie, weder Propheten, noch Lehrer, noch Prediger haben, die sie in ihrer Blindheit unterrichteten, und ihr verstocktes Hertz rühreten und bewegeten; und eben

dise gröste Straff wurde die Christenheit auch anjetzo empfinden, wann GOtt keine Prediger mehr sendete, welche mit heiligem Eyfer entzündet und begabt wären die Hertzen deren Zuhörer zu bewegen. Allein, dem Allerhöchsten seye hiervor Danck gesagt, so weit ist es noch biß dato, unerachtet der grossen Gottloßigkeit der Welt, nicht kommen. GOtt sendet noch zu allen Zeiten erleuchtete und eyfrige Prediger, welche, ohne Heucheley, nach denen Lehr-Sätzen des heiligen Evangelii, von der Welt ihren Wercken Zeugnuß geben, daß sie böß seynd, und welche mit Apostolischen Eyfer die Mißbräuch der verderbten Welt bestraffen. Aber eben vor disen eckelt denen heutigen Christen am allermeisten, die will man am wenigsten anhören. Die Ursach gibt der H. Augustinus, da er beobachtet, daß die Evangelische Wahrheit ein Liecht seye (dann darum werden auch die Evangelische Prediger von Christo genennt lux mundi, das Liecht der Welt) welches zugleich leuchtet und glantzet, und zugleich brennet und verletzet. Dahero geschicht es, daß die Menschen die Wahrheit so lang gerne anhören, als sie nur allein schimmert und glantzet; hingegen aber ihr sich entgegen setzen, so bald sie anfangt zu brennen, und sie zu verletzen: Amant homines, spricht der H. Kirchen-Lehrer, veritatē lucentem, odêre redarguentem, die Menschen lieben zwar die Wahrheit, so lang sie leuchtet hingegen hassen sie dieselbige / wann sie von ihr bestrafft werden. Jene Prediger hört man gern, welche die Tugenden als liebens-wehrt vorstellen, ohne zu berühren die im Schwung gehende Mißbräuch: Amant veritatem lucentem, so lang die Wahrheit nur leuchtet / so liebt man sie. Allein so bald der Prediger anfangt mit Evangelischen Eyfer wider die gantz gemeine Sünden zu donnern, da setzt es gleich finstere Gesichter ab: Odêre redarguentem, man hasset die Wahrheit, wann sie die Laster bestraffet. Jene Prediger seynd beliebt, welche die abscheu-

Matth. 5.

lichste

lichste, und doch allgemeine Laster nicht einmahl nennen, damit villeicht niemand glaube, daß unter lauter adelichen Zuhörern jemand zu üben wisse, was der Prediger nicht nennen mag, sondern allein durch verblümte Gedancken in der Ferne verfolget: das ist die Wahrheit so leuchtet: die liebt man schon: Amant veritatem lucentem. Aber wann ein Prediger nach der deutlichen Schrifft-Art, die Laster, um solche der lasterhafften Welt desto abscheulicher zu machen, mit ihren abscheulichen Nahmen nennet, da beklagt man sich über die freye Redens-Art des Predigers, ja man beschuldiget wohl gar den Prediger einer gegebenen Aergernuß: Villeicht weil das erwachende beleydigte Gewissen denen Zuhörern die Schamröthe austreibet, und ihnen vorrucket, daß die Predig sie eigentlich angehe: Odêre redarguentem, **man hasset halt die Wahrheit / da man von selber beschuldiget wird.** Jene Prediger werden gelobt, welche die Tugenden deren Heiligen, an ihren Festägen, mit vilen Lob-Sprüchen becrönen, und mit zierlichen Worten, mit hochfliegenden Gedancken, den Heiligen allen andern an seinem Ehren-Tag vorsetzen: Amant veritatem lucentem; da lobet man die Wohlredenheit des Predigers, die wohl ausgesonnene Predig, und der Ohren kützlende Prediger wird überall angerühmt: Amant veritatem lucentem: **Man liebet den Schein der Wahrheit.** Jene Prediger hingegen werden verachtet, welche mehr um die Besserung ihrer Zuhörer, als um das Lob deren Heiligen, bekümmert, die Sünder ernstlich bestraffen wegen ihrer Ungleichheit mit denen Tugenden deren Heiligen, damit sie durch verbesserte Sitten denen Heiligen gleich werden; diſe spöttlet man, und ziehet sie durch die Hechel, als wusten sie keinen Unterschid zu machen zwischen einer Lob- und Sitten-Predig, und könten nichts anders, als auf der Cantzel schmähen und schmählen: Odêre redar-

darguentem, also hasset man die Wahrheit, wann sie die Lasterhaffte bestraffet. Gleichwohl befihlt GOTT denen Predigern, daß sie die Wahrheit nicht nur allein sollen vortragen, als scheinbar in ihrem Glantz, damit sie die Menschen lieben, sondern sie sollen auch das in ihrem Schoos verborgene Feuer anblasen / damit die hartnäckige Sünder gebrennt, und die Sünden verzehrt werden, wann sie auch dessentwegen keinen andern Lohn empfangen als Ungnad,
Is. 58. Haß, und Verachtung. Annuncia, sagt GOTT zu dem Propheten Isaia, und in ihm zu uns allen Predigern) annuncia populo meo scelera eorum. Verkündige (nicht: entschuldige, sondern) verkündige meinem Volck ihre Missethat. Wann man auch tugendliche Zuhörer hat, so soll man doch sie nicht loben, damit sie nicht etwann durch eytles Lob gekützlet sich im Hertzen erheben, und die Tu-
2. Tim. 4. gend verliehren. Als der Heil. Apostel Paulus Timotheum im Predig-Ambt unterrichtet, sagt er nicht, er solle die Fromme loben, sondern: Insta oportunè, importunè, argue, obsecra, increpa. Halt an, es seye gelegen / oder ungelegen / straffe / bitte, und schilt.

8. Freylich seynd solche Prediger nicht angenehm: Man fliehet und meydet sie. Allein das muß ein Prediger nicht achten. Die Prediger seynd allezeit glückseeliger, wann sie gehasset und angefeindet, als wann sie geliebet werden: Verba eorum nè timeas, sagt GOTT der HERR zu dem
Ezech. 2. Propheten Ezechiel, da er ihn zu predigen hat ausgesandt, & vultus eorum nè formides. Förchte dir nicht vor ihren Worten, und entsetze dich nicht vor ihrem Angesicht. Als GOTT der HERR disen Propheten zu einem
Ibid. Prediger bestimmet hat denen Israeliten seinen göttlichen Willen anzukünden, da hat er ihm ein Buch gegeben, und dises solte er vorhero, ehe er zu predigen anfienge verschlucken:

Co-

Comede volumen istud. In disem Buch, sagt der Prophet, waren geschriben lamentationes, carmen, & væ, Klagen, Gesang / und Weh. Eben ein solches Buch müssen alle eyfrige Prediger verschlucken: lamentationes, carmen, & væ. Klagen, Gesang, und Weh. Andere klagen wider den Prediger, daß er allzu frey und zu deutlich rede, daß er sich wider gewisse Mißbräuch ereyfere, die er doch nicht werde abstellen: Man wird wohl wegen des Predigers seines Schmählen das Haarkrausen, das Bloßgehen, die jetzige Tracht, Mody, und Lebens-Art, den Ball, das Tantzen, die Comödien nicht abstellen: Es mag sich darüber der Prediger ereyfern, und schreyen wie er er will. Das seynd Lamentationes, Klagen; und die muß der Prediger in GOttes Nahmen verschlucken. Andere lachen den Prediger aus: Man stellt ihn vor in Wein- und Bierhäußlen, man tadlet seine Aussprach, und alle seine Bewegungen: Die Kinder so gar Ahmen ihm nach denen Eltern zur Zeit-Vertreib, will nicht sagen: zur Verachtung des Predigers. Das ist das Carmen, das Spott-Gesang. Mein Prediger! Comede volumen istud, das muß der Prediger in GOttes Nahmen verschlucken. Endlich kommt auch das Væ. Man drohet dem Prediger: Wird der Pater das Maul so weit auf der Cantzel aufmachen, wird er zu schmählen nicht aufhören, so werden vile aus seinen Zuhörern (sonderlich die Vornehmere, welche auch in der Kirchen, und von der Cantzel, wollen mit besonderer Hochachtung angesehen werden, wie der Saul von dem Samuel: Honora me coram Senioribus populi mei, ehre mich vor denen Aeltisten meines Volcks) die werden hinfüro aus der Predig ausbleiben; das Closter wird die Patronen verliehren; oder, man wird wohl gar Gelegenheit finden dem unzeitigen Eyfer (also heisset es die kluge / oder / besser zu sagen, die dumme Welt) des Predigers die Gräntzen zu setzen, und ihm das Predigen zu

1. Reg. 15.

verbieten. Ein anders ist in vornehmern Städten, und ein anders auf einem Dorff predigen (Gelt! Christus der HErr hat ein anders Evangelium vor die Edelleuth, und ein anders vor die Bauern? oder, villeicht, auch einen andern Himmel? Auf dem Land muß man denen Bauern durch vile Drohungen abtrutzen, daß sie nicht sündigen: in Städten wissen die Leuth selbsten ihre Schuldigkeit. Ja! wann sie auch dieselbe nur thäten! Genug! genug! mein Prediger! laß dir dises Buch, mit Weh, nur wohl schmecken: Comede volumen istud! Iß du dises Buch, so dir Christus selbst dargibt:

Jo. 15. Si de mundo fuissetis, sagt der gütige Heyland, mundus, quod suum erat, diligeret; quia verò de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. **Wann ihr von der Welt wäret / so wurde die Welt das ihre Lieb haben; aber, weil ihr von der Welt nicht seyd / sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt.** Also ergienge es auch Christo, uns Predigern zum Trost. Will Christus predigen mit Eyfer und Ansehen? So verspotten Ihn die Juden als

Matth. 13. den Sohm eines armen Zimmermanns: Nónne hic est Fabri Filius? **Ist diser nicht eines Zimmermanns Sohn?** Führet er an die allerhöchste Lehren der heiligen Schrifft? so verachten ihn die Juden als einen Unwissenden, der nichts ge-

Jo. 7. lehrnet hat, mithin auch nichts lehren kan? Quomodo hic litteras scit, cùm non didicerit? **Wie kan diser die Schrifft, da er sie doch nicht gelernet hat?** Will er die Juden straffen wegen Ubertrettung des göttlich- und natürlichen Gesatzes? So beschuldigen sie ihn, daß seine Jün-

Luc. 6. ger selbsten den Sabbath nicht beobachten: Quid facitis, quod non licet in Sabbatis? **Was thut ihr / das am Sabbath nicht erlaubt ist?** Will er lehren die Ubung sittlicher Tugenden? So werffen sie ihm vor den Mangel wahrer Tu-

Matth. 11. genden: Vorax & potator vini, **er ist ein Fraß und Weinsauf-**

sauffer. Prediget er das allerhöchste Geheimnuß des Altars, und verspricht er ihnen aus übermäßiger Lieb sein Fleisch zur Speiß, sein Blut zum Tranck? So murren die Zuhörer: Durus est hic sermo, & quis potest eum audi- Jo. 6.
re? **Dise Red ist hart / und wer kan sie hören?** Ja, vile von ihnen gehen aus der Predig hinweg, und bleiben hinfüro aus: Ex hoc multi discipulorum ejus abierunt retro, & jam non cum illo ambulabant. **Von der Zeit an giengen seiner Jünger vile zuruck, und wandleten hinfüro nicht mehr mit ihm.** Also ergienge es Christo: Wundern wir uns also nicht, wann es auch uns Predigern nicht besser ergehet.

9. Endlich wann die Zuhörer von einem Prediger hinweg gehen, und gehen zu einem andern, so mag es noch hingehen: wofern es nur geschicht mit reiner und aufrichtiger Meynung sein Leben nach der Predig zu richten, und seiner Seelen Heyl zu befördern. Aber gantze, und vile Jahr hindurch gar keine Predig hören wollen, daß weiß ich nicht, wie es von einer schwären Sünd, wegen der Verachtung des Worts GOttes, als des von GOTT bestimmten Mittels zur Seeligkeit, könne entschuldigen werden. Und doch gibt es deren so vile unter denen Christen, welche die Predig allen Sonn- und Feyertäg auslassen, und niemahlen eine anhören wollen, mit dem kahlen und nichtigen Vorwand: Es seye keine Schuldigkeit, und nirgends gebotten, an Sonn- und Feyertägen die Predig zu hören. Wie gefährlich ist aber diser Irrthum? Fürwahr wann ein Gebott ist die leibliche Speiß zu seiner Zeit zu nehmen: Weilen dise ein nothwendiges Mittel ist das Leben des Leibs zu erhalten, wie soll dann kein Gebott seyn das Wort GOttes zu seiner Zeit anzuhören, ohne welcher die Seel nicht leben kan? Non in solo Matth. 4.

pane vivit homo, ſagt Chriſtus der HERR, ſed in omni verbo, quod procedit de ore DEI. **Nicht allein vom Brod lebt der Menſch, ſondern von einem jeglichen Wort / welches von dem Mund GOttes ausgehet.** Wann aber diſe Zeit ſeye, wollen wir vernehmen von dem höchſten Kirchen-Rath zu Trient. Nachdeme derſelbe denen Biſchöffen erkläret, daß das Predig-Ambt eines deren vornehmſten Aembtern ſeye, ſo ihnen zu verrichten obliget, und hernach befohlen hat, daß ſie, wenigſtens alle Sonntäg, und vornehmere Feyertäg, dann öffters in der Faſten, und im Advent, ſelbſt oder durch andere ſollen predigen, ſetzet derſelbige endlich denen Biſchöffen zur nothwendigen Erinnerung auch folgende Wort: Moneat Epiſcopus populum diligenter, teneri unumquemque, Parochiæ ſuæ intereſſe, ubi commodè id fieri poteſt, ad audiendum Verbum DEI. **Vermahne der Biſchoff das Volck fleißig, daß ein jeglicher ſchuldig ſeye in ſeiner Pfarr-Kirch, wo ſolches kommentlich geſchehen kan, gegenwärtig zu ſeyn, das Wort GOttes anzuhören.** Mercke man das Wort: Teneri, **man ſeye ſchuldig.** Wo eine Schuldigkeit iſt, da iſt die Ubertrettung gewißlich nicht ohne Sünd.

Conc. Trid. Seſ. 24. de Reform. c. 4.

10. Und obgleich die gemeine Lehr deren Sitten-Lehrern iſt, daß es keine Todtſünd ſeye, wann man an Sonn- und Feyertägen keine Predig höret, ſo iſt doch obangezogenen Worten des Heil. Tridentiniſchen Concilii gar gleichförmig jene Lehr ſicherer Sitten-Lehrer, welche darvor halten, daß an Sonn- und Feyertägen, wann es kommentlich geſchehen kan, das Wort GOttes und die Predig nicht anhören, nicht gäntzlich ohne Sünd, mithin doch eine läßliche Sünd ſeye. Jedoch iſt ſolches von jenen zu verſtehen, welche doch öffters an Sonn- und Feyertägen die Predig hören:

Alex. Nat Theol. Dogm. & Mor. L. 4. a. 6. Reg. 10. To. 2.

Dann

Dann jene, welche solche niemahlen hören, können fürwahr wie in diser Predig sattsam ist erwisen worden) von einer schwären Todtsünd nicht entschuldiget werden, sondern befinden sich in augenscheinlicher Gefahr der ewigen Verdammnuß. Eben so wenig können von einer Todtsünd entschuldiget werden diejenige, welche in einer grossen Unwissenheit stecken, und weder wissen / was sie glauben, noch was sie thun sollen; und dannoch, da sie leicht können niemahlen an Sonn- und Feyertägen eine Predig anhören. Dise seynd blind, und wollen blind bleiben. Und wie vile gibt es diser unter denen Christen? Welche kaum die nothwendigste Stuck unserer Christlichen Lehr wissen, vil weniger, was zu Haltung deren Gebotten GOttes erfordert wird. Dahero befihlt Christus der HERR denen Apostlen im heutigen Heil. Evangelio: Euntes docete omnes gentes, gehet hin, und lehret alle Völcker. Wir Prediger sollen an Sonntägen lehren / und das Christen-Volck soll uns hören: so werdeu wir das Christen-Volck führen zur Anschauung des drey einigen GOttes, Amen.

AVE MARIA.

Ein und dreyßigste Predig

Am andern Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch, der macht ein grosses Abendmahl, und lude vil darzu. Lucä am 14. Capitel.

I. JEdermann solte zwar glauben, daß nichts besser zusammen tauge, als die Freygebigkeit und die Armuth, der Uberfluß und die Nothdurfft: allermassen die Freygebigkeit allezeit die Händ offen hat zum Geben, und die Armuth zum Nehmen; der Uberfluß hat allezeit was übrig, dessen die Nothdurfft allezeit bedarff: mithin solten dise zwey am besten beysammen bestehen, da eines geben will, und das andere empfangen. Allein im heutigen H. Evangelio zeiget sich das Gegentheil: Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos. **Es war ein Mensch,**

der

der macht ein grosses Abendmahl, und lude vile darzu. Wer war freygebiger, als diser Mensch? So werden dann die geladene Gäst mit Freuden erschinen seyn. Wohin gehet man lieber als zu einem Gastmahl? Und gleichwohl wolten die eingeladene Gäst zu disem grossen Gast- und Abendmahl nicht kommen: Cæperunt simul omnes excusare. Sie fiengen an alle sich zu entschuldigen. Der erste hat einen Mayer-Hof kaufft, der er noch nicht gesehen hat, (wohl ein seltsamer Kauffmann! kaufft ein Gut, und hernach geht er erst hin dasselbe zu besichtigen) darum entschuldiget er sich, und setzt eine armseelige Dorff-Suppen vor der köstlichsten Mahlzeit in der Stadt, wo alle Ergötzlichkeiten zu bekommen seynd. Der andere hat fünff Joch Ochsen kaufft, und wolte hingehen dise Ochsen zu probiren: Dem waren die Ochsen lieber als ein guter Braten von einem gemästen Kalb. Der dritte hat ein Weib genommen, und der war der allerunhöfflichste; da die andere baten, man solte sie vor entschuldiget halten, da sagt diser ohne aller Hofweiß glat heraus: Non possum venire, ich kan nicht kommen. So bedürfftig als dise geladene Gäst waren, und so freygebig der Gast-Wirth war, so abgeschmach entschuldigen sich die erstere, und benehmen hierdurch dem Gastgeber Gelegenheit eine Freygebigkeit zu erzeigen. Das ist aber nur die Gleichnuß: Die Wahrheit hingegen ist es, daß GOtt selbst der der Allerreicheste und Allerfreygebigste ist, ein herrlich- und grosses Abendmahl gemacht habe, zu welchem er uns alle hat eingeladen. Die Umstände der Zeit, in welcher die Catholische Kirch das heutige heilige Evangelium uns vortragt, nemlich unter der Octav des allerzartist- und allerheiligsten Fronleichnams Christi unsers HERRN in dem hochwürdigsten Sacrament des Altars, lassen gantz keinen Zweiffel übrig, daß nach der Auslegung der Kirchen in diser Gleichnuß durch dises grosses Abendmahl verstanden werde eben

dises

diſes hochheiligſte Sacrament des Altars. Magna cœna, ſagt der alte Lehrer Theophilactus, quoniam magnum eſt ſalutis noſtræ myſterium, in quo fercula appoſita magna ſunt, ſcilicet corpus & ſanguis Domini. **Es iſt ein groſſes Abendmahl, weilen es iſt ein groſſes Geheimnuß unſers Heyls / in welchem vortreffliche Speiſen aufgeſetzt werden / nemlich der Leib und das Blut des HERRN.** Zu diſem groſſen Abendmahl ladet uns Chriſtus alle ein. Aber wie wenig, wie wenig kommen zu diſem Abendmahl? Der mehrere Theil deren Chriſten entſchuldiget ſich, und will nicht kommen.

2. Es wird zwar die Speiß, ſo in diſem groſſen Abendmahl aufgeſetzt wird, benamſet das Brod deren Englen. Seq. Miſſæ. Ecce, ſingt in der Heil. Meß, diſe Octav hindurch, die Chriſtliche Kirch mit dem heiligen Thomas von Aquin, Ecce panis Angelorum, factus cibus Viatorum. **Sihe das Brod deren Englen iſt denen Pilgern zur Speiß worden! Und diſes allerdings gar billich: Dann diſes Brod iſt ein himmliſches Brod: Es gehöret derohalben als eine Speiß vor die himmliſche Geiſter, deren Herkunfft, Natur, Wandel, Wohnung himmliſch iſt. Wir arme Erd-Würm kommen von- und aus der Erden her, ſeynd Staub und Aſchen, leben auf der Erden, und müſſen nach dem Todt widerum in die Erden. Gleichwohl aber (bewundert doch die Güte unſers groſſen GOttes) gleichwohl obſchon es von denen Englen den Nahmen hat, iſt es doch ihre Speiß nicht: Sie betten es an mit der höchſten Ehrforcht; aber ſie genieſſen es nicht. Vor uns Menſchen hat es GOtt zur Speiß beſtimt: Wir Menſchen genieſſen es, und werden dardurch verwandlet in Chriſtum:** Jo. 6. Qui manducat meam carnem, ſagt Chriſtus, in me manet, & ego in illo. **Wer mein Fleiſch iſſet und mein Blut trincket/ der bleibt in mir, und ich in ihm. Und diſes zwar, nicht nur, wie Calvinus/ irrig und**

ketze-

ketzerisch gelehrt hat, non fide tantùm, sagt rechtglaubig der Heil. Johannes Chrysostomus, verùm & ipsâ re nos suum efficit corpus, **nicht nur durch den Glauben allein / sondern auch in Wahrheit, und in der Sach selbsten / machet Christus, daß wir mit ihm ein Leib seyen.** Kan wohl eine herrlichere Tafel erdacht werden als dise? Wer wolte dann nicht gern bey diser herrlichen Tafel erscheinen? gleichwohl geschicht das Widerspihl bey uns Menschen; worüber sich der grosse Heil. Pabst Gregorius nicht wenig verwundert. Homo dives invitat, spricht er, & pauper occurrere festinat; ad Dei invitamur convivium, & nos excusamus. **Wann ein Reicher einladet / so laufft und eylet der Arme; wir hingegen werden zum Gastmahl GOttes eingeladen, und wir entschuldigen uns.** Wär es dann vil, wann ein Christ alle Sontag der Stim des einladenden GOttes Gehör ertheilete, und alle Sonntag bey dem Tisch des HErrn erscheinete das hochheilige Sacrament des Altars zu empfangen? Die erste Christen zu deren Heil. Apostel Zeiten empfiengen es alle Tag, wie man insgemein davor haltet; und das Heil. Concilium von Trident wünschet gantz sehnlich zu widerholten mahlen, daß die Christ-Glaubige disem Eyfer der ersten Kirchen nachfolgeten, und bey einer jeden Meß, mithin alle Tag dises Heil. Sacrament empfiengen, gleichwie es die erste Christen thaten; nicht zwar aus einer Schuldigkeit: sie waren durch kein Gebott hierzu verbunden; doch thaten sie es aus Eyfer, Lieb, Andacht, und Begierd der Christlichen Vollkommenheit. Sie seynd dem Gesatz vorkommen. Einige Zeit hernach communicirten die Christen alle Sonntag; und dises haltet man darvor, seye geschehen aus Befehl des Heil. Pabsten Pii des ersten, und des Nannetensischen Kirchen-Raths. Zur Zeit des Heil. Johannis Chrysostomi war diser Brauch, alle Sonntag zu communiciren, also gemein, daß man, wie er bezeuget, den Sonntag insgemein nur diem panis, **den Brod-Tag hat benam-**

Hom. 60. ad pop. Antioch.

Hom. 36. in Evang.

set. Ob es eine Schuldigkeit gewesen seye, ist nicht allerdings gewiß: vilweniger will ich sagen, daß es jetzt eine Schuldigkeit seye. Jedoch werde ich gar nicht irren, wann ich sage, daß es sehr rathsam und löblich seye, wann ein Christ alle Sonntag dises Heil. Sacrament empfanget. Niemand wird fürwahr den Sonntag besser heiligen, als welcher alle Sonntag seine Sünden beichtet, und bey dem Tisch des HErrn das Heil. Sacrament des Altars empfangt. Wann es auch keine Schuldigkeit ist unter einer Sünd, so ist es doch ein guter Rath; deme ich wolte, daß ihr folget. Gedult!

AVE MARIA.

DAß Christus der HErr, da er das hochheilige Sacrament des Altars hat eingestellt, nichts inbrünstiger verlangt hat, als daß wir Menschen dasselbe nur so offt als immer möglich geniesseten, erhellet aus allen Umständen, welche die göttliche Weißheit bey eben diser Einsetzung verordnet hat. Nicht ohne Geheimnuß hat der göttliche Heyland im letzten Abendmahl verordnet, daß man zu disem Heil. Sacrament sich solte des Brods gebrauchen, um dasselbe, wie er selbst gethan, in seinen Heil. Leib zu verwandlen. Er hätte es können unter denen Gestalten des allerfeinesten Golds geben und einsetzen, oder unter denen Gestalten köstlichster Perlen und Edelgesteinen, auf die Art einer zubereiteten Artzney, welche die Kunst der Apotecker aus Gold, Perlen und Edelgesteinen, weiß zuzurichten. Und er hätte es nicht nur allein vermög seiner Allmacht thun können, sondern es scheinet auch, er hätte es thun sollen in Ansehung der allerhöchsten Würde, welche sein allerheiligster Leib wegen der vereinigten Gottheit besitzet. Wann die Arch des Bunds, die doch nur ein Schatten und Vorbild war dises allerheiligsten Geheimnusses, wegen des Himmel-Brods, so darinnen aufbehalten war, mit dem feinesten Gold

gantz

gantz und gar müste aus GOttes Befehl bedeckt werden; und wann Christus der HErr selbst wolte dises Heil. Sacrament einzusetzen erwählen cœnaculum grande stratum, einen herrlichen grossen gepflasterten Saal; und in einem Kelch von kostbarem Agath-Stein, der noch dato in Spanien gezeiget und verehret wird; wär es dann auch nicht billich gewesen, daß dises allerhöchste Gut wäre eingesetzt, und uns hinterlassen worden, unter denen Gestalten deren allerköstlichsten Dingen? das hätte freylich die göttliche Allmacht Christi des HErrn thun können; allein seine Liebe wolte es nicht gestatten: weilen in solchem Fall die Christglaubige dise so nothwendige Seelen-Speiß nicht so offt hätten geniessen können. Die Arme hätten es aus Mangel zeitlicher Mittel nicht geniessen können, und die Reiche hätten aus Geitz nicht so vil wollen aufwenden. Wer hätte zu so kostbaren Dingen wollen die Unkosten tragen? dahero hat Christus der HErr dises Heil. Sacrament wollen einsetzen unter denen Gestalten des Brods. Das kostet ja so vil nicht: das kan man leicht haben, und unter denen Brods-Gestalten allen austheilen. Ja, Christus der HErr wolte nicht einmahl ein Gebott setzen, daß man dasselbe unter beyden Gestalten, Brods und Weins, nothwendiger Weiß empfangen solte, sondern er hat es der Kirchen frey gelassen, nach ihrem Gutduncken, unter einer oder beyden Gestalten auszuspenden, theils weilen man nicht in allen Länderen genugsam mit Wein versehen ist; theils weilen seine göttliche Allwissenheit wohl hat vorgesehen, daß man auf die Wein in vilen Länderen wurde grossen Auffschlag und Zinß legen, also daß (welches gewißlich denen Uncatholischen zur Aergernuß gereichet) in manchen Catholischen Derteren auch der Opffer-Wein vom Auffschlag nicht ausgenommen ist; theils endlich, weilen nicht alle Wein trincken; aber wohl alle essen Brod. Damit also nur mehrere diß Heil. Sacrament, und öffter empfiengen, wolte die göttliche Güte dasselbe in solcher Gestalt einsetzen, welche die Menschen alle Marc. 14.

Tag, und alle geniessen. Eben diser Ursach halber bemercke der Englische Lehrer, daß Christus der HErr dises Heil. Sacrament nicht habe wollen einsetzen in der Milch: was könte angenehmer seyn als dise? nicht im Manna; was wär wohlgeschmacker? nicht im Hönig: was wär süsser? dann die Milch ist eigentlich nur vor die kleine Kinder, das Manna vor die Krancke, und den Hönig können nicht alle vertragen. Das Brod aber ist vor alle, und vom Brod bekommt niemand einen Eckel.

Hom. 60. ad pop. Antioch. Nè torpeamus igitur, vermahnet uns der Heil. Johannes Chrysomus, tantâ digni charitate & honore putati. Ey! so lasset uns dann nicht saumseelig, noch träg seyn, nachdeme wir einer grossen Lieb und Ehr seynd würdig geachtet worden. Sehen wir nicht, mit was Begierd und Verlangen die kleine Kinder nach der mütterlichen Brust sich sehnen: weilen die mütterliche Milch ihre eigentliche Speiß ist. Auch dises Seelen-Brod ist eigentlich unsere Speiß: Accedamus cum tanta nos quoque alacritate ad hanc mensam. Ey! so tretten dann auch wir zu diser Tafel mit gleicher Eylfertigkeit; & unus sit nobis dolor hâc escâ privari, und diß allein soll uns schmertzen / wann wir diser Speiß beraubt leben müssen.

4. O wie starck werden wir von diser Speiß, wann wir jedoch dieselbe öffter geniessen! sehen wir den Propheten Eliam

1. Reg. 19 an, wie er von der gottlosen Königin Jezabel verfolgt worden, und vor ihren Augen muste flüchtig gehen, um nicht zu fallen in die Händ eines ergrimmten Weibs. In diser Flucht, nachdeme er von dem weiten Weeg sehr ermüdet war, warff er sich unter einem Wachholder-Baum, auch so gar des Lebens überdrüßig, und entschlieffe. Allein GOtt, der seine Diener, und sonderlich die Eyferer seiner Ehr, niemahlen verlasset, sondern desto mehr stärcket, je mehr sie sich denen Beleydigeren seiner göttlichen Majestät widersetzen, sandte ihm einen Engel zu,

der

der ihn aufweckte, und mit Speiß und Tranck erquickte. Er sahe nemlich bey seinem HauptBrod und Wasser, welches er auch dem Befehl des Engels gemäß genossen hat, und sich darmit gestärcket, gleich darauf aber wegen allzu grosser Mattigkeit widerum entschlaffen. Der Engel kam das andere mahl (O wohl ein liebreicher Engel!) weckte ihn das andere mahl auf, und widerholte den vorigen Befehl: der Prophet solte widerum essen, und die ermattete Glider stärcken. So bald Elias dises gethan, ist er durch dises Brod also gestärcket worden, daß er, wie die Heil. Schrifft sagt, ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, usque ad montem Dei Horeb. **Daß er in der Stärcke diser Speiß viertzig Täg und viertzig Nächt gegangen ist biß an den Berg GOttes Horeb.** Daß dises Brod ein Sinnbild gewesen seye des wahren Engel- und lebendigen Brods im hochheiligen Sacrament des Altars ist die wohlgegründete Auslegung des Heil. Thomä von Aquinus, dessen Wort die gantze Christ-Catholische Kirch gebraucht, da sie, in ihren Kirchen-Aembteren, dise gantze Octav hindurch, von disem Heil. Sacrament handlet: dann auch durch dises Heil. Sacrament werden wir gestärcket, um in Krafft dessen zu wandlen biß zu dem Berg der himmlischen Freud und Glückseeligkeit. Da mercken wir aber, daß Elias mehr als einmahl von disem Brod muste essen, um dardurch dise auserordentliche Stärcke zu erhalten. Es war doch ein und das andere mahl eben dieselbige Speiß, eben dasselbige Brod: warum ward dann der Prophet gleich das erste mahl nicht so starck von disem Brod die ihme bevorstehende Reiß zu verrichten? Der gelehree Rabanus gibt mir die Ursach, da er sagt, GOtt der HErr wolte dardurch erzeigen, daß das heilige Altars-Sacrament uns Menschen zwar stärcke, allein wir müssen wegen unserer grossen Schwachheit dasselbe öffters empfangen: Elias bis pastus exprimit nostræ naturæ infirmitatem: quibus non sufficit simplex pastus, quatenus ad superiora valeamus ascendere. in hunc loc.

dere. Der zweymahl gespeißte Elias bedeutet die Schwachheit unserer Natur, welcher nicht genug ist einmahl (mit dem hochheiligen Sacrament des Altars) gespeiset zu werden, damit wir die Höhe des Himmels besteigen mögen. Wahr ist es: dises hochheilige Sacrament, indeme es die gantze Stärcke GOttes, den wahren Sohn GOttes, Christum JEsum, wahrhafftig in sich enthaltet, ist fähig uns zu stärcken auf der weiten Reiß in die lange Ewigkeit; allein unsere Schwachheit ist also groß; daß vonnöthen ist dise Speiß öffters zu geniessen, damit wir vollkommentlich gestärcket werden. Auch der Baum des Lebens im Paradeyß war vermögend denen Menschen das Leben auf allezeit zu erhalten; gleichwohl aber bemercken die Schrifftsteller, daß es dem Menschen im Paradeyß vonnöthen gewesen wär von diser Frucht öffter zu essen, damit er die Unsterblichkeit erreichet hätte. Mein GOtt! essen wir doch alle Tag die leibliche Speiß den Leib zu erhalten, warum sollen wir dann nicht auch, wenigstens alle Sonntag, die wahre lebendige Speiß unserer Seelen, das hochheilige Sacrament des Altars empfangen und geniessen, damit unsere Seel ewig mit Christo lebe?

5. Pf. 103. Dises allerheiligste Sacrament ist jenes Brod, von welchem David sagt: & panis cor hominis confirmet, das Brod stärcke das Hertz der Menschen. 3. p. q. 79. a. 6. ad 3. Der Heil. Thomas von Aquin sagt, dises geschehe hierdurch, weilen die Seel durch Krafft dises H. Sacraments im Guten bestättiget und vor der Sünd bewahrt wird. Allein, wie soll dises geschehen? hören wir solches mit besonderer Aufmercksamkeit aus der Heil. Schrifft. Unter andern Geräthschafften, welche GOtt der HErr im alten Exod. 25. Testament Moysi befohlen hat in den Tabernackel, oder die Hütten deß Bunds herbey zu schaffen, war auch ein Tisch, gantz vergold, und mit einem gleichfalls goldenen Reiff rings herum. Diser Tisch, wie GOtt ferner befohlen, war hierzu bestimmt, daß man gewisse Brod alle Wochen warm solte darauf legen: pones

super

super mensam panes propositionis, du solst, befihlt GOtt, die Schau-Brod auf disen Tisch legen. GOtt der HErr wolte hierdurch andeuten, daß wer ihme dienet, ihn in seinem Tabernackel, in seinem Bett-Hauß, in seinem Tempel, embsig anrufft, und fleißig bettet, keinen Mangel an Brod werde leyden. Der H. Hieronymus mit dem H. Cyrillo, und andern, aber gehen im geistlichen Verstand noch höher, und verstehē durch dise Schau-Brod das hochheilige Sacrament des Altars, welches in unseren Catholischen Gottes-Häuseren allezeit (wolte GOtt! auch allezeit mit jener Andacht und Ehrerbietigkeit, als es die Würdigkeit und Majestät eines Heil. Sacraments, daß GOtt selbsten in sich enthaltet, erfordert (aufbehalten, und so offt offentlich herausgesetzt und herum getragen wird; wiewohlen wahrhafftig zu wünschen wäre, man setzete dasselbe nicht so offt aus, wegen der sehr geringen Ehr, welche die ausgelassene Christen disem allerhöchsten Geheimnuß erzeigen. Eben dises will ich auch sagen von der Herumtragung dises hochwürdigsten Sacraments. Die Kirch hat zwar schon von einigen Jahr-Hunderten her gar löblich verordnet, daß man den Donnerstag nach dem Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit dises allerheiligste Sacrament offentlich herum trage, theils Christo dem HErrn in offentlicher Procession zu dancken, daß er sich würdiget in disem Heil. Sacrament biß an das End der Welt bey uns gegenwärtig zu seyn, theils auch durch dise offentliche Ehrbezeigung zu ersetzen, was etwann das gantze Jahr hindurch an der schuldigst-gebührenden Ehr gegen disem höchsten Geheimnuß ist unterlassen worden; allein ich weiß nicht, ob nicht dem allerheiligsten Sacrament durch dise Octav hindurch von denen Gottes-vergessenen Christen mehr Unehr und Entheiligung zugefüget werde, als durch das gantze Jahr. Frühe begleiten die Zünfften deren Handwercks-Leuthen mit ihren Fahnen den Umgang: und Nachmittag biß in die spathe Nacht halten eben dise dem Teuffel ein vil grösseres

Fest

Feſt mit Freſſen, Sauffen, Tantzen, Springen, und wer weiß mit was noch, in denen Wirths-Häuſeren. Sonſten pflegt man zu ſagen: wo GOtt der HErr eine Kirch hat, da hat der Teuffel gemeiniglich eine Capell darbey; aber bey diſen Feſt-Tägen kan man wohl ſagen: GOtt der HErr habe eine kleine Capell, und der Teuffel eine groſſe Kirchen. O wohl unglückſeelige Zeiten unſers verderbten Chriſtenthums! in denen auch die andächtigſte Kirchen-Gebräuch aus deren Menſchen ihrer Boßheit denen Chriſten werden zu einer Gelegenheit deren Sünden und Laſteren. Genug hiervon! wir wollen zuruck kehren zu der Sitten-Lehrreichen Anordnung GOttes im alten Teſtament wegen der Schau-Broden, damit wir eine nutzliche Sitten-Lehr ſchöpffen zu meinem heutigen Vorhaben. Diſe Schau-Brod, wie aus dem Buch Levitici zu erſehen, waren zwölff an der Zahl; und wie der gelehrte Schrifftſteller Cornelius à Lapide bezeuget, ſo hat ein jedes derenſelben an Gewicht dreyzehen Pfund und ein halbes gewogen: müſſen alſo zimlich groſſe Laib geweſen ſeyn; und mithin wird wohl auch der Tiſch, worauf man diſe zwölff groſſe Laib Brod gelegt hat, nicht gar klein geweſen ſeyn. Wie groß war derohalben diſer? GOtt hat die Gröſſe ſelbſt vorgeſchriben: er ſolte nemlich haben duos cubitus longitudinis, & in latitudine cubitum, zwey Elenbogen in der Länge / und in der Breite einen Elenbogen. Es war alſo gar kein groſſer Tiſch. Wie kunten diſemnach ſo vile und ſo groſſe Brod auf demſelben Platz haben? Der gelehrte Alphonſus Toſtatus gibt die Auskunfft, und ſagt / man habe einen Laib Brod auf den andern gelegt: Iſti panes ponebantur in duobus cumulis, ſcilicet ſex ponebantur in uno cumulo, unus ſuper alium; & alii ſex in alio. Diſe Brod waren in zwey Hauffen gelegt, nemlich ſechs in einem Hauffen, eines über und auf das andere; und ſechs in dem andern. Diſes geſchahe aber nicht ſo vil des Platzes halber, als um des Geheimnuß willen. Man muſte dem göttlichen Befehl zu-

ibi q. 26.

folge

folge besagte Brod warm in den Tempel legen, und sie solten so lang warm bleiben, als es möglich wär; hätte man sie nebē einander gelegt, so wären sie in kurtzer Zeit erkaltet: damit sie derohalben desto länger warm bleiben, so liesse GOtt der HErr den Tisch so klein machen, auf daß man sie auf einander legen mußte, und sie also ihre Wärme desto länger behielten. Hierdurch wolte GOtt andeuten, daß die Wärme der göttlichen Liebe zu erhalten, als zu welcher das Heil. Sacrament des Altars fürnemlich ist eingesetzt worden, auf den Tisch unsers Hertzens ein Brod auf das andere, das ist, eine Communion auf die andere müsse gelegt werden, eine Communion auf die andere folgen; und da dise Brod alle Wochen musten neugebachen und in den Tabernackel gelegt werden, ward genugsam angezeigt, daß ein guter Christ alle Wochen, alle Sonntag, die Heil. Communion andächtig empfangen solle. Dahero rathet und ermahnet alle Christen gantz embsig der Heil. Bischoff Franciscus von Sales, daß dieselbe alle Sonntag das Heil. Sacrament des Altars empfangen sollen. Eben dises hat schon vorlängst gerathen der Heil. Augustinus, und mit disem Heiligen rathe ich es auch euer Lieb und Andacht. Philoth. p. 2. c. 20.

6. Was haltet dann aber so vile Christen ab, daß sie disem wohlmeinenden Rath so wenig folgen? Drey Ursachen, welche Christus der HErr im heutigen Heil. Evangelio hat angezeigt an denen drey geladenen, aber ausgeblibenen Gästen: die Hoffart, der Eigennutz, und die fleischliche Wollust. Der erste geladene Gast, sagt das Heil. Evangelium, entschuldiget sich mit dem, daß er ein Gut, oder Mayrhof gekaufft habe, und darum könne er nicht kommen. Dardurch sagt Lyranus, werden bedeutet die Hoffärtige: Notantur superbi per dominium villæ emptum: quia superbi volunt aliis dominari. Durch die erkauffte Herrschafft des Mayrhofs werden die Hoffärtige verständen: dann die Hoffärtige wollen über andere herrschen. Einige weigeren sich alle Sonntag zu communiciren, Luc. 14.

unter dem kahlen Vorwand, andere wurden sie dessentwegen verachten, und sagen, sie wären oder wolten heilig werden, Bett-Brüder, oder Bett-Schwesteren abgeben; sie auslachen und spöttlen. Was ist das anders als eine Hoffart? dise kleine Verachtung GOtt zu lieb nicht wollen erdulten, nicht wollen verachtet werden. Andere (und dise seynd meistentheils noch hoffärtiger, als die erstgemeldte) die weigern sich alle Sonntag zu communiciren, unter dem Vorwand, sie seyen diser öfteren Communion nicht genugsam würdig. Wohl eine wunderliche Sach! Leuth, die den Kopff voll eytlen Dunsts und Hoffart haben, die um des mindesten Schmäh-Worts willen die Welt wurden umkehren, die in ihren Worten, in der Kleydung, und in aller ihrer Aufführung vor lauter Hoffart stincken, die bilden ihnen ein, daß sie aus Demuth nicht so offt wollen communiciren? Probier nur der Beicht-Vatter ein wenig ihre Demuth, und sage er ihnen, wann sie etwann aus ihrer Eigensinnigkeit ihnen vorgenommen haben das Heil. Sacrament zu empfangen, sage er ihnen etwann: höret, in disem eytlen Aufbutz seyd ihr wahrhafftig der Communion nicht würdig. Da wird gleich Feur im Tach seyn; was wird eure Hoffart nicht auch im Beichtstuhl selbsten, wider den Beicht-Vatter beginnen? was werdet ihr dem Beicht-Vatter antwortē und entgegeu setzen? werdet ihr wohl erkennen und bekeñen, der Beicht-Vatter habe recht, und ihr seyd der Communion nicht würdig? So bekennet es dann nur aufrichtig: es ist nicht die Demuth Ursach, daß ihr so offt nicht communiciren wolt; sondern vilmehr eine heimliche Hoffart, aus welcher ihr wolt freyer leben, und eure hoffärtige Aufführung nicht mehr einschräncken, wie euch ein vernünfftiger Beicht-Vatter ungezweiffelt wurde auferlegen, ehe er euch die Heil. Communion alle Sonntag wurde erlauben. Der Heil. Augustinus sagt zwar, daß alle Tag zu communiciren an sich weder löblich, noch

sträff-

sträfflich seye. Gleichwohl aber sagt der Heil. Thomas von Aquin : Si aliquis se quotidie ad hoc paratum inveniat, laudabile est, quòd quotidie sumat. So jemand alle Tag zu disem Heil. Sacrament würdiglich bereit ist, so ist es löblich, daß er es auch alle Tag geniesse. Dahero führet der Englische Lehrer an die Wort des Heil. Augustini, da er schreibt : Accipe quotidie, ut quotidie tibi prosit; nimm es täglich, damit es dir täglich nutze; aber er setzt auch gleich darzu : Sic vive ut quotidie merearis accipere; lebe also, auf daß du würdig seyest es täglich zu geniessen. Eben dises sage ich auch von der wochentlichen Communion. Freylich wohl ! seynd nicht alle Christen würdig alle Sonntag die Heil. Communion zu empfangen; jedoch sollen alle also leben, auf daß sie würdig seyen, wo nicht alle Tag, wie der Heil. Augustinus, und mit ihme die Catholische Kirch wünschet, wenigstens alle Sonntag zu communiciren. Fragt ihr mich, was dann erfordert werde um würdig zu seyn alle Sonntag diß Heil. Sacrament zu empfangen, so lasse ich anstatt meiner antworten einen Mann, dessen Lehr die Kirch wegen ihrer Annehmlichkeit, und Lieblichkeit, sonderlich hoch schätzet; einen heiligen Bischoff, den ihr hoffentlich nicht werdet einen Scrupulanten nennen dörffen : nemlich den Heil. Franciscum Salesium; welcher hierzu ausdrucklich erfordert, daß das Hertz von aller bösen Anmuthung zu denen Sünden frey und gereiniget seye. Bald darauf erklärt sich der Heilige noch etwas mehr mit wenigen, aber sehr nachdrücklichen Worten, und will, daß man mit keiner Zuneigung, oder gewillter (das ist freywilliger) Anmuthung zu denen Todt- oder läßlichen Sünden eingenommen oder beladen seye. Alle Sonntag zu communiciren, ist nicht genug, daß man alle Sonntag so obenhin, und recht aufrichtig zu sagen, so halb und halb, lau und kalt, mehr aus Gewohnheit als aus Andacht beichte. Alle Sonntag (wie manche thun) beichten und communiciren;

3. p. q. 80. a. 10. inc.

Serm. 28. de verb. Dom.

Philoth. ubi sup.

und doch frühe etliche Stund mit dem Aufbutz und Haar-krauſen verzehren; Nachmittag aber ſpihlen, ſpatzieren, und müßiggehen, oder vile Stunden bey der Tafel, oder bey einer geſchwätzigen (wohl etwann gar Ehrabſchneiderſchen) Geſellſchafft ſitzen. Alle Sonntag beichten und communiciren; und doch einmahl wie das andere, der Welt in allem nachleben wollen; im Creutz und Leyden voll Ungedult wider GOtt murren; will gar nicht ſagen, wohl gar in böſen Gewohnheiten tödtlich zu ſündigen, in der böſen Gelegenheit, in Beſitz ungerechten Gelds und Guts, im Haß und Feindſchafft immerhin verharren; das rathe ich nicht, das verbietet GOtt und ſein göttliches Geſatz. Es kommt alles in diſem Fall an auf einen beſtändigen, vernünfftigen und gewiſſenhafften Beicht-Vatter, mit dem man dißfalls ſoll Rath pflegen, ſo wird man nicht fehlen.

7. Eben diſen muß man auch um Rath fragen wegen deren vorfallenden zeitlichen Geſchäfften, ob und wie weit diſe die wochentlich- und Sonntägliche Communion verhindern. Vile Chriſten ſeynd beſchaffen, wie der andere geladene Gaſt, der ſich enſchuldiget hat wegen gekaufter fünff Joch Ochſen. Manche haben weit nicht ſo vil Vieh in ihrer Wirthſchafft, und doch entſchuldigen ſie ſich mit ihrem Hauß-Weeſen, ſie können nicht alle Sonntäg zur Heil. Communion kommen. Diſe ſeynd gemeiniglich noch mehr verblendt als die vorige. Ihr habt eure Wirthſchafft zu verſehen; habt ihr dann aber nicht auch eure Seel zu verſorgen? wann ihr nun ſo gar auf euer Vieh gedenckt, da ihr eins habt, damit daſſelbige alle Tag zwey oder dreymahl gefüttert werde, warum gedenckt ihr dann nicht auch auf eure Seel, damit ſie alle Wochen, alle Sonntag, einmahl geſpeiſet werde mit dem allerheiligſten Sacrament des Altars? mein! ſaget mir: wann ein Vatter zwey Söhn hätte, und nur ein eintziges Stuck Brod; würde er nicht diſes Brod in zwey Theil zertheilen, damit er nur einem jeden die Helffte gebe? Auch wir Menſchen haben Seel und Leib; die Seel iſt der vortrefflichere Theil, dem derohalben die nothwendige

dige Nahrung gebühret; und warum, meine Christen! warum sorget ihr dann so vil um das Zeitliche, um die Speiß des Leibs, und so wenig um die Speiß der Seel, um das hochheilige Sacrament des Altars? Was hilfft es euch, wann eure zeitliche Wirtschafft noch so wohl stehet, wann euer Vieh wohl versorgt ist, und die Seel unterdessen aus Mangel ihrer nothwendigen Nahrung fast verschmachtet? Kein Wunder ist es, daß dergleichen Menschen, deren gantze Sorg, und alle ihre Gedancken nur auf das Zeitliche, auf das Irrdische, auf ihren Acker-Bau, auf ihr Vieh gerichtet seynd, hernach auch nicht vil anderst leben, als das unvernünfftige Vieh, Facti sunt abominabiles, sagt der Prophet von ihnen, sicut ea quæ dilexerunt. Sie seynd eben so abscheulich worden / als die Ding, die sie liebten. Osea 9.

Merckwürdig ist, was sich hat zugetragen zur Zeit des Heil. Macarii. Ein muthwilliger Jüngling verliebte sich in ein verheyrathetes Weibsbild, und suchte auf alle Weiß seine Wollust mit ihr zu vergnügē; allein, weil das Weib ihrem Mann, wie billich, getreu war, kunte er zu seinem Vorhaben nicht gelangen. Dahero ward seine Lieb in Haß verwandlet, und um sich an ihr zu rächen, gienge er zu einem Zauberer, welcher auf sein Begehren das Weib verzaubert hat, daß sie durch teufflische Verblendung ihr und allen andern vorkommen, als ob sie ein Pferd wär. Wie sehr ihr Mann hierüber erschrocken, kan man sich leicht einbilden. Endlich, nachdeme sie drey Tag nichts geessen, führte sie der Mann mit grosser Mühe zu der Zell des Heil. Macarii, welcher dazumahl wegen seiner Heiligkeit in grossem Ruff war. Diser erkannte wohl, daß es nur eine teufflische Verblendung wär: besprengte sie mit Weyh-Wasser, und sprach einige Gebetter über sie, alsdann überkam sie ihre vorige Gestalt widerum. Allein wohl zu mercken ist die Warnung, so er ihr darauf gegeben hat, indeme er sie ermahnet, sie solte öffters das heilige Sacrament des Altars empfangen: Hæc tibi acciderunt, sagte zu ihr der Pallad. L. 8. c. 9.

Heilige, quòd jam quinque hedomadis non acceſſiſti ad intemerata Servatoris noſtri Sacramenta. Das iſt dir darum begegnet/ weilen du ſchon fünff Wochen nicht biſt hinzugetretten zu dem Altar des HErrn die allerheiligſte Geheimnuß unſers Erlöſers zu empfangen. Hätte diß Weib alle Sonntäg ihre Wirthſchaffts-Sorgen ein wenig bey ſeits geſetzt, und ſich mit dem Heil. Sacrament geſtärcket, ſo hätte der Teuffel keinen Gewalt gehabt ihr zu ſchaden. Und wurden unſere Chriſten nach meinem Rath alle Sonntäg würdig communiciren, ſo wurde der Geitz-Teuffel ihr Hertz nicht auch alſo veſt in ſeinen Klauen haben.

8. Die unverſchämteſte zwar ſeynd endlich die Wollüſtler, und ſinnlich- oder gaile Menſchen. Die erſte Gäſt haben ſich doch noch mit einer Art, und einiger Höfflichkeit, entſchuldiget; aber der dritte entſchuldiget ſich nicht vil, ſondern ſagt es trucken heraus: er hab ein Weib genommen, und darum könne er einmahl nicht kommen. O wie vile haltet die fleiſchliche Wolluſt ab von dem öfftern Genuß diſes Heil. Sacraments, da doch diſe mehr als andere deſſen benöthiget ſeynd! Da muß ich nun aber nothwendig einen Unterſchid machen zwiſchen denen jenigen, welche in diſem Spital kranck ligen. Einige ſeynd wegen ihrer Gebrechlichkeit, und häfftiger Verſuchungen, denen fleiſchlichen Sünden ergeben; aber ſie ſeufftzen unter diſem harten Joch, bitten GOtt öffters, damit er die ſchwäre Feſſel ihrer ſündhafften Gewohnheit mit der Krafft ſeiner göttlichen Gnad zerbreche: zu diſem End ſuchen ſie ihnen einen verſtändigen Beicht-Vatter, bitten ihn, und nehmen gern an, wendē auch möglichiſt an die Mittel, ſo er ihnē vorſchreibt, damit ſie ihr Leben ernſtlich beſſern. Sie entfernen ſich von aller Gelegenheit, ſo ihnen zum Fall könte den Weeg bahnen. Mit einem Wort: ſie haben einen wahren Vorſatz von ihrem ſinnlich-gailen Leben abzuſtehen. Andere hingegen leben ohne Sorg einiger Beſſerung; je

tieffer

tieffer sie in disem Schlam und Koth stecken, desto vergnügter seynd sie. Beichten sie auch? so geschicht es obenhin, weil etwann ein grosses Fest einfallt, aus Gewohnheit, ohne wahrer Reu, ohne ernstlichem Vorsatz die böse Gelegenheit zu verlassen, in welcher sie beständig verharren. Disen rathe ich keineswegs, daß sie alle Sonntag beichten und communiciren. Sie beichten ungiltig; und mich wundert nur, wie sie doch Beicht-Vätter finden, die sie absolviren; vor GOtt, und von GOtt, seynd sie doch nichts weniger als absolvirt, sie seynd, und werden vom Teuffel, eben wegen ihrer ungiltigen Beicht, mit einer neuen Sünden-Ketten umfeßlet. Sie communiciren unwürdig: und dahero solte sie der Beicht-Vatter mit denen Worten des Heil. Apostels Pauli abspeisen: Non potestis mensæ Domini participes esse, & mensæ dæmoniorum. **Jhr könnt nicht zugleich des Tisches des HErrn theilhafftig seyn / und des Tisches des Teuffels.** In der nächsten Gelegenheit zur Sünd verharren, und doch alle Sonntag communiciren; alle Tag die abscheulichste Sünden begehen, und am Sonntag darauf GOtt empfangen, damit man ihn denselben Tag widerum heraus stosse; ist ein sicheres Zeichen der ewigen Verdammnuß. Dise, so also beschaffen seynd, seynd nicht würdig, daß sie es alle Jahr einmahl empfangen, geschweige erst alle Wochen, und alle Sonntag. Ein anders ist von denen vorigen der ersten Gattung: denen kan ein vernünfftiger, jedoch beständiger Beicht-Vatter, nachdeme er einige Besserung an ihnen sihet, es öffters erlauben: auf dessen vernünfftiges Gutachten es lediglich ankommt. Je mehr wir von der muthwilligen Begierlichkeit versucht werden, desto mehr haben wir Ursach zu disem Heil. Sacrament, mit der Kirchen, und dem Heil. Thoma von Aquin zu ruffen: O salutaris hostia! quia cœli pandis ostium: bella premunt hostilia! da robur, fer auxilium. **O heylsames Opffer, das du uns den Himmel eröffnest / wir werden getruckt von Feinden und Krieg, gib Stärcke und Hülff zu erlangen Sieg.** 1. Cor. 10

Dises

Polit. Hag. die 10.

Diſes hat erfahren jener, von welchem ſchreibet der geiſtreiche Heil. Paulus Barry aus der Geſellſchafft JEſu, daß derſelbige ſeine junge Jahr in vilen Sünden wider die Keuſchheit zugebracht, alſo daß er wegen öffters widerholten Fällen endlich eine Seelen-gefährliche Gewohnheit an ſich gezogen. Wie ſchwär dergleichen Gewohnheiten zu verbeſſeren ſeyen, das wiſſen am beſten diejenige, welche das Ambt eines Beicht-Vatters lange Jahr verrichtet haben. GOtt behiete einen jeden vor dem Anfang des Falls auf diſem ſehr ſchlüpfferigen Weeg, aber noch mehr vor der Gewohnheit. Sehr wenig, ſehr wenig, ſo einmahl diſes Laſters gewohnt ſeynd, ſtehen gäntzlich von demſelben ab, und ſehr vile, ſehr vile ziehet diſe Gewohnheit in die Höll. Gleichwohl hat die Gnad GOttes diſem jung-gewohnten Sünder das Hertz gerührt, daß er nach vilen Seufftzeren, aus heylſamer Forcht der ewigen Verdamnuß, und wahrem Verlangen ſein Leben zu beſſern, einen gewiſſenhafften Beicht-Vatter erwählt, ihm ſeine Gebrechlichkeit vorgetragen, und inſtändig gebetten ihme zu rathen, was er thun ſolle der ewigen Verdammnuß zu entgehen: er ſeye zu allem bereit, was der Beicht-Vatter ihm werde rathen. Wann man endlich mit diſem Vortrag, und ſolcher Bereitwilligkeit in den Beicht-Stuhl kommt, ſo iſt noch die Hoffnung zur Beſſerung nicht gar verſchwunden; aber wann man fein ſauber von allem dem nichts thun will, was der Beicht-Vatter zur Beſſerung des Lebens wohlmeinend vorſchreibt, und noch darzu mit vermeſſenen Worten die Abſolution will abnutzen, da iſt keine Hoffnung zur Beſſerung, noch zur Seeligkeit. Der Beicht-Vatter beſinnt ſich lang; endlich rathet er ihm zu heyrathen, nach

1. Cor. 7. dem Rath des heiligen Pauli: Meliùs eſt nubere quàm uri, es iſt beſſer heyrathen als brennen. Jedoch ſolte er im Eheſtand mit ſeiner Gemahlin zu friden ſeyn, und inner denen Schrancken der ehelichen Keuſchheit ſich halten.

Der

Der Jüngling folgt dem Rath, heyrathet, und lebt ruhig in seinem Gewissen. Allein, glechwie keine Ehe von ewiger Dauer ist, also begab sich es auch, daß seine Ehegemahlin nach Verlauff weniger Jahren gestorben; er ward ein junger Wittwer, und die Versuchungen waren nicht minder im Wittwen-Stand, als vorhero. War er vor der Verheyrathung gail und unkeusch gewesen, so war er es im Wittwen-Stand noch vilmehr. Gleichwohl empfande er / dann und wann, einige Gewissen-Angst, und Antrib sein Leben zu bessern. Er nahm derohalben widerum seine Zuflucht zu einem Beicht-Vatter, erklärt ihm seinen gantzen Lebens-Lauff, alle seine böse Neigungen, und bittet um alles was heilig ist, ihm doch zu rathen, was er thun soll, damit er nicht ewig zu grund gehe. Das vorhero gerathene, und von ihm versuchte Mittel jedoch, widerum zu heyrathen, gedunckte ihm vor dises mahl gar nicht anständig. Wer weiß, gedachte er, was ich jetzt vor ein Weib bekäme, die mir villeicht mehr Gefahr verursachte GOtt zu beleydigen, als die Sünd zu vermeyden. Er hatte also Aengsten über Aengsten; und wuste nicht, was er thun solte. Jedoch hat GOtt der HErr dem Beicht-Vatter ein gutes, ja das beste Mittel eingegeben; er solte nemlich öffters, und zwar alle acht Tag, alle Sonntag, nach verrichter reumüthigen Beicht bey einem beständigen Beicht-Vatter, die H. Communion empfangen, wann es jedoch der Beicht-Vatter erlauben wurde. Dises wär das eintzige Mittel ihm zu helffen. Er folgt dem guten Rath, und innerhalb wenig Wochen wird er in einen gantz andern Menschen verwandlet, die Versuchungen werden gemindert, und er weiß vor lauter Trost sich selbsten kaum zu fassen. Wie er dann hernach nichts mehr bereuet, als daß er so lang dises Mittels sich nicht gebrauchet, und bedaurte er nicht wenig, daß er zu disem Beicht-Vatter nicht ehender kommen seye, der ihm disen guten Rath hat ertheilet.

10. Meine Christen! was diser Beicht-Vatter so nutzlich disem in vilen Sünden vertiefften Sünder gerathen hat, das rathe ich auch euch, die ihr hoffentlich, wenigstens nicht alle, in dergleichen Sünden, mit der Gnad GOttes, so weit nicht werdet vertiefft seyn. Folget meinem Rath (ich bitte euch, wann euch anderst euere Seel lieb ist) und empfanget alle Sonntag das hochheilige Sacrament des Altars. Nachdeme die Hoffart, der Geitz, die Gaillheit, so vile Christen, die zu dem himmlischen Abendmahl eingeladen seynd, von dem Genuß dises hochheiligen Sacraments, abhaltet, verhindert, und ausschliesset, so höret wenigstens meine Einladung mit jenen, welche der zum andern mahl ausgesandte Knecht hat eingeführt zu dem vorbereiteten Abendmahl. Mercket nun/ welche dise gewesen seyen: Pauperes, ac debiles (also befahl es der göttliche Hauß-Vatter) Cæcos & claudos, introduc huc, die Arme und Schwache/ Blinde und Lahme. Also müsset auch ihr beschaffen seyn/ wann ihr wolt eingeführt werden zu dem heiligen Abendmahl, solches alle Sonntag zu geniessen. Die Reiche, sagt der heilige Augustinus, die ihnen Mayer-Hof, und Ochsen kauffen kunten, die wolten nicht kommen: Veniant mendici: quia ille invitat, qui propter nos pauper factus est, cùm dives esset, ut illius paupertate mendici ditaremur. So kommen dann die Bettler: weilen jener einladet, der vor uns ist arm worden, da er reich war, damit wir Bettler durch seine Armuth bereichert wurden. Die Bettler seynd demüthig, seynd leicht einzuladen, lassen sich nicht lang bitten. Debiles, die Schwache, brauchen gestärckt zu werden; wann sie auch nicht gehen können, so werden sie kriechen bey dem Abendmahl zu erscheinen, damit sie durch dise Speiß gestärcket werden. Cæci, sagt der heilige Bonaventura, qui oculos suos refrænaverunt, nè vanitatem mundi videndo concupiscerent, die

Luc. 14.

Ser. 34. de verb. Dom.

Blin-

Blinde seynd diejenige, welche ihre Augen bewahren, damit sie die Eytelkeit der Welt nicht sehen / und verlangen. Die Lahme endlich, sagt Lyranus, seynd diejenige, qui defectus proprios agnoscunt, welche ihre Schwachheit, Fehler, Mängel und Sünden erkennen. Dise alle seynd eingeladen / und dise werden sich hoffentlich nicht entschuldigen, sie werden zum Abendmahl kommen. GOTT geseegne es ihnen.

A M E N.

AVE MARIA.

Zwey und dreyßigste Predig

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Everrit domum, & quærit diligenter, donec inveniat,

Sie kehrt das Hauß aus, und sucht mit Fleiß, biß sie den Groschen findet. Lucä am 15. Capitel.

I. WEr nicht weiß, was lieben seye, der wird sich über das heutige heilige Evangelium höchstens verwundern. Agesilaus der Spartaner König ward einstens von einem seiner vornehmsten Hof-Herrn angetroffen mit seinem kleinen Söhnlein Schertz-weiß (wie die kleine Kinder zu thun pflegen) auf einem Stecken reitend; worüber dann der Hof-Herr sich nicht wenig verwundert: Wie schickt sich das? sagte er zum König, kindisch auf dem Stecken reiten vor einen so grossen König? Deme aber der König zur Antwort gegeben: Wann du wustest, was die

Lieb

Lieb eines Vatters seye, so wnrdest du dich hierüber gar nicht verwundern. Schier eine gleiche Antwort gab Christus der HErr im heutigen H. Evangelio denen Pharisäern, welche auch sich verwunderten, ja darüber murreten, als sie sahen, daß Christus der HErr sich würdigte mit denen Publicanen und offenen Sündern verträulich umzugehen, und so gar mit ihnen zu essen. Welches die Pharisäer wohl nicht gethan hätten, wann sie gewust hätten, wie groß die Lieb Christi des HErrn seye gegen die Sünder. Dahero erkläret er ihnen solche seine Lieb gegen uns durch zwey überaus anmüthige Gleichnussen. Die erste war von dem guten Hirten, welcher, nachdeme er eines von seinen hundert Schäflein verlohren, disem verlohrnen Schäflein zu lieb die andere neun und neuntzig in der Wüsten verlassen, und nicht ehender zu suchen aufgehört, biß er dasselbe gefunden; da er dann solches mit Freuden auf die Achsel genommen, in den Schaaf-Stall getragen, und alle seine gute Freund zusammen geruffen, um sich mit ihme zu erfreuen. Daß diser gute und liebreiche Hirt Christus der HErr seye, braucht keine Auslegung, nachdeme Christus von sich selbsten gesprochen hat: Ego sum Pastor bonus, ich bin ein guter Hirt. Wir alle seynd das verlohrne Schäflein: Dives Pastor, sagt der Heil. Ambrosius, cujus nos omnes centesima portio sumus. Wohl ein reicher Hirt / dessen alle Menschen nur den hunderten Theil seiner Schaaf-Heerd ausmachen. Die neun und neuntzig andere Schaaf seynd die neun Chör dereu heiligen Englen; von denen der Sohn GOttes herab auf die Welt kommen, und uns Menschen drey und dreyßig Jahr gesucht hat; da er uns endlich gefunden, auf seinen Achslen in den himmlischen Schaaf-Stall getragen, und den gantzen himmlischen Hof zusammen geruffen / sich mit ihme wegen des widder gefundenen Schaafs zu erfreuen. O wie groß war also die Lieb GOttes gegen uns Sünder! Dise noch mehr zu erklären

Jo. 10.

in Cat. aur. D. Th.

klären bringt Christus der HErr noch eine andere Gleichnuß von einem Weib, welches von ihren zehen Groschen einen verlohren, und denselben zu finden ein Liecht angezündt, das gantze Hauß auskehrt, und so lang mit höchsten Fleiß gesucht, biß sie den verlohrnen Groschen widerum gefunden. Disem Weib muß das Geld wohl sehr lieb seyn gewesen. Mich wundert zwar dises gar nicht: es gibt auch geitzige Weiber; aber dises wundert mich nicht wenig, daß Christus der HERR, die göttliche Weißheit, seine unaussprechliche, unendliche Lieb zu erklären keine andere Gleichnuß gefunden habe, als eben dise. Muß disemnach die Geld-Begierd bey denen Menschen eben so beschaffen seye, als die Lieb GOttes gegen denen Sündern: folgsam gleichwie dise unersättlich und unendlich ist, also eben auch ist der Geitz und Geld-Begierd ohne End, und unersättlich, bey denen Menschen.

2. Auri sacra fames, sagt von dem Geitz der lateinische Versen-Dichter, quid non mortalia cogis pectora. O unersättlicher Gold-Hunger! worzu nöthigest du nicht die Hertzen deren Sterblichen? Eine wunderseltsame
Luc. 8. Sach erzehlet der H. Evangelist Lucas, welche begegnet ist dem gütigen Heyland, als er auf Erden wandlend sich eine Zeit lang hat aufgehalten in der Gegend der Gerasener. Es befand sich alldorten ein armer Mensch, der mit einer gantzen Legion, das ist mit 6666. Teufflen besessen war, und durch dises sein Elend Christum den HErrn bewegte die böse Gäst von ihm zu vertreiben. Wie die Teuffel dises merckten, so baten sie den gütigen Heyland inständig, daß er ihnen zu einer besondern Gnad erlaubete, in eine Nahe bey disem Ort sich befindliche Heerd Schwein zu fahren. Sehet, wie schwach der arme Teuffel ist, also daß er nicht einmahl über eine armseelige Sau Gewalt hat, und auch diser nicht im geringsten schaden kan, wann es GOTT nicht zulasset. Ey! förchten

wir

wir uns vor dem Teuffel nicht im geringsten, wann er auch will, so kan er doch uns nicht ein Haar krümmen, ohne göttlicher Zulassung. Christus der HErr liesse es ihnen auch zu; die Teuffel fahren in die Schwein, und das arme Vieh kunte die böse Gäst nicht erdulten, die gantze Heerd Schwein stürtze sich in das Wasser und ersoffe. Auch das unvernünfftig Thier kan den Teuffel nicht leyden; und die Menschen ruffen ihn so offt an, und werden sittlicher Weiß von so vilen Teufflen in der Seel besessen, als sie schwäre Todtsünden auf ihren Gewissen haben. Wie die Gerasener diß erfahren haben, giengen sie aus ihrer Stadt heraus, und baten Christum inständig, er wolle doch weiter gehen, und bey ihnen nicht mehr bleiben. Wer wird über dise unbesonene Bitt sich nicht höchstens verwundern? Was ist dann mehr zu wünschen, als die Gnad den gutthätigen Heyland bey sich zu haben? Wer ihn hat, der hat ja alles: Wo GOtt der HErr ist, da ist auch allezeit Glück und Seegen. Wann im alten Testament das Hauß Obededom mit häuffigem Seegen ist überschütten worden, weilen die Arch des Bunds eine Zeit lang in demselben ist aufbehalten worden, welche doch nur ein Schatten und Vorbild Christi war; wie vilmehr ist glücklich zu schätzen jenes Hauß, jenes Land, jene Gegend, in welcher der vermenschte GOtt sich aufhaltet? Und dise blinde Leuth verlangen / daß Christus nicht bey ihnen bleibe, sondern hinweg gehe? Der gelehrte Didacus Stella, und andere Schrifft-Steller beobachten, daß die Gerasener als Juden dem Gesatz zufolge, kein Schweinen-Fleisch gegessen, und dahero die Schwein nicht zu ihrem Gebrauch aufbehalten haben, sondern dieselbe ernährt haben, um sie denene nahe gelegenen Heyden zu verkauffen. Ihr Geitz war also die Ursach, warum sie verlangt haben, daß Christus der HErr aus ihrer Gegend solte hinweggehen: Mirabilis istorum hominum stultitia, sagt obgemeldter Stella, qui Christum è regione in hunc locum.

sua

sua ejiciunt propter porcos. Wohl wunderwürdig ist die Thorheit diser Menschen / welche Christum den HErrn aus ihrer Gegend hinweg schaffen um der Schwein willen. Das macht der verfluchte Geitz. Und wie offt ist auch jetzt der Geitz Ursach, daß Christus der HErr aus manchem Hauß muß hinweg weichen, wann man nemlich, um eines wenigen Geld-Gewinns halber, an Sonn- und Feyertägen arbeitet, und dardurch denselben entheiliget? Wie offt wird aus Geitz das dritte Gebott GOttes übertretten? Wider dise Ubertretter des dritten Gebotts wird meine heutige Predig handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. NIemahlen hat Christus der HErr seinen Eyfer mehr erzeiget vor die göttliche Ehr, und niemahlen hat er, da er auf Erden wandlete, seinen göttlichen gerechten Zorn mehr blicken und sehen lassen, als da er gesehen hat, daß der Geitz deren Menschen so gar biß in sein eigenes Hauß hineingedrungen, und im Tempel selbst, wo doch eigentlich auf Erden der Sitz GOttes ist, einen Kauff- und Kramm-Laden, und eine Wechsel-Banck aufzurichten sich unterstanden habe. Christus der HErr war die Sanfftmuth selbst, gegen allen und jeden, auch gegen denen offentlichen Sündern, die sich bekehren wolten, und in diser Absicht seine Predigen anhöreten, absonderlich gütig und gnädig; wie wir sehen an der H. Magdalena, an Zachæo, Matthæo, und dem bekehrten Schächer am Creutz; und gegen denen Publicanen im heutigen H. Evangelio: Uns Sündern zum Trost, damit auch wir mit gantzem Vertrauen uns zu ihme machen, wann wir nur den ernstlichen Willen haben die vergangene Sünden zu bereuen, und die künfftige zu meyden. Gegen die verstockte und unbußfertige Sünder war Christus der HErr ernsthafft, bestraffte sie

mit

mit harten Worten, wie wir sehen an mehrern Oertern des H. Evangelii, sonderlich im 23. Capitel des H. Evangelisten Matthæi, allwo er denen Pharisäern zimlich ernstlich geprediget hat; uns Predigern zur Lehr, wie wir unsere Predigen sollen einrichten. Allein so ernsthafft auch die Predigen Christi waren, so bestunden sie doch nur in Worten, sein Eyfer war groß, aber doch ohne Thätlichkeit. Allein, wie der Geitz deren Juden so weit gienge, daß sie GOtt dem HErrn die gebührende Ehr entzogen, und den Tempel, das GOtt geheiligte Ort, verunehrt, und entheiliget haben, mit Kauffen und Verkauffen, mit Wuchern und Schachern, mit Wechslen und Handlen, da griff er zum Werck, und liesse es bey denen Worten allein nicht bewenden, er machte eine Gaissel von Stricklein, peitschte die Käuffer und Verkäuffer zum Tempel hinaus, warff die Wechsel-Tisch übern Hauffen, und das Geld zu Boden, also daß die Jünger, die seine grosse Sanfftmuth wohl wusten, sich darüber höchstens verwunderten, und sich erinnerten, was David in der Persohn Christi gesprochen hat: Zelus domûs tuæ comedit me. Jo. 2. Pſ. 68. Der Eyfer deines Hauses hat mich verschlungen. Und dises war allerdings billich. Im alten Testament hat GOtt der HErr einen eintzigen Tempel zu Jerusalem, ein eintziges Ort, an welchen man ihme als dem wahren GOtt opfferte. Die andere gantze Welt hat GOtt der HErr denen Menschen überlassen; auf der kunten sie thun was sie wolten; nur sündigen solten sie nicht. Und auch dises kleine Ort, disen Tempel, wolte dazumahl der Geitz GOtt dem HErrn strittig machen, und brachten die Juden dem Geld als ihrem Gott ihre Hertzen zum Opffer; und wo sie gedencken solten, wie sie GOtt den HErrn solten die schuldige Ehr geben, da gedachten sie auf ihr Geld, wie sie dasselbe solten oder könten anbringen, mit Wucher verwechslen, wie sie im Kauffen oder Verkauffen einander könten betrügen, Beschorns machen, und einander

übervorthlen. Ey! so war dann auch billich, daß Christus der HErr dise gottsvergessene Juden zum Tempel hinaus peitschete, und das Geld ihren Gott zu Boden wurffe, und mit Füssen tratte. Der wahre GOtt Israels wolte nicht einmahl im Tempel, welchen die Philistäer ihrem Götzen Dagon
1. Reg. 5. erbauet haben, disen Abgott neben seiner erdulten, sondern warff ihn von seinem Altar herab auf die Erden, daß er zertrümmert ward; und soll er villeicht gestatten, daß in seinem eigenen Tempel die Juden Geld wechselten, Geld sucheten, an das Geld ihr Hertz hefften, und auf dise Weiß die Ehr GOtt abstehlen und dem Geld ertheilen solten? Wider dise Jüdische Ehren-Dieb entbrennt die göttliche Sanfftmuth, Christus JEsus, mit heiligem Eyfer, dise gottlose Ehren-Dieb bestrafft er mit der Gaissel. Meine Christen! was wird er aber denen Christen thun, welche auf gleiche Weiß GOtt dem HErrn dise Ehre abstehlen an Sonn- und Feyertägen, und um einen kleinen Geld-Gewinn an Sonn- und Feyertägen wider das Gebott GOttes arbeiten? Welche mithin GOtt die Ehr benehmen, um des Gelds willen, und dieselbe dem Geld geben, daß sie vil höher als GOtt schätzen? Der Grund-gütige GOtt, der allein HErr ist über alle Zeiten: Dann niemand / als GOtt allein, kan uns von der Zeit auch nur einen eintzigen Augenblick geben und schencken. GOtt der höchste HErr allein gibt uns die Zeit, wem, und wie vil er will: einem vil, einem weniger: mir hat er (seiner göttlichen Majestät seye hievor unendlich Lob, Ehr und Danck gesagt!) aus seiner Gnad, bereits schier acht und fünfftzig Jahr geschenckt; andern aus euch hat GOtt weniger, andern mehr gegeben; und villeicht habt ihr ihm wohl noch niemahl hievor gedanckt? Undanckbare Christen! ist dann euch GOtt dise Zeit zu geben schuldig gewesen? Ey! wann ihr ihm ja etwann noch niemahlen gedanckt habt, so dancket ihm noch heut, und sagt mit mir in euerm Hertzen: Du grosser

und

und barmhertziger GOtt! der du mir pur allein aus deiner Güte und Barmhertzigkeit so vile Zeit geschenckt und gegeben hast: Dir sage ich allerunterthänigst Danck; dich lobe ich, dich preyse ich, dich benedeye ich; und verlange dir zu dancken, dich zu loben, zu preysen, und zu benedeyen in alle Ewigkeit. Ich bitte dich aber zugleich: verleyhe mir die Gnad alle- und jede Zeit, alle- und jede Augenblick, die du mir hinfüro aus deiner Gnad verleyhen wirst, nur allein anzuwenden zu deiner Ehr, zu deinem Dienst, und zu meiner Seelen Heyl; auf daß ich mit Beyhülff deiner Gnad von diser Zeit gelange zur glückseeligen Ewigkeit. Und wann ihr einen solchen guten Gedancken alle Stund widerhohlen wurdet, oder wenigstens nur alle Sonntag: wie nutzlich wär es euch? Nun sehet aber: Alle dise Zeit gibt uns GOtt, dem grössern Theil nach, zu unserm Gebrauch, zur Arbeit für uns: Wiewohlen manche Menschen dise Zeit nicht anwenden zur Arbeit, sondern zum Mißiggang. Sechs Theil hiervon gibt er uns vor uns zu arbeiten: den sibenden Theil allein hat er sich vorbehalten, den will GOtt vor sich. Die Zeit wird in Jahr, die Jahr in Wochen eingetheilet: sechs Tag lasset er uns zu unserer Arbeit, den sibenden, einen Tag in der Wochen, den verlangt er zu seinem Dienst allein: Memento, ut diem Sabbati sanctifices: Gedencke, daß du den Sabbath heiligest: Den verlangt GOtt zu seiner Ehr. Und wann ihr aus Geitz, um ein wenig Gelds willen, dise Ehr GOtt in seiner Zeit, an seinem Tag, ihme abstehlet, verdienet ihr nicht auch, daß GOtt die Gaissel ergreiffe, und euch, gleichwie die Juden aus dem Tempel, also auch euch aus der Zeit hinweg treibe, und die Zeit entziehe, die ihr GOTT hinweg stehlet? Exod. 20.

4. Im alten Testament war dises dritte Gebott sehr scharff, als in welchem GOtt ausdrucklich befohlen hat, daß man

gar nicht das geringste Werck verrichten, oder arbeiten darffte: Ex. 20. Non facies omne opus in eo, du solst, sagt GOtt der HErr zu dem Volck Israel, zu dem Jüdischen Volck, du solst gar kein Werck an demselben thun. Weder Mensch noch Vieh, darffte am Sabbath arbeiten. Nicht die mindeste äusserlich Arbeit darfften die Juden am Sabbath verrichten. Sie darfften kein Feuer anzünden, nichts kochen, nicht reisen; in Summa: gar nichts thun, was die mindeste Hand-Arbeit erforderte; und ward dises Gebott mit solcher Strengheit beobachtet, Num. 15. daß derjenige, welcher am Sabbath nur ein wenig Holtz zusammen geklaubt hatte, aus GOttes ausdrucklichem Befehl, von allem Volck ohne aller Gnad gesteiniget und getödtet ist worden. Jetzt im neuen Testament ist nicht auf gleiche Weiß, wie denen Juden im alten Testament, gar alle Arbeit verbotten. Dise gäntzliche Ruhe, und Enthaltung von aller Hand-Arbeit, sagt der H. Thomas von Aquin, L. 2. q. 2. a. 4. ad 4. war im alten Testament ein Cäremonial-Gebott, welches in dem neuen Testament, gleichwie alle andere Cäremonial-Gebott, aufgehört hat: Et ideo non est ità arcta prohibitio operandi in die Dominica, sicut in die Sabbati; sed quædam opera conceduntur in die Dominica, quæ in die Sabbati prohibebantur. Und dahero ist das Verbott an einem Sonntag zu arbeiten nicht also streng, wie vorhero am Sabbath-Tag; sondern es werden einige Werck an Sonntägen zugelassen, welche am Sabbath verbotten waren. Man kan und darff jetzt ohne Sünd an Sonn- und Feyertägen, was zur unentbärlichen Nothwendigkeit erforderlich ist, arbeiten; man darff Feuer anzünden und einheitzen, damit man im Winter sich erwärme; man darff kochen, was vonnöthen ist; aber vile Freß-Mahlzeiten seynd wohl nicht vonnöthen. Wann mehrere Feyertäg nach- und aneinander einfallen, so können die Becken auch Brod und Semmel bachen: Da ist es vonnöthen;

nöthen; aber wohlgemerckt, wann ein eintziger Sonn- oder Feyertag ist, da ist es wohl nicht vonnöthen, daß man nach Mitternacht des Sambstags auf den Sonntag zu, der vor Mitternacht des Sonntags auf den Montag zu, den Taig zum Brod oder Semmlen zurichte, oder auch bache. Der Sonntag oder Feyertag fangt an am Sambstagt nach Mitternacht, und höret auf am Sonntag nach Mitternacht. Es ist also wohl erlaubt am Sambstag biß um Mitternacht zu bachen und zu arbeiten, und deßgleichen in der Nacht des Sonntags nach Mitternacht den Taig einzumachen, oder zu arbeiten anzufangen, das ist wohl erlaubt; und wären die Semmel eben so gut, ob sie um Mitternacht des Sambstags, oder eine und andere Stund hernach aus dem Bach-Ofen kommen, oder ob vor- oder nach Mitternacht am Sonntag in der Nacht der Taig eingemacht wird. Mit diser Weiß könten die Becken-Knecht und das Gesind zur gebührenden Zeit zur Ruhe gehen, und Fruhe am Sonntag mit Andacht die H. Meß und Predig anhören, die dise Leuth gemeiniglich faul, schläfferig und ohne Andacht anhören: weil sie in der Nacht nichts geschlaffen haben. Man kan also jene Hand-Arbeit, die nothwendig ist zu verrichten; jedoch also, daß man an Sonn- und Feyertägen nicht gehindert werde vom GOttes-Dienst, und andern gottseeligen Ubungen und Verrichtungen, damit dannoch der Sonn- und Feyertag, wie bereits am H. Pfingst-Sonntag ist erklärt worden, geheiliget werde. Daß man in der Wochen GOtt dem HErrn einen Tag zu seinem Dienst widme, ist ein göttliches Gebott, ist das dritte Gebott GOttes; daß diser Tag der erste in der Wochen / nemlich der Sonntag seye, ist das Gebott der Kirchen; und daß man ausser der Nothwendigkeit, die Hand-Arbeit unterlasse, ist theils ein Göttliches, theils ein Kirchen-Gebott.

5. Da muß man aber wohl die Ursach mercken, warum GOtt und die Kirch die Hand-Arbeit verbotten habe, damit nemlich durch dergleichen der Mensch nicht gehindert werde den Sonn- und Feyertag zu heiligen, und mit gottseeligen Ubungen den grössern Theil des Sonntags und Feyertags zuzubringen: Homo, sagt der H. Thomas, ad hoc ab aliis operibus abstinet in die Sabbati, ut vacet operibus ad DEI servitutem pertinentibus. Der Mensch soll darum am Feyertag von der Hand-Arbeit sich enthalten, damit er andern Wercken oblige / die zum GOttes-Dienst gehören. Dahero, wann jemand den grössern Theil des Sonntags, auch nicht mit einiger Hand-Arbeit verzehrt, wann er auch nicht arbeitet, gleichwohl aber die mehrere Zeit des Tags zu andern zeitlichen Geschäfften anwendet, so handlet er wider dises dritte Gebott. Zum Exempel: Ein Kauffmann, wann er handlet, kaufft oder verkaufft, durchsicht seine Rechen-Bücher, richtet dieselbe in die Ordnung, rechnet, schreibt, schliesset einen Kauff-Contract, der verrichtet zwar keine Hand-Arbeit; gleichwohl heiliget diser den Sonn- und Feyertag nicht, er sündiget wider das dritte Gebott. Ja, wann ein solcher Kauffmann einen dergleichen Kauff- oder Verkauff-Contract um eine grosse Summa Gelds, am Sonn- oder Feyertag schliesset, als zum Exempel, um einige hundert oder tausend Gulden, wann auch diser Contract in einer kurtzen Zeit geschicht, in einer Stund, oder in einer halben, so ist doch nach der sichern Lehr dergleichen Kauff-Handel, wegen der Grösse der Summa, eine Todtsünd. Die Kauffleuth können kauffen und verkauffen an Sonn- und Feyertägen / was zu unentbärlichen Gebrauch vonnöthen ist: Darum macht man die Cramm- und Kauff-Laden, an dergleichen Tägen, ein wenig, oder halb, gleichwohl aber nicht gantz auf. Allein kauffen und verkauffen, was an disem Tag zum nothwendigen Gebrauch nicht erforderlich ist, ist nicht erlaubt:

ubi sup. in c. art.

Est

Est labor quasi servilis, sagen die Sitten-Lehrer, es ist gleichsam eine dienst- oder knechtliche äusserliche Arbeit, die das Gemüth fähig ist von GOtt abzuziehen, und das Hertz zum Zeitlichen zu lencken. Nur gar zu offt hat bey disem Kauffen und Verkauffen der Geitz-Teuffel sein Spihl; und in jener Zeit, an jenem Tag, an welchem man GOTT dienen soll, dient man dem Geld, und gedenckt auf das Gold, nicht auf GOtt. Endlich, wann offentliche Jahrmärck aus Landfürstlicher Anordnung gehalten werden, so kan man es noch einiger massen hiermit entschuldigen, daß dergleichen offentliche Jahrmärck mit Wissen deren Bischöffen gehalten werden; welche da sie nicht widersprechen, durch ihr Stillschweigen in dem Kirchen-Gesatz dispensiren: Gleichwie auch jene von einer Sünd entschuldiget werden, welche an Sonn- und Feyertägen, aus erheblichen Ursachen, mit Erlaubnuß geistlicher Obrigkeit, Erndnen, oder Wein-lösen. Ob aber dise, und die Kauffleuth an denen offentlichen Jahrmärcken, wann sie nur allein eine H. Meß hören, und den gantzen andern Tag, gar nicht auf GOtt, sondern auf ihre Arbeit, auf ihren Handel, Wucher, auf zeitlichen Gewinn, auf das Geld gedencken, von einer Sünd können entschuldiget werden, das darff ich nicht sagen: Die Antwort kan man abnehmen aus der Predig des vergangenen H. Pfingst-Sonntags, an welchem ich erwisen habe, daß es ein göttliches Gebott seye den Sonntag an statt des Sabbaths gantz zu heiligen: Memento, sagt GOtt, ut diem Sabbati sanctifices, **gedenck**, daß du den Sabbath-Tag heiligest. Exod. 20.
Nun kan zwar das Kirchen- und Menschen-Gebott, in- und mit gewissen Umständen, durch widrige Gewohnheit aufhören, und abgebracht werden; Allein nicht das Gebott GOttes: Non valet, sagt der heilige Vincentius Ferrerius, consuetudo contra legem DEI dicentis: Memento, ut diem Sabbati sanctifices. **Die widrige Gewohnheit hat nicht statt wider das Ge-**

satz

satz GOttes / welches sagt: Gedencke / daß du den Feyertag heiligest.

6. Was ich von denen Kauffleuthen, und ihrem Handel, gesagt, das ist ebenfalls zu verstehen von denen andern Beamten, Rechnungs-Führern, Advocaten, und dergleichen. Auch diser ihre Arbeit est labor quasi servilis, ist eine gleichsam dienst- und knechtliche Arbeit. Sie verrichten zwar eigentlich keine Hand-Arbeit: ihre Arbeit geschicht fürnemlich mit dem Kopff; gleichwohl aber ist dises an sich kein gottseeliges, zum Dienst GOttes gewidmetes Werck. Dahero haltet man auch ausser Nothfalls keinen Rath die Rechts-Händel zu entscheiden, keinen Gerichts-Tag, und dergleichen: ist also schon ein Zeichen, daß jedermann darvor halte, dise Verrichtungen seyen nicht geordnet den Sonn- und Feyertäg zu heiligen. Ein anders wär es, wann etwann ein Rath, oder Referent, aus Mangel anderer Zeit, einen Proceß armer Leuth, die schon vile Jahr auf den Ausgang ihrer Sach warten, ausarbeitete; oder, wann etwann ein Advocat GOtt zu lieb eines armen Proceß und Rechts-Handel vor sich nehmete, demselben eine Schrifft oder Anbringen zu machen, vor welche er nicht anders zu hoffen hätte, als ein heiliges, und hertzliches: Vergelts-GOtt: O da wohl, da wurde der Feyertag und Sonntag geheiliget. Der H. Raymundus von Pennafort, aus unserm H. Prediger-Orden, ein vortrefflicher Rechts-Gelehrter, und Beicht-Vatter des Pabsten Gregorii des Neunten, pflegte dem Pabsten, wann er ihme gebeichtet hat, an statt- und vor die Buß aufzulegen, daß er deren armen Leuthen ihr Anbringen, und gerechte Anforderungen, ohne Aufschub, und alsogleich vornehmen, und nach Billichkeit entscheiden solte. Wolte GOtt! jetzt gebeten die Beicht-Vätter grosser Herrn, und ihrer Räthen, ihnen auch dergleichen Buß auf, so wurden die Proceß und Rechts-

Häu-

Händel armer Leuth, die nicht schmieren können, so lang nicht aufgeschoben. Aber wann auch die Beicht-Vätter solche Buß nicht auflegen, so legt doch das Gewissen, das Jurament, und ihr Ambt ohnedem ihnen solches auf. Zu solcher armer Leuths Processen, oder Rechts-Händlen, wären die Sonn- und Feyertäg die beste Zeit, und wurden dardurch besser geheiliget, als wann die Räth und Advocaten Fruhe am Sonntag ihre Schrifften machen, und Nachmittag bey einem Spihl oder lustiger Gesellschafft den Sonntag GOtt abstehlen. Wann nun dise den Sonntag nicht heiligen, bilde man sich ein, ob jene denselben heiligen, welche an Sonn- und Feyertägen hätzen und jagen: sonderlich wann hierzu, das Wild aufzusuchen, die Unterthanen und Bediente arbeiten müssen, und villeicht nicht einmahl eine H. Meß hören. Noch vil weniger wird der der Sonn- und Feyertag geheiliget von jenen, welche vile Stunden vor dem Spiegel verzehren ihren Leib übermäßig, hoffärtig, und eytel zu zieren. Wann ein Haar-Frisierer, oder ein paar Mägd zwey Stund, und länger, an einem Pudel-Kopff zu arbeiten haben, so ist das wahrhafftig nicht labor quasi servilis, eine gleichsam knechtliche Hand-Arbeit, sondern eine rechtschaffene Hand-Arbeit, und eine doppelte Sünd, erstliche wegen der Hoffart und Eytelkeit, und dann wegen Entheiligung des Sonn- und Feyertags: Obgleich sich dessentwegen keine diser Welt-Docken in der Beicht anklagen, und ihre Beicht-Vätter villeicht ihnen dessentwegen auch keinen Scrupel machen; aber anderst richten und urtheilen jetzt die Menschen, anderst wird einstens GOtt richten.

Von denen Handwercks-Leuthen, als da seynd Schuster, Schneider, und dergleichen, ist gar kein Zweiffel, daß ihre Arbeit an Sonn- und Feyertägen im dritten Gebott verbotten seye. Sie wissen es auch wohl, und zweifflen selbsten nicht daran: Darum klagen sie sich auch in der Beicht an. 7.

Wann jemand etwas beichtet, so ist gantz kein Zweiffel, das Gewissen sagt ihm es: es ist nicht recht, es ist eine Sünd, und ist verbotten. Aber das ist erschröcklich! man beichtet es, und hat nicht in Willens sich zu bessern; den nächsten Sonn- und Feyertag wird, und will man widerum arbeiten. Nun werden euch alle Sitten-Lehrer sagen, wann ihr vier Stund am Sonntag arbeitet, so seye es eine Todtsünd; die beichtet ihr, und wolt sie auf das nächste widerum begehen. O wohl eine schöne Beicht! Eine Beicht mit dem Willen tödtlich zu sündigen ist ungiltig, und eine neue Todtsünd. Und auf dise Weiß beichten so vile Handwercks-Gesellen, und Meister, vile Jahr machen sie folgsam eine Ketten, die sie in die Höll ziehet. Die meiste entschuldigen sich zuzleich: es seye nothwendig gewesen. Wann ihr es beichtet, so haltet es euer Gewissen selbsten schon vor eine Sünd: beschuldiget euch also euer Gewissen vor GOtt, daß es nicht so nothwendig gewesen seye: dann sonsten wär es keine Sünd, und nicht nöthig zu beichten; was hilfft es euch, wann euch das Gewissen vor GOtt schuldig erklärt, daß ihr euch bey dem Beicht-Vatter entschuldiget? den Beicht-Vatter könt ihr betrügen; aber GOtt nicht. Wahr ist es, daß dann und wann die Nothwendigkeit von der Beobachtung dises Gesatzes entschuldige. Ein armer Dienst-Bott, so die gantze Wochen keine Zeit hat die zerrissene Kleyder zu flicken, den entschuldiget die Noth solches am Sonntag zu thun. Wann etwann Trauer- oder Hochzeit-Kleyder eylfertig müssen gemacht werden, so kan auch einige Entschuldigung Platz haben. Aber eine eytle Parade, oder villeicht gar ein Narren-Kleyd fertig zu machen, damit der oder die auf den Abend andern zur Aergernuß bey einer Mascara oder auf dem Ball erscheinen, und dardurch den lieben H. Sonntag noch mehr entheiligen könne, ist wahrhafftig gar keine Nothwendigkeit. Wann ein armer Handwercks-Mann Weib und Kind nicht ernähren kan, ob er gleich

die

die gantze Woch hindurch hart und schwär arbeitet, der kan, wann er doch den GOttes-Dienst nicht verabsaumet, nach dem GOttes-Dienst in geheim, damit er andere, die seine Noth nicht wissen, nicht ärgere, ohne alle Sünd arbeiten. Aber da bitte ich die Handwercks-Leuth, daß sie sich selbsten, und ihre Seel nicht betrügen. Wann ein Handwercks-Mann fruhe arbeitet, und Nachmittag im Wirthshauß mehr verthut, verzehrt, verspihlt, und verludert, als er disen Sonntag Fruhe, und die gantze Wochen hindurch mit seiner Arbeit verdient hat, so ist es wohl keine Nothwendigkeit, daß er am Sonntag arbeite. Ließ er Nachmittag das Ludern bleiben, so könte er schon Weib und Kind ernähren. Wann die Handwercks-Gesellen den blauen Montag ausliessen, und die Woch hindurch fleißiger arbeiteten, so wurde das Kleyd/ die Schuh, und andere Arbeit am Sambstag fertig seyn, ohne daß man den Sonntag zu Hülff nehmete. Ist es nicht eine wunderliche Sach? Die gantze Wochen machen die Handwercks-Leuth alle Tag zu bestimmter Zeit Feyerabend, und arbeiten manchen Tag faul genug, also daß manche weder mit gutem Gewissen den Lohn können annehmen; an keinem Tag arbeiten sie in die Nacht hinein: kommt der Sambstag und Sonntag, so arbeiten sie bißweilen die gantze Nacht, und den halben Morgen, damit die Kleyder und die Schuh fertig werden. Könte man dann dise etliche Stunden nicht die gantze Woch hindurch eintheilen? Zum Exempel: drey oder vier Gesellen arbeiten ein jeder am Sonntag sechs Stund lang. Ein jeder aus ihnen begehet eine Todtsünd; und der Meister, der sie arbeiten heisset, oder wohl gar zwinget, mit der Bedrohung, er wolle sie aus der Werckstatt schaffen, wann sie nicht am Sonntag arbeiten, der begehet vor sich widerum so vile Todtsünden, als er Gesellen arbeiten heisset. Wann dise drey, vier Gesellen, an jedem Tag in der Wochen nur um eine Stund länger arbeiten wurde, so wurden innerhalb sechs Tagen dise sechs Stunden

eingebracht. Allein, sagt ihr, das ist nicht Handwercks-Brauch, wohl aber daß man am Sonntägen arbeite. So wisset dann auch, daß es GOttes Gebrauch ist dergleichen Meister und Gesellen den Lohn zu geben in der Höll.

8. Thue ich es aber nicht, sagt mancher Handwercks-Mann, so verliehre ich meine Kundschafft. Der Handwercks-Leuth seynd vil, alles ist überhäufft: die Leuth wollen bedient seyn, sonsten gehen sie zu einem andern; und wie werde ich hernach mit Weib und Kind leben? Ihr verliehrt euere Kunden? und wie ist es dann, wann ihr wegen so viler Todtsünden euern GOtt verliehret? Vermeynt ihr dann, daß ihr Glück und Seegen haben werdet, wann ihr GOtt nicht habt? darum lasset es GOtt hernach zu, daß euch euere Kunden entweder lang, oder gar nicht bezahlen; GOtt schickt euch da und dort ein Unglück; es fruchtet nichts; ihr habt den Seegen GOttes nicht: darum seyd ihr arm, und bleibt arm. Lebt nach dem Evangelio als ein guter Christ, haltet die Gebott Gottes: Quærite (Christus ist es, der also redet, nicht ich) quærite primùm regnum DEI & justitiam ejus. **Suchet am ersten das Reich GOttes / und seine Gerechtigkeit.** Gebt GOtt das Seinige, die Ehr, die ihm gebühret; gebt ihm den ersten Tag in der Wochen, den er ihm durch die Kirch erwählet hat; heiliget den Sonntag. Hernach sorget euch nicht, GOtt wird euere Arbeit seegnen, daß ihr an einem Tag mehr verdienen werdet, als ohne den Seegen GOttes die gantze Woch hindurch. Cætera adjicientur vobis, das andere wird euch zugeworffen werden. Si nobis curæ fuerint divina, sagt der H. Johannes Chrysostomus, & ipse quoque DEus pro nobis erit solicitus. Quære justitiam, & non deerit tibi panis. **Wann wir um den GOttes-Dienst werden Sorg tragen, so wird auch GOtt für uns sorgen. Such du nur die Gerechtigkeit, so wird dir das Brod nicht ermanglen. Das hat jener wohl erfahren, von welchem Herolt schreibet, daß er mit an-**

Matth. 6.

Ho. 14. in Gen.

dern

dern Arbeitern um den Lohn seye gedingt worden auf dem Acker zu arbeiten; unter währender Zeit fiele ein Feyertag ein, den der eine heilig hielte, da unterdessen die andere fleißig fortarbeiteten, unter dem Vorwand, die Arbeit müsse fertig seyn, und die musten ihren Lohn haben. Wie der Feyertag vorbey war, so kam der gute Christ widerum zu seiner Arbeit, und sihet, weilen die andere um einen gantzen Tag länger gearbeitet haben, daß sie ein weites Stuck voraus hätten, und er ihnen weit müsse nacharbeiten: wird derohalben auch von ihnen wegen seiner Andacht nicht wenig ausgespottet und ausgelacht. Allein er thate, wie es einem guten Christen zustehet: er achtete ihr Gespött nicht, befahl es GOtt, und gieng zu seiner Arbeit. Und sehet, wie vilmehr er erworben habe. Wie er die Erd zu graben anfangt, findet er eine grosse goldene Platten, mit der Innschrifft: Mich hat GOttes Hand gemacht/ und hat mich dem Armen zum Lohn gegeben, der den Feyertag hat beobachtet. Sehet, wie reichlich GOtt diejenige belohnt, die seine Gebott und die Feyertäg halten! Ja! werdet ihr sagen, das war ein Miracul: GOtt würcket nicht alletzeit Miracul. Höret, was einstens der H. Ignatius, Stiffter der Gesellschafft JEsu, auf dergleichen Red habe geantwortet. Er hatte zur Zeit einer grossen Theurung und Hungers-Noth zimlich vile Geistliche zu versorgen, denen doch bey disen schwären und harten Zeiten nichts abgieng: warüber einer seiner guten Freunden sich nicht wenig verwundert, mit Vermelden, es wär wohl ein grosses Miracul und Wunderwerck, daß er mit seinen Geistlichen bey derley harten Zeiten gleichwohl zu leben hätte. Wie? antwortete der Heilige. Soll das ein Miracul seyn? Es wär vilmehr ein Miracul und Wunderwerck, wann wir nicht zu leben hätten. Meine Geistliche suchen ihrem Beruff nach das Reich GOttes: so wär dann ein Miracul und Wunderwerck, wann ihnen GOtt, wie er versprochen hat, die nothwendige Nahrung, und zeitliche Nothwendigkeit, nicht

ertheilete. Also sage ich euch auch: Wann ihr das Gebott GOttes, und die Feyertäg halten, an Feyertägen und Sonntägen nicht arbeiten, sondern dem GOttes-Dienst abwarten, und das Reich GOttes suchen werdet, so wär es ein Miracul und Wunderwerck, wann euch GOtt euere Noth-
Matth. 6. wendigkeit nicht geben wurde. Cætera adjicientur vobis, verspricht Christus, die ewige Wahrheit, die unmöglich lügen, oder betrügen kan, das übrige wird euch zugeworffen werden.

9. GOtt ernährt reichlich diejenige, so an Sonn- und Feyertägen nicht arbeiten, und seinen Tag ihme lassen. Gleichwie er hingegen diejenige, auch noch auf diser Welt entsetzlich straffet, welche ihrem Geitz ein Genügen zu leisten an Sonn-
L. 2. c. 11. und Feyertägen fretten und arbeiten. Vincentius Bellovacensis schreibt, daß ein gantzer Flecken, in welchem die Innwohner das Fest des H. Apostels Jacobi mit ihrer Arbeit entheiliget, und auf dem Feld gearbeitet haben, die darauffolgende Nacht gantz und gar durch das Feuer im Rauch aufgangen, zum offenbaren Zeichen der Straff des entheiligten Feyertags. Ein Weib, welche am Feyertag ein neues Hembd genähet, hat dasselbe gantz über und über blutig gesehen; gleichwie auch andere alle Korn-Aeher, die sie am Feyertag gemähet haben, von lauter Blut trieffend haben angetroffen; und ein Beck hat alles Brod, welches er am Sonntag vor Mitternacht eingemacht und gebachen hat, gantz blutig befunden, da hingegen das andere Brod, welches eben von disem Taig, in eben disem Ofen, jedoch nach Mitternach gemacht und gebachen war, ohne Blut, und gantz gut zum natürlichen Gebrauch ist erfunden worden. Einem anderem Weib, welche auch am Sonntag Brod bachen, wurden die Händ durch vom Himel gefallenes Feuer verbrannt. Ein anderer gienge am Fest der Himmelfahrt der allerseeligsten Jungfrauen Mariä die Erd zu graben, um einen Bach-Ofen zu machen; und die Erd fiel

an

an einem Gestatt ein, erschlug und begrub ihn zugleich. Ein anderer wolte am Feyertag Heu machen, und hat hernach befunden, daß das Heu im Schober aussenher gantz unversehrt, innenher aber vom Feuer verbrennt lauter Aschen gewesen. Ein Bauer wolte an dergleichen Tag äckern, spannte die Ochsen an den Pflug, und er ward mit sambt denen Ochsen, die doch keine Schuld hatten, und mit dem Pflug, zu Aschen verbrant. Also hat es GOtt öffters gethan, und die Ubertretter des Sonn- und Feyertags eben auf dise Weiß bestrafft, wie er denen Juden gedrohet hat im alten Testament. Er verspricht ihnen zwar durch den Propheten Jeremiam alles Glück und Seegen, Jer. 17. wofern sie den Sabbath gebührend heiligen, und an demselben keine schwäre Arbeit noch schwäre Fuhren verrichten wurden: Si audieritis me, sagt GOtt, ut non inferatis onera per portas civitatis hujus in die Sabbati, **wann ihr mich hören werdet, daß ihr am Sabbath-Tag keine schwäre Last herein traget durch die Porten diser Stadt/ so will ich** diſe Stadt beständig in ihrer Blühe, und in allem erwünschten Wohlstand erhalten, ingredientur per portas hujus civitatis Reges, sedentes super solium David, & habitabitur civitas hæc in sempiternum. **Es werden Könige durch die Porten diser Stadt herein gehen/ die auf dem Thron Davids sitzen werden, und diſe Stadt wird in Ewigkeit bewohnt werden,** wann aber der Sabbath durch dienstliche, knechtliche Arbeit wird entheiliget werden, so soll die Straff nicht ausbleiben: Succendam ignem in portis ejus, & devorabit domos Jerusalem, & non extinguetur. **Ich werde das Feuer in denen Porten der Stadt Jerusalem anzünden/ und es wird ihre Häuser verzehren/ und gar nicht zu löschen seyn.** GOtt der HErr drohet im alten Testament, und bestraffet öffters anjetzo diejenige, so den Sabbath vorhero, und anjetzo den Sonn- oder Feyertag entheiligen, mit der Straff des Feuers; und zwar gar billich;

lich: daß eben diſes iſt die Straff gottsſchänderiſche und gottsrauberiſcher Dieben; wer etwas aus einer Kirchen ſtihlet, oder ein GOtt geheiligten Tempel beraubet, der wird nach denen Rechten mit Feuer verbrennt; nun ſeynd auch diejenige, welche den Feuer- und Sonntag entheiligen, dergleichen gottsrauberiſche und gottsſchänderiſche Dieb, welche GOtt dem HErrn die ihme gewidmete Zeit hinweg rauben: ſie verdienen alſo gar wohl, daß man ſie mit Feuer verbrennt.

10. Ich weiß zwar auch, daß, weilen diſe zeitliche Straffen insbeſondere nicht allezeit zu geſchehen pflegen, die wenigſte Menſchen auch ſolche achten, noch weniger förchten; ſondern um eines geringen Geld-Gewinns halben, immer an Feyertägen fortarbeiten. Allein wir müſſen wiſſen, daß nach der Lehr deren Heiligen ſchier alle allgemeine Straffen, mit denen gantze Länder ſo offt von GOtt heimgeſucht und geſtrafft werden, als da ſeynd: Hunger, Krieg, und Peſt, durch welche vile tauſend Menſchen vor der Zeit getödtet werden und ihr Leben verliehren, keine andere Quell haben als die Entheiligung der Sonn- und Feyertägen. Und diſes zwar, wie der H. Vincentius Ferrerius anmercket, gar billich und recht. Der Sonntag gehört eigentlich GOtt zu: darum wird er von denen Lateinern genennt dies Dominica, der Tag des HErrn; die andere Täg gehören uns zu, zur Hand-Arbeit. Wann wir derohalben GOtt dem HErrn ſeinen Tag wegnehmen, was thut er? O dicit DEus, ſagt der heilige und wunderthätige Prediger, & vos aufertis mihi tempus meum? Ach! ſagt GOtt, und ihr nehmt mir meine Zeit hinweg? Ideo ego auferam vobis tempus veſtrum. So will dann auch ich euere Zeit hinweg nehmen. Iſtâ ratione veniunt mortalitates: quia ille, qui debebat vivere quadraginta, vel ſexaginta annis, morietur cras. Aus diſer Urſach kommt die Peſt, und andere anſteckenden Kranheiten, durch welche diejenige, ſo viertzig oder ſechtzig

Fer. 6. poſt cineres.

Jahr

Jahr hätte leben sollen / morgen stirbt. Das erschröcklichste aber ist, daß vilen zugleich die Zeit benommen wird, in welcher sie hätten können und sollen Buß thun. Weilen mancher glaubt noch lang zu leben, verschiebt er die Buß, unterlasset die gute Werck: stirbt hernach, da er es am wenigsten glaubt, ohne genugsamer Erkanntnuß seiner Sünden, ohne wahrer Reu, und wird ewig verdammt. Ach Christen! gebt GOtt dem HErrn seine Zeit an Sonn- und Feyrtägen, und an disen die gebührende Ehr: so wird auch GOtt der HErr euch Zeit und Gnad zu einer wahren Buß geben, und ihr werdet von denen zeitlichen Fest-Tägen gelangen zu denen ewigen Fest-Tägen deren heiligen Englen im Himmel, Amen.

AVE MARIA.

Drey und dreyßigste Predig

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Ex hoc jam homines eris capiens.

Von nun an wirst du Menschen fangen. Luc. am 5. c.

1. DEr Grund = gütige, freygebige GOtt vergiltet alles, was man ihme erzeiget, über die massen reichlich. GOtt lasset ihm nichts umsonst thun. Das hat nach Aussag des heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii erfahren der Heil. Apostel Petrus. Christus der HErr, als er das Wort GOttes dem andächtigen und begierigen Volck wolte vortragen, hat den Heil. Petrum ersucht, daß er ihm sein Schifflein wolle vor eine Cantzel leyhen, damit er der Ungestümme des herantringenden Volcks entgehen, und desto bequemlicher dem Volck das Wort GOttes predigen, und dardurch auf und aus disem gefährlichen Welt = Meer einige Menschen fischen, und zu GOtt ziehen möchte. Und GOtt der

HErr

HErr gibt ihme die Ehr, daß er auch selbst ein Seelen-Fischer, und bestimmt wird, an statt deren Fischen, die er bißhero gefangen hat, hinfüro Menschen und Seelen zu fischen: Ex hoc jam homines eris capiens. Von nun an wirst du Menschen fangen. Der Heil. Petrus hat dazumahl nur etwas Weniges beygetragen, zu der Predig Christi des HErrn: indeme er ihme vergünstiget, daß er in sein Schifflein hineingestigen, und dem Volck geprediget; und Christus der HErr belohnt ihm disen geringen Dienst mit dem, daß er ihn selbsten zum Prediger macht, und zwar zu einem solchen Prediger, welcher in seiner ersten Predig, am Heil. Pfingst-Tag, drey tausend Menschen auf einen Zug gefischt hat und gefangen. Fürwahr eine grössere Ehr hätte Christus der HErr dem Heil Apostel Petro nicht erzeigen können: zumahlen keine grössere Ehr seyn kan, als die Würde eines Predigers, welcher die Menschen fangt, und zu GOtt ziehet, damit sie ihme eyfriger dienen und seelig werden. Dises Ambt, eines Predigers nemlich, zu verrichten, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und auf die Welt kommen: was kan also uns Menschen zu grösserer Ehr gereichen, als wann wir eben jenes Ämbt zu verichten erwählet werden, welches GOtt selbst sich zu verrichten gewürdiget hat? Dahero sagt GOtt durch den Propheten: Si separaveris pretiosum à vili, quasi os meum eris. Wann du das Gute von dem Bösen absönderst, so solst du seyn / wie mein Mund. Welche Wort der Heil. Johannes Chrysostomus also auslegt: Qui ab errore ad veritatem manu duxerit, vel à peccato ad virtutem proximum induxerit, pro virili humano me imitatur. Wer von dem Irrthum jemand zu der Wahrheit führet, oder von der Sünd zu der Tugend seinen Neben-Menschen leitet / der wird, so vil ein Mensch kan / mir als GOtt, sich gleich und ähnlich machen. Eine überaus grosse Ehr ist es einen Prediger abgeben, und das Ambt

Jer. 15.

Hom. 3. in Gen.

Dan. 12. eines Predigers verrichten: Qui ad justitiam erudiunt multos, sagt der Prophet Daniel, fulgebunt quasi stellæ in perpetuas æternitates, diejenige, so vile zu der Gerechtigkeit unterweisen / werden wie die Sterne leuchten in Ewigkeit. Das Ambt eines Predigers ist das gröste Opffer, so man GOtt thun kan: Nullum quippe, sagt der grosse und Heil. Pabst Gregorius, omnipotenti Deo tale est sacrificium, quale est zelus animarum. Es ist dem allmächtigen GOtt kein Opffer so angenehm, als da ist der Seelen-Eyfer. Ja aus allen Wercken, deren wir Menschen fähig seynd, ist keines also göttlich, als das Ambt eines Predigers: In eo, sagt der alte Lehrer, der Heil. Dionysius, posita perfectio est, ut pro sua quisque virili parte ad Dei imitationem contendat, & id quô nihil divinius est, Dei fiat Adjutor. In disem bestehet die Vollkommenheit, daß ein jeder nach allem Vermögen sich befleisse GOtt nachzufolgen / und daß er GOttes Mithelffer werde: indeme nichts Göttlichers ist / als eben dises. Uber welche Wort des Heil. Dionysii der andächtige Carthäuser Dionysius in der Auslegung sagt: Omnium divinorum divinissimum est Deo cooperari in salutem animarum, aus allen göttlichen Wercken ist das Allergöttlichste mit GOTT mitwürcken zu dem Heyl deren Seelen. Disemnach hat Christus der HErr dem Heil. Petro die gröste Ehr versprochen, da er ihm hat zugesagt, er wolle ihn machen zu einem Seelen-Fischer, das ist: zu einem Prediger.

Hom. 12. in Ezech.

de Eccles. Hier. c. 3.

in expos. huj. loci.

2. Aber wundere man sich dessen nicht. Der Heil. Petrus hat die Ehr Christi des HErrn nicht wenig befördert, da er etwas beygetragen zu dem Predig-Ambt Christi / indeme er ihm auf Begehren gantz willig sein Schifflein überlassen hat, dasselbe auch zu solchem Gebrauch gelenckt und geleitet, und endlich den göttlichen Prediger fußfällig angebettet: Procidit ad genua

JEsu.

JEsu, er fiele vor JEsu auf seine Knye. Petrus ehret Christum, und Christus ehret Petrum. Also macht es GOtt mit uns Menschen: er lasset sich gantz und gar nichts umsonst thun, er vergilt alles gar reichlich, was man ihm thut. Sehen wir diſes nicht auch auf denen zweyen Taflen Mosis, deren zehen Gebotten GOttes? drey von diſen zehen Gebotten, wie ich schon sonsten gemeldet, hat GOtt der HErr verzeichnet auf die erste, und siben auf die andere. In denen ersten drey Gebotten der ersten Tafel verlangt GOtt die ihme von uns Menschen schuldige und gebührende Ehr: in denen siben anderen aber sorget GOTT vor den Nutzen deren Menschen. Das erste, welches gegen denen Menschen unsere Schuldigkeit ordnet, nemlich das vierte, gehet die Kinder an, und lautet also: Honora Patrem tuum & Matrem, **ehre deinen Vatter und Mutter.** Exod. 20. Mercken wir gleich den Anfang, das erste Wort diſes Gebotts: nachdeme GOtt der HErr dem Menschen seine Ehr hat anbefohlen, und verordnet, daß, und wie wir unsern GOtt und HErrn verehren sollen, so will er auch, daß wir Menschen einander die gebührende Ehr erzeigen sollen: Honore, erklärt uns solches der Heil. Apostel Paulus, Rom. 12. honore invicem prævenientes, **einer komme dem andern mit Ehrerbietung vor.** Es sollen die Kinder ehren ihre Elteren, die Untergebene ihre geistliche und weltliche Obrigkeiten, die Diener ihre HErrn, die Mägd ihre Frauen. Die allererste jedoch, welche dem Buchstaben nach, durch das viete Gebott zur Ehrerbietung angewiſſen werden, seynd die Kinder gegen ihren Elteren. Weilen wir nach denen dreyen ersten Gebotten GOttes, GOtt dem HErrn alle mögliche Ehr zu leisten schuldig seynd, so will auch GOtt der HErr, daß diejenige/ so Kinder erzeugt haben, von denſelben hinwiderum sollen geehrt werden: Honora Patrem tuum & Matrem, **ehre deinen Vatter und Mutter.** Eine dreyfache Schuldigkeit wird nach der gemeinen Lehr deren Schrifftstelleren und Sitten-Lehreren in

disem vierten Gebott denen Kinderen gegen ihren Elteren auferlegt: sie nemlich zu ehren, ihnen zu gehorsamen, und sie zu lieben. Wir haben von unsern Elteren das Leben, die Erziehung, und die Nahrung: vor das erste seynd wir schuldig sie zu ehren, vor das andere ihnen zu gehorsamen, vor das dritte sie zu lieben. Von allen dreyen Schuldigkeiten deren Kinderen gegen ihre Elteren auf einmahl zu handlen wär zu vil: wir wollen es also, geliebter Kürtze halber, abtheilen; von der andern und dritten Schuldigkeit, dem Gehorsam, und der Liebe, wollen wir in zweyen zukünfftigen Sonntags-Predigen reden, heut wollen wir allein die erste Suldigkeit vornehmen, welche die Kinder haben ihre Elteren zu ehren, als welche ausdrücklich im vierten Gebott genennt wird. Wolte GOtt! die Elteren bringeten, oder schicketen ihre Kinder in die künfftige Predigen. Gedult!

AVE MARIA.

3. BEy denen meisten Menschen bestehet die Ehr oder Ehr-Bezeigung in lauter eytlen Complimenten, aus denen das Hunderte nicht von Hertzen gehet. Wir wollen also die Schuldigkeit deren Kinderen gegen ihre Elteren nicht von der Welt, sondern von GOtt selbsten lernen. Vermögliche Elteren halten ihren Kinderen Hofmeister, die sie nach dem Welt-Brauch abrichten; allein wir wollen vor einen Hofmeister keinen andern erwählen, als den heiligen Geist. Honora Patrem tuum, sagt derselbige durch den weisen Syrach, in opere, & sermone, & omni patientia. Ehre deinen Vatter im Werck / in der Red / und in aller Gedult. Die Ehrbezeigung im Werck erfordert, daß man vor denen Elteren, ohne ihrer Erlaubnuß, das Haupt nicht bedecke, ehrerbietig aufstehe, ihnen die Hand küsse, und daß man nicht das Mindeste begehe, was zu deren Elteren Verunehrung, alles hinge-

Eccli. 3.

gen

gen thue, was zu ihrer Ehr gereichen kan. Die Elteren seynd nach GOtt der Ursprung unseres Lebens. Wären die Elteren nicht? so wären auch wir nicht, und hätte uns GOtt sonsten das Leben nicht gegeben: Memento, erinneret uns der heilige Geist / quoniam nisi per illos natus non fuisses, gedencke, daß du durch andere, als durch sie / niemahlen wärest gebohren worden; also zwar, daß, wie der heilige Thomas von Aquin lehret, unmöglich ist, daß eben diser Mensch gebohren werde, wann es ein anderer Vatter, oder eine andere Mutter wär. Unmöglich ist es, daß ich, oder ihr, von einem andern Menschen gezeugt, oder von einem andern Weibsbild hätten können gebohren werden, als ich von meinem, ihr von eurem Vatter und Mutter. Hätte mein, oder eurer Vatter ein anders Weib, oder die Mutter einen andern Mann geheyrathet, so wäre weder ich, noch ihr, sondern andere Menschen gebohren worden. Dise derohalben, und keine andere Elteren, kunten uns erzeugen, und uns das Leben geben: dahero ist ihr Gewalt und Ansehen ein Strahl der Vatterschafft GOttes, welcher durch dise, und durch gar keine andere Elteren beschlossen hat uns das Leben zu geben. Gleichwie wir also GOtt dem HErrn unser Lebtag zu dienen schuldig seynd, weilen GOtt der Ursprung ist unsers Lebens, also seynd wir nach GOtt auch unsern Elteren mit aller Ehrerbietigkeit zu dienen verbunden, so lang wir das Leben haben, welches wir nach GOtt unsern Elteren zu dancken haben. Bey denen alten Persen war ein löblicher Gebrauch, welchen niemand übertretten dörffte, daß der Sohn in Gegenwart seiner Elteren niemahlen sitzen, noch das Haupt bedecken solte, sondern ehrerbietig vor ihnen stehen. Bey denen Lacedämoniere̅ und Cretenseren, wie Strabo erzehlet, musten die Kinder, Söhn und Töchter, ihren Elteren eben also dienen, wie die Sclaven und Dienstbotten. Und dises Gesatz ist gar gleichförmig dem Gesatz der Natur: dann, weilen die Kinder von dene̅ Elteren das Leben, und all ihr Weesen haben, Eccli. 7.

so

ſo ſeynd ſie auch das Eigenthum deren Elteren, und gehören ihnen gantz und gar zu; wie dann auch, vermög des göttlichen
Exod. 21. Geſatzes, denen Elteren, im Fall einer groſſen Noth, erlaubt war und zugelaſſen, daß ſie ihre Kinder in die Dienſtbarkeit als Sclaven verkauffen kunten. Dahero auch die Eva, nachdem ſie den Cain, den erſten Menſchen zur Welt gebohren hat, ge-
Gen. 4. ſprochen: Poſſedi hominem per Deum, ich habe einen Menſchen durch GOtt beſeſſen. Und da die Heil. Schrifft erklären will, wie und auf was für eine Weiß die Kinder ihre Elteren ehren ſollen, thut ſie ſolches durch die Dienſtbarkeit, ſo die
Eccli. 3. Kinder ihren Elteren leiſten ſollen. Qui timet Dominum, ſagt der weiſe Syrach, honorat Parentes, & quaſi Dominis ſerviret his, qui ſe genuerunt. Wer GOtt förchtet / der ehret ſeine Elteren, und wird gleichwie ſeinen Herren denenjenigen dienen / ſo ihn erzeuget haben. Und ob gleich die Elteren diſen Dienſt von denen Kinderen nicht allezeit erforderen, ſo ſollen doch die Kinder in ihrem Hertzen und Gemüth allezeit die Bereitwilligkeit haben ihren Elteren auch die allerverächtlichſte Dienſt zu leiſten, wann ſie es erforderten, oder nöthig hätten; und zu deſſen Bezeugung jederzeit ihre Elteren den Vatter mit dem Beynahmen eines Herrn, die Mutter mit dem Beynahmen einer Frauen beehren. Wann auch die Elteren arm und von geringem Stand ſeynd, ſo gebühret es ihnen doch von denen Kinderen: weilen ein jeder Vatter, wer er immer ſeye, und eine jede Mutter, über ihr Kind Herr und Frau ſeynd. Es iſt gar kein Hochmüth, ſondern eine kindliche Schuldigkeit, wann die Kinder zu ihren Elteren, ob gleich dieſelbe nur gemeine und Handwercks-Leuth ſeynd, ſagen: Herr Vatter, Frau Mutter. Alſo ſoll man die Elteren ehren.

4. Und diſes zwar ſollen die Kinder thun, nicht nur allein, ſo lang ſie noch klein und unter der Aufſicht ihrer Elteren ſeynd; ſondern auch, nachdem ſie ſchon, wie man zu reden pflegt, die

Kin-

Kinder-Schuhe ausgezogen haben, ja, wann sie auch durch GOttes Hülff zu denen höchsten Ehren-Stellen gelanget wären: so lang sie leben, seynd sie Kinder diser Elteren; und wann sie das Leben von ihren Elteren nicht empfangen hätten, so wären sie niemahlen das, was sie seynd; sie wären nichts. Der Kayser Justinianus, und mit ihme die übrige Rechts-Gelehrte, setzen zwar in denen burgerlichen Rechten verschidene Weisen, durch welche ein Sohn von dem vätterlichen Gewalt könne befreyet, und in die Freyheit gesetzet werden, etwas für sich selbsten zu erwerben; allein kein eintziges burgerliches Gesatz, noch einige menschliche Ober-Herrlichkeit hat den Gewalt die Kinder von dem vierten Gebott loßzusprechen, also daß sie nicht schuldig seyen ihre Elteren zu ehren. Salomon war ein grosser und gewaltiger König, Bethsabea hingegen war vorhero nur eines gemeinen Stands, nur allein mit Uria einem gemeinen Soldaten verheyrathet; zudeme weiß alle Welt, wie sie sich in ihrem vorherigen Ehestand verhalten habe. Gleichwohl muß man sich verwunderen, wann man erweget, wie hoch Salomon, der König, dise seine Mutter, die Bethsabea geehrt hat. Sie kame, nachdeme er bereits die Königliche Würde hat angetretten, und wolte ihm etwas vortragen, da er eben auf seinem herrlichen Thron sasse denen Untergebenen Verhör zu ertheilen. Kaum hat der König seine Frau Mutter ersehen, da stund er auf von seinem Thron, gehet seiner Mutter entgegen, ja fallt gar vor ihr auf seine Knye, liesse ihr zu seiner Rechten einen Thron setzen, und wolte sie nicht ehender anhören, biß sie sich neben seiner nidergelassen auf den ihr zubereiteten Thron. Das thut ein König! und er thut gar recht: dann wär seine Mutter nicht, so hätte er das Leben nicht, vilweniger eine Cron. O wie vile ungerathene Kinder macht diser weise König zu schanden! welche vor ihren Elteren sich kaum würdigen einen Hut zu rucken, vilweniger aufzustehen, die mit ihren Elteren so gemeinschafftlich, grob und bäurisch umgehen, daß

3. Reg. 2.

man nicht weiß, welcher der Vatter, und welcher der Sohn ſeye. Wohl recht ungerathene Kinder, welche deſſentwegen ſich öffters ſchwärlich verſündigen, und doch in der Beicht ſich entweder gar nicht, oder doch ſo obenhin und dunckel anklagen, gleich als hätten ſie kaum eine läßliche Sünd begangen. Es iſt nicht genug, daß ihr nur allein insgemein euch anklaget und ſaget: ich hab Vatter und Mutter nicht in Ehren gehalten; ſondern ihr müſſet auch erklären, was ihr, ſo wohl innerlich vor verächtliche Gedancken von euren Elteren gehabt, als auch was ihr äuſſerlich im Werck zu ihrer Verachtung gethan habt. Eine Verachtung, welche gegen andern eine geringe Sünd iſt, iſt und kan gar leicht eine Todtſünd ſeyn, wann ſie erzeigt wird denen Elteren. Denen Elteren im Werck etwas ſchaden, oder gewaltthätig ſie angreiffen, oder ſchlagen, iſt eine ſo ſchwäre Todtſünd, daß ich mich entſetze, auch nur darauf zu gedencken. Solon, der berühmte Geſatz-geber bey denen Athenienſern in Griechenland, ward einſtens befragt, warum er unter ſo vilen Geſätzen, nicht auch durch ein beſonders Geſatz die gebührende Straff denenjenigen beſtimmt habe, welche ſich erkühneten ihre Elteren an Leib oder Leben anzugreiffen? und er gab zur Antwort, daß ihme gar nicht eingefallen, daß dergleichen Ungeheyr, oder Abentheyr, auf der Welt werde zu finden ſeyn. Alſo urtheilete ein Heyd: und doch gibt es unter denen Chriſten ſolche gottloſe Kinder, welche ihre Elteren, von denen ſie das Leben empfangen haben, gewaltthätiger Weiß ſtoſſen und ſchlagen. Denen Elteren den Todt, oder Teuffel auf den Halß wünſchen, iſt gar nichts Neues. Wann es auch nur im Hertzen geſchicht, ſo iſt ein ſolches Kind vor GOtt ſchon ein Vatter- oder Mutter-Mörder, und iſt ſchuldig in der Beicht zu erklären, daß derjenige, dem er Ubels gewunſchen, Vatter oder Mutter ſeye. Auch nur die Hand wider die Elteren aufheben, oder ihnen drohen, wann es bedachtſam geſchicht, iſt ſchon eine Todtſünd; gleichwie auch alle ande-

re

re äusserliche Zeichen einiger Verachtung gar wenig von einer Todtsünd können entschuldiget werden. Eben dises muß man sagen von jenen, welche ihre Eltern mit trutzigen Augen und widerwärtigen Angesicht ansehen. Meretur cæcitatis subire supplicium, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, qui Parentum vultus torvô visu despexerit. **Derjenige verdient mit Blindheit gestrafft zu werden/ welcher deren Elteren Angesicht mit trutzigen Augen verachtet.** Noch mehr sagt die Heil. Schrifft: Oculum, qui subsannat Patrem, & qui despicit partum Matris suæ, estodiant eum corvi; ein Aug, das seinen Vatter verspottet/ und das die Geburt seiner Mutter verachtet/ das sollen die Raben ausgraben. Das geschicht nun gemeiniglich auf dem Galgen; dort kommen die Raben, und hacken dem Gehenckten die Augen aus. Drohet disemnach GOtt der HErr in der heiligen Schrifft dergleichen bösen Kindern, die ihre Elteren entweder mit trutzigen Augen, oder gar nicht wollen ansehen, nicht mit ihnen wohnen, oder umgehen wollen, disen bösen Kindern drohet GOtt mit dem Galgen. Gedencket jetzt, ob dises eine geringe Sünd seye! aber solte man alle dise böse Kinder auf den Galgen hencken, so wurde wohl hier der Galgen nicht so leer seyn, und wurde wohl ein Galgen nicht erklecken. in Exod. Prov. 30.

5. Nicht geringer sündigen wider dise Schuldigkeit jene Kinder, welche, weilen sie durch eine glückliche Heyrath, oder auf andere Weiß, etwann in einen höheren Stand, oder aber zu grossen Reichthümeren kommen, sich schämen ihrer armen Elteren, mit ihnen nicht gehen, sie nicht zu ihrem Tisch lassen wollen; ja, wann andere ihres gleichen zu ihnen kommen, müssen die arme Elteren sich verbergen, und dörffen sich gar nicht einmahl sehen lassen. Es gibt wohl auch einige, die bey andern Leuthen ihre eigene Elteren nicht einmahl Vatter und Mutter nennen: weilen sie arm oder müheseelig seynd. O undanckba-

re Kinder! wer wird dise von einer grossen Todtsünd entschuldigen? Sehet nun aber, wie blind die Hoffart den Menschen macht! es ist ja die gröste Ehr, daß ein geringer Mensch durch seine Tugend, oder Tapfferkeit, zu hohen Ehren-Stellen gelangt. Ich sage: durch Tugend oder Tapfferkeit: Dann wann jemand durch Geitz, Wucher, Schinderey, oder ander Pantitereyen, und verbottene Mittel zu Geld und Reichthum kommt, und ihme um das Geld einen Adel-Brieff, oder auch andere Ehren-Stellen, und Ehren-Titul (die dermahlen zimlich feil seynd) erwirbt, und kaufft, so ist dises mehr Schand als Ehr: dann wann gleich mancher den Titul: Ihr Gnaden und Excellentz bekommt, und alle Welt weiß, daß er nichts im Kopff hat, so wird er durch den ungebührenden Titul mehr gespottet als geehrt. Aber, wann man durch Witz und Verstand, durch treugeleistete Dienst und Verdienst, aus niderem in höhern Stand gelangt, das ist die gröste Ehr. Die gröste Ehr war es Willigiso dem Chur-Fürsten von Mayntz, daß er durch seinen hohen Verstaud und Gelehrtheit Ertz-Bischoff zu Mayntz worden, da er doch nur eines armen Wagners Sohn war. Dazumahl hat man noch von der guten Wirthschafft nicht gewust, die Cantzleyen durch die Taxen höher zu bringen, also daß niemand in ein Dohm-Stifft gelangen kan, er habe dann vorhero einen Adels-Brieff gekaufft: man hat auf grössere Würdigkeit, Fähigkeit, Frommkeit, Gelehrtheit, und dergleichen Eigenschafften Acht geben; weder Adel noch Geld macht gute Geistliche, noch weniger Bischöff; aber wohl bißweilen ärgerlich lebende Menschen, die dem geistlichen Stand Verachtung, Schand und Spott zuziehen: mithin hat es auch diser Wagners-Sohn Willigisus so weit gebracht, daß er Ertz-Bischoff, Chur-Fürst zu Mayntz, und des Römischen Reichs durch Teutschland Cantzler worden; in welcher hohen Würde jedoch er sich gar nicht übernomen und erhoben, sondern, damit er sein Herkomen allezeit vor Augen hätte, hat er ein Wagen-Rad zu seinem Ertz-Bischöfflichen Wappen erwählt, dasselbe allenthalben abbilden, und da-

runter

runter schreiben lassen: Willigis, Willigis! dein Herkoñen nicht vergiß. Welche Demuth dem damahligen Kayser Henrico also wohl gefallen, daß er befohlen, alle Ertz-Bischöff und Chur-Fürsten von Mayntz solten dises Rad zu ewigen Zeiten in ihrem Wappen führen; wie dann auch noch auf den heutigeu Tag geschicht, und haltet es keiner von denen jetzigen Chur-Fürsten vor eine Schand, sondern vor eine Ehr dises Wagners-Sohn sein Rad im Wappen zu haben. Es ist also gar keine Schand arme Elteren zu haben; aber wohl eine überaus grosse Schand ist es, wann man sich armer Elteren schämet. Wären dise arme Elteren nicht? so wäret ihr der nicht, der ihr seyd; ihr wäret nichts. Vil löblicher hat gehandlet Benedictus der Eilffte, nunmehro seelige Pabst. Er war von armen Elteren gebohren; in seiner Jugend ward er in unsern Heil. Prediger-Orden aufgenoñen, in welchem er durch Tugend und Gelehrtheit so weit kommen, daß er General des gantzen Ordens, hernach Cardinal, und endlich gar Pabst worden. Seine arme Mutter lebte noch, und kunte sich, wie leicht einzubilden, vor Freuden nicht fassen: kame derohalben nach Rom ihren lieben Sohn zu sehen. Weilen sie aber in ihrem Stands-mässigen schlechten Kleyd kame, so wolten die Römische Damen nicht zugeben, daß sie in disem schlechten Kleyd dem Pabsten solte vorgestellt werden. Bey denen meisten Weiberen bestehet alle Großheit in schönen Kleydern, welche doch dieselbe weder schöner, weder tugendlicher, weder vornehmer, wohl aber aufgeblasener machen. Kleydeten sie also auf das Schönste, ziereten sie auf das Beste: bey allem dem blib sie halt gleichwohl ein altes Weib. In disem Aufbutz liesse sie sich bey dem Pabsten anmelden: die Mutter des Pabsts wäre da, und verlangte mit ihm zu sprechē. Sie wurd auch vorgelassen; allein, wie sie der Pabst gesehen, wolt er sie nicht kennen. Die, sagt er, dise soll meine Mutter seyn? Ey! meine liebe Mutter ist ein armes Weib; die ziehet nicht so prächtig auf, die hat nicht so schöne Kleyder. Die arme Mutter ward zu Schanden, merckt den Fehler, geht zuruck, ziehet ihre vorige schlechte Kleyder

Platus L. 2. de bono stat. Rel. c. 28.

an; begehrt noch einmahl vorgelassen zu werden; und in disem schlechten Kleyd hat sie der Pabst kaum ersehen, da stund er auf von seinem Päbstlichen Thron, gieng ihr entgegen, und erzeigte ihr alle ersinnliche Ehr, mit Vermelden: Dise ist meine liebe Mutter, dise erkenne ich als eine solche. Das thut ein Pabst, der schämt sich nicht seiner armen Mutter; und wie gibt es dann gleichwohl so vile, die sich ihrer armen Elteren schämen, und vor andern nicht sagen wollen, daß sie disen armen Leuthen nach GOtt ihr Leben und alles schuldig seyen?

6. Dise ehren wahrhafftig ihre Elteren weder im Werck, noch in Worten, da sie doch krafft des vierten Gebotts beydes zu thun verbunden seynd. Dise Ehrerbietung erfordert von denen Kinderen, daß sie ihre Elteren sanfftmüthig, demüthig, höflich, und sanfft anreden, nicht spöttlen, oder höhnisch sie auslachen/ nicht mit rauhen Worten anfahren, noch weniger mit schimpfflichen Worten sie beleydigen: in welchem allen die Kinder gar leicht eine schwäre Todtsünd begehen: weilen sie hierdurch, und mit dergleichē Worten das Hertz ihrer Elteren gar schmertzlich verwunden. Wann Christus der HErr im Heil. Evangelio sagt, daß der jenige des höllischen Feurs werth seye, welcher seinen Bruder einen Narren heisset, wie wird dann derjenige dem höllischen Feur entgehen, welcher dergleichen schimpff-Wort, oder andere, seinen eigenen Elteren anhenckt? Ja wann auch die Kinder denen Elteren nicht schimpffliche Wort geben, wann sie doch mit unordentlichem Geschrey, und mit rauher Stimm antworten, widersprechen, und mit ihnen zancken, so werden die Elteren, auch dardurch mercklich beleydiget, und im Hertzen betrübet. Und solten dergleichen Reden einen Vatter oder Mutter nicht schmertzen? Marius, welchen zur Zeit des üppigen Kayſers Gallieni das Römische Kriegs-Volck zum Römischen Kayser ausgeruffen, aber bald darauf widerum abgesetzet hat, war in vorigen Jahren ein Waffen-Schmid gewesen, und ward in der Aufruhr von einem Soldaten getödtet mit jenem Degen, den er selbst ehemahls geschmidet hat; und eben

Matth. 5.

diſes

diſes hat ihn am allermeiſten geſchmertzt. Und ſoll es einen Vatter, eine Mutter nicht ſchmertzen, wann manches gottloſes Kind eben mit jener Zung, die es von denen Elteren hat, gleichwie mit einem Schwerd, oder Pfeil, das vätterlich- oder mütterliche Hertz verletzet, und durchſchneidet: allermaſſen öffters ſchimpffliche Schmäh-Wort weit empfindlicher wehe thun, als dem Leib zugefügte Wunden, gleichwie die Seel, ſo dardurch verletzt wird, vil edler iſt als der Leib. Gleichwohl müſſen die arme Elteren, nur gar zu offt, vil verächtlichere Wörter in ihrem Hauß von ihren eigenen Kindern anhören, als ſie jemahlen von andern erdultet haben. Die betrübte Elteren ſchweigen freylich ſtill; doch ſeufftzen ſie zu GOtt; und vermeinen wir villeicht, daß der gerechte GOtt diſes Seufftzen nicht anhören, und dergleichen gottloſe Kinder nicht beſtraffen werde? Höret, was verſchidene glaubwürdige Geſchicht-Verfaſſer erzehlen: In einer gewiſſen Stadt in Franckreich hatten wohlvermögliche Elteren ihren Sohn in eine hohe Schul geſchickt, damit er alldorten ſich fähig machete, dermahleins zu ihrem Troſt befördert zu werden. Die gute Elteren wenden offt alles an, damit ihre Kinder ſtudieren, um dermahleins an denenſelben eine Freud zu haben; aber öffters geſchicht es, daß dergleichen junge Studenten durch böſe Geſellſchafft verführt werden, und mehr mit Galaniſiren als mit Studieren die Zeit hinbringen. Bey ſolchen Collegiis kleckt freylich das Geld nicht: wann man öffter ſpatzieren fahrt / oder in die Comödi, in das Wirths- und Buhl-Hauß als in die Schul geht, ſo braucht man auch mehr Geld, als die Elteren mitgegeben haben. Alſo muß es wohl auch diſer feine Student gemacht haben. Er begehrte Geld; und die Elteren, die ihre Rechnung anderſt gemacht hatten, ſchickten ihm keins. Da war nun das Feur im Tach. Das erhitzte Bürſchel ergreifft die Feder, und weilen der Zorn dieſelbe zimlich geſpitzt hat, ſchreibt er denen Elteren einen Brieff voll deren ungereimteſten Schmäh-Worten, die ihme ſein ergrimmtes Gemüth hat eingegeben.

Philip. Outremann Ped. Chr. p. 1. c. 6. §. 3.

Aber

Aber mercket die gerechte Straff GOttes! kaum hatten die Elteren den unehrerbietigen Brieff empfangen, so ward der Sohn urplötzlich taub, und zwar also taub, daß er auch einen Stuck-Schuß nicht hörete; und, welches das Aergste war, so wolten alle von dem Artzten angewendte Mittel gantz und gar nichts helffen. Er war taub, und blib taub. Weilen derohalben zeitliche und leibliche Mittel nichts fruchteten, so wande er sich zu geistlichen. Verlobt sich, und gehet auch wallfahrten zu dem Gnaden-Ort, Loreto in Welschland; allwo er eben angelangt an dem Vorabend der Himmelfahrt der allerseeligsten Jungfrauen. Im Schlaff derselben Nacht sihet er die übergebenedeyte Jungfrau Maria zu ihm hineingehen in grossem Glantz begleitet von seinen beyden Elteren: gegen denen sich die seeligste Jungfrau gewendet sie befragend, ob diser ihr Sohn seye? und als sie solche Frag mit ja beantwortet, fragte sie dieselbe zum andern mahl, ob sie zu friden seyen, daß diser ihr Sohn das verlohrne Gehör widerum überkomme? Ach! freylich, antworteten die betrübte Elteren; wir bitten hierum, so inständig als wir können. Darauf nahete sich die gebenedeyte Jungfrau zu dem Beth des Jünglings, gab ihm einẽ Brieff in die Hand und diß war eben derjenige, den er im Zorn denen Elteren geschriben hat, mit einiger zornigen Mine sagend: liß disen Brieff. Bilde man sich ein, wie der vermessene Jüngling werde seyn beschämt worden. Er bereuete seine Mißhandlung, und die allerseeligste Jungfrau, gleichsam versöhnet, blickte ihn freundlich an, berührte ihm beyde Ohren. Sihe Wunder! den Augenblick erwacht der Jüngling, höret und verstehet alles, verrichtet seine Andacht in dem Gnaden-Hauß, bittet seine Elterẽ um Verzeyhung, und lasset alldorten zur Danckbarkeit vor das empfangene Gehör ein Merckmahl seines Gelübds. Sehen wir, wie genau alle Unbilden und Schmäh-Wort deren ungerathenen Kinderen bey GOtt dem HErrn aufgemerckt werden; und lernen aus diser Geschicht Kinder, die bey ihren Elteren leben, ihre

Schul-

Schuldigkeit, daß sie, ehe sie beichten gehen, ihren Elteren zuvor eine Abbitt thun. Das thun allezeit wohl erzogene Kinder; aber andere Ubelgeartete geben zur Antwort: in ihrem Hauß seye es der Brauch nicht. Wer ist hieran schuldig, als die Elteren selbsten, die ihre Kinder, da sie noch klein, und der Lehr fähig seynd, nicht gebührend unterrichten?

Allein von deren Elteren ihrer Schuldigkeit wollen wir ein an- 7.
ders mahl reden: heut will ich nur handlen von der Kinder ihrer Schuldigkeit. Dise sollen, nach der Lehr der Heil. Schrifft, ihre Elteren ehren, nicht nur in opere & sermone, im Werck und in Eccli. 3.
der Red, sondern auch in omni patientia, in aller Gedult. Das gehet eigentlich die Kinder an, wann die Elteren schon alt seynd, und wie bey denen Alten gemeiniglich geschicht, anfangen wunderlich zu werden. Da braucht es freylich vil Gedult bey denen Kindern, die ihre Elteren bey sich im Hauß haben. In omni patientia, da muß freylich ein Sohn oder Tochter alle Gedult zusammen nehmen, damit man den gebührenden Respect, und die kindliche Ehrerbietigkeit nicht verliehre. Das Gebott GOttes machet keinen Unterschid zwischen denen Zeiten, oder zwischen dem Humor, oder Aufführung deren Elteren. GOtt sagt nicht: ehre deinen Vatter und Mutter, so lang du klein, und ein kleines Kind bist, so lang sie dir Gutes thun, so lang sie freundlich, und nicht murrisch seynd; sondern insgemein: **Du solst Vatter und Mutter ehren.** Sie seynd aber verdrüßlich, und murren den gantzen Tag? doch seynd sie deine Elteren. Sie seynd widerwärtig, und mischen sich in alles ein? doch seynd sie deine Elteren. Man kan ihnen nichts recht thun? aber doch seynd sie deine Elteren. Sie seynd schon kindisch und wunderlich? doch seynd sie deine Elterē. So lang wir und unsere Eltern leben, so lang seynd wir Kinder, und sie seynd Elteren: mithin müssen wir sie auch ehren in aller Gedult. In omni patientia. Wie nothwendig wär es, daß man in manchem Hauß die schöne Lehr mit grossen Buchstaben auffschreibete, die der alte Tobias dem jungen vor seinem Todt hat gegeben. Der gute Alte merckte wohl, daß er vor seinem Eheweib werde die Schuld

der Natur bezahlen müssen: dahero erinnerte er vor dem Todt seinen Sohn des vierten Gebotts. Er wuste gar gut, daß die Kinder gemeiniglich die Mutter so lang ehren, als der Vatter lebte; ist der Vatter todt, so höret die Ehrerbietigkeit auch auf. Darum sagt
Tob. 4. gar recht diser sorgfältige Vatter zu dem jungen Tobia: Honorem habebis Matri tuæ omnibus diebus vitæ ejus, **du solst deine Mutter in Ehren halten alle die Täg ihres Lebens.** Wohl gemerckt! er sagt nicht: so lang sie dir keine Verdrüßlichkeit erweckt, so lang sie alles thut, was du wilst, so lang sie dir nicht widerspricht; sondern: alle die Täg ihres Lebens. Und er gibt gleich die Ursach darzu: Memor enim esse debes, quæ & quanta pericula passa sit propter te. **Daß du solst gedencken, wie vile, und wie grosse Gefahren sie wegen deiner gelitten habe.** Wie vile, und wie grosse Ungemach müssen nicht die Elteren, und sonderlich die Mutter, in aller Gedult mit ihren Kindern ausstehen, und in aller Gedult übertragen, so lang sie noch unmündig und klein seynd? gantze Nächt haben sie keine Ruhe, wegen des beschwärlichen Kinder-Geschrey; doch haben sie Gedult: weilen sie gedencken, es ist mein Kind. Ey! so gedencket doch auch hernach, wann die Elteren alt, und euch etwann in etwas beschwärlich fallen: es ist mein Vatter, der mich mit so viler Sorgfalt erzogen und ernährt hat; es ist meine Mutter, die mich mit so grosser Lieb und Gedult auf ihren Händen getragen hat. Werdet ihr dises gedencken, so werdet ihr gewißlich auch eine oder andere Schwachheiten eurer Elteren mit Gedult übertragen, und den schuldigen Respect und Ehrenbietigkeit gegen ihnen niemahlen verliehren.

8. Noch vilmehr aber werdet ihr dises thun, wann ihr bedencken werdet den Lohn, so GOtt denenjenigen verheisset, welche ihre Elteren gebührend ehren. GOtt belohnet zwar die Beobachtung aller Gebotten zeitlich und ewig; aber bey keinem, als bey dem vierten Gebott, verheisset er dise Belohnung; welches dahero von
Eph. 6. dem H. Paulo benamset wird Mandatum primum in promissione, **das erste Gebott in der Verheissung.** GOtt befihlt im ersten

sten Gebott, daß man ihn allein ehrē, u. keine frembde Götter nebē ihm erkennen und haben solle. Das befihlt GOtt, und der es haltet, den belohnt er; aber bey dem Gebott selbsten verspricht er es nicht. Eben also macht er es auch bey dem andern, dritten, fünfften sechsten, sibenden, achten neunten und zehenden Gebott. Bey dem vierten allein setzet GOtt die Verheissung bey: Ut sis longævus super terram. Damit du lang lebest auf Erden. Der Heil. Thomas von Aquin gibt dessen Ursach, da er spricht: Filii obtinent vitam à Parentibus, sicut milites obtinent feudum à Rege. Sicut ergo merentut hi ejus conservationem, quàmdiu humagium Regi præstant & fideles sunt, ità & filii merentur vitæ conservationem, quàm diu Parentes honorant. Econtrà, sicut rebelles spoliantur feudô, ità & filii rebelles vitâ. Die Kinder erhalten das Leben von ihren Elteren, gleichwie die Vasallen ihr Lehen von dem Fürsten; gleichwie derohalben dise das Lehen erhalten und behalten, so lang sie den Fürsten ehren und ihm getreu seynd, desselben aber beraubt werden/ da sie sich dem Fürsten widersetzen, also auch behalten die Kinder das Leben/ so lang sie die Elteren ehren, denen Widerspenstigen aber wird es entzogen. Wer eine Wohlthat erkennt, und darfür danckbar ist, der verdient, daß ihm solche länger ertheilt werde; wer aber solche nicht erkennt, und den Wohlthäter nur über die Achsel ansihet, der ist diser Wohlthat nicht werth, dem wird sie entzogen. Solches hat GOtt der HErr durch ein Wunderwerck erwisen. In der Stadt Valentz in Spanien ward ein Jüngling mit achtzehen Jahren seiner Mißhandlungen halber mit dem Strang bestrafft u. gehenckt. Kaum war er an dem Galgen, da ward er eyßgrau, bekomt einen langen grauen Bart, und bekommt eine Gestalt, wie ein alter neuntzig-jähriger Mann. Alle verwunderten sich über dise seltsame Veränderung; und der Bischoff des Orts gab aus GOttes Eingebung die Ursach, daß diser Jüngling ein solches Alter erreicht hätte, wann er nicht (wie bekannt war) gegen seinen Elteren die schuldige Ehrerbietung mercklich ausser Acht gelassen hätte. O wie vile böse Kinder wur-

Exod. 20. Opusc. 4.

S. Bernardin. Sen. Tom. 2. Dom. 2. Quad. Ser. 17.

den auch jetzt länger leben, und nicht (meistentheils zu billicher Straff, durch einen gewaltthätigen Todt) zeitlich dahin sterben, wann sie ihre Elteren gebührend in Ehren hielten.

9. Allein (werden manche gedencken) wie kommt es dann, daß manche fromme Kinder, die alle Ehrerbietigkeit ihren Elteren erzeigen, gar zeitlich in ihren jungen Jahren, in der besten Blühe ihres Alters, dahin sterben? und hingegen andere böse, ungerathene Kinder, die ihren Elteren alle Tag vilen Verdruß machen, ihnen nicht die geringste Ehr erzeigen, dannoch die längste Zeit auf diser Welt leben, und alt werden? fürwahr! wann nur allein diejenige auf Erden lang leben solten, so wurden wenig Leuth alt werdē, da so wenig seynd, die nicht in disem Stuck an ihrer Kindlichen Schuldigkeit ermangleten. Wir werden disen Einwurff, der sich auf die tägliche Erfahrung gründet, nicht besser beantworten, als
ubi suprà. mit der Englischen Lehr des H. Thomä von Aquin: Quia, spricht er nach oben aus ihm angezogener Erklärung, quia tamen bona vel mala non cadunt sub merito, vel demerito, nisi in quantum ordinantur ad futuram remunerationem, ideo quandoque, secundùm occultam rationem divinorum judiciorum, quæ maximè futuram remunerationem respiciunt, aliqui, qui sunt pii in Parentes, citius vitâ privantur, alii, qui sunt impii in Parentes, diutius vivunt. Weilen jedoch die Güter und Ubel (dises zeitlichen Lebens) bey GOtt von uns nicht verdient werden, als in wie weit sie zur zukünfftigen Belohnung (im andern Leben) geordnet werden, dahero geschicht es bißweilen, daß, gemäß deren verborgenen göttlichen Gerichten, welche fürnehmlich auf die zukünfftige Belohnung ihre Absicht haben, einige, so ihre Elteren ehren, zeitlich dahin sterben, andere, die selbige verunehren, länger auf diser Welt leben. Was hilfft es auf diser Welt leben, und lang leben, wañ man nur iñer sündiget, und dardurch macht, daß man nit ewig lebe? GOtt sihet wohl vor, daß mancher Mensch, wann er lang auf Erden leben wurde, wegen vilen Gefahren, und eigener

Schwach-

Schwachheit, in vile Sünden fallen, und endlich ewig verdammt werden: dahero nimmt er ihn im zarten Alter, in der Jugend, in der Unschuld hinweg, damit er im Himmel ewig lebe. Raptus est, sagt von einem solchen wohlgesittetẽ from̃en Jüngling die Heil. Schrifft, nè malitia mutaret intellectum ejus. Er ist hinweg gezuckt worden, damit nicht etwann die Boßheit seinen Verstand und Gemüth verwandle/ und zum Bösen verleite. Sap. 4

Nicht ein jeder, der auf der Welt lang herum wandlet, hat auch ein langes Leben, wie auch ein Heyd, Seneca, gar wohl erkennet hat: Non quenquam, sprichter, propter canos, aut rugas, putes diu vixisse: non ille diu vixit, sed diu fuit. Halte nicht darvor / daß jemand darum lang gelebt hat, weilen er graue Haar auf dem Kopff, oder vile Falten im Angesicht hat: ein solcher hat nicht lang gelebt, obwohlen er lang auf der Welt gewesen ist. de brevit. vitæ.

Wer auf der Welt from̃ lebt, und tugendlich lebt, der lebt lang: Consummatus in brevi, sagt der weise Kö- Sap. 4.
nig Salomon, explevit tempora multa. Er hat in Kurtzem vile Zeiten vollbracht und erfüllt. Weilen nemlich ein solcher Mensch in kurtzer Zeit verdient hat, daß er ewig lebe. Da hingegen ein Gottloser, je länger er lebt, desto unglückseeliger wird: weilen er durch seine Sünden im̃er eine grössere Verdam̃nuß verdienet. GOtt der HErr nim̃t derohalben dann und wann from̃e Kinder, die ihre Elteren ehren, zeitlich von der Welt hinweg: damit er ihnen desto ehender das wahre ewige Leben in ihrer Unschuld zum Lohn gebe, ehe sie ihre Unschuld verliehren, unter so vilen bösen Gelegenheiten, und bösen Gesellschafften. Bißweilen wohl auch, damit sie nicht auf diser Welt deren Straffen theilhafftig werden, mit denen GOttes Gerechtigkeit die Gottlose zu straffen gemüßiget wird; welche verursachen, daß unter so vilen Trübsalen man wohl von denen wenigsten Menschen sagen kan: Ut bene sit tibi, daß es uns wohl gehe auf diser elenden, mühseeligen Welt. Vile gottlose, ungerathene Kinder aber, die ihren Elteren gar keine Ehr, aber vil Unlust und Verdruß machen, die lasset er lang auf diser Welt, zu

ihrer zeitlichen Straff, die ſie auf diſer Welt unter ſo vilen Trangſalen empfinden, und zu gröſſerer Straff in der Höllen, die ſie je länger je mehr verdienen. Mit einem Wort: fromme und ehrerbietige Kinder belohnt GOtt bißweilen hier auf diſer, und allezeit gewiß auf jener Welt, da er hingegen die böſe ihre Elteren verunehrende Kinder, allezeit auf der andern ewig, und hier auch meiſtentheils noch zeitlich ſtraffet.

10. Es ſeynd faſt nichts zu zehlen die Güter, welche GOtt der HErr denen frommen Kindern verſpricht, ſo ihre Elteren krafft
Eccli. 3. des viertē Gebotts in Ehren halteē: Sicut qui theſaurizat, ſagt der weiſe Syrach, ità & qui honorificat Matrem ſuam, der jenige, ſo ſeine Mutter ehret/ iſt gleichwie jener, ſo Schätz ſamlet.
ib. v. 10. GOtt verſpricht einem ſolchen Kind allen Seegen: Superveniet tibi benedictio, ſagt weiter der weiſe Syrach, & benedictio illius in noviſſimo maneat. Der Seegen wird über dich kommen, und ſein Seegen verbleibe biß an den letzten Tag. Die Ehr, ſo denen Elteren geſchicht, geſchicht GOtt, den uns die Elteren auf Erden vorſtellen; und dahero vergilt ſie GOtt auch reichlich. GOtt laſſet ſich an der Freygebigkeit von uns Menſchen nicht überwinden. Ehren wir GOtt in denen Elteren: ſo ehret uns GOtt zeitlich auf Erden, und ewig im Himmel, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Vier und dreyſsigſte Predig.

Am fünfften Sonntag nach Pfingſten.

Nisì abundaverit Juſtitia veſtra plusquàm ſcribarum & Phariſæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Es ſeye dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener werde, dann der Schrifftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich deren Himmlen Matth. am 5. Capitel.

WAnn die Schrifftgelehrte und Phariſäer, welche zur Zeit Chriſti des HErrn gelebt haben, eine wahre Gerechtigkeit gehabt hätten, ſo hätte dieſelbe der gütige Heyland mit denen angezogenen Worten meines Cantzel-Spruchs niemahlen von dem Himmelreich ausgeſchloſſen. Allein ihre Gerechtigkeit war nur auf den Schein, und in der Wahrheit war nichts darhinter. Der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus beſchreibt uns dieſelbige, und meldet unter andern, daß ſie eine I. in Matth. L. A. Com.

eine besondere Tracht in Kleydern gehabt, die über die massen seltsam muß seyn heraus kommen. Es hatte GOtt der HErr im al-
Deut. 6. ten Testament, da er Moysi das Gesatz, und unter andern auch die zehen Gebott gegeben hat, zugleich befohlen, daß sie dieselbe allezeit solten vor Augen haben: Ligabis ea quasi signum, sagt GOtt der HErr, in manu tua, erúntque, & movebuntur inter oculos tuos. Du solst die Gebott GOttes in deine Hand binden, und sie sollen sich bewegen vor deinen Augen. Disen Befehl nun haben die Schrifftgelehrte und Pharisäer, dem Jüdischen Brauch gemäß, nach dem Buchstaben genommen, haben derohalben die zehen Gebott GOttes auf Pergament geschriben, und aus disen geschribenen Bläteren eine Cron oder einen Crantz gemacht, die sie auf das Haupt gesetzt, damit die Pergamentene Zetel, und die darauf geschribene Gebott GOttes, ihnen allezeit vor denen Augen schwebeten. Das war freylich eine sonderbare Tracht, und ausserordentliche Modi. Wañ jetzt jemand also solte aufziehen, so wurden ihm die Kinder auf der Gassen nachlauffen. Gleichwohl aber, wann nur dise Modi aus Franckreich käme, so wurde sie in Teutschland beliebt und angenehm seyn. Manche neue Moden seynd wohl eben so närrisch: doch gefallen sie der heutigen närrischen Welt. Magnos magna decent. Grosse Narren, grosse Kappen, und grosse Schellen. Solche Narren waren eben die Pharisäer mit ihrer Tracht, und mit ihren Cräntzen: indeme sie darvor hielten, es wär schon genug, wann sie nur die auf Pergament geschribene zehen Gebott vor ihren Augen flatteren seheten, ob sie gleich dieselbige nirgends weniger als in ihrem Hertzẽ hattẽ. Sie hätten, sagt der H. Hieronymus, obangezogene Wort aus dem fünfften Buch Moysis also verstehen sollen: Præcepta mea sint in manu tua, ut opere compleantur, meine Gebott sollen in deiner Hand seyn, damit sie im Werck erfüllt werdẽ. Sint ante oculos tuos, ut die ac nocte mediteris in eis. Sie sollen vor deinen Augen seyn, damit du Tag und Nacht dieselbe betrachtest. Wañ es genug wäre die zehen Gebott GOttes geschribener bey sich zu tragen, so wurden auch die

Kästen

Kasten und Truhen die Gebott halten, wann in denenselben Bücher verschlossen seynd, worinnen die Gebott GOttes beschriben und erklärt oder ausgelegt werden. Dergleichen Kasten haben zwar Bücher, die von GOtt handlen; gleichwohl aber haben sie nicht die Erkanntnuß GOttes: Eben wie manche Idioten, welche von ihren Eltern schöne Bücher ererbet haben, die sie fein eingebunden zur Zierd in ihrem Zimmer haben; aber nicht wissen, was darinnen enthalten ist, oder von was dise Bücher handlen. Nicht anderst (sagt der H. Hieronymus) machen es gewisse Schein-heilige Weiber und Andächtlerinen, welche ihnen einbilden, sie seyen noch so andächtig, fromm, und heilig, wann sie nur etwann das Heil. Evangelium Johannis, oder ein Creutzel (villeicht wohl gar zwischen ihren entblösten Brüsten zur Aergernuß deren Ansehenden) bey sich tragen, da sie doch nichts weniger im Hertzen haben, als die Lieb des Creutzes Christi. Vile deren heutigen Christen seynd nicht um ein Haar besser als dise Pharisäer: weilen sie auch dem äusserlichen Schein nach sich zu dem Gesatz GOttes bekennen, aber in ihren Wercken dasselbe übertretten: Dicunt, sagt Christus der HErr von denen Pharisäern, und sage ich von manchen Schein-Christen, dicunt, & non faciunt. Sie sagen es, aber thun es nicht. Matth. 23.

2. Wahr ist es zwar, daß wohl erzogene Kinder, da sie kaum zu lallen anfangen, von guten Catholischen Eltern unterrichtet, und dahin gehalten werden, daß sie alle fruhe Morgens andächtig die zarte Händel aufheben, niderknyen, und nebst dem Vatter unser, dem Englischen Gruß, und der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß, auch die zehen Gebott GOttes sprechen. Wiewohlen manchen Eltern diser alte gut Catholische Brauch nicht mehr gefallen will, welche ihre Kinder nach Frantzösischer Art, das ist: ohne viles

Knyen und Betten, erziehen lassen. Jetzt scheint es gar bäurisch, und gar gemein, wann man den Rosenkrantz bettet. Man kleydet sich und die Kinder nach der Frantzösischen Mody: auf dem Kopff fein gekraust, um den Hals (auch kleine Mägdlein, damit sie recht zeitlich die Unschuld und Schamhafftigkeit verliehren) zimlich bloß, und liederlich: so will man dann auch nach der Frantzösischen jetzigen neuen Mody betten, das ist: mit geringer Andacht. Daß die Kinder fruhe andächtig und aufmercksam die zehen Gebott sprechen, kommt dermahlen zimlich ab. Bey manchen wär es wohl vonnöthen, man schreibete es ihnen mit grossen Fractur-Buchstaben vor die Augen, damit sie dieselbige auch im Hertzen betrachteten, und im Werck erfülleten. Aber nicht wie die Pharisäer. Dicunt, & non faciunt. Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht. Unter andern groben Fehlern, welche Christus der HErr an denen Pharisäern geahndet hat, war auch diser, welchen ihnen Christus hat vorgeworffen: Irritum feciſtis mandatum DEI propter traditionem veſtram. Ihr habt GOttes Gebott vernichtet um eurer Satzung willen. Und diſes (wie Christus der HErr alldorten meldet) haben sie sonderlich gethan mit dem vierten Gebott. Das vierte Gebott sagt: Du solst Vatter und Mutter ehren; und Pharisäer, wie Christus der HErr von ihnen bezeuget, die sagten: Man soll nur GOTT dem HErrn opffern: indeme dergleichen Opffer eben auch dem Vatter und der Mutter zum Besten kommt; aber Vatter und Mutter soll man nicht ehren. Sie vernichteten also das vierte Gebott. Mithin muß freylich unsere Gerechtigkeit diſes verbessern: Nisì abundaverit juſtitia veſtra plusquàm Scribarum & Phariſæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. Es seye dann / daß euere Gerechtigkeit vollkommener seye, dann der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich

Matth. 15.

deren

deren Himmlen. Wir müssen das vierte Gebott besser halten als die Pharisäer; und müssen die Eltern nicht nur mit Worten sondern auch mit Wercken ehren. Die Ehr, so GOtt der HErr denen Kindern im vierten Gebott gegen ihren Eltern auferlegt, enthaltet und schliesset auch in sich ein den Gehorsam, damit die Kinder deren Eltern ihre Befehl und ihren Willen gantz genau und ehrerbietig erfüllen. Quid vocatis me: Domine, Domine, & non facitis, quæ dico? **Warum nennet ihr mich: HErr, HErr, und thut doch nicht was ich sage?** Also sagte Christus zu einigen seiner Jünger, welche ihn mit Worten ehreten als ihren HErrn und Meister; aber im Werck fein sauber nichts thun wolten, was Christus der HErr lehrete und befohlen hatte. Wer seine Eltern recht ehren will, wie es GOtt im vierten Gebott befihlt, der muß ihnen auch gehorsam seyn; und von disem Gehorsam der Kinder will ich heut handlen. Gedult! Luc. 6.

AVE MARIA.

DA ich heut mich anheischig gemacht von dem Gehorsam der Kinder gegen ihren Eltern zu predigen, muß man nicht glauben / daß meine heutige Predig nur allein angehen werde kleine Kinder von sechs, siben, zehen, zwölff, oder fünffzehen Jahren, sondern ich rede auch von erwachsenen Söhnen und Töchtern, welche ebenfalls Kinder ihrer Eltern genennt werden; und dahero eben so wohl ihren Eltern zu gehorsamen schuldig seynd. Einem Schuldner stehet nicht frey, daß er sich nach Belieben, und eigener Willkuhr, von seinem Glaubiger und von der Schuld loß mache, mit Vermelden, er wolle nicht zahlen: Debitori, sagt der Welt-weisen Fürst Aristotiles, nunquam licet abdicare creditorem, **einem Schuldner ist niemahlen erlaubt dem Glaubiger abzu-** 3. 8. Ethic. c. 14.

sagen. So lang die Kinder im Hauß ihrer Eltern, und noch nicht vor sich selbsten verheyrathet seynd, so lang seynd sie schuldig ihren Eltern, die ihnen das Leben gegeben haben, in allen eben also zu gehorsamen, als wie ein Sclav und Leibei-
Col. 3. gener seinem HErrn. Filii, verkündet das Gesatz GOttes der H. Apostel Paulus, filii, obedite parentibus per omnia: hoc enim placitum est in Domino. Ihr Kinder, seyd denen Eltern unterthan, durchaus in allem gehorsam: dann diß ist dem HErrn wohlgefällig. Dises Gesatz hat GOtt denen Menschen in das Hertz geschriben, und zwar noch vil ehender, als er solches mit seinem allmögenden Finger geschriben hat auf die steinerne Tafel Moysis. Isaac, der Sohn des Patriarchen Abrahams, lebte lang vorhero, ehe
Gen. 22. Moysis von GOtt dem HErrn das Gesatz, und die zehen Gebott, auf dem Berg Sinai empfangen hat, und gleichwohl war er dem Abraham seinem Vatter, gehorsam in einer Sach, ab welcher alle Welt erstaunen muß. Sein Vatter weckte ihn in der Nacht noch vor Tag auf, mit Vermelden, er solte aufstehen, um mit ihm ein Opffer zu verrichten. Wann es jetzt manchen Sohn geschehete, wie wurde er wider den Vatter murren? Mein Vatter wurde er wenigstens gedencken, mein Vatter ist wohl ein seltsamer Mann, daß er bey diser ungelegenen Zeit mich aufwecket: wird er dann jetzt bey der Nacht opffern? Und ist der Tag nicht lang genug zu seinen Andächtlereyen? Er ist ein alter Tatel, der nicht mehr schlaffen kan; betrachtet aber nicht, das junge Leuth eine mehrere Ruhe und längern Schlaff vonnöthen haben. Nichts dergleichen lasset sich der Isaac einfallen. Er war auch kein kleines Kind mehr: allermassen die Schrifft-Steller darfür halten, daß Isaac dazumahl schon das fünff und zwantzigste Jahr erreichet habe. Gleichwohl stehet er alsobald in der Nacht auf, entschuldiget sich nicht, beklaget sich nicht. Genug war es ihm, daß es der Vatter befohlen hat: er macht sich mit dem

Vat-

Vatter auf die Reiß, reisete drey Tag mit ihm, ohne zu fragen, wohin, und warum sie so weit das Opffer zu verrichten reisen solten ? Könte dann das Opffer nicht eben so wohl nahe bey der Wohnung des Abrahams geschehen ? Um diß alles fragt der Isaac nicht. Der Vatter will es also haben, und Isaac gehorsamt. Sie kamen zu dem Berg und da lasset der Abraham seine Knecht warten, entlasset den Esel, der biß dahin das Holtz zum Opffer getragen hat, und legt es dem Isaac auf seine Schultern. Isaac gehorsamt: weil es der Vatter also haben will. Wie mancher aus euch hätte sich darüber beschwärt, und gesagt: Kann dann nicht der Esel, der das Holtz so weit getragen hat, dasselbige noch weiter tragen ? Warum soll dann eben ich es tragen ? Oder wann ja (weilen es Opffer-Holtz ist) ein Mensch es auf den Berg soll tragen, warum tragt es dann nicht einer von denen Knechten ? Alles dises sagt Isaac nicht: er gehorsamt ohne alles Widersprechen. Endlich kommen sie an dem Spitz des Bergs: da bauet Abraham einen Altar, legt das Holtz darauf in Gestalt eines Scheiter-Hauffens, und deutet dem Isaac an, daß er selbst das Opffer seyn solte, und ihme lassen von seinem eigenen Vatter die Kehle abstechen, um GOtt zu einem Opffer zu Staub und Aschen verbrennt zu werden. Zu allem disen entschliesset sich der Isaac, lasset ihme Händ und Füß binden, und ist bereit aus Gehorsam zu sterben, da er doch gar leicht, als ein junger Mensch von 25. Jahren, dem alten Vatter Abraham, so dazumahl schon das hundert und fünff und zwantzigste Jahr erreicht hatte, hätte entlauffen können/ ohne daß ihm solches die gantze Welt verarget hätte. Wer wurde jetzt in einer so harten Sach seinem Vatter Gehorsam leisten? Und obgleich jemand sagen könte, Isaac habe hierinnen mehr GOtt als dem Vatter gehorsamet, so hat er es doch dem Vatter ohne Bedencken geglaubet. Wer aus euch wurde etwas dergleichen seinem Vatter glauben ?

4. Gen. 37. Aber lasset uns einen andern gehorsamen Sohn, noch vor dem geschribenen Gesatz Moysis, sehen an Joseph, den Sohn des Patriarchen Jacobs. Disem hat sein Vatter befohlen, er solte in die Wüsten gehen, um zu sehen, wie es um seine Brüder stunde, und wie sie sich alldorten hielten. Diser Befehl des Vatters, wann wir alle Umständ erwegen, war vor den Joseph nicht wenig beschwärlich und gefährlich. Er wuste wohl, daß ihn seine Brüder biß in Todt hasseten und anfeindeten; theils wegen seines gehabten Traums, in welchem ihm die höchste Würde auf Erden vorgesagte worden; theils wegen seines schönen bunten Rocks, den ihm der Vatter vor andern Brüdern hat machen lassen, zum Zeichen, daß er ihn mehr als alle andere liebe; theils auch, weilen er die Brüder wegen eines grossen Lasters halben bey dem Vatter verklagt hat; wegen aller diser Ursachen haben die Brüder Josephs disen ihren Bruder auf das äusserste gehast und angefeindet, also daß sie, auch in Gegenwart des Vatters ihm kein gutes Aug, noch gutes Wort gegeben. Was werden (hat Joseph nothwendig vernünfftiger Weiß gedencken sollē) was werden erst die Brüder mit mir anfangen, wann sie mich alleiu in einer Wüsteney, nicht nur weit vom Vatter / sondern auch von allen Leuthen entfernet, werden in ihren Gewalt bekommen? Wie dann auch dem armen unschuldigen Jüngling geschehen ist. Sie haben ihn kaum von weitem ersehen, so haben sie gleich den Schluß gemacht ihn um das Leben zu bringen. Hätten auch würcklich solches in das Werck gestellt/ wann nicht einer von ihnen dise böse That verhindert hätte. Diß alles hat Joseph gar leicht können vorsehen: Hätte dannenhero wohl Ursach gehabt den Vatter zu bitten, seiner mit disem gefährlichen Befehl zu verschonen. Gleichwohl thut er es nicht; sondern gehorsamet alsogleich, gehet allenhalben herum, und ohne Scheu aller Gefahr sucht er seine Brüder so lang, biß er sie endlich zu seinem Unglück gefunden: Immassen

massen sie ihn aus Haß, denen Jsmaeliten verkaufft haben. Allein diß Unglück war sein Glück, und hat ihm den Weeg gebahnt, daß er endlich Stadthalter des Königs in gantz Egypten worden. Also belohnt GOtt der HErr gehorsame Kinder. Hätte Joseph dem Vatter nicht gehorsamet, und sich entschuldiget, so wär er nicht in Egypten, und niemahlen zu jener hohen Ehren-Stuffen gelanget, auf welcher ihn hernach seine eigene Brüder fußfällig haben verehren müssen. O wie manches ungehorsames Kind wurde auch mehr Glück und Seegen haben, wann dasselbe dem Befehl seiner Eltern gehorsam nachlebete; Aber weilen es von Kindheit an biß zu denen mehrern Jahren allezeit stützig, widerwärtig, und ungehorsam gegen denen Eltern sich aufführet, darum kommt es auf kein grünes Zweig, lebt unglückseelig auf Erden, und stirbt in der Ungnad GOttes, und wird ewig verdammt. Billich solten sich unsere Christliche Kinder spieglen an denen Juden des alten Testaments. Der Prophet Jeremias schreibet von einer gewissen Familie, die sich Rechabiten nenneten, daß er ihnen aus göttlichen Befehl, um ihren kindlichen Gehorsam zu prüffen, den besten und köstlichsten Wein habe vorgesetzt, und sie eingeladen hiervon zu trincken; allein sie entschuldigten sich, und schützten vor den Befehl ihres Vatters Jonadab, welcher ihnen vor seinem Todt verbotten hat, ihr Lebtagt keinen Tropffen Wein zu trincken, weder in Häusern zu wohnen, sondern in schlechten Hüttlen, wie die Einsidler in ihren Wüsteneyen und Einöden. Daß war gewißlich kein leichter Befehl; und doch haben sie denselben ihr Lebtag auf das genaueste gehalten, und wolten auf keine Weiß darwider handlen. Dessentwegen sie auch, nach Zeugnuß besagten Prophetens, von GOtt dem HErrn reichlich seynd belohnt worden. So strenge Befehl geben nicht unsere Eltern jetziger Zeiten ihren Kindern. Manche Fromme und Gottsförchtige verbieten ihren Kindern nicht, daß sie gar keinen Wein sollen Jer. 35.

trin-

trincken, sondern sie wollen nur, daß der Sohn nicht biß um Mitternacht im Wirthshauß bleibe, und hernach doll und voll nach Hauß komme. Die Eltern befehlen nicht, daß ihre Kinder sollen wie die Einsidler in Hütten und Wüsteneyen leben: Sie wollen nur, daß der Sohn gewisse Häuser meyde, wo er wegen verdächtiger Personen an Leib und Seel Gefahr leydet. Sie schaffen nur, daß die Tochter nicht mit muthwilligen Galanen spazieren gehe, und ihre Ehr und Ehrbarkeit auf die Spitz setze verlohren zu gehen. Sie verbieten nur der Tochter, daß sie nicht bey spater Nacht auf dem Tantzboden, sondern zu rechter Zeit zu Hauß seye, und nicht in der Finstere, oder in Winckien, gefährliche Zusammenkünfften unterhalte. Aber auch in disen so leichten Dingen wollen vile böse Kinder ihren Eltern nicht gehorsamen. Wie werden dise Juden am Gerichts-Tag unsere Kinder verdammen.

5. Noch mehr aber wird sie verdammen, das Beyspihl Christi selbsten. Eine nicht geringe Frag entstehet bey denen Schrifft-Stellern, was doch Christus der HErr von dem zwölfften Jahr seines heiligsten Altars biß in das dreyßigste Jahr, also durch gantze achtzehen Jahr lang, gethan habe, welche er sich gewürdiget hat zu Nazareth in dem Hauß seiner lieben und übergebenedeyten Jungfräulichen Mutter zu leben?

Luc. 1. & 2. Der H. Evangelist Lucas beschreibet zwar seine Kindheit biß in das zwölffte Jahr, in welchem er im Tempel zu Jerusalem mitten unter denen Lehrern des Jüdischen Gesatzes durch seine weise Fragen einen kleinen Strahl seiner göttlichen Weißheit hat blicken lassen; allein, was der gütige Heyland hernacher gethan habe biß in das dreyßigste Jahr, welchem er von Johanne im Fluß Jordan ist getaufft worden, und darauf zu predigen hat angefangen, darvon finden wir in allen vier heiligen Evangelien wenig, oder gar nichts beschriben und auf-

gezeich-

gezeichnet. Welches dann denen Schrifft-Stellern Gelegenheit gegeben hat der Sach nachzudencken, und sich in verschidene Meynungen zu zertheilen. Vor allem ist gantz gewiß, daß Christus der HErr dise edle Zeit, achtzehen Jahr, nicht werde im Mißigang verzehrt habē. Den Mißigang verbietet er selbst als eine schädliche Urquell aller Sünd und Lastern; wiewohlen es gleichwohl Leuth genug auf der Welt gibt, die ihr gantzes Leben auf der Welt mit Mißigang zubringen. Manche Wissen wohl nicht, warum sie auf der Welt seyen: Essen, trincken, spihlen, und spazieren gehen ist ihre gantze Verrichtung, und bißweilen jagen ihre gröste Arbeit. Wie werden aber dise Rechenschafft geben vor die edle Zeit, die ihnen GOtt gegeben, und sie so liederlich verschwendt und verlohren haben? Wann auch GOtt jemand Mittel gegeben hat, daß er leben kan, so soll er doch eine Arbeit vor die Hand nehmen, um dem schädlichen Mißiggang zu entgehen. Wir Menschen seynd auf die Welt kommen, nicht zum Faulentzen, sondern zum Arbeiten: Homo nascitur ad laborem, sagt der Gedult-Spiegel Job, der Mensch wird zur Arbeit gebohren. Es ist also auch kein Zweiffel, daß Christus der HErr dise achtzehen Jahr nicht werde, im Hauß seiner allerheiligsten Mutter, mit Mißiggang verzehrt haben. Was hat er dann also gethan? Die heilige Vätter Justinus und Basilius, und nach ihnen der gelehrte Cardinal Cajetanus aus unserm Heil. Prediger-Orden, der andächtige Cartäuser Dionysius, der berühmte Alphonsus Tostatus, und der glaubwürdige Geschicht-Schreiber Baronius, seynd der Meynung, daß Christus der HErr die meiste Zeit diser achtzehen Jahren habe angewendt zur Hand- und Zimmermanns-Arbeit: theils, weilen er sich gewürdiget hat vor seinen Nähr-Vatter zu erwählen einen Zimmermann, den Heil. Joseph, dahero ihn dann auch die Juden einen Zimmermann, wiewohlen aus sträfflicher Verachtung benamset haben, sprechend: Nónne hic est faber, fi-

Job. 5.

cit. à Sylveira in Tex. Evang. To. 1. L. 2. c. 10. q. ult.

Marci 6.

lius Mariæ? Ist diser nicht ein Zimmermann, der Sohn Mariä? Theils auch, weilen gewiß ist, daß obgleich die allerseeligste Jungfrau Maria von Königlichen Geblüt, und dem Hauß Davids, entsprossen (denen Adelichen zum Trost, daß auch sie eine Gleichförmigkeit mit Christo haben) so ist sie doch sehr arm gewesen, wie man wohl aus dem Ort der Geburt Christi kan abnehmen; auch denen Armen zum Trost, daß auch sie in der Armuth Christo gleich seyen: Und dahero hat Christus der HErr mit dem H. Joseph als ein Zimmermann gearbeitet um dise allerheiligste Haußhaltung mit der Hand-Arbeit zu ernähren. Andere hingegen / als Lucas Burgensis, Simon Caßianus, und Barradas halten darfür, daß Christus der HErr dise Zeit hindurch meistentheils seye obgelegen denen Wercken des bescheulichen Lebens, als betten, betrachten, fasten, wachen und dergleichen; wiewohlen einige auch zugeben, daß er dann und wann sich auch gewürdiget habe dem H. Joseph in seiner Hand-Arbeit Hülff-reiche Hand zu leisten. Dises seynd zwar andächtige Meynungen, und Muthmassungen deren Schrifft-Stellern; allein, wann wir die eigentliche Wahrheit aus denen heiligen Evangelisten wissen wollen, so finden wir in allen vier heiligen Evangelien nicht mehr, als was der H. Evangelist Lucas mit gantz wenigen Worten verzeichnet hinterlassen: Erat subditus illis.

Luc. 8. Er war ihnen (das ist: Mariä seiner allerreinesten Mutter, und Joseph, seinem Nähr-Vatter) unterthan. Der

Sup. Mil. H. Abbt Bernardus kan nicht aufhören sich darüber zu verwundern: Der grosse GOTT, weilen er als Mensch ein Sohn Mariä war, unterwirfft sich seiner Mutter, ist ihr nicht nur allein gehorsam, sondern auch dem H. Joseph, einem armen Zimmermann: weilen er mit Maria seiner Mutter vermählt war, und von denen Menschen ein Vatter Christi zu seyn geglaubt, auch von Christo dem HErrn Vatter genennt wurde. Disen zweyen Menschen gehorsamt der vermenschte

GOtt;

GOtt; verrichtet die geringste Hauß-Dienst, und schlechte Hand-Arbeit, der doch mit einem eintzigen Wort Himmel und Erden aus Nichts hat erschaffen. Und dises zwar nicht nur biß in das zwölffte Jahr, so lang er noch ein Kinder war; nicht nur biß in das zwantzigste Jahr, so lang er noch ein Jüngling war; sondern biß in das dreyßigste Jahr, schon als ein Mann. Und, welches mich noch mehr Wunder nimmt, so lasset er aus allen seinen allerheiligsten Wercken, die er durch gantze achtzehen Jahr gewürcket hat, nichts anders durch seine Evangelisten verzeichnen, denen Menschen zur Nachfolg, als seine Unterthänigkeit seine Unterwerffung, und seinen Gehorsam gegen denen Eltern. Muß derohalben nur gar zu vil an disem Gehorsam gelegen seyn: weilen die göttliche Weißheit dise Tugend allein aus allen andern uns zum Beyspihl hat hinterlassen.

6. Aber wie wenig Kinder folgen disem Beyspihl Christi, des göttlichen Sohns Mariä? Wann ein sorgfältiger, gewissenhaffter Vatter dem muthwilligen erwachsenen Sohn verbietet, daß er mit gewissen ausgelassenen Weibsbildern sich nicht herum schleppe, woraus sein und deren Eltern ehrlicher Nahm Gefahr leydet; wann er dem Sohn befihlt bey rechter Zeit zu Hauß zu kommen, Karten und Würffel zu meyden, mit andern liederlichen Bürschlen nicht umzugehen, die nicht anders thun können als Geld verthun; so lacht der Sohn darzu, thut es villeicht noch dem Vatter zu trutz. Wann eine gut Christliche Mutter der Tochter befihlt, daß sie an statt des Buhlen und Löflen, an statt zum Fenster hinaus zu gaffen, oder mißig zu gehen, die Hauß-Arbeit verrichte; fruh aufstehe, in die Meß und Predig, Nachmittag in die Kinder-Lehr oder Rosenkrantz gehe; und die Tochter an statt der Kirch sich aufbutzt und krauset, mit ihrem Buhler bey der Kirchen vorbey in einen Garten spazieren, oder gar auf den Tantz-

boden gehet. Der Mutter da sie dises befihlt / schnarcherisch antwortet, den Kopff in die Höhe wirfft, mit Vermelden, sie seye kein Kind mehr, und wisse schon selbst, was sie zu thun habe; so begehen solche Kinder eine schwäre Todtsünd; und ist hernach nicht genug, daß sich solche böse Kinder in der Beicht nur obenhin anklagen: Sie seyen ihren Eltern ungehorsam gewesen, ohne die Umständ, so die Sünd vergrössern, oder die Zahl, wie offt es geschehen zu erklären. In allen Todtsünden ist man schuldig (nach aller Sitten-Lehrer Meynung) so vil als es seyn kan / die Zahl, wie offt die Sünd begangen seye worden, und, nach der sichereren Lehr, auch die Umständ, so die Sünd vergrössern, so vil als möglich zu erklären. Nun ist die allgemeine Lehr deren GOttes- und Sitten-Lehrern, daß die Kinder, auch Erwachsene, welche ihren Eltern / in Sachen von grösserer Wichtigkeit nicht Gehorsam leisten, ohne allem Zweiffel eine schwäre Todtsünd begehen: Als zum Exempel, wann der Vatter dem Sohn verbietet mit gewissen Persohnen nicht umzugehen, von denen der Sohn nichts als Ubels lernet, daß er nicht in gewisse Häuser gehe, in denen er spihlt, oder ludert, oder buhlet; daß er im Hauß-Weesen durch seine Arbeit einigen mercklichen Nutzen schaffe. Oder wann die Mutter der Tochter verbietet allein auszugehen, daß sie nicht allein mit Mañsbildern schertze und schwätzte, keine Buhl-Brieffel oder Präsenten annehme, daß sie sich nicht unverschämt kleyde, oder bloß daher gehe. In disen und dergleichen Sünden begehen die Kinder, wann es ihnen noch darzu von denen Eltern verbotten ist, eine doppelte Todtsünd wegen des Ungehorsams, welcher nebst der andern Sünd in einem solchem Werck zu finden ist. Mann muß derohalben, um recht zu beichten, sich also erklären: ich klage mich an / daß nachdem mir mein Vatter verbotten hat, nicht in das Wirthshauß zu gehen, ich dannoch dahin gegangen bin, und zu trutz denen Eltern noch länger ausgebliben; wordurch ich

dann

dann meinen Vatter in grosse Sorgen gesetzt, weilen er geforchten, daß ich nicht etwann in Unglück gerathen wäre. Weiter hab ich ihn auch dardurch zum Zorn verleitet, daß er entsetzlich sacramentiert, und mich verflucht hat, sonderlich da ich ihme nicht schweigen wollen, sondern bey meiner Nachhaußkunfft trutzig geantwortet. Wann man dise und dergleichen Umständ nicht erkläret, so beichtet man nicht recht, und verbirgt dem Beicht-Vatter als einem geistlichen Seelen-Artzten die Wunden, daß also kein Wunder ist, wann man nicht geheilet wird. Gemeiniglich: wann aus dem Ungehorsam der Kinder, entweder in der Hauß-Wirthschafft ein grosser Schad, oder denen Eltern, oder Kindern, an der Ehr ein mercklicher Nachtheil, oder Gefahr an der Seel, entspringt; oder aber wann der Befehl deren Eltern geordnet ist zum Besten der Seel, oder zu Verbesserung deren Sitten, ist ein solcher Ungehorsam in Sachen von grosser Wichtigkeit; und folgsam meistentheils eine Todtsünd. Ja, wann auch ein Kind denen Eltern ungehorsam ist in der mindesten Sach; jedoch disen Ungehorsam begehet aus Verachtung deren Eltern, so ist, wegen solcher Verachtung, ein solcher Ungehorsam allezeit eine Todtsünd: Contemptus semper damnabilis, sagt der H. Bernardus, die Verachtung (derenjenigen, welchen wir zu gehorsamen verbunden seynd) ist allezeit verdammlich, oder der Verdammnuß würdig. Wann aber dise Verachtung in dem Ungehorsam unterlauffe, erkläret gar schön der H. Thomas von Aquin, da er sagt: Tunc committit aliquis, vel transgreditur ex contemptu, quando voluntas ejus renuit subjici ordinationi legis vel regulæ; & ex hoc procedit ad faciendum contra legem vel regulam. Alsdann sündiget/ oder übertritt jemand einen Befehl aus Verachtung/ wann sein Will sich weigert disem Gebott sich zu unterwerffen, und dardurch bewegt wird wider den Befehl zu handlen: Weilen man nemlich dem Befehlenden sich nicht

2. 2. q. 196. a. 9. ad 3.

unterwerffen will. Diſes geſchicht nun ungezweiffelt, wann ein böſes Kind, da die Eltern ihm etwas befehlen, ihnen antwortet: Eben darum weil ihr es haben wolt / will ich es nicht thun. Es muß doch nach meinem / nicht nach euern Kopff gehen. Ihr möcht es immer ſchaffen / ich thue es doch nicht. Oder zu trutz will ich das thun, oder nicht thun. Wo ſo dann (weilen diſe Verachtung allezeit eine Todtſünd iſt, da ſie bedachtſam geſchihet) allezeit auch nothwendig zu erklären iſt / daß man (obwohlen in geringen Sachen) dannoch aus Verachtung nicht habe wollen gehorſamen. Und noch vil ſchwärer iſt die Sünd, wann man diſe Verachtung vor denen Eltern zeiget; als ſo man obbeſagte Wort ihnen in das Geſicht ſagt, daß ſie ſolche hören, wie nicht wenig gottloſe Kinder zu thun pflegen.

7. Zu wünſchen wär es, daß noch biß dato jenes Geſatz beobachtet wurde, welches GOtt der HErr denen Juden im alten Teſtament gegeben hat, anbetreffend die Straff ungehorſamer Kinder: Si genuerit homo, ſagt GOtt der HErr, filium contumacem & protervum, qui non audiat Patris ac Matris imperium, & coërcitus obedire contempſerit. Wann ein Menſch einen widerſpenſtigen und muthwilligen Sohn gezeiget hat / der nicht hören will, was ihm ſein Vatter und Mutter befihlet, und wann er geſtrafft wird / ſo verachtet er es, und will nicht gehorſam ſeyn. Wie vil ſolche ungerathene Kinder gibt es auch hier? Ein wohleingerichtetes Zucht-Hauß wurde bald mit ſolchen Kindern beſetzt werden, und wurde diſe Stadt mit denen böſen Früchtlen beſſer zieren als der ſchönſte Luſt-Garten. Aber hören wir weiter, was bey denen Juden mit ſolchen widerſpenſtigen und ungerathenen Kindern zu thun war: Apprehendent eum, & ducent ad Seniores civitatis, & ad portam judicii. Die Eltern ſollen ihn greiffen / und führen zu denen Aeltiſten derſelben Stadt /

Deut. 21.

Stadt, und zu dem Thor, da man Gericht halt. Jetzt höret, wie man ein solches böses Kind bestraffen soll: Lapidibus eum obruet populus civitatis, & morietur, ut auferatis malum de medio vestri. Alles Volck der Stadt soll ihn steinigen/ und er soll sterben, damit ihr das Böse hinweg thut aus euerm Mittel. Merck man da, wie sich die Eltern gegen dergleichen ungehorsame Kinder solten aufführen! Erstlich, solten sie es straffen, und wann das Kind gleichwohl, nach aller Straff, die Straff verachtet, und nicht will gehorsam seyn, alsdann solten die Eltern das Kind dem Richter zur Straff überantworten. Wann die Eltern ihre ungehorsame Kinder fein zeitlich, da sie noch klein seynd, mit der Ruthen straffeten, so wurden hernach dieselbe, da sie erwachsen seyn, nicht so widerspenstig seyn gegen ihren Eltern. Hernach seufftzen und klagen sie; welches nicht vonnöthen wär, wann sie in denen jüngern Jahren den Ungehorsam ihrer Kinder gebührend bestrafft, und sie besser gezogen hätten. Mit allem dem, wann auch jetzt dises Gebott des alten Testaments noch in seinen Kräfften wär, so wurden es gleichwohl die wenigste Eltern über das Hertz bringen, daß sie ihre widerspenstige Kinder dem Gericht zur Straff überantworteten. Manche Eltern empfinden es vil hart, wann die Lehrmeister ihre Kinder nach Verdiensten mit der Ruthen bestraffen, wie wurden sie erdulten, daß man sie wegen ihrer Widerspenstigkeit mit Steinen zu Tod werffete? Das wundert mich aber nicht wenig. Ihr wurdet euere Kinder dem Weltlichen- und Menschen-Gericht nicht zur Straff ubergeben, und übergebt sie doch öffter im Tag durch Verwünschen dem Teuffel, daß er sie hohle, ungezweiffelt ewig in der Höll zu peinigen. Freylich seynd wegen ihrer Widerspenstigkeit und Ungehorsams meistens an dergleichen Verwünschungen und Fluchen die Kinder Ursach; denen folgsam alle dise Sünden deren Verwünschungen bey dem Gericht GOttes zugerechnet werden. Wann die Kinder wis-

sen,

sen, und erfahren haben, daß die Eltern wegen ihres Ungehorsams fluchen, schelten, sacramentieren, und sie verwünschen, so sollen sie desto gehorsamer seyn um solches zu verhüten. Darum laßt auch bißweilē GOtt zu, zur Strafft dergleichē ungehorsamer Kinder, daß dergleichen Fluch und Verwünschungen wahr und erfüllet werden. Im Jahr 1552. hatte ein Vatter auch ein solches ungehorsames Kind, welches in allem wider des Vatters Willen seinem trutzigen Kopff wolte folgen. Einstens ruffte er den Sohn zu widerhohlten mahlen, weiß nicht, was vor einen Dienst zu thun; allein er blib stehen, und lachte darzu. Wordurch dann der Vatter also hefftig zum Zorn bewegt worden, daß er in dise Verwünschung ausgebrochen: Ey! so wolte ich, du gottloses Kind! daß du dein Lebtag unbeweglich an diser Stell müsseſt stehen bleiben. Ein Wunderding! den Augenblick ist das unglückseelige Kind also fest an diser Stell angehefftet gebliben, daß man dasselbe durch siben Jahr lang unmöglich von derselben kunte bewegen. Man hat Gebetter angestellt, Gelübd gemacht; alles war vergebens: Das ungehorsame Kind blib allezeit Winter und Sommer, unter dem freyen Himmel, an diser Stell, biß es endlich nach siben Jahren gestorben, da man es dann gantz leicht bewegen und begraben hat können. GOtt behüte es, daß jetzt alle Fluch und Verwünschungen deren Eltern an ungehorsamen Kindern wahr wurden! wie vile erbärmliche Spectacul wurden uns alle Tag vor Augen ligen?

8. Vil vernünfftiger hat ein solch-ungehorsames schon erwachsenes Kind bestraffet ein Mann von grossem Ansehen. Zu Pignerol, einer Stadt an denen Gräntzen Welschlands hatte ein vornehmer Cavallier das Unglück (ein Unglück, welches sehr gemein ist in allen Städten, und zu allen Zeiten) der hatte das Unglück, einen solchen Sohn zu haben, von welchem wir in heutiger Predig handlen. Er hatte bereits das fünff und zwantzigste Jahr erreichet, und eben darum war er zu

allem,

allem, was der Vatter befohlen hat, desto widerspenstiger und trutziger. Ermahnungen, Bitten, und Drohungen, war alles eins, alles fruchtete nicht das geringste; ich bin kein Kind mehr, sagte er zu allen Befehlen und Ermahnungen des Vatters; ich weiß schon selbst was ich zu thun habe, und brauch keinen Hofmeister mehr; gleich als ob ein Alter die Kinder von der Schuldigkeit des vierten Gebotts loßsprechete, oder loßzehlete von der Danckbarkeit, die sie denen Eltern schuldig seynd. Der Vatter, weilen er sich anderst nicht zu helffen wuste, klagte die Sach dem Gouverneur, der im Nahmen des Königs allda zu gebieten hatte, einem Mann von grossem Muth und Gemüth, welcher disem Ubel ein Mittel erfunden, so zwar seltsam, aber doch heylsam war. Als diser junge Cavallier, dem Gebrauch nach, in dem Vorzimmer besagten Obersten Königlichen Stadthalters, nebst mehrern andern seines gleichen aufwartete, kam der Gouverneur heraus, und mit ernsthafftem Gesicht, und Majestätischen Ansehen wandte er sich zu dem jungen HErrn ihn befragend, ob er ein Christ seye? der Befragte verwunderte sich über das seltsame Ansinnen, und gab mit tieffen Bucken zur Antwort: Ja, Ihro Excellentz, daß bin ich aus GOttes Gnad. Wisset ihr aber auch, fuhr er weiter fort zu fragen, die zehen Gebott GOttes? Auf alle Weiß, war die Antwort. Wohl versetzte der Stadthalter, so sagt sie dann nach der Ordnung her; aber knyet darbey nider, und zeiget in meinem Vorzimmer gegen GOtt jene Ehrerbietigkeit, die ihr demselben nicht erzeiget im Hauß euers Vatters. Der Jüngling grißgrammte vor Zorn, doch weil er unversehens überfallen war, nöthigte ihn das Ansehen, und der höchste Gewalt des Königlichen Stadthalters, daß er gantz bloß und verwirrt gehorsamete. Er fienge disemnach an: du solst keine fremde Götter neben mir haben, und GOtt allein anbetten; du solst den Nahmen GOttes nicht eytel nennen; gedencke, daß du den Feyertag heiligest; du solst Vatter und Mutter ehren. Wartet!

tet! fiel ihm der Stadthalter in die Red. Diß ist also das Gebott GOttes: du solst Vatter und Mutter ehren? Und wie haltet ihr dasselbe? wie gehorsamet ihr euerm Vatter, dem euch GOtt der HErr zu gehorsamen befohlen hat? Wann ihr den Befehl meines Königs nicht besser halten wurdet, als dises Gebott GOttes, so wurde ich euch lassen den Kopff vor die Füß legen. Ihr seyd kein Kind mehr; aber euer Ungehorsam verdienet, daß man euch als ein Kind bestraffe. Gab ihm hiermit siben oder acht Ohrfeigen, und beschloß seine gantze Ermahnung mit disen ernsthafften Worten, die einem Donnerstreich gleich schinen: Gehet nun hin! und euere künfftige Aufführung wird mir Zeugnuß geben, wie ihr hinfüro euerm Vatter werdet gehorsamen. Dise seltsame Predig hat den Jüngling mit der Gnad GOttes bewogen, daß er von derselben Zeit seinem Herrn Vatter auf die mindeste Augenwinck in allem behend und ohne Widerreden hat gehorsamet. Wann es hier Leuth von gleichem Ansehen und Muth gebete, welche dergleichen ungehorsame Kinder wolten oder könten zu paaren treiben, so glaube ich, es wurden allhier nicht so vile böse, und ungehorsame Kinder zu finden seyn. Allein, wann es auch auf der Welt dergleichen Obrigkeiten nicht gibt, die auf gleiche Weiß böse und ungehorsame Kinder bestraffeten (villeicht darum, weilen sie gar zu vile Ohrfeigen musten austheilen?) so kommt doch GOtt der HErr, der das vierte Gebott mit seinem allmögenden Finger in die Tafel Moysis geschriben hat, und gibt manchem ungehorsamen Kind eine zimlich empfindliche Ohrfeigen. Die Eltern befehlen manchem Sohn: er soll nicht in das Wirthshauß gehen; er gehet donnoch dahin, verfallt in Rauf-Händel, wird verwund oder dicht abgeprüglet. Was ist diß? eine gute Ohrfeig, welche GOtt gibt wegen des Ungehorsams. Der Vatter will nicht haben, daß der Sohn in dise oder jene Stadt auf die Wanderschafft reise: Der Sohn will nicht gehorsamen, reiset dannoch hin. Dort erkranckt er,

oder

oder fallt unter die Werber, muß Hunger, Kummer und Elend leyden. Was ist diß? Eine gute Ohrfeig, welche GOtt gibt wegen des Ungehorsams. Manche Mutter verbietet der Tochter das Löflen mit disem oder jenem liederlichen Gesellen. Die Tochter thut es dannoch, will nicht gehorsamen; endlich findt sie sich betrogen, der Kerl hat sie um ihre Ehr gebracht, gehet darvon, und laßt sie sitzen. Was ist diß? Eine gute Ohrfeig, welche GOtt gibt wegen des Ungehorsams. Das erkennt man wohl endlich hernach: Ach! sagt mancher und manche, hätte ich meinen lieben Eltern gefolgt. Alsdann aber ist es zu spat. Folget jetzt, da es Zeit ist: Filii, widerhohle Col. 3. ich die Wort des H. Apostels Pauli zu Söhnen und Töchtern, obedite Parentibus per omnia. Ihr Kinder! seynd denen Eltern unterthan / durchaus in allem gehorsam.

Per omnia, durchaus in allem. Wann sie aber etwas 9.
befehlen, was sünd, und wider GOtt ist? da muß ich mich nothwendig noch ein wenig aufhalten. Die Antwort diser Frag Eph. 6.
gibt der H. Apostel Paulus, da er also redet: Filii, obedite Parentibus vestris in Domino, ihr Kinder / seyd euern Eltern gehorsam im HERRN. Mercke man dises Wort: in Domino, im Herrn. Das will eben so vil sagen, man soll denen Eltern in allem gehorsamen, was nicht wider GOtt, sondern zur Ehr GOttes, was nicht sünd, sondern recht und billich ist. Wann Vatter oder Mutter denen Kindern befihlt, daß sie stehlen, schwören, lügen, betrügen, oder andere Sünden begehen sollen. Wann die Mutter der Tochter befihlt, daß sie Schminck und Anstrich brauchen, das Halß-Tüchel weglegen, und mit blosem Halß daher gehen, sich krausen und eytel zieren solle, damit sie ihrem Buhler und Galanen gefalle, oder wohl gar ihm zum Willen seyn solle, damit er sie hernacher müsse heyrathen, so sündigen die Eltern, weilen sie ihren Gewalt mißbrauchen, da sie dergleichen unzu-

läßige Sachen befehlen; und die Kinder seynd von der Sünd ebenfalls nicht frey, wann sie alsdann gehorsamen; ja sie sündigen, wann sie dazumahl deren Eltern ihrem Willen nachleben. Und giltet es da nicht sagen: Schauen die Eltern zu, die diſes befehlen, ich als ein Kind muß ihnen gehorsamen. Diß ist zu verstehen, wann jenes, was sie befehlen, keine Sünd ist, oder was sie verbieten, ohne Sünd kan unterlassen werden. Ist es ein Zweiffel, ob jenes was sie befehlen, sünd seye oder nicht, so muß man, da es seyn kan, einen gescheiden Beicht-Vatter fragen; so lang man aber im Zweiffel stehet, kan und soll man gehorsamen. Wofern es aber gewiß ist, daß etwas sünd seye, wann es auch nur eine läßliche Sünd wär, so kan und darff man nicht gehorsamen. Honora Patrem tuum, schreibt einer seiner geistlichen Tochter der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, si tamen te à vero Patre DEO non separat. Ehre deinen Vatter / wann er jedoch dich von deinem wahren Vatter / welcher GOtt ist, nicht abzusönden trachtet: Dann wann die Eltern etwas befehlen, was wider GOtt ist, so seynd sie keine Eltern, sondern unsere gröste Feind. In hoc, sagt der H. Bernardus, non cognosco Parentes, sed hostes. Wir sollen die Eltern zwar ehren; aber noch mehr GOtt, der uns und denen Eltern das Leben hat gegeben; wir sollen zwar denen Eltern gehorsamen, aber noch mehr GOtt dem allerhöchsten HErrn. Wir sollen die Eltern zwar lieben, aber nicht mehr als GOtt: Qui amat, sagt Christus, Patrem aut Matrem plusquàm me, non est me dignus. Wer seinen Vatter oder Mutter mehr libt als mich, der ist meiner nicht wehrt. Ein schönes und wunderliches Beyspihl hat in diſem Stuck allen Kindern gegeben der H. Martyrer Celsus noch ein kleiner Knab. Er gieng eben aus der Schul, als man den H. Martyrer Julianum auf den Kanpff-Platz zum Todt führte, und weilen er den H. Martyrer mit hellem Glantz umleichtet sahe, und zugleich innerlich von der Wahrheit des Christ-

Ep. ad Turiam.

Ep. 3.

Matth. 10.

Surius 9. Jan.

lichen

lichen Glaubens erleuchtet ward, lieffe er zu dem H. Marty-rer, fiele ihm zu Füssen, und bate inständig ihn seiner Marter theilhafftig zu machen. Alles verwunderte sich, um so vilmehr, weilen er des Römischen Land-Pflegers eigener Sohn war. Man sagt es denen Eltern; die Mutter bittet den Sohn, zeigt ihm die mütterliche Brust, die er gesogen hat; ja weilen alles Bitten nicht verfangen wolte, will sie ihn mit Gewalt dem H. Juliano von der Seiten reisen; allein so wohl ihre, als aller anderen Händ, die ihn mit Gewalt wolten hinweg reisen, ver-dorren und erstarren. Es kam auch der Vatter darzu; der bate, drohete; aber alles umsonst: der kleine Celsus verlaug-net mit offentlicher Stimm Vatter und Mutter, bekennet Chri-stum, und wird ein H. Martyrer. Also sollen es die Kinder machen, sagt der H. Hieronymus, wann die Eltern etwas wider GOtt befehlen: Si Pater in limine jaceat, si Mater ubera, quibus te lactavit, ostendat, per calcatum perge Pa-trem, per calcatam perge Matrem, & ad vexillum crucis evole. Wann der Vatter sich auf die Thur-Schwel legt/ wann die Mutter dir die Brüst zeigt / die du gesogen hast, so solst du Vatter und Mutter mit Füssen tretten, damit du zum Fahn des Creutzes gelangest. Ep. ad Heliod.

Wann aber Vatter und Mutter befehlen, was keine Sünd ist, so soll und muß man gehorsamen; damit hierdurch unsere Gerechtigkeit vollkomener werde, als jene der Schrifft-Gelehrten und Pharisäer, welche, wie ich im Eingang gesagt, das vierte Gebott nicht gehalten haben; und wir also durch den Gehorsam gegen denen Elter eingehen in das Reich deren Himmeln. 10.

A M E N.

AVE MARIA.

Fünff und dreyßigste Predig

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Præcepit turbæ discumbere super terram.

Er befahle, daß sich das Volck nidersetzte auf die Erden. Marci am 8. Capitel.

I. SOll besser seynd wir rechtglaubige Christen versehen mit unserm eintzigen wahren GOtt, als die Blinde, Aber- und Irrglaubige, Heyden mit einer Menge falscher Götter, auf deren ohnmächtigen Schutz sie
Pſ. 113. thoricht gehofft haben. Billich verlachte dieselbe der gecrönte Prophet David, indeme sie also beschaffen waren, daß sie, weder ihnen selbsten, noch andern in ihren Nöthen, kunten zu Hülff kommen und Hülff-reiche Hand leisten. Wie kunten Götter, die des Werck-Meisters Hand von Gold oder Silber, von Holtz oder Stein, gemacht und gebildet hat, jenen helffen, die vor ihnen zur Erden fielen, sie anbetteten und anrufften? Simulachra gentium argentum & aurum: opera ma-

manuum hominum. Der Heyden Götzen seynd Silber und Gold: von Menschen Händen gemacht. Sie haben zwar einen Mund; aber doch seynd sie nichts anders, als ein Sprach-loser Klotz, der seinen Mund niemahl eröffnen wird, jenem zu antworten, der ihn anruffet: Os habent, & non loquentur. Sie haben einen Mund, aber reden nicht. Sie haben Augen; aber sie seynd blind, ohne eintziger Hoffnung jemahlen erleuchtet zu werden, um anzusehen das Elend derenjenigen, die bey ihnen Hülff suchen: Oculos habent, & non videbunt, sie haben Augen, aber sehen nicht. Sie haben Ohren; aber welche ohne aller Empfindlichkeit nicht können anhören das Seufftzen, Achtzen und Bitten derenjenigen, so bittere Noth leyden: Aures habent, & non audient. Sie haben Händ; aber welche sich nicht bewegen, vil weniger eröffnen können, jenen Gnaden auszutheilen, welche solche von ihnen erwarten: Manus habent, & non palpabunt, sie haben Händ, aber können nichts berühren. Sie haben Füß; aber mit denen sie sich von der Stell nicht rühren können, jenen Hülff zu leisten, die nach solcher zu ihnen sehnlich seufftzen: Pedes habent, & non ambulabunt, sie haben Füß, und gehen nicht. Es manglet disen Heydnischen Götzen das Beste, nemlich das Leben, und ein mitleydiges Hertz, dem Elend derenjenigen abzuhelffen, welche in ihren Trübsalen zu ihnen ihre Zuflucht nehmen. Einen vil bessern GOtt haben also wir rechtglaubige Christen, welcher allein uns mehr helffen kan, hilfft, und helffen wird, als denen Heyden ihre fast unzahlbare, erdichtete, und falsche Götzen, denen sie ohne Nutzen geopffert haben. Wir haben einen GOtt, welcher nicht nur allein selbst, das Leben ist, sondern auch aller lebendigen Geschöpffen ihr Leben in seiner freyen Willkuhr hat / also daß er, nach eigenem Belieben, das Leben geben und nehmen kan, wem er will: Vita, sagt David, in voluntate ejus. Das Leben ist in seinem Willen. Unser GOtt hat Augen, mit denen er das Elend derenjenigen unverwand ansihet, welche Ps. 29.

auf diser armseeligen Welt gepreßt und gedruckt werden: Ocu-
Ps. 10. li ejus in pauperem respiciunt, seine Augen sehen den Armen
Ps. 33. an. Er hat Ohren unser Flehen anzuhören: Aures ejus in pre-
ces eorum. Seine Ohren seynd gerichtet auf ihr Bitten.
Er hat Händ, die allezeit offen stehen denen Bedürfftigen, ja
auch jenen, die ihn nicht einmahl anzuruffen fähig seynd, als da
seynd die unvernünfftige Thier, oder auch, die ihme zu dienen sich
boßhafft weigern, als da seynd: gottlose, verstockte Sünder,
Ps. 144. zu allen Zeiten mit seinen Gaaben zu überschütten: Aperis tu
manum tuam, betten mit dem David alle Tag fromme Christen,
& imples omne animal benedictione, du thust deine Hand
auf, und sättigest alles, was da lebt mit dem Seegen.
Das allertröstlichste aber ist, daß unser GOtt ein mitleydiges,
barmhertziges Hertz hat unserer Armuth und Bedürfftigkeit zu
Marci 8. helffen: Misereor super turbam, sagt er im heutigen H. Sonn-
täglichen Evangelio, mich jammert, oder ich erbarme mich
über das Volck. Er sihet, daß das andächtige Volck drey Tag
lang ohne Speiß ihme in die Wüsten nachfolget; und dahero
würcket er ein grosses Wunderwerck, und speiset mit siben Brod
und wenig Fischlein eine grosse Menge Volcks, bey vier tausend
Mann. Was Christus, der himlische Brod-Vatter, und Speiß-
Meister, dazumahl gethan hat, das thut er auch noch jetzt alle
Tr. 24. in Joan. Tag: Quis enim & nunc, sagt der H. Augustinus, pa-
scit universum mundum, nisi ille, qui de paucis granis sege-
tes creat? Wer ernährt auch jetzt die gantze Welt,
als derjenige/ so aus wenig Körnen eine reiche Ernde
hervorbring? Der reiche und barmhertzige GOtt, den wir
alle Tag um das tägliche Brod bitten, und bitten müssen.

2. Aber mercken wir, was Christus der HErr von uns zuvor
erfordere, aus eben dem heutigen H. Evangelio. Ehe und be-
vor Christus der HErr das wunderbar vermehrte Brod liesse
austheilen, præcepit turbæ discumbere super terram, hat er
dem Volck befohlen, daß es sich nidersetzte auf die Erden.
Dises geschahe ungezweiffelt nicht ohne Geheimnuß: dann was

wär

wär es vonöthen, daß der H. Evangelist disen Befehl Christi des HErrn so genau beschreibet? wann es nur um die Gemächlichkeit des Volcks wär zu thun gewesen, so wär weiter kein Befehl nicht vonnöthen gewesen: das Volck hätte sich ohne dem wohl nidergesetzt, damit sie desto bequemer die Speiß genossen hätten. Christus der HErr hatte also ein vil anders Absehen; und zwar eben jenes, welches er gehabt hat, als er ein andersmahl schon zuvor, ebenfalls durch ein gleiches Wunderwerck 5000. Mann mit fünff Brod und zwey Fischen hat gespeiset: dazumahl gab er auch schier gleichen Befehl mit etwas veränderten Worten: Præcepit illis, ut accumbere facerent omnes secundùm contubernia. Er befahl ihnen / daß sie verschafften / damit sich alle nidersetzten nach der Ordnung. GOtt der HErr will in allem die gebührende Ordnung haben, ehe und bevor er uns die nothwendige Speiß und Nahrung gibt. Jetzt mercken wir aber, wie diſe Ordnung solte eingerichtet seyn? Der Heil. Augustinus sagt, es musten die Männer bey denen Männeren, und Weiber bey denen Weiberen sitzen gleiches Geschlecht bey gleichen. Zu wünschen wär es, daß man auch in der Kirchen diſe Ordnung beobachtete, und die Männer bey denen Männeren, Weiber bey denen Weiberen stunden oder sitzeten, wie es von Alters her in der Kirchen GOttes der Brauch war, aber jetzt kommen alle gute Gebräuch widerum ab. Wo solten dann aber in diſem grossen Gastmahl Christi des HErrn die Kinder sitzen? Daß dazumahl bey diſem Wunderwerck auch Kinder seyen gegenwärtig gewesen, wird sich jederman von selbsten wohl einbilden, und bejaet es der Heil. Hilarius, und mit ihme der wunderthätige Prediger Vincentius Ferrerius, welcher sagt, der Heil. Evangelist habe nur allein, nach Jüdischem Gebrauch, die Männer gezehlet, nicht aber die Weiber und Kinder, unter welchen er alle diejenige verstehet, die noch nicht über zwölff Jahr alt waren: diſe alle heisset der Heil. Vincentius noch Kinder. Und wo solten

Marc. 6.

Lib. 2. de consensu Ev. c. 46.

L. 3. de Trin.

dann dise in der Ordnung sitzen? Wann ich es auch nicht sagete, so werden euer Lieb und Andacht von selbsten gedencken: sie seynd halt in jener Ordnung gesessen, in welcher sie die Elteren bestimmt haben. Das erfordert freylich der Gehorsam deren Kinderen gegen ihre Elteren, von welchen ich vor acht Tagen gehandlet habe. Allein es blibe mir dazumahl, wegen Kürtze der Zeit, noch eine Frag übrig, ob, und wann, und wie, die Kinder ihren Elteren zu gehorsamen schuldig seyen in Erwählung ihres Stands? Wann die Kinder 14. 15. 18. Jahr alt werden, so ligt ihnen fürnemlich ob zu gedencken, in was für eine Ordnung sie tretten, und hinfüro GOtt dienen wollen; ob sie geistlich werden, oder weltlich bleiben, sich verheyrathen, oder im ledigen Stand GOtt gefällig leben wollen? An diser Ordnung ligt nicht nur allein die zeitliche Nahrung, sondern auch die ewige Wohlfahrt der Seelen: worinnen öffters jedoch die Kinder und die Elteren fehlen. Die Kinder vergessen nur gar zu offt den Gehorsam, so sie auch in disem Stuck denen Elteren schuldig seynd; und die Elteren erforderen bißweilen hierinnen von denen Kinderen mehr, als sie mit gutem Gewissen erforderen können. Meine Predig wird also heut vor die Elteren, und zugleich vor die Kinder seyn, ja vor alle, dann villeicht nur gar zu vile in diser Wahl gefehlt haben. Gedult!

AVE MARIA.

3. DJe allererste, und einem jeden Menschen, sonderlich in seinen jüngeren Jahren, allernothwendigste Sorg ist, und soll seyn, die Erwählung des Stands, in welchem ein jeder Mensch biß an das End seines Lebens verharren, und darinnen das Heyl seiner Seelen würcken will. Es hat GOtt der HErr auf der Welt verschidene Ständ und Aemter

ter verordnet, und zu disen berufft er die Menschen nach seinem göttlichen Wohlgefallen, auf unterschidliche Weiß: dahero gibt er auch verschidenen, schon von Kindheit auf, unterschidene Meynungen zu disem oder jenem Stand und Ambt; welches öffters ein muthmaßliches Zeichen ist, daß GOtt der HErr einen solchen Menschen zu dergleichen Stand habe beruffen. Die Athenienser hatten den löblichen Gebrauch, daß, da ihre Kinder zu ihren Vernunffts-Jahren kamen, sie ihnen verschidener freyen Künsten Werckzeug liessen in das Hauß bringen, um zu sehen, zu welchen die Kinder eine grössere Neigung wurden haben; und zu derselben freyen Kunst liessen sie hernach ihre Kinder anwenden. Wordurch dann geschehen ist, daß in diser Stadt die vortrefflichste Männer, Weltweise, und Künstler seynd erzogen worden. Das thaten heydnische Elteren; ist es aber nicht eine Schand, daß unsere Elteren gar nicht darauf gedencken, und nicht die mindeste Sorg tragen, was für einen Stand ihre Kinder mit der Zeit zu erwählen haben. Sie erziehen ihre Kinder; und wissen nicht, ja gedencken nicht einmahl darauf, zu was sie dieselbige erziehen, oder in was für einem Stand sie mit der Zeit ihr Leben sollen führen. Wahr ist es zwar, daß dise Erwählung des Stands eigentlich, und fürnemlich die Kinder selbsten angehe, als deren zeitlich- und ewiges Wohlseyn hauptsächlich an diser Wahl gelegen ist. Nichts desto weniger, weilen die Kinder meistentheils eines noch nicht gar reiffen Verstands seynd, und dannenhero die Beschwärden eines jeden Stands nicht so wohl erwegen können, als ist deren Elteren ihre Schuldigkeit, und zwar eine von denen allergröſten, daß sie die Kinder diser Erwählung halber zu seiner Zeit erinneren, und, damit solche gebührend, zum Nutzen ihrer Seelen geschehe, allen möglichen Vorschub leisten. Das muß nun gemeiniglich geschehen um das vierzehend, fünffzehend, sechzehende Jahr, nach-

deme die Kinder mehr oder weniger Fähigkeit und Vernunfft zeigen. Alsdann ſollen die Elteren (ſonderlich an jenen Tägen, wo ſie etwann zur Beicht und Communion gehen) dieſelbe verträulich, und mit vätterlich- oder mütterlicher Liebe, vor ſich nehmen, mit diſen oder dergleichen Worten freundlich anredend: Mein Kind! mein Sohn, oder meine Tochter! ſihe du wachſeſt alle Tag gröſſer, wolte GOtt! du nehmeteſt auch an Tugenden zu. Deine Vernunfft wird allezeit reiffer, du verſteheſt nun ſchon ſelbſt, daß du einmahl in einem Stand vor dich wirſt leben müſſen, dich ſelbſt verſorgen, und dahin bedacht ſeyn, wie du dermahleins, ſo wohl dein Brod gewinnen, als auch deinem GOtt dienen, und die ewige Seeligkeit erwerben mögeſt. Dahero will dir jetzt ſchon obligen, worzu, und zu was für einem Stand du dich dermahleins wilſt entſchlieſſen? ob du geiſtlich wilſt werden, um deinem GOtt beſſer zu dienen, und dich zu ſeinem göttlichen Dienſt gantz und gar zu widmen, oder ob du in der Welt bleiben, und in derſelben dem gemeinen Weeſen zum beſten dich wolleſt anwenden? Allein, weilen diſe Sach von der gröſten Wichtigkeit iſt, als iſt auch vonnöthen, daß du vor allem GOtt zu Rath zieheſt: gehe alſo heut mit möglicher Andacht zur heiligen Beicht und Communion, und bitte deinen Beicht-Vatter, damit er in diſer Sach dein Weegführer ſeyn, und dich unterrichten wolle, was du ferner hierinnfalls thun ſolleſt. Nach einigen Wochen wirſt du mir zu ſagen haben: was du aus Eingebung zu entſchlieſſen geneigt ſeyeſt. Nach Verlauff einiger Wochen, oder auch Monathen nun ſollen die Elteren die Kinder fragen, zu welchem Stand ſie eine mehrere Neigung ſpühren, Sagen ſie etwann, ſie hätten eine Neigung zum geiſtlichen Stand, ſo ſollen ſie nicht gleich glauben, ſie ſeyen von GOtt zu demſelben beruffen. Du wilſt geiſtlich werden: ſolten manche Elteren zu ihrem Sohn oder Tochter ſagen; aber wirſt du wohl auch zum geiſtlichen

Stand

Stand tauglich seyn? die Geistliche müssen sich gantz und gar zum Gottesdienst widmen, frühe aufstehen, vil betten, ihre meiste Zeit in der Kirchen in geistlichen Verrichtungen zubringen: du hingegen haltest nicht vil vom Gottesdienst, frühe kan man dich mit harter Mühe aus dem Beth bringen zeitlich eine Heil Meß zu hören; in der Kirchen ist dir gleich die Weil zu lang, an Werck-Tägen höreſt kaum eine heilige Meß, an Feyr- und Sonntägen selten eine Predig, Nachmittag lauffest herum mit liederlichen Gesellen die edle Zeit zu verzehren; Karten und andere Spihl seynd dir lieber als ein Bett-Buch; wann sehe ich dich einmahl ein geistliches Buch lesen? Und du sagst hernach, du habest eine Neigung zum geistlichen Leben? die Geistliche müssen unter dem Gehorsam leben, zu allem, was ihnen befohlen wird, still schweigen, und dasselbe mit Freuden vollziehen: dir darff weder ich, noch die Mutter, etwas schaffen, so murrest du, thust es entweder gar nicht, oder mit Verdruß und Widerwillen; wie wirst du dann in das Closter taugen? die Geistliche müssen keusch und eingezogen leben: du lauffest gern denen Mägdlein oder Buben nach, schertzest gern mit ihnen, und machst dich bißweilen zimlich mit ihnen gemein (wann die Elteren nur recht wolten die Augen aufthun, so könten sie wohl ihren Kindern darbey einige besondere Zufäll vorstellen: da habe ich diß, da habe ich jenes gesehen (beicht du nur recht dem Beicht-Vatter: er wird dir wohl sagen / ob eine solche Aufführung, wie die deinige ist, sich zum geistlichen Stand reime? Die Geistliche müssen arm leben, sich mit schlechter Kost und Kleydung begnügen lassen: du hingegen bist heigel, genaschig und leckerhafft; butzest und pflantzlest dich die längste Zeit auf, und ich kan dir kaum genug schöne Kleyder schaffen; zeigt villeicht dise Lieb zur weltlichen Eytelkeit eine Neigung zur geistlichen Armuth? Die Geistliche müssen sich im Closter fridlich mit einander vertragen: und du kanst nicht einmahl mit deinem Geschwistert, mit Brüdern und

Schwestern auskomen, alle Tag zanckt ihr mit untereinander; wie wirst du dich im Closter mit so vilen vergleichen? Uberlege die Sach besser mit deinem Beicht-Vatter, ob du einen wahren Beruff von GOtt habest, oder nicht: aber fang erst an als ein guter Christ oder Christin zu leben, ehe du dir etwas vom geistlichen Stand lassest einfallen. Also solten die Elteren mit ihren Kinderen reden, um sie zur Erwählung eines Stands zu leiten. Aber welche Elteren thun das?

4. Noch vilweniger gedencken hierauf die mehriste Kinder. Die meiste gehen blind darein, und ohne dise Sach, so doch von gröster Wichtigkeit ist, vorhero gebührend zu überlegen, machen sie den Schluß, ohne zu bedencken, ob entweder die Vollziehung möglich, oder ob der Stand, zu welchem sie sich übereilig entschliessen, vor sie, oder sie vor den Stand tauglich, oder derselbe ihrer Seelen nutzlich seye. Es gibt einige, die wohl gar ein Gelübd machen geistlich zu werden, ohne jedoch vorhero die Sach reiff überlegt zu haben, was der geistliche Stand in sich einschliesse, oder ohne daß sie hierum einen vernünfftigen Beicht-Vatter befragt hätten, ob der geistliche Stand ihnen nutzlich, oder sie zu demselben tauglich seyen. Der geistliche Stand an sich ist freylich ein Stand der Christlichen Vollkommenheit, und GOtt gefällig; aber nicht einem jeden ist derselbe auch zur Seelen Heyl beförderlich oder nutzlich. Vile, so im geistlichen Stand gelebt haben, seynd jetzt in der Höll und verdammt, welche, wann sie im weltlichen Stand verbliben wären, und sich verheyrathet hätten, wären seelig worden. Als Loth aus der
Gen. 19. unzüchtigen Stadt Sodoma von zweyen Englen heraus geführt worden, ehe und bevor GOtt der HErr ihre unnatürliche Gailheit mit Feur vom Himmel bestraffet, da hat unter Weegs Loth GOtt den HErrn gebetten, daß er, um denen Rachübenden Flammen zu entgehen, in die kleine Stadt, die man hernach Segor benamset hat, sich begeben, und allda unter

gött-

göttlichem Schutz gesichert seyn möge; und GOtt der HErr erlaubt ihm es nicht nur allein, sondern versichert ihn auch, daß er um seines Gebetts willen der Stadt (die villeicht sonsten gleichem Schicksal hätte unterworffen seyn sollen) gnädigst verschonen werde: Testina, & salvare ibi, eyle, sagt GOtt durch den Engel, und suche alldort dein Heyl. Loth gienge also zwar Anfangs in dises kleine Städtlein; jedoch gedunckte er sich, wegen der Nähe bey Sodoma, nicht sicher genug alldorten; sondern begab sich endlich, wiewohlen mit harter Mühe biß gar den Berg hinauf; allein zu seinem grösten Unglück: indeme er alldorten durch Anführung seiner zwey Töchter sich erstlich berauschet, und hernach mit beyden schändlich versündiget hat. Sehet da den Loth, der mitten unter denen unzüchtigen Sodomiten keusch und züchtig gelebt hat, der begehet ausser der Stadt auf dem Berg eine abscheuliche Blut-Schand. Der in der Stadt Segor keusch gebliben wäre (dann alldorten hätten die Mann-hungerige zwey Töchter des Loths ihnen nicht einfallen lassen, was sie auf dem Berg zu diser abscheulichen Schand-That verleitet hat, daß nemlich kein Mann mehr auf der Welt wär als ihr Vatter (der ist auf dem Berg ein unzüchtiger Blutschänder. Wundern wir uns dessen nicht, sagt der gelehrte Cardinal Hugo. Zu Segor war Loth aus dessen Befehl und Willen; auf den Berg aber ist er hinaufgestigen aus eigenem Willen und Gutduncken: Montem ascendit propriô usus consiliô; darum ist er auch auf dem Berg in die Sünd gefallen, von welcher er in der Stadt Segor rein und frey verbliben wäre. Diser Berg, sagt Berchorius mit dem Heil. Bernardo, ist ein Sinnbild des geistlichen Stands, als welcher auch hart zu besteigen, und auf den Gipffel Christlicher Vollkommenheit führet; wie vile aber leben auch im geistlichen Stand nichts weniger als geistlich; begehen auch in demselben vile grosse Sünden: denen besser und nutzlicher wär, wann sie in der Stadt, in der Welt, im Thal

ibidem

oder

oder in der Nidere des weltlichẽ Stands verbliben wären, in welchem Stand ſie wären ſeelig worden: Utinam, ſagt der Heil. Bernardus, qui continere non valent, contraherent! eſſet eis procul dubiô meliùs in humili gradu fidelis populi ſalvari, quâm in Dei ſublimitate deteriùs vivere, & diſtrictiùs judicari. Wolte GOtt! diejenige, ſo nicht keuſch leben können, heyratheten lieber auſſerhalb des Clöſters: dann es wär ihnen ungezweiffelt vil beſſer, daß ſie im nideren Stand des glaubigen Volcks ſeelig wurden, als daß ſie im höheren ärger leben, und von GOtt ſchärpffer gerichtet und geſtrafft werden. Das geſchicht aber wie bey dem Loth, weilen dergleichen Menſchen aus eigener Willkuhr, ohne GOttes Beruff, den geiſtlichen Stand erwählen. Wer GOtt in den geiſtlichen Stand berufft, dem gibt er auch ſeine Gnad geiſtlich zu leben; welches er jenen nicht thut, die aus ihrer eigenen Willkuhr diſen Stand erwählen: woraus dann vil mehrere Sünden erfolgen, als jemand glauben kan. Wer vernünfftig handlen will, der berathſchlage ſich zuvor mit einem vernünfftigen und beſcheidenen Beicht-Vatter, und nach deſſen Einrathen mit ſeinen Elteren. Der Beicht-Vatter ſelbſt, wo er anderſt wohl erfahren iſt in der Seelen-Sorg, wird euch es nicht gleich, da ihr ihn befraget, und das erſte mahl beichtet, einrathen, ſondern er wird GOtt ſelbſt vor ſich, und vor euch, um Erleuchtung bitten, und zuvor durch eure öffters angehörte Beichten, alle eure Neigungen erforſchen und prüffen, damit er ſelbſt nicht fehle.

Elt. ab Hugone.

5. Gedencket jetzt ſelbſten, wann auch in Erwählung des geiſtlichen Stands, der doch an ſich weit vortrefflicher, und GOtt gefälliger iſt als der Eheſtand, eine ſolche Behutſamkeit erfordert wird, wie vilmehr ſolche vonnöthen ſeye, wann die Kinder ſich verheyrathen und den ehelichen Stand erwählen wollen. In diſer Erwählung fehlen ſchier die meiſte Menſchen,

schen, und ist der Fehler desto gefährlicher, ie schwärer es ist denselben zu verbesseren. Ein unerfahrner Reuter auf einem muthigen Pferd, ohne Zaum und Zügel, schnell fort eylend, ward von einem Vorbeygenden befragt, wohin er so geschwind auswolte? dem er zur Antwort gegeben, wohin das Pferd will. Also machen es auch manche unbesonnene junge Menschen. Sie können kaum die Jahr erwarten, gleich als ob sie das Heyrathen versaumen wurden, so eylfertig seynd sie in diser Wahl des Ehelichen Stands. Die wenigste wissen, warum sie heyrathen: gemeiniglich führet sie in den Ehestand ihre unbesonnene Begierlichkeit, gleich einem muthigen unbändigen Pferd ohne Zaum und Zügel der gesunden Vernunfft. Also machten es die Menschen in denen ersten Welt-Zeiten vor der Sünd-Fluth. Videntes Filii Dei, sagt der göttliche Text, filias hominum, quod essent pulchræ, acceperunt sibi uxores ex omnibus, quas elegerant. Als die Kinder GOttes die Töchter deren Menschen gesehen haben, daß sie schön wären / haben sie ihnen Ehweiber genommen, aus allen / die sie erwählet hatten. Die Kinder oder Söhn GOttes werden hier nach der Schrifft-steller ihrer Meynung die Nachkömmlige des Seths benamset, die Töchter deren Menschen aber die Nachkömmlinge des Cains. Dise nun haben zusammen geheyrathet; und aus diser Ehe seynd die gottloseste Menschen gebohren worden, also daß wegen ihrer Sünden GOtt die Sünd-Fluth gesandt, und die gantze Welt bestrafft hat. Und wird dessen von der heiligen Schrifft keine andere Ursach angezeigt, als weilen sie in Erwählung des Ehestands keine ander Absicht gehabt, als auf die Schönheit der Töchter Cains: Videntes, quòd essent pulchræ, weilen sie sahen / daß sie schön waren: nicht als wär die Schönheit an sich übel: zumahlen sie eine Gaab GOttes ist. Weder auch wegen Erwählung des Ehestands, als welchen GOtt selbst hat eingesetzt; sondern darum, weilen Gen. 6.

sie die Schönheit nur allein betrachtend geheyrathet haben, nur allein aus fleischlischer Begierlichkeit. Weilen ihnen die Töchter Cains ihrer Schönheit halber gefallen haben, darum haben sie dieselbe geheyrathet. Also gehet es auch noch jetzt. Wann man den hunderten fragen solte, warum er dises Weibsbild heyrathen wolle, oder schon geheyrathet habe, so wird er zur Antwort geben: weilen sie ihm gefalle, oder gefallen habe. Weiter denckt man nicht: und eben darum fehlet man in der Wahl; lebt hernach in dem Ehestand mißvergnügt unglückseelig. Disen Fehler zu vermeiden, soll man bey Erwählung eines jeden Stands drey Stück zuvor wohl beobachten. Erstlich, und vor allem, daß man GOtt inständig bitte um Erleuchtung, und zwar meistens zu jener Zeit, da man glaublich mehr mit GOtt vereiniget ist, nemlich nach der H. Communion, da man GOtt in dem Heil. Sacrament bey sich hat. Da, da soll man inbrünstig zu GOtt ruffen mit dem Heil. Apostel Paulo: HErr! was wilst du, daß ich thun soll? Erleuchte mich, O göttliche Weißheit! damit ich deinen göttlichen Willen erkenne, und jenen Stand erkenne, der dir am gefälligsten, und mir am nutzlichsten ist. Disen Willen GOttes nun wird uns niemand besser zu erkennen geben, als derjenige, der in Anführung und Leitung unsers Gewissens die Stell GOttes vertritt, und diser ist ein solcher Beicht-Vatter, welcher aus euren öffters angehörten Beichten das Innerste eures Hertzens / und alle eure Neigungen erkennet: mit deme ihr also euch hierüber berathschlagen sollet. Und endlich solt ihr drittens erwegen, was für einen Stand ihr erwählt zu haben wünschen wurdet auf eurem Todt-Beth. Werdet ihr finden/ daß in denen Umständen, in denen ihr euch befindet, ihr im weltlichen Stand besser könnet GOtt dienen, als im geistlichen, so wird es euch auf dem Todt-Beth nicht reuen, daß ihr disen Stand erwählt habt. Findet ihr aber, daß euch in der Welt nichts anders aufhaltet als die Lieb zu dem Zeitlichen,

euer Vergnügen, eure Gemächlichkeit, und nicht die Begierd GOtt zu dienen, und ihm allein zu gefallen, so versichere ich euch, ihr fehlet in der Wahl, und es wird euch dise Wahl, wo nicht ehender, wenigstens auf dem Todt-Beth reuen.

6. Nach diser Uberlegung mit GOtt, mit seinem Stadthalter, dem Beicht-Vatter, und mit euch selbsten, solt ihr vor der Vollziehung, die vorstehende Entschliessung mit gebührender Ehrerbietigkeit euren Elteren anzeigen, und darüber ihr Gutachten erwarten. Kinder, die anderen die Ehe versprechen ohne Wissen und Willen ihrer Elteren, sündigen tödtlich; und noch vilmehr diejenige, welche ohne Einwilligung deren Elteren, oder wider ihren Willen sich verheyrathen. Also lesen wir in der Heil. Schrifft, daß alle, die in derselben gerühmet, und uns zum Beyspihl, und zur Nachfolg vorgestellt werden, ohne Willen ihrer Elteren sich niemahl verehelichet haben. Isaac, nachdeme er sein mannbares Alter erreichet hat, gienge nicht selbst um ein Weib zu freyen, sondern Abraham, sein Vatter, schickte Eliezer, seinen ältisten Knecht, seinen Schaffner, in Mesopotamien aus dem Land Canaan, mit der geziemenden Unterrichtung, wie er in diser Anwerbung sich verhalten solle. Der Isaac gab ihm nicht einmahl eine Bottschafft oder Commißion mit; sondern, wie ihm Eliezer die Rebecca vor eine Braut hat mitgebracht, hat er ohne Widerred dieselbe zum Weib genommen; und eben wegen dises Gehorsams hat er den Seegen des Vatters, und eine glückseelige Ehe gehabt. Jacob desgleichen, der Sohn Isaacs hätte mit vil leichterer Mühe können eine Cananäerin zum Weib nehmen, unter denen er ungezweiffelt hätte vile schöne und reiche Töchter haben können; aber weilen sein Vatter es ausdrücklich nicht haben wolte, so reisete er lieber in weit entfernetes Land, um aus seiner rechtglaubigen Freundschafft eine tugendliche, fromme Gemahlin aussuchen; und darum hat ihn und seine Nach- Gen. 24. Gen. 28.

kommenschafft GOtt geseegnet; dahingegen Esau, der wider den Willen seiner Elteren eine Cananäerin zum Weib genommen, auf sich und seine Nachkömmlinge den Fluch hat geladen.

Jud. 14. Samson, so verliebt er auch war in eine schöne Philistäerin, so wolte er doch dieselbe nicht ehender zum Weib nehmen, biß nicht seine Elteren eingewilliget, und damit zu friden gewesen. Dahero hat auch GOtt der HErr, da er im alten Testament denen Juden befohlen, daß ihre Kinder mit denen unglaubigen, heydnischen Cananäerinen sich nicht solten verheyrathen. das Gebott nicht denen Kinderen, sondern denen Elteren ge-

Exod. 34. geben: Uxorem de filiabus eorum non accipies filiis tuis, **du solst deinen Söhnen kein Weib nehmen von ihren Töchteren.** Und widerum:

Deut. 7. Filiam tuam non dabis filio ejus, nec filiam illius accipies filio tuo. **Du solst deine Tochter einem Sohn des Cananäers nicht zum Weib geben, weder seine Tochter deinem Sohn nehmen.** Hat also GOTT der HErr gewolt, daß die Elteren in disem Stuck vor ihre Kinder sorgen, die Tochter verheyrathen, und dem Sohn ein Weib geben sollen, mithin wird denen Elteren die schuldige Ehr nicht geleistet, welche GOtt erfordert, wann der Sohn oder die Tochdie ohne wissen und Willen deren Elteren, oder wohl gar wider ihren Willen sich versprechen und verheyrathen; wordurch dann hernach unversöhnliche Feindschafften zwischen denen Elteren und Kindern, und zwischen der gantzen Freundschafft entspringen; ja es kan bey solcher Ehe kein Glück und Seegen seyn, wo der Seegen deren Elteren manglet. Daß nun aber dise Schuldigkeit der Kinder, auch im neuen Testament, nicht

1. Cor. 7. aufgehöret habe, lehret der Heil. Apostel Paulus, da er von dem Vatter, der eine Tochter unter seiner Aufsicht hat, sagt: Qui matrimonio jungit virginem suam, bene facit, & qui non jungit, meliùs facit. **Wer seine Jungfrau verheyrathet / der thut gut / und wer sie nicht verheyrathet, der thut besser.** GOtt der HErr hat also denen Elteren

über-

überlassen, daß sie Sorg tragen sollen ihre Kinder wohl zu verheyrathen; und dahero sündigen die Kinder, wann sie ohne ihrer Elteren Wissen und Willen mit andern einen Heyrath stifften. Wahr ist es zwar, daß, wann auch die Kinder wider dise ihre Schuldigkeit handlen, und wider ihrer Elteren Willen sich verheyrathen, oder versprechen, so wohl das Versprechen, als auch die Heyrath dannoch giltig seye, und wie der H. grosse Kirchen-Rath zu Trient wider die irrige Lehr der Lutheraner und Calvinisten erkläret hat, in deren Elteren Gewalt nicht ist, dergleichen wider ihren Willen geschehene Heyraths-Verbündnussen zu vernichten und umzustossen; nichts destoweniger, so bleibt doch vest die Lehr eben dises Heil. Concilii, welches gleich darauf sagt und bezeugt, daß die heilige Kirch GOttes dergleichen Winckel-Heyrathen allezeit verabscheuet und verbotten habe: Sancta Dei Ecclesia ex justissimis causis illa semper detestata est, atque prohibuit. Sef. 24. de ref. Matr. c. 1.

7. Freylich wohl ist auch wahr, daß die Elteren ihre Kinder wider ihren Willen zum Heyrath mit diser oder jener Persohn nicht zwingen sollen, noch können; und auch dise hierinnen eine grosse und schwäre Todtsünd begehen. So ist auch nicht leicht rathsam, daß die Elteren sich widersetzen, wann sie wissen, daß ihre Kinder sich mit jemanden ohne ihrem Wissen und Willen versprochen haben. Genöthigte Ehe, und ein abgenöthigtes Ja-Wort thut selten gut: sonderlich, wann die Elteren wissen, und nicht verhindern, daß dergleichen mit einander wider ihren Willen versprochene und verknüpffte Persohnē gleichwohl öffters mit einander zusammen kommen, oder wohl gar beysammen in einem Hauß wohnen. Eben so unverantwortlich ist es auch daß die Elteren aus zeitlichen Absichten nach dem Versprechen die längste Zeit die Hochzeit aufschieben; und lassen doch unterdessen beyde Versprochene beysammen in einem Hauß wohnen, welches das Heil. Concilium zu Trient gar nicht haben ubi sup.

will, sondern darvon ernstlich abmahnet. Was aus diser Gelegenheit Böses erfolge, ist nicht genugsam zu erklären. Dergleichen in einander unsinnig verliebte Persohnen, die einander zu heyrathen entweder von denen Elteren gar verhindert, oder doch auf eine Zeit lang verschoben werden, sehen einander alle Tag, und villeicht im Hauß nicht so züchtig bekleydet, wie es die Christliche Ehrbarkeit erfordert; sie gehen alle Tag mit einander um; und villeicht / da sie weder die Elteren, noch jemand anderst, sondern GOtt allein und ihr heiliger Schutz-Engel sihet; die sie doch selbsten, wegen vor Lieb verblendten Augen, nicht sehen, noch sehen wollen. Was darauf, auf dergleichen verliebte Gemeinschafft und Gelegenheit erfolge, kan man sich leicht einbilden. Sie leben also unterdessen im wilden Ehestand: beichten es entweder gar nicht aus verdammlicher Schamhafftigkeit; oder suchen mit Fleiß einen einfältigen Beicht-Vatter, der ihnen die Absolution spricht: beichten also ungiltig communiciren unwürdig. Sie begehen eine Menge Todtsünden; und mit ihnen auch die Elteren, welche entweder die Heyrath verhinderen, oder doch verschieben, und gleichwohl die verliebte Persohnen von einander nicht absönderen, ja ihnen selbsten zu aller Verträulichkeit Anlaß geben. Dermahlen gehet es wohl in wenig Christlichen Häuseren also züchtig zu, wie in dem Hauß
Gen. 29. des Labans: der doch ein Heyd war. Jacob, wie aus der heiligen Schrifft bekannt ist, diente bey disem seinem künfftigen Schwiger-Vatter siben Jahr lang um die schöne Rachel, die ihme derohalben von ihrem Vatter schon zur Ehe versprochen war. Nach siben Jahren verlangt Jacob seine versprochene Braut zur Ehe; aber Laban hat ihn betrogen, und bey der Nacht, wie es finster war, führt er ihm die rinn-augige Lia, die ältere Schwester zu, welche, weilen sie eben so gern einen Mann als die Rachel gehabt hätte, in den Betrug, und in die Sünd, hat eingewilliget. Des Morgens, wie der Tag ist angebrochen, sihet Jacob erst, daß er seye betrogen worden: Factô

manè

manè vidit Liam, da es Tag ist worden, sahe er die Liam. Daß Jacob mit der Lia, der vermeinten Rachel, die gantze Nacht nichts solte geredet haben, zwey verliebte Persohnen mit einander, scheinet nicht glaublich. Wann sie also mit einander geredet haben, hat dann der Jacob die Lia nicht erkeunt, daß sie nicht seine liebe Rachel seye? Nein, sagt der gelehrte Alphonsus Tostatus. Jetzt gedencket: Jacob dienet in einem heydnischen Hauß siben Jahr lang, und könte aus der Stimm die zwey Töchter, zwey Schwestern, Rachel und Lia, nicht einmahl unterscheiden; und doch war ihm die Rachel zu einer künfftigē Ehegemahlin versprochen. Also züchtig, sagt Abulensis, legte man in disem Hauß. Aber, leyder, also züchtig lebt man nicht in unseren jetzigen Christlichen Häuseren. Jetzt ist mancher junger Handwercks-Gesell, mancher Schreiber, oder Bediente, kaum siben Monath in einem Hauß, und kennet die Meisterin, oder Frau, die er doch nicht heyrathen kan; und kennet die Töchteren, die er doch nicht heyrathen wird, vil besser, und gehet mit ihnen verträulicher um, als Ehe-Leuth, die schon siben Jahr lang mit einander verheyrathet seynd. Was geschicht erst, wann die Elteren zugeben, daß zwey Persohnen mit einander in einem Hauß wohnen, die einander heyrathen wollen, oder villeicht heyrathen werden? O was Sünden! was abscheuliche Sünden werden von dergleichen Leuthen begangen, welche die Kinder und die Elteren, beyde zu verantworten haben, und beyde verdammt werden. Meine Elteren! lasset entweder die Kinder heyrathen; oder söndert sie von einander ab, wann ihr nicht wollet Ursach seyn viler Sünden. Auf dise Weiß erwählet man den Ehestand nicht mit GOtt, sondern mit dem Teuffel. Wundere man sich hernacher nicht, wann in dem darauf erfolgenden Ehestand kein Glück und Seegen ist. ibid. q. 9.

Nicht vil besser verhalten sich die Elteren, und die Kin- 8.

der,

der, in Erwählung des geistlichen Stands. Deren Kinderen ihre Schuldigkeit ist es, daß sie in der Erwählung ihres Stands die Elteren ehrerbietig um Rath fragen; und deren Elteren ihre Schuldigkeit ist hingegen, daß sie in diser Erwählung der Kinder ihre Freyheit nicht hemmen, und ohne der höchsten Ursach sich ihnen nicht widersetzen. Die Erwählung des Stands betrifft mehr die Kinder als die Elteren: folgsam sollen die Elteren in diser Sach denen Kinderen die Freyheit lassen. Wann der Sohn ein böses Weib bekommt, welches ihm etwann die Elteren wider seinen Willen aufgebürdet haben, zu der er weder Lieb noch Neigung hat; oder die Tochter von denen Elteren einem Mann ist gegeben worden, den sie nicht achtet, und mit Verdruß denen Elteren zu gefallen annimmt, so ist hernach kein Wunder, wann die Elteren auch nach dem Todt von ihren Kindern alle Tag verflucht werden. Der Ehestand ist ein grosses Joch: darum heissen es die Lateiner Conjugium, gleichwie ein Joch ihrer zweyen. Wann man es aber selbst und freywillig auf sich nimmt, so tragt man es doch vil leichter. Dises hat der Heil. Abbt Bernardus angemerckt an dem Joch Christi des HErrn. So schwär dasselbe an sich ist, wegen der Widerspenstigkeit unserer Sinnlichkeit, so nennt es doch Christus der HErr jugum meum suave est, & onus meum leve, ein süsses Joch, und eine leichte Bürde. Die Ursach gibt der heilige Abbt, weilen Christus uns dasselbe nicht wider unsern Willen auflegt, sondern will, daß wir es freywillig auf uns nehmen: Tollite, spricht er, jugum meum super vos, nehmet mein Joch auf euch, ac si diceret, sagt der Heil. Bernardus, non impono invitis, sed vos tollite, gleich als wolte er sagen, ich lege es euch nicht wider euren Willen auf, aber nehmt ihr dasselbe aus eurem eigenen Willen / und traget es freywillig. Das sage ich von dem Ehestand; und noch mehr von dem geistlichen Stand. Wann die Elteren ihre Kinder zu diser oder

L. de dilig. Deo.

Matth. 11.

jener

jener Heyrath nicht zwingen können, und da sie es thun, schwärlich sündigen, so können sie noch weniger die Kinder zwingen, daß sie sollen geistlich werden; und die solches thun, werden von dem Concilio zu Trient excommuniciert, oder in Bann gethan. Ein solches abgenöthigtes Opffer ist GOtt nicht angenehm. Zweymahl finden wir in der H. Schrifft, daß GOtt dem HErrn Menschen seyen geopffert worden: ein Sohn, und eine Tochter. Der Sohn war Isaac, welchen Abraham GOtt dem HErrn wolte opffern; und obschon es nicht geschehen ist, so war doch dises Opffer GOTT dem HErrn über die massen angenehm; GOtt lobt, und belohnt es, und alle Heil. Vätter und Schrifft-Steller rühmen dise That des Abrahams. Die Tochter war die Tochter Jephte, welche diser Fürst GOtt dem HErrn zu opffern verlobt hat wegen erhaltener Schlacht wider die Unglaubige. Und dises Opffer lobt weder GOtt, noch die heiligen Vätter: alle nennen es gottloß. Wissen wir die Ursach? das Opffer des Isaacs hat GOtt verlangt; das Opffer der Tochter Jephte aber nicht. Wann GOtt die Kinder in geistlichen Stand rufft, so gefallt ihm es, daß die Eltern ihr Kind GOtt schencken; aber wann es GOtt nicht berufft, sondern die Eltern, oder auch die Kinder, aus andern zeitlichen Absichten den geistlichen Stand erwählen, alsdann gefallt GOtt ein solches Opffer nicht. Sonderlich wann es gehet, wie bey der Tochter Jephte, welche zwey Monath lang ihre Jungfrauschafft beweynet hat. Wann der Sohn oder die Tochter weynet: weilen sie wider ihren Willen, durch Droh-Wort, oder andere Zwangs-Mittel in das Closter, oder zum geistlichen Stand genöthiget werden, alsdann gefallt GOtt ein solches Opffer nicht, und die Eltern haben eine grosse Sünd, und bürden ihnen selbsten eine grosse Verantwortung bey GOtt auf, und eine Menge fremder Sünden.

Sess. 25. de Regul. c. 18.

Gen. 22.

Jud. 11.

9. Diſes jedoch, daß die Eltern ihr Kinder in das Cloſter, oder zu dem geiſtlichen Stand zwingen, iſt allhier, in unſern Ländern ſo gemein nicht. Daß die Eltern ihre Kinder, die geiſtlich werden wollen, von diſem heylſamen Beruff abhalten, und an der Vollziehung ihres Beruffs hindern, geſchicht zwar bißweilen; aber auch ſo offt nicht; und in diſem Stuck ſagte ich ſchon vor acht Tagen, daß die Kinder denen Eltern zu gehorſamen nicht ſchuldig ſeyen, ja weder gehorſamen können. Die Zeit wurde auch zu kurtz werden; und ich habe noch ein Wort zu ſagen von einem gar ſehr gemeinem Fehler, den die Eltern und die Kinder miteinander in Erwählung des Stands begehen, und zwar meiſtens in Erwählung des geiſtlichen Stands. Die meiſte Eltern laſſen dermahlen ihre Kinder ſtudieren, ob ſie gleich hierzu am wenigſten tauglich ſeynd: gewohnen darbey das Faulentzen, Mißig- und Spatzierengehen, verzehren ſechs, ſiben, und mehr Jahr in der Schul, und könen hernach nicht einmahl Lateiniſch reden; und diſes thun die Eltern meiſtens in der Abſicht, damit ſie geiſtlich werden, entweder in einem Cloſter, oder im Stand deren Welt-Geiſtlichen und Petriner: damit ſie im Cloſter die Nahrung haben, oder aber als Welt-Prieſter mit der Zeit eine gute Pfarr, oder andere geiſtliche Pfründ überkommen. Diſe Meynung haben ſchier die meiſte Eltern, und die meiſte Kinder; und die wenigſte machen ihnen hierüber ein Gewiſſen; die wenigſte glauben, daß ſie hierinfalls eine Sünd begehen, da doch ihnen
Oſeæ. 7. der Prophet Oſeas drohet mit einem entſetztlichen Weh: Væ eis, ſagt GOtt, **Weh ihnen**: dann ſie ſeynd gleich einer verführten Tauben: Ephraim quaſi columba ſeducta, non habens cor, **Ephraim iſt worden gleichwie eine verführte Taub, die kein Hertz hat.** Die ſibentzig Dollmetſchen leſen: Quaſi columba inſipiens, **gleichwie eine thörichte Taub.** Warum aber diſes? Erinnern wir uns jener Tauben,
Gen. 8. welche nach der Sünd-Fluth Noe aus der Archen entlaſſen,

welche

welche jedoch bald widerum zuruck gekehrt in die Archen, nicht aus Lieb gegen Noe / oder gegen der Archen: sie wär wohl lieber ausser diser finstern Behaltnuß gebliben; sondern aus Noth: Cùm non inveniſſet, ubi requieſceret pes ejus, reverſa eſt ad eum in arcam. Weilen sie nicht gefunden hat, wo ihr Fuß ruhen könte, ist sie zuruck gekehrt in die Archen. Also erwählen auch manche den geistlichen oder priesterlichen Stand, nicht aus Lieb gegen GOtt eyfriger zu dienen; sondern damit sie zu leben haben. Diligis, sagt der geistreiche Oliva, non quia placet, non quia ſervat. Du liebest disen Stand, nicht weilen er GOtt gefallt / sondern weilen er dich ernährt. Wie manche Eltern wollen, daß ihre Kinder Geistliche und Priester werden, damit sie mit der Zeit eine einträgliche Pfarr bekommen, und darvon ihren Freunden helffen können. Ist aber diser Beruff von GOtt? Hören wir zwey Stellen aus dem Evangelio. Christus berufft Petrum in die Kirch zu dem Ambt eines Apostels: Tu es Petrus, sagt er zu ihm, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam. Du bist Petrus, und auf disen Felsen will ich meine Kirchen bauen. Der Teuffel rufft auch in die Kirchen, ja er tragt Christum selbst auf den Tempel hinauf: Aſſumpſit eum diabolus, & ſtatuit eum ſuper pinnaculum templi. Der Teuffel nahm ihn, und setzte ihn auf die Zinnen des Tempels. Jetzt mercken wir wen GOtt in die Kirchen rufft, und wen der Teuffel rufft oder führt. Petrus, den GOtt rufft, der ist unten und die Kirch über ihn. Christus den der Teuffel zum Tempel führt, ist oben, und der Tempel unter ihm. Wen GOtt in geistlichen Stand rufft, den rufft er, damit er der Kirchen diene; wer aber in den geistlichen Stand tritt, damit er aus dem Kirchen-Dienst zeitlichen Nutzen, die Einkünffte, oder Ehren und Würden erlange, den rufft GOtt nicht, den rufft der Teuffel.

in Gen.

Matth. 16.

Matth. 4.

10. Ihr Christen! habt doch in Erwählung euers Stands, er seye nun geistlich oder weltlich, nicht so niderträchtige, geringe Gedancken. Keinen Stand soll man darum erwählen, damit man zu leben habe; sondern damit man GOtt diene, GOtt gefalle, und seelig werde. Das heutige andächtige Volck ist Christo nicht darum nachgefolgt, damit es von ihm gespeiset werde, sondern damit es aus seinem H. Mund die Weiß und den Weeg lerne seelig zu werden. Christus hat sie donnoch gespeiset. Wer noch einen Stand zu erwählen hat, der suche in diser Wahl allein GOttes Ehr und seiner Seelen Heyl: Damit er hernach in disem Stand Brod habe, dafür wird GOtt sorgen. Wer aber in diser Wahl schon gefehlt hat, der bereue den vorigen Fehler; und suche hinfüro in dem schon erwählten Stand GOtt allein zu gefallen und zu dienen, und seiner Seelen Heyl zu würcken. GOtt wird ihm sodann nicht nur zeitliche Nahrung geben, sondern auch den Himmel.

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Sechs und dreyßigste Predig

Am siebenden Sontag nach Pfingsten.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frücht bringet, der wird ausgehauen, und in das Feuer geworffen werden. Matthäi am 7. Capitel.

JEner angenehme Lust-Garten, welchen GOtt der HERR von Anbeginn der Welt mit seinen allmögenden Händen erbauet hat, war nach der Auslegung des heiligen Mayländischen Bischoffs Ambrosii, seines Tauff-Jüngers des heiligen Augustini, und des heiligen Kirchen-Lehrers Hieronymi, ein Sinnbild der Christlichen Kirchen, welche Christus der HERR als einen schön gezierten Lust-Garten erbauet, und mit seinem eigenen Blut befeichtet hat; und dahero ist er auch nach der Auferstehung I.

Ep. 24. ad Sabinum. L. 11. de Gen. ad lit. c. 25. in c. 51. Is.

seiner geliebten Magdalenä erschinen in Gestalt eines Gartners, welcher in disem seinen Garten so vile Bäumer hat als rechtglaubige Christen. Gleichwie derohalben in dem annehmlichen Paradeyß-Garten keine unfruchtbare, sondern
Gen. 2. lauter fruchtbare Bäumer zu finden waren, omne lignum, sagt die Schrifft, pulchrum visu, & ad vescendum suave, ein jeglicher Baum war schön anzusehen, und lieblich zu essen; also will auch Christus der HERR, daß in dem Paradeyß-Garten seiner Christlichen Kirchen alle sollen
Jo. 15. Frucht bringen: Posui vos, spricht er in seinen Jüngern zu uns allen Christen, ut eatis, & fructum afferatis, ich habe euch gesetzt, und gepflantzt, gleichwie lauter nutzbare Bäumer, damit ihr hingehet / und Frucht bringet. Weh jenen Bäumen, die zwar schöne Blätter, aber keine gute Frücht tragen! Weh jenen Christen, die zwar mit dem wahren Glauben prangen, aber keine gute Werck würcken! Omnis arbor, ist der entsetzliche Ausspruch der göttlichen Wahrheit im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio, omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Ein jeglicher Baum / der nicht gute Frücht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworffen. Nun ist das erste, was GOTT der HERR aus disen Früchten von uns verlangt, das Hertz
Prov. 23. des Menschen: Præbe, Fili mi, sagt GOTT / cor tuum mihi. Mein Sohn gibt mir dein Hertz. GOtt der HERR will, daß wir ihn von gantzem Hertzen sollen lieben: Diligis, sagt GOTT der HERR im alten und
Deut. 6. im neuen Gesatz, Dominum DEum tuum ex toto corde tuo.
Matth. 22. Du solst den HErrn deinen GOTT von gantzem Hertzen lieben. Und dises zwar gantz billich und recht. GOtt der HERR hat dise Bäumer mit seiner allmögenden Hand
Ps. 99. gepflantzet: Ipse fecit nos, sagt David, & non ipsi nos, er hat uns gemacht, und wir haben uns selbsten nicht

ge-

gemacht. So gebühren ihme dann als dem Eigenthums-HErrn auch von disem Baum alle Frücht. Wann ihr einen Kerschen- oder Biern-Baum in euerm Garten habt, den ihr doch nicht einmahl gepflantzt habt, so wolt ihr alle Frücht hiervon; und der sie euch wider euern Willen hinweg nimmt, der stihlt sie euch, und ist ein Dieb. So seynd dann auch eben wir solche Dieb, wann wir etwas, auch das mindeste, aus unsern Wercken, so die Frücht dises Baums seynd, zu einem andern Zihl und End ordnen, als zur grössern Ehr GOttes. Vor allem aber hat uns GOtt das Hertz gegeben, als welches von denen Weltweisen benamset wird primum vivens, & ultimum moriens, das erste, was in den Menschen lebt, und das letzte, was in uns Menschen stirbt. Ist dannenhero auch unser höchste Schuldigkeit, daß wir am ersten, gleich da wir vernünfftig zu leben anfangen / und am letzten da wir nemlich zu leben aufhören und sterben, dise Frucht GOTT unserm Hertzen abstatten und geben: Nemlich die Lieb. Wann ein Künstler oder Werck-Meister, sagt der heilige Augustinus, einem Bild, daß er von Holtz / Stein, oder Laim der Erden, gemacht und gebildet hat, / Ser. 55. de verb. Do. c. 3. eben so wohl das Hertz und das Leben geben könte, und würcklich gebete, gleichwie er ihm durch seine Kunst die Gestalt gegeben hat, so wurde gewißlich ein solches Bild disen Werck-Meister nur allein zu lieb leben, und alles nur allein ihm zu lieb würcken: Si faber idolo sicut dedit figuram, cor daret, ipso idolo faber adoraretur. Meine Christen! dises Hertz, mit dem wir lieben und leben, das hat uns GOTT gegeben; und wie können wir dann mit disem Hertzen etwas anders als GOTT, und noch darzu wider GOTT, ihme zur Schmach, lieben? Wie können wir dann mit disem Hertzen, das wir GOtt schuldig seynd, einen Augenblick leben, und GOtt nicht lieben?

2. Aber nehmet wahr, daß wir Menschen, nach GOtt, diſes Hertz, mit dem wir leben und lieben, auch ſchuldig ſeyen unſern lieben Eltern, unſerem Vatter, unſere Mutter. Diſe Bäumer, die wir ſeynd, hat zwar der allmögende GOtt in den Luſt-Garten diſer Welt, und ſeiner Chriſtlichen Kirchen, gepflantzet, die Seel erſchaffen, und den Leib geſtaltet; allein die Werckzeug diſes göttlichen Gärtners waren unſere Eltern. Das Hertz, ſo uns GOtt ihn zu lieben, und zu leben gegeben hat, iſt ein Theil unſerer Eltern, es ſtammet her aus ihrem Geblüt. Mit was groſſer Lieb haben unſere Eltern uns erzogen? Wahrhafftig! wann die Lieb deren Eltern gegen ihre Kinder nicht ſo groß wäre, ſo wär unmöglich zu glauben, daß ein Vatter, oder eine Mutter (dann diſe haben noch weit mehr Plag mit uns als die Vätter, ſo wär unmöglich zu glauben, daß dſe Eltern ſo vil Mühe, Sorg, Arbeit, Beſchwärnuß, und Plag wurden auf ſich nehmen, als die Erziehung eines Kinds von denen erſten Jahren an, biß in das Alter, wo ihnen die Kinder etwas weniges ſelbſten helffen können, erfordert. Wann wir alſo GOtt gantz gehören, und GOtt mit allem Recht alle Frücht von uns erfordert, weilen er uns gleichwie die Bäumer / gepflantzt hat, ſo folgt ja auch nothwendig daraus, daß wir nach GOtt auch Frücht bringen müſſen, aber gute Frücht unſern lieben Eltern. Und wann GOtt der HErr, weilen er unſerm Hertzen das Leben gegeben hat, auch mit allem Recht von uns vor allem die Frucht diſes Hertzens, nemlich die Lieb gegen ihm erheiſchet, ſo iſt ja auch das Gebott GOttes allerdings billich, daß wir nach GOtt unſere Eltern, durch welche wir von GOtt das Leben diſes Hertzens erhalten haben, mit diſem Hertzen auch inniglich, und auf das zarteſte lieben. Diß iſt das dritte, worzu uns das vierte Gebott GOttes verbindet, nemlich die Lieb deren Eltern. Diſe Lieb nun (weilen ſie einen Urſprung mit der Lieb GOttes hat) muß eben wie diſe beſchaffen ſeyn.

Daß

daß wir nemlich dieselbe im Werck erzeigen, und da die Elteren die Hülff-reiche Hand ihrer Kinder vonnöthen haben, wir dieselbe ihnen liebreich erzeigen. Brauchen und bedärffen sie solche nicht, so lang sie leben? so brauchen und bedärffen doch dieselbe schier alle im und nach dem Todt. So weit soll sich auch krafft des vierten Gebotts unsere Lieb gegen die Elteren erstrecken: im Leben, wann sie alt, und villeicht arm und bedürfftig seynd; im Tod, wo ihnen die Hülff ermanglet; und nach dem Todt, wann sie ihnen nicht mehr selbsten helffen können. Wird der erste Theil und der ander meiner heutigen Predig nicht alle angehen, so wird der dritte Theil wohl die mehriste treffen. Gedult!

AVE MARIA.

BEy denen alten Persianeren wurden zwey Ding vor die gröste Schand gehalten: nemlich eine lugenhaffte Red, und wann man nicht bezahlete, was man schuldig war. Bey der heutigen Welt schämt man sich zwar, wann man in der Lug ertappt, von andern Lugen gestrafft, und einer Lug beschuldiget wird; allein Lugen zu reden schämt man sich wenig, oder gar nicht. Noch vil weniger aber schämt man sich, wan man eine Menge Schulden gemacht hat, und hernach dieselbe nicht bezahlt. Manche spihlen noch auf anderer Leuth Unkosten einen grossen Herrn, seynd allenthalben schuldig; machen gleichwohl Schulden über Schulden, die sie weder bezahlen können, noch bezahlen werden. Lassen dannoch das Tractieren, Spihlen, und andere verschwenderische Ausgaben, die sie eben in die Schulden bringen, nicht bleiben: ungeachtet sie, ihre verschwenderische Aufführung zu unterhalten, neue und noch mehrere Schulden machen müssen, die sie so wenig bezahlen werden als die vorige. Mit allem dem passiren sie doch bey der Welt vor die braveste Leuth. Die jetzi- 3:

ge Welt haltet es also wohl nicht mit denen alten Persianeren, welche es vor die gröste Schand hielten, wann man schuldig war, und nicht zahlete. Allein, die heutige verkehrte Welt mag hiervon halten, was sie will, so war doch dises Urtheil deren alten Persianeren nicht uneben, sondern gründete sich auf die natürliche Billichkeit: wer schuldig ist, muß zahlen. Nun seynd wir nach GOtt niemand mehr schuldig als denen Elteren, also zwar daß Aristoteles, deren Weltweisen Fürst, jenen vor einen Ertz-Narren haltet, welcher dise Schuldigkeit deren Kinderen gegen ihre Elteren wolte in Zweiffel ziehen, eben so wohl als ob jemand wolte einen Zweiffel erwecken, ob der Schnee auch weiß seye. So wohl das natürliche, als auch das göttliche Recht, künden uns dise Schuldigkeit an, und verbinden uns nach GOtt am allererſten die Elteren zu lieben. Waun es, nach Aussag Platonis, eine Grausamkeit, und Gattung des Todtschlags ist, seinen Freund nicht lieben; wann es eine unnatürliche Undanckbarkeit, und Unerkänntlichkeit ist, auch einem Frembdling, der uns liebet, nicht hinwiderum entgegen lieben; wann nach Zeugnuß des Heil. Apostels Pauli alle Lieb, die wir gegen unsern Nächsten und Neben-Menschen zu tragen verbunden seynd, eine solche Schuld ist, die man niemahlen gäntzlich bezahlen kan: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis, seyd niemand etwas schuldig/ als daß ihr euch nntereinander liebet; wann der heilige Geist durch den weisen Mann befihlt: Nè derelinquas amicum antiquum, daß man einen alten Freund nicht verlassen soll; so ist es ja fürwahr eine abentheyrliche Ungerechtigkeit, eine mehr als unmenschliche Undanckbarkeit, u. eine Gattung des Todtschlags, wann wir unsere Elteren nicht hinwiderum lieben, die uns doch so eine lange Zeit, so aufrichtig, so hertz-inniglich geliebet haben. Wir müssen sie demnach lieben, gleichwie sie uns geliebt haben: keine bessere Prob der Liebe ist, als das Werck,

Rom. 13.

Eccli. 9.

wann

wann man nemlich demjenigen im Werck Gutes thut, und annehmliche Dienst leistet, den man wahrhafftig liebet: Probatio dilectionis, sagt der Heil. Pabst Gregorius, exhibitio est operis, die Lieb wird durch die Thätlichkeit, und durch das Werck am besten geprüfft und erwisen. Also war die Lieb unserer Elteren gegen uns beschaffen: sie bestunde nicht nur in eytlem Wort-Gepräng, nicht nur in leeren Complimenten; sondern sie erzeigten solche im Werck. Wie armseelig werden wir Menschen zur Welt gebohren? armseeliger als alle andere lebendige Geschöpff. Wären unsere liebe Elteren nicht gewesen, so hätten wir gleich nach der Geburt müssen zu grund gehen. Wie vile Sorgen, wie vile Mühe haben sie nicht mit uns müssen anwenden, biß wir nur selbsten auch so gar essen, trincken, und gehen kunten? was leydet nicht eine Mutter, ehe sie das Kind auf die Welt bringt, vor Beschwärnuß, Armseeligkeit, Kranckheit, und Schmertzen? Was Plag hat sie nach der Geburt mit dem Kind, sonderlich wann sie ihrer mütterlichen Pflicht nach das Kind selbst säuget, da sie Tag und Nacht keine Ruhe hat? mit was Liebe säuget sie das Kind, mit was Zärtigkeit reicht sie ihm die Speiß aus ihrem eigenen Mund, und die Milch aus der Brust, welche die Natur nicht ohne Geheimnuß bey dem Menschen gleich bey dem Hertzen gesetzt hat, um zu zeigen, wie groß die Lieb einer Mutter seye? und eben darum fällt mir vil schmertzlicher, und gleichsam unerträglich, wann dergleichen Töchter, die selbsten, als schon verheyrathet, Kinder getragen haben, Kinder säugen und ernähren, gantz und gar keine Lieb zeigen gegen ihre eigene Mütter, da sie doch aus eigener Erfahrung wissen, was für Plag Mühe und Arbeit eine Mutter habe mit ihren Kinderen. Ey! verdienet dann dise grosse Lieb deren Elteren nicht, daß sie die Kinder, wann sie hernach alt und baufällig werden, auch widerum liebreich ernähren, verpflegen, und ihnen alles Gutes erzeigen. Fili, sagt der weise Syrach, suscipe senectam Hom. 30. in Evang. Eccli. 3.

Patris tui, mein Sohn! gedulte deinen Vatter im Alterthum; und eben dises ist auch von der Mutter zu verstehen. Unser Cardinal Hugo legt es aus: Suscipe, id est: sustenta. Gedulte/ das ist: ernähre und erhalte ihn, wann er Alters halber sich nicht mehr ernähren kan.

4. Das thun auch so gar die unvernünfftige Thier; welche wohl manche Christliche Kinder zu schanden machen. Von denen Storchen ist bekannt, daß die Junge ihre Alte, die sie gezeuget haben, in ihrem Alter ernähren, und ihnen Speiß zutragen, wie bezeuget der Heil. Ambrosius. Von denen Raub-Vöglen, denen Gayren, schreibt der grosse Albertus aus unserm Orden, daß sie die Jäger gesehen haben, wie sie denen Alten in ihr Nest die Speiß gebracht, wo sie ohne Klauen und Federn darauf gewartet haben. Und von denen Raubgierigen Löwen schreibet Aldrovandus, daß sie ihren Raub mit denen alten Löwen, ihren Elteren, theilen, wann dieselbe aus Mangel deren Kräfften auf den Raub auszugehen nicht mehr vermögend waren. Thun das die unvernünfftige wilde Thier, und ernähren diejenige, so sie vorhero ernähret haben; was sollen dann die Menschen thun, denen GOtt das vierte Gebott natürlicher Weiß hat in das Hertz geschriben? Was schöne Beyspihl gaben uns in disem Stuck auch die Heyden? Bekannt ist aus denen heydnischen Geschichten die höchst-rühmliche That zweyer Brüder in Sicilien, Anapiä und Anphinomi; welche, als der Berg Aethna gantze feurige Ströhm ausgeworffen, ihre beyde alte Elteren, die dem Feur-Guß, wegen ihrer Schwachheit nicht entfliehen kunten, einer den Vatter, der andere die Mutter, auf den Rucken genommen, um sie der augenscheinlichen Lebens-Gefahr zu enttragen. Und GOtt der HErr hat dise rühmliche That, auch an denen Heyden, mit einem augenscheinlichen Wunderwerck belohnet. Der Feur-Strohm hat beyde dise Träger übereylet, aber keinem geschadet,

det, sondern sich wunderbarer Weiß zertheilet, und disen frommen Kinderen, mit sambt ihren Elteren, freyen Paß gelassen, biß sie mit ihrer angenehmen Bürde seynd in Sicherheit kommen. Nicht minder anmuthig ist jene Geschicht, welche an mehreren Orten durch die Kunst der Mahler abgebildet zu sehen ist, aber zu wünschen wäre, daß dieselbe (gleichwie auch die Contrafeen deren Weibsbilderen) etwas züchtiger und schamhaffter vorgestellt wurde: Man muß nicht die Kinder mit einem Pemsel im vierten Gebott unterrichten, und im sechsten Gebott ärgeren. Die Geschicht ist allbekannt, doch nicht minder anmüthig und schön. Ein Hauß-Vatter wurde bey denen alten heydnischen Römeren, wegen eines grossen Verbrechens verdammt in der Gefängnuß Hungers zu sterben: und dahero denen Wächteren auf das schärpffeste befohlen, niemand zu ihme zu lassen, damit man ihme nicht etwann einige Speiß brächte das Leben zu erhalten. Gleichwohl bekam seine verheyrathe Tochter die Erlaubnuß ihn zu besuchen, aber jedoch also, daß man sie vorhero auf das genaueste besuchen solte, ob sie nicht etwas von Speisen mit sich brächte. Man kame disem richterlichen Befehl embsigst nach, fande bey ihr nicht die geringste Speiß; allein, als nach Verlauff zehen Tägen der Verurtheilte nicht zu sterben begunte, da doch sonsten ein Mensch ohne aller Speiß und Tranck natürlicher Weiß über zehen Tag nicht leben kan, spähete man aus, was die Tochter bey dem Vatter mache, und da hat man mit höchster Verwunderung ersehen, daß die Tochter, welche eben ein Kind an der Brust hatte, ihrem eigenen Vatter ihre Brüst reichete, ihn säugete, und also das Leben erhielte. Dise sinnreiche Lieb wurd alsogleich dem Römischen Rath hinterbracht, welcher in Ansehung diser kindlichen Lieb nicht nur allein der Tochter nichts Leyds zugefüget, sondern auch dem Vatter das Leben geschenckt. Das thut eine heydnische Tochter, die doch von denen zehen Gebotten GOttes ei-

ne ausführliche Erkanntnuß nicht gehabt hat! was sollen dann wir Christen thun?

5. Mercke man aber noch mehr da an, daß dise heydnische Tochter einen Säugling, ein Kind an der Brust hat gehabt, deme sie mithin die dem Kind so nothwendige Nahrung an der Mutter-Milch hat entzogen, damit sie mit derselbigen ihren Vatter beym Leben erhalte. Welches jemanden Anlaß könte geben zu fragen, ob man dann nicht seine eigene Kinder mehr lieben solle, als seine Elteren? Gemeiniglich entschuldigen sich diejenige, so arme alte Elteren haben, sie hätten Weib und Kinder: könten also nicht so vil vor deren Elteren ihre Unterhaltung sorgen, indeme sie hierdurch ihren eigenen Kindern das Brod entziehen müssen. Wir wollen also dem Heil. Thomä von Aquin die Entscheidung diser Frag überlassen, ob der Mensch nach der rechten Ordnung der Liebe schuldig seye mehr seine Elteren zu lieben als seine Kinder? Und dahero fragen die Gottes- und Sitten-Lehrer, ob im Fall der äussersten Noth, da nemlich der Vatter und der Sohn in der grösten Hungers-Noth wären, und beyde in denen letzten Zügen ligeten, jemand aber nur ein eintziges Stuck Brod hätte, wem er dasselbe geben solle, dem Vatter oder seinem eigenen Sohn? und welchem aus beyden er mit disem Brod das Leben solle retten? Welche Frag der Englische Lehrer
2.2.q.26. 2.9.ad 3. also entscheidet, daß man ehender dem Vatter mit disem Brod das Leben fristen, und dises Brod ehender dem Vatter, als seinem eigenen Sohn geben solle; mithin der Mensch schuldig seye ehender und mehr den Vatter als sein eigenes Kind zu lieben: In articulo necessitatis filius obligatus est ex beneficiis susceptis, ut maximè Parentibus provideat. Im Fall der Noth ist der Sohn wegen empfangener Gutthaten verbunden / daß er am meisten, das ist am allerersten, seinen Elteren beyspringe. Dahero

ro auch, wann es sich zutruge, daß in gleicher Wasser- oder Feurs-Gefahr der Vatter und der Sohn, zu retten wären, und beyde mit einander nicht könnten gerettet werden, so wäre ein solcher Mensch verbunden ehender dem Vatter zu Hülff zu kommen, als seinem eigenen Sohn. Dise Lehr hat der heilige Thomas genommen aus dem heiligen Ambrosio, welcher die Ordnung, so in der Lieb soll gehalten werden, also bestimmet: Primò Deus diligendus est, secundò Parentes, indè filii, pòst Domestici. Erstlich, und vor allem, soll man GOTT lieben, zum andern die Elteren, hernach die Kinder / endlich seine Haußgenossene. Eben dises lehret der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus, indeme er gleichfalls in diser Ordnung GOtt am ersten gesetzet, hernach den Vatter, und darauf erst die Mutter: Post Deum omnium Patrem, diligendus est Pater: Nach GOtt den Vatter unser aller / soll man lieben seinen leiblichen Vatter. Auch Plato / wiewohlen ein Heyd, hat dises erkannt: indeme er unter andern Gesätzen verordnet, daß wofern jemand mehr Sorg truge vor seine Kinder, als vor seinen Nothleydenden Vatter, derselbe vor Gericht gefordert, und andern zum Abscheuen scharpff bestrafft werden solte. Es ist also die natürliche Schuldigkeit, daß man ehender seinen Elteren, wann sie es vonnöthen haben / als seinen eigenẽ Kindern, die Nahrung verschaffen solle Und doch gibt es Christen, welche ihre Kinder zärtlich pflegen, dieselbe schön, auch wohl über ihren Stand kleyden, und ihnen nicht das Geringste manglen, denen armen alten Elteren aber auch so gar die nothwendige Nahrung abgehen lassen. Wahrhafftig weder Christen, weder Menschen, ja undanckbarer als die wilde unvernünfftige Thier.

Refert. in 3. Sen. dist. 29.

Sup. c. 44. Ozech.

L. 11. de Legibus.

Was für eine Beschaffenheit aber (wird jemand noch fragen) hat es mit dem eigenen Ehe-Weib? soll man dann dise nicht mehr lieben, dann Vatter und Mutter? Das Ehe-Band / sagt Chri- 6. Matth. 19.

stus,

Matth. 19. ſtus, iſt alſo ſtarck, daß es den Menſchen von Vatter und Mutter abſöndert, damit er ſeinem Ehe-Weib beywohne: Dimittet homo Patrem & Matrem, & adhærebit uxori ſuæ, der Menſch wird Vatter und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weib anhangen: Mithin ſcheint es auch, daß der Menſch ſein Ehe-Weib mehr müſſe lieben als Vatter und Mutter. Nichts deſtoweniger, ſo entſcheidet doch der Heil. Thomas von Aquin diſe Frag, und ſtehet für die Elteren: Magis debemus, ſpricht er, diligere Parentes quàm uxorem, wir ſeynd ſchuldig mehr die Elteren zu lieben als das Ehe-Weib. Wahr iſt es zwar, ſagt weiter der Engliſche Lehrer, daß was die Beywohnung anbelangt, der Menſch Vatter und Mutter verlaſſen müſſe, und nach dem Befehl Chriſti ſeinem Ehe-Weib anhangen, das iſt, mit ihr wohnen müſſe. Es iſt denen Ehe-Leuthen gar nicht erlaubt, daß ſie, um der geringſten Urſach willen, aus eigener Willkuhr ſich von einander abſöndern, und entweder der Mann ſich von dem armen Weib hinweg begebe, und ſie, villeicht mit ſambt denen Kindern, in bitterer Noth ſtecken und ſitzen laſſen; oder das Weib von dem Mann hinweg lauffe, und bey ihren Elteren bleibe. Dergleichen Ehe-Leuth handlen wider das natürliche und göttliche Geſatz Chriſti des HErrn; und ſeynd dahero in einem verdammlichen Stand: ſo lang ſie alſo abgeſöndert leben, können ſie nicht giltig abſolvirt, von Sünden loßgeſprochen werden, weder würdig communiciren. Und wehe ihnen, wann ſie in einem ſolchen unglückſeeligen Stand ſterben, und vor dem Richterſtuhl Chriſti erſcheinen müſſen. Zur Beywohnung ſeynd diſemnach die Ehe-Luth einander mehr verbunden, als denen Elteren; aber was die Lieb, und nothwendige Unterhaltung anbelangt, da iſt die Schuldigkeit deren Kindern gegen ihren Elterē gröſſer als gegen dem Ehegatten; durch die Heyrath wird die vorige Pflicht und Schuldigkeit deren Kindern nicht aufgehobē; und wann dazumahl die Elteren Mangel an Brod und nothwendiger Nahrung Noth leyden, ſo

2.2. q. 26. ad 11. in ſed cont. ibid. ad 1.

ſeynd

seynd die Kinder schuldig ihren Eltern das Brod widerrum zuruckzustellen, welches dieselbe ihnen so liebreich vorhero gegeben haben. Mercket die Ursach, ob dieselbe nicht vollkommentlich überzeugend ist: Die ältere Schulden, so ehender gemacht, und ehender der Land-Tafel, oder denen Stadt-Büchern, einverleibet seynd, müssen auch ehender bezahlt werden, als die spätere. Wer ehender mit seinem Schuld-Brieff in der Land-Tafel, oder in Stadt-Büchern ist, dessen Schuld gehet auch vor: Wer später ist kommen, wann das Gut nicht kleckt, der gehet im Cridæ-Proceß leer aus. Nun ist aber die Schuld und Schuldigkeit, die wir gegen unsern Eltern tragen, die allerälteste, die allererste, jedoch allezeit nach der Schuld, die wir gegen GOtt tragen; vil älter als die Schuld und Schuldigkeit gegen euerm Eheweib: Ihr wartet lang vorhero als ein Kind von euern Eltern gebohren, erzogen und ernähret, ehe ihr euch verheyrathet habt. Die Obligation, oder diser Schuldigkeit-Verbindnuß, der Schuld-Brieff, ist auch ehender eintabuliert, oder einverleibt mit dem allmögenden Finger des göttlichen Registratoris in denen steinernen Taflen Moysis: Oben auf der andern Tafel stehet zu allererst geschriben: Du solst Vatter und Mutter ehren. Mithin muß dise Schuld auch vor allen andern, auch vor der Schuldigkeit gegen dem Eheweib / erfüllet und bezahlet werden. Sagt ihr mir villeicht weiter? Mann und Weib seynd ja ein Leib, nach denen Worten Christi: Jam non sunt duo, sed una caro, sie seynd nicht mehr zwey, sondern nur ein Fleisch: Folgsam gleichwie der Mann schuldig ist sich selben mehr zu lieben, als seine Eltern, also ist er auch schuldig sein Eheweib mehr zu lieben, als Vatter und Mutter. Da irret ihr aber widerum: dann die gemeine Lehr deren Schrifft-Stellern ist nach Zeugnuß des gelehrten Alphonsi Tostati, daß der Mensch, im Fall der Noth, an denen Lebens- und Nahrungs-Mittlen schuldig seye ehender denen El- q. 154. in Matth. c. 19.

tern Vorsehung zu thun, denen er sein eigenes Leben schuldig ist, als ihme selbsten; also zwar, daß wann jemand in der grösten Hungers-Noth nur ein eintziges Stuck Brod hätte, derselbige solches ihme selbsten zu entziehen schuldig wäre, um darmit seinen Vatter zu speisen, und ihme das Leben zu erhalten. Also halten darvor nicht nur Christliche Lehrer, sondern auch Aristoteles, obwohlen ein Heyd; welcher eben dise Lehr gezogen hat aus dem Liecht der natürlichen Vernunfft, von welchem allein er geleitet wurde. Und was ein Heyd gelehret hat, das haben auch die Heyden gethan. Die Chineser, wie von ihnen glaubwürdige Geschicht-Schreiber melden, pflegten ihnen, da ihre Eltern Alters halber kranck waren, aus ihren eigenen Armben ein Stuck Fleisch heraus zu beissen, daselbe durch die Artzney-Kunst zu zerlassen, und daraus die köstlichste Artzney zuberiten, um hierdurch jenen das Leben zu verlängern, von denen sie ihr Leben empfangen haben. Welche Christen-Kinder werden eine solche Lieb gegen ihre Eltern erzeigen wollen? da es hingegen so vile gibt, welche nicht einmahl ein Stuck Kalb- oder Rind-Fleisch ihren Eltern vergönnen, und auch dises ihnen mit grösstem Widerwillen darreichen. O wie vile Christen werden dise Heyden am Gerichts-Tag zu schanden machen.

Ech. 9. c. 2.

Barthol. Histor. Chim.

7. Ich schäme mich diser kindlichen Lieb deren Heyden entgegen zu setzen die Undanckbarkeit so viler Christlichen Kindern; gleichwohl aber will ich, was, leyder! heutiges Tags gar offt geschicht, vorstellen in einer längst schon bestrafften Begebenheit, welche sich hat zugetragen in der Normandey, und erzehlet wird von zweyen Bischöffen, dem heiligen und seraphischen Kirchen-Lehrer Bonaventura, und dem Geist-reichen Thoma Cantipratano aus unserm Heil. Orden. Ein ehrlicher, aber nicht adelich gebohrner Mann hatte mit hart und saurer Arbeit zimlichen Reichthum erworben, welchen er in seinem

Sar. 5. de 4. præcepto. L. 2. ap. c. 7.

Alter

Alter sich überreden lassen, seinem einigen Sohn einzuantworten, damit diser über seinen Stand eine adelich gebohrne Jungfrau könte heyrathen. Ungleiche Heyrathen thun selten gut: Si vis nubere, sagt der lateinische Poet ohne Dichterey, nube pari, wilst du heyrathen / so nimm deines gleichen. Der Sohn hatte versprochen den guten alten Vatter auf das beste zu verpflegen; und hat es auch im Anfang gehalten, wohl wissend, was die kindliche Schuldigkeit von ihm erfordere, und auch sich erinnerend, daß doch alle seine Haabschafft vom Vatter herkomme; allein das hoffärtige Weib, welches wegen ihres Herkommens sich was bessers zu seyn gedunckte als ihr Schwiger-Vatter, schwächete nach und nach die Lieb ihres Manns, und löschete dieselbe mit ihrer vergiffteten Zungen, nach und nach, gantz und gar aus. Wann dises jetzt nicht so offt mit dem Schwiger-Vatter geschicht, welcher nicht so leicht sich lasset anführen sein Haab und Gut in Leb-Zeiten denen Kindern zu geben, so geschicht es doch nicht selten nach dem Todt des Vatters mit der Mutter, welche etwann im Hauß hinterlassen wird als ein altes müheseeliges, gehörloses, presthafftes Weib. Heyrathet etwann der Sohn, so betrachtet das Weib die Schwiger-Mutter als ein Weib, das sie nichts angehet, und als eine unnutze Hauß-Last, die nur allein das Hauß beschwärt, und das Brod umsonst. ißt; da doch ein jedes Eheweib gedencken solte, daß gleichwie sie durch das eheliche Band mit dem Mann ein Leib wird, also auch mit dem Mann schuldig ist seinen Vatter und Mutter, gleichwie ihre eigene Eltern, zu ehren und zu lieben. Thut sie es nicht? so hat sie billich zu förchten, daß sie mit der Zeit, aus gerechtem Urtheil GOttes, auch solche Schwiger-Söhn oder Schwiger-Töchter überkommen werde, die sie mit gleicher Müntz werden bezahlen. Mit der Maß, mit der ihr messet, sagt das heilige Evangelium, wird euch widerum gemessen

werden. Wann auch der Mann es nicht gern sihet, oder höret, daß die Mutter in seiner An- oder Abwesenheit, von dem bösen Weib übel gehalten, betrübt, verachtet, und mit rauhen Worten angefahren wird, wann er doch um die Lieb des unbändigen Weibs nicht zu verliehren, zu allem disen verfahren still schweigt, oder wohl gar der Mutter ab, dem Weib zulegt, so ist er eben aller diser Sünden schuldig, und wird der Straff undanckbarer Kinder nicht entgehen. Diser unnatürliche Sohn dann hielte seinen Vatter in der Kost sehr schlecht, gab ihm Kraut und Bohnen, er aber lebte mit seinem Weib auf Unkosten seines Vatters wohl und gut, liesse sich nichts abgehen: Hätte er von seinem eigenen Verdienst leben müssen, so wär es wohl sperer hergegangen. Einstens wolte er mit seinem kargen Weib einen fetten, schönen, gemästen Capaunem essen; und da kame eben der Vatter ihn zu besuchen/ und machte der gute Geruch ihme Hoffnung, er wurde auch einmahl einen guten Bissen geniessen; allein er kunte mit seinen schwachen Füssen die Stiegen nicht geschwind genug besteigen; ehe er in das Zimmer kam, war der gebratene Capaun im Kasten versteckt: Der Vatter gab ihm ein Stuck truckenes Brod, und hiesse ihn weiter gehen: Dann wegen des zanckischen Weibs darffte der unglückliche Vatter nicht einmahl in seinem eigenen Hauß wohnen, sondern muste in einer andern schlechten hütten die Herberg haben. Wie der Vatter hungerig und seufftzend weggieng, da wolten die Zwey undanckbare Eheleuth ihnen lassen wohlgeschehen: Der Sohn eröffnet den Kasten, findet aber an statt des gebratenen Capaunens eine abscheuliche Krott, welche ihm in das Angesicht gesprungen, und sich so fest angeklättet hatte, daß es nicht möglich gewesen durch alle angewendte Mittel dieselbe herab zu bringen: Da halfft weder Barbirer, weder Gebett, weder Gelübd. Er bereuete zwar seine Sünd, beichtete dem Bischoff, der ihm zur Buß auferlegt, er solte also die gantze

Normandey auswandern, zur Warnung dergleichen undanckbarer Kinder; und schreibt Cantipratanus der Bischoff, daß er die gantze Begebenheit von einem frommen Geistlichen vernohmen habe, der disen unglückseeligen Menschen, mit der Krott im Angesicht, mit Augen hat gesehen. Wolte GOtt! alle böse undanckbare Kinder seheten ihn gleichfalls um aus diser Straff zu lernen ihre kindliche Schuldigkeit gegen denen Eltern.

8. Dise Schuldigkeit ist so groß, daß auch GOTT der HERR selbst von denen Kindern keinen Dienst verlangt, wann solches nicht geschehen kan / ohne die Eltern in grosser Noth und Dürfftigkeit zu verlassen: Dahero lehret der H. Thomas von Aquin: Parentibus in necessitate existentibus, ità quòd eis commodè aliter, quàm per obsequium filiorum, subveniri non possit, non licet filiis, prætermissô parentum obsequiô, religionem intrare. Daß, wann die Eltern sich in grosser Noth befinden / also daß ihnen nicht anderst füglich, als durch den Dienst und Arbeit ihrer Kinder, könte geholffen werden, so ist denen Kindern nicht erlaubt die Eltern zu verlassen, und geistlich zu werden. Ja, wann jemand schon würcklich im Closter, im Novitiat wär, und die Eltern in einen solchen Stand verfiehlen, so wär der Sohn schuldig den Orden widerum zu verlassen, um die arme Eltern zu ernähren. Und wann auch ein solches Kind in dergleichen Umständen ein Gelübd machete geistlich zu werden, so wäre das Gelübd nicht giltig, noch in disen Umständen verbindlich. GOtt will nicht, daß man ihme dienen soll, und soll unterdessen die arme Eltern lassen Noth leyden, oder Hungers sterben. Jetzt gedencke man aber, wann es in disen Umständen eine schwäre Todtsünd wäre geistlich zu werden, und wegen des GOttes-Diensts die Eltern lassen Noth leyden; was für eine schwäre

2. 2. q. 189. a. 6. in c.

Sünd wird es seyn, wann manche böse Kinder, die arme, nothleydende Eltern haben, die sie gar wohl mit ihrer Hand-Arbeit ernähren könten, aus lauter Faulheit solches unterlassen, mißig gehen, oder das Geld verspihlen, versauffen, verschwenden, und bösen, liederlichen Weibsbildern anhencken? Dise begehen ohne allem Zweiffel eine doppelte und schwäre Todtsünd. Noch vil eine grössere Todtsünd aber begehen diejenige, welche ihre Eltern in ihrer Kranckheit verlassen, da sie doch denenselben, die sonsten keine Wartung haben, wohl dienen könten. Ein höchst rühmliches Beyspihl hat in disem Stuck der Nach-Welt hinterlassen der unlängst verstorbene Kayser Carl der Sechste, seeliger Gedächtnuß, welcher seiner Frauen Mutter, der seeligen Kayserin Eleonorä, Magdalenä, Theresiä, in ihrer letzten Kranckheit die Artzneyen mit eigener Hand auf denen Knyen vor ihrem Krancken-Beth ligend dargereichet. Daß thut ein solcher Monarch! was sollen dann andere Kinder thun? Wann ihre Eltern kranck seynd. Was Trost ist es einem krancken Vatter, seiner krancken und sterbenden Mutter, wann sie sehen, daß der Sohn oder die Tochter dieselbe, wo nicht selbst bedienen, donnoch wenigstens vor sie Sorg tragen, sie trösten, und Acht haben, damit ihnen in ihrer letzten Kranckheit nichts abgehe? Was Schmertz hingen, wann sie sehen, daß die Kinder sich weniger um sie kümmern, als um eine krancke Dienst-Magd? Was soll ich aber erst sagen, wann die Kinder in der letzten Kranckheit ihrer Eltern gar keine Sorg tragen, damit sie gleichwohl Christlich sterben? O wie offt geschicht es, daß die Kinder selbsten hindern, damit nur kein Geistlicher zu ihren Eltern komme, da sie ihne noch gegenwärtig seynd, aus Forcht, die Geistliche wurden sie etwann überreden, daß sie der Kirchen und GOTT etwas vermacheten, und dardurch ihre Erbschafft schmählerten: Ruffen nicht ehender einen Priester, als biß die zimlich lang

kranck

kranck gelegene Eltern schier in die Zügen greiffen; wo sodann die arme Eltern die heilige Sacramenten, entweder gar nicht, oder doch nur obenhin empfangen, ohne allem Seelen-Nutzen, oder wohl gar mit augenscheinlicher Gefahr der ewigen Verdamnuß. Der verfluchte Geitz der Kinder ist wohl öffters Ursach, daß die arme Eltern unbereitet und unglückseelig sterben. Und wer ist, der ihm hierinfalls ein Gewissen macht? Da doch so vile Kinder in disem Stuck ihre Eltern verwahrlosen und vernachläßigen.

9. Was geschicht erst, wann die Eltern todt und gestorben seynd? Da ist der erste Gedancken auf die Erbschafft. Manche Kinder können wohl auch nicht einmahl den Todt ihrer Eltern erwarten; entweder, damit sie ihres Gefallens heyrathen, oder ihres Gefallens leben, oder nur bald erben, und das vätterliche oder mütterliche Gut, so die Eltern mit so viler Sorg, Schweiß, Mühe und Arbeit gesammlet haben, verthun und verschwenden können. Wie manchen Kindern leben die Eltern vil zu lang? Ich verwundere mich nicht wenig, daß es so gar einige Sitten-Lehrer gegeben, welche gelehrt haben, daß ein Kind den Todt seines Vatters wünschen und verlangen möge, wegen der Erbschafft, die es zu gewarten hat. Licitum est, also lautete ihre Lehr, worüber wahrhafftig die Natur sich entsetzen muß, licitum est absoluto desiderio cupere mortem Patris, non quidem ùt malum Patris, sed ùt bonum cupientis: quia nimirum ei obventura est pinguis hæreditas. **Es ist erlaubt den Todt seines Vatters zu verlangen/ und zu wünschen, nicht zwar als ein Ubel des Vatters/ sondern als ein Nutzen des Wünschenden: weilen nemlich demselben durch disen Todt eine reiche Erbschafft wird zufallen.** Dise Lehr aber hat verdammt Innocentius der Eilffte Römische Pabst n. 14. im Jahr 1679. **Es ist disemnach keineswegs**

erlaubt

erlaubt, daß ein Sohn oder Tochter vor dem Todt wünsche, oder nach dem Todt sich erfreue, über den Todt des Vatters, oder der Mutter, entweder weilen sie die Erbschafft überkommen, oder weilen der wittibliche Unterhalt aufhöret, und ihnen zufallt, oder aber weilen sie eines verdrüßlichen und beschwärlichen Kostgängers, oder einer widerwärtigen Kostgängerin, loß und befreyet werden. Alle dergleichen Wünsch oder Erfreyungen seynd grosse und schwäre Todtsünden wider die Lieb, so die Kinder denen Eltern schuldig seynd krafft des vierten Gebotts. Wider eben dises Gebott, und wider dise Schuldigkeit sündigen jene Kinder, welche nach dem Todt gantz und gar auf ihre Eltern vergessen. Die arme Eltern bemühen sich, so lang sie leben, Tag und Nacht, damit sie ihren Kindern ein gezimendes Erbtheil hinterlassen; arbeiten und sorgen sich, sparen ihnen es vom Maul ab; versündigen sich noch darbey durch den Geitz, daß sie in das Fegfeuer (wolte GOtt! nicht manche gar, wegen des ungerechten Gelds und Guts, in die Höll) kommen. Und vor wen sorgen sie? Ach! wie offt, vor undanckbare Kinder, die auf die Eltern, nach dem Todt, gar nicht gedencken, oder wann sie darauf gedencken, geschicht es mit Unwillen wider den Vatter oder Mutter/ wohl auch mit Murren und üblen Nachreden/ daß sie entweder ihnen zu wenig hinterlassen, oder daß sie denen Kirchen oder GOttes-Häusern auf milde Stifftungen etwas vermacht haben. Feinden oder fechten das Testament an, damit sie es umstossen; oder fangen einen Proceß untereinander an, da unterdessen die im Testament verordnete Stifftungen verschoben werden, und die längste Zeit ligen bleiben; oder aber sie führen dieselbe nicht ab, unter verschidenen kahlen Entschuldigungen; sie unterdessen lassen ihnen wohl seyn, lassen braff aufgehen/ und verschwenden das geerbte Gut im Pferden, Gastereyen und schönen Kleydern; villeicht wohl gar mit ihren Buhlern und Buhlschaffen. Der

arme

arme Vatter, die arme Seel der Mutter, mag unterdessen gleichwohl leyden in denen Flammen des Fegfeur. Dise Sünd ist also groß, daß das geistliche Recht befihlet dergleichen Kinder, welche die milde Stifftungen, pia legata, und andere geistliche Vermächtnussen verzögeren, und verschieben, mit dem Kirchen-Bann zu belegen, und zu excommuniciren. Was thut aber GOtt dergleichen Kinder? C. qui obblationes 13. q. 2.

Bernardinus de Bustis erzehlet, daß zu Mayland, nach dem Todt eines vornehmen Herrn, in dessen Hauß vile Nächt ein Gespenst seye gehört, und gesehen worden. Endlich erschiene es einem krancken Jüngling, so in demselben Hauß wohnete, mit Vermelden, es seye die Seel besagten verstorbenen Herrn, und müsse alle Wochen zwey Täg in demselben Hauß leyden; nun aber habe sie Gewalt, und gehe auch würcklich in das Hauß seiner hinterlassenen Kinder, um ihnen disen und jenen Schaden zuzufügen; welchen der Jüngling des andern Tags gesagt hat, und alles hat zugetroffen. Sage ihnen auch, sagte der Geist weiter, daß sie werden verdammt werden, weil sie biß dato mein gemachtes Testament nicht vollzogen haben. Sehen wir also, wie wahr ist, was das heutige Heil. Evangelium sagt: Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur, daß ein solcher Baum, der nicht gute Früchten der kindlichen Liebe denen Elteren bringet, in das ewige Feur wird geworffen werden. Lasset uns also alle gute Früchten vor die Elteren bringen, im Leben, im Todt, und nach dem Todt unserer Elteren, so werden wir disem Fluch entgehen, Amen. 10.

(o)

AVE MARIA.

Siben und dreyſigſte Predig.

Am achten Sonntag nach Pfingſten.

Redde rationem villicationis tuæ.

Gib Rechenſchafft von deiner Haußhaltung. Lucä am 16. Capitel.

1. SO lang die Menſchen nicht aufhören zu ſündigen, ſo lang ſollen und können die Prediger nicht ſchweigen, es ſeye nun denen Zuhöreren gelegen oder ungelegen; es ſeye ihnen angenehm oder zuwider. Wann auch ein unſinniger Krancker den Artzten an ſtatt der Belohnung nur ausſchändet, und zu ſchmähen nicht aufhöret, ſo unterlaſſet doch diſer nicht das jenige vorzukehren, was zur Geneſung des Leibs vonnöthen iſt. Wie vilmehr müſſen wir Prediger, als Seelen-Aertzt, wenig achten, wann wir vor alle unſer Mühewaltung keinen andern Lohn überkommen, als Schmähwort, Klagen und Verachtung. Wir müſſen dannoch zu predigen

nicht

nicht aufhören; und zwar zu einer Zeit, da die Christen GOttes, und ihres Heyls so gar vergessen seynd; zu einer Zeit, da sie im Sünden-Schlaff so tieff versenckt seynd, daß sie keineswegs in Acht nehmen die Gefahr der ewigen Verdammnuß, in welcher sie gantz sorgloß dahin leben; da wollen kleine und leise Stimmen nicht erklecken sie aufzuwecken; sondern man muß laut, aus allen Kräfften schreyen, und ein grosses Geschrey machen, damit sie erschröcken, aufwachen, die Augen aufthun, und die Gefahr sehen ihres ewigen Verderbens. Dama, spricht GOtt der HErr zu dem Propheten Isaia, nè ceſtes: quaſi tuba exalta vocem tuam. Schreye mein Prophet, und lasse nicht nach: erhebe deine Stimm, gleichwie eine Trompeten. Die Trompeten seynd nicht so fast zur Ergötzlichkeit, als zum Schröcken gemacht: man blaset die Trompetē nicht zur Belustigung, sondern dem Streittenden grösseren Muth zu machen, dem Feind aber Forcht einzujagen. Das will auch GOtt der HErr von denen Propheten, und von uns Predigeren. Er will nicht, daß wir zu einer Zeit, da die gantze Welt in der Boßheit ligt, in unsern Predigen uns der lieblichen Harpffen gebrauchen, sondern der starcken lautthönenden Feld-Trompeten: Quaſi tuba exalta vocem tuam. Er will nicht, daß unsere Stimm ein angenehmes Saiten-Spihl seye, durch dessen Süßigkeit die Ohren und Hertzen der Zuhörer gleichsam verzuckt werden, wann schon es die heutige Welt gern also haben wolte; sondern eine scharpffe Trompeten, durch dero Schall sie mit Forcht und Schröcken erfüllt werden. Tuba peccatoribus neceſſaria eſt, sagt der heilige Augustinus, quæ non solùm aures eorum penetret, ſed & cor concutiat: nec delectet cantu, ſed caſtiget auditu. **Die Trompeten ist dem Sünder vonnöthen/ als welche nicht nur allein die Ohren durchtringe/ sondern auch das Hertz erschüttere: die ihn nicht belustige, sondern ernsthafft bestraffe.**

2. Act. 17. Also predigte der grosse Welt-Prediger, der Heil. Apostel Paulus zu Athen im Griechenland. Nachdeme er denen Athenienseren erkläret hat, welches jener unbekannte GOtt seye, den sie unter disem seltsamen Nahmen auf einem ihrer Altären verehreten, hat er darauf gleichsam angefangen ihnen eine dergleichen Predigen zu halten, die auch jetzt nicht allerdings angenehm seynd, und vilen gantz und gar frembd vorkommen. Er ermahnete sie nemlich zu einer ernstlichen Buß: Ut omnes ubique pœnitentiam agant. Und damit er alle desto ehender hierzu bewegete, ergriffe er jene entsetzliche Posaunen, mit welcher die Engel am allgemeinen Gerichts-Tag die Todte vor dem Richterstuhl des allergerechtisten und allerstrengsten Richters zu erscheinen beruffen werden: Eòquod, spricht er, statuit diem, in quo judicaturus est orbem in æquitate: **Dann GOtt hat einen Tag gesetzt / an dem er die Welt richten wird nach der Gerechtigkeit.** Es hat der grosse Welt-Prediger darfür gehalten, daß dise Betrachtung das beste Mittel seyn werde die Hertzen zur Buß zu bewegen. Diß ist eben jener Trompeten-Schall, und jene Posaun, welche den Heil. Hieronymum in eine ungeheure Wüsten aus denen Städten vertriben hat: indeme, wie er selbst bezeuget, ihn geduncke, daß allenthalben jene Posaun in seinen Ohren erschallete: Surgite mortui, venite ad judicium, **stehet auf ihr Todte! und kommet vor das Gericht.** Ja, fürwahr, meine Christen! wer auf disen Donnerstreich, auf disen Posaunen-Schall, von dem Sünden-Schlaff nicht aufwacht, nicht aufstehet, der ist verdammt, ist ewig verlohren. Gleichwohl hören wir disen Posaunen-Schall so offt von der Cantzel; und werden doch nicht im mindsten gebessert. Auch heut erinnert uns dessen das Heil. Sonntägliche Evangelium. Was laut desselben der Evangelische Hauß-Herr seinem Verwalter oder Schaffner gesagt hat, das wird auch einmahl zu uns sagen der höchste HErr Himmels und der Erden: Redde rationem villicationis tuæ, **gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung.**

tung. Ach! wie bitter und sauer wird dise Rechenschafft einem aus uns ankommen? Jedoch, meines Erachtens, keinem bitterer und sauerer, als denen Elteren, Vätteren und Mütteren, denen GOtt der HErr Kinder hat anvertrauet, dieselbe zu seiner Ehr zu erziehen. Nun wünsche ich freylich nichts mehr, als euer Lieb und Andacht dise Rechenschafft zu erleichteren. Nachdeme ich also durch einige Predigen habe vorgetragen die Pflicht und Schuldigkeit deren Kindern, welche denen das vierte Gebott gegen ihren Elteren auflegt, so will ich in einigen nachfolgenden Predigen handlen von der Pflicht und Schuldigkeit deren Elteren gegen ihre Kinder. Das vornehmste in einer jeden Haußhaltung seynd die Kinder; und dahero wird auch ein jeder Hauß-Vatter, und Hauß-Mutter, die allergenaueste Rechenschafft vor dem Richterstuhl Christi JEsu geben müssen, wie er seine Kinder erzogen habe. An der Kinder-Zucht (wie ich in gegenwärtiger Predig erweisen werde) ist alles gelegen: und eben darum wird die Rechenschafft, wie die Elteren ihre Kinder erzogen haben, die allerschwäreste seyn, worüber so vile Elteren seufftzen, und wegen dero Mänglen und Fehleren ein grosser Theil deren Elteren wird verdammt werden. Gedult!

AVE MARIA.

JEnes Land und jene Stadt, ist noch glückseelig, wo die Regierung, und der Rath, nicht nur allein besorgt seynd eine gute Policey einzurichten, und die Innwohner einer Stadt, oder eines Lands, mit allen Nothwendigkeiten zu versehen, sondern wo man auch trachtet die verderbte Sitten zu verbessern. In welchem Stuck die heydnische Stadt Athen im Griechenland vile Christliche Städt kan zu schanden machen, in denen man einen jeden leben lasset, wie er leben will, und wenig darnach fragt, ob die Burger fromm oder gottloß, ob ihre Sitten tugendlich oder lasterhafft seyen. Wann nur die Bur- 3.

ger ihre Steur und Gaaben entrichten, im übrigen mögen sie thun, was sie wollen. Also war jedoch nicht beschaffen der Rath und Regierung gedachter Stadt Athen, obwohlen die Raths-Herren lauter Heyden waren. Sie hielten einstens einen Rath, in welchem die Frag auf die Bahn gebracht wurde, wie man doch denen immer mehr einreissenden Lastern der Burgerschafft steuren, und die in Grund verderbte Sitten in bessern Stand bringen solte? Ich zweiffle sehr! wann man die Protocoll viler unserer Christlichen Städten, und auch diser, wo ich jetzt predige, aufschlagen und durchsuchen solte, ob man wohl auch einen Tag verzeichnet wurde finden, an welchem etwas dergleichen wär abgehandlet worden. Jetzt überlasset man die Sorg, die Laster auszurotten der Geistlichkeit. Wann aber diser auch die weltliche Obrigkeit beystimmete, so wurde es freylich mehr ausgeben. Die Stadt Athen war in disem Fall wohl glückseelig. Man berathschlagte sich, wie doch zu thun wär, damit die Burgerschafft frömmer und tugendlicher wurde? Und nachdeme verschidene Vorschläg von denen Wohlweisen Athenienſischen Raths-Herrn vorgetragen worden, stunde der Aeltiste und Vornehmste aus ihnen auf, und an statt seine Meynung zu sagen, warff er einen faulen Apffel auf den Tisch, mit Vermelden, man müsse es mit denen dahmaligen Athenienſer-Burgern eben also machen, wie mit disem verfaulten Apffel: Einen verfaulten Apffel gut, nutzlich und brauchbar zu machē, wäre zwar eine Unmöglichkeit; doch, wann man die Kerne aus disem verfaulten Apffel heraus nähme, solche in eine gute Erden setzete, und wohl pflegete, wurden mit der Zeit aus disen Kern gute, süsse, wohlgeschmacke, ja die beste Aepffel werden. Er hat recht, sagten alle, und machten den Schluß: man müsse disemnach heylsame Gesätz verordnen, und darob halten, damit hinfüro die Kinder besser unterrichtet, und erzogen wurden; so wird nach Verlauff einiger Jahren auch unsere Gemeinde, und Burger-

schafft,

schafft, eine bessere Gestalt, ein besseres Ansehen gewinnen, wir werden in das künfftige bessere, frömmere, tugendlichere Burger und Innwohner in unserer Stadt haben Was dise heydnische Raths-Herren, ohne dem wahren Glauben, nur allein durch das Liecht der natürlichen Vernunfft, erkannt und geschlossen haben, eben das habeu auch in dem höchsten Kirchen-Rath zu Trient die erleuchteste Vätter und Bischöff der gantzen Christlichen Kirchen, aus Eingebung des heiligen Geistes gelehret, und allen Glaubigen vorgetragen: indeme dieselbe, nach vilen Versammlungen, und Berathschlagungen, befunden haben: daß der Christlichen Kirchen, zur Verneurung deren verderbten Sitten nichts nutzlicher, nichts zuträglicher seyn könne, als wann man mehreren und besseren Fleiß in der Kinder-Zucht anwendete, als leyder! dermahlen in der gantzen Christenheit geschihet. Wurden die Elteren, Vätter und Mütter, ihre Kinder / Söhn und Töchter, von kindlichen Jahren an, in dem Christenthum besser unterrichten, zu einem Christlichen Wandel anhalten, ihre Fehl-Tritt liebreich bestraffen, ihnen mit Worten und gutem Beyspihl den Weeg zu GOtt und dem Himmel zeigen; mit einem Wort: wurden die Elteren ihre Kinder Christlich erziehen; so wurde es gar bald in der Christenheit, in Städten, Märckten und Dörfferen, bey dem Adel und Gemeinen, anderst aussehen: die Kirchen wurden Bett-Häuser, nicht Schwätz- und Buhl- oder Huren-Häuser, die Wohnungen wurden keine Kampff-Plätz und Zanck-Derter, sondern ruhige Fridens-Burg: die Wirths- und Tantz-Häuser wurden leer und öd seyn: man wurde bey Söhnen und Töchteren ein auferbauliche Eingezogenheit und Sittsamkeit, Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit-man wurde in dem Christenthum das Christenthum, in denen Christen wahre Christen antreffen und finden. Und wann alles dises nicht geschicht, wie wir dann leyder! sehen, und beweinen müssen, daß es nicht geschicht, so ist die Schuld, und die gröste Schuld, an denen

Elte-

Elteren: welche folgſam deſſentwegen die ſtrengſte Rechenſchafft werden geben müſſen vor dem Richterſtuhl des allerhöchſten Richters.

4. Wie glückſeelig ſeynd derohalben jene Kinder, denen GOtt der HErr aus ſeiner unendlichen Güte, Vorſehung gemacht hat ſolcher Elteren, welche ſie wohl erzogen haben? Meine Chriſten! wann ihr von GOtt diſe Gutthat erhalten habt, dancket der unendlichen Güte GOttes darvor alle Tag: höret nicht auf die göttliche Fürſichtigkeit zu loben und zu preyſen. Dancket für diſe Wohlthat auch euren lieben Elteren: Wann ſie noch auf diſer Welt ſeynd: küſſet ihnen Händ Füß; und weil wir doch (auch nach Anleitung des heydniſchen Weltweiſen Ariſtotelis: Parentibus nunquam ſatis) denen Elteren für eine gute Erziehung niemahlen genugſam können danckbar ſeyn, weder ihre Mühewaltung nach Genügen vergelten, ſo laſſet uns GOtt den HErrn ohne Unterlaß bitten, daß er unſern lieben Elteren, die uns wohl erzogen haben, wann ſie noch auf der Welt leben, alle Erſprießlichkeit, allen Seegen, alle erwünſchliche Gnaden ertheile; wann ſie aber von diſer Welt ſchon abgeſchiden, ihnen den ewigen Lohn im Himmel verleyhen wolle. Thut ihr das nicht, meine Chriſten, ſo ſeyd ihr die allerundanckbarſte Menſchen von der Welt; und ich, und alle Welt, werden euch ſagen, ihr ſeyet böſe; übel erzogene, gottloſe, und von GOtt vermaledeyte Kinder: ihr werdet kein Glück und Seegen habē, und GOtt wird euch auf diſer, und auf der andern Welt ſtraffen. Da ſehen nun aber auch Chriſtliche und fromme Elteren, was Troſt ſie im Leben und nach dem Todt zu hoffen haben, wann ſie ihre Kinder wohl erziehen. Wie ſchön und löblich wär es, wann alle Elteren öffters auf den Abend, wann ſie ihre liebe Kinder alle Tag beyſammen haben, ihnen vorleſeten, und recht deutlich, langſam und nachdrücklich ihnen vorſageten, was der liebe alte Vatter, Tobias ſeinem Sohn zur Lehr und Unterrichtung hat vorgeſagt? Diſe Lehr-Stuck ſeynd alſo ſchön, daß ich

Tob. 4.

wohl

wohl vom Hertzen wünschete, alle Eltern liessen es die Schul-Meister ihren Kindern vorschreiben, damit sie dise Vorschrifft allezeit vor Augen hätten, und tieff in die Gedächtnuß, ja lieber in das Hertz eindrucketen. Ich bin versichert: dergleichen Eltern wurden am Gerichts-Tag wegen der Kinder-Zucht nicht vil zu verantworten haben. Der Heil. Geist verzeichnet dise goldene Kinder-Lehr im Büchlein Tobiä am 4. Capitel, und wann die Eltern die H. Schrifft, oder Bibel, nicht haben, so will ich mich gern anheischig machen, dieselbe mit eigener Hand ihnen vor ihre Kinder abzuschreiben. Ja, ich wünschete mich glückseelig, wann ich mein Blut, an statt der Dinten, könte dargeben, solche allen Kindern in das Innerste ihres Hertzens zu schreiben. Habe GOtt in deinem Hertzen, sagte der liebe alte Vatter, alle die Tag deines Lebens. Das heisset eben so vil, als unser Hertz/ so eigentlich ein Sitz der Liebe ist, soll alle Tag die Lieb gegen unsern Grund-gütigen GOtt erneuern. Was ist nutzlicher als eben dises? Wer GOtt liebt, und die Lieb gegen GOtt öffter erneuert, der wird gewißlich nimmer sündigen. Darum sagt der alte Lehr-Meister gleich darauf: Und hüte dich / daß du nimmer in die Sünd verwilligest / und unterlassest die Gebott des HErrn unsers GOttes. Ach, liebste Eltern! wann ihr auch aus aller diser Lehr des H. Vatters Tobiä nicht alles mercken, nicht alles in der Gedächtnuß behalten könt, so werdet ihr doch wenigstens dise zwey Lehr-Stuck behalten können, und wann ihr nur dise von Zeit zu Zeit euern Kindern widerhohlen, und zu ihnen sagen werdet: Meine Kinder! liebet GOtt, und sündiget nicht, so will ich euch versichern, ihr habt euere Kinder wohl und Christlich erzogen. Wir wollen aber die Lehr des alten Tobiä noch weiter vernehmen: Gib Allmosen, spricht er zu seinem Sohn, von deinem Gut, und wende dein Angesicht nicht ab von einigem Armen. War dann diser Tobias ein so reicher

Mann, daß er seinem Sohn so geflissentlich anbefohlen allen Armen Gutes zu erweisen ? Aus denen künfftigen Worten sihet man, daß er ein armer Mann gewesen : Pauperem quidem vitam gerimus, mein Sohn! sagte er, wir führen wohl ein armes Leben. Gleichwohl ermahnet diser arme Mann seinen Sohn zum Allmosen geben. Wann geben auch die Reicheste jetzt ihren Kindern eine solche Lehr ? Aber eben darum hinterlassen sie solche Kinder, die das zusammen gescharrte Gütel bald verschwenden, und selbsten arm werden : nicht, weilen sie denen Armen zu vil Allmosen-geben; sondern, weilen sie keinen Seegen von GOtt haben. Seye also barmhertzig/ (lehret seinen Sohn diser liebreiche Vatter die wahre Kunst reich zu werden) seye also barmhertzig, wie dein Vermögen ist. Hast du vil ? so gibreichlich; hast du wenig! so befleisse dich auch das wenige gern mitzutheilen. Dann (mercket, wie man gantz leicht könte reich werden) du samlest dir zum Schatz eine gute Belohnung, auf den Tag der Noth.

5. Ich sorge, meine liebste Zuhörer! ihr werdet überdrüßig werden, wann ich euch alle dise Kinder-Lehren dises lieben ehrlichen Vatters vortrage; Allein, nachdeme euere und euerer Kinder Seeligkeit, meistens an disen Lehr-Stucken hanget, so lohnt es wohl der Mühe, daß ich wenigstens noch ein oder anderes Stuck aus allen euch in das Hertz drucke. Ich will nur noch drey kurtze Lehren anführen, die wahrhafftig bey jetziger Zeit denen Kindern nothwendiger seynd als das tägliche Brod. Hüte dich fleißig mein Sohn! sagte noch ferner der liebe Alte, für aller Unkeuschheit. Bey disem hochwichtigen Punct wär fürwahr vonnöthen, nicht eine kurtze Anmerckung, sondern eine gantze lange Predig denen Eltern, und denen Kindern zu machen. Nein! wie können dermahlen die jetzige Eltern dise nothwendige Lehr ihren Kindern vor-

vorsagen, wann sie ihnen selbsten den grösten Anlaß geben zu aller Unlauterkeit, zur Gailheit, und Unzucht? Bey denen Reichern und Vornehmern sehen die Kinder alle Tag unverschämte, unzüchtige, unkeusche Gemählde und Bilder: wie werden sie unter so vilen Anreitzungen, und Anlockungen zur Gailheit, eine Lieb und Neigung empfangen zu diser edlen Tugend der Keuschheit? Ach, ihr Eltern! in das Feuer, in das Feuer mit solchen abscheulichen Bildern: sonsten werdet ihr, und euere Kinder, im höllischen Feuer ewig brennen und braten. Ach! wie hart wird diser Punct vilen Eltern fallen, wann es einmahl heissen wird: Redde rationem villicationis tuæ, gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung? Mein! wie gehet ihr doch so offt beichten und communiceren; und macht euch doch gar kein Gewissen, und klagt euch doch gar nicht an, daß ihr so vile unzüchtige Bilder habt, euern Kindern, und andern zur Aergernuß? Ihr werdet verdam̃t werden; und wann ihr dieselbe euern Kindern zum Erbtheil hinterlasset, so werden sie mit euch verdammt, und mit ihnen Kinds-Kindern, so lang nicht einem die Augen aufgehen, der sie in das Feuer wirfft. Noch ärger ist es bey denen Armen, und wohl auch bey manchen, die noch Mittel genug hätten, daß sie könten Rath schaffen, und eine Absönderung machen. Welche ihre Kinder, Buben und Mägdlein, im Sommer nackend und bloß, wie sie GOTT erschaffen hat, da sie schon sechs, acht, zehen/ zwölff, vierzehen Jahr alt, und noch älter seyd, in einem Zimmer, ja wohl gar in einem Beth lassen beysammen ligen; und doch das niemahl beichten. Wie werdet ihr ihnen von der Keuschheit predigen, wann sie alle Tag, wie das Vieh, zusammen kriechen, und nicht die mindeste Schamhafftigkeit gegeneinander haben? Ach wie vile Eltern, wie vile Kinder werden dessentwegen ewig verdam̃t? Ich bitte euch, ihr Eltern! um der Lieb JESU, um euerer Seelen, und um euerer Kinder Seelen Heyls willen: Wann

es in euern Wohnungen auch also zugehet, machet noch heut eine Aenderung und Absönderung. Sonsten werdet ihr verdammt / und euere Kinder. Und ihr Kinder! wann ihr ja solche unglückseelige Eltern habt, fallet ihnen noch heut zu Füssen, und stehet nicht auf, biß sie in disem Stuck ein Mittel schaffen: Sonsten (sagt es euern Eltern, wann sie nicht da seynd, daß ich / der Prediger, es gesagt habe) sonsten könt weder ihr, noch euere Eltern seelig werden. Nachdem dise Hindernussen der Keuschheit werden hinweggeraumet seyn, so werden auch die Eltern ihren Kindern mit dem alten Tobia sagen können: Mein Kind! mein Sohn! meine Tochter! Hüte dich fleißig für aller Unkeuschheit. Eben dises ist zu verstehen von der folgenden Lehr: Laß die Hoffart nimmer in deinem Sinn / oder in deinen Worten herrschen. Wie werden dises vile Eltern zu ihren Kindern sagen können, die ihnen die Hoffart gleich mit der Mutter-Milch einflössen? Wann man jetzt die Kinder noch auf denen Armben herum tragt, so ziert, und butzt man sie schon wie kleine Götzen-Bildel; tragt sie allenthalben zur Beschau herum, auch wohl gar in die Kirchen und GOttes-Häuser, und wolte, daß alle Welt den schön aufgebutzten Fratzen bewundere. Manches Kind verstehet noch nicht, was die Hoffart seye, und ist schon aufgeblasen, hochmüthig: behüt es GOtt! daß man einem solchen Kind etwas zuwider thue: Man darff es nicht krum̃ ansehen, so zörnet das Kind, so zörnen die Eltern. Wie wird ein solches Kind hernach zu überreden seyn, wann ihr ihm hundertmahl die Wort des alten Tobiä vorsaget, daß es die Hoffart nim̃er in seinem Sinn nimmer in seinen Worten herrschen lasse? Es ist eine hoffärtige Krott, so lang es klein ist; und wird noch weit hoffärtiger werden, da es erwachsen wird. Die beste Lehr jedoch hätte ich schier vergessen, daß man nemlich mit bösen Gesellen keine Gemeinschafft machen solle: Mein Sohn! sagt der alte Vatter, iß dein Brod, und trinck

deinen Wein nicht mit denen Sündern. Alle vorhergehende Lehren werden umsonst und vergebens seyn, wann die Kinder zu böser Gesellschafft gerathen. Das allernothwendigste Stuck derohalben in der Kinder-Zucht ist, daß die Eltern wohl Acht haben, mit wem ihre Kinder umgehen. Gehen sie mit frommen wohl erzogenen Kindern um? so werden sie fromm seyn; cum sancto sanctis eris, mit Heiligen / sagt David, wirst du heilig seyn; aber auch mit dem Gottlosen gottloß: Cum perverso perverteris. Ps. 17.

6. Wie getröst werden solche Eltern am Gerichts-Tag erscheinen, welche ihren Kindern dise und dergleichen Lehr-Sätz zur Grund-Vest ihrer Erziehung werden beybringen? Hören wir solches aus der H. Schrifft. Alle Welt verwundert sich billich über den Gehorsam Isaacs, des Sohns Abrahä, als welcher sich entschlossen hat GOtt zu lieb sich selben schlachten zu lassen auf dem Berg Moria. Allein, ich verwundere mich noch vilmehr, daß GOtt der HErr disen merckwürdigen Gehorsam des Isaacs gar nicht im gerinsten, weder gelobt, weder zu belohnen verheissen hat. Den Vatter, den Abraham, lobte GOTT auf das höchste wegen diser herrlichen That, und verheiset ihm in Ansehung derselben, daß in seinem Saamen sollen geseegnet werden alle Völcker; aber von dem Gehorsam des Isaacs macht GOtt der HErr gar nicht die geringste Meldung. Wahr ist es zwar, daß die Entschliessung des Abrahams, seinen eintzigen eingebohrnen Sohn GOtt zu lieb zu schlachten, eine überaus grosse, tugendliche Lob- und Belohnungs-würdige That seye gewesen: welche mithin GOtt der HErr billich gelobt und belohnt hat. Allein die Entschliessung des Isaacs, war fürwahr nicht minder heldenmüthig, tugendlich, und lobwürdig. Wann etwas grosses ist, daß Abraham seinen eigenen Sohn hat schlachten wollen, und seine eigene Hand hat ausgestreckt seinen Sohn Gen. 22.

GOtt zu opffern, um das Leben zu bringen, und mit Feuer zu verbrennen, so ist gewißlich, eben so vil, ja wohl noch mehr, daß Isaac das Holtz und Feuer auf den Berg getragen hat, sich freywillig lassen binden, und mit aller Ergebenheit in den Willen GOttes, ohne aller Widersprechung bereit gewesen, ihme selbsten die Kehle abstechen zu lassen, damit er GOtt dem HErrn zum Opffer wurde. Es ist doch noch leichter einem andern den Halß abstechen, als sich selsten tödten zu lassen. Manche Mütter machen es sittlicher Weiß mit ihren Töchtern, wie der Abraham mit dem Isaac seinem Sohn. Sie spühren etwann in ihrer Jugend einen Beruff in den geistlichen Stand; allein die Welt-Lieb, und die eingebildete Ergötzlichkeiten des Ehe- und Welt-Stands machen, daß sie der Stimm des ruffenden GOttes nicht gehorsammen: Sie verheyrathen sich. Gibt ihnen GOtt Töchter, so wollen sie, daß eine aus denenselben ihren Mangel ersetze, und in das Closter gehe, obgleich dise villeicht nichts weniger als einen Beruff von GOtt hat geistlich zu werden. Eine solche Mutter ward einstens gar listig ausgezahlt von ihrer Tochter. Sie liesse sich gegen ihre Töchter also verlauten: Höret ihr Mägdlein! eine aus euch muß in das Closter gehen: dann ich wolte in meiner Jugend geistlich werden; weilen ich aber hernach geheyrathet, so habe ich GOTT versprochen, daß wann mir GOtt der HErr Töchter gibt / eine aus denenselben an statt meiner solle in geistlichen Stand tretten. Meine Frau Mutter! gab die witzigere zur Antwort, die eben so wenig Neigung zum geistlichen Stand hatte, als die Mutter gehabt hat; ein solches Gelübd hab ich auch schon gemacht, daß nemlich, wann mir GOtt einmahl Töchter wurde geben, eine an statt meiner soll geistlich werden. Die Kinder in das Closter geben, in welches man selbst nicht gehen wollen, ist freylich leichter, als selbsten sich in geistlichen Stand aufopffern: Wie vil mehr ist es leichter ein Kind GOTT zu lieb

schlach-

schlachten, als sich schlachten und tödten lassen. Gleichwohl entschliesset sich Isaac GOtt zu lieb auch zu disem, da er doch schon ein Jüngling über zwantzig Jahr alt war, und also wohl wuste, was es seye in der Blühe eines solchen Alters sterben. Und wie kommt es dann, daß GOtt der HErr dise grosse, tugendliche, ja heldenmüthige Entschliessung des Isaacs nicht mit einem eintzigen Wort lobet und anrühret? Der gelehrte Schrifft-Steller Mendoza gibt die Ursach: Dieweilen der Gehorsam des Isaacs der Unterrichtung seines Vatters zugeschriben wurde? Dahero dann alles, was der Sohn Lobwürdiges gethan hat, das wird belobt, und belohnt, an Abraham seinem Vatter: Obedientia Filii paternæ institutioni tribuebatur: & propterea, quidquid boni filius agebat, refundebatur in Parentem. Also wird es auch mit andern Eltern seyn am Gerichts-Tag. Alles was aus der Lehr und Erziehung deren Eltern die Kinder, ja auch Nachkommen, und Kinds-Kinder Gutes gethan haben, das wird GOTT der HERR loben, und belohnen, an denen Eltern, in 1. Reg. c. 1.

7. Im Gegentheil aber, alles und jedes, was die Kinder aus hinläßiger Nachsehung, aus bösen Beyspihl, aus gegebener Aergernuß deren Eltern, aus vernachläßigter Kinder-Zucht, Böses gethan haben, alle aus Mangel der Kinder-Zucht begangene Sünden der Kinder, werden am Tag des Gerichts zugerechnet werden denen Eltern, und vor alle dieselbe werden die Eltern müssen die genaueste Rechenschafft geben vor dem Richter-Stuhl Christi JEsu. Ach! wie vile Eltern werden verdammt, nicht so vil wegen ihrer eigenen Sünden, als wegen deren Sünden ihrer Kinder? Im alten Testament hat GOtt der HErr ein sehr strenges Gesatz gefaßt wider diejenige Töchter, welche vor der Ehe ihre Jungfrauschafft verlohren, und dieselbige ihrem Bräutigam Deut. 22.

nicht

nicht zugebracht haben. Der grosse Lehrmeister der Christlichen
Philoth. Vollkommenheit, der H. Franciscus von Sales in jenem gol-
3. p. c. 41. denen Büchlein der Einleitung zur wahren Andacht vermah-
net sehr geflissen diejenige Jungfrauen, welche im Sinn ha-
ben weltlich zu heyrathen, daß sie ihre erste Lieb für ihre
Ehemänner mit grossem Eyfer sollen aufbehalten. Ich halte
es, sagt er, für eine grosse Betrügerey, da einem für
ein gantzes unversehrtes Hertz ein allbereit schon mit
weltlicher Lieb wohl bejagtes, verhätzt- und abge-
schlissenes Hertz gegeben wird. Aber dise Betrügerey ist
dermahlen gar zu gemein: Ehe manche Jungfrau einen Mann
bekommt, hat sie schon die mehriste junge Leuth in der Stadt,
Einheimische, und Fremde, nach der jetzigen Redens-Art zur
Bedienung gehabt, oder wie die Vornehmere zu sagen pfle-
gen, sie ist von ihnen bedient worden. Manches Hauß, wo
eine junge Tochter ist, ist wie ein Tauben-Hauß, oder wie
ein Bienen-Korb: Alle Tag findet man junge Leuth all-
dorten, die zum Buhlen, zum Löflen, zum Galanisieren
kommen. Die Eltern (wohl einfältige, und blinde Eltern)
lassen dises alles zu, unter den Vorwand, damit die junge
Leuth, ehe sie zusammen heyrathen, einander recht kennen
lernen. Bißweilen lernen sie einander gar zu sehr kennen.
Dann und wann gehen Vatter und Mutter mit Fleiß aus; und
lassen ihre Mägdlein, gleichwie die Tauben, unter so vilen
Raub-Vöglen als Buhlern. Was bey disen Bedienungen
geredt wird, und was geschicht, das darff und kan man
nicht sagen. Aber, wie offt geschicht es hernach, aus Nach-
sehen, aus Hinläßigkeit deren Eltern, daß der Tochter an
ihrem Hochzeit-Tag ehender ein Stroh- als ein Jungfrauen-
Krantz gebühret? Wann dises im alten Testament gesche-
hen ist, und der Bräutigam mit Wahrheit sich beklagt hat,
daß er die geheyrathete Tochter nicht als eine Jungfrau ge-
funden/ so hat GOtt der HErr befohlen, man soll sie aus

ihres Vatters Hauß für die Thür stossen, und die Männer derselbigen Stadt sollen sie steinigen, und sie soll sterben. Aus disen Worten nehmen die Schrifft-Steller mit unserm gelehrten Oleastro ab, daß man ein solches geschändetes Weibsbild, gleich vor dem Hauß, und im Angesicht ihrer Eltern, habe tödten müssen, damit die Eltern an der Straff auch theil hätten, gleichwie sie, wegen ihrer Nachläßigkeit, Schuld waren des Falls ihrer Tochter.

Jetzt, im neuen Testament, hat zwar dises Gesatz, und dise Straff aufgehöret; nicht zwar, als ob GOtt dises Laster nicht eben so wohl, als vorhero, jetzt, im neuen Testament, hasete. Die Laster und Sünden, seynd bey denen Christen nicht minder abscheulich als bey denen Juden; ja, wegen mehrerer Erkanntnuß, und wegen mehrerer Wohlthaten, die Christus der HErr uns Christen erzeigt hat, ist eine jede Sünd eines Christen vil mehrerer Straff würdig, als deren blinden Juden. Allein GOtt der HErr hat so wohl dises, als andere Gerichts-Gesätz, dessenwegen im neuen Testament aufgehoben: Weilen er jetzt vil langmüthiger, gütiger, und gnädiger ist, uns nach der Sünd zur Buß zu erwarten. Im übrigen ist gantz gewiß, daß auch jetzt alle Sünden der Kinder, welche aus vernachläßigter Kinder-Zucht, von ihnen begangen werden, denen Eltern von GOtt dem HErrn zugemessen werden; und wann sie auf diser Welt, von ihnen weder gebeichtet, weder bereuet, weder abgebüsset werden, so werden dergleichen unglückseeligen Eltern hiervor ewig gezüchtiget werden in der Höllen. Nun ist aber gantz gewiß, daß die wenigste Eltern dise Sünden achten, oder erkennen: Folgsam beichten sie es auch nicht, sie bereuen es nicht; und werden ehender nicht die Augen aufthun, als im Gericht GOttes, da es schon wird zu spath seyn, und ihnen nichts anders wird bevorstehen, als die ewige Verdammnuß. Die Kinder endlich erkennen, wo nicht

S.

gleich, wenigstens mit der Zeit, da sie erwachsen seynd, die Sünden ihrer Jugend, unter der Obsorg ihrer Eltern: Wie manche seufftzen? Ach! hätten meine Eltern besser auf mich Acht geben, mich in der Jugend nach Verdiensten bestrafft, wie vile Sünden hätte ich mein Lebtag nicht begangen! die verbessern es doch öffter durch Beicht und Buß-Werck; aber, weilen die Eltern entweder schon in der Ewigkeit und verdammt seynd, oder sie sich scheuen die Eltern dessen zu erinnern, darum werden vil mehrere Eltern verdammt wegen deren Sünden ihrer Kindern, als Kinder wegen ihrer eigenen Sünden. In der Stadt Florentz ward bey Lebzeiten unsers Heil. Vatters Dominici, durch dessen Predigen, und durch Krafft des H. Rösenkrantzes bekehrt eine grosse Sünderin, mit Nahmen Benedicta; welcher die Mutter der Barmhertzigkeit erschinen ist mit Vermelden: Schau meine Tochter! wie groß gegen dir seye die Barmhertzigkeit meines Sohns, welcher dich aus seiner Gnad von der Höllen-Gefahr entrissen hat, die du doch weit mehr verdienet hast, als vile andere. Heut werden in diser Stad vier Persohnen sterben, und alle verdamt werden; unter denen einer ist, ein Vatter, der gantz keine Sorg getragen hat für die Erziehung seiner Kinder.

9. Gedunckt euch diß villeicht wenig, daß aus vieren einer verdammt werde, wegen vernachläßigter Kinder-Zucht? Ach! es seynd ihrer nur gar zu vile, Vätter und Mütter; die alle Tag häuffig aus eben diser Ursach hinab fallen in die Höll. Am allgemeinen Gerichts-Tag werdet ihr es sehen; und unter disen werden auch vile seyn, welche die Sorg der Kinder-Zucht auf andere gelegt, und selbsten darauf nicht
2. Reg. 6. gedacht haben. Eine entsetzliche Begebenheit erzehlet uns die Heil. Schrifft. David der König war entschlossen die Arch des Bunds von Gabaa aus dem Hauß Abinadabs nach Jerusalem führen zu lassen. Man hatte derohalben einen neuen Waagen gemacht, die Arch darauf gelegt, und zwey

Ochsen

Ochsen angespannt, den dann David mit einer Menge Volcks begleitete, und Oza der Priester, gieng neben dem Wagen. Unterweegs strauchleten die Ochsen, der Wagen mit der Archen drohete den Fall, und Oza streckte die Hand aus die Archen zu erhalten. Den Augenblick, sagt der göttliche Text, ward GOtt der HErr also erzörnet, daß er den Oza auf der Stell mit einem gähen Todt bestrafft hat. Die Schrifft-Steller geben sich vile Mühe, warum doch GOtt der HErr den Oza so gähling gestrafft und getödtet habe? Und der Heil. Hieronymus, nebst andern, gibt die Ursach: Es seye darum geschehen, weilen Oza als ein Priester die Archen selbst auf seinen Schultern hätte tragen, und nicht denen Ochsen anvertrauen sollen. Weilen er also seiner Schuldigkeit nicht nachkommen, darum hat ihn GOtt der HErr bestrafft mit einem gähen Todt: Percussit eum super temeritate. Wie manche Eltern werden am Gerichts-Tag wegen eben dergleichen Ursach mit dem ewigen Todt bestrafft, und verstossen werden in den höllischen Schweffels-Pfuhl: Weilen sie auch den gantzen Last der Kinder-Zucht auf fremde Schultern gelegt haben, und gantz und gar keine Sorg getragen, damit ihre Kinder wohl erzogen werden. Oza hat die Archen GOttes dummen Ochsen, dem Vieh, anvertraut; und wie vile Eltern übergeben ihre Kinder dergleichen Menschen, die ausser der menschlichen Gestalt wenig menschliches, sondern lauter viehische Sitten und Anmuthungen an sich haben: Folgsam auch eben denen Kindern dergleichen Sünden und Laster anhencken. Diß ist gemeiniglich das unglückseelige Schicksal adelicher Kinder. So lang die Kinder klein seynd, überlasset man sie, erst einer Säug-Amme, die ihre Ehr wohl öffter als einmahl verlohren hat; hernach einem liederlichen Kinds-Weib. Werden sie etwas grösser: so bekommen die junge Herrn einen Hofmeister, welcher je fremder er ist, desto lieber hat man ihn. Wann er nur Sprachen,

chen, Fechten, Tantzen, und nach der jetzigen Welt-Art sich aufführen kan; was er glaubt, um das fragt man nicht. Die Fräulen bekommen ihre Mammsell, dero gantze Qualitäten seynd, daß sie gut Frantzösisch redet, bey andern adelichen Kindern gewesen, sich auf das Krausen, und den Aufbutz verstehet. Denen überlasset man die Kindern: die Eltern müssen auf den Ball, in die Comödi, in die Gesellschafft gehen, sie haben kein Zeit auf die Kinder zugedencken.

10. Werden villeicht am Jüngsten-Tag die Eltern auch die Rechenschafft auf dise Leuth schieben können? Nein, meine Christen! man wird da Rechenschafft fordern, ob die Eltern/ nicht nur denen Kindern, sondern auch denenjenigen, denen sie ihre Kinder anvertraut, nachgesehen haben. Und wehe alsdann, und ewig wehe jenen Eltern, welche in der Kinder-Zucht werden nachläßig erfunden werden! Bedenckt diß jetzt, ihr Eltern und habt allezeit vor Augen die allerstrengste und allergenaueste Rechenschafft, so euch wegen Erziehung euerer Kinder bevorstehet: Damit ihr jetzt, da es noch Zeit ist, das Vergangene bereuet, das Künfftige bessert, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Acht und dreyßigste Predig

Am neunten Sontag nach Pfingsten.

Ad terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt.

Sie werden zur Erden schleiffen, dich, und deine Kinder, die in dir seynd. Lucä am 19. Capitel.

DAs traurige Schicksal, und die entsetzliche Straff, der unglückseeligen Stadt Jerusalem, seynd der Gegenwurff, und die Ursach deren heutigen Thränen unsers gebenedeyten Heylands: Videns JESUS civitatem, flevit super illam. Als JESUS die Stadt Jerusalem sahe, weynte er über sie. Mich wundert zwar, weder daß Christus der HErr dise Stadt beweynet, weder daß GOtt der HErr sie bestraffet hat. Sie hat die Straff gar wohl verdienet: Ihre Blindheit und Boßheit war entsetzlich. GOtt der Allmächtige hat endlich seinen geliebtesten I.

Sohn, den er dem Abraham, dem David, und dem gesambten Jüdischen Volck durch so vile Propheten versprochen hat, herabgesandt, sein Volck zu erlösen. Der gesandte Meßias hat seine Ankunfft mit so vilen Zeichen und Wunderwercken erwisen, daß kein Zweiffel mehr kunte Platz finden, GOTT habe sie heimgesucht, wie er verheisen hat. Allein, die undanckbare Stadt wolte die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen. Darum drohet ihr der göttliche Heyland mit der vorstehenden Straff. Wie groß dise Straff gewesen seye, kan man lesen bey Flavio Josepho, dem Jüdischen Geschicht-Schreiber, der zur selbigen Zeit gelebt hat. Es war Jerusalem ehemahlen eine von denen vornehmsten Städten der Welt, nicht nur allein wegen der angenehmen Gegend, welche wahrhafftig ein Land war, daß mit Milch und Hönig floß, sondern auch wegen ihrer prächtigen Gebäuen, starcken Bevestigung, und schier unüberwindlichen Boll-Wercken. Sie war umgeben mit dreyfachen Ring-Mäuren, beschützet mit dreyhundert und neuntzig Thürnen, an denen die Stein zwantzig Klaffter lang, und zehen breit, mit Eisen und Bley aneinander geklammert waren. Gleichwohl ist dise schöne, veste, und herrliche Stadt, im zwey und viertzigsten Jahr, nach dem unschuldigen Todt des Heylands der Welt verwüstet und also zerstöret worden, daß (wie es die ewige Wahrheit im heutigen H. Evangelio hat vorgesagt) kein Stein auf dem andern ist bliben. Eben um die österliche Zeit, wo die Juden aus dem gantzen Land zu Jerusalem versammlet waren, kamen vor dieselbe die zwey römische Feld-Herrn, Titus und Vespasianus, mit einem gewaltigen Kriegs-Heer, belägerten sie von allen Seiten von 14. April biß den 8. September: Bienen welcher Zeit alle Tag schier 500. Juden seynd gecreutziget worden, zur billichen Straff, weilen sie auch durch die römische Soldaten ihren Meßiam an das Creutz genaglet haben. In allem seynd, währender diser Belägerung getödtet

wor-

worden, mehr als eilffmahl hundert tausend Juden; gefangen aber, und in die Dienstbarkeit seynd geführt worden siben und neuntzig tausend: Deren hernach dreyßig um einen Silberling seynd verkaufft worden: weilen sie Christum den HErrn um dreyßig Silberling gekaufft haben. Der Hunger, und die Noth, in der Belägerung war also groß, daß einige Mütter ihre eigene Kinder getödtet, zerhaut, gebraten, und gegessen haben.

2. Diß war die Straff diser undanckbaren, widerspenstigen, Stadt/ welche ihre Heimsuchung nicht erkennen, das Wort GOttes nicht anhören wollen, oder doch angehört hat mit verhartetem Hertzen, und zu ihrer ewigen Verdammnuß. Nicht anderst wird es ergehen, wo nicht denen Städten selbsten, wenigstens doch denen Innwohnern Christlicher Städten der andern Welt; welche sich eben also aufführen gegen denen abgesandten Predigern Christi, wie die Stadt Jerusalem gegen Christo selbsten. Wie manche blinde Stadt verdienete. Eben so wohl, daß wir Prediger über sie weynen solten, gleichwie Christus der HErr über die Stadt Jerusalem: Weilen sie eben so wohl die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen will. Wir wollen aber heut bey dem Evangelio, und nur bey der Stadt Jerusalem bleiben. Kein Mensch verwundert sich über die Straff diser unglückseeligen Stadt, und über die Thränen des göttlichen Heylands. Ich zwar verwundere mich auch nicht; Allein das wundert mich, daß Christus der HErr in meinem angezogenen Cantzel-Spruch die Straff vorsaget auch denen Kindern: Sie werden, sagt er, zur Erden schleiffen, dich, und deine Kinder / die in dir seynd. Und fürwahr, die Straff, so Christus der HErr der Stadt Jerusalem hat vorgesagt, hat nicht so vil betroffen die damahlige Innwohner der Stadt, so zur Zeit Christi des HErrn gelebt haben, als ihre Kinder: Zumahlen die Zerstörung derselben

erst

erst zwey und viertzig Jahr nach dem Todt Christi des HErrn geschehen ist, wo natürlicher Weiß die meiste, so Christum den HErrn getödtet haben, schon gestorben waren. Sie wurden also nicht gestrafft; wohl aber ihre Kinder. Und das wundert mich eben. Sagt dann nicht GOtt der HErr durch den Propheten: Filius non portabit iniquitatem Patris, Ezech. 18. daß der Sohn die Missethat und Boßheit des Vatters nicht tragen / und nicht darfür werde gestrafft werden? Wie strafft dann also GOtt der HErr die Sünd deren Innwohnern der Stadt Jerusalem an ihren Kindern? Darum, sagt in Ez. 18. der H. Hieronymus: Quia Patrum extiterunt æmulatores, Weilen die Kinder auch gesündiget haben nach dem Beyspihl ihrer Eltern. Die Eltern haben Christum den HErrn aus ihrer Stadt herausgestossen, und so lang verfolgt, biß sie ihn endlich an Creutz-Galgen gebracht haben. Das haben ihre Kinder gesehen, und seynd dem Beyspihl ihrer Eltern nachgefolgt. Sie haben den Haß gegen Christum den HErrn, und seine Lehr, von ihren Eltern geerbet, seynd in ihre Fuß-Stapffen eingetretten, und haben eben das an denen Nachfolgern Christi, und denen Apostlen, verübet, was ihre Vätter an Christo. Darum werden auch sie von GOtt gestraffet. O wie vil kan das gute, und wie vil auch das böse Beyspihl deren Eltern bey ihren Kindern. Der gröste Theil der Kinder-Zucht bestehet disemnach in dem guten Beyspihl und guten Exempel. Und von disem wird meine heutige Predig handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. EHr weißlich redet der gelehrte Philo da er die Eltern sichtbare Götter ihrer Kinder benamset: Indeme sie ihren Kindern zum Vorbild dienen, nach welchem sie ihr Leben einrichten. Die Kinder sehen, nach ihrem Geduncken, nichts

nichts grössers als ihre Eltern. Sie hören zwar von GOTT, von dem Pabst, von dem König reden; allein das hören sie nur, sehen jedoch nicht diejenige, von denen sie reden hören. Die Eltern hingegen haben sie alle Tag vor Augen, alle Tag sehen sie dieselbe, und betrachten sie als den Ursprung ihres Weesens, ihrer Erhaltung, und ihres Glücks. Was sie die Eltern thun sehen, das gedunckt ihnen nicht nur allein zuläßig, sondern auch löblich; das thun sie ihnen nach. Dahero sehen wir, daß, nach dem Unterschid deren Eltern, die Kinder auch fromm oder gottloß worden seynd, wie die Eltern waren, die sie erzogen haben. Also war der kleine Isaac sehr tugendlich und gehorsam: Weilen er von seiner Mutter, der frommen Sara: Ismael hingegen sehr lasterhafft: weilen er von der Magd Agar ist erzogen worden. Wenceslaus, der heilige Böhmische Fürst, ward erzogen von seiner heiligen Groß-Mutter Ludmilla, einer sehr heiligen Matron, und eyfrigsten Christin, welche die Abgötterey auf das hefftigste verabscheuet; und dahero war er auch ein eyfriger Beförderer des Christlichen Glaubens, und ein mit allen Christlichen Tugenden gezierter Fürst. Boleslaus hingegen, sein leiblicher Bruder, ward erzogen von Drahomira, seiner Mutter, einem Heydnischen bösen Weib, einer geschwornen Verfolgerin deren Christen, und beständigen Lästerin des Christlichen Nahmens, welche unter würcklicher Lästerung Christi von der Erden ist verschlungen worden; und nach ihrem Beyspihl war auch Boleslaus ein abgesagter Fein deren Christen, also daß er so gar seinen eigenen Bruder, den H. Wenceslaum, da er in der Nacht, bey der verschlossenen Kirchen-Thür gebettet hat, aus Haß des Christlichen Glaubens, ermordet hat und getödtet. Also gehet es auch jetzt: Was die Eltern thun, das thun ihnen die Kinder nach. Und was solten sie anders thun, als was sie die Eltern thun sehen? Sagt der H. Augustinus. Was solten sie anders reden, als in pl. 64.

& in psal. 136. was sie die Eltern reden hören ? Man wird niemahl sehen, daß ein Kind Teutsch redet, wann die Eltern allezeit Böhmisch reden : Dann das Kind lernet die Sprach von denen Eltern. Wann der Vatter auf ein jedes Wort schwöret, gottlästert, und sacramentiert ; wann die Mutter alle Augenblick den Teuffel auf der Zungen hat, alles verflucht, und verwünschet : Was ist von dem Sohn, was von der Tochter zu erwarten ? Wann der Vatter ein Sauffer / ein Spihler, ein Müßiggänger ist ; was wird der Sohn seyn ? Wann die Mutter alle Sonn- und Feyertäg den halben Tag mit Schmincke und Anstrich, mit Haarkrausen und Aufbutzen zu thun hat ; was wird die Tochter anderst thun als eben dises ? Wann die Mutter eytel und leichtfertig ist in Reden und Gebärden, was ist es wunder, wann auch die Tochter frech und unverschamt sich aufführet ? Wann die Mutter mit blossem Halß, Brüsten, und Schultern, vor allen Mannsbildern sich sehen lasset, so werdet ihr gewißlich auch bey der Tochter kein Tüchel um den Halß sehen. Wann die Mutter nebst ihrem Mann andere Seiten- und Neben-Buhler hat, mit denen sie verdammliche Bekannt- und Buhlschafften unterhaltet, so wird die Tochter wohl auch das Buhlen, Löffelen, und Galanisiren nicht unterlassen. Darum verwundert

L. 3. de Virg. sich auch gar nicht der H. Kirchen-Lehrer Ambrosius über die freche Aufführung der unverschämten Tochter Herodiadis, welche in Gegenwart einer Menge Gästen am Geburts-Tag Herodis in das Tafel-Zimmer hinein getretten, und allda leichtfertig getantzet. Wie kunte es anderst seyn ? sagt der H. Kirchen-Lehrer : Ihre Mutter war eine offentliche Ehebrecherin : Quid poterat Filia de adultera Matre discere, nisi damnum pudoris ? **Was kunte die Tochter von einer Ehebrecherischen Mutter anderst lernen als Unkeuschheit und Unzucht ? Und was lernen auch jetzt die Töchter von ihren Müttern, die Söhn von ihren Vättern,**

als

als was sie an- und von ihnen sehen? gute, oder böse Sitten.

Als GOtt der HErr über das Jüdische Volck sehr er- 4.
zörnet war, hat er den Propheten Jeremiam zu ihnen ge-
sandt, ihnen den Untergang anzukünden: Et dices ad eos, Jerem. 7.
sagt GOtt zu dem Propheten, projecit Dominus, & reli-
quid generationem furoris sui. Sag zu ihnen: der HErr
hat dises Geschlecht seines Grimmens verworffen und
verlassen. Und warum dises? die Ursach hat GOtt der
HErr schon vorhero gesagt: Facti sunt retrorsum, & non Vers. 24.
in ante, à die quâ egressi sunt Patres eorum de terra Ægyp-
ti, usque ad diem hanc. Sie seynd hinter sich gangen,
und nicht für sich, von der Zeit an / da ihre Vätter
aus Egyptenland gezogen seynd / biß auf den heutigen
Tag. Das ist, wie es Hugo der Cardinal ausleget: Sie Ibidem.
seynd fortgefahren in der Abgötterey, und in andern Sün-
den / die sie gesehen haben in Egypten an ihren Vättern,
denen ihre Söhn nachfolgen, biß auf dise Stund. Wir müs-
sen aber hier eine kleine Anmerckung machen bey denen Wor-
ten: Sie seynd zuruck / oder / hinter sich, und nicht
für sich gangen. Der gelehrte Berchorius erzehlet eine sinn-
reiche Fabel, welche dise Wort zu erklären über die massen
wohl tauget. Die Krebsen (sagt er) haben einstens sehr
schmertzlich empfunden, daß man sie allenthalben auslache
wegen ihres seltsamen Gangs: Indeme sie allezeit hinter
sich, und niemahlen für sich gehen. Sie haben also unter sich
einen Rath gehalten, wie doch disem Unform abzuhelffen seye?
Und deren meisten ihre Meynung war, man solte denen jun-
gen Krebsen gebieten, daß sie einen andern Gang gleich in der
Jugend an sich nehmen, und hinfüro nicht mehr hinter sich,
sondern für sich gehen solten. Der Rath ist gut, sagte einer
von denen ältern Krebsen; allein wir müssen uns auch ent-

schlieſſen eben einen solchen Gang an uns zu nehmen, und denen Jungen vorgehen; sonsten zweiffle ich, daß diser Unform jemahlen wird abgestellt werden. Weilen disemnach die Meynungen zertheilt waren, so hat der Vorsteher diser Krebsen Versammlung den Schluß gemacht, daß, weilen es sehr schwär fallen würde deren alten Krebsen ihren Gang zu verändern, hinfüro, krafft des Obrigkeitlichen Befehls, die Mutter gleich nach der Geburt die junge Krebslen anweisen und unterrichten solten, damit sie für sich, und nicht hinter sich gehen. Solches wurde nun dem gantzen Krebsen-Geschlecht angedeutet, und die Mütter unterliessen nicht disem Befehl nachzukommen. So bald ein junger Krebs gebohren wurde, sagte die Mutter zu ihm: Schau, mein Kind! es ist Zeit, daß du gehen lernest: so mercke dann, du must immer für sich gehen. Ja/ sagte der junge Krebs, wir wollen aber miteinander gehen. Er fienge also an für sich zu gehen, wie ihm es die Mutter befohlen hatte. Allein, wie der junge Krebs gesehen, daß die Mutter hinter sich, und nicht für sich gienge, da wolte er auch nicht fort: Ungeachtet alles Vermahnens der Mutter, sprach er: wie meine Mutter gehet, so will ich auch gehen/ und wo sie ist, da will ich auch bleiben: Gleichwie sie hinter sich gehet, also will ich auch hinter mich gehen. Mithin blib der Krebs-Gang wie er gewesen, und wird auch allezeit also bleiben. Das ist zwar ein Gedicht; aber die pur lautere Wahrheit ist es, daß, wie die Eltern gesittet und geartet seynd, also seynd auch gesittet und geartet ihre Kinder; wie die Kinder sehen, daß die Eltern leben/ also wollen auch sie leben, und also leben sie: fromm oder gottloß, wie die Eltern. Es mögen die Eltern ihnen die beste Lehr-Sätz geben, oder geben lassen: Sie die Kinder, kehren und richten sich, nicht so vil nach denen Worten ihrer Eltern, oder ihrer Lehrmeistern, sondern vilmehr nach denen Wercken, nach dem Exempel, oder Beyspihl ihrer Eltern. Prediget euern Kin-

dern

dern immer von der GOttes-Forcht, von der Andacht, vom Gebett; schafft sie immer in die Kirchen, in die Predig, in GOttes-Dienst: Wann sie sehen, daß ihr auf alle Andachts-Ubungen gar nichts haltet, daß ihr selbsten, an Sonn- und Feyertägen, weder in die Predig, weder Nachmittag im GOttes-Dienst, euch sehen lasset, sondern an statt der Kirchen in das Wirthshauß gehet, oder zu Hauß bey einer lustigen Gesellschafft, Karten und Würffel an statt eines Bett- oder geistlichen Buchs die gantze Zeit in der Hand habt/ so werden sie halt auch thun, was ihr thut, und werden die Kirchen Kirchen seyn lassen, und sich um eine angenehme Gesellschafft umsehen, wo sie, gleichwie ihr die edle Zeit, die sie GOtt widmen solten, vertreiben mögen. Prediget ihr euren Kindern immer von der Sittsamkeit, Schamhafftigkeit, und Eingezogenheit: wann sie sehen, daß ihr unverschamt, ausgelassen, und frech seyd, so werden sie nicht thun, was ihr saget, sondern was ihr thut.

Noch vil ärger aber ist es, daß deren Eltern böses Beyspihl, 5.
und Exempel, auch Frucht-loß macht alle gute Lehren, so die Kinder anhören von ihren Lehrmeistern, so die Eltern ihnen bestellen; von denen Predigern, zu denen ihr sie sendet; von denen Beicht-Vättern, zu denen ihr sie selbsten führet. Die Lehrmeister, zu denen ihr euere Kinder, sonderlich, da sie etwas weniges erwachsen seynd, in die Schul schickt, seynd meistentheils Geistliche, welche die Kinder ungezweiffelt, unterrichten, wie sie nach denen Lehr-Sätzen des Heil. Evangelii, das sanffte Joch Christi von Jugend auf sollen tragen lernen. Wie sie vor allen Sünden ein hefftiges Abscheuen hegen, und den Tugend-Weeg wandlen sollen. Wie sie GOtt über alles lieben, und ehender tausendmahl sterben sollen, als GOtt, auch im mindesten beleydigen. Wie sie = = = es wurde vil zu weitläuffig seyn, wann ich alles wolte sagen, was euere Kinder Gutes von ihren geistlichen Lehr-

meistern in denen Schulen anhören, aber wann sie grad das Widerspihl aller diser guten Lehren von euch zu Hauß mit Augen ansehen, wie wollet ihr, daß sie jenem nachkommen, was sie in denen Schulen Gutes gehöret haben? Sie thun halt, was sie von euch zu Hauß sehen, und vergessen auf alle gute Lehren, die ihnen ihre Lehrmeister in denen Schulen vorgesagt haben. In der Insul Cypern war ein vornehmer Herr, welcher einen eintzigen Sohn hatte, den er zukünfftem Trost seiner Familie, als die gantze Hoffnung seines hoch-adelichen Geschlechts, auf das beste wolte erziehen lassen. Er sandte derohalben auf der gantzen Insul herum um einen guten Lehrmeister anzutreffen, dem er dises zarte Zweiglein könte anvertrauen: sparrete auch keine Unkosten, wohl wissend, daß an der guten Erziehung eines Kinds alles gelegen seye. Bey unsern jetzigen Zeiten wendet man dergleichen Mühe und Kosten nicht an gute Lehrmeister und Hofmeister vor die Kinder zu haben: Um schöne Pferd, um gute Jagd-Hund zu haben, sparet man keine Kosten; aber die Præceptores vor die Kinder will man mit so geringer Besoldung bestellen, als immer möglich: die wohlfeyleste seynd die beste: Ut fundus optimus sit, sag der Heil Johannes Chrysostomus, cuncta molimur; cæterùm, quod nobis carissimum omnium est, omnino negligimus: neque curamus, quô pactô filium nostrum fideli cuipiam viro permittamus. **Damit der Acker auf das beste gebauet werde, tragen wir alle Sorg; und dasjenige, was uns am liebsten ist, vernachläßigen wir allerdings, und seynd gar nicht sorgfältig, damit wir unsern Sohn einem getreuen Mann zur Unterrichtung übergeben.** Er fande also einen Lehrmeister, und zwar den allerbesten, deme er dann auch seinen Sohn zu unterrichten überantwortet; Allein diser fande, bey aller seiner Mühewaltung eine Unmöglichkeit den Knaben zur Tugend anzuleiten. Redete derohalben nach einiger Zeit den

L. 3. cont. vitusp. vitæ. mon.

Vat-

Vatter selbsten an mit disen und dergleichen Worten : Mein Herr ! ihr habt mir euern Sohn zu unterrichten anvertraut, und ich spar auch keine Mühe; aber alles ist umsonst und vergebens. Euer Söhnl lernt nichts ; und wie ich verspüre, so lernet er darum nichts, weilen er bey euch zu Hauß verderben wird. Ich sage ihm : ein junger Mensch müsse in aller fruhe aufstehen, um die Erstlinge des Tags GOtt zu schencken, und hernach denen Studien obzuligen ; Allein er gibt mir zur Antwort : Ach ! in unserm Hauß stehet man so fruhe nicht auf ; biß gegen Mittag schlaffen alle, damit wir bey dem Tag einbringen, was wir bey der Nacht in der Gesellschafft versaumt haben. Ich sage ihm : ein Cavallier ist alsdann vil adelicher, wann er nicht vil Dampff im Kopff hat, und wer bey andern, und sonderlich bey GOTT vil gelten will, der müsse nicht vil aus sich selbsten machen ; allein er antwortet mir : Ach in unserm Haus redet man vil anderst : Da sagt man mir, wer nicht vil aus sich selbsten macht, den haltet alle Welt für einen Fuß-Hader. Weil ich der Geburt nach andern vorgehe, so müsse ich auch allenthalben meinen Rang behaupten, solte es auch mit dem Degen ausgemacht werden. Ich sage ihm, die Sanfftmuth seye eine adeliche Tugend, welche nirgends besser Platz finde, als in einem edlen Hertzen ; allein er gibt mir zur Antwort : Ach ! bey uns weiß man nichts von der Sanfftmuth : Wehe jenem Bedienten, der mich im mindesten beleydiget ! Ich sage ihm : man müsse den Leib nicht zu zartlich pflegen, sonsten wird er zu muthwillig ; allein er gibt mir zur Antwort : Ach ! in unsern Hauß lassen wir uns nichts abgehen. Die beste Lecker-Bissel, die köstlichste Wein seynd unser Speiß und Tranck, die weicheste Pflaumen-Federn unsere Liger-Statt ; wir sollen villeicht leben wie die Bauern ? Ich sage ihm : ein mässiges, nicht allzuhohes Spihl seye dann und wann eine zulässige und mäßige Ergötzlichkeit ; aber alle Tag spihlen, und

hoch spihlen, seye eine Verschwendung der edlen Zeit, und das Verderben gantzer vornehmen Familien; Allein er gibt mir zur Antwort: Ach! in unserm Hauß spihlt man gantze Täg und Nächt: das Spihlen ist unsere gröste Verrichtung. Dem Vatter des jungen HErrn wolte dise Erzehlung vil zu lang währen. Wird dise History, sagt er, nicht bald aus-seyn? Herr! widersetzte der Lehrmeister, höret noch ein paar Wort an von euerm aufrichtigen Diener, der es gewißlich mit euch, und euerm Sohn, gut und wohl meynet: vor zwey Tagen kame er mir in die Schul aufgebutzt, gekraust / eingebudert wie ein kleiner Ganymedes: ich hab ihn dessentwegen ausgeschmähet mit Vermelden, dergleichen eytler Aufbutz seye ein Anzeigen eines weibischen Gemüths; Allein er entschuldigte sich: in euerm Hauß seye diß schon der Brauch. Was soll ich mit ihm anfangen? Just gestern == mehr wolte der Vatter nicht anhören: Dahero sagte ihm der wohlmeynende Hof- und Lehrmeister: (Wolte GOtt! es gebete vile dergleichen aufrichtige Præceptores) Herr! ersparet euere Unkosten; oder sucht euerm Sohn einen Lehrmeister, welcher mehr Nutzen schafft, als ich bißhero geschafft habe. Allein ich versichere euch: so lang euer Sohn in euerm Hauß das Gegentheil dessen sihet, was in seine Præceptores lehren, so lang werdet ihr keinen Lehrmeister auf der Welt finden, der ihn gut erziehe.

6. Ich zweiffle zwar gar sehr, daß jemahlen einem aus meinen gegenwärtigen Zuhörern dergleichen wohlmeynende Ermahnung seye vorgetragen worden. Die Schmeicheley ist bey der heutigen Welt gar zu gemein; und jener Cavallier, dem dise Wahrheit so trucken in das Gesicht ist gesagt worden, und jener Lehrmeister, der es ihm so wohl meynend und aufrichtig erklärt hat / beyde waren aus der Insul Cypern, weit von unsern Ländern entlegen. Wann jetzt ein Lehrmeister seine Besoldung, oder doch die Ehre hat ein adeliches Kind

in

in seiner Schul zu haben, so ist man darmit vergnügt; das arme Kind mag hernach gut oder übel erzogen werden. Gedencken aber euer Lieb und Andacht selbsten: wann auch ein Lehrmeister (der doch mit deren Eltern Genehmhaltung den Gewalt hat ein Kind, an statt deren Eltern zu bestraffen, oder doch haben soll) wann diser auch bey euern Kindern nichts ausrichtet, da sie von euch Eltern selbsten zu Hauß nichts anders sehen als eine unchristliche, lasterhaffte Aufführung: Was werden erst wir arme Prediger bey ihnen gutes schaffen mit allen unsern Predigen, in denen wir nur insgemein reden können, und welche euere Kinder (eben als wie ihr: Sie lernens und sehens von euch) schläfferig, oder mit Verdruß und Widerwillen anhören? Was kan hernach mit aller seiner Mühe und Arbeit ein Beicht-Vatter im Beicht-Stuhl ausrichten; wo das unachtsame Kind an statt auf eine oder andere gute Lehr Acht zu geben an dem Gatter des Beicht-Stuhls mit dem Finger kratzet, sich hin und her umschauet, und gedencket, waun es nur bald heraus wäre, also daß es kaum mercket, was es zur Buß solte betten: Die andere gute Lehren hat es ehender vergessen, als es aus dem Beicht-Stuhl heraus ist. Kommt es nach Hauß? so sihet es an euern Hauß-Genossen, und wohl an euch selbsten wenig, oder gar nichts Gutes, und vilmehr Böses; welches verursacht, daß sie von denen Grund-Reglen des wahren Christenthums wenig wissen, und noch weniger thun. Man soll die Kinder, gleich in ihren jungen Jahren, nicht nur lehren, sondern auch gewöhnen an eine grosse Ehrerbietigkeit gegen heiligen und göttlichen Sachen; an eine Christliche Demuth, Sanfftmuth, Gedult, Ubertragung aller Schmach und Unbilden, an die Hochschätzung und Liebe GOttes, damit sie alles minder achten, als GOtt, und lieber alles verliehren als GOtt beleydigen. Zu disem allen aber gewohnet man die Kinder nicht besser, als durch ein gutes Exempel,

und gutes Beyspihl. Also machte es die Heil. Monica, die Mutter des H. Augustini. Es war diser Heilige, wie bekannt, in seiner Jugend in die Manichäische Ketzerey verfallen, zu grösstem Leydweesen seiner frommen Mutter; welche ihn ohne Unterlaß ermahnt hat dise abscheuliche Ketzerey zu verlassen; dise Wort nun begleitete sie, wie der H. Augustinus selbst bezeuget jederzeit mit einem häuffigen Thränen-Bach: Verba sua rigabat lachrimis. Allein mit Worten und Thränen war die Sach nicht ausgerichtet: Sie gienge Augustino auch vor mit gutem Exempel: Nutriebat exemplis. Und durch ihr gutes Beyspihl gab sie ihren Worten und Thränen den besten Nachdruck, daß sie endlich Augustinum dem Himmel gewonnen.

7. Also sollen es auch Christliche Eltern thun. Wie manche Eltern haben auch böse, gottlose Kinder, die gar nicht wollen gut thun? Sie seynd voll aller Sünden und Lastern: Denen Eltern widerspenstig und ungehorsam; ihr könt sie nicht in die Kirchen, und zum Gebett bringen; sie lauffen in die Wirths- und Tantzhäuser, stehlen euch zu Hauß das Geld, und dorten verthun sie es und verludern es; sie halten es mit bösen Gesellen, seynd in Gefahr durch Rauff-Händel um das Leben, oder durch böse Buben-Stuck an den Galgen zu kommen. Ihr vermahnet sie, ihr weynet bitterlich über ihren Muthwillen; allein gemeiniglich schon zu spath. Da sie noch jung, noch klein seynd, solt ihr ihnen nicht nur gute Lehren, sondern auch ein gutes Exempel geben. Wolt ihr, daß sie morgens und abends gern betten? bettet ihr mit ihnen. Wolt ihr, daß sie ohne Umschauen, mit aufgehobenen Händen betten? bettet ihr selbsten also in ihrer Gegenwart. Wolt ihr, daß sie an Sonn- und Feyertägen, oder wohl auch an Wercktägen, in die Kirchen gehen, Meß und Predig hören? Gehet ihr mit ihnen, in die Kirch, in die Meß,

in

in die Predig. Wolt ihr, daß sie nicht in das Wirths- und Tantz-Hauß gehen, gehet ihr auch nicht dahin. Wolt ihr, daß sie nicht gottlästern, fluchen, schelten, sacramentiren? Thut ihr auch nicht dergleichen. Will eine Mutter, daß die Tochter sich nicht eytel aufbutze, Schmincke und Anstrich brauche, sich nicht vile Stunden krause, nicht mit blossen Halß und Brüsten daher gehe? Unterlasse die Mutter auch dergleichen Werck des Sathans, die alle nach der Höll riechen. Ich versichere: mit hundert Lehren, die ihr euern Kindern gebet, werdet ihr weit nicht so vil gutes schaffen als mit einem eintzigen guten Exempel: Zumahlen nichts also nachdrucklich ist, so wohl zum Guten, als zum Bösen, gleichwie das gute oder böse Exempel. Es verdienet nicht geringe Verwunderung, wann wir gleich den Anfang der Heil. Schrifft lesen, Gen. 3. wie doch Adam im Paradeyß so gar leicht gefallen seye in die Ubertrettung des göttlichen Gebotts. Kaum hat ihm die Eva die verbottene Frucht dargereicht, so hat Adam darvon gegessen zu seinem und unserm grösten Unglück: Dedítque viro suo, qui comedit. Hat dann der unglückseelige Mann gar kein Bedencken gehabt dem ausdrucklichen Gebott GOttes zuwider zu handlen? Eva gab ihm die Speiß, die Frucht, und alsogleich hat er darvon gegessen. Hätte er dann sich nicht erinnern sollen der Bedrohung GOttes: An welchem Tag ihr von disem Baum essen werdet, werdet ihr des Todtes seyn und sterben?

8. Bey der Eva ist es schon etwas schwärer hergangen: Sie hat doch nicht so gar gleich eingewilliget, sondern sich dem ersten Antragen der Schlangen widersetzt. Sie hatte zuvor einiges Bedencken: sie erinnerte sich doch, daß es GOtt ihr und dem Adam verbotten habe. Sie stellte der Schlangen, und ihr selbsten, vor die unermeßliche Güte GOttes, als welcher ihnen alle andere Bäumer des gantzen Paradeyß-

Gartens zur Speiß überlassen, und ihme nur allein disen einzigen Baum vorbehalten : Mithin erkennte sie wohl die Billichkeit, daß sie GOtt dem HErrn in diser einigen, und so geringen Sach ihre Unterwerffung solte bezeigen. Die Schlang muste ihr zuvor die Versicherung geben, daß ihr dise Nascherey nichts wurde schaden : Nequaquam moriemini, glaubt ihr nicht, sagte sie zu der Eva, daß ihr von diser Speiß werdet sterben : es ist kein Gifft, es ist die beste Speiß. Ja, wann die Schlang der Eva nicht so vil versprochen hätte, so hätte wohl die Eva nimmermehr von disem Baum gegessen. Allein das : Eritis sicut dii, **ihr werdet wie die Götter seyn**, das hat der Eva die Ohren gekützelt ; es ist wahrhafftig eine grosse Versuchung vor die Eytelkeit eines Weibsbilds die Gleichheit mit denen Göttern : Einem Weib ist nichts angenehmer als wann man sie hochschätzet, auf den Händen tragt, und anbettet. Zudeme/ wie die Eva gehört hat, sie werde alles wissen, scientes bonum & malum, da war der Handel richtig. Man weiß wohl, wie groß der Fürwitz der Weiber seye : alles wollen sie wissen, alles sehen, alles erfahren, was man von der gantzen Welt gutes und böses redet. Nach allem disen willigte die Eva ein, und übertritt das Gebott GOttes. Aber mercke man, wie vile Umständen seyen vorhergegangen. Bey dem Adam war alles dises nicht vonnöthen : Dedit viro suo, qui comedit. Daß Weib gab ihm die Frucht / und er hat sie gegessen. Mancher wird gedencken, das seye darum geschehen : Weilen die Eva von der Schlangen, oder von dem Teuffel, Adan aber von einem Weib ist versucht worden. Diser Meynung ist der gelehrte Schrifft-Steller Mendoza : Vehementior, spricht er, est tentatio per fæminam, quàm per diabolum, die Versuchung eines Weibs ist vil hefftiger, als die Versuchung des Teuffels. Den Teuffel kan man mit Weyh-Wasser und dem Heil. Creutz-Zeichen vertreiben ; aber ein Weib

In 3. Reg. 1. sect. 4.

macht

macht das Creutz, besprengt sich selbsten mit Weyh-Wasser, und versucht dannoch. Wie vile, die den Teuffel, auch in der Wüsten und Einöde, überwunden haben, seynd endlich durch Versuchung eines Weibsbilds überwunden worden und in die Sünd gefallen! Allein diß ist zu verstehen von der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen, in welcher wir, wegen der durch die Erbsünd angebohrnen Begierlichkeit, in keinem Streitt schwächer seynd, noch leichter fallen, als im Streitt wider die Keuschheit, im welchem die Waffen des Teuffels die Weiber seynd; in jenem glückseeligen Stand der Unschuld, in welchem Adam im Paradeyß gelebt hat, war dergleichen Schwachheit noch nicht vorhanden: Die Begierlichkeit war der Vernunfft so lang unterworffen, als die Vernunfft GOtt dem HErrn gehorchet: Mithin war die Versuchung des Adams nicht darum hefftiger, weil sie von dem Weib herkame; sondern vilmehr wegen des bösen Beyspihls, welches ihm die Eva gegeben hat. Die Schlang hat zwar die Eva versucht, aber sie hat nicht selbst zuvor von der verbottenen Frucht gegessen: Sie zeigte der Eva die Frucht, und stellte sie ihren Augen vor; aber sie hatte sie nicht zwischen ihren Zähnen. Eva hörte die Ermahnung der Schlangen, aber sie sahe nicht ein vorhergehendes Exempel. Adam hingegen sahe, daß die Eva schon von dem Baum gegessen hat, und dises böse Exempel war von solchen Nachdruck, daß er ohne weiteres Bedencken es der Eva nachgethan, und auch das Gebott GOttes übertretten. Ea natura est exempli, sagt Plutarchus, ut conjunctam cum persuasione oblectationem habeat. Diß ist des Beyspihls Eigenschafft, daß es den Menschen mit Lust nach sich ziehet. Jetzt gedencket! wann das Beyspihl einer Gesellin, gleichwie die Eva war, bey ihrem Haupt, dem Adam, also nachdrucklich, also kräfftig war, wie vil kräfftiger, wie vil nachdrucklicher, wird bey denen Kindern seyn das Beyspihl und Exempel ihrer eigenen Eltern?

9. Ach! wie gut, ja wie nothwendig wär es, wann manche Kinder ihre Eltern niemahl seheten: Weilen sie an ihnen selten etwas gutes, schier allezeit etwas böses und lasterhafftes zu sehen bekommen. Wie behutsam sollen allezeit die Eltern seyn in Gegenwart ihrer Kinder, auch in vilen Sachen, die bey denen Eltern, an sich nicht übel, ja erlaubt seynd! die Kinder seynd wie die Affen, nach dem gemeinen Sprichwort: Was sie, sonderlich an denen Eltern sehen, das thun sie ihnen nach.

L. 7. c. 21. de anim. Ælianus schreibt, daß einstens eine Mutter ihr kleines Kind im lauen Wasser gebadet. Das hat ein Aff gesehen, und hat hernach in Abwesenheit der Mutter eben dises Kind in einem Kessel voll Sied-heissen Wassers erbärmlich verbrennt und getödtet. Was dise Mutter mit dem Kind gethan hat, das ware erlaubt, und keine Sünd; aber eine grosse Unbehutsamkeit derselben war es, daß sie den Affen hat lassen zusehen. Und wie groß ist die Unbehutsamkeit jener Eltern, welche ihre obschon kleine Kinder mit und bey sich lassen in einer Kammer schlaffen: wo sie sodann sehen, was sie gar nicht auferbauen, wohl aber zum ewigen Schaden ihrer Seelen auf das höchste ärgern kan! Dahero vermahnt der H. Hieronymus gar sorgfältig eine Mutter, daß sie in Gegenwart ihrer Tochter sich also verhalten solle, damit die Tochter an ihr und ihrem Vatter nichts sehe, was sie ohne Sünd nicht thun könte: Nihil in te, & in Patre suo videat, quod si fecerit peccet. Eine entsetzliche Trauer-Geschicht hat sich aus Gelegenheit einer dergleichen Unbehutsamkeit zugetragen zu Lublin in Groß-Pohlen im Jahr 1540. ein Fleischhacker hatte zwey kleine Söhnl, eins von zwey, das andere von vier Jahren, in deren Gegenwart der Vatter öffters das Vieh hat geschlacht. Das grössere Söhnl hat ihm zugesehen, und wolte es nachthun: wie es mit dem kleinern allein war, nimmt es das Schlacht-Messer, und schneidt ihm die Gurgel ab. Wie er aber das unschuldige Kind in seinem Blut sihet sterben, da erkennt er unrecht ge-

ep. ad Læ-tam.

than

than zu haben, verkriecht sich in Ofen, und verbirgt sich unter Spän und Reißig, damit er nicht gesehen werde. Wie die Mutter nach Hauß kommt, will sie einheitzen, zündet das Reißig an; allein wie die Flammen um sich fressen, sihet sie ihr Kind im Feuer, ziehet es halb verbrennt todt aus dem Ofen: in der Stuben findet sie das kleinere Kind mit abgeschnittenem Halß todt in seinem Blut. Der Mann kommt eben darzu, und glaubte, die Mutter habe diſes Blut-Baad angerichtet, nimmt er einen Prügel, schlagt sie vor den Kopff, daß sie auch todt bleibt. Da förchtete er nun die Straff; legt alle drey todte Leichen auf einen Wagen, und führt sie an ein Marianisches Gnaden-Ort, allwo auch nach seinem eyfrigen Bitten alle drey durch die Fürbitt Mariä von Todten erwecket worden.

Sehet also, ihr Eltern! was euere Unbehutsamkeit vor denen Kindern vor Ubel kan erwecken: diſe Kinder seynd dem Leib nach getödtet worden; aber wie vile unglückseelige Kinder sterben der Seel nach, wegen des bösen Exempels ihrer Eltern! üben hernach allerhand ungebührliche Spihl, kommen in die Gewohnheit, schämen sich es zu beichten, und werden endlich mit samt ihren Eltern ewig verdammt. Diſe seynd wahrhafftig mit Christo zu beweynen, gleichwie die unglückseelige Stadt Jerusalem mit ihren Kindern. Ich bitte euch, Eltern! die ihr euch schuldig erkennt, beweynet selbsten euern Fehler, bittet GOtt für euere Kinder, die ihr durch böſes Beyspihl an der Seel getödtet habt, und seyd hinfüro, dieselbe durch gutes Beyspihl zu GOtt zu führen beflissen, Amen. 10.

AVE

AVE MARIA.

Neun und dreyßigste Predig

Am zehenden Sontag nach Pfingsten.

Duo homines aſcenderunt in templum, ut orarent.

Zwey Menſchen giengen hinauf in den Tempel zu betten. Lucä am 18. Capitel.

1. DEr Tempel war im alten, und die Kirchen und GOttes-Häuſer ſeynd im neuen Teſtament darum erbauet, und hierzu beſtimmet, damit wir darinnen nicht ſchwätzen, herum gaffen, lachen, und buhlen, ſondern damit wir darinnen betten, und von dem gütigen GOtt begehren zeitliche und ewige, leibliche und geiſtliche Güter. Wer in die Kirchen gehet, muß darum hereingehen, damit er bette. Wer aus anderer Urſach hineingehet, der gehet mit mehrern Sünden heraus, als er hineingegangen. Das zeiget uns Chriſtus der HErr im heutigen H. Sonntäglichen

Evan-

Evangelio. Er stellet uns in demselbigen für zwey Menschen, welche zwar mit gleicher Absicht und Meynung seynd in den Tempel gegangen, aber nicht mit gleichem Erfolg seynd herauskommen. Ihre erste Meynung war bey allen beyden gut und überaus gut: Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent. Zwey Menschen, sagt Christus der HErr, giengen hinauf in den Tempel zu betten. Dise Meynung kunte nicht besser seyn. Mit diser Meynung kommen wohl jetzt nicht alle Christen in unsere Kirchen und GOttes-Häuser. Manche kommen hinein ihre Buhlschafft anzutreffen; manche ein feines Gesicht bey Manns- oder Weibsbildern zu sehen; manche sich sehen zu lassen; darum butzt man sich meistentheils an Sonn- und Feyertägen schöner auf, und gehet lieber in jene Kirchen, wo mehrere, und vornehmere, besser gezierte Leuth hinkommen. Die alle gehen wohl nicht in die Kirchen, ut orarent, damit sie darinnen betten. Dise wird der heutige Pharisäer und Publican am Gerichts-Tag zu schanden machen. So Schein-heilig und gleißnerisch der Pharisäer, so gottloß der Publican war (dann er war ein offener Sünder) so war doch an ihrer Meynung nichts zu tadlen, noch auszustellen. Hätten beyde gleich gebettet, und wären beyde ihrer Meynung nachkommen, mit der sie seynd in den Tempel gegangen, so wären beyde auch mit mehrern Nutzen herauskommen. Allein der Pharisäer hat seine Meynung im Tempel geändert. Er gieng zwar hinein zu betten; allein sagt der H. Augustinus, er hat im Tempel nichts weniger gethan, als gebettet: Quid rogaverit DEum, quære in verbis ejus, & nihil invenies. Such in seinen Worten, was er GOtt gebetten habe / und du wirst nichts finden. Wie vile Brüder hat diser Pharisäer unter denen Christen? Die gehen zwar auch (wann es noch wohl gehet) mit guter Meynung in die Kirchen; aber mancher gepudelte Kopff, manches wohlgestalte Angesicht, so sie in

Ser. 36. de verb. Dom.

der Kirchen fürwitzig, und unbehutsam anblicken, macht daß sie ihrer guten Meynung vergessen, und in der Kirchen nichts weniger thun als betten. Hätte der Pharisäer im Tempel gebettet, wie er vorhero gewillet war, so wär er auch erhöret worden, gleichwie der Publican. GOtt der HErr hat in dem Tempel im alten, und noch mehr in unsern Kirchen im neuen Testament, seinen Gnaden-Thron aufgerichtet, von welchem er bereit ist alles dasjenige uns zu geben, welches wir unserer Seelen zum Nutzen alldorten durch unser Gebett von ihm begehren. Die Ursach dessen ist: weilen er in denen Kirchen ist als ein liebreicher Vatter. Darum wolte er auch, daß wir in der Kirchen, welche Domus orationis, ein Bett-Hauß ist, zu ihme betten sollen: Pater noster, Vattet unser. Wie kan GOtt im Tempel unser Vatter seyn, und vor uns nicht sorgen?

Luc. 19.
Matth. 9.

2. Das ist mehrmahlen eine gute Lehr vor die Eltern: Weilen GOtt im Tempel von uns angeruffen wird als unser Vatter, der er auch in Wahrheit ist, darum sorgt er vor uns: Mithin ist auch deren Eltern ihre Schuldigkeit, daß sie vor ihre Kinder sorgen. Wann auch dißfalls kein von GOtt gesetztes Gebott wär, so hat doch die Natur denen Eltern diß Gebott in das Hertz geschriben. Die Kinder seynd deren Eltern Fleisch und Blut; Nun sagt der Heil. Apostel Paulus: Nemo unquam carnem suam odio habuit, niemand hat jemahlen sein Fleisch gehasset: Folgsam lieben auch die Eltern natürlicher Weiß ihre Kinder. Jener Vatter, oder Mutter, ist ein Abentheuer der Natur, welche ihr Kind nicht lieben. Aber vile Eltern lieben ihre Kinder gar zu vil, also daß sie wegen ihrer Kinder, und wegen der unordentlichen, allzuhefftigen, und allzugrossen Lieb ihrer Kinder verdammt werden, und damit es ihren Kindern zeitlich auf diser Welt wohlgehe, gehen sie selbsten ewig zu grund.

Diser

Diser allzugrossen unordentlichen Lieb deren Eltern will ich also heut Einhalt thun, und erweisen, daß die Eltern zwar ihre Kinder, auch dem Leib nach lieben, und vor sie sorgen sollen, damit sie die leibliche Nahrung, so lang sie unter ihrer Erziehung seynd, haben, und nach ihrem Todt ihrem Stand gemäß leben können; gleichwohl aber sollen die Eltern ihre Kinder nicht mehr als ihre Seel lieben, und nicht wegen des zeitlichen Wohlergehens ihrer Kinder ihre eigene Seel stürtzen in die ewige Verdammnuß. Gedult!

AVE MARIA.

ES erfordert zwar die rechte Ordnung der natürlichen Lieb, daß die Kinder mehr ihre Eltern, als die Eltern ihre Kinder lieben sollen; gleichwohl aber gibt es die Erfahrnuß, daß die Eltern vilmehr ihre Kinder, als die Kinder ihre Eltern lieben. Wann wir das heilige Evangelium etwas genauer durchgehen, so werden wir finden / daß verschidene Eltern seyen zu Christo dem HErrn kommen, um vor ihre Kinder von dem allmögenden GOtt einige Wohlthat zu begehren; gar selten aber, oder schier gar nicht die Kinder, damit sie Christum den HErrn um etwas bitteten vor ihre Eltern. Der H. Evangelist Matthäus schreibt, daß ein Fürst der Synagog, Jairus mit Nahmen, Christo dem HErrn seye zu Füssen gefallen, mit inständiger Bitt, daß er doch seinem gleich verstorbenen Töchterlein die Händ aufzulegen, und dardurch ihr das Leben wider zu geben, sich würdigen wolle. Sonsten haben wohl die vornehme Leuth, die Fürsten aus der Judenschafft, nicht gar vil auf Christum den HErrn gehalten: Nunquid, sagten die Pharisäer zu ihren Dienern, nunquid ex Principibus aliquis credidit in eum? aut ex Phariſæis? sed turba hæc, quæ non novit legem, maledicti sunt. Hat villeicht jemand von denen Fürsten /

3.

Matth. 9.

Jo. 7.

oder von denen Pharisäern, an ihn geglaubt? Sondern nur gas gemein Volck so vom Gesatz nichts Weiß/ und verflucht ist. Christus der HErr hat halt auch disen Vornehmen nicht geschmeichelt; sondern hat ihnen, ohne Ansehen deren Persohnen, ihre Laster ernstlich verwisen: Darum war ihnen seine Lehr, und seine Predigen, wenig angenehm. Die Vornehme diser Welt wolten gern, daß gleichwie alle Welt ihnen schmeichlet, also solten es auch die Prediger thun; allein Christus der HErr, der Prediger aller Prediger, lehret uns mit seinem Beyspihl vil anderst: Wann gleich ihn dessentwegen diseVornehme wenig achten. Gleichwohl aber hat die Lieb der verstorbenen Tochter disen Fürsten der Synagog zu Christo dem HErrn geführt, und bewogen, daß er dem göttlichen Heyland zu Füssen gefallen, und mit aller Demuth vor sie hat gebetten. Das machte die Lieb dises Vatters. Das

Matth. 15. Canäische Weiblein, ob sie schon eine Heydin war, und dessentwegen von Christo dem HErrn erstlich keiner Antwort gewürdiget, und hernach gar geschmähet, und einer Hündin ist verglichen worden, hörte doch nicht auf zu ruffen, zu schreyen, und zu bitten, biß sie ihrer vom Teuffel besessenen

Matth. 17. Tochter die Befreyung hat erhalten. Ein andersmahl, meldet eben diser heilige Evangelist, daß ein Vatter seinen Monsüchtigen, und vom Teuffel sehr geplagten Sohn, habe zu Christo gebracht, welchen die Apostel zu helffen nicht vermögend waren, und auf das inständigste gebetten / ihme doch

Jo. 4. zu helffen. Jenes Königlein zu Capharnaum hatte zwar ein schwachen Glauben: Es war halt auch etwas vornehmes; und ward dessentwegen von Christo dem HErrn zimlich abgeschmach und kaltsinnig empfangen; gleichwohl aber, weilen es um die Gesundheit des Sohns zu thun war, wolte er nicht nachlassen zu bitten, biß ihm der gütige Heyland die Gesundheit seines Sohns hat zugesagt. Diß alles würckte bey disen Eltern die vätterlich- und mütterliche Lieb

gegen

gegen ihren Kindern; da ich doch mich nicht zu erinnern weiß, daß ich jemahlen etwas dergleichen gelesen hätte bey einem aus allen vier heiligen Evangelisten von der Lieb deren Kindern gegen ihren Eltern. Doch, doch! (ich erinnere mich gleichwohl) der H. Evangelist Matthäus schreibt von einem Sohn, dem sein Vatter gestorben war, und welcher zu Christo dem HErrn kommen ist, etwas vor seinen todten Vatter zu begehren. Was aber? Hat er villeicht Christum den HErrn gebetten, daß er seinem todten Vatter das Leben solle widergeben? Ey! ja wohl: er begehrt von Christo dem HErrn Erlaubnuß, daß er seinen todten Vatter därffe begraben: Permitte me, sagt er zu Christo, primùm ire, & sepelire Patrem meum, laß mich erst hingehen / und meinen Vatter begraben. Also machen es die Kinder! um nichts seynd sie sorgfältiger, als ihre Eltern zu begraben. Manchesmahl können sie wohl den Todt deren Elten kaum erwarten; und machen denen armen Eltern durch ihre unartige Aufführung so vile Gall und Verdruß / daß sie vor der Zeit in das Grab müssen wandern. Der Tag der Begräbnuß ist nur gar zu offt denen bösen Kindern ein Freuden-Tag, um nach dem Todt zu überkommen das vätterlich- oder mütterliche Erbgut. Vil grösser ist die Lieb deren Eltern gegen ihre Kinder. Matth. 8.

Nun will ich zwar dessentwegen die Eltern gar nicht beschuldigen. Bey denen Gottsgelehrten entstehet die Frag, wie es doch komme, daß GOTT der HErr, da er denen Menschen die zehen Gebott, als eine sichere Richt-Schnur des menschlichen Lebens in denen zweyen Taflen Moysis verzeichnet hat, in allen disen keine Meldung thue von der Pflicht und Schuldigkeit, welche die Eltern haben gegen ihre Kinder. GOtt setzt ein Gebott, und zwar das allererste, so uns der schuldigen Lieb gegen dem Nächsten erinnert, nemlich das vierte, worinnen denen Kindern befohlen wird ihre Eltern zu ehren, 4.

zu lieben, und ihnen zu gehorsamen; und warum setzt dann GOtt der HErr nicht auch ein Gebott vor die Eltern, um auch dise ihrer Pflicht und Schuldigkeit zu erinnern, welche sie haben ihre Kinder zu ernähren, und zu erziehen? Der
Ho. 32. in ep. Eph. H. Johannes Chrysostomus gibt die Antwort hierauf, und sagt, es seye dises nicht nöthig gewesen: weilen die Natur selbst die Eltern dise Pflicht und Schuldigkeit mehr als genugsam lehret. Die Eltern seynd von der Natur verbunden ihre Kinder zu lieben; und krafft des natürlichen Gesatzes schuldig dieselbe zu ernähren und zu erziehen. Die erste Nahrung, welche die Eltern, und sonderlich die Mütter ihren Kindern zu geben schuldig seynd, ist die mütterliche Milch. Dahero handlen wider die mütterliche Schuldigkeit jene Mütter, welche (da sie doch solches wohl thun können) ihren Kindern die Mutter-Milch versagen, und nicht selbsten säugen, sondern einer Ammel zu säugen übergeben. Dise können fürwahr von einer schwären Todtsünd nicht entschuldiget werden, und seynd fürwahr nur vor halbe Mütter zu halten. Die Natur selbst gibt denen Müttern hierzu den Antrib: Indeme sie keinen andern Weibern die Brüst mit Milch anfüllt, als jenen, die GOtt mit Kindern geseegnet hat. Jene Mütter, die ihre Kinder nicht selbsten säugen, seynd ärger, wilder, und unmenschlicher als die allergrausamste Thier. Also sagt GOtt selbst, da er sich durch den Propheten Jeremiam über die Jüdische Weiber beklaget: Lamiæ, spricht
Thren. 4. er, nudaverunt mammam, lactaverunt catulos suos: Filia populi mei crudelis, quasi struthio in deserto. **Die ungeheuere Thier entblössen ihre Brust, und säugen ihre Junge: Aber die Tochter meines Volcks ist unbarmhertzig / gleichwie der Strauß in der Wüsten.** Ein jedes Thier so grausam es immer ist, so ist es doch sorgfältig seine Junge zu ernähren. Der Strauß allein, wann er seine Eyr gelegt hat, wie der H. Job sagt, verlasset sie auf der

Erden

Erden, duratur ad filios suos, quasi non sint sui, und wird gegen seinen Jungen erhartet, gleich als ob sie nicht sein wären. Derglichen Straussen seynd dermahlen vile Mütter; sonderlich wann sie, wie der Strauß vile und schöne Federn haben, und reich seynd. Durantur ad filios suos, quasi non sint sui. Sie haben ein hartes Hertz gegen ihren Kindern, gleich als wären sie nicht ihre Kinder. Sie wolten von dem Ehestand nichts anders haben, als die Wollust. Sie tragen ihre Kinder mit vilem Unlust und Widerwillen; wär es möglich, so wolten sie auch die Geburt andern Weibern auftragen, und dise Verrichtung gern mit vilem Geld bezahlen, wann sich eine so schmertzliche Arbeit verdingen liesse; aber so müssen sie selbsten an den Reihen: und dises lehret sie, daß sie eben solche Menschen seyen, wie die geringste Bettel-Weiber; und folgsam gleichwie in der Mutterschafft alle Weiber gleich seynd, also seynd auch alle gleich in der Schuldigkeit ihre Kinder selbsten zu säugen: Sicut uterus, sagt der H. Vincentius Ferrerius / est camera prolis, sic & ubera cellarium ipsius debent esse. Gleichwie (bey allen Müttern) der Leib der Mutter neun Monath lang des Kinds Wohnung ist / also soll auch die Brust der Mutter des Kinds sein Keller seyn. Kein Wunder ist es hernach, daß dergleichen Kinder so wenig Lieb gegen ihren Eltern haben; und noch darzu mit der Zeit, die böse Sitten ihrer Säug-Ammen an sich nehmen. Gemeiniglich seynd dise Säug-Ammen liederliche Weibsbilder, die ihre Ehr mehr als einmahl verzettet haben, und villeicht darum freyer sündigen, weilen sie sich bey dem Ambt einer Säug-Amme gar wohl befinden. Galenus deren Artzten Fürst lehret, daß die Säug-Ammen mit der Milch zugleich ihre Neigungen einflössen, es seyen nun dise gut oder böß. Also liset man von Adriano dem Kayser, daß er über die massen dem Wein-Trunck ergeben gewesen, weilen seine Säug-Amme auch eine solche versoffene

Job. 39.

Ser. de S. Anna.

Schwester gewesen. Nero der Kayser war also Blut-dürstig, daß er seine eigene Mutter hat tödten lassen; und die Ursach gibt man seiner Säug-Amme, welche, wie man sagt, ihre Brüst mit Menschen-Blut hat benetzet. Hätte seine Mutter Agrippina ihn selbst gesäuget, so hatte sie etwann nicht selbst ein Schlacht-Opffer seiner Grausamkeit müssen abgeben. Der ubi suprà. H. Vincentius schreibt von einem adelichen Kind, welche gemeiniglich in disem Stuck unglückseeliger als andere Kinder seynd, daß er auch von einer andern Säug-Amme seye gesäuget worden, und weilen sie vor der Zeit die Gespinnst verlohren, und doch der guten Täg, und der Besoldung, einer Säug-Ammen nicht entbähren wolte, so hat sie das arme Kind mit der Milch eines Mutter-Schweins gesäugt, welches hernach auch so säuisch gelebt als wie ein Schwein: Fuit & vixit sicut porcus. Also gehet es wohl auch noch jetzt: Wann die Säug-Amme an ihren Sitten säuisch ist, so werden die Kinder mit der Zeit auch derselben gleich. Und wer ist an allem disen Schuld als eine solche unmenschliche Mutter, welche, wegen ihrer Gemächlichkeit das Kind selbst nicht säugen will, und gleich einem Straussen auf ihre Kinder vergißt, quasi non sint sui, gleich als wären sie nicht ihre Kinder.

5. Dergleichen Straussen-Art aber haben auch vile Vätter. Der Strauß ist ein über die massen gefräßiges Thier: er verdäuet Silber, Zinn, auch Eisen, was man ihm vorwirfft; und wegen seines Frasses vergißt er auf seine Junge. Also machen es auch manche Vätter: Silber, Zinn, Eisen, was sie haben, offt auch des Weibs ihre Kleyder werden versetzt und verkaufft, damit der Mann im Wirthshauß schlemmen, fressen, und sauffen könne. Was die gantze Wochen ist verdient worden, und wormit man die arme Kinder die andere Wochen ernähren könte, das wird an einem Sonntag verschwelgt

schwelgt und versoffen. Die arme Kinder haben unterdessen nichts anzulegen: lauffen zerrissen, zerlumpt auf der Gassen herum, lernen nichts, werden unnütze Gassen-Buben, welche mit der Zeit gar stehlen und an Galgen kommen. Eben dises thun auch andere Eltern aus Geitz; Welche ihren Kindern die nothwendige Unterhaltung, Nahrung, und Kleydung nicht verschaffen: woraus dann geschicht, daß die Söhn wann man sie nicht zur gebührenden Zeit lasset ein ehrliches Handwerck lernen, den Müßiggang gewöhnen, und unter böse Gesellschafft gelangen, wo sie in allen bösen Buben-Stücken unterrichtet werden. Noch ärger ist es, und noch gefährlicher, wann die Töchter nicht mit nothwendiger Speiß und Kleydung versorget werden: Dann hieraus entstehen eine Menge, und vil mehrere Sünden als man sagen kan. Matth. Nicht wenig ist sich zu verwundern, daß der Teuffel so keck gewesen, und sich unterstanden hat Christum den HErrn in der Wüsten zu versuchen. Er hat ja gehört die Stimm des himmlischen Vatters bey dem Fluß Jordan, als er in demselben von Johanne ist getaufft worden, durch welche Christus der HErr vor aller Welt ist verkündet worden als der geliebteste Sohn des himmlischen Vatters. Er hat gesehen, daß Christus der HErr viertzig Täg und viertzig Nächt in der Wüsten hat gefastet; welches ja die menschliche Kräfften weit übersteiget: Mithin hat der Teuffel, nach andern vorhero bey seiner Geburt ersehenen Umständen, ihme wohl können einbilden, er seye mehr als ein pur lauterer Mensch, bey welchem er mit Schanden werde müssen abziehen, und ihme die Ehr des Sigs überlassen: welches den Teuffel hernach wegen seines Neyds, und wegen seiner Hoffart, nicht wenig wird verdrossen haben. Warum ist dann diser Teuffel gleichwohl so keck, daß er sich unterstanden hat Christum zu versuchen? Wundern wir uns dessen nicht, sagt der alte Lehrer Theodoretus; der Teuffel hat zwar sich lang nicht getrauet Christum den HErrn L. de provid. c. 1.

mit seiner Versuchung anzugreiffen; allein, wie er gesehen, daß es ihn nach einer viertzigtägigen Fasten hungere, da er nichts zu essen hatte, postea esuriit, da hat er gleich Muth und Hertz bekommen Christum den HErrn zu versuchen, und da hat er gehofft, er werde ihn überwinden: Vidit hostis famem, & victoriam speravit, da der Teuffel gesehen hat / daß es Christum hungere, da hat er gehofft ihn zu überwinden. Bey Christo dem HErrn, der nicht sündigen kunte, hat freylich der Teuffel umsonst und vergeblich gehofft: er ist von ihm überwunden und zu schanden worden. Aber bey jenen, die schwach- und gebrechliche Menschen seynd, da hat er nicht nur allein die Hoffnung, daß er sie überwinden werde, sondern er stürtzt sie, nur gar zu offt, in sehr vile Sünden, in Diebstahl, Rauberey, Unkeuschheit, und verschidene andere Schand- und Missethaten, in welche diejenige gar leicht verfallen, welche hungerig und nothdürfftig seynd. Wann die Kinder zu Hauß bey ihren Eltern nicht genug zu essen haben, so suchen sie, wo sie etwas finden, und raumen bißweilen auf, wo sie nicht sollen. Wann die Tochter nicht wie andere ihres gleichen gekleydet wird, so sucht sie ihr etwas zu verdienen, und verkaufft bißweilen ihre Ehr um einen Mider-Zeug oder um eine schöne Hauben. Die Kinder sündigen freylich auch hierdurch; und können von der Sünd nicht entschuldiget werden; aber an allen disen Sünden, und was daraus Ubels erfolgt, seynd die Eltern schuldig, und werden solche verantworten müssen vor dem Richter-Stuhl Christi. Ja, es sollen die Eltern embsig nachfragen, wann sie sehen, daß die Kinder Geld haben, so sie ihnen nicht gegeben, oder daß die Töchter Kleyder, Hauben, Spitzen, Bänder, und dergleichen tragen, so sie ihnen nicht geschafft und gekaufft haben; diese sollen sie scharff und ernstlich befragen, wo sie es her- und wie sie es bekommen haben: widrigen Falls machen sie sich theilhafftig viler fremden Sünden. Ein Weibsbild,

die

die gern Geschenck annimmt, die von Mannsbildern Präsenten bekommt, der ist gemeiniglich ihre Ehr feyl, wan sie nicht schon verkauff ist. Kleyden und verköſten die Eltern ihre Kinder selbsten, so wird ihnen nicht Gelegenheit gegeben entweder denen Eltern selbsten, oder andern zu stehlen, oder ihre Ehr zu verkauffen.

6. Noch einen andern Fehler begehen in der Nahrung und Kleydung ihrer Kinder vile Eltern, welcher in manchen Haußhaltungen nicht wenig Ubels und Unheyl anstifftet. Und diser ist / wann die Eltern aus besonderer Zuneigung einem Kind mehr gutes thun als dem andern. Das eine Kind darff niemand scheel ansehen, dem übersihet man alles, dem gehet alles hin: Bey dem Tisch muß das vor allen andern das beste Bissel aus der Schüssel haben, diſes kleydet man besser; die andere haltet man hart, die werden zehenmahl ehender, und offt auf die Anklag des bösen, aber mehr geliebten Fratzen unschuldig gestrafft, man gibt ihnen bey dem Tisch kaum die Nothwendigkeit, und diß mit Verdruß, man kleydet sie schlechter. Das Favoritel besitzet alle Lieb, das gantze Hertz des Vatters oder der Mutter: die andere werden gehalten, als wären sie nicht eben so wohl leibliche und wahre Kinder, wie das Favoritel. Dardurch entstehet nun Neyd und Haß, welche mit der Zeit unter Brüdern und Schwestern dauren so lang sie leben. Wahr ist es zwar, wie der H. Ambrosius sagt: Nec licertatem aufere possumus Parentibus, nè eos plùs diligant, quos plùs credunt mereri; nec filiis resecare debemus studium plùs placendi. L. de Josepb. Daß man denen Eltern nicht verwehren könne die Freyheit jene Kinder mehr zu lieben, welche sie ihrer Lieb mehr würdig achten, gleichwie auch weder denen Kindern übel kan genommen werden / wann sie denen Eltern mehr zu gefallen suchen. Wann ein Kind frommer ist als das andere, fleißi-

ger lehrnet, in der Kindere Lehr etwas mercket, welches die andere nicht thun; alsdann ist auch billich, daß man demselben mehr die vätterlich- oder mütterliche Lieb zeige, als dem andern. Allein, wann man nur darum es mehr liebet, weilen es sich besser weiß einzuschmeichlen / oder pur allein aus zartlicher Zuneigung, ungeachtet dasselbe muthwilliger und boßhaffter ist als die andere, das ist sündhafft, und eine Quell viler Sünden bey denen Kindern. Man sihet dises in der H. Schrifft. Rebecca hatte ihrem Ehemann, dem Isaac, zwey Zwilling zur Welt gebracht, Esäu und Jacob, welche an Gestalt einander gantz ungleich waren. Esäu war haarich und ungestalt; Jacob aber wohlgebildet, glat und zart; und darum war er auch der Mutter ihr Favoritel. Der Esäu hingegen hat desto mehr bey dem Vatter gegolten: weilen er sich auf das Weydwerck und Jagen verlegte, und dardurch öffters dem Vatter ein gutes Wild-

Gen. 25. Prät in die Kuchel verschafft hat: Rebecca diligebat Jacob; Isaac amabat Esau, eòquòd de venationibus illius vesceretur. **Rebecca liebte den Jacob, Isaac aber liebte den Esäu: weilen er von seinem Jagdwerck zu essen pflegte.** Dise Zertheilung der Lieb bey denen Eltern zertheilte auch die Gemüther deren Söhnen, die sich nimmer miteinander vertragen kunten, also daß der gute Jacob das vätterliche Hauß verlassen muste, und in einem fremden Land seine Nahrung suchen. Wie offt geschicht auch dises im manchen Hauß! der Vatter liebt das eine Kind, die Mutter das andere: und dardurch entstehet Uneinigkeit, Zanck, und Hader unter denen Eltern, Neyd und Haß unter denen Kindern. Weder die Eltern erhalten untereinander die eheliche Lieb, weder Brüder und Schwestern Frid und Einigkeit: alle Tag setzet es Zancken, Fluchen und Schelten, Rauffen und Schlagen. Ein solches Hauß ist eine kleine Höll. Was die besondere Zuneigung im Hauß Jacobs dises Vatters gegen dem Joseph vor Ubel und Unheyl habe angerichtet, ist ebenfalls bekannt aus der H. Schrifft. Jacob

liebte

liebte den Joseph mehr als alle andere Kinder, darum liesse er ihm einen schönen bunten Rock machen; allein dise besondere Lieb des Vatters machte, daß die andere Brüder den Joseph desto mehr hasseten, und ihr Haß kam so weit, daß sie endlich gar den Joseph denen Ismaeliten verkaufft, und das schöne bunte Röckel mit vilem Blut bespritzt dem Jacob überbracht, mit Vermelden, es hätte seinen lieben Joseph ein wildes Thier gefressen. Wie vile Thränen hat hernach dem armen Jacob dise besondere Lieb gekostet? Und wie offt müssen auch jetzt manche Eltern seufftzen, wann wegen ihrer unordentlichen Lieb die Kinder einander hassen? Vil besser hat es Job gemacht. Der hatte auch Kinder; allein er liebte alle gleich: In circuitu meo, sagte er, pueri mei, meine Kinder seynd rings um mich herum gleichwie in einem Umkreyß, oder Circkel. In einem Circkel seynd alle äusserste End gleich von dem Mittel-Punct entfernet. Also sollen auch alle Kinder gleich von dem Vatter und der Mutter mit der Lieb angesehen werden. Wann auch ein Kind nicht so artig, holdseelig, und schön, wie das andere ist, was kan das arme Kind darvor? Es ist doch euer Kind. Wann auch ein Kind etwas geringer im Talent ist, nicht so gut lernet als das andere: es ist doch euer Kind. Ja! wann auch eins nicht so willig gehorsamt, wie das andere: so ist es doch euer Fleisch und Blut. Strafft es, verbessert es: das ist euere Schuldigkeit, von der wir ein anders mahl reden wollen; aber strafft alle nachdem sie es verdienen; alle mit Lieb, alle mit gleicher Weiß und Art. Liebet alle als eure Kinder, sorget vor alle, und gebet allen mit gleicher Lieb ihre Nothwendigkeit in der Kost und Kleydung: Amor Patris, sagt der H. Ambrosius, nisi moderationem teneat, nocet liberis. Die Lieb deren Eltern, wann sie nicht gebührend mässig ist, die schadet denen Kindern. Job. 92. L. de Joseph. c. 2.

7. Die Eltern nun, so wir bißhero berühret haben, lieben ihre Kinder weniger als sie zu lieben schuldig seynd, und sorgen

vor sie auch was das Zeitliche anbelangt, gar zu wenig. Aber vile Eltern gibt es, die sorgen widerum gar zu vil um das zeitliche Wohlseyn ihre Kinder. Die Gelehrte stellen eine Frag an, wie und auf was vor eine Weiß die Abgötterey bey denen Menschen den Anfang hab genommen? Es ist doch wunderlich, daß die Menschen so dum und thöricht haben seyn mögen, und anderen Menschen, von denen sie doch wusten, daß sie ihres gleichen, und eben so armseelig, als sie selbsten waren, göttliche Ehr erweisen wolten. Was ist doch göttliches an einem Sack voll Koth, wie wir Menschen uns zu seyn alle Tag erkennen, und zugleich schämen müssen? Was hat dann die Menschen darzu verleitet? Die H. Schrifft sagt: es hab der Abgötterey den Ursprung gegeben die unordentliche Lieb deren Eltern:

Sap. 14. Acerbô luctu dolens Pater, sagt der weise König Salomon, cito sibi rapti Filii fecit imaginem, & illum, qui tunc quasi homo mortuus fuerat, nunc tanquam DEum colere cæpit; & constituit inter servos suos sacra & sacrificia. Da der Todt einem vornehmen und ansehnlichen Mann seinen Sohn frühezeitig hat entrissen, machte der betrübte Vatter seinen empfindlichen Schmertzen zu lindern, anfangs eine Bildnuß seines Sohns, und fienge an denjenigen, der kurtz zuvor als ein Mensch gestorben war hernach als einen GOtt zu ehren. Disem Beyspihl ihres HErrn folgten die Knecht und Bediente, und brachten diser Bildnuß gleichfalls Opffer und Weyhrauch, und betteten es als etwas göttliches an. Hierzu verleite dazumahl die thörichte Menschen die unbesonnene, unordentliche, Lieb ihrer Kinder nach ihren Todt. Allein jetzt verleitete eben dise unordentliche Lieb ihrer Kinder manche Eltern, daß sie noch im Leben ihre Kinder gleichwie ein kleines Götzen-Bild in Ehren halten, ihme ihr gantzes Hertz schencken, auf dises nur allein allezeit gedencken, ja dasselbe mehr als GOtt lieben: indeme sie GOttes Gesatz ohne Scheu übertretten, und durch allerhand ungerechte Mittel Reichthümer zusammen scharren,

damit

damit sie nur ihre Kinder nach ihrem Todt reich hinterlassen, und wohl versorgen. O wie vile Eltern werden wegen diser unordentlichen Lieb ewig verdammt! Infelicissimi hominum, sagt der geistreiche Bischoff Salvianus, cogitatis, quàm bene alii post vos vivant; non cogitatis, quàm malè ipsi moriamini. Wohl recht die allerunglückseeligste Menschen / welche sorgfältig seynd, damit andere nach ihnen vergnügt auf der Welt leben; und bedencken nicht, wie übel und unglückseelig sie selbsten sterben. Frage man manche, warum sie so verpicht auf das Zeitliche seyen / warum ste so geitzig Geld und Gut zusammen scharren, sparen, schinden und schaben, dem Nächsten das Seinige ungerechter Weiß abstehlen, und abdrucken? so werden sie zur Antwort geben: sie haben Kinder / und dise müssen sie versorgen. Kinder versorgen, und sie versorgen mit Ungerecht erworbenen Geld und Gut?

O wie übel heisset das seine Kinder versorgen? Dann erst- 1.
lich ist es gewiß, so die Erben eines ungerechten Guts nicht wollen dem ungerechten Erblasser nach in die Höll fahren, so seynd sie schuldig, wann sie wissen, daß die Erbschafft ungerechter Weiß erworben seye, das ungerechte Gut dem Eigenthums Herrn widerum zuruckzustellen. Thun sie es nun? O wie schlecht seynd sie alsdann versorgt? so müssen sie dann hernach jenes schöne Hauß verlassen, welches ihr mit ungerechtem Geld vor sie erbauet habt; sie müssen ablegen jene schöne Kleyder, welche mit fremden Geld seynd erkaufft worden, sie müssen sich mit grösserer Schand geringer aufführen, als sie es vorhero zu thun gewohnt waren; und villeicht wann manche alles, was ihnen nicht gehört, und was die Eltern vor sie ungerechter Weiß haben zusammen gescharrt, solten zuruckstellen, so kämen sie gar an den Bettelstab. Thun sie es aber nicht? und geben das fremde Gut nicht zuruck? Entweder, weilen sie zugleich mit dem ungerechten Geld und Gut den verfluchten Geitz mitgeerbet haben, und also lieber an der Seel unglück-

glücklich seyn wollen auf ewig, als auf eine kurtze Zeit in diser Welt müheseelig leben; oder aber, weilen sie es villeicht nicht wissen, daß es ein ungerecht erworbenes Gut seye, oder auch nicht wissen wollen: dann, wann sie Ursach haben daran zu zweifflen, so seynd sie schuldig so vil als möglich ist, nachzuforschen, wie und auf was vor eine Weiß das Gütel, so sie beerbet, seye erworben worden; aber wann sie es auch nicht wissen, so ist doch kein Glück und Seegen bey einem solchen Erbtheil. Es verschwindet gleich wie der Rauch im Wind In etlichen Jahren ist alles hin. Wie vile haben vile tausend Geld, und Geldes Wehrt, von ihren Eltern geerbet; und seynd nach kurtzer Zeit Blut- und Bettel-arm worden? De malè quæsitis non gaudet tertius hæres. **Was man ungerecht hat entnommen, wird der dritte Erb nicht bekommen.** Mit ungerechtem
Josue 7. Geld und Gut wolte seine Nachkömling bereichern Achan, da er bey Eroberung der Stadt Jericho eine goldene Stangen, nebst anderm köstlichen Haußgeräth, wider GOttes Befehl Beut gemacht, und gestohlen hat; und er hat sich und seine Erben unglückseelig gemacht: indeme er auf göttlichen Befehl zu todt gesteiniget, und seine Söhn und Töchter seynd verbrennt worden. Mit ungerechtem Gut wolte seine Nachkömling bereichern der Israelitische erste König Saul, als er wider
1 Reg. 15. den göttlichen Befehl, aus Geitz das beste von der Beut nach der Niderlag der Ismaeliter hat vor sich behalten; Allein er ward beraubt seiner Cron, und kein eintziger von seinen Kindern hat nach ihm den Königlichen Thron auf eine merckliche Zeit bestiegen und erhalten. Mit ungerechtem Gut wolte seine
3. Reg. 21. Nachkömling bereichern der gottlose König Achab: indeme er dem armen Naboth seinen Weingarten gewaltthätiger Weiß hinweggenommen; Allein nicht nur er muste auch selbst zu billicher Straff eines gewaltthätigen Todes sterben, sondern auch alle seine Nachkömling, und Söhn, deren er doch zwey und sibentzig hatte, und von denen nach Verlauff fünffzehen Jahren kein
4. Reg. 5. eintziger mehr im Leben ware. Mit ungerechtem Gut wolte seine

Nachkömling bereichern Giezi, welcher dem Assyrischē Feld-Herrn Naaman mit listigen Lugen-Worten jene Geschänck hat abgeschwätzt, die der Prophet Elisäus aus Lieb der geistlichen Armuth nicht wolte annehmen; und er ward bestrafft mit einem abscheulichen Aussatz vor sich, sein gantzes Geschlecht, und alle seine Nachkömlinge. O wie unglückseelig seynd derohalben alle die jenige Kinder, welche von ihren Elteren ungerechtes Geld und Gut ererben! Wie thöricht jene Elteren, welche dergleichen ungerechte Güter sammlen, in der Meynung ihre Kinder hierdurch wohl zu versorgen! Ut alios affluere faciant deliciis temporariis, sagt widerum der Seelen-eyfrige Bischoff Salvianus, se tradunt urendos ignibus sempiternis, damit andere, nemlich ihre Kinder, an allen Ergötzlichkeiten einen Uberfluß haben, ergeben sie sich auf immer und ewig zu brennen in dem ewigen Feur. Endlich! wann sie es noch erlangeten. Aber, wie offt ist das Kind, um dessen willen sie verdammt werden, nicht einmahl ihr eigen? Wie offt ist es aus einem Ehebruch, von einem anderen erzeugt worden? Es ist nicht einmahl des armen Manns sein Kind: er scharret, schindet und schabet; und wird verdammt, damit ein frembdes, untergeschobenes Huren-Kind auf der Welt reich seye, und gute Täg habe. Ist diß nicht die allergröste Thorheit? und wann es auch ein eheliches, leibliches Kind ist? so wird es doch mit ungerechtem Gut nicht glückseelig, sondern unglückseelig: weilen ungerechtes Gut selten gut thut.

Wil glückseeliger wären die Elteren, wann sie es machten wie der Heil. Zöllner Zachäus. Diser hat ein solches Ambt verwaltet, welches von dem Heil. Johanne Chrysostomo benamset wird: Turpis quædam mercatura, imò rapina sæculari lege concessa, eine schändliche Handelschafft / ja eine Zauberey / welche das weltliche Gesatz zulasset. Die Zollner, oder Mautner, die am Zoll sassen, wurden zur Zeit Christi des HErrn, wie wir aus dem heutigen Heil. Evangelio 9. Hom. 31. in Matth. Luc. 19.

sehen, genennet Publicanen, oder offene Sünder. Ob sie jetzt frömmer seyen, das weiß ich nicht; allein im heiligen Evangelio ist nichts von ihrer Frommkeit zu lesen: wohl aber von dem H. Zachäo. Wann es alle Zollner also macheten, so wären freylich alle heilig, wie Zachäus. Allen, die er betrogen hatte, denen gab er es vierfach wider: Reddo quadruplum. O du lieber GOtt! jetzt stihlt man zehenmahl, und gibts nicht einmahl zuruck. Höret aber den Ausspruch Christi: Hodie salus domui huic facta est. **Heut ist disem Hauß Heyl widerfahren.** Mercke man dise Wort! Christus der HErr sagt nicht nur allein: Heut ist disem Mann, dem Zachäo, der Buß gethan, und das abgestohlene Geld zuruck gestellet hat, Heyl widerfahren, sondern domui huic, disem gantzen Hauß. Wo der Hauß-Herr, der Hauß-Vatter, kein ungerechtes Geld und Gut hat, sondern dasselbe in der Zeit, Wie der Zächäus (wohl gemerckt! er sagt nicht: Reddam, ich werde es zuruck geben, ich werde es dem Beicht-Vatter überlassen, damit er es nach meinem Todt denen Kinderen, denen Erben sage, sie sollen es zuruck stellen. O wie gefährlich ist dises, sondern er sagt: Reddo, jetzt gleich gib ich es zuruck) wo es also zugehet, da ist der Hauß-Herr, der Hauß-Vatter, die Kinder, die Nachkömmlinge, die Erben, ja das gantze Hauß, glückseelig und von GOtt geseegnet. Hingegen aber, wo diß nicht geschicht, wo im Erbtheil der Kinder auch nur etliche ungerecht erworbene Gulden seynd, da ist kein Glück und Seegen, sondern der Fluch auf dem Hauß-Herrn, auf denen Kinderen, auf denen Erben, auf dem gantzen Hauß: Und zwar auf denen meisten der ewige Fluch. Ach! könten wir nur einen kleinen Blick in die Höll thun, wie vile wurden wir alldorten sehen ewig unglückseelige Elteren, die ihre Kinder nach ih-

rem

rem Todt mit ungerechtem Geld und Gut wohl versorgen wolten, und anjetzo dise ihre Thorheit zu spath (ach! vil zu spath) beklagen und bereuen. Allein, nachdem uns diſes nicht zugelassen ist, so hören wir wenigstens, was von einem solchen unglückseeligen Vatter schreibet und erzehlet der heilige Antoninus, ein gelehrter und heiliger Ertz-Bischoff zu Florentz, aus unserem heiligen Prediger-Orden. Ein sehr reicher Mann, aber der reich war von lauter ungerecht erworbenem Gut, ward tödlich kranck, und man beruffte einen frommen, gewissenhafften Priester, ihme in disen gefährlichen Umständen beyzustehen, und ihn zu bereiten auf den Weeg in die lange Ewigkeit. Das erste, was der Beicht-Vatter bey disem bekannten Wucherer thun muste, ware, daß er ihn vermahnete das ungerechte Geld und Gut zuruck zu stellen; aber er fande taube Ohren, und ein verstocktes, steinhartes Hertz. Er batte ihn seiner Seelen sich zu erbarmen; er drohete ihm mit der Höllen-Pein, bey welcher er schon so nahe war; aber alles Bitten und Drohen war umsonst und vergebens. Seine zwey leibliche Söhn, die gar wohl wusten, daß schier alles Vermögen des Vatters ungerechter Weiß war gewonnen worden, baten ihn selbsten, er solte zuruck geben, was er mit gutem Gewissen nicht behalten könte; allein er war nicht zu bereden, nicht zu erweichen: Ich kan nicht, sagte und widerholte er / ich kan nicht. Gib ich widerum zuruck, was nicht mein ist, und lebe noch länger, so muß ich bettlen gehen; sterbe ich aber, so seyd ihr, meine liebe Söhn! aufgelegte Bettler. Ach mein Vatter! gaben beyde Söhn zur Antwort, lieber wollen wir bettlen gehen, als zulassen, daß ihr solt in die Höll gehen. Gebt es in GOttes Nahmen zuruck: GOtt wird unser Vatter seyn, GOtt wird vor uns sorgen. Ach ihr närrische Kin-

der! widersetzte der Vatter bereits mit halb gebrochener schwacher Stimm; ihr habt noch nicht erfahren, daß GOtt vil barmhertziger seye als die Menschen. Bin ich auch ein Sünder? so kan ich doch hoffen, GOTT werde mir Barmhertzigkeit erzeigen; aber wann ihr Bettler seyd, so könnet ihr nicht hoffen auf das Mitleyden deren Menschen. Also sagte er; und hörete auf zu reden, und bald darauf auch zu leben; die zwey Söhn aber wurden Erben der vätterlichen Verlassenschafft. Einer von ihnen kam seiner Schuldigkeit nach, stellte seinen Theil zuruck, und begab sich in den Orden des heiligen Vatters Francisci; der andere folgte dem Vatter, erstlich in der Besitzung des ungerechten Guts, dann in der Boßheit, und endlich im Todt. Einige Zeit hernach sahe der geistliche Sohn unter seiner Betrachtung im Geist, entzuckt den höllischen Peyn-Kercker eröffnet, und mitten unter entsetzlichen Feurs-Flammen seinen Vatter und Bruder, das ist: Vatter und Sohn mit aufgesperrtem Rachen wider einander wüthen, einander verfluchen, und gleichwie zwey wüthende Hund mit Zähnen zerreissen. Diß ist, und wird seyn, der Lohn jener unbesonnenen Liebe, mit und aus welcher die Elteren durch ungerecht gesammletes Gut suchen ihr Kinder auf diser Welt zu versorgen, und unterdessen sich und ihre Kinder stürtzen in das ewige Verderben: Inconsultus, ac stultus amor est, sagt der heilige Bischoff Salvianus, alterius memor, sui immemor. Wohl eine unbesonnene und närrische Liebe ist es, auf andere gedencken/und seiner selbsten vergessen,

10. Ach! wie vil vernünfftiger handlen jene Elteren, welche ihre Kinder lehren von Kindheit an auf GOTT vertrauen, und ihre zukünfftige Nahrung von GOtt suchen durch ein andächtiges Gebett im Tempel und in der Kir-

chen;

chen; welche mit dem alten Tobia zu ihren Kinderen sagen, Tob. 4
und sagen können: weil sie ihre Kinder in der wahren GOttes-Forcht erziehen: Pauperem quidem vitam gerimus; sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum. Mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden vile Güter haben / wann wir GOtt förchten werden. Es ist halt, und bleibt wahr, was David sagt: Meliùs est modicum justo super divitias peccatorum multas, Psal. 36
dem Gottsförchtigen ist es besser wenig haben, als vile Reichthümer deren Sünderen. Jenes Kind hat das beste und gröste Erbtheil, welches durch gute Erziehung von seinen Elteren ererbet Tugend und Gottes-Forcht. Dise sollen die Elteren trachten ihren Kinderen zu überlassen: dann der ist reich genug, ja überreich, der GOtt nach dem Todt seiner Elteren zum Vormund, ja zum Vatter hat; der wird ihn hier erhalten, und endlich geben das himlische Erbtheil, Amen.

AVE MARIA.

Vierzigste Predig.

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Adducunt ei surdum & mutum.

Sie brachten zu ihm einen Tauben und Stummen. Marci am 7. Capitel.

I. In vita S. Pelagiæ.

ICh solte und wolte heut schier eben jenes thun, was ich in denen Leben deren Alt-Vätteren lese von dem Heil. Antiochinischen Bischoff Nonno. Diser gienge einstens in der ihme anvertrauten Stadt vorbey bey einem üppig gekleydtē, zierlich gekraußten, und herrlich geschmückt- und geschminckten Weibsbild; und da er ihrer ansichtig worden, fienge er an bitterlich zu weinen. Man fragte ihn um die Ursach: und da gab der fromme Bischoff dise merckwürdige Antwort: Ach! soll ich nicht weinen? indeme ich sehe, daß dises eytle Weibsbild vilmehr und grössere Sorg anwendet ihren verweßlichen Leib zu zieren, als ich bißhero noch mein Lebtag habe angewendet zu zieren meine unsterbliche, nach dem Ebenbild GOttes erschaffene Seel. Ich habe sie von meinem Erschaffer

über-

überkommen, damit ich dieselbe mit Tugenden solte GOTT gleichförmich machen: und diſes eytle Weib übertrifft mit ihrer Sorg vor den Leib meine ſchuldigſte Sorg vor meine Seel. Alſo ſolte und wolte ich auch thun, oder wenigſtens alſo gedencken, in Uberleſung des heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, da ich in demſelben erſehe die groſſe Sorgfalt, welche die Menſchen gehabt haben vor den heutigen Evangeliſchen Tauben und Stummen, damit ſie denſelben zu Chriſto dem HErrn führeten, um die Geſundheit des Leibs, das Gehör und die Sprach, von dem gütigen Heyland ihme zu erbitten: Adducunt ei ſurdum & mutum. Sie brachten zu ihme einem Tauben und Stummen; und batten den barmhertzigſten Heyland auf das inſtändigſte, daß er durch Auflegung ſeiner allerheiligſten Händen ihn geſund machete. Mein GOtt! gedachte ich, in Ableſung des Heil. Evangelii, man liſet doch nicht, daß diſe Leuth dem tauben und ſtummen, armſeeligen Menſchen etwas angegangen, oder etwann mit ihme befreundet geweſen wären; und gleichwohl waren ſie alſo ſorgfältig die Wohlfahrt des Leibs bey diſem armſeeligen Menſchen zu beförderen: Ach! was ſollen dann nicht wir vor Sorgfalt anwenden um das Beſte, um die Wohlfahrt unſerer eigenen Seel, und auch um das Beſte der Seel unſeres Nächſten und Neben-Menſchen? Ach! wie vile und groſſe Urſach hab dann ich (haben dann wir alle) zu ſeufftzen und zu weinen / daß ich und ihr bißhero ſo wenig geſorget haben, unſere eigene, und noch vilweniger andere Seelen zu Chriſto zu führen, damit der allmögende Heyland uns die Händ auflege, oder doch nur ein eintziges Wort ſpreche unſere krancke, armſeelige Seel geſund zu machen? Unſere Seel iſt taub, anzuhören gute, göttliche Einſprechungen, die ſchon ſo lang unſer Hertz umlägern, und an demſelben immer anklopffen, damit wir doch einmahl ernſtliche Buß würcken, und ein anders recht Chriſtliches Leben anfangen. Unſere Seel iſt ſtumm, und kan kein bußfertiges

Wort

Wort hervorbringen in dem Beicht-Stuhl. Und doch seynd wir wenig darum bekümmert dieselbe zu Christo zu führen, damit sie gesund werde. Was soll ich erst sagen von andern Seelen? Wie vile gibt es Taube? die niemahlen das Wort GOttes anhören, und in vilen Lastern vertieffet, weder recht wissen, was sie glauben, weder was sie thun sollen. Und wer gibt sich die geringste Mühe, da es doch öffters leicht geschehen könte (dise Taube in die Predig zu führen, damit sie aus dem Mund des Abgesandten und Bottschaffters Christi anhören die ihnen so nothwendige als unbekannte Glaubens- und Sitten-Lehren? Wie vile gibt es Stumme? welche den Mund nicht wollen aufthun eine rechtschaffene, offenhertzige Beicht abzulegen. Und wer tragt Sorg dieselbe zu überreden, daß sie sich begeben zu dem Stadthalter Christi, zu einem verständigen Beicht-Vatter, bey welchem sie, mit Hindansetzung aller verdammlichen Schamhafftigkeit, ihr Gewissen erleichteren und reinigen könten?

2. Wir haben halt nicht den Seelen-Eyfer deren Heiligen. Der Heil. Apostel Paulus war schon im dritten Himmel verzuckt, allwo er, nach eigener Zeugnuß, audivit arcana verba, 2. Cor. 12. quæ non licet homini loqui, hat gehört geheime Wort/ welche keinem Menschen zu reden erlaubet seynd/ und hat, nach der Lehr des Heil. Thomä von Aquin, das Angesicht GOttes angesehen, wie die Heilige und Auserwählte GOttes im Himmel; und gleichwohl verlasset er den Himmel mit allen seinen Freuden, kommt widerum herab auf die müheseelige, elende Welt, allda zu arbeiten, und sich zu bemühen/ auch vil zu leyden, und um des Nahmens JEsu willen auszustehen, damit er nur Seelen könne gewinnen, und zu GOTT führen. Der Heil. Ignatius Loyola, Stiffter der Seelen-eyfrigen Gesellschafft JEsu, hat sich öffter verlauten lassen, daß, wann ihme GOtt die Wahl gebete/ gleich zu sterben, und zwar mit der

grö-

gröſten Sicherheit, daß er gantz gewiß den graden Weeg von Mund auf in Himmel fahren wurde, oder aber auf der Welt zu verbleiben, ohne daß er vergewiſſert und verſichert wäre jemahlen in Himmel zu kommen, ſo wolte er lieber mit diſer Ungewißheit auf Erden bleiben, damit er nur die Sünder bekehren, und Seelen vor den Himmel gewinnen könte, als mit der gröſten Sicherheit alſo gleich ſterben. Ach! wann wir es erkenneten, was es ſeye eine eintzige Seel zu GOtt führen, wie gerne wurden wir alles thun, alles anwenden, damit wir nur das Heyl deren Seelen befördern könten. Wann wir auch alle Reichthümer und Schätz diſer Welt denen Armen zum Allmoſen austheileten, ſo werden wir doch bey weitem, wie der H. Johannes Chryſoſtomus ſagt, nicht ſo vil, weder etwas alſo GOtt gefälliges thun, als wann wir eine eintzige Seel von dem Irrweeg deren Sünden ab, und auf dem Tugend-Weeg zu GOtt führen: Si & immenſas pecúnias pauperibus eroges, plùs tamen effeceris, ſi unam converteris animam. Das ſeynd nun alle Chriſten zu thun ſchuldig und verbunden: Nè dicas, ſagt widerum der Heil. Johannes Chryſoſtomus, impoſſibile eſt mihi adducere alios: nam ſi fueris Chriſtianus, impoſſibile eſt, ut hoc non fiat. Sage nur nicht: es iſt mir nicht möglich / daß ich andere zu GOtt führe: dann wann du ein Chriſt biſt / ſo wird es unmöglich ſeyn, daß diſes nicht geſchehe. Alle Chriſten ſollen vor die Seel ihres Nächſten beſorget ſeyn dieſelbe GOtt und dem Himmel zu gewinnen. Aber am allermeiſten die Elteren, deren fürnehmſte Sorg dahin ſolle gehen, damit ſie die Seelen ihrer Kinder zu GOtt führen. Vor acht Tagen habe ich erwiſen die Schuldigkeit deren Elteren, welche ſie haben zu ſorgen vor die leibliche Nothwendigkeit ihrer Kinder; heut will ich handlen von der Schuldigkeit, welche die Elteren haben zu ſorgen vor die Seelen ihrer Kinder, damit ſie dieſelbige zu GOtt, und in den Himmel führen. Gedult!

Hom. 3. in Ep. 1. Cor.

Hom. 20. in Acta Apoſt.

AVE MARIA.

F. IN der vornehmen Stadt Athen im Griechenland war einstens ein Wahrsager, oder besser zu sagen, Gauckler, welcher die Leuth mit Offenbahrung verschidener verborgenen Geheimnussen äffete, und teutsch zu sagen, um ihr Geld voppete und betroge. Die Welt will halt betrogen seyn; und wann man es nur auf der Welt recht anzustellen weiß, so wird man noch darum belohnet, daß man die Leuth betrügt und vor Narren hält. Auch jetzt ist niemand angenehmer, als der andern ein Blaues vor die Augen macht, als da seynd: Gauckler, Taschen-Spihler, Comödianten, Schalcks-Narren, Wahrsager, und dergleichen Gesindel, denen man öffter lieber zuhöret, als dem eyfrigsten Prediger; ungeachtet man hernach erfahret, daß man zu letzt betrogen wird. Doch ist es der Welt ihr Brauch; und war es auch schon in jenen Zeiten zu Athen im Griechenland, allwo ein solcher Wahrsager bey dem Zulauff häuffigem Volcks denen Fürwitzigen zur Vergnügung, theils geheime, theils zukünfftige Sachen vorsagete. Einer aus denen Umstehenden wolte disen Wahrsager denen Anwesenden zum Spott und Gelächter machen: nahme derohalben einen lebendigen Vogel in die Hand, und fragte ihn, ob jenes, was er in der Hand verborgen hielte, todt oder lebendig wäre? seine Meynung war: wann der Wahrsager sagen wurde, es wäre todt, so wolte er die Hand eröffnen, und den Vogel fliegen lassen, um zu zeigen, daß er lebendig wäre; wurd er aber sagen, es wär lebendig, so wurde er ihn gleich ertrucken, und todt zu Füssen werffen: mithin auf einen oder andern Fall den Wahrsager zum Lugner machen. Allein der Wahrsager war listiger: gab ihm derohalben lächlend zur Antwort: dasjenige, was du in der Hand halteſt, wird lebendig oder todt seyn, wie du es haben wilst: weil dessen Leben und Todt in deinem Gewalt. Al-

so wurde derjenige, so gefragt hat, von allen ausgelacht, und zu schanden. Eben dises kan man auch denen Elteren von ihren Kinderen sagen: Eure Kinder, meine Elteren! die werden also beschaffen seyn, wie ihr sie haben wolt. Ihr ewiges glückseeliges Leben, oder ihr ewiger unglückseeliger Todt, stehet in eurem Gewalt, oder in euren Händen. Wollen die Elteren, daß ihre Kinder fromm und tugendlich seyn, und erziehen sie in diser Absicht zur Fommkeit, allen guten Sitten, so werden sie auch fromm und tugendlich seyn. Wollen aber die Elteren, daß ihre Kinder muthwillig, frech und gottloß seyen, so stehet es nur bey ihnen, daß sie ihnen in der Jugend allen Muthwillen gestatten, so werden sie auch in ihrem Alter voll seyn aller Sünden und Laster. Die Mutter des Heil. Clementis Ancyrani wolte mit der Zeit aus ihrem kleinen Söhnlein einen standhafften Martyrer haben; und in diser Absicht pflegte sie ihme, da er noch ein kleiner Knab war, allezeit vorzutragen und zu erzehlen die herrliche Kämpff deren vornehmsten vorigen Martyreren: Und sie hatte auch einen solchen aus ihme erzogen, indeme derselbe mit der grösten Standhafftigkeit hernach sein Blut um der Bekanntnuß Christ willen hat vergossen. Die Mutter der heili- Edmundi wolte, daß mit der Zeit ihr geliebter Sohn einen keuschen, jungfräulichen Lebens-Wandel führete; und dahero pflegte sie ihm, da er noch als ein kleiner Knab an einem andern Ort denen Studien oblage, in die weisse nothwendige Wäsch, die sie ihm von Zeit zu Zeit überschickte, zugleich härine Buß-Gürtel oder Cilicien und Disciplinen, beyund einzulegen, damit er hierdurch von Kindheit auf sich gewöhnte seinen zarten Leib zu züchtigen, und das Fleisch dem Geist zu unterwerffen: und sie hat es auch erhalten, inmassen er sein gantzes Leben hindurch seine Jungfrauschafft unversehrt hat erhalten. Die Mutter des heiligen Ludovici, Königs in Franckreich, wolte, daß ihr liebes Kind niemah-

len GOTT den HErrn tödtlich beleydigte; und dahero hat sie, so offt sie dises zarte Söhnlein auf ihre mütterliche Armb genommen, allezeit, und alle Tag, widerholet: Ach! mein Kind, wie vil lieber wolte ich euch in meinen Armben todt, als mit einer eintzigen Todsünd bemacklet und befleckt sehen: Und sie hat auch jetzt die Glori, daß diser ihr Sohn durch sein gantzes Leben keine Todtsünd begangen hat, auch Mitten unter denen Ergötzlichkeiten und Freuden des Königlichen Hofs: ein König, und welches sehr seltsam ist, doch heilig, und ein so grosser Heiliger.

4. Aber, mein! wollen villeicht die Elteren unserer jetzigen Zeiten, die Vätter und Mütter, aus ihren Kindern Heilige, oder fromme Christen erziehen? Wie? wann sie die kleine Kinder schon zu aller Eytelkeit und zur Hoffart gewöhnen, ihnen nichts anders vorsagen, als von schönen Kleyderen, schönen Bänderen, schönen Spitzen? Wann sie die kleine Kinder schon krausen, aufbutzen, und zieren wie die Docken, sollen villeicht dise Kinder, wann sie werden erwachsen seyn, einen Abscheu haben vor der Eytelkeit diser Welt, vor dem Pomp und Pracht des Teuffels, deme sie als Christen durch ihre Tauff-Paten haben abgesagt in der heiligen Tauff? Wann man jetzt die kleine Töchterlein mit der blossen Brust lasset daher gehen, werden dise, nachdem sie werden erwachsen, die Lieb zur Christlichen Schamhafftigkeit zeigen, und alsdann geziemend bedecken, was man hernach ohne Aergernuß nicht kan, nicht darff ansehen? Wann jetzt die kleine Kinder alle Tag unkeusche unzüchtige Gemählde in denen Häuseren und Zimmeren ihrer Elteren vor Augen haben; und villeicht an denen eigenen Elteren sehen, was sie niemahlen wissen solten; reden hören, ab denen die Unverschamtheit selbst muß schamroth werden; wann sie unter lauter Anlockungen und Anreitzungen zur Gail-

heit

heit und Unlauterkeit erzogen werden, werden sie villeicht erwachsen keusche Gedancken, keusche Anmuthungen hegen, oder einen keuschen Wandel führen? Wann die Kinder in ihren jungen Jahren die gantze Zeit nichts von GOtt, aber bey jedem Wort den Teuffel nennen hören, unter lauter Verwünschungen, Verfluchungen, Sacramentieren und Gottslästerungen aufwachsen; wird villeicht ihnen hernach die nothwendige Wissenschafft deren Glaubens-Geheimnussen, und die Erkanntnuß GOttes auf einmahl eingegossen werden? Mit einem Wort: wann die Kinder unchristlich erzogen werden, werden sie hernach erwachsen als gute und fromme Christen leben? An denen Elteren, und ihrer Erziehung hangt also fürnemlich das zukünfftige, fromme oder gottlose Leben ihrer Kinder. Die Frag kommt disemnach nur allein auf dises an, wie die Elteren ihre Kinder erziehen sollen, damit sie dermahleins fromme und wahre Christen werden? welche ich heut nothwendig beantworten muß; und zwar solten die Elteren die Erziehung ihrer Kinder fein zeitlich anfangen. Schier in allen Sachen ist es hauptsächlich an dem Anfang gelegen: Dimidium facti, sagt der lateinische Versen-Dichter, qui bene cæpit, habet, gut angefangen, ist halb vollbracht. Wann es an der Kinder-Zucht im Anfang gefehlt ist, so ist gemeiniglich hernach zu spath den Fehler zu verbesseren. Diser Anfang nun ligt gemeiniglich denen Mütteren ob: dann nach der gemeinen Lehr deren GOttes- und Sitten-Lehreren ist die Pflicht und Schuldigkeit einer Mutter die erste drey Jahr vor die Erziehung eines Kinds zu sorgen; nicht nur allein, was den Leib anbelangt, sondern auch vor die Seel. Ihr werdet euch zwar über dise meine Lehr verwunderen, in Erwegung, daß die Kinder in disem zarten Alter noch keinen Gebrauch ihrer Vernunfft haben, und dahero, was die

Unterrichung vor die Seel anbelangt, noch keiner Lehr fähig seynd. Allein, ich sage noch mehr, und zwar, daß die Mütter ihre Sorg vor die Seel ihrer Kinder sollen anfangen, ehe noch dieselbe zur Welt seynd gebohren worden. Mercket aber, wie, und auf was vor eine Weiß? Wann eine Mutter von GOtt dem HErrn geseegnet ist, und mit dem Kind schwanger gehet / so soll dieselbige, so gleich als sie solches vermerckt, ihr Gewissen reinigen durch eine aufrichtige, reumüthige Beicht, und darauf mit möglicher Andacht das hochheilige Sacrament des Altars empfangen, in welchem sie den wahren vermenschten GOtt in und bey sich hat. Zu disem nun soll sie sich sodann von gantzem Hertzen, gleich nach der heiligen Communion wenden, ihme die empfangene Leibs-Frucht aufopfferen, in Vereinigung jener Lieb, mit welcher diser vermenschte GOTT sich gewürdiget hat neun Monath lang, auf gleiche Weiß, in dem Leib der allerreinesten Jungfrauen Mariä zu ligen; demselben hertzlich dancken, daß er auch sie zu einer Mutter hat wollen machen, und ihn darbey inständigst bittend, damit er disem empfangenen Kind das Leben geben und erhalten wolle, auf daß es glücklich zur heiligen Tauff gelange, mit dem kostbaren Blut Christi JESU abgewaschen, zu grösserer Ehr GOttes erzogen werde, dermahleins GOTT dem HErrn eyfrigst diene, GOTT liebe und lobe, und endlich die Zahl deren Auserwählten im Himmel vermehre. Dise und dergleichen solten die erste Gedancken einer Mutter, dise solte die erste Sorgfalt einer Mutter seyn vor die ewige Seeligkeit ihres Kinds. Aber, saget mir, welche Mutter gedenckt auf dises durch die gantze neun Monath, welche sie ihr Kind im Leib tragt? Gedencken nun die Mütter nicht hierauf, die doch alle Tag von diser Leibs-Bürde hierzu gleichsam angemahnt werden, wie vilweniger gedencken hierauf die Vätter?

ter ? deren Schuldigkeit ebenfalls ist, GOTT dem HErrn diſes ihr Kind gleich nach der Empfängnuß aufzuopfferen, auf eben diſe Weiß, wie gleich jetzt von denen Mütteren ist gesagt worden.

Eine besondere Schuldigkeit jedoch haben, zur Zeit ih- 5.
rer Schwangerschafft, die Mütter wegen einer besondern Ursach. Bekannt ist es, so wohl aus der Lehr deren fürnehmsten Artzten, als auch aus der Erfahrnuß, daß die Einbildung deren schwangeren Frauen einen grossen Eindruck habe in ihren Kinderen. Manche Menschen haben von Kindheit auf einen natürlichen Eckel von gewissen Speisen oder Tranck, oder auch einen natürlichen Antrib zu gewissen Dingen; ja manche bringen gewisse Mahl oder Zeichen an ihrem Leib zur Welt, die man dessentwegen die Mutter-Mahl zu nennen pflegt; und diſes alles kommt her von der Einbildung der schwangern Mutter. Die Gestalt des Angesichts wird meistens zugeschriben der Einbildung der Mutter, welcher öffters nachahmet die Gestalt des Kinds; wie man dann aus der Erfahrnuß weiß, daß gemeiniglich die Kinder jenen Persohnen, oder auch Gemählden, gleich seyen, welche die Mutter mit mehrerer Aufmerckſamkeit angesehen oder betrachtet haben, da sie mit solchen Kindern schwanger giengen. Eben auf diſe Weiß erben auch die Kinder die Neigungen ihrer Mütter, denen sie zur Zeit ihrer Schwangerschafft mit mehrerem Eindruck, oder mit mehrerer Häfftigkeit, ergeben seynd. Ein Kind, dessen Mutter in der Schwangerschafft der Betrübnuß sehr hat Platz gegeben, wird selten eines frölichen Humors seyn: Also auch, wann die Mutter zur Zeit der Schwangerschafft dem Zorn sehr ergeben ist, wird das Kind zum Zorn; ist die Mutter dem Trunck ergeben, wird das Kind zur Trunckenheit; ist die Mutter der Buhlerey oder Gailheit ergeben, so wird das Kind mit der Zeit auch zu diſem Laster geneigt seyn. Dahero sollen die Mütter, da sie von

GOtt geseegnet seynd, von Lasteren und Sünden sich sonderlich hieten, damit sie nicht nebst der Erbsünd, die wir alle von dem ersten Vatter geerbt haben, auch andere Neigungen von der Mutter zu verschidenen Sünden und Lastern an sich ziehen und erben. Wird eine Mutter dazumahl der Andacht, Gottes-Forcht, Eingezogenheit, Sanfftmuth, Nüchterkeit, und anderer Tugenden sich befleissen, so wird das Kind gleiche Neigungen zu disen Tugenden zur Welt bringen, und mit der Zeit auch desto leichter zur Ubung diser Tugenden bewegt und erzogen werden; die Mutter aber wird mit der Zeit den Lohn aller diser Tugenden von GOtt überkommen. Noch vil mehr aber sollen die Eiteren beflissen seyn, denen Kinderen gute Lehren beyzubringen, wann sie bereits das vierte, fünffte Jahr erreichen; ob schon sie noch dazumahl ihren Vernunffts-Gebrauch noch nicht überkommen haben: und sonderlich die Mütter, die in disem Alter mehr als die Vätter die Erziehung ihrer Kinder zu besorgen haben, und mehr um sie seynd. Als der Kayser Augustus nach erhaltenem vortrefflichen Sieg in die Stadt Rom triumphierend einzoge, da hat ein armer Mann, um seine Freud über disen Sieg zu erkennen zu geben, einen Raben dem Kayser entgegen getragen, welcher auf Ersehung des Kaysers dise Wort gantz deutlich ausgesprochen, Ave Cæsar! seye gegrüsset O Kayser! welches dem Kayser also wohl gefallen, daß er dem armen Menschen vor disen Raben 20000. Gulden hat lassen auszahlen. Jetzt gedencket! wann diser Kayser also freygebig sich erzeigt hat gegen einem armen Menschen, welcher einen Vogel ihme zu Ehren wenig Wort auszusprechen unterrichtet hat, der doch auch nicht verstanden, was er gesagt hat; wird dann GOtt (der sich gewißlich von keinem Menschen an Freygebigkeit überwinden lasset) wird dann diser reiche und freygebige GOtt nicht auch denẽ Eltern es gantz reichlich vergelten, wañ sie auch ehe sie es verstehen, die Kinder unterrichten und lehren,

wie

wie sie schon dazumahl die zarte Händel sollen aufheben, und andächtig zu GOtt betten: Vatter unser, der du bist in Himmeln? Oder wann sie dise kleine Kinder lehren, wie sie die Mutter GOttes und Himmels Königin grüssen sollen mit denen Worten des Engels: Ave Maria! Gegrüsset seyst du Maria! Und wann jener arme Mensch um die Gnad seines Fürsten, und um eine zeitliche Belohnung sich bemühet hat einen Raben zu unterrichten, daß er einige wenige Wort, wie ein Mensch hervorgebracht hat, was sollen nicht thun Christliche Eltern, GOtt und Mariä zu gefallen, und um zu erhalten eine ewige Belohnung im Himmel?

6. O! wohl glückseelige Kinder, deren erstes Wort zu GOtt ist: Vatter unser; zur Mutter GOttes: Ave gegrüsset seyst du Maria! Aber, noch vil glückseeliger jene Eltern, welche ihren zustammlen anfangenden Kindern dise goldene Wort am allererstен in den Mund legen, und ihre unschuldige Zung hierdurch heiligen. Eine solche heiligende Mutter hat gehabt der von Heiligkeit so wohl als Gelehrtheit berühmter Cantzler der Pariser hohen Schul Johannes Gerson; dessen fromme Mutter den löblichen Brauch hatte (wolte GOtt! unsere jetzige Mütter thäten es ihr nach: und wie wenig wurde es sie Mühe kosten? wie vil aber wurde es ihnen nutzen?) Dise fromme Mutter, sage ich, hatte den löblichen Brauch, daß sie einer andächtigen Bildnuß der Mutter GOttes einige Confecturen, oder einiges Zuckerwerck in die Hand legte, mit Vermelden: Schau mein liebes Kind! das ist deine und meine Mutter: von diser, und aus ihren Handen, müssen wir alles von GOtt erwarten. Wilst du, daß sie dir etwas gebe? So must du recht andächtig mit aufgehobenen Händlen, ohne dich umzuschauen, das Vatter unser, und Ave Maria gut und deutlich sprechen. Thate nun dises der kleine Gerson, so wuste die Mutter die Bildnuß

also zu bewegen, daß sie ihme etwas von Zuckerwerck fallen liesse; bettete er aber nicht recht, oder liesse die Händel sincken, und die Augen ausschweiffen, so bekame er nichts. Auf dise Weiß hat das Kind zugleich andächtig betten / und zugleich recht reden gelernet. Das solten auch die jetzige Eltern thun. Sagt nicht: die Kinder verstehen in disem Alter nicht, was Betten seye. GOtt verstehet aber gar wohl euere gute Meynung, die ihr gegen GOtt tragt. Jetzt, da die Kinder es nicht verstehen / ist der gantze Verdienst deren sorgfältigen Eltern: Wann es die Kinder verstehen werden, so wird deren Eltern ihr Verdienst doppelt, ja! was sage ich: Doppelt? Wohl zehenfach, wohl hundertfach seyn. Dise Kinder werden sich der gutenUnterrichtung erinnern nachdeme sie werden erwachsen seyn. Also (werden sie sagen) also lehrete mich mein lieber Vatter, also lehrete mich meine liebe Mutter (seelige) betten. Auf dise Weiß machte es der H. König in Franckreich Ludovicus: So offt er eine Sach von Wichtigkeit vornahme, oder anfienge, so offt bezeichnete er sich mit dem heiligen Creutz. Also, sagte er darzu, also hat mich meine liebe Mutter unterrichtet, da ich noch ein kleines Kind war. Ich nenne nicht ohne Ursach disen lieben Heiligen schon das anderemahl in der heutigen Predig: Zumahlen wir zu einer Zeit leben, wo in Teutschland so vil Ubels an der Lehr, und an denen Sitten, aus Franckreich einschleicht; und wo man darvor haltet, die Kinder werden nicht gut unterrichtet, wann nicht eine Frantzösische so genannte Mamsell, die Kinder erziehet. Lerne man also auch von einer Frantzösischen Mutter (wiewohlen auch dises Wort dermahlen vile gar bäurisch und gemein zu seyn geduncket: Was ein wenig etwas seyn will, muß jetzt schon Mama heissen) aber lerne man von diser Frantzösischen Mutter eines heiligen Königs / wie man die kleine Kinder wohl und Christlich erziehen solle. Jetzt lernet man die Kinder auf die Frontzösische Art und neue Mody sich bucken, tantzen, sich

aufbutzen, auch Frantzösisch lallen und reden: Besser wär es, man lehrete die Kinder auf gut Teutsch das Creutz machen, wie es die fromme Frantzösische Königin Blanca ihrem kleinen Prinzen Ludwig gelehrt hat; und lehrete sie andächtig mit aufgehobenen Händlen betten. Was die Kinder als Kinder lernen, das schämen sie sich hernach auch nicht zu thun, da sie erwachsen seynd; das lehren sie widerum auch ihre Kinder, und diese widerum ihre Kinder, biß in das dritte und vierte Geschlecht. Und wer hat den Verdienst, und im Himmel den Trost, hier- von, als fromme, gottseelige / und vor das Heyl deren Seelen ihrer Kinder Sorg-beflissene Eltern? Das heisset nicht nur allein die Kinder zu GOtt führen, sondern auch Kinds-Kinder: Enckel und Ur-Enckel.

Erstaunungs-würdig ist, was Metaphrastes erzehlet von einem Kind, so nicht mehr als fünff Jahr alt war, und von seiner Christlichen Mutter. Dunaan der Arabische König verfolgte mit tyranischer Grausamkeit alle Christen, so in seinem Land sich aufhielten, und hatte unter andern auch ein frommes Christliches Weib zum Todt verdammt, daß sie um des Christlichen Glaubens willen solte lebendig verbrennt werden, welche ein eintziges kleines Söhnlein hatte von nicht mehr als fünff Jahren, aber schön wie ein kleiner Engel. So grausam der Tyrann war, so wolte er doch des zarten, unschuldigen, schönen Kinds verschonen: Liesse es also der Mutter hinwegnehmen, und nahm es zu sich auf seine Schoos, ihme mit aller erdencklichen Freundlichkeit liebkosend. Allein, das Kind wolte sich gar zur Ruhe geben: Ruffte, schrye und weynte, wo seine liebe Mutter wäre? Bey welcher er kurtzum seyn wolte. Schweig still mein Kind! sagte der König zu ihm, ich will dich besser versorgen, als deine Mutter thun könte; du wirst gutes Essen und die schönste Kleyder haben. Nein, nein, gab das Kind zur Antwort, ich will bey meiner 7.

also zu bewegen, daß sie ihme etwas von Zuckerwerck fallen liesse; bettete er aber nicht recht, oder liesse die Händel sincken, und die Augen ausschweiffen, so bekame er nichts. Auf dise Weiß hat das Kind zugleich andächtig betten / und zugleich recht reden gelernet. Das solten auch die jetzige Eltern thun. Sagt nicht: die Kinder verstehen in disem Alter nicht, was Betten seye. GOtt verstehet aber gar wohl euere gute Meynung, die ihr gegen GOtt tragt. Jetzt, da die Kinder es nicht verstehen / ist der gantze Verdienst deren sorgfältigen Eltern: Wann es die Kinder verstehen werden, so wird deren Eltern ihr Verdienst doppelt, ja! was sage ich: Doppelt? Wohl zehenfach, wohl hundertfach seyn. Dise Kinder werden sich der gutenUnterrichtung eriñern nachdeme sie werden erwachsen seyn. Also (werden sie sagen) also lehrete mich mein lieber Vatter, also lehrete mich meine liebe Mutter (seelige) betten. Auf dise Weiß machte es der H. König in Franckreich Ludovicus: So offt er eine Sach von Wichtigkeit vornahme, oder anfienge, so offt bezeichnete er sich mit dem heiligen Creutz. Also, sagte er darzu, also hat mich meine liebe Mutter unterrichtet, da ich noch ein kleines Kind war. Ich nenne nicht ohne Ursach disen lieben Heiligen schon das anderemahl in der heutigen Predig: Zumahlen wir zu einer Zeit leben, wo in Teutschland so vil Ubels an der Lehr, und an denen Sitten, aus Franckreich einschleicht; und wo man darvor haltet, die Kinder werden nicht gut unterrichtet, wann nicht eine Frantzösische so genannte Mamsell, die Kinder erziehet. Lerne man also auch von einer Frantzösischen Mutter (wiewohlen auch dises Wort dermahlen vile gar bäurisch und gemein zu seyn geduncket: Was ein wenig etwas seyn will, muß jetzt schon Mama heissen) aber lerne man von diser Frantzösischen Mutter eines heiligen Königs / wie man die kleine Kinder wohl und Christlich erziehen solle. Jetzt lernet man die Kinder auf die Frontzösische Art und neue Mody sich bucken, tantzen, sich

aufbutzen, auch Frantzösisch lallen und reden: Besser wär es, man lehrete die Kinder auf gut Teutsch das Creutz machen, wie es die fromme Frantzösische Königin Blanca ihrem kleinen Printzen Ludwig gelehrt hat; und lehrete sie andächtig mit aufgehobenen Händlen betten. Was die Kinder als Kinder lernen, das schämen sie sich hernach auch nicht zu thun, da sie erwachsen seynd; das lehren sie widerum auch ihre Kinder, und dise widerum ihre Kinder, biß in das dritte und vierte Geschlecht. Und wer hat den Verdienst, und im Himmel den Trost, hiervon, als fromme, gottseelige / und vor das Heyl deren Seelen ihrer Kinder Sorg-beflissene Eltern? Das heisset nicht nur allein die Kinder zu GOtt führen, sondern auch Kinds-Kinder: Enckel und Ur-Enckel.

7. Erstaunungs-würdig ist, was Metaphrastes erzehlet von einem Kind, so nicht mehr als fünff Jahr alt war, und von seiner Christlichen Mutter. Dunaan der Arabische König verfolgte mit tyranischer Grausamkeit alle Christen, so in seinem Land sich aufhielten, und hatte unter andern auch ein frommes Christliches Weib zum Todt verdammt, daß sie um des Christlichen Glaubens willen solte lebendig verbrennt werden, welche ein eintziges kleines Söhnlein hatte von nicht mehr als fünff Jahren, aber schön wie ein kleiner Engel. So grausam der Tyrann war, so wolte er doch des zarten, unschuldigen, schönen Kinds verschonen: Liesse es also der Mutter hinwegnehmen, und nahm es zu sich auf seine Schoos, ihme mit aller erdencklichen Freundlichkeit liebkosend. Allein, das Kind wolte sich gar zur Ruhe geben: Ruffte, schrye und weynte, wo seine liebe Mutter wäre? Bey welcher er kurtzum seyn wolte. Schweig still mein Kind! sagte der König zu ihm, ich will dich besser versorgen, als deine Mutter thun könte; du wirst gutes Essen und die schönste Kleyder haben. Nein, nein, gab das Kind zur Antwort, ich will bey meiner

Mutter seyn : Sie hat mir öffters versprochen, daß sie mich mit ihr wolle zur Marter nehmen und führen. Mein Kind ! sagt der Tyrann zu ihm, weist du dann, was es seye gemartert und ein Martyrer werden ? Freylich, weiß ich es, sagte das holdseelige Kind, es heisset Christo zu lieb zeitlich sterben, damit man ewig lebe. Und wer ist dann Christus ? sagte darauf der König, daß du vor ihm sterben wilst. Komm mit mir in unsere Kirchen, gab das Kind widerum zur Antwort, so will ich dir ihn zeigen. Aber laß mich gehen, ich will bey meiner Mutter seyn, und mit ihr ein Martyrer werden. Unter disem Gespräch ersihet er seine Mutter auf dem Scheiter-Hauffen, den man eben anzunde : Er trachtete sich also von dem Tyrannen sich loß zureisen, und weilen diser ihn vest hielte, bisse er ihn in die Hand, entlieff ihm, und eylte grad seiner Mutter zu, kletterte, so gut er kunte, den Scheiter-Hauffen hinauf, der schon brannte, und mitten durch die Flammen warff er sich in die Schoos seiner Mutter, umarmbte sie, und ward mit ihr zu Aschen verbrennt als ein glorwürdiger Martyrer. Ein Kind von fünff Jahren ! O wohl glückseelige Mutter, welche ihr so kleines Kind im zarten alter durch das Feuer zu Christo geführet hat. Aber wie vile Mütter führen ihre kleine Kinder durch Wohlleben, gute Täg, und Welt-Freuden, zum Teuffel in das höllische Feuer ? Erschröcklich, aber gleichwohl wahr ist die Lehr des heiligen und grossen Pabstens Gregorii. Als disem heiligen und gelehrten Mann sein Diaconus, Petrus mit Nahmen, seine Meynung erklärte, krafft welcher er darvor hielte, daß weilen die erwachsene Menschen meistens voll Sünden und Laster wären, der grössere Theil deren Auserwählten im Himmel aus kleinen Kindern bestehen wurde, da gab ihm der H. Pabst zur Antwort, daß obgleich zu glauben ist, daß alle getauffte Kinder, wann sie in der Kindheit sterben, in das Himmelreich eingehen; Omnes tamen parvulos, qui scilicet jam loqui possunt, regna

L. 4. dial. c. 18.

cæle-

cælestia ingredi credendum non est, nichts desto weniger, so ist doch nicht zu glauben / daß alle kleine Kinder, welche schon reden können, in das Himmelreich eingehen. Die Ursach ihrer Verdammnuß aber gibt der heilige Kirchen-Lehrer denen Eltern: Die seynd es, sagt er, so ihren Kindern den Himmel verschliessen, daß sie in denselben nicht eingehen können. Quia, seynd seine eigene Wort, quia non nullis parvulis ejusdem regni cælestis aditus à parentibus clauditur, si malè nutriantur. Weilen einigen kleinen Kindern der Eingang zu dem Himmelreich von denen Eltern verschlossen wird, wann sie übel erzogen werden. Zum Zeugnuß dessen erzehlet er, daß einem Vatter sein fünfftzig jähriges Söhnlein von dem Teuffel aus der Schoos seye hinweggehohlet worden. Und redet der H. Pabst von einer Begebenheit, welche zu seiner Zeit zu Rom sich hat zugetragen, mit einem Mann, den der Heilige und gantz Rom gar wohl kannte. Die Sach ist wegen ihrer Merckwürdigkeit wohl wehrt, daß man dieselbe, denen Sorg-losen Eltern, und denen bösen Kindern zum Schröcken, ausführlich erzehle. Diser Mann, sagt der Heilige, hatte vor drey Jahren einen Sohn, meines Geduncken, von fünff Jahren, welchen er gar sinnlich liebte, und dahero sehr fahrläßig erzoge. Dahero dann das böse Kind / wann ihm das mindeste nicht nach seinem Willen geschahe, gottlästerte und fluchte. Der böse Bub, der schon zimlich zeitlich vor die Höll zeitig war, erkranckte endlich zum Sterben; und da ihn der betrübte Vatter in seiner Schoos hielte, um ihm zu liebkosen, fienge er an entsetzlich zu schreyen: Vatter hilff! Vatter hilff! Verbarg zugleich sein Angesicht in die Schoos des Vatters, um nicht zu sehen, was er sahe. Der Vatter fragte ihn gantz erschrocken, was ihm wär, und was er sehe? Und der Knab gab zur Antwort: abscheuliche schwartze Mohren seynd da, die wollen mich weghohlen. Da er diß gesagt hat, lästerte

er widerum GOtt, wie er sonsten gewohnt war, und gab die verdammte Seel auf. Mit was Schröcken des Vatters, und deren Umstehenden (die alles dises dem heiligen Pabsten als gegenwärtige Zeugen erzehlt haben) kan sich jedermann leicht einbilden. Ach unglückseeliger Vatter! Qui, wie der H. Gregorius sagt, parvuli filii animam negligens non parvulum peccatorem gehennæ ignibus nutrivit, welcher die Seel seines kleinen Sohns vernachläßiget, und hierdurch einen nicht kleinen Sünder vor das höllische Feuer hat erzogen.

8. Können also Kinder mit fünff Jahren Martyrer, und auch verdammt werden: weilen sie bißweilen schon um selbige Zeit ihren Vernunffts-Gebrauch überkommen, so ist ja deren Eltern höchste Schuldigkeit, daß sie schon um dieselbige Zeit, sich befleissen die Kinder zu GOtt zu führen, und ihnen die Erkanntnuß GOttes und deren vornehmsten Glaubens-Geheimnussen, die Schuldigkeit sich zu GOtt zu wenden, durch den Glauben ihn zu erkennen, durch die Hoffnung das gantze Vertrauen auf ihn allein zu setzen, alles irrdische zu verachten, und den Himmel zu verlangen, durch die Lieb GOTT dem HErrn als dem höchsten Gut anzuhangen, und ihme allein zu dienen, alles was sie thun, nur allein zur Ehr GOttes zu widmen und zu ordnen; daß sie, sprich ich, alles dises denen Kindern vortragen, und sie der Schuldigkeit eines Christen erinnern. Ich will da nicht widerhohlen, was ich schon über das erste Gebott aus der H. Schrifft, nach der sichersten Lehr des Heil. Thomä von Aquin gelehrt und erklärt habe, daß nemlich ein jeder Mensch, da er als ein Mensch zu leben anfangt, und den Vernunffts-Gebrauch erreichet (Welches gemeiniglich gegen, und um das sibende Jahr geschicht) unter einer schwären Todtsünd verbunden seye, den Glauben, die Hoffnung, und die Lieb GOttes über alles zu erwecken;

Vid. Conc. 4.

damit er hierdurch den Weeg zu GOtt dem HErrn antrette. Heut will ich nur allein diſes ſagen, daß, wann die Kinder, im Anfang ihres vernünfftigen Lebens, ſchuldig ſeynd durch dergleichen heilige Ubungen, und Anmuthungen zu GOTT zu gehen, ſo ſeynd die Eltern ſchuldig ihre Kinder zu GOtt zu führen. Thun ſie das nicht? So begehen die Kinder eine ſchwäre Todtſünd, und die Eltern werden eben diſer Todtſünd theilhafftig. Wahr iſt es zwar, daß wann die Eltern diſes zu thun nicht vermögend ſeynd, entweder weilen ſie zu einfältig und nicht genug gelehrt ſeynd, oder aber weilen ihre Eltern (wie es gemeinig geſchicht) ſie auch in diſem Stuck nicht unterricht haben; daß alsdann diſer Mangel durch andere tüchtige Perſohnen kan und ſoll erſetzt werden. Wann ihr ſelbſten nicht fähig ſeyd, oder euch nicht getrauet, die Kinder in diſem höchſt nothwendigen Stuck zu unterrichten, ſo gehet zu euerem Pfarrer, oder zu einem andern liebreichen Geiſtlichen; könt ihr das Kind nicht zu Chriſto und zu GOtt ſelbſten führen, ſo führet es wenigſtens, da es das fünffte, ſechſte, ſibende Jahr erreichet, zu denen die die Stell Chriſti auf Erden vertretten, zu denen Pfarrern, Prieſtern, Beicht Vättern: bittet ſie eure Kinder in der nothwendigen Wiſſenſchafft des Seelen-Heyls unterrichten, und zu GOtt führen, ihnen den Weeg zeigen, wie ſie zu GOtt gelangen mögen. Das thun auch wohl (in denen Städten die meiſte Eltern. Sie überlaſſen die Unterrichtung ihrer Kinder andern: die vornehmere haben vor die Knäblein ihre Hofmeiſter, vor die Fräulen ihre ſo genañte Mamſellen. Die gemeinere ihre Inſtructores, oder auch Kinds-Weiber; oder man ſchickt ſie in die Schul zum Schulmeiſter, oder zur Schulmeiſterin. Da muß ich nun etwas nothwendig anmercken, woran ſehr vil gelegen iſt. Ein berühmter und Seelen eyfriger Prediger bezeuget, daß gewiſſe Biſchöff in Franckreich unter einem Kirchen-Bann, oder Excommunication, verbotten haben die Knaben zu denen Weibs- Le Jeunæ To. 2.

bil-

Con. 9. Lit. M. bildern, und die Mägdlein zu denen Mannsbildern in die Schul zu schicken. Eben darum ist es auch nicht rathsam, daß ihr die Mägdlein von einem jungen Menschen, die man Instructores zu nennen pflegt, unterrichten lasset; oder da es doch geschicht, soll der Vatter, oder die Mutter den Instructor und das Mägdlein niemahlen aus denen Augen lassen. Das vornehmste aber ist, wann man die Kinder andern zu unterrichten überlasset, daß man sich zuvor wohl erkundige, woher, was Glaubens, von was vor einer Aufführung diejenige seyen, die man hierzu erwählet. Gemeiniglich nimmt man Ausländer, von denen man nicht weiß, ob sie Luterisch, oder Calvinisch, oder Catholisch seyen: wann sie nur gut ausländische Sprachen reden; um das übrige tragt man nicht die geringste Sorg. Und doch vermeynen solche Eltern ihrer Schuldigkeit ein Genügen gethan zu haben, da sie doch hierdurch ihre Kinder ehender zum Teuffel, als zu GOtt führen.

9. Auf eben disen Weeg der Verdammnuß führen ihre Kinder jene Eltern, welche ihre Kinder, da sie bereits fünff, sechs Jahr alt seynd, mit sich lassen in einem Beth, wohl auch so gar im Ehe-Beth ligen. Was daraus übels entstehe, kan man sich gar leicht einbilden; ehender als ich sagen. Es ist sehr gefährlich, daß die Kinder, wann sie schon etwas gröſſer seynd, mit denen Eltern, die Eheleuth seynd, in einem Zimmer ligen; auch dises können die Eltern nicht ohne Sünd thun: wiewohlen dises so gemein ist. Aber ich weiß nicht, mit was Gewissen solche Leuth beichten und communicieren, da sie doch eben dessentwegen, wegen der gegebenen Aergernuß, beständig im Stand einer Todtsünd seynd. Eben dises muß man sagen, wann die Eltern ihre Kinder, die unterschidenen Geschlechts seynd, Mägdlein und Knäblein lassen beysammen in einem Beth ligen Sie seynd Kinder, sagt ihr, und darzu Brüder und Schwester: es ist keine Gefahr da. Höret, was

ein-

einmahl geschehen ist, und was öffter geschehen kan, und vil-
leicht (leyder) auch öffters geschicht. In Franckreich ist im
vorigen Jahr aus dergleichen Gelegenheit ein solches Traur-
Spihl worden, ab welchem man sich entsetzen soll, wann man
auch nur darauf gedenckt. In Franckreich hatte ein Vorneh- Rosset.
mer von Adel zwey eintzige Kinder, einen Knaben und ein Histor.
Mägdlein, welche er eine lange Zeit liesse beyeinander in einem Trag.
Beth schlaffen. Der war wohl gar nicht zu entschuldigen. Hist. 7.
Manche Leuth entschuldigen sich in dergleichen Zufall mit der
Armuth/ mit dem Mangel der Gelegenheit; allein ihr müsset
wissen das wider jenes, was die Natur verbietet, keine Ent-
schuldigung Platz hat. Diser Herr, weilen er von Adel war,
war noch weniger zu entschuldigen; doch hat er es aus Unbe-
hutsamkeit zugelassen. Ein jedes Manns- und Weibsbild,
wann es auch Brüder und Schwestern seynd, seynd Stroh
und Feuer: thun also nahe beyeinander niemahlen gut. Also
ergienge es auch zwischen disen beyden: Sie hatten gegen
einander alle Schamhafftigkeit verlohren, fiengen an einander
fleischlich zu lieben, und endlich miteinander zu sündigen, schon
als Kinder hernach auch erwachsen, und dises daurete so lang,
biß sie auch beyde schon verheyrathet waren, lebten wegen
der schon eingewurtzelten bösen Gewohnheit in beständiger
ehebrecherischer Blut-Schand. Allein, weilen ihnen zu
schwär gedunckte wegen Aufhebung eines jeden seines Ehegat-
tens dise ehebrecherische Blut-Schand fortsetzen, ohne ein-
mahl darüber ertappt und zu schanden zu werden, haben sie
sich entschlossen beyde ihre Ehegatten zu verlassen, und mit
einander flüchtig zu gehen, um in der Fremde desto freyer zu
sündigen. Wie sie dann auch gethan; seynd aber nach eini-
gen Jahren entdeckt worden, und dahero haben zu billicher
Straff auch beyde miteinander den Kopff verlohren unter der
Hand des Henckers. Alles dessen, und aller diser Sünden,
war Ursach der unglückseelige Vatter, wegen seiner Unbehut-

samkeit: weilen er ihnen als Kindern hat zu gelassen, was er niemahlen hatte zulassen sollen. Und wie viler Sünden bey, und unter denen Kindern, auch Brüdern und Schwestern, manche Eltern schuldig seyen, wird nicht ehender kund werden, als am allgemeinen Gerichts-Tag.

Ach Eltern! Eltern! mercket zum Beschluß die goldene
10. Wort des H. Johannis Chrysostomi: Magnum habemus
Ho. 9. in depositum, filios: ingenti illos servemus curâ. Ihr Eltern
1. Tim. habt einen grossen Schatz, ein hindergelegtes Gut an euern Kindern, das euch GOtt gegeben hat aufzuheben, und einstens widerum von euch fordern wird: welches ihr derohalben mit aller möglichsten Sorg solt verwahren. GOtt wird die Seelen eurer Kinder von euern Händen fordern: so verwahret dann dieselbe mit der grösten Sorgfalt. Unterrichtet sie, so lang sie klein seynd, in der nothwendigen Christen-Lehr; führet sie öffters zu GOtt durch die HH. Sacramenten, damit ihr endlich mit ihnen auch gelanget zu der glückseeligen Gesellschafft aller Auserwählten, um mit ihnen und euern Kindern die allerhöchste Dreyeinigkeit immer und ewig loben und zu preysen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Ein und vierzigste Predig

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum.
Er verbande ihm seine Wunden, und gosse darein Oel und Wein. Lucä am 10. Capitel.

DEr arme Tropff, dessen das heutige heilige Sonntägliche Evangelium Meldung thut, war zugleich unglückseelig, und glückseelig darbey. Also ist, nach dem gemeinen Sprichwort, selten ein Unglück, wo nicht ein Glück darbey ist: Weilen nemlich die göttliche Fürsichtigkeit, die alles, was auf diser Welt geschicht, gar weißlich anordnet, niemahlen ein Ubel zulasset, aus welchem nicht etwas Gutes entspringete. Diser arme Wanders-Mann war in dem unglückseelig, daß er unter die Mörder verfallen, wel- I.

che mit ihme sehr übel verfahren : Indeme sie ihn nicht nur allein aller seiner Haabschafft beraubet, sondern auch gefährlich verwundet, und endlich halb todt mit vilen Wunden in seinem Blut haben ligen lassen. Aber in dem war er gleichwohl glückseelig, daß der guthertzige Samaritan von GOtt dem HErrn eben disen Weeg ist geschickt worden, welcher ihm aus Mitleyden seine Wunden verbunden, und so lang vor ihn Sorg getragen, biß er widerum geheylet, genesen, und gesund worden ist. Durch disen Wanders-Mann verstehet der
L. 7. in Lucæ 10. c. heilige Kirchen-Lehrer Ambrosius den ersten Menschen, den Adam, welcher, da er im Paradeyß gesündiget hatte, von der himmlischen Stadt Jerusalem herausgeworffen ist worden, und wir alle mit ihm, mit deme wir auch jetzt in diser elenden Welt müssen herum wallen und wandlen, in stätter Gefahr denen Mördern in die Händ zu fallen. Wer seynd aber dise Mörder ? Ich wolte nicht gern sagen, was der gelehrte Cardinal Hugo aus unserm H. Prediger-Orden meldet, welcher durch dise Mörder und Rauber verstehet die Reiche, oder Gewaltige diser Welt, die Artzten, und Advocaten. Die Reiche/ sagt er, berauben und unterdrucken die Arme.: Divites pauperes spoliant & opprimunt. Gleichwie die grössere Fisch die kleinere fressen, also ziehen auch die Reiche und Vornehmere das wenige an sich, was die Arme noch besitzen. Die Artzten seynd zwar darum auf der Welt, damit sie denen Krancken widerum zur Gesundheit verhelffen; aber wie offt helffen sie mehr dem Apotecker mit ihren grossen vorgeschribenen Recepten, als dem Krancken, der die Artzneyen zahlen muß, leyden (darum heisset er ein Patient) und doch endlich sterben ? Medici infirmos spoliant peçuniâ, & occidunt, die Artzten berauben die Krancke ihres Geldes, und hernach auch des Lebens. Dergleichen Artzten seynd Mörder, die man noch darzu bezahlen muß. Die ärgste aber seynd die Advocaten (ich sage es nicht; aber der Cardinal

Hugo

Hugo sagt es: er wird es halt mehr als ich erfahren haben) Advocati, sagt er, omnes, quos possunt spoliant: pauperes, & divites, die Advocaten berauben alle, so sie können / Arme und Reiche. GOtt seye denen gnädig, die denen Advocaten in die Händ fallen. Gleichwohl redet der gelehrte Cardinal, (und eben so wenig ich) weder von allen Vornehmen und Reichen, weder von allen Artzten, weder von allen Advocaten. Vor alle jedoch will ich auch nicht gut sprechen. Die Arme, so denen Reichen Unterthan seynd, die Krancke, so des Artzten bedärffen, und die streittende Partheyen, so mit denen Advocaten zu thun haben, die werden es am besten wissen, ob und wie weit die Wort dises von allen Gelehrten hochgeschätzten Schrifft-Stellers wahr seyen. Vor heut tauget mir zu meinem Vorhaben besser die Auslegung des vorgemeldten H. Kirchen-Lehrers Ambrosii, welcher durch dise Mörder die Teuffel verstehet; deme auch beystimmet der H. Augustinus, da er sagt: Id est: in diabolum & Angelos ejus, qui per inobedientiam primi hominis humanum genus expoliaverunt, môrum scilicet ornamentis. Dise Mörder seynd die Teuffel und seine Engel, welche durch den Ungehorsam des ersten Menschen das menschliche Geschlecht beraubet haben der Zierd seiner Sitten. Vier Wunden, sagt der Englische Lehrer aus der Lehr des Ehr-würdigen Bedä, bringen wegen der Erbsünd alle Menschen mit sich auf dise Welt: im Verstand die Wunden der Unwissenheit, im Willen die Wunden der Boßheit, zornmüthigen Theil der Sinnlichkeit die Wunden der Schwachheit, und im begierlichen Theil derselben die Wunden der Begierlichkeit.

Cit. in cat. cont. Pelag.

1.2.q.85. a.3. in c.

Aber (dem Allerhöchsten seye immer und ewig Danck gesagt!) GOtt der himmlische Vatter hat seinen göttlichen Sohn, Christum JEsum auf die Welt gesandt, als den mitleydigen, barmhertzigen Samaritan, dise Wunden des

2.

Jo. 8. menschlichen Geschlechts zu heylen. Dahero hat Christus der HErr, als die gottslästerische Juden ihm vorgeworffen: Samaritanus es tu, & dœmonium habes, daß er ein Samaritan seye, und den Teuffel habe, das andere zwar von sich abgeleinet, sittsam antwortend: Ego dœmonium non habeo, ich habe keinen Teuffel; das erstere aber stillschweigend auf sich genommen: Er ware nemlich der im heutigen H. Evangelio beschribene Samaritan, sagt der heilige und Seraphische

in Luc. 10. Lehrer Bonaventura, Persona subveniens ex misericordia rectè intelligitur Christus; durch denjenigen / so dem Verwundten aus Barmhertzigkeit geholffen hat / wird gar recht verstanden Christus der HErr. Welcher, wie er

Luc. 19. selbst sagt, darum ist auf die Welt kommen, quærere & salvum facere, quod perierat, damit er suchete und seelig machete, was verlohren war. Er hat in seiner Ankunfft auf dise Welt unsere Wunden verbunden mit seiner Lehr und seinem göttlichen Gebott, welches alle Menschen zur Beobachtung verbindet. Multa medicamenta, sagt der H. Ambro-

L. 7. in Luc. sius, Medicus habet iste, quibus sanare consuevit. Diser Artzt hat vilerley Artzneyen, mit denen er zu heylen pfleget. Sermo ejus medicamentum est: alius ejus sermo constringit vulnera; alius oleô fovet, alius vinum infundit. Sein göttliches Wort ist unsere Artzney: mit disem bindet er die Wunden, da er uns befihlt; er lindert die Schmertzen mit Oel, da er uns verheisset den ewigen Lohn im Himmel, und er giesset Wein ein / da er mit ewiger Straff uns bedrohet. Er gebrauchet sich des Oels

Matth. 11. seiner Barmhertzigkeit, da er alle einladet: Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis, & ego reficiam vos. Kommt alle zu mir / die ihr mit Arbeit und Bürde beladen seyd; und ich will euch erquicken; Und er gosse

Jo. 2. scharffen Wein ein, da er eine Geissel machte die gottlose Kirchen-Schänder heraus zu jagen aus dem Tempel. Also, sagt der H.

Pabst

Pabst Gregorius, also sollen es auch alle diejenige machen, welche vor die Seelen ihres Nächsten zu sorgen haben: Per vinum mordeantur vulnera: per oleum foveantur. **Durch den Wein werden die Wunden gebissen / durch das Oel wird der Schmertz gelindert.** Beydes derohalben muß ein jeder Oberer und Vorsteher haben: **Milde und Schärffe.** Miscenda est lenitas cum severitate. Nun sagte ich vor acht Tagen, daß die Eltern Vorsteher ihrer Kinder seyen, deren Pflicht und Schuldigkeit ist vor die Seelen ihrer Kinder zu sorgen. Sie haben derohalben auch den Gewalt, und ihre Schuldigkeit ist, die Kinder, wann sie durch die Sünd verwundet seynd, wegen ihrer Fehler zu bestraffen; aber, wie der barmhertzige, mitleydige, Samaritan: Alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum, **er verbande ihm seine Wunden, und gosse darein Oel und Wein.** Das Oel ist ein Sinnbild der Barmhertzigkeit, der Wein der Schärffe. Wann die Eltern böse Kinder haben, so müssen sie dieselbe straffen; aber mit Gelindigkeit, und doch zugleich mit Schärffe. Das Beyspihl des Evangelischen Samaritanen soll derohalbē heut die Christliche Lehr vor die Eltern beschliessē. Gedult! P. 2. Past. c. 11.

AVE MARIA.

ALle Tugenden müssen in ihren Wercken geleitet und geführet werden von der Klugheit, welche alle Umständ wohl erwäget, wie, wo und wann ein tugendliches Werck verrichtet werden solle. Dise Klugheit, als die Anführerin aller Tugenden, bestimmet denenselben das Mittel, in welchem die Tugend bestehet, und von welchem sie auf eines deren äussersten Enden abweichend / auch abweichet von der Beschaffenheit der wahren Tugend, und verwandlet wird in ein abscheuliches Laster. Also ist es auch mit der Lieb deren Eltern gegen ihre Kinder beschaffen, wann sie anderst ordentlich und tugendlich ist, wie sie seyn soll. Bey vilen Eltern ist es eine Affen-Lieb, mit welcher die junge Affen zu todt 3.

ge-

gedruckt werden. Der Aff liebt seine Jungen über die massen, druckt sie vor lauter Lieb so hefftig an die Brust, daß er ihnen öffters den Lebens-Athem ausdruckt. Also ist es auch bey manchen Eltern: sie lieben ihre Kinder; aber gar zu vil: und wegen ihrer gar zu grossen Lieb stürtzen sie die Kinder in vile Sünden, und in die ewige Verdammnuß. Aus gar zu grosser Lieb straffen sie die Kinder nicht, da sie in jüngern Jahren nach und nach, wegen verderbten Natur, die von Kindheit auf zum Bösen geneigt ist, denen Lastern sich zu ergeben anfangen, und muthwillig werden. Zwey Ding erfordert bey denen Eltern die Lieb ihrer Kinder: die Augen, und die Hand. Die Augen, damit sie denen Kindern allenthalben nachsehen; und die Hand, damit sie die Kinder bestraffen, so sie es verdienen. Wann die Eltern ihre Kinder allezeit vor Augen hätten, so wurden sie die Hand wenig, oder gar nicht brauchen dörffen ihre Kinder zu bestraffen. Aber, die wenigste Eltern thun die Augen auf, ihren Kindern nachzusehen, wo sie seyn, und mit wem sie umgehen: lassen sie den gantzen Tag, da sie noch klein seynd, auf der Gassen herum lauffen, wo sie unter böse Gesellschafften kommen, allerhand Buben-Stück lernen, keinen Menschen mit Ruhe über die Gassen gehen lassen, alle ausspöttlen, und mit ihrem Geschrey schier der gantzen Stadt überlästig seynd. Welches alles die Eltern nicht achten, wann nur sie vor ihren Kindern Ruhe haben. Sie sehen ihre Kinder den gantzen Tag nicht, als etwann um Essens-Zeit, wo sie bißweilen zerkratzt, zerraufft, und blutig nach Hauß kommen von ihrer muthwilligen Gesellschafft. Wie kan mit der Zeit aus solchen Gassen-Buben etwas werden? So lang sie klein seynd, seynd sie Gassen-Schlengel: werden sie grösser, so werden sie Galgen-Schwenckel. Hätten die Eltern, da sie klein seynd, die Augen offen, und gebeten besser auf die Kinder Acht, so wurden sie hernach aus ihnen nicht Schand und Spott, und alles Hertzen-Leyd erleben. Unsere Christliche Eltern solten wegen ihrer schlechten Kinder-

Zucht wahrhafftig zu schanden werden von denen Heyden. Jethro, der zukünfftige Schwiger-Vatter des Moysis, war ein Heyd und Götzen-Priester bey denen Madianiten; und hatte einige Töchter, welche er, nach dem Brauch derenselbigen Zeiten und Landschafften, aussandte Schaaff zu hieten; aber wohl gemercket! nicht eine allein, sondern alle mit einander, damit eine auf die andere könte Achtung geben. Wann unsere jetzige Elteren besser die Augen aufthäten, und die junge Tochter nicht liessen allein ausgehen, sondern Mutter und Tochter mit einander in die Kirchen, oder auch spatzieren giengen, also daß die sorgfältige Mutter die Tochter nicht aus denen Augen liesse, so wurde eine solche Tochter nicht aus diser Freygebigkeit Anlaß nehmen, an statt der Kirchen, in gewisse Kuppel-Häuser zu gehen, wo hernacher Winckel-Versprechungen, oder wohl gar Winckel-Ehen, und was ich nicht sagen mag, Winckel-=-= geschehen, die hernach denen betrübten Elteren zimlich vile Thränen auspressen; damit nemlich die Augen gestrafft wurden, die vorhero nicht zur nothwendigen Auffsicht seynd aufgethan worden. Diser heydnische Götzen-Priester war vil aufrichtiger auf seine Töchter, als jetzt geschicht. Weilen er also nicht selbst könte mitgehen, wann die Heerd ausgetriben wurde, so sandte er alle siben Töchter mit einander (dann so vil waren ihrer) damit allezeit sechs auf eine könten Acht haben. Gleichwohl liesse er es auch bey der Auffsicht anderer Augen nicht bewenden: er schauete auch selbst nach. Einmahl vermerckte er, daß die Töchter mit ihrer Heerd etwas ehender, als sonsten, nach Hauß kamen; gleich stellte er sie zur Red, und wolte die Ursach wissen: Cur velociùs veniſtis solitô? Warum/ sagt er zu ihnen, Exod. 2.
warum seyd ihr heut zeitlicher heim kommen als sonsten? Was bedeutet das? ich will es wissen. Sie musten ihme Rechenschafft dessen geben, und melden, daß Moyses, ein Frembdling: ihnen geholffen wider die andere grobe Hirten, welche sie

hindern wolten ihre Schaaf zu träncken; und diß wäre die Ursach, warum sie dißmahl ehender als sonsten seyen nach Hauß kommen. Sehet da die Sorgfalt dises heydnischen Vatters! Also sorgfältig seynd dermahlen die Elteren nicht. Mancher muthwillige Sohn, manche muthwillige Tochter, bleiben biß um Mitternacht, und wohl länger, im Wirths-Hauß, oder auf dem Tantz-Boden; der Vatter gehet ruhig schlaffen, sihet gar wohl, daß die böse Kinder nicht zu Hauß seyen: die Mutter weißt es noch besser. Der Vatter fragt nicht; die Mutter macht ihnen wohl gar bey der Nacht die Hauß-Thür auf: nur still! daß euch der Vatter nicht höre. Den anderen Tag ist alles gut: weder Vatter, noch Mutter, sagen ein eintziges Wort. Die Mutter will dem Vatter keinen Zorn erwecken; der Vatter denckt nicht darauf; fragt nicht: wo ist gestern der Sohn, wo das Mägdlein gewesen? und das seynd Elteren? Christliche Elteren?

4. Wie vil sorgfältiger war vor ihren kleinen Sohn, den Isaac, Sara die Ehe-Frau des Abrahams? Diser heilige Patriarch hatte zwey Ehe-Weiber: die Sara, und Agar. Dazumahl, im alten Testament, hat GOtt erlaubt mehrere Ehe-Weiber zu nehmen, damit nemlich, weilen der wahre Glaub, und die Gottes-Forcht, nicht wie im neuen Testament, durch das Predig-Ambt, sondern durch Erzeugung deren Kindern, dazumahl fortgepflantzt wurde, und die Kinder rechtglaubiger Elteren rechtglaubig, heydnischer aber heydnisch und abgöttisch erzogen wurden, desto mehrere Menschen zur Erkanntnuß des wahren GOttes gelangeten. Dise Erlaubnuß jedoch hat Christus der HErr im neuen Testament widerum aufgehoben. Helff GOtt jetzt denen armen Männeren, wann sie mehrere Ehe-Weiber hätten, da sie mit einer kaum könten auskommen. Disem Brauch zufolge hatte auch Abraham zwey Ehe-Weiber, die Sara und die Agar; nicht wie jetzt manche, ein Ehe-

Weib,

Weib, und das Dienst-Mensch vor eine Beyschläfferin. Die Sara war die Frau im Hauß, und die Agar die Magd; gleichwohl aber mit dem Abraham als ein Ehe-Weib vermählet. Mit beyden hatte Abraham ein Kind: mit der Sara den Isaac, mit der Agar den Ismael. Dise beyde Kinder nun, zwey Brüderlein, spihleten mit einander. Lasse man die Kinder mit einander spihlen: also wurdet ihr gedencken als sorglose Elterē; aber also gedencket nicht Sara, eine recht sorgfältige Mutter: sie schleicht denen Kindern nach, und sihet sie mit einander spihlen: Cùm vidisset Sara filium Agar ludentem cùm Isaac filio suo. Gen. 21. Den Augenblick gehet sie zu dem Abraham, und ligt ihm an, er solle die Agar mit sambt ihrem Sohn zum Hauß hinaus und fort jagen: gab sich auch nicht ehender zur Ruhe, biß solches geschehen war. War es dann aber der Mühe werth, daß man wegen eines Kinder-Spihls eine Eheschei-dung machete, und das Ehe-Weib mit sambt dem Kind darvon jagete? Jetzt, da doch ein Mann nur ein Ehe-Weib hat, ist man wohl gar leicht zu eigenmächtiger Ehescheidung entschlossen: offt um nichts laufft das Weib von dem Mann, oder der Mann von dem Weib: leben beyde von einander abgesöndert, mit wie vilen Sünden? das weiß GOtt. Was war dann das vor ein Kinder-Spihl, wegen dessen die Sara so erzörnet war? Raulinus sagt, der Ismael habe gesehen, daß die Leuth, unter denen Abraham wohnte, als Heyden, die Götzen-Bilder angebettet haben. Was die Kinder sehen, das thun sie nach. O wie übel geschicht es also, wann sie von denen Eltern selbsten sehen, was sie ohne Sünd nicht thun können! er machte also auch von Laim solche kleine Puppen, und lehrte den Isaac solche mit ihme anzubetten, und darvor niderzufallen. Andere sagen, dises Spihlen seye etwas Unzüchtiges gewesen: Lascivum esse docebat: es seye nur mit unzüchtigem Antasten oder Ansehen gewesen. Das sahe die Sara (wär sie ihnen nicht nachgeschlichen, so hätte sie Serm. 2. Fer. 2. Pasch. Glossa in c. 21. Gen.

es nicht gesehen) und darum treibt sie auf die Bestraffung der Mutter und des Sohns. Sie waren aber Kinder, und was sie thaten war nur ein Kinder-Spihl? Ja, gedachte Sara, jetzt seynd sie Kinder; aber jung gewohnt, alt gethan; was sie jetzt als Kinder thun, das werden sie auch hernach nicht lassen. Besser ist es also, man söndere die Kinder ab, und jage den bösen Buben, den übel-erzogenen Jsmael, zur billichen Straff zum Hauß hinaus mit sambt der Mutter. O wann jetzt auch die Elteren sorgfältig ausspäheten, nachschlichen, und nachseheten, was die Kinder unter einander, offt Mägdlein und Büblein, vor Spihl treiben, wie offt müßten sie selbsten schamroth werden? Augen! Augen! ihr Elteren! gehet und schleichet denen Kinderen nach, sehet zu, wann sie sich in verborgene Winckel zu spihlen verbergen: da geschicht gemeiniglich nichts Gutes. Wann es auch Brüder und Schwestern seynd. Der Jsaac und Jsmael waren gar zwey Brüderlein; doch hat die Sara an ihnen gesehen, was ihr nicht lieb war, und was sich gar nicht geziemete. Wann ihr villeicht auch etwas dergleichen sehet, so straffet, und spahrt die Ruthen nicht.

5. Das heisset die Kinder lieben: Qui diligit filium suum', Eccli. 30. sagt der weise Syrach, assiduat illi flagella. Wer seinen Sohn liebt/ der züchtigt ihn ohne Unterlaß. Hingegen Prov. 13. sagt der weise König Salomon: Qui parcit virgæ, odit filium suum. Wer die Ruthen spahret, der hasset seinen Sohn. Theodosius war ein grosser Kayser, und hatte zwey Printzen Arcadium und Honorium, die bestimmet waren mit der Zeit Land und Leuth zu regieren, wie dann auch der eine aus ihnen hernach im Aufgang, und der andere zum Niedergang das Kayserthum beherrschet hat; gleichwohl wolte der Kayser nicht, daß man der Ruthen bey ihnen verschonen solte. Er stellete ihnen zu einem Hofmeister Arsenium einen

Geist-

Geistlichen, der Römischen Kirchen Diacon, und befahle dieselbe mit allem Nachdruck seiner Obsorg: Hier übergebe ich euch, sagte er zu ihm, meine zwey Kinder in guten Sitten und Wissenschafften zu unterrichten; sie seynd Kayserliche Printzen, aber doch Kinder. Eben darum, weilen sie einmahl herrschen sollen, ist vonnöthen, daß sie nicht lasterhafft seyen. Lasterhaffte Regenten ziehen auch das gantze Volck nach sich in die Tieffe deren Sünden. Werden sie von dem Tugend-Weeg abweichen, so gebraucht euch der Ruthen sie nach Verdiensten zu bestraffen; wie dann auch geschehen ist, und ob gleich Arcadius seinen Lehrmeister dessentwegen in der Jugend gehasset hat, so hat er es doch hernach bey anwachsenden Jahren danckbar erkennt, ihme gedanckt, und wegen des vorigen Hasses um Verzeyhung gebetten. Böse Kinder, wann sie auch adelich, ja Kayserliche Printzen seynd, verdienen eben so wohl die Ruthen wie die bösen Bauren-Buben. Dahero sollen die Elteren ihnen dieselbe entweder selbsten geben, oder, wann sie es ja nicht über das Hertz bringen können/ ihnē ein wenig wehe zu thun, von andern geben lassen; und keineswegs es übel nehmen, wann die Schulmeister, Præceptores, und dergleichen ihre böse Kinder gebührend bestraffen. Hierinnfalls fehlen meistens die Mütter, welche durch ihre allzu grosse Lieb nur gar zu offt die Kinder verderben: indeme sie nicht wollen zugeben, daß die Kinder bestrafft werden: dahero hat jener nicht übel gethan, von welchem Ludovicus Vives erzehlet, daß er unter andere Wohlthaten, vor welche er GOtt dem HErrn täglich gedancket/ auch dise gezehlet, daß ihme GOtt der HErr gar zeitlich in kindlichen Jahren seine liebe Mutter genommen hat: weilen er nemlich unfehlbar wegen ihrer unordentlichen Liebe von ihr wär übel erzogen worden. Kayser Theodosius war in disem Stuck vil kluger: er hat nicht nur allein erdultet, daß man die Kinder bestrafft hat, sondern er hat es auch befohlen. Er liebte freylich seine Kinder; aber mit einer ordentlichen

L. 2. de Fœmin. Christ.

Liebe. Ob gleich er ein grosser Kayser war, dessen Gebiet, sich von Aufgang biß zum Nidergang erstreckte, und mithin Sorgen über Sorgen hatte, so hat er doch die Sorg vor seine Kinder nicht auſſer Acht gelassen, sondern selbst nachgesehen, wie die Kinder unterrichtet wurden. Einstens fande er ihren Lehrmeister Arsenium vor ihnen stehen, und die beyde Printzen sitzen, da sie eben von ihme gelehret wurden. Darüber ward er nun nicht wenig entrüstet, befihlt also gleich, der Lehrmeister solle sitzen, und die Printzen vor ihme stehend die Lehr anhören. Was werden hierzu die heutige Elteren sagen, welche sich entschuldigen, daß sie der Kinder-Zucht nicht selbsten nachsehen, weilen sie mit vilen Hauß-Sorgen, mit ihrer Wirthschafft, mit ihrem Handwerck, oder Ambts-Verrichtungen beschäfftiget und verhindert seynd? Von manchen Eltern wird wohl auch
Hom. 60. in Matth. wahr, was zu seinen Zeiten der Heil. Johannes Chrysostomus schmertzlich und billich beklagt hat, sprechend: Majorem asinorum & equorum, quàm filiorum auram habemus. **Es gibt Elteren, die mehr Sorg vor ihre Esel und Pferd tragen / als vor ihre Kinder.** Man hat Zeit, und nimmt sich die Zeit, in den Stall zu gehen, und nachzusehen, wie die Pferd, Kühe und Ochsen gehalten werden, aber nachzusehen, wie die Kinder gelehrt werden, ob sie fromm oder ausgelassen, frech oder eingezogen, ob sie eine kleine Belohnung oder Straff verdienen, auf das denckt man nicht, hierzu hat man keine Zeit. Darum wachsen so vile Kinder auf, ohne Zucht, ohne Straff, zu zeitlicher Schand, und zu ewiger Verdammnuß deren Kinderen, und zugleich deren Eltrren.

6. Alle Elteren solten billich zu ihrer Warnung und Witzigung allezeit vor Augen haben die Straff des unglückseeligen hohen Priesters Heli, welche beschriben wird im ersten Buch deren
1. Reg. 2. Königen. Er war an sich nicht lasterhafft, doch hatte er zwey
" 4. böse, ungerathene Kinder: Ophni und Phinees. Weil er

schon

schon alt war, und dahero dem Priesterthum nicht wohl mehr kunte vorstehen, so verrichteten sein Priesterliches Ambt dise zwey seine Söhn; aber sehr übel zur Aergernuß des gantzen Volcks: sie waren geitzig, dem Fraß ergeben, gail und unzüchtig darbey. GOtt der HErr hatte im alten Testament denen Priesteren bestimmt, daß sie von allen Frid-Opffern solten das Brüstlein und die rechte Schulter des geopfferten Viehes bekommen, so wahrhafftig in Ansehung der grossen Opffer-Menge nicht ein geringes Einkommen vor die Priester war; doch waren die geitzige Söhn des hohen Priesters Heli darmit nicht zu friden, stellten ihren Bedienten zu denen Opffer-Keßlen, und liessen ihnen darvon nehmen, was ihnen beliebig war, richteten es köstlich zu, und machten ihnen darvon den besten Schmauß. Wo Bachus ist, da ist auch Venus nicht weit darvon. Durch das Wohlleben wurden sie muthwillig, und mißbrauchen zu ihrer Gailheit diejenige Weiber, welche zum Dienst des Tabernaculs gewidmet waren. Beydes ward kundbar, und gereichte disemnach dem Volck zur Aergernnß: dahero es auch ihrem Vatter, dem Heli, nothwendig zu Ohren kam, welcher sie dann dessentwegen mit Worten bestraffte: Meine Kinder! was höre ich wider euch vor Klagen von allem Volck? ich höre von euch nichts anders als lauter ärgerliche Ding. Thut es doch nicht meine Kinder, und beleydiget nicht GOtt, dessen Ehr ihr als Priester zu vertheidigē schuldig seyd; wann ihr selbsten GOtt erzörnet, wer wird ihn wohl widerum besänfftigen mögen. Also vermahnte sie Heili; aber bey denen bösen Buben war die Ermahnung vergeblich, sie besserten sich nicht im geringsten. GOtt sendet also zu dem Heli erstlich einen Propheten, hernach den kleinen Knaben Samuel, und lasset ihm die Straff andeuten; weilen er seine Söhn mehr geehret und geliebet habe als GOtt seinen HErrn, so solle sein Hauß der Ehr des Priesterthums (welches dazumahl erblich war) beraubt werden / seine beyde leichtferige Söhn wurden

an einem Tag unglückseelig sterben, und GOtt wurde sein Hauß und seine Nachkommenschafft in Ewigkeit richten. Wie es GOtt der HErr hat vorgesagt, also ist es auch geschehen: Dreyßig tausend streitbare Männer aus denen Israeliten wurden von denen Philistäeren in einer Feld-Schlacht nidergemacht, die zwey Söhn Heli: Offni und Phinees bliben todt auf der Wahlstatt, die Arch des Bunds ward gefangen, und Heli selbst, ein alter Mann von 98. Jahren, als er dise üble Zeitung gehört, fallt rücklings von seinem Stuhl herab, bricht den Halß und stirbt; und welches das Aergste ist, wie verschidene heilige Vätter, und unter ihnen der Heil. Gregorius Nazianzenus, der Heil. Johannes Chrysostomus, und Isidorus Pelusiota, darvor halten, wird ewig verdammt, nicht um seiner, sondern um seiner Söhnen Sünden willen: Pro filiorum iniquitate damnatus est, sagt der Heil. Gregorius Nazianzenus, wegen der Boßheit seiner Kinder ist er verdammt worden.

In Lib. de Epiph.

Warum dann aber? villeicht darum, weilen er seine Söhn mit gar gelinden Worten hat vermahnt, da doch ihr Verbrechen also groß war. Hätte er villeicht sagen sollen: ihr verfluchte Teuffels-Kinder! was höre ich von euch? daß euch der Donner erschlage, und der Teuffel holle! was thut ihr? sollet ihr auf dise Weiß das Volck ärgeren? Holl mich der Teuffel, wann ich noch einmahl dergleichen höre, und euch nicht alsobald auf der Stell den Halß umdrehe. Ihr gottlose, vermaledeyte Kinder! Mit disen und dergleichen pflegen zwar jetzt die Elteren ihre Kinder zu vermahnen; aber sehr übel. Wer auf dise Weiß seine Kinder bestrafft, der verdient, daß man ihn selbsten bestraffe. Nicht nur allein die Lieb deren Kindern, sondern auch ihre Straff muß bey denen Elteren von der Klugheit geleitet werden, damit sie tugendlich und nicht sträfflich seye. Man muß wider deren Kinderen ihre Laster einen Ernst brauchen, und wider dieselbe sich bewaffnen; aber wie der David wider den Goliath. Als er wider disen ungeheuren Risen zu streit-

7.

ten

ten auszog, da sagt der göttliche Text: Elegit sibi quinque limpidissimos lapides de torrente, er habe ihm fünff sehr glatte Stein aus dem Bach erwählt. 1.Reg. 17 Warum musten es aber eben fünff glatte Stein, und noch darzu aus dem Bach seyn? Darum, weilen glatte Stein fähiger seynd mit der Schleider sicher geworffen zu werden, und den Goliath sicher zu treffen; und darum deßgleichen, damit nicht etwann, wann sie nicht aus dem Bach, nicht rein und sauber, sondern kothig wären, der David sich selbsten besudle. David wolte den Goliath sicher überwinden, aber er wolte sich selbsten nicht zugleich besudlen. Also sollen es auch die Eltern machen. Sie sollen deren Kindern ihre Laster bestraffen, aber mit vätterlicher Liebe, mit solchen Worten, welche weder die Ehrbarkeit eines Christen, weder die Liebe eines Vatters, oder einer Mutter verletzen; mit gelinden Worten, welche denen Kindern das Hertz abgewinnen, und weilen sie glatt und gelind seynd, sicherer das Hertz treffen, und die Seelen-Wunden heylen. Sie sollen die Kinder ermahnen, aber mit Lieb und Sanfftmuth, nicht mit Zorn und Grimmen, als ein Vatter oder Mutter, und nicht als Tyrannen. Sonsten werden die Kinder nicht gebessert, und die Elteren werden gebösert; die Kinder werden nicht frömmer, und die Eltern werden gottloser. Einer von denen grösten Fehlern in der Kinder-Zucht ist, daß die Eltern ihre Kinder niemahlen straffen, als da sie zornig seynd: entlauffen ihnen dazumahlen die Kinder, so thun sie ihnen hernach nicht das geringste. Merckt euch das liebste Eltern! niemahlen sollet ihr die Kinder straffen, da ihr würcklich zornig seyd. Wartet ein wenig, biß die Gall verkocht hat; hernach bedencket erst, ob es der Mühe werth seye, das Kind zu straffen. So lang der Mensch im Zorn ist, so ist die Vernunfft in etwas verwirrt: dahero geschicht es, daß manchesmahl wegen eines unbedachtsam zerbrochenen Glases, oder Häffeleins, das gantze Hauß über und unter sich verkehrt wird, gleich als wär

ein halbes Königreich verlohren gangen; und wann man es hernacher reiffer erweget, so ist es der Mühe nicht werth gewesen. Da hingegen, wann die Kinder lügen, schwören, die alte Leuth ausspotten, und hundert andern Muthwillen begehen, kein Mensch ihnen ein Wort sagt. Wann die Kinder ungehorsam seynd, denen Eltern widerbellē/ allezeit das letzte Wort haben wollen, trutzen, und das Maul hencken, oder villeicht gar zu sacramentiren anfangen, da, da zeiget einen Ernst, greiffet nach der Ruthen, und straffet; aber nicht ehender als biß euch der Zorn vergangen ist. Alsdann wird eure Straff auf einmahl mehr ausgeben, als wann ihr die Kinder zehen mahl im Zorn straffet und peitschet. Aber mercket diß auch: wann es das erste mahl ist, daß die Kinder, mehr aus Gebrechlichkeit, als aus Boßheit, einē Fehler begehen, so verweiset es ihnen erstlich mit guten, sanfftmüthigen Worten; ein anders mahl zeiget ihnen die Ruthen, und drohet ihnen: gibt das nicht, so straffet sie/mehr oder weniger, nach Maaß des Verbrechens. Der heutige Evangelische Samaritan hat erstlich Oel in die Wunden gegossen, welches den Schmertzen lindert, hernacher Wein, der beisset, aber zugleich heylet: also sollen auch die Eltern erstlich in der Güte die Kinder ermahnen, hernacher zu der Straff schreiten. Alles dises hat der H. Apostel Paulus sagen wollen in jener kurtzen, aber schönen Lehr, die er denen Eltern gegeben hat: Educate filios in disciplina & correptione Domini. Ihr Elteren erziehet eure Kinder in der Lehr, und in der Zucht des HErrn. Der H. Thomas von Aquin legt es aus: In disciplina verborum, & in correptione verberum, in der Lehr deren Worten/und in der Zucht deren Streichen. Erstlich mit Worten, und wann dise nichts ausgeben, mit Straffen So ist auch nicht vonnöthen, daß ihr allezeit die Ruthen gebraucht, oder wie ein Hencker darein schlagt. Vile Elteren thun in disem auch zu vil, und machen, daß hernacher die Kinder die Ruthen gar nicht mehr achten. Man kan offt die Kinder weit empfindlicher auf andere Weiß straffen: wann man ihnen (sonderlich, da sie

Eph. 6.

gern

gern auf der Gassen mit andern bösen Bubē herum lauffen) nichts zu essen gibt, sie, da andere essen, knyen lasset, anbindet, und auf dergleichen Weiß züchtiget, bey welchen Straffen sich die Eltern weniger zörnen, und die Kinder leichter verbessert werden.

Hätte der hohe Priester Heli seine Söhn auch bestraffet, so wäre er nicht mit sambt ihnen verdammt worden. Er hat seine Kinder vermahnt; aber nachdeme sie auf eine vätterliche Ermahnung sich nicht gebessert haben, hätte er sie sollen bestraffen. Aber wie? sie warē grosse starcke Kerls; mit der Ruthen konte er sie freylich nit straffen. Er war blind, sagt die H. Schrifft: Caligaverant oculi ejus, & videre non poterat. Seine Augen waren dunckel worden, und er kunte nicht sehen. Er war entweder von dem Zipperlein, oder doch Alters halber, so schwach an Füssen, daß er nicht gehen kunte / sondern allezeit in einem Sessel muste da sitzen: wie hätte er dann also seine Söhn sollen bestraffen? Wissen wir, wie Heli sie hätte bestraffen sollen? Er hätte mit der Straff sollen zeitlicher anfangen, wie die zwey Söhn noch kleine Buben waren. Nemo repentè fit pessimus, sagt der H. Bernardus, niemand wird gleich auf einmahl der Allerärgste. Die zwey Söhn werden eben auch nicht gleich seyn so schlimm worden, sondern nach und nach: sie werden wohl ihre böse Meynung schon in jüngern Jahrē haben blickē lassen; und da hätte Heli, da es noch Zeit war, die Ruthē zur Straff brauchē sollē: hernach war es freylich zu spath. Man muß das Bäumlein biegē, so lang es klein ist: laßt man es anstehen, biß ein grosser Baum daraus wird, so ist die Sorg zu spath; auf welche Seiten er aufgewachsen ist, auf diser bleibt er. Das solten auch unsere Eltern wohl mercken. So lang die Kinder klein seynd, so lang gestattet man ihnen allen Muthwillen, lobt sie noch: wann offt der böse Bub zerkratzt, mit einem Loch im Kopff nach Hauß kommt, so macht man ihm noch Muth und Hertz, er soll sich ein andersmahl besser wehren, und soll ihm nichts nehmen lassen. Wann kleine Kinder schon zu caresiren anfangen, kaum das Creutz machen könen, und schon vom Heyrathen reden, so lachen die Eltern darzu, an statt daß sie weinen, und die

8.

1. Reg. 8.

Kinder weinen machen sollen. So lang die Kinder klein seynd, so kan man sie noch mit der Ruthen zwingen; aber wann sie schon der Ruthen entwachsen seynd, so ist die Straff hernach vil schwärer. Darum vermahnt gar recht einen jeden Vatter und Mutter der
Eccli. 30. weise Syrach: Tunde latera ejus, dum infans est, nè fortè induret, & non credat tibi, & erit tibi dolor animæ. Schlage die Seiten (oder die Lenden) deines Sohns (oder deiner Tochter) da er noch ein Kind ist/ damit er nicht etwann hart werde/ und dir nicht glaube, welches deiner Seel wird Schmertzen bringen. Besser ist es, ihr strafft jetzt euer kleines Kind mit der Ruthen, als daß es hernach erwachsen dem Hencker in die Händ falle, und euch dardurch desto grösseren Schmertzen und Leydweesen verursache. Diß hat erfahren jener unglückseelige Vatter, welcher auch bey seinem Söhnlein die Ruthen gespahret, ungeachtet derselbe schon als ein Knab zu stehlen hat angefangen. Als ein kleiner Knab war er ein kleiner Dieb; als er grösser ward, fienge er auch an ein grosser Dieb zu werden: ward derohalben nach Recht und Billichkeit zum Galgen verurtheilt. Als das Urtheil solte vollzogen werden, bate der Dieb, man solte ihm erlauben, daß er sich noch von seinem Vatter könte beurlauben. Da nun der Vatter sich zu ihm nahete, bisse er ihm an statt des Kusses die Nasen ab, mit Vermelden: Habt euch das, mein Vatter! zum Danck, daß ihr mich in der Kindheit nicht mit der Ruthen bestrafft habt: hättet ihr mich als einen kleinen Dieb gezüchtiget, so wurdet ihr mich jetzt nicht als einen grossen Dieb am Galgen sterben sehen müssen. Jetzt geschicht diß freylich nicht; aber wie vile Elteren werden wegen diser Unterlassung verdam̃t mit sambt ihrẽ Kindern. Ist die Straff in der Jugend versaumt, so ist es hernach, wann die Kinder erwachsen, und in der Boßheit erhartet seynd, vil schwärer die Kinder zu straffen; gleichwohl aber ist es da zumahl auch nicht unmöglich. Weilen Heli seine Söhn nur ermahnet, nicht aber bestraffet hat, darum ist er verdammt worden: Corripuit, & punitus est, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hie-

Hieronymus: quia non corripere debuit, sed abjicere. Heli hat seine Söhn bestrafft, und ist doch verdammt worden: weilen er sie nicht nur allein mit Worten bestraffen, sondern auch von dem Priesterlichen Ambt hat sollen verstossen. Er hat sie sollen aus dem Hauß jagen, und der Ehr des Priesterthums entsetzen; und weilen er diß nicht gethan hat, darum hat er das Priesterthum, das Leben, und seine Seeligkeit verlohren. Also wird es euch auch gehen. Wann die Kinder zwölff, vierzehen Jahr, und darüber seynd, so kan man sie nicht mehr mit der Ruthen straffen; aber gibt es keinen Karbatsch vor solche böse Kinder? hilfft das auch nicht? oder seynd sie auch hierzu schon zu groß? sperret sie ein, gebt ihnen nichts zu essen; versperrt ihnen die Kleyder, wann sie doch dieselbe nur mißbrauchen zu ihrem Herumlauffen, wider euren Willeu, an verschidene verdächtige Oerter. Wann sie auch hernach aus Mangel deren Kleydern an Sonn- und Feyrtägen nicht können in die Kirchen gehen, in der sie doch nur andern zur Aergernuß seynd. Thut es keck! ich will es bey GOtt verantworten. Werdet ihr es aber nicht thun? so werdet ihr aller Sünden schuldig, die sie begehen, und die sie andern zu begehen Anlaß geben.

Höret zum Beschluß diser Lehr vor Christliche Eltern eine sehr traurige Begebenheit, und lernet daraus, wie nothwendig es seye die Kinder in der Jugend wohl zu erziehen. 9. In der vornehmen Handels-Stadt Lübeck in Teutschland war ein vornehmer Herr von grossem Ansehen und Reichthum, dem GOtt auf einmahl drey Söhn geschickt, aber zu seinem geringen Trost: der erste starb am Aussatz, der andere ist ertruncken, und der dritte noch unglückseeliger als beyde dise gestorben, wie ich bald sagen werde. Er trug zwar grosse Sorg, sie reich, aber sehr wenig, sie tugendlich zu machen. In der Jugend hielte er ihnẽ einẽ Hofmeister; aber mehr Ehr und Ansehens halber, als damit sie wohl unterwisen wurden; wie dann ihr Lehrmeister sie gar nicht streng halten, noch straffen und züchtigen dörffte, ungeachtet sie der Straff gar wohl vonnöthen Henricus Gran.

hatten. Allein, gedencken dergleichen Leuth, solche Kinder muß man vil anderst auferziehen als gemeiner Leuth Kinder: mithin wurde ihnen auch aller Muthwillen gestattet: sie seynd frey, frech, muthwillig, und lasterhafft worden. Zwey darvon seynd gestorben, und endlich auch der Vatter; daß also der dritte des gantzen grossen Reichthums eintziger Erb worden. Welches er doch in kurtzer Zeit gar bald verschwendet, gleichwie der verlohrne Sohn, cum meretricibus vivendo luxuriosè, mit liederlichem Huren-Geschmeiß, und gailem unzüchtigen Leben. Die Mutter ermahnte ihn öffters hiervon abzustehen; allein es war zu spath. Weilen er endlich nichts mehr zu leben hatte, und bald bey disem, bald bey jenem Bluts-Freund ein wenig essen suchte, suchte man ihn auf bessere Gedancken zu bringen; aber alles umsonst. Er hienge bey aller seiner Noth dannoch einem unzüchtigem Weib an, mit welcher er dasjenige, was ihm die mitleydige Mutter dann und wann noch gabe, muthwillig verschwendete. Einstens, da er nichts zu leben hatte, und die Mutter, wegen Mangel einiger Besserung, ihme nichts mehr geben wolte, fiele er die Mutter mit blossem Degen an, warff sie zu Boden, setzte ihr den Degen an die Gurgel, und nöthigte sie ihm zu geben, was er verlangte. Das war auch bald hin, gleichwie eben die verkauffte Kleyder seiner unzüchtigen Beyschläfferin; welche er darauf in das gemeine Frauen-Hauß thäte, damit sie mit disem schändlichen Gewinn ihn und sich ernährete. Alles wolte nicht erklecken, dahero geriethe er in Verzweiffelung, und in erstbesagtem Hauß stiesse er ihme selbst ein Messer in die Brust. Das Weib laufft zu, und die gantze Nachbarschafft findet ihn in Zügen, und nachdeme er sich auf dem Misthauffen ein oder das andere mahl umgeweltzt, hat er, ohne das mindeste Zeichẽ einiger Reu zu geben, den unglückseeligen Geist aufgeben. Die Mutter kame eben zu disem traurigen Schau-Spihl, mit unaussprechlichem Hertzen-Leyd jamerend und seufftzend. Allein es war nicht mehr zu helffen. Man hat den todten Leichnam dises verzweiffleten Selbst-Mörders auf offenem Feld verscharret; allein

auch die Erden wolte ihn nicht gedulten, sie hat ihn ausgeworffen, da er dann ligen gebliben, biß er verweesen, zu jedermans grö-ßtem Schröcken.

Wolte GOtt! es sehete ihn auch noch jetzt alle böse ungerathe-ne Kinder, und alle sorglose Elteren / damit eine so wohl als die andere hieran sich spiegleten. Lernen aus diser Begebenheit die Eltern ihre Kinder besser in der Jugend zu erziehen, mit vätter-lich- und mütterlicher Liebe und Sanfftmuth, und zugleich mit ernstlicher Schärpffe, also mit Oel und Wein die Wunden, die Laster ihrer Kinder zeitlich zu heylen: so werden sie auch auf diser Welt, an denen selben allen Trost erleben, und nach disem Leben von und dem himmlischen Samaritan den ewigen Lohn erlangen; den mir und euch allen der gütige GOtt aus seiner göttlichen Gnad verleyhen wolle, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und vierzigste Predig

Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus.

Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern. Lucä am 17. Capitel.

1. ALles, was Christus der HErr zur Zeit seines heiligsten Wandels auf Erden gethan hat, das hat er gethan, so wohl aus erheblichsten Ursachen, als auch zu unserer Lehr und Unterrichtung; wiewohlen dise Ursachen uns öffters verborgen und nicht bekannt seynd: dahero müssen wir solche von denen Heil. Vättern und Schrifftstellern lernen. Also ergehet es uns mit jener Begebenheit, welche das heutige H. Sonntägliche Evangelium zu unserer Sitten-Lehr vortragt und erzehlet. Gehen arme aussätzige Männer, so dem gütigen Heyland aus göttlicher Schickung begegnet, suchten bey demselben Hülff, und batten inständigst von diser abscheulichen Kranckheit befreyet zu werden; denen er dann befohlen, daß sie hingehen, und sich denen Priesteren des alten Gesatzes solten zeigen. Da

ent-

entstehet nun die Frag: warum der gütige Heyland dise zehen Aussätzige zu denen Priestern gesandt habe: Zumahlen gewiß ist, daß die Priester des alten Testaments den Gewalt nicht gehabt haben die Aussätzige von disem Zustand zu heylen; wie sie dann auch dise zehen keineswegs gereiniget haben, sondern, wie das H. Evangelium sagt, dum irent, mundati sunt, ehe sie noch zu denen Priestern gelangt waren, da sie noch auf dem Weeg zu ihnen begriffen waren, da sie hingiengen / wurden sie gereiniget. Christus der HErr hat dieselbige, krafft seiner göttlichen Allmacht, von dem Aussatz gereiniget: Warum schickt er sie dann also zu denen Priestern? Der andächtige Cartäuser Dionysius halter darvor, Christus der HErr habe dises gethan zu unserer Lehr und Unterrichtung. Gemeiniglich pflegte er seine rühmliche Werck vor dem Volck zu verbergen, damit er nicht etwann von demselben einige Hochachtung oder Hochschätzung erlangete. Und also thate er es auch mit der Gesundmachung diser zehen Aussätzigen: Damit nicht etwann das andächtige Volck ihme dessentwegen eine besondere Ehr gebete, so suchete er derenselben Genesung zu verbergen; nicht, als gebührete ihm nicht alle Ehr, der mit dem Vatter und heiligen Geist gleicher GOtt ist, und folgsam niemahlen genug von uns Menschen kan geehrt werden; sondern damit er uns lehrete, wie wir die eytle Ehr deren Menschen in alleweg solten fliehen, und in allen unsern Wercken nicht unsere Ehr, sondern allein die Ehr GOttes suchen. Wer GOtt zu lieb, oder dem Nächsten zur Hülff, etwas Gutes thun will, der muß es nicht allenthalben erzehlen und ausbreiten; je verborgener unsere gute Werck seynd, desto verdienstlicher und GOtt gefälliger seynd sie; und wann sie vor andern gesehen werden, so ist wohl öffters die eytle Ehr eine Motten oder Schaben, die unsern guten Wercken, die Wurtzel abnagt, daß sie verdorren, und den Safft deren Verdiensten bey GOtt verliehren. Darum wolte Christus

der HErr die Aussätzige zu denen Priestern senden, damit es nicht das Ansehen haben solte, als wären sie von dem Aussatz von Christo dem HErrn gereiniget.

2. Dise Auslegung ist sittlich, und gut zu unserer Lehr, Unterrichtung, und Nachfolg. Allein die mehrere Schrifft-Steller geben noch eine andere Ursach dem Buchstaben nach, und sagen, es seye dises geschehen dem Gesatz Moysis ein Genügen zu leisten, als welches befohlen hat, daß die Priester solten
Lev. 13. urtheilen, ob jemand der vorhero mit dem Aussatz behafftet ware, würcklich gereiniget seye oder nicht. So lang jemand aussätzig war, darffte niemand mit ihme umgehen, oder Gemeinschafft pflegen; sonsten ward er auch mit dem Aussätzigen, dem Gesatz nach unrein. Ward er aber hernacher gesund, und von dem Aussatz befreyet, so muste er sich bey dem Priester stellen; welcher ihn sodann besichtigen muste, das bestimmte Opffer verrichten, und endlich ihm das Zeugnuß gabe, daß er rein seye, und jedermann widerum mit ihm könne umgehen. Diser Ursachen halber schickte auch Christus der HErr dise zehen Aussätzige, die er unterweegs wolte gesund machen, zu denen Priestern, um ihnen die Ehr zu geben, welche das Gesatz ihnen zueignete. Das wundert mich aber nicht wenig. Dise Jüdische Priester, die zur Zeit Christi des HErrn lebten, waren, wie bekannt ist, die gottloseste Menschen von der gantzen Welt: Sie waren nicht nur allein an sich gottloß und lasterhafft; sondern sie waren auch die abgesagteste Feind Christi des HErrn, welche die göttliche Unschuld auf das höchste anfeindeten, verfolgten, und suchten aus dem Weeg zu raumen. Es schadet alles nichts, sagt Christus der HErr zu denen Aussätzigen, gehet ihr doch gleichwohl hin: Ite, ostendite vos Sacerdotibus. Gehet hin / und zeiget euch denen Priestern. Es ist wahr: sie seynd gottloß, sie seynd lasterhafft, sie seynd die boßhaffteste Leuth: Aber doch seynd sie

Prie-

Priester: mithin gib man ihnen die Ehr, die ihnen gebühret. Docet reverentiam præstare Sacerdotibus, sagt der gelehrte Salmeron, utcunque impii fuerint. Christus der HErr lehret hierdurch, daß man die Priester solle in Ehren halten/ wann sie auch noch so gottloß wären. Das ist eine Lehr, die mir über die massen wohl tauget in meinen Predigen über das vierte Gebott GOttes fortzufahren. Bißhero habe ich gehandlet von der Ehr, Lieb und Gehorsam deren Kindern gegen ihre leibliche Eltern, und der Pflicht und Schuldigkeit diser Eltern gegen ihre Kinder; jetzt muß ich auch etwas sagen von der Ehr, welche wir unsern geistlichen Vättern, denen Priestern schuldig seynd. Wann wir krafft des vierten Gebotts schuldig seynd die Eltern zu ehren: weilen sie uns das natürliche Leben gegeben haben, und die Werck-Zeug hierzu gewesen seynd, durch welche GOtt dises Leben uns ertheilet hat, so seynd wir ungezweiffelt, ebenfalls krafft dises Gebotts, auch zu ehren schuldig die Priester, Beicht-Vätter, und Seel-Sorger, deren sich der gütige GOtt als Werck-Zeugen gebrauchet uns das übernatürliche Leben zu geben. Wann Christus der HErr selbst wolte, daß man die Priester des alten Gesatzes solte in Ehren halten/ ja nach dem heutigen H. Evangelio selbst geehret hat, ungeachtet sie noch darzu gottloß, lasterhafft, und seine Feind waren: wie vilmehr sollen wir ehren die Priester des neuen Evangelischen Gesatzes, welche mit besserm Fug unsere geistliche Vätter können benambset werden, als jene des alten Gesatzes? Die Priester des alten Testaments kunten nicht einmahl den äusserlichen Aussatz des Leibs heylen: Sie urtheileten nur allein/ ob der Aussätzige gesund wäre oder nicht; unsere Christliche Priester heylen so gar den innerlichen Aussatz unserer Seelen; waschen uns ab in der Tauff von der Erbsünd, heylen in dem Heil. Sacrament der Buß unsere Seelen von würcklichen Sünden. Und dahero nennet man einen Priester insgemein Pater oder Vatter: welchen

chen folgsam zu ehren das vierte Gebott uns verbindet. Der Unterschid jedoch zwischen einem geistlichen und leiblichen Vatter ist, daß wir uns den leiblichen Vatter nicht selbsten erwählen können: Wen GOtt uns zum Vatter bestimmet hat, der ist und bleibt, ohne unsere Wahl, unser liebreicher Vatter; den geistlichen Vatter aber, den Beicht-Vatter können wir uns selbsten erwählen. Und in diser Wahl, an der doch vil gelegen ist, fehlen die meiste Christen. Ich will also heut zwey Stuck erweisen: erstlich, daß man den geistlichen Vatter, den Beicht-Vatter ehren solle; andertens, was man in der Wahl des Beicht-Vatters solle beobachten? Gedult!

AVE MARIA.

3. DJe Ehrerbietigkeit gegen den Priestern hat die Natur selbst allen Völckern in das Hertz geschriben: Dahero dann auch alle diejenige, welche nur allein durch das natürliche Liecht der Vernunfft seynd geleitet worden, zu allen Zeiten die Priester haben in Ehren gehalten. Auch die Heyden, obwohlen sie den wahren GOtt nicht erkennt, noch angebettet haben, sondern falschen Göttern das Opffer gebracht, hielten gleichwohl die Priester ihres aberglaubischen Götzen-Diensts in höchsten Ehren. Plutarchus schreibt, daß die alte Heydnische Griechen ihren Priestern eben diejenige Ehr erzeiget, welche bey ihnen denen Königen gebührte. Bey denen Etiopischen Völckern / oder Mohren, gehorsameten die König selbsten dem Befehl ihrer Priester, und da dise es vor nöthig erachteten, wurden die König ihrer Würde und Hochheit entsetzet. Bey denen alten Teutschen waren die Priester Richter von Sachen grösserer Wichtigkeit, und was dieselbe urtheileten, ward von jedermann vor recht und billich erkannt. Ein gleiches geschahe bey denen alten Römern, bey denen alle Zwistigkeiten zwischen dem Rath und der Gemeinde nach

Gutach-

Gutachten deren Priestern seynd entschiden und beygelegt worden. Woraus dann entsprossen, daß alle dise, und andere Völcker die Priester auf das höchste geehret haben. Haben nun dises die Heyden gethan, wie vilmehr sollen dises die Christen thun, bey denen die Priester von Christo dem HErrn bestimmet seynd zu Richtern, in deren Gewalt stehet alle zu richten, und entweder von Sünden loßzusprechen, oder ihnen die Sünden zu behalten? Accipite Spiritum sanctum, sagt Christus der HErr zu denen Apostlen, und in ihnen zu allen Priestern, quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: quorum retinueritis, retenta sunt. **Nehmet hin den Heil. Geist: denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen seynd sie erlassen; denen ihr sie behalten werdet, denen seynd sie behalten.** Dise Ursach führet das geistliche Recht an, da es die Christen des göttlichen Gebotts erinnert, die Priester als ihre geistliche Vätter zu verehren: Absit, spricht dasselbe, und seynd die Wort Antheri des Pabsten, absit, ut quidquam sinistrum de his arbitremur, qui claves regni cœlorum habentes ante judicii diem judicant. **Es seye ferne von euch, daß ihr etwas unbilliches von jenen gedencket, oder diejenige verachtet, welche euere von dem himmlischen König bestelte Richter seynd/ welche die Schlüssel des Himmels tragen/ und euch richten vor dem allgemeinen Gerichts-Tag.** Die Priester seynd Richter; aber die uns richten als Vätter: Darum nennet man sie Beicht-Vätter, hierdurch anzuzeigen, daß ihr Gericht nicht geschehe nach der Schärffe einer strengen Gerechtigkeit, sondern nach denen Maaß-Reglen einer vätterlichen Barmhertzigkeit. Wann nun die Priester Richter seynd, und zwar solche Richter, die uns an statt GOttes vätterlich von Sünden loßsprechen, nicht aber nach Erheischung unserer Sünden verdammen; wie gibt es dann so vile Christen, welche die Priester verachten, richten und urtheilen? Dem Grossen

Jo. 20.

Can. absit. 11. q. 3.

und ersten Christlichen Kayser Constantino hat einstens ein Feind der Geistlichkeit eine Menge Klag-Schrifften eingereicht wider einige Priester und Bischöff; welche jedoch der Kayser nicht einmahl lesen wollen, sondern alsogleich in das Feuer geworffen, mit Vermelden: Denen Priestern gebühret es die Kayser zu richten, nicht aber denen Kaysern die Priester zu urtheilen und zu verdammen. Gedencket jetzt, wann es weder einem Kayser zustehet einen Priester zu urtheilen, wie vilweniger solt ihr euch unterstehen über die Ehrwürdige Priesterschafft ein Urtheil zu fällen, ihre Handlungen zu tadlen, und übel auszulegen. Und doch ist nichts gemeiner, ja nichts thut man mit mehrerm Vergnügen, als der Priester und Geistlichen ihre Fehler und Mängel ausbreiten, von ihnen böses zu urtheilen, und ihnen übel nachreden. Ich will zwar nicht sagen, daß alle Priester unsträfflich seynd; wir Geistliche seynd ebenfalls schwache gebrechliche Menschen. Leyder! ich bekenne es, wir Priester leben nicht alle, wie wir leben sollen. Aber, wann auch einige ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen, so stehet es zwar ihren Obern zu sie zu urtheilen, zu straffen, und zu verbessern, nicht aber denen Welt-Menschen. Gleichbesagter Kayser Constantino pflegte zu sagen: Wann ich einen Priester sehete eine Sünd begehen, so wolte ich ihn mit meinem Kayserlichen Mantel bedecken, daß man es nicht wahrnehmen und sehen solte. Und ihr, wann ihr einen Priester sehet etwas thun, was nur einen Schatten des Ubels hat, ihr sehet ihn etwann in ein Hauß gehen, wo junge Weibsbilder seynd, ihr sehet ihn mit einer jungen Weibs-Persohn öffters freundlich reden (ich will nicht sagen, daß er darum zu loben seye, doch kan man es entschuldigen; mit was Meynung es geschehe, das weiß ich nicht, daß wisset ihr nicht: Weder ich noch ihr sehen ihm in das Hertz. Weder ich, noch ihr, sollen derohalben ihn urtheilen) doch urtheilet ihr gleich übel, plaudert es allenthalben aus, und setzet noch mehr darzu als wahr ist.

Wie

Wie vil anderst verhaltet sich GOtt gegen die Priester? 4.
Er wird freylich zu seiner Zeit die Priester richten, und strenger richten, als die Welt-Leuth. Jedoch jetzt verbirgt er selbst ihre Fehler, und will nicht, daß sie andern sollen kund werden. Sehen wir dises an einem Priester des alten Testaments. Aaron der Bruder Moysis, und Maria seine Schwe- Num. 12.
ster murreten wider Moysen ihren Bruder, und haben dardurch schwär wider GOtt gesündiget; wie dann auch GOtt der HErr ihnen erschinen, und sie scharff mit Worten bestrafft hat. Also hoch empfindet es GOtt, wann man wider die Obrigkeiten, die auf Erden GOttes Stell vertretten, murret, und doch ist das Murren wider die Obrigkeiten jetzt so gemein, und man haltet es kaum vor eine Sünd; beichtet es villeicht nicht einmahl. GOtt der HErr liesse es allein bey der Wort-Straff nicht bewenden, sondern er straffte auch dises Murren im Werck. Maria, die Schwester Moysis, ward von GOtt dem HErrn alsogleich mit dem Aussatz bestrafft: Ecce Maria apparuit candens leprâ quasi nix. Sihe Maria erschine vom Aussatz weiß wie der Schnee. Wann jetzt alle Murrer solten aussätzig werden, so wurden wohl hier mehrere Aussätzige gefunden werden, als im heutigen H. Evangelio. Die arme Swester Moysis muste die Straff leyden, und obgleich Moyses ihr Bruder vor sie gebetten hat, ward sie doch nicht gleich von dem Aussatz gereiniget. So wird es dann wohl dem Aaron ihren Bruder, auch nicht besser ergangen seyen? Er hat mit gemurret, so war dann billich, daß er auch auf gleiche Weiß bestrafft werde. Seine Sünd war nicht geringer als die Sünd seiner Schwester; ja ehender noch grösser. Maria war ein Weib; und die verreden sich gar leicht mit ihrer geschwätzigen Zungen. Aaron hingegen war ein Mann, und noch darzu ein Priester, und zwar der hohe Priester / der das Volck so ohnedem zum Murren sehr geneigt war, hierdurch gar leicht hat ärgern können. Wann die Priester sündigen, so folgt ihnen

das

das Volck gar bald und gern nach; gar selten aber, wann sie Gutes thun. Sie seynd Geistliche, heisset es, es ist ihre Schuldigkeit, daß sie fromm seyen: gleich als wären die Welt-Leuth nicht eben so wohl zur Frommkeit, Tugend, und GOttes-Forcht verbunden. Die Priester-Würde bey dem Aaron war derohalben ein Umstand, der die Sünd desselben sehr mercklich vergrösserte, und folgsam, wann seine Schwester so hart ist bestrafft worden, so hat wohl der Aaron eine weit grössere Straff verdienet. Gleichwohl finden wir nicht in der H. Schrifft, daß Aaron wegen dises Murren wäre gestrafft worden. Wie kommt dann das? Haben villeicht die Priester ein besonders Privilegium, daß sie sündigen mögen, ohne eine Straff zu förchten? Der alte Lehrer Theodoretus sagt uns die Ursach: Quia Aaron radix & origo erat Sacerdotum, propterea parem ei pœnam non inflixit, sed per mulierem terruit illum simul & erudivit. Weilen Aaron der erste Priester des geschribenen Gesatzes war/ darum hat ihn GOtt der HErr nicht mit gleicher Straff des Aussatzs beleget, sondern durch die Straff seiner Schwester hat ihn GOtt zugleich geschröckt und unterrichtet. Der Aussatz ist ein abscheulicher Zustand, der allen gleich in die Augen fallt. GOtt will aber nicht, daß die Sünd eines Priesters männiglich unter die Augen komme: Er verdeckt sie, so vil nur immer möglich, auch mit einigem Nachtheil seiner göttlichen Gerechtigkeit. Und doch war Aaron nur ein Priester des alten Gesatzes; wie vilmehr sollen also die Sünden deren Priestern des neuen Gesatzes verdeckt bleiben, und nicht geoffenbahrt werden? Zumahlen ja die Würde deren Priestern des neuen Testaments unvergleichlich grösser ist, als des Aarons, und seiner Nachfolger, und folgsam auch ihnen weit mehrere Ehr gebühret als disen. Ja, Christus der HErr selbst, ungeachtet seiner Zeit die Priester des zum End gehenden alten Testaments die gottloseste Menschen, und dahero auch würdig waren, daß von ihme ihre offenbare Laster mit allem Eyfer bestraffet wurden, wie er dann zu widerhohlten mahlen wider dieselbe sehr

ernst-

ernstlich geprediget hat; so hat er doch, wie gar wohl der gelehrte Cardinal Cajetanus aus unserm Heil. Prediger-Orden anmerckt, dieselbe niemahlen Priester genennet; Lege Evangelium, spricht er, nunquam invenies JEsum nominâsse Sacerdotes aut Pontifices, arguendo, aut reprehendendo; sed scribas & Pharisæos, Professores scientiæ & morum. Lise man das Heil. Evangelium / so wird man nirgends finden / daß Christus der HErr in seinen Straff-Predigen jemahlen die Priester genennt hätte; sondern allezeit nennte er sie Schrifftgelehrte und Pharisäer / als die jenige, so die Wissenschafften und gute Sitten lehren solten. Und dises alles, damit er nur die Ehr ihres geheiligten Priesterthums nicht verletzete. in c. 23. Matth.

War Christus der HErr sorgfältig vor die Ehr des Priesterthums des alten Gesatzes, so war er es noch vil mehr, die Ehr deren Priestern im neuen Testament zu erhalten. Als Johannes der Heil. Evangelist in der Insul Pathmos im Geist verzuckt vile Geheimnussen im Himmel ersehen, da sahe er auch unter andern, daß Christus der HErr in seiner rechten Hand siben Sterne hatte: Habebat in dextera sua stellas septem. Und weilen er ein Verlangen hatte zu wissen, was dise siben Sterne vor eine Bedeutung hätten, so ward ihme das Geheimnuß erklärt und gesagt: Septem stellæ Angeli sunt septem Ecclesiarum, dise siben Sterne seynd die Engel deren siben Kirchen, das ist, wie aus dem Text erhellet, und wie es insgemein die Schrifftsteller auslegen, die siben geistliche Vorsteher oder Bischöff deren siben Haupt-Kirchen, so dazumahl in Asien waren: nemlich zu Epheso, zu Pergamo, zu Tiatira, zu Philadelphia, zu Sardis, zu Laodicea, und zu Smyrna. Jederman wird freylich dise siben Bischöff vor die heiligste Männer halten, nachdeme GOtt selbst ihnen den Ehren-Titul gibt, daß sie Sterne und Engel seyen, die folgsam auch voll Glan- 5: Ap. 2.

tzes, und voll der Heiligkeit, werden gewesen seyn. Hören wir, was von ihrer Auffführung die heilige Schrifft an vorgemeldter Stell meldet, und was Johanni befohlen worden disen Bischöffen zu schreiben. Dem Bischoff zu Epheso soll Johannes melden: Habeo adversùm te, quòd charitatem tuam primam reliquisti. Memor esto itaque, unde excideris, & age pœnitentiam. Ich habe wider dich / daß du von deiner ersten Lieb abgelassen hast. Gedencke derohalben / woher du abgefallen seyest, und thue Buß. Der Bischoff zu Pergamo wird gleichfalls zur Buß ermahnet: weilen er in seiner Kirchen einige erdultet, welche die Lehr des Balaam, und die Ketzerey deren Nicolaiten hielten. Der Bischoff zu Tiatira wird beschuldiget, daß er ein gewisses ärgerliches Weib, so die Jezabel benamset wird, alldorten liesse herrschen, und die Leuth verführen. Der Bischoff zu Sardis, daß er den Nahmen hätte, als lebte er, und war doch todt. Der Bischoff zu Philadelphia, daß er ein Mann wäre von gar geringer (ist eben so vil als von gar keiner) Tugend. Der Bischoff zu Laodicea, daß er weder kalt, noch warm, sondern lau seye, und darum zu beförchten habe ausgespyen zu werden aus dem Mund GOttes. Der eintzige Bischoff von Smyrna gienge frey durch, ohne getadlet und beschuldiget zu werden. Sehet, wie genau es hergehe, wann GOtt unsere Tugenden auf die Waag-Schaal leget, und wie streng GOtt richte. Diese waren die erste Bischöff, so der Heil. Johannes der Apostel als das Oberhaupt aller Kirchen in Asien dahin gesetzt hat; und doch findet GOtt der HErr an ihnen gar vile Mängel und Sünden. Ach; wie wird es dann uns ergehen, wann wir vor dem Richter-Stuhl Christi werden erscheinen müssen? Wann aber GOtt an disen Bischöffen so vil zu tadlen, zu beschuldigen und zu bestraffen findet, warum nennt er sie dann Sterne und Engel? die Sterne habē eine ausbündige Klarkeit, die Engel seynd vortreffliche, vollkommene Geister; und diese Bischöff haben so vile Mackel, so vile Mängel und Sün-

Ap. 2.

den,

den, die zu bereuen sie von GOtt ermahnet werden? Die Beschwärnuß hebt gar schön der geistreiche Abbt Rupertus, da er dessen Ursach gibt mit folgenden Worten: Quia videlicet Sacerdotes, sive Præsules, quamvis interdum pro suis actibus sint obscuri, pro officio tamen lucent, recitando verbum Dei, & celebrando cœlestia Sacramenta Christi. L. 1. in Ap.

Weilen nemlich die Priester und Bischöff, ob schon sie bißweilen in ihrem Lebens-Wandel durch verschidene Sünden verdunclet werden, so leuchten sie doch in ihrem Ambt, mit Verkündigung des Worts GOttes / und Ausspendung deren heiligen Christlichen Sacramenten. Einige aus ihnen (wohl gemerckt! einige, gleichwohl aber auch nicht alle) leben nicht so auferbäulich, wie sie leben sollen. Einige gehen zu vil mit der Welt um, und darum ist kein Wunder, daß ihnen auch einige Laster diser Welt, die nach Aussag des Heil. Johannis (mundus totus in maligno positus est) gantz und gar in der Boßheit ligt / ankleben und anhangen; einige machen sich mit denen Weibsbildern zu gemein: Feur und Stroh taugt nicht zusammen. Einiger ihr Leben ist mehr weltlich als geistlich. Seye es auch: einiger Priester ihr Leben ist ausgelassen, gottloß, lasterhafft; aber ihr Ambt ist heilig. Sie betten vor euch, sie lesen vor euch die H. Meß, und geben bey dem Altar Mittler ab zwischen dem erzörneten GOtt, und der sündhafften Welt. Sie sprechen euch loß im Beichtstuhl von euren Sünden. Ihr lasterhafftes Leben wird GOtt richten, euch gehet es nichts an; aber ihr heiliges Ambt nutzet euch, heiliget euch, u. macht euch heilig. Und wegen disem ihrem heiligen Ambt soll man sie ehren. Wann Christus selbst die Mängel und Sünden deren Priesteren verdeckt und verhüllt mit dem ehrwürdigen Nahmen eines Sterns, eines Engels; so hat ja recht gesagt der fromme Kayser Constantinus, daß er einen Priester, den er wurde sündigen sehen, mit seinem Kayserlichen Mantel wolle zudecken. So handlen dann aber sehr sträfflich diejenige, welche alle Fehl-Tritt der Geistlichkeit, die sie wis- 1. Joan. 5.

sen, wohl offt genug, auch die sie nicht wissen, die sie von andern geschwätzigen Läster- und offt Lugen-Mäulern gehört haben, die sie auch öffters argwohnen und fälschlich urtheilen, allenthalben ausbreiten, und noch vergrössern, und die Schand des Heiligthums Christi zur Verachtung dises unsers Heylands entdecken. Meine Christen! hietet euch vor solchen Läster-Mäulern, machet es, wie der fromme Kayser Constantinus, der die Klag-Schrifften wider die Priester nicht hat wollen lesen. Höret sie nicht an; saget ihnen: die Priester seynd unsere geistliche Vätter, im Beichtstuhl unsere Richter. Was gehet uns ihr Leben an, GOtt wird sie richten. Bedeckt lieber ihre Mängel, so gut ihr könt, damit andere hieran nicht geärgert werden.

6. Und, mein! sagt mir es: kan ich nicht mit allem Recht diß von euch erforderen, daß ihr nemlich denen Priestern ihre Mängel nicht sollet lautmährig machen? Gedencket, daß die Priester eben dises mit euch auch also thun. Wann ihr anderst von euren Sünden wolt loßgesprochen werden, so müsset ihr nothwendig dem Priester eure Sünden beichten, und ihme zu erkennen geben. Die Priester allein haben den Gewalt die Sünden nachzulassen, oder
Joan. 20. zu behalten. Wohl gemerckt! Quorum remiseritis, sagt Christus der HErr, remittuntur eis, denen ihr die Sünden nachlasset, denen seynd sie nachgelassen; und quorum retinueritis, retenta sunt, denen ihr sie behaltet/ denen seynd sie behalten. Damit er nun vernünfftig die Sünden zu unterscheiden wisse, ob er sie euch nachlassen oder behalten solle, so müsset ihr nothwendig die Beschaffenheit eures Gewissens, und eure Sünden mit der Zahl und denen Umständen deutlich erklären. Einem oder dem andern Priester müsset ihr einmahl beichten. Und nachdeme ihr es gebeichtet habt, so seyd ihr versichert, daß der Priester alle dise eure Sünden, auch die mindeste so wohl als die allergröste, keinem eintzigen Menschen dörffe, ja auch nicht wird offenbaren. Ehender

der ist der Beicht-Vatter schuldig, wie der Heil. Johannes von Nepomuck rühmlichst gethan hat, zu sterben, als etwas von euren Sünden kund zu machen: solte auch die gantze Welt zu grund gehen. Und (welches fürwahr einer besondern Fürsichtigkeit GOttes zuzuschreiben ist) wird man in denen Geschicht-Büecheren die wenigste Begebenheiten finden, daß einige Priester (ob schon sie auch sehr lasterhafft gewesen, ja vom wahren Glauben abtrinnig worden) etwas aus der Beicht geschwätzt hätten. Sehet also, und mercket! die Priester wissen eure Sünden gantz gewiß aus eurer Bekanntnuß; und sie verschweigen sie alle: reden kein Wort davon. Ey! ist dann also nicht auch billich, daß ihr still schweiget, so ihr etwas Ubels wisset, gesehen oder gehört habt, was einem Priester nicht wohl anstehet? damit ihr nicht hierdurch dem Ehrwürdigen Priester-Stand die Ehr nicht benehmet. Ihr verunehret hierdurch nicht nur allein den Priester, von dem ihr das Ubel erzehlet und ausbreitet; sondern (weilen alle Priester eine gantze Gemeinde ausmachen, dero Haupt, und oberster Priester Christus ist) ihr verunehret zugleich alle Priester: auch jenen, der euch getaufft, und durch das Heil. Tauff-Wasset Christo wider gebohren, und zu einem Christen gemacht hat. Ihr verunehret alle Beicht-Vätter, die euch so liebreich, und so offt von euren Sünden haben loßgesprochen, und das übernatürliche Leben wider gegeben, nachdeme ihr es so offt verlohren habt. Ihr verunehrt alle Prediger, die euch mit dem Wort GOttes speisen; alle Priester, die euch so offt speisen mit dem Fleisch und Blut Christi JEsu. Ihr verunehrt alle Priester, so alle Tag vor dem Altar des HErrn vor euch und vor eure Sünden GOtt dem Allmächtigen das unblutige Opffer darreichen. Alle die im Chor vor euch betten. Alle Priester, und unter ihnen auch denjenigen / der euch einmahl in euren letzten Todts-Nöthen auf dem Sterb-Beth soll oder wird beystehen. Ja, ihr verunehrt auch Christum sebsten, dessen Stell auf

Erden ein jeder Priester vertritt, und seines ewigen Priesterthums theilhafftig ist: darum sagte Christus der HErr zu allen Apostlen, unter denẽ dazumahl auch der gottlose Judas, damahlen schon ein Dieb war: Qui vos spernit, me spernit. Wer euch verachtet, der verachtet mich. Und wird Christus der HErr villeicht dise Verunehrung und Verachtung nicht ahnten, nicht straffen? Ich förchte, er werde es thun zu einer Zeit, wo ein jeder Christ am meisten wünschet einen Beicht-Vatter, und zwar den eyfrigsten, bey sich zu haben, nemlich auf dem Sterb-Beth. Ver, meinet ihr aber wohl, daß dergleicheu Priester-Feind dazumahl des Beystands eines Priesters würdig seyen? In einer vornehmen Stadt (es erzehlet die Begebenheit der bekañte P. Abraham à S. Clara, als eine Sach, die ihme wohl bewust, weil sie sich seiner Zeit zugetragen) erkranckte eine Persohn vornehmen Stands tödtlich, die aber ein abgesagter Feind aller Geistlichen gewesen. Der Zustand war so gefährlich, daß man geschwind um einen Beicht-Vatter schickte, damit der krancke Herr gleichwohl beichte. In solchen Umständen glaubt man / es seye alles gut geschehen, wann man nur gebeichtet hat. GOtt Lob und Danck! sagt man: er hat wohl im Leben nicht vil Gutes gethan; doch hat er auf die letzt gebeichtet, und der Beicht-Vatter ist biß zum letzten Augenblick bey ihm gewesen, hat ihm recht schön zugesprochen, er ist recht Christlich gestorben. O meine Christen! glaubt dem äusserlichen Schein nicht. Wie vile Christen haben zuletzt gebeicht, und seynd in Gegenwart des besten Beicht-Vatters den graden Weeg in die Höll gefahren? glaubt mir: auf ein lasterhafftes Leben folgt selten, selten ein glückseeliger Todt. Der Bediente laufft geschwind um einen Beicht-Vatter, haltet sich nur ein wenig in der Apothecken auf; unterdessen nimmt der Teuffel die Gestalt eines Laqueyen an: hohlt zwey Patres zu dem krancken Herrn, die sich auch gleich auf den Weeg gemacht, also daß sie bey der Ankunfft des rechten Laqueyen schon fort waren. Der verstellte Laquey unterdessen führte die gute Patres, ohne daß sie es

Luc. 10.

Jud. To. 2.

we-

wegē teufflischer Verblendung vermercktē, die längste Zeit herum. Das Closter war kaum eine halbe viertel Stund von dem Hauß dises Herrn entlegen, und gleichwohl seynd die Geistliche um 6. Uhr Nachmittag ausgangen, und erst um eilff Uhr in der Nacht daselbst angelangt; so bald sie zu dem Hauß ankommen, ist der saubere Laque verschwunden, und man hat ihnen mit grosser Betrübnuß gemeldet / daß die krancke Persohn vor einer viertel Stund verschiden seye. Ob solches disem Priester-Feind von dem obersten Priester, Christo JEsu, zur billichen Straff widerfahren seye, werden wir am jüngsten Tag ersehen. Bitte aber, Euer Lieb und Andacht wollen nicht zu gleicher Entziehung dises letzten Trosts Ursach und Anlaß geben.

GOtt Lob und Danck! (wird mancher gedencken) ich habe die Geistliche gern: hoffe derohalben, GOtt wird mich wegen dergleichen Anfeindung auf dise Weiß nicht bestraffen. Ich habe meinen Beicht-Vatter aus disem oder disem Orden, thue ihnen auch Gutes, so vil ich kan. Aber, wie haltet ihr euch gegen andern Geistlichen und Priestern? O! werdet ihr sagen: alle kan ich auch nicht gar wohl ausstehen. Das ist ein gemeiner Fehler bey verschidenen Welt-Leuthen. Ich will eben nicht sagen: daß man nicht einem Orden vor dem andern solle besonders Guts thun. Ich beneyde nicht jene Orden oder Clöster, welche ihre besondere Gutthäter und Gutthäterinen haben. Man kan einem Orden, einem Closter, einer Kirchen, aus besonderer Andacht gegen disem oder jenem Heiligen, sonderliche Gutthaten erzeigen; aber man muß darum nicht andere Orden, andere Geistliche, andere Priester anfeinden oder verachten. Es ist gut / daß ihr euren Beicht-Vatter in Ehren habt, ihm und seinem Closter GOtt zu lieb etwas Gutes erzeiget; aber ihr müsset darum nicht andere Beicht-Vätter verachten, ausspöttlen, oder wohl gar ihnen übel nachreden. Man findet unter denen Christen, was die Beicht-Vätter anlanget (damit ich zu dem andern Theil meiner Predig 7.

schrei-

schreite) zweyerley Gattungen. Einige seynd in Erwählung ihrer Beicht-Vätter gar zu gleichgiltig; und diſe seynd gemeiniglich die Mannsbilder; andere seynd widerum gar zu anklebig an ihren Beicht-Vatter; und diſe seynd meistentheils die Weibs-Personen. Die erstere sagen gemeiniglich: mir ist ein jeder Beicht-Vatter gleich; ich beichte dem ersten, dem besten. Ein jeder Beicht-Vatter hat den Gewalt mich von Sünden loßzusprechen und zu absolviren. Diſe wissen nicht, worinnen das Ambt eines Beicht-Vatters bestehe. Das Ambt eines Beicht-Vatters (wie alle Sitten-Lehrer darvor halten) ist dreyfach. Ein Beicht-Vatter ist zugleich ein Richter, ein Lehrer, und ein Artzt der Seelen: Judex, Doctor, & Medicus. Als ein Richter muß er unterscheiden unter Sünden und Sünden; und muß wissen, ob er euch, nach der Beschaffenheit eures Gewissens, von Sünden könne loßsprechen oder nicht; ob er euch die Absolution ertheilen, oder verschiben, oder gar versagen solle. Hierzu nun braucht es eine grosse Wissenschafft, Erkanntnuß und Erfahrnuß. Wann ihr mit Fleiß den Beicht-Vatter verändert, allezeit einem andern beichtet, und villeicht einen solchen aussuchet, der alles lasset gleich hingehen, nicht vil fraget, mit dem zu friden ist, was man ihm saget, und, wie jener gelehrte Mann sagt, mit jenen, die doch die lateinische Sprach nicht verstehen, nur allein lateinisch redet; das ist: nach einer obenhin gemachten, und von ihm angehörten Beicht, euch mit fünff Vatter unser entlasset, und auf lateinisch die Absolution spricht; oder aber einen solchen suchet, der nach der jetzigen Modi gerichtet ist, den Mantel nach dem Wind henckt, und alle wahrscheinliche Meynungen deren Gelehrten weißt, damit er euch kan aushelffen, und von der Sünd / wider euer sich regendes Gewissen entschuldigen; der auf eine Frag: ob diſes oder jenes erlaubt seye, einem: Ja, nach einer wahrscheinlicheren Meynung,

dem

dem andern: Nein, nach der wahrscheinlichern Antwort; oder wann ihr mit Feiß allezeit einen andern suchet, der euch nicht kennt, damit ihr ihn desto leichter mit eurer vermäntleten Beicht betrügen könnt. Wann ihr auf dise Weiß allezeit euch einem andern Priester zeiget, so kan ich euch aufrichtig versichern, ihr gehet von dem Priester, nicht an der Seelen gereiniget, sondern mit dem vorigen Sünden-Aussatz bemacklet, widerum hinweg. Alle Priester und Beicht-Vätter haben zwar den Gewalt von Sünden loßzusprechen, wann ihr jedoch nicht etwann in eine Sünd verfallen seyd, oder in einen Kirchen-Bann und Excommunication, so dem Bischoff oder Pabsten vorbehalten ist, von welcher auch nicht ein jeder Beicht-Vatter absolviren kan. Allein nicht alle Beicht-Vätter seynd von gleicher Wissenschafft und Erfahrnuß; welches zu dem Ambt eines Lehrers, und Seelen-Arztten erfordert wird. Der Beicht-Vatter muß auch im Beicht-Stuhl die Unwissende lehren, und euch Mittel an die Hand geben, durch deren Beyhülff ihr inskünfftige euer Leben bessern, und Christlich anstellen sollet. Und in dem seynd nicht alle Beicht-Vätter gleich. Wann ihr etwas lernen wolt, so werdet ihr nicht alle Tag zu einem andern Professor in die Schul gehen; und wann ihr kranck seyd, so werdet ihr nicht alle Tag einen andern Arztten oder Doctor haben wollen: ihr werdet bey einem bleiben. Also rathen auch alle Lehrmeister des Christlichen Lebens, daß man, so vil es seyn kan, einen Beicht-Vatter erwählen, und bey demselben beständig bleiben, ihme das Gewissen, seine Lebens-Art, und alle Neigungen, aufrichtig erklären solle.

Aber in diser Wahl seynd einige gar zu heickel: sie finden keinen, der ihnen recht wär. Andere wolten einen Beicht-Vatter haben, der sie nichts fragte, und nichts sagete. Andere einen der vil fragte, sie vil ausschmähete; ihnen vile und 8.

hohe Lehren gebete, damit sie bald grosse Heilige wurden: Unterdessen thun sie doch von allem, was der Beicht-Vatter ihnen sagt, entweder gar nichts oder doch nur, was ihnen gut dunckt. Sie fragen den Beicht-Vatter bißweilen um Rath; allein sie wolten, daß der Beicht-Vatter die Antwort nach ihrem Sinn einrichtete. Andere wolten, daß der Beicht-Vatter recht fromm, und ein heiliger Mann wär, damit er sie auch heilig machete; aber heilig nach der jetzigen Mody, daß man GOtt gefalle, und der Welt auch nicht mißfalle. Andere wolten widerum einen Beicht-Vatter, der nicht so gar heilig wäre, damit er mit ihrer Schwachheit ein mehrers Mitleyden hätte. Andern ist diser Beicht-Vatter zu gelind / andern zu streng und zu scharff. Andern ist er zu scrupulos, andern hat er ein darzu weites Gewissen. Andern gibt er zu vil, andern zu wenig Buß. Es wär vonnöthen, man mahlete manchen einen Beicht-Vatter; und auch der wär ihnen nicht recht. Wahr ist es zwar, daß, sonderlich bey jetzigen verderbten Zeiten, dise Wahl sehr gefährlich seye. Der geistreiche und Heil. Bischoff Franciscus von Sales sagt, daß zu dem Ein- und Fortgang auf dem Weeg der Andacht nichts also nothwendig seye, als ein Anweiser und Führer, welcher kein anderer ist als der Beicht-Vatter. Aber er setzt gleich darbey, daß sehr schwär seye einen tauglichen zu finden; und wann der geistreiche Avila sagt, man müsse ihn unter Tausenden heraus lesen, so setzt der H. Franciscus von Sales darzu, daß man unter zehen Tausenden kaum einen erwählen könne.

Philoth. p. 1. c. 4.

Die H. Theresia selbst hat in diser Wahl gefehlet: Indeme sie sich beklagt, daß, ungeachtet sie einen berühmten vortrefflich gelehrten Mann zu ihrem Beicht-Vatter gehabt, derselbe ihr dannoch sehr gefährlich gewesen seye, also daß, wann sie nach einer langwirigen Kranckheit, die sie mit unglaublicher Gedult überstanden hat, gestorben wär, wurde ihr Heyl, so wohl wegen ihres vorher gegangenen Elends, als auch aus

c. 3. vitæ suæ.

Man-

Mangel des Beicht-Vatters, zweiffelhafftig gewesen seyn. Was ist also zu thun, damit man in diser so wichtigen Wahl nicht fehle? Wir werden nicht besser thun, als wann wir dem Rath des H. Francisci Salesii folgen, welcher sehr angelegentlich, und in wenig Worten zu widerhohlten mahlen, einrathet, man soll GOtt den HErrn mit beständigem Ernst und Eyfer bitten, daß er uns einen solchen Beicht-Vatter verordne, der nach seinem Hertzen beschaffen seye. Und alsdann soll man nicht zweifflen, GOtt werde uns gewißlich einen guten und getreuen (und solte es auch so gar ein Engel vom Himmel seyn, wie er dem jungen Tobiä gethan) zu schicken. Mein! sagt mir aber recht aufrichtig: wie offt habt ihr GOtt um einen solchen Beicht-Vatter gebetten? Ist es hernach ein Wunder: wann ihr entweder gar keinen erwählet, oder doch in der Wahl gefehlt habt? So thut es dann hinfüro; und wann ihr hernach, nach einem solchen eyfrigen Gebett, einen erwählt habt, so solt ihr denselben, (widerum nach dem wohlmeynenden Rath des unvergleichlichen Salesii) gleich als für einen Engel halten, und als einen Engel anhören; ihme von gantz eröffneten Hertzen, in aller Treu und Aufrichtigkeit, alles Gutes und Böses, ohne Falschheit und Vertuschung, erklären. Zu ihm sollet ihr, als der GOttes Stell auf Erden vertritt, ein allerhöchstes Vertrauen, doch mit heiliger Ehrforcht und Ehrerbitigkeit vermenget, in allem tragen; jedoch soll dise Lieb und Freundschafft gantz heilig, gantz göttlich, und allerdings geistlich seyn.

9. Wohlgemerckt! die kindliche Lieb gegen dem Beicht-Vatter muß mit heiliger Ehrforcht und Ehrerbietigung vermenget, und allerdings geistlich seyn. Es gibt einige, und sonderlich Weibsbilder, die von der Hochachtung ihres Beicht-Vatters also eingenommen seynd, daß, wann ihnen ihr Beicht-Vatter etwas sagt, und alle Prediger, alle hohe Schulen, alle heilige

Vätter, ja alle Päbst, sagten ihnen das Gegentheil, so wurden sie ihrem Beicht-Vatter mehr glauben, als allen denen andern. Das geschicht aber entweder darum, weilen ihnen der Beicht-Vatter schmeichlet, und redet, was sie gern hören. Wann ein Beicht-Vatter nur den Aufbutz nach der jetzigen Welt-Mody zulasset, der ihnen gantz in das Hertz gewachsen ist / so findet er schon Credit bey ihnen. Oder es geschicht, weilen dergleichen Beicht-Töchter eine sinnlich Neigung zu dem Beicht-Vätter tragen; welches so leicht es geschicht, so gefährlich und schädlich ist es. So lang eine, will nicht sagen sinnliche, sondern auch nur menschliche, und von der eigenen Lieb erzeigte Neigung zwischen dem Beicht-Kind und dem Beicht-Vatter Platz findet, so lang werdet ihr nicht fähig seyn die Würckungen des H. Geistes durch den Beicht-Vatter zu empfangen. Höret etwas wunderliches. Ehe Christus der HErr leyden solte, denselben letzten Abend hat er denen Apostlen den heiligen Geist versprochen, aber gleich darbey gesetzt: Si non abiero, Paraclitus non veniet ad vos. Wann ich von euch nicht hinweg gehe / so wird der Tröster, der Heil. Geist / zu euch nicht kommen. Wohl eine wunderliche Red! können dann Christus der HErr, und der heilige Geist miteinander sich nicht vertragen? Hat dann der H. Geist einen Eckel ab jenem allerheiligsten Fleisch, welches doch aus dessen Uberschattung in dem keuschesten Leib der allerreinesten Jungfrauen Mariä ist gebildet worden? Und wie sagt dann Christus, daß der Tröster zu denen Apostlen nicht kommen werde, so lang Christus dem Leib nach wurde bey ihnen seyn? Der H. Abbt Bernardus gibt die Ursach: Die Apostel hatten zur Menschheit Christi eine kleine Zuneigung und Anklebung, nicht zwar eine sinnliche, gleichwohl aber eine menschliche getragen; und darum wolten sie allezeit seine leibliche und sichtbare Gegenwart bey sich haben; und eben dise menschliche Neigung hinderte die Gnad

Jo. 16.

Ser. 3. de Ascens.

des

des H. Geistes : Apostoli adhuc Dominicæ carni inhærentes, Spiritu sanctô repleri nequierunt, donec tolleretur ab eis. Weilen die Apostel noch mit Lieb an die Menschheit Christi angehefftet waren / darum kunten sie mit dem H. Geist nicht erfüllet werden, biß dieselbe nicht von ihnen hinweg ist genommen worden. Der H. Geist will zu seiner Würckung ein von aller menschlichen Zuneigung abgesöndertes Hertz. Man muß also den Beicht-Vatter mit einer lautern geistlichen, gantz heiligen Lieb geneigt und zugethan seyn, ohne aller sinnlichen, ja ohne aller menschlichen Neigung. Daraus erkannte man, daß die Lieb deren Apostlen etwas menschliches in sich hatte : weilen Christi leibliche Gegenwart verlangten. Wann man den Beicht-Vatter gern öffters will bey sich haben, mit ihm umgehen, Gespräch halten, so ist die Lieb, die Neigung, verdächtig, daß sie menschlich oder wohl gar sinnlich seye.

Dise also soll man meyden. Je weniger man, ausser der Beicht, mit dem Beicht-Vatter umgehet, desto sicherer ist man, daß die Lieb geistlich seye, und mit heiliger Ehrforcht vermengt. Und dise erfordert von uns das vierte Gebott. Krafft dessen sollen wir die Priester als unsere geistliche Vätter ehren, lieben, und ihnen gehorsamen : so wird uns GOtt durch sie hier auf Erden geben das übernatürliche Leben seiner göttlichen Gnad, im Himmel aber das übernatürliche Leben der himmlischen Glory, Amen. 10.

AVE MARIA.

Drey und vierzigste Predig

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Nolite solliciti esse.

Ihr solt nicht sorgfältig seyn. Matthäi am 6. Capitel.

I. DJe Christliche Lehr, so uns der himmlische Lehrmeister, Christus der HErr, im heutigen heiligen Evangelio vortragt, muß ohne Zweiffel eine von denen höchstwichtigsten seyn: Weilen die eingefleischte göttliche Weißheit sich gewürdiget dieselbige nicht nur allein, wie andere Befehl-weiß vorzutragen, sondern auch mit vilen Grund-Ursachen zu erweisen, um die menschliche Sorgfalt um das Zeitliche und Irrdische auszutilgen aus denen Hertzen deren Christen. Er verbietet nicht nur allein denen Christen, seinen Nachfolgern, alle Sorg um das Zeitliche: Nolite, verbietet

er

er es ihnen, nolite ſolliciti eſſe. Ihr ſolt nicht ſorgfältig ſeyn; ſondern er wendet auch an die gantze Krafft ſeiner Beredſamkeit, und führet ein drey Beweißthümer, um darzuthun, daß das Mißtrauen auf die göttliche Fürſichtigkeit unrecht thue, und zuwider ſeye, ſo wohl der Weißheit, als der Güte GOttes. Ihr kleinglaubige Menſchen! ſagt der göttliche Lehrmeiſter zu jenen, welche voll Kummer und Forcht ſorgen um ihre leibliche Nahrung und Unterhaltung, woher habt ihr dann euer Leben erhalten, als von der allmögenden Hand der unendlichen Güte GOttes? Ihr waret vorhero eytel nichts; und daß ihr der Seel nach, gebildet ſeynd nach dem Ebenbild GOttes, dem Leib nach geſtaltet mit graden und geſunden Glidern, iſt nicht diſes ein Werck des allmögenden Künſtlers? Zu dem wir alle mit Job ſagen müſſen: Manus tuæ fecerunt me, & plasmaverunt me. Deine Händ haben mich gemacht und geſtaltet. Nun ſaget mir: Nónne anima plus eſt quàm eſca, & corpus plusquàm veſtimentum? Iſt dann das Leben nicht mehr dann die Speiß/ und der Leib mehr/ dann die Kleydung? Und warum zweifflet ihr dann, obwohl GOtt auch werde erhalten eure Seel, die er aus Nichts nach ſeiner Bildnuß erſchaffen hat? Und ob er wohl auch verſorgen werde mit nothwendigen Kleydern euern Leib, den er ſo ſorgfältig gebildet hat im Leib eurer Mutter? GOtt hat euch einen Leib gegeben, der ein Wunderwerck iſt der göttlichen Allmacht; und wie könt ihr dann zweifflen, ob euch GOtt auch werde geben die geringe Auskunfft und Nothdurfft zu eurem Leben, und zur Unterhaltung des Lebens? Thut die Augen auf! ſagt Chriſtus zum andern Beweißthum: Reſpicite volatilia cœli: quoniam non ſerunt, neque metunt, neque congregant in horrea: & Pater veſter cæleſtis paſcit illa. Sehet an die Vögel des Himmels: ſie ſäen nicht, ſie erdnen nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheurn: und euer himmliſcher Vatter

Job. 10.

Matth. 6.

er=

ernähret sie. Wohlgemerckt! sagt der H. Johannes Chrysostomus: Christus der HErr sagt nicht: GOtt, und unser Schöpffer ernähret sie; sonder: Pater vester, euer Vatter. Gleich als wolte er sagen: Wann GOtt, der euer Vatter ist, die Vögel des Himmels, deren Vatter er nicht ist, alle Tag speiset und ernähret; wie könt ihr dann ohne gröster Unbild, und Beleydigung seiner vätterlichen Güte, in Zweiffel ziehen, ob er auch euch, seine Kinder werde speisen, ernähren und erhalten? Nónne vos magìs pluris estis illis? Seyd ihr nicht vilmehr, und vil höher zu schätzen als sie? Betrachtet endlich, sagt Christus der HErr zum dritten Beweißthum, considerate Lilia agri, quomodo crescunt: non laborant, neque nent. Sehet die Lilgen des Felds an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, sie nähen nicht; und gleichwohl ist Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so schön gezieret, wie eines aus disen Feld-Blumen. So nun GOtt der HErr das Graß auf dem Feld, so heut etwas zu seyn scheinet/ und morgen in das Feuer geworffen wird, also schön zieret, wie vilmehr wird GOtt der HErr uns Menschen geben, was zur nothwendigen Kleydung erfordert wird? Wir haben disemnach gar nicht Ursach uns zu kümmern und zu sorgen um das Zeitliche. Uberlassen wir nur GOtt die Sorg: er ist unser Vatter; er weiß was uns mangle, was wir vonnöthen haben; er sorgt für uns.

2. Ach! freylich, meine Christen! sorgt unser himmlischer Vatter für uns, und versorgt uns gar reichlich. Er sorgt nicht allein für uns, damit wir Speiß, Tranck, Nahrung, und Kleydung haben; sondern er sorgt auch so gar für unsere Ehr: Er will daß wir von andern sollen geehrt werden. Das erste aus denen siben Gebotten, welche die Lieb des Nächsten anbetreffen, enthaltet in sich den Befehl, daß man Vatter und Mutter ehren solle. Nun gehet freylich dises Gebott vor

allem

allem unsere natürliche Eltern an, als von denen fürnemlich diſes Gebott muß verſtanden werden. Allein diſe ſeynd es nicht allein, für deren Ehr GOtt der HErr Sorg tragt: Es ſeynd noch ihrer mehrer, welche GOtt der HErr durch das vierte Gebott in Ehren zu halten befihlet. Von denen geiſtlichen Vättern haben wir ſchon in der vorigen Predig gehandlet; nebſt diſen aber zeigt uns der Römiſche Catechiſmus noch mehrere an, von deren Ehr wir heut, und noch in zweyen nachfolgenden Predigen handlen werden. Unter andern, welche, nebſt denen natürlichen Eltern, das vierte Gebott uns zu ehren befihlet, ſeynd auch alte und betagte Leuth: Wann diſe, auch weder unſere Eltern, weder Prieſter, oder unſere geiſtliche Vätter, weder unſere Obrigkeiten, weder unſere Herrſchafften ſeynd, ſo will gleichwohl GOTT der HErr, daß wir dieſelbe ſollen in Ehren halten. Patres, ſagt der Römiſche Catechiſmus, dicimus ſenes, & ætate confectos, quos etiam vereri debemus. **Wir nennen auch Vätter alte und betagte Leuth, welche wir gleichfalls (krafft des vierten Gebotts) zu ehren ſchuldig ſeynd.** Wann wir mit einem alten Mann reden, ſo pflegen wir zu ſagen: **Mein lieber alter Vatter**, zu einem alten Weib: **Meine liebe Mutter**; und gar recht: dann auch der Heil. Apoſtel Paulus, da er ſeinen lieben Jünger, den H. Timotheum, durch zwey ſeiner Sendſchreiben in dem Ambt eines Biſchoffen unterrichtet hat, hat er ihm diſe Lehr gegeben: Seniorem nè increpaveris, ſed obſecra ùt Patrem, - - - Anus, ùt Matres. **Einen Alten ſolſt du nicht ſchelten / ſondern ermahnen / wie einen Vatter, = = = die alte Matronen / wie Mütter.** Sehet, wie gütig GOtt ſeye! Ach! wie ein gütiger Vatter! wie forgfältig iſt er für uns alle? Wann wir unſern GOtt biß in unſer Alter ehren, ſo iſt er auch widerum für uns ſorgfältig, daß wir von andern hinwiderum geehret werden. Hat nun der H. Apoſtel Paulus diſe Lehr von

p. 3. c. 5. n. 8.

1. Tim. 5.

Verehrung deren alten Männern und Weibern, einem Bischoff Timotheo geben können, so kan ich sie wohl auch heut euer Lieb und Andacht fürtragen, und erweisen, daß man die Alte ehren, und aus diser Ehrerbietigkeit in Sachen von grosser Wichtigkeit ihres Raths pflegen, und demselbigen folgen soll; die Alte hingegen sollen diser Ehr sich würdig machen durch ehrenwürdige Aufführung. Beyden derohalben, denen Alten und Jungen, legt das vierte Gebott eine besondere Schuldigkeit auf, die ich heut erklären will. Gedult!

AVE MARIA.

3. NIchts ist bey denen jungen Leuthen gemeiner, als daß sie die alte Leuth ausspotten, die doch ihr Alter vor andern der Ehr würdig macht. GOtt der himmlische Vatter selbst, da er bey dem Propheten Daniel ein ehrwürdiges Ansehen wolte an sich nehmen, hat sich sehen lassen in der Gestalt eines alten Manns; und hat sehr hart bestrafft diejenige, welche die Alte verspottet haben. Zwey und viertzig kleine Knaben musten büssen eine kleine Verspottung, welche geschehen ist dem ehrwürdigen alten Propheten Elisäo, wie zu lesen ist in der H. Schrifft. Elisäus gienge von Jericho nacher Bethel; und alldorten waren eine Menge böser Buben beysammen, welche den lieben Alten wegen seines Glatz-Kopffs auslachten und verspotteten, ihme widerhohlt Zuruffende; Ascende calve! ascende calve! **Komm herauf Kahl-Kopff! komm herauf Kahl-Kopff!** wer wird dises von dises von disen Kindern so hoch anziehen? Es seynd halt böse Buben. Allein den Propheten hat dise Verspottung nicht wenig geschmertzt. Er verfluchte die böse Buben; und GOTT der HErr hat die Unbild an ihnen alsogleich gerochen. Zwey Bären kamen aus dem Wald herfür, und haben von disen Knaben zwey und viertzig in Stück zerrissen. Da merckt

4. Reg. 2.

nun

nun aber der gelehrte Schrifft-Steller Alphonsus Tostatus als etwas besonders an, warum dann dise Straff der Kinder GOTT der HErr habe wollen vollziehen lassen durch die Bären. Gewiß ist es, daß in Palästina sehr vile Löwen zu finden gewesen: Warum hat dann also GOTT der HERR, wann ja dise Knaben solten gestrafft werden, nicht Löwen hierzu bestimmt, sondern Bären? Darum, sagt Justinus der Martyrer, Lyranus, und angezogener Alphonsus Tostatus: Weilen GOtt der HErr nicht nur die böse Kinder, sondern auch die Eltern bestraffen, und zugleich die Eltern hierdurch warnen und lehren wolte. Diser Kinder ihre Eltern, sagt Tostatus, waren der Abgötterey ergeben, und dahero haben sie selbsten die Diener des waren GOttes verspottet und verachtet: disem bösen Beyspihl nun haben die Kinder gefolgt, und haben auch Elisäum wegen seines Alters ausgespottet. Damit also die böse Kinder, und zugleich auch ihre Eltern gestrafft wurden, hat GOtt der HErr Bären geschickt die böse Buben zu zerreissen. Jetzt mercket aber, warum es eben Bären gewesen? Der H. Ambrosius sagt, die Bären seyen ein Sinnbild guter und sorgfältiger Eltern, aus der Ursach, welche Plinius, der Natur-Kündiger anzeigt. Die Bären bringen ihre Junge gantz ungestalt zur Welt, und bilden dieselbe hernach, und geben ihnen ihre Gestalt mit der Zungen. Sie machen also hinläßige Eltern zu schanden, welche auch ihre Kinder, so ebenfalls gantz unformlich, und darzu zu allem Bösen geneigt, auf die Welt kommen, mit ihrer Zungen lehren, und aus ihnen wohlgestaltete, tugendliche Menschen herfür bringen sollen. Dahero, weilen diß die Eltern diser bösen Kinder nicht gethan haben, darum werden sie und ihre Eltern durch Bären bestrafft: Meritò, sagt der gelehrte Mendoza, Parentes de filiis negligentes, per ursos de filiis sollicitos puniuntur; ut hominum incuria ex cura Belluarum durius argueretur. In 1. Reg. 1. annot. 12. sect. 3. Gar billich wurden

die in der Kinder-Zucht hinläßige Eltern durch Bären, so ihre Junge sorgfältig erziehen/ bestrafft / damit die Menschen durch das Vieh zu schanden wurden. Auch ich predige heut, nicht so vil für Kinder, als für die Eltern, und sonderlich für diejenige, die ihren Kindern allen Muthwillen gestatten, sie mit andern Gassen-Buben lassen auf der Gassen herum lauffen, da sie dann gemeiniglich, wie jene Kinder zu Bethel Elisäum, die alte Leuth ausspotten, ihnen verschidene Schimpff-Wort anhencken; und doch dessentwegen niemahlen von ihren Eltern bestrafft werden. Solches hat GOTT der HERR schon im alten Testament
Lev. 19. verbotten, und hat befohlen die Alte zu ehren: Coram cano capite consurge, sagt GOtt der HErr, & honora Personam senis, & time Dominum. Stehe auf für einem grauen Haupt/ und ehre die Persohn des Alten, und förchte den HErrn deinen GOtt. Gleich als wolte GOtt sagen: Wegen der Forcht GOttes soll man die Alte ehren: dann GOtt der HErr hat Acht auf ihre Verachtung und auf ihre Ehre, damit er jene bestraffe, und dise belohne. Darum sollen die Eltern wohl Acht haben auf ihre Kinder; und wann sie sehen, daß sie die alte Leuth nicht ehren, oder wohl gar mit Schimpff- und Schmäh-Worten belästigen, sollen sie disen Muthwillen ernstlich bestraffen, und ihnen die Ruthen geben: Sonsten wird GOTT Eltern und Kinder mit einander züchtigen.

4. Diß haben auch so gar die Heyden gethan aus Eingebung
L. 9. Ethio. c. 2. der Natur: Omni seniori, sagt der Welt-weisen Fürst Aristoteles, honor pro ætate reddendus est, assurgendo, & sessione cedendo. Einem jeglichen Alten soll man um seines Alters willen die Ehr geben/ vor ihm aufstehen, und ihm den Sitz weichen. Also pflegten die Spartaner in denen Schau-Spihlen, wie Plutarchus bezeugt, und die Römer

mer in denen Gastmahlen, denen Alten das vornehmere Ort einzuraumen/ und Ehren halber aufzustehen, wann sie zu denenselben ankamen. So bezeugt auch Juvenalis der Poet, daß man bey denen alten Heyden die junge Leuth mit dem Todt habe bestraffen wollen, wann sie denen Alten bey ihrer Ankunfft Platz zu machen nicht seynd aufgestanden: Credebant hoc grande nefas, & morte piandum: si juvenis vetulo non assurrexerat. Jetzt müssen die alte Leuth froh seyn, wann sie nur ungeschmähet darvon kommen. Die alte Teutschen haben auch Reim-weiß zu sagen pflegen: Die Alte soll man ehren, die Junge soll man lehren: Die Weise soll man fragen, und die Narren vertragen. Jetzt heisset es bey denen Jungen: Der alte Grillen-Fanger, der alte Narr.; und die alte erlebte Matronen fragt man: alte Hex! was macht der Teuffel? Werden nicht die Heyden unsere jetzige Christliche Welt zu schanden machen? O Zeiten! O Sitten! selbst die Natur begabt die Alte, dem Leib nach mit ehrwürdigerm Ansehen, und in dem Gemüth mit mehrerer Vernunfft und Weißheit; wie Job bezeugt sprechend: In antiquis est sapientia. In denen Alten ist Weißheit. Darum soll man auch bey denen Alten sich Raths erhohlen, und nach ihrem weisen Rath sich richten. Allein dermahlen wollen die junge Leuth ihr unzeitiges Gutachten deren Alten ihrem vernünfftigen Rath meistentheis vorsetzen. Mancher junge Lecker hat kaum die Kinder-Schuh ausgezogen, ist kaum aus der Schul heraus kommen; und vermeynt gleich, alle seine Wort soll man für lauter Drackel halten. Darum gehet es eben Bund über Eck. Kaufft ihm etwann jemand ein Ambt oder Rath-Stell (wie dann, leyder! bey diser Zeit die vornehmste Aembter um das Geld feyl seynd, und denen Meistbietenden verkaufft werden) so will er gleich allein Hahn im Korb seyn; und mancher erlebter, alter, ehrlicher Mann, der vil auf der Welt versucht, vil

Val. Max. L. 2. c. 1.

Sat. 13.

Jo. 12.

erfahren hat, muß mit gutem Rath auf die Seiten gehen, man hört ihn nicht einmal an. Wie vil besser gieng es offt zu, so wohl in Regimendts- als in Kriegs-Sachen, so wohl in geistlichen als weltlichen Geschäfften, so wohl in Ländern als in Städten, wann man nicht der jungen Rath-Geber ihrem Swindel-Geist, sondern wohl versuchter alter Männer ihrem Rath folgete? Wann in manchem Rath nicht so vile unbärtige Beysitzer wären, so wurde es um das gemeine Weesen weit besser stehen; und wann man nicht bißweilen gantze Kriegs-Heer, und Leib und Leben viler guten Soldaten einem unzeitigen Führer anvertraut hätte, der alter Helden gutem Rath nicht folgen hat wollen, so hätten öffters nicht vile Tausend unvorsichtig angeführte Soldaten müssen in das Graß beissen, und liederlich ihr Leben einbiessen. Laudo (sagt der Heil. Gregorius Nazianzenus, und es wär zu wünschen, daß man es in allen andern Geschäfften sagen könte) laudo legem Nauticam, quâ nemo ad Navis gubernacula admittitur, nisì priùs diu federit ad remum. Ich lobe die Regul der Schiff-Fahrer, laut welcher niemand das Steuer-Ruder des Schiffs überkommt, der nicht lang zuvor auf der Ruder-Banck gesessen ist. An gutem Rath ist, in allen Dingen sehr vil, ja wohl alles gelegen: und den soll man bey denen Alten suchen.

5. Es scheint zwar sehr hart zu seyn, daß ein Mensch, der nicht vil Vernunfft im Kopff hat, und sehr wenig Klugheit besitzet, dannoch vernünfftig handle, in seinen Verrichtungen sich klug aufführe, und wohl auch andere weißlich beherrsche und anführe. Das scheint eben so vil zu sagen, als daß jemand reich seye ohne Reichthümern, und gelehrt ohne Gelehrtheit. Gleichwohl zeigt uns deren Weltweisen Fürst Aristoteles, wie auch solches geschehen könne: Wann nemlich jemand, der auch sonsten nicht gar klug ist, anderer vernünff-

L. 6. Ethic.

nünfftigen Leuthen ihrem guten Rath folget : Nihil refert, habeat quis prudentiam, an habentibus aliis obediat. Es ist nichts daran gelegen, ob jemand selbst klug ist, oder andern Klugen gehorsame. Das ärgste ist, bey uns Menschen, daß wir gemeiniglich uns selbsten schmeichlen, als verstunden wir selbsten alles am besten, und wollen nicht gern andere um Rath fragen, sondern alles nach unserm eigenen Kopff und Sinn richten. Vile Menschen schämen sich in denen wichtigsten Geschäfften andere um Rath zu fragen; und begehen hernach die allergröste Fehler. Es ist nicht eine geringe Klugheit, wann man darfürhalt, daß andere weit kluger als wir seyen, und jener rathet ihme selbsten am allerbesten, welcher glaubt, daß er seinem eigenen Rath und Gutduncken nicht sicher därffe trauen. Ein blinder Mensch, der vor einigen Jahren in einer gewissen Stadt, nachdem er von Geburt biß in das viertzigste Jahr seines Alters blind gewesen, durch Fürbitt des H. Francisci von Aßis aber das Gesicht durch ein Wunderwerck erhalten hat, gieng so lang er blind war, mit seinem Stab gantz allein ohne Führer durch die gantze Stadt; so bald er aber ist sehend worden, muste man ihn allenthalben hinführen, und getrauete er sich nirgends mehr hin zu gehen ohne einem Führer. Die Ursach war es: weilen da er blind war, wie er selbst hernach bezeugt hat, und nichts gesehen hat, da hat er auch nichts geforchten, mithin gienge er immer fort, und brauchte keinen Führer. Wie er aber hernach gesehen hat, so machte eben das Sehen ihn förchten: da vermerckte er erst die Gefahr, und daß er leicht wo könte anstossen und fallen; welches alles er vorhero in der Blindheit nicht vermerckt hat. Also ist es auch bey uns, nicht allezeit ein Anzeigen eines grossen Gemüths, wann man von niemanden will Rath begehren, sondern alles nach eigenem Gutduncken anstellen. Wohl aber ist es nur gar zu offt ein Zeichen, daß man blind seye, und wegen der Blindheit

des

des Gemüths vile Gefahren nicht sehe, wegen deren man vor Forcht wurde zittern, wann uns die Augen aufgiengen. Darum wollen und verlangen vile solche Blinde keinen Führer und Rath-Geber: Weilen sie die Gefahren nicht sehen, und auch nicht sehen wollen, die sie hernach allzuspath erfahren, da es nimmer zu helffen, und guter Rath theur ist. Der gelehrte Bischoff de la Nuza, aus unserm heiligen Prediger-Orden, erzehlet eine seltsame Begebenheit, die sich seiner Zeit hat zugetragen. Zur Zeit grosser Wasser-Güssen, und einer grossen Uberschwemmung, hat das Wasser die Brucken über einen Bach hinweggenommen, und nichts mehr darvon übrig gelassen als einen eintzigen Balcken oder Tram. Bey einfallender Nacht reisete dise Strassen ein Baursmann auf einem Maul-Esel, und weilen das Thier des Weegs gewohnt war, gieng es in der Finstere über den Tram, und das grosse Wasser, glücklich hinüber. Alles verwunderte sich bey seiner Nachhaußkunfft, des andern Tags zeigte man ihm die Gefahr, in welcher er gewesen war, und da fiele der gute Mensch vor Entsetzten plötzlich todt zur Erden. O wie manche / weil sie blind seynd, fragen in Sachen von gröster Wichtigkeit keinen Menschen um Rath, gehen blind darein, und nachdeme die Sach geschehen ist, gehen ihnen erst die Augen auf, da erkennen sie erst den begangenen Fehler. Vile Eltern glauben nicht, wie vile Gefahren in der Kinder-Zucht können vorkommen: fragen nicht andere gelehrte alte Männer, die ihnen guten Rath geben wurden; und begehen aus Mangel guten Raths eine Menge Fehler in Erziehung ihrer Kinder. Wie manche junge Tochter fragt keinen Menschen um Rath, ob es wohl ihrer Seel, oder auch ihrem zeitlichen Nutzen, zuträglich seye, disen oder jenen jungen Menschen zu heyrathen? Sie braucht keinen Rathger noch Rathgeberin: fragt weder die Eltern, weder Beicht-Vatter, weder andere vernünfftige Leuth: verspricht

sich

sich blind; und, nachdeme sie schon zu sehr verwicklet ist, erkennt sie erst das Elend, in welches sie sich gestürtzt hat. Wie offt wär guter Rath erforderlich in denen Geschäfften unserer Seel! in denen so vile Gefahren zu finden. Ihr sehet dise Gefahren nicht, ihr trauet euch selbsten, und braucht keinen Weegweiser, weil ihr blind seyd. Glaubet mir: ihr wurdet einen guten Rathgeber suchen, und wann euch die Augen offen, und ihr nicht blind wäret?

O wie vile gibt es dermahlen solche Blinde auf der Welt! welche ihre Passiones, Leydenschafften, oder unordentliche Anmuthungen verblenden, also daß sie nicht selten, andern gar wohl, ihnen selbsten aber keineswegs rathen können. Die Vernunfft, sagt Aristoteles, wird durch dergleichen unordentliche Anmuthungen meistentheils verblendet: Obruitur intellectus passione. Lasset uns dises in der Heil. Schrifft sehen: Achitophel war zu Zeiten des Königs Davids ein grosser Mann, ein vortrefflicher Minister, und geheimer Rath an dem Königlichen Hof. Kein besserer Rathgeber war zur selben Zeit nicht zu finden, also zwar, daß ihm die Heil. Schrifft das Zeugnuß gibt: Consilium Achitophel, quod dabat in diebus illis, quasi si quis consuleret Deum: sic erat omne Consilium Achitophel. In denen Tagen war der Rath Achithophels/ den er gab/ als wann jemand GOtt gerathfraget hätte: also waren alle Rathschläg Achithophels. Und doch hat diser grosse Staats-Mann das gröste Narren-Stuck, so auf der Welt zu erdencken ist, begangen. Er war nicht nur allein ein guter Rathgeber, sondern auch ein trefflicher Politicus; aber nach der jetzigen Welt: er wuste den Mantel nach dem Wind zu hencken, Wie er gesehen hat, daß der gröste Theil des Volcks den David verlassen, und seinem widerspenstigen Sohn, dem Absalon angehangen, da hat er auch seinem rechtmäßigen König wider alle seine Pflicht den Dienst aufgesagt, in der Meynung,

6. L. 2. de anima. 3. Reg. 16.

bey dem neuen angemaßten König bessers Glück zu machen. Dem gab er nun den besten Rath, wie er die angefangene Aufruhr könte zu End bringē, und den David plötzlich überfallend, der Cron zugleich, und des Lebens berauben: Allein ein anderer geheimer Rath, mit Nahmē Chusai, war einer andern Meynung; und weilen dessen, und nicht des Achithophels sein Rath angenommen worden, hat es diser so hoch empfunden, daß er voll Verdruß und Unwillen von Hof nach Hauß gegangen, ein Testament gemacht, und sich aufgehenckt. Sehet ihr den Narren! allen hat er gut gerathen, und sich selbsten fügt er den grösten Schaden zu, Bey dem David, bey dem Absalon, war er der beste Rathgeber: Seinem Hauß, seiner Famili thut er Vorsorg, alles ordnet er verständig an; sich selbsten aber bringt er um das Leben, und stirbt eines schmählichen Todts. Kan auf der Welt ein grösserer Narr seyn? Also gehet es, wann man seinen unordentlichen Anmuthungen nicht Einhalt thut. Und wie offt gehet es nicht vil anderst zu bey der jetzigen Welt? einer ist verliebt, ein anderer dem Zorn ergeben, ein anderer hat zu vil Dampff im Kopff: wenige Menschen seynd frey von verschidenen Passionen und Leydenschafften, der mehrere Theil ist passionirt. Werdet ihr in dergleichen Leydenschafften euch selbsten zu Rath ziehen, so wird es unfehlbar gefehlt seyn. Was ist also zu thun? Aristoteles lehret, daß jene, auch sonsten wilde Thier, welche vor dem Menschen zahm gemacht werden, sich allezeit unvergleichlich besser befinden, als wann sie in ihrer angebohrnen wilden Art verbliben. Ein Löw, wann er in seiner Freyheit verbleibt, muß vil mehr ausstehen, als wann er in einer Behaltnuß gefangen dem Menschen unterworffen ist. In der Wildnuß muß er unter dem freyen Himmel ligen, mit dem Raub sich ernähren, ist darbey allezeit in Gefahr von starcken Jagd-Hunden verfolgt, von denen Jägeren getödtet zu werden; ist er aber in einer dergleichen Thieren gewidmeten Behaltnuß eingeschlossen, so hat er seine gelegensame Li-

ger-

gerstatt, seine Nahrung / und ist vor allem sicher: man pflegt seiner, und lasset ihm nichts abgehen. Wann ein solches wildes Thier Vernunfft hätte, so wolte es ja lieber also eingeschlossen, unter eines Menschen Gehorsam, als im Wald, oder in der Wüsteney, in der Freyheit leben. Wann wir, meine Christen, unsern unordentlichen Anmuthungen, unsern Passionen, dem Zorn, einer gailen Lieb, dem Hochmuth, dem Ehrgeitz, der Geld-Begierd, und dergleichen wilden Eigenschafften, und Leydenschafften Platz geben, so seynd wir in der Freyheit, aber von denen wilden, unbändigen Thieren nicht vil unterschiden. Wollen wir nun dazumahl disen unbändigen Leydenschafften den Zaum lassen, so werden wir gewiß nicht vernünfftig handlen; wie vil besser wird es also seyn / wann wir dazumahl uns selbsten nicht trauen, sondern andern, die von dergleichen Leydenschafften frey seynd, folgen, und gehorsamen, sie um Rath fragen, und ihren guten Absichten nachleben: Wann wir nicht thun, was wir wollen, sondern was andere uns rathen?

7. Wann aber auch dises alles nicht wäre, wann ihr auch klug, und von Passionen oder unordentlichen Anmuthungen frey seyd, so ist es doch allezeit besser, daß ihr euch in Geschäfften von grosser Wichtigkeit, und sonderlich die das Heyl eurer Seelen angehen, mit vernünfftigeren Leuthen berathschlaget, um nicht so leicht zu irren. Wann ihr klug seyd, und andere kluge Leuth um Rath fragt, so wird aus eurer, und des befragten Klugheit, eine doppelte, also noch grössere Klugheit. So klug und vernünfftig ihr seyd, so könt ihr doch betrogen werden: Da entgen ihrer zwey nicht so leicht betrogen werden als einer. Was einer nicht merckt, das merckt der andere: sonderlich wann er mehrere Erfahrenheit besitzet. Josue, der nach Moyse von GOtt dem HErrn bestellte Heerführer des Israelitischen Volcks, war ein Mann eines grossen Geists, begabt mit trefflicher Vernunfft und Klugheit, und hat doch einstens sich nicht allerdings klug aufgeführt

in dem Handel mit denen Gabaoniten. Wie diſe geſehen, wie ſcharpff es mit denen zweyen Städten Jericho und Hai ſeye hergangen, als welche durch die ſiegreiche Waffen deren Iſraeliten gäntzlich ſeynd zerſtöhrt worden, und ſie ihnen wohl einbilden kunten, daß die Reyhe gar bald auch an ſie werde kommen, als die in der Nähe wohneten, da haben ſie eine Liſt erdacht dem bevorſtehenden Unglück zu entgehen; haben dero-
Joſ. 9. wegen eine Geſandtſchafft zu Joſue abgeordnet, welche ſich angeſtellt, als ob ſie von noch ſo weit entlegenen Orten herkämen, mit zerſchliſſenen Kleyderen und Schuhen, gleich als hätten ſie dieſelbe unterweegs zerriſſen, mit hartem Brod und abgenutzten Wein-Schlauchen, in allem alſo beſchaffen, als ob ſie eine lange Zeit hätten reiſen müſſen. Mit diſem Aufzug kamen ſie zu Joſue, baten ſie in Schutz aufzunehmen, und Bündnuß mit ihnen zu machen, damit ſie erhalten wurden. Joſue, ob ſchon ihm die Sach etwas verdächtig vorkame, gehet das Bündnuß ein, und laſſet es von denen fürnehmſten Fürſten des Volcks beſchwören. Doch hat er hernach befunden, daß er ſeye betrogen worden: dann die wohneten gantz nahe bey ihnen. In diſem Fall haben die Gemeine den Betrug beſſer gemerckt als Joſue. Als die Abgeordnete zu der Vorwacht kamen, da haben die Männer Iſrael zu ihnen geſagt: Ihr möget wohl etwann in einem Land wohnen, welche der HErr uns übergeben hat: dann könten wir mit euch weder Friden, noch Bündnuß machen. Hätte Joſue diſe gemeine Männer zu Rath gezogen, ſo wäre er nicht betrogen worden. Sehet alſo, wie gut es iſt, wann man auch vernünfftige Leuth um Rath fragt! vier Augen ſehen allezeit mehr als zwey, und zwey geſcheide und kluge Leuth ſeynd allezeit geſcheider und kluger als einer. Das ſolten ſonderlich junge Leuth mercken, bey denen gemeiniglich der Verſtand nicht vor denen Jahren kommt, damit ſie die Alte um Rath frageten; und am allermeiſten, wann es um das Geſchäfft der Seelen zu thun iſt, wo der Fehler gemeiniglich

nicht

nicht mehr zu verbessern ist. Da, da soll man einen verständigen, alten, wohlerfahrnen Beicht-Vatter um Rath fragen, ehe und bevor man sich zu etwas entschliesset. Allein, wie vile gibt es, die ihr Lebtag niemahlen den Beicht-Vatter etwas fragen; die aber eben darum auch öffter betrogen werden, und schändlich fallen? Wann der Teuffel eine Persohn von hohem Geist betrügen will, so ist das erste Mittel, dessen er sich hierzu bedienet, daß man dem Beicht-Vatter nichts von besonderm Anligen, es seyen nun Versuchungen, oder ausserordentliche Gnaden, melden und entdecken soll. Wer in allen wichtigen Vorfallenheiten den Beicht-Vatter um Rath fragt, der wird nicht leicht betrogen werden. Darum haben alle Heilige, die von GOtt grosse Erleuchtungen gehabt haben, als die Heil. Theresia, die Heil. Catharina Senensis, und andere, alle ihre Offenbahrungen aufrichtig dem Beicht-Vatter erkläret und entdecket, und seynd hierdurch dem Betrug des Teuffels entgangen. Eigensinnige Köpff, die sich für sich selbsten klug, und witzig genug zu seyn geduncken, seynd gemeiniglich hoffärtig, und darum nichts weniger als heilig: die erste Staffel zur Heiligkeit ist demüthig seyn, und sich dem Gehorsam eines andern unterwerffen. Wer andere um Rath fraget, gehet gemeiniglich sicher.

Jedoch muß man alsdann wohl beobachten, wen man um Rath fragt. Ein grosses Unglück ist es fürwahr, wann ein grosser Herr zu bösen Rathgebern sein Vertrauen setzet, welche nur gar zu offt gantzen Ländern und Königreichen Schaden bringen, ja öffters auch Ursach seynd, daß Aufruhr und Empörungen entstehen, die gantze Familien der Cron und des Regiments berauben. Roboam, der Sohn des Königs Salomon, und Erb seiner Lanschafften hat dises erfahren mit gröstem Schaden seines Königlichen Hauses, und mit Verlurst seiner grossen Erbschafft. Er folgte dem König Salomon in der Regierung; aber er war nicht zugleich ein Erb der grossen Vernunfft, und Weiß- 8.

heit seines Königlichen Herrn Vatters. Hätte er nur gute Rathgeber gehabt, so wär seine Regierung zimlich glückseelig gewesen; allein er hat in der Wahl gefehlt. Er hatte freylich seine geheime Räth, wie es bey allen vornehmen und grossen Herrn der Brauch ist. Wann nur auch allezeit bey disen grossen Herren, an denen Höfen gecrönter Häupter, entweder die rechte gefragt wurden, oder diejenige, so man fragt, mit aller Freyheit jenes sagen wolten, oder auch därfften, was sie gedencken, und zur Ehr GOttes, und dem gemeinen Weesen, beförderliches gedencken sollen. An manchen Höfen hat man eine Menge Räth: Conscienz oder Gewissens-Räth, die man sonsten Theologos, die Gottesgelehrte zu nennen pflegt, Kriegs-Räth, Hof-Räth, Cammer-Räth, geheime Räth, würcklich geheime Räth, Justiz- oder Gerechtigkeits-Räth, Finanz-Räth, und was weiß ich? was noch für andere. Und doch gehet es allenthalben so verwirrt her, als wie im Thurn-Bau zu Babel, wo einer den andern nicht verstanden hat. Verwirrt im Gewissen, verwirrt in Kriegs-Sachen, verwirrt bey Hof, verwirrt bey der Cammer, verwirrt in Richt-Häuseren und in Ausübung der Gerechtigkeit, verwirrt in Staats-Sachen, mit einem Wort: verwirrt allenthalben. Um GOttes willen! solt mancher gedencken. Wie kan es dann bey so vilen Räthen verwirrt und unordentlich zugehen? Wie fangt man dann gleichwohl so vile ungerechte Krieg an? in denen so vile tausend und tausend unglücklich an Seel und Leib verderben, und zeitlich und ewig zu grund gehen. Wie werden doch an manchem Hof offentliche Beyschläfferinen erdultet, und ohne Scheu von allen noch geehrt und angebettet? zur Aergernuß nicht nur des gantzen Lands, sondern wohl der gantzen Welt. Wie werden dann so grosse und unschwingliche Schatzungen auferlegt, daß der arme gemeine Mann gantz schwirig wird, den Lands-Fürsten, und seine

Räth

Räth biß in die Höll, und noch tieffer verwünscht, verflucht, und ihnen mehr Teuffel auf den Halß wünscht, als in der gantzen Höll seynd? Weil man wohl sihet, daß dises von denen armen Leuthen erpreßte Blut-Geld hernach nicht nutzlich angewendet, sondern verschwendet wird, zur Beschenckung deren Favoriten oder Günstlingen, zu unnützen und unnöthigen Gebäuen, zu Comödien, Operen und dergleichen Lustbarkeiten, welche dem armen Land-Mann so vile blutige Thränen kosten. Was sagen dann (gedenckt mancher) dises Herrn seine Theologi, seine Gewissens-Räth, seine Beicht-Vätter, was dann die andere Räth darzu? sie seynd doch Christen, vile Catholische Christen / und manche, als die Gewissens-Räth, seynd noch darzu geistlich. Allein wann man dise nicht fragt, sondern nur dem Titul und dem Nahmen nach hat; oder fragt doch nicht die rechte, die verständigere, die ältere: weilen villeicht dise nicht sagen wurden, was man gern hörete; so kan es wahrhafftig nicht anderst zugehen als am Königlichen Hof Roboams. Sein Vatter, der König Salomon, den GOtt der HErr, gleich im Anfang seiner Regierung, mit ausbündiger Weißheit zur Beherrschung einer grossen Volcks-Menge begabt hat, hat ungezweiffelt seinem Cron-Printzen und Nachfolger nicht wenige alte, versuchte Räth hinterlassen, welche unter der Regierung eines so weisen und klugen Herrn und Regenten, wie Salomon war, eine grosse Klugheit, Erfahrenheit, und alle erforderliche Eigenschafften guter Rathgeber erworben hatten, und mithin dem jungen König die beste Rathschläg geben kunten. Er hatte sie freylich, sagt die heilige Schrifft, und fragte sie auch anfangs um ihren Rath, aber weilen sie ihme eingerathen, daß er dem Begehren des Volcks in etwas nachgeben, und die allzu grosse von seinem Vatter auferlegte Schatzungen milderen solte, welches ihm nicht ange- 4. Reg. 12.

nehm

nehm zu hören war: weilen er auf dise Weiß sich nicht so prächtig, als sein Vatter hätte können aufführen; darum hat er disen Rath deren Alten fahren lassen, und hat ihme neue, junge Rathgeber erwählet, die nach seiner Art waren: Dereliquit Consilium senum, quod dederant ei, & adhuit adolescentes, qui nutriti fuerant cum eo. Er liesse den Rath deren Alten fahren, den sie ihm gegeben hatten, und nahm Rath mit denen jungen Gesellen, welche mit ihm auferzogen waren. Woraus dann geschehen, daß zehen Stämme Israel von ihm abgefallen, sein Reich zertrennt worden, und die Glori seiner Familie, seines Hauses, und seines Reichs, ja so gar auch des wahren Gottesdiensts, einen grossen Abfall erlitten hat. Und wie offt, meine Christen! gehet es bey euch eben also zu. Ihr habt euren alten Vatter, eure liebe alte Mutter, oder Groß-Mutter, die ihr könt um Rath fragen, da ihr im Begriff stehet euren Stand zu erwählen, und zu heyrathen; allein er wurde euch einrathen, und hat es villeicht euch schon verbotten, daß ihr mit dem jungen Gesellen nicht umgehen, in den ihr schon lange Zeit närrisch verliebt seyd, ihm villeicht die Ehe schon versprochen, oder wohl gar schon in verdammlicher Winckel-Ehe lebt. Ihr höret ihren Rath nicht an, fragt eine solche junge Närrin wie ihr seyd, die euch rathet zu eurem Verderben. Es lebt freylich noch jener alte, Ehrwürdige, gescheide Beicht-Vatter, dem ihr ehemahls euer Gewissen vertraut habt, und welcher bey euch ehemahlen die Grund-Reglen gelegt hat zu einem guten auferbäulichen Christenthum; aber weilen er euch das Bloß-gehen, das Haarkrausen, das Ball-gehen, das Kleyden und Leben nach denen jetzigen Welt-Reglen, verbieten wurde, daraum taugt er nicht für euch. Ihr sucht euch einen jüngern aus, der nicht so verdrüßlich, und wie die jetzige zu reden pflegt, nicht also scrupuloß ist, der die Andacht und Welt-Liebe, Gottes-Forcht und Eytelkeit,

keit, mit einander weiß zu vereinbaren; und, wie ich föchte, der euch nicht einen allerdings sichern Weeg führen wird. In antiquis est Sapientia. In denen Alten ist Weißheit, sagt der Heil. Geist. Bey disen derohalben solt ihr sie suchen; und dessentwegen die Alte in Ehren haben. Job. 12.

Jedoch jene Alte, die der Ehr werth seynd. Nicht alle, die graue Haar haben, und lang auf der Welt gelebt haben, seynd wahrhafftig alt, und würdig geehrt zu werden; sondern nur diejenige, welche alt seynd an guten Sitten und Tugenden. Ein alter Mann, der doch vor gailer Wollust gumpet, und gleich jenen zweyen alten Ehebrecherischen Susannä-Brüdern, (unter deren schnee-weissen Haupt die gaile Brunst glimmete) alle Weibsbilder unverschämt antastet; jene alte, welche alle Tag mit Wein oder Bier ihre Vernunfft vertrincken, denen der Brandwein aus dem Halß stinckt, und die vor Trunckenheit mehr als aus Schwachheit ihres Alters, herumtorcklen, und die Thür nicht finden können; jene alte, die mit einem Fuß schon in der Höll seynd, und doch aus Geitz immer mehr und mehr zusammen scharren; jene alte runtzlete Weiber, die sich doch gleich denen jungen Docken krausen, und da ihnen die Haar ermanglen, mit einer falschen Weiber-Paruquen den kahlen Kopff umhüllen, bey allen muthwilligen Gesellschafften, da niemand mehr mit ihnen tantzen will, doch zusehen, und die halb blinde, rinnende, rothe Augen an anderer ihrer Leichtfertigkeit weyden wollen: die doch allenthalben wollen gegennwärtig seyn; die seynd wohl nicht der Ehr, sondern aller Schmach und Verachtung würdig. 9.

Alle Alte sollen fürwahr ein Beyspihl nehmen an Eleazaro einem alten neuntzig-jährigen Mann, welcher unter dem König Antiocho, vor Christi Geburt, wider das Jüdische Gesatz, genöthiget ward Schwein-Fleisch zu essen, so er, weilen es dazumahlen von GOtt verbotten war, keineswegs thun wolte. Weilen er ein alter Ehrwürdiger Greiß war, und unter denen 2. Mach. c. 6.

Befehlshabern des Königs einige gute Freund hatte, wolten di-
se ihn überreden, er solte wenigstens sich stellen, als ob er dem
Willen des Königs gehorsamete; sie wolten ihm ein anders Fleisch
darbringen lassen, welches sein Gesatz nicht verbietete, das solte
er essen, und also einem schmählichen Todt entgehen. Was?
sagte der Ehrwürdige Alte, da er seine Jahr, sein Alter, und sei-
ne graue Haar bedachte: ich ein alter Mann, soll heuchlen, und
dardurch denen jungen Gesellen ein böses Beyspihl geben, als
hätte ich, ein neuntzig-jähriger, das Gesatz meines GOt-
tes übertretten? Nein, nein, ich will lieber in die Höll gehen,
als meinen GOtt beleydigen. Ich will zeigen / daß ich des
hohen Alters werth bin, und will denen jungen Leuthen
ein starckes Exempel hinter mir lassen / daß ich für das
Gesatz GOttes eines ehrlichen Todts sterbe: Senectute
dignus apparebo; adolescentibus autem exemplum forte re-
linquam. Diser liebe ehrliche Alte war würdig von aller Welt
geehrt zu werden; und auf gleiche Weiß sollen alle alte Män-
ner beschaffen seyn. Sie sollen nemlich der zu aller Ausgelassen-
heit, zu aller Leichtfertigkeit, geneigten Jugend in allen guten
Wercken mit gutem Beyspihl vorleuchten. Alle Menschen ey-
len dem Grab zu, und niemand weiß, wann jener Tag wer-
de kommen, an welchem wir vor dem strengen Richterstuhl
GOttes werden erscheinen müssen; aber die Alte seynd ver-
sichert, daß sie die nächste bey der Ewigkeit seyen. Die graue
Haar, die abnehmende Leibs-Kräfften, die öffter sich anmelden-
de Kranckheiten, alles erinnert sie, daß der Todt gantz nahe bey
ihnen seye.

10. Sollen sie dann nicht, wenigstens in denen letzten Tä-
Matth. 6. gen ihres Lebens, jenes thun, was einem jedem Christen
vor allem, und am allererstẽ zu thun, Christus der HErr
befihlet? Quærite primùm regnum Dei, suchet am ersten
das Reich GOttes. Der unendlich gütige GOtt hat für

die

die Alte so lang gesorgt/ sie der Sorg zu überheben, damit sie mit Ehren alt wurden. Er hat sie so vile Jahr gespeißt, getränckt; gekleydet, und mit so vilen Gutthaten begabt, die kaum ein jeder wird zehlen können. Noch in denen letzten Jahren sorgt GOtt für die Alte, und schliesset sie in das vierte Gebott ein, damit sie als Vätter von der Jugend geehrt werden. Ey! verdient er dann nicht, daß die Alte auch für die Ehr GOttes eyferen, dieselbe mit Worten und Wercken befördern, und andere mit auferbäulichem Beyspihl das Reich GOttes suchen lehren? Ehren derohalben die junge Leuth die Alte; ehren die Alte GOtt: so werden Alte und Junge das Reich GOttes erlangen, Amen.

AVE MARIA.

Vier und vierzigste Predig.

Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Ibat JEsus in civitatem, quæ vocatur Naïm.
JEsus gieng in die Stadt, mit Nahmen Naim.
Lucä am. 7. Capitel.

1. DEne Stadt ist ungezweiffelt glückseelig und überglückseelig, in welche der gütige Heyland eingehet. Er ist der Brunn aller Güter; was kan er also anderst mit sich bringen, als alles Gutes? In ihme seynd verborgen alle Schätz und Reichthümer: wo er also eingehet, muß weit hinweg weichen alle Armuth. Er ist das Leben: wo er also hinkommt, da muß der Todt sich eylends hinweg packen. Das sehen wir in dem heutigen Sonntäglichen Evangelio. Nach dessen Innhalt gienge JEsus der göttlich- und gütige Heyland in die Stadt Naim, und gleich bey seinem Eintritt überkommt ein Todter

das

das Leben; und den man Christo dem HErrn todt aus der Stadt entgegen getragen hat, der gienge hernach mit seiner Mutter, mit dem häuffigen Volck, und mit Christo dem HErrn, der ihme das Leben mit seinem allgewaltigen Wort, wider gegeben hat, lebendig, frisch und gesund widerum zuruck hinein in seine Geburts-Stadt. Wohl eine recht glückseelige Stadt: weil in dieselbe hinein gienge JEsus der Urheber des Lebens. Wolte GOtt! es gienge auch jetzt bey so vilen Unglücks-Fällen, die wir wegen unserer Sünden zu beförchten haben, in dise unsere Stadt eben diser unser göttliche Heyland. Ich zweiffle auch gar nicht, er werde in dieselbe ebenfalls sich würdigen einzugehen, wann sie nur gleichen Nahmen führet mit der Hebräischen Stadt Naim; wann N. auch Naim ist, so wird JEsus auch dieselbe mit seiner Gegenwart beehren und glückseelig machen. Naim (wie der Hebräischen Sprach Kündige verdollmetschet (heißt auf lateinisch pulchra oder pulchritudo, auf teutsch schön oder die Schönheit. Es war halt Naim eine schöne Stadt: und darum wird sie mit der Gegenwart Christi des HErrn beehret. Diß ist eben das gröste Lob einer Stadt, wann man von ihr sagt, sie seye eine schöne Stadt. Wann man von einer Stadt sagt, daß sie groß seye, so ist es vor dieselbe kein grosses Lob. Wann man von ihn ihr sagt, sie lige in einer angenehmen Gegend, sie seye vest, und mit guten Schantzen und Bollwercken versehen; wañ man sagt, sie habe reiche, vermögliche, wohlhabige Jñwohner, so lobt man dieselbe eben auch nit sonderlich; aber alles Lob vor eine Stadt schliesset man in deme ein, wañ man von ihr sagt, und auch mit Wahrheit sagen kan, sie seye eine schöne Stadt. Nur koñt es jetzt auf dises an, was hierzu erfordert werde, damit eine Stadt vor schön gehalten und schön genennt werde. Einige halten eine Stadt vor schön, wann sie schöne Kirchen oder Gottes-Häuser hat. Was hilfft es aber, wann zwar die Kirchen herrlich von aussen her erbauet, und von innen mit Gold und Silber gezieret, mit denen schönsten Tapetzereyen umhänget ist, wañ dannoch die An-

Faber in auct. hâc Dom. Them. 3.

dacht bey denen, so in die Kirchen kommen, sehr gering, die Ausgelassenheit aber sehr groß ist? dergleichē Kirchen machen eine Stadt schön vor denen Augen deren Menschen, aber nicht vor denen Augen GOttes. Zu wünschen wär es, unsere Christliche Gottes-Häuser wären beschaffen, wie die Kirchen deren ersten Christen: schlecht an Gebäuen; aber desto herrlicher in dem Gottsdienst. Die Kirchen deren ersten Christen waren unterirrdische Höhlen und Grufften, in denen die Glaubige alle Augenblick das Mord-Schwerd deren Tyrannen zu beförchten hatten; desto inbrünstiger jedoch war dazumahl die Andacht. Jetzt glantzet in denen Kirchen alles von Gold; nur allein die Hertzen derenjenigen, so in die Kirchen kommen, seynd gezieret mit Leonischem oder falschem Silber: mehr Scheinheiligkeit findet man anjetzo in denen Kirchen als wahre Andacht. Andere halten darvor, jene Stadt seye schön zu achten, welche versehen ist mit einem herrlich-erbauten Rath-Hauß. Endlich, wann in dem Rath-Hauß die Gerechtigkeit ihren gebührenden Sitz hat, so ist freylich nicht zu zweifflen, eine solche Stadt ist schön über alle massen. Aber waß die Gerechtigkeit heraußē zwar künstlich abgebildet, aber innerlich nicht gefunden wird; wann die Gerechtigkeit auf dem Rath-Hauß eine leblose Statue oder Bild-Saul ist, die mit dem Schwerd niemahlen darein schlagt. Wann die Vorsteher die Waag nur allein brauchen die Geschäncke abzuwegen, und jenen Recht zu sprechen, der mehr spendiret; so ist eine solche Stadt vor nichts weniger, als schön zu achten; und JEsus wird freylich in eine solche Stadt nimmer eingehen. Andere halten ein Stadt vor schön, wann sie schöne und herrliche Gebäu, weite und breite Gassen und Strassen hat.

2. Allein, ich will mich hiermit nicht aufhalten, man weiß ohne dem schon, daß ich, als ein Prediger, nicht von der äusserlichen Schönheit einer Stadt, sondern von der innerlichen rede. Und diſe bestehet hauptsächlich in einer guten Ordnung. Waß eine Stadt die prächtigste Kirchen hat, es aber in diſen Kirchen

nicht

nicht ordentlich zugehet; wann eine Stadt das herrlichste Rath-Hauß hat, in disem aber keine Ordnung gehalten wird; wann in einer Stadt die schönste Palläst, Gebäude und Häuser zu sehen, aber ohne alle Ordnung gebauet seynd; wann in derselben die breiteste Gassen, aber nicht ordentlich eingerichtet seynd; so sage nur niemand, daß eine solche Stadt schön seye. Das Schönste auf der Welt, und das Schönste in einer Stadt ist, die Ordnung. Als die Königin zu Saba aus Arabien nach Jerusalem kommen, die Weißheit des Königs Salomonis persöhnlich in Erfahrnuß zu ziehen, da hat ihr aus aller Herrlichkeit dises grossen Königs nichs also schön zu seyn geduncKt, als Ordines ministrantium, als die Ordnung derenjenigen, die ihm dieneten; über welche sie also erstaunet ist, daß ihr der Athem ermanglete. 3. Reg. 10.

In die Stadt Sparta, die sonsten auch Lacedämon genannt wird, und in Griechenland ehemahlen eine deren schönsten Städten war, kame einstens ein Frembdling, welcher, da er diser berühmten Stadt die schöne Policey und Ordnung gesehen, voll Verwunderung aufgeruffen: O glückseelige Stadt! die du eine Obrigkeit hast, welche so klug und löblich zu regieren und zu befehlen weiß. Deme aber der Fürst derselben Stadt und Republic in die Red gefallen, ihme antwortend: Nein, mein Freund! darum ist dise Stadt nicht glückseelig, weil sie eine Obrigkeit hat, die klug und vernünfftig zu befehlen weiß, sondern darum vilmehr ist sie glückseelig, weilen sie Unterthanen hat, die so wohl zu gehorsamen wissen. Wir wollen jedoch heut beydes zusammen nehmen, und sagen: jene Stadt seye die glückseeligste und die allerschönste, in welcher die Obrigkeiten wohl wissen zu befehlen, und die Untergebene wohl wissen zu gehorsammen. Beyden legt dise Schuldigkeit auf das vierte Gebott GOttes. Krafft dessen seynd wir nicht nur allein verbunden unsere leibliche Eltern, und geistliche Vätter, zu ehren, sondern es seynd auch die Untergebene schuldig ihre Obrigkeiten zu ehren, zu lieben, und ihnen zu gehorsamen;

men; die Obrigkeiten hingegen seynd krafft dises Gebotts verbunden gegen ihren Untergebenen sich aufzuführen, und ihnen zu befehlen, als wahre Vätter. Wann beyde die Obrigkeiten und die Untergebene, in einer Stadt diser ihrer Schuldigkeit nachleben, so ist ein solche eine schöne Stadt, und würdig, daß JEsus in dieselbe eingehe. Gedult!

AVE MARIA.

3. Ser. 7. de Provid.

Theodoretus, ein alter Lehrer und Bischoff zu Cyro in Syrien, deme 600. im Chalcedonensischen Kirchen-Rath versammlete Bischöff das Zeugnuß geben, daß er seye Catholicus & Orthodoxus Ecclesiæ Pastor & Doctor, ein Catholischer/ oder allgemeiner, und rechtglaubiger Hirt und Lehrer der Kirchen, hat sich die Mühe gegeben eine falsche und irrdische Lehr zu widerlegen, welche zu seiner Zeit bey denen Heyden (und, wolte GOtt! nicht auch jetzt bey vilen Christen) sehr gemein war: indeme dieselbe darvor hielten, daß GOtt um dises Welt-Weesen sich gar nichts bekümmere, sondern es gehen liesse, wie die Menschen wolten. Zu disem Irrthum hat sie verleitet die Unordnung, welche sie auf der Welt sahen, und die ungerechte Untertruckungen, mit denen die Mächtige und Gewaltige die Schwächere pressen, und ihnen untwerffen. Wer auf der Welt darzu gelangen kan, Macht und Muth genug hat, und darbey vermessen ist, der wirfft sich über andere zum Herrn oder Fürsten auf, beraubt die Leuth, und bringt sie um das Ihrige; und diejenige, die er beraubt, zwingt er, daß sie ihn noch darzu als ihren Herrn und Fürsten müssen ehren, gleich als ihren Oberen und Schutzhalter. Wie kan dann also jemand, oder ein GOtt seyn (also sagten die Heyden, und gedencken wohl auch jetzt manche Christen) wie kan dann ein GOtt seyn, welcher auf der Welt alles beherrschete, alles anordnete? Bißweilen seynd diejenige, so über andere zu gebieten haben, die gottloseste Leuth, die offt weder an GOTT glau-

glauben, Tyrannen, die auf nichts dencken, als ihre Wollüsten zu genieſſen, und die arme Leuth zu unterdrucken. Wann GOtt ja die Welt beherrſchete / und alles, alſo auch die Obere, Herrſchafften, und Land-Fürſten, verordnete und beſtimmete, ſo wurde er ja die Beſte, die Froměſte, und die Tugendlichſte darzu auserwählen, und wurde nimmer zugeben, daß die Laſterhaffte durch ihre böſe Tück ſich auf den Thron erſchwingeten, und die Fromme unterdrucketen, denen das Reich, oder die Herrſchafft, von Rechts wegen gebühret. Nun ſehen wir aber, theils aus denen Geſchichten, theils aus eigener Erfahrnuß, grad das Widerſpihl. Mancher Böß-wicht, der nur auf der Welt iſt, daß er die arme Leuth druckt und plagt, und der ehender an den Galgen gehöret wegen ſo viler Ungerechtigkeiten, der ſitzet auf dem Thron, tragt Cron und Scepter, herrſcht über Land und Leuth / und hat zu gebieten über Königreich und Landſchafften. Das bewunderte auch der Weiſe Prediger Salomon, da er die Eytelkeit diſer Welt beſchreibt, und unter andern auch diſes bewundert: Vidi ſervos in equis, & Principes ambulantes ſuper terram. Ecclę. 10. Ich habe geſehen die Knecht zu Pferd reiten / und die Fürſten zu Fuß gehen auf Erden. Deme allen ungeachtet lehret doch unſer wahrer Glaub, daß GOttes allerweiſeſte Fürſichtigkeit alles, was auf Erden geſchicht, anordne, da es keine Sünd iſt, und da es eine Sünd iſt, zulaſſe, alſo daß auch die Sünd nicht geſchehete, wann es GOtt nicht zuzulaſſen von Ewigkeit her beſchloſſen hätte; noch vilweniger aber wurde etwas, was keine Sünd in ſich einſchlieſſet, in der Zeit geſchehen, wann es nicht GOtt der HErr von Ewigkeit her verordnet hätte.

Um ſo vilmehr hat auch GOtt der HErr alle diejenige von Ewigkeit her beſtimmet, welche auf Erden über andere herrſchen und andern gebieten ſollen. Von Ewigkeit her hat 4.

GOtt bestimmet, wie vile und welche Römische Kayser, und wie lang sie solten herrschen und regieren, wie vile König in Spanien, wie vile in Franckreich, wie vile in Engelland, Schweden, Dännemarck, Böhmen, Ungarn, und allen andern Königreichen der gantzen Welt; wie vile Hertzog in allen Hertzogthümern; wie vile Fürsten in denen Fürstenthümern; wie vile Graffen in denen Graffschafften; wie vile Herrn in denen Herrschafften; wie vile Lands-Haubt-Leuth hier in Mähren; wie vile Obriste Burggräff in Böhmen; wie vile Stadthalter und Lands-Verweeser in andern Ländern; auch wie vile Raths-Herrn in jeder, und in diser Stadt N.; wie vile Geschworne im jeden Dorff seyn sollen, und seyn wurden. Alles dises hat GOtt der HErr von Ewigkeit her verordnet und bestimmet; und allen disen, die GOtt der HErr zu disen und dergleichen Würden und Aembtern bestimmt hat, denen hat er auch den Gewalt gegeben, und gibt ihnen denselben biß-dato, welcher zu dergleichen Würden oder Aembtern erfordert wird, oder denenselben anhängig ist. Dahero sagt die göttliche

Prov. 8. Weißheit: Per me Reges regnant, & legum conditores justa decernunt: per me Principes imperant, & potentes decernunt justitiam. **Durch mich regieren, die König/ und die Gesatz-Geber verordnen / was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltige erkennen die Gerechtigkeit.** Viererley Gattungen der Obrigkeiten deutet uns in disen Worten an GOtt unser höchster HErr und Oberer. Andere seynd, welche keinen weltlichen Obern auf diser Welt über sich erkennen; und dise seynd König. Andere seynd, welche denen Königen beystehen in Verfassung deren Urtheilen, Verlassen oder Sententzen, und dardurch entweder ein neues Gesatz/ oder dessen Erklärungen (die man insgemeinen Novellen zu nennen pflegt) aufrichten; und dise nennet GOtt Gesatz-Geber: dise seynd die Räth fürnehmer und grosser Herrn. Andere seynd diejenige, welche deren

Lands-

Lands-Fürsten ihre Stell in besonderen Ländereyen oder Königreichen vertretten, oder verweesen; und dise nennet die göttliche Weißheit Fürsten. Andere seynd endlich diejenige, welche nach denen Gesätzen andere richten, oder das Urtheil vollziehen; und dise seynd alle andere Obrigkeiten, und ihre Beambte, welche unter dem Nahmen deren Gewaltigen verstanden werden. Alle dise, sagt GOtt verrichten ihr Ambt durch mich, und der Gewalt, den sie haben, nimmt von mir seinen Ursprung. Per me, sagt GOtt, durch mich herrschen sie, und durch mich haben sie die Macht, und den Gewalt, andern zu gebieten. Woraus dann nothwendig folget, daß ihre Untergebene schuldig seyen ihnen zu gehorsamen. Eben dises lehret der H. Apostel Paulus die neu-bekehrte Römer, und in ihnen uns alle Christen: Omnis anima, spricht er, potestatibus sublimioribus subdita sit. Eine jegliche Seel (mercke man da, sagt der H. Chrysostomus, daß der Heil. Apostel Paulus niemand ausnimmt: Omnis anima) eine jegliche Seel, spricht er, seye dem obrigkeitlichen Gewalt unterthan. Die Ursach gibt er gleich darauf: Non est enim potestas, nisi à DEO; quæ autem sunt, à DEO ordinatæ sunt. Dann es ist kein Gewalt ausser von GOtt; die aber seynd, die seynd von GOtt verordnet. Mercke man hier widerum mit dem H. Johanne Chrysostomo, daß der H. Apostel Paulus nicht sagt, daß keine Obrigkeit, kein Fürst, kein König, oder Kayser seye, der nicht von GOtt bestimmt seye, sondern er sagt: kein obrigkeitlicher Gewalt ist, der nicht von GOtt wäre. Aller obrigkeitlicher Gewalt ist von GOtt; aber nicht alle Obrigkeiten, nicht alle Fürsten, oder König, seynd von GOtt bestimmet: dann diejenige, welche sich unrechtmäßiger Weiß in eine Herrschafft oder Königreich eindringen, und den rechtmäßigen HErrn oder Königreich durch Ubermacht verstossen, seynd nicht von GOTT gesetzt, sondern von dem Fürsten diser Welt, dem Teuffel; doch lasset Rom. 13.

es GOtt zu: dann wurde es GOtt nicht zulassen, so wurde es nimmermehr geschehen. Warum aber lasset es GOtt zu? werdet ihr gedencken, daß, wie man in denen Geschichten so offt liset, daß vile rechtmäßige König, entweder durch Aufruhr ihrer Unterthanen, oder aber durch Gewalt deren Waffen, von ihrem Thron seyen verstossen worden, und ein anderer ihr Königreich unrechtmäßiger Weiß besitzet und eingenommen hat. Die Ursach gibt die H. Schrifft im Büchlein Job, allwo geschriben stehet: Regnare facit hominem hypocritam (id est impium) propter peccata populi. GOtt macht, daß um der Sünd des Volcks willen ein Heuchler (das ist, wie es die Schrifft-Steller insgemein auslegen, ein Gottloser) regiere und herrsche. Also liset man, daß, als in einem Land ein tyrannischer Fürst sich in die Regierung eingedrungen, den rechtmäßigen Herrn verstossen, und das Volck mit grosser Tyranney beschwärt und gedruckt hat, da hat ein frommer Mann GOtt den HErrn inständig um Rettung des armen betrangten Volcks gebetten, und sich verträulich gegen GOtt beklagt: Mein GOtt! warum hast du dann zugelassen, daß diser gottlose Mensch das Regiment und die Herrschafft bekommen soll? Hat aber von GOtt zur Antwort bekommen: Quia non inveni pejorem. Darum, sagt GOtt, hab ich disen lassen zur Regierung gelangen: Weilen ich keinen ärgern auf der Welt habe finden können. Die Sünden des Volcks seynd meistentheils die Ursach, warum GOtt zulasset, daß tyrannische Herrn entweder durch Erb-Recht, oder aber durch Tyranney zur Regierung eines Lands, oder Königreichs kommen, welche, aus gerechter göttlicher Verhängnuß, durch ein tyrannisches Regiment die Sünden des Volcks bestraffen.

Job. 34.

Erat Phocas Imperator.

5. Dahero soll man, sonderlich zur Zeit eines bevorstehenden Kriegs, die Sünden von gantzem Hertzen bereuen, und

das

das Leben ernstlich bessern: dann nur gar zu wahr ist, was der H. Geist durch den weisen Syrach spricht: Regnum à gente in gentem transfertur propter injustitias, & injurias, & contumelias, & diversos dolos. Ein Königreich wird von einem Volck zum andern versetzt / um der Ungerechtigkeit / und Frevels / und Schmach, und allerhand listigen Tücken willen. Die Sünden eines Volcks seynd gemeiniglich die Ursach, warum gelindere Regenten, welche das Volck mit vätterlicher Gelindigkeit beherrschen wurden, entweder bald sterben, oder durch Aufruhr und Krieg verstossen werden; denen sodann andere nachfolgen, deren sich GOtt gebrauchet die Sünden des Volcks zu züchtigen. Dise nun, welche ungerechter Weiß Cron und Scepter an sich ziehen sendet freylich GOtt nicht; doch lasset er es zu; und wir müssen alsdann mit Gedult und Gelassenheit die Straff von GOtt annehmen, und von ihme widerum Hülff und Rettung erbitten, und erwarten. Denen rechtmäßigen Obern und Herrschafften aber, welche, entweder durch Erb-Folge, oder aber durch Abtrettung deren rechtmäßigen Herrn zur Regierung gelangt seynd, wie imgleichen auch denen von ihnen gesetzten Obrigkeiten und Magistraten, ist man vor allem schuldig, nicht nur allein äusserliche Ehr zu erzeigen, sondern auch innerlich eine besondere Hochschätzung von ihnen zu hegen, von ihnen nicht verächtlich zu reden, sondern den obrigkeitlichen Gewalt, als eine von GOTT dem HErrn, dem obersten HErrn, herkommend- und abstammende Würde und Hochheit, anzusehen, und GOtt, der sie gesetzt und bestimmt hat, in ihnen zu verehren. Regem honorificate, unterrichtet die erste Glaubige der H. Apostel Petrus, ehret den König; ungeachtet zu selbiger Zeit keine Christen, sondern nur lauter Heydnische König waren: Weilen nemlich auch dise den Gewalt von GOtt dem HErrn empfangen hatten. Wann jemand rechtmäßiger Weiß disen Gewalt von

Eccli. 10.

Vid. D. Th. 2 2. q. 104. a. 6. ad 3.

1. Pet. 2.

GOtt hat, so ist man schuldig denselben zu ehren: Wann er auch Unglaubig, ein Ketzer, ein Heyd, oder Türck wäre; um so vilmehr aber ist man schuldig Christliche Herrschafften und Obrigkeiten zu ehren, wann auch dieselbe boßhafft, gottloß, und lasterhafft wären: Wann sie auch solche seynd, so seynd und bleiben sie doch wahre Herren und Obrigkeiten: wie dann die Christ-Catholische Kirch, im hohen Kirchen-Rath, oder Concilio, zu Costnitz, als Ketzerisch verdammt hat. n. 30. Dise Lehr Johannis Huß: Nullus est Dominus Civilis, nullus est Prælatus, nullus est Episcopus, dum est in peccato mortali. **Niemand ist ein Herr/ niemand ist ein Vorsteher, niemand ist ein ein Bischoff/ so lang er mit einer Todsünd behafftet ist.** Auch die lasterhaffte Obrigkeiten soll man also in Ehren halten: Wie vilmehr diejenige, die fromm seynd, oder von denen man nicht weiß, daß sie lasterhafft leben? Darzu verbindet uns das vierte Gebott: Honora Patrem tuum, **du solst deinen Vatter ehren.** Auch die Heyden nennten ihre Lands-Fürsten Patres Patriæ, **Vätter des Vatterlands,** und bey denen, noch Heydnischen, Römern wurden die Magistrats-Personnen, oder Römische Raths-Herrn, Patres conscripti, die zum besten des Vatterlands versammlete und bestimmte Vätter benamset. Daß also, auch die Heyden, nur allein durch das Liecht geführt der natürlichen Vernunfft erkannt haben, daß man die Lands-Fürsten und Obrigkeiten als Vätter zu ehren schuldig seye.

6. Ist man nun sie als Vätter zu ehren schuldig, so ist man auch schuldig sie als Vätter zu lieben. Und aus diser Lieb stammet her jene Schuldigkeit, zu welcher uns bittlich ermah-
1.Tim. 2. net der H. Apostel Paulus, da er spricht: Obsecro primùm omnium fieri obsecrationes, orationes, postulationes, gratiarum actiones, pro omnibus hominibus, pro Regibus,

& omnibus, qui in sublimitate sunt, ut quietam & tranquillam vitam agamus in omni pietate & castitate. So ermahne ich nun bittlich / daß vor allen Dingen geschehe bittliches Flechen, Gebett, Fürbitt / und Danckſagung für alle Menschen: für die König / und für alle Obrigkeit / auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit. Die Ursach setzet der H. Paulus gleich darbey: Hoc enim bonum est & acceptum coram Salvatore nostro DEO: Dann solches ist angenehm und gut vor GOtt unserm Heyland. Und doch waren zu selbiger Zeit, da der H. Paulus lebte, keine Christliche, sondern lauter Heydnische Obrigkeiten und König. Wie vilmehr sollen wir also jetzt vor unsere Christliche Lands-Fürsten und Obrigkeiten GOtt inständig bitten und anflehen? Aber wer ist, der jetzt vor den Lands-Fürsten, und vor ihre fürgesetzte Obrigkeiten GOttt bittet? Deren gibet es zwar genug, die wider sie fluchen; aber sehr wenig, die von auf rechtem Hertzen für sie betten. Wie soll man aber (werdet ihr gedencken) vor die Lauds-Fürsten, und vor andere von ihnen gesetzten Obrigkeiten, betten? Sie legen uns fast unerträgliche Steur und Gaaben auf; beschwären uns mehr als wir ertragen können; und wir sollen noch vor sie betten? Ich bekenne zwar, daß hierinfalls auch gar leicht die Lands-Fürsten ihnen eine grosse Verantwortung können aufbürden; wann sie nemlich ohne grosser Nothwendigkeit, und ohne denen erheblichsten Ursachen, neue Anlagen, Schatzungen, und Steur, dem armen Volck aufbürden, und hernacher dieselbe entweder ihren Favoriten zuwenden, oder sonsten zu verschwenderischen Ausgaaben anwenden. Man muß öffters dergleichen Gaaben Kreutzer-weiß von denen armen Leuthen auspressen, und hangt nur gar offt an jeden Pfenning ein Tropffen Schweiß und Blut, oder doch ein durch die Wolcken dringender Seufftzer deren armen Leuthen;

und

und wann man es hernacher zu Tausenden entweder denen Schmeichlern wegschenckt, oder aber auf eine Opera, Comödi, und prächtigen Ball, verschwendet, so ist freylich bey solchen Anlagen eine grosse Verantwortung. Ebenfalls beschwären auch die untergesetzte Obrigkeiten nicht wenig ihr Gewissen, wann sie entweder in der Aus- oder Eintheilung derley Anlagen die Billichkeit nicht beobachten, oder auch mehr denen armen Leuthen auflegen, als der Lands-Fürst erfordert. Nichts desto weniger, so muß man doch die Wahrheit bekennen, daß die Lands-Fürsten und Obrigkeiten den Gewalt haben Schatzungen, und Steur, dem Volck aufzulegen, jedoch mäßig und aus erheblichen, sehr wichtigen Ursachen. Christus der HErr selbst, als er von denen Juden befragt wurde, ob es zugelassen und billich wäre, daß man dem Kayser, als dem damahligen Lands-Fürsten im Jüdischen Land / Steur und Zinß gebe, hat zur Antwort geben :

Matth. 22. Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari. Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist. Man ist schuldig denen rechtmäßigen Obrigkeiten zu gehorsamen ; und dises zwar, nicht nur aus Forcht der zeitlichen Straff, sondern auch um die Sünd, und ewige Verdañnuß zu vermeyden. Der H. Apostel Paulus, nachdeme er denen Römern das Gebott GOttes verkündet, krafft dessen jederman der Obrigkeit, als die von GOTT gesetzt ist, soll unterthan seyn, jetzt gleich dar-

Rom. 13. bey : Qui resistit potestati, DEI ordinationi resistit. Qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt. Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung GOttes. Welche aber also widerstreben / die werden ihnen selbsten die Verdammnuß gewinnen. Und widerum bald hernach : Ideo necessitate subditi estote, non solùm propter iram, sed etiam propter conscientiam. Darum seyd aus Noth unterthan, nicht allein um des Zorns willen (das ist: nicht

nur

nur allein, damit die Obrigkeit euch nicht straffe (sondern auch um des Gewissens willen; damit nemlich das Gewissen durch die Sünd nicht vor GOtt schuldig werde. Und gleich darauf fangt er an von Steur und Gaaben zu reden, welche die Obrigkeiten auflegen: Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal. Derowegen gebt einem jeglichen/ was ihr schuldig seyd: Schatzung/ dem Schatzung gebühret; Zoll, dem Zoll gebühret. Woraus dann klar erhellet, daß die Untergebene ihrem Landes-Fürsten die gerecht auferlegte Anlagen, Steur, Contributionen, Zoll, und dergleichen, im Gewissen, und unter einer Sünd, zu entrichten schuldig seyen. Wie dann auch gar billich im fünffzehenden Jahr-Hundert die Kirch verdammet hat die Lehr Johannis Beheim, so also lautete: Gabellæ, tributa, vectigalia, non sunt solvenda, cùm Christus nos libertate ab iis eximente donârit. Die Steur, Schatzungen/ und Zoll-Anlagen soll man nicht bezahlen: weilen Christus uns die Freyheit geschenckt hat. Dise Lehr, sage ich, hat die Kirch verdammt, gleichwie auch die Bischöff in Franckreich im Jahr 1700. dise Lehr Amedäi Guimenii verdammt und verworffen haben: Subditi possunt justa tributa non solvere. Die Unterthanen können die gerechte Schatzungen nicht zahlen. Die Kinder GOttes, sagt der Heil. Thomas von Aquin, seynd zwar durch Christum frey wordē von der Dienstbarkeit der Sünd, non autem liberi sunt à servitute corporali, quâ & temporalibus Dominis tenentur adstricti; jedoch seynd sie nicht frey von der leiblichen Dienstbarkeit, mit welcher sie denen zeitlichen Herren verbunden seynd. Auch die Christen seynd schuldig der Obrigkeit unterthan zu seyn, und in billichen Sachen zu gehorsamen. Nur allein ist zu bedauren, daß die meiste Christen dise Schatzungen ohne Verdienst entrichten, da sie doch bey GOtt auch vil verdienen könten, wann sie solches aus Lieb gegen GOtt, und mit der Meynung thäten, um hier-

2. 2. q. 104. a. 6. ad 1.

durch der Anordnung GOttes zu gehorsamen, und den Lands-Fürsten in Stand zu stellen, das Vatterland zu beschützen / damit das andächtige Volck GOtt dem HErrn ruhig diene.

7. Unsere Christen sollen disemnach ihrer Obrigkeit gehorsamen, als einem von GOtt bestellten Vatter des Vatterlands. Und eben diser Gedancken wäre auch fähig die Obrigkeiten in denen Schrancke̅ der Mäßigkeit zu erhalten, damit sie ihre Untergebene klug und löblich regieren. Wann die Unterthanen krafft des vierten Gebotts: Honora Patrem tuum, ehre deinen Vatter, schuldig seynd ihre Obrigkeiten zu ehren, zu lieben, und ihnen zu gehorsamen, so sollen auch die Obrigkeiten gegen ihren Untergebenen sich aufführen, ihnen gebieten und befehlen, als Vätter, nicht als Tyrannen. Eine jede Obrigkeit, ein jeder Lands-Fürst soll gedencken, er seye ein Vatter seiner Unterthanen. Nun ist die Eigenschafft eines Vatters die Liebe: ein Vatter seyn, und nicht lieben, ist wahrhafftig ein Abentheyr auf diser Welt. Die Obrigkeiten, und sonderlich die Lands-Fürsten, die andere Obrigkeiten eines Lands, oder einer Stadt aber, an statt ihrer, die haben zwar das Schwerd in der Hand: Non sinè causa, sagt von der Obrigkeit der Heil. Apostel Paulus, gladium portat. Die Obrigkeit tragt nicht ohne Ursach das Schwerd; allein sie müssen dises Schwerd gebrauchen wider die Böse, die Fromme zu beschützen. Die Obrigkeiten müssen eyfrig und gerecht seyn das Böse zu bestraffen, aber zugleich sanfftmüthig, gütig und liebreich, die Fromme in ihren Schutz zu nehmen. Ein schönes Beyspihl dessen hat uns GOtt der Allmächtige gegeben an seinem geliebten, eingebohrnen Sohn. Er hat ihn auf die Welt gesandt als das Haupt, und als einen Vorsteher der gantzen Welt: Ego autem, spricht in seiner Person David, constitutus sum Rex ab eo super Sion montem sanctum ejus. Ich aber bin bestellt von ihm als ein König über Sion seinen heiligen Berg; Und als ein solcher

Rom. 13.

Psal. 2.

Matth. 25. v. 34.

wird

wird er auch kommen alle Welt zu richten am jüngsten Tag. Obwohlen nun dises Gericht, in welchem Christus der HErr seine Obrigkeitliche Würde am meisten zeigen wird, in so weit, als es allgemein ist, ausgestellt bleibt biß an den jüngsten Tag, so hat doch dessen eine kleine Vorbildung uns gegebē Christus der HErr auf dem Berg Thabor, auf welchem er vor dreyen seiner Jünger, Petro, Jacobo und Johanne, ist verkläret worden. Matth. 17
Allda erschienen Moyses und Elias: Moyses, der schon gestorben war; und Elias, der noch lebet. Damit, wie der wunderthätige Prediger, Vincentius Ferrerius, und der Englische Lehrer Thomas von Aquin, einstimmig lehren, ut ostendat se esse Judicem mortuornm & vivorum, per hoc, quòd Moysen jam mortuum, & Eliam adhuc viventem, secum ducit. Damit Christus der HErr sich zeige zu seyn ein Richter (oder Obrigkeit) deren Todten und Lebendigen, indeme er Moysen, so schon todt war, und Eliam / der noch lebte, mit und bey sich hatte. Der Berg Thabor war derohalben ein Ebenbild des Gerichts, und des Obrigkeitlichen Sitzes. Das Geheimnuß aber bestunde in deme, daß eine Stimm vom Himmel gehört ward: Hic est Filius meus dilectus, in quo michi bene complacui: ipsum audite. Diser ist mein geliebter Sohn / an welchem ich ein Wohlgefallen habe: den sollet ihr hören. Wohl gemerckt! ipsum audite, den sollet ihr hören. Es war allda gegenwärtig Moyses, ein vortrefflicher Prediger, welchen der Vatter Abraham denen auf Erden hinterlassenen fünff Brüderen des reichen Prassers zum Prediger bestimmet hat: Habent Moysen & Prophetas: audiant illos. Luc. 16.
Sie haben Moysen und die Propheten: lasset sie dise hören. Er war auch ein Oberer, und zwar bey dem Auszug deren Israeliten aus Egypten von GOtt bestimmet über sechsmahl hundert tausend streitbare Männer, ohne Weiber und Kinder zu rechnen. Warum soll man dann disen nicht hören und annehmen vor ein Beyspihl eines guten Obern und Richters? Nein, sagt die

Serm. 1. sab. 2. Quad. 3. p. q. 45. a. 3. ad 3.

Stim̃ auf dem Berg Thabor; den soll man nicht hören, sondern Christum: ipsum audite. Es war auch allda Elias, ein ehemahliger Prediger an dem Hof des gottlosen Königs Achab, und zugleich ein Oberer deren damahl so genannten Propheten-Kindern, soll dann nicht etwann diser gehört werden? die Hof-Prediger werden ja denen Obrigkeiten die beste Regel vorschreiben: ihre gewöhnliche Zuhörer seynd Könige, und ihre Königliche Räth, die Land und Leuth zu regieren haben. Nein / sagt die Stim̃, auch dise soll man nicht hören; sondern Christum allein: ipsum audite. Warum dann nicht Moysen? warum nicht Eliam? Merke man, sagt eine gelehrte Feder, daß dise Stim̃ redet zu dreyen Apostlen, die einstens solten werden hohe Obrigkeiten: zu Petro deme Christus die gantze Kirch wolte anvertrauen zu Jacobo, welcher hernach der erste, Bischoff zu Jerusalem war, u. zu Johanne, welcher alle Kirchen-Gemeinden in gantz Asien regieren solte. Dise Vorsteher nun sollen weder Moysen hören, welcher eine pur lautere Sanfftmuth war: Erat vir mitissimus. Weder Eliam, von welchem der Heil. Johannes Chrysostomus sagt, daß er gar zu streng gewesen seye: Plus nimio severus. Die jetzige Welt zu regieren, und ihren allzu grossen Muthwillen abzustellen, wär die Sanfftmuth Moysis gar zu gelind, und die widerspenstige Menschen auf den Weeg der Tugend zuruck zu führen wär der Eyfer Eliä gar zu streng. Ein Oberer, ein Vorsteher, ein Richter muß weder gar ein gnädiger, weder gar ein gestrenger Herr seyn; sondern beydes beysam̃en haben; und diß wird er haben, wann er nur ein Vatter ist. Ein Vatter liebt; aber er ergreifft auch zuweilen die Ruthen, Er strafft; aber mit Sanfftmuth. Solche Obre, die zugleich Vätter seynd, die wird das Volck auch gerne ehren, die wird es lieben, denen wird es gehorsamen.

Barzia Quad. D. 11. §. 1.

Num. 12.

Hom. de Elia.

8. Wann jemahlen ein guter Oberer, und Vorsteher gewesen ist, so war es gewißlich Salomon, den GOtt, nach seinem Begehren begabt hat mit jener Weißheit, welche vonnöthen war eine unzahlbare Menge Volcks zu beherrschen: Dedit Deus, sagt die H.

3. Reg. 4.

Schrifft,

Schrifft, ſapientiam Salomoni, & prudentiam multam nimis, & latitudinem cordis, quaſi arenam, quæ eſt in littore maris. GOtt gab dem Salomon Weißheit, und überaus groſſen Verſtand, und ein weites Hertz, wie der Sand / der am Ufer des Meers iſt. Daß GOt der HErr dem König Salomon Weißheit, und groſſe Klugheit gegeben habe, das verſtehet ſich ohnedem wohl: thumme und närriſche Köpff taugen freylich nit einer gantzen Gemeinde vorzuſtehen: wañ das Haupt nicht wohl beſtellt iſt, ſo kommt ungezweiffelt auch ein närriſches Regiment heraus. aber das wundert mich, daß die Heil. Schrifft die Weißheit Salomonis, die ihm GOtt, ſein Volck zu beherrſchen, gegeben hat, vergleiche mit dem Sand. Warum dann diſes; villeicht darum? weilen gleichwie der Sand mit der Lufft ſich verändert, alſo ſoll auch ein Vorſteher und Oberer in ſeinen Entſchlieſſungen nicht alſo hartnäckig ſeyn, daß er dieſelbe niemahlen verändern wolle, wann er auch ſihet, er habe geirret. Auch die Vorſteher und Obere ſeynd Menſchen: können mithin auch zuweilen fehlen, und da müſſen ſie nicht in dem angefangenen Fehler hartnäckig verharren, und den erſten Fehler zu behaupten, noch zehen andere zu begehen. Kayſer Carl der Fünffte hat einſtens etwas unterſchriben, was er nach reifferer Uberlegung befunden hat, wider das Gewiſſen zu ſeyn: hat alſo hernach das unterſchribene Decret ſelbſt zerriſſen, ſprechend: Melius eſt lacerare chartam, quàm conſcientiam, es iſt beſſer das Papier zerreiſſen, als das Gewiſſen verletzen. Diſem groſſen Kayſer könten wohl mehrere Obere nachfolgen: ſo folgeten ſie auch dem weiſen König Salomon in der Gleichnuß des Sands. Oder werden villeicht die Vorſteher in der Klugheit darum dem Sand verglichen: weilen der Sand am Ufer des Meers, wann er ſchon imer benetzt wird, niemahlen doch fruchtbar wird? Alſo ſollen auch die Obrigkeiten durch Verwaltung ihres Ambts niemahlen fruchtbar, oder reicher werden. Obrigkeiten, die in ihrem Ambt reich werden, ſeynd verdächtig / daß ſie die Gerechtigkeit verkauffen. Wir wollen uns aber in dem nicht lang aufhalten.

Richardus à S. Victore mercket an / daß der Sand am Ufer des Meers gantz geling und sanfft seye, und gar nichts Rauhes an sich habe, und doch haltet er mit aller diser Sanfftigkeit das gantze Wüthen des Meers auf: er ist sanfft, und ist doch eine Maur der Erden wider die ungestüme Wasser-Fluthen des tobendē Meers; er ist gelind, u. treibt doch die Wellen zuruck; er hat nichts Rauhes an sich, und setzet doch dem Meer die Schrancken, daß es nicht weiter austritt. Also soll auch beschaffen seyn die Klugheit eines Vorstehers und Oberen. Sein Eyfer soll lieblich, aber auch zugleich eine starcke Maur seyn wider alle Unordnungen des gemeinen Weesens. Seine Ansprach soll annemlich seyn; aber zugleich dem Muthwillen Einhalt zu thun. Die Weißheit mit denen Untergebenē umzugehen, soll nichts Rauhes an sich haben, damit jedermañ seine Beschwärden ihme vorzutragen die Freyheit habe; aber doch soll er nicht zulassen, daß die Gesätz übertretten werden, und die Ubertretter bestraffen. Er soll voll Eyfers seyn; aber doch allezeit sich erinneren, daß er ein Vatter seye.

9. Am meisten aber soll ein Oberer gedencken, was er vor ein Vatter seye. Er ist nemlich ein Vatter des gemeinen Weesens an statt GOttes, dessen Stell er auf Erden vertritt. Alle Vatterschafft im Himmel und auf Erden stamet her von dem himmlischen Vatter, nach der Lehr des H. Apostels Pauli; Ex quo omnis paternitas in cœlo & in terra nominatus. Folgsam soll auch der Eyfer eines Obern hauptsächlich dahin gehen die Ehr GOttes des himlischen Vatters zu erhalten, zu beschützen, und da sie verletzt und beleydiget ist, zu rächen. Zu einer Witzigung aller Obern soll dienen die Verwerffung des Königs Saul. GOtt der HErr hat ihn zum ersten König seines geliebten Israelitischen Volcks erwählt, aber bald widerum verworffen: Projecit te Dominus, kündet ihm solches an der Prophet Samuel, nè sis Rex; es hat dich der HErr verworffen, daß du nicht König seyest. Die Ursach dessen war: weilē ihme GOtt der HErr befohlen hat, er solle die Amaleciter, als Abgötter und Feind GOttes vertilgen, ohne daß er ei-

Eph. 3.

1. Reg. 15

nem

nem eintzigen das Leben schencke. Disen Befehl GOttes aber hat Saul übertretten, und dem König deren Amaleciten, dem Agag das Leben geschenckt. Da zeigte Saul seine Milde; aber wo er sie nicht zeigen solte. Kurtz zuvor in einer andern Gelegenheit hingegen, zeigte er sich vil strenger. Gleich im vorhergehenden Capitel hat Saul befohlen, daß niemand aus dem gantzen Kriegs-Heer einen Bissen solte essen / biß der Feind geschlagen wär. Jonathas, der Königliche Printz, so um den Befehl des Vatters nichts wußte, übertritt denselben, und da war Saul unerbittlich, und will, daß sein Sohn ohne alle Barmhertzigkeit und Gnad solle sterben. Mercke man den Unterschid: Jonathas hat übertretten das Gebott des Königs, den will er bestrafft haben, da ist er voll des Eyfers; Agag aber als ein Abgötterer hat den Befehl, das Gebott GOttes übertretten: und dessen verschonet er, den lasset Saul leben. Das war das Unglück des Königs Saul; wegen dessen er von dem Reich ist verstossen worden; weilen er seine eigene Ehr zu beschützen voll Eyfers und Strengheit gewesen, gar gelind und gnädig aber, da er vor die Ehr GOttes hätte eyferen sollen, und die Übertretter des göttlichen Gesatzes bestraffen. Ein König, eine Obrigkeit, die mehr Sorg tragt, daß ihr Gebott gehaltē werde, als das Gebott GOttes, die unerbittlich ist, wann man ihr Gebott übertritt, hingegen aber durch die Finger sihet, wann GOttes Gebott von denen Untergebenen ohne Scheu übertretten wird, hat eben ein solches Urtheil vor dem Gericht GOttes zu erwarten, als der König Saul: ein solcher König, eine solche Obrigkeit, wird ohne Gnad, ohne Barmhertzigkeit verdamt werden. Und wie offt geschicht dises auch bey der heutigen Welt? die mindeste Ubertrettungen deren menschlichen Gesätzen, welche eine Lands- oder Stadt-Obrigkeit gesetzt hat, die werden mit der grösten Schärpffe bestraffet; die gröste Ubertettungen aber des göttlichen Gesatzes werden übersehen und erdultet. Die Obrigkeit weiß gar wohl (man hört es ja alle Tag) daß das Gottslästern und Sacramentiren so gemein

mein ist; wer wird aber dessenthalben gestrafft? Man weißt wohl gewise Schlupff-Winckel, wo die Gailheit ihren Fahnen schwinget; man sihet die Unehrerbietigkeit in denen Kirchen, und andere offentliche Aergernuß; welche Obrigkeit hat das Hertz, dise und dergleichen Mißbräuch abzustellen? Man eyfert nicht vor die Ehr des himmlischen Vatters; darum lasset auch GOtt zu, daß die Obrigkeiten von ihren Untergebenen nicht als Vätter geehret und geliebet werden: sie seynd, als wären sie nicht.

10. Führeten sich die Obrigkeiten auf als Verweeser und Vertretter der Stell des himmlischen Vatters, und als Vätter des Vatterlands, und ihrer Untergebenen, so wurden auch die Unterthanen sie ehren, und lieben als Vätter: es wurde auch in diser Stadt die Ordnung gehalten werden, sie wurde eine schöne Stadt seyn, und JEsus wurde in dieselbe eingehen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Fünff und vierzigste Predig

Am sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Qui se humiliat, exaltabitur.

Wer sich selbst ernidriget, der wird erhöhet werden. Lucä am 14. Capitel.

ALle Laster stehen zwar uns Menschen übel an; aber keines aus alles schickt sich weniger vor uns Menschen, als die Hoffart. Die Hoffart ist eigentlich ein teuffliches Laster: Immassen die erste Sünd, so der Teuffel begangen hat, die Hoffart gewesen ist. Lucifer, der oberste Engel war von GOtt in seiner Erschaffung mit denen herrlichsten, so wohl natürlich- als übernatürlichen Gaaben und Gnaden gezieret: Plena sapientiâ, sagt zu ihm der Prophet Ezechiel, & perfectus decore in deliciis Paradysi DEI fuisti, **er ist voller Weißheit, und an Zierd voll-** I. Ezech. 28.

kommen / die Mollust des Paradeyß GOttes gewesen; dahero hat er in Ansehung seiner selbst, in Betrachtung seiner Schönheit, in Bewunderung seiner Vollkomenheiten sich aufgehalten: Elevatum est, sagt der Prophet weiter, cor tuum in decore tuo, dein Hertz hat sich in deiner Zierd erhoben. Er wolte GOtt nicht mehr unterworffen, sondern gleich, und von ihm unabhangend seyn; und dardurch ist er also tieff gefallen. Seine Weißheit, seine Schönheit, seine Vollkommenheit, in welcher er alle andere Geschöpff übertroffen hat, die haben ihn also hoffärtig gemacht. Aber, mein! was hat doch der armseelige Mensch an sich, daß er sich erhebe in seinem Hertzen? Ein Erden-Klotz, eine Hand voll Laim, ein Sack voll Koth, ein Sitz der Verweesung, eine Speiß deren Würmen. Unde superbit homo, fragt gar recht der Hönig-fliessende und H. Abbt Bernardus, cujus conceptio culpa, nasci pœna, labor vita, necesse mori? Woher nimmt doch der armseelige Mensch Anlaß und Gelegenheit hoffärtig zu seyn? Er wird in der Sünd empfangen / mit Schmertzen gebohren, lebt in lauter Müheseeligkeit, und muß einmahl sterben. Homo natus de muliere, sagt Job, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis, der Mensch wird vom Weib gebohren, lebte eine kurtze Zeit, und wird mit vilen Müheseeligkeiten erfüllt. Wohin der Mensch sich immer wendet, findet er nichts als lauter Müheseeligkeit und Elend. Im Verstand nichts als Unwissenheit, im Willen nichts als Schwachheit, in der Sinnlichkeit lauter Widerspenstigkeit, im Leib ein Spital aller Kranckheiten, eine Senck-Gruben alles Unflaths; zu allen Bösen, zu allen Sünden geneigt, zum Guten unvermögend, ja ein pur lauteres Nichts vor denen Augen GOttes. Also bekannte Nabuchodonosor, der Babylonische König, der auch ehemahls sich in seinen Gedancken hochmüthig erhoben hat, aber dessentwegen zur billichen Straff von denen Menschen unter die wilde Thier

Ibidem.

Job. 14.

Dan. 4.

ist

ist verstossen worden; nachdeme ihm die Noth die Augen eröffnet hat, da bekannte er, sprich ich: Omnes habitatores terræ apud eum in nihilum reputati sunt. Alle / die auf Erden wohnen, seynd bey GOtt wie Nichts geachtet. Wann alle Menschen vor GOtt wie Nichts seynd, was wird dann vor GOtt ein eintziger Mensch seyn, der doch gegen der gantzen Welt so wenig ist? Sihe mein Mensch, was du also bist? Ein kleiner, ein geringer, ja ein sehr kleiner, ein sehr geringer Theil dises Nichts. Und wie kanst dich dann gleichwohl erheben, und etwas (und wie offt etwas gar sehr grosses?) dich zu seyn geduncken? Wie kanst du hoffartig seyn, da du doch Nichts bist? Wann wir vor der Welt auch noch so groß wären, so will doch GOtt der HErr, daß wir uns in allem sollen demüthig aufführen: Quantò magnus es, sagt der weise Syrach, humilia te in omnibus. Je grösser du bist / je mehrer demüthige dich in allen Dingen. Die Ursach ist: weilen alles, was wir seynd, wann wir doch etwas seynd, oder, besser zu sagen, vor denen Menschen zu seyn scheinen, so seynd wir solches nicht aus uns; sondern aus GOtt. Alles, was wir haben, ist eine Gnad und Gaab GOttes, welcher uns das, was er uns gegeben hat, alle Augenblick widerum hinwegnehmen kan; und vor dasjenige, was er uns gegeben hat, die genaueste Rechenschafft erfordern wird. Eccli. 3.

So seynd dann wir Menschen die gröste Narren, wann wir uns über uns erheben / und hoffärtig seynd. Wann wir von schlechter Geburt, von geringem Herkommen, von weniger oder gar keiner Tugend, von verächtlichen Ansehen seynd, so haben wir um und um nichts anders als lauter Ursachen uns zu demüthigen: Humiliatio tua, sagt der Prophet, in medio tui; deine Ernidrigung ist mitten in dir. Wir seynd ein Abentheuer, wann wir arm und darbey hoffärtig seynd; und ist wahrhafftig nichts, was bey GOtt und denen Menschen so 2. Mich. 6.

Eccli. 25. verhaßt ist, als ein armer Mensch, der hoffätig ist: Pauperem superbum, sagt der weise Syrach, odivit anima mea; **einen Armen, der hoffärtig ist/ den hasset meine Seel.** Wie vile gibt es gleichwohl solche Hoffärtige, Arme auf der Welt? sie seynd Bettel-arm, also daß bey manchen ihre gantze Haabschafft nur in dem Strick-Rock, und in etlichen alten Lumpen bestehet, die sie anhaben; gleichwohl seynd sie voll Hoffart / blähen sich auf gleichwie eine gifftige aufgeblasene Krott, und ist doch nichts darhinder, eine pur lautere Windmacherey. Die hasset GOtt, und die Welt lacht sie aus, mit aller ihrer Hoffart; je mehr sie aus sich selbsten machen, und von sich selbsten halten, desto weniger halten andere von ihnen. Wie schändlich ist es, wann man sagt: dise Leuth haben auf der Welt nichts, verstehen nichts, seynd nichts; und machen doch so vil aus sich, bilden sich so vil ein? Wie vil löblicher und rühmlicher ist es, wann man sagt: diser HErr stehet in disem oder jenem vornehmen Ambt, dise Frau ist von höherm Adel, hat schöne Güter und Herrschafften, machen doch nicht vil aus sich; seynd gegen jedermann freundlich und demüthig. Auch die Welt schätzet also die Demuth hoch, und verachtet die Hoffart; wie vilmehr GOtt selbst? Der gelehrte Didacus Stella beobachtet, daß Christus der HErr die Lehr von der Demuth zu dreymahlen im H. Evangelio widerhohlet habe mit eben disen Worten, welche im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio uns vorgetragen werden: Qui se humiliat, exaltabitur, **wer sich selbst ernidriget, der wird erhöhet werden:** Nemlich Matthäi am 23. Lucä am 14. und Lucä am 18. Capitel; wie dann auch die Christ-Catholische Kirch zu dreymahlen dises Evangelium uns vortragt: am Dienstag der andern Fasten-Woche, am zehenden, und am heutigen sechzehenden Sonntag nach Pfingen; um die Lehr von der Demuth desto besser zu Hertzen zu fassen. Fürwahr, wann alle Wort des göttlichen Worts, so aus dem Mund GOttes hervor gebracht

seynd worden, würdig seynd angebettet, und wohl erwogen zu werden, so sollen ja jene Wort, welche der Sohn GOttes öffters in seinem heiligen Mund gehabt, uns vil angenehmer, und wehrter seyn, und mit mehrerer Aufmerckſamkeit zu Gemüth gezogen werden. Wundere man sich also auch nicht, wann ich mich länger bey dem vierten Gebott GOttes aufhalte, welches uns eigentlich die Christliche Demuth und Unterwerffung lehret. Wann jemand ist, dem die Christliche Demuth wohl anstehet, und nothwendig ist, so seynd es die Dienst-Botten, welche ihren Herrn und Frauen unterworffen zu seyn das vierte Gebott verbündet. Allein, wann die Demuth denen Dienst-Botten wohl anständig und nothwendig ist, so ist sie auch doch ihren Herrn und Frauen sehr nutzlich. Nicht nur allein die Dienst-Botten, die hier auf Erden unterworffen seynd, sondern auch ihre Herrn und Frauen, wollen einstens im Himmel erhöhet werden: beyde also müssen hier auf der Welt sich ernidrigen; und zu disem verbündet beyde das vierte Gebott, dessen Auslegung ich heut mit der Lehr von denen Dienst Botten, und ihren Herrn und Frauen beschliessen will. Gedult!

AVE MARIA.

EIne nicht geringe Frag entstehet unter denen Gelehrten: ob in jenen glückseeligen Stand der Unschuld, in welchem der erste Mensch ist erschaffen worden, aber nicht gar lang verharret, wann derselbige länger gedauret hätte / unter denen Menschen, auch wie jetzt, ein Unterschid gewesen wäre, also daß einige geherrschet, andere gedienet hätten, einige Herrn und Frauen, andere Knecht und Mägd gewesen wären? Welche Frag der Englische Lehrer St. Thomas von Aquin also beantwortet, daß gleichwie, auch in jenem glückseeligen Stand im Geschlecht, im Alter, in der Wissenschafft, und in der Tugend, ein Unterschid gewesen wäre, also wär auch einige Ober- 3. 1. p. q. 96. a. 4. in c.

herrlichkeit dazumahl gewesen; allein in diser Oberherrlichkeit wäre nichts rauhes, nichts beschwärliches, nichts übermüthiges gewesen; ein Gewalt nicht der Beherrschung, sondern der Anleitung; keine gebietende oder befehlende, sondern eine anweisende Oberherrlichkeit: mithin auch keine Dienstbarkeit, sondern lauter Freyheit. Dem Gesatz der Natur nach seynd alle Menschen gleich; und die Dienstbarkeit oder Knechtschafft hat nicht das Gesatz der Natur, sondern das Völcker-Recht eingesetzt, und aus der Sünd stammet her die knechtliche Unterwerffung. Nachdeme Eva gesündiget hat,
Gen. 3. hat ihr und allen Eheweibern GOTT der HErr die Straff auferlegt: Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui, **du wirst unter dem Gewalt des Manns seyn, und er**
Hom. 29. in Gen. **wird über dich herrschen.** Das Wort Servus oder Knecht (massen der H. Johannes Chrysostomus biß nach der Sünd
Gen. 9. des Chams, welcher wegen Verhöhnung seines Vatters von demselben zur Knechtschafft und Dienstbarkeit ist verdammt worden. Solten auch jetzt alle ungerathene Kinder, die ihre Eltern verhöhnen, ausspotten und auslachen, zu gleicher Straff verurtheilt werden, so wurden wir weit mehr Knecht und Mägd als Herrn und Frauen haben. Zur Straff der Sünd ist derohalben die Knechtschafft und Dienstbarkeit eingeführt worden; woraus dann erfolget, daß, weilen Christus der HErr auf die Welt ist kommen die Würckungen der Sünd zu verheeren, die Christen eigentlich zu reden, keine Knecht haben, oder doch, wann sie deren einige haben, sie dieselbe nicht hochmüthig, trotzig, und verächtlich plagen und beschwären, sondern mit ihnen umgehen sollen, als mit Brüdern, und mit ihren Kindern. Darum schreibt der Heil. Apostel Paulus Philemoni einem vornehmen Herrn, dessen Knecht der Heil. Apostel getaufft, und mit einem eigenen Sendschreiben widerum zuruck geschickt hat, daß er mit ihme hinfüro, nach der Tauff, nicht mehr verfahren solle als mit einem Sclaven, **sondern als mit einem Bruder. Euere Knecht, euere Mägd**

ihr

ihr Herrn und Frauen, seynd getaufft wie ihr: seynd also euere Brüder und Schwestern in Christo theilhafftig, und, gleichwie ihr bestimmet zu Mit-Erben des himmlischen Erbtheils. Ja, noch mehr, sagt der H. Chrysostomus, sie seynd Brüder Christi JEsu. Man soll ihnen also nicht hochmüthig gebieten, sondern mit Christlicher Sanfftmuth, und vätterlich- und mütterlicher Lieb. Wie schön ist es, wann es in einer Christlichen Haußhaltung also zugehet, wie im Hauß Naamans eines Assyrischen, Heydnischen Generals oder Feld-Herrns. Er war mit dem Aussatz behafft, und hatte in seiner Haußhaltung ein armes Dienst-Mägdlein, welches aus dem Israelitischen Land in die Dienstbarkeit war entführet worden; und die nimmt ihr die Freyheit zu ihrer Frau (wohlgemerckt! zu ihrer Frau: bey disem Heydnischen Soldaten gieng es vil ehrbarer zu als bey manchem Christen, wo der Mann offt mehr und verträulicher mit der Magd umgehet als mit seinem Eheweib, mit der Frauen. Dise Dienst-Magd sagt es nicht dem Herrn, sondern der Frauen. Und die muß wohl nicht so hochmüthig gewesen seyn, wie jetzt manche Christliche Frauen, die sich aus Hoffart kaum würdigen mit einer Dienst-Magd zu reden, wenigstens nicht mit freundlichem Anblick; aber dise darffte ihr die Freyheit nehmen zu ihrer Frauen zu sagen: Wolte GOtt! unser Herr wär in unserm Vatterland; dorten wurde ihm gewiß unser Prophet Elisäus von seinem Aussatz helffen. Die hat es wohl gut gemeynt mit ihrem Herrn; aber wie vile Bediente und Dienst-Botten wünschen jetzt ihren Herrn und Frauen alles Ubel, und wohl tausend Teuffel auf den Hals? Er gienge auf dises Wort würcklich fort in das Israelitische Land zu dem Propheten Elisäo, der ihme befohlen sich sibenmahl im Fluß Jordan zu waschen; worüber er jedoch sich erzörnet, und voll Unwillens widerum wolte zuruckziehen: Er wär auch würcklich mit sambt dem Aussatz widerum zuruck kehrt, wann nicht seine Knecht ihn eines andern

Hom. in ep. ad Eph.

4. Reg. 5.

über-

überredet hätten: Vatter, sagten sie zu ihm, wann dir der Prophet ein schwäres Ding auferlegt hätte, so hättest du um der Gesundheit willen es thun sollen: wie vilmehr, da er dir etwas so leichtes befohlen hat? Er lasset sich überreden, waschet sich im Fluß Jordan, und wird gesund. Mercke man aber die Titulatur, welche disem Herrn, einem General seine Knecht gegeben: Sie nennen ihn: Pater! ihren Vatter. Diser Heydnische General haltet seine Bediente, seine Knecht, gleichwie seine Kinder, sie ehren, sie lieben, sie sorgen vor ihn gleichwie vor ihren Vatter. Was sollen dann Christliche Knecht, Mägd, und Dienst-Botten, was sollen dann Christlich Herrn und Frauen thun?

4. Sie wurden auch ungezweiffelt ein gleiches thun, wann eine, und die andere erwegeten, daß ein jeder Gewalt (nicht nur deren Königen, Lands-Fürsten, und anderer Obrigkeiten, sondern auch aller Herrn, und Frauen, aller Hauß-Vätter und Hauß-Mütter) herkomme und abstamme von Christo dem Herrn, als welcher nach seiner Auferstehung gesprochen

Matth. 28. hat: Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra, mir ist gegeben aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Alle Herrn und Frauen, alle Hauß-Vätter und Hauß-Mütter, vertretten auf Erden die Stell Christi des obersten Herrn und Hauß-Vatters. Dahero gibt der H. Apostel Paulus

Eph. 6. allen Dienst-Botten dise schöne Lehr: Servi, obedite Dominis carnalibus, cum timore & tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo. Ihr Knecht/ seyd euren Herrn nach dem Fleisch gehorsam, mit Forcht und Zittern/ in Einfalt euers Hertzens/ gleichwie Christo. So vil Wort der H. Apostel Paulus in disem Text vortragt, so vil Lehren gibt er denen Dienst-Botten, aber anfänglich eben so vile Ursachen mich zu verwundern. Erstlich zwar sagt er, die Dienst-Botten sollen ihren Herrn und Frauen gehorsam seyn mit

Forcht

Forcht und Zittern. Warum soll sich dann ein Dienstbott, vor einem Herrn und Frauen (die doch öffter nur gemeine Burgers- und Handwercks-Leuth seynd) also häfftig förchten? Sagt doch Christus der HErr anderstwo: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere. Förchtet nicht diejenige, die zwar den Leib, aber nicht die Seel können tödten.. Wir sollen nach Christi Befehl nicht förchten die Menschen, deren Gewalt allein über den Leib, nicht aber über die Seel sich erstreckt: Wann wir weder die Hencker mit ihren blancken Schwerderen, weder gecrönte Tyrannen mit allem ihrem Gewalt zu förchten haben, warum soll dann ein Dienstbott seinen Herrn und Frauen förchten, und ihme mit Forcht und Zittern gehorsamen, in dessen Gewalt doch nicht stehet, daß er ihn, auch dem Leib nach könne tödten? Weiter: warum will dann der H. Apostel Paulus, daß die Knecht oder Dienstbotten ihren Herrn und Frauen sollen gehorsamen, in simplicitate cordis, in Einfalt ihres Hertzens? Das Hertz sihet zwar GOtt; aber weder der Herr, noch die Frau. Behiet es GOtt daß mancher Herr oder Frau ihren Bedienten oder Dienst-Mägden, manche Handwercks-Meister ihren Gesellen, könten in das Hertz sehen, wie vil Murren, Schelte̅ und Fluche̅, wie vile Verwünschunge̅, wie vile Untreu wurden sie darinnen ansichtig werden? Aber sie sehen es nicht, weil sie Menschen seynd, und lassen sich darmit begnügen, daß die Dienstbotte̅ äusserlich ihren Dienst, ihre Arbeit verrichten: im Hertzen mögen sie gleichwohl gedencken, was sie wollen. Warum erfordert dann also der Heil. Apostel Paulus von denen Bedienten Forcht und Zittern, und ein einfältiges Hertz? Wissen wir die Ursach? wann ein Herr oder Frau einen Dienstbotten, ein Handwercks-Meister einen Gesellen annim̅t, so machen sie mit einander einen Vertrag, den die Sitten-Lehrer Contractum innominatum nennen, weilen er keinen eigentlichen Nahmen hat, und bestehet derselbe in dem, daß der Dienstbott sich verbündet: facio, ut des, zu dienen, oder ein Handwercks-Gesell zu arbeiten, gegen Matth. 10.

dem Lohn und die Bezahlung; der Herr und Meister hingegē: Do ut facias, den Lohn und die Bezahlung zu leisten vor den Dienst, oder vor die Arbeit. Krafft dises Contracts nun ist der Bediente oder Dienstbott schuldig aus Gerechtigkeit und Billichkeit seinem Herrn und Frauen gebührend zu dienen; und gleichwie der Herr und Frau sündigen, wann sie dem Dienstbotten den gebührenden Lohn entziehen, also sündigen auch die Dienstbotten, wann sie ihren Dienst und ihre Arbeit nicht verrichten, wie es sich gebühret/ und GOtt, der durch ihre Sünd beleydiget wird, wird dise Nachläßigkeit, wann sie mercklich groß ist, auch mit der Höllen-Peyn bestraffen, und können solche faule Dienstbotten ihren Lidlohn mit gutem Gewissem nicht annehmen, sondern seynd schuldig denselben zuruck zu stellen. Eben dises ist auch zu verstehen von denen Handwercks-Gesellen, welche bey einem Meister, oder von denen Maurer- und Zimmer-Gesellen, welche bey einem Bau-Herrn um den Lohn arbeiten. Wann sie faul seynd und müßig gehen, ihre Arbeit nachläßig verrichten, mehr schwätzen als arbeiten, so stehlen sie ihrem Herrn und Meister Kost und Lohn ab, und wann die Nachläßigkeit groß ist, so seynd sie, auch unter einer Todtsünd, den Schaden zu ersetzen schuldig. Manche Dienstbotten seynd nichts anders als Kostgänger bey ihrem Herrn. Ein gewisser munterer, aber müßiger Mensch, hielte sich eine zimlich lange Zeit auf an der Hofstatt eines Pohlnischen Bischoffs, und ob er gleich zu seiner Hofstatt nicht gehörte, asse und trancke er doch alle Tag mit des Bischoffs seinen Bedienten. Nach sechs Monathen kam er vor den Bischoff, und verlangte von ihm seine halb-jährige Besoldung. Vor was, sagte zu ihm der Bischoff voll Verwunderung, vor was soll ich euch dann besolden? Ich, gab der andere zur Antwort, ich habe gethan, was andere von Euer Gnaden Bedienten: ich hab gegessen und getruncken auf dero Unkosten. Diß, und nicht mehr thun auch ihre Bediente: mithin hab ich geglaubt, sie geben die Besoldung darum, damit man auf dero Unkosten esse und trincke. Er hat wohl gut geredt: dann mancher Bedienten,

Gillbert. de Officiis famulorum.

und

und auch mancher Handwercks-Gesellen meiste Verrichtung ist, daß sie auf ihres Herrn, oder Meisters Unkosten essen und trincken, und zu Beth gehen. Weiter thun sie nichts, oder gar wenig zum Dienst oder Nutzen desjenigen, der sie besoldet und belohnet. Aber mit was für einem Gewissen? dise haben wahrhafftig eine schwäre Verantwortung bey GOtt dem HErrn, und werden vor ihre Kost und Lohn die genaueste Rechenschafft geben müssen am Gerichts-Tag. Darum sagt der Heil. Apostel Paulus, sie sollen ihren Herrn gehorsamen, cum timore & tremore, mit Forcht und Zittern, nicht vor denen Menschen, denen sie dienen, sondern vor GOtt, dem sie werden Rechenschafft geben, ob sie ihren Dienst, und ihre Arbeit recht verricht haben.

O! wie wird mancher Dienstbott einstens vor dem Richter- 5.
Stuhl Christi JEsu zittern wegen seiner Nachläßigkeit! noch vil mehr aber, wann er seinem Herrn oder seiner Frauen untreu gewesen ist. Das vornehmste an einem Dienstbotten ist, daß er getreu seye. Dahero hat jenes Spartanische Weib, als sie in Dienst gehen wolte, auf Befragen, was sie könne! zur Antwort gegeben: sie könne getreu seyn. Ein Dienstbott muß getreu seyn im Hertzen und Gemüth, daß er nemlich Sorg trage vor die Güter des Herrn und Frauen, dieselbe ohne Schaden zu erhalten: dahero sündigen die Dienstbotten, wann sie, was ihnen anvertraut ist, als da ist: Wein, Getraid, Mehl, Schmaltz, Kuchel-Speiß und dergleichen, entfrembden lassen, es seye nun von Kindern, von ihren Mit-Dienstbotten, oder von Frembden. Sie seynd schuldig entweder solches dem Herrn oder Frauen anzudeuten, oder den Schaden zu ersetzen. Ein Dienstbott muß getreu seyn mit der Zungen: nicht alles ausschwätzen, was er im Hauß sihet oder höret. Freylich wohl, sollen auch Herren und Frauen sehr behutsam seyn, und nicht alles denen Dienstbotten vertrauen, die es hernach auf dem Marckt herum tragen, daß es alle Leuth wissen. Wann ihr selbsten nichts verschweigen könnet, sondern vor einem geschwätzigen Dienst-Mensch, oder euren leichtsinnigen Bedienten, oder

Gesellen, bey dem Tisch alles, was ihr wisset heraus plaudert, wie wolt ihr, daß andere dises verschweigen sollen, was ihr selbst nicht habt verschweigen können? Ihr redet übel von euren Nachbaren: das Dienst-Mensch höret es, erzehlt solches dem andern Dienst-Menschen bey dem Röhr-Kasten oder Wasser-Brunnen; die erzehlet es widerum zu Hauß, und da entstehen offt zwischen ganzen Haußhaltungen unversöhnliche Feindschafften, die vile Jahr dauren, ohne daß man wisse, wer an allem Ursach seye. Hätten Herr und Frau nicht so unbehutsam geredt, so wär alles dises unterwegs gebliben. Man soll denen Dienstbotten nicht zu vil vertrauen. Bißweilen werden sie mit Widerwillen entlassen, und da suchen sie zu ihrer Rach alles auszuschwätzen, was sie wissen, und öffters auch was sie nicht wissen, sondern argwohnen, erdichten und lügen. Gemeiniglich aber warten sie nicht so lang, biß sie aus dem Dienst kommen. Wann nur zwey Dienst-Mencher auf der Gassen zusam̃ kommen, da muß alles heraus, was zu Hauß geschehen ist: die tägliche Uneinigkeiten zwischen Herrn und Frauen, der Muthwill der Kinder, die Löfflerley und Buhlerey der Töchter, alles wird ausgeschryen, nichts verschwigen. Und da gedencken solche lose, schwätzige Mäuler gar nicht, daß sie hierdurch vilen die Ehr abschneiden, und sich schwär versündigen. Alle Ehrabschneidung ist eine Sünd; aber die Ehrabschneidung, so von denen Dienstbotten geschicht, ist eine noch vil grössere Sünd. Weil sie im Hauß alles sehen und wissen, so glaubt man ihnen ehender als andern Frembden, wann sie übel nachreden. Wollen sie es hernach widerruffen, so glaubt man ihnen weniger, und haltet darvor, sie gehörẽ in das Hauß, man hat sie als Haußgenossẽ und Dienstbottẽ zu der Widerruffung überredet, oder genöthiget: die Widerruffung wird selten angenommen. Und wann werden solche geschwätzige Dienstbotten es widerruffen? da sie dergleichen Ehrabschneidungen halber, weilen sie es mit Augen gesehen, ihnen kein Gewissen machen, folgsam weder beichten. Wann die Bediente oder Dienstbotten ihr Gewissen nicht beschwären wollen, so sollen sie

seyn,

seyn, wie David die Götzen-Bilder deren Heyden beschrei- Pl. 113.
bet: Oculos habent, sagt er, & non videbunt; aures habent, & non audient; os habent & nos loquentur. Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren/und hören nicht; sie haben einen Mund/und reden nicht. Also sollen auch getreue Dienstbotten nicht alles sehen, nicht alles hören, am wenigsten aber sollen sie nicht alles reden, was sie gesehen, oder was sie gehört haben. Aber, wo findet man solche Dienstbotten, die dise Treu in der Zungen haben? Die Dienstbotten sollen ferners auch getreu seyn im Mund: nicht von allem naschen, bald Wein oder Bier abzapffen, Speisen und Eß-Waaren abzwacken. In manchem Hauß verstehet sich der Bediente, so den Schlüssel zum Keller hat/ trefflich wohl mit der Köchin. Der Bediente gibt den Wein her, die Köchin bratet ein Capaunen ab, setzen sich zusammen, wann die Herrschafft nicht zu Hauß ist: laden wohl noch Gäst darzu, und machen sich lustig auf der Herrschafft ihre Unkosten. Wer ersetzet hernach den gemachten Schaden? Manche geben auch Allmosen von ihrer Herrschafft Sachen. Die Herrschafft weiß nichts darvon, hat also kein Verdienst; der Dienstbott auch nicht: weilen er es der Herrschafft abstihlt. Wohl ein schönes Allmosen! manche Köchin haltet von der Herrschafft ihren Sachen zwey, drey alte Weiber aus: eine zum Kupplen; eine zum Posttragen den Galanen und Buhler zu bestellen, wann die Herrschafft nicht wird zu Hauß seyn; eine die Arbeit zu versehen, damit das Mensch unterdessen buhlen und löfflē, oder doch feyren kan: muß also öffters Herr und Frau die Buhlerey der Köchin theur genug bezahleu. Wie wenig findet man jetzt getreue Dienstbotten!

Die gröste Untreu aber begehen die Dienstbotten mit der 6.
Hand; wann sie nemlich heimlich stehlen und beschorens machen, da man sie auf den Marckt schickt die Nothwendigkeit zur Kuchen einzukauffen. Heut stehlen sie einen, zwey Kreutzer, morgen widerum so vil, und machen sich dessenthalben kein Gewissen,

unter dem Vorwand, und mit der Entschuldigung, daß es nur wenig seye, und die Herrschafft es nicht mercke. Ein solcher ungetreuer Diener war Giezi, der Bediente des Propheten Eli-
4. Reg. 5. säi. Naaman, der oberste Feld-Herr des Königs in Assyrien, von welchem vorhero ist gemeldet, ward von Elisäo von dem Aussatz gereiniget, und wolte dahero dem Propheten vile Geschänck zur Erkanntlichkeit geben, welche er jedoch aus Lieb der geistlichen Armuth anzunehmen sich geweigeret: liesse ihn also mit seinem Seegen von sich. Allein Giezi, der Diener des Propheten, gedachte bey diser Gelegenheit etwas zu profitiren; laufft in der Still dem Feld-Herrn nach, mit Vermelden, sein Herr habe unvermuthet Gäst bekommen, die er unbeschenckt nicht wolte von sich lassen: er solte ihm also einen Centner Silber überschicken. Wer war froher als Naaman? er gibt ihm zwey Centner Silber, sambt einer Beylag von kostbaren Kleydern; die dann auch Giezi in aller Stille nach Hauß gebracht, der Meynung, kein Mensch wisse nichts davon. Auf die Nacht wartete er seinem Herrn Elisäo widerum auf, wird von ihm befragt / wo er gewesen wär? der laugnet aber Stein und Bein, mit Vermelden, er seye nirgends gewesen. Ey! du unverschämter Lugner! sagt der Prophet zu ihm. War nicht mein Geist bey dir, als du dem Feld-Herrn bist nachgelauffen? sagt ihm alles von Punct zu Punct, und verdammt ihn und seine Nachkömmling zur billichen Straff zu einem ewigen Aussatz. Wie offt gehet es auch jetzt also zu? manche Köchin glaubt, kein Mensch sehe es, wann sie den Kuchel-Zetul falsch anschreibt, mehr auffsetzt, als sie hat ausgegeben, oder mehr ansagt; schwört darzu, daß offt kein Wunder wär, die Erd thät sich auf, und verschlingte sie lebendig. Der Giezi hat wenigstens nicht falsch geschworen; doch hat er gelogen und gestohlen, wie es nur gar zu offt die Dienstbotten machen, und darum ward er mit dem Aussatz bestrafft? Solten auch jetzt alle Dienstbotten aussätzig werden, wann sie stehlen, und ihren Herren und Fraueu vorlügen, so wurde man vile Siechen-Häu-

ser

ser müssen aufrichten. Auch jetzt gedencken manche Dienstbotten. wann sie beschorens machen, daß sie niemand sehe; aber GOtt sihet alles, wann es auch Herr und Frau mit prohpetischem Geist nicht erkennen, wie der Prophet Elisäus den Betrug seines Dieners Giezi. Einmahl, nemlich am Tag des allgemeinen Gerichts, wird doch alles dises aller Welt kund werden, und da werden solche untreue, diebische Dienstbotten da stehen/ cum timore & trimore, und zitteren wie ein Espen-Laub; und welches das ärgste ist, so werden sie stehen zur Lincken des gerechten Richters unter denen Verdammten. Dann entweder beichten sie es gar nicht, oder bringen doch so vile Entschuldigungen vor, daß mancher unbehuthsame Beicht-Vatter sich darmit begnügen laßt. Bald wenden sie vor, der Lidlohn seye gering, die Herrschafft will, man soll sich besser kleyden, worzu der Lohn nicht erkleckt, wo hernehmen und nicht stehlen? bald will man es mit der Arbeit ersetzen, gleich als ob ein Dienstbott nicht eben dessentwegen besoldet wurde, damit er arbeite. Kurtz zu sagen: man stellt halt nicht zuruck, was man auf dise Weiß gestohlen hat, und weilen, nach der bekannten Sitten-Regel des Heil. Augustini: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum, **die Sünd nicht nachgelassen wird, so lang man das entfrembdete Gut nicht widerum zuruck stellt, darum hangt einem solchen Dienstbotten** der Seelen-Aussatz an, so lang er lebt, ja wohl biß in alle Ewigkeit. Alle Beichten seynd ungiltig, alle Communion Gottsschändisch, lauter neue Todtsünden, biß man endlich in der Todtsünd stirbt und verdammt wird. Allem disem wurden die Dienstbotten entgehen, wann sie nach obangezogener Lehr des Heil. Apostels Pauli ihren Herrn und Frauen dieneten ohne Betrug, in simplicitate cordis, **in Einfalt ihres Hertzens.**

Wie leicht kan ein armer Dienstbott den Himmel verdienen, und seelig werden, wann er recht dienet? dann erstlich ist 7.

der

der Stand der Dienstbarkeit an sich also Gottgefällig, daß der vermenschte GOtt denselben selbst erwählet, und dardurch ge-
Phil. 2. heiliget hat. Cùm in forma Dei esset, sagt der Heil. Apostel Paulus, da er in der Gestalt GOttes war / hat er sich selbst ernidriget, formam servi accipiens, und hat an sich genommen die Gestalt eines Knechts; darum bekennet er auch selbst:
Matth. 20. Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare. Des Menschen Sohn ist kommen, nicht bedient zu werden, sondern zu dienen. Dahero hat er am letzten Abendmahl, gleich einem Dienstbotten, ein Schurtz-Tuch umgenommen, und seinen Apostlen, auch so gar dem gottlosen Judä, die Füß gewaschen. Ja von seinen kindlichen Jahren an biß in das dreyßigste Jahr seines Alters hat er im Hauß seiner heiligsten Mutter die Stell eines Dienstbotten vertretten, und wie der H. Vincentius Ferrerius, und andere darvor halten, die verächtlichste Hauß-Dienst, als auskehren, Wasser tragen, Schüssel und Teller waschen, mit gröster Demuth verrichtet. Was Trost soll dises einem armen Dienstbotten seyn, wann derselbe erweget, daß jener grosse GOtt, der mit einem eintzigen allmögenden Wort Himmel und Erden aus Nichts erschaffen hat, in der angenommenen menschlichen Natur sich gewürdiget habe auf Erden denen Menschen zu dienen? Wie vil können die Dienstbotten bey GOtt verdienen, wann sie ihre Dienst-Werck mit denen Dienst-Wercken unsers göttlichen Heylands vereinigen? und mit einer heiligen aufrichtigen Meynung, in simplicitate cordis, in der Einfalt ihres Hertzens, GOtt aufopfferen, und aus Lieb gegen GOtt verrichten? Sage nur kein Dienstbott, er könne GOtt nicht so wohl dienen, als die Reiche, weilen er seinem Dienst muß abwarten, nicht so lang in der Kirchen bleiben, villeicht nicht einmahl alle Tag eine Heil. Meß kan hören, nicht so offt die heilige Sacramenten empfangen. Manche könten es wohl dannoch thun, wann sie nicht so faul wären, und

ehender wolten aufstehen. Bißweilen seynd freylich Herren und Frauen daran schuldig, und laden ihnen eine grosse Verantwortung bey GOtt auf den Hals, wann sie, auch an Sonn- und Feyrtägen, die arme Dienst-Botten mit harter Arbeit also beschwären, daß sie kaum eine H. Meß, die Predig villeicht kaum einmahl im Jahr hören, und an denen grösten Feyrtägen kaum beichten und communicieren können. In grössern Städten / wo man Fruhe-Predigen, und Nachmittag in mehreren Kirchen GOttes-Dienst haltet, können gar selten die Dienst-Botten, noch weniger aber Herrn und Frauen entschuldiget werden, wann die Dienst-Botten keine Predig hören, und Nachmittag dem GOttes-Dienst nicht beywohnen: oder hierzu nicht gelassen werden. Es ist nicht wahr, was manche Welt-Diener sagen: Herren-Dienst gehet vor GOttes-Dienst. GOtt ist der höchste HErr, deme Herren und Diener zu dienen verbunden seynd. Aber, wann auch ein armer Dienst-Bott (sonderlich an Wercktägen) wegen seines Diensts gar nicht betten kan, so ist schon genug, wann er sich erinnert, was der H. Apostel Paulus in offtberührten Wor- Eph. 6.
ten meldet, daß nemlich die Knecht ihren Herren gehorsamen sollen, sicut Christo, gleichwie Christo dem HErrn, folgsam auch, wenigstens fruhe, dise Meynung machte. Mein GOtt! der du mich in disen Stand gesetzt hast, in welchem ich andern dienen muß. Ich bette an dise deine göttliche Anordnung, und bin mit derselben vollkommen zu friden. Will auch aus Lieb gegen dir allen meinen Dienst verrichten, in Vereinigung jener Lieb, mit welcher Christus mein Heyland, da er auf Erden wandlete, hat wollen denen Menschen dienen. Alle Befehl meines Herrn und meiner Frauen will ich annehmen als deinen göttlichen Befehl, und dir zu Lieb, und zu deiner Ehr, allen meinen Dienst, und alle meine Arbeit anfangen und vollenden. Auf dise Weiß verdient ein Dienst-Bott bey seinem Herrn, oder Frauen, den zeitlichen Lohn auf Erden, und die

ewige Belohnung im Himmel. Ja, ein Dienst-Bott kan disen Lohn im Himmel vil ehender überkommen als andere. Weilen er seines Diensts halber allezeit arbeiten muß, gehet er nicht müßig; und benimmt hierdurch dem Teuffel vile Gelegenheit ihn zu versuchen, nach dem Rath des H. Kirchen-Lehres Hieronymi: Facito semper aliquid operis, ut inveniat te diabolus occupatum. Befleisse dich, daß du immerhin etwas arbeitest/ damit dich der Teuffel niemahlen müßig/ sondern allezeit beschäfftiget antreffe. Der Müßiggang ist des Teuffels angenehmster Polster, worauf gemeiniglich die mehriste Sünden ausgebrütet werden; und disen Polster entziehen dem Teuffel fleißige Dienst-Botten. Aber eben darum wollen manche liederliche Leuth nicht dienen, weilen sie die Arbeit scheuen: gehen lieber müßig, leyden darbey die groste Noth; welche, wann sie gut thun, dienen, und arbeiten wolten, nicht so vile Sünden begiengen. Solche liederliche Müssiggänger und Müßiggängerinen, solten die Obrigkeiten einer Stadt aufsuchen lassen, und zur Arbeit oder zum Dienst anhalten, so gebete es in mancher Stadt nicht so vile Dieb, und auch nicht so vile Huren. In wohl eingerichten Städten hat man hierzu eigentliche Zucht- und Spinn-Häuser, wo man solche Herren- und Dienst-lose Leuth kan zum Paren treiben, damit sie nicht mit ihrem Muthwillen den Zorn-GOttes über eine gantze Stadt, oder ein gantzes Land, erwecken. Aber nicht allenthalben geschicht es. Leyder!

8. Wir wollen jedoch heut nur bey denen Dienst-Botten bleiben; zu deren Seelen-Nutzen der H. Apostel Paulus an verschidenen Orten seiner Sendschreiben, fürnemlich aber in jenen beyden/ die er an die Ephesier, und an die Colosser gestellet, sehr heylsame Lehren vor sie geschriben hat. Deren Haupt-Punct jedoch diser ist, daß sie ihren Herren und Frauen dienen sollen, sicut Christo, gleichwie Christo, und sicut Domino,

Eph. 6. col. 3.

gleich-

gleichwie GOtt dem HErrn. Wann die Dienst-Botten dise Lehr vor Augen hätten, so wurden sie gewißlich niemahlen einwilligen, wann ihnen ihr Herr, Frau, Meister, oder Meisterin etwas schaffet, oder begehret, was GOtt der HErr in seinem göttlichen Gesatz, und Christus der HErr in seinem H. Evangelio verbietet. Ich will heut nicht reden von jenen verfluchten Herrschafften, welche mit Geld, Liebkosen, oder Bedrohungen, ihre Dienst-Botten anreitzen zu bösen und sündlichen Thaten, wider die Ehrbarkeit, oder auch andere Tugenden: wann der Herr die Dienst-Magd, oder die Frau den Schreiber, Laqueyen, oder andere Bediente, oder die Meisterin ihre Gesellen, zu schändlichen gailen Wercken überreden. Nein, ich will von disen eingefleischten Teufflen jetzt nicht reden: dann es manglen mir die Wort meinen Eyfer in disem Stuck recht auszulassen. Solche Teuffels-Nester und Teuffels-Dienst sollen die Dienst-Botten ohne Verzug verlassen, wann sie auch förchten, sie wurden keinen andern Dienst bekommen; GOtt wird vor sie sorgen Ich rede jetzt aber nur von denenjenigen, welche ihre Bediente ihrer Laster mittheilhafftig machen. Zuvor aber will an statt meiner reden lassen den Römischen Pabsten Innocentium den Eilfften, welcher im Jahr 1679. den 2. Martii n. 51. als irrig und ärgerlich verdammt dise Lehr einiger gar zu gelinden Sitten-Lehrer: Famulus, qui submissis humeris scienter adjuvat Herum suum ascendere per fenestras ad stuprandam virginem, & multoties eidem subservit deferendo scalam, aperiendo januam, aut quid simile cooperando, non peccat mortaliter, si id faciat metu notabilis detrimenti, puta, nè à Domino malè tractetur, nè torvis oculis aspiciatur, nè domô expellatur. Auf teutsch: Ein Bedienter, welcher wissentlich seinem Herrn mit unter gesetzten Schultern verhülfflich ist, damit er zum Fenster hineinsteige mit einem Weibsbild zu sündigen, oder ihme öffters zu disem Ende die Laiter nachtragt,

die Thür aufmacht, oder auf dergleichen Art mitwürcket/ begehet keine Todtsünd/ wann er diß thut aus Forcht eines mercklichen Schadens, nemlich, damit er nicht von dem Herrn übel gehalten/ mit finstern Augen angesehen, oder aus dem Dienst geschafft werde. Dise Lehr, sage ich ist verdammt von dem Obersten Seelen-Hirten, und Lehrer aller Lehrer. Jetzt zwar brauchen dergleichen gaile Böck keine Laiter denen jungen Töchtern beyzukommen, die Eltern seynd nicht mehr so haickel, weder so sorgfältig, vor ihre Kinder: sie führen sie wohl selbsten zu Marck; aber wie mancher Bedienter wird von seinem Herrn gebraucht zu einem Werck-Zeug seines liederlich-gottlosen Lebens? Er tragt die Buhl-Brieffel, er bringt die Liebs-Posten, er spähet aus, wann diser oder jener Herr nicht zu Hauß ist/ oder bringt wohl gar die Hur in das Hauß. Wie manche gottlose Frau macht aus einem unschuldigen Mägdlein, so zu ihr in Dienst kommt, eine Mit-Wisserin ihrer heimlichen Buhlschafften. Ich will weiter nichts sagen: beweynen wolte ich lieber so vile arme Kinder, welche wegen jenem, was sie in manchem Hauß sehen und hören, ein Schlacht-Opffer werden des gailen Unzucht-Teuffels; welche ::: ich muß abbrechen: weil ich noch eine nothwendigen Unterricht zu geben habe, sonderlich vor die Handwercks-Gesellen. Es kan geschehen, daß ein Herr, Frau, oder Meister, euch etwas befehle, entweder wider die Gebott der Kirchen, oder wider das Gebott GOttes. Ist es wider das Gebott der Kirchen? Als zum Exempel: am Sonn- und Feyrtag arbeiten: so ist es zwar nicht vonnöthen, daß ihr gleich aus dem Dienst gehet, oder die Werckstatt verlasset: ihr könt ein- oder das andere mahl vermuthen, er habe eine billiche Ursach, wegen welcher er zu entschuldigen wäre, und die ihr nicht wisset. Wann ihr aber sehet, daß er eine Gewohnheit daraus macht, so müsset ihr zu gelegener Zeit, da er guten Humors ist/ ihme sagen: Herr, oder Meister! meine Beicht-Vätter machen

mich

mich aus, wann ich an Feyrtägen arbeite, und drohen mir die Absolution zu versagen; ich bitte euch, haltet mich zu dergleichen Arbeit nicht mehr an. Stehet er nicht ab, so seyd ihr schuldig den Dienst zu verlassen, oder aus der Werckstatt zu gehen. GOtt wird euch einen andern Herrn oder Meister zuschicken. Befihlt er aber etwas wider GOttes Gebott? so seyd ihr schuldig ehender tausendmahl zu sterben, als zu gehorsamen. Sagt nur einem jeden, der euch etwas wider GOttes Gebott befihlet, was der H. Apostel Petrus denen hohen Priestern geantwortet hat: Obedire oportet DEO magis quàm homi- Act. 5.
nibus, man soll mehr GOtt, dem höchsten HErrn, als denen Menschen gehorsamen. Si aliud Imperator, aliud Ser. 6. de
DEus jubeat, sagt der der H. Augustinus, contemptô illô verb.
obtemperandum est DEO. Wann auch der Kayser (wie Dom.
vilmehr ein anderer minderer Herr?) etwas befihlt/ und GOtt das Gegentheil, so soll man das Gebott des Kaysers verachten, und dem Gebott GOttes gehorsamen. Das heisset seinem Herrn gehorsamen, wie Christo, und wie GOtt dem HErrn; dem Gebott GOttes gemäß, und nicht wider das Gebott GOttes.

9. Aus eben diser Lehr des H. Apostels Pauli folget endlich, daß die Dienst-Botten ihren Herren und Frauen dienen sollen mit grösser Demuth: Sicut Christo, gleichwie Christo/dem HErrn. Wann uns Christus der HErr etwas befehlete, mit was Demuth sollen, und wurden wir disen Befehl annehmen, mit was Emsigkeit und Fleiß verrichten? Nun, sagt die H. Schrifft, die Dienst-Botten sollen in der Persohn ihrer Herren und Frauen die Persohn Christi ansehen, und verehren. Dahero sollen sie ohne Murren, ohne Widerbellen, demüthig antworten, wann ihnen etwas befohlen wird. Widrigen Falls, wann ein Dienst-Bott weißt, daß der Herr, oder die Frau, wegen ihres Ungehorsams oder Widerbellens fluchen, schelten,

gottläſten, ſacramentiren, und dannoch nicht gehorſamen oder widerſprechen, ſo werden ſie aller deren Sünden ſchuldig, welche ihr Herr, oder Frau begehen. Freylich, wurden die Herren und Frauen dergleichen Fluch- und Schelt-Wort wider die arme Dienſt-Botten (öffters auch ohne aller, oder doch aus geringer Urſach) nicht ſo leicht ausſtoſſen, dieſelbe nicht wie Hunde und Beſtien halten, und mit denen abſcheulichſten Nach-Nahmen nennen, wann auch ſie erwegeten, daß ſie gegen ihren Dienſt-Botten vorſtellen die Perſohn Chriſti des HErrn, und daß alle ihre Herrſchafft herſtamme von der Ober-Herrſchafft Chriſti des HErrn, welcher ſich, ſo wohl denen Dienſt-Botten als Herren und Frauen, und uns allen, zu einem Muſter vorſtellt in der Demuth und Sanfftmuth: Diſcite à me, ſpricht er, quia mitis ſum & humilis corde: **Lernet von mir: dann ich bin ſanfftmüthig und demüthig vom Hertzen.** Es iſt die faſt gemeine Lehr deren Sitten-Lehrern, daß jene Herren und Frauen eine Todtſünd begehen, welche mit grauſamen Nach-Nahmen ihre Dienſt-Botten beladen, es ſeye dann, daß ſie der gähe Zorn, oder eine gar ſehr erhebliche Urſach darvon entſchuldige. Der H. Gregorius M. erzehlet von einem Prieſter, daß er einſtens ſeinem Bedienten im Zorn zugeruffen: Gehe Teuffel, und ziehe mir die Schuhe aus. Den Augenblick giengen die Schuh-Riemen von ſelbſten auf, und der Prieſter erkannte und bereuete ſeinen Fehler. GOtt gefallt es nicht, wann man die Dienſt-Botten mit ſolchen Nahmen tituliert: ſie ſeynd Menſchen, Chriſten, und Kinder GOttes, gleichwie ihre Herren und Frauen. Der geiſtreiche Dionyſius Carthuſianus erzehlet, daß eine vornehme Frau ſiben Jahr lang den Blutgang gehabt, ohne daß ihr alle angewandte Mittel etwas geholffen hätten. Ihr Herr führte ſie endlich zu dem H. Johanne Chryſoſtomo, und, weilen der H. Patriarch wunderſeltſam mit Weibsbildern redete (wolte GOtt! alle Geiſtliche folgten ihme nach) ſo gieng ihr Herr mit

Matth. 11.

L. 2. de doct. Chriſt.

an-

andern Cavallieren in die Wohnung des Heiligen, und bate um Hülff vor seine krancke Gemahlin; deme dann der Heilige, von GOtt, wegen der Ursach ihrer Kranckheit, erleuchtet, geantwortet: Gehet hin, und sagt eurer Frauen, sie soll hinfüro ihre Dienst-Mägd nicht so hart halten, und aufhören dieselbe mit so vilen Schmäh-Worten zu beläſtigen, so wird sie gesund werden. Wann jetzt manche Frauen dergleichen zeitlich Straff nicht empfinden, so ist es nicht darum, weilen sie frommer seynd (manche seynd gifftiger als die Schlangen mit ihrer bösen Zungen wider die Dienst-Botten) sondern weilen ihnen die gerechte Straff vorbehalten wird in die andere Welt.

Meistentheils kommt alles diſes her von dem Hochmuth und der Hoffart deren Herren und Frauen, gleichwie auch die Fehler deren Dienst-Botten den Ursprung nehmen von dem Mangel der Demuth. Beyden also, so wohl denen Dienst-Botten, als auch ihren Herren und Frauen, schreibt das heutige Heil. Evangelium eine heylsame Artzney vor an der edlen Tugend der Demuth, mit dem Gewissen versprechen: Qui se humiliat, exaltabitur. **Wer sich selbst ernidriget/ der wird erhöhet werden.** Seynd die Dienst-Botten ohne deme ihres Stands halber in der Nidern/ so wird ihnen nicht schwär fallen sich selbst zu ernidrigen, damit sie in der andern Welt in die Höhe kommen. Die Herren und Frauen aber ernidrigen sich jetzt, so werden sie im Himmel noch vil höher ankommen, Amen. 10.

AVE

AVE MARIA.

Sechs und vierzigste Predig

Am sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum sicut te ipsum.

Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Matth. am 22. Capitel.

I. JEdermann wird und muß billich bedauren, daß Moyses der Herrführer des Israelitischen Volcks, aus häfftigem Eyfer entzündet, jene steinerne Taflen, welche

Ex. 32. nach Aussag der H. Schrifft durch GOttes Werck gemacht und geschriben waren, an dem Berg Sinai zerbrochen und in Stuck zerschlagen habe, als die Israeliten das goldene Kalb abgöttischer Weiß angebettet, und um dasselbe getantzt haben. Also gehet es, wann man muthwillig springt und tantzt, so werden gemeiniglich die Gebott GOttes gebrochen. Weil Moyses gesehen hat, daß die Israeliten durch die Abgötterey die Gebott GOttes übertretten, so wolte er ihnen auch

weder

weder die Taflen zeigen, auf denen das göttliche Gebott enthalten und geschriben war: darum hat er sie zu Stucken zerschlagen. Warum aber alle beyde? bekannt ist es, daß die Taflen, worauf GOtt der HErr die zehen Gebott geschriben hat, zwey gewesen seyen, auf deren erstere GOtt der HErr die drey erste, auf die andere aber die siben letztere Gebott geschriben hat. Nachdeme nun die Israeliten durch Anbettung des goldenen Kalbs Abgötterey getriben, haben sie zwar das erste Gebott der ersten Tafel übertretten, jedoch nicht auch zugleich die siben letzte Gebott der andern Tafel: hat also Moyses die Tafel des Gesatzes gebrochen, weilen er gesehen hat, daß die Israeliten dieselbe nicht halten, da sie kaum GOtt der HErr auf dise Tafel geschriben hat, so hätte er endlich die erste Tafel können zerschlagen, die andere aber gantz lassen, und die Nach-Welt dises köstlichen Schatzes deren von GOtt gemachten Taflen nicht berauben sollen. Warum bricht und zerschlagt er dann alle beyde? Die Ursach dessen ist, weilen die Gebott der ersten Tafel uns zu GOtt ordnen, und vorschreiben, wie wir GOtt lieben sollen, die Gebott der andern Tafel aber verbünden uns zu der Lieb, die wir dem Nächsten schuldig seynd. Weilen nun die Lieb des Nächsten ohne der Lieb GOttes, und gleichfalls die Lieb GOttes ohne der Lieb des Nächsten, nicht bestehen kan, dahero hat Moyses gar wohl vorgesehen, daß, nachdeme die Israeliten die Lieb GOttes, durch Ubertrettung des ersten Gebotts, verlohren hahen, sie auch die Lieb des Nächsten nicht halten wurden, und hat dahero eine und die andere Tafel mit einander zerbrochen. In dilectione proximi, sagt der gelehrte Haymo, consistit & dilectio Dei, neque enim Deus sinè proximo, neque proximus sinè Deo diligi potest. In der Lieb des Nächsten bestehet auch die Lieb GOttes: indeme weder GOtt ohne dem Nächsten / weder der Nächste ohne GOtt geliebt kan werden. Eine unzertheilte Tugend ist es nach der Lehr des H. Thomä, mit welcher wir GOtt um seinetwillen und

in c. 13. Ap.

2.2. q. 23. a. 5. ad 1.

und den Nächsten und Neben-Menschen, wegen GOtt, und um GOttes willen lieben. Unmöglich ist es, daß wir die wahre Lieb GOttes haben, wann wir nicht auch zugleich den Nächsten lieben; und niemahlen werden wir den Nächsten lieben, wie wir ihn krafft des göttlichen Gebotts lieben sollen, wann wir nicht auch GOtt von gantzem Hertzen lieben. Dahero hat Christus der HErr im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio beyde dise Liebs-Gebott mit einander vereiniget/ da er auf Befragen des Schrifft-Gelehrten / welches das gröste Gebott seye, die Antwort gegeben: Man soll GOtt aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seel, und aus gantzem Gemüth lieben, und den Nächsten als sich selbst. Das erstere seye das gröste Gebott, das andere aber demselben gleich.

2. Wie wenige Menschen also, denen die Lieb GOttes manglet, erfüllen dises Gesatz von der Lieb des Nächsten, und lieben denselben, wie sie ihn lieben solten? Wann wir die jetzige Lebens-Art betrachten, so därffen wir freylich glauben, es erfülleten dises Gesatz die mehrere Menschen. Was ist gemeiner als die Lieb, sonderlich zwischen Manns- und Weibs-Personen? Was höret man öffters sagen, als: dise ist meine Liebste, diser ist mein Liebster? Dise lieben ja einander. Daher komen so vile Spazier-Gäng an Sonn- und Feyrtägen, wo man so vile verliebte Paar, Fruhe und Nachmittag, mit einander sihet neben der Kirchen hinaus gehen (wer weiß wohin?) an statt des GOttes-Diensts. Aber zu diser Lieb lachet der Teuffel, der hiervon den Nutzen hat. Gleichwie dergleichen Lieb meistentheils keinen andern End-Zweck, als die fleischliche Wollust hat, also ist auch dieselbe von GOtt dem HErrn nicht gebotten, sondern verbotten, und ziehet nach sich die ewige Verdañnuß. Andere lieben einander zwar nicht mit solcher gailen Lieb: Sie haben keine böse Neiguug, ordnen auch ihre Zusammenkünffte zu keinem bösen Zihl und End, thun nichts Böses wider die

Ehr-

Ehrbarkeit, wollen auch dato nichts Ubles begehen; doch ist ihre Lieb sinnlich. Und eben dise ist nicht vilweniger gefährlich als die vorige. Sinnlich und sündlich seynd, nicht nur dem Wort nach, sondern auch in der Sach, nicht weit voneinander unterschiden. Andere lieben einander aus Eigennutz: Weilen nemlich eines dem andern dienet, entweder zu zeitlichem Nutzen; oder zu vergnügter Unterhaltung, Zeit-Vertreib und Kurtzweil. Andere lieben einander: weilen sie einander gleich seynd in der Boßheit, in Sünden und Lastern: Also liebt einander das Raub- und Diebs-Gesindel. Andere lieben einander aus natürlicher Zuneigung: Wann es möglich wär, wolten sie allezeit beysammen seyn, sie suchen einander heim, gönnen und thun einander Guts: Sie lieben einander, und wissen nicht warum. Alle dise lieben ihren Nächsten und Neben-Menschen; und erfüllen doch nicht das göttliche Liebs-Gesatz, welches GOtt der HErr auf dem Berg Sinai im alten Testament gegeben, und im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio im neuen Testament erneuert hat: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum, du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Gleichwie die Lieb GOttes, nach Zeugnuß des H. Abbten Bernardi, keine andere Beweg-Ursach hat als GOtt allein: Causa diligendi DEum DEus est; also muß auch die Lieb des Nächsten (die mit der Lieb GOttes eine unzertheilte Tugend ist) keine andere Beweg-Ursach haben, als eben dise, als GOtt allein. Wie werden wir aber dise Lieb erkennen? Lernen wir es von Christo dem HErrn: Mandatum novum do vobis, spricht er gleich vor seinem Leyden nach dem letzten Abendmahl, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Ich gebe euch ein neues Gesatz/ damit ihr euch untereinander liebet/ gleichwie ich euch geliebet habe. Wie hat uns nun Christus geliebet? Aus keiner andern Absicht, als uns zu geben und zu erhalten das übernatürliche Leben unserer Seel; Ego veni, spricht er, ut vitam habeant,

Tr. de diligendo DEO.

Jo. 13.

Jo. 10.

beant, & abundantiùs habeant. Ich bin kommen/ damit sie das Leben haben, und überflüßig haben sollen. Dahin zihlet auch ab das Gesatz der Lieb des Nächsten. Weilen wir uns selbsten lieben, darum suchen wir auch, und sollen vor allem suchen, das geistliche und übernatürliche Leben unserer Seelen, welches bestehet in der Gnad GOttes. Also sollen wir auch den Nächsten lieben: Sicut te ipsum, gleichwie uns selbst. Dahero, wann wir sehen, daß der Nächste in Gefahr ist durch eine Todsünd das Leben der Seel zu verliehren, so seynd wir schuldig den Nächsten brüderlich zu vermahnen. Thun wir es nicht? so sündigen wir wider das fünffte Gebott: Non occides. Du solst nicht tödten: Dann wie Lactantius sagt: Qui succurrere perituro potest, & non succurrit, occidit. Wer seinem Nächsten so zu grund gehet/ helffen kan/ und nicht hilfft/ der tödtet ihn. Wer also sihet, das sein Nächster durch eine Todtsünd an der Seel zu grund gehen wird, und kommt ihm nicht zu Hülff, der tödtet ihn an der Seel. Von diser Liebs-Schuldigkeit will ich heut handlen. Gedult?

L. 6. Instit. c. 11.

AVE MARIA.

3. WIr Menschen seynd gemeiniglich beschaffen wie die Augen. Die Augen sehen alles andere, nur sich selbsten sehen sie nicht. Also machen es auch wir: Aller andern Menschen Fehler (doch die mindeste, wie vilmehr die grössere?) die sehen wir, von denen reden wir; der mehrere Gegenwurff aller Gesprächen ist das Leben, der Wandel/ die Aufführung, und selten, was löblich, gemeiniglich was tadelhafft, was sträfflich, entweder ist, oder doch scheinet, an unsern Nächsten und Neben-Menschen. Disemnach werden wohl die wenigste Menschen dermahlen wider dise Liebs-Schuldigkeit hand-

handlen, von welcher ich heut zu reden gesinnet bin, und zu welcher uns vor allem das fünffte Gebott verbündet, nemlich vor die Seel unsers Nächsten und Neben-Menschen zu sorgen; und wann derselbe, etwann, auf dem Weeg zum Himmel, und zur Seeligkeit irret, oder in Gefahr ist / zu strauchlen, zu fallen, und zu sündigen, denselben mit liebreicher Ermahnung zu verbesseren, auf den rechten Weeg zu führen, und brüderlich zu ermahnen, damit er hinfüro abstehe, nicht mehr sündige, und an der Seel sterbe. Also solte man freylich glauben; und doch geschicht es nicht, wie man sich es solte einbilden. Gar vile Menschen seynd beschaffen, wie die wüthende Hunde: Sie haben ein Maul zum Beissen, aber nicht zum Lecken und Heylen. Wann zu thun ist um andere hinterrucks auszurichten, zu tadlen, und ihnen übel nachzureden, da seynd wir die beredtiste Leuth, da wollen wir alles verbessern; Aber wann wir unsern Nächsten, da er etwann gefehlt hat, liebreich ermahnen sollen, und ihm ein paar Wort in das Gesicht sagen, da seynd wir stumm, sagen kein Wort. Bißweilen redet man von von einem Abwesenden so schändlich, daß es nicht ärger seyn könte; kommt aber der selbst darzu, von dem wir geredet, und übel geredet haben, so verändern wir gleich die Sprach und das Gespräch: in das Gesicht loben wir den, so wir vorhero geschändet haben. Wir schweigen, mit einem Wort, wann wir reden solten; und wir reden, wann wir solten schweigen. Wann man uns erinnert: disen Herrn könt ihr so leicht mit einer gewissen Art verbessern. Er hat eine gewisse Bekanntschafft, von welcher die gantze Stadt übel argwohnt, übel urtheilt, übel redet. Und man kan wohl auch nicht vil Gutes argwohnen. Ihr könt ihm gar leicht sagen: Herr diß sagt man von euch; ihr verlieret euern guten Nahmen. Wär es nicht besser, ihr meidet dises Hauß! Ach! sagt ihr; was gehet es mich an? Ihr sorgt halt, er wurde es nicht gern hören. Ihr

schweigt; und wann er gegenwärtig ist, so entschuldiget ihr ihn. Reden aber andere in seiner Abwesenheit, so gebt ihr euer Wort und euere Stimm treulich darzu, beschreibt ihn als den ärgerlichsten Menschen. Jene Frau ist euere gute Dutz-Schwester, sie hat euch gern, sie thut euch Gutes. Aber, so offt ihr bey ihr seyd, so wird andern die Ehr abgeschnitten; sie hat ein Maul wie ein Scheer-Messer, GOtt helff dem, den sie auszurichten anfangt. Also redet ihr selbst von ihr, wann sie nicht gegenwärtig ist; und doch förchtet ihr euch sie zu vermahnen, da ihr sie doch mit glimpfflicher Art gar leicht verbessern könt, und gebt zur Antwort: Was gehet es mich an? Das solt, und könt ihr sagen, wann man hinterrucks von euers Nächsten seinen Fehlern und Mänglen zu reden anfangt. Allein, wann es auf die brüderliche Ermahnung ankommt, so giltet es nicht, daß man dergleichen Antwort gibt. Es gehet uns freylich an, wann unser Nächster und Neben-Mensch in einer grossen und schwären Sünd sich befindet, und in Gefahr ist dieselbe widerum zu begehen. Alsdann ist ein jeder schuldig ihn liebreich zu ermahnen und zu verbessern.

4. Wahr ist es zwar, daß dise Ermahnung zu thun noch vilmehr verpflichtet und verbunden seyn diejenige, welche über andere, geistliche, oder leibliche Obsorg haben; als da seynd vor allem die Bischöff, Pfarr-Herrn, die Prediger, welche deren Bischöffen ihr Ambt verrichten, und die Beicht-Vätter; als von deren allen Hand GOtt der HErr die Seelen fordern wird, welche ihnen seynd anvertrauet worden. Dahero beklagt sich GOtt gantz bitter über jene Seelen-Hirten, welche nur darauf gedencken, wie sie die Zehen, und ihre Einkünffte, von denen Utergebenen überkommen, welche sie bißweilen anwenden, wohin sie nicht sollen; und doch nicht die mindeste Sorg tragen die Sünden und Laster derenjenigen abzustellen und auszutotten, deren Seelsorg sie auf sich genommen haben: Væ Pastoribus Israël! sagt GOtt der HErr, quod ægrotum

Ezech. 34.

fuit,

fuit, non sanâstis: quod objectum est, non reduxistis: & quod perierat, non quæsistis. Wehe denen Hirten Israels! was kranck war, das habt ihr nicht geheylet: was verworffen war, das habt ihr nicht herbey geführt: und was verlohren war, das habt ihr nicht gesucht. Ich sage dises nicht die geistliche Seelsorger ihrer Schuldigkeit zu erinnern, weder dieselbige wegen ihrer Hinläßigkeit zu bestraffen. Sie wissen selbsten ihre Schuldigkeit besser, als ich es ihnen erklären könte; zudeme, so hören sie mich auch nicht an. Aber ich sage es euch, die ihr mich anhöret; damit ihr erkennet, wie unvernünfftig ihr handlet, wann ihr euch erzörnet, schmählet und lästert, über eure Pfarr-Herren, oder über die Prediger, daß sie von der Cantzel sich ereyfern wider die im Schwung gehende Sünden und Laster, wider die jetzige Mißbräuch, wider die gefährliche Zusammenkünfften, wider die Täntz, Ball, und andere Huren-Winckel. Oder aber, wann ihr es denen Beicht-Vättern übel nehmet, daß sie im Beicht-Stuhl nicht stumm seynd wider grosse Sünder, und euch, oder andern, die Absolution versagen, da sie euch solche ohne schwärer Todtsund nicht ertheilen könen. Sie thun hierinfalls ihr Ambt, und retten ihre Seel von der ewigen Verdammnuß, die sie sonsten gewiß zu erwarten hätten, wann sie auf der Cantzel, oder im Beicht-Stuhl, oder sonsten gehöriger Orten/ schweigen wurden. So wolt ihr dann, daß wir an statt eurer, oder besser zu sagen, mit euch verdammt werden, und, durch Nachsehen, eurer Sünden theilhafftig werden, da wir doch die Wollust der Sünd mit euch nicht geniessen, und auch weder geniessen wollen, noch sollen? Wann ihr ja beschlossen habt, aus Hoffärtigkeit euers verstockten Hertzens, in der Boßheit zu verharren, und, weder denen Ermahnungen eines eyfrigen Predigers von der Cantzel, weder dem Zusprechen eines vernünfftigen, und wohlmeynenden Beicht-Vatters im Beicht-Stuhl, wolt Gehör geben, sondern halsstärrig der Höllen zueylet, und verdammt wolt werden, so begehrt doch

nicht,

nicht, daß die Seelsorger, Prediger, und Beicht-Vätter, die um euertwillen so vil arbeiten, wegen eurer, und mit euch, verdamt werden sollen. Eure Boßheit wird hier durch unvergleichlich grösser, und euer Gericht noch vil schwärer. Wie närrisch seynd diejenige, welche, nachdeme sie etwann zuwegen gebracht, daß ein Prediger (der ihnen das Hertz getroffen, und, ihres Geduncken, sie für der Welt hat zu schanden gemacht, da er ihre Boßheit auf der Cantzel mit lebhafften Farben abgebildet, und ihnen vor Augen gestellt, damit sie sich besserten) die, sage ich, etwann zuwegengebracht, daß ein solcher eyfriger Prediger, entweder selbst den Staub von seinen Füssen abschlagt, und hinweck gehet, oder auf Befehl seiner Obern die Cantzel verlassen muß; wie närrisch seynd sie, wann sie hernach sich rühmen, gleich als hätten sie ein grosses Ding ausgerichtet, und sich, weiß nicht, wie verdient gemacht um ihre Stadt, um das gemeine Weesen? Höret, was Christus der HErr gesagt hat zu seinen Apostlen, und in ihnen zu allen Predigern: Quicunque non receperit vos, neque audierit sermones vestros, exeuntes foras de domo, vel civitate, excutite pulverem de pedibus vestris. **Wer euch nicht aufnehmen / noch eure Reden hören wird / so gehet aus demselbigen Hauß / oder aus der Stadt hinaus, und schlaget den Staub ab von euren Füssen.** Aber mercket jetzt auch die Straff einer solchen Stadt: Amen, dico vobis: sagt der göttliche Richter gleich darauf: Tolerabilius erit terræ Sodomorum & Gomorrhæorum in die judicii, quàm illi civitati. **Wahrlich / ich sage euch: es wird dem Land deren zu Sodoma und Gomorrha am Tag des Gerichts träglicher fallen, dann derselbigen Stadt.** Wann die Prediger euch treffen, so bessert euch, und murret nicht wider sie; vilweniger verhindert sie an der Vollziehung ihres Ambts. Sie thun ihre Schuldigkeit, welche ist die Sünder straffen, damit sie von der Sünd abstehen, ihr Leben bessern, und damit ihre Seelen nicht

Matth. 10.

ewig

ewig zu grund gehen, sondern Christo dem HErrn/ und dem Himmel gewonnen werden.

Eben dise Schuldigkeit haben auch absonderlich alle weltliche Vorsteher, Obrigkeiten, Elteren Hauß-Herren und Hauß-Frauen. Welche alle schuldig seynd ihre Untergebene, Kinder, Dienstbotten, und Haußgenossene zu ermahnen, und zwar ex Justitia, wie der heilige Thomas von Aquin lehret, aus der Gerechtigkeit. Nun habe ich zwar von diser Schuldigkeit deren Obrigkeiten, Eltern und Hauß-Herren schon über das vierte Gebott, in meinen Predigen, genugsam gehandlet, daß solches zu widerholen ein Uberfluß wäre. In gegenwärtiger Predig handle ich nur eigentlich von der brüderlichen Ermahnung, welche ein jeder Mensch, krafft des Gebotts der Liebe des Nächsten, einem jeden andern zu erzeigen schuldig; und dises zwar, wie der H. Thomas lehret, in gewissen Umständen, auch unter einer schwären Todtsünd. Si neglexeris corrigere, sagt der heilige Augustinus, pejor eô factus es, qui peccavit. Wann du deinen Nächsten zu ermahnen vernachläßigest, so bist ärger als derjenige, so gesündiget hat. Wird also jemand, wegen Unterlassung der brüderlichen Ermahnung, ärger als derjenige, den er nicht ermahnet, so begehet er ungezweiffelt auch eine Sünd, und wird frembder Sünd theilhafftig. Dises muß ich jedoch noch aus der Lehr des H. Thomä anmercken, betreffend den Unterschid zwischen einer und der andern Ermahnung. Die Obrigkeiten, Geistliche und Weltliche nemlich, und die Elteren, Hauß-Herren, seynd schuldig nicht nur allein jene Sünden zu verbesseren, die ihnen von selbsten unter die Augen, und in ihre Erfahrnuß kommen; sondern, wann sie einige Spuhr haben, so seynd sie auch im Gewissen verbunden nachzuforschen, und zu untersuchen, damit sie, nach der Maaß ihres Gewalts, die Sünden bestraf-

5. 2.2. q. 33. a. 3. in c. ubi sup. a. 2. in c. Serm. 16. de verb. Dom. a. 2. ad 4. & a. 6. inc.

fen; welches andere, so nur allein aus brüderlicher Lieb zu diser Ermahnung verbunden seynd, zu thun nicht schuldig; ja, es ist, weder löblich, noch erlaubt, daß ein jeder seines Nächsten geheimen Wandel, und alle seine Auffführung untersuche, unter dem Vorwand, denselben zu verbesseren. Es ist genug, daß wir den Nächsten in jenen Dingen brüderlich vermahnen, welche uns ohne Untersuchung bekannt seynd. Widerum, diejenige, so nur allein aus brüderlicher Liebe zu liebreicher Ermahnung verbunden seynd, seynd solches zu thun nicht schuldig, wann sie vernünfftiger Weiß vorsehen, daß der Nächste dise Ermahnung nicht mit Gelassenheit aufnehmen, sondern darüber häfftig zörnen, und noch ärger werden wird. Da hingegen derjenige, welcher aus Obrigkeitlichem Ambt, oder aus vätterlicher Pflicht, zu ermahnen schuldig, solches dannoch thun muß, wann er auch vorsihet, daß er mit seiner Ermahnung den Untergebenen nicht besser, sondern ärger machen wird. Dises solten diejenige wohl mercken, welche denen Predigern ausstellen, daß sie sich wider gewise Mißbräuch ereyferen, die sie doch nicht abstellen werden. Wann dises wäre, so müßten wir wider kein einiges Laster predigen: dann doch niemahlen geschehen wird, daß die Sünden und Laster in der Welt werden aufhören. Schaffen wir auch nicht bey allen Zuhöreren den Nutzen, so wir wünschen, so kan doch seyn, daß GOtt der HErr uns zu Werckzeugen seiner Güte gebraucht einen oder den andern auf bessere Gedancken zu bringen: Corripere ut prosit, sagt der H. Joannes Chrysostomus, Dei est, den Menschen also vermahnē, daß er gebessert werde, ist GOttes Werck. Auf dise Hülff GOttes nun sagt der Heil. Thomas, müssen wir unsere Hoffnung setzen, und so vil an uns ist, den Nächsten vermahnen. Omnibus debemus fraternæ correptionis impendere, sub spe divini auxilii. Und sonderlich wir Prediger. Wir Prediger verrichten eigentlich das Ambt deren Bischöffen, wie dann ein vornehmer Bischoff, gemäß denen Rechten, einstens

Hom. 13. in Matth.

ubi sup. a. 1. ad 1.

stens selbst gesagt hat: Folgsam seynd unsere Predigen nicht nur brüderliche Ermahnungen, sondern Pflicht-mäßige Verbesserungen der Christlichen Gemeinde, gleichwie der H. Apostel Paulus Tito, seinem Jünger befohlen hat: Argue cum omni imperio, straffe mit aller Macht. Wir Prediger müssen uns durch das Murren der Zuhörer nicht lassen irr machen, sondern also unser Ambt vertretten, damit wir nicht einmahl mit dem Proheten Isaia uns beklagen müssen: Væ mihi, quia tacui. Wehe mir / weilen ich geschwigen hab. Tit. 2. Isaiæ 6.

6. Noch etwas müssen bey ihrer Vermahnung, die Obrigkeiten, Elteren und Hauß-Herren und Hauß-Frauen, auch beobachten, daß sie nemlich zu ihrer Ermahnung, nicht nur allein den Mund, und die Zung, sondern auch die Hand brauchen; und wann die mündliche Ermahnung fruchtloß ablaufft, nach der Maaß ihres Gewalts, auch zur Straff schreiten sollen. Der Galgen ist darzu bestimmt, daß man die Dieb bestraffe, und dardurch andere abschröcke, damit sie das Stehlen bleiben lassen: Wann also der Galgen in mancher Stadt leer ist, und die Obrigkeit die Dieb nicht bestraffet, so ist es kein Wunder, daß so vile Dieb allenthalben herum lauffen, ja wohl gar in Kutschen daher fahren. Eben also ist es auch mit denen übel-erzogenen Kindern. Wann ihr euren muthwilligen Sohn vermahnet, daß er zu rechter Zeit zu Hauß ist, und er achtet eurer Vermahnung nicht, ludert bey böser Gesellschafft die gantze Nacht: so gebt euren Worten Nachdruck mit einem guten Stock, oder Karbatsch. Und eben dises thut auch mit eurer Tochter, wann sie wider eure Vermahnungen mit ihrem Galanen und Buhler gantze Nächt auf dem Tantz-Boden zubringt. Was gilts? euere Ermahnung wird ausgeben und fruchten. Allein von disen Ermahnungen haben wir schon zur Genüge in vorhergehen-

den Predigen gehandlet. Jetzt, in gegenwärtiger Predig, handlen wir nur allein eigentlich von der brüderlichen Ermahnung / die ein jeder Mensch seinem Nächsten und Neben-Menschen zu erzeigen schuldig ist. Welche, gleichwie sie allein von der Liebe gebotten ist, also muß sie auch gantz liebreich seyn, und nichts Rauhes an sich haben. Gleichwohl aber ist sie von GOtt dem HErrn gebotten, nach der Lehr des heiligen Thomä von Aquin, und seynd wir in gewisen Umständen unter einer Todtsünd dieselbe zu thun schuldig. Wegen Unterlassung diser brüderlichen Ermahnung werden offt gantze Länder von GOtt mit allgemeinen Straffen heimgesucht, da dergleichen Straffen alle empfinden. Der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus verwundert sich nicht wenig, daß in denen allgemeinen Land-Straffen, als da seynd: Krieg, Hunger und Pest, so vilmahl die Unschuldige mit denen Schuldigen leyden müssen. Er handlet mit sonderbarer Weißheit von dem Krieg, und denen darauf erfolgten Trangsalen, welchen kurtz vorhero Rom, und gantz Welschland, von denen Gothen hat müssen ausstehen; in denen vile mit leyden mußten, welche doch so grosse Sünden nicht begangen haben, die eine solche Straff verdient hätten: Zu Rom, und in gantz Welschland, waren dazumahl vile fromme, gerechte unschuldige Seelen, welche dergleichen grosse Sünden nicht begangen haben, wegen deren der gerechte GOTT dergleichen allgemeine Land-Straffen sendet; und wie müssen dann gleichwohl auch diſe Fromme mit denen Gottlosen zugleich alle diſe Straffen erdulten? Wissen wir, warum, sagt der heilige Lehrer. Sie seynd also unschuldig nicht, wie wir glauben; dann sie werden auch deren anderen ihrer Sünden theilhafftig: weilen sie dieselbe zu ermahnen unterlassen: Quia eorum peccatis damnabilibus parcunt, jure cum eis temporaliter flagellantur. **Weilen sie anderer ihrer verdamlichen Sün-**

L. 1. Civ. c. 9.

den

den verschonen, darum werden sie zeitlich mit ihnen gestrafft und gezüchtiget.

Das Hauptweesen ist nur, daß wir die Umständ wohl mercken, in denen wir den Nächsten zu ermahnen verbunden seynd. Und dise finden wir theils an Seiten der Sünd, theils an Seiten des Sünders selbsten. An Seiten der Sünd, seynd wir alsdann zu der liebreichen brüderlichen Ermahnung verbunden, wann die Sünd, so unser Nächster begehet, eine grosse Sünd, und zugleich die Gefahr ist, daß derselbe solche Sünd widerum, und nochmahlen begehen wurde: dann wann die Sünd entweder nicht groß, oder doch also begangen und vergangen ist, daß keine Gefahr ist solche widerum zu begehen, so seynd wir zur brüderlichen Ermahnung nicht verbunden. Si peccaverit in te frater tuus, verkündet uns dises Liebs-Gesatz Christus der HErr, Vade, & corripe eum inter te & ipsum solum. Wann dein Bruder wider dich (andere lesen coram te, vor dir / das ist, vor deinen Augen) sündiget / so gehe hin, und vermahne ihn zwischen dir und ihme allein. Ungleich darauf setzt Christus bey: Si te audierit, lucratus eris fratrem tuum, wann er dich höret, so hast du deinen Bruder gewonnen. So war er dann vorhero verlohren, wann er durch deine Ermahnung gewonnen wird; Quid est: lucratus est te? nisi quia perieras, nisi lucraretur te. Was ist: hat er dich gewonnen? als weilen du verlohren wareſt, wann er dich nicht gewonnen hätte. Es muß derohalben eine grosse Sünd seyn, an Seiten der Sünd; an Seiten des Sünders aber ist vonnöthen, daß ihr vernünfftig hoffen könnet bey ihm mit eurer Vermahnung Nutzen zu schaffen: dann wann ihr dise Hoffnung nicht habet, sondern vorsehet, daß daraus Haß, Zanck und Hader entspringen werde, so ist es besser, ihr schweiget, seufftzet darüber, und befehlet es GOtt. Dises solten jene Weiber wohl mercken, welche

7: Matth. 18.

Serm. 16. de verb. Dom.

böse, unverschämte, versoffene, gottslästerische Männer haben, die alle Tag, wenigstens alle Sonn- und Feyrtäg, im Wirths-Hauß luderen, sauffen, spihlen, alles verthun, verschwenden, daß weder das Weib mit der Nothwendigkeit versorgt, weder die Kinder Christlich erzogen werden; die mit vilem unmäßigen Sauffen ihnen selbsten das Leben abkürtzen, und mit ihren Gottslästerungen, und andern Sünden den Fluch GOttes über ihr Hauß, und über die gantze Gemeind ziehen. Ein solcher Mann braucht freylich ermahnt zu werden, daß er von einem solchen gottlosen Leben abstehe; und das Weib ist ihm die allernächste, die folgsam die gröste Schuldigkeit hat ihren Mann zu ermahnen und zu verbessern. Wann sie aber weißt, daß der Mann durch ihre Ermahnungen nur ärger, wilder, gottloser wird, und noch mehr flucht, schilt, sacramentirt, und GOtt lästert, so ist sie hierzu nicht verbundē; ja sie thut besser, wann sie still schweigt, GOtt desto inständiger bittet, daß er ihn verbessere. Da ist aber auch wohl zu beobachten, daß man nicht gleich die Hoffnung verlieheren müsse mit der brüderlichen Ermahnung Frucht zu schaffen. Ihr vermeinet bißweilen, daß ihr euren Nächsten durch eure Vermahnung verbessert. Wenigstens wird er hinfüro behutsamer sündigen, aus Beysorg, ihr werdet ihn widerum vermahnen, und wird keine Aergernuß geben. Oder aber, wann er auch sich nicht gleich bessert, und im Anfang scheinet, daß er eure Ermahnung im Zorn, und übel aufnehme, so kan es doch seyn, daß er villeicht mit der Zeit in sich gehet, und gedenckt, ihr habet recht, und bessert sich. Gibt er sich nicht auf die erste Ermahnung? so widerholet dieselbe: nach und nach wird er sich doch, mit der Gnad GOttes, etwann gleichwohl geben, und ihr werdet seine Seel gewinnen.

8. Sonderlich, wann ihr dise Ermahnung also thun werdet, wie sie geschehen soll. Und dises solten sonderlich die Weiber wohl mercken, von denen ich erst gemeldet habe, daß

sie

sie fürnemlich schuldig seyen ihre Männer zu ermahnen, und zu verbesseren. Und wie vil könten sie öffters bey denenselben Gutes stifften, wann sie dieselbe zu gebührender Zeit, und mit gebührender Art und Weiß vermahneten? Wann sie den Mann vermahnen wollen, da er würcklich im Rausch, oder in häfftigen Zorn sich befindet, so richten sie freylich nichts aus. Man muß warten, biß der volle Mann den Rausch ausgeschlaffen, und biß der Zorn vergangen ist: alsdann bey heiterm Gemüth wird der Mann leichter die Ermahnung annehmen. Im alten Testament hat GOTT der Herr befohlen, daß man bey jedem Opffer sich solte des Saltzes gebrauchen: Quidquid obtuleris sacrificii, sale condies. **Was du für Opffer thun wirst / das solst du mit Saltz bestreuen.** Levit. 2. Nun ist aber GOtt dem Allmächtigen kein angenehmers Opffer, als die Bekehrung eines Sünders: wann nemlich die Sünd in ihm geschlachtet, und seine Seel dem Dienst GOttes gewidmet wird. Dahero muß eben auch bey disem Opffer Saltz seyn; das ist: die Klugheit wird hierzu erfordert, ohne welcher wir, an statt ihn mit GOtt zu versöhnen, den Friden mit ihme brechen werden. Dahero sagt Christus der HErr: Habete in vobis Sal, & pacem habete inter vos. **Habt Saltz in euch, und unter euch habt den Friden;** Marc. 9. anzuzeigen, daß der Frid mit dem Nächsten nicht erhalten wird, wann man den Nächsten nicht mit Saltz, mit Klugheit und Bescheidenheit vermahnet. Dise Weiß, Klugheit, und Bescheidenheit hat Christus der HErr uns gelehret in eben jen Worten, mit welchen er uns das Gebott der brüderlichen Ermahnung hat gegeben; Si peccaverit in te frater tuus, spricht er, corripe illum inter te, & ipsum solum. **Wann dein Bruder wider dich sündiget / so vermahne ihn zwischen dir und ihm allein.** Matth. 18. Christus der HErr sagt nicht: Increpa, schilt ihn / oder straff ihn; sondern corripe, **vermahne ihn.** Corripe, sagte jener recht: quasi cor rape, man soll nemlich den Sünder also ver-

vermahnen, daß man ihm das Hertz abgewinne. Sinnreich, und gar tauglich ist zu meinem Vorhaben, jene Fabel deren Alten, welche zu gegenwärtigem Zihl und End auch anführet der Heil. Cardinal Petrus Damianus. Die Sonn, und der Nord-Wind seynd einstens mit einander in einen Wettstreitt gerathen, wer aus beyden stärcker seye, Die Entscheidung dises Zweiffels kame auf die Prob an, welches aus beyden einem Wanders-Mann, so über Feld reisete ehender den Mantel vom Leib bringe. Der Nord-Wind thut sein Bestes, fangt an auf das häfftigste zu blasen; allein je häfftiger der Wind geblasen, desto mehr wicklete sich der Wanders-Mann in seinen Mantel ein; der Wind mußte nachgeben. Darauf kam die Sonn herfür, lasset ihre annehmliche Strahlen spihlen, und brinnt den guten Wanders-Mann so häfftig auf den Rucken, daß er Mantel und Rock ablegt, und sich unter einem Baum in den Schatten nidergelegt, alldorten auszurasten. Hierdurch wolten die Alte andeuten, daß man mit Gelindigkeit mehr ausrichte, als mit Schärpffe. Wann ihr euren Nächsten mit Sanfftmuth und Gelindigkeit seine Fehler vorstellet, ihm durch die Strahlen einer liebreichen Ermahnung die Wahrheit zeiget, werdet ihr ihn vil ehender überreden, daß er den Mantel seiner bösen Gewohnheit ablege, als durch die Ungestümme und Häfftigkeit eines scharffen Verweises, und derber Ausfiltzung. Wann ihr ein Glaß zu waschen, dasselbe gar zu grob mit denen Händen reibet, so werdet ihr es nicht reinigen, sondern zerbrechen, und euch zu eurem Schaden die Scherben in die Händ ziehen. Der heilige Johannes Chrysostomus gibt uns in diser einen heylsamen Rath, wie wir dise Ermahnung sollen anstellen. Bevor ihr den Nächsten straffet, sollet ihr ihn loben, freundlich und liebreich mit ihm reden, seine Gunst erstlich zu gewinnen trachten. Klaget euch selbsten zuvor an; bekennet daß ihr vilen Mänglen unterworffen seyet; und daß es euch

lieb

lieb seyn wurde, wann euch jemand eurer Fehler erinnerte. Hernach brechet mit gelinder sanfftmüthiger Art, mit eurer Ermahnung hervor; aber zugleich mit hertzlichem Mitleyden gegen der Schwachheit eures Nächsten, damit er sehe, daß ihr ihn wahrhafftig liebet, und nur sein Laster hasset. Mit einem Löffel voll Hönig, sagte ein vornehmer Kirchen-Prälat, werdet ihr mehr Fliegen fangen, als mit einem gantzen Faß Eßig. Das vornehmste jedoch in diser brüderlichen Ermahnung ist, daß sie geheim seye; und dises wolte Christus der HErr sagen / da er darzu gesetzt: Corripe inter te & ipsun solum, **vermahne ihn zwischen dir, und ihm allein.** Ihr müsset es nicht zuvor in der gantzen Stadt ausschreyen, und selbst vile Sünden begehen, ehe ihr euren Nächsten in einer eintzigen Sünd verbessert. Vilweniger will Christus der HErr, daß ihr jemand in Gegenwart anderer vermahnen sollet: Studens correctioni, sagt der heilige Augustinus, & parcens pudori. **Er will, daß wir unsern Nächsten vermahnen und verbessern / aber doch nicht zu schanden machen sollen.** Serm. 16. de verb. Dom.

Werdet ihr diſe Weiß beobachten, so werdet ihr euren Nächsten mit Nutzen ermahnen, und seine Seel gewinnen: Si audierit te, sagt Christus, lucratus eris fratrem tuum, **wann er dich höret / und auf deine Ermahnung sich verbessert, so hast du deinen Bruder gewonnen.** O was Trost wird / und soll diß für euch seyn, wann ihr GOTT und dem Himmel eine Seel gewinnet, die verlohren war / und villeicht auf ewig wäre verdammt worden, wann ihr euren Nächsten nicht vermahnt hättet. Um Seelen zu gewinnen ist Christus der HErr auf die Welt komen, und hat so vil gelitten. Um Seelen zu gewinnen haben die Heil. Apostel so vil gearbeitet, und seynd biß an das End der Welt gelauffen. Um Seelen zu gewinnen, wolte der Heil. Ignatius Loyola ungewiß 9. Matth. 18.

wegen seiner eigenen Seeligkeit lieber noch länger auf der Welt bleiben, als gleich der Seeligkeit versichert sterben. Und werdet ihr villeicht nicht auch eine so heilige, eine so löbliche, eine so verdienstreiche Verrichtung wollen auf euch nehemen? Ey! wann es auch Christus der HErr nicht gebotten hätte, so solten wir doch uns nach Möglichkeit ereyfern, um Seelen zu gewinnen. Wie vilmehr, da es Christus der HErr ausdrücklich befohlen hat? Am meisten aber darum, weilen kaum jemand aus euch seyn wird, der nicht einmahl eine Seel verführt, oder ihr Anlaß gegeben hat zu einiger Sünd, entweder jemand an gefährliche Oerter einladend, wo dieselbe hernach gefallen ist, oder auf was Weiß es immer seye sich theilhafftig machend frembder Sünden. Villeicht ist und brinnt schon manche Seel in der Hölle, die ihr geärgeret, verführt, ihr übel gerathen, oder doch ihr lasterhafftes Leben mit schmeichlerischer Zungen gutgeheissen, und also Christo dem HErrn eine Seel entzogen habt. So seyd ihr dann also auf alle Weiß schuldig vor dise Seel (und da es villeicht ihrer mehrere) ach! wer weiß? wie vile (Seelen seynd) eine, oder wohl auch mehrere, auf dem unglückseeligen Irr- und Sünden-Weeg wandlende Seelen, widerum zu gewinnen, und Christo zuruck zu stellen, um den gemachten Schaden widerum zu ersetzen. Im alten Gesatz hat GOtt der HErr befohlen, da jemand eines andern Vieh erschluge, solte er dem Eigenthums-Herrn eben ein solches Vieh zuruck geben, als das erschlagene gewesen: vor einen Ochsen einen Ochsen, vor ein Kalb ein Kalb: Qui percussit animal, reddet vicarium, id est animam pro anima. **Wer ein Vieh erschlagt / der soll deßgleichen widerum geben eine Seel vor eine Seel.** Man hätte freylich den Schaden wohl auf andere Weiß ersetzen können; allein GOtt will eben eine solche Seel widerum haben, als das getödte Vieh war: Animam pro anima, **eine Seel vor eine Seel.** Bildet euch jetzt ein, ob GOtt der HErr mit euch anderst werde zu friden seyn, nachdeme ihr ihm mehr als eine Seel euer Lebtag hindurch

Lev. 24.

ent-

entzogen habt und hinweg geraubt. Animam pro anima, ihr müsset eine Seel vor eine Seel geben. Eine eintzige menschliche Seel ist mehr werth als die gantze Welt: Nec totus mundus, sagt der Heil. Pabst Gregorius, est justum animæ pretium, weder die gantze Welt ist der billiche Werth einer Seel. Christus der HErr, damit er unsere Seelen erkauffete, mußte all sein Blut zum Kauff-Schilling geben, welches das Blut eines vermenschten GOttes, mithin eben so vil werth war, als GOtt selbst. Die eintzige Weiß derohalben GOtt dem HErrn die geraubte Seelen zu ersetzen, ist, ihme andere zu gewinnen, und dieselbe zu GOtt zu führen. Das hat wohl gewußt der gecrönte Prophet David, dahero sagte er in dem 50. Psalm, den er nach der Sünd mit der Bethsabea bußfertig verfaßt hat: Docebo iniquos vias tuas, & impii ad te convertentur, Ich werde die Gottlose deine Weeg lehren / und die Boßhaffte werden zu dir bekehrt werden. Wie kam dise Verrichtung übereins mit dem Ambt eines Königs? Lehren, predigen, unterrichten, bekehren. Ein König soll sich an die Spitz seines Kriegs-Heers stellen, Soldaten anführen, Städt und Vestungen belagerē, Schlachtē lifferen, seine untergebene Länder und Völcker zu beschützen; und David, der von Jugend auf an Krieg gewöhnt war, will einen Prediger abgeben, will lehren, und Sünder bekehren? Also ist es, meine Christen! wissen wir die Ursach? David hatte vor Augen die Wort des Propheten Nathan, welche derselbe nach der Sünd, im Nahmen, und der Person GOttes, zu ihm gesprochen hat: Blasphemare fecisti inimicos Domini, du hast gemacht, daß mein Nahm von denen Heyden ist gelästert worden. David gedachte: ich habe mit meiner Sünd, durch gegebene Aergernuß, meinem GOtt so vile Seelen entraubet: Ach! wie werde ich dann disen Schaden anderst ersetzen können, als daß ich meinem GOtt widerum eben so vile Sünder, eben so vile Gottlose bekehre, und zu GOtt führe?

Hom. 4. in Ezech.

Ps. 50.

2. Reg. 12.

Lasset uns auch also gedencken, meine Christen! David, als er gesündiget, hat ihm es auch nicht eingebildet, daß er andere hier-

10.

durch geärgert habe; und doch ist es geschehen, und GOtt der HErr hat es auf das nachdrücklichste geahndet. Villeicht bilden sich auch manche nicht ein, daß sie durch gegebene Aergernuß, durch böses Rathgebẽ, durch böse Anführung, durch Schmeichlen und Loben deren Lasterhafften, vile Seelen GOtt dem HErrn entraubet habt, die Christus im Gericht von euch wird abfordern. Ey! so trachtet dann durch liebreiche Ermahnung sündhaffter Christen, andere Seelen Christo zu gewinnen. Die Gelegenheit manglet keinem: die gantze Welt ligt tieff in der Boßheit begraben. Die Weiß sambt der Schuldigkeit habt ihr in gegenwärtiger Predig vernomẽn. Wann ihr die Liebe GOttes habt, und die Liebe des Nächsten, wann ihr euren Nächsten der Seel nach liebet als euch selbsten, so werdet ihr ungezweiffelt, gleichwie ihr am allererstẽ eure Seeligkeit suchet, also auch in so vilen vorfallenden Gelegenheiten, euch befleissen, die Sünder von dem Weeg der Boßheit, durch liebreiche Ermahnungen auf den Weeg der Gerechtigkeit führen, und auf disem in Himmel, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Siben und vierzigste Predig

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Quidam de scribis dixerunt intra se: hic blasphemat.
Etliche aus denen Schrifftgelehrten sprachen bey ihnen selbst: diser lästert GOtt. Matth. am 9. Capitel.

AUs eben jener Blumen, aus welcher die Biene Hönig saugt, aus eben derselben saugt die Spinn das Gifft. Also machten es auch die Pharisäer im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio. Der gütige Heyland hat in der Stadt Capharnaum einem armen gichtbrüchigen Menschen, den einige fromme Menschen voll des Vertrauens zu ihm gebracht, erstlich die Sünden vergeben, und hernach auch die Gesundheit des Leibs ertheilet; und aus diser rühmlichen That hat sich das fromme Volck auferbauet, die gottlose Pharisäer aber geärgeret. Quidam de scribis, sagt das 1.

heilige Evangelium, dixerunt intra se: hic blasphemat. Etliche aus denen Schrifftgelehrten sprachen bey ihnen selbst: diser lästert GOtt. Wann wir so vile schon vorhero von Christo dem HErrn gewürckte Wunderwerck erwegen, so hätten die Schrifftgelehrte, die von solchen genugsame Wissenschafft hatten, ohne allem Zweiffel urtheilen sollen, daß Christus der HErr disem Giechtbrüchigen keineswegs die Sünden erlassen wurde, wann er nicht hierzu vollkommenen Gewalt hätte: mithin hätten sie auch GOtt den HErrn, gleichwie das fromme Volck hernach gethan hat, loben und preysen sollen, qui dedit potestatem talem hominibus, der denen Menschen solche Macht gegeben hat. Eben hieraus, weilen Christus gesagt hat: Remittuntur tibi peccata tua, dir werden deine Sünd vergeben/ hätten dise Schrifftgelehrte, massen der Heil. Hilarius anmercket (gedencken und das Urtheil fällen sollen: Nemo potest dimittere peccata, nisi solus Deus: ergo qui remittit Deus est. Niemand kan die Sünden nachlassen als GOtt allein: folgsam ist diser, so die Sünden nachlasset auch wahrer GOtt. Hätten sie dises gedacht, so hätten sie Christum den HErrn als den wahren Meßiam angenommen, hätten ihr Heyl gewürckt, und wären seelig worden. So aber haben sie aus der Güte Christi des HErrn Anlaß genommen sich zu ärgeren, und eine neue Sünd zu begehen: indeme sie Christum fälschlich geurtheilet, als wäre er ein Gottslästerer, der als ein purer Mensch sich des Gewalts anmassete die Sünden nachzulassen, der doch, der H. Schrifft nach, niemand anderm als GOtt allein gebührete. Also machen es die Gottlose: aus eben demjenigen, aus welchem sie sich erbauen solten, und frömmer und besser werden, ärgern sie sich, und fallen in neue Sünden. Eine solche Aergernuß nennen die Gottsgelehrte mit dem Heil. Thoma von Aquin Scandalum passivum, oder Pharisaicum, eine genommene, oder Pharisäische Aergernuß, welche aus Boßheit deren jenigen herrühret, so in die Sünd zu fallen

c. 8. in Matth.

2. 2. q. 43. a. 7. in c.

auch

auch aus dem Guten Anlaß und Gelegenheit nehmen; gleichwie die Pharisäer, und ihre Mitgesellen, die Schrifftgelehrte, zu widerhohlten mahlen, und auch laut des heutigen H. Sonntäglichen Evangelii, gethan haben,

Dergleichen Aergernussen, so auch bey der heutigen Welt sehr gemein seynd, seynd zwar Sünden an Seiten deren jenigen / die geärgeret werden, oder besser zu sagen, selbsten Anlaß nehmen sich zu ärgeren. Aber an Seiten derenjenigen, von denen mancher dergleichen Anlaß und Gelegenheit nimt, seynd sie gantz keine Sünd, und gantz nicht zu achten. Gleichwie auch Christus der HErr sich durch die vermessene Gedancken, und das freventliche Urtheil der Pharisäer und Schrifftgelehrten, gar nicht hat lassen irr machen, weder dessentwegen aufgehört dem Krancken, Gichtbrüchigen, so wohl die Sünden nachzulassen, als auch die Gesundheit zu ertheilen; ungeachtet er gar wohl hat vorgesehen und gewußt, daß hieran die Schrifftgelehrte sich wurden ärgeren. Sinite illos, gedachte in der heut erzehlten Begebenheit Christus der HErr, gleichwie er in einer andern Begebenheit hernach zu seinen Jüngern gesagt hat, cæci sunt, & duces cæcorum, lasset sie gehen: sie seynd blind / und Führer deren Blinden. Christus der HErr hat dessentwegen denen Schrifftgelehrten keine Aergernuß gegeben, sondern sie haben aus ihrer Boßheit ihnen selbsten die Aergernuß genommen. Auf eben dise Weiß gedencken auch vile Menschen sich zu entschuldigen, und glauben vor dem Gericht GOttes dermahleins entschuldiget zu seyn; welche doch, wann man die Sach eigentlich betrachtet, wahrhafftig Aergernuß geben, und vor GOtt dem HErrn schuldig seynd, und am Gerichts-Tag werden müssen Rechenschafft geben, aller derenjenigen Sünden, welche andere aus ihrer gegebenen Gelegenheit begangen haben. Was gehet es mich an? gedencket

2.

Matth. 15.

man-

mancher, daß andere sich hieran ärgeren, da sie mich sehen öffter in jenes Hauß hineingehen, wo sich gewisse junge, und villeicht zimlich freye, wo nicht gar freche Weibsbilder aufhalten, bey denen man zimlich spath sich aufhaltet: es geschicht nichts Ubls, und ich habe keine böse Meynung. Kinder und Narren ärgeren sich daran. Warum soll ich, weilen andere hiervon Böses urtheilen, dessentwegen in disem Hauß nicht eine zuläßige Zeit-Vertreib suchen und geniessen? Was gehet es mich an? gedenckt und sagt manche, die ohne Tüchel, um den Halß zimlich bloß, mit frech entblößter Brust und Armben daher gehet, was geht es mich an, daß manche gaile Mannsbilder sich daran ärgeren? Es ist jetzt schon die Modi so (O die verfluchte Modi! die wohl der Teuffel hat aufgebracht) also kleyden sich auch andere meines gleichen; Frauen, die noch vor der Welt fürfromm paßiren) aber ob auch vor GOtt? das weiß ich nicht, und kan es wohl nimmer glauben (doch beichten sie öffters/ haben ihre Beicht-Vätter, die sagen ihnen nichts) werden sie dann nicht auch auf dise Weiß der Aergernuß theilhafftig?) warum soll ich nicht auch also gekleydet gehen, und nicht meine Gelegenheit brauchen? GOtt sihet mein Hertz, und weißt, daß ich nicht die mindeste böse Meynung habe: Mein GOtt! ich wolte ja lieber sterben, als GOtt tödtlich beleydigen, oder auch der mindeste Gegenwurff seyn einer tödtlichen Beleydigung GOttes. Warum seynd die Mannsbilder also schlimm, also gebrechlich, und also geneigt zur Gailheit? die Schuld ist ihrer, und nicht mein. Hat doch Christus der HErr auch gewußt, daß sich die Schrifftgelehrte an ihm wurden ärgeren; gleichwohl hat er die Narren sich lassen ärgeren, und hat gethan, was ihme geliebt hat: warum soll ich es nicht auch thun? Also gedencken manche; und lästern dardurch Christum den HErrn so wohl als die Schrifftgelehrte im heutigen H. Evangelio. Ich will also disen, und allen Christen, heut eine noth-

wen-

wendige Sitten-Lehr zu geben, handlen von der Aergernuß. Wer jemanden Aergernuß gibt, der sündiget wider das fünffte Gebott: Non occides, du solst nicht tödten. Noli existimare, sagt der grosse Heil. Pabst Gregorius, te homicidam non esse, quando fratri tuo mala persuades. Gedencke nicht, daß du kein Todtschläger seyest, wann du deinen Nächsten zu einer Sünd überredest, und dardurch ärgerest. Wann es eine grosse Sünd ist, dem Nächsten das Leben des Leibs nehmen, wie vil eine grössere Sünd wird es seyn, wann man Anlaß und Gelegenheit gibt, daß man verliehre das Leben der Seelen. Vor acht Tagen hab ich gehandlet von der Verantwortung deren jenigen, welche schweigen, und den Nächsten nicht liebreich vermahnen, da sie sehen, daß er in Gefahr ist durch die Sünd an der Seel getödtet zu werden: Heut will ich handlen wider diejenige, welche Ursach seynd, daß ihr Nächster durch die Sünd an der Seelen sterbe. Gedult! in Pastor. p. 3. c. 5

AVE MARIA.

DJe Aergernussen seynd zwar auf der Welt sehr gemein, und über die massen häuffig; gleichwohl aber wissen vile nicht, was die Aergernuß eigentlich seye. Nicht wenig gibt es, welche sagen, sie haben sich geärgert, wann sie sich über etwas erzörnet haben, da doch ein anders ist sich ärgeren, und sich erzörnen: um so vil mehr, weilen der Zorn nicht allezeit eine Sünd ist, sondern bißweilen bey denen, die auf andere einige Auffsicht haben, oder doch haben sollen, sehr tugendlich und löblich; ja manche, sonderlich Obrigkeiten, Hauß-Herren, und Hauß-Frauen, Vätter und Mütter, begehen eben dessentwegen eine Sünd, und machen sich und ander ärger, weilen sie sich nicht erzörnen, und die Laster ihrer Untergebenen nicht bestraffen. 3.

Vor allem muß ich also erklären, was eigentlich eine Aergernuß seye, welches der Heil. Thomas von Aquin mit folgenden
2.2. q 43. a. 1. in c. Worten erkläret: Est dictum, vel factum, minùs rectum, præbens occasionem ruinæ. Die Aergernuß ist ein nicht allerdings löbliches Wort / oder Werck / dardurch dem Nächsten oder Neben-Menschen Gelegenheit zum geistlichen Fall oder zur Sünd gegeben wird. Man kan andere ärgeren mit Worten oder mit Wercken; und beydes mahl wird man jener Sünd vor GOtt schuldig, zu welcher man seinem Nächsten Anlaß und Gelegenheit zur Sünd gegeben hat: Woraus dann nothwendig folget, daß es sodann nicht genug seye sich in der Beicht anzuklagen, und zu sagen: ich habe jemanden Aergernuß gegeben, sondern ihr müsset darbey erklären, zu was für einer Sünd ihr dem Nächsten Anlaß gegeben habt. Die Aergernuß geschicht nur gar zu offt mit Worten.
1. Cor. 15. Dahero sagt der H. Apostel Paulus: Corrumpunt mores bonos colloquia mala, daß auch gute Sitten durch böse Gespräch verderbt werden. Mancher redet zwar nicht offentlich und deutlich wider den Glauben, aus Forcht, man wurde ihn für einen Atheisten oder Gottes-Verläugner halten; aber gleichwohl lasset er sich vernehmen, man könte dises oder jenes wider unsern Glauben einwenden; oder aber, er treibt das Gespött mit denen heiligen Sacramenten, oder andern Kirchen-Gebräuchen, mit dem Ablaß, mit denen Heil. Messen; er tadlet milde Stifftungen, spöttlet die Geistliche, oder Kirchen-Diener. Der jenige/ so es höret, fangt darauf im Glauben anzu wancken, endlich wird er gar an der Wahrheit unsers Glaubens zweifflen, und unsern Glaubens-Geheimnussen widersprechen. Er sündiget, und der jenige, so ihm hierzu Gelegenheit gegeben, hat gleichfalls Theil an seiner Sünd, und ärgert den andern durch seine Wort. Ein anderer redet in Gegenwart eines Jünglings, oder einer jungen Tochter, von denen er weißt, daß sie von GOtt den Beruff haben, oder auch den Willen, geist-

lich

lich zu werden, von denen Fehleren deren Geistlichen, macht sie schwartz, und schwärtzer als den Teuffel: wordurch dann geschicht, daß dergleichen fromme Seelen von dem guten Willen abstehen, in der Welt bleiben, und wegen viler Gefahren in verschidene grosse Sünden fallen. Dise werden geärgert durch sträffliche Wort. Andere, welches gar gemein ist, spöttlen die Fromme wegen öfterem Gebrauch deren heiligen Sacramenten wegen ihrer Eingezogenheit, oder Andacht in der Kirchen, wegen gedultiger Ubertragung deren Unbilden, oder wegen anderen Christlichen Tugenden: ich verwundere mich, sagte manche, daß ihr dises alles erdulten möcht; mit der Zeit werden die Leuth gar einen Fuß-Hader aus euch machen: diß und diß sagt man von euch. Dardurch nun stehen vile von der Tugend ab, gehen nicht mehr so offt beichten und communiciren, schämen sich vor andern andächtig zu betten, gerathen in Zanck und Hader, in Haß und Uneinigkeit; und wer richtet dises alles an, als eine solche boßhaffte Zung? Am allergemeinsten aber ist es, daß man vor andern unzüchtige Zotten und Possen reisset, oder aber zweydeutige Reden mit lachendem Mund vorbringet, die andere anhören und dardurch verleitet werden zu unreinen Gedancken, Nachdencken, Vorstellungen, bösen Begierden, und villeicht gar unkeuschen Wercken. Wer ist hernacher an allem disem schuldig, als der, oder diejenige, welche dergleichen Wort geredet haben?

Es wird weiter darzu gesetzt: Factum, ein Werck: Nicht nur actio oder operatio, eine würckliche Vollziehung oder Thätlichkeit, sondern factum, ein Werck; das ist: ein solches, welches schon vollzogen ist, und dannoch eurem Nächsten oder Neben-Menschen Gelegenheit geben oder seyn kan zu einigem Fall in die Sünd. Als zum Exempel: wann ihr in eurem Hauß unzüchtige Gemählb und Bilder 4.

unverschamt gemahlter Manns- oder Weibsbilder aufbehaltet, gaile Liebs-Bücher / oder Romansen, erdichtete Helden- oder Liebs-Geschichten nicht verbrennet; ob ihr sie schon nicht macht, noch gemacht habt, doch gebt ihr dardurch Anlaß zur Sünd und Aergernuß. Noch vilmehr ärgert ihr im Werck eure Nächsten, wann ihr vor ihnen etwas Unverschamtes begehet, wann ihr mit entblößter Brust oder Armben euch vor andern sehen lasset; wann ihr, da ihr Eheleuth seyd, eure Kinder, oder auch andere, sonderlich junge Leuth, lasset in eurem Zimmer schlaffen, wo euer Ehe-Beth ist. Ja, es wird in disem Wort auch begriffen die Unterlassung eines Wercks, wann an diser Unterlassung sich jemand ärgert. Also hat Christus der HErr, da er um den Zoll angesprochen wurde, den er zu geben doch nicht schuldig war, denselben entrichtet, damit, wie
Matth. 17 er selbst gesagt hat, ut non scandalizemus eos, damit er die Zoll-Pachter nicht ärgerte; und die armseeligste Jungfrau hat ihr göttliches Kind beschnitten, das doch disem Gesatz nicht unterworffen war, und hat dasselbige im Tempel geopffert, auch sich selbsten dem Gesatz der Reinigung unterworffen, ungeachtet sie zu demselben nicht verbunden war: damit sie (wie der heilige Thomas von Aquin lehret) durch die Unterlassung andere nicht ärgerte. Also sündigen die Obrigkeiten, wann sie unverschamte Comödien, bey denen verschidene Zotten und Possen vorgebracht werden, erdulten, wann sie an Sonn- und Feyrtägen die Täntz, bey denen so vil Ubels geschicht, und die Ball-Häuser nicht abstellen, noch verbieten. Geben nun dise Aergernuß durch die Unterlassung, so bilde man sich ein, wie vil eine grössere Aergernuß diejenige geben, die dergleichen verdamliche Lustbarkeiten anstellen, ihre Häuser darzu geben, und die Urheber von denenselben seynd. Alle Sünden, die aus Gelegenheit eines solchen Balls, oder Tantzes, nicht nur äusserlich, und im Werck, sondern auch innerlich, und im Hertzen begangen werden (und wer wird dieselbe zehlen können) alle dise Sünden

wer-

werden ihnen zugerechnet, und alle werden sie vor GOtt dem HErrn müssen verantworten. Wahr ist es zwar: daß durch das beygeruckte Wörtlein: Minùs rectum, ein nicht allerdings löbliches Wort oder Werck, einige Handlungen können von der Aergernuß entschuldiget werden, aus denen manche boßhaffte Menschen aus ihrer Schuld und Boßheit Anlaß und Gelegenheit nehmen sich in verschidene Sünden zu stürtzen. Wann ein Werck an sich gut u. löblich / und zugleich von GOtt, oder von der Kirchen befohlen ist, so soll man dergleichen Werck, nach der Lehr des H. Thomä, nicht unterlassen, ob gleich einige daraus Gelegenheit nehmen eine Sünd zu begehen, und sich ärgeren. Dergleichen Aergernuß wird genennt scandalum passivum, eine genommene (nicht eine gegebene) Aergernuß: dergleichen Aergernuß die Pharisäer öffter an Christo genommen. Bonæ res, sagt der alte Lehrer Tertullianus, neminem scandalizant nisì malam mentem. Nur allein boßhaffte Gemüther nehmen eine Aergernuß an guten Wercken. Deme auch der H. Pabst Gregorius beystimmet, da er sagt: Si de veritate scandalum sumitur, utiliùs nasci permittitur scandalum, quàm veritas victa relinquatur. Wann man sich ärgert / da ihr die Wahrheit redet / ist es besser, daß man die Aergernuß geschehen lasse, als daß man die Wahrheit verlasse. Dahero hat auch Christus der HErr, wie der H. Thomas anmercket, zu predigen und zu lehren nicht unterlassen, ob gleich die Pharisäer aus eben seiner Lehr seynd geärgert worden. Wann jedoch ein Werck zwar gut und löblich, aber weder von GOtt, noch von der Kirchen gebotten, auch zur Seeligkeit nit nothwendig ist, so muß man wohl mit dem H. Thoma die Sach unterscheiden: dann entweder ärgert sich jemand an dergleichen guten Werck aus pur lauterer Boßheit, und aus bösem Willen, nur allein dem guten Werck zu widersprechen; oder aber aus Unwissenheit oder Schwachheit. Im ersten Fall soll man das gute Werck nicht unterlassen: dann ein solcher Mensch macht es, gleichwie die boßhaffte Pharisäer, dessen Boßheit wir eben so we-

werden ihnen zugerechnet, und alle werden sie vor GOtt dem HErrn müssen verantworten. Wahr ist es zwar: daß durch das beygeruckte Wörtlein: Minùs rectum, ein nicht allerdings löbliches Wort oder Werck, einige Handlungen können von der Aergernuß entschuldiget werden, aus denen manche boßhaffte Menschen aus ihrer Schuld und Boßheit Anlaß und Gelegenheit nehmen sich in verschidene Sünden zu stürtzen. Wann ein Werck an sich gut u. löblich / und zugleich von GOtt, oder von der Kirchen befohlen ist, so soll man dergleichen Werck, nach der Lehr des H. Thomä, nicht unterlassen, ob gleich einige daraus Gelegenheit nehmen eine Sünd zu begehen, und sich ärgeren. Dergleichen Aergernuß wird genennt scandalum passivum, eine genommene (nicht eine gegebene) Aergernuß: dergleichen Aergernuß die Pharisäer öffter an Christo genommen. Bonæ res, sagt der alte Lehrer Tertullianus, neminem scandalizant nisì malam mentem. Nur allein boßhaffte Gemüther nehmen eine Aergernuß an guten Wercken. Deme auch der H. Pabst Gregorius beystimmet, da er sagt: Si de veritate scandalum sumitur, utiliùs nasci permittitur scandalum, quàm veritas victa relinquatur. Wann man sich ärgert / da ihr die Wahrheit redet / ist es besser, daß man die Aergernuß geschehen lasse, als daß man die Wahrheit verlasse. Dahero hat auch Christus der HErr, wie der H. Thomas anmercket, zu predigen und zu lehren nicht unterlassen, ob gleich die Pharisäer aus eben seiner Lehr seynd geärgert worden. Wann jedoch ein Werck zwar gut und löblich, aber weder von GOtt, noch von der Kirchen gebotten, auch zur Seeligkeit nit nothwendig ist, so muß man wohl mit dem H. Thoma die Sach unterscheiden: dann entweder ärgert sich jemand an dergleichen guten Werck aus pur lauterer Boßheit, und aus bösem Willen, nur allein dem guten Werck zu widersprechen; oder aber aus Unwissenheit oder Schwachheit. Im ersten Fall soll man das gute Werck nicht unterlassen: dann ein solcher Mensch macht es, gleichwie die boßhaffte Pharisäer, dessen Boßheit wir eben so we-

2.2. q.43. a. 7. in c.

L. de Velang.virg.

Hom. 7. in Ezech.

ubi sup.

ibidem.

nig achten sollen als jene der Pharisäer Christus geachtet hat. Solte aber jemand aus Unwissenheit oder Schwachheit aus eurem guten Werck sich ärgeren, so soll man entweder dergleichen gutes Werck verbergen, und in Geheim verrichten, oder auch gar verschieben, biß der Nächste in seiner Unwissenheit unterrichtet, und dardurch die Aergernuß gehoben ist.

5. Soll man nun auch in guten Wercken also behutsam umgehen, damit niemand aus denenselben Anlaß nehme zu sündigen, so erachte jederman selbst, wie behutsam man sich solle aufführen in gleichgiltigen Dingen, die an sich weder gut noch böß seynd, wann jemand auch aus dergleichen gleichgiltigen Dingen aus seiner Schwachheit geärgert wird. Zum Exempel: es ist eine gleichgiltige Sach, weder gut noch böß, daß ihr öffter in jenes Hauß gehet, in welchem einige junge Weibsbilder wohnhafft seynd. Es kan seyn, und ich will es dahin gestellt seyn lassen, daß nichts Böses geschehe: wiewohlen ihr wohl auch nicht den Heil. Rosenkrantz mit einander bettet; aber ich will das Bessere vermuthen: ihr seyd fromm, und die Weibsbilder in demselbigen Hauß machen einen Theil aus von dem andächtigen weiblichen Geschlecht. Gleichwohl aber nimmt die Nachbarschafft (aus Schwachheit, oder auch aus Unwissenheit: weilen sie nicht wissen, und weder eure, noch diser jungen Weibsbilder ihre Aufführung sie überzeuget, daß ihr und sie so fromme Leuth seyd) die Nachbarschafft, sage ich, nimmt aus diser eurer öffteren Besuchung Gelegenheit von euch übel zu urtheilen, euch und disen jungen Weibsbilderen übel nachzureden, und es auch wohl nachzuthun. In solchem Fall könnet ihr keineswegs von der Sünd der Aergernuß entschuldiget werden, ihr möget sagen was ihr wollet, ihr möget auch so gerecht, so fromm, so rein, so heilig seyn, als ihr wollet, oder als ihr saget. Ihr seyd schuldig von dergleichen Besuchungen abzustehen, und die Aergernuß aufzuheben, und dises zwar unter einer Todtsünd. Hören wir in diser Sach, die so gemein

ist,

ist, und die doch die wenigste verstehen wollen, was der heilige Apostel Paulus geschriben hat denen neu-glaubigen Corinthern. Weilen zur selbigen Zeit die neu-bekehrte Christen mit denen Heyden unter einander leben müssen / so hat es sich öffter zugetragen, daß die Heyden und neu-bekehrte Christen mit einander an einer Tafel gespeiset haben; da dann bißweilen geschehen ist, daß die Heyden von jenem Fleisch auf den Tisch gebracht, was zuvor denen Götzen war geopffert worden. An sich war es keine Sünd dergleichen Fleisch mit denen Heyden zu essen; aber gewise neu-bekehrte Christen, die noch nicht recht vest im Christlichen Glauben gegründet waren, die haben darvor gehalten, daß sie dardurch des Götzen-Diensts theilhafftig wurden, mithin getraueten sie sich nicht mit denen Heyden einiges Fleisch zu essen, und wann sie gesehen haben, daß andere Christen dergleichen gegessen haben, so seynd sie hieran geärgert worden. Solches nun hat der heilige Apostel Paulus erfahren, und eben darum bey sich beschlossen, daß er sein Lebtag, ja biß in Ewigkeit, kein Fleisch nicht essen wolle, damit er nur seinen Nächsten nicht ärgere. Si esca, schreibt er es denen Corintheren, scandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum, nè fratrem meum scandalizem. **Wann mein Christlicher Bruder sich ärgert, da er mich sihet Fleisch essen / so will ich in Ewigkeit nicht Fleisch essen, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.** Wann derohalben auch etwas an sich gar keine, oder doch keine schwäre Sünd ist, der Nächste jedoch aus Schwachheit hieraus Anlaß nimmt eine Todtsünd zu begehen, so wird solches eine Todtsünd wegen der Aergernuß, die dardurch gegeben wird. Die Ursach dessen gibt der heilige Thomas: Quia contemnit salutem proximi: ùt si pro ea conservanda non prætermittat aliquis facere, quod sibi libuerit. **Weilen ein solcher Mensch das Heyl der Seelen seines Nächsten verachtet, da er um dessen Seel zu erhalten nicht unterlasset jenes zu thun, was ihme beliebet.**

1. Cor. 8.

2. 2. q. 43. a. 4. in c.

Um

6. Um wie vil mehr ist man also schuldig jenes zu unterlassen, welches an sich weder lobwürdig, weder zu eigenem Seelen Heyl nothwendig, weder von GOTT oder der Kirchen gebotten, ja nicht einmahl gleichgiltig, sondern sündhafft ist, wann hieraus sich jemand ärgert? Dergleichen ist die jetzt bey denen Weibsbilderen eingeführte Kleyder-Tracht, da dieselbe ohne Tüchel, mit entblößter Brust, und blossen Armben daher gehen. Dise Tracht wird von mehr als dreyfig Lehreren; darunter nicht wenig Heilige seynd, welche alle P. Albertus de Albertis, aus der Seelen-eyfrigen Gesellschafft JEsu, mit Nahmen anführet, wegen der Aergernuß und Gefahr, so daraus erfolget, vor eine Todtsünd gehalten. Und ob gleich einige neuere Sitten-Lehrer denselben von einer Todtsünd entschuldigen, so werden sie doch keinen einzigen heiligen Vatter vor ihre gelinde Meynung können anführen: massen alle wider sie seynd. Dahero müssen sie auch ihre Meynung zimlich einschräncken, aus Forcht, sie dörffte einmahl gar von der Christlichen Kirchen verdammt und verworffen werden; Wie sie dann schon jetzt nicht gar weit mehr von der Verdammung entfernet ist: Indeme im Jahr 1744. den 16. April der anjetzt glorwürdig-regierende Römische Pabst BENEDICTUS der Vierzehende ein Buch verbotten und verdammt hat, in welchem dise ärgerliche Lehr eines, gleichfalls neuen und allzu gelinden Lehrers enthalten war, daß es nemlich keine Todtsünd, sondern nur allein eine läßliche Sünd seye, ein Weibsbild (wann sie auch eine geistliche Gottverlobte Persohn wär) an denen Brüsten zu berühren. Dise ärgerliche Lehr, sage ich, ist von der Kirchen GOttes verworffen, verdammt, und verbotten dieselbige auf einigerley Weiß zu vertheidigen: mithin ist es auch gar gefährlich, jenes offentlich zu zeigen und sehen zu lassen, was ohne Todtsünd nicht kan berührt werden / und

Differt. in casus reservatos Venetæ Diœc. P. Barnardini Beusi.

doch

doch berührt zu werden in Gefahr ist, wann es nicht sorgfältig bedeckt ist. Die Erfahrnuß selbst gibt es, daß ein solches unverschämt entblößtes Weibsbild gar leicht von muthwilligen Mannsbildern angetastet wird. Ein solches Mannsbild wird an der Seel getödtet, sagt der alte Lehrer Tertullianus, und ein solches unverschämtes Weibsbild ist das Schwerd, welches die Seel des Unglückseeligen verwundet und tödtet: Periit ille, & tu facta es ei gladius. Diser Ursachen halber verdammen diſe Tracht die Heil. Vätter und Kirchen-Lehrer Cyprianus, Hieronymus, Clemens, Romanus, Chrysostomus, Gregorius, Ambrosius, Antonius, Vincentius Ferrerius, Bernardinus Senensis, Carolus Borromäus; deren Nahmen alle anführet der vortreffliche Prediger und Hochwürdigste Bischoff zu Cadix in Spanien Joseph de Barzia; und mit ihnen verdammen diſe Tracht als ärgerlich alle Prediger, die ich noch gesehen und gelesen habe. Allein man lasset die Heil. Vätter schreiben, und die Prediger predigen, was sie wollen: Man findet doch noch dato dergleichen gelinde Beicht-Vätter, die im Beichtstuhl dergleichen ärgerliche Tracht mit dem Brauch und mit der jetzigen Modi entschuldigen, wenigstens von einer Todtsünd, und dahero auch die Weibsbilder, so auf diſe Weiß gekleydet dahergehen, ohne daß sie hiervon wolten abstehen, so offt sie beichten kommen, absolviren, und also lassen zur Communion gehen, wohl auch gar ohne Halstüchel, da doch denen selben die Communion zu reichen verbotten hat Benedictus der Dreyzehende, und noch vor ihm Innocentius der Eylffte, Römische Päbst. Dergleichen Beicht-Vätter massen sich diſemnach mehrerer Authorität an, als die Römische Päbst; aber mit was Vermessenheit? und mit was schwärer Verantwortung vor dem Richterstuhl Christi, dessen Gewalt sie ihm Beichtstuhl mißbrauchen, und vor welchem sie werden verantworten müssen alle Sünden, welche auf einen solchen leichtfertigen Aufbutz erfolgt seynd. Eben diſe Verantwortung bürden ihnen

Ex cit. Christian. con. 41. §. 4.

auf die Schneider, so dergleichen ausgeschnittene Kleyder und Mieder, und die Naderin, so dergleichen ausgeschnittene Hembder vor die Weibsbilder machen; die Ehemänner, die es ihren Eheweibern, und die Eltern, die es ihren Kindern und Töchtern gestatten, daß sie also entblößt dahergehen. Jetzt achtet dises niemand; aber vor dem Gericht GOttes, sonderlich am allgemeinen Gerichts-Tag, da werdet ihr sehen, wie vile aus diser Höllen-Tracht seyen geärgert worden.

7. Wann aber der Beicht-Vatter sagt, dise Tracht seye keine schwäre Todtsünd, die allgemeine Modi oder Gewohnheit entschuldige dieselbe: soll man dem Beicht-Vatter nicht glauben, und darmit vor GOtt entschuldiget seyn? Nein, sage ich euch: dann ihr höret darwider genug alle Prediger donnern und eyfern. Wann die Prediger dise Tracht auf der Cantzel verdammen, und die Beich-Vätter solche im Beichtstuhl entschuldigen (will ja nicht hoffen, die Prediger machen es selbsten also, und verdammen etwas auf der Cantzel biß in die Höll, im Beichtstuhl aber entschuldigen sie widerum eben dasselbe an ihren Beicht-Kindern. Blassen also kalt und warm, sprechen Ja und Nein, aus einem Mund) wem soll man alsdann glauben: dem Prediger oder dem Beicht-Vatter? Die Heil. Schrifft soll uns die Antwort geben. Zu 2. mahlen hat Christus der HErr seinen Jüngern eine heylsame Lehr gegeben, wie sie sich gegen der Lehr deren Schrifftgelehrten und Pharisäern zu halten hätten: Dann dise waren zur Zeit Christi des HErrn; was jetzt wir Prediger und Priester seynd: sie mußten nemlich dem Volck das Gesatz GOttes auslegen, und ihnen sagen, was erlaubt, was nicht erlaubt seye, was sie thun, was sie lassen solten. Weilen sie nun dazumahl sehr gottloß und Ertz-Heuchler waren, deren böses Leben Christus der HErr öffters in seinen Predigen ernstlich bestrafft hat, so kunte auch das Volck billich zweifflen, ob man ihrer Lehr könne

und

und solle Glauben beygemessen: wie dann Christus der HErr auch seine Jünger vor ihrer Lehr gewarnet hat, da er zu ihnen gesprochen: Intuemini & cavete à fermento Pharisæorum, Matth. sehet zu und hütet euch vor dem Saurteig der Pharisäer; und weilen es die Jünger dem Buchstaben nach von dem Brod verständen haben, so legte es ihnen Christus der HErr aus, daß es nicht also zu verstehen seye da dann die Jünger gleich auf den rechten Verstand gelangt seyn: Tunc intellexerunt, quia non dixerit cavendum à fermento panum, sed à doctrina Pharisæorum, alsdann haben sie verstanden, daß Christus der HErr nicht gesagt habe/ sie solten sich hüten vor dem Saurteig des Brods / sondern von der Lehr deren Pharisäern. Das heisset sovil, sie solten ihrer Lehr nichts glauben: weil sie falsch wäre. Ein anders mahl redet Christus der HErr widerum mit ihnen, und da saget er ihnen anderst: Omnia, quæcunque dixerint vobis, servate & facite. Matth. Alles, was sie euch sagen werdet/ das haltet und thut. Wie gehet aber das zusammen? Hütet euch vor der Lehr deren Pharisäern, und alles/ was euch die Schrifftgelehrte und Pharisäer sagen, und lehren werden, das haltet und thut. Eine gelehrte Feder aus der Gesellschafft JEsu gibt mir die Antwort, indeme er beobachtet, daß Christus in der andern Stell bey dem H. Matthäo am 23. Capitel beygesetzt habe: Super Cathedram Moysis sederunt Scribæ & Pharisæi, auf dem Stuhl (auf der Cantzel) Moysis sitzen die Schrifftgelehrte und Pharisäer. Und hieraus machet er den Schluß: Omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, servate & facite. Alles derohalben, was sie euch alsdann sagen werden/ das haltet und thut. Das erste mahl aber thut er keine Meldung von dem Stuhl Moysis und der Cantzel. Will disemnach Christus der HErr sagen: Wann euch die Schrifftgelehrte und Pharisäer offentlich lehren, alsdann glaubet ihnen; wann sie aber euch in geheim etwas vor- P. Michaël Elisalde p. 2. L. 6. q. 6.

tragen, gleich als wäre solches die Lehr des göttlichen Gesatzes, so glaubet ihnen es nicht: hütet euch alsdann vor ihrer Lehr. So boßhafft die Schrifftgelehrte und Pharisäer waren, so getraueten sie sich doch nicht, offentlich wider das Gesatz GOttes zu lehren, wiewohlen sie solches in geheim zu thun sich nicht scheueten: De loco superiore, stimmet diser Lehr bey der H. Augustinus, non possunt dicere isti: nisi bene facite. An einem offentlichen Ort kan nicht leicht jemand anderst sagen / als: lebet gut, und nach dem Christlichen Gesatz. Also ist auch ein Unterschid zwischen einem Prediger, und zwischē einē Beicht-Vatter. Ein Prediger redet offentlich: mithin getrauet er sich nicht euch zu schmeichlē: ihr werdet nicht leicht hörē oder gehört haben, daß ein Prediger offentlich auf der Cantzel sagen wird: die Weibsbilder geben keine Aergernuß, wann sie also bloß an der Brust dahergehen; alle predigen darwider mit grōstem Eyfer. So solt ihr dann dem Prediger auf der Cantzel glauben. Im Beichtstuhl, wo niemand gegenwärtig ist, als GOtt, der Beicht-Vatter, und ihr (der Teuffel wohl auch, der darzu lacht und sich erfreuet, wann er hört, daß der Beicht-Vatter durch seine Entschuldigung eure ärgerliche Aufführung bestärcket) da kan leicht der Beicht-Vatter von Schmeichlerey, von Eigennutz, oder auch von der närrischen Forcht, einige vornehme Beicht-Kinder zu verliehren, oder von menschlichen Ansehen, bewegt werden euch zu sagen, was er bey GOtt nimmer wird verantworten können.

Ser. 137. al. de verb. Dom. 49.

8. Und warum (werdet ihr gedencken) solte es der Beicht-Vatter bey GOtt nicht verantworten können? Zumahlen er wohl weiß, daß ich mit keiner bösen Meynung also gekleydet dahergehe, am wenigsten aber mit der Meynung jemanden dardurch zu ärgern. Warum ärgern sich die Mannsbilder so leicht, da sie eine, auch keusche, weise Brust ansehen? Wer also schwach ist, daß er so leicht geärgert wird, der

sehe

sehe die Weibsbilder nicht an. Offt ist es wohl vonnöthen, daß man die Augen von dergleichen unverschämten Fleisch-Butten abwende, die in solcher Huren-Tracht daher gehen, als wolten sie ihren Leib feil bieten. Warum aber gehet ihr also daher, daß euch die Mannsbilder ohne Aergernuß nicht können ansehen? Der Heil. Augustinus, dessen Regul wegen ihrer Vortrefflichkeit mein Heil. Prediger-Orden, und vile andere haben angenommen, verbietet nicht einmahl denen Geistlichen, wann sie ausgehen, die Weiber anzusehen; und ihr wollet auch denen Weltlichen dises strenge Gesatz aufbürden? Ich bin versichert, daß wann alle Mannsbilder blind wären, oder die Weibsbilder wußten, daß sie niemand sehen wurde, so wurden die wenigste also bloß daher gehen. Die meiste thun es, damit sie gesehen, und ihrer Schönheit halber bewundert werden, färben noch bißweilen den schwartzen oder gelben Maden-Sack, oder bestreuen ihn mit Haarpuder, daß er nur weiser hervor scheine. Dise können wohl mit ihrer Meynung nicht entschuldiget werden, ob sie schon die Meynung nicht haben jemanden zur gailen Lieb anzureitzen, und zu ärgern. Ich will aber setzen, ihr habt gantz keine böse Meynung, und gehet also entblößt daher, entweder um euerer Gemächlichkeit willen, oder aber, weilen es die Modi also ist, und euers gleichen andere also gekleydet daher gehen, damit euch dieselbe nicht etwann auslachen. Werdet ihr darum einer Aergernuß nicht schuldig seyn? Nein, sagt der Heil. Thomas, wann ihr auch die Meynung nicht habt jemanden zu ärgern, wann doch, si ipsum factum est tale, quod sit inductivum ad peccandum, **wann doch das-jenige, was ihr thut, also beschaffen ist, daß dardurch jemand zur Sünd kan verleitet werden,** so seyd ihr doch per se alteri causa peccandi, **aus euch selbsten andern Ursach zur Sünd,** ihr gebt ihm Aergernuß. **Nun werden euch alle sagen, alle Heilige, ja auch die Heyden selbsten,** 2.2.q.43. a. 1. ad 4.

sten, daß durch eine entblößte Brust eines Weibsbilds der Zunder zur Gailheit gegeben werde; mithin könt ihr unmöglich entschuldiget werden, nicht nur von einer Todtsünd, sondern von so vilen Todtsünden, als euch Mannsbilder, Ledige und Verheyrathete, Bluts-Freund oder andere, Geistliche oder Weltliche, sehen und sehen können: Alle setzet ihr in Gefahr, alle könt ihr ärgern. Das will ich euch klar erweisen
1. Reg. 2. aus der Heil. Schrifft. Im ersten Buch deren Königen wird beschriben die Gottloßigkeit deren zweyen Söhnen des hohen Priesters Heli, Ophni und Phinees; welche wider das göttliche Gesatz, mehr als dises Gesatz vor die Priester bestimmet hatte, von denen Opffern hinweg nahmen, ohne zu warten biß das Fette GOTT dem HERRN aufgeopffert wurde, damit sie es also besser und wohlgeschmacker kochen und zubereiten könten. Dise ihre Sünd beschreibet der göttlich Text mit folgenden Worten: Erat ergo peccatum puerorum grande nimis coram Domino: quia retrahebant homines à sacrificio Domini. Die Sünd der Kinder Heli war derohalben sehr groß vor dem HERRN: weilen sie die Leuth abzogen von dem Opffer des HERRN. Wie die Israeliten gesehen haben, daß es bey dem GOttes-Dienst mit denen Opffern also unordentlich zugehe, da haben sie das Opffern bleiben lassen, haben GOtt die schuldige Ehr entzogen, und das Gesatz übertretten, welches in gewissen Fällen das Opffer erforderte, und anbefahle. Das war eine Aergernuß, und dahero peccatum grande nimis coram Domino, eine sehr grosse Sünd vor dem HERRN. Jetzt mercke man aber! die Söhn Heli hatten die Meynung nicht die Leuth abzuhalten von dem Opffer des HERRN; vilmehr hätten sie gewunschen, daß die Leuth mehr geopffert hätten, damit sie / ihrem unersättlichen Geitz gemäß, desto mehr von denen Opffer-Gaaben gewaltthätig hätten rauben können; und dannoch wird ihnen

nen von GOTT dem HERRN dise Sünd des Volcks zugeschriben: weilen ihre Rauberey an sich fähig war das Volck von dem Opffer des HERRN abzuhalten. Also auch, wann ihr schon die Meynung nicht habt jemanden zu ärgern, wann ihr doch bedachtsam etwas sträffliches begehet, aus welchem, weilen es die Sünd eures Nächsten nach sich ziehen kan, ihr vorsehen könt und solt, daß euer Nächster sich därffte ärgern, so könnet ihr von der Aergernuß keineswegs entschuldiget werden.

9. Freylich wohl ist wahr, daß, wann ihr die Meynung habt euren Nächsten zu einer Sünd Gelegenheit zu geben, oder ihn von einem guten Werck abzuhalten, daß alsdann eure Sünd der Aergernuß unvergleichlich grösser seye; nichts desto weniger, wann ihr auch, gleichwie von denen Söhnen Heli ist gesagt worden, dergleichen Meynung nicht habt, so bleibt und ist doch nichts desto minder, gleichwie die Sünd derenselben, auch eure Sünd peccatum grande nimis coram Domino, eine sehr grosse Sünd vor dem HERRN. Und dises zwar wegen dem Unrecht, das ihr GOTT zufüget: Indeme ihr GOTT dasjenige hinweg nehmet, was ihme eigenthumlich zugehöret, ja dasjenige, welches ihme aus allem, was ihme zugehört, mehr eigenthumlich ist, welches ihme aus allem am allerliebsten ist, und welches ihme am allermeisten kostet, das ist die edle Seel des Menschen. Dise entraubt ihr GOTT dem HERRN, so offt ihr eurem Nächsten und Neben-Menschen Anlaß und Gelegenheit gebet eine Todtsünd zu begehen. Alles, was auf der Welt ist, das gehört GOTT zu: Domini est terra & plenitudo ejus: orbis terrarum, & universi, qui habitant in eo. Des HERRN ist die Erd, und ihre Völle: der Erden-Kreyß, und alles / was auf demselben wohnet. Absonderlich aber gehören GOTT dem HERRN Pf. 23.

alle

Ezech. 18. alle Seelen zu: Omnes animæ meæ sunt, sagt GOTT durch den Propheten Ezechiel, alle Seelen seynd mein. Und aus allen Geschöpffen kan GOTT dem HERRN keines entzogen werden als allein die menschliche Seel: weilen derselben GOTT die Freyheit gegeben hat, daß sie ihr einen HErrn erwähle, den sie will. Will sie GOTT dienen, so stehet es ihr frey, und ist ihr Nutz, wann sie einem so guten HErrn dienet; will sie aber GOTT dem HERRN nicht dienen, sondern dem Teuffel / so stehet es in ihrer Willkuhr: sie kan es thun; aber es wird ihr grö-

Ibidem. ster Schad seyn, sie wird dardurch sterben: Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur, eine Seel, die sündigen wird, die wird sterben. Sehet also, was ihr thut, wann ihr euren Nachsten ärgert, und ihme Gelegenheit gebt zu einer Todtsünd. Ihr machet, daß dise Seel nicht mehr will GOttes seyn, und will GOTT nicht mehr vor ihren HERRN haben. GOTT verliehret durch euch einen Unterthanen, einen Diener, einen Freund, ein angenommenes liebes Kind, ja so vile Unterthanen, so vile Diener, so vile Freund, so vile angenommene liebe Kinder, als ihr Menschen ärgert. Und dardurch, wann ihr GOTT dem HERRN auch nur eine eintzige Seel raubet, so entziehet ihr GOTT mehr, als wann ihr im Himmel und Erden, und alle andere Geschöpff entrauben wurdet. Auf der gantzen Welt, ja im Himmel, ist kein Geschöpff, zu welchem GOTT der HERR mehr recht und Zuspruch hätte, als zu unserer Seel. Als GOTT ist er HERR über alles; und wär auch, weil er GOTT ist, über HErr, wann er auch nicht alles erschaffen hätte; um so vilmehr, nachdeme GOTT alles, auch die Seelen erschaffen hat, und alles erhaltet, so ist er um so vilmehr über alles HErr. Uber die Seelen aber noch vilmehr / gleichwie die Heilige Engel. Weilen alle dise GOTT vor ihren HERRN erwählt

haben. Am allermeisten aber ist GOTT HERR über unsere Seelen: weilen er sie also theur erkaufft hat; dise Seelen zu gewinnen ist GOTT Mensch worden, hat 33. Jahr auf der Welt sich bemühet, Hunger und Durst gelitten, ja hat wollen am Creutz wie ein Ubelthäter sterben, und all sein Blut vergiessen. Darum schätzt er auch eine eintzige Seel also hoch, und sie ist ihm über alles. Und dise Seel entraubt ihr GOTT dem HERRN, der Seel aber raubt ihr das geistliche Leben der göttlichen Gnad, da ihr derselben Anlaß gebt zu einer Todtsünd; in welcher sie villeicht auch von dem Leib abscheiden wird, und ewig verdammt werden. Ach meine Christen! wann ihr euer Lebtag nur einen eintzigen Menschen geärgert habt, und diser ist villeicht auf ewig schon verdammt worden: weilen er über dise Sünd nicht hat Buß gethan vor seinem Todt; wie werdet ihr GOTT disen Schaden ersetzen? Wie werdet ihr diser unglückseeligen Seel helffen, der nimmer zu helffen ist? Gantze Million Jahr hindurch wird eine solche Seel in der Höll dise Sünd büssen: sie wird nimmer GOTT ansehen, und ewig (ach! ewig) ohne End leyden müssen; Und dises aus eurer Schuld. Wird sie euch nicht alle Augenblick einen neuen Fluch auf den Hals schicken. Und wann ihr so vile (ach GOtt! wer weiß wie vile) und wann ihr so vile Seelen geärgert habt; ach! wie könt ihr einen Augenblick ruhig auf der Welt leben?

Ja! was noch mehr ist, wie werdet ihr einmahl ruhig sterben können? Da, da werden euch die Augen aufgehen, und da wird euch euer Gewissen vorrucken, wie vil ihr euer Lebtag geärgert, in die Sünd gestürtzt habt, und villeicht gar in die Höll. Ach! mit was Aengsten werdet ihr alsdann das Angesicht des strengen Richters erwarten? Der alle dise Seelen von euch wird abfordern, die so theur erkaufft, und ihr so muthwillig verführt, und ihm entraubt habt. Beren- 10.

garius der Ertz-Ketzer, welcher mit seinem Ketzer-Gifft vile Seelen angesteckt und verführt hat, ward endlich durch GOttes Gnad selbst bekehrt, und ist im Schoos der Catholischen Kirchen am Fest deren Heil. Drey Königen, so man sonsten Epiphaniam Domini, die Erscheinung des HErrn nennt/ gestorben im Jahr 1088. vor dem Todt sagte er mit tieffem Seufftzen zu denen Umstehenden: Hodie, in die apparitionis suæ, apparebit mihi Dominus meus, JESUS Christus, propter pœnitentiam, ùt spero, ad gloriam, vel propter alios, ùt timeo, ad pœnam. Heut/ am Tag seiner Erscheinung/ wird mir mein HErr JEsus Christus erscheinen, entweder mir barmhertzig zu seyn, wie ich hoffe, wegen meiner Buß/ oder, wie ich förchte, mich zu straffen wegen anderer/ die ich verführt habe. Lasset uns so lang nicht warten, sondern heut bußfertig zu JESU gehen, damit er nicht nur, wie zu dem Gichtbrüchtigen zu uns sage: Dir werden deine Sünden vergeben/ sondern auch: dir werden anderer ihre Sünden vergeben, die du durch Aergernuß andere deine Sünden gemacht hast, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Acht und vierzigste Predig

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Rex autem, cùm audiſſet, iratus eſt: & miſſis exercitibus ſuis perdidit homicidas illos.

Da das der König hörte, ward er zornig: und ſchickte ſein Heer aus, und brachte die Todtſchläger um. Matthäi am 22. Capitel.

Unterſchidliche, und denen Seelen höchſt ſchädliche Irrthumer hat der Feind der Wahrheit zu allen Zeiten ausgeſäet in denen menſchlichen Gemüthern, mit denen auch anjetzo nicht wenig angeſteckt iſt die heutige Welt. Einige hielten darvor, es wäre kein GOtt; und diſe betitult der gecrönte Prophet David mit dem ihnen gar wohl gebührenden Nahmen eines Narren: Dixit inſipiens in corde ſuo: I. Pſ. 13.

suo: non est DEus. Der Unweise, das ist: der Narr, sprach in seinem Hertzen: es ist kein GOtt. Wohl recht ein Narr! dann er darff nur ein wenig die Augen aufmachen, so werden ihm alle Geschöpff sagen, daß sie von sich selbsten nicht gemacht seyen, sondern man endlich auf einen allererſten Ursprung aller Dingen kommen müsse, der alles gemacht hat, und der von keinem andern abstamme. Im Hebräischen Text stehet: Non est Eloim. Es ist kein Eloim. Dises Wort Eloim heisset auf unsere Sprach nicht eigentlich GOtt der Natur nach: nemlich den Anfang und Ursprung aller Dingen, sondern es heisset auf Teutsch verdollmetschet einen Richter, anzuzeigen, daß auch ein thummer, unverständiger, thörichter, Mensch nicht laugnen könne, daß ein GOtt seye, der alles beherrschet, alles anordnet, alles regieret; Allein dasjenige, was derselbige laugnet, ist, daß GOtt ein Richter seye, der das Gute belohnet, und das Böse bestraffet: gleich als sagte er, wie es Vatablus auslleget: Non est Judex, qui scelera hominum puniat. Es ist kein Richter, welcher die Laster deren Menschen bestraffete. Disem Irrthum haben nicht nur allein beygepflichtet Epicurus und Democritus, zwey Heydnische Weltweise, welche darfür hielten, daß auf der Welt alles ungefähr geschehe, und kein allgemeiner oberster Beherrscher seye, der alles weißlich anordnete; sondern es gibt auch wohl noch dato dergleichen Menschen, die sich Christen nennen, und doch so frey dahin leben, als ob sie ihrer Wercken halber niemand Rechenschafft zu geben hätten; ja, als ob weder ein Himmel wäre, wo die Fromme belohnet, weder eine Höll, wo die Gottlose bestraffet wurden. Andere im Gegentheil seynd auf den Irrthum gerathen, als wäre GOtt nur allein ein strenger Richter, der allezeit die Geissel in der Hand hätte, die Menschen zu züchtigen und zu straffen. Dises Gelichters seynd nicht nur gewesen jene Ketzer, von denen der H. Hieronymus schreibet, daß sie aus denen Worten des Propheten Amos: Si est malum in

Amos. 3.

civi-

civitate, quod Dominus non fecerit ? **Ist wohl auch ein Ubel in der Stadt / das der HErr nicht gemacht hat ?** Anlaß genommen den grundgütigen GOtt zu lästern, als einen strengen, ergrimmten HErrn, der ohne alle Barmhertzigkeit die Menschen plagte und straffete; sondern es seynd auch mit eben disem Irrthum behafftet gar vile Christen, welche, wann ihnen GOtt der HErr nur ein kleines Creutzel zuschickt, denselben ihnen vorstellen als einen unbarmhertzigen Tyrannen, welcher mit uns Menschen kein Mitleyden, noch Erbarmnuß, sondern seine gantze Frend nur hätte uns zu züchtigen. Wie offt höret man bey denen Christen jene gottslästerische Wort: Wie kan GOtt gerecht, oder barmhertzig seyn, da er mir ein Creutz über das andere schickt, ohne daß ich ihm etwas zuwider thue? Wie kan GOtt barmhertzig seyn, da er mich so lang nicht erhört? Ich bitt, ich bett: GOtt hat keine Ohren mich anzuhören: ich bleib immer im vorigen Elend, ja, das Creutz wird grösser, meine Müheseeligkeiten werden vermehret. Ein Stein solte sich meiner erbarmen, und doch erbarmet sich GOtt meiner nicht. Sagen dises auch andere nicht mit Worten, so sagen sie es doch im Hertzen: Dixit insipiens in corde suo: non est DEus. **Der Unweise sprach in seinem Hertzen: es ist kein GOtt / der sich unser erbarme.** Also seynd in denen menschlichen Gemüthern zwey einander entgegen gesetzte Irrthumer nur gar vil eingewurtzelt, daß GOtt entweder gar nicht straffe, und gar zu vil durch die Finger sehe; oder aber gar zuvil straffe, und mit uns gantz und gar kein Mitleyden trage, ungeachtet wir ihn noch so inständig bitten.

Beyde dise Irrthumer jedoch finden wir abgelainet im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio. Allda wird uns GOtt der HErr vorgestellt zugleich als sanfftmüthig, gütig, und barmhertzig; und zugleich als gerecht und erzörnet. Assimilatum est (also ist der Anfang des heutigen Heil. Evangelii) regnum cœlorum homini Regi, qui fecit nuptias Filio suo. 2.

Das Himmelreich ist gleich worden einem Menschen und König / der seinem Sohn Hochzeit machte. Daß diser König GOtt der Vatter seye, ist die Auslegung des H. Pabsten Gregorii: Tunc DEus Pater, spricht er, DEO Filio suo nuptias fecit, quando hunc in utero Virginis humanæ naturæ conjunxit. Dazumahl hat GOtt der Vatter GOtt seinem Sohn Hochzeit gemacht, da er ihn im Leib der Jungfrauen mit der menschlichen Natur hat vereiniget. Wann aber diser König GOtt der Vatter ist, wie wird er dann ein Mensch genennt? GOtt den Sohn kan man zwar wohl einen Menschen nennen: weilen er aus Lieb gegen uns ein Mensch worden ist; aber wie wird dann GOtt der Vatter ein Mensch genennt, indeme er doch die menschliche Natur an sich genommen hat? Der seelige Albertus mit dem Beynahmen der Grosse, gibt die Ursach, und sagt: Dicitur homo: quia humanus, & benignus, misericors est. Er wird ein Mensch genennt: weilen er freundlich / gütig, und barmhertzig ist. Daß der himmlische Vatter unendlich gütig und barmhertzig seye, zeiget genugsam an das heutige H. Evangelium, in welchem beschriben wird das herrliche Hochzeitmahl, so denen geladenen Gästen ist zubereitet worden: Istud nuptiale convivium, sagt der H. Thomas von Aquin, est Eucharistiæ Sacramentum. Dise hochzeitliche Mahlzeit ist das allerheiligste Sacrament des Altars: in welchem GOtt der HErr uns alles gegeben hat / was er uns immer geben kunte. Mehr kunte er fürwahr seine Güte uns nicht erzeigen. Gleichwohl aber finden wir disen König, der GOtt der himmlische Vatter ist, in eben disem H. Evangelio streng über die massen. Rex autem, cùm audîsset, iratus est, & missis exercitibus suis perdidit homicidas illos. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte sein Heer aus / und brachte die Todtschläger um. Wer hat dann disen so gütigen, so barmhertzigen Herrn in den Harnisch gebracht? fragen wir nicht lang: das H. Evangelium sagt es uns

Ho. 38. in Evang.

ja schon: die eingeladene Gäst, welche zu disem herrlichen Hochzeitmahl nicht kommen wolten: nolebant venire. Ja einige aus ihnen waren gar so vermessen, daß sie die ausgesandte Knecht dises Königs ergriffen, geschmähet und gelästert, und endlich gar getödtet haben: Contumeliis affectos occiderunt. Wider dise Todtschläger nun erzörnte sich billich der König: versammlet derohalben sein Kriegs-Heer, und brachte dieselbe um. Sehen wir, wie eine grosse Sünd der Todtschlag seye, als welchen GOtt der HErr noch auf diser Welt sehr bestraffet. Allein, werdet ihr gedencken, dises Laster wird ja gar selten begangen. Die meiste aus Gegenwärtigen werden sich dessen nicht schuldig erkennen; villeicht wird aber gleichwohl nach der Predig manchen sein Gewissen beschuldigen, als einen Ubertretter des fünfften Gebotts. Gedult!

AVE MARIA.

Daß der Todtschlag, aus allen Sünden, welche wider den Nächsten begangen werden, am schärffsten von GOtt bestraffet werde, ist die ausdruckliche Lehr des H. Thomä von Aquin. Ja es lehret eben diser Englische Lehrer, daß, obgleich die Gottslästerung an sich eine vil grössere Sünd seye als der Todtschlag, wegen des Schadens jedoch, welchen der Todtschlag dem Menschen wahrhafftig verursacht, ist diser eine vil grössere Sünd, und übertrifft einiger massen die Gottslästerung. Der Schad so dem getödten geschicht, ist nimmer zu ersetzen. Es kan zwar, und soll der Todtschläger des getödten Weib und Kind, wann er einige gehabt hat, ernähren, unterhalten, und versorgen, wie er dann solches im Gewissen schuldig ist. Aber wer thut dises? und wann er auch dises thut/ wie kan er dem Todten das Leben wider geben? Und noch weniger kan er es ersetzen, wann er ihm villeicht gar die Seeligkeit und den Himmel entzogen hat; wann er ihn nemlich, wie meistens geschicht, unvermuthet, und in einer würcklichen Todtsünd, um das Leben gebracht hat. Ein solcher unglückseeliger Mensch ist ewig verdammt, nimmer ist ihm zu helffen.

3. 2. 2. q. 13. a. 3. 1.

Wun-

Wundere man sich also auch nicht, wann GOtt der HErr von einem jeden Todtschläger Rach fordert, so lang er auf Erden lebet. Die eigentliche Straff eines Todtschlags hat Christus der HErr angedeutet dem H. Apostel Petro zu Anfang seines Heil. Leydens. Als die gottlose Juden die göttliche Unschuld, Christum JEsum, im Garten Gethsemani gefangen, und ihme bereits Gewalt angethan, da wolte der H. Apostel Petrus seinen lieben Meister verthädigen, zuckte derohalben das Schwerd, und verletzte einen Knecht des hohen Priesters, dem er auch würcklich das Ohr abgehauen. Allein der gütige Heyland, welcher uns zu Lieb leyden wolte, hat Petro alsogleich befohlen das Schwerd widerum einzustecken, mit beygefügter Ursach: Omnes enim,
Matth. 26. qui acceperint gladium, gladiô peribunt. Dann alle/ die das Schwerd nehmen/ werden durch das Schwerd umkommen. Dise Wort geben denen Schrifft-Stellern nicht wenig Mühe dieselbige auszulegen: sonderlich, weilen Christus der HErr insgemein von allen redet: Alle/ sagt er, die das Schwerd nehmen, kommen durch das Schwerd um. Daß Christus der HErr von jenen nicht rede, welche als von GOtt bestimmte Obrigkeiten einiges Bluts-Gericht zu verwalten haben, ist bey allen ausser Zweiffel: dann dise nehmen das Schwerd nicht, wie Christus der HErr sagt, qui acceperint gladium, wer das Schwerd nimmt; denen höchsten Obrigkeiten gibt es GOtt der HErr: Und dahero sagt von ihnen der
Rom. 13. H. Apostel Paulus: Non sine causa gladium portat; daß die weltliche Obrigkeiten nicht ohne Ursach das Schwerd tragen. Die Ursach gibt er gleich darauf: DEI enim minister est, vindex in iram ei, qui malum agit. Dann die Obrigkeit ist eine Dienerin GOttes/ zur Rach im Zorn demjenigen, der Böses thut. Die Obrigkeiten begehen also keine Sünd wider das fünffte Gebott, wann sie, nach Recht und Billichkeit, wider die Ubelthäter ein Blut-Urtheil schöpffen und verfassen; weder sündiget wider besagtes Gebott der Scharff-Richter, wann er solches Urtheil

voll-

vollziehet. Beyde vilmehr, so wohl der Richter mit seinen Gerichts-Beysitzeren, und der Scharpffrichter thun ein gutes, heylsames, verdienstliches Werck, wann sie, nicht aus besondern (privat) Widerwillen, sondern aus tragendem Ambt, nach denen Gesätzen die Müssethäter zum Todt verdammen. Ja, sie sündigen vilmehr, wann sie die Laster unbestrafft lassen; oder die Vollziehung des Urtheils verschieben. Es ist gar nicht löblich, weder eine Güte zu nennen, daß in manchem Ort die Gefängnussen voll Ubelthäter seynd, und man doch selten von einer Execution und Straff höret. Wer es verdient hat, dem sprech man sein Recht und Urtheil. Also machte es David: er war ein von GOtt gesetzter König: dahero sagte er auch: In matutino interficiebam omnes pecca- Ps. 100.
tores terræ, ut disperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. In aller Frühe (wohl gemerckt: fein bald, fein zeitlich, nicht, nachdeme der Ubelthäter Jahr und Jahr in der Gefängnuß verschmachtet ist) in matutino, in der Frühe tödtete ich alle Sünder der Erden, damit ich ich hierdurch von der Stadt des HErrn zerstreuete alle diejenige, so Böses würcken. Es ist kein gutes Zeichen, wann in einer Stadt der Galgen allezeit leer ist, und man in vilen Jahren von keiner Execution höret. Vil mehr ist zu förchten, daß an einem solchen Ort die Richter ihrer Schuldigkeit kein Genügen leisten. Wo vile Leuth seynd, gibt es auch gemeiniglich Ubelthäter; und wann dise nicht gestrafft werden, so sündigen andere desto freyer, und die Richter und Obrigkeiten, die das Schwerd, so ihnen GOtt wider die Müssethäter gegeben hat, in der Scheid verrosten lassen, werden müssen Rechenschafft geben wegen so viler Mißhandlungen, die wegen ihres durch die Finger Sehens begangen werden. Ludovicus der eilffte König in Franckreich hat ein und das andere mahl einen Todtschläger begnadet, der zwey Mordthaten begangen hat. Er begieng endlich die dritte; und da fanden sich widerum

einige Vorbitter dem Ubelthäter Gnad zu erbitten; da war aber der König nicht zu erbitten. Das dritte mahl, sagte er, ist zu vil. Nein, sagte sein Hof-Narr, es ist nicht die dritte Mordthat, die er begangen hat. Hättest du ihm das erste mahl, wie er es verdient hat, lassen den Kopff abschlagen, so häte er den anderten und dritten nicht getödtet: die zwey letztere also hast du um das Leben gebracht. Das hat ein Narr geredet; aber gar gescheid: dann nur gar zu wahr ist, daß die Obrigkeiten viler Sünden schuld seynd, wann sie die Ubelthäter nach denen Rechten nicht tödten. Dise sündigen derohalben nicht, wann sie das Schwerd gebrauchen: mithin gehet sie das nicht an: **Wer das Schwerd nimt, der wird durch das Schwerd umkommen.**

4. Aber jene gehet es wohl an, welche eigenmächtig des Gewalts sich anmassen ihren Nächsten zu tödten: dise haben nichts anders zu erwarten, als: gladiô peribunt, sie werden durch das Schwerd umkommen. Gleichwohl zeigt die Erfahrenheit das Widerspihl. Wie manche tödten vile Menschen ungerechter Weiß? doch entgehen sie dem Schwerd des Gerichts. Andere, weil sie selbst das Schwerd in der Hand haben, selbsten König oder Fürsten seynd) auch dise seynd Todtschläger, wann sie einen ungerechten Krieg führen und anfangen, in welchem vile tausend elendiglich getödet werden; oder wann sie ohne Recht und Billichkeit jemand lassen umbringen: all dises Blut müssen sie vor GOttes Gericht verantworten) aber weilen sie selbsten König oder Fürsten seynd, die das Schwerd in der Hand haben, haben sie niemanden auf der Welt wegen ihrer Mordthaten Rechenschafft zu geben: wohl aber GOtt. Jedoch weil es noch weit dahin ist, lassen sie ihnen unterdessen wohl geschehen: leben vergnügt, sterben ruhig in ihrem Beth. Andere entfliehen der Gerechtigkeit, oder dem Gericht diser Welt, haben manchen ehrlichen

Mann

Mann um das Leben gebracht, beschliessen doch ihr Leben auf dem Krancken-Beth, nicht durch das Schwerd. Wo bleibt also das Wort der göttlichen Wahrheit: Alle die das Schwerd nehmen, werden durch das Schwerd umkommen? Der Heil. Hieronymus hilfft mir aus der Sach, da er ein zweyfaches Schwerd unterscheidet: das Schwerd des weltlichen Gerichts; und disem entgehen vile Todtschläger; und das Schwerd GOttes: und disem entgehet niemand, der jemahlen einen Menschen getödtet hat: Peribit, sagt der grosse Kirchen-Lehrer, gladiô Spiritus, qui in Dei describitur armatura. **Ein jeder Todtschläger wird umkommen durch das Schwerd des Geists, welches aufbehalten wird in der Rüst-Kammer GOttes.** Dises Schwerd GOttes ist das böse und nagende Gewissen, welche diejenige allezeit naget und plaget, die jemahlen einen Menschen des Lebens beraubt haben. Solches bezeuget der Heil. Joannes Chrysostomus von dem ersten Todtschläger dem Cain. Diser hat seinen armen, unschuldigen Bruder, den Abel getödtet. Sehen wir nun, wie hoch dise seine Sünd GOtt der HErr aufgenommen. Der Adam hat gesündiget, und seine Sünd war nicht nur allein eine Hoffart wider GOtt / sondern auch die Sünd des gantzen menschlichen Geschlechts. GOtt der HErr stellt den Adam zur Red, verflucht wegen seiner Sünd die Erd, verflucht die Schlang: doch verflucht er, weder den Adam, weder die Eva. Allein, nachdem Cain seinen Bruder, den Abel erschlagen hat, da verflucht GOtt der HErr den Cain selbsten: Nunc igitur maledictus eris super terram. **Jetzt wirst du also verflucht seyn auf der Erden.** Zum Anzeigen, sagt der Heil. guldene Mund, daß die Sünd des Cains, einiger massen, gröſſer gewesen seye, als die Sünd des Adams: Quantò majus sit peccatum hoc prævaricatione protoplasti, ex maledictionis varietate scire volenti licet. **Wie vil gröſſer diſe Sünd des Cains gewesen seye als die Sünd des**

Hom. 20. in Gen.

Gen. 3.

Gen. 4.

Hom. 19. in Gen.

Adams, kan man gar leicht erkennen aus dem Unterschid des göttlichen Fluchs. Was für eine Würckung hatte aber diser Fluch GOttes? Die sibentzig Dollmetschen sagen es uns: wo wir in unserer gemeinen Dollmetschung lesen, daß GOtt zum Cain gesagt habe: Vagus & profugus eris super terram, du wirst unstät und flüchtig seyn auf Erden, da lesen die sibentzig Dollmetschen: Gemens & tremens eris super terram. Du wirst allezeit seufftzend und zitterend herum gehen auf Erden. Wo Cain immer stunde oder hingienge, da zitterte er allezeit wegen des bösen Gewissens, welches ihn allzeit plagte und ängstigte wegen des begangenen Todtschlags: Quasi carnificem, sagt der heilige Joannes Chrysostomus, conscientiam circumgestat, se lancinantem & flagellantem continuò. Cain truge allenthalben, gleichwie seinen Hencker herum das böse Gewissen, welches ihn allezeit quälete und peynigte.

§. Nicht anderst ergienge es dem David. Er hat, wie jedermann bekannt ist, mit der Bethsabea einen Ehebruch begangen, und disen zu vermäntlen, damit er die geschwängerte Bethsabea könte heyrathen, ihren Mann, den armen Uriam, lassen um das Leben bringen. Weil Urias eben dazumal im Feld war, so gieng die Sach gar leicht von statten. Der König hat befohlen, daß man in der Belagerung einer Stadt Uriam mit einer kleinen Anzahl Soldaten an das gefährlichste Ort stelle hernach im Stich lasse, daß er also nothwendig mit noch mehr andern mußte um das Leben kommen. Vor der Welt liesse sich dises schon entschuldigen. Die arme Soldaten werden wohl öffter aus unvorsichtiger Anführung ihrer Befehlshaber, ohne Noth, ohne Nutzen, auf die Schlacht-Banck geführt, und hernach heisset es, wie bey dem David: Varius est eventus belli, der Ausgang des Königs kan nicht allezeit gleich seyn: im Krieg kan man nicht allezeit gewinnen. Wie offt seynd auch die Soldaten-Officier solche Todtschläger, wann sie ihre Unter-

2. Reg. 11

gebe-

gebene übel anführen ? Weil David ein König und grosser Herr ware, so darffte ihm niemand etwas sagen, und die verwittibte Bethsabea (die doch hierum etwann nicht gar betrübt mag gewesen seyn) zu trösten, nahm sie David zu seiner Gemahlin. Bey dem Volck hörte endlich das Reden und Murren auf, welche freylich diß alles gemerckt haben; aber bey GOtt blibe es noch immer angeschriben / also zwar daß die H. Schrifft sagt: Fecit David rectum in oculis Domini & non declinavit ab omnibus, quæ præceperat ei cunctis diebus, exceptô sermone Uriæ Hethæi. 3.Reg.15. David hat vor denen Augen des HErrn gethan / was recht war, und war nicht abgewichen von allem, was er ihm die Tag seines Lebens befohlen hatte, ausgenommen das Werck mit Uria dem Hethiter. In disen Worten der Heil. Schrifft finden wir nicht eine geringe Beschärnuß. Hat dann GOtt auf den Ehebruch des Davids mit der Bethsabea gantz und gar vergessen? ihr werdet zwar sagen: David hat wegen des Ehebruchs mit der Betpsabea Buß gethan; und darum gedenckt GOtt der HErr nicht mehr auf dise Sünd. Also lehren insgemein die heilige Vätter, und gründen sich gar recht auf die Verheissung GOttes selbsten durch den Prohheten: Si impius egerit pœnitentiam, omnium iniquitatum ejus non recordabor. Ezech.18. Wann der Gottlose wird Buß thun, so will ich aller seiner Missethaten nicht mehr gedencken. Was vor ein Trost ist diß für uns Sünder! wann wir auch alle erdenckliche Sünden begangen hätten, und hernach Buß thun, so wird alles ausgelöscht aus dem göttlichen Schulden-Register: GOtt gedenckt nicht mehr darauf, und alle Sünden seynd eben als hätten wir dieselbe niemahlen begangen. Also war es bey dem David: und wann wir auch auf dise Weiß über unsere Sünden Buß würcketen, und wie dieselbe David über seine Sünden gewürcket hat, so wolte ich auch bey uns gar nicht zweifflen. David hat nur einen eintzigen Ehebruch begangen, und sagt doch: Lavabo per singu- Pf. 6.

las noctes lectum: lacrymis meis ſtratum meum rigabo. Ich will alle Nacht mein Beth waſchen, und meine Ligerſtatt mit Thränen benetzen. So vile Mühe geben ihnen unſere heutige Chriſten nicht, nachdeme ſie zehen mahl mehr Ehebrüch begangen haben als David: ſie richten es mit einer lauen und kaltſinnigen Beicht, und mit fünff oder ſiben Vatter unſer, die ihnen der Beicht-Vatter zur Buß auferlegt: mit dem iſt hernach die gantze Buß beſchloſſen. David wird mit ſeiner Buß zimlich vile Ehebrecher zu ſchanden machen. Darum hat er auch mit ſo vilen Thränen die Sünden ausgelöſcht, und ſich, auch nach der Sünd, bey GOtt dem HErrn in das vorige Anſehen geſetzt, alſo daß GOtt gar nicht einmahl gedenckt auf den begangenen Ehebruch. Warum aber vergißt nicht GOtt der HErr eben alſo auf den begangenen Todtſchlag? warum gedencket er dann, auch nach der Buß, noch gleichwohl an diſen? den nimmt GOtt aus: Exceptô ſermone Uriæ Hethæi. Ausgenommen das Werck mit Uria dem Hethiter. Hat dann David nur allein Buß gethan wegen des Ehebruchs, nicht aber wegen des Todtſchlags? mit einer jeden Todtſünd wird GOtt der HErr unendlich beleydiget, und eine kan ohne der andern nicht nachgelaſſen werden. Dahero, wann ihr in der Beicht wegen einer Sünd euch anklagt, die andere aber wiſſentlich verſchweiget, wann ihr in einer Sünd euch beſſern wolt, die andere aber widerum begehen: indeme ihr die Gelegenheit zur Sünd nit verlaſſen, oder nit meyden wollet, ſo wird euch weder eine, noch die andere Sünd nachgelaſſen. Wañ diſemnach GOtt dem David eine Sünd, nemlich den Ehebruch hat nachgelaſſen, warum gedenckt er dann auf die andere? David wird es uns ſelbſt ſagen in jenem Buß-Pſalmen / welchen er nach diſen ſeinen Sünden aus Eingebung GOttes verfaſſet hat: In diſem beklagt er ſich, daß ſeine Sünd noch allezeit gegenwärtig ſeye in ſeinem nagenden Gewiſſen: Peccatum meum, ſpricht er, contra me eſt ſemper. Meine Sünd iſt allezeit wider mich. Und was für eine Sünd? diß ſagt der gecrönte Büſſer

Pſ. 50.

in

eben disem Psalm, da er dise Bitt zu GOtt stellt: Libera me de sanguinibus, Deus, Deus salutis meæ: & exultabit linqua justitiam meam. **Erlöse mich von denen Blut-Schulden (nemlich wegen des vergossenen Bluts Uriä) O GOtt, du GOtt meines Heyls, so wird meine Zung deine Gerechtigkeit mit Freuden rühmen.** Wahr ist es zwar, daß die Buß, wann es eine wahre Buß ist, alle Sünden auslösche; allein von einem begangenen Todtschlag bleibt, auch nach der Buß, allezeit ein Merckmahl in dem beängstigten Gewissen, das ungerecht vergossene Blut schreyt um Rach gen Himmel, und das Gewissen quälet noch immer den Todtschläger, vil ärger als das Schwerd des Richters, und des Henckers.

Also ergieng es dem Cain und dem David. Gleichwohl aber gibt es vile andere, welche vor GOTT dem HErrn wahre Todtschläger und Ubertretter des fünfften Gebotts seynd, und die ihnen doch dessentwegen gantz kein Gewissen machen, und immer ruhig dahin leben. Glaubet nicht, meine Christen! daß dises Gebott ihrer wenige übertretten: es seynd deren weit mehrere, als ihr glaubet. Wann ihr euch, oder andern, aus Ungedult, oder Rach-Begierd den Todt wünschet, so habt ihr schon vor GOtt dem HErrn dises Gebott übertretten: weilen GOtt der HErr den Willen vor das Werck annimmt. Es ist niemahlen erlaubt, ihme selbsten, oder andern, den Todt zu wünschen; auffer allein darum: damit man GOTT nicht mehr beleydige, nicht mehr sündige, GOtt mehrers liebe, und sich unabsonderlich mit GOtt vereinige. Aber, nur allein darum, damit man von denen Trübsalen der Welt befreyet seye, aus Verdruß des Lebens, ihme selbsten den Todt wünschen, ist allezeit, wann es bedachtsam geschicht, eine Todtsünd, und vor GOtt ein Todtschlag. Wie gemein ist aber dises bey vilen Menschen, die ihnen hierüber gar kein Gewissen machen? Wer macht sich, sonderlich von

6.

de-

denen Soldaten, ein Gewissen, wann er einen Duell, oder Zwey-Kampff annimmt, und in demselben auf Leib und Leben schlag. Wann auch in dergleichen Duell, oder Zwey-Kampff, kein würcklicher Todtschlag erfolget, so seynd doch vor GOtt dem HErrn beyde, so wohl derjenige, der zum Duell ausfordert, als derjenige, der die Ausforderung annimmt, eines Todtschlags schuldig, und zwar eines doppelten Todtschlags: Weilen einer und der andere sich mit Wissen und Willen in Gefahr setzt den Gegner zu tödten, und von ihme getödtet zu werden. Dahero dann das heilige Concilium zu Trient, wie ingleichem die Römische Päbst, Pius der Fünffte, Gregorius der Dreyzehende, und Clemens der Achte, alle diejenige in Bann gethan, und excommunicirt haben, welche entweder selbsten andere ausfordern, es seye nun schrifftlich oder mündlich, oder aber die Ausforderung annehmen, wann auch der Duell würcklich nicht geschehete; wie auch diejenige, so hierzu gerathen, oder es zugelassen und erlauben, ihnen beystehen, ja so gar bey einem förmlichen Duell nur Zuschauer abgeben. Alle dise seynd von der Kirchen excommunicirt und in Bann gethan, vor unehrlich erklärt, sollen als Todtschläger gestrafft, und wann sie im würcklichen Duell umkommen, sollen sie wie das Vieh in ein ungeweyhetes Erdreich verscharrt, und nicht als Christen begraben werden. Auch in verschidenn Länderen, als in Franckreich, allwo die Straff auch an dem Getödten vollzogen wird, wie auch in einigen uncatholischen Ländern seynd alle Duell auf das höchste, und unter gröster Straff verbotten. Nur hier in unsern Ländern wird alles gedultet, und muß mancher braver Soldat, der wider den Feind zum Besten des Vatterlands vile ersprießliche Dienst leisten könte, öffters in einem Duell das Leben lassen, und, welches noch ärger ist, zum Teuffel in die Höll fahren. Doch stirbt ein solcher, wurden manche Soldaten sagen, wañ sie hier gegenwärtig warẽ, wie ein ehrlicher braver Soldat. Also reden die Soldaten; aber die heilige Kirchen-Vätter,

Sess. 25. de reform. c. 19.

ter, die Kirch selbst, die Römische Päbst, die besser wissen was ehrlich sterben seye, die sagen: er stirbt wie ein unehrlicher Mensch, der des Henckers seine Hand verdient, wie ein Todtschläger, nicht wie ein Christ. Thut er es aber nicht, werden widerum die Soldaten sagen, so haltet kein Mensch etwas von ihm: wann er nicht ein ihm aufgebürdetes Schimpff-Wort mit dem Degen auslöscht, wann er nicht den andern hierauf entweder zu einem Duell ausfordert, oder die Ausforderung annehmt, und auf dem bestimmten Platz erscheinet, die Sach mit dem Degen auszumachen; so haltet man ihn vor keinen rechtschaffenen Soldaten, kein anderer wird Dienst mit ihm thun; ist er ein Officier? so parirt und gehorsamt ihm niemand; er muß rauffen oder quitiren. Also reden die Soldaten. Das ärgste aber ist, daß die meiste Soldaten, und auch vile andere, also allezeit in ihrem Gemüth beschaffen seynd, daß sie zu jeder Zeit bereit seynd, da man sie im mindesten beschimpffet, sich also gleich auf Leib und Leben zu schlagen, zum Duell auszuforderen, oder die Ausforderung anzunehmen. Das gehört, sagen die Welt-Kinder, zu einem rechtschaffenen Soldaten, oder auch zu einem rechtschaffenen Cavallier. So sage dann ich darauf: so gehört dann auch zu einem rechtschaffenen Soldaten, und zu einem rechtschaffenen Cavallier, daß er bereit seye alle Augenblick in die Höll, und zum Teuffel zu fahren. Die Folge ist klar, und gantz leicht zu erweisen: dann ein jeder, der bereit ist / auf jede gegebene Gelegenheit, sich in Gefahr zu setzen, einen andern, ungerechter Weiß, zu tödten, oder von ihm getödtet zu werden, der ist im Stand einer Todtsünd, und verdienet die Höll: stirbt er in einem solchen Stand, und in einer solchen Beschaffenheit seines Gemüths, so ist sein Proceß schon gemacht, er wird verdammt, und fahrt den graden Weeg in die Höll, ohne daß er wo anstosset; also ist jener beschaffen der ein rechtschaffener Soldat, und ein rechtschaffe-

ner Cavallier seyn will: er ist nemlich bereit um das mindeste Schmäh-Wort zu duellieren, und dardurch in die angeregte Gefahr sich zu setzen: folgsam ist er auch bereit alle Augenblick in die Höll zu fahren. Was hilfft nun einem solchen Menschen sein Beichten und Communiciren? er hat allezeit den Willen tödtlich zu sündigen: mithin beichtet er ungiltig, communicirt unwürdig. Was Sünden! was Sünden!

7. Ja, sagen die Soldaten, das geschicht aber, damit man seine Ehr erhalten, und nicht vor einen feigen Haasen-Kopff gehalten werde; welches Prædicat einem Soldaten gar nicht anstehet. Also hielten ehemahlen auch einige gelinde Sitten-Lehrer darvor, welche lehreten: Vir equestris ad duellum provocatus, potest illud acceptare, nè timiditatis notam apud alios incurrat. Ein Edelmann / so zum Zwey-Kampff aufgefordert wird, kan solchen annehmē, damit er nicht von andern als forchtsam verlachet werde. Allein dise irrige Lehr hat billich verdammt Alexander der sibende Römische Pabst im Jahr 1665. N. 2. Gleichwie auch Innocentius der Eilffte, gleichfalls Römische Pabst im Jahr 1679. N. 30. eine andere von der vorigen nicht vil unterschidene Lehr verdammt hat, die also lautet: Fas est viro honorato occidere invasorem, qui nititur calumniam inferre, si aliter hæc ignominia vitari nequeat. Idem quoque dicendum, si quis impingat alapam, vel fuste percutiat, & post impactam alapam, vel ictum fustis fugiat Es ist erlaubt / daß ein vornehmer Mann todt schlage einen Angreiffer, welcher trachtet ihn mit Schmäh-Worten anzutasten / wann er von dergleichen Schmäh-Worten sich anderst nicht befreyen kan. Eben dises ist zu sagen / so jemand dem anderen Ohrfeigen oder Stock-Schläg gibt, und gleich darauf darvon fliehet. Beyde dise Lehren hat die Kirch verdammt: folgsam kan auch von einem Todtschlag derjenige nicht entschul-

diget

diget werden, er seye ein Soldat Cavallier, oder anderer, welcher um seine Ehr zu beschützen seinen Nächsten todt schlagt. Ein anders ist im Krieg; in welchem die Soldaten von dem Lands-Fürsten Gewalt haben die Feind zu tödten; jedoch wann der Krieg gerecht ist. Ist der Krieg ungerecht? so seynd die Soldaten mit samt ihren Lands-Fürsten Mörder und Todtschläger. Wofern es zweiffelhafft ist, ob der Krieg gerecht oder ungerecht seye, so können sie sich auf die Untersuchung ihres Fürsten verlassen, dessen Schuldigkeit ist die Ursachen des Kriegs untersuchen zu lassen, ob sie zum Krieg erheblich seyen, oder nicht. Jedoch seynd zwey Sachen vor die Soldaten wohl zu mercken: erstlich zwar, daß sie ohne Befehl ihrer vorgesetzten Befehlshaber auch die Feind, nicht tödten sollen. Welche aus purem Muthwillen, oder ihnen einen Schertz zu machen, wann einer deren Feinden über das Pferd herab purtzlet, oder aus besonderer Rach-Begierd, auch im Krieg jemand tödten, die können von der Sünd nicht entschuldiget werden. Noch vilweniger aber dieienige, welche ihre beste Cameraden, nachdeme sie in einer Schlacht oder Scharmützel gefährlich verwund, und in Gefahr seynd von Pferden Zertretten zu werden, durch einen Pistohl-Schuß in die andere Welt schicken. Die sündigen ebenfalls wider das fünffte Gebott: dann es ist niemahl erlaubt seinem Nächsten das Leben zu nehmen, damit er von denen grösten Schmertzen befreyet werde. Der Todt ist aus allen Ublen auf der Welt das allergröste. Noch in einem Fall kan jemand von der Sünd entschuldiget werden, da er seinen Nächsten tödtet: wann nemlich solches geschicht sein eigenes Leben zu erhalten; also daß jemand sein Leben nicht anderst erhalten kan, er tödte dann denjenigen, der ihn tödten will. Die Ursach gibt der Heil. Thomas von Aquin: Quia plus tenetur homo vitæ suæ provi- 2.2. q. 64.
dere, quàm vitæ alienæ. Dann der Mensch ist schuldig mehr a 7. in c.
sein eigenes Leben zu erhalten/ als das Leben seines Nächsten. Jedoch muß auch dises geschehen, wie die Sitten-Lehrer

ibidem. mit dem Heil. Thoma sagen, cum moderamine inculpate tutelæ, mit Mäßigung einer untadelhafften Beschützung; das ist: daß, wofern man auf andere Weiß, auch durch die Flucht, oder nur allein durch Verletzung und Verwundung des Angreiffers, sein Leben retten kan, man den Gegner nicht tödte. Alsdann suchet man nur sein Leben zu schützen, und ist die Schuld des Angreiffers, der seinen Todt selbst zu beförderen

ibidem. suchet: Secundùm jura, sagt widerum der Heil. Thomas, vim vi repellere licet. Denen Rechten gemäß ist es erlaubt Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Diß ist zu verstehen, wie schon gesagt worden, zur Beschützung des eigenen Lebens; nicht aber aus Rach-Begierd, mit dem ausdrücklichen Willen seinen Gegner, der ihn angreifft, zu tödten. Keineswegs jedoch ist es erlaubt, um sein Haab und Gut zu beschützen, einen andern zu tödten: dahero hat auch billich Innocentius der Eilffte im Jahr 1679. N. 31. folgende Lehr verdammt: Regulariter possum occidere fuerem pro conservatione unius aurei. Gemeiniglich kan ich einen Dieb tödten um einen Ducaten zu erhalten / damit er mir nicht gestohlen werde. Und widerum diſe N. 32. Non solùm licitum est defendere defensione occisivâ, quæ actù possidemus, sed etiam ad quæ Jus inchoatum habemus, & quæ nos possessuros speramus. Nicht nur allein ist es erlaubt mit dem Todt des Diebs dasjenige zu beschützen, was wir würcklich besitzen, sondern auch das jenige / zu welchem wir einen gerechten Zuspruch haben / und welches wir zu besitzen hoffen. Das Leben eines Menschen ist ja ungezweiffelt höher zu schätzen, als unsere Ehr, und als zeitliche, irrdische Güter, welche wir Christen mit Paulo ùt stercora, gleichwie Koth achten sollen. Ein anders ist, wañ der Dieb und Mörder jemanden das Leben nehmen will, damit er ihm seines Guts beraube: dann alsdann ist es erlaubt sein Leben zu beschützen, doch cum moderamine inculpate tutelæ, mit gebührender Maaß diser abgetrungenen Vertheidigung.

In

In allem disem muß man sehr behutsam gehen, um das fünffte Gebott nicht zu übertretten. Welches ohne Zweiffel auch übertretten unerfahrne Aertzte, Medici, oder Doctores, welche durch ungewisse Artzneyen, die sie nicht verstehen, die Krancke um das Leben bringen. Noch vil mehr aber diejenige, welche Doctores wollen abgeben, oder aber jene Doctorinen, die weder die Medicin studiert haben, noch verstehen, und doch wollen Artzneyen vorschreiben. Es hat ein wohl studierter Doctor der Medicin zu thun, daß er nicht fehle, und an statt den Krancken gesund zu machen um das Leben bringe: auch dise seynd Todtschläger, wann sie nicht wohl nachsinnen, und quid pro quo vorschreiben: wie vil mehr ein altes Weib, oder ein anderer Quacksalber, der nichts von der Artzney verstehet. Darum sündigen eben wider das fünffte Gebott diejenige, so dergleichen unwissende Artzten schützen, recommandiren, beruffen, oder auch brauchen. Die Apotecker ebenfalls, wann sie eins vor das andere, daß sie etwann in der Apoteck nicht haben, oder wann sie aus Nach- und Hinläßigkeit in die unrechte Büxen greiffen, etwas Schädliches an statt des Nutzlichen, oder alte verdorbene Sachen in die Artzney mischen. Es sündigen auch wider dises Gebott die Eheleuth, welche durch unatürlichen Gebrauch der ehelichen Beywohnung verhindern, daß das Weib nicht schwanger werde: Homicidii festinatio est, sagt Tertullianus, prohibere nasci; nec refert, natam quis eripiat vitam, an disturbet nascentem. Ein übereilende Art des Todtschlags ist es/ wann man die Geburt verhindert: und ist es eben so vil/ ob man dem Gebohrnen das Leben nimmt, oder hindert/ daß er nicht gebohren werde. Es sündigen jene leichtfertige Dirnen, welche um freyer zu sündigen, und nicht zu schanden zu werden, gewisse Artzneyen zu nehmen um unfruchtbar zu werden; oder welches noch vil ärger ist, die

8.

in Apol. c. 3.

empfangene Leibs-Frucht abzutreiben: Wann auch die Frucht noch nicht lebendig ist, so ist es ein Todtschlag. Ein Knäbel bekommt das Leben den 40. ein Mägdlein den 80. Tag nach der Empfängnuß. Ist die Leibs-Frucht lebendig? so verfallt eine solche Persohn in einen Kirchen-Bann oder Excommunication, und hat nach denen weltlichen Rechten das Leben verwürckt. Eben dise Sünd haben alle, die einem solchen bösen Weibsbild mit Rath und That an die Hand gehen: alle seynd Todtschläger. Ja, es ist nicht erlaubt, auch ehe die Leibs-Frucht lebendig ist solche abzutreiben, damit nicht etwann eine solche junge Tochter ihre Ehr, oder gar das Leben verliehre: Massen Innocentius der Eilffte ebenfalls N. 34. dise Lehr verdammt hat: Licet procurate abortum antè animationem fœtûs, nè puella deprehensa gravida occidatur, aut infametur. Es ist erlaubt die Leibs-Frucht abzutreiben/ ehe sie lebendig wird, damit nicht etwann das Weibsbild, so man sie schwanger befindet, getödtet/ oder übel berichtiget werde. Es ist also dises niemahl erlaubt: ist allezeit so vil als ein Todtschlag. Um so vil mehr ist auch ein Todtschlager jener Ehe-Mann, der sein schwangers Weib übel mit Schlägen tractirt, daß sie um das Kind kommt; und eben ein schwangers Weib, die sich nicht schont, zörnt, schwär tragt, sich eng ankleydet, tantzt, und allen Muthwillen verübt. Ingleichem jene Mütter, oder Säug-Ammen, die kleine Kinder zu sich in das Beth nehmen, und dardurch in Gefahr seynd ein so zartes Kind zu ertrucken. Wann auch dem Kind nichts geschicht, so begehet doch eine solche Mutter, oder Amme, allezeit, alle Nacht, eine Todtsünd: weilen vor GOttes Gericht es eben so vil ist, sich in die Gefahr zu setzen eine Sünd zu begehen, oder die Sünd selbst zu würcken.

9. Und wann diß geschehen solte? wurde nicht eine solche Mutter einen immerwährenden Vorstoß haben von ihrem nagenden, unruhigen Gewissen? Sophronius erzehlet, daß ein

Zorn-

Zorn-müthiger Mensch einen kleinen Knaben aus übermäßigem Zorn habe getödtet, und um das Leben gebracht. Der Todtschlag war kaum begangen, so überfiele den Thäter eine überaus grosse Reu, er erkannt die Grösse seiner Missethat, und weilen er sich anderst nicht zu helffen wußte, begab er sich zu dem frommen Abbten Zosymo, bekennte seine Sünd, und begehrte inständig in das Closter aufgenommen zu werden, um den Zorn GOttes zu besänfftigen, und vor seine Sünd genug zu thun. Der Abbt erbarmte sich seiner, nahm ihn auf, und der neu-angehende Geistliche lebte in strengen Bußwercken, die er über die allgemeine Clösterliche Ubungen hat auf sich genommen. In denenselben alten Zeiten lebten die Mönch, wie bekannt ist, über die massen streng: ihre Speisen waren wenige, rohe, oder bißweilen halb gesottene Kräuter, an grossen Fest-Tägen war ein wenig mit Oel gekochtes Zugemüß ihr gröste Ergötzlichkeit; mehrere Täg fasteten sie mit Wasser und Brod; alle Tag schier casteyen sie sich biß auf das Blut. Zu gewissen Stunden betteten und betrachteten sie, andere Stunden ergaben sie sich der Hand-Arbeit. Mit einem Wort: ihr gantzes Leben war eine langwirige, immerwährende Marter. Neun gantzer Jahr verharrete in diser strengen Lebens-Art der bußfertige Todtschläger: nach deren Verlauff er sich dem fromen Abbten Zosymo zu Füssen warff, ihn inständigst um die Erlaubnuß bittend, das Closter-Leben zu verlassen. Warum? fragte voll Verwunderung der fromme Mann. Ihr wisset, gab der bestürtzte Todtschläger zur Antwort; ihr wisset, geistlicher Vatter! daß ich im Fasten, Wachen, Betten, und andern geistlichen Verrichtungen, allezeit embsig gewesen bin, auch über die gemeine Regul. Allein bey allem dem versichere ich euch, daß ich die gantze Zeit hindurch niemahlen eine vergnügte, ruhige Stund gehabt habe. Wo ich immer gewesen bin/da geduncke mich, der von mir getödte Knab stehe vor mir, und sage mir? Quare me occidisti? Warum hast du mich getödet? Gieng ich in den Chor: so war der Knab mit Blut überrunnen vor mir: Quare me occidisti? Warum

hast du mich getödtet? Habe ich geschlaffen: so traumte mir, ich sehe ihn; bin ich aufgestanden: so gedunckte mich, er stehe vor mir. Gieng ich auch zur Heil. Communion, so schröckte mich diser förchterliche Anblick. Er gienge also in weltlichen Kleydern aus dem Closter, stellte sich vor das weltliche Gericht, und ward, nach angezeigten Urkunden, durch den Scharpffrichter getödtet.

10. Also strafft GOtt die Todtschläger: Perdidit, sagt das heutige Heil. Evangelium, homicidas illos. Er brachte die Todtschläger um. Meydet derohalben, meine Christen! alle Gattung des Todtschlags, die ich euch angezeiget habe, und alle Gefahren desselben, so werdet ihr bey dem himmlischen Hochzeit-Fest, worzu wir alle geladen seynd, auch erscheinen, und euch ewig erfreuen, Amen.

AVE MARIA.

Neun und vierzigste Predig.

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus: incipiebat enim mori.

Er batt ihn, daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund mache: dann er fieng an zu sterben. Joh. am 14. c.

WIe ungern sterben die Menschen, ungeachtet sie wissen, daß wir alle einmahl sterben müssen, und das unvermeidliche Gesatz der Natur uns alle hierzu verbündet? Statutum est, verkündet uns allen das unveränderliche, göttliche, und natürliche Gesatz der Heil. Apostel Paulus, statutum est hominibus semel mori. Es ist denen Menschen gesetzt einmahl zu sterben. Sterben müssen wir alle; aber die allerwenigste sterben gern, wann die von GOtt 1. Heb. 9.

dem HErrn bestimmte Stund und Zeit herbey kommt: ein jeder Mensch schier wolte den Todt verschieben, so lang er immer kan. Jener Rechts-Gelehrte zu Padua in Welschland muß wohl gern gestorben seyn, mit Nahmen Ludovicus Cartusius, welcher im Jahr 1418. das Zeitliche geseegnet, und in seinem Testament oder letzten Wille verordnet hat, daß seinen Todt niemand deren Seinigen bey Verlurst des Erbtheils beweinen, oder bey der Begräbnuß in schwartzen Traur-Kleyderen erscheinen solle. Seinen todten Leichnam solten zwölff grün gekleyde Jungfrauen zu Grab tragen in Begleitung 50. Musicanten, welche keine Traur-Music machen, sondern lauter fröliche Parthyen solten auffspihlen. So därffte man auch zur Begleitung der Leich keine Geistliche einladen, welche mit ihrer schwartzen Ordens- Kleyder-Farb einiges Traur-Zeichen könten vorstellen. Diser ist auf solche Weiß mit Freuden begraben worden; aber ob er auch mit Freuden gestorben seye, das weiß ich nicht. Von einigen Heiligen liset man es zwar, daß sie mit Freuden gestorben seyen; aus deren Zahl war jener Nepotianus, von welchem der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus meldet, daß er bey schon halb entseeltem Cörper seine herum stehende betrübte Freund getröstet, und da alle geweinet, er allein gelacht habe, gleich als ob er seine Freund nicht verliesse, sondern nur veränderte. Mit Freuden ist gestorben der Heil. Petrus von Alcantara; welcher auf dem Todt-Beth das Davidische Lob-Gesang angestimmet: Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus. Ich habe mich erfreuet in dem, was mir ist gesagt worden: wir werden in das Hauß des HErrn eingehen. Gerardus, des Heil. Abbten Bernardi heiliger Bruder, hat bey seinem letzten Abdruck mit grösstem Jubel dise andere Wort des Davidischen Psalmens frolockend widerhohlet: Laudate Dominum de cœlis: laudate eum in excelsis. Lobet den HErrn im Himmel: lobet ihn in der Höhe: Also zwar, daß der Heil. Bernardus selbst hierüber

Ep. 3. ad Heliodor

Pf. 121.

Pf. 148.

sich

sich nicht genug verwunderen können: Accitus sum ego, sagt er bald nach disem wunderbaren Todt, ad id miraculi: videre exultantem in morte hominem, & insultantem morti. Ich bin zu disem Wunder selbst beruffen worden: einen Menschen zu sehen / der mit dem Todt ringend frolocket / und den Todt selbst trutzet. Auch so gar schwache Weibsbilder seynd mit Freuden gestorben: Eine Heil. Maria d' Oegnes hat, nach Zeugnuß des Cardinals Jacobi von Vitriaco, mit Lachen und Singen den Todt erwartet, und, gleich als ob sie zur Hochzeit gienge, die gantze Nacht vor ihrem Todt mit frölicher Stim das Alleluja gesungen. Eine Heil. Catharina von Genua hat den Todt, gleich wie ihren Liebsten gantz freundlich eingeladen, und mit Schmertzen erwartet den letzten Augenblick, in welchem sie von denen Banden ihres Leibs aufgelöset, gelangen solte zu dem himmlischen Braut-Beth. Dise alle seynd mit Freuden gestorben; aber sie waren lauter Heilige. Wann auch wir heilig wären, so wurden wir freylich ebenfalls. wo nicht mit Freuden, doch gerne sterben. Wie wenig aber seynd, die gerne sterben? Der Sohn des heutigen Evangelischen Königleins wär wohl auch nicht gerne gestorben: darum kam der betrübte und sorgfältige Vatter zu Christo dem HErrn: Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus: incipiebat enim mori. Er kam und batte ihn / daß er hinab käme / und seinen Sohn gesund machte: dann er fieng an zu sterben. O wie bitter diser bevorstehende Todt dem Vatter! wie bitter dem Sohn! Ser. 26. in Cant.

Also bitter jedoch scheint der Todt nicht zu seyn manchem 2.
Menschen; welche ihnen selbsten muthwilliger Weiß das Leben abkürtzen / entweder durch unordentliches Leben, durch unmässig genossene schädliche Speisen, oder durch Trunckenheit und Schwelgerey. Schier alle Jahr büssen einige, in, oder bald nach der Faßnacht, das Leben ein, wegen allzu grosser Bemühung im Tantzen, wegen unordentlich genossener schändlichen

Speisen, oder wegen allzu hitziger Wein: verderben sich den Magen, bekommen hitzige Kranckheiten, und werden vor der Zeit in das Grab befördert. Wie vilen ist der Wein ein Gifft, und ein Schwerd, mit welchem sie sich selbsten tödten: sauffen ihnen die Lugensucht, Wassersucht, das Podagra! und andere Zuständ und Kranckheiten an den Halß, welche lange Zeit, und vile Jahr GOtt dem HErrn, und dem gemeinen
Eccli. 37. Weesen, hätten dienen können? Propter crapulam, bestättiget meine Wort der Heil. Geist, multi obierunt; qui autem abstinens est, adjiciet vitam; Wegen des Frasses seynd vil Leuth gestorben; wer aber mäßig lebt, der wird sein Leben verlängeren. Dise, wann sie es vorsehen, wie sie es dann vorsehen können, und vor sehen sollen, bringen sich selbst um, tödten sich selbsten, und sündigen dannenhero wider das fünffte Gebott: Non occides, du solst nicht tödten. Das fünffte Gebott, sagt der Heil. Augustinus, verbietet nicht allein, daß man andere tödte, sondern es verbietet auch sich selbsten zu tödten: Non alterum: ergo nec te: neque enim, qui se ipsum occidit, alium quàm hominem occidit. Du solst nicht einen andern tödten: also auch dich selbsten nicht: dann derjenige / so sich selbsten tödet, tödtet ungezweiffelt nichts anders, als einen Menschen. Wann es eine grosse und schwäre Todtsünd ist seinem Nächsten und Neben-Menschen das Leben zu nehmen, so ist es gewißlich eine noch vil grössere und schwärere Todtsünd, wann man sich selbst das Leben verkürtzet: massen man mehr schuldig ist sich selbsten, als seinen Nächsten zu lieben, und den Nächsten als sich selbst. Dises nun geschicht durch das Laster der Trunckenheit: welches folgsam durch das fünffte Gebott verbotten ist; und dannenhero die Abscheulichkeit dises Lasters von mir heut soll erklärt werden. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

SPeiß und Tranck hat GOtt der HErr erschaffen zur nothwendigen Unterhaltung unsers Leibs, als welcher ohne Speiß und Tranck nicht leben kan; gleichwohl aber ist keine Handlung bey uns Menschen mehreren Unordnungen unterworffen, als das Essen und Trincken. Dise Unordnung nun wird sonderlich begangen mit dem Gebrauch des Weins. Es scheinet auch schier, daß GOtt der Urheber der Natur, diser Ursachen halber sich gleichsam kaum habe entschlissen können den Wein, dises so edle Geschöpff hervor zu bringen, sondern zimlich lang gewartet, biß er endlich denen Menschen hat eingegeben, wie sie den Wein solten pflantzen. Alle Gutthaten seynd allezeit höher zu schätzen, wann man dieselnicht lang zu erwarten hat, sondern unverweilt erhaltet von der Hand eines freygebigen Gutthäters. Je ehender man eine Gutthat überkommt, desto angenehmer ist sie: Qui cito dat, bis dat, ist das gemeine, alte, Lateinische Sprüchwort, wer bald und geschwind gibt / der gibt zweymahl. Nun ist ohne allem Zweiffel niemand freygebiger, als der unendlich reiche, und unendlich gütige GOtt; von welchem der Heil. Apostel Jacobus sagt: Dat omnibus affluenter, daß er einem jeglichen reichlich gibt. Alles, was wir haben, kommt von ihm her / und ist eine Gutthat unsers freygebigen GOttes: Omne datum optimum, sagt erstgemelter Heil Apostel, desursum est, descendens à Patre luminum, alle sehr gute Gaab kommt von oben herab / von dem Vatter der Liechter. Uns Menschen Gutes zu thun, und seine Gutthätigkeit auch ausser sich erzeigen zu können, hat GOtt der HErr Himel und Erden erschaffen; und alles was er im Himmel und auf Erden erschaffen und gemacht hat, das hat er dem Menschen zum Dienst / und zu seinem Gebrauch gewidmet, also zwar, daß nicht nur allein GOtt

3. Jac. 1. ibidem.

der HErr zur nothwendigen Unterhaltung uns reichliche Versehung gethan, sondern auch eine Menge jener Geschöpffen auf die Welt gesetzt hat, welche zu unsere Ergötzlichkeit gereichen können : Usque ad delicias amamur, sagt der Heil. Augustinus, wir werden von GOtt also geliebet / daß er zu unserer Ergötzlichkeit vile Ding bestimmet hat. GOtt ist halt unendlich gütig, gutthätig, und freygebig ; und eben darum verdient er, daß er von uns in alle Ewigkeit gelobt, geehrt, und gepryßen werde. Gebenedeyt seye also jetzt und in alle Ewigkeit die unendliche Güte und Fürsichtigkeit unsers grossen GOttes. ! Aber gleichwohl hat die allergütigste Fürsichtigkeit GOttes in einer Sach sich sehr langsam erzeiget. Eine von denen vornehmsten Gaaben, die uns GOtt der HErr auf der Welt, in der Ordnung der Natur, zu unserm Gebrauch, und auch zu unserer Ergötzlichkeit ertheilet hat, ist der Wein;
Judic. 9. von welchem die Heil. Schrifft sagt: Vinum lætificat Deum & homines, der Wein erfreuet GOtt und die Menschen. Der edle Reben-Safft wird GOtt dem HErrn auf dem Altar in dem unblutigen Opffer des neuen Gesatzes geopffert ; und da erfreuet er GOtt : und er wird auch von uns ad hilaritatem zur Ermunterung des Gemüths genossen ; und da erfreuet er die Menschen. Aber wie langsam (wie langsam ?) hat die göttliche Fürsichtigkeit denen Menschen dise Gaab ertheilet ? Wie lang verweilete der sonsten so freygebige GOtt denen Menschen den Wein auf Erden zu verschaffen ? Als GOtt der HErr den Adam erschaffen, und in das lustige Paradeyß gesetzt, da hat er ihn in denselben geführt, gleichwie in einen reichlich versehenen Zähr-Gaden oder Speiß-Kasten : alle Bäum waren voll deren schönsten, besten, und wohlgeschmackesten Früchten. Der Tisch war schon bedeckt ; aber der Keller war schlecht versehen : kein Wein war da. Tausend sechs hundert und siben und fünfftzig Jahr, biß zu denen

Zei-

Zeiten des Patriarchen Noë nach der allgemeinen Sünd-Fluth, ist die Welt gestanden, ehe daß die Menschen hätten einen Wein gehabt. Noë war der erste, so den Wein nach der Sünd-Fluth gepflantzt, der erste darvon getruncken, und auch den ersten Rausch gehabt. Noë hat der erste den Wein gemißbraucht. Das hat GOtt der HErr wohl gewußt, und durch seine Allwissenheit vorgesehen: darum verweilete er so lang denen Menschen einzugeben, wie sie den Wein solten pflantzen: weilen derselbe von denen Menschen so vil gemißbraucht wird zu ihrem Schaden, und zur Verkürtzung ihrer Gesundheit, da doch GOtt der HErr denselben gegeben hat die Gesundheit zu erhalten, und das Leben zu verlängeren.

Der Wein an sich ist gut, und der Gebrauch des Weins ist nicht übel. Wie dann die Kirch GOttes den Irrthum der Manichäer als ketzerisch verdammt hat, welche sagten, daß der Teuffel den Wein erschaffen habe. Omnis Creatura Dei bona est, widerspricht diser ketzerischen Lehr das Wort GOttes, & nihil rejiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur. **Eine jegliche Creatur GOttes ist gut, und ist nichts zu verwerffen / was mit Danckſagung genossen wird.** Die Ursach gibt gleich darauf der S. Paulus, da er spricht: Sanctificatur enim per verbum Dei & orationem: **Dann es wird geheiliget durch das Wort GOttes / und durch das Gebett.** Dise Wort verstehen die Heil. Kirchen-Lehrer gemeiniglich von dem Gebett, von dem Seegen, und von der Danckſagung, ohne denen ein wahrer Christ niemahlen Speiß und Tranck genieſſen soll. Wañ wir bey denen Mahlzeiten, bey denen wir deren vor der göttlichen Fürsichtigkeit uns mitgetheilten Gaaben genieſſen, uns als wahre Diener GOttes, als Christen, und als wahre Nachfolger unsers gebenedeyten Heylands, aufführen wollen, so müssen wir 4. 1. Tim. 4

vor

vor allem Augen und Händ gen Himmel aufheben, um den Schöpffer aller Dingen zu verehren, der uns, und Speiß und Tranck erschaffen hat, und durch dieselbe uns erhaltet, damit wir seiner göttlichen Majestät, zu Vermehrung seiner göttlichen Ehr, und Sammlung mehrer Verdiensten vor uns, auf diser Welt länger dienen mögen, und unser Leben nach seinem göttlichen Wohlgefallen verlängern. Dises zeigte uns Christus der HErr mit seinem eigenen Beyspihl: da er zu zweyen verschidenen mahlen,
Marc. 8. Joan. 6. einmahl vier tausend, das andere mahl fünff tausend Mann, mit wenig Brod und Fischen ersättiget hatte, da beschreiben beyde Evangelisten, daß er zuvor seinem himmlischen Vatter gedancket habe; ja dise Weiß die Speiß zu geniessen war bey Christo dem
Luc. 24. HErrn also gewöhnlich, daß jene zwey Jünger zu Emmaus aus derselben den gütigen Heyland erkannt haben / der ihnen vorhero gantz unbekannt war, nachdeme er, auch eine zimliche Zeit lang, sie in denen Glaubens-Geheimnussen unterrichtet hat. Kein Wunder derohalben ist es, daß auch die erste Christen, welche das Beyspihl Christi des HErrn, ihres und unsers Lehr-Meisters, noch im frischen Andencken hatten (massen der gelehrte Jud Philo, so in denen ersten Christen Zeiten gelebt, solches anmercket) nicht nur allein in Begehung deren göttlichen Geheimnussen, und Anhörung des Worts GOttes, oder deren Predigen, sondern auch bey denen Mahlzeiten aus dem Gebett, dem Seegen, und der Danckſagung zu erkennen waren. Ihr Tisch so wohl, als ihr Opffer war geheiliget, und sie lobeten und preyseten GOTT mit eben jener Andacht nnd Gottes-Forcht bey dem Essen, und bey der Tafel, als im Tempel, in der Kirchen, und vor dem Altar. Allein, solte man jetzt die Christen bey dem Essen aus ihrem Gebett, und aus ihrer Andacht erkennen, so weiß ich nicht wie vile wir Christen werden antreffen. Der gute, alte, löbliche Gebrauch vor und nach dem Tisch zu betten, ist nunmehro schier gäntzlich abgeschafft; und jene,

die

die bey einer reichlich besetzten Tafel die allerbeste, allerkostbareste Speisen haben/ setzten sich zur Tafel, und stehen darvon auf, ohne ein Vatter unser andächtig zu sprechen, ohne sich und die Speisen zu seegnen und zu heiligen, ohne nach dem Tisch dem himmlischen Vatter und Speißmeister zu dancken. Was soll ich erst von jenen sagen, die in Wirths-Trinck- und Schenck-Häusern vile Stunden, auch in die spathe Nacht hinein bey der Wein- oder Bier-Kannen sitzen, eine Maß nach der andern austrincken, biß sie endlich kaum das Hauß können finden? die alle betten gewiß nichts: Wohl aber reissen sie unzüchtige Zotten und Possen, schneiden andern die Ehr ab, Hadern und Zancken, biß es wohl gar zu Rauffereyen und Todtschlägen komt. Ist es hernach Wunder, wann so vile Unordnungen bey dergleichen Mahlzeiten und Sauff-Zusammenkünfften mit unterlauffen? Meine Christen ist es dann zuvil, wann GOtt der HErr, zu einer Zeit, da wir seine Gaaben geniessen, eine kleine Erkänntlichkeit des Geistes, eine demüthige Erinnerung des göttlichen Wohlthäters, ein kurtzes Gebett, und eine hertzliche Danckſagung von uns erfordert? Warum aber, wird jemand fragen, und fragt auch selbst der H. Johannes Chrysostomus, warum soll man dann Speiß und Tranck seegnen? Seynd sie dann an sich selbsten unrein? Nein, gibt die Antwort eben diser H. golden-Mund, die Speisen an sich selsten, der Trunck, Wein, oder Bier seynd nicht unrein; aber wir betten vor Geniessung Speiß und Trancks, und seegnen dieselbe, damit wir nicht durch unordentlich- und unmäßigen Gebrauch derenselben unrein werden. Was ich förchte, sagt in eben disem Verstand der H. Kirchen-Lehrer Augustinus, ist nicht die Unreinigkeit der Speiß/ die ich genieſſe: Non ego immunditiem obsonii vereor: dann ich weiß gar wohl, daß Speiß und Tranck von GOtt herkomme, der sie und alles erschaffen hat; sondern ich förchte meine eigene Unreinigkeit: Sed immunditiem cupiditatis timeo: Und dahero mache ich jederzeit mit

dem Gebett den Anfang: dann durch das Gebett erkenne ich, daß Speiß und Tranck Gaaben GOttes seynd, und daß ich sie von dem Schöpffer aller Ding empfange: Dahero nehme ich sie mit Danck von seiner Hand an, und bin sorgfältig, daß ich an meiner Seel durch Speiß und Tranck nicht unrein werde.

5. Wir seegnen weiter auch Speiß und Tranck, und machen darüber das H. Creutz-Zeichen (gleichwie die erste Christen nach Zeugnuß uralter Lehrer zu thun pflegen) damit der Teuffel derenselben sich nicht gebrauche uns zu schaden. Die erste Waffen, mit denen der Teuffel den ersten Menschen zur Sünd überredet, war die Speiß: mit welcher er hernach, auch so gar, den allerheiligsten, den wahren Menschen und GOtt Christum JEsum zu versuchen sich hat unterstanden. Bey disem ist es ihm freylich nicht gelungen; aber bey wie vilen Christen gelingt es ihm, wann sie vor der Speiß oder vor dem Tranck, durch das Heil. Creutz-Zeichen/ und durch das Gebett, wider den höllischen Feind sich nicht bewaffnen? Nicht wenig muß man sich verwundern, wann man in der Bekänntnuß Augustini, die er von allen seinen Sünden der Nach-Welt hinterlassen hat, die grosse Sorgfalt vernimmt, welche diser grosse Mann vorkehrte, sich in disem Stuck zu untersuchen und zu erforschen, oder vilmehr sich nach der grösten Schärffe zu verurtheilen und zu verdammen. Wissen wir, was disem Heiligen, nach dem glückseeligen Augenblick seiner Bekehrung zu GOTT, aus allen Versuchungen die meiste Mühe gegeben? Dises ware nicht die Hoffart und der Hochmuth des Geistes, mit welchem er vorhero in dem Manichäischen Irrthum der Kinder-Lehr widersprochen hat: dann disen Hochmuth hat Augustinus dem Glauben gantz leicht unterworffen. Weder war es der Ehr-Geitz und Ehrsucht diser Welt, dero Hochheiten er durch die Christliche Demuth mit Füssen getretten. Weder endlich seine vorige lasterhaffte

Liebs-

Liebs-Verbündnussen, deren Banden Augustinus durch den Beystand der Gnad GOttes sich entrissen hat, da er von allen Gelegenheiten fleischlicher Sünden sich weit entfernet hat. Die gantze und gröste Schwirigkeit, die gröste Beschwärnuß, die Augustinus noch gefunden hat, bestunde, nach seiner eigenen Bekanntnuß, in Uberwindung der Begierlichkeit des Essen und Trincken. So gern auch Augustinus wolte von der Nothwendigkeit zu essen und zu trincken frey seyn, so kunte er doch nicht: um das Leben zu erhalten ist es nothwendig, daß man Speiß und Tranck geniesse; und doch soll man hierinfalls das Mittel treffen, damit man weder dem Leib die Nothwendigkeit entziehe, weder denselben unmäßig beschwäre, und hierdurch entweder das Fleisch muthwilliger mache, oder aber der Gesundheit schade. Mit diser Versuchung hatte ein so heiliger Mann, wie Augustinus war, die längste Zeit zu streitten, auch nachdeme er mit der Gnad GOttes anderen Versuchungen schon Meister ist worden: His ergo tentationibus liber, bekennet er selbst, certo adhuc adversùs concupiscentiam manducandi & bibendi. Ob ich schon von andern Versuchungen frey bin, so streitte ich doch noch wider die Begierlichkeit des Essen und Trincken. Jetzt gedencke man: wann ein solcher vortrefflicher, geistreicher, ja heiliger Mann, nach so vilen überwundenen Versuchungen noch so vile Beschwärnussen findet die Begierlichkeit im Essen und Trincken gäntzlich zu überwinden, was sollen wir dann von jenen sagen, die ihnen in disem Stuck gar keinen Gewalt wollen anthun, ja an die Uberwindung diser Versuchung gar nicht gedencken? Wer ist derjenige? sagt der heilige bußfertige Augustinus, der von diser Begierlichkeit niemahlen versucht wird, und dieselbige gäntzlich getilget hat? Quisquis est ille, magnus est: magnificet nomen tuum. Wer derjenige immer ist, der ist ein grosser Mann: und hat Ursach über Ursach

deinen Nahmen groß zu machen und zu preysen. Der bin aber ich nicht, bekennet gantz aufrichtig der so grosse als demüthige Augustinus, ego autem non sum: quia homo peccator sum. Zu diser Vollkommenheit bin ich noch dato nicht gelanget: Weilen in mir von der Sünd noch etwas übrig ist. Haben wir dann derohalben nicht die höchste Ursach, ehe wir Speiß oder Tranck geniessen, ehe wir essen und trincken, GOTT dem HERRN durch ein eyfriges und inbrünstiges Gebett, nicht nur obenhin, sondern inständig zu bitten, damit unsere Schwachheit auch in jenem was der Leib zu nothwendiger Unterhaltung erfordert, unter dem Vorwand der Nothwendigkeit die Gräntzen der Christlichen Mäßigkeit nicht überschreite?

6. Glaubet mir, meine Christen! daß man schier in keinem Stuck so leicht, so bald, und so offt, sich versündige, als im Essen und Trincken; obwohlen man keine Sünd weniger als dise achtet. Was wird weniger geachtet, ja wer haltet es vor eine Sünd, wann man isset und trincket, und noch darzu mäßig isset und trincket, nicht mehr als satt zu werden erfordert wird. und dises nur allein um der Ergötzlichkeit und Wollust willen, die man im Essen und Trincken empfindet. Wann man eine Speiß isset, nur allein darum, weilen sie uns wohl schmecket, disen Wein trincket, weilen er nach unserm Gusto ist: Wer ist dann, der hieraus ihm eine Sünd mache? Die meiste Menschen essen darum, weilen ihnen die Speiß wohl schmeckt, sie trincken, um aus dem Trunck eine Ergötzlichkeit zu haben, Diejenige / so vile Stunden bey der Wein- oder Bier-Kannen im Wirthshauß sitzen, die haben gewißlich keine andere Ursach, als weilen ihnen der Wein oder das Bier gut schmeckt: Wann der Wein saur, das Bier nichts nutz ist, so wird man wenig oder gar keinen finden, die dieselbe trincken wolten. Und soll villeicht diß

eine

eine Sünd seyn ? Wann ich es sagen solte, so wurdet ihr es vor einen Scrupel, und mich vor einen scrupulosen Prediger halten; aber ich sag es nicht allein; sondern es sagt es mit mir der oberste Sitten-Lehrer der gantzen Christlichen Kirchen, Innocentius der Eilffte Römische Pabst, welcher im Jahr 1679. n. 8. dise Sitten-Lehr einiger gar zu gelinden Sitten-Lehrer als falsch und irrig verdammt hat : Comedere & bibere usque ad satietatem, ob solam voluptatem, non est peccatum, modò non obsit valetudini. Sich satt essen und trincken, nur allein um des Wollust willen, ist keine Sünd/ wann es nur der Gesundheit nicht schädlich ist. Dise Lehr, sage ich, ist von der Kirchen verdammt, mithin ist gantz gewiß und wahr, daß wer nur allein darum isset und trinckt, weil es ihm wohl schmeckt, und er daraus eine Ergötzlichkeit und Wollust empfindet, eine Sünd begehe, wann er auch nicht mehr ißt als satt zu werden vonnöthen ist, und ohne hierdurch seiner Gesundheit zu schaden. Also hat schon lang vorhero gelehret der allersicherste Sitten-Lehrer, der Heil. Thomas von Aquin, und zwar aus diser Ursach : Weilen die Belustigung im Essen und Trincken nicht das Zihl und End der Speiß und des Trancks ist : Die Natur hat nicht darum das Essen und Trincken verordnet, damit wir erlustiget werden. Das erkannte auch ein Heyd durch das Liecht der natürlichen Vernunfft, Aristoteles deren Weltweisen Fürst, welcher der Nach-Welt dise schöne Lehr hinterlassen hat : Operationes non sunt propter delectationes, sed delectationes sunt propter operationes, unsere Werck seynd von der Natur nicht bestimmet um der Wollust und Belustigung willen, sondern die Belustigung ist von der Natur gesetzt um der Werck willen. Die Natur hat zwar in der Speiß und im Tranck einige Belustigung gesetzt, damit die Menschen sich nicht weigerten Speiß und Tranck zu geniessen, und dardurch ihr

L. 4. cont. Gent. c. 87. n. 7.

Leben zu erhalten; und dahero ist es auch keine Sünd, daß man im Essen und Trincken einige Belustigung empfinde; Allein man muß nicht darum allein essen und trincken, weilen das Essen und Trincken wohl schmeckt: sonsten sündigen wir. Wir leben nicht darum, damit wir essen und trincken, und durch Speiß und Tranck uns erlustigen; sondern wir essen und trincken, damit wir länger leben, GOTT dem HErrn länger dienen, und seelig werden. Gehet aber hin, und fragt die meiste Menschen, und zwar die meiste Christen, warum sie essen und trincken? Wie vile werden euch eine solche Christliche Antwort und Ursach ihres Essen und Trinckens anzeigen? Die mehriste werden bekennen müssen: sie essen und trincken darum, weilen es ihnen wohl schmeckt, und wann es noch wohl gehet, so werden andere sagen, sie essen und trincken darum, weilen es sie hungert und durstet.

Dergleichen Menschen seynd fürwahr nicht unterschiden von dem unvernünfftigen Vieh: Von denen man billich mit

7. David sagen kan: Homo, cùm in honore esset, non in-

Ps. 48. tellexit: comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. Der Mensch / da er in Ehren war, hat es nicht verstanden: Er hat sich gehalten wie die unvernünfftige Thier, und ist ihnen gleich worden. Wie vortrefflich ist der Mensch in seinem Weesen? GOTT der HERR hat ihn erschaffen nach seinem göttlichen Ebenbild: Er hat ihn ein kleinwenig minder gemacht als die Engel; er hat ihn mit Vernunfft begabt, und mit so vilen Strahlen seiner göttlichen Erleuchtung, daß der Mensch billich Ursach hat die Thier weit zu übersteigen in allen seinen Wercken, auch in denenjenigen so gar, in denen er scheinet denen unvernünfftigen Thieren gleich zu seyn: Als da seynd Essen, und Trincken, und dergleichen. Allein wie vile Menschen vergessen diser ihrer Hochheit, und machen sich gleich

denen

denen unvernünfftigen Thieren: indeme sie zu ihrer Schand Sclaven ihres Fleischs und ihres Leibs werden, deme sie alles, was denselben vergnügen kan, gestatten und zulassen? Dise seynd eben diejenige, von denen der weise Prediger Salomonis gesagt hat: Nihil habet homo jumentô amplius. Der Mensch hat nichts mehr als das Vieh. Eccle. 3.
Vile Schrifft-Steller finden in der Auslegung diser Wort Salomonis eine nicht geringe Beschwärnuß; und jene freymüthige Geister, welche, um desto freyer zu leben, von dem zukünfftigen Leben gar nichts wissen wollen, bedienen sich derenselben zu ihrem sträfflichen Irrthum; gleich als wolte der weise Prediger hierdurch andeuten, daß der Mensch eben so wohl als das Vieh, mit dem Leib, auch der Seel nach, absturbe, und nach disem Leben, weder einige Belohnung zu hoffen, weder einige Straff zu beförchten hätte. Wiewohlen ihr Irrthum gleich in denen vorhergehenden Worten widerlegt wird, da Salomon gesprochen: Dixi in corde meo: justum & impium judicabit DEUS, & tempus omnis rei tunc erit. Ich sprach in meinem Hertzen: den Gerechten und Gottlosen wird GOTT richten, und die Zeit aller Dingen wird alsdann da seyn. Welche Wort von der gegenwärtigen Zeit keineswegs können verstanden werden, in welcher es öffters denen Gottlosen besser ergehet als denen Gerechten, und folgsam sich auf eine zukünfftige Zeit beziehet, in welcher der gerechte GOTT dem Frommen seine Belohnung, dem Gottlosen seine Straff wird zuerkennen. Es zweifflet disemnach Salomon keineswegs an einem zukünfftigen Leben deren Menschen, in welchem unsere Seelen biß an die Zeit aller Dingen aufbehalten werden, damit sie mit dem Leib in der allgemeinen Auferstehung vereiniget nach ihren Wercken gerichtet werden. Warum sagt er dann aber: Nihil habet homo jumentô amplius, der Mensch hat nichts mehr als das Vieh, und æqua u- Ibidem.

trius-

triusque conditio, des Menschen und des Viehs ist einerley Beschaffenheit? Die Ursach zeiget an der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus: Weilen nemlich in denen sinnlichen und leiblichen Wercken, als da ist Essen, Trincken, Schlaffen, und dergleichen, der Mensch und das Vieh einander gantz gleich ist; jedoch mit disem Unterschid, daß der Mensch dieselbe durch die innerliche Werck seiner Seelen gantz geistlich, ja durch Anleitung und Verordnung zu einem übernatürlichen Zihl und End so gar übernatürlich machen kan und soll. Thut es aber der Mensch nicht, und will sich an die richtige Maß einer vernünfftigen Bescheidenheit nicht binden, so lebt er halt wie ein thummes unvernünfftiges Vieh dahin: er isset wie ein Vieh, er trincket wie ein Vieh.

9. Ja! was sage ich: er isset wie ein Vieh, er trinckt wie ein Vieh? Seynd in disem Stuck die Menschen nicht ärger als das unvernünfftige Vieh? Wann ein Vieh genug gefressen, genug gesoffen hat, und einmahl sakt ist, so mag es der gröste Herr einladen, saget einem Pferd, wann es sich satt getruncken hat, es soll auf des Kaysers seine Gesundheit trincken, es thut es nicht. Wann wird ein unvernünfftiges Vieh so vil fressen oder sauffen, daß es hiervon kranck wird / oder crepiert? Aber die Menschen wohl: die trincken öffters, so offt, und so vil, auf deren andern ihre Gesundheit, daß sie selbsten kranck werden, ihre eigene Gesundheit verliehren, und wohl gar wegen zu vil oder schädlicher genossenen Speisen, oder wegen des übermäßigen Sauffens vor der Zeit sterben. Von manchen nassen Brüdern kan man wohl sagen: Nihil habet homo jumentô amplius. Diser Mensch hat nichts mehr als das Vieh; welche nemlich den Magen so lang mit Wein oder Bier überschwemmen, biß sie endlich gar die Vernunfft verliehren / und recht gleich werden dem unvernünfftigen Vieh. Dergleichen Truncken-Bolden begehen ohne

Zweif-

Zweiffel eine schwäre Todtsünd, so offt sie vorsehen, daß der Wein starck, und das Bier in jener Übermaaß, in der sie es trincken, zur Trunckenheit genug seye: Dann also sagt es klar der Heil. Paulus: Manifesta sunt opera carnis: immunditia, idolorum servitus, ebrietates, & comessationes: quæ prædico vobis, sicut prædixi; quoniam qui talia agunt regnum DEI non consequentur. Die Werck des Fleisches seynd offenbar: Unlauterkeit, Abgötterey / Trunckenheit: Fressereyen: von welchen ich euch vorsage, gleichwie ich es schon vorgesagt habe, daß alle die solches thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden. Uber die massen traurig waren die Bottschafften, welche der Gedult-Spigel Job überkommen hat, als GOTT der HERR seine Gedult zu prüffen ihn dem Sathan übergeben hat; Aus allen aber war ihm keine schmertzlicher als die von dem Todt seiner Söhn und Töchter. Er hatte siben Söhn, und drey Töchter: die siben Brüder hielten alle Tag nach der Ordnung Gasterey, und wann die Ordnung um war, so fiengen sie widerum auf ein neues an. Das war zuvil: alle Tag fressen und sauffen! zu disen Gastereyen luden sie auch ihre Schwestern, ut comederent & biberent cum eis, damit sie mit ihnen assen und trancken. Das müssen wohl auch durstige Schwestern gewesen seyn. Sonsten ist (GOtt lob!) das weibliche Geschlecht der Trunckenheit nicht sonderlich ergeben. Es ist auch, die Wahrheit zu sagen, auf der gantzen Welt nichts abscheulichers als ein trunckenes und rauschiges Weibsbild. Die Römer haben es eben so sträfflich geachtet, wann ein Weibsbild ein Glas Wein getruncken, als wann sie einen Ehebruch begangen hätte; und Fabius Pictor schreibet, daß man eine adeliche Frau zum Todt verdammt: weilen sie nur allein den Kasten eröffnet, worinen die Schlüssel zum Wein-Keller aufbehalten waren: dise waren gar zu streng: indeme sie denen Weibsbildern allen Wein verbotten haben. Sie

Gal. 5.

Job. 1.

gedachten halt: Die Weiber seynd schwach im Kopff, und der Wein steiget ihnen bald hinauf, daß sie also gar leicht einen Rausch bekommen: Nun sagt der Heil. Augustinus, die Trunckenheit seye naufragium castitatis, der Schiffbruch der Keuschheit. Loth war ein Mann; und hat doch im Rausch mit seinen leiblichen Töchtern gesündiget; was geschicht erst, wann ein Weibsbild rauschig ist? Gleichwohl gibt es auch Weiber, die mit denen Männern in die Wett trincken. Ob auch die Töchter Jobs also beschaffen gewesen, das weiß ich nicht; doch liset man, daß sie auch ein Glas Wein nicht haben ausgeschlagen, sondern es mit ihren Brüdern gehalten; allein es ist ihnen Blut-Ubel bekommen; Filiis tuis, sagte der Bott, so dem Job die Zeitung gebracht, & Filiabus tuis, vescentibus, & bibentibus vinum, domus corruens appressit liberos tuos, & mortui sunt. Als deine Söhn und Töchter assen, und Wein trancken, fiele das Hauß zu Boden / erdruckte deine Kinder, und sie seynd gestorben. Wann der Teuffel jetziger Zeit auch disen Gewalt hätte, wie vile wurde er im manchen Wirthshauß an Sonn- und Feyrtägen zur Beute bekommen, welche die gantze Zeit mit Schlemmen, Schwelgen, Fressen, und Sauffen zubringen? Wie unglückseelig seynd diejenige, welche der Todt (so uns alle Augenblick bevorstehet) im würcklichen Rausch überfallt? In allen andern Sünden, wann der Mensch vom Todt überfallen wird, so kan er doch durch einen reumüthigen Buß-Seufftzer sich zu GOTT wenden, wann ein Priester gegenwärtig ist, so kan er doch, wenigstens ein Zeichen geben, daß er beichten will, so kan er von Sünden loßgesprochen werden. Aber wann jemand in der Trunckenheit / entweder durch Rauff-Händel, welche meistens in der vollen Weiß geschehen, durch einen Schlag-Fluß, oder auf andere Weiß, in Todts-Gefahr kommt, so ist ihm nimmer zu helffen, er muß ohne alle Hülffs-Mittel verdammt

wer-

werden. Wir haben dessen nicht wenige traurige Beyspihl. Zu einem solchen vollen Zapffen kame auch ein Priester, da er, weiß nicht, aus was unvorsehenem Zufall, in Todts-Nöthen war, und wolte ihm zusprechen; allein, wann der Priester ihme von GOtt zuruffte, so redet er vom Wein, sagte ihm der Priester vom Beichten, so redet er vom Trincken, biß er die nasse Seel ausgespyen, und dahin gefahren ist, wo es ihn mit jenem schlemmerischen Prasser ewig wird dursten. Attendite vobis, ermahnet derohalben alle Christus der HErr, nè fortè graventur corda vestra in crapula & ebritate, & superveniat in vos repentina dies illa. Hütet euch, damit eure Hertzen nicht etwann beschwärt werden mit Fraß und Trunckenheit/ und derselbig Tag urplötzlich über euch komme. Luc. 21.

Ey! werdet ihr gedencken, diß ist zu verstehen von vollkommener Trunckenheit, da der Mensch wegen übermäßigen Traucks den Vernunffts-Gebrauch verliehret; und eine solche Trunckenheit ist freylich eine grosse und schwäre Todtsünd. Aber diß geschicht gar selten, und bey wenigen. Daß aber geschicht wohl offt, daß man mehr truncket als vonnöthen ist, also daß der Kopff ein wenig schwindlet, die Zung stammlet, die Füß ihr Ambt nicht recht verrichten wollen, jedoch mit Beybehaltung der Vernunfft, also daß man weiß, was man thut. Ist dann villeicht auch ein solcher Rausch eine Todtsünd? Ich weiß zwar wohl, daß einige Sitten-Lehrer (Bonacina, Leßius, und andere) einen solchen Rausch von einer Todtsünd entschuldigen; Allein diß ist zu verstehen, wann es gar selten geschicht: dann wann es öffters geschicht, so wird dardurch die Natur nach und nach geschwächt, die Gesundheit wird verderbt, es entstehen daraus gefährliche Kranckheiten, wordurch der Mensch, denen, so er hätte dienen, oder sie ernähren sollen, zur Last und Beschwärnuß 9.

wird; ja man kürtzet sich durch dergleichen übermäßiges Trincken das Leben ab, stirbt vor der Zeit, wird also ein Selbst-Mörder, und tödtet sich selbsten. Dahero ist nicht genug, daß ihr alsdann in der Beicht euch anklaget und sagt: ich habe mich rauschig getruncken, jedoch ohne daß ich die Vernunfft verlohren hätte; sondern ihr müsset darbey setzen, daß solches schon vormahlen sehr offt geschehen seye, und ihr dardurch eurer Gesundheit mercklich geschadet habt: Dann also sündiget ihr wider das fünffte Gebott, indeme ihr euch nach und nach selbst um das Leben bringt. Nun ist es ein Ding, ob ihr euch auf einmahl, oder durch verschidene mahl, nach und nach, umbringt und tödtet. Wir Menschen seynd nicht Herren über unser Leben, GOTT allein hat über dasselbe die Herrschafft: Er gibt uns das Leben, und kan es auch widerum nehmen, wann er will; aber wir selbsten därfften uns das Leben nicht um einen Augenblick abkürtzen. Wie vile gibt es dannoch, welche durch übermäßigen Tranck auf dise Weiß Selbst-Mörder werden, und wenig achten, daß sie ihnen nach und nach den Todt ansauffen, wann ihnen nur der Wein und das Bier wohl schmeckt. Eduardus der Vierte König in Engeland hat gewisser Ursachen halber seinen eigenen Bruder den Printzen Georgium von Clarentz zum Todt verdammt; und weilen diser gebetten, man solte ihm wenigstens keinen bittern Todt anthun, so liesse ihn der König in ein Vas voll des bestens Malvasier-Weins stecken, und also ersticken. Das war ein süsser Todt, und doch war er bitter. Auch jetzt schmeckt manchen Wein und Bier, Brandwein, Meth, und dergleichen Getränck, nur gar zu gut, und wohl auch süß; aber auf dem Todt-Beth wird manchen der Todt zimlich bitter ankommen, und dessentwegen desto bitterer: Weilen ihm das Gewissen sagen wird: du hättest können länger leben, aber der unmäßige Tranck bringt dich vor der Zeit in das Grab; du bist selbst Schuld daran, daß du so zeitlich mußt sterben.

Ich

Ich will darum eben nicht sagen: man soll das Weintrincken verreden, und gar keinen Wein trincken. Der Wein an sich ist gut. Auch der Heil. Apostel Paulus hat seinem geliebten Jünger Timotheo, der doch ein Bischoff war, das Weintrincken gerathen: Noli adhuc aquam bibere, schribe er ihm zu, mein lieber Timothee! trincke nicht lauter Wasser. Deine Bemühungen im Bischöfflichen Ambt brauchen auch einige Labung: Modicô vinô utere propter stomochum tuum, & frequentes tuas infirmitates. Sondern gebrauche dich ein wenig Weins wegen deren öfftern Schwachheiten deines Magens. Man kan schon auch Wein trincken, wann man nur auf das Modicum, daß es wenig seyn soll, nicht vergisset. Wenig Wein stärcket den Magen, erhaltet die Gesundheit, und verlängert das Leben, welches hingegen durch unmäßigen Gebrauch des Weins verkürtzt wird. Also wird geschehen, daß wir nicht wie der heutige Königleins Sohn vor der Zeit dem Todt zunahen: Wir werden auf diser Welt länger leben, GOtt länger dienen, und endlich in Himmel eingehen zu einem ewigen Leben, Amen. 10. 1. Tim. 5.

AVE MARIA.

Fünffzigste Predig.

Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Sic & Pater meus cælestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.

Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun, so ihr nicht von Hertzen vergeben werdet, ein jeglicher seinem Bruder. Matthäi am 18. Capitel.

1. Ser. 15. de verb. Dom.

DJe gantze Welt ist voll der Schuldner, und eben so voll der Glaubiger, denen andere widerum schuldig seynd. Omnis homo, sagt der H. Augustinus, & debitor est DEI, & debitorem habet fratrem suum. Ein jeglicher Mensch ist ein Schuldner GOttes, und hat hinwiderum vor einen Schuldner seinen Bruder, oder Nächsten und Neben-Menschen. Uns alle gehet die heutige Evangelische Gleichnuß an: In diser redet die ewige göttliche Weißheit, Christus JEsus, unser HErr und Heyland, von sich selbsten unter der Gleichnuß eines grossen Königs; welcher,

da

da er mit seinen Knechten wolte Rechnung halten, über einen kommen, der ihme in seiner gepflogenen Ambts-Verwaltung einen überaus grossen Rest ausständig und schuldig ware: Debebat ei decem millia talenta. Er war ihm zehen tausend Talent schuldig. Ein Talent bey denen Juden in Palästina machte, nach der Ausrechnung Cornelii à Lapide, zwölff tausend Ducaten, folgsam machten zehen tausend Talent einmahl hundert und zwantzig tausend mahl tausend, oder hundert und zwantzig Millionen Ducaten. Das war zimlich gestohlen! diser Knecht muß wohl kein gemeiner Beambter, sondern ein grosser Minister, bey disem König gewesen seyn, der einen zimlichen Theil deren Königlichen Einkünfften untern Händen wird gehabt haben, sonsten hätte er unmöglich so vil stehlen können. Sein Unglück war, daß der König die Rechnung selbst mit ihme hat vorgenommen: sonsten, wann es diser König gemacht hätte, wie unsere grosse Herren, welche gemeiniglich die Rechnung durch ihre Räth und Commissarios übernehmen, so hätte er es auch können machen, wie jetzt manche grosse und vornehme Dieb, die andern, so ihre Verrechnung, oder Verwaltung untersuchen sollen, mit einem nahmhafften Theil ihres grossen Diebstahls die Augen verkleben, damit sie ihnen bey dem Herrn durchhelffen, und sie gleichwohl vor ehrliche Leuth gehalten, ja wohl noch vor ihre Untreu belohnt werden. Gemeiniglich, wer bey der Welt vil stihlt, der hilfft sich durch; wer wenig stihlt, wird aufgehenckt: darum heisset man die Dieb arme Sünder; wären sie reich, so helffete ihnen das Geld schon durch. Die Galgen seynd wie die Spinnen-Geweb, darinen kleine Mucken hangen bleiben, die Raben aber, oder grosse Galgen-Dieb durchbrechen. Gleichwohl aber hätte es diser Partiten-Macher auch nicht thun können: er hatte nichts, sagt das H. Evangelium, cùm non haberet, unde redderet. Er hatte nichts zu bezahlen. Wo hat er dann eine so grosse Summa Gelds hingethan? Hundert und zwantzig Millionen

lionen Ducaten. Wie wär es, wann er es dem Weib und Kindern hätte angehenckt? Umsonst hat gewiß der König nicht befohlen, daß man mit ihm auch sein Weib und die Kinder solte verkauffen. Die Frau wolte halt herrlicher gekleydet dahergehen, und sich prächtiger aufführen, als die Besoldung es austruge / die Kinder wolten es der Mutter nachthun; und mit diser Wirthschafft kame der arme Mann in den Rest hinein. Es ist auch dermahlen wunderlich genug, daß mancher Beambter, mit einer Besoldung von 3. biß 400. Gulden sich so prächtig mit Weib und Kind in Kleydern und andern aufführt. Solte es zu einer rechten Rechnung kommen, so käme wohl, der Gerechtigkeit nach, bey manchem das Facit an Galgen. Bey manchen Herrschafften werden die Beambte reich, und der Herr kommt in die Schulden, wird arm. Wann der höchste Herr, der jetzt alles sihet, einstens wird Rechnung halten, so wird die Ursach wohl heraus kommen; jetzt darff man nicht sagen: er wird bestohlen. Gleichwohl hatte diser grosse Schuldner auch einen andern kleinen Schuldner, der ihme hundert Pfenning schuldig war. Das war aber ein grosser Unterschid: hundert Pfenning, und hundert und zwantzig Millionen Ducaten.

2. Also ist es auch mit uns Menschen: Omnis homo & debitor est DEI, & debitorem habet Fratrem suum. Ein jeglicher Mensch ist ein Schuldner GOttes / und hat auch widerum einen Schuldner an seinem Bruder. Aber zwischen einer und der andern Schuld ist ein sehr grosser Unterschid. Wann wir unser Lebtag nur eine eintzige Todtsünd begangen haben, so seynd wir GOtt dem HErrn hierdurch unendliche Schuldner worden: allermassen nach der Lehr des
3. p. q. 1. a. 2. in c. H. Thomä von Aquin keine eintzige pure Creatur, ja alle mit einander (auch die seeligste Jungfrau Maria mit eingeschlossen) alle heilige Engel, Patriarchen/ Propheten, Apostlen, Martyrer,

tyrer, Beichtiger, Jungfrauen, und alle Heilige, vor eine eintzige Todtsünd nicht können genug thun: Zumahlen dieselbe wegen der unendlichen göttlichen Majestät (die hierdurch beleydiget wird) eine unendliche Beleydigung ist: mithin eine unendliche Schuld gegen GOtt uns aufbürdet. Dahero nennen wir auch unsere Sünden Schulden, da wir im Vatter unser um deren Erlassung bittend sprechen: Dimitte nobis debita nostra. Vergib uns unsere Schulden. Ja, wann uns auch GOtt der HErr nur allein die Erbsünd, und sonsten keine andere würckliche Sünd, hätte nachgelassen, so hätte er doch in diser uns zu unendlichen Schuldnern gemacht: indeme wegen diser hauptsächlich GOtt ist Mensch worden, damit er vor dieselbe an statt unser bezahle. Wir seynd also alle Schuldner dises grossen GOttes, und seynd ihme noch weit, und unendlich mehr schuldig, als der heutige Evangelische Schuldner seinem König; Nun haben wir zwar auch widerum unsere Schuldner. Wann wir untereinander, und miteinander auf der Welt leben, so geschicht es gar leicht, daß einer den andern in etwas beleydiget. Deffters ist es zwar wahr, daß manche Beleydigung, nicht in sich, sondern in unserer Einbildung bestehet: ein unbedachtes Wort, bißweilen nicht einmahl dises; ein blosser Argwohn, eine falsche schwätzerische Zung, die eine Sach anderst erzehlt als sie an sich ist, zettelt offt unversöhnliche Feindschafften an. Aber wann auch unsere Beleydigung, und die Schuld, die wir dessentwegen an den Nächsten zu fordern haben, noch so groß ist, so ist sie doch von der Beleydigung GOttes so weit unterschiden, als der beleydigte Mensch, so Staub und Aschen ist, von dem beleydigten GOtt, welcher der allerhöchste HErr, und unendlicher Würde ist, das ist unendlich. Nun macht es aber GOTT der HErr mit uns, wie der heutige Evangelische König mit seinem grossen Schuldner: Debitum dimisit ei, er erliesse ihm alle Schuld, weilen er ihn gebetten hat. Allein, wie er hernach

seinem kleinen Schulder die geringe Schuld nicht hat wollen nachlassen, so hat er auch sein Wort widerum zuruck geruffen, und die grosse Schuld gantz und gar von ihm gefordert. Also, macht den Schluß des heutigen H. Evangelii die ewige göttliche Wahrheit: **Also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun, wann ihr nicht von Hertzen vergeben werdet / ein jeglicher seinem Bruder.** Formidolosa sententia! L.2.com. in Matth. setzet darzu der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, das ist ein förchterlicher, ein entsetzlicher Ausspruch! Aber, die Wahrheit zu sagen, nicht vor unsere Christen; welche alle Tag durch neue und schwäre Sünden ihr Schulden-Register bey GOtt vermehren, und doch ihren Nächsten die mindeste Beleydigungen nicht verzeyhen wollen. Auch dise seynd Todtschläger, sagt der H. Jünger Christi Johannes, omnis, qui 1. Jo. 3. odit fratrem suum, homicida est, **ein jeglicher, der seinen Bruder hasset / der ist ein Todtschläger.** Und wie vile sündigen auf dise Weiß wider das fünffte Gebott: Non occides, du solst nicht tödten; nicht zwar im Werck, wohl aber im Willen? GOtt gebe seine Gnad, daß wir sie bekehren. Gedult!

AVE MARIA.

3. DAs fünffte Gebott ist zwar denen Worten nach præceptum negativum, **ein Verbott:** indeme es den Todschlag verbietet; allein es schliesset (gleich denen mehresten andern) auch in sich ein præceptum affirmativum, **ein Gebott:** weilen es zugleich uns gebietet und befihlet den Nächsten zu lieben. Aber, wie zu lieben? Der Mensch, weilen er aus Seel und Leib bestehet, hat innerliche und äusserliche Werck, mit denen er lieben, und seine Lieb bezeigen kan. Von beyden nun kan die Frag geschehen, ob man nemlich krafft dises Gebotts den Nächsten so wohl innerlich als äusserlich zu lieben schuldig seye? Und in einem so wohl als im andern Stuck fehlen vile Menschen.

Einige vermeynen / sie thun der Liebs-Schuldigkeit genug, wann sie nur äusserlich keinen Haß noch Feindschafft zeigen, ob sie es gleich im Hertzen am wenigsten mit ihren Nächsten Gut meynen. Das Hertz, gedencken sie, sihet GOtt allein, der Mensch aber nur das Aeusserliche: mithin kan der Nächste auch von uns keine andere als äusserliche Liebs-Zeichen erfordern, das Innerliche gehet den Menschen nicht an. Das ist die Lieb der heutigen Welt: Aeusserlich macht man jetzt eine Menge Complimenten, Versicherungen und Ausdruckungen der Lieb, der Hochachtung, und Bereitwilligkeit zu dienen und Guts zu thun: man soll nur schaffen, alles stehet zu Diensten: ja, wann man nichts braucht. Man gibt zuckersüsse Wort, besucht einander, und doch ist im Hertzen bittere Gall: Mel in ore, fel in corde, **im Mund führt man Hönig, im Hertzen Gall.** Das ist die falsch-politische Art, und die Kunst-Griffel des bekannten Machiavelli, die bey der heutigen Welt gar sehr beliebt ist. Auch so gar einige Sitten-Lehrer seynd in disen Irrthum (vermuthlich, der Welt zu gefallen) gerathen, welche gelehret haben: Non tenemur proximum diligere actu interno & formali. **Daß man nicht schuldig seye den Nächsten innerlich und formlich, ausdrucklich zu lieben.** Und folgsam sagt sie auch ferner: Præcepto proximum diligendi satisfacere possumus per solos actus externos. **Dem Gebott den Nächsten zu lieben können wir genug thun nur allein durch äusserliche Werck.**

Allein beyde dise Lehren hat Innocentius der Eilffte Römische Pabst, den 2 Martii im Jahr 1679. als ärgerlich und denen Seelen höchst schädlich verdammt und verworffen; und folgsam seynd wir schuldig den Nächsten nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich zu lieben. Genug ist es, daß wir ihn lieben sollen als uns selbst, und wie wir von andern wollen geliebt werden; Nun wird aber wohl niemand verlangen, daß ihn ein anderer nur äusserlich und nicht innerlich liebe: dergleN. 10. & n. 11.

chen Falschheit schmertzet billich ein aufrichtig-ehrliches Gemüth; so sollen wir dann auch mit unsern Nächsten eben also aufrichtig umgehen, ihm äusserlich die Lieb bezeigen, und ihn innerlich auch lieben. Die Lieb hat ihren Sitz im Hertzen, nicht im Mund. Andere hingegen seynd, welche vermeynen, es seye schon genug, daß sie ihren Nächsten innerlich lieben, ich habe keinen Haß oder Feindschafft gegen dise oder jene, sagt mancher und manche, aber ich kan sie nicht ausstehen. Aeusserlich zeigen sie gewissen Leuthen, die sie etwann jemahlen beleydiget haben, nicht die geringste Lieb, sie grüssen sie nicht, thun ihnen nichts Guts, ja schauen sie wohl gar nicht an. Halten dise villeicht das Gebott der Lieb des Nächsten? Nichts weniger als dises. Sie betrügen sich selbsten, und lieben, die Wahrheit zu sagen, den Nächsten weder innerlich, noch äusserlich. Sie hassen den Nächsten, und seynd folgsam Todtschläger, und sündigen wider das fünffte Gebott GOttes. Wann dise auch hundertmahl im Beichtstuhl dem Beicht-Vatter sagen: sie tragen keine Feindschafft mehr, so ist es doch hundertmahl erlogen. Ach! ihr Hertz verrathet sie gar wohl, da es in Ansehung desjenigen, der sie beleydiget hat, gleich unruhig und verbittert wird: die äusserliche Zeichen der Feindschafft geben den Haß genugsam zu erkennen. Lieben heist so vil als dem Nächsten Guts gönnen, und Gutes wollen. Wie kan man dann aber sagen/ daß jene dem andern etwas Gutes gönnen, oder Gutes wollen, die denselben so gar nicht einmahl ansehen wollen?

4. Wir werden das Liebs-Gebott nicht besser beobachten, als wann wir beständig vor Augen haben, und recht tieff in unsere Hertzen eindrucken die goldene Liebs-Regul, welche der grosse Kirchen-Lehrer Augustinus aus dem Gesatz der Natur, und aus dem H. Evangelio, in dise schöne Wort hat zusammen gezogen: Ea est regula dilectionis, ut, quæ sibi vult bona provenire, & illi velit; & quæ accidere sibi mala non vult, &

L. de vera Relig. c. 46.

illi

illi nolit. Diß ist die Regul der Lieb, daß alles / was jemand Gutes sich selbsten gönnet und wünschet, er auch dem Nächsten wünsche und gönne; und alles Ubel, was wir nicht wollen, daß es uns geschehe / wir auch einem andern nicht verlangen, noch wünschen. Ich bitte euch, meine Christen! wann ihr mit jemanden andern, mit euerm Nächsten und Neben-Menschen umzugehē habt, fragt euch zuvor selbst, und stellet euch an die Stell eures Neben-Menschen: Wie wolte ich, daß diser Mensch sich gegen mir auffühte? was wolte ich, daß in disen Umständen, in diser Gelegenheit, mein Nächster mir thun solte? das thut ihm nun auch. Was wolte ich, daß er mir nicht thun solte, daß er mir nicht wünschē solte? das thut nun ihm auch nicht, das wünschet ihm auch nicht. O! wann die Menschen nur dises eintzige, so doch die Natur allen in das Hertz geschriben hat, vor Augen hätten, wurde wohl einer den andern todtschlagen? Wurde wohl einer den andern hassen, anfeinden, oder was Leyds zufügen? das erfordert nun aber die Lieb gegen allen: Hanc voluntatem erga omnes homines servat. Disen Willen leget die Lieb gegen allen. Alle seynd unsere Nächsten, alle seynd, gleichwie wir, nach dem Ebenbild GOttes erschaffen. Und eben darum sollen wir niemand Ubels thun, niemand beleydigen, niemanden Ubels gönnen: Nam, gibt die Ursach der H. Augustinus aus dem H. Apostel Paulo, Nam dilectio proximi malum non operatur. Dann die Lieb des Nächsten würcket nichts Böses. Ja, sie wünschet weder etwas Böses: wie wär sie dann sonsten eine wahre Lieb? Diser Ursach halber hat gar billich vorgesagter Römische Pabst Innocentius der Eilffte n. 13. gleichfalls verworffen und verdammet dise irrige Lehr gewisser Sitten-Lehrer: Si cum debita moderatione facias, potes, absque mortali peccato, de vita alicujus tristari, & de illius morte naturali gaudere, illam inefficaci affectu petere, & desiderare, non quidem ex displicentia personæ, sed ob aliquod temporale emolumentum. Wann du es mit gebührender Rom. 13.

Maß thust / so kanst du / ohne eine Todtsünd zu begehen / über das Leben deines Nächsten dich betrüben / und über seinen natürlichen Todt dich erfreuen, auch denselben / jedoch nicht kräfftiglich / begehren und verlangen / nicht zwar aus Haß der Persohn / sondern um eines zeitlichen Nutzens willen. Wohl eine schöne Lehr vor Christliche Lehrer! welche der Römische Pab billich verdammt hat. Mein! wie wurde es uns gefallen, wann ein anderer unseren Todt wünschete, nicht weil er uns hassete, sondern damit er nach unserm Todt ein gutes Erbtheil bekäme? wurden wir wohl sagen: ein solcher Mensch liebe uns? Wann nun derjenige uns nicht liebet, der unsern Todt wünschete, wie können wir dann darvor halten, daß wir die schuldige Lieb gegen unsern Nächsten im Hertzen haben, wann wir den Todt desselben wünschen? Und was ist doch jetzt auf der Welt gemeiner als eben dises? Alle dise seynd dem Willen nach Todtschläger vor GOtt dem HErrn, welcher das Hertz ansihet, und nach dem Hertzen uns richten wird. Jetzt gedencke man aber: wann sich so vile Christen kein Gewissen machen, ihren Freunden, von denen sie Gutes erwarten, den Todt zu wünschen, wie vil gemeiner es seyn werde, daß man dises, und noch mehr, Ubel anwünsche denen, die uns beleydiget haben, und die es entweder wahrhafftig seynd, oder doch gehalten werden vor unsere Feind.

5. Wissen wir aber wohl, wann dergleichen Wünsche, um so vilmehr aber die Rach-Ubung selbst, treffe und beleydige? Bilden wir uns, um was ich sagen werde, besser zu fassen, ein Kind ein im Leib seiner Mutter, welches die schwangere Mutter in ihrem Leib tragt: sie umgibt dasselbe gantz und gar, in ihr bewegt es sich, in ihr lebt es, in ihr, und von ihr, wird ein solches Kind erhalten. Und eben darum kan ein solches Kind im Mutter Leib nicht im mindesten verletzt werden, man ver-

verletzte dann zugleich den Leib seiner Mutter. Also ist es auch mit einem jeden Menschen, und also ist ein jeder Mensch in GOtt. Gleichwie ein Schwamm mitten im Meer, allenthalben, und gantz und gar mit dem Meer-Wasser umschlossen und umfangen ist, also daß das Meer-Wasser solchen Schwammen gantz und gar umgibt, und zugleich in das Innerste desselben hinein dringt; also seynd auch wir allen Menschen in GOtt und mit GOtt allenthalben umfangen und umgeben; wir seynd gantz und gar in GOtt, und GOtt ist gantz in uns. Portamini à meo utero, sagt GOtt der HErr durch den Pro- Is. 46.
pheten, ego feci, & ego feram. Ihr werdet von meinem Leib getragen; was ich erschaffen hab / das will ich auch tragen. GOtt tragt uns wie ein Weib ihr Kind in ihrem Leib. Leben wir, so leben wir in ihm, bewegen wir uns, so bewegen wir uns in ihm: In ipso vivimus, predigte zu A- Act. 17.
then denen Weltweisen des gelehrten Griechenlands, & movemur & sumus. In ihm leben wir. und werden bewegt/ und seynd in ihm. Wir alle seynd eingeschlossen in dem Innersten des Hertzen JEsu Christi. Er hat uns erlöset: darum liebt er uns, und tragt uns gleichwie eine Mutter ihr Kind im Mutter Leib: Testis mihi est DEus, sagt der H. Epil. 1.
Apostel Paulus, quomodo cupiam omnes vos in visceribus JESU Christi. GOtt ist mein Zeug / wie ich euch alle verlange in dem Innersten JEsu Christi. Gleichwie man also; weilen die Mutter ihr Kind in ihrem Leib eingeschlossen tragt, das Kind nicht verletzen kan, man verletze dann zugleich die Mutter, also könt ihr euren Nächsten und Neben-Menschen, weder im Werck, noch mit euerm Willen, verletzen, hassen und beleydigen, ihr beleydiget dann zugleich, hasset und verletzet zugleich, auch GOTT und Christum JEsum. Darum wird auch Christus der HErr am Gerichst-Tag, zu jenen, so ihren Nächsten Gutes oder Böses gethan haben, sagen: Quàm diu fecistis uni ex his fratribus meis Matth. 25.

mi-

minimis, mihi feciſtis. Was ihr einem aus meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und vermeynen wir villeicht, GOTT der HERR werde ungeahndet und ungestrafft es euch lassen hingehen, wann ihr zugleich mit den Nächsten auch ihn hasset, anfeindet, oder gar verletzet? Höret: im vorigen Jahr-Hundert hat in Engelland ein Calviniſcher Soldat ein von der ketzeriſchen Bild-Stürmerey noch übrig geblibenes steinernes Crucifix-Bild angetroffen, und wider daſſelbe seine Mußqueten gelöſet, auch ſolches auf der Bruſt getroffen; allein die Kugel prellete zuruck, und traff den Thäter an eben dem Ort, wo er das Crucifix-Bild getroffen hat, daß er Starr-todt zur Erden fiele. Alſo ergehet es auch jenen, welche ihren Nächſten, und Neben-Menſchen, in dem Hertzen JESU Chriſti, in welchem ihn Chriſtus der HERR eingeſchloſſen hat, verletzen, oder doch haſſen und anfeinden. Sie verletzen zugleich Chriſtum; und der Haß, der Fluch, der üble Wunſch, prellt auf ſie ſelbſten widerum zuruck. Ihr verfluchet euren Nächſten, ihr ſchencket ihn dem Teuffel, wünſchet ihm tauſend Teuffel auf den Hals! alle diſe eure Fluch hafften nicht auf dem andern, ſondern auf euch ſelbſten, über euch hat der Teuffel Gewalt, ihr gehört dem Teuffel zu. Ihr wollet dem der euch beleydiget hat, nimmer verzeyhen; diſer böſe Will prellt auf euch zuruck: GOtt, den ihr ſo offt beleydiget habt, und den ihr hierdurch auf ein neues beleydiget, wird auch euch eure Sünden nimmer in Ewigkeit verzeyhen. Ihr wollet allezeit eures Nächſten Feind ſeyn und verbleiben; und GOtt wird euer Feind ſeyn und bleiben biß in alle Ewigkeit. Ihr wolt euren Nächſten nimmer anſehen; und GOtt wird euch auch nimmer anſehen. Ihr wolt mit eurem Nächſten nimer reden; und GOtt wird euch auch nimmer in das Hertz reden, ihr werdet in euren

Sün-

Sünden erharten, in euren Sünden erhartet sterben, und ewig verdammt werden.

Er ist aber mein Feind, saget ihr, er hat mich beleydiget, und so sehr beleydiget. Seye es deme also; aber gleichwohl ist er euer Nächster, und ist, wie ich euch schon erwisen habe, er ist in dem Hertzen JEsu, der ihn so sehr geliebt hat, daß er vor ihn am Creutz gestorben ist; ja er ist so gar in dem Hertzen GOttes, der ihn so wohl als euch von Ewigkeit her geliebet hat: Charitate perpetua dilexi te, sagt GOtt zu einem jeden Menschen, ich hab dich geliebet mit ewiger Liebe. Soll disem deinem Feind weder das liebreiche Hertz JEsu, dem du so vil schuldig bist, weder das Hertz GOttes selbst, dem du noch mehr verbunden bist, wider deinen Zorn und Haß schützen können? Soll es deinem Feind keine sichere Freystatt seyn? wann dein Feind in der Kirchen ist, so wirst du ja so kühn, und so vermessen nicht seyn, daß du an ihn Hand anlegest. Ich muß sagen: daß du an ihn Hand anlegest: dann mit dem Hertzen, mit dem Willen (O mein GOtt! wie offt dannoch mit denen Gall-vollen Augen, die man, auch in der Kirchen, von dem Nächsten aus Bitterkeit des Hertzens abwendet, und villeicht vor oder nach der Communion, seinen Feind nicht will ansehen? wie offt dannoch mit dem Mund, mit dem manche gifftige Schlang gegen ihrem Nächsten, auch in der Kirchen ausspärtzet, und zum Zeichen der Verachtung ausspeyet? (mit dem Hertzen also, und mit dem Willen entfärben sich vile Christen, auch in der Kirchen, nicht, den Haß und Grollen zu erneuren; doch scheuen sie sich, und erkühnen sich nicht, in disem GOtt geheiligten Ort mit gewaltthätiger Hand ihren Nächsten anzufallen, wann er auch ihr ärgster Feind ist: in der Kirchen ist er doch vor ihnen sicher. Und soll dann nicht auch vor euch euer Feind sicher seyn mitten in dem Hertzen JEsu, mitten in dem Hertzen GOttes, in dem er allezeit ist/ so wohl als ich, als ihr, als alle

6. Jer. 31.

Menschen? Ach! Barbaren! Barbaren! Tyger! und nicht Christen! ich bitte euch, wann etwann Zorn und Haß euer Hertz überfallet wider jene, die euch beleydiget haben, sehet sie nicht an in sich selbsten, sondern betrachtet sie in dem Hertzen JEsu, in dem Hertzen GOttes, in disem Abgrund aller Süßigkeit; und ich versichere euch, alle Bitterkeit wider euren Nächsten, aller Haß gegen ihm, wird in demselben zerfliessen. Geschicht aber dises dannoch nicht? so sage ich euch aufrichtig: ihr seyd verdammt; und das Blut, so mein und euer JEsus, biß auf den allerletzten Tropffen seines liebreichen Hertzens, vor uns vergossen hat, das nutzt euch alles nichts; vor euch ist kein Mittel zur Seeligkeit: ihr seyd verdammt, und ewig verdammt. Thut was ihr immer könt; lebt so heilig, als ihr immer wolt; gebt Allmosen, gantze Königliche Schätz; fastet alle Tag mit Wasser und Brod; tragt alle Tag härine Buß-Kleyder; geiselt euch alle Tag biß auf das Blut. So lang ihr noch in disem Haß, in diser Feindschafft verharret, nutzen euch alle dise / und alle andere gute Werck nichts, gar nichts zur Seeligkeit: ihr seyd verdammt, ihr seyd immer und ewig verdammt. Mein Herr! sagte gar recht die seelige Baptista von Verano, aus dem Orden des H. Francisci; mein Herr! wann ich auch alle Tag zwantzig Todte zum Leben erweckete, wann du mir auch alle deine innerste Geheimnussen offenbaretest, wann du mich auch alle Tag liessest mitten unter die Heil. Engel-Chör tragen, mit ihnen deine unendliche Güte im Himmel zu loben und zu preysen, so wär ich doch niemahlen gewiß und versichert, daß ich deine wahre Tochter bin, gleichwie ich dessen gantz und gar versichert bin, wann ich von gantzem Hertzen verlange jenen Guts zu thun, die mir Ubels thun, wann ich jene lobe, die mir Ubels nachreden, wann ich vor jene dich bitte, die mich verfolgen und verläumbden. O wie recht und wahr hat sie geredet, nachdeme Christus die ewige Wahrheit gesagt hat: Liebet eure Feind/ thut Guts denen / die euch hassen, und bettet vor jene die euch verfolgen und lästeren, ut sitis filii Patris vestri, qui in

Matth. 5.

cœlis

cœlis est, damit ihr Kinder seyet eures Vatters / der im Himmel ist. Thut ihr, was Christus in disen Worten befihlt/ so seyd ihr Kinder seines und unsers himmlischen Vatters. Thut ihr es aber nicht? so seyd ihr auch nicht seine Kinder; so sagt nur nicht jene Zucker-süsse Wort, die uns die göttliche Weißheit selbst hat in den Mund gelegt: Vatter unser, der du bist in Himlen,

Und wann wir dise schöne Wort nicht sagen dörffen? wie wer- 7.
den wir dann in disem Gebett dörffen fortfahren? Ich bitte euch, meine Christen! wann ihr ja euren Feinden nicht verzeyhen wolt, bettet nur nicht das Vatter unser: ihr werdet es sonsten wider euch selbsten betten. Ihr werdet sagen; Vergib uns unsere Schulden / als wir vergeben unsern Schuldigeren. Nun vergebet, verzeyhet ihr euren Schuldigeren nicht, die euch beleydiget haben, ja ihr wolt ihnen nimmer vergeben, es wäre dan ihr vergebet ihnē mit Gifft: so wird dan auch GOtt (ihr bittet ihn ja darum) so wird dann auch GOtt, nach eurem Wort euch nimmer vergeben und verzeyhen. Ihr beichtet also umsonst: wann auch der Beicht-Vatter sagt: Absolvo te, ich sprech dich loß von deinen Sünden, weder weilen ihr von dem verborgenen Haß und Feindschafft keine Meldung thut, wohl wissend, daß euch der Beicht-Vatter sagen wurde: gehet erst und zuvor hin zu eurem Feind, und versöhnet euch mit ihm, und hernach kommet beichten; oder aber, weilen ihr ihn mit lugenhafftem Mund versichert, ihr habt keine Feindschafft mehr, und wendet verschidene Entschuldigungen vor, warum ihr euch äusserlich mit eurem Feind nicht versöhnen wolt. Aber ihr möget dem Beicht-Vatter immer die Absolution entweder abtrutzen, oder abbettlen, oder auf was vor Weiß von ihm erhalten, wann ihr doch die Feindschafft im Hertzen noch unterhaltet, so ist eure Beicht ungiltig / und da der Beicht-Vatter sagt: ich spreche dich loß von deinen Sünden, so sagt Christus der HErr auf seinem obern Richt- und Beicht-Stuhl im Himmel: Nein, nein! ich spreche dich nicht loß, ich ver-

zeyhe dir nicht, daß du mich beleydiget hast: weilen auch du deinem Feind nicht verzeyhen wilst. Du bleibest ein Feind deines Feinds, und ich bleib dein Feind. Ihr gehet darauf zur Communion, und empfanget an statt des Brods des Lebens den Bissen des Todts. Ihr begehet wegen der ungiltigen Beicht, und unwürdigen Coñunion zwey neue und schwäre / grosse Todtsünden; und dises so offt, als ihr in disem unglückseeligen Stand eurer Feindschafft beichtet und communiciret. Ach GOtt, und wer kan alle dise Todtsünden zehlen? Wie vil glückseeliger war hierinnfalls die Heil. Elisabeth, eine gebohrne Königliche Prinzeßin aus Hungarn, und vermählte Land-Gräfin in Thüringen. Sie ward nach dem Todt ihres Fürstlichen Gemahls von allen verstossen, verfolgt, verläumbdet, und verachtet, auch so gar von denenjenigē, denen sie vorhero aus Christlich-Fürstlicher Milde vil Gutes erzeiget hat. Diß alles litte sie nicht nur allein mit Christlicher heldenmüthiger Gedult, Gelassenheit, und Ergebenheit in den Willen GOttes; sondern sie batte auch GOtt den HErrn auf das inständigste, als ihr möglich war, daß derselbe einem jeden aus allen, so sie versolget; verläumbdet, oder sonsten ihr etwas zuwider gethan hatten, eine besondere Gnad, oder Wohlthat erzeigen wolle. Gleich darauf erschine ihr Christus der HErr sagend: wisse meine Tochter! daß du niemahlen ein mir also angenehmes Gebett verrichtet habest: wegen dessen auch ich dir alle Sünden vollkommentlich nachlasse, vergebe, und auslösche, die du die gantze Zeit deines Lebens, von Kindheit an biß anjetzo begangen hast. Meine Christen! wann auch euch Christus erscheimete, und sagen wurde: Alle deine Sünden seynd dir nachgelassen und vergeben; was Trost wär diß vor euch? Was macht so vile Menschen kleinmüthig, als die Sorg, ob wohl auch GOtt uns die Sünden vergeben habe? Heut will ich euch also in disem Stuck gäntzlich beruhigen. Höret Anastasius Synaita erzehlet von einem Geistlichen, welcher ausser des Ordens-Kleyds wenig Geistliches an ihm hatte: er lebte lau, war nachläßig in al-

len

len geistlichen Verrichtungen, zu geringer Auferbauung derenjenigen, mit denen er wohnete. Endlich erkranckte er zum sterben; und da sonsten einem jeden Menschen, auch die Heilige die Forcht des herannahenden strengen Gerichts in nicht geringe Kümmernuß setzet, sahe man disen nicht gar frommen Geistlichen über die massen frölich und aufgeraumt. Nicht allezeit ist es ein gutes Zeichen, wann ein Krancker auf dem Todt-Beth munter und frölich ist: bißweilen kommt es her von einer natürlichen Leichtsinnigkeit, welche macht, daß manche Menschen sorgloß dahin sterben, ohne zu erwegen die offt zimlich nahe Gefahr der ewigen Verdammnuß. Das besorgte auch bey disem Geistlichen ein geistreicher Mann, so ihme in letzten Nöthen beystunde. Mein Bruder! sagte er derohalben zu ihm, eure ausserordentliche Frölichkeit kommt mir nicht wenig verdächtig vor. Ihr wisset wohl, daß ihr in eurem geistlichen Stand nicht also erbaulich gelebt habt, als euer Stand euch hat verbunden. Jetzt gehet ihr vor das strenge Gericht GOttes, wo alles gantz genau wird untersucht werden; wie könt ihr dann also frölich seyn? Ich erwege und bedencke alles, gab der Krancke zur Antwort, und bekenne, daß ich ein grosser Sünder bin. Aber wisset, mein geistlicher Vatter, daß vor kurtzer Zeit zwey Engel mir erschinen, und ein langes Register vorgezeigt haben aller meiner begangenen Sünden: die waren freylich zimlich vil und zimlich groß. Doch, als ich ihnen gesagt, ich wolte mich an die Wort und an das Versprechen Christi halten: welcher gesagt hat: Dimittite, & dimittemini, vergebet/ so wird euch vergeben; Luc. 6. denen ich/ mit der Gnad GOttes, so weit bin nachkommen, daß ich niemahlen, so lang ich geistlich bin, jemanden der mich beleydiget, den Zorn behalten hätte, sondern allen von gantzem Hertzen verzyhen habe, darum hoffe ich, GOtt werde mir auch alles verzeyhen; da haben dise zwey Engel mein gantzes Sünden-Register zerrissen: und darum will ich auch gantz frölich sterben. Meine Christen! das Heil. Evangelium ist nicht vor einen, sondern vor alle: es enthaltet in sich Wort der ewigen Wahrheit. Auch mein,

auch euer Sünden-Register, wird auf dem Todt-Beth zimlich groß seyn. Werden es uns auch die Engel nicht zeigen, so wird unser erwachsendes Gewissen uns zimlich kleinmüthig machen. Wie trostreich aber wird es uns alsdann seyn / wann unser Gewissen auch zugleich uns wird das Zeugnuß geben, und sagen: GOtt Lob und Danck! ich habe mit niemand keine Feindschafft, ich verzeyhe allen, die mich beleydiget haben, und habe ihnen allen schon längst verzyhen? Aber, mein! wann wir jetzt gleich sterben solten, wurden wir alle? (alle? ich weiß es nicht) wurden wir wohl alle es mit Wahrheit sagen können? die es sagen können, können auch versichert seyn, daß ihnen GOtt alles, was sie immer gesündiget haben, verzeyhen werde: Dimittite, & dimittemini, vergebet / so wird euch auch vergeben werden. Verzeyhet het ihr aber nicht? verharret ihr immer in der Feindschafft? so ist die Folg gantz klar: so verzeyhet euch GOtt auch nicht.

8. Ich verzeyhe allen, wird jemand gedencken, und sagen manche, auch im Beicht-Stuhl; aber komme mir nur dise oder jene Persohn nimmer unter die Augen; ich will mit ihr nimmer, wie zuvor umgehen; ich will ihr ausweichen, wo ich kan; sie grüsset mich nicht, ich will sie auch nicht grüssen; kein Wort will ich mehr mit ihr reden, sie ist meiner Ansprach nicht werth. Also gedencken vile, und also thun auch nicht wenige: bißweilen wohl gar die nächste Bluts-Freund, Brüder und Schwestern, Schwiger-Elteren und Schwiger-Söhn, oder Töchter, Schwäger und Vetter, die offt beysamen in einem Hauß wohnen, an einem Tisch essen, und (welches entsetzlich ist) an einer Communion-Banck das Sacrament der Liebe empfangen; doch gantze Jahr nicht mit einander reden, einander nicht grüssen, nicht ansehen: oder wann sie doch reden müssen, nur reden mit halbem Mund. Wann auch dise sonsten die frömste zu seyn scheinen, andächtig betten, in die Kirch gehen, Predig hören, beichten und cõmuniciren, so hat sie doch der Teuffel allezeit in seinen Klauen. Saget ihr das eurem Beicht-

Vat-

Vatter nicht, was für eine Beicht legt ihr ab? sagt ihr ihm es aber, und er gedultet es, O was für ein Beicht-Vatter ist er? Das vierte Cartaginensiche Concilium verbietet, daß man bey dem Altar das Opffer deren jenigen nicht annehmen solle, welche aus Feindschafft einander nicht grüssen. Das neunte Toletanische Concilium befihlt, daß man denenselben die H. Comunion nicht reichen solle. Das Agatensische Concilum verordnet, daß man sie als schädliche und faule Glider von der Kirchen-Gemeinde absöndern, in Bann thun, oder excomuniciren solle. Erachtet jetzt selbst, ob dergleichen grosse Kirchen-Straffen von der gütigen Kirchen, um geringer Sünden willen pflegen auferlegt zu werden. Ihr seyd also beständig im Stand einer Todtsünd, und wañ ihr nicht von disem feindseeligen Zeichen abstehet, und durch eine General-Beicht alle in disem Stand gemachte Beichten widerhohlet, so ist kein Mittel vor euch: ihr seyd verdammt. Es ist zwar wahr: man ist nicht schuldig alle zu grüssen, nicht mit allen zu reden; allein wann ihr mit einander befreundet seyd, vorhero Bekauntschafft gehabt, und dieselbe durch einigen Widerwillen unterbrochen habt, und darauf dergleichē äusserliche Freundschaffts-Zeichen unterlasset, so sündiget ihr nach der allgemeinen Lehr tödtlich: theils, weilen ihr dardurch die innerliche Feindschafft bezeuget, theils auch wegen der Aergernuß: weilen alle Welt urtheilet, daß solches aus häfftiger Feindschafft geschehe. Förchtet euch, meine Christen! daß es euch nicht ergehe, wie jenem Weib, von welchem im grossem Exempel-Spiegel gelesen wird / daß sie eine Menge guter Wercken verrichtet mit Betten, Fasten, Allmosengeben; das eintzige hat sie gehabt, daß, wann sie jemand einmahl beleydiget hat, den wolte sie nimmer ansehen, war unversöhnlich, und machte (wie manche Bett-Schwesteren) ihr aus disem gantz kein Gewissen. Darum beichtete sie es nicht, auch so gar nicht in ihrer letzten Kranckheit. Der Priester wolte ihr nach der Beicht die heilige Weegzehrung im Hochwürdigsten Sacrament reichen; allein sie schloß den Mund zu, und wande ihr Angesicht hinweg

Can. 93. d. 90. c. oblat.
Can. 4.
Can. 31. d. 90. c. plac.

von dem heiligen Sacrament dise entsetzliche Wort sprechend: Gleichwie ich in meinem Leben so offt mein Angesicht habe abgewendt von denen, die mich beleydiget haben, und ihnen nicht habe vergeben wollen, also wendet sein Angesicht auch GOtt jetzt von mir, er wird mich nicht, und ich werde ihn nicht in Ewigkeit ansehen, sondern mit allen zornmüthigen Teufflen ewig verdammt werden. Mit disen Worten gab sie ihre unglückseelige Seel auf. Also wird es auch jenen ergehen, welche diser Unglückseeligen im Leben nachfolgen.

9. Vil glückseeliger ist gestorben jene fromme, und alles Lobs würdige adeliche Frau, dero eintziger Sohn von einem andern ist entleibt worden. Wie groß ihr Schmertz gewesen seye, kan man sich leicht einbilden. Der Leib lag in einem Saal, um ehestens begraben zu werden, und die Mutter war begraben in einem Meer der Bitterkeit und Thränen; da unversehens der Thäter in eben disen Saal hinein tritt, um Sicherheit zu suchen wider die Gerichts-Diener, die ihme nacheyleten, um ihn zu ergreiffen, und zur billichen Straff zu ziehen. Die Verwirrung in diser Flucht war bey dem Mörder also groß, daß er nicht wußte, wo er hineylete; aber GOtt hat ihn dahin geführt, um die Tugend diser frommen Christin zu bewähren. Der unverhoffte Anblick der todten Leich hat ihm aber bald zu erkennen gegeben, wo er wäre: er fallt also der betrüten Mutter zu Füssen, bittet durch das Blut Christi JESU sie um Verzeyhung, und zugleich um Hülff und Rettung wider die nacheylende Gerichts-Diener. Was solte sie thun? den Mörder ihres Sohns hatte sie in ihrem Gewalt: Hätte sie nicht der Gerechtigkeit ihren Lauff lassen können, und ihn denen Gerichts-Dieneren überantworten? Kan man nicht seinen Feind verklagen, wann die Beleydigung groß ist, und bey dem Richer Genugthung, auch Straff wider das Verbrechen begehren und

for-

forderen? Ja, aus Lieb der Gerechtigkeit, oder den zugefügten Schaden ersetzt zu bekommen, ist die Anklag bey dem Richter erlaubt; aber nicht aus Rach-Begierd. Wann ihr jenen, der euch beleydiget hat, vor Gericht fordert aus Haß und Feindschafft, damit ihr euch an ihm durch den Richter rächet, so begehet ihr nach der Maaß des Ubels, so dem Beklagten zugefügt wird, vor GOtt dem HErrn eine Sünd. Es ist gar schwär, und geschicht gar selten, daß die Anklag eines Beleydigers von aller Rach-Begierd abgesöndert wird. Dise gute Frau wolte das Sichere erwählen. Sie erhebte das Hertz zu GOtt, schenckte ihm die Rach, opffert GOtt allen ihren Schmertzen auf, und führt den Mörder in das verborgneste Ort, wo ihn niemand suchen, noch finden wurde. Unterdessen kommen die Gerichts-Diener, suchen, finden nichts, und werden von ihr abgewisen. Kaum waren dise weg, so nimmt sie ein Säcklein voll Ducaten, und das beste gesattlete Pferd, gibt beydes dem Mörder, damit er sich ohne Zeit-Verlurst in Sicherheit setzte, und der Straff entfliehe. Was geduncket euch von diser heldenmüthigen That? Mir ermanglen fürwahr die Wort dieselbige genugsam zu rühmen und zu loben. GOtt selbst hat gezeigt, wie angenehm dises Werck ihm gewesen seye. Die folgende Nacht, als die betrübte Mutter für die Seel ihres entleibten Sohns GOtt gebetten, da erschiene ihr derselbe in vollem Glantz, versichert sie, daß GOtt der HErr nicht nur allein ihm, in Ansehung der Verzeyhung, so sie gegen seinem Todtschläger erwisen, alle ruckständige Sünden-Straff, sondern auch ihr alle ihre Sünden gnädigst nachgelassen habe. Er fahre nun glücklich in Himmel, und sie wurde ihm, zum Zeichen, daß deme also seye, lehister Tagen folgen. Wie er ihr hat vorgesagt, also ist es geschehen: nach wenigen Tägen ist sie gestorben, und ihrem Sohn vergnügt nachgefolgt, zu empfangen das himmlische Erbtheil; welches denen gebühret,

so durch Verzeyhung aller Beleydigungen sich erzeigen wahre Kinder des himmlischen Vatters.

10. Das hat Christus der HErr uns vorgesagt im heutigen heiligen Evangelio: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis! also (nemlich, wie ihr es jenen thun werdet, die euch beleydiget haben, und eurere Schuldner seynd) also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun. Verzeyhen wir ihnen nicht? so verzeyhet er uns auch nicht. Verzeyhen wir aber ihnen von gantzem Hertzen? so verzeyhet auch er uns. Was können wir mehr wünschen, als daß uns GOtt unsere Sünden verzeyhe? Alsdann können wir getröst leben, und vergnügt sterben. Das gebe GOtt mir und allen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Ein und fünfftzigste Predig

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Mittunt ei Discipulos suos cum Herodianis.
Sie sandten zu ihm ihre Jünger sambt Herodis Dieneren. Matthäi am 22. Capitel.

FUr einmahl zwar haben die Pharisäer Christus den HErrn, den wahren GOtt und Menschen, im Werck getödtet, aber unzahlbare mahl haben sie dise entsetzliche Mordthat begangen mit ihrem Willen. Von der Zeit an, daß Christus der HErr wider ihre offenbare Boßheit zu predigen hat angefangen, haben sie auch angefangen ihme nachzustellen, biß sie endlich ihren Zweck erreicht, und es dahin gebracht, daß er an dem schmählichen Creutz-Galgen mußte sterben. Also ergienge es Christo, weilen er die Wahrheit ge-

prediget, und die Laster bestrafft hat: Kein Wunder ist es also, wann man auch jetzt um der Wahrheit willen die Prediger anfeindet, und wann man sie nicht, wie Christum tödtet, ihnen dannoch, gleichwie es Christo eben geschehen, den Rucken wendet, sie nicht anhören will, und sie schändet und lästert. Gedult! muß alsdann der Prediger gedencken, ist es Christo dem HErrn, dem Prediger aller Prediger geschehen, so können auch wir es wohl leyden und erdulten; ja, wir Prediger müssen uns glücklich schätzen, wann wir um der Wahrheit willen etwas zu leyden von GOtt würdig geachtet werden. Bißweilen ergehet es uns wohl auch, wie Christo dem HErrn im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Die boßhaffte Pharisäer haben ihren so offt schon gefaßten bösen Willen, Christum den HErrn zu tödten, widerum erneuert, und dessentwegen Rath gehalten, wie sie es könten anstellen. Ut caperent eum in sermone, **damit sie ihn in seiner Red bestricken und fangen möchten.** Sie kommen derohalben nicht selbsten: er hätte die schlaue arglistige Füchse gar bald gekennt; sie schicken ihre Jünger; die waren aber zu aller Boßheit gar wohl abgerichtet: fangen disemnach an Christum auf das höchste zu loben, aber in das Angesicht just, wie es auch jetzt manche machen, die, wie das Lateinische Sprüchwort lautet: Laudant, quos perdere volunt, die jene loben, so sie zu stürtzen und zu verderben gesinnet seynd. Ich bitte euch, meine Christen! lobet nicht leichtlich jemand in das Gesicht: ihr machet euch allezeit verdächtig, daß ihr Schmeichler seyet, wie die Jünger der Pharisäer im heutigen Heil. Evangelio. Sie lobten Christum, und es gienge ihnen doch nicht von Hertzen. Meister! sagten sie, wir wissen, daß du wahrhafftig bist, und den Weeg GOttes in der Wahrheit lehrest, und fragest nach niemand: dann du achtest nicht das Ansehen deren Menschen. In disen ihren schmeichlerischen Worten haben sie uns Predigeren die allerschönste Lehren gegeben, und gesagt, wie ein rechtschaffener Prediger

S. Joan. Chrys. in Cat. aur.

müsse

müsse beschaffen seyn. Er muß wahrhafft seyn in seiner Lehr; und dahero dieselbige gründen auf das Wort GOttes, und die Auslegung deren heiligen Vätteren, durch welche der Geist der göttlichen Wahrheit geredet hat. Er muß niemand scheuen, nach niemand fragen, die Persohn des Menschen nicht ansehen, wann er gleich dessentwegen nicht gar angenehm ist. Alles dises war in Wahrheit bey Christo dem HErrn, und die Jünger der Pharisäer redeten die pur lautere Wahrheit; aber es gienge ihnen dises alles nicht von Hertzen. Wissen wir, wohin die Meynung ihres Hertzens abzihlete?

Aus ihren sauberen Gesellen und Gespahnen, die ihnen ihre Lehrmeister, die Pharisäer, haben zugegeben, werden wir gar leicht ihre boßhaffte Meynung errathen: Mittunt ei Discipulos suos cum Herodianis, sie sandten zu ihm ihre Jünger sambt Herodis Dieneren. Dise Diener, wie der Heil. Joannes Chrysostomus anmercket, waren Soldaten, die Leib-Wacht Herodis des Königs, welcher von dem Kayser bestellt war, damit er auf die Schatzungen, oder Contributionen, die Ober-Aufsicht hätte. Die Juden, weilen sie das auserwählte Volck GOttes waren, hielten darfür, sie müssen niemand zinßbar seyn, sondern frey von allen Anlagen, Gaaben und Schatznngen. Nachdeme aber die Römer sie ihrer Dienstbarkeit unterworffen hatten, wolten sie, gleichwie von andern Völckern, Gaaben und Contribution, theils zum Zeichen der Unterwerffung, theils auch ihr Kriegs-Volck zu unterhalen ihre Untergebene wider alle ausländische Feind zu schützen. Die Juden waren also selbsten unter einander zertheilt. Einige, die vor das Gesatz und ihre Freyheit eyferten, hielten darfür, man solte denen Römeren keinen Zinß geben; andere hingegen, die sich besser in die Welt schickten, waren der Meynung, man solte denen Römeren, welche vor die gemeine Ruhe sorgeten, zinß und Schatzungen geben. Zwischen disen beyden Partheyen nun gab

es allezeit einigẽ Streitt ab. Dahero woltẽ auch die schlaue Pharisäer sich diser Gelegenheit bedienen; und weilen sie ihnen wohl einbildeten, Christus der HErr wurde auch vor das Gesatz eyferen, und dem Römischen Kayser den Zinß, Schatzungen, Steur, und Gaaben absprechen, darum wolten sie ihme die gewaffnete Diener Herodis über den Halß schicken, damit sie in solchem Fall Christum den HErrn als einen Aufrührer und Zerstöhrer der gemeinen Ruhe, welcher sich denen Gesätzen des Lands-Fürstens widersetzete, ergreiffen und tödten solten. Es war denen boßhafften Leuthen nicht genug, daß sie schon in ihren Hertzen Todtschläger waren, sondern sie wolten auch dise Diener Herodis zu Todtschlägeren und Mördern Christi machen, und zwischen Christo dem HErrn, und denen Soldaten, Herode, und dem Kayser, eine tödtliche Feindseeligkeit anzettlen und stifften. Es gienge ihnen aber nicht an, wie sie eswünscheten: die göttliche Weißheit Christi, unsers HErrn und Heylands, hat ihre Anschläg zernichtet, und mit seiner weisen Antwort gemacht, daß die Jünger der Pharisäer, und dise mit ihnen, mit einer langen Nasen mußten abziehen; die Pharisäer seynd durch die kluge Antwort Christi des HErrn zu schanden worden, und die Hierodianer, die gewaffnete Diener Herodis, seynd ruhig widerum heim gegangen, ohne daß sie einige Feindseeligkeit gegen die göttliche Unschuld ausgeübet hätten. Aber, wie offt gehen dergleichen boßhaffte Anschläg denenjenigenigen an, die sich doch Christen und Jünger Christi nennen, und jedoch, der Christlichen Liebe schnurgrad zu wider, zwischen denen besten Freunden Haß und Feindschafft anstifften, da sie mit ihrer gottlosen Zungen bey einem und dem anderen jenes ausschwätzen, wordurch zwischen denen vertrautesten Freunden, auch öffters Eheleuthen, und Bluts-Verwandten Uneinigkeit, Zweytracht, und unversöhnliche Feindseeligkeiten entspringen. Der heilige Apostel Paulus nennet solche eingefleischte Werckzeug des Teuffels, Susurrones, Ohrenbläser, und sagt, sie seyen Deo odibiles, bey GOtt dem HErrn

Rom. 1.

auf

auf das höchste verhasset. Dise seynd eben die meiste Ursach, warum so vile Christen das fünffte Gebott in ihrem Hertzen und Willen übertretten, und durch den innerlichen Haß und Feindschafft Todtschläger werden vor denen Augen GOttes. Wider dergleichen Ohrenbläser und Fridens-Stöhrer soll meine heutige Predig seyn. Gedult!

AVE MARIA.

GOtt der HErr ist ein solcher Liebhaber der Einigkeit, Eintracht, Einmüthigkeit, daß er aus seinem göttlichen Weesen alle Zertheilung ausschliesset. Wer in GOtt die mindeste Zertheilung setzt, der erdichtet sich einen GOtt, der nicht GOtt ist; ja er vertilget und vernichtiget GOtt. Es seynd zwar in GOtt drey Persohnen: Vatter, Sohn, und heiliger Geist; aber alle dise drey Persohnen seynd doch nicht mehr als Eins: Hi tres unum sunt. Wären sie nicht eins, so wären sie nicht GOtt. Es ist in GOtt der Vatter und der Sohn, Vatter und Sohn und der heilige Geist von einander unterschiden: der Vatter ist nicht der Sohn, und weder Vatter noch Sohn ist der heilige Geist; gleichwohl aber seynd sie eins alle drey: Ego & Pater, sagt Christus der Sohn des lebendigen GOttes, unum sumus, ich und der Vatter seynd eins. In allen dreyen Persohnen ist nur eine Natur, ein Verstand, ein Will, eine Fürsichigkeit, eine Weißheit, eine Allmacht, eine Güte: eine Gerechtigkeit, eine Barmhertzigkeit, eine Majestät: unzahlbare Vollkommenheiten; und seynd doch alle nur eine Vollkomenheit, aller nur eins. Eine solche, Eintracht, Einigkeit, und Einmüthigkeit, will auch GOtt in und bey uns allen Menschen. Als Christus der HErr nach dem letzten Abendmahl vor uns alle seinen himlischen Vatter gebetten hat, da hat er absonderlich von ihme dise Einigkeit verlangt: Rogo te Pater, sprach er zu ihme, ut sint unum, sicut & nos unum sumus, Ich bitte dich Vatter, daß sie eins seyen, gleich-

3. 1. Joan. 5. Joan. 10. Joan. 17.

wie

wie auch wir eins seynd. Er hat es auch erhalten; aber bey denen ersten Christen, bey unsern jetzigen Christen wohl selten: Credentium, sagt von denen ersten Glaubigen der Heil. Evangelist
Act. 4. Lucas, erat cor unum & anima una. Bey denen Glaubigen war ein Hertz und eine Seel. Da wußte man nichts vom Zanck und Hader, von Zwytracht und Uneinigkeit, von Haß und Feindschafft. Jetzt findet man in denen Gerichts-Häuseren Streitt/ Proceß, und Rechts-Händel deren Kindern mit ihren Elteren, deren Ehe-Männer mit ihren Ehe-Weiberen, Brüderen mit ihren Brüderen und Schwesteren, deren nächsten Bluts-Freunden mit ihren Anverwandten; und seynd die Partheyen desto mehr wider einander verbittert, je näher sie mit einander verwandt und befreundet seynd. Wie vile findet man dermahlen von einander abgesönderte Eheleuth, die von einander nichts wissen noch hören wollen, ungeachtet sie einander die Lieb, Treue, und Beywohnung, im Leyd und Freud, vor dem Altar versprochen haben? wie vile leben beysamen, aber wie Hund und Katzen, wo kein Tag vorbey gehet, ohne Zanck und Hader, ohne Verwünschen, Fluchen und Schelten, villeicht wohl gar nicht ohne Rauffen und Schlagen, wo alle Tag Hauß-Krieg ist? Wie wenige Häuser seynd, wo die Einigkeit und der Hauß-Frid erhalten wird? wie vile hingegen/ in denen Brüder und Schwestern, Schwiger-Vatter und Schwiger-Mutter mit denen Schwiger-Söhnen und Schwiger-Töchtern, Kinder und Dienstbotten unter einander in stätem Haß gegen einander leben, und einander ohne Ausguß der Gall kaum ansehen können? wird villeicht GOtt, der ein so grosser Liebhaber der Einigkeit und des Fridens ist, in einem solchen Hauß wohnen, und demselben seinen göttlichen Seegen ertheilen?

4. Höret, was GOtt der HErr gethan hat gleich von Anbegin
Gen. 1. der Welt, da er die Welt, und alles, was in derselben ist, hat erschaffen. Sechs Tag lang hat GOtt der HErr sich beschäfftiget, um die Erd, die in ihrer ersten Erschaffung gantz wüst und öd war, mit allerhand Geschöpffen zu zieren. Und nachdeme er die Werck

seiner

seiner göttlichen Händen erwogen und betrachtet, hat er an jedem Tag dem hervorgebrachten Geschöpff das Lob gegeben, daß es gut wäre: Vidit DEus, quòd esset bonum. GOtt hat gesehen, daß es gut war. Nur allein am andern Tag hat GOTT dem Werck seiner göttlichen Allmacht dises Lob nicht ertheilet. Am ersten Tag hat GOtt der HErr das Liecht gemacht, und gesehen/ daß es gut war. Am dritten Tag hat er die Wässer, so unter dem Himmel waren, miteinander an ein besonders Ort versammlet, das truckene Land die Erden, die Versammlung der Wässer aber das Meer genannt; und GOtt sahe, daß es gut war. An eben disem Tag brachte auf allmögenden göttlichen Befehl die Erd herfür Gras, Kraut, allerhand fruchtbare Bäumer; und auch dises sahe GOtt, daß es gut war. Am vierten Tag bestimmte GOtt die zwey grosse Himmels-Liechter, Sonn und Mond, damit die Sonn bey dem Tag, der Mond bey der Nacht, dem Menschen leuchte, wie auch die schöne Stern. Dises sahe GOtt ebenfalls, daß es gut war. Am fünfften Tag brachte GOtt aus dem Wasser herfür allerhand Fisch und Vögel; die sahe GOtt gleichfalls, daß sie gut waren. Am sechsten Tag machte GOtt die Thier, auf Erden nach ihrer Art, und das Vieh, und alles kriechende Gewürm; und auch dises sahe GOtt, daß es gut war. Endlich erschafft GOtt der HErr den Menschen, und zwar nach seinem Ebenbild, zu dessen Dienst er alles gemacht hatte, und auch alles ihme unterworffen. Gleichwohl sagt da die H. Schrifft nicht, daß GOtt der HErr gesehen habe, der Mensch wäre gut. Und eben dises geschicht auch mit dem Werck des andern Tags. Was hat dann aber GOtt der HErr an disem andern Tag gemacht, daß es nicht gleiches Lob, gleichwie andere Werck desselben, überkomme, daß es nemlich gut wäre; und warum wird dann ebenfalls der Mensch dises Lobs beraubt, da er doch vortrefflicher ist, als alle andere Geschöpff, denen GOtt und die Schrifft dises

Lob zueignet? Der H. Petrus Chrysologus gibt die Ursach, indeme er anmercket, was GOtt der HErr an demselben Tag gemacht hat. Dises war nemlich das Firmament, welches die Wässer, so unter dem Firmament waren, von denen Wässern, so ober dem Firmament waren, solten abscheiden, zertheilen, und absöndern. Dise Zertheilung und Abscheidung war vonnöthen; aber gleichwohl, weilen sie ein Vorbild war der Entzweyung, und Zertheilung zwischen denen Menschen, die hernach auf der Welt leben wurden, wolte sie GOtt nicht gefallen, und GOtt, deme sonsten alle andere Werck seiner göttlichen Allmacht gefallen, wolte dieselbe nicht gut heissen: Non poterat secundus dies, sagt der goldene Redner, qui divisionem fecerat, divinâ sententiâ comprobari, **Der andere Tag/ an welchem die Zertheilung geschehen ist, kunte nicht durch das göttliche Urtheil gut geheissen werden.** Der Mensch deßgleichen wird gleich nach seiner Erschaffung nicht gelobt. GOtt wolte warten, ob der Mensch durch die Eintracht und Einmüthigkeit mit jenen, mit denen er auf der Welt leben wurde, sich des Lobs, oder durch Zwytracht, Zanck und Hader, der Verachtung würdig machen wurde. GOtt der HErr ist der gröste Liebhaber der Einigkeit; und wie solte ihm die Zertheilung gefallen? Wie vilweniger wird ihme also derjenige gefallen, welcher zwischen guten Freunden, die durch die Freundschafft ein Hertz und eine Seel seynd, die Lieb und Freundschafft zertheilet, Uneinigkeit und Zwytracht anspinnet, und macht, daß aus denen besten Freunden die ärgste Feind werden? Sex sunt, quæ odit Dominus, sagt der weise König Salomon, sechs **Ding seynd, die der HErr hasset.** Das sibende aber ist noch ärger, als alle dise sechs: Et septimum detestatur anima ejus, **und das sibende verabscheuet seine Seel.** Dises sibende muß also noch vil ärger seyn, als die vorhergehende. Welches ist nun dises sibende: Salomon sagt es: Eum, qui seminat inter Fratres discordias. **Das ist derjenige, der zwischen**

Prov. 6.

Brü-

Brüdern (wir alle seynd Brüder, Kinder eines Vatters, der im Himmel ist) derjenige also, der zwischen zweyen Nächsten, und Neben-Menschen, Uneinigkeit stifftet, der ist ein Abscheu vor denen Augen GOttes. Jetzt mercke man, was dise vorhergehende sechs Ding seynd. Auch dise zeigt uns an das Wort GOttes. Das erste seynd hohe Augen, jene hoffärtige Menschen, die den Kopff, und die Augen, nicht hoch genug können empor heben, gleich als wolten sie mit jenen fabelhafften Risen den Himmel stürmen, die hasset GOtt; dann hasset er noch ferner eine lugenhaffte Zung; und Händ, die unschuldiges Blut vergiessen; wie auch ein Hertz/ daß mit bösen Anschlägen umgehet, und unter dem Schein der Aufrichtigkeit den Nächsten betrüget; Füß, die geschwind lauffen Böses zu thun; und einen falschen Zeugen, der Lugen hervorbringt. Dise sechs Ding hasset GOtt; aber noch vilmehr denjenigen, welcher zwischen Brüdern Uneinigkeit stifftet. Müssen wir also sagen, es seye eine weit grössere, weit abscheulichere Sünd, wann ein boßhaffter Ohrenblasser Zwytracht und Uneinigkeit anrichtet, als wann man hoffärtig ist, wann mann dem Nächsten die Ehr abschneidet, und falsches Zeugnuß gibt, ja eine abscheulichere Sünd, als wann man unschuldiges Blut vergiesset. Und doch wird dise Sünd so wenig geachtet. Wie gemein ist dises Laster auf der Welt; und wie wenige seynd dannoch, die es rechtschaffen beichten? Wie vile gibt es, sonderlich unter dem weiblichen Geschlecht, solche Zeitungtrager und Zeitungtragerin, welche alles, was sie von andern Ubles hören, demjenigen zutragen, von deme es ist geredt worden, und offt noch mehr darzu sagen? Woraus dann entweder unversöhnliche Feindschafften entstehen, oder die schon entstandene verlängert und wohl gar verewiget werden? Wie offt spüret man bey vorherigen gewesten guten Freunden eine kaltsinnige Aufführung, oder wohl gar offentlichen Widerwillen? Dessen kein anderer Ursprung ist, als eine geschwätzige Zung/ welche

dem andern hat zugetragen ein etwann unbedachtes Wort, welches der andere unvorsehens hat fahren lassen. Wie manche Eheleuth, die von einander eigenmächtig sich haben abgesöndert, wurden gar leicht widerum, entweder von ihrem Pfarrer, oder von einem andern gottsförchtigen Geistlichen, widerum miteinander vereiniget werden, wann nicht manche böse Zung darzwischen käme, die mit ihrer Wäscherey alles widerum Krebs gängig macht, und die Gemüther auf ein neues verbittert? Dergleichen böse Zungen seynd eben die Ursach, warumen in so vilen Haußhaltungen GOTT und sein Seegen manglet.

5. Matth. 8. Jenem Evangelischen Hauptmann muß man billich alles Lob nachsagen, welcher, wie der H. Evangelist Matthäus beschreibt, wegen seines krancken Knechts zu Christo dem HErrn ist kommen, und ihn gebetten hat mit einem eintzigen Wort denselben gesund zu machen. Er hat hierdurch eine grosse Lieb gezeigt gegen seinem krancken Dienstbotten: indeme er ihn nicht nur allein in seinem Hauß wohl verpflegt hat, sondern auch selbst gegangen ist den vermenschten GOtt, und himmlischen Arztten um seine Gesundheit zu bitten. Jetzt muß ihm es ein armer Dienstbott vor eine sonderliche Gnad schätzen, wann man ihm, nachdem er lang treu gedienet, und hernach erkranckt, nur ein Winckel im Hauß gönnet, welches offt so unsauber ist, daß es eine grosse Unehrerbietigkeit ist dahin das hochwürdigste Sacrament zu tragen. Diser Knecht muß ungezweiffelt auch recht treu gedienet haben, weil sein Herr also sorgfältig war für seine Gesundheit. Er gieng auch selbst zu Christo dem HErrn, und sein Glaub war so groß, daß Christus der HErr denselben bewundert, und höher geschätzt als den Glauben aller Juden: Amen dico vobis, sagte der göttliche Heyland mit einem Schwur zu denen, so ihne nachfolgten, non inveni tantam fidem in Israël, warlich sag ich euch/ einen solchen Glauben hab ich in Israel nicht gefun-

funden. Das vornehmste aber war sein Gebett; welches die Kirch so hoch achtet, daß sie solches denen Glaubigen vor der H. Communion von dem Priester lasset vorsprechen. Sonsten haltet man zwar insgemein nicht gar vil von deren Soldaten ihrer Andacht: sie fluchen und sacramentieren meistentheils mehr als sie betten; aber diser fromme Soldaten-Hauptmann, der doch von Heydnischen Eltern gebürtig war, gibt uns allen einen Lehrmeister im Gebett ab. Die Zeit, in welcher wir Christen am andächtigsten seyn sollen, und in welcher unsere Mutter, die Catholische Kirch, uns am andächtigsten zu sehen wünschet, ist diejenige, in welcher wir unsern GOtt in dem allerheiligsten Altars-Sacrament empfangen; und dazumahl lasset uns die Kirch durch dem Priester vorsagen die Wort dises Evangelischen Hauptmanns. Domine! non sum dignus, ut intres sub tectum meum. HErr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Der Priester sagt dise Wort nach dem Kirchen-Gebrauch in der lateinischen Sprach vor; allein ich zweiffle nicht, ihr wisset sie alle, und verstehet sie nicht nur allein, sondern ihr sprechet sie auch dazumahl aus / mehr mit dem Hertzen, als mit dem Mund. Je unwürdiger wir uns dazumahl selbst schätzen GOtt zu empfangen, desto würdiger werden wir. Gleichwohl aber muß ich die Wahrheit bekennen, daß mich dise Wort dises frommen Hauptmanns nicht wenig in Verwunderung setzen. Hätte er nicht lieber sagen sollen: Mein Herr! komme doch bald, und würdige dich mein armseeliges Hauß und Quartier zu betretten; du weist ja, daß ich deiner Gegenwart höchst nöthig habe: mit deinem Eintritt wird mein Hauß auf allezeit geseegnet seyn. Ich will gern die Thür-Schwell küssen, so du betretten wirst. Komme nur bald mein göttlicher Heyland! und beglücke mein Hauß mit deiner Anwesenheit. Also bettet er nicht; und das nimmt mich wunder. Noch mehr aber wundert es mich, daß der gütige Heyland auch in das Hauß dises Hauptmanns nicht ist

eingegangen. Der Knecht ward in demselbigen Augenblick gesund nach dem Wort Christi des HErrn; Gleichwohl aber gienge der göttliche Heyland weiter fort, und gienge nicht in das Hauß dises Hauptmanns, sondern in das Hauß Petri, allwo er die Schwiger Petri von dem Fieber befreyet hat. Warum begehrt diser Hauptmann dise Gnad nicht? Und, wann er sie auch nicht begehrt hat, warum thut sie ihm nicht dannoch der unendlich gütige Heyland, der gemeiniglich mehr gibt, als wir verlangen? Die Ursach ist leicht zu errathen. Diser Hauptmann, wie bekannt ist, war ein Soldat: mithin ist leicht zu erachten, daß sein Hauß voll Gewehr und Waffen wird gewesen seyn: da lag ein Küras, dorten ein Degen; da eine Lantzen, dorten ein Schwerd: lauter Werckzeug zum Krieg und Streitt. Nun ist Christus der HErr auf die Welt

Il. 9. kommen, wie ihn der Prophet Isaias hat vorgesagt als Princeps pacis, als der Fürst des Fridens. Er will also nicht eingehen in ein Hauß, wo Werckzeug des Kriegs und Streitts zu finden seynd. Und wird er villeicht in ein solches Hauß in eure Häuser eingehen, in welchen nichts als Zanck und Hader, nichts als Zorn und Feindschafft zu finden ist? in denen alle Tag ein neuer Hauß-Krig entstehet, wo kein Mensch mit dem andern fridlich lebt, fridlich redet, fridlich umgehet? Mit was Vermessenheit darff so offt jener Mensch, oder jenes Weibsbild, in dem H. Sacrament der Lieb und des Fridens, den GOtt der Lieb, den GOtt des Fridens, empfangen auf jene Zung, die so offt gleich einem zweyschneidigen Schwerd durch ihre Schwätzerey zwischen denen besten Freunden die Freundschafft entzweyet und zertheilet hat? Auf jene Zung, von welcher

Ps. 56. David mit Wahrheit sagen kan: Lingua eorum gladius acutus. Ihre Zung ist ein scharffes Schwerd? Wird dann GOTT sich würdigen in dem Heil. Sacrament zu ihnen zu kommen? Ja! ja! er wird kommen; aber wie?

Wun-

Wunderlich über die massen ist die Antwort, welche Chri- 6.
stus der HErr seinen Jüngern gegeben hat, als sie ihn befragt
haben, wann und um welche Zeit Christus der HErr das an-
dere mahl widerum wurde auf die Welt kommen? Quod sig- Matth.
num adventûs tui, fragten sie gantz sorgfältig, & consum- 24.
mationis sæculi? Welches ist das Zeichen deiner Ankunfft,
und des Ends der Welt? Was vermeynen wir wohl das
Christus der HErr auf dise Frag habe zur Antwort gegeben?
Er ist, und bleibt allezeit Princeps pacis, ein Fürst des Fri-
dens: So offt er derohalben kommt, so kommt er als ein sol-
cher. Gleichwie er also das erste mahl, da ihn die gebene-
deyte Jungfrau Maria, seine allerreineste Mutter, zur Welt
gebohren hat, kommen ist totô orbe in pace compositô, wie In vig.
das Römische Martyrologium sagt, als die gantze Welt Nat.
in Friden war, und Augustus der Römische Kayser die gantze
Welt in Friden beherrschete, also wird er, ungezweiffelt, auch
das andere mahl widerum kommen, wann alles auf der Welt
wird fridlich zugehen. Haben das erste mahl bey der Ankunfft
Christi auf die Welt, bey seiner Geburt im Stall zu Bethle-
hem die Engel mit frölicher Himmels-Music denen Menschen
den Friden verkündet auf Erden: In terra pax hominibus bo- Luc. 2.
næ voluntatis, auf Erden seye Frid denen Menschen, die
eines guten Willens seynd, so wird wohl ungezweiffelt auch
bey der anderen Ankunfft Christi des HErrn ein allgemeiner
Frid der Vorbott seyn, daß er bald auf Erden werde wider-
kommen? Nein, sagt Christus der HErr, vor der andern
Ankunfft Christi des HErr wird nichts anders zu hören seyn
als von lauter Krieg und Streitt: Audituri estis prælia Matth.
& opiniones præliorum, dazumahl wird meine andere An- 24.
kunfft gantz nahe seyn, wann allenthalben werden blutige
Feld-Schlachten zu hören seyn, wann ein Volck wider das
andere sich rüsten wird und zu Feld ziehen, wann das Ge-
töß deren Waffen an allen Orten und Enden Forcht und

Schrö-

Schröcken wird erwecken. Warum aber wird die Zeit der andern Ankunfft Christi des HErrn also unterschiden seyn von der Zeit seiner ersten Ankunfft? Die erste Ankunfft zur Zeit des Fridens, die andere zur Zeit des Kriegs? Mercken wir die Ursach dises Unterschids. Als Christus das erste mahl ist auf die Welt kommen, da ist er kommen die gantze Welt mit göttlichem Gnaden-Seegen zu erfüllen; er brachte uns das Heyl
Luc. 1. vom Himmel: Visitavit, sagte mit Prophetischen Geist der Alt-Vatter Zacharias, & fecit redemptionem plebis suæ, er hat sein Volck heimgesucht dasselbe zu erlösen. Non
Jo. 3. misit, sagt Christus der HErr selbst zu Nicodemo, DEus filium suum in mundum, ut judicet mundum, sed ut salvetur mundus per ipsum. GOtt hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt/ daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn seelig werde. Wann er aber das andere mahl komen wird, so wird er kommen, wie unser Glaub lehret, die Welt zu richten, und die Gottlose zu verdammen; das Feur wird vor seiner andern Ankunfft alles verwüsten, und alles, was auf der Welt wird gefunden werden, verzehren:
Ps. 96. Ignis ante ipsum precedet, sagt David, & inflammabit in circuitu inimicos ejus, das Feur wird vor ihm hergehen/ und ringsherum seine Feind verzehren. Dahero wird auch vor diser seiner andern Ankunfft nichts anders zu hören seyn als Krieg und Streitt. Merckt euch dise Zeichen wohl meine Christen! wann in euren Häusern und Wohnungen Frid und Einigkeit zu finden ist/ so kommt Christus zu euch, euch, und eure Häuser zu seegnen; Wann aber bey euch nichts anders zu hören ist als Greinen und Zancken, so zweiffelt nur nicht, daß der Untergang und das Verderben gantz nahe bey euch seye: GOtt kommt auch in eure Häuser; aber euch zu bestraffen. Wo nicht Frid und Einigkeit im Hauß ist, da kan der Seegen GOttes nicht seyn. Mich wundert es gar nicht, wann man in mancher Haußhaltung klagt und jammert, daß

die

die Wirthschafft den Krebsgang nimmt, und man fast nicht mehr zu leben hat: ein Unglück gibt dem andern die Thür in die Hand. Wie kan es anderst seyn? Mann und Weib zancken alle Tag miteinander; die Kinder grißgrammen wider einander; die Dienstbotten können einander nicht ausstehen. Was kan man da anders erwarten als die Straff GOttes, und lauter Unglück? GOtt kommt öffters zu euch, ihr empfanget ihn im H. Sacrament des Altars. Wann ihr in eurem Hertzen Friden und Eintracht liebt, euch befleisset verbitterte, feindseelige Gemüther gegen einander zu besänfftigen/ die Feind miteinander zu versöhnen? so zweifflet nicht GOTT kommt zu euch, euch mit einer Menge seiner göttlichen und himmlischen Gnaden zu erfüllen. Wann ihr aber nicht erdulten könnet, daß zwey miteinander fridlich umgehen, eines dem andern gutes thut, sondern suchet mit eurer teuffliſchen Zung zwischen ihnen den Saamen der Uneinigkeit einzustreuen, zwischen ihnen einen Widerwillen zu erwecken, Feindschafft, Zanck, und Hader anzuspinnen? So kommt GOTT zwar auch zu euch; ihr empfanget ihn im Heil Sacrament; aber zu eurem Gericht, wie der H. Apostel Paulus sagt, judicium sibi manducat & bibit, ihr esset an diser Speiß des Heyls, und des ewigen Lebens, das Gericht, ihr geniesset es zu eurer ewigen Verdammnuß. 2. Cor. 11.

Nicht wenig Nachdencken hat denen Schrifft-Stellern verursachet, daß GOtt der HErr im alten Testament die Erstgeburt des Esels nicht habe wollen annehmen. Von allen Thieren, die man im Hauß zu gebrauchen pflegte, verlangte GOtt der HErr die Erstgeburt; nur allein den Esel schliesset GOtt aus, den mag er nicht: Primogenitum asini mutabis ove. Die Erstgeburt des Esels solst du mit einem Schaaff verwechslen. Wann GOtt dise erstgebohrne Thier hätte wollen für sich behalten, so wurde es mich nicht wunder nehmen: GOtt braucht für sich keine Esel. Faule und träge 7. Ex. 13.

Menschen, die an Sonn- und Feyrtägen auf ihrer faulen Esels-Haut so lang im Beth ligen, daß sie hernach die Predig und den GOttes-Dienst versaumen, und kaum gegen Mittag zu einer kurtzen Meß kommen, solche braucht GOtt nicht. Allein dise erstgebohrne Thier wurden denen Priestern gegeben, und dieneten zu ihrem Gebrauch und Nutzen; nun ist aber der Esel eben so wohl als andere Thier in der Wirthschafft nutzlich zu gebrauchen; er arbeitet nicht wenig, und kostet nicht vil zu unterhalten. Gleichwohlen wolte GOtt nicht, daß man ihn dem Priester an statt GOttes geben solte. Warum wird dann der arme Esel so gar von GOtt verworffen? Ich finde doch, daß er, so wohl im alten, als im neuen Testament, gleichwohl bißweilen etwas bey GOtt dem HErrn gegolten habe. Im alten Testament hat GOtt der HErr aus einer Eselin einen Prediger gemacht, und zwar einen Prediger eines Propheten, mit dem sonsten GOtt selbst geredet hat: Ba-
Num. 32. laam war es, welcher, obwohlen er ein falscher Prophet war, dannoch von GOtt dem HErrn einiger Offenbahrungen ist gewürdiget worden, als er von dem König deren Moabiten ist beruffen worden das Volck Israel zu verfluchen. GOtt hat ihm es zwar verbotten; gleichwohl aber hat er sich durch Verheissungen des Königs seiner Abgesandten bethören lassen, daß er sich auf die Reiß gemacht; auf welcher ihn die Eselin, so er geritten, zu schanden gemacht, mit ihm gleichwie ein Mensch geredet, und also einen Prediger dises falschen Propheten hat abgeben. Wer die Stimm GOttes nicht hören will, wie diser falsche Prophet, den solte GOtt wohl auch zu einem Esel in die Predig schicken. Da hat der Esel gleichwohl etwas bey GOtt dem HErrn gegolten. Ein anders mahl, als Samson
Judic. 15. von seinen Feinden, denen Philistern, umringt war, da hat GOtt aus einem dörren Esels-Kinnbacken disem starcken Helden erstlich das Gewehr gemacht, mit welchem er tausend Philister hat zu todt geschlagen, und hernach eine frische Brunn-

Quell,

Quell, mit dero Wasser er sich nach der sigreichreichen Schlacht hat gelabet. So gebraucht sich auch der Prophet Isaias des Esels, die undanckbare Juden, welche ihren lang erwarteten Meßiam nicht erkannt haben, da er zur Welt ist gebohren worden, zu beschämen: indeme denselben der Esel erkannt hat: Cognovit asinus, spricht er, præsepe Domini sui; Israël autem me non cognovit. Der Esel hat die Krippen seines HErrn erkannt; Israel aber hat mich gar nicht erkennen wollen. Woraus dann verschidene Schrifft-Steller die Meynung geschöpfft haben, daß ein Esel im Stall zu Bethlehem bey der Geburt Christi seye gegenwärtig gewesen, welcher mit seinem Athem das neu-gebohrne göttliche Kind erwärmet hätte. Ein Esel hat die Ehr gehabt, nach viler ihrer Meynung, den göttlichen Heyland in Egypten zu tragen, und vor dem Grimmen des Blut-dürstigen Herodis zu retten; und wie das H. Evangelium klar meldet, so ist eben der Esel derjenige gewesen, auf welchem der gebenedeyte Heyland fünff Tag vor seinem Leyden in die Stadt Jerusalem glorwürdig nach der Prophezeyung Zachariä eingeritten, und von dem Jüdischen Volch die allerhöchste Ehr erhalten. Mit allem dem will doch GOtt die Erstgeburt von einem Esel nicht haben. Die Ursach gibt der H. Ildefonsus, da er sagt: Isa. 1.

Matth. 21.

Orat. 5.

Asinus instrumentum bellandi & sanguinem fundendi futurus erat. GOtt hat vorgesehen, daß mit der Zeit der Esel ein Werckzeug seyn wurde, die Menschen zum Krieg und Streitt anzufrischen. So lang der Esel lebt, ist er im Krieg nichts nutz; allein wann er todt ist, so zieht man ihm die Haut ab, spannt sie auf die Trumel, durch welche man die Soldaten im Krieg zur Schlacht rufft. Darum will GOtt keinen Esel haben. Und wird er villeicht dergleichen Menschen haben wollen, welche ihre Nächsten zum Hauß-Krieg anfrischen, und durch ihre Ohren-blasserische Zungen Zanck und Hader, Zwytracht, Uneinigkeit, Haß, und Feindschafft stifften? Die seynd wohl rechte Trummel-Schläger und Werckzeug des Teuffels.

8. Gleichwie GOtt der HErr die Einigkeit liebet, also liebet hingegen der Teuffel die Uneinigkeit, und förchtet nichts mehr als die Lieb, und Eintracht unter denen Menschen. Der Teuffel achtet nicht, wann wir fasten: er isset gar nichts. Der Teuffel achtet nicht, wann wir mit Bußwercken unsern Leib züchtigen: er wird alle Tag mit feurigen Ruthen gegeisselt. Alle andere Tugenden förchtet er nicht gar vil, wann wir dieselbige üben; dises allein förchtet er, wann wir untereinander einig seynd: Nihil est, sagt der Hönig-fliessende Abbt Bernardus, quòd tantùm diabolus timeat, quantùm concordiam & charitatem. Nichts ist, was der Teuffel also häfftig förchtet, als die Einigkeit und die Lieb. Die Ursach dessen setzet der H. Abbt gleich darbey: Quia hoc tenemus in terra, quod ipse in cœlo tenere noluit. Weilen wir jenes auf Erden halten, was er im Himmel nicht hat wollen halten. Der Teuffel hat im Himmel Zwytracht, Uneinigkeit, Krieg und Streitt angefangen; und darum ist er von dem H. Ertz-Engel Michael heraus gestossen, und geworffen worden aus dem Himmel. Was ihm nun im Himmel nicht gelungen ist, das suchet er unter denen Menschen zu stifften auf Erden. Keine grössere Freud hat der Teuffel, als wann er unter uns Menschen kan Zauck, Hader, Feindschafft, und Uneinigkeit anstifften. Wie offt aber richtet der Teuffel dergleichen Uneinigkeiten in das Werck durch die Menschen, als seine Werckzeug, die er durch sich selbsten nicht kan zuwegenbringen.

Orb. Phaët. c. 52. Fast lächerlich ist, was der gelehrte Jesuit Hieremias Drexelius erzehlet von einem alten Weib, welche zwischen zweyen Eheleuthen Uneinigkeit angestifftet um ein paar Schuh, die ihr der Teuffel versprochen, und hernach auf einer Stangen von weitem hat dargereicht mit Vermelden: Du bist ärger als ich. Aber weit entsetzlicher ist, was zu lesen ist im grossen Exempel-Spiegel gleichfalls von einem alten Weib, daß ihr einstens der Teuffel erschinen seye in Gestalt eines Jünglings gantz traurig mit einem Beutel voll Gelds. Die Alte fragte,

V. Dis. cordia exemp. 10.

ihn,

ihn, warum er so traurig wär? und der Teuffel gab zur Antwort: darum, weilen ich mich schon lange Zeit bemühe zwischen gewissen zweyen Eheleuthen Zwytracht anzustellen, und kan es nicht zuwegenbringen: Wann du es thun wilst, sagte er zu ihr, so solst du disen Beutel Geld, und meine Gunst darbey zum Lohn haben. Diser hat der Teuffel wenigstens einen Beutel Gelds zum Lohn versprochen, wie vile aber verrichten disen und dergleichen Dienst dem Teuffel zu gefallen umsonst. Die Alte verspricht es, und haltet ihr Wort. Erstlich schwätzt sie dem Eheweib etwas vor, als hätte der Mann ein anders junges Weibsbild, mit der er bißweilen umgienge, lieber als sie. Hernach gehet sie zum Mann, und blast ihm in die Ohren, als hätte das Weib eine verbottene Buhlschafft mit einem gewissen Geistlichen. Da war Verdacht und Eyfersucht angeblassen von disem Blaßbalg des Teuffels. Darauf gehet sie zu dem Weib, wann sie wolte, daß der Mann kein anders Weibsbild als sie solte lieben, so soll sie in der Nacht mit einem Scheer-Messer ihme etliche Haar aus dem Bart schneiden, und darmit thun, wie sie ihr gesagt hat. Dem Mann hingegen sagte sie, er soll dise Nacht sich wohl in Acht nehmen, seln Weib hätte sich mit ihrem geistlichen Buhler unterredet, ihme in der Nacht mit einem Scheermesser die Gurgel abzuschneiden. Der Mann stellt sich also, als ob er vest schlieffe, und wie sein Weib mit dem Scheermesser ihm die Haar aus dem Bart will abschneiden, ergreifft er sie, macht Lärmen, rufft die Freund herzu, verstoßt das Eheweib von sich, und wird hieraus eine unversöhnliche Feindschafft. Da hatte der Teuffel seine Absicht erreichet; er gab auch der Alten den Lohn darvor sprechend: Was ich in 30. Jahren nicht habe können zuwegenbringen, das hast du in 3. Tägen in das Werck gestellt: du bist also weit mehr der Höllen wehrt als ich; umfangt sie / und führet sie in die Höll. O wie vile findet auch jetzt der Teuffel solche Blaßbälg und Werckzeug zu seinen höllischen Absichten! Was Raths aber wider dieselbe?

9. Ich vermuthe nicht, daß dergleichen boßhaffte Teuffels-Werckzeug allhier gegenwärtig seyen; wohl aber einige, bey denen durch dergleichen Ohren-blasserische Zungen dann und wann erweckt und unterhalten werden. Denen will ich nun zum Beschluß einen Rath suchen in der H. Schrifft. Saul der Israelitische König hatte lange Zeit eine überaus grosse Feindschafft wider den David, welcher doch ihme und dem gantzen Königreich nicht wenige ersprießliche Dienst geleistet hat, und aus diser Feindschafft suchte er den David auf alle Weiß zu tödten. Einmahl, da er denselben mit einem gantzen Kriegs-Herr aufzusuchen begriffen war, bekam ihn David in einer Höhle gantz allein in seinen Gewalt. Die Männer, so bey dem David waren lagen ihm in Ohren, nun wär es Zeit sich an Saul zu rächen, jetzt habe er ihn in seinem Gewalt. Allein David wolte seine Händ in den Gesalbten des HErrn nicht ausstrecken: lasset den Saul unbeschädiget aus der Höhle widerum heraus gehen. Wie er etwas entfernet, war, rufft er ihm nach: Mein Herr und König! Quare audis verba hominum loquentium: David quærit malum adversùm te? Warum hören eure Majestät die Wort derenjenigen Menschen an/ welche sagen, David suche ihnen zu schaden? An dem Hof des Königs Saul gab es auch dergleichen Ohrenblaser, welche den David bey dem König Saul verschwärtzeten, und disen zur Feindschafft und Mord-Begierd wider den David anstiffteten; Und allenthalben gibt es dergleichen boßhaffte Menschen, welche einen wider den andern aufhätzen, daß bißweilen gar Mord und Todtschlag, und schier allezeit tödtliche Feindschafften erfolgen. Hätte Saul dergleichen Schwätzer nicht angehört, so hätte er nicht so vile Sünde wider den unschuldigen David begangen, und den Zorn GOttes nicht sich selbsten auf den Hals geladen. Und wann man auch jetzt dergleichen Ohrenblasern, und Zeitungtragerinen nicht Gehör gebete, so wurden vile Feindschafften, und noch mehrere Sünden unterwegs bleiben.

1. Reg. 24.

ben. Ich bitte euch, meine Christen! höret sie nicht an, schafft sie weg: wann man will, daß in einer Schmid- oder Schlosser-Werckstatt, das Getöß von Hammern und Klopffen soll aufhören, so nehme man nur die Blaßbälg weg, es wird bald alles still werden. Also ist es auch in einer Haußhaltung: schafft diſe Ohrenblaser und Zeitungtragerinen, des Teuffels seine Blaßbälg hinweg, höret sie nicht an: so werden die Feindschafften und Unainigkeiten aufhören. Cùm defecerint ligna, sagt der weise König Salomon, extinguetur ignis: & susurrone subtractô jurgia conquescent. **Wann kein Holtz mehr da ist, so wird das Feur ausgehen: und wann der Ohrenblaser hinweg geschafft ist / so wird das Zancken ein End haben.** Prov. 26.

Ein schönes Beyspihl gibt uns hierinfalls Christus der HErr im heutigen H. Evangelio. Die Jünger deren Pharisäern kamen auch zu Christo als solche Ohrenblaser, welche die Diener Herodis wider ihn wolten aufhätzen. Sie schmeichleten Christo, und gaben ihm die beste Wort. Allein er schaffte sie fort, und wisse sie ab. Also machet auch ihr es, meine Christen! dergleichen Ohrenblaser, die euch zum Zorn wider andere verleiten wollen, und zwischen euch und andern Feindschafft anstifften, fangen gemeiniglich ihre Red mit Schmeichlen an. Höret sie nur nicht an: so werdet ihr auf Erden mit andern fridlich leben, und der himlische Fridens-Fürst wird euch hier den Zeitlichen, und im Himmel den ewigen Friden geben. 10.

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und fünfftzigste Predig

Am drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Deridebant eum.
Sie verlachten ihn. Matthäi am 19. Capitel.

1. EInen ehrlichen Mann schmertzt es nicht wenig, wann er von andern verhöhnt, verspottet, und verlacht wird: Und dahero lehret der H. Thomas von Aquin, daß dergleichen höhnische Verlachung wegen der Würde der Persohn, die also verlacht wird, eine schwäre Todtsünd seye; und dises zwar sonderlich in dreyen Gattungen deren Persohnen: Erstlich, wann man die Fromme auslacht und spöttlet wegen ihren guten und tugendlichen Wercken/ wegen welcher man sie vilmehr solte ehren und hochschätzen: Zumahlen die Ehr der Tugend ihr Lohn ist. Gleichwohl ist dermahlen nichts gemeiner, als daß man die Fromme, die einige Tugend-Werck ausüben, dessentwegen spöttlet und auslacht, also daß vilen

2.2. q.75. a. 2. in c.

das

das wahre Christenthum zum Spott bey der Welt gereichet. Diejenige, welche dises thun, solten wohl mercken die nothwendige und schöne Lehr des H. Thomä, der ausdrucklich sagt: Quæ quidem derisio valde nociva est: quia per hoc homines à bene agendo impediuntur, daß dise Verlachung deren Frommen sehr schädlich seye: weilen hierdurch die Menschen vom Guten abgehalten und verhindert werden. Das also dieselbe von einer schwären Todtsünd nicht kan entschuldiget werden. Welches villeicht die wenigste ihnen einbilden, und darum nicht einmahl beichten. Noch eine grössere Sünd ist, sagt gleichfalls der H. Thomas, wann man seine Eltern aushöhnet und auslachet: dahero sagt der H. Geist: Oculum, qui subsannat Patrem, - - effodiant eum corvi de torrentibus, & comedant eum filii aquilæ. Ein Aug/ daß seinen Vatter verspottet/ das sollen die Raben von denen Bachen ausgraben, und die Adler sollen es auffressen. Das sollen wohl mercken böse Kinder, und dise Sünd deutlicher und besser beichten, und sorgfältiger hinfüro meyden. Es ist keine geringe Sünd, sondern eine schwäre Todtsünd, wann ein muthwilliges Kind die Eltern, welche man nach GOtt zu ehren am meisten schuldig ist, aushöhnet und auslacht; und noch schwärer ist die Sünd, und in der Beicht nothwendig zu erklären, wann es denen Eltern in das Angesicht geschicht. Die allergröste Sünd aber begehen diejenige, welche GOtt selbsten, und was GOttes ist, als da seynd: die H. Schrifft, die Heil. Sacramenten, und dergleichen/ höhnisch verlachen, und darmit das Gespött treiben. Kein grösseres Anzeigen der Verachtung ist, als so man jemand aushöhnet oder verlachet: ist also wegen diser Verachtung die Verlachung GOttes die allergröste, abscheulichste Sünd. Und dise grosse Sünd haben laut des heutigen H. Sonntäglichen Evangelii jene Schallmeyer, und das ungestümme Volck begangen, welche Christus der HErr hat angetroffen in dem Hauß Jairi, des Fürsten der Synagog, bey Prov. 30.

seiner verstorbenen zwölff-jährigen Tochter: Deridebant eum. Sie verlachten ihn. Christus der HErr war / wie uns der Glaub lehret, wahrer GOtt und wahrer Mensch in der göttlichē Persohn vereiniget: ihn also verlachen war eben so vil als GOtt verlachen; ihn verspotten war eben so vil als GOtt verspotten; ihn verhöhnen war eben so vil als GOtt verhöhnen.

2. Hat dann aber Christus der HErr dise grosse Verachtung, welche seiner göttlichen Persohn durch dise Verlachung geschehen ist, so platter dings lassen hingehen? Hat er dann nicht darüber sich erzörnet? hat er nicht dise liederliche Schallmeyer ausgemacht und bestrafft? Das H. Evangelium sagt nichts darvon, und der H. Johannes Chrysostomus sagt ausdrucklich:

Ho. 31. in Matth. Nein: Non molestè ferebat, nec increpavit deridentes. Er hat solches nicht geachtet, weder dise Spörtler ausgeschändt, obgleich sie es gar wohl verdient hätten. Warum aber nicht? War dann villeicht Christus der HErr des Zorns

3. p. q. 15. a. 9. nicht fähig? Der H. Thomas von Aquin setzt dise Frag, ob in Christo der Zorn habe seyn können? Und beantwortet dieselbe mit Ja: dann der Zorn folgt aus der Traurigkeit oder Betrübnuß. Wann jemand sich betrübt, daß ihme oder einem andern einige Unbild zugefügt wird, so wird er dardurch bewegt dise Unbild zu rächen; und dise Betrübnuß mit der Rach-Begierd vereiniget ist der Zorn. Gleichwie also in Christo dem HErrn die Traurigkeit und Betrübnuß Platz gehabt, also hat auch der Zorn in ihme können gefunden werden. Jedoch vil anderst als in uns. In uns ist der Zorn gar offt sträfflich, und mit vilen Unvollkommenheiten vereiniget; aber in Christo dem HErrn war derselbe von allen disen Unvollkomenheiten rein und abgesondert. In uns ist der Zorn öffters eine Rach-Begierd, so nach der Maaß-Regul der Gerechtigkeit und Billichkeit nicht gerichtet ist; und alsdann wird der Zorn von dem H. Thoma lasterhafft genennt: Ira per vitium; bey Christo dem HErrn aber war er allezeit geordnet nach der Gerechtigkeit und Billichkeit, und dahero

hero war es ein H. Eyfer: Ira per zelum. Einen solchen Zorn zeigte Christus der HErr, da er die Käuffer und Verkäuffer in dem Tempel hat angetroffen: Worüber er sich also erzörnet, daß er ihre Wechsel und Krämer-Bänck umgestossen, und sie wie die Hund heraus gepeitschet hat. Wordurch dann, nach Aussag des H Evangelisten Johannis, erfüllt ist worden, was David gesagt hat: Zelus domûs tuæ comedit me. Der Eyfer deines Hauses hat mich verschlungen. Ein solcher Zorn wär auch wohl jetzt öffters vonöthen wider so vile Gotts-vergessene Christen / welche das GOttes-Hauß mit ihrem Schwätzen, Lachen, Buhlen, und andern Unehrerbietigkeiten entheiligen. Wie dann denselben auch der H. Augustinus von uns erfordert, da er sagt: Zelô domûs DEI cemeditur, qui omnia, quæ ibi perversa videt, satagit emendare; & si emendare non potest, tolerat, & gemit. Derjenige wird auch von dem Eyfer des GOttes-Hauß verschlungen / welcher alles / was er alldorten ungezimendes sihet, sucht zu verbessern; und was er nicht verbessern kan, duldet er / und seufftzet darüber. O wie offt wünschete ich mir die Geissel Christi, um so vile unehrerbietige Christen, mit sambt ihren kleinen Kindern und Hunden, aus der Kirchen heraus zu peitschen; und wie offt muß ich seufftzen, daß ich so vile Mißbräuch erdulten muß, die ich so gern wolte, und nicht kan abstellen? Ein solcher Zorn ist erlaubt, ist heilig. Warum nimmt dann auch Christus der HErr nicht Geissel wider diese Tibicines und Schallmeyer, die ihn verlacht haben, und peitscht sie nicht auch heraus aus dem Hauß dises Fürsten? Aus der Kirchen solte man wohl auch öffters die Musicos heraus peitschen, die bißweilen eine Music machen, so ehender auf den Tantzboden, als in die Kirch gehört. Aber dise Schallmeyer machten eine Trauer-Music bey der Todten-Leich: doch lachten sie darbey, und verlachten Christum den HErrn: welcher dannoch keinen Zorn gegen ihnen hat blicken lassen. Die Ursach gibt Didacus Stella; Weilen

Marci 11. Jo. 2.

Ps. 68.

Tr. 10. in Joan.

Christus der HErr hierdurch uns wolte ein Beyspihl geben, was wir thun sollen, wann jemand uns beleydiget: Hoc faciamus, si volumus esse Christi discipuli. Wann wir wollen Jünger Christi seyn / so müssen wir auch thun, was er gethan hat: Nemlich nicht zörnen, wann man uns beleydiget. Das fünffte Gebott verbietet nicht allein den Todtschlag, sondern auch den Zorn. Aber was für einen Zorn? Das will ich jetzt erklären. Gedult!

AVE MARIA.

3. ANderst haben die Juden das fünffte Gebott GOttes verstanden, und anderst müssen wir Christen dasselbe verstehen. Die Juden, welche alles in der H. Schrifft nur dem Buchstaben nach genommen haben, waren auch in disem Stuck, gleichwie in vilen andern, in einem sehr grossen und groben Irrthum: Immassen sie dise Wort: Non occides, du solst nicht tödten, nur dem Buchstaben nach von dem Todtschlag genommen haben. Welchen Irrthum dann seinen Jüngern und Nachfolgern zu benehmen Christus der HErr jene wunderschöne Predig auf dem Berg gehalten hat, welche der
Matth. 5. H. Evangelist Matthäus am 5. 6. und 7. Capitel beschreibt. In diser nun sagte Christus der HErr zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört / daß zu denen Alten ist gesagt worden: du solst nicht tödten; wer aber tödten wird, der wird des Gerichts schuldig seyn. Disen allzuobenhin genommen Verstand des fünfften Gebotts sucht Christus der HErr gleich zu verbessern, da er sagt: Ego autem dico vobis: quia omnis, qui irascitur Fratri suo, reus erit judiciô. Ich aber sage euch / daß ein jeglicher / der mit seinem Bruder zörnet, wird des Gerichts schuldig seyn. Durch welche Wort jedoch Christus der HErr zu sagen scheinet, daß ein jedwederer Zorn wider seinen Nächsten und Neben-Menschen wider das fünffte Gebott seye. Du lieber GOtt! wann man die Menschen we-

wegen eines jeden Zorn vor Gericht solte fordern, so wurden die Richter gar zu vil zu thun haben. Denen Zanck- und Gewiñ-sichtigen Advocaten wäre es endlich wohl recht: so hätten sie mehr zu thun; aber mit ihren gewöhnten Aufzügen wurde der Zorn verlängert, und ein Haß daraus werden. Christus der HErr redet nicht von dem menschlichen Gericht, sondern von dem Gericht GOttes, welches sehr genau ist, und vor welchem die Menschen wegen eines jeden Zorns werden müssen die allergenaueste Rechenschafft geben. O wie bang wird es dazumahl jenen werden, welche in einem Tag so offt (wie offt erst in ihrem gantzen Leben?) und so offt um gar nichts sich erzörnen? Aller diser Zorn muß vor das Gericht GOttes kommen, nach denen Worten Christi des HErrn. Ist dann also, wird jemand fragen, ein jeder Zorn wider das fünffte Gebott, und eine Sünd? Also scheint zwar Christus zu sagen in denen erst angezogenen Worten: Omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judiciô. Ein jeglicher (Christus der HErr nimmt keinen aus) ein jeglicher / der mit seinem Bruder zörnet / wird des Gerichts schuldig seyn. Es haben auch dise Wort Christi des HErrn denen Heil. Vättern und Schrifftstellern nicht wenig Nachdencken verursacht, damit sie dieselbe auslegeten. Sehen wir, daß die H. Schrifft nicht so leicht zu verstehen und auszulegen seye, und es dannenhero nicht rathsam, auch nicht nutzlich ist, daß alle die Bibel und H. Schrifft lesen. Der H. Hieronymus sagt, daß in einigen Dollmetschungen dise Wort beygesetzt seyen: Sinè causa. Derjenige werde des Gerichts schuldig seyn, welcher ohne genugsame und erhebliche Ursach mit seinem Bruder zörnet. Allein der H. Augustinus bezeugt, daß auch in dem griechischen Text angeregte Wort: Sinè causa, ohne Ursach, nicht zu finden seyen. Wenigstens haben wir sie nicht in unserer Vulgata, oder gemeinen Uebersetzung, welche uns die Kirch als das wahre, und reine Wort GOttes vortragt. Ich will mich aber da nicht lang aufhalten, und dise Wort in solchem

Cit. in Cat. aur. D. Th.

L. 1. Retract. c. 19.

Verstand nehmen: Ein jeglicher Zorn wird vor dem Gericht GOttes untersucht werden ob er billich, oder unbillich, ob er gerecht oder ungerecht, ob er tugendlich oder lasterhafft, ob er löblich oder sträfflich gewesen seye. Alle Werck, gute und böse, werden im Gericht GOttes vorkommen; mithin auch ein jeglicher bedachter Zorn. Und wie vile Menschen werden auch so gar dessentwegen verdammt werden, weilen sie nicht gezörnet haben, da sie hätten zörnen sollen. Unter der Anzahl diser wird auch (nach verschidener Heil. Vätter ihrer Meynung) der hohe Priester Heli seyn: weilen er seine gottlose Kinder nicht aus und mit gerechten Zorn hat bestraffet. Und wie vile Obrigkeiten, Vorsteher, Eltern, und Hauß-Vätter mit ihm?

4. Nicht ein jeder Zorn ist sträfflich, und nicht ein jeder Frid mit dem Nächsten ist löblich. Darum sagte Christus der HErr, als er nach dem letzten Abendmahl den Friden seinen Jüngern
Jo. 14. zum Erbtheil hinterlassen hat: Pacem meam do vobis. Ich gebe euch meinen Friden. Und damit wir erkenneten, daß diser Frid, den Christus gibt, von dem Friden der Welt sehr unterschiden seye, darum setzte er gleich darbey: Non quomodo mundus dat, ego do vobis. Nicht wie ihn die Welt gibt, also gib ich ihn euch. Vile Menschen haben zwar guten Friden untereinander: einer wurde den andern um alles in der Welt nicht beleydigen und nichts zu wider thun. Aber es ist nicht jener Frid den Christus gibt; sondern jener Frid den die Welt gibt:
Ps. 27. Qui loquuntur pacem, sagt von ihnen David, cum proximo suo; mala autem in cordibus eorum. Die fridlich reden mit ihrem Nächsten; aber Böses haben in ihren Hertzen. Wann manche zusammen halten, und fridlich miteinander leben, damit sie ihren Nächsten betrügen: Freundschafft miteinander stifften, wie Pilatus und Herodes, damit der eine JEsum verspotte, und der andere zum Todt verdamme. Wann die Beysitzer eines Raths sich gut miteinander verstehen, damit sie beyde von gemeinen Einkünfften ihren Säckel spicken; wann die Ad-

voca-

vocaten zusammen halten, damit ein jeder seine Parthey wacker rupffe; wann die Kauffleuth einmüthig seynd, und in guter Verständnuß leben, damit alle in gleichem Preyß über den billichen Werth ihre Waaren aufschlagen; wann die Dienstbotten einander nicht verrathen, damit sie alle auf gleichem Schlag ihre Herrschafft bestehlen und veruntreuen: eines stihlt in der Kammer, das andere im Geld-Kasten, das dritte in der Kuchen, das vierte im Keller: alle leben im besten Friden, man hört keine mit der andern jemahlen zancken; wann im manchem Hauß der Sohn mit der Dienst-Magd gar zu verträulich wird, und das Mensch um kein Geschrey, Zorn, oder Unfriden, im Hauß zu stifften still schweigt, und denen Eltern nicht klagt die unverschämte Auffführung, mit welcher der muthwillige Sohn ihre Ehrbarkeit belästiget; wann die Ehemänner mit andern Eheweibern, und öffters wohl gar mit Bluts-Verwandten und Gevatters-Leuthen, gar offt zusammen kommen, und bey einem Trunck oder Mahlzeit zimlich gemein werden; wann junge Leuth einander öffters besuchen, freundlich die Hand drucken, solus cum sola, eins und eins miteinander umgehen, Spatzieren- oder auch Wallfahrten gehen, oder fahren, wo der Teuffel darbey das Creutz tragt; wann eine gute Compagnie nasser Sauff-Brüder an Sonn- und Feyrtägen im Wirthshauß den halben, oder gantzen Tag, zecht, ludert, spihlt, frist, saufft, tantzt, mit der Sau-Glocken läutet, und darbey Zeit, Geld, Gesundheit, Ehrbarkeit, Seel und Seeligkeit, in camera charitatis, verschwendet; so ist dises alles ein Frid; aber nicht ein solcher, den GOtt, sondern den die Welt, und der Teuffel gibt. Meine Christen! GOtt behüte uns vor einer solchen Einigkeit, vor einem solchen Friden. Pax vera non est illa, sagt der H. Augustinus, quam sibi præstare videntur raptores, ebriosi, adulteri, maledici, superbi. Ser. 8. in Comun. **Der wahre Frid ist nicht derjenige, den unter sich haben die Rauber, Vollsauffer / Ehebrecher, Verleimbder / und Hoffärtige. Dise**

ver-

vergleichen sich am allerbesten, zancken nicht, zörnen nicht; aber ihre Einigkeit, ihr Frid, ihre Verständnuß ist ärger als aller Zorn. GOtt Lob und Danck! wird mancher gedencken: einen solchen Friden hab ich nicht mit denen Gottlosen; ich stehe mit ihnen in keiner Verständnuß, in keiner Verträulichkeit. Aber gleichwohl lebe ich mit allen Leuthen gern in Friden: wer wird sich allezeit zörnen? Ich bin eine Obrigkeit in der Stadt, ein Hauß-Vatter, hab Untergebene, Kinder, Dienstbotten: es gehet freylich in der Stadt, in meiner Gerichtbarkeit, in meinem Hauß, nicht allezeit so just und gerecht her; allein, was will man thun? den Friden in der Stadt, mit andern meinen Collegen, die gewisse böse Leuth schützen, den Friden im Hauß zu erhalten, schweig ich still, und lasse es gehen wie es gehet. Man muß bißweilen ein wenig durch die Finger sehen. Will ich mahnen, oder straffen, so gibt es nichts als ewige Zanckerey. Ich zörne mich, andere murren, oder widerbellen gar. Es lasset sich nicht alle Unordnung so leicht abstellen. Ich weiß zwar wohl, daß mein Weib dem eytlen Aufbutz gar sehr ergeben ist, ich kan ihr nicht genug schöne Kleyder schaffen: sie liebt die Freyheit, und macht sich mit andern Männern zimlich gemein. Aber was will ich thun? sag ich was? so hab ich kein gutes Gesicht von ihr: ich muß Gedult haben, damit ich nur keine üble Ehe stifft. Ein schöner Ehefrid, der die Ehe entzweyet! Ich weiß wohl, daß der Sohn mit liederlichen Leuthen Gesellschafft macht, daß ihme Karten und Würffel besser gefallen als der Rosenkrantz / oder seine Studier-Bücher, oder der Handwercks-Zeug, daß er sich mit frechen Weibsbildern schleppt; ich weiß, daß die Tochter spath in der Nacht auf den Tantzboden, oder auch zu Hauß, galanisiert oder löfflet, daß sie lieber spatzieren als in die Kirchen gehet: ihre Augen seynd ausgelassen, ihre Reden frech, ihre Kleydung und Aufführung unverschamt. Aber, was soll ich thun? die Kinder seynd schon erwachsen: sag ich ein Wort? so hat das Pfnotten, Murren und Kurren kein End. Um den Fri-

den

den im Hauß zu haben muß ich es schon gehen lassen. Um des Fridens willen? O wohl ein schöner Frid! das ist ein verfluchter, ein teuffischer Frid, nicht der Frid Christi. Zelavi super iniquos, sagt gar recht David, pacem peccatorum videns. Ich hab mich ereyfert über die Gottlose, als ich sahe den Friden der Sünder. Alle diejenige, so über andere die Aufsicht oder Obsorg haben, sollen zörnen, wann sie sehen, daß GOtt oder ihr Nächster beleydiget, oder wider die Billichkeit beschwärt werde. Alsdann ist der Zorn heilig, heylsam, ja nothwendig. Aber mercket, wie auch alsdann der Zorn müsse beschaffen seyn, damit er die gebührende Maaß nicht überschreite. Ps. 72.

GOtt der Allmächtige hat beschlossen im alten Testament die Würde des hohen Priesterthums als die oberste Stell eines geistlichen Vorstehers in der Jüdischen Gemeinde, dem Aaron, und seinen Nachkomen, zu zueignen; und die Wahl desselben ist so Geheimnuß-reich als nutzlich vor alle Vorsteher, es seye nun in einer gantzen Gemeind, Stadt oder Land, oder aber in einer besondern Haußhaltung. GOtt hat nemlich befohlen, daß aus allen zwölff Stämmen Israel ein jeder eine Ruthen mit der Aufschrifft des Fürsten sothanen Stammens solte bringen, aus dem Stammen Levi aber solte der Nahmen Aarons seyn; welche Ruthen Moysis mußte in den Tabernackel des Bunds legen: und welche aus disen Ruthen blühen wurde, der wurde zum obersten Priester bestimmt werden. Weilen nun darauf die Ruth Aarons geblühet, Bläter und Frücht hervorgebracht, darum wurde Aaron zum ersten hohen Priester des geschribenen Gesatzes von GOtt bestimmet, und vom Volck angenommen. Jetzt mercken wir das Geheimnuß! die Ruth desienigen, der zum Vorsteher erwählt wird, die blühet, zum Zeichen, das, gleichwie die Blühe bald abfallt, also haben auch die Ehren und Würden diser Welt keinen Bestand, sie verwelcken gar bald, und fallen hinweg. Sie blühet, und hat doch keine Wurtzel in der Erden: weilen jene andern am besten vorstehen, welche das 5. Num. 17.

Hertz nicht an die Erden gehäfftet haben, und frey seynd von allen irrdischen Anmuthungen. Sie blühet aber nicht nur allein, sondern sie bringt auch Frucht: dann was nutzet es, wann ein Vorsteher in denen besten Vorsätzen die schönste Blühe zeigt, in der Vollziehung aber hernach die Frücht ermanglen. Das vornehmste Geheimnuß jedoch bestehet in der Gattung deren hervorgebrachten Früchten. Die Ruth Aarons grünte, blühete, und brachte Frücht hervor, und zwar, wie der göttliche Text
C. 11. in Num. sagt, Mandlen: In amygdalas deformati sunt. Der gelehrte Bischoff von Abula beobachtet, daß dise Ruthen nicht von einem Mandel-Baum, sondern anderer Gattung gewesen seye; GOtt der HErr aber wolte, daß sie keine andere Frucht als Mandlen solte hervorbringen, um dardurch die Vorsteher, Eltern und Hauß-Väter zu unterrichten, wie sie in ihrem Ambt gegen ihre Untergebene, Kinder, und Dienstbotten sich solten aufführen. Dise Frucht, hat eine harte Schaalen, aber inwendig einen süssen Kern. Also soll auch beschaffen seyn derjenige, so
Ho. 12. in Ezech. andern zu gebieten hat, sagt der grosse Heil. Pabst Gregorius; Wann es die Fehler deren Untergebenen erfordern, wann von ihnen GOtt beleydiget, oder der Nächste wider die Billichkeit beschwärt wird, so soll er hart seyn/ zörnen, auch straffen, so vil sein Gewalt es mit sich bringt; aber im Hertzen soll er haben den süssen Kern einer Christlichen Sanfftmuth, damit der gefaste Zorn die Billichkeit der Vernunfft nicht überschreite: A delectatione vitiorum districtionis vigore constringat; sed semper necesse est, ut dulcedo & humilitas in corde teneatur. Ein Oberer oder Vorsteher soll freylich von Belustigung deren Lastern die Untergebene ernstlich durch die Straff abhalten; jedoch ist allezeit vonnöthen/ daß die Milde und Süßigkeit/ die Sanfftmuth und Demuth/ im Hertzen erhalten werde. Aeusserlich an der Schaalen ist die Mandel hart, innerlich am Kern ist sie süß: Also soll auch ein Oberer äusserlich zörnen und straffen; aber innerlich soll er die

Sanfft-

Sanfftmuth allezeit erhalten. Die Sanfftmuth, sagt deren Weltweisen Fürst Aristoteles, est mediocritas circa iram, ist jene Tugend, welche dem Zorn das Mittel setzt / und die Seel gleichsam in der Waag erhält, damit sie in dem Zorn sich nicht übereyle, und in der Straff weiter gehe, als die gesunde Vernunfft, Gerechtigkeit und Billichkeit es erfordert. Was der H. Pabst Gregorius denen Obern und Vorstehern insgemein sagt, das sage ich auch denen Eltern, Hauß-Herren, und Hauß-Frauen: Wann es zu zörnen vonnöthen ist, wann in euren Häusern GOtt beleydiget wird, wann jemand von denen eurigen Uberlast geschicht, alsdann zörnet: es ist billich und recht; ihr wurdet sündigen, wann ihr nicht zörnet: dergleichen Zorn werdet ihr vor dem Gericht GOttes gar leicht verantworten können. Allein, damit ihr durch Unmäßigkeit des Zorns nicht sündiget, laut des göttlichen Befehls, den die H. Schrifft uns gibt durch den Mund des gecrönten Propheten: Iraſcimini, & nolite peccare, zörnet, und sündiget nicht / so solt ihr mitten im Zorn der Christlichen Sanfftmuth nicht vergessen. Wurde dises geschehen, so wurde man in denen Christen-Häusern nicht so vil Sacramentieren, Gottslästern, Fluchen, Schelten und Verwünschungen hören müssen, wie man, leyder! bey zornigen Eltern, Hauß-Vättern und Hauß-Frauen alle Tag horet und hören muß. L. 4. Eth. Ps. 4.

6. Alsdann wurden auch weder die Untergebene, Kinder, Dienstbotten und Haußgenossen, sich so vil über ihre Obern, Eltern, Hauß-Herren oder Hauß-Frauen, zu beklagen Ursach haben, weder die Obere, Eltern, Hauß-Herren und Hauß-Frauen über ihre Untergebene, Kinder, Dienstbotten und Haußgenossen. Dise wurden wider jene nicht murren, und jene wurden über dise nicht klagen. Nichts ist, was einen Menschen bey dem andern also beliebt und angenehm macht, als die Sanfftmuth. Fili, sagt der weise Syrach, in manſue- Eccli. 3.

tudine perfice opera tua, & ſuper hominum gloriam diligeris. Mein Sohn! verrichte deine Werck mit Sanfftmüthigkeit/ und du wirſt neben der Ehr/ die du bey denen Menſchen haſt/ auch geliebet werden. Ein Menſch, wann er auch noch ſo ſchön, noch ſo wohlgeſtalt iſt, wann er auch noch ſo freygebig iſt, wann er aber darbey widerwärtig, truzig iſt, und keinem Menſchen kein gutes Wort gibt, wird von niemand geliebt/ von allen geflohen werden. Aber eine Frau, die ruhig, freundlich, ſanfftmüthig iſt, mit jedermann fridlich lebt, die wird in kurtzer Zeit aller, die im Hauß ſeynd, ihre Hertzen an ſich ziehen. Ein Hauß-Herr, der nicht wegen der geringſten Sach poltert, der nicht wegen einem zerbrochenen Glas das gantze Hauß über und unter ſich kehrt, der die Fehler ſeiner Bedienten ahndet und beſtrafft, aber mit vernünfftiger Maaß, der anderer ihrer Fehler übertragt, in Erinnerung, daß er auch ein Menſch ſeye, der fehlen kan, dem wird jedermann gern, und mit Liebe dienen. Wann ihrer mehrere miteinander in einem Hauß leben, ſo kan es ſo leer nicht abgehen; einer thut gar leicht, was dem andern mißfallt, oder nicht recht iſt; wann man nun um eine jede geringe Sach ſich zörnen will, und eins das andere nicht übertragen, ſo wird niemahl Frid im Hauß ſeyn. Mit manchem Menſchen iſt es wohl über die maſſen verdrüßlich zu leben, dem nichts kan recht gemacht werden: über alles zörnet er ſich, die Flieg an der Wand irret ihn. Manche Menſchen ſeynd wie die Ygel: man darff ſie nicht anrühren, ſo kehren ſie gleich die Stahel hervor und ſtechen. Aber mit eben diſen förchtet ſich jedermann umzugehen, da hingegen ein ſanfftmüthiger Menſch von jedermañ geliebt wird. Wiſſen wir warum Moyſes alſo ſehr geliebt iſt worden von dem gantzen Jüdiſchen Volck? Ihr werdet gedencken: wegen ſeinen groſſen Wunderwercken, die er gewürcket hat, und wegen denen Gutthaten, die er dem Volck erzeigt hat; allein ihr irret. Je mehr Moyſes Wunderwerck gewürcket hat, deſto weniger waren ſie mit ihm zufriden, und je

mehr

mehr er ihnen Gutes gethan hat, desto mehr murreten sie wider ihn. Er hat sie durch vile Wunderzeichen aus der harten Egyptischen Dienstbarkeit herausgeführt, und mit einer Menge Silber und Golds bereichert, so sie auf GOttes Befehl denen Egyptiern haben abgenommen; Er hat gemacht, daß die Gewässer des rothen Meers wie zwey Mauren auf beyden Seiten gestanden seynd, durch welche sie mit truckenem Fuß kunten hindurch gehen, da die Egyptier hernach mitten in disen Wässern ersauffet seynd worden. Und wie dises Wunder kaum vorbey war, so fiengen sie gleich an zu murren: weilen ihnen in der Wüsten das Brod hat gemanglet. Er hat ihnen Ex. 16. das wohlgeschmackeste Brod vom Himmel erbetten; und da murreten sie gleich widerum, daß sie kein Wasser hätten. Sie Ex. 17. bekamen Wasser, welches aus dem Felsen ist hervorgequellt, als ihn Moyses mit seiner Ruthen geschlagen hat; allein es stunde nicht lang an, so murreten sie schon widerum: auch Num. 21. das so wohlgeschmacke Himmel-Brod wolte ihnen nicht mehr schmecken: Anima nostra, sagen sie, nauseat super cibo isto leviſſimo. **Unsere Seel hat einen Eckel ab diser sehr leichten Speiß.** Es war des Murrens wider Moysen kein End. Wer hätte bey disen verdrüßlichen Leuthen wollen einen Obern abgeben? Und wem hätte die Gedult nicht brechen sollen? Ein anderer / der die Ruthen Moysis gehabt hätte, hätte mit derselben wohl nicht auf den Felsen, sondern dise Murrer zwischen die Ohren geschlagen. Allein Moyses verkochte alles dises, und kehrte sich nicht an ihr unverschämtes Murren: Erat Moyses, sagt die H. Schrifft, vir mitiſſimus super om- Num. 12. nes homines, qui morabantur in terra. **Moyses war der sanfftmütigste Mann unter allen Menschen, die auf Erden leben.** Gleichwohl finde ich auch, daß diser sanfftmüthigste Mann, der Moyses, zu widerhohlten mahlen seye zornig gewesen. Als er von dem Berg Sinai herab kommen, Ex. 32. und die Taflen des Gesatzes am Fuß des Bergs zu Stücken

zerschlagen hat, da war er ungezweiffelt nicht wenig zornig: indeme er zur billichen Straff drey und zwantzig tausend Menschen von denen hat tödten lassen, die um das goldene Kalb haben herum getantzt. Die haben ihren Tantz zimlich theur büssen müssen. Als Core, Dathan / und Abiron, dem Aaron wolten das Priesterthum strittig machen, so ihme GOtt
Num. 16. hat zugedacht, da war Moyses auch zornig: indeme auf sein Gebett dise Aufrührer lebendig von der Erden seynd verschluckt worden, und darauf das Feur 250. und widerum 14700. Murrer verzehrt hat. Als das Volck Israel mit denen Töch-
Num. 25. tern Moab hat Unzucht getriben, war Moyses widerum zornig: indeme er in einem Tag 24000. Menschen hat tödten lassen.
Num. 31. Nicht weniger zornig war er auch, als er alle Madianitische Weiber, deren die Juden in der Schlacht wider dises abgöttische Volck verschont haben, hat lassen umbringen. Gleichwohl war er vir mitissimus, der allersanfftmüthigste Mann. Mercken wir es also: GOttes Beleydigung, oder seines Nächsten Unbild, zu straffen war Moyses zornig; in Ubertragung seiner eigenen Unbilden aber war er der allersanfftmüthigste, und wolte nicht zörnen wider diejenige, welche ihn beleydiget haben.

Diß ist die beste Lehr vor uns: wider diejenige, so die GOTT beleydigen, oder unsern Nächsten wider Billichkeit beschwären, haben wir Ursach zu zörnen; keineswegs
7. Rom. 12. aber, wann man uns selbsten beleydiget. Non vosmet ipsos defendentes charissimi, gibt uns Christen allen dise Lehr der H. Apostel Paulus, sed date locum iræ: scriptum est enim: mihi vindicta: ego retribuam, dicit Dominus. Rächet euch nicht selbst, Allerliebste / sondern gebet dem Zorn Raum: dann es stehet geschriben: die Rach ist mein: ich will es vergelten / spricht der HErr. Wann wir nun wider den Nächsten nicht zörnen sollen, da er uns auch beleydiget hat, wie vil sträfflicher seynd dann diejenige, welche, da

sie

sie von Menschen beleydiget werden, ihren Zorn so gar wider GOtt selbsten auslassen, und weil sie der Nächste beleydiget hat, ihre Tobsüchtigkeit wider GOtt wenden, GOtt lästern und sacramentieren? Ein Mensch beleydiget euch: und ihr entunehrt die Heil. Sacramenten. Was haben euch dann die Heil. Sacramenten Leyds gethan? Ja! sagt ihr, der Zorn hat mich übergangen. So soll man dann dem Zorn gleich Anfangs widerstehen: Ira viri, sagt der H. Apostel Jacobus, justitiam DEI non operatur. Der Zorn eines Manns würcket nicht die Gerechtigkeit GOttes. Dahero will der H. Franciscus von Sales ohne alle Ausnahm, daß man durchaus gar nicht zörnen solle, noch um waserley Ursach willen es immer seyn möchte, die Thür unsers Hertzens dem Zorn eröffnen. Wie annehmlich wär es in einem solchen Hauß zu wohnen, wo der Zorn nicht überhand nimmt? Ein solches Hauß scheint ein Paradeyß zu seyn, ja der Himmel selbst. Also war beschaffen die Wohnung jener zweyen Einsidler, von denen Ruffinus eine werckwürdige Begebenheit erzehlet im Leben der Alt-Vätter. Dise zwey wohnten in einer Einöde, dienten GOtt miteinander nach Möglichkeit, und damit sie, theils nicht müßig giengen, theils auch die nothwendige Nahrung hätten, pflantzten sie ihnen ein kleines Kraut-Gärtlein zu ihrer Unterhaltung. Ein anderer ehrwürdiger Alt-Vatter, so von ihrem tugendlichen Wandel benachrichtiget ward, wolte ihre Tugend auf die Prob setzen, und sie prüffen, ob sie auch wahrhaffte Geistliche wären, suchte sie heim, und gleich bey seiner Ankunfft verwüstete er ihren mit so grosser Mühe erbauten Kraut-Garten biß auf Stümpff und Stiel. Da war ihre Arbeit und Nahrung zugleich hin. Was thaten die zwey Einsidler? Sie machten nicht einmahl ein saures Gesicht darzu, sagten kein Wort, betten nach damahligen Gebrauch mit dem Alten ihre Psalmen, und nach vollbrachtem Gebett begehrten sie von dem Alten den Seegen und Erlaubnuß, daß

Jac. 1.

Philot. p. 3. c. 8.

L. 3. n. 2 f.

sie

sie därfften hingehen und sehen, ob von dem Kraut noch so vil übrig wäre, daß sie vor den Alten und vor sich könten ein Gemüß zurichten zu dem Abend-Essen. Behüt es GOTT, daß man bey unsern jetzigen Christen solte die Frommkeit und wahre Christliche Vollkommenheit auf eben dise Weiß probieren und prüffen. Aus wenigen Häusern wurde man mit dem gantzen Kopff darvon kommen. Und doch ist es wahr, daß wer nicht auf gleiche Weiß den Zorn überwindet, und eine solche Christliche Sanfftmuth in allen vorkommenden Unbilden zeiget, des Nahmens eines Christen nicht würdig seye. Gehet aber hin, und suchet euch solche Christen. Manche Frau scheint eine halbe Heilige zu seyn: Also andächtig bettet sie. Vier, fünff, heilige Messen seynd ihr noch alles zu wenig: sie laufft von einer Kirchen in die andere. Alle acht Tag beichtet und communicieret sie: auch öffter, wann es der Beicht-Vatter zu lasset. Aber, wann man ihre Andacht und ihr Christenthum auf die Waag mit Christo legt, so ist
ubi sup. sie eine von jenen/ von denen der H. Salesius sagt, daß sie ausser des Hauß wie die Engel, daheim aber und im Hauß wie die Teuffel sich erzeigen. Wann sie nach Hauß kommt, auch an ihren Beicht- und Communion-Tägen (welche die Leuth im Hauß aus ihrer zornigen Aufführung gleich von andern Tägen unterscheiden können) und der Mann etwann ein saures Gesicht macht, daß er, und seine Leuth, wegen ihres langen Kirchen-Bleibens, auf das Essen länger warten müssen, wann unterdessen das Mensch) weilen sie sich auch der Gelegenheit, und der Schein-Andacht, ihrer Frauen bedienet, und unterdessen gelöffelt hat, ehe die Suppen noch angerichtet war) die Speisen bey dem Feur verwahrlosset hat, da helff GOtt allen aus die ihr unter die Augen kommen: Alle Andacht ist widerum ausgeraucht, und ihren Zorn muß alles hören, alles empfinden. Vermeynt ihr, eine solche Frau seye eine gute Christin? Dise zwey Einsidler waren vil anderst beschaffen.

Ja!

Ja! werdet ihr gedencken: diſe waren Einſidler, fromme Geiſtliche: wir ſeynd ſchwache Welt-Menſchen. Nun ſo ſagt mir, wo dann geſchriben ſtehe, daß nur allein die Geiſtliche, nur allein die Einſidler, ſollen gedultig ſeyn, und nicht zörnen, wann man ihnen was zu wider thut? Ich will euch alſo einen Welt-Menſchen zeigen, über deſſen Gedult ihr erſtaunen werdet, und zwar einen ſolchen, zwiſchen welchen, und zwiſchen euch gar keine Vergleichung iſt. Philippus der andere König in Spanien, hat einſtens ſchier die gantze Nacht in denen wichtigſten Angelegenheiten (wie man ſich leicht einbilden kan) dem Römiſchen Pabſten mit eigener Hand geſchriben. Wie der Brieff fertig war, ſo gibt er denſelbē einem ſeiner Bedientē, der ihm aufgewartet, daß er ihn beſtreuen ſoll, welcher aber voll des Schlaffs, an ſtatt der Sträu-Bix das Dinten-Faß ergriffen, und den gantzen Brieff mit Dinten überſchüttet. Da war der Brieff fertig! was thut der König? was hättet ihr gethan? er lachte wegen der Ungeſchicklichkeit des Bedienten, ſagte nichts anders, als: jetzt müſſen wir den Brieff ſchon auf ein neues ſchreiben; ergreifft Papier und Feder, und ſchreibt nach Mitternacht den gantzen Brieff noch einmahl ab, ohne dem mindeſten Zorn. Sehet da einen rechten König, der wahrhafftig ſeine Anmuthungen mit Chriſtlicher Sanfftmuth überwunden hat. Solche König ſollen wir alle ſeyn. Der Ehrwürdige Beda hat an zweyen Evangeliſten, die einerley Wort Chriſti des HErrn beſchriben haben, einen groſſen Unterſchid angemercket. Beyde heilige Evangeliſten, Matthäus und Lucas, führen an jene Wort, welche Chriſtus der HErr geſagt hat, als er die Apoſtel glückſeeliger geſchätzt und geprieſen hat als diejenige, ſo vor ihnen gelebt haben: weilen ſie nemlich mit Augen geſehen haben, was jene zwar zu ſehen verlangt, aber nicht geſehen haben. Da ſagt nun der Heil. Lucas: Multi Prophetæ & Reges voluerunt videre quæ vos videtis, & non viderunt. **Vile Propheten und König wolten ſehen / was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen.** Der Heil. Matthäus hingegen gibt diſe Wort al-

8.

Matth. 13. Luc. 10.

so: Multi Prophetæ & Justi cupierunt videre, quæ videtis, & non viderunt. Vile Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet / und haben es nicht gesehen. Wie gehet aber dises zusammen: vile König und vile Gerechte? Ist dann ein Ding: ein König und ein Gerechter? nicht alle König seynd fromm und gerecht: vile seynd gottloß und Tyrannen. Und nicht alle Fromme seynd König: die mehriste Frome und Gerechte seynd arm und von der Welt verachtet. Wie kommen dann also dise zwey heilige Evangelisten in ihrer Beschreibung übereins? Gar wohl, sagt der Ehrwürdige Beda: Justi enim sunt Reges magni, qui tentationum suarum motibus non consentiendo succumbere, sed regendo præesse noverunt. Dan die Gerechte seynd grosse König / welche ihren Versuchungen nicht unterligē, sondern dieselbe überwinden, und über sie herrschen. Aber solsche König seynd gar seltsam bey unserer Welt.

L. 3. c. 43. in Luc.

9. Den Zorn bändigen, und denselben untertrucken ist eine gar grosse Kunst, die allen zwar nothwendig ist, aber die gar wenige können. Doch will ich, daß wir sie heut alle lernen. Aber von wem? die Weltweise sagen: ein Zorniger soll sich in dem Spiegel besehen, so wird er sich schämen wegen seines ungestalten Aussehens, und wird aufhören zu zörnen. Dises Mittel wär gut vor die Weibsbilder, deren vile, wann sie zornig seynd, vor Gifft zitteren, und sich nicht einmahl verwissen vor lauter Zorn: Non est ira, sagt die H. Schrifft, super iram mulieris. Es ist kein Zorn über den Zorn eines Weibs. Die soltē sich im Spiegel besehen, weil sie doch den Spiegel so lieb haben, und manche sich darinnen wohl hundertmahl, mit neuer Hochschätzung von sich selbsten ansehen; aber sie soltē sich im Spiegel ansehen, wañ sie wie Schlangen zornig seynd; was gilts? sie wurden sich schämen. Allein manche därfften wohl disen gläsernen Wahrsager vor Zorn zerbrechen. Ich will also heut alle Christen vor einen andern Spiegel führē, und zwar vor jenen von dem der H. Geist sagt, daß er seye Speculum sinè macula, ein

Eccli. 25.

Sap. 7.

Spie-

Spiegel ohne Mackel; und welcher nach Aussag derẽ Schrifft-stellern kein anderer ist, als unser HErr und Heyland, Christus JEsus. In allẽ Tugendẽ ist er zwar unser Vorbild; aber in keiner stellt er sich uns also ausdrucklich vor, als in der Sanfftmuth: Discite à me, spricht er, quia mitis sum & humilis corde. **Lernet von mir: dann ich bin sanfftmüthig, und demüthig von Hertzen.** Matth. 11. Vor disen Spigel stellet euch, meine Christen! wann der Zorn euch anfangt anzugreiffẽ, wañ das Geblüt erhitzt wird, und anfangt zu wallen: ich versichere euch, ihr werdet euch zur Ruhe geben, ihr werdet allen Zorn gar leicht übewinden. Joannes Baptista von Faventz, eines von jenen Welt-Kindern, welche gewohnt seynd die mindeste Unbild, und ein eintziges Schmäh-Wort mit dem Blut ihres Beleydigers auszulöschen, hat sich entschlossen die Fehler seiner schlipffrigen und muthwilligen Jugend in einem strengen Orden abzubüssen: begab sich derohalben in den H. Capuciner-Ordẽ; in welchem sein Novitzen-Meister gar vil an ihm zu verbessern hatte um seine böse Neigungen gäntzlich auszurotten. Unter andern bösen Gewohnheiten, die er aus der Welt mit sich in das Closter gebracht hat, war auch ein überaus grosser und häfftiger Zorn. Zornmüthig, und ein Capuciner seyn, stehen gar übel zusammen: dahero suchte auch sein Novitzen-Meister dise sehr böse und zugleich sehr häfftige Anmuthung auf alle Weiß auszurotten. Einstens machte er ihm in der offentlichen Versamlung aller Geistlichen ein scharpffes Capitel, sagte ihme eine Menge Läster- und Schmäh-Reden, welcher dise adelich gebohrne, und in der Welt um ein Wort zu rauffen gewohnte Novitz gar nicht zu erdulten gewohnt war. Das Blut fieng an zu wallen: er hätte gern geredet; aber er war ein Capuciner-Novitz, mußte also schweigen. Uberwindet den Zorn mit solchem Gewalt, daß ihm eine Ader auf der Brust zersprungen, und das Blut häuffig aus dem Mund geschossen. Also übel zugerichtet eylet er in die Kirch vor ein Crucifix-Bild, nimmt eine Hand voll des aus dem Mund hervortringenden Bluts, zeigt es Christo, und sagt: Sihe, mein lieber

JEsu! was ich um deinetwillen leyde. Er hätt. noch mehr geredet; allein das Crucifix-Bild löset eine Hand von dem Creutz, nimmt eine Hand voll frischen Bluts aus der Seiten-Wunden, zeigt sie ihm, und sagt: Sihe, Baptista! was ich um deinetwillen gelitten hab. Das war schon genug vor diß mahl und vor allzeit den Zorn zu überwinden.

10. Meine Christen! wann ihr auch jemahlen von andern beleydiget, und dardurch zum Zorn und zur Ungedult gereitzt werdet, werffet einen eintzigen Blick auf JEsum den Gecreutzigten, und sehet was er für uns gelitten habe. Wann er ein eintziges mahl, da er gelitten, zornig gewesen ist, so bin ichs zu friden: erzörnet

1. Petr. 2. euch auch. Er hat uns, sagt der Heil. Apostel Petrus, ein Exempel hinterlassen, daß wir seinen Fußstapffen nachfolgen: Qui cùm maledicèretur, non maledicebat. **Er hat nicht widerum gelästert, da er gelästert ward.** Das heutige Heil. Evangelium stellt ihn uns vor als verlacht von dem geringsten verächtlichsten Volck; doch meldet es nichts von dem mindesten Zorn. Ihm sollen wir nachfolgen in der Sanfftmuth, so werden wir ihm auch nachfolgen im Himmel, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Drey und funffzigste Predig

Am letzten Sonntag nach Pfingsten.

Tunc plangent omnes tribus terræ, & videbunt filium hominis venientem in nubibus cœli, cum virtute multa, & majestate.

Alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen den Sohn des Menschen in denen Wolcken des Himmels, mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Matth. am 24. Capitel.

WOhl ein erschröckliches Evangelium tragt uns am heutigen Sonntag vor unsere liebe Mutter, die Christ-Catholische Kirch; in dessen Anhörung billich ein jeder Christ vor Forcht soll zittern, wann er anderst nicht, entweder den Glauben, oder gar die Vernunfft verlohren hat. Es handlet dasselbe von dem allgemeinen Gericht, welches uns allen dermahleins bevorstehet; und welches also erschröcklich 1.

seyn wird, daß nach Aussag des Heil. Evangelii in Ersehung des erschröcklichen Richters heulen werden alle Geschlechter auf Erden. Warum werden sie dann heulen? Videbunt filium hominis, sie werden sehen kommen den Sohn des Menschen; das ist Christum den HErrn, den wahren Sohn GOttes, welcher sich gewürdiget hat die menschliche Natur an sich zu nehmen, und ein Sohn des Menschē zu werdē, da er von dem H. Geist empfangen, ist gebohrē wordē aus Maria der allerreinsten Jungfrauen. Und soll dann diser Anblick eines Menschē, der uns allerdings gleich ist, also erschröcklich seyn? Hören wir es aus der H. Schrifft. Johañes der geliebte Jünger Christi, als er in der Insul Pathmos im Geist
Ap. 5. verzuckt war, ward durch eine Stim̃ beruffen ein überaus grosses Wunder zu sehen, welches in dem bestunde, daß er mitten unter denen vier und zwantzig Aeltisten gesehen ein Lam̃; von welchem gleich darauf einer von disen Aeltisten sagte: Vicit leo de tribu Juda, der Löw von dem Stammen Juda hat überwunden. Wie gehet nun aber dises Gesicht Johannis, und die Wort dises Aeltisten zusam̃en. Johannes sihet ein Lam̃; und höret eine Stim̃, welche dises Lam̃ einen Löwen benamset, da dieselbe den Sig disem Lam̃ zueignet, welches am Stammen des H. Creutzes alle unsere Feind hat überwunden. Zwischen einem Lam̃, und zwischen einem Löwen ist fürwahr ein grosser Unterschid. Das Lamm ist sanfftmüthig, der Löw ist grim̃ig: das Lam̃ ist fridsam, der Löw ist kriegerisch: das Lam̃ ist forchtsam, der Löw ist erschröcklich. Mercken wir das Geheimnuß! als Johannes dises Gesicht hatte, war er noch ein Mensch von diser Welt: er lebte noch auf Erden; aber der gute Alte, der mit Johanne redete, der war ein Mensch von der andern Welt. Der H. Johannes, welcher noch auf diser Welt lebte, sahe Christum den HErrn in Gestalt eines sanfftmüthigen Lam̃s; der Alte aber, aus der andern Welt, so mit Johañe redete, nennet Christum einen grim̃igen Löwen. So lang wir auf diser Welt seynd, in disem sterblichen Leben, ist die Zeit der Barmhertzigkeit, Christus der HErr ist das Lam̃ GOttes, welches hinnim̃t

die

die Sünden der Welt: er ist mild, sanfftmüthig, barmhertzig, er erwartet uns zur Buß, es ist um einen eintzigen wahrē Buß-Seufftzer zu thun, so verzeyhet er uns alle unsere Sünden. Aber im andern Leben ist die Zeit der Gerechtigkeit: da wird Christus erschröcklich seyn wie ein brüllender Löw, wild, wüttend, und grausam, die Sünder zu bestraffen. Also werden wir Christum sehen am Tag des allgemeinen Gerichts: alsdann wird die Zeit der Barmhertzigkeit vorbey, und die Zeit der Gerechtigkeit vorhanden seyn, in welcher Christus einem jeden vergelten wird nach seinen Wercken. Dahero werden auch an disem Tag auf den Anblick des erzörneten Richters heulen alle Geschlechter auf Erden: Tunc plangent omnes tribus terræ Id est, legt es aus der Heil. Thomas von Aquin, omnes nationes hominum, qui dilexerunt terram, Das ist: aus allen Völckeren jene Menschen, welche die Erden, und das Irrdische/ geliebt haben / und wegen der Liebe des Irrdischen abgewichen seynd von der schuldigen Lieb ihres Nächsten. in Apoc.

Eben disen wird erschröcklich seyn das letzte End-Urtheil des gerechten Richters: Discedite à me maledicti in ignem æternum, gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feur. Die Ursach wird er gleich darbey setzen: dann ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset / ich war durstig / und ihr habt mich nicht getränckt / ich war nackend / und ihr habt mich nicht gekleydet. Ibunt in ignem æternum, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, qui opera misericordiæ non fecerunt. Jene werden in das ewige Feur verstossen werden / welche keine Werck der Barmhertzigkeit geübet haben. Glückseelig hingegen diejenige, welche gegen andern Barmhertzigkeit erzeigen: dann dise werden durch den Anblick des erzörneten Richters nicht erschröckt werden, vil weniger Ursach haben mit denen Gottlosen am Gerichts-Tag zu heulen. Beatus, sagt David, qui intelligit super egenum & pauperum: in die mala liberabit eum Dominus. Seelig ist, der Verstand hat, 2. Matth. 25. L. de fide & oper. c. 15. Ps. 40.

hat/ und sich anniñt um den Bedürfftigen und Armen: den wird der HErr am bösen Tag erretten. Diser böse Tag, sagt der Heil. Augustinus, ist der allgemeine Gerichts-Tag: Dies judicii aderit: mala dies, si non intelligeres super egenum & pauperum. Es wird der Gerichts-Tag herbey kommen: und wird vor dich ein böser Tag seyn, wann du jetzt nicht Verstand hast, und dich nicht annimmst um den Bedürfftigen und Armen. Des Loths sein Glück war es, daß er zwey Engel in Gestalt zweyer Frembdlingen in der Stadt Sodoma beherberget, gespeiset und getränckt hat: dann dise zwey Engel haben ihn hernach aus dem Feur heraus geführt, mit welchem die Stadt Sodoma ist verwüstet worden. Hätte er diese zwey vermeinte Frembdling nicht in sein Hauß aufgenommen, so wär er mit denen Sodomiten im Feur umkomen. Gleiche Glückseeligkeit werden auch jene erfahren am allgemeinen Gerichts-Tag, welche jetzt denen Armen etwas Gutes thun: dann diese allein werden entgehen denen höllischen Feurs-Flamen: Bene speret de Judice, sagt der H. Hildebertus, quisquis pauperem meretur interventurum: pro quo eorum voces convalescunt, sententiam non timet capitalem. Jener kan sicher hoffen/ daß er vor dem Richter bestehen werde, welcher verdienet/ daß die Arme für ihn bitten: jener, für welchen die Stim deren Armen sich wird hörē lassen, hat das Urtheil der Verdamnuß nicht zu förchten. Wie werdē aber jene im Gericht bestehen, welche die Arme vor Noth und Elend verschmachten und verderben lassen, und ihnen mit keinem Allmosen beyspringen, noch helffen? Auch diese seynd Todtschläger, und sündigen wider das fünffte Gebott: Si non pavisti, sagt der Heil. Ambrosius, occidisti. Wann du den Armen nicht ernährest/ so bringst du ihn um, und tödtest ihn. Und der H. Augustinus: Hoc est occidere hominem, vitæ suæ subsidia denegare. Es ist eben so vil als einen Menschen tödten/ wann man ihm keine Lebens-Mittel darreichet. Wir seynd also krafft des fünfften Gebotts verbunden, denen Armen

in hunc Ps.

Gen. 19.

Ep. 62.

in Ps. 118.

All-

Allmosen zu geben; und von diser Schuldigkeit will ich heut handlen, und die Auslegung des fünfften Gebotts hiermit beschliessen. Gedult!

AVE MARIA.

EIner von denen allerschädlichsten Irrthümeren, und Unwissenheiten, welche unter denen Christen zu finden seynd, ist die albere Meynung viler Menschen, welche darvor halten, das Allmosen-geben seye von der Gattung jener guten Wercken, welche weder GOtt im alten Testament, noch Christus der HErr im neuen, anbefohlen oder gebotten hätte; sondern welche einem jeden frey stunde zu thun, oder zu lassen: also daß es zwar gut und löblich wäre denen Armen Allmosen zu geben, jedoch, wann man ihnen keines gibt, es auch keine Sünd seye. Das Gegentheil lehren die Gottes- und Sitten-Lehrer mit dem Heil. Thoma von Aquin; welcher dise Schuldigkeit des Allmosen-gebens aus deme erweiset, weilen nemlich niemand ewig verdamt wird wegen Unterlassung desjenigen, was nicht gebotten und befohlen ist; nun sehen wir aber aus dem Heil. Evangelio, daß diejenige am jüngsten Tag werden ewig verdammt werden, welche ihrem Nächsten mit Darreichung einiges Allmosens durch die Werck der Barmhertzigkeit nicht beygesprungen seynd: folgsam ist gantz klar, daß GOtt der HErr Allmosen zu geben, nicht nur gerathen habe als ein GOtt gefälliges, löbliches Werck, sondern auch gebotten habe, als ein Werck, zu welchem alle verbunden, und ohn welchem man die Seeligkeit keineswegs erlangen kan. Wann wir krafft des natürlichen Gesatzes schuldig und verbunden seynd unsern Nächsten zu lieben, so seynd wir ungezweiffelt, auch eben krafft dises Gebotts der Natur, schuldig und verbunden, dem Nächsten, der arm und bedürfftig ist, zu Hülff zu komen: gleichwie wir wolten, daß andere uns thun solten, wann wir in dergleichen Noth und Bedürfftigkeit befindlich wären. Das geschribene Gesatz, wel-

3.

2. 2. q. 32. a. 5. in sed cont.

Matth. 25.

Deut. 15. ches GOtt der HErr denen Juden im alten Testament gegeben hat, redet von diser Schuldigkeit zimlich klar und deutlich: Præcipio tibi, sagt GOtt der HErr, ut aperias manum fratri tuo egeno & pauperi, qui tecum versatur in terra. **Ich befihle dir, daß du deine Hand eröffnest deinem Bruder / der bedürfftig und arm ist, und mit dir im Land wohnet.** Ja, GOtt der HErr wolte so gar, daß die Freygebigkeit und Milde deren Juden denen Armen solte erzeiget werden, ehe bevor sie noch das Allmosen begehreten: indeme er gleich darbey setzet: Omnino indigens & mendicus non erit inter vos. **Es soll allerdings kein Armer noch Bettler unter euch seyn.** Solten dann villeicht die Juden im alten Testament mehr Lieb und Barmhertzigkeit unter einander haben, als wir Christen im neuen Testament, welches doch eigentlich das Gesatz der Liebe genannt wird, von welJoan. 13. chem unser himmlischer Gesatz-geber gesprochen hat: Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem. **Ich gibe euch ein neues Gesatz / damit ihr euch unter einander liebet. Und wi**Joan. 13. **derum:** In hoc cognoscent omnes, quòd Discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. **Aus dem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyet / wann ihr die Liebe gegen einander haben werdet.** Wie wenig gibt es also dermahlen Jünger Christi, da so wenig die Lieb des Nächsten erzeigt wird? Wie offt machen uns die Juden und irrglaubige Ketzer, Lutheraner und Calvinisten zu schanden: indeme sie ihren falschen Glaubens-Genossen in der Noth zu Hülff kommen, unter die Armb greiffen, und beyspringen, da unter uns Catholischen niemand ist, der denen Nothleydenden helffen wolte? Es seynd noch nicht vile Jahr, daß in dem Saltzburger-Land nach und nach bey dem Baurs-Volck der Lutherische Irrthum eingeschlichen, dessen Anhänger hernach lieber Hauß und Hof verlassen, und in frembde Länder ausziehen wollen, als den wahren Catholischen Glauben annehmen; und da ist schier unglaublich, was grosse Geld-Summen in verschidenen uncatholischen Städten

zur

zur Hülff diser Leuthen gesammlet worden: wann wurde, meine liebe Catholische Christen! wann wurde bey uns dergleichen Summa vor arme Catholische, deren doch so vile seynd, zusamen gebracht und gesammlet werden? Haben wir dann villeicht kein Gebott hiervon in unserm Catholischen Evangelio? Höret, meine Christen! das göttliche Gebott aus dem Mund unsers himlischen Gesatz-gebers Christi JEsu: Quod superest, date eleemosynam. **Gebt Allmosen von dem, was übrig ist.** Darum ist, nach Aussag Christi jener reiche Prasser ewig verdammt worden, weilen er dem armen Bettler Lazaro, der an seiner Thür lage, nichts geben wolte, da er doch nur gar zu vil übrig hatte, von welchem er sich herrlich kleyden, und alle Tag köstliche Tafel halten kunte. Luc. 11.

Es ist also ausser allem Zweiffel, ein Gebott, und zwar ein scharpffes Gebott, welches uns Christen unter einer Todtsünd Allmosen zu geben verbündet. Aber wann? und zu welcher Zeit? dises Gebott uns verbünde, also daß wir durch Unterlassung des Allmosen-gebens, eine Todtsünd begehen, ist die Frag; welche ich heut mit möglicher Klarheit entscheiden will und soll. Niemand wird mir in diser wichtigen Sach besser den Weeg zeigen / als der Englische Lehrer der Heil. Thomas von Aquin. Zwey Urquellen diser Schuldigkeit nun unterscheidet derselbige: eine an Seiten dessen: der das Allmosen gibt; und die andere an Seiten dessen, der das Allmosen empfangt. An Seiten dessen, der das Allmosen empfangt, entspringt die Schuldigkeit, ihme Allmosen zu geben, aus der Noth / in welcher derselbige sich befindet; und dise ist dreyfach, wie insgemein die Sitten-Lehrer unterscheiden. Necessitas extrema, **die äusserste Noth** ist die erste; und in diser befindet sich derjenige, welcher aus Mangel deren Lebens-Mittlen unfehlbar sterben wurde, wann ihm niemand zu Hülff kommt. Die andere ist necessitas gravis, **eine grosse Noth**; und dise ist, wann ein Armer zwar leben kan, aber sehr armseelig, also daß er mit Kummer und Noth das elende Leben muß hinbringen, und öffters bittern Hunger leyden; oder aber in Gefahr 4. 2. 2. q. 32. a. 5.

ist von dem höheren Stand, in den ihn GOtt und die Geburt gesetzt hat, in einen armseeligen Stand zu verfallen. Die dritte ist necessitas communis, die gemeine Nothwendigkeit, in welcher gemeiniglich diejenige sich befinden, welche von Hauß zu Hauß bettlen. An Seiten hingegen desjenigen, welcher das Allmosen geben soll, entspringt die Schuldigkeit von dem Uberfluß zeitlicher Güter, welche derselbe besitzt; und diser Uberfluß ist zweyfach: entweder weilen jemand mehr hat, als ihme nöthig ist zur Unterhaltung seines Lebens und deren Seinigen: und dises heissen die Sitten-Lehrer Superfluum naturæ: weilen nemlich ein solcher Mensch zwar leben kan, ob schon nicht seinem Stand nach; welchen zu erhalten er mehrer zeitlicher Mittel vonnöthen hat. Oder aber, wann er mehr Güter und zeitliche Mittel hat, als zu seiner Stands-mäßigen Aufführung erfordert wird. Was nun jemand hierüber besitzt, nemlich über das jenige, was er braucht seinem Stand nach zu leben, dasselbige ist superfluum status, überflüßig vor seinen Stand. Zum Exempel: ein Graf oder Freyherr kan zwar leben, ohne daß er so vile Laquayen, so vile Pferd, so vile Wägen, so vile schöne Kleyder hat; aber er kan ohne allem disem nicht leben, wie es sein Stand erfordert: weilen er ohne disem sich nicht kan aufführen, wie seines gleichen vernünfftige Leuth sich aufzuführen pflegen. Hat er aber mehr als zu solcher Stands-mäßigen Aufführung erfordert wird, so besitzt er schon etwas, was seinem Stand überflüßig ist. Jetzt mercke man! wann ein armer Mensch in der äusserſten Noth ist, also daß er sterben müßte, wann man ihm nicht zu Hülff komt, so ist ein jeder schuldig ihm die nothwendige Unterhaltung zu geben, auch von jenem, so zur Erhaltung seines eigenen Lebens nit nothwendig, sondern überflüßig ist, ob schon dasselbige nothwendig wäre zu seiner Stands-mäßigen Aufführung. Wär also in dergleichen Fall einer verbunden dem Armen, so in der äusserſten Noth sich befindet zu helffen, etwas von Pferden abzuschaffen, oder von denen schöneren Kleydern zu verkauffen, oder von anderen, welches er zur Unterhaltung seines eigenen Lebens nicht von-

nöthen

nöthen hat. Dergleichen Nothfall ist zwar seltsam; ehender jedoch geschicht es, daß unser Nächster sich in grosser Noth befindet: und alsdann, wann ein Reicher dergleichen Arme weißt, so ist er schuldig denenselben beyzuspringen von demjenigen, was er besitzet von zeitlichen Mittlen, über die Nothwendigkeit seiner Unterhaltung und Stands-mäßigen Auffühlung; oder welches überflüßig ist, so wohl seiner Erhaltung, als auch seiner Standsmäßigen Auffühlung: weilen er nemlich dasselbige nicht nöthig hat, weder zu leben, noch sich seinem Stand nach aufzuführen.

5. Dergleichen armer Leuthen, welche in grosser Noth stecken nicht zu leben haben, und in bitterer Armseeligkeit Hunger und Kummer leyden, ist freylich eine jede Stadt, und jedes Dorff voll; und wer hilfft disen armen Leuthen? Man weißt sie auch wohl; aber wer gedenckt darauf, damit man ihnen ein Allmosen gebe? Das geschicht halt, werdet ihr gedencken: weilen auch so wenig seynd, welche mehr haben, als ihnen zu ihrem Stand, zu ihrer Unterhaltung, und Stand-mäßiger Auffühlung vonnöthen ist? Wer hat dann etwas Uberflüssiges? ein jeder braucht das Seinige. Entweder gehet alles auf, was einkommt, was man erwerbt oder verdient; oder man hat Weib und Kinder; und muß gedencken dieselbige in das künfftige zu versorgen. Was bleibt hernacher übrig? Wann man also auch denen, so in grosser Noth leben, nur allein von jenen, was uns übrig oder überflüßig ist, schuldig ist Allmosen zu geben, so wird fürwahr kein Mensch Allmosen zu geben schuldig seyn. Also redet die heutige Welt; und also gedencken wohl jetzt die meiste meiner gegenwärtigen Zuhörer. Allein wisset, daß eben dise eure Gedancken, schon längst, als ärgerlich, und vermessen, verdammt und verworffen seynd worden von Innocentio dem eilfften Römischen Pabsten, welcher im Jahr 1679. N. 12. dise Meynung einiger gelinden Sitten-Lehreren verdammt

hat: Vix in sæcularibus invenies, etiam Regibus, superfluum statui: & itâ vix aliquis tenetur ad eleemosynam, quando tenetur tantùm ex superfluo statui. Man wird kaum bey denen Welt-Leuhen, auch Königen finden/ daß sie etwas besitzen, was ihrem Stand oder Staat überflüßig wäre: und dahero ist kaum jemand Allmosen zu geben schuldig, wofern er nur allein hierzu verbunden ist von jenem zu geben, was er über seinen Stand besitzet. Diser Lehrsatz, sage ich, ist von der Kirchen GOttes verdammt: mithin fallt auch die Entschuldigung deren meisten Christen zu Boden. Wann man die Aufführung deren meisten Menschen recht betrachtet, so wird man finden, daß sie sich höher aufführen, als ihr Stand es erfordert: folgsam haben dise ja einen Uberfluß, und haben etwas Uberflüßiges, was ihrem Stand nicht vonnöthen ist. Nun dises gehört denen Armen, die in grosser Noth seynd. Ist es villeicht vonnöthen, daß mancher Handwercks-Mann an Sonn- und Feyrtägen im Wirths-Hauß so vil Geld mit Trincken und Spihlen verludere? diß ist weder sein Leben zu erhalten vonnöthen? welches dardurch noch abgekürtzet wird. Sein Stand erfordert solches auch nicht. Wurde er es unterlassen, wie vilen Armen könte er helffen? Ist es villeicht eine Nothwendigkeit, wann ihr etwann Gäst einladet, daß ihr von allem, was nur zu bekommen ist, auf den Tisch auffetzet, also daß mancher Burger in einem solchen Gastmahl mehrere Speisen auffetzt als ein Graf oder Freyherr? Alle Welt wird sagen, das seye ein Uberfluß: so gehört dann diß für die Arme. Wann ihr drey oder vier Speisen weniger auffetzet, so wurdet ihr genugsam als ein Burger oder Beambter tractiren, und von disen drey oder vier Speisen könten drey oder vier Hauß-Arme verpflegt werden.

Sar. 227. de temp. Mein, ich bitte euch, sagt der Hell. Augustinus, fragt in disem Fall etwas fleißiger euer eigenes Gewissen; Rogo te, diligenter con-

conſcientiam tuam interroga. Sehet zu, ob nicht in dergleichen Gaſtmahlen, entweder die Eytelkeit, um es andern gleich zu thun, oder aber der Fraß, denen Armen dasjenige entziehe, was ihnen doch alſo nothwendig wäre. Interroga, ſagt weiter der Heil. Auguſtinus, nè fortè per gulam ſtudeas in terra conſumere, quod per eleemoſynam debueras in cœlum recondere. Frage dein eigenes Gewiſſen, ob du nicht etwann durch den Fraß befliſſen ſeyeſt auf Erden zu verzehren/ was du durch die Händ deren Armen hätteſt ſollen vor dich in Himmel voraus ſchicken. O wie manches Gaſtmahl wird euch am Gerichts-Tag bitter und theur genug ankommen, allwo alles diſes genau wird unterſucht werden. Iſt es villeicht eine Nothwendigkeit, daß manche Burgers- oder Beambten-Frau ſo vile, ſo ſchöne, ſo koſtbare Kleyder hat, die weder den Leib zu bedecken, wer Stands-mäßig zu erſcheinen vonnöthen ſeynd, die villeicht in denen Käſten die Motten und Schaben freſſen? Nein! erforſchet euch etwas genauer, ſagt widerum der Heil. Auguſtinus: Interroga, nè cùm pretioſæ veſtes à tineis ſoleant devorari, pauperes nec vilia veſtimenta mereantur accipere. Frage und erforſche dich, ob nicht deine köſtliche Kleyder von denen Schaben gefreſſen werden/ da doch die Arme weder mit ſchlechten geringſchätzigen Kleyderen verſehen ſeynd. Iſt es nicht ein Uberfluß? ja eine Narrheit, ein Aberwitz, ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus, daß man die Käſten mit ſchönen Kleydern bedeckt, und die Arme Chriſti des HErrn ſchier nackend laſſe da daher gehen? Furor eſt & manifeſta dementia, veſtibus quidem arcas parare, nudum verò ac trementem víxque tectum, negligere. Wann manche Frau um ein ſchönes Kleyd weniger hätte, ſo wäre ſie, ihrem Stand nach genug, ja überflüßig verſehen; und könten doch um den Werth diſes Kleyds zwey oder drey arme Weiber genugſam gekleydet werden. Jetzt gedenckt hierauf niemand; Hom. 37. ad pop.

mand; aber am jüngsten Tag wird vor dem Gericht GOttes alles gantz genau untersucht werden; und wie vil wird man alldorten Uberflüßiges finden, welches jetzt denen Armen entzogen wird.

Und diſes zwar ist nicht nur allein zu verstehen von denen jenigen Armen, welche in sehr grosser Noth stecken, sondern auch von denen, welche nur mit gemeiner Noth beladen seynd, als da seynd diejenige, welche auf der Gassen, und von Hauß zu Hauß bettlen. Bey diſen ist zwar die Noth so groß nicht; gleichwohl aber, wann gar niemand schuldig wär auch diſen Armen etwas zu geben, so müßten diſe arme Leuth zu grund gehen und verderben. Wahr ist es zwar, daß, wann man diſen Leuthen bißweilen kein Allmosen gibt, so ist es keine, auch weder läßliche Sünd; allein das ist auch wahr, und wohl zu mercken, daß derjenige, welcher diſen gemeinen Bettel-Leuthen niemahl, gar niemahl ein Allmosen geben will, seiner Seelen halben in einem sehr gefährlichen Stand seye. Die Suldigkeit Allmosen zu geben entspringt nicht nur allein aus der Noth des Armen / sondern auch aus dem Uberfluß des Reichen. Wann euch also GOtt der HErr etwas über die Nothwendigkeit eures Lebens, und eures Stands, gegeben hat, so seyd ihr schuldig von diſem Allmosen zu geben. Wisset ihr einige, die in grosser Noth leben, dergleichen vile Hauß-Arme seynd, die sich des Bettlen schämen, so gebt es diſen. Wisset ihr aber keine dergleichen, so müsset ihr es doch denen Armen geben, die euch vorkommen. Die Heil. Vätter / und Christus der HErr selbst, unterscheiden nicht die äusserste, die grosse, die gemeine Noth: sie reden allein von denen Armen, und sagen, daß man ihnen Allmosen geben solle: so müssen dan auch wir nicht erstlich die Noth deren Armen auf die Waag legen, und einen gantzen Proceß anstellen, ob man dem Armen ein
Luc. 16. Allmosen geben soll oder nicht. Von dem armen Lazaro sagt die H. Schrifft nichts mehr, als daß er ein Bettler gewesen seye. Wañ der reiche Prasser jetzt gewiſe gelinde Gewissens-Räth fragte, ob

er

er diſem armen Bettler Lazaro unter einer Todtſünd ſchuldig wär ein Allimoſen zu geben, ſo wurde er wohl auch einige finden, die ihn darvon entſchuldigen wurden: diſer Bettler, wurden ſie ſagen, iſt einer von denẽ gemeinen Bettlern; iſt er auch voll der Geſchwär, ſo hat er doch Füß, u. kan zu einem andern gehen, kan denſelbẽ anſprechen: mithin ſeyd eben ihr nicht ſchuldig ihm etwas zu geben. Das wurdẽ manche Theologi ſagẽ; u. doch ſagt das H. Evangelium: Sepultus eſt in inferno, daß der Reiche, wegen ſeiner Unbarmhertzigkeit gegen diſem Armen ſeye verdaũt worden. Die Urſach gibt der H. Baſilius: Non putavit oportere ſuperfluum in egenos diſtribuere Er hat nicht geglaubt, daß man müſſe den Uberfluß denen Armen austheilen. Also wird es euch auch gehen, wann ihr gegen die Arme alſo unbarmhertzig ſeyn werdet, gleichwie diſer Reiche. Jederzeit, wo GOtt der HErr einen Uberfluß verordnet u. gegebẽ hat, da hat er zugleich verordnet, daß der Uberfluß andern ſolle mitgetheilet werden. GOtt hat in der Sonnen faſt alles Liecht verſaũlet; allein diſe Menge des Liechts hat GOtt der Sonnen nicht darum gegeben, damit ſie vor ſich darmit prangete, ſondern damit ſie den Himel und die Erden erleuchtete. Alſo hat euch GOtt auch die Reichthümer nicht darum gegeben, damit ihr euch durch deren Verſchwendung vor der Welt groß machet, ſondern damit ihr dardurch denen Armen zu Hülff kommet. GOtt der HErr hat alle Waſſer in dem Meer verſaũlet; allein er will nicht daß das Meer all diſes Waſſer in ihm ſelbſten behalte, ſondern damit daſſelbe durch verſchidene unterirrdiſche Gäng ſich in villerley Flüß, Bäch, Bäder austheile, die Erd zu befruchtbaren zum Dienſt deren Menſchen. Alſo auch, hat euch GOtt reichlich geſeegnet, ſo ſolt ihr den Uberſchuß denen Armen mittheilen. GOtt der HErr hat den Magen im menſchlichen Leib beſtimmet zur Behaltnuß deren Speiſen; allein der Magen muß diſe Speiſen nicht alle für ſich allein behalten, ſondern allen andern Gliedern nach ihrer Bedürfftnuß die verkochte Speiſen austheilen; thut er das nicht, ſo verdirbt er, und gehet zu grund. Alſo muß auch

Orat. de divite.

jener reicher Geitzhalß selbst verderben / welcher Kisten und Kästen, Keller und Scheuren voll hat, und doch denen Armen nichts darvon will mittheilen.

7. Und dises zwar, nicht nur an der Seel, sondern auch in seiner Haabschafft, und an seinen zeitlichen Güteren: Qui despicit deprecantem, sagt der weise Salomon, sustinebit penuriam. Wer den flehentlich Bittenden verachtet / derselbige wird Mangel leyden. Also macht es GOtt der HErr zur billichen Straff, weilen man seinem göttlichen Gebott nicht will gehorsamen. Der Heil. Gregorius Bischoff zu Turon in Franckreich schreibet, daß einer Frauen, Tarasia mit Nahmen, ein Schiff voll Getraids auf dem Meer seye zu grund gangen, eben in demselben Augenblick, als sie einem Armen ein Stuck Brod hat abgeschlagen, daß er von ihr begehrt hat. Deme nicht ungleich ist, was Metaphrastes beglaubiget, daß nemlich einem reichen Kauffmann eilff Schiff mit denen kostbaresten Waaren im Meer seyen verunglückt, eben dazumahl, als er sich geweigert einem Armen das begehrte Allmosen zu geben. Del Rio schreibet von einem Schwäbischen Edelmann / daß ihm die Teuffel in Gestalt entsetzlicher Ochsen alles Getraid auf dem Schüttbodē haben aufgefressen, weilen er solches aus Geitz, um zu harren, biß es noch theurer wurde werden, zur Zeit einer Hungers-Noth denen Armen nicht hat wollen verkauffen. Hundert und mehr andere dergleichen Begebenheiten werden wir in denen Geschicht-Büchern finden: in denen GOtt wunderbar gezeigt hat, daß er noch auf diser Welt die Härtigkeit deren Reichen gegen denen Armen bestraffe, und das Allmosengeben auch zeitlich belohne. Sonderbar angenehm ist, was man liset in dem Leben deren Alt-Vätteren von einem armen Menschen, welcher nichts mehr in seinem Vermögen hatte als ein eintziges Kraut-Gärtlein: dises bauete er mit eigener Hand, und mit allem Fleiß, und was er daraus lösete, und ihm zur eigenen Unterhaltung nicht nöthig war, das gab er gantz liebreich denen Armen. Einstens fiele ihm der Gedancken ein, der villeicht auch manche

Prov. 28.

Lib. Seut. PP. L. de Paup. n. 7.

aus

aus euch von dem Allmosen-geben abhaltet: wann ich jetzt, da ich noch arbeiten kan, alles denen Armen gib, und vor mich nichts erspahre, wie werde ich selbst leben, wann ich einmahl alt, zur Arbeit unvermöglich, oder kranck werde? er wolte also kluger und fürsichtiger seyn: gab denen Armen nichts mehr, sondern was ihm übrig war, das hebte er fleißig auf zu seiner künfftigen Nothwendigkeit. Unvorsehens, nach Verlauff einiger Zeit bekommt er einen unheylsamen Schaden am Fuß, und wird bethligerig. Im Anfang zwar war er froh, daß er sich etwas zusamen gespahrt; allein das Geldlein war bald hin, und der Schad ward allzeit ärger, also daß der Barbierer vor nothwendig achtete den Fuß um ärgerem Ubel vorzubiegen, gar abzunehmen. Da lag nun der arme Mensch, und war nicht zu trösten: die Nacht vorhero, ehe man ihm den Fuß solte abnehmen, bracht er mit Klagen und Weinen zu. Mein GOtt! sagte er, ich habe vorhero so vil Allmosen denen Armen gegeben, jetzt bin ich selbst ein Bettler; was hilfft mir alles dises Allmossen? In disen Klag-Reden erscheint ihm ein Engel mit ernsthafftem Angesicht: Wo ist jetzt, sagte er zu ihm, dein zusammengespahrtes Geld, auf welches du so vil Vertrauen gesetzt, und das GOtt gefällige Allmosed unterlassen hast? Gleich als ob das Allmosen nicht fähig wäre von dem freygebigen GOtt Geld und Gesundheit zu erhalten. Berührt darauf den schadhafften Fuß, und macht ihn also gesund, daß er des andern Tags, als der Barbierer kam den Fuß abzunehmen, schon widerum in seinem Kraut-Garten gearbeitet hat, um wie vorhero Allmosen zu geben. Sehet also, wie wahr seye, was der Heil. Joannes Chrysostomus sagt, daß das Allmosen die einträglichste Kunst seye, ars omnium questuosissima, welche auch im Zeitlichē den Seegen GOttes erhaltet. Nur gar zu wahr ist, was GOtt im alten und neuen Testament verheissen hat. Im alten: qui dat pauperi, non indigebit. **Wer den Armen gibt, wird niemahl bedürfftig seyn;** und im neuen: Date, & dabitur vobis. **Gebt, so wird euch widerum gegeben werden.**

Hom. 33. ad pop.

Prov. 28.

Luc. 6.

8. Wie kan es aber anderst seyn? was wir einem armen Menschen geben, das nimmt GOtt der HErr eben also an, als ob wir es ihme selbsten gebeten. In paupere, sagt der H. Joannes Chrysostomus, Deus se abscondit, in dem Armen (der von euch das Allmosen begehrt) verbirgt sich GOtt. Ihr gebt das Allmosen, und vermeinet, ihr gebt es einem Armen, unterdessen gebt ihr dasselbige GOtt: Pauper manum porrigit (seynd wohl schöne Wort / und des guldenen Munds würdig) & Deus recipit. Der Arme öffnet die Hand / und GOtt nimmt das Allmosen / das ihr darreichet. Dahero wird auch Christus der HErr am jüngsten Tag nicht sagen: Ihr habt den Armen gespeiset, der hungerig war; sondern: ich war hungerig, und ihr habt mich gespeiset. Wann unsere Christen dises recht glaubeten! sollen sie es dann aber nicht glauben? da es doch im Heil. Evangelio geschriben ist als das Wort der ewigen Wahrheit. Gleichwohl glauben es die wenigste. Mein! wann ihr es glauben solt, wurdet ihr wohl noch jene arme Leuth so scharpff ausfragen, die ein Allmosen von euch begehren, ob sie des Allmosen werth seyen, wie so offt geschicht? Etwas recht angenehmes lese ich im Leben des Heil. Johannis, mit dem Beynahmen, des Allmosen-Gebers, von disem lieben Heiligen. Ein Frembdling kam zu ihm, und begehrte von ihm ein Allmosen; und der H. Bischoff befahle ihm sechs Silber-Müntz-Stück zu geben. Bald darauf veränderte er sein Kleyd, bettlete wie zuvor, und der Heilige befahl ihm sechs Gold-Stuck zu reichen. Sein Allmosen-Geber sagte ihm in das Ohr: es ist eben diser, dem erst jetzt ist gegeben worden. Der fromme Bischoff jedoch machte, als ob er es nicht verstunde. Endlich kame der unverschamte Bettler zum dritten mahl; und da kunte sein Säckel-Meister sich nicht enthalten, sagte also zum Patriarchen: dem Menschen haben wir schon zweymahl Allmosen gegeben. Deme sodann der Mann GOttes zur Antwort gegeben: Gebt ihm zwölff Gold-Stuck: Nè fortè sit Christus, & tentet me. Villeicht ist es Christus der HErr, und versucht mich.

Matth. 25.

Meine

Meine Christen! der Arme, so von euch das Allmosen begehrt, und den ihr so scharpff examinirt und ausfragt / ob er des Allmosens werth seye, warum er nicht arbeite, und dergleichen, ist villeicht Christus selbst. Was sage ich: villeicht? wann Christus der HErr am Gerichs-Tag sagen wird: Ihr habt mir das Allmosen gegeben, so ist kein Zweiffel, so offt ein Armer euch um ein Allmosen anspricht, so sendet ihn Christus zu euch, und Christus begehrt dises Allmosen durch einen jeden Armen von euch. Mein! wurdet ihr Christo etwas abschlagen? und wurdet ihr Christum so genau ausforschen, wie ihr es manchem Armen thut? Ach! wann wir so erleuchtete Augen hätten, wie der froñe Patriarch Abraham, so wurde es gewißlich niñer geschehen. Der froñe Patriarch saß um die Mittags-Stund unter einem Baum, als er von weitem drey Frembdlinge sahe daher komen, die allem Ansehen nach von der Reiß müd, hungerig und durstig waren, und also einiger Erquickung nöthig hatten. Eylends lieffe er ihnen entgegen, fiele ihnen zu Füssen, und batte sie inständig ihme die Gnad zu thun, und weilen es doch schon Mittags-Zeit war, bey ihme einzukehren, und mit einem schlechten Mittag-Mahl vorlieb zu nehmen. Aber mercket die Wort, mit denen er sie angeredet: Domine! si inveni gratiam in oculis tuis, nè transeas servum tuum. HErr! sprach er, wann ich in deinen Augen Gnad gefunden habe / so gehe nicht vorüber bey deinem Knecht. Mit wem redet dann Abraham: der göttliche Text sagt: Vidit tres viros; er habe drey Männer gesehen; und wie redet er dann nur einen allein an? hat er villeicht nur allein einen angeredet? und solten etwann die zwey andere weiter gehen? der Erfolg hat gezeigt, daß er alle drey bewürthet; und warum redet er dann nur einen an? Die gemeine Auslegung ist: Abraham habe in disen dreyen Frembdlingen GOtt selbsten angesehen. Er wolte sie GOtt zu lieb bewürthen; und darum erkannte er GOtt in ihnen. Er lebte lang zuvor, ehe Christus sein Evangelium verkündet hat; und doch wußte er schon, was her- Gen. 18.

nach Christus der HErr geprediget hat, daß man nemlich, was man denen Armen Gutes thut, das thue man GOtt selbsten. Hätte er sie lang examinirt und ausgeforschet, ob sie wohl seiner Bewürthung würdig wären, so hätte er weder Engel, weder GOtt in ihnen bewürthet. Wann jetzt ein Armer ein Allmosen begehrt, so anatomirt man ihn vom Kopff biß auf die Füß, ob er wohl auch des Allmosen würdig seye? Ich bekenne zwar, daß es unter denen Bettel-Leuthen vile boßhaffte Leuth gebe, die ihr Brod mit Arbeiten verdienen können, und denen wahren Armen das Allmosen abstehlen. Zu Gent in Niderland stunden einige reiche Herren beysammen, zu denen ein dem Ansehen nach starcker junger Mensch kame um ein Allmosen zu fordern. Einer von disen Herren fragte ihn, warum er nicht arbeite, da er doch jung und starck war? dem er zur Antwort gegeben: er habe eine verborgene heimliche Kranckheit, wegen welcher er nicht arbeiten könne. Alle gaben ihm aus Christlichem Mitleyden reichliches Allmosen; aber einer schickte ihm, wie er weg war, den Bedienten nach, um ihn in Geheim zu fragen, was er vor eine Kranckheit hätte? deme er dann geantwortet, seine Kranckheit wäre die Faulheit, und lieffe davon. Dergleichen faule Bettel-Leuth gibt es freylich genug; und deren Obrigkeiten Schuldigkeit ist es, dergleichen Uberlast des gemeinen Weesens durch hierzu bestellte Leuth aufzusuchen, und ihnen eine Arbeit anzuschaffen, damit sie ihr Brod ehrlich gewinnen, und nicht etwann durch den schädlichen Müßiggang zum Stehlē, und zu andern Lastern verleitet werden. Thun aber das die Obrigkeiten nicht? so sehen sie zu, wie sie solches bey GOtt verantworten werden. Ihr, die ihr keine Obrigkeiten seyd, habt hierum nicht zu sorgen. Begehrt ein Armer ein Allmosen/ so betrachtet in ihme Christum den HErrn, und gedencket: disen Armen schickt Christus zu mir, ja Christus kommt selbst zu mir in disem Armen: so will ich dann auch Christo dises Allmosen schencken. Gebt ihm, oder helfft ihm, wie ihr könnt. Wann es der Arme auch nicht werth ist, so ist es Christus werth.

Und

Und vermeinet ihr Christus, dem ihr das Allmosen gebt, wird euch dasselbe nicht vergelten? er vergiltet es gantz gewiß, nicht nur auf diser Welt: das wär seiner Freygebigkeit gar zu wenig; er vergiltet es auch auf der andern. Aber mercket wohl, was ich sage: Christus gibt den Himmel niemanden, als nur allein denen Allmosen-Geberen. 9. Leontius in vita c. 26.

Der Heil. Johannes, Bischoff und Patriarch zu Alexandria, dessen ich schon zuvor unter dem Nahmen des heiligen Allmosen-Gebers Meldung gethan, pflegte öffters, als ein guter Seelen-Hirt, die Spitäler und Krancke zu besuchen. Einstens hatte er einen frembden Bischoff zu Gast, mit Nahmen Troylum, den er überredet, gleiches Christliches Liebs-Werck mit ihm zu verrichten. Schanden halber kunte diser frembde Bischoff die Gesellschafft nicht ausschlagen, wiewohlen dergleichen Besuchung ihme nicht allerdings angenehm war. Wie sie im Spital waren, so sagte der H. Bischoff Johannes in das Ohr dem frembden Bischoffen: dise Freund Christi erforderen von uns eine kleine Beysteur. Das war dem guten Troylo ein Stich in das Hertz. Er war geitzig. Geitzig, und ein Geistlicher! und ein Bischoff! die Geistliche, und sonderlich die Bischöff (die darum grössere Einkünfften habē) sollen Vätter deren Armen seyn: wann kein Mensch Allmosen gibt, so sollen es die Geistliche geben. Diser Bischoff gab es auch; aber nicht gern. Wie manche Christen geben Allmosen aus menschlichem Ansehen: weil man das Allmosen in Gegenwart anderer verlangt, oder ein guter Freund vor die Arme bittet. Die geben es wohl nicht Christo! dem Patriarchen Johanni zu gefallen befihlt er seinem Bedienten, er solle alles denen Krancken geben, was er hatte: es waren dreysig Pfpund. Allein kaum kam er nach Hauß, so alterirte er sich dergestalten, daß er ein Fieber bekomen, und sich müssen zu Beth legen. Das vermerckte der H. Patriarch: suchte ihn also heim, und nach einigem Trost-Gespräch sagte er zum Krancken: Mein Caßirer war im Spital nicht gegenwärtig: darum hab ich etwas Geld von ihnen verlangt: da stelle ich mit Danck die dreysig Pfund widerum zuruck. Wer war fröher als diser

ser geitzige Bischoff? zur Stund liesse das Fieber nach; er stehet auf, ißt, und nach der Tafel kam ihm im Schlaff vor, als wurde er vor einem herrlichē Pallast geführt, worauf geschriben war: Mansio æterna & requies Troyli Episcopi. Das ist das ewige Ruhe-Ort des Bischoffs Troyli. Bildet euch ein, was diß für ein Trost vor ihn war? allein der Trost war bald aus: daß es kam ein Maß von ehrwürdigem Ansehen, der befahl die Uberschrifft abzunehmen, und darauf zu setzen: Mansio æterna & requies Joannis Episcopi Alexandriæ empta libris triginta argenti. Das ewige Ruhe-Ort Johannis des Bischoffen von Alexandria / gekaufft um dreyßig Pfund Silber-Münz. Troylus erschrickt, erwacht, und bessert sich.

10. Meine Christen! wann ihr bißhero denen Armen, Bedürfftigen, kein Allmosen gegeben, nichts Gutes gethan habt, so ist für euch kein Ort, keine Wohnung im Himel. Christus der HErr wird, wie er selbst gesagt hat, am Gerichts-Tag niemand andern in Himmel einladen, als allein diejenige, welche ihme in denen Bedürfftigen Gutes gethan haben. So schliesse ich dann mit denen Worten Christi: Machet euch Freund von dem ungerechten Mammon (das ist von zeitlichen Güteren) damit sie euch dermahleins aufnehmen in die ewige Wohnungen, Amen.

Matth. 25.

Luc. 16.

Omnia Correctioni S. Matris Ecclesiæ Romanæ subjecta sunto.

Ende des andern Theils.

INDEX

Locorum S. Scripturæ, quæ in hoc ſecundo Tomo exponuntur.

*Lit. C. ſignificat Concionem, quam ſequens numerus indicat, & Lit. N. Num. marginalem. * Indicat eundem textum aliò quoque locò exponi.*

Ex Libro Geneſis.

CAp. 1. v. 10 Vidit Deus, quod eſſet bonum. c. 10. n. 8. * c. 51. n. 4.

1. v. 26. Faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram. c. 25. n. 3.

2. v. 9. Omne lignum pulchrum viſu & ad veſcendum ſuave. c. 36. n. 1

2. v. 15. Ut operaretur & cuſtodiret illum. c. 16. n. 7.

3. v. 5. Eritis ſicut dii. c. 18. n. 1. & 3.

3. v. 6. Tulit de fructu illius & comedit, deditque viro ſuo. c. 10. n. 2.

3. v. 7. Deditque viro ſuo, qui comedit. c. 38. n. 7.

3. v. 16. Sub viri poteſtate eris, & ipſe dominabitur tui. c. 45. n. 3.

4. v. 1. Poſſedi hominem per Deum. c. 33 n 3.

4. v 7. Juxta aliam verſionem: Nonne, ſi rectè offeras, non bene autem dividas peccâſti. c. 6. v. 7.

4. v. 11. Nunc igitur maledictus eris ſuper terram. c. 48. n. 4.

6. v. 2. Videntes filii Dei filias hominum quod eſſent pulchræ, acceperunt ſibi uxores ex omnibus, quas elegerant. c. 35. n. 5.

6. v. 12. Omnis caro corruperat viam ſuam. c. 9. n. 8.

8. v. 9. Cùm non inveniſſet, ubi requieſceret pes ejus, reverſa eſt ad eum in arcam. c. 35. n. 9.

9. v. 25. Maledictus Chanaan! ſervus ſervorum erit fratribus ſuis. c. 21. n. 7.

13. v. 10. Sicut paradiſus Domini. c. 25. n. 5.

18. v. 2. Adoravit in terram. c. 13. n. 7.

18. v 3. Domine! ſi inveni gratiam in oculis tuis, nè tranſeas ſervum tuum. c. 53. n. 8.

Cap. 19. v. 1. Ivit obviam eis, adoravítque pronus in terram. c. 13. n. 7.
19. v. 22. Festina & salvare ibi. c. 35. n. 4.
21. v. 9. Cùm vidisset Sara filium Agar ludentem cum Isaac filio suo. c. 41. n. 4.
22. v. 1. Tentavit Deus Abraham. c. 19. n. 2.
25. v. 2. Isaac amabat Esau, eò quòd de venationibus illius vesceretur; & Rebecca diligebat Jacob. c. 39. n. 6.
27. v. 34. Irrugiit clamore magnô. c. 21. n. 6.
29. v. 24. Factô manè vidit liam. c. 35. n. 7.

Ex Libro Exodi.

Cap. 1. v. 11. Ædificaverunt urbes tabernaculorum. c. 24. n. 4.
2. v. 18. Cur velociùs venistis solitô. c. 41. n. 3.
13. v. 13. Primogenitum asini mutabis ove. c. 51. n. 7.
13. v. 18. Armati ascenderunt filii Israël de terra Ægypti. c. 7. n. 3.
13. v. 19. Tulit Moyses ossa Joseph secum. c. 15. n. 8.
17. v. 11. Cùm levaret Moyses manus, vincebat Israël; sin autem paululùm remisisset, superabat Amalec. c. 7. n. 4.
20. v. 2. Ego sum Dominus Deus tuus. c. 1. n. 6. * c. 5. n. 5. * c. 6. n. 3. * c. 7. n. 5.
20. v. 3. Non habebis Deos alienos coram me. c. 5. n. 8.
20. v. 4. Non facies tibi sculptile, neque omnem similitudinem, quæ est in cœlo desuper, & quæ in terra deorsum. nec eorum quæ sunt in aquis sub terra. c. 13. n. 2.
20. v. 5. Non adorabis ea, neque coles. n. 3.
20. v. 7. Non assumes nomen Domini Dei tui in vanum. c. 20. n. 2.
20. v. 7. Nec enim habebit insontem Dominus eum, qui assumserit nomen Domini Dei sui frustra. c. 23. n. 8.
20. v. 8. Memento, ut diem Sabbati sanctifices. c. 28. n. 2. * c. 29. n. 2. * c. 32. n. 35.
20. v. 10. Non facies omne opus in eo. c. 32. n. 4.
20. v. 12. Honora Patrem tuum & matrem tuam. c. 13. n. 4. * c. 33. n. 2.
20. v. 12. Ut sis longævus super terram. c. 33. n. 8. 9.
25. v. 23. Duos cubitos longitudinis, & in latitudine cubitum. c. 31. n. 5.
25. v. 30. Pones super mensam panes propositionis. c. 31. n. 5.
28. v. 2. Faciésque vestem sanctam Aaron fratri tuo in gloriam & decorem. c. 10. n. 7.
32. v. 5. Cras solemnitas Domini est. c. 29. n. 5.
3. v. 6. Sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere. c. 28. n. 8. * c. 29. n. 5.
34. v. 16. Uxorem de filiabus earum non accipies filiis tuis. c. 35. n. 6.

35. v. 21. obtulerunt mente promptissimâ átque devotâ primitias Domino ad faciendum opus tabernaculi testimonii. c. 1. n. 8.

Ex Libro Levitici.

Cap. 2. v. 13. Quidquid obtuleris sacrificii sale condies. c. 46. n. 8.

19. v. 31. Non declinetis ad magos, - - ut polluamini per eos : Ego Dominus Deus vester. c. 16. n. 6.

19. v. 32. Coram cano capite consurge , & honora personam senis , & time Dominum. c. 43. n. 3.

24. v. 18. Qui percusserit animal , reddet vicariam id est animam pro anima. c. 46. n. 9.

26. v. 1. Non facietis vobis idolum & sculptile, nec titulos erigetis, nec insignem lapidem ponetis in terra , ut adoretis eum. c. 14. n. 3.

Ex Libro Numerorum.

Cap. 12. v. 3. Erat Moyses vir mitissimus. c. 44. n. 7. * c. 52. n. 6.

12. v. 10. Ecce Maria apparuit candens leprâ quasi nix. c. 42. n. 4.

17. v. 8. In amygdulas deformati sunt. c. 52. n. 5.

18. v. 12. Omnem medullam olei , & vini , ac frumenti , quidquid offerunt primitiarum Domino , dedi tibi. c. 11. n. 9.

21. v. 5. Anima nostra nauseat super cibo isto levissimo. c. 30. n. 5. * c. 52. n. 6.

22. v. 4. Ità delebit hic populus omnes, qui in nostris finibus commorantur , quomodo solet bos herbas usque ad radices carpere. c. 7. n. 4.

Ex Libro Deuter.

Cap. 6. v. 5. Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. c. 36. n. 1.

6. v. 8. Ligabis ea quasi signum in manu tua , erúntque & movebuntur inter oculos tuo. c. 34. n. 1.

6. v. 16. Non tentabis Dominum Deum tum. c. 19. n. 4.

7. v. 3. Filiam tuam non dabis filio ejus , nec filiam illius accipies filio tuo. c. 35. n. 6.

11. v. 10. Terra , ad quam ingrederis possidendam , non est sicut terra Ægypti. c. 25. n. 4.

11. v. 11. De cœlo expectans pluvias. ibid.

15. v. 4. Omnino indigens & mendicus non erit inter vos. c. 53. n. 3.

15. v. 11. Præcipio tibi , ut aperias manum fratri tuo egeno & pauperi , qui tecum versatur in terra. c. 53. n. 3.

18. v. 10. Nec inveniatur in te, - - qui ariolos scisscitetur & observet somnia. c. 18. n. 2.

18. v. 11. Nec qui consulat divinos. ibid.

18. v. 12. Omnia enim hæc abominatur Dominus. ibid.

21. v. 18. Si genuerit homo filium contumacem & protervum , qui

non audiat Patris, aut matris imperium, & coercitus obedire contempserit,

21. v. 19. Apprehendent eum, & ducent ad Seniores civitatis illius, & ad portam judicii.

21. v. 21. Lapidibus eum obruet populus civitatis, & morietur, ut auferatis malum de medio vestri c. 34. n. 7.

23. v. 21. Cùm votum voveris Domino Deo tuo, non tardabis reddere, quia requiret illud Dominus Deus tuus, & si moratus fueris reputabitur tibi in peccatum. c. 22. n. 5.

Ex Libro Josue.

Cap. 5. v. 14. Sum Princeps exercitûs Domini. 13. n. 7.

5. v. 15. Cecidit pronus in terram adorans. c. 13. n. 7.

11. v. 15. Universa complevit: Non præteriit de universis mandatis nec unum quidem verbum, c. 1. n. 5.

Ex Libro Judicum.

Cap. 9. v. 13. Vinum lætificat Deum & homines c. 49. n. 3.

Ex Libro 1. Regum.

Cap. 1. v. 10. Cùm esset Anna amarô animô, oravit ad Dominum. c. 26. n. 3.

2. v. 6. Dominus mortificat & vivificat.

2. v. 7. Dominus pauperem facit, & ditat. c. 21. n. 3.

2. v. 17. Erat ergo peccatum grande nimis coram Domino: Quia retrahebant homines à sacrificio Domini. c. 47. n. 8.

2. v. 30. Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. c. 13. n. 1.

2. v. 30. Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum. c. 24. n. 2.

4. v. 15. Oculi ejus caligaverant, & videre non poterat. c. 41. n. 8.

5. v. 5. Propter hanc causam non calcant Sacerdotes Dagon, & omnes, qui ingrediuntur templum ejus super limen Dagon in Azoto, usque in hodiernum diem, c. 15. n. 7.

15. v. 26. Projecit te Dominus, nè sis Rex. c. 44. n. 9.

15. v. 30. Honora coram Senioribus populi. c. 30. n. 8.

17. v. 40. Elegit sibi quinque limpidissimos lapides de torrente. c. 41. n. 7.

24. v. 10. Quare audis verba loquentium: David quærit malum adversum te. c. 51. n. 9.

Ex Libro 2. Regum.

Cap. 4. v. 2. Duo viri Principes latronum erant. c. 9. n. 1.

6. v. 7. Percussit eum super temeritate. c. 8. n. 8. * c. 37. n. 9.

11. v. 25. Varius est eventus belli. c. 48. n. 5.

12. v. 14. Verumtamen, quoniam blasphemare fecisti inimicos Domini, filius - - morietur. c. 20. n. 8.

12. v. 14. Blasphemare feciſti inimicos Domini. c. 46. n. 9.
14. v. 30. Ite & ſuccendite eum igni. c. 26. n. 6.
15. v. 16. Dereliquit Rex decem mulieres concubinas ad cuſtodiendam domum c. 12. n. 5.
15. v. 25. Reporta arcam Dei in urbem. c. 11. n. 9.
16. v. 23. Conſilium autem Achitophel, quod dabat in diebus illis, quaſi ſi quis conſuleret Deum: Sic erat omne conſilium Achitophel. c. 43. n. 6.

Ex Libro 3. Regum.

Cap. 3. v. 26. Nec mihi, nec tibi ſit, ſed dividatur. c. 5. n. 7.
4. v. 29. Dedit Deus ſapientiam Salomoni, & prudentiam multam nimis, & latitudinem cordis, quaſi arenam, quæ eſt in littore maris. c. 44. n. 8.
8. v. 27. Ergóne putandum eſt, quòd verè Deus habitet ſuper terram.
12. v. 8. Dereliquit conſilium ſenum, quod dederant ei, & adhibuit adoleſcentes, qui nutriti fuerant cum eo. c. 43. n. 8.
13. v. 18. Et ego Propheta ſum ſimilis tui: Et Angelus locutus eſt mihi dicens: reduc eum tecum in domum tuam, ut comedat panem, & bibat aquam. c. 2. n 9.
15. v. 5. Eò quòd feciſſet David rectum in oculis Domini, & non declinâſſet ab omnibus, quæ præceperat ei cunctis diebus - - exceptoSermone Uriæ Hethæi. c. 48. n. 5.
19. v. 8. Ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, usque ad montem Dei Horeb. c. 31. n. 4.
22. v. 22. Ergo ſpiritus mendax in ore omnium Prophetarum ejus. c. 18. n. 1.

Ex Libro 4. Regum

Cap. 2. v. 15. Venientes in occurſum ejus adoraverunt eum proni in terram. c. 13. n. 7.
2. v. 23. Aſcende calve! aſcende calve c. 43. n. 3.
5. v. 16. Penitus non acquievit. c. 11. n. 7.
13 v. 21. Cùm (cadaver) tetigiſſet oſſa Eliſæi, revixit homo. c. 15. n. 6.

Ex Libro Tobiæ.

Cap. 4. v. 3. Honorem habebis matri tuæ omnibus diebus vitæ ejus.
4. v. 4. Memor enim eſſe debes, quæ & quanta pericula paſſa ſit propter te. c. 33. n. 7.
4. v. 23. Pauperem quidem vitam gerimus. c 37. n. 4.
4. v. 23. Pauperem quidem vitam gerimus, ſed multa bona habebimus, ſi timuerimus Deum. c. 39. v. 10.
12. v. 1. Quid poſſumus dare viro iſti ſancto, qui venit tecum? c. 11. n. 5.
12. v. 12. Pater! quam mercedem dabimus ei? aut quid dignum poterit eſſe beneficiis ejus? c. 11. n 5.

Ex Libro Eſther.

Cap. 2. v. 2. Quærantur Regi puellæ virgines. 26. n 4.

Ex Libro Job.

Cap. 1. v. 5. Nè fortè peccaverint filii mei, & benedixerint Deo. c. 20. n. 7.

1. v. 18. Filiis tuis & filiabus veſcentibus & bibentibus vinum.

1. v. 19. Domus corruens oppreſſit liberos tuos, & mortui ſunt. c. 49. n. 8.

1. v. 21. Nudus egreſſus ſum de utero matris meæ. c. 7. n. 3.

1. v. 21. Sit nomen Domini benedictum. c. 25. n. 2.

3. v. 8. Maledicent ei, qui maledicunt diei. c. 21. n. 9.

5. v. 7. Homo naſcitur ad laborem. c. 19. n. 5. * c. 34. n. 5.

7. v. 1. Militia eſt vita hominis ſuper terram. c. 7. n. 3.

10. v. 8. Manus tuæ fecerunt me, & blasmaverunt me. c. 43. n. 1.

12. v. 12. In antiquis eſt ſapientia. c. 43. n. 4.

14. v. 1. Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miſeriis. c. 45. n. 1.

21. v. 11. Infantes eorum exultant luſibus.

21. v. 12. Tenent tympanum & cytharam, & gandent ad ſonitum organi.

21. v. 13. Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. c. 8. n. 7.

29. v. 5. In circuitu meo pueri mei. c. 39. n. 6.

34. v. 30. Regnare facit hominem hypocritam propter peccata populi. c. 44. n. 4.

39. v. 16. Duratur ad filios ſuos, quaſi non ſint ſui. c. 39. n. 4.

Ex Libro Pſalmorum.

Pſalm. 2. v. 6. Ego autem conſtitutus ſum Rex ab eo ſuper Sion montem ſanctum ejus. c. 44. n. 7.

4. v. 5. Iraſcimini & nolite peccare. c. 52. n. 5.

6. v. 7. Lavabo per ſingulas noctes lectum meum: lacrymis meis ſtratum meum rigabo. c. 48. n. 5.

8. v. 5. Quid eſt homo, quòd memor es ejus. c. 25. n. 3.

8. v. 8. Omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus. c. 28. n. 3.

9. v. 13. Dixit in corde ſuo: non requiret. c. 22. n. 3.

9. v. 25. Exacerbavit Dominum peccator. c. 2. n. 5.

9. v. 26. Non eſt Deus in conſpectu ejus. ibid.

10. v. 5. Oculi ejus in pauperem reſpiciunt. c. 35. n. 1.

13. v. 1. Dixit inſipiens in corde ſuo: non eſt Deus. c. 5. n. 3. * c. 28. n. 1. * c. 48. n 1.

17. v. 26. Cum Sancto ſanctus eris.

17. v. 27. Et cum perverſo perverteris. c. 37. n. 5.

18. v. 2. Cœli enarrant gloriam Deí. c. 3. n. 2.

18. v. 3. Dies diei eructat verbum. c. 3. n. 2.

Pſ. 18. v. 3. Nox nocti indicat ſcientiam. ibid.
23. v. 1. Domini eſt terra & plenitudo ejus. c. 5. n. 3.
23. v. 1. Domini eſt terra & plenitudo ejus. c. 16. n 7.
23. v. Domini eſt terta & plenitudo ejus: Orbis terrarum, & univerſi, qui habitant in eo. c. 46. n. 9.
24. v. 7. Dilicta juventutis meæ, & ignorantias meas nè memineris. c. 2. n. 5.
27. v. 3. Qui loquuntur pacem cum proxmimo ſuo ; mala autem in cordibus eorum. c. 52. n. 5.
29. v. 6. Vita in voluntate ejus. c. 35. n. 1.
30. v. 2. In te Domine ſperavi, non confundar in æternum. c. 8. n. 6.
30. v. 7. Odiſti obſervantes vanitates. c. 22. n. 7.
32. v. 6. Verbô Domini cœli firmati ſunt, & Spiritu oris ejus omnis virtus eorum. c, 29. n. 8.
33. v. 2. Benedicam Dominum in omni tempore c. 20. n. 10.
33. v. 2. Benedicam Dominum in omni tempore c. 28. n. 3.
33. v. 16. Aures ejus in preces eorum. c. 35.. n 1.
33. v. 21. Cuſtodit Dominus omnia oſſa eorum : Unum ex his non remanſit. c. 15. n. 2.
36. v. 5. Revela Domino viam tuam, & ſpera in eo: & ipſe faciet. c. 8. n. 2.
36. v. 16. Melius eſt modicum juſto, ſuper divitias peccatorum multas. c. 39. n. 10.
40. v. 2. Beatus, qui intelligit ſuper egenum & pauperem: in die mala liberabit eum Dominus. c. 35. n. 2.
43. v. 5. Os habent & non loquentur: Oculos habent, & non videbunt.
43. v. 6. Aures habent, & non audient. c. 45. n. 5.
48. v. 21. Homo cùm in honere eſſet, non intellexit: comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. c. 49. n. 7.
49. v. 15. Invoca me in die tribulationis: Eruam te, & honorificabis me. c. 26. n. 2.
50. v. 5. Peccatum meum contra me eſt ſemper. c. 48. n. 5.
50. v. 15. Docebo iniquos vias tuas: & impii ad te convertentur. c. 46. n. 15.
50. v. 16. Libera me de ſanguinibus Deus, Deus ſalutis meæ, & exultabit lingua mea juſtitiam tuam. c. 48. n. 5.
50. v. 18. Holocauſtis non delectaberis. c. 6. n. 6.
50. v. 19. Sacrificium Deo Spiritus contribulatus : cor contritum & humiliatum Deus non deſpicies. ibid.
56. v. 5. Lingua eorum gladius acutus. c. 51. n. 5.
61. v. 10. Mendaces filii hominum in ſtateris. c. 3. n. 8.
62. v. 12. Laudabuntur omnes, qui jurant in eo. c. 23. n. 2.

Pſ. 68. v. 10. Zelus domûs tuæ comedit me. c. 32. n. 3.
68. v. 10. Zelus domûs tuæ comedit me. c. 52. n. 2.
72. v. 3. Zelavi ſuper iniquos, pacem, peccatorum videns. c. 51. n. 4.
73. v. 16. Tuus eſt dies & tua eſt nox: tu fabricatus es auroram & ſolem. c. 3. n. 2.
75. v. 2. Notus in Judæa Deus: in Iſraël magnum nomen ejus. c. 28. n. 1.
75. v. 12. vovete & reddite Domino Deo veſtro. c. 22. n. 3.
76. v. 3. Renuit conſolari anima mea.
76. v. 4. Memor fui Dei, & delectatus ſum. c. 26. n. 5.
77. v. 31. Ira aſcendit ſuper eos. c. 30. n. 5.
80. v. 10. Iſraël! ſi audieris me, non erit in te Deus recens. c. 9. n. 4.
83. v. 3. Cor meum & caro mea exultaverunt in Deum vivum. c. 6. n. 5.
90. v. 9. Quoniam tu es Domine ſpes mea: Altiſſimum poſuiſti refugium tuum.
90. v. 10. Non accedet ad te malum: & flagellum non appropinquabit tabernaculo tuo. c. 8. n, 4.
93. v. 17. Niſi quia Dominus adjuvit me, paulò minùs habitâſſet in inferno anima mea. c. 7 n. 8.
93. v. 20. Nunquid adhæret tibi ſedes iniquitatis, qui fingis laborem in præcepto. c. 1. n. 6.
94. v. 6. Venite adoremus & procidamus - - ante Dominum c. 6. n. 8.
95. v. 5. Omnes dii gentium dæmonia. c. 16. n. 3.
96. v. 3. Ignis ante ipſum præcedet: & inflammabit in circuitu inimicos ejus. c. 41. n. 6.
98. v. 5. Adorat ſcabellum pedum ejus; quoniam ſanctum eſt. c. 13. n. 1.
99. v. 3. Ipſe fecit nos, & non ipſi nos. c. 36 n. 1.
100. v. 8. In matutinis interficiebam omnes peccatores terræ, ut diſperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. c. 48. n. 3.
103. v. 15. Et panis cor hominis confirmet. c 31. n 5.
104. v. 37. Et non erat in tribus eorum infirmus. c. 30. n. 5.
105. v. 37. Immolaverunt filios ſuos & filias ſuas dæmoniis. c. 16. n. 3.
108. v. 18. Dilexit maledictionem & veniet ei: & noluit benedictionē, & elongabitur ab eo. c 21. n. 10.
109. v. 4. Juravit Dominus, & non pœnitebit eum. c. 23. n. 5.
113. v. 4 Simulachra gentium argentum & aurum: opera manuum hominum. c. 35. n. 1.
113. v. 5. Os habent & non loquentur, oculos habent, & non videbunt.
113. v. 6. Aures habent, & non audient.

Pſ. 113. v. 7. Manus habent, & non palpabunt; pedes habent, & non ambulabunt. ibid.

117. v. 24. Hæc eſt dies, quam fecit Dominus: exultemus & lætemur in ea. c. 22. n. 4. * c. 28. n. 6.

118. v. 32. Viam mandatorum tuorum cucurri, cùm dilatâſti cor meum. c. 2. n. 2.

118. v. 91. Omnia ſerviunt tibi. c. 1. n. 7.

118. v. 137. Juſtus es Domine, & rectum judicium tuum. c. 20. n. 6.

121. v. 1. Lætatus ſum in his, quæ dicta ſunt mihi: in domum domini ibimus. c. 49. n. 1.

138. v. 17. Nimis honorificati ſunt amici tui Deus. c. 13. n 1.

140. v. 3. Pone Domine cuſtodiam ori meo, & oſtium circumſtantiæ labiis meis. c. 23. n. 3.

144. v. 6. Aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione. c. 35. n. 1.

147. v. 20. Non fecit talitet omni nationi, & judicia ſua non manifeſtavit eis. c. 28. n. 1.

148. v. 1. Laudate Dominum de cœlis: laudate eum in excelſis. c. 49. n. 1.

148. v. 5. Ipſe dixit, & facta ſunt. c. 21. n. 4.

148. v. 8. Faciunt verbum ejus. c. 1. n. 7.

150. v. 1. Laudate Dominum in ſanctis ejus. c. 13. n. 4.

Ex Libro Proverb.

Cap. 3. v. 9. Honora Dominum de tua ſubſtantia. c. 22. n. 6.

6. v. 16. Sex ſunt, quæ odit Dominus, & ſeptimum deteſtatur anima ejus.

6. v. 19. Eum qui ſeminat inter ſtatres diſcordias. c. 51. n. 4.

8. v. 15. Per me Reges regnant, & legnum conditores juſta decernunt: per me Principes imperant, & potentes decernunt juſtitiam. c. 44. n. 4. * c. 52. n. 1.

13. v. 24. Qui parcit virgæ, odit filium ſuum. c. 41. n. 5.

23. v. 26. Præbe, filii mi, cor tuum mihi. c. 4. n. 6. * c. 36. n. 1.

26. v. 20. Cùm defecerint ligna, extinguetur ignis, & ſuſurrone ſubtractô jurgia conquieſcent. c. 51. n. 9.

28. v. 27. Qui dat pauperi, non indigebit: Qui deſpicit deprecantem, ſuſtinebit penuriam. c. 55. n. 7.

30. v. 17. Oculum, qui ſubſannat Patrem, & qui deſpicit partum Matris ſuæ, effodiant eum corvi. c. 33. n. 4. * c. 52. n. 1.

Ex Libro Eccleſiaſtæ.

Cap. 3. v. 1. Omnia tempus habent.

3. v. 2. Tempus naſcendi, & tempus moriendi, tempus plantandi, & tempus evellendi, quod plantatum eſt.

Cap. 3. v. 3. Tempus occidendi, & tempus ſanandi. c. 28. n. 3.
3. v. 17. Dixi in corde meo, juſtum & impium judicabit Deus, & tempus omnis rei tunc erit. c. 49. n. 7.
3. v. 19. Nihil habet jumentô amplius. c. 49. n. 7.
5. v. 2. Multas curas ſequuntur ſomnia. c. 18. n. 8.
5. v. 4. Multò melius eſt non vovere, quàm poſt vota promiſſa non reddere. c. 22. n. 5.

Ex Libro Canticorum.

Cap. 2. v. 4. Ordinavit in me charitatem. c. 3. n. 3.
5. v. 7. Tulerunt pallium meum. c. 25. n. 8.

Ex Libro Sapientiæ.

Cap. 1. v. 7. Hoc, quod continet omnia, ſcientiam habet vocis. c. 3. n. 1.
3. v. 12. Nequiſſimi filii eorum.
3. v. 13. Maledicta creatura eorum. c. 21. n. 7.
5. v. 7. Laſſati ſumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles; viam autem Domini ignoravimus. c. 15. n. 1.
5. v. 8. Quid nobis profuit ſuperbia? aut divitiarum jactantia quid contulit nobis? ibid.
5. v. 9. Tranſierunt omnia illa tanquam umbra. ibid.
4. v. 11. Raptus eſt, nè malitia mutaret intellectum ejus. c. 33. n. 9.
4. v. 13. Conſumatus in brevi explevit tempora multa. c. 33. n. 9.
7. v. 26. Candor eſt lucis æternæ. c. 24. n. 1.
7. v. 26. Speculum ſinè macula. ibid.
7. v. 26. Speculum ſinè macula. c. 52. n. 9.
14. v. 9. Odio ſunt Deo impius & impietas ejus. c. 26. n. 10.
14. v. 15. Acerbô luctû, luctu dolens Pater, citò ſibi rapti filii fecit imaginem, & illum, qui tunc quaſi homo mortuus fuerat, nunc tanquam Deum colere cæpit, & conſtituit inter ſervos ſuos ſacra & ſacrificia. c. 39. n. 7.
16. v. 20. Omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem. c. 24. n. 3.
16. v. 20. Ut notum omnibus eſſet, quoniam oportet prævenire ſolem ad benedictionem tuam, & ad ortum ſolis te adorare. c. 6. n. 10.

Ex Libro Eccleſiaſtici.

Cap. 3. v. 5. Sicut qui theſaurizat, ità & qui honorificat Matrem ſuam. c. 33. n. 10.
3. v. 8. Qui timet Dominum honorat Parentes, & quaſi Dominis ſerviet his, qui ſe genuerunt. c. 33. n. 3.

3; v. 9. In opere & ſermone, & omni patientia, honora Patrem tuum. c. 33. n. 3.
3; v. 10. Ut ſuperveniat tibi benedictio -- & benedictio illius in noviſſimo maneat. c. 33. n. 10.
3; v. 11. Benedictio Patris firmat domos filiorum; maledictio autem Matris eradicat fundamenta. c. 21. n. 6.
3; v. 14. Fili, ſuſcipe ſenectum Patris tui. c. 36. n. 3.
3; v. 19. Fili in manſuetudine opera tua perfice, & ſuper hominum gloriam diligeris. c. 52. n. 6.
3; v. 20. Quantò magnus es, humilia te in omnibus. c. 45. n. 1.
4; v. 5. Non relinquas quærentibus tibi retro maledicere:
4; v. 6. Maledicentis enim tibi in amaritudine animæ exaudietur deprecatio illius. c. 21. n. 5.
7. v. 30. Memento, quoniam niſi per illos natus non fuiſſes. c. 33. n. 3.
9. v. 14. Nè derelinquas amicum antiquum. c. 36. n. 3.
10. v. 8. Regnum à gente in gentem transfertur propter injuſtitias, & injurias, & contumelias, & diverſos dolos. c. 44. n. 5.
10. v. 31. Fili, in manſuetudine ſerva animam tuam, & dà illi honorem ſecundum meritum ſuum. c. 28. n. 10.
17; v. 7. Poſuit oculum ſuum ſuper corda illorum. c. 6. n. 7.
18. v. 23. Ante orationem præpara animam tuam, & noli eſſe quaſi homo, qui tentat Deum. c. 19. n. 8.
21. v. 30. Dum maledicit impius Diabolum, maledicit ipſe, animam ſuam. c. 21. n. 9.
23. v. 9. Jurationi non aſſueſcat os tuum: multi enim caſus in illa. c. 23. v. 5.
23. v. 12. Vir multùm jurans implebitur iniquitate. c. 23. n. 5.
25. v. 3. Odivit anima mea.
25. v. 4. Pauperem ſuperbum. c. 45. n. 2.
25. v. 14. Timor Dei initium dilectionis. c. 1. n. 1.
25; v. 22. Non eſt ira ſuper iram mulieris. c. 52. v. 9.
27. v. 15. Loquela multùm jurans horripilationem capiti ſtatuet: & irreverentia ipſius obturatio aurium. c. 24. n. 7.
30. v. 1. Qui diligit filium ſuum, aſſiduat illi flagella. c. 41 n. 5.
30. v. 12. Tunde latera ejus, dùm infans eſt, nè fortè induretur, & non credat tibi, & erit tibi dolor animæ. c. 41. n. 8.
33. v. 29. Multam malitiam docuit otioſitas. c. 16. n. 7.
33. v. 31. Si eſt tibi ſervus fidelis, ſit tibi quaſi anima tua: quaſi fratrem ſic eum tracta. c. 11. n. 1.
34. v. 7. Multos errare fecerunt ſomnia, & exciderunt ſperantes in illis. c. 18. n. 10.
37. v. 34. Propter crapulam multi obierunt: qui autem abſtinens

nens est adjiciet vitam. c. 49. n. 2.

43. v. 33. Benedicentes Dominum, exaltate illum quantùm potestis: major est omni laude. c. 15. n. 3.

Ex Libro Isaiæ.

Cap. 1. v. 3. Cognovit asinus præsepe Domini sui, Israël autem non cognovit. c. 51. n. 7.

6. v. 5. Væ mihi, quia tacui! c. 46. n. 5.

9. v. 6. Principes pacis. c. 51. n. 5.

14. v. 13. Super astra Dei exaltabo solium meum. c. 15. n. 3.

14. v. 14. Similis ero altissimo. ibid.

14. v. 23. Annunciate, quæ ventura sunt in futurum, & sciemus, quia dii estis vos. c. 18. n. 5.

46. v. 3. Portamini à meo utero:

46. v. 4. Ego feci, & ego feram. c. 50. n 5.

47. v. 13. Defecisti in multitudine consiliorum tuorum: stent, & salvent te augures cœli, qui contemplabantur sidera & supputabant menses, ut ex eis annuntiarent ventura tibi. c. 18. n. 6.

58. v. 1. Quasi tuba exalta vocem tuam. c. 3. n. 1.

58. v. 1. Annuntia populo meo scelera eorum. c. 30. n. 7.

59. v. 5. Telas araneæ texuerunt. c. 8. n. 3.

Ex Jeremia.

Cap. 1. v. 10. constitui te hodie super gentes, & super regna, ut evellas, & destruas, & dissperdas, & dissipes, & ædifices, & plantes. c. 11. n. 2.

4. v. 2. Jurabis: vivit Dominus in veritate, & judicio & in justitia. c. 23. n. 5.

7. v. 24. Facti sunt retrorsum, & non in antè, à die qua egressi sunt Patres eorum de terra Ægypti, usque ad diem hanc. c. 38. n. 4.

7. v. 28. & 29. Et dices ad eos: -- Projecit Dominus, & reliquit generationem furoris sui. c. 38. n. 4.

11. v. 15. Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa. c. 12. n. 4.

13. v. 23. Si mutare potest æthiops pellem suam, aut pardus varietates suas: & vos poteritis benefacere, cum didiceritis malum. c. 24. n. 7.

15. v. 19. Si separaveris pretiosum à vili, quasi os meum eris. c. 33. n. 1.

17. v. 5. Maledictus homo, qui confidit in homine. c. 13. n. 6.

17. v. 24. Si audieritis me, ut non inferatis onera per portas civitatis in die sabbathi.

17. v. 25. Ingredientur per pôrtas civitatis hujus Reges, -- sedentes solium David, & habitabitur civitas hæ in sempiternum.

17. v. 27. Succendam ignem in Portis ejus, & devorabit domos in Jeruſalem, & non extinguetur. c. 32. n. 9.
31. v. 3. In charitate perpetua dilexi te. c. 50. n. 6.
31. v. 14. Inebriabo animam Sacerdotum pinguedine. c. 11. n. 9.
51. v. 11. Acuite ſagittas, implete pharetras: contra babylonem mens ejus eſt, ut perdat eam: quoniam ultio Domini eſt, ultio templi ſui. c. 12. n. 8.
Thren. 4. v. 3. Sed & lamiæ nudaverunt mammam, lactaverunt catulos ſuos: Filia populi mei crudelis, quaſi ſtruthio in deſerto. c. 39. n. 4.

Ex Baruch.

Cap. 3. v. 4. Domine omnipotens Deus Iſraël! audi nunc orationem mortuorum Iſraël. c. 13. n. 5.

Ex Proph. Ezechielis.

Cap. 2. v. 6. Verba eorum nè timeas, & vultus eorum nè formides. c. 30. n. 8.
2. v. 9. Lamentationes, carmen, & væ. c. 30. v. 8.
3, v. 1. Comede volumen iſtud. c. 30. n. 8.
16. v. 49. Hæc fuit iniquitas Sodomæ: ſaturitas panis & abundantia, c. 25. n. 5.
18. v. 4. Omnes animæ meæ ſunt: --- anima quæ peccaverit, ipſa morietur. c. 47. n. 9.
18. v. 20. Filius non portabit iniquitatem Patris. c. 38. n. 2.
18. v. 21. Si impius egerit pœnitentiam ---
18. v. 22. Omnium iniquitatum ejus, -- non recordabor. c. 48. n. 5.
28. v. 12. Plenus ſapientiâ & perfectus decore,
28. v. 13. In deliciis Paradiſi Dei fuiſti. c. 45. n. 1.
28. v. 17. Elevatum eſt cor tuum in decore tuo. c. 45. n. 1.
34. v. 2. Væ Paſtoribus Iſraël!
34. v. 4. Oſtende domui Iſraël templum, & confundantur ab iniquitatibus ſuis. c. 12. n. 4.

Ex Proph. Danielis.

Cap. 4. v. 32. Omnes habitatores terræ apud eum in nihilum reputati ſunt. c. 45. n. 1.
5. v. 5. Apparuerunt digiti, quaſi manus hominis ſcribentis -- in ſuperficie parietis aulæ Regiæ. c. 12. n. 8.
5. v. 17. Munera tua tibi ſint, & dona domûs tuæ alteri da. c. 11. n. 7.
12. v. 3. Qui ad juſtitiam erudiunt multos, fulgebunt quaſi ſtellæ in perpetuas æternitates, c. 33. n. 1.

Ex Proph. Oseæ.

Cap. 7. v. 11. Ephraim quasi columba seducta non habens cor. c. 35. n. 9.
9. v. 10. Facti sunt abominabiles, sicut, quæ dilexerunt. c. 31. n. 7.

Ex Proph. Amos.

Cap. 3. v. 6. Si erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit. c. 21. n. 3. * c. 48, n. 1.

Ex Proph. Michææ.

Cap. 6. v. 14. Humiliatio tua in medio tui. c. 45. n. 2.

Ex Proph. Aggæi.

Cap. 1. v. 9. Respexistis ad amplius, & ecce factum est minus. c. 8. n. 3.

Ex Proph. Zachariæ.

Cap. 1. v. 3. Convertimini ad me, & convertar ad vos. c. 4. n. 4.
5. v. 2. Ego video volumen volans. c. 23. n. 8.
5. v. 3. Hæc maledictio, quæ egreditur super faciem omnis terræ. ibid.
5. v. 4. Veniet ad domum jurantis, in nomine meo mendaciter — & consumet eam. ibid.

Ex Proph. Malachiæ.

1. v. 11. In omni loco - - offertur nomini meo oblatio munda. c. 6. n. 6.
2. v. 7. Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ex ore ejus: quia Angelus Domini exercituum est. c. 11. n. 6.
4. v. 2. Orietur vobis timentibus nomen meum sol justitiæ. c. 27. n. 4.

Ex Evang. S. Matthæi.

Cap. 1. v. 11. Procidentes, adoraverunt eum. c. 6. n. 8.
2. v. 13. Nazaræus vocabitur. c. 6. n. 1. 2.
4. v. 2. Postea esuriit. c. 39. n. 5.
4. v. 4. Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. c. 30. n. 9.
4. v. 5. Assumpsit eum diabolus, & statuit super pinnaculum templi. c. 35. n 9.
4. v. 6. Si filius Dei es, mitte te deorsum. c. 19 n. 4.
4. v. 8. ostendit ei omnia regna mundi. c. 17. n. 1.
4. v. 9. Hæc omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. c. 15. n. 1.
4. v. 10. Dominum Deum tuum adorabis, & illi soli servies. c. 5. n. 2. * c. 6. n. 9.
5. v. 12. Merces vestra copiosa est in cœlis. c. 13, n. 1.

5.

5. v. 16. Sic luceat lux veſtra coram hominibus, ut videant opera veſtra bona. c. 10. n. 5. & 7.
5. v. 20. Nisì abundaverit juſtitia veſtra plusquàm Scribarum & Phariſæorum, non intrabit in Regnum Cœlorum. c. 34 n 2.
5. v. 22. Ego autem dico vobis: quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judiciô. c. 52. n. 3.
5. v. 34 Ego autem dico vobis, non jurare omnino. c. 23. n. 5.
5. v. 45. Solem ſuum oriri facit ſuper bonos & malos. c. 3. n. 2.
5. v. 45. Ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt. c. 50. n. 6.
6. v. 1. Attendite, nè juſtitiam veſtram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis. c. 10. n. 4.
6. v. 2. Amen dico vobis, receperunt mercedem ſuam. c. 10. n. 4.
6. v. 3. Te faciente eleemoſynam, neſciat ſiniſtra tua, quid faciat dextera tua. c. 10. n. 4.
6. v. 5. Ut videantur ab hominibus. c. 10. n. 4.
6. v. 9. Sic vos orabitis: Pater noſter. c. 7. n. 6.
6. v. 9. Paſter noſter. c. 39. n. 1.
6. v. 24. Nemo poteſt duobus Dominis ſervire. c. 5. n. 6.
6. v. 25. Nónne anima plus eſt eſcâ, & corpus plus quàm veſtimentum. c. 43. n. 1.
6. v. 26. Reſpicite volatilia cœli: quoniam non ſerunt, neque metunt, neque congregant in horrea: & Pater veſter cæleſtis, paſcit illa: nónne vos magìs pluris eſtis illîs. c. 43. n. 1.
6. v. 28. Conſiderate lilia agri, quomodo creſcunt: non laborant, neque nent. c 43 n. 1.
6. v. 31. Nolite ergo ſolliciti eſſe. c. 43. n. 1.
6. v. 33. Quærite primùm Regnum Dei, & juſtitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis. c. 8. n. 5. * c. 28. n. 7. * c. 32. n. 8.
6. v. 33. Quærite primùm Regnum Dei. c. 43. n. 10.
7. v. 2. Quâ menſurâ menſi fueritis, remetietur vobis. c. 5. n. 5.
7. v. 14. Arcta via eſt, quæ ducit ad vitam. c. 2 n. 10.
7. v. 19 Omnis arbor, quæ non facit ſtuctum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. c. 36. n. 1.
8. v. 1. Secutæ ſunt eum turbæ multæ. c. 26. n. 8.
8. v. 8. Domine! non ſum dignus, ut intres ſub tectum meum. c. 51. n 3.
8. v. 10. Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Iſraël. c. 9. n. 2. * c. 51. n. 5.
8. v. 21. Permitte me primùm ire, & ſepelire Patrem meum. c. 39 n. 3.
8. v. 27. Porro homines mirati ſunt. c. 10. n. 1.
9. v. 3. Quidam de ſcribis dixerunt intra ſe: hic blaſphemat. c. 47. n. 7.

9. v. 8. Qui dedit potestatem talem hominibus. c. 47. n. 1.
9. v. 24. Deridebant eum. c. 52. n. 1.
9. v. 26. Et exiit fama hæc in universam terram illam. c. 10. n. 3.
10 v. 10. Dignus est operarius cibô suô. c. 11. n. 2.
10. v. 14. Quicunque non receperit vos, neque audîerit sermones vestros, exeuntes foras de domo vel civitate, excutite pulverem de pedibus vestris.
10. v. 15. Amen, dico vobis: Tollerabilius erit terræ Sodomorum Gomorrhæorum in die judicii, quàm illi civitati. c. 46. n. 4.
10. v. 23. Cùm persequentur vos in civitate ista, fugite in aliam. c. 19. n. 6.
10. v. 28. Nolite timere eos, qui occidunt corpus; animam autem non possunt occidere. c. 45. n. 4.
10. v. 34. Nolite arbitrari, quia pacem veni mittere in terram: non veni pacem mittere, sed gladium. c. 7. n. 3.
10. v. 37. Qui amat Patrem, aut matrem, plusquàm me, non est me dignus. c. 34. n, 9.
11. v. 2. Joannes in vinculis· c. 2. n. 1.
11. v. 5. Pauperes evangelizantur. c. 4. n. 1.
11. v. 12. Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. c. 7. n. 5.
11. v. 19. Vorax & potator vini, c. 30. n. 8.
11. v. 28. Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. c. 41. n. 2.
11. v. 29. Tollite jugum meum super vos. c. 35. n. 8.
11. v. 29. Discite à me, quia mitis sum & humilis corde. c. 45. n. 9.* c. 52. n. 9.
11. v. 30. Jugum meum suave, est & & onus meum leve. c. 1. n. 5.* c. 35. n. 8.
12. v. 34. Ex abundantia cordis os loquitur. c. 20. n. 1.
12. v. 34. Progenies viperarum, quomodo potestis bona loqui, cùm sitis mali? ibid.
13. v. 17. Multi Prophetæ, & justi, cupierunt videre, quæ videtis, & non viderunt. c. 52. n. 8.
13. v. 28. Servi autem dixerunt ei: viximus & colligimus ea? c. 11. n 1.
13. v. 32. Fit arbor, ità ut volucres cœli veniant, & habitent in ramis ejus. c. 12. n. 2.
13. v. 55. Nónne hic est fabri filius. c. 30. n. 8.
15. v. 6. Irritum fecistis mandatum Dei propter traditionem vestram. c. 34. n. 2.
15. v. 8. Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longè est à me. c. 6. n. 4.
15. v. 14. Sinite illos cæci sunt, & duces cæcorum. c. 47. n. 2.
16. v. 6. Intuemini & cavete à fermento Pharisæorum. c. 47. n. 7.

16. v. 12. Tunc intellexerunt, quia non dixerit, cavendum à fermento panum, ſed à doctrina Phariſæorum. c. 47. n. 7.

16. v. 18. Tu es Petrus, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam. c. 35. n. 9.

16. v. 19. Quodcunque ſolveris ſuper terram, erit ſolutum & in cœlis. c. 10. n. 4.

16. v. 24. Siquis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam, & ſequatur me. c. 8. n. 4.

16. v. 26. Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur? c. 17. n. 9.

17. v. 1. Ducit illos in montem excelſum. c. 17. n. 1. 2.

17. v. 5. Hic eſt filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui: ipſum audite. c. 44. n. 7.

17. v. 7. Tetigit, dixitque eis: ſurgite & nolite timere. c. 17. n. 1.

17. v. 26. Ut non ſcandalizemus eos. c. 47. n. 4.

18. v. 15. Si peccaverit in te frater tuus, vade & corripe eum inter te & ipſum ſolum: ſi te audierit, lucratus eris fratrem tuum. c. 46. n. 7. 8.

18. v. 24. Debebat ei decem millia talenta. c. 50. n. 1.

18. v. 27. Debitum dimiſit ei. c. 50. n. 1.

18. v. 35. Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis, ſi non remiſeritis unusquisque fratri ſuo de cordibus veſtris. c. 50. n. 2.

19. v. 5. Dimittet homo Patrem & Matrem, & adhærebit uxori ſuæ. c. 36. n. 6.

19. v. 17. Si vis ad vitam ingredi, ſerva mandata. c. 1. n. 4. * c. 8. n. 7.

19. v. 26. Vos, qui ſecuti eſtis me. c. 26. n. 8.

20. v. 2. Conventione factâ cum operariis ex denario diurno, miſit eos in vineam ſuam. c. 13. n. 1.

20. v. 16. Pauci electi. c. 4. n. 16.

20. v. 28. Filius hominis non venit miniſtrari, ſed miniſtrare. c. 45. n. 7.

21. v. 7. Eum deſuper ſedere fecerunt. c. 15. n. 5.

21. v. 9. Benedictus, qui venit in nomine Domini. c. 21. n. 2.

21. v. 13. Domus mea, domus orationis vocabitur. c. 7. n. 2.

22. v. 2. Simile factum eſt regnũ cœlorum homini Regi, qui fecit nuptias filio ſuo. c. 48. n. 2.

22. v. 7. Rex autem cùm audiſſet, iratus eſt, & miſsîs exercitibus ſuis perdidit homicidas illos. c. 48. n. 2.

22. v. 15. Ut caperent eum in ſermone. c. 51. n. 1.

22. v. 16. Mittunt ei diſcipulos ſuos cum Herodianis. n. 2.

22. v. 21. Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari. c. 44. n. 6.

22. v. 37. Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. c. 36. n. 1.

22. v. 38. Hoc eſt maximum & primum mandatum. c. 3. n. 3.
22. v. 39. Diliges proximum tuum ſicut te ipſum. c. 46. n. 2.
22. v. 40. In his duobus mandatis univerſa lex pendet & prophetæ. c. 3. n. 2.
23. v. 2. Super Cathedram Moyſi ſederunt Scribæ & Phariſæi.
23. v. 3. Dicunt, & non faciunt. c. 34. n. 1. 2.
23. v. 3. Omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, ſervate & facite. c. 47. n. 7.
24. v. 3. Quód ſignum adventûs tui & conſumationis ſæculi. c. 51. n. 6.
24. v. 6. Audituri eſtis prælia & opiniones præliorum. c. 51. n. 6.
24. v. 12. Refrigeſcet charitas multorum. c. 4 n. 3.
24. v. 30. Tunc plangent omnes tribus terræ: & videbunt Filium hominis venientem in nubibus cœli cum virtute multa & majeſtate. c. 53. n. 1.
24. v. 37. Sicut in diebus Noë, ità erit & adventus Filii hominis. c. 9. n. 8.
24. v. 39. Venit diluvium, & tulit omnes. c 9. n. 8.
25. v. 34 Venite benedicti. c. 5. n. 3.
25. v 40. Quàm diu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. c. 50. n. 5.
25. v. 41. Diſcedite -- maledicti. c. 5. n. 3.
25 v. 41 Diſcedite à me maledicti in ignem æternum. c. 53. n. 2.
26. v. 38 Triſtis eſt anima mea usque ad mortem. c. 26. n. 5.
26. v. 41. Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem. c. 7. n. 7.
26. v. 53. Omnes enim, qui acceperint gladium, gladiô peribunt. c. 48. n. 3.
26. v. 58. Sequebatur eum à longè, -- ut videret finem. c. 5. n. 4.
27. v. 29. Genu flexô ante eum, illudebant illi. c. 6 n. 9.
27. v. 45. A ſexta hora tenebræ factæ ſunt ſuper univerſam terram usque ad horam nonam. c. 27. n. 3.
28. v. 18. Data eſt mihi omnis poteſtas in cœlo & in terra. c. 45. n. 4.
28. v. 19. Euntes ergo docete omnes gentes. c. 30. n. 2.
28. v. 20. Ecce! ego vobiſcum ſum omnibus diebus, usque ad conſummationem ſæculi. c. 12. n. 2.

Ex Evang. S. Marci.

Cap. 5. v. 43. Præcepit illis vehementer, ut nemo id ſciret. c. 10. n. 3.
6. v. 3. Nónne hic eſt fabri filius Mariæ? c. 34. n. 5.
6. v. 17. Vinxit eum in carcere propter Herodiadem. c. 2. n. 1.
6. v. 17. Non licet tibi habere uxorem fratris tui. n. 2.
6. v. 20. Auditô eô multa faciebat, & libenter eum audiebat. c. 2. n. 1.

6. v. 39. Præcepit illis, ut accumbere facerent omnes ſecundùm contubernia. c. 35. n. 2.
7. v. 32. Adducunt ei ſurdum & mutum. c. 40. n. 1.
7. v. 36. Præcepit illis, nè cui dicerent. Quantò autem eis præcipiebat, tantò magis plus prædicabant. c. 10. n. 6.
8. v. 2. Miſereor ſuper turbam. c. 35. n. 1.
8. v. 6. Præcepit turbæ diſcumbere ſuper terram. c. 35. n. 2.
9. v. 49. Habete in vobis ſal, & pacem habete. Inter vos. c. 46. n. 8.
14. v. 15. Cænaculum grande ſtratum. c. 3. n. 8.
16. v. 2. Una ſabbatorum. c. 2. 7. n. 1.
16. v. 7. Ibi eum videbitis, ſicut dixit vobis. c. 22. n. 1. 2.
16. v. 17. Signa eos, qui crediderint, hæc ſequentur: in nomine meo dæmonia ejicient.
16. v. 18. Serpentes tollent, & ſi mortiferum quid biberint, non eis nocebit: ſuper ægros manus imponent, & bene habebunt. c. 20. n. 4.

Ex Evang. S. Lucæ.

Cap. 1. v. 6. Erant juſti ambo ante Deum, incedentes in omnibus mandatis & juſtificationibus Domini ſinè querela. c. 1. n. 5.
1. v. 48. Quia reſpexit humilitatem ancillæ ſuæ: ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes. c. 13. n. 3.
1. v. 68. Viſitavit, & fecit redemptionem plebis ſuæ. c. 51. n. 6.
2. v. 14. In terra pax hominibus bonæ voluntatis. c. 57. n. 6.
2. v. 36. Serviens nocte ac die. c. 5. n. 12.
2. v. 42. Aſcendentibus illis Jeroſolymam, ſecundùm conſuetudinem diei feſti. c. 7. n. 12.
2. v. 51. Erat ſubditus illis. c. 34. n. 5.
3. v. 4. Vox clamantis in deſerto: Parate viam Domini. c. 4. n. 1.
3. v. 14. Neminem concutiatis, neque calumniam faciatis: & contenti eſtote ſtipendiis veſtris. c. 9. n. 1.
3. v. 16. Cujus non ſum dignus ſolvere corrigiam calceamentorum ejus. c. 11. n. 3.
4. v. 35. Obmuteſce. c. 18. n. 1.
5. v. 10. Ex hoc jam homines eris capiens. c. 33. n. 10.
6. v. 2. Quid facitis, quod non licet in ſabbatis. c. 30. n. 8.
6. v. 25. Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis & flebitis. c. 9. n. 7.
6. v. 37. Dimittite & dimitemini. c. 50. n. 7.
6. v. 38. Date, & dabitur vobis. c. 53. n. 7.
6. v. 47. Quid vocatis me: Domine, Domine, & non facitis, quæ dico? c. 34. n. 2.
7. v. 5. Diligit gentem noſtram, & Synagogam ipſe ædificavit nobis. c. 9. n. 2.

7. v. 36. Rogabat illum quidam de Phariſæis, ut manducaret cum illo. c. 11. n 6.
7. v. 37. Mulier in civitate peccatrix. c. 22. n. 2.
7. v. 47. Dilexit multùm. c. 22. n. 2.
8. v. 5. Aliud cecidit ſecus viam, & conculcatum eſt: & volucres cœli comederunt illud. c. 14. n. 1.
8. v. 12. Venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum. c. 14. n. 1.
10. v. 16. Qui vos ſpernit, me ſpernit. c. 14. n. 7. * c. 42. n. 6.
10. v. 17. Domine, etiam dæmonia ſubjiciuntur nobis in nomine tuo. c. 1. n. 7.
10. v. 24. Multi prophetæ & Reges voluerunt videre, quæ vos videtis, & non viderunt. c. 12. n. 5.
11. v. 14. Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. c. 18. n. 1.
11. v. 23. Qui non eſt mecum, contra me eſt: & qui non colligit mecum, diſpergit. c. 5. n. 3.
11. v. 41. Quod ſuper eſt, date eleemoſynam. c. 53. n. 3.
12. v. 13. Dic Fratri meo, ut dividat mecum hæreditatem. c. 5. n. 6.
12. v. 14. Homo! quis me conſtituit judicem, aut diviſorem ſuper vos? Ibid.
12. v. 49. Ignem veni mittere in terram, & quid volo, niſi ut accendatur? c. 27. n. 4.
13. v. 32. Dicite vulpi illi. c. 23. n. 1
14 v. 11. Qui ſe humiliat, exaltabitur. c. 35. n. 2.
14. v. 16. Homo quidam fecit cænam magnam, & vocavit multos. c. 31. n. 1.
14. v. 18. Cæperunt ſimul omnes excuſare. c. 31. n. 1.
14. v. 21. Pauperes ac debiles, cæcos & claudos, introduc huc. c. 13. n. 10.
15. v. 14. Cæpit egere. c. 26. n. 6.
16. v. 2. Redde rationem villicationis tuæ. c. 37. n. 2.
16. v. 29. Habent Moyſen & Prophetas: audiant illos c. 44 n. 7.
17. v. 14. Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. c. 42. n 2.
17. v. 14. Dum irent, mundati ſunt. c. 42 n. 1.
18. v. 1. Oportet ſemper orare, & non deficere. c. 27. n. 1.
18. v 8. Filius hominis veniens, putas, in veniet fidem in terra? c. 9. n. 2.
18. v. 10. Duo homines aſcenderunt in Templum, ut orarent. c. 39. n. 1.
18. v. 19. Nemo bonus niſi ſolus Deus. c. 3. n. 3.
18. v. 23. Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. c. 18. n. 1.
18. v. 23. Tertiâ die reſurget. c. 22. n. 1.
19. v. 9. Hodie ſalus domui huic facta eſt. c 39. n. 9.
19. v. 10. Quærere & ſalvum facere, quod perierat. c. 41. n. 2.

19. v. 41. Flevit. c. 9. n. 6.
19. v. 41. Videns civitatem flevit ſuper illam. c. 8. n. 1
19. v. 44. Ad terram proſternent te & filios tuos, qui in te ſunt. c. 38. n. 2.
19. v. 46. Domus orationis. c. 39. n. 1.
21. v. 26. Areſcentibus hominibus præ timore. c. 1. n. 1.
21. v. 27. Cum poteſtate magna & majeſtate. c. 1. n. 10.
21. v. 34. Attendite vobis nè forte graventur corda veſtra in crapula & ebrietate - - & ſuperveniat in vos repentina dies illa. c. 49. n. 8.
21. v. 36. Vigilate, omni tempore orantes, ut digni habeamini fugere iſta omnia, quæ futura ſunt, & ſtare ante filium hominis. c. 7. n. 8.
22. v. 19. Hoc facite in meam commemorationem. c. 6. n. 6.
22. v. 32. Rogavi pro te, ut non deficiat fides tua, & tu aliquando converſus confirma fratres tuos. c. 9. n. 6.
23. v. 34. Non enim ſciunt, quid faciunt. c. 2. n. 5.
23. v. 34. Dimitte illis. Ibid.
24. v. 26. Nónne hæc oportuit pati Chriſtum, & ità intrare in gloriam ſuam. c. 9. n. 7.

Ex Evang. S. Joannis.

Cap. 1. v. 8. Homo miſſus à Deo, ut teſtimonium perhiberet de lumine. c. 3. n. 1.
1. v. 9. Illuminat omnem venientem in hunc mundum. c. 4. n. 6.
1. v. 23. Ego vox clamantis in deſerto: dirigite viam Domini. c. 3. n. 1
2. v. 3. Vinum non habent. c. 8. n. 2.
3. v. 16. Sic Deus dilexit mundum, ut filium ſuum unigenitum daret. c. 29. n. 1.
3. v. 17. Non miſit Deus filium ſuum in mundum, ut judicet mundum. c. 51. n. 6.
4. v. 23. Veri adoratores adorabunt Patrem in Spiritu & veritate: nam & Pater tales quærit. c. 6. n. 5.
4. v. 24. Spiritus eſt Deus, & eos, qui adorant eum, in Spiritu & veritate oportet adorare. c. 6. n. 5.
4. v. 47. Rogabat eum, ut deſcenderet, & ſanaret filium ejus: incipiebat enim mori. c. 49. n. 1.
6. v. 6. Hoc autem dicebat tentans eum. c. 19. n. 1.
6. v. 27. Operamini non cibum, qui perit. c. 19. n. 5.
6. v. 57. Qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in illo. c. 31. n. 2.
6. v. 61. Durus eſt hic ſermo, & quis poteſt eum audire? c. 30. n. 8.
6. v. 67. Ex hoc multi diſcipulorum ejus abierunt retro, & jam non cum illo ambulabant. c. 30. n. 8.

7. v. 15. Quomodo hic litteras ſcit, cùm non didicerit. c. 30. n. 8.
7. v. 48. Nunquid ex Principibus aliquis credidit in eum ? aut ex Phariſæis ſed turba hæc, quæ non novit legem maledicti ſunt. c. 39. n. 3.
8. v. 6. Digitô ſcribebat in terra. c. 12. n. 8.
8. v. 34 Qui facit peccatum, ſervus eſt peccati. c. 29. n. 3.
8. v. 44. Mendax eſt, & Pater ejus. c. 18. n. 1.
8. v. 44. Vos ex Patre diabolo eſtis. c. 20. n. 1.
8. v. 47. Qui ex Deo eſt, verba Dei audit. c. 4. n. 1.
8. v. 47. Qui ex Deo eſt, verba Dei audit: Propterea vos non auditis : quia ex Deo non eſtis. c. 30. n. 6.
8. v. 48. Samaritanus es tu, & dæmonium habes. c. 41. n. 2.
8. v. 49. Honorifico Patrem meum, & vos inhonorâſtis me. c. 20. n. 12.
8. v. 49. Ego dæmonium non habeo. Ibid.
10. v. 10. Ego veni, ut vitam habeant, & abundantiùs habeant. c. 46. n. 2.
10. v. 11. Bonus Paſtor animam ſuam dat pro ovibus ſuis. Ibid.
10. v. 14. Cognoſco oves meas, & cognoſcunt me meæ. Ibid.
10. v. 14. Ego ſum Paſtor bonus. c. 32. n. 1.
10. v. 27. Oves meæ vocem meam audiunt. c. 24. n. 2.
10. v. 30. Ego & Pater unum ſumus. c. 51. n. 3.
10. v. 50. Ego non quæro gloriam meam. c. 10. n. 2.
11. v. 35. Lacrymatus eſt. c. 9. n. 7.
12. v. 31. Nunc judicium eſt mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras. c. 16. n. 4. * c. 18. n. 1.
13. v. 34 Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, ſicut dilexi vos. c. 46. n. 2. * c. 53. n. 3.
13. v. 35. In hoc cognoſcent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem. c. 53. n. 3.
14. v. 6. Ego ſum via, & veritas, & vita. c. 23. n. 2.
14. v. 17. Pacem meam do vobis : non quomodo mundus dat, ego do vobis. c. 52. n. 4.
14. v. 23. Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. c. 29. n. 1.
14. v. 26. Paraclitus autem S. Sanctus quem mittet Pater in nomine meo. c. 29. n. 1.
15. v. 16. Poſui vos, ut eatis, & fructum afferatis. c. 36. n. 1.
15. v. 19. Si de mundo fuiſſetis, mundus, quod ſuum erat, diligeret: quia verò de mundo non eſtis, ſed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. c. 30. n. 8.
16. v. 2. 3. Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obſequium ſe præſtare Deo: & hæc

hæc facient vobis, quia non noverunt Patrem, neque me. c. 2. n. 5.
16. v. 3. Hæc facient vobis, quia non noverunt Patrem, neque me. c. 28. n. 2.
16. v. 6. Tristitia implebit cor vestrum. c. 26. n 5.
16. v. 7. Si non abiero, Paraclitus non veniet ad vos. c. 42 n. 9.
16. v. 11. Princeps hujus mundi c. 5. n. 3.
16. v. 20. Amen, amen, dico vobis, quia plorabitis & flebitis vos. c. 25. n. 1.
16. v. 20. Tristitia vestra vertetur in gaudium. Ibid.
16. v. 22. Iterum autem videbo vos, & gaudebit cor vestrum. c. 22. n. 1.
16. v. 22. Gaudium vestrum nemo tollet à vobis. c. 25. n. 1.
16. v. 24. Petite & accipietis. c. 7. n. 10.
16. v. 26 In illo die in nomine meo petetis. c. 27. n. 1. 2.
17. v. 22. Ut sint unum, sicut & nos unum sumus. c. 51. n. 3.
18. v. 23. Si autem bene: quid me cædis? c. 12 n 4.
20. v. 1. Cùm adhuc tenebræ essent. c. 22. n. 1.
20. v. 22. Accipite Spiritum sanctũ.
20. v. 23. Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: quorum retinueritis, retenta sunt. c. 41. n. 3. 6.
20. v. 25. Vidimus Dominum. c. 23. n. 2.

Ex actibus Apostolorum.

Cap. 4. v. 32. Credentium erat cor unum & anima una. c. 51. n. 3.
5. v. 29. Obedire oportet Deo magis, quàm hominibus. c. 45. n. 8.
9. v. 6. Domine! quid me vis facere. c. 30. n. 4.
9. v. 7. Ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. Ibid.
12. v. 8. Præcingere, & calcea te caligas tuas. c. 11. n. 3.
12. v 22. Dei voces, & non hominis.
12. v. 23. Confestim percussit eum Angelus Domini, & consumptus à vermibus expiravit. c. 20. n. 6.
14. v. 21. Per multas tribulationes oportet vos intrare in Regnum Dei. c. 9. n. 7.
17 v. 28. In ipso vivimus & movemur, & sumus. c. 50. n. 5.
17. v. 30. Ut omnes ubique pœnitentiam agant.
17. v. 31. Eò quòd statuit diem, in quo judicaturus est orbem in æquitate. c. 37. n. 2.

Ex Epistola ad Romanos.

Cap. 1. v. 21. Cùm cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt. c. 10. n. 3. * c. 24. n. 2.
1. v. 22. Dicentes se esse sapientes, stulti facti sunt. c. 10. n. 3.
1. v. 30. 31. Susurrones, -- Deo odibiles. c. 51. n. 2.
2. v. 12. Quicunque in lege peccaverunt, per legem judicabuntur. c. 1. n. 10.

2. v. 18. Factores legis ſuſtificabuntur. c. 1. n. 10.
2. v. 14. Gentes, quæ legem non habent, naturaliter ea, quæ legis ſunt, faciunt. c. 1. n. 3.
2. v. 15. Oſtendunt opus legis ſcriptum in cordibus ſuis. Ibid.
8. v. 15. Accepiſtis Spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus: Abba, Pater! c. 1. n. 1.
8. v. 31. Si Deus pro nobis, quis contra nos? c. 16. n. 10.
9. v. 18. Cujus vult miſeretur, & quem vult indurat. c. 5. n. 5.
10. v. 14. Quomodo credent ei, quem non audierunt? c. 30. n. 2.
Quomodo autem audient ſinè prædicante? Ibid.
10. v. 17. Fides ex auditu? auditus autem per verbum Chriſti. c. 30. n. 3.
12. v. 10. Honore invicem prævenientes. c. 13. n. 5. * c. 33. n. 2.
12. v. 14. Benedicite perſequentibus vos: benedicite & nolite maledicere. c. 21. n. 8.
12. v. 19. Non vosmetipſos defendentes, chariſſimi, ſed date locum iræ: ſcriptum eſt enim: mihi vindicta, ego retribuam, dicit Dominus. c. 52. n. 7.
13. v. 1. Omnis anima poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit: non eſt enim poteſtas niſi à Deo; quæ autem ſunt, à Deo ordinatæ ſunt. c. 44. n. 4.
13. v. 2. Qui reſiſtit poteſtati, Dei ordinationi reſiſtit. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. c. 44. n. 6.
13. v. 4. Non ſinè cauſa gladium portat. c. 44. n. 7. * c. 48. n. 3.
13. v. 4. Dei enim miniſter eſt, vindex in iram ei, qui malum agit. c. 48. n. 3.
13. v. 7. Cui honorem, honorem. c. 13. n. 5.
13. v. 7. Reddite ergo omnibus debita, cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal. c. 44. n. 6.
13. v. 8. Nemini quidquam debeatis, niſi ut invicem diligatis. c. 36. n. 3.
13. v. 10. Dilectio proximi malum non operatur. c. 50. n. 4.
14. v. 23. Omne, quod non eſt ex fide, peccatum eſt. c. 2. n. 3.

Ex Epiſt. 1. ad Corinthios.

Cap. 1. v. 22. Placuit Deo per ſtultitiam prædicationis ſalvos facere credentes. c. 30. n. 3.
2. v. 8. Si enim cognoviſſent, nunquam Dominum gloriæ crucifixiſſent. c. 2. n. 5.
4. v. 5. Illuminabit abſcondita tenebrarum. c. 23. n. 3.
4. v. 7. Quid habes, quod non accepiſti? ſi autem accepiſti, quid gloriaris, quaſi non acceperis? c. 10. n. 9.
5. v. 5. Judicavi - - tradere hujusmodi ſatanæ in interitum carnis, ut ſpiritus ſalvus ſit. c. 21. n. 4.
6. v. 10. Neque maledici regnum Dei poſſidebunt. c. 21. n. 4.
6. v. 15. Neſcitis quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? c. 15. n. 7.

7. v. 9. Melius eſt nubere, quàm uri. c. 31. n. 9.
7. v. 38. Qui matrimonio jungit Virginem ſuam, benefacit: & qui non jungit, melius facit. c. 38. n. 6.
8. v. 13. Si eſca ſcandalizat fratrem meum, non manducabo carnem in æternum, nè fratrem meum ſcandalizem. c. 47. n. 5.
9. v. 11. Si nos vobis ſpiritualia ſeminavimus, magnum eſt, ſi nos carnalia veſtra metamus? c. 11. n. 6.
9. v. 14 Dominus ordinavit iis, qui Evangelium annuciant, de Evangelio vivere. c. 11. n. 2.
10. v. 21. Non poteſtis menſæ Domini participes eſſe, & menſæ dæmoniorum. c. 31. n. 8.
11. v. 29. Judicium ſibi manducat, & bibit. c. 51. n. 6.
15. v. 33. Corrumpunt mores bonos colloquia mala. c. 47. n. 3.

Ex Epiſt. 2. ad Corinthios.

Cap. 5. v. 10. Omnes nos manifeſtari oportet ante Tribunal Chriſti. c. n. 3.
12. v. 4. Audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. c. 40. n. 3.
12. v. 11. Factus ſum inſipiens, vos me coëgiſtis. c. 10. n. 9.

Ex Epiſt. ad Galatas.

Cap. 1. v. 13. & 14. Supra modũ perſequebar Eccleſiam Dei, & expugnabam illam, - - - abundantiùs emulator exiſtens paternarum mearum traditionum. c. 2. n. 5.
4. v. 10. Dies obſervatis, & menſes & tempora, & annos. c. 18. n. 7.
4. v. 11. Timeo vos, nè fortè ſinè cauſa laboraverim in vobis. ibid.
5. v. 19. Manifeſta ſunt opera carnis: immunditia, - - -
5. v. 20. Idolorum ſervitus, - - - ebrietates, & commeſſationes: -
5. v. 21. Quæ prædico vobis ſicut prædixi: quoniam qui talia agunt, Regnum Dei non conſequentur. c. 49. n. 8.

Ex Epiſt. ad Epheſ.

Cap. 3. v. 15. Ex quo omnes paternitas in cœlo & in terra nominatur. c. 44. n. 9.
4. v. 5. 6. Unus Dominus, una fides, unum baptiſma, unus Deus & Pater omnium. c. 9. n. 5. & 6.
5. v. 29. Nemo unquam carnem ſuam odio habuit. c. 39. n. 2.
6. v. 1. Filii, obedite parentibus veſtris in Domino. c. 34. n. 9.
6. v. 2. Mandatum primum in promiſſione. c. 33. n. 8.
6. v. 5. Educate illos in diſciplina & correptione Domini. c. 41. n. 7.
6. v. 5. Servi, obedite Dominis carnalibus cum timore & tremore, in ſimplicitate cordis veſtri, ſicut Chriſto. c. 45. n. 4.

Ex Epiſt. ad Philip.

Cap. 1. v. 8. Teſtis mihi eſt Deus, quomodo cupiam omnes vos in viſceribus JEſu Chriſti. c. 50. n. 5.
2. v. 6. Cùm in forma Dei eſſet.
2. v. 7. Formam ſervi accipiens. c. 45. n. 7.
2. v. 12. Cùm metu & tremore veſtram ſalutem operamini. c. 8. n. 7.

3. v. 19. Quorum Deus venter eſt. c. 9. n. 4.
3. v. 21. Reformabit corpus humilitatis noſtræ, configuratum corpori claritatis ſuæ. c. 15. n. 10.

Ex Epiſt. ad Coloſſ.

Cap. 3. v. 5. Avaritiam, quæ eſt ſimulacrorum ſervitus. c. 9. n. 4.
3. v. 20. Filii, obedite Parentibus per omnia: hoc enim placitum eſt in Domino. c. 34. n. 3.

Ex Epiſt. 1. ad Theſſalon.

Cap. 3. v. 5. Nè fortè tentaverit nos is, qui tentat. c. 19. n. 1.
5. v. 12. Rogamus vos fratres, ut noveritis eos, qui laborant inter vos, & præſunt vobis in Domino, & monent vos.
5. v. 13. Ut habeatis illos abundantiùs in charitate propter opus illorum. c. 11. n. 3.
5. v. 17. Sinè intermiſſione orate. c. 27. n. 1.

Ex Epiſt. 2. ad Theſſalon.

Cap. 2. v. 14. Tenete traditiones, quas didiciſtis, ſive per ſermonem, ſive per Epiſtolam noſtram. c. 15. n. 4.
3. v. 10. Si quis non vult operari, nec manducet. c. 19. n. 5.

Ex Epiſt. 1. ad Timoth.

Cap. 1. v. 13. Priùs blasphemus fui, & perſecutor, & contumelioſus. c. 2. n. 5.
1. v. 13. Ignorans feci in incredulitate. c. 2. ibid.
1. v. 17. Soli Deo honor & gloria. c. 10. n. 10.
2. v. 1. Obſecro igitur primùm omnium fieri obſecrationes, orationes, poſtulationes, gratiarum actiones pro omnibus hominibus.
2. v. 2. Pro Regibus & omnibus, qui in ſublimitate ſunt, ut quietam & tranquillam vitam agamus in omni pietate & caſtitate. c. 44. n. 6.
2. v. 4. Omnes homines vult ſalvos fieri. c. 5. n. 5.
3. v. 15. Columna & firmamentum veritatis. c. 9. n. 6 * c. 17. n. 3.
4. v. 4. Omnis creatura Dei bona eſt, & nihil rejiciendum, quod cum gratiarum actione percipitur. c. 49. n. 4.
4. v. 5. Sanctificatur enim per verbum Dei & orationem. ibid.
5. v. 1. Seniorem nè increpaveris, ſed obſecra ùt Patrem.
5. v. 2. Anus ùt Matres. c. 43. n. 2.
5. v. 23. Noli adhuc aquam bibere, ſed modicô vinô utere propter ſtomachum tuum, & frequentes tuas infirmitates. c. 49. n. 10.

Ex Epiſt. 2. ad Timoth.

Cap. 2. v. 5. Non coronatur, niſi legitimè certaverit. c. 7. n. 5.
4. v. 2. Inſta oportunè, impotunè, argue, obſecra, increpa. c. 30. n. 7.

Ex Epiſt. 1. ad Titum.

Cap. 1. v. 16. Confitentur ſe nôſſe Deum, factis autem negant. c. 28. n. 2.

2. v. 15. Argue cum omni imperio. c. 46. n. 5.

Ex Epiſt. ad Hebreos.

Cap. 6. v. 10. Non enim injuſtus Deus, ut obliviſcatur operis veſtri, & dilectionis, quam oſtendiſtis in nomine ipſius. c. 13. n. 1.

9. v. 27. Statutum eſt hominibus ſemel mori. c. 49. n. 1.

10. v. 35. Nolite amittere confidentiam veſtram, quæ magnam habet remunerationem. c. 8. n. 7.

12. v. 1. Ideóque & nos tantam habentes impoſitam nubem teſtium, deponentes omne pondus, & circumſtans nos peccatum per patientiam curramus ad propoſitum nobis certamen. c. 13. n. 7.

13. v. 14. Non habemus hìc manentem civitatem, ſed futuram inquirimus. c. 5. n. 3.

Ex Epiſt. S. Jacobi Ap.

Cap. 1. v. 17. Omne datum optimum deſurſum eſt, deſcendens à Patre luminum. c. 25. n. 4. * c. 49. n 3.

1. v. 5. Dat omnibus affluenter. c. 49. n. 3.

1. v. 20. Ira viri juſtitiam Dei non operatur. c. 52. n. 7.

2. v. 10. Quicunque totam legem ſervaverit, offendat autem in uno, factus eſt omnium reus. c. 1. n. 4.

3. v. 9. In ipſa benedicimus Deum & Patrem: & in ipſa maledicimus homines, qui ad ſimilitudinem Dei facti ſunt.

3. v. 10. Ex ipſo ore procedit benedictio & maledictio. c. 21. n. 2.

5. v. 13. Triſtatur aliquis veſtrum! oret. c. 26. n. 1.

5. v. 14. Infirmatur quis in vobis? inducat Præsbyteros Eccleſiæ, & orent ſuper eum ungentes eum oleô in nomine Domini. c. 17. n. 9.

5. v. 15. Alleviabit eum Dominus. & ſi in peccatis ſit, remittentur ei. ibid.

Ex Epiſt. 1. S. Petri Ap.

Cap. 2. v. 17. Regem honorificate. c. 13. n. 5. * c. 44. n. 5.

1. v. 3. Qui cùm malediceretur, non maledicebat. c. 52. n. 10.

3. v. 20. Increduli fuerunt, cùm fabricaretur arca. c. 9. n. 8.

5. v. 7. Omnem ſollicitudinem veſtram projicientes in eum: quoniam ipſi cura eſt de vobis. c. 13. n. 6.

Ex Epiſt. 2. S. Petri Ap.

Cap. 1. v. 10. Satagite, ut per bona opera certam veſtram vocationem & electionem faciatis. c. 8. n. 7.

Ex Epiſt. 1. S. Joannis Ap.

Cap. 3. v. 15. Omnis, qui odit fratrem ſuum, homicida eſt. c. 50. n. 2.

5. v. 3. Mandata ejus gravia non ſunt. c. 1. n. 5.

5. v. 4. Hæc eſt victoria, quæ vincit

cit mundum, fides noſtra. c. 9. v. 4.
5. v. 7. Hi tres unum ſunt. c. 51. n. 3.
5. v. 9. Si teſtimonium hominum accipimus, teſtimonium Dei majus eſt. c. 23. n. 2.

Ex Epiſt. S. Judæ Ap.

Cap. 6. v. 9. Non eſt auſus judicium inferre blasphemiæ, ſed dixit: imperet tibi Dominus. c. 21. n. 9.

Ex Apocalypſi.

Cap. 1. v. 16. Habebat in dextera ſua ſtellas ſeptem. c. 42. n. 5.
1. v. 20. Septem ſtellæ Angeli ſunt ſeptem Eccleſiarum. c. 42 n. 5.
2. v. 4. Habeo adverſùm te, quod charitatem tuam primam reliquiſti.
2. v. 5. Memor eſto itaque, unde excideris, & age pœnitentiam. c. 42. n. 5.
4. v. 10. Procidebant ante ſedentem in throno, & adorabant. c. 6. n. 2. & 8.
5. v. 5. Vicit leo de tribu Juda. c. 53. n. 1.
11. v. 18. Advenit ira tua, & tempus mortuorum judicare & reddere mercedem ſervis tuis, Prophetis & ſanctis. c. 1. n. 10.
11. v. 19. Viſa eſt Arca teſtamenti ejus. ibid.
20. v. 12. Et libri aperti ſunt, - - - Et judicati ſunt mortui ex his, quæ Scripta erant in libris. c. 1. n. 2.
22. v. 9. Vide, nè feceris, -- Deum adora. c. 13. n. 7.

Register

Aller merckwürdigen Sachen, welche in diſem andern Theil enthalten ſeynd.

Der Buchſtab P. mit der folgenden Zahl bedeutet die Predig, und der Buchſtab Z. die Zahl an denen Seiten, wo jenes, was man ſucht, zu finden iſt.

Aberglaub

Wider den Aberglauben. P. 17. Predig gantz durch.
Aberglauben ſeynd Uberbleibſel der Abgötterey. 2. Zahl.
Schlieſſen in ſich ein eine Bündnuß mit dem Teuffel. 2. Z.
Ein Aberglaub wär es, ſo jemand die Jüdiſche Ceremonien als verbündlich beobachtete. 3. Z.
Nicht aber wann man die von der Chriſt-Catholiſchen Kirchen verordnete Ceremonien beobachtet, ob ſchon ſie denen Jüdiſchen gleichförmig wären. Ibidem.
Wann man GOtt dem HErrn die Ehr gibt, auf die Weiß, wie man ſie ihm nicht geben ſoll, ſo iſt es ein Aberglaub. 4 Z.
Dahero ſeynd verſchidene eytle Beoachtungen bey denen Andachten aberglaubiſch. ibid.
Iſt an ſich eine ſchwäre Todtſünd, wiewohlen derſelbe bißweilen von einer Todtſünd kan entſchuldiget werden. ib.
Waun die Gebetter, und andere gute Werck aberglaubiſch ſeyen. 5. Z.
Wann der Aberglaub von einer Todtſünd köne entſchuldiget werden. 7. Z.

Heilige Sachen, und Seegen, zu etwas gebrauchen, entschuldiget den Aberglauben nicht. 8. Z.
Seegen-Sprecherinen seynd zu meiden. ibid.
Wider den Aberglauben in Erforschung verborgener, und zukünfftiger Dingen. 18. P. gantz durch.
Auch aus Schertz aberglaubische Ding treiben, ist nicht erlaubt. 5. Z.
Zukünfftige Handlungen deren Menschen aus dem Sternen-Lauff vorsagen ist gleichfalls ein Aberglaub. 6. Z.
Ingleichem die Beobachtung gewisser Tägen. 7. Z.
Wie auch die Beobachtung deren Träumen.. 8. 9. 10. Z.

Abgötterey

Wird dardurch nicht begangen, daß man die Heilige ehret. 13. P. gantz durch.
Was die Abgötterey seye. 3. Z.
Wird nicht begangen von denen Catholischen, da sie die Bilder ehren. 14. P. gantz durch.
Weder, da sie die Reliquien und Heiligthümer ehren. 15. P. gantz durch.
Ist zwar nunmehro ausgerottet. 16. P. 4. Z.
Wird aber von denen Zauberen und Hexen in ihren Zusamenkünfften geübet. 4. 5. Z.

Abraham

Wie schwär ihm das Gebott GOttes hätte fallen sollen. 1. P. 6. Z.

Aergernuß

Wider dieselbige. 47. P. gantz durch.
Pharisäische Aergernuß ist nicht zu achten. 1. Z.
Aber in disem betrügeu sich ihrer vile. 2. Z.
Was die Aergernuß eigentlich seye. 3. Z.
Auf wie vilerley Weiß man Aergernuß gebe. 4. Z.
Ob, und wann man wegen der Aergernuß gute Werck unterlassen solle. ibid.
Noch vil mehr soll dises geschehen, wann jemand an gleichgiltigen Dingen sich ärgert. 5. Z.
Man gibt Aergernuß, da man auch keine böse Meynung hat. 8. Z.
Durch die Aergernuß raubt man GOtt

GOtt sein vornehmstes Eigenthum, nemlich die menschliche Seelen. 9. Z.
Schwäre Rechenschafft dessenthalben. 10. Z.

Allmosen

Ist man krafft des fünfften Gebotts zu geben schuldig. 53. P. gantz durch.
Allmosen geben ist von GOtt gebotten. 3. Z.
Wann dise Schuldigkeit seye 4. Z.
Vile haben Uberflüßiges, von welchem sie Allmosen zu geben schuldig seynd. 5. Z.
Auch denen so von Hauß zu Hauß bettlen, soll man geben. 6. Z.
Wer denen Armen nicht gibt, wird selbsten Mangel leyden. 7. Z.
Verschidene Straffen deren, so kein Allmosen geben wollen. ibid.
Was man den Armen gibt, gibt man GOtt. 8. Z.
Man soll die Arme zuvor nicht lang ausforschen. ibid.
Christus wird den Himmel niemand geben, als denen Allmosen-Gebern. 9. 10. Z.

Alte

Soll man ehren. 43. P. gantz durch.
Sollen nicht verspottet werden. 3. Z.
Soll man um Rath fragen. 4. 8. Z.
Sollen sich durch gutes Beyspihl der Ehr würdig machen. 9. 10. Z.

Apostel

Werden nur Menschen, und weder Apostel, noch Jünger Christi genent, wann sie Christo dem HErrn die gebührenrende Ehr nicht geben. 10. P. 1. Z.
Ob sie Schue getragen, oder mit blossen Füssen gangen. 11. P. 3. Z.

St. Augustinus

Wird von einem Engel erinnert, daß er das Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit nicht ergründen könne. 30. P. 1. Z.

Eyd-Schwur

Wann er erlaubt, wañ er sträfflich seye. 23. P. gantz durch.
Ist an sich löblich. 2. Z.

Hat

Hat wegen der Falschheit deren Menschen den Anfang genom̃en, damit man ihnẽ glaube. ibid.
Was ein Eyd-Schwur sey. 3. Z.
Wie villerley Gattungen desselben. 4. Z.
Drey Umständ, welche erfordert werden, daß man schwören könne. 5. Z.
Mit disem schwören ist keine Sünd. ibid.
Gewohnheit auch wahr, doch ohne Noth zu schwörẽ ist sehr gefährlich. ibid.
Wie behutsam man im Schwören seyn solle. 6. Z.
Wann man schwören könne, und solle. ibid.
Ohne Noth schwören ist wider die Ehrerbietigkeit, die man GOtt schuldig ist. ibid.
Noch sträfflicher ist es, wann man schwört etwas Böses zu thun, und wie man sich alsdann versündige. 7. Z.
Am allerschwärestẽ aber versündigen sich diejenige, welche falsch schwören ibid.
Straff des gebrochenen Eyd-Schwurs. 8. 9. Z.
GOtt ist unversöhnlich, wann man den Eyd bricht. 8. Z.
Bibel oder H. Schrifft.
Dero Bücher des alten und neuen Testaments widersprechen einander nicht. 6. P. 1. Z.
Soll nicht ein jeder lesen. ibid.

Bilder.

Durch andächtige Bilder tragt uns die Christliche Kirch das Wort GOttes vor. 14. P. 1. Z.
Es ist billich, daß man sie verehre, und keine Abgötterey. 14. P. gantz durch.
Ihre Verehrung wird von denen Ketzerẽ angefeindet. 2. Z.
Wir Catholische betten sie nicht an, wie die Heyden ihre Götzen-Bilder. 3. Z.
Wir vermuthen in denenselben (auch in denen Gnaden-Bildern) keine innerliche göttliche Krafft. ibid.
Auch die Juden hatten im alten Testament Bilder in ihrem Tempel. ibid.
Die Bilder würcken nicht Mirackel oder Wunderwerck. ibid.
Wir setzen auch das Vertrauen nicht auf die Bilder. ibid.
Behutsamkeit der Catholischen Kirchen in denen Bilderen,

und

und verſchidener Bilder-Verbott. 4. 5. Z.
Ob man GOtt den Vatter in einem Bild könne vorſtellen, und, wie? ibid.
Andächtige Bilder erwecken in denen Anſehenden andächtige Anmuthungen. 6. Z.
Dreyerley Urſachen, warum man dieſelbe aufbehalteu ſolle. ibid.
Die Ehrbezeigung vor dem Bild geſchicht nicht dem Bild, ſondern demjenigen, ſo das Bild vorſtellet. 7. Z.
Bilder-Stürmerey der Lutheraner. 8. Z.
Unzüchtige Bilder ſetzt der Teuffel denen andächtigen Bilderen entgegen. ibid.
Schad deren Seelen, ſo aus dergleichen unzüchtigen Bildern entſpringet. ibid.

Beicht-Vätter.

Wie man ſich bey ihnen könne und ſolle Raths erhollen. 2. P. 8. Z.
Welche uns ſollen verdächtig ſeyn. 9. Z.
Was für Meynungen deren Beicht-Vättern man folgen ſolle das Gewiſſen einzurichten. 10. Z.
Wenig Beicht-Vätter ſeynd zu diſem Ambt tauglich. 17. P. 7. Z.
Soll man um Rath fragen in Erwählung des Stands. 35. P. 5. Z.
Soll man ehren 42. P. gantz durch.
Was in ihrer Wahl zu beobachten. ibid.
Seynd Richter. 3. Z.
Welche jedoch als Vätter richten, und darum Beicht-Vätter genennt werden. ibid.
Sollen dahero von denen Welt-Menſchen nicht gerichtet, noch geurtheilet werden. ibid.
Weilen ſie unſere Sünden verſchweigen, darum ſoll man auch ihre Mängel verſchweigen. 6. Z.
Man ſoll nicht nur ſeinen Beicht-Vatter, ſondern alle ehren. 7. Z.
Nicht alle alle Beicht-Vätter ſeynd gleicher Wiſſenſchafft, und Erfahrnuß. ibid.
Ligt vil daran, daß man einen guten Beichter erwähle. ibid.
Einige Chriſten ſeynd in diſer Wahl gar zu heigel. 8. Z.
Wenig gibt es taugliche Beicht-Vätter. ibid.
Was in der Wahl eines Beicht-

Vatters zu beobachten. ibid.
Die Lieb gegen dem Beicht-Vatter soll gantz geistlich seyn. 9. Z.
Woraus man erkenne, daß die Lieb gegen dem Beicht-Vatter sündlich seye. ibid.
Beicht-Vatter um Rath fragen ist sicher, und der Weeg zu einem wahren Christenthum. 43. P. 7. Z.
Was für eine man soll um Rath fragen. 8. Z.
Ihre Verantwortung, wann sie die entblößt-gekleyde Weibsbilder absolviren. 47. P. 6. Z.
Ob man dem Beicht-Vatter, oder dem Prediger glauben soll, wann jener entschuldiget, was diser verdammet. 7. Z.

Christ

Kan nicht neutral seyn zwischen GOtt und dem Teuffel. 5. P. 3. Z.
Der weder GOttes Freund, noch Feind seyn will, fallt bald in grosse Sünden. 4. Z.
Seine Verantwortung, wann er in der Kirchen sündiget. 12. P. gantz durch.
Wahrer Christ weiß nichts von der Faßnacht, und ihren Lustbarkeiten, sondern erweget zur selben Zeit das Leyden Christi. 15. P. 1. Z.
Andächtigen Christen sollen nit traurig seyn. 26. P. 1. Z.
Sollen Christo dem HErrn das Creutz nicht betrübt, sondern mit Freudē nachtragen. 2. Z.
Hierzu wird erfordert, daß sie in Trübsalen zu GOtt ihre Zuflucht nehmen. 26. P. gantz durch.
Erste Christen cōmunicirten alle Tag. 31 P. 1. Z.
Ihre Andacht muß nicht nur allein auf den äusserlichē Schein gerichtet seyn, wie der Phariśäer ihr. 34. P. 1. 2. Z.
Soll nicht nur allein für sich, sondern auch für anderer ihr Seelen-Heyl sorgen. 40. P. 1. 2.

Christus

Will keinen Zertheiler abgeben. 5. P. 6. Z.
Warum er ein Nazaräer genennet werde. 6. P. 2. Z.
Warum er in seiner Kindheit im Tempel nach Jerusalem gangen seye. 7. P. 2. Z.
Fliehet uns zum Beyspihl die eytle Ehr. 10. P. 6. Z.

Warum er befohlen, daß man ihn nicht loben solte, und solches doch geschehen. ibid.
Hat nur einziges mahl in seinem Leyden sich beklagt. 12. P. 4. Z.
Christo nachfolgen ist besser als den Teuffel. 17. P. 1. Z.
Christus stehet ehender von Todten auf als er verspro= 22. P. 1. 2. Z.
Suchet zur Zeit der Betrübnuß Trost im Gebett. 26. P. 5. Z.
Ladet aus unendlicher Freygebigkeit alle Christen ein zu seinem Abendmahl; aber die wenigste wollen kommen. 31. P. 1. Z.
Seine Liebe gegen uns Menschen. 32. P. 1. Z.
Was er vom zwölfften biß in das dreyßigste Jahr gethan habe. 34. P. 5. Z.
Sein wunderbarer Gehorsam. ibid.
Ist der barmhertzige Samaritan.. 41. P. 2. Z.
Warum er die Aussätzige zu denen Priesteren gesandt habe. 42. P. 1. 2. Z.
Ehret die Priester, und verbirgt ihre Fehler. 4. 5. Z.
Warum seine Gegenwart bey denen Apostlen die Ankunfft des Heil. Geists verhindert habe. 9. Z.
Warum er nicht in das Hauß des Hauptmanns eingegangen. 51. P. 5. Z.
Warum das Zeichen seiner andern Ankunfft Krieg und Streitt seye. 6. Z.
Ob in Christo der Zorn gewesen seye? 52. P. 2. Z.
Ist ein sanfftmüthiges Lam̃ gegẽ uns, so lang wir auf der Welt leben; aber im Gericht wird er seyn ein grimmiger Löw. 53. P. 1. Z.

Creutz

Christi wie man es anbettẽ könne und solle. 15. P. 3. Z.
Wird erwisen. 4. Z.

Danckſagung

Wird durch das anderte Gebott uns anbefohlẽ. 25. P. 2. Z.
Der Mensch ist darum fürnemlich auf der Welt, damit er GOtt dem HErrn dancke. 3. Z.
Alle Tag soll man GOtt dancken. ibid.
Sonderlich auch nach der Ernd-Zeit, Wein-Lösen, und an=

dern sonderbaren Wohlthaten. 4. Z.
Weil diß nicht geschicht, entziehet GOtt so offt dergleichen Wohlthaten. ibid.

David
Warum er auf seiner Flucht vor dem Absalon die Arch des Bunds nicht wollen bey sich haben. 1. P. 9. Z.
Warum er in diser Flucht seine Königliche Burg denen Weibern zur Bewahrung überlassen. 12. P. 5. Z.

Dienstbotten
Sollen treu seyn, und auf den Nutzen ihrer Herrschafft Acht geben. 11. P. 1, Z.
Jedoch sollen sie auch von ihren Herrschafften mit Nothwendigkeit versehen werden. ibid.
Wie sie sich gegen ihren Herren und Frauen verhalten sollen. 45. P. gantz durch.
Sollen ihre Herren lieben gleichwie ihre Vätter. 3. Z.
Sündigen, wann sie in ihrer Arbeit nachläßig seynd, und seynd schuldig den Lohn zuruck zu geben. 4 Z.
Noch vilmehr, wann sie nicht treu seynd. 5. Z.
Worinnen ihre Treu bestehen soll. ibid.
Sollen nicht stehlen. 6. Z.
Können ihnen gar leicht den Himmel verdienen. 7. Z.
Gute Lehr, wie sie das thun sollen. ibid.
Sollen ihren Herrē und Frauen nicht gehorsamen, wann sie befehlen, was Sünd ist, weder mitwürcken zur Sünd 8. Z.
Sollen mit Demuth gehorsamen, und sittsam antworten, um ihre Herren und Frauen nicht zum Zorn zu verleiten. 9. Z.

Heilige Dreyfaltigkeit
Soll man glauben, nicht nachforschen. 30. P. 1. Z.
Aus denen Predigen soll man die glauben lernen. ibid. 2. Z.

Ehr
Wider die eytle Ehr. 10. P. gantz durch.
Wer seine Ehr, und nicht die Ehr GOttes sucht, der ist kein Jünger Christi. 2. Z.
Die Ehr bey denen Menschen sollen wir nach dem Beyspihl Christi fliehen. 3. Z.

Iſt ſchwär zu dämpffen. 5. Z.
Iſt bißweilen die Frau, bißweilen die Gesellin, bißweilen die Magd. 5. Z.
Die Ehr bey denen Menſchen ſuchen iſt eine Thorheit. 8. Z.
Gleichwie auch ſich ſelbſten loben. 9. Z.

Ehrſucht

Der Evä im Paradeyß. 10. P. 2. Z.
Der Phariſäer. 4. Z.
Und viler Chriſten. ibid.

Elteren

Wie ſie ihren Kinderen bey Herannahung ihrer Vernunfft-Jahren das göttliche Liebs-Gebott vortragen, und die Liebe GOttes einflöſſen ſollen. 4. P. 6. Z.
Wie ſie ihre Kinder zu eben diſer Zeit zur Ubung der Hoffnung ſollen anleiten. 8. P. 6. Z.
Sollen ihre Kinder auf das Maul ſchlagen, wann ſie ſacramentiren und Gottsläſteren. 20. P. 8. Z.
Sollen die Kinder nicht verfluchen. 21. P. 7. Z.
Ihr Fluch ſchadet denen Kinderen. ibid.
Was ſie zu thun haben, damit die Kinder gebührend einen Stand erwählen. 3 5. P. gantz durch.
Wie ſie zur ſelbigen Zeit die Kinder anreden ſollen. 3. Z.
In ihrem Gewalt iſt nicht die ſchon geſchehene Verſprechung oder Heyrathen ihrer Kinder umzuſtoſſen. 6. Z.
Sollen und köñen nicht die Kinder zwingen, daß ſie wider ihren Willen einen Stand erwählen. 7. Z.
Weder ſich widerſetzen, wann die Kinder wider ihren Willen heyrathen. ibid.
Sündigen ſehr ſchwärlich / wañ ſie zulaſſen, daß ihre Kinder mit jenen Perſohnen beyſammen wohnen / oder zuſammen kommen, mit denen ſie verſprochen ſeynd. ibid.
Ingleichem wann ſie ihre Kinder zum geiſtlichen Stand nöthen. 8. Z.
Wie auch, wann ſie wegen zeitlicher Nahrung diſen Stand erwählen. 9. Z
Denen Elteren ſeynd die Kinder am meiſten ſchuldig. 36. P. 3. Z.

Lieb deren Elteren gegen ihre Kinder. 3. Z.
Haben ein grosse Verantwortung wegē der Kinder-Zucht. 37. P. 2. Z.
Sollen ihren Kindern öffter die Lehr-Stuck des alten Tobiä vorlesen. 4. Z.
Seynd sehr sträfflich, wann sie in ihren Häuseren unzüchtige Bilder denen Kinderen vor denen Augen lassen. 5. Z.
Wie auch wann sie Buben und Mägdlein lassen in einem Beth schlaffen. ibid.
Sollen Acht geben, daß ihre Kinder nicht zu böser Gesellschafft kommen. ibid.
Was ihre Kinder Gutes thun, wird ihnen zugeschriben und belohnt. 6. Z.
Und was sie Böses thun, das wird an denen Elteren bestrafft. 7. Z.
Erkennen selten die Sünden der üblen Kinder-Zucht, und werden dessentwegen verdanimt. 8. Z.
Sollen nicht die gantze Kinder-Zucht andern überlassen. 9. Z.
Und da es doch geschehen muß, auch disen nachsehen 10. Z.
Die beste Kinder-Zucht ist das gute Beyspihl deren Elteren. 38. P. gantz durch.
Was die Elteren thun, thun ihnen gemeiniglich die Kinder nach. 3. 4. Z.
Wann auch die Elteren denen Kinderen gute Lehren geben, jedoch es selbsten nicht thun, thun es die Kinder auch nicht. 4. Z.
Das böse Beyspihl deren Elteren macht auch fruchtloß alle gute Lehren so die Kinder von andern empfangen. 5. Z.
Auch von Predigern und Beicht-Vätteren. 6. Z.
Wollen derohalben die Elteren daß die Kinder ihrem guten Leben nachkommen, so sollen sie selbsten thun, was sie ihre Kinder lehren. 7. 8. Z.
Sollen in ihrer Kinder Gegenwart sehr behutsam seyn, auch in jenen Dingen die ihnen erlaubt seyn. 9. Z.
Sollē ihre Kinder auch im Zeitlichem versorgen; jedoch ohne Nachtheil ihrer eigenen Seel. 39. P. gantz durch.
Sollē ihre Kinder lieben, als ihr Fleisch und Blut. 2. Z.
Lieben ihre Kinder mehr, als die Kinder sie. 3. Z.

Die

Die Mütter seynd unter einer Todtsünd verbunden ihre Kinder selbsten zu säugen. 4. Z.
Und die Vätter die Kinder zu ernähren, und gebührend zu kleyden. 5. Z.
Sollen alle ihre Kinder gleich lieben. 6. Z.
Sollen jedoch ihre Kinder zu versorgen nicht ungerechte Güter sammlen. 7. Z.
Werden mit disen schlecht versorgt. 8. Z.
Besser seynd sie versorgt, wann die Elteren zeitlich das ungerechte Geld zuruck stellen. 9. Z.
Und sie in der Gottes-Forcht erziehen. 10. Z.
Sollen für die Seelen ihrer Kinder sorgen. 40. P. gantz durch.
In ihrem Gewalt stehet die Frommkeit und Gottseeligkeit ihrer Kinder. 3. 4. Z.
Solten fein zeitlich anfangen um die Seel ihrer Kinder zu sorgen. 4. Z.
Die Mütter gleich in der Schwangerschafft. 5. Z.
Deßgleichen, wann die Kinder noch gantz klein seynd. ibid.
Und wañ sie zu reden anfangen. 6. Z.
Noch mehr, wann sie ihre Vernunffts-Jahr erreichen. 8. Z.
Was die Elteren alsdann zu thun haben. ibid.
Was Ubles daraus erfolge, wann sie ihre Kinder im Ehe-Beth, oder Bubē und Mägdlein in einem Beth schlaffen lassen 9. Z.
Solten ihre Kinder straffen. 41. P. gantz durch.
Lieben ihre Kinder gar zu vil. 3. Z.
Sollen die Augen wohl aufthun. ibid.
Die Heyden machen sie zu schanden. ibid.
Sollen denen Kindern fleißig nachsehen, wo, wie, und mit wem sie spihlen. 4. Z.
Sollen bey bösen Kindern die Ruthen nicht spahren. 5. Z.
Wider dise Schuldigkeit sündigen sonderlich die Mütter. ibid.
Sollen sich spieglen an der Straff des hohen Priesters Heli. 6. Z.
Sollen jedoch die Kinder nicht straffen mit Fluch- u. Schelt-Worten. 7. Z.
Weder da sie selbsten im Zorn seynd, sondern sollen warten,

ten, biß ihnen der Zorn vergehet. ibid.
Sollen sie in der Kindheit mit der Ruthen straffen, 8. Z.
Auf andere Weiß aber, da sie schon erwachsen seynd. ibid.
Sollen nicht dulten, daß ihre Kinder alte Leuth verspotten. 43. P. 3. Z.
Elteren seynd sonderlich zur brüderlichen Ermahnung verbunden, und wie sie dieselbe verrichten sollen. 6. P. 4. 5. Z.

Ermahnung brüderliche
Kommt her von dem Liebs-Gebott. 46. P. 2. Z.
Schuldigkeit derselben wird erklärt. 46. P. gantz durch.
Welche hierzu sonderlich verbunden seyen. 4. 5. Z.
Wann man hierzu nicht verbunden seye. 5. Z.
Ist von GOtt unter einer Todtsünd gebotten. 6. Z.
In welchen Umständen dises Gebott verbünde. 7. Z.
Wie man dise Ermahnung verrichten solle. 8. Z.
Soll absonderlich von jenen geschehen, die einige Seelen geärgert, oder verführt haben. 9. Z.

Feindschafft.
Von denen Feindschafften. 50. P. gantz durch.
Wie man sich gegẽ seinem Feind aufführt, also führt sich auch GOtt gegen uns auf. 5. Z.
Feindschafft in der Kirchen zeigen ist sehr verdammlich. 6. Z.
Feindschafft benimmt allen Verdienst bey GOtt. ibid.
Wer Feindschafft tragt bettet das Vatter unser wider sich, beichtet ungiltig / communicirt unwürdig. 7. Z.
Kein sicheres Zeichen ist, daß uns GOtt die Sünden verzyhen habe, als wann man auch von Hertzen verzeyhet. ibid.
Einander aus Feindschafft nicht grüssen, und nicht ansehen, ist eine schwäre Todtsünd. 8. Z.
Auch seinen Feind aus Rach-Begierd bey Gericht verklagen ist sünd. 9. Z.

Forcht GOttes
Ist der Anfang und die Grund-Veste der Liebe. 1. P. 1. Z.

Fridens-Stöhrer.
Wider dise. 51. P. gantz durch.

Seynd

Seynd absonderlich von GOtt gehasset. 51. P. 4 Z.
Seynd Ursach, warum in so vilen Häusern der Seegen GOttes manglet. 4. Z.
Seynd Trummelschlager, und Werckzeug des Teuffels. 7. Z.
Werden von ihm belohnet 8. Z
Soll man nicht anhören. 9. 10. Z.

Fürsichtigkeit GOttes
Wird als eine höchst-nothwendige Glaubens-Lehr von Christo mit starcken Beweißthümern erwisen. 43. P. 1. Z.
Ordnet alles an, was auf der Welt geschicht. 44. P. 3. Z.

Fürwitz
Ist eine Quell viler Sünden. 18. P. 3. Z.

Gebett.
Wann der Mensch zu betten schuldig seye. 7. P. gantz durch.
Gebett ist das beste Gewehr vor uns Menschen. 3. 4. Z.
Mit disen waren die Israeliten bewaffnet, als sie aus Egypten seynd heraus gezogen. 3. Z.
Und mit disen haben sie ihre Feind überwunden. 4. Z.
Ist das allernothwendigste Mittel zur Seeligkeit. 5. Z.
Das allerbeste Gebett ist das Vatter unser. 6. Z.
Vile andere Gebetter seynd von der Kirchen verbotten. ibid.
Dergleichen Gebetter wissentlich betten, ist ein Aberglaub wider das erste Gebott. ibid.
Alle Tag ist man krafft des ersten Gebotts zu betten schuldig. 7. Z.
Imgleichen zur Zeit der Versuchung. 8. Z.
Und da man die Heil. Sacramenten empfangen will. ibid.
Am meisten aber um die letzte Gnad der Beharrlichkeit. ibid.
Auch um zeitliche Mittel kan, und soll man GOtt bitten, jedoch nicht anderst, als um Mittel zu unserer ewigen Seeligkeit. 8. P. 5. Z
Um die Seeligkeit soll man vor allem betten. ibid.
Gebett ihrer vilen thut GOtt dem HErrn einen ange-

nehmen Gewalt an. 26. P. 9. Z.

Gebott GOttes

Werden im letzten Gericht die Bücher seyn, aus denen die Christen werden gerichtet werden. 1. P. 2. Z.

Seynd nicht unmöglich, ja nicht einmahl schwär zu halten. 1. P. gantz durch.

Waren sehr vile im alten Gesatz: welche doch biß auf die zehen Gebott im neuen Gesatz seynd aufgehoben worden, also, daß die andere ohne Sünd nicht können beobachtet werden. 3. Z.

Verbünden alle ohne Ausnahm, so wohl deren Personen, als auch deren Gebotten. 4. Z.

Dieselbe zu halten macht die Lieb gantz leicht. 8. Z.

Weil sie nicht gehalten werden, strafft GOtt. 9. Z.

Werden nach einiger Lehrer Meynung am Himmel, am allgemeinen Gerichts-Tag erscheinen. 10. Z.

Nach denen zehen Gebotten GOttes werden wir Christen gerichtet werden. ibid.

Abtheilung und Unterschid zwischen Gebotten, und Verbotten. 4 P. 5. Z

Uber das erste Gebott GOttes. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 20. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. P. gantz durch.

Uber das anderte Gebott. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. P. gantz durch.

Uber das dritte Gebott. 27. 28. 29. 30. 31. 32. P. gantz durch.

Uber das vierte Gebott. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. P. gantz durch.

Uber das fünffte Gebott.

Ob, und wie uns Christen das dritte Gebott verbünde. 28. P. 4. Z.

Unterschid deren Gebotten des alten Testaments. ibid.

Cäremonien-Gebott haben nach der Ankunfft Christi zu verbünden aufgehört, und können ohne Sünd jetzt nicht mehr beobachtet werden. ibid.

Die Juden sündigen, da sie dieselbe beobachten. 5. Z.

H. Geist.

Weil er die Lieb selbst ist, darum würckt er auch die Lieb in uns. 29. P. 1. Z.

Geitz.

Wie groß derselbe bey denen Menschen seye. 32. P. 2. Z.

Ist die meiste Ursach, daß die Christen den Sonntag entheiligen. 32. P. gantz durch.

Wegen des Geitzes peitschet Christus die Juden aus dem Tempel. 3. Z.

Gelübd.

Von denen Gelübden. 22. P. gantz durch.

Gelübd machen ist erlaubt, löblich, und GOtt gefällig. 22. P. 3. Z.

Verdienstlicher ist es, etwas aus einem Gelübd, als ohne Gelübd thun. 4. Z.

Gelübd und Fürsatz seynd unterschiden. 5. Z.

Gelübd verbündet unter einer Todtsünd. ibid.

Soll vorhero wohl bedacht werden. ibid.

Und ohne Verschub erfüllt werden, nachdem es gemacht worden. 6. Z.

Soll von eigenem, nicht von frembden Gut gemacht werden. ibid.

Wie die Gelübd können aufgehoben, und wann in andere gute Werck verändert werden. 9. Z.

Gericht.

Jüngstes Gericht wird erschröcklich seyn. 1. P. 1. Z.

Erschröcket auch nur im Gemählde vorgestellet Rogor den Heydnischen König der Bulgarn. ibid.

Und im Traum vorgestellet einem leichtfertigen Jüngling, daß er Eiß-grau ist worden. ibid.

Die Untersüchung deren Gebotten GOttes wird dasselbe den Menschen erschröcklich machen. 2. Z.

Gewissen.

Von dem irrigen, und falschen Gewissen. 2. P. gantz durch.

Unser Gewissen muß nach dem Gesatz GOttes eingerichtet werden. 2. Z.

Sonsten ist man in der grösten Gefahr allezeit zu sündigen. ibid.

Ist die unmittelbahre Regul, und Richtschnur aller unserer Handlungen. 3. Z.
Dahero sündiget man, so es auch irrig ist, da man wider dasselbe handlet. ibid.
Ob man sündige, da uns das Gewissen entschuldiget, und saget, diß oder jenes seye keine Sünd. 4. Z.
Das Gewissen richtig zu machen, soll man vernünfftige Beicht-Vätter zu Rath ziehen. 7. Z.
Was für Meynungen man folgen solle das Gewissen sicher zu stellen. 10. Z.

Gewohnheit

Zu schwören verwünschen, und GOtt lästern wie schädlich. 24. P. gantz durch.
Hat grossen Gewalt über den Menschen. 3. Z.
Macht eine eiserne Ketten, daß der Sünder der Dienstbarkeit des Teuffels nicht ertrinnen kan. 4. Z.
Setzt den Sünder in immerwährenden Stand einer Todtsünd, so lang er die böse Gewohnheit nicht trachtet auszurotten. 5. Z.
Wie vile grosse Sünden er begehe, so lang er mit diser bösen Gewohnheit behafftet ist. ib.
Sündiget jederzeit tödlich, obschon er nicht allezeit mit vollkommener Bedachtsamkeit falsch schwöret, oder GOtt lästert. ibid.
Dises wird gründlich erwisen. 5. 6. Z.
Verordnung Benedicti des vierzehenden Römischen Pabsten über dise Lehr. ibid.
Sehr schwär ist es, daß ein altgewöhnter Sünder von diser Gewohnheit abstehe. 7. Z.
Die Obrigkeiten könten zwar vil hierzu beytragen. 8. Z.
Es ist solches zwar schwär, doch nicht unmöglich. ibid.
Mittel wider dergleichen böse Gewohnheiten.

Glaub.

Krafft des ersten Gebotts soll man nur einen eintzigen Glauben haben. 9. P. gantz durch.
Glaub des Hauptmanns zu Capharnaum wird von Christo gelobt. 2. Z.
Bleibt in dem Sünder, welcher nicht in dem Unglauben sich versündiget. 3. Z.
Der Glaub Christi hat durch die Apostel den Götzendienst über-

überwunden, dessen gröster Theil war der Genuß fleischlicher Wollüsten. 4. Z.

Ist also sehr schwach bey denen Christen, welche denen gefährlichen Ergötzlichkeiten diser Welt dannoch nachgehen. ibid.

Der wahre Glaub ist nur ein Glaub, zu welchem nicht genug ist, daß man nur allein einige Haupt-Artickel glaub. 5. Z.

Einige zwar, nemlich die Haupt-Artickel / muß man ausdrucklich, und insbesondere glauben. 6. Z.

Jedoch muß man keinem eintzigen Artickel, den uns GOtt offenbahrt, und durch die Kirchen zu glauben vortragt widerspren. ibid.

Weder muß man den Christlichen Glauben entzweyen, eins glauben, dem andern widersprechen. ibid.

Welches doch vile Christen im Werck thun. 7. Z.

Weilen man nicht recht glaubt, darum lebt man im Christenthum also frey. 8. und 9. Z.

Zu welchen Zeiten man den Glauben zu erwecken, und zu erneuern schuldig seye. 10. Z.

Gnad GOttes

Ist zur Seeligkeit nothwendig; wird aber ohne Gebett nicht erlangt. 7. P. 5. Z.

GOtt

Befihlet nicht was unmöglich ist. 1. P. 5. Z.

Auf seinen Nahmen gehorsamen dem Menschen alle Geschopff; nur die Menschen gehorsamen ihm nicht. 7. Z.

Auch die Teuffel gehorsamen ihm. ibid.

GOttes Gebott zu halten ist denen Menschen zu schwär, da sie doch der Welt zu Lieb, und ihre Verdammnuß zu befördern so vil thun. 8. Z.

Alle Geschöpff sagen uns, daß wir GOtt lieben sollen. 3. P. 1. 2. Z.

Wie wir GOtt lieben sollen. 3. P. gantz durch.

Ist allein wahrhafftig gut, und soll darum über alles geliebt werden. 3. P. 3. Z.

Wie man GOtt über alles, und doch auch die Geschöpff

lieben könne, ohne das Hertz zuzertheilen. 5. Z.
Die Zeit wird beklagt, in der man GOtt nicht geliebt hat. 9. Z.
GOtt verdienet allein, daß wir ihn lieben. 10. Z.
GOtt lieben ist nicht nur allein eine rühmliche Ubung vollkommener Christen, sondern auch eine Schuldigkeit aller Menschen, so unter einer Todtsünd alle verbündet. 4. P. 3. Z.
GOtt dē HErrn soll man allein dienen. 5. P. gantz durch.
Zwischen GOtt und dem Teufel, oder der Welt, kan man nicht neutral seyn. 3. Z.
GOtt wird jene verdammen, die weder ihm, noch der Welt dienen wollen. ibid.
Führt sich gegen uns auf, wie wir gegen ihm. 5. Z.
Will das gantze, nicht das halbe Hertz haben. 7. Z.
Warum die Römer den wahren GOtt unter die Zahl ihrer Götter nicht angenohmen. 8. Z.
Ist der Allerheiligste. 6. P. 2. Z.
Und darum soll er angebettet werden, ibid.
GOtt äusserlich verehren ohne innerlichen GOttes-Dienst ist eine Pharisäische Andacht. 6. P. 5. Z.
GOtt will in unserm Opffer das Hertz. 7. Z.
Wann, und zu welcher Zeit, wir schuldig seyen, GOtt anzubetten. 9. Z.
Ursachen warum man vor GOtt beyde Knye biegen solle. ibid.
Ein Knye vor GOtt biegen ist GOtt verspotten, und hincken im Glauben, und im Christenthum. ibid.
Alle fruhe Morgens soll ein guter Christ GOtt anbetten. 10. Z.
In GOttes Gewalt stehet uns seelig zu machen, oder zu verdammen. 7. P. 5. Z.
GOttes Ehr sollen wir in allen unsern Wercken suchen. 10. P. und 10. Z.
GOtt wohnet in allen Catholischen Kirchen. 12. P. 1. Z.
Hat kein Richt-Hauß auf Erden. ibid.
Wohl aber so vile Gnaden-Häuser, als Kirchen auf Erden. ibid.

GOtt belohnt gar reichlich diejenige so ihm dienen. 13. P. 1. Z.
GOtt allein geben wir Catholische göttliche Ehr. 4. Z.
GOtt ehret jene, die vor ihn etwas leyden. 15. P. 2. Z.
Wie imgleichen die Gebein deren Heiligen. 6. Z.
Von der Versuchung GOttes. 19. P. gantz durch.
GOtt der HErr versucht den Menschen zu seinem Nutzen. 2. Z.
Was es seye GOtt den HErrn versuchen. 3. Z.
Jener versucht GOtt, welcher etwas zu erlangen aussерordentliche Mittel von GOtt erwartet. 4. Z.
Dahero versucht derjenige GOtt, welcher will daß ihn GOtt ohne Arbeit ernähre, da er doch arbeiten kan. 5. Z.
Jener desgleichē, welcher in der Gefahr, oder nächstē Gelegēheit zu sündigen verbleibt, mit der Hoffnung GOtt werde ihn erhalten. 6. Z.
Wie imgleichen derjenige, so GOtt um dasjenige bittet, welches er ohne Sünd nicht begehren kan. 8. Z.
Drey Ding seynd wir GOtt dem HErrn schuldig: die Treu im Hertzen, die Ehrerbietigkeit im Mund, und die Dienst im Werck. 20. P. 2. Z.
Daß man den Nahmen GOttes nicht eytl nennen solle. 20. P. 3. 4. 5. Z.
Daß man GOtt nicht lästern soll. 6. 7. 8. 9. 10. Z.
Unbild so man GOtt zufügt, da man seinem Nächsten Ubles wünschet. 21. P. 3. Z.
GOTT erfüllt bißweilen den Fluch deren Menschen. 4. 5. Z.
Sonderlich deren Eltern wider ihre Kinder. 6. Z.
GOtt haltet getreulich, was er verspricht. 22. P. 1. 2. Z.
Von GOtt können wir nicht wissen, was er seye. 24. P. 1. Z.
Er ist gleichwie ein Spiegel, und dahero zeiget er sich also gegē uns wie wir gegen ihm. ibid.
GOtt dem HErrn soll man dancken, im Wohlstand, und in Widerwärtigkeit. 25. P. gantz durch.
GOtt ertheilet denen Menschen vile besondere Wohlthaten, die sie nicht erkennen. 7. Z.

Legt seinem allerliebsten Sohn das gröste Creutz auf. 10. Z.
Ziehet die Sünder durch Trübsal zu sich. 26. P. 6 Z.
Erhöret unser Gebett alle Tag; jedoch sonderlich am Sonntag. 27. P. 1. Z.
Daß kein GOtt seye sagt nur allein ein Narr; und auch diser nur im Hertzen. 28. P 1. Z.
GOtt verlangt im dritten Gebott unsere Werck, durch welche wir den Sonntag heiligen sollen. 2. Z.
Er ist allein HErr über die Zeit. 3. Z.
GOtt gibt uns sechs Theil von der Zeit, und behaltet nur den sibenden Theil für sich. 4. Z.
GOtt erwidert gegen uns die Ehr, so wir ihm geben. 33. P. 2. Z.
Hilfft uns allein mehr, als denen Heyden ihre vile Götter. 35. P. 1. Z.
Speiset auch jetzt wunderbahr die gantze Welt. ibid.
Will in allem die gebührende Ordnung haben, ehe er uns die nothwendige Speiß gibt. 2. Z.
Was GOtt für Frücht von uns erfordere. 36. P. 1. Z.
GOtt stellen sich andere für als ob er gar nicht straffe: andere, als ob er zu vil straffe. 48. P. 1. Z.
Jedoch ist er zugleich gütig und streng. 2. Z.
Und wird streng durch unsere Sünden. ibid.
Versorgt uns reichlich, hat doch den Wein späther als andere Geschöpff, zu unserm Dienst gegeben. 49. P. 3. Z.
Wir seyn alle GOttes Schuldner. 50. P. 1. Z.
Am meisten aber wegen der Sünd. 2. Z.
Welche jedoch uns GOtt nachlasset, wann auch wir andere nachlassen, was sie uns schuldig seynd. ibid.
GOtt ist der gröste Liebhaber der einigkeit. 51. P. 3. Z.
Will die Einigkeit auch bey uns haben. ibid.
Er lobt nicht, weder das Werck des andern Tags, weder den Menschen nach der Erschaffung. Warum? 4. Z.
Warum er im alten Testament die Erstgeburth des Esels nicht haben wollen. 51. P. 7. Z.

Heilige

Kan und soll man ehren. 13. P. gantz durch.
Werden von uns Catholischen vil anderst, und minder, dann GOtt geehret. 5. Z.
Daß man sie ehren könne, und anruffen, wird aus der H. Schrifft erwisen. ibid.
Bitten für uns. ibid.
Und wissen, daß wir sie anruffen. ibid.
Mißbrauch in Verehrung deren Heiligen werden erkläret, und abgestellt. 6. Z.
Ob, und wie man sie anbetten könne. 7. Z.
Warum der Engel von dem H. Johanne nicht wolte angebettet werden. ibid.
Die beste Verehrung deren Heiligen ist, die Nachfolg ihrer Tugenden. 8. Z
Ob, und wie man ihre Heiligthümer verehren solle. 15. P. gantz durch.

Heiligthümer oder Reliquien

Kan, und soll man ehren, ohne Gefahr der Abgötterey. 15. P. gantz durch.
Welche Heiligthümer, und wie sie sollen angebettet werden. 3. Z.
Wird erwisen. 4. Z.
Ob man den Esel soll anbetten, auf welchen Christus eingeritten? 5. Z.
Ob die allerseeligste Jungfrau Maria? ibid.
Warum wir die Gebein deren Heiligen sollen in Ehren halten. 7. Z.
Wie man dieselbe gebührend verehre. 8. 9. 10. Z.

Herren und Frauen

Wie sie gegen ihren Dienstbotten sich sollen aufführen. 45. P. gantz durch.
Sollen sie für Brüdern, und Schwestern in Christo halten. 3. Z.
Sollen sie lieben gleichwie ihre Kinder. ibid.
Vertretten auf Erden die Stell Christi, des obersten Herrn und Hauß-Vatters. 4. Z.
Sündigen auch tödlich/ wann sie mit abscheulichen Nachnahmen ihre Dienstbotten beladen. 9. Z.

Historj.

Die Heyden, da sie wider die Christen in geringer Anzahl zu Felde zogen, lassen die zehen Gebott GOttes in ihre Fahnen mahlen, und überwinden. 1. P. 9. Z.

Historj.

Julitta, eine heilige Christin, stehet von ihrem Rechts-Handel ab, und will lieber ihre Güter, und das Leben verliehren, als sich eine Heydin bekennen. 3. P. 6. Z.

Thomos Morus nennt seine Gemahlin eine närrische Kauffmännin, weil sie um wenig gute Jahr ihn überreden will GOtt zu beleydigen. 7. Z.

Eine in einen schönen Jüngling verliebte Jungfrau wird durch den Anblick des schönsten aus denen Menschen-Kindern von diser Lieb abgewendt. 9. Z.

Ein Prediger ladet seine Zuhörer ein das Wort des Teuffels zuhören, und bekommt eine Menge Zuhörer. 4. P. 1. Z.

Eine Jungfrau stirbt vor lauter Lieb in Erscheinung des holdseeligen JESU Kindleins. 9. Z.

Ein Calvinischer Herr in Engelland macht alle Anstalten, daß er auf die letzt als ein guter Catholischer sterbe; stirbt aber eines gähen Todts. 5. P. 9. Z.

Straff eines Geistlichen nach dem Todt, der sich zum Gloria Patri nicht geneiget hat. 6. P. 9. Z.

Der Teuffel begehrt, daß man bey einer einsamen Capell ein Meß-Glöckel verschaffe. 7. P. 7. Z.

Ein unschuldiger Jüngling bettet nicht zur Zeit der Versuchung, willigt in einen unkeuschen Gedancken ein, stirbt gäh darauf wird verdammt. 7. P. 9. Z.

Ein frecher Jüngling schertzt wegen der Beicht, verspricht nach einiger Zeit zu beichten, aber stirbt eines gähen Todts. 8. P. 9. Z.

Straff eines vornehmen Herrn, der ein leichtfertiges Weib in die Kirchen bestellet hat. 12. P. 8. Z.

Ein Jüngling wird im Luder-Leben vom Teuffel erdroßlet, sein Gespann aber weilen er den Rosenkrantz gebettet, durch die Fürbitt der Mutter GOttes erhalten. 13. P. 9. Z.

Ein Mahler, so geistlich worden, fromm gelebt, und gestorben, wird zum Fegfeur verurtheilt, so lang zu leyden, biß ein von ihm gemahltes unzüchtiges Bild verbrennt wird. 14. P. 9. Z.

Ein Jüngling, so mit dem Heiligthum des Heil. Philippi Nerii in ein gefährliches Hauß gehen wollen, wird wunderbahrer Weiß abgehalten. 15. P. 8. Z.

Histori der Erhebung des Leibs des H. Adalberti. 9. Z.

Ein junges Mägdlein vermählt sich mit dem Teuffel. 16. P. 5. Z.

Verliebter Jüngling bedient sich des Zauberers Hülff, und wird vom Teuffel getödtet. 16. P. 6. Z.

Geld-begieriger Jüngling will von dem Teuffel einen Schatz haben, wird aber betrogen, und gestrafft. 16. P. 7. Z.

Ein gottloser Edelmann verkaufft, sein Weib dem Teuffel; aber die allerseeligste Jungfrau Maria nimmt ihre Gestalt an, und rettet sie. 16. P. 9. Z.

Aberglaubische Andacht eines Schwein-Hirten gegen dem H. Blasio macht dem Teuffel die Schwein hütten. 17. P. 6. Z.

Der H. Bernardus, als ein Knab, will keine Seegen-sprecherin leyden, und wird gleich gesund. 17. P. 8. Z.

Der H. Bischoff Malachias erwecket ein todtes Weib, zum Leben, dem er die H. letzte Oelung zu geben unterlassen. 17. P. 9. Z.

Einige Mönch die nicht arbeiten wolten, werden gewitziget. 19. P. 5. Z.

Der H. Vincentius Ferrerius fliehet von einem unzüchtigen Weib, so ihn versucht hat. 19. P. 7. Z.

Ein verliebtes Weibsbild rufft die H. Catharina an um ihren Geliebten zum Mann zu bekommen: sie wird erhört, aber bricht den Halß am Tag ihrer Hochzeit. 19. P. 9. Z.

Entsetzliche Straff eines Gotts-lästeres. 20. P. 8. Z.
Eine Gräfin von Holland empfangt, und gebährt auf den Fluch eines armen Weibs 364. Kinder. 21. P. 5. Z.
Ungehorsame Kinder zittern ohne Unterlaß auf den Fluch ihrer Mutter. 21. P. 6. Z.
Die seelige Herluca wird von GOtt gestrafft wegen ihres verschobenen Gelübds. 22. P. 7. 8. Z.
Ein Weibsbild, so sich verschworen, daß der Teuffel sie am Hochzeit-Tag hohlen solle, wann sie einen andern heyrathen solte, wird am Tag der Hochzeit vom Teuffel hinweg geführt. 23. P. 4. Z.
Straff Uladislai Königs in Ungarn wegen des gebrochenen Eyd-Schwurs. 23. P. 9. Z.
Wie auch eines gemeinen Manns in der Insul Corsica. ibid.
Ein angewöhnter Flucher wird vom Fluchen abgehalten, durch Hoffnung eines Ducatens. 24. P. 8. Z.
Verschidene andere durch ihnen entweder von selbsten oder von dem Beicht-Vatter auferlegte Straffen. 9. Z.
Ein angewöhnter Schwörer kan in der letzten Kranckheit den Mund zur H. Communion nicht eröffnen. 10. Z.
Johannes Baptista von Faventz, Capuciner-Novitz, wird von der Bildnuß des Gecreutzigsten beschämet, da er sich wegen seines Leydens beklaget. 25. P. 9. Z.
Ein gehorsamer Geistlicher sihet zur H. Meß-Zeit von der Kuchen durch alle Mauren biß zum Altar. 27. P. 8. Z.
Ein Baur verkaufft einem versuchten Edelmann die gehörte Heil. Meß, und erhenckt sich. 27. P. 9. Z.
Ein Hof-Herr begehrt auf dem Todt-Beth vom Kayser Carl dem Fünfften ein paar Tag Verlängerung seines Lebens; aber erhalt sie nicht. 28. P. 3. Z.
Crucifix verstopfft bey der Leich-Besingnuß eines Bauren die Ohren, welcher im Leben die Predigen nicht wolte anhören. 30. P. 6. Z.
Ein Weib wird durch zauberi-Verblendung in ein Pferd vergestaltet, weilen sie lang nicht communicieret hat. 31. P. 7. Z.

Ein

Ein gailer Mensch, wird durch die wochentlich Communion von seiner bösen Gewohnheit befreyet. 31. P. 9. Z.
Ein armer Mensch, so am Feyrtag nicht arbeiten wollen, findet zum Lohn eine goldene Platten. 32. P. 8 Z.
Verschidene Straffen derenjenigen, so an Feyrtägen gearbeitet. 9. Z
Willigisus eines Wagners-Sohn wird Ertz-Bischoff, und Chur-Fürst zu Maynutz, und lasset sein Herkommen vor Augen zu haben, ein Rad in sein Wappen mahlen. 33. P. 7. Z.
Benedictus der eilffte Römische Pabst will seine arme Mutter in schönern Kleydern nicht erkennen. 33. P. 5. Z.
Ein Sohn, so die Eltern schrifftlich beschimpffet, wird alsogleich Taub, nach Bereuung seines Fehlers erhalt er widerum das Gehör. 33. P. 6. Z.
Ein unehrerbietiges Kind wird in dero Jugend am Galgen grau? 33. P. 8. Z.
Ein ungehorsames Kind bleibt zur Straff siben Jahr auf einer Stell stehen. 34. P. 7. Z.
Ein kleiner Knab verlaugnet Vatter und Mutter, und wird ein Martyrer. 34. P. 9. Z.
Straff eines Sohns, welcher seinen Vatter von einen gebrattenen Capaum nichts geben wolte. 36. P. 7. Z.
Straff der Kinder, so nach dem Todt den Willen ihrer Eltern nicht vollziehen. 10. Z.
Ein Kind, so den Vatter gesehen das Vieh schlachten, bringt sein kleines Brüderlein um das Leben. 38. P. 9. Z.
Ein Vatter, so dem Sohn ungerechtes Geld hinterlassen, wird in der Höll gesehen, sich mit dem Sohn mit Zähnen zerreissen. 39. P. 9. Z.
Kind von 5. Jahren wird ein Martyrer. 40. P. 7. Z.
Ein anders von 5. Jahren hohlt der Teuffel. ibid.
Aergerliche Blut-Schand zwischen Bruder und Schwester, aus Gelegenheit, daß sie als Kinder in einen Beth geschlaffen. 9. Z.
Ungerathener Sohn beisset seinem Vatter unter dem Galgen die Nasen ab. 41. P. 8. Z.

Ein anderer bringt sich selbsten um. 9. Z.
Ein Feind der Geistlichkeit stirbt ohne Beicht-Vatter. 42. P. 6. Z.
Der Teuffel löset einem Priester die Schuhe auf, welcher seinen Bedienten unter dem Nahmen des Teuffels hierzuberuffen hat. 45. P. 9. Z.
Eine Frau wird mit dem Blutgang bestrafft: weil sie ihre Dienst-Mägd sehr hart gehalten. ibid.
Todtschläger wird Geistlich, verlasset aber das Closter-Leben, wegen des unruhigen Gewissens, und gibt sich bey Gericht an. 48. P. 9. Z.
Geistlicher so lau gelebt, stirbt getröst: weilen er jederzeit seinen Beleydigern gleich verzyhen. 50. P. 7. Z.
Weib so dem Ansehen nach nach fromm gelebt, wendet in der letzten Kranckheit ihr Angesicht von dem Hochwürdigen ab, gleichwie sie solches im Leben von ihren Beleydigern, abgewendt, und stirbt verzweiffelt. 50. P. 8. Z.
Fromme Fraurettet den Todtschläger ihres Sohns von denen Gerichts-Dienern, und verdienet dardurch Verzeyhung aller ihrer Sünden, und Erlösung ihres Sohns aus dem Fegfeur. 9. Z.
Ein altes Weib stifftet zwischen Eheleuthen in drey Tägen Uneinigkeit, die der Teuffel in dreyßig Jahren nicht hat können zuwegenbringen. 51. P. 8. Z.
Wunderbahre Gedult zweyer Einsidler. 52. P. 7. Z.
Wie auch Philippi des anderten Königs in Spanien. 8. Z.
Ein Capucíner-Novitz überwündet den Zorn, und beklagt sich für der Bildnuß des Gecreutzigsten, der ihm wunderlich antwortet. 52. P. 9. Z.
Ein geitziger Bischoff, den das gegebene Allmosen gereuet, verliehrt die ihm bestimmte herrliche Wohnung im Himmel. 53. P. 9. Z.

Hochzeit.

Bey denen Hochzeiten ist das Tantzen nicht anständig. 8. P. 1. Z.
Ein grosser Mißbrauch in denenselben bey vilen Christen. ibid.

Hoffart

Ist aus allen Lastern dem Menschen am wenigsten anständig. 45. P. 1. Z.

Bey armen Leuthen ist es ein Greul vor GOtt. 2. Z.

Hoffnung.

Was? wann? und wie man hoffen solle. 8. P. gantz durch.

Eytle Hoffnung viler Menschen. 2. Z.

Man muß GOtt von GOtt hoffen. 4. Z.

Zeitliche Güter soll man von GOtt nicht hoffen. ibid.

Wohl aber als Mittel zur Seeligkeit. 5. Z.

Die Zeiten, in denen man die Hoffnung erwecken, und erneuern soll, wird bestimmt. 6. Z.

Die Seeligkeit ohne guten Wercken zu erlangen hoffen, ist eine sträffliche Vermessenheit. 7. Z.

Dahero muß unsere Hoffnung allezeit mit Forcht begleitet werden. ibid.

Gleiche Vermessenheit ist es, wann man nach einem gottlosen Leben, auf die letzt hofft Buß zu thun. 8. Z.

Hoffnung bleibt in dem Sünder, welcher nicht durch Verzweifflung sündiget. 9. P. 3. Z.

Johannes der Tauffer

Leydet vil um der Wahrheit willen, wird aber durch das Lob der ewigen Wahrheit belohnt. 2. P. 1. 2. Z.

Ware gantz und gar eine Stim̃. 3. P. 1. Z.

Kinder

Sollen ihre Eltern ehren. 33. P. gantz durch.

Sollen die Elten ehren in Worten, und wie dises geschehen solle. 3. Z.

Sündigen gar leicht tödtlich in Versuchung und Verachtung deren Eltern, und wann sie ihnen Böses wünschen. 4. Z.

Versündigen sich sehr, da sie sich ihrer Eltern schämen. 5. Z.

Noch mehr aber, da sie dieselbige mit Schimpff-Worten schmähen. 6. Z.

Ehrerbietiger Kinder ihr Lohn ist langes Leben. 8. Z.

Warum einige derenselben gleichwohl bald sterben. 9. Z.

Seegen frommer Kinder aus der H. Schrifft. 10. Z.
Kinder sollen ihren Eltern gehorsam seyn. 34. P. gantz durch.
Auch da sie schon erwachsen seynd. 3. Z.
Auch in harten und beschwärlichen Dingen. 4. Z.
Christi Beyspihl in diſem Gehorsam. 5. Z.
Wann die Kinder durch ihren Ungehorsam tödtlich sündigen. 6. Z.
Straff der ungehorsamen Kinder in alten Testament. 7. Z.
Jetzige Straff derenselben. 8. Z.
Wann die Eltern etwas sündhafftes befehlen, sollen die Kinder nicht gehorsamen. 9. Z.
Was sie thun sollen in Erwählung ihres Stands. 35. P. gantz durch.
Sollen zu vor die Sach wohl überlegen. 34. Z.
Nicht vor alle taugt der geistliche Stand. ibid.
Sollen diſe Sach mit GOTT und dem Beicht-Vatter abhandlen. ibid.
Was man fürnemlich thun soll bey Erwählung eines Stands. 5. Z.
Wie behutsam sie seyn sollen in Erwählung des Ehestands. ibid.
Sollen hierinnen ihrer Eltern Rath begehren. 6. Z.
Sündigen tödtlich, wann sie ohne Wissen ihrer Eltern sich versprechen, oder wider ihren Willen heyrathen. ibid.
Haben kein Glück noch Seegen, wann sie diß thun. ibid.
Sündigen, wann sie den geistlichen Stand nur darum erwählen, damit sie die zeitliche Nahrung haben. 9. Z.
Von der Lieb, so die Kinder ihren Eltern schuldig seynd. 36. P. gantz durch.
Das Hertz deren Kindern gehört denen Eltern. 2. Z.
Kinder seynd schuldig ihre alte Eltern zu ernähren. 3. Z.
Werden in diſem Stuck von unvernünfftigen Thieren, und von denen Heyden zu schanden gemacht. 4. Z.
Kinder sollen mehr die Eltern, als ihre Kinder lieben. 5. Z.
Auch mehr als das Eheweib. 6. Z.
Seynd schuldig denen Eltern die Nahrung zu verschaffen, im Fall der Noth ehender als

als denen Kindern, dem Eheweib, und als ihnen selbsten. ibid.

Können nicht in das Closter gehen, wann die Eltern ihre nothwendige Nahrung anderst nicht als durch sie haben können, wann sie schon auch ein Gelübd gemacht hätten. 8. Z.

Sollen ihren Eltern in der Kranckheit dienen, und um ihre Seel sorgen. 8. Z.

Sündigen tödtlich, wann sie den Todt ihrer Eltern, wegen der Erbschafft wünschen, oder nach dem Todt sich hierüber erfreuen. 9. Z.

Wie auch, wann sie ihren letzten Willen nicht vollziehen. ibid.

An der Kinder-Zucht ist das beste Mittel zur Erneuerung deren Sitten in Christlichen Gemeinden. 3. Z.

Kinder sollen vor ihre gute Erziehung denen Eltern dancken. 4. Z.

Schöne Lehren vor die Kinder. ibid. 5. Z.

Kinder folgen dem Beyspihl ihrer Eltern. 38. P. 2. Z.

Man liset nicht, daß ein Kind von Christo für seine lebende Eltern etwas verlangt hätte. 39. P. 3. Z.

Kirch. GOttes-Hauß

Ist ein Garten-Hauß. 12. P. 1. Z.

Wie ehrenbietig man in derselben sich soll aufführen. 12. P. gantz durch.

Ist ein Meer-Haven, wo wir die Sicherheit suchen und finden. 3 Z.

Aber, wo GOtt nicht sicher ist, weder vile unschuldige Seelen. ibid.

In unsern Catholischen Kirchen, werden vile Uncatholische mehr geärgert, als auferbauet. 4. Z.

Tempel deren Juden wird ihnen gezeigt, damit sie von ihren Missethaten abstehen. 5. Z.

Also solte auch der Anblick unserer Kirchen uns zur Buß bewegen. 6. Z.

Wohlthaten, die wir in der Kirchen von GOtt empfangen. ibid.

Kirchen werden weniger geachtet als gemeine Häuser. 7. Z.

Mancherley Art der Entheiligung derenselben. ibid.
Grosse Sünd derenjenigen, so in die Kirch kommen die Gestalt der Weibsbilder anzusehen. ibid.
Sünden, so in der Kirch begangen werden, werden schärffer bestraffet, als andere. 8. Z.
In der Kirchen soll man die Augen nur allein auf Christum wenden. 9. 10. Z.
In die Kirchen soll man allein kommen, um zu betten. 39. P. 1. Z.
In der Kirchen zeigt sich GOtt unsern Vatter. ibid.

Lieb GOttes

Macht allein den Weeg GOttes richtig. 3. P. 2. Z.
Was sie seye. ibid.
Wie sie solle beschaffen seyn. 3. P. gantz durch.
Was zu ihrer Vollkommenheit erfordert werde, zu welcher wir krafft des ersten Gebotts verbunden seynd. 3. Z.
Diſe Vollkommenheit erfordert von uns, daß wir alles zu GOtt ordnen. ibid.
Wer diß nicht thut, sündiget wider das erste Gebott. ibid.
Die zartere und höher-schätzende Lieb GOttes wird unterschiden, und erklärt. 5. Z.
Die Lieb GOttes leydet keine Vergleichung GOttes mit denen Geschöpffen. 8. Z.
Wann, und zu welcher Zeit, wir die Lieb GOttes zu erwecken schuldig seyen. 4. P. gantz durch.
Irrige, und von der Kirchen verdammte Lehren anbetreffend die Erweckung der Lieb GOttes. 4. Z. und 7. Z.
In welchen Fällen man krafft anderer Gebotten, als des eigentlichen Liebs-Gebotts, die Lieb gegen GOtt zu erwecken schuldig seye ibid.
Die Lieb GOttes zu erwecken ist ein jeder Mensch unter einer Todtsünd schuldig, gleich da er zu dem Gebrauch seiner Vernunfft gelangt. 5. 6. Z.
Was zu thun, da man zweiffelt, ob man dazumahl diſer Schuldigkeit genug gethan. ibid.
Imgleichen ist man schuldig die Lieb GOttes zu erwecken zur Zeit des bevorstehenden Todts. 7. Z.

Wie offt sonsten. ibid. und 8. Z.
Beweg-Ursachen, und Weiß die Lieb gegen GOtt zu erwecken. 8. 9. 10. Z.
Prob der göttlichen Lieb ist die Beobachtung deren Gebotten GOttes. 29. P. 2. Z.
Lieb GOttes kan ohne der Lieb des Nächsten nicht erhaltet werden, gleichwie auch dise nicht ohne der Lieb GOttes. 46. P. 1. Z.

Lieb des Nächsten

Kan ohne der Lieb GOttes nicht bestehen. 46. P. 1. Z.
Nicht eine jede Lieb des Nächsten ist von GOtt gebotten. 2. Z.
Muß uns vor allen bewegen das geistliche und übernatürliche Leben zu befördern. ibid.
Aus diser Lieb seynd wir schuldig den Nächsten zu ermahnen, da er in Gefahr ist zu sündigen. 46. P. gantz durch.
Erfordert, daß wir in der Abwesenheit nicht übel von ihm reden, und in der Gegenwart ihn seiner Fehler liebreich erinneren. 3. Z.
Man ist schuldig den Nächsten innerlich und äusserlich zu lieben. 50. P. 3. 4. Z.
Auch die Feind. 50. P. gantz durch.
Lieb deren Feinden ist das sicherste Zeichen, daß wir Kinder GOttes seyn. 6. Z.
Und daß uns die Sünden verzyhen seyen. ibid. 7. Z.

MARIA die seeligste Jungfrau

Stellet Christo auf der Hochzeit zu Cana in Galilea die Noth deren Hochzeitern vor. 8. P. 2. Z.
Warum sie nicht gebetten habe der Noth abzuhelffen. ibid.
Sie als eine Göttin verehren ist ketzerisch. 13. P. 3. Z.
Sie sprachen seelig alle Geschlechter; nur die Lutheraner und Calviniſten nicht. 13. P. 3. Z.
Ursachen warum man sie ehren soll. 4. Z.
Wie wir Catholische sie ehren. ibid
Die Krafft ihrer Fürbitt. 9. 10. Z.
Wie er manche Heiligthümer verehren solle. 15. P. 5. Z.

Mensch.

Warum er von der Natur mit keinen Waffen begabt sey. 7. P. 3. 4. Z.

Warum er nach seiner Erschaffung von GOtt nicht gelobt worden, wie andere Geschöpff. 10. P. 8. Z.

Seine Schönheit ist allein innenher, nicht äusserlich, wie bey andern Geschöpffen. ibid.

Wird in der äusserlichen Schönheit von andern Geschöpffen überwunden. ibid.

Meß-Opffer

In der H. Meß bitten wir sonderlich im Nahmen Christi, welcher alldorten geopffert wird. 27. P. 2. Z.

Wie man durch Anhörung der Heil. Meß den Sonn- und Feyrtag heiligen solle. 27. P. gantz durch.

Die Meß wollen vile Welt. Leuth gern kurtz haben. 5. Z.

Was die Jäger-Meß seye? 6. Z.

Wie lang Christus, der oberste Priester Meß gehalten. ibid.

Bißweilen thun auch jene der Schuldigkeit Meß zu hören nicht genug, die eine gantze Meß mit Andacht hören. 7. Z.

Drey Ursachen, so vom Meßhören entschuldigen. ibid.

Was die vom Meßhören verhinderte zu thun haben. 8. Z.

Unehrerbietigkeit derenjenigen, so zur H. Meß Hund mit sich in die Kirchen bringen. 9. Z.

Nutzliche Weiß die H. Meß zu hören. 10. Z.

Nahm JESU.

Wie man denselben ehren soll. 20. P. 3. 4. 5. Z.

Wie offt der H. Apostel Paulus denselben in seinem Send-Schreiben genennet habe. 3. Z.

Warum diser Heil. Mann jetzt nicht auch die Krafft habe, die ihm Christus verheissen. 4. Z.

Ablaß vor diejenige, so disen H. Nahmen in Todts-Nöthen andächtig aussprechen. ibid.

Wie man sich abgewöhnen solle disen H. Nahmen ohne Ehrerbietigkeit auszusprechen. 5. Z.

Obrigkeiten.

Wie sich die Unterthanen, gegen ihnen, und sie gegen ihren

ren Untergebenen auffühen sollen. 44. P. gantz durch.
GOtt bestimmet die Recht-mäßige. 4. Z.
Und lasset zu wegen deren Sünden des Volcks, daß Gottlose regieren. ibid.
Obrigkeiten soll man ehren, und im Hertzen hoch schätzen. 5. Z.
Wann sie auch gleich irrglaubig und lasterhafft seynd. 5. Z.
Sündigen, wann sie die Untergebene über die Gebühr beschwären. 6. Z
Sollen ihre Untergebene lieben gleichwie ein Vatter seine Kinder. 7. Z.
Sollen weder gar zu sanfftmüthig, weder gar zu streng seyn. ibid.
Sollen in ihren Entschiessungen nicht allzu hartnäckig seyn. 8. Z.
Sollen in ihrem Ambt voll Eyfers, aber doch Vätter seyn. ibid.
Sollen mehr Eyfer haben vor die Ehr GOttes, als vor die ihrige, und die Ubertretter des göttlichen Gesatzes mehr bestraffen, als die Ubertretter des menschlichen Gebotts. 9. Z.
Seynd vor allen zur brüderlichen Ermahnung verbunden. 46. P. 5. Z.
Auch dessentwegen schuldig die Fehler zu untersuchen. ibid.
Auch, da aus der Ermahnung keine Besserung zuhoffen. ib.
Und alsdann zu straffen. 6. Z.
Sündigen nicht wider das fünffte Gebott, da sie die Ubelthäter nach denen Gesätzen tödten. 48. P. 3. Z.
Ja sündigen, wann sie die Ubelthäter nicht tödten. ibid.
Sollen die Laster ihrer Untergebenen also straffen, daß sie doch die Sanfftmuth im Hertzen behalten. 52. P. 5. Z.
Sollen in Bestraffung deren Beleydigungen GOttes, in Ubertragung eigener Unbilden sanfftmüthig seyn. 6. Z.

Politici

Der heutigen Welt wollen GOtt und der Welt zugleich dienen. 5. P. 6. Z.
Vilen Politicis gelten alle Glauben und Religionen gleich, wann man nur in denenselben an einen GOTT glaubt. 9. P. 5. Z.

Pfarr-Herren

Dahero seynd ihre Pfarr-Kinder schuldig sie zu verpflegen, und ihnen die Zehend zu geben. II. P. gantz durch.

Was für ein Gebott hierzu verbünde. 8. Z.

Ihre Schuldigkeit gegen denen Pfarr-Kindern. ibid.

Aus denen Zehenden, und geistlichen Einkünfften sollen die Pfarr-Herren, und Bischöff, die Arme, als ihre Kinder verpflegen. 9. Z.

Predig.

Ob man an Sonn- und Feyrtägen schuldig seye die Predig zu hören. 30. P. gantz durch.

Ist das Mittel, durch welches GOtt die Glaubige will seelig machen. 3. 4. Z.

Wer keine Predig hören will, versucht GOtt. 4. Z.

Ursachen, warum so vile ab denen Predigen einen Eckel haben. 5. Z.

Solches ist ein Zeichen der ewigen Verwerffung. 6. Z.

Jene Prediger will man nicht anhören welche die Laster bestraffen. 7. Z.

Das müssen aber die Prediger nach dem Beyspihl Christi nicht achten. 8. Z.

Jene, welche niemahlen eine Predig hören wollen, können von einer Todtsünd nicht entschuldiget werden. 9. Z.

An Sonn- und Feyrtägen ist man schuldig Predig zu hören. ibid.

Solche dazumahl nicht hören ist eine läßliche Sünd. 10. Z.

Prediger.

Die gröste Ehr erzeiget GOtt denenjenigen, die er zu Predigern erwählet. 33. P. 1. Z.

Soll eine Stimm haben wie eine Trompeten, nicht zur Belustigung, sondern zum Schröcken. 37. P. 1. Z.

Man soll nicht wider sie murren, da sie ihr Ambt verrichten. 46. P. 4. Z.

Schwäre Verantwortung derenjenigen, so sie in ihren Ambt verhindern. ibid.

Haben vile Feind. 51. P. 1. Z.

Gute Lehren für sie. ibid.

Priester

Soll man erkennen, das ist hoch schätzen und lieben. 11. P. 4. Z.

Ihre

Ihre Bemühung vor ihren Nächsten. ibid. und 5. Z.
Erfordert Danckbarkeit. 5. Z.
Priester seynd Engel ihres Ambts halber. 6. Z.
Aber der Natur nach, als Menschen bedarffen sie der Unterhaltung des Leibs. ibid.
Sollen nicht offt bey weltlichen Gastmahlen erscheinen, sondern sich hierzu zuvor wohl bitten lassen. ibid.
Wurden sodann mehr geachtet werden, und ihr Ambt freyer verrichten können. 6. Z.
Solten in disem Stuck dem Beyspihl deren Propheten Elisäi und Danielis nachfolgen. 7. Z.
Können gleichwohl bißweilen bey denen Gastmahlen erscheinen. 8. Z.
Und ist gar billich, daß die Welt-Leuth sie hierzu öffters einladen und bitten. ibid.
Priester des alten Testaments wie grosse Einkünfft sie gehabt. 9. Z.
Seegen der Priester ist sehr nutzlich. 17. P. 9. Z.
Aus deren Priestern Schuld kommt öffters her, daß die Welt-Leuth die H. Meß andächtig hören. 27. P. 3. 4. Z.
Priester stellen sich in der Heil. Meß zwischen Christum im Heil. Sacrament, und zwischen das Christen-Volck, als Brenn-Gläser, dasselbe zu entzünden. 4. Z.
Werden von manchen Welt-Menschen genöthiget die Meß kurtz zu machen. 5. Z.
Werden von allen Völckern geehret. 41. P. 3. Z.
GOtt selbst verdeckt ihre Fehler. 4. Z.
Priester des alten Testaments werden von Christo nicht Priester genennt, da er sie bestraffet. ibid.
Priester des neuen Testaments werden von Christo wegen ihres Ambts Stern und Engel genennt, ungeachtet sie an sich einige Mängel hatten. 5. Z.
Ihre Fehler soll man verdecken. ibid.
Wer einen Priester verachtet, verachtet alle, ja auch Christum den obersten Priester. 6. Z.

Pro-

Procession oder Umgäng.

Seynd zwar löblich; aber werden von vilen sehr sträfflich verrichtet. 26. P. 7. 8. Z. † 31. P. 5. Z.

Manche weigern sich mitzugehen aus Ehrgeitz und Hoffart. 7. Z.

Manche gehen mit umzusehen, oder gesehen zu werden. 8. Z.

Dahero wär es besser, manche bleibeten hinweg von dergleichen Processionen. 9. Z.

Rath

Soll man begehren. 43. P. 5. 6. 7. Z.

Und zwar von denen Alten. 8. Z.

Guter Rath wird durch unordentliche Anmuthungen verhindert. 6. Z.

Man soll nicht sich selben zu Rath ziehen. ibid.

Warum es bey grossen Höfen, da vile Räth seyn, so verwirrt zugehe. 8. Z.

Sacrament des Altars

Ist die kräfftigste Beweg-Ursach GOtt zu lieben. 4. P. 9. 10. Z.

Ist rathsam, daß man es alle Sonntag empfange. 31. P. gantz durch.

Warum es unter denen Brods-Gestalten eingesetzt seye. 3. Z.

Soll öffters genossen werden. 4. 5. Z.

Was erfordert werde, damit man alle Sonntag communiciere. 6. 7. 8. Z.

Hoffart, Geitz, und Wollust, halten die mehreste hiervon ab. ibid.

Welche Arme, Blinde, und Lahme, alle acht Tag communicieren sollen. 10. Z.

Sacrament der letzten Oelung

Ist ein wahres Sacrament. 17. P. 9. Z.

Nutzt auch bißweilen zur Gesundheit des Leibs. ibid.

Jedoch dazumahl nicht, wann die Gesundheit ohne Wunderwerck nicht kan erlangt werden. ibid.

Soldaten

Seynd selten fromm. 9. P. 1. Z.

Soldaten und Rauber seynd ein Ding in der H. Schrifft. ibid.

Was ihnen der H. Johannes der Tauffer vor eine Lehr gegeben. ibid.
Doch gibt es unter ihnen auch Fromme und Heilige. ibid.
Ihre Gefahr wegen der Zwey-Kämpff oder des Duelliren. 48. P. 6. 7. Z.
Verschidene Gattung der Todtschläg, deren sie leiblich schuldig werden. 7. Z.

Sonntag

Daß derselbe solle gefeyret werden. 28. P. gantz durch.
Solchen zu feyern ist kein göttliches Gebott, sondern ein Gebott der Kirchen. 5. Z.
Das halten es auch die Lutheraner und Calviniſten. ibid.
Ursachen, warum man den Sonntag feyern soll, und Lehr-Stuck hieraus gezogen. 6. Z.
Sonderlich, damit wir GOtt den ersten Tag in der Wochen zueignen. 7. Z.
Und am ersten Tag in der Wochen für unsere Seel sorgen. 8. Z.
Schändlicher Mißbrauch des Sabbathinlen am Sonntag. ibid.
Am Sonntag soll man das Geschäfft unserer Seelen mit GOtt abhandlen. 10. Z.
Wird entheiliget, wann man an demselben tödlich sündiget. 29. P. 3. Z.
Wird durch Müßiggang nicht geheiliget. 4. Z.
Noch weniger durch das Tantzen. 4. 5. Z.
Am Sonntag werden jetzt mehrere Sünden begangen, als an Wercktägen. 5. Z.
Eine Todtsünd, so am Sonntag- oder Feyrtag begangen wird, ist grösser, und in der Beicht zu erklären. 6. Z.
Am Sonntag soll man über seine Sünd eine vollkommene Reu erwecken: wenigstens ist es sehr rathsam solches zu thun. ibid.
Am Sonntag soll man den grösseren Theil des Tags zu gottseeligen Wercken anwenden um denselben zu heiligen. 7. Z.
Den Sonn- und Feyrtag zu heiligen soll man sich fürnemlich der Gedächtnuß gebrauchen, und wie das geschehen solle. 8. Z.

Was man für Werck an Sonn- und Feyrtägen thun könne und solle. 9. Z.
Ob man am Sonntag schuldig sey ein Predig zu hören. 30. P. gantz durch.
Ist sehr rathsam, daß man am Sonntag communiciere. 31. P. gantz durch.
Am Sonntag soll man nicht arbeiten. 32. gantz durch.
Jedoch ist die Arbeit jetzt nicht so streng verbotten, wie bey denen Juden am Sabbath. 4. Z.
Ob es am Sonntag zu kauffen und verkauffen erlaubt seye. 5. Z.
Item ob die Advocaten ihre Kopff-Arbeit verrichten dörffen. 6. Z.
Wider die Handwercks-Leuth, die am Sonntag arbeiten. 7. Z.
Wer am Sonntag nicht arbeitet, hat Glück und Seegen. 8. Z.
Wer aber an demselben arbeitet, wird von GOTT gestrafft. 9. Z.

Sonntag

Die Entheiligung des Sonntags wird öffters von GOtt mit Feur gestrafft. 9. Z.
Dessen Ursach. Ibid.
Wann wir GOtt dem HErrn seine Zeit nehmen, so nimmt auch er uns die Zeit hinweg. 10. Z.

Stadt

Was eine Stadt schön und glückseelig mache. 44. P. 1. 2. Z.

Sünd

Ob es vonnöthen seye, daß ein jeder Sünder vor der Sünd gedencke, diß seye Sünd. 2. P. 5. Z.
Sünden der Unwissenheit seynd wahre Sünden. 2. P ibid.
Philosophische Sünd was sie seye nach Meynung einiger Lehrer. 6. Z.
Dise Lehr aber ist verdammt. ibid.
Gefahr derenjenigen, welche die läßliche Sünden nicht achten. 20. P. 5. Z.
Sünd eines eintzigen Menschen verhindert den Ausfluß göttlicher Gnaden auch bey denen Heiligen. 26. P. 9. Z.

Teuffel

Ist zu friden, daß man ihm das halbe Hertz gebe, wann man

man es nur GOTT dem HErrn nicht gantz gibt. 5. P. 7. Z.
Will die Zeit zertheilen, und die gegenwärtige für sich haben, die zukünfftige aber GOtt lassen. 9. Z.
Gibt einem Menschen eine Ohrfeigen: weil derselbe bey denen Worten: Et incarnatus, nicht niderknyet. 6. P. 8. Z.
Hilfft dem H. Wolfgang eine Kirch bauen, und bekommt darfür den ersten Wallfahrter / an einem Wolff. 7. P. 1. Z.
Ist der schlimme Vogel, der das Wort GOttes denen Christen hinweg nimmt. 14. P. 1. Z
Trachtet sorgfältig geistliche Bilder zu verwüsten. 2. Z.
Und bringt es zuwegen durch verschidene Ketzer. ibid.
Des Teuffels Plumpheit, da er Christum versucht hat. 16. P. 1. Z.
Die Zauberer und Hexen erzeigen ihm göttliche Ehr. 16. P. gantz durch.
Der Teuffel ist ein Aff GOttes. 3. Z.
Kan die Menschen zu gailer Lieb nicht zwingen. 6. Z.
Betrügt die Zauberer, und kan ihnen nichts geben. 7. Z.
War jederzeit dem Menschen zu schaden beredsam. 18. P. 1. Z.
Wurd aber von Christo stumm gemacht. ibid.
Ihm geben jene die Sprach widerum, welche durch abergläubische Mittel verborgene oder zukunfftige Ding wissen wollen. 2. Z.
Betrügt die Menschen / da sie von ihm verborgene Ding wissen wollen. 4. Z.
Der Teuffel weiß nicht zukünfftige Ding. 5. Z.
Wer solche von ihm zu wissen verlangt, gibt ihme göttliche Ehr. ibid.
Des Teuffels sein Nahm und Ambt ist versuchen. 19. P. 1. Z.
Ist jener Mörder dem der Wanders-Mann in die Händ gefallen. 41. P. 1. Z.

Teuffel

Liebt Zwytracht und Uneinigkeit. 57. P. 7. Z.

Stifftet solche durch die Menschen. ibid.

Todt.

Welche mit Freuden gestorben. 49. P. 1. Z.

Todtschlag.

Wider den Todtschlag. 48. P. gantz durch.
Ist wegen des Schadens eine grössere Sünd, als die Gottslästerung. 3. Z.
Wird auf diser Welt mit dem Schwerd GOttes bestrafft, das ist: mit einem bösen Gewissen. 4. Z.
Wie erfahren hat David nach dem Todtschlag Uriä. 5. Z.
Verschidene Gattungen deren Todtschlägen. 6. 7. 8. Z.

Trübsalen

Seynd Wohlthaten, und Gnaden GOttes. 25. P. 1. Z.
Darum soll man für dieselbe GOtt dancken. 1. 2. 7. 8. Z.
Seynd denen Sündern nutzlich, damit sie manche unerkannte Sünden erwegen. 8. Z.
Und denen Gerechten, damit sie eylfertiger sich zu GOtt nahen. ibid.
In Trübsalen soll man seine Zuflucht zu GOtt nehmen. 26. P. gantz durch.
Nicht diejenige verfluchen, so uns die Trübsalen verursachen. 3. Z.
Weder die Trübsalen andern klagen. ibid
Noch bey, und in weltlichen Ergötzlichkeiten Trost suchen. 4. Z.
Sondern im Gebett. 5. Z.

Trunckenheit.

Wider die Trunckenheit. 49. P. gantz durch.
Durch die Trunckenheit bringen sich vile um das Leben. 2. Z.
Ehe man Speiß, und Tranck geniesset, soll man GOTT Danck sagen, und betten. 4. Z.
Und dieselbe seegnen: dessen Ursach. 5. Z.
Wer allein um der Wollust willen isset, und trincket, sündiget. 6. Z.
Man soll nicht essen, und trincken, wie das Vieh. 7. Z.
Wie gefährlich die Trunckenheit seye, sonderlich, da man in derselben sterben soll. 8. Z.

Wann

Wann die Trunckenheit eine Todtsünd seye. 9. Z.
Man kan schon Wein trincken; aber man muß auf das wenig nicht vergessen. 10. Z.

Verfluchen. Verwünschen.
Wider dasselbe. 21. P. gantz durch.
Wie das Verfluchen, und Ubelwünschen wider das anderte Gebott seye. 3. Z.
Fluch wird offt von GOtt erhört. 4. 5. 6. Z.
Denen Armen soll man zum Fluch nicht Anlaß geben. 5. Z.
Kinder soll man nicht verfluchen. 6. 7. Z.
Wie man dise Sünd recht beichten soll. 8. Z.
Weder den Teuffel soll man verfluchen. 9. Z.
Es ist nicht erlaubt eines andern Todt zu wünschen, damit man eine reiche Erbschafft bekomme. 50. P. 4. Z.
Fluch kehrt widerum zuruck auf den Flucher. 5. Z.

Verhöhnen/ Verspotten
Ist öffters eine grosse Sünd: wann? 52. P. 1. Z.

Undanckbarkeit
Sehr groß bey denen Christen. 25. P. 4. Z.
Ist alsdann am grösten, wann man deren Wohlthaten sich gebraucht GOtt zu beleydigen. 5. 6. Z.
Wo man mehrere Wohlthaten von GOtt empfangt, da sündiget man desto freyer. ibid.
Sträffliche Undanckbarkeit deren Menschen, da ihnen GOtt Gutes thut. 5. 6. Z.

Untergebene
Wie sie sich gegen ihre Obrigkeiten verhalten sollen. 44. P. gantz durch.
Sollē ihrer Obrigkeit gehorsam, und unterworffen seyn. 4 Z.
Und sie als Vätter ehren. 5. Z.
Wie auch lieben, und für sie betten. 6. Z.
Seynd im Gewissen schuldig ihrer Obrigkeit zu gehorsamen, wie auch Steur, und Anlagen zu geben. ibid.

Unwissenheit
Wann sie von der Sünd entschuldige. 2. P. 6. Z.

In welchen Sünden die Unwissenheit sträfflich oder unsträfflich seye? 7. Z.

Wallfarthen
Ist an sich löblich; wird aber offt sehr sträfflich verrichtet. 7. P. 1. Z.

Weibsbilder.
Was an ihnen zu loben, und was zu schänden. 5. P. 1. Z.
Ihre Affter-Andachten. 2. Z.
Ihre Ehrsucht. 10. P. 2. Z.
Ihre lächerliche Thorheit, daß sie um ihres Aufbutzes willen wollen geehrt werden. 8. Z.
Heilige Weiber gelten vil bey Christo. 22. P. 2. Z.
Christus erscheinet ihnen nach seiner Auferstehung ehender, als denen Apostlen. ibid.
Wider ihre Eytelkeit in Kleydern. 22. P. 7. Z.
Ihre Versuchungen seynd häfftiger als des Teuffels. 38. P. 8. Z.
Wider ihre ärgerliche Bloßheit im Aufbutz. 47. P. 6. Z.
Können nicht entschuldiget werden, wann sie auch keine böse Meynung haben.

Welt
Belohnt gar schlecht diejenige, so ihr dienen. 13. P. 1. Z.
Ihre Gedancken seynd weit unterschidē von denen Gedanckē GOttes. 15. P. 1. Z.
Ist voll der Falschheit. 23. P. 1. Z.

Zauberey.
Wider dieselbige. 16. P. gantz durch.
Welche Menschen am leichtesten darzu verleitet, und verführet werden. 6. 7. 8. Z.
Unzüchtige. 6. Z.
Müßiggänger. 7. Z.
Und Rachgierige. 8. Z.
Mittel wider die Zauberey. 8. 9. Z.
Regen-Bündnussen, oder Contra-pact, seynd nicht erlaubt. 8. Z.
Das beste Mittel ist zu GOtt die Zuflucht nehmen, und zu seiner heiligen Mutter. 9. Z.

Zeit.
Kein Mensch ist Herr über die Zeit, sondern GOTT allein. 28. P. 3. Z. † 32. P. 3. Z.

Wie man GOtt dem HErrn hiervor dancken ſolle. 32. P. 3. Z.
GOtt will von der Zeit nur den ſibenden Theil. ibid.

Zorn.

Von dem Zorn. 52. P. gantz durch.
Ein jeder bedachter Zorn wird im Gericht GOttes unterſucht werden, ob er billig oder unbillig geweſen. 3. Z.
Nicht ein jeder Zorn iſt ſträfflich: viler Menſchen ſträfflicher Frid. 4. Z.
Wie man zörnen ſolle, und nicht ſündigen. 5. Z.
Man ſoll zörnen, da GOTT beleydiget wird, und ſanfftmüthig ſeyn, da man uns beleydiget. 6. Z.
Am beſten iſt es gar nicht zörnen. 7. Z.
Wer den Zorn überwündet, iſt ein König. 8. Z.

Zung des Menſchen.

Das beſte, und das ärgſte. 21. P. 1. Z.
Mit derſelben lobt man GOtt, und verflucht die Menſchen. 2. Z.
Ein ſehr gefährliches Glid. 23. P. 3. Z.

ENDE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riga, Cyrillus, 1689-1758

Horti Plantationum Irrigatio Catechetico-Moralis Allen Seel-Sorgern, Pfarr-Herrn, und Predigern zur Erleichterung der beschwärlichen Seel-Sorg verfasset, zusammen getragen, und zum Druck befördert
Bd.: Zweyter Theil, oder Jahr-Gang

Augsburg und Würtzburg Im Jahr 1748

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hom.159(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065708-7
VD18 90854926